Austr. 1456 Fessler

Xerokopieren aus konservatorischen Gründen nicht erlaubt
Nur im Lesesaal benützbar
15. 06. 88

4. JAN. 1991

<36605767870013

<36605767870013

Bayer. Staatsbibliothek

Austr. 1456

Geschichte von Ungarn.

Von

Ignaz Aurelius Fessler.

Zweite vermehrte und verbesserte Auflage,

bearbeitet von

Ernst Klein.

Mit einem Vorwort von **Michael Horváth.**

In 16—20 Lieferungen. Preis jeder Lieferung 20 Ngr.

Sechzehnte Lieferung,

Bogen 9—16 des vierten Bandes enthaltend.

Leipzig:

F. A. Brockhaus.

1875.

Geschichte von Ungarn.

Vierter Band.

Geschichte von Ungarn.

Von

Ignaz Aurelius Fessler.

Zweite vermehrte und verbesserte Auflage,

bearbeitet

von

Ernst Klein.

Mit einem Vorwort von **Michael Horváth.**

Vierter Band.

Die Zeit der Könige von Rudolf I. bis Leopold I.
1576—1705.

Leipzig:

F. A. Brockhaus.

1877.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Inhalt des vierten Bandes.

Erstes Buch.

Rudolf 1576—1608. Matthias II. 1608—1619.

Erster Abschnitt.

Von Rudolf's Thronbesteigung bis zum Anfang des Kampfes um bürgerliche und religiöse Freiheit.

Seite

Rudolf . 4
Kroatien unter den Schutz des Erzherzogs Karl von Steiermark gestellt. 6
Einfälle der Türken trotz des Waffenstillstandes und Tributs . . . 6
Die Beschwerden der Reichstage von 1578, 1580, 1582, 1583 finden keine Abhülfe; Kriegssteuern bewilligt; Erzherzog Ernst Leiter der ungarischen Angelegenheiten 7
Erneuerung des Waffenstillstandes mit der Pforte; Einfälle der Türken und Kämpfe mit ihnen; Sieg über sie bei Kanizsa 9
Siebenbürgen und die Báthory; Christoph stirbt 1581: sein Sohn Sigmund zum Fürsten erwählt; Jesuiten; vormundschaftliche Regierung . 11
Tod König Stephan's von Polen 1586; Erzherzog Maximilian's misglückte Bewerbung um den polnischen Thron 12
Reichstag von 1587; Anordnungen zur Beseitigung der herrschenden Uebel . 13
Kara Ali bei Szikszó geschlagen; Erneuerung des Waffenstillstandes mit der Pforte, Bruch desselben durch Hasan-Pascha 14
Forderungen des Reichstags von 1593 16
Großvezier Sinan drängt zum Kriege; Mishandlung des Gesandten Krekwitz; Niederlage des Statthalters von Bosnien Hasan; Ausbruch des funfzehnjährigen Türkenkriegs 17
Sigmund Báthory tritt die Regierung an, will von der Pforte abfallen und sich Rudolf anschließen 17
Großvezier Sinan in Ungarn; der Pascha von Ofen bei Pákozd geschlagen; Fülek und andere Schlösser zurückerobert; Erzherzog Matthias 1594 Befehlshaber in Ungarn; Pálffy nimmt Neograd; im Südwesten werden den Türken mehrere Schlösser entrissen; Gran und Hatvan von den Königlichen vergeblich belagert; Raab den Türken übergeben 19

Seite

Reichstag von 1595; der Adel übernimmt einen Theil der Kriegssteuer 24
Sigmund Báthory erzwingt durch blutige Maßregeln den Anschluß Siebenbürgens an Rudolf; verbündet sich mit den Wojwoden Michael von der Walachei, Aaron von der Moldau und den Serben um Temesvár; vermählt sich mit der Erzherzogin Maria Christierna. 25
Tod Murad's III., Mohammed III. Sultan; der Großvezier Ferhad zieht nach den untern Donauländern. Mansfeld belagert Gran, schlägt den Statthalter von Ofen; Einnahme Grans 30
Siege Sigmund Báthory's und des Wojwoden Michael über die Türken. 31
Der Reichstag von 1596 bewilligt Kriegssteuern 33
Sultan Mohammed begleitet das Heer; Maximilian befehligt das königliche; die Türken erobern Erlau; Niederlage der Königlichen bei Keresztes 34
Sigmund Báthory will abdanken und Siebenbürgen Rudolf übergeben. 36
Reichstag von 1597 37
Táta und Pápa den Türken entrissen; Raab von Matthias ohne Erfolg belagert 38
Reichstag von 1598; Kriegssteuer von jeder Hausstelle 38
Raab von Pálffy und Schwarzenberg durch Ueberfall genommen; Ofen von Matthias, Großwardein von Saturdschi vergeblich belagert . 39
Sigmund Báthory's Abdankung und Uebergabe Siebenbürgens an Rudolf; des erstern Rückkehr auf den Fürstenstuhl, abermalige Abdankung und Abtretung Siebenbürgens an Andreas Báthory; Andreas, vom Wojwoden Michael überwunden, wird ermordet. Michael Herr Siebenbürgens 40
Reichstag von 1599 44
Ueberfälle und Streifzüge; fruchtlose Friedensunterhandlungen . . 44
Reichstag von 1600; die Kriegssteuer wegen des allgemeinen Elends geringer . 46
Empörung der Besatzung von Pápa; die Türken erobern nebst andern Plätzen Kanizsa 47
Reichstag von 1601 47
Gescheiterte Friedensunterhandlungen; die Königlichen erobern Stuhlweißenburg und besiegen den Großvezier Hasan 48
Michael's Tyrannei, Sieg über Sigmund Báthory, Niederlage und Flucht. Sigmund, abermals Fürst von Siebenbürgen, wird von Basta geschlagen, Michael ermordet. Sigmund dankt zum dritten mal zu Gunsten Rudolf's ab 48
Reichstag von 1602; Gesuch der Stände an den König, den Bedrückungen durch die Soldaten ein Ende zu machen; Illésházy der Majestätsbeleidigung angeklagt 52
Der Großvezier Hasan nimmt Stuhlweißenburg ein; die Königlichen erobern Pest und einige benachbarte Plätze, belagern Ofen . . 54
Reichstag von 1603, die Stände dringen auf Abstellung gesetzwidriger Misbräuche und Bedrückungen 55
Sieg der Königlichen bei Ofen und Einnahme Hatvans 56
Moses Székely's Erhebung zum Fürsten von Siebenbürgen und Untergang. Basta's und der kaiserlichen Commissare tyrannische Regierung . 56
Schritte der kaiserlichen Regierung zur Vernichtung der ungarischen Verfassung und der Kirchenreformation. Illésházy flieht nach Polen; die kaschauer Hauptkirche wird den Evangelischen weggenommen 57
Stürmischer Reichstag von 1604; Rudolf fügt zu dessen 21 Gesetzartikeln noch eigenmächtig einen 22. hinzu 58
Fruchtlose Friedensunterhandlungen; Gran vom Großvezier belagert . 60

Seite

Zweiter Abschnitt.

Die letzten Jahre Rudolf's und Matthias' Regentschaft. 1604—1608.

Das Volk erhebt sich zum Kampfe für bürgerliche und religiöse Freiheit. 61
Bocskay's Aufstand. Die Haiducken in Belgiojoso's Lager überfallen den General Petz und gehen zu Bocskay über; Kaschau und die andern oberungarischen Städte erklären sich für ihn; Basta, obgleich Sieger bei Osgyan und Edelény, weicht gegen Preßburg zurück . 62
Ständeversammlung in Szerencs; Bocskay zum Fürsten von Ungarn und Siebenbürgen ausgerufen 66
Siege seiner Feldhauptleute 67
Zusammenkunft der Erzherzoge in Linz; Matthias knüpft durch Illésházy Unterhandlungen mit Bocskay an 68
Bocskay's Bündniß mit den Türken 69
Versammlung seiner Partei in Karpfen; deren Forderungen und Rudolf's Antwort 71
Fortsetzung der Unterhandlungen in Wien; der dort geschlossene Vertrag wird von Rudolf bestätigt; Matthias Regent 73
Die Erzherzoge wählen Matthias zum Oberhaupt ihres Hauses . . . 75
Versammlung der Stände in Kaschau 76
Wiener Friede; desselben Bestätigung durch Rudolf und Annahme durch Bocskay und die Stände 77
Friede von Zsitvatorok mit der Pforte 80
Ständeversammlung in Kaschau 82
Bocskay's Tod 83
Sigmund Rákóczy Fürst von Siebenbürgen 83
Rudolf zögert, den Reichstag abzuhalten und den Frieden von Zsitvatorok zu vollziehen 85
Bündniß ungarischer, österreichischer und mährischer Herren mit Matthias, um Rudolf zu entthronen 87
Matthias beruft den österreichischen Landtag und den ungarischen Reichstag; wird zum Regenten ausgerufen; Bund der Stände Ungarns und Oesterreichs 88
Matthias zieht mit einem Heere nach Böhmen; die mährischen Stände treten dem preßburger Bunde bei; Rudolf überläßt Matthias Ungarn, Oesterreich und Mähren 92
Sigmund Rákóczy steigt vom siebenbürger Fürstenstuhle; Gabriel Báthory wird zum Fürsten gewählt 94

Dritter Abschnitt.

Matthias II. 1608—1619.

Matthias verweigert den Evangelischen Oesterreichs die verheißene Religionsfreiheit 97
Krönungsreichstag; Artikel vor der Krönung; Illésházy zum Palatin gewählt; Krönung; Verleihung der Reichsämter; Vermittelung des Reichstags zwischen Matthias und den Ständen Oesterreichs . . 98
Illésházy's Tod; Reichstag von 1609; Erwählung Georg Thurzó's zum Palatin; dessen Verwendung für die Evangelischen Oesterreichs . 102
Matthias zwingt Rudolf, ihm auch Böhmen abzutreten, und wird in Prag gekrönt 104
Gabriel Báthory's tyrannische Regierung in Siebenbürgen; Sigmund Forgács' unglücklicher Feldzug wider ihn; Thurzó schließt mit ihm Vertrag; Géczy, von der Pforte zum Fürsten ernannt, wird von Báthory besiegt 105

Seite

Matthias zum römisch-deutschen Kaiser gewählt und gekrönt . . . 108
Sein Bündniß mit Báthory . . . 109
Reichstag von 1613; Krönung der Königin . . . 109
Gabriel Bethlen Fürst von Siebenbürgen; Báthory ermordet; Bethlen's weise Anordnungen; Landtag in Mediasch, Gesandtschaft an Matthias und des letztern an die Siebenbürger; Bethlen und die Pforte drohen mit Krieg . . . 110
Khlesl's Plan, Bethlen zu stürzen. Versammlung der Abgeordneten aller dem Hause Oesterreich unterthänigen Länder zu Linz; vorläufig Reichstag in Preßburg; Vertrag mit Bethlen zu Tyrnau . 114
Erneuerung des Friedens von Zsitvatorok. Matthias' und Khlesl's Entwurf, mit Hülfe der Pforte Bethlen zu stürzen und die bürgerliche und religiöse Freiheit Ungarns zu vernichten, vereitelt 117
Peter Pázmán Erzbischof von Gran . . . 120
Des Palatins Thurzó Tod . . . 123
Matthias wünscht des Erzherzogs Ferdinand Thronfolge zu sichern; dessen Krönung in Prag; Vertrag mit Bethlen; Reichstag; Wahl Ferdinand's zum König und Sigmund Forgács' zum Palatin; Krönung des erstern . . . 123
Ausbruch des Dreißigjährigen Kriegs in Böhmen . . . 128
Matthias' Tod . . . 130

Vierter Abschnitt.

Innere Zustände unter Rudolf und Matthias. 1576—1619.

I. Der Staat.

Günstiger Stand der Dinge bei Rudolf's Regierungsantritt; Verschlimmerung desselben durch seine Schuld . . . 131
Wirkungen des wiener Friedens . . . 132
Matthias; Artikel vor der Krönung . . . 133
Matthias entspricht den gehegten Erwartungen nicht; Hinneigung der tonangebenden nordöstlichen Landestheile zu Siebenbürgen . . 134
Organisation des Reichstags . . . 135
Wiederherstellung einer volksthümlichen Regierung, Staatswirthschaft und Rechtspflege . . . 135
Regelung des verworrenen adelichen Besitzstandes . . . 140
Belastung der Bauern. Fürsorge für die den Türken unterworfenen Landestheile . . . 142
Einführung des Gregorianischen Kalenders . . . 143

II. Kirchenwesen.

Strenge Sonderung der katholischen von der evangelischen Kirche . 143
Die katholische erhebt sich aus ihrem Verfall; Jesuiten . . . 144
Die evangelische beginnt sich zu consolidiren; Zwiespalt und Streit in derselben; Versuche, sie zu unterdrücken; Anerkennung derselben durch den Staat; Synoden zu Syllein und Kirchdrauf. Die Evangelischen erleiden Abbruch durch den Klerus und die Jesuiten. Pázmán . . . 145

III. Literatur.

Theologie, besonders polemische, vornehmlich betrieben . . . 152
Erstes Erblühen der ungarischen Nationalliteratur; ausgezeichnete Schriftsteller . . . 152

Zweites Buch.

Von Ferdinand II. bis Ferdinand III. 1619—1657.

Erster Abschnitt.

Vom Regierungsantritt Ferdinand's II. bis zum nikolsburger Frieden. 1619—1622.

Seite

Ferdinand selbst der Urheber der gefahrvollen Umstände, unter denen er die Regierung antritt 159
Reichstag in Preßburg; Graf Thurn vor Wien; Aufstand in Oesterreich; die Stände Böhmens, Mährens und Oesterreichs rufen Ungarn zum Beistande auf; Auflösung des Reichstags ohne Beschlußfassung 160
Ferdinand zum römischen Kaiser gewählt, als König von Böhmen abgesetzt; Pfalzgraf Friedrich V. von den Böhmen zum König gewählt 162
Bethlen's erster Feldzug wider Ferdinand; Ständeversammlung in Kaschau; Bethlen Regent mit königlicher Gewalt. Sein Schreiben an den König von Polen. Bethlen in Preßburg und vor Wien. Einfälle polnischer Freibeuter 163
Reichstag in Preßburg; Unterhandlungen mit den erbländischen Ständen; Bethlen als Regent anerkannt 168
Bethlen schließt Waffenstillstand. Gesetze des Reichstags. Bündniß mit Böhmen 171
Reichstag in Neusohl. Bethlen, zum König gewählt, läßt sich nicht krönen . 176
Erneuerung des Kriegs 180
Böhmen, am Weißen Berge besiegt, unterwirft sich Ferdinand . . 181
Friedensverhandlungen in Haimburg 182
Kriegsereignisse unter Theilnahme der Türken 184
Unterhandlungen und Friedensschluß in Nikolsburg 187
Reichstag in Preßburg; Stanislaus Thurzó Palatin 189

Zweiter Abschnitt.

Vom nikolsburger Frieden bis zum Tode Ferdinand's II. 1622—1637.

Ferdinand erregt neuen Krieg 193
Bethlen beginnt Krieg wider Ferdinand; wird durch widrige Umstände zum Frieden genöthigt; sucht die Freundschaft Ferdinand's; wirbt um dessen älteste Tochter 194
Friedensschluß Ferdinand's mit der Pforte zu Gyarmat mit Einflußnahme Bethlen's 201
Bethlen, mit der Bewerbung um Ferdinand's jüngere Tochter abgewiesen, vermählt sich mit Katharina von Brandenburg . . . 202
Reichstag von 1625; Wahl Nikolaus Eszterházy's zum Palatin; Wahl und Krönung des Erzherzogs Ferdinand zum jüngern König . . 203
König Christian IV. von Dänemark erscheint in Deutschland als Vertheidiger des Protestantismus; Wallenstein stellt ein Heer für den Kaiser auf 205
Bethlen's Bündniß mit Dänemark, Holland, England und den niedersächsischen Reichsständen; erneuerter Krieg wider Ferdinand und durch die Niederlagen seiner Bundesgenossen herbeigeführter Friede. 206
Ferdinand schließt in Szöny Frieden mit der Pforte 209
Bethlen tritt in Verbindung mit König Gustav Adolf von Schweden; rüstet zu einem Feldzuge nach Polen 211

Seite
Bethlen's letztwillige Anordnungen, Tod, Wirken im Leben . . . 213
Wallenstein's Schalten in Deutschland; das Restitutionsedict Ferdinand's; Wallenstein's Entlassung 214
Katharina von Brandenburg Fürstin, Stephan Bethlen Gubernator in Siebenbürgen; Umtriebe Csáky's und Prepostváry's 216
Reichstag von 1630 218
Katharina tritt zurück; Georg Rákóczy I. Fürst, von Pázmán begünstigt, von Eszterházy angefeindet, von Ferdinand anerkannt 218
Gustav Adolf's Ankunft und siegreiches Vordringen in Deutschland; Rákóczy zögert, mit ihm ins Bündniß zu treten 221
Wallenstein Generalissimus des Kaisers; des letztern Gesuch an den Papst . 223
Gustav Adolf's Sieg am Lech; Schlacht bei Lützen und Tod . . . 224
Ferdinand's Vertrag mit Rákóczy 225
Wallenstein's Ende. Sieg der Kaiserlichen bei Nördlingen 226
Moses Székely's Aufstand wider Rákóczy; Zólyomy's Verurtheilung . 227
Rákóczy muß auf Befehl des Sultans wider Polen rüsten; Eszterházy bietet die Insurrection gegen ihn auf; geräth darüber in Streit mit Pázmán 228
Reichstag von 1635 229
Stephan Bethlen's Aufstand gegen Rákóczy 229
Des Kurfürsten von Sachsen prager Friede, dem die meisten Reichsstände beitreten; Frankreich tritt in Deutschland mit eigenen Heeren auf; der jüngere König Ferdinand zum römischen König gewählt . 231
Ferdinand's II. Tod 232

Dritter Abschnitt.

Ferdinand III. 1637—1657.

Ferdinand ernennt Losy zum Nachfolger Pázmán's im graner Erzbisthum und verleiht den Jesuiten die Propstei Turócz 234
Reichstag von 1637; Bittgesuch „der evangelischen Stände Ungarns" an den König und dessen Bescheid. Die Magnaten wollen den niedern Adel vor ihre Herrenstühle fordern. Streit des Palatins Eszterházy mit der Kammer wegen der Thurzó'schen Güter . . 234
Der Religionskrieg in Deutschland verursacht den Verfall der Festungen und der Kriegsmacht; Einfälle der Türken und Ungarn in die beiderseitigen Gebiete 237
Erneuerung des Friedens mit der Pforte in Szőny 238
Rákóczy verlobt seinen Sohn Georg mit Sophia Báthory und läßt ihn zu seinem Nachfolger wählen 239
Der Reichstag von 1642, erst vertagt wegen Torstenson's Siegen, wird aufgelöst 239
Eszterházy rathet, Rákóczy durch Beseitigung der Landes- und Religionsbeschwerden zu entwaffnen 240
Georg Rákóczy's des Jüngern Vermählung mit Sophia Báthory . . 240
Des Fürsten Rákóczy Bündniß mit Frankreich und Schweden; Torstenson's Abmarsch aus Mähren gegen Dänemark; Rákóczy's Schreiben an Ferdinand; Eszterházy's Versuche, den Frieden zu erhalten, werden durch den graner Erzbischof Lippay und andere vom Klerus vereitelt 241
Rákóczy's Aufbruch; sein und Ferdinand's Manifest 243
Kriegsereignisse von 1644 244
Rákóczy'sche Ständeversammlung in Kaschau. Fruchtlose Friedensverhandlungen in Tyrnau 247

Seite

Torstenson's Sieg bei Jankowitz. Rákóczy erneuert das Bündniß mit Schweden und Frankreich. Sein Feldzug 1645. Die Pforte gebietet ihm Frieden 248
Präliminarien und linzer Friede. Des Palatins Eszterházy Tod . . 249
Rákóczy's nochmaliges Bündniß mit Frankreich und Schweden bleibt unvollzogen 251
Reichstag von 1646—1647. Johann Draskovics Palatin. Bestätigung des linzer Friedens; den Protestanten statt 400 weggenommener Kirchen 90 bewilligt; Wahl und Krönung des Erzherzogs Ferdinand (IV.) zum Thronfolger 251
Die Pforte fordert von Siebenbürgen erhöhten und auch für die an Rákóczy abgetretenen Gespanschaften Tribut. Georg Rákóczy's I. Tod. Georg Rákóczy's II. Regierungsantritt 254
Letzte Ereignisse des Dreißigjährigen Kriegs. Westfälischer Friede . 255
Neue Bedrückungen der Protestanten 256
Reichstag von 1649; Paul Pálffy Palatin; die Religionssachen vom Reichstage an die Gespanschaften gewiesen; nachtheilige Aenderung der Wehrverfassung 258
Erneuerung des Friedens mit der Pforte, Raubzüge der Türken . . 259
Des jüngern Königs Ferdinand IV. Tod nöthigt Ferdinand, den Reichstag 1655 einzuberufen. Die Einsetzung eines Statthalters wird abgelehnt und Franz Vesselényi zum Palatin gewählt. Behauptung des Wahlrechts. Krönung des Erzherzogs Leopold und der Königin Eleonora 260
Georg Rákóczy's II. Sohn Franz zum Nachfolger gewählt. Des Fürsten Feldzug nach Polen 262
Ferdinand's III. Tod 264

Vierter Abschnitt.

Innere Zustände unter Ferdinand II. und III. 1619—1657.

I. Der Staat.

Siebenbürgen trotz scheinbarer Trennung eins mit Ungarn. Des erstern günstiger, des letztern mislicher Zustand. Die Fürsten Siebenbürgens bewahren Ungarn vor dem Schicksal Böhmens . . . 266
Der Reichstag; die Magnatentafel 268
Zwei ungarische Staatsräthe am wiener Hofe 269
Comitats- und Octavalgerichte 269
Die während des Kriegs vom König und Bethlen gemachten Schenkungen für ungültig erklärt 270
Verhältniß der in den Städten wohnenden Adelichen zum Comitat und zur Stadt 272
Wehrverfassung 272

II. Kirchenwesen.

Katholicismus und Protestantismus halten sich noch die Wage. Oberinspectoren der beiden evangelischen Kirchen. Lutheraner und Calviner nähern sich einander. Wiedertäufer und Sabbathianer . 273

III. Schulen und Literatur.

Katholische Schulen. Pázmáneum in Wien. Adelsschule und Universität in Tyrnau von Pázmán gestiftet 274
Protestantische Schulen. Plan Bethlen's zur Gründung einer Universität in Weißenburg. Sárospataker Collegium von Susanna Lórántfy gestiftet 274
Literatur: Theologie, Poesie, Philosophie, Geschichte 275

Drittes Buch.

Leopold I. 1657—1705.

Erster Abschnitt.

Von Leopold's Thronbesteigung bis zum Frieden von Vasvár. 1657—1664.

Seite

Leopold . 281
Bündniß mit Johann Kasimir 282
Georg Rákóczy's II. unglücklicher Feldzug in Polen; Absetzung auf des Großveziers Befehl; Franz Rhédey zum Fürsten gewählt; Rákóczy erzwingt seine Wiedereinsetzung und schlägt den Pascha von Ofen 283
Mohammed Köprili überzieht Siebenbürgen mit Krieg, erhöht dessen Tribut und ernennt Achatius Barcsay zum Fürsten 287
Rákóczy wirft sich abermals zum Fürsten auf, wird bei Gyalu geschlagen und tödlich verwundet 289
Ali-Pascha erobert Großwardein; offenbare Schritte, Siebenbürgen zum Paschalik zu machen 292
Johann Kemény wirft sich zum Fürsten auf; sucht Leopold's Beistand, tödtet Achatius und Andreas Barcsay 295
Ali zieht nach Siebenbürgen und läßt Michael Apaffy zum Fürsten wählen 297
Montecuculi kommt Kemény zu Hülfe; zieht ab, bevor er etwas gethan hatte 299
Kemény's Versuche, das Fürstenthum wieder zu gewinnen, Niederlage und Tod 300
Türkische und kaiserliche Truppen in Siebenbürgen 301
Reichstag von 1659 301
Bedrückungen der Evangelischen 302
Reichstag von 1662; Bittgesuche der Evangelischen an den König. Nikolaus Zrinyi. Die Evangelischen scheiden aus dem Reichstage. Die 13 nordöstlichen Gespanschaften erklären die Gesetze desselben für ungültig 302
Der Bau Zerinvárs und die siebenbürger Wirren geben der Pforte Vorwand zum Kriege. Bemühungen des kaiserlichen Hofs, den Frieden zu erhalten 306
Ahmed Köprili's Einmarsch; verspätete Vertheidigungsanstalten; Gefechte; Eroberung Neuhäusels; Abzug Köprili's ins Winterquartier. Apaffy im türkischen Lager 308
Rüstungen; Hülfsscharen vom Auslande; Zrinyi's und Hohenlohe's Winterfeldzug; Rückkehr des Großveziers; Fall Zerinvárs. Souches siegt bei Léva; Schlacht bei St.-Gotthard 311
Friede von Vasvár 316

Zweiter Abschnitt.

Vom vasvárer Frieden bis zum preßburger Reichstage. 1664—1681.

Allgemeines Misvergnügen über den vasvárer Frieden 318
Des Bans, Nikolaus Zrinyi, Tod 319
Die Willkür der kaiserlichen Minister und Befehlshaber verschärft die Unzufriedenheit und erregt Argwohn 320
Palatin Vesselényi und Primas Lippay stiften den Bund zur Wahrung der Verfassung; Zusammenkunft im Bade Trencsin. Verlobung Franz Rákóczy's mit Helena Zrinyi 322

Seite

Lippay stirbt; Szelepcsényi Primas. Franz Rákóczy katholisch erzogen. Bedrückungen der Evangelischen 323
Zusammenkünfte der Misvergnügten; der Plan, Ungarn vom Hause Oesterreich loszureißen; Unterhandlungen mit der Pforte und Ludwig XIV. Vitnyédy 323
Versammlung in Neusohl; Vesselényi's Tod; Franz Nádasdy und Peter Zrinyi Häupter des Bundes, dem Frangepan und Tettenbach beitreten. Szelepcsényi und Nádasdy Statthalter 326
Köprili weist den Antrag der Misvergnügten, Ungarn unter die Oberherrlichkeit der Pforte zu stellen, zurück. Der Dolmetsch gibt dem kaiserlichen Hofe Nachricht von der geheimen Verschwörung. Ludwig XIV. zeigt Neigung, die Misvergnügten zu unterstützen. Die 13 oberungarischen Gespanschaften fordern Abstellung der Landes- und Religionsbeschwerden 328
Conferenz Abgeordneter Leopold's und Apaffy's in Eperies . . . 330
Ludwig XIV. ermahnt zum Gehorsam gegen den König. Zrinyi's Anzeige von der Verschwörung wird bei Hof nicht beachtet. Nádasdy's Enthüllung derselben und Begnadigung. Zrinyi's Botschaft an die Pforte und Rüstungen 331
Rákóczy beruft die nordöstlichen Gespanschaften nach Zemplén und Kaschau 332
Leopold sucht Apaffy zu gewinnen; beruft die Stände nach Neusohl . 333
Klägliches Ende von Zrinyi's und Frangepan's Aufstand 333
Sie werden nach Wien gelockt 334
Schnelle Dämpfung des Aufstandes in Oberungarn; Begnadigung Rákóczy's; Flucht der Meistbelasteten nach Siebenbürgen . . . 336
Einmarsch einer kaiserlichen Armee; Commission in Leutschau; die Einnahme Muránys verschafft neue Enthüllungen der Verschwörung. 338
Nádasdy wird nach Wien abgeführt; Nádasdy's, Zrinyi's, Frangepan's und Tettenbach's Proceß, Verurtheilung und Hinrichtung . . . 339
Außerordentliches Gericht in Preßburg; dessen Aburtheilungen . . 342
Leopold's Steueredict. Kollonics 343
Der Aufruhr dient zum Vorwand, die Evangelischen zu verfolgen; Wegnahme ihrer Kirchen und Schulen 344
Die Flüchtlinge finden bei Apaffy Schutz; fallen in Ungarn ein; Aufstand des evangelischen Landvolks im Nordwesten 345
Patent, in welchem Leopold die Verfassung aufhebt, eine Statthalterei und Ambringen zum Statthalter einsetzt 349
Gesandtschaft der Exulanten an die Pforte 350
Greuel und Elend des Bürgerkriegs; Kuruczen und Labanczen . . 351
Citation evangelischer Prediger und Lehrer vor das Statthaltereigericht; derselben Verurtheilung, Revers und Abführung auf die Galeren. 352
Grausame Verfolgung der Evangelischen. Wüthen des Generals Kopp . 356
Leopold's Krieg mit Ludwig XIV. Sturz des Ministers Lobkowitz . 357
Umtriebe in Siebenbürgen; Dionysius Bánffy's Hinrichtung; Michael Teleki Apaffy's allvermögender Rath 358
Convention der Abgeordneten Ludwig's, Beaumont und Akakia, mit Teleki. Einfall der Exulanten 358
Leopold macht den Evangelischen Zugeständnisse, bietet den Aufständischen Amnestie an; beruft Magnaten und Bischöfe nach Wien . 358
Die Exulanten setzen unter Paul Vesselényi's Führung die Feindseligkeiten fort 359
Franz Rákóczy's Tod 360
Leopold vermählt sich zum dritten mal mit Eleonore von Pfalz-Neuburg 361
Ludwig's XIV. Bündniß mit Apaffy und den Exulanten 361
Kara Mustafa Großvezier 362
Vesselényi's und des Marquis Boham glückliche Gefechte 362

Seite

Gutachten der Bischöfe über Maßregeln zur Wiederherstellung des Friedens 363
Kopp abberufen, Wrbna kaiserlicher Feldherr. Berathungen kaiserlicher Abgeordneter mit Magnaten und Bischöfen in Preßburg . . . 364
Mislungener Feldzug Boham's und Teleki's 364
Emerich Tököli Anführer der Kuruczen; erobert die Bergstädte . . 365
Ludwig XIV. meldet, er werde mit dem Kaiser Frieden schließen; Friede von Nimwegen 367
Leopold läßt mit Tököli unterhandeln; Waffenstillstand; Erneuerung des Kriegs; Tököli und Teleki verfeindet. Verheerungen der Pest. 367
Berathungen über den Frieden in Tyrnau. General Caprara, später Bischof Sebestyén unterhandeln mit Bevollmächtigten Tököli's in Leutschau; inzwischen des letztern Unternehmungen; seine Zusammenkunft mit Sebestyén in Kapos; Waffenstillstand 369
Oedenburger Reichstag von 1681. Paul Eszterházy Palatin; Verhandlungen und Gesetze 373

Dritter Abschnitt.

Vom ödenburger bis zum preßburger Reichstage. 1681—1687.

Erfolglose Unterhandlungen Leopold's mit Tököli und der Pforte . . 388
Tököli von der Pforte unterstützt; beruft seine Anhänger nach Munkács; vermählt sich mit Helena Zrinyi; kündigt den Waffenstillstand; erobert Kaschau und Fülek; wird vom Sultan zum König Oberungarns erklärt, das er bis an die Waag in seine Gewalt bringt. Waffenstillstand 389
Des Palatins Eszterházy Schreiben an Leopold 394
Tököli'sche Ständeversammlung in Kaschau 395
Eszterházy's Berathungen mit angesehenen Herren und Bericht . . 395
Kara Mustafa's Aufbruch nach Ungarn 396
Tököli'sche Ständeversammlung in Tálya 396
Leopold's Rüstungen; Aufgebot der Insurrection; Bündnisse mit deutschen Fürsten und Sobieski; Herzog Karl von Lothringen Feldherr des kaiserlichen Heeres 397
Der Großvezier empfängt Tököli in Eszek; marschirt gegen Wien; Städte und Herren gezwungen, zu Tököli überzugehen . . . 399
Herzog Karl von Lothringen zieht sich gegen Wien zurück; Flucht des Kaisers und Hofs; Balthasar Zrinyi 400
Rüdiger Starhemberg Commandant in Wien; Abzug des Herzogs nach Mähren 401
Tököli's Vormarsch nach Preßburg; Brand Tyrnaus 402
Belagerung Wiens; Sieg des christlichen Heeres; Rückzug des türkischen, das bei Párkány abermals geschlagen wird 402
Tököli sendet Friedensanträge an Sobieski und Herzog Karl; der Einfall eines Trupps Litauer vereitelt die Unterhandlungen . . . 404
Einnahme Grans. Abmarsch der deutschen und polnischen Hülfstruppen. 406
Preßburger Commission, Amnestirung der zum König Zurückgekehrten; Wünsche der Stände 406
Tököli's Friedensanträge abgewiesen; seine eperieser Commission und Verfahren gegen die zu Leopold Zurückgekehrten 408
Venedig tritt dem Bündnisse wider die Türken bei. Bestimmung der kaiserlichen Heerestheile. Sieg Herzog Karl's bei Waitzen; Einnahme Waitzens und Pests. Mislungene Belagerung Ofens. Kriegsereignisse in Kroatien und Oberungarn 409
Das Elend im Lande 413
Leopold lehnt die Friedensanträge der Pforte ab; schließt Subsidienverträge mit deutschen Reichsständen; kleinere Unternehmungen . 414

	Seite
Herzog Karl und der Kurfürst von Baiern belagern Neuhäusel; des ersten Sieg bei Tát; Erstürmung Neuhäusels	415
Des Serdar Ibrahim Briefwechsel mit dem Hofkriegsraths-Präsidenten, Hermann von Baden	417
Tököli's Verluste nach anfänglichem Siege; Eperies, Tokaj und Kalló ergeben sich an General Schultz	417
Tököli sendet Stephan Szirmay an den wiener Hof; wird vom großwardeiner Pascha in Fesseln nach Temesvár geschickt; Szirmay in Wien gefangen gesetzt. Die meisten Anhänger Tököli's gehen zu Leopold über	418
Kaschau ergibt sich Caprara mit Capitulation, desgleichen Patak, Regécz und Ungvár; Szolnok, Sarvas und Arad den Türken entrissen. Helena Zrinyi in Munkács	419
Leopold beantwortet die Friedensanträge Ibrahim's mit unannehmbaren Forderungen; die Pforte beschließt, den Krieg fortzusetzen. Tököli, in Freiheit gesetzt, erläßt einen Aufruf, der wenig Anklang findet	419
Caraffa brandschatzt Debreczin. Szirmay wird aus der Haft entlassen; der Hof sucht die Anhänger Tököli's an sich zu fesseln	420
Leopold's Bündniß mit dem Kurfürsten Friedrich Wilhelm von Brandenburg. Rußland tritt dem Bündniß wider die Türken bei	420
Leopold's Vertrag mit Siebenbürgen	421
Leopold's und seiner Verbündeten Heeresmacht. Belagerung und Erstürmung Ofens	422
Der Großvezier Soliman zieht sich über die Donau zurück; Heimkehr der ausländischen Hülfstruppen	428
Unternehmungen des Markgrafen Ludwig von Baden auf der rechten Seite der Donau; Einnahme Fünfkirchens	428
Belagerung Szegedin's; de la Verne fällt; Veterani schlägt den Großvezier Soliman bei Zenta. Szegedin capitulirt	429
Des Großveziers Friedensanträge; Antwort Hermann's von Baden	430
Einmarsch kaiserlicher Truppen in Siebenbürgen	431
Den Evangelischen werden die Kirchen und Schulen, die ihnen Tököli zurückgegeben, abgenommen; die Religionsverfolgungen wieder begonnen	432
Caraffa's Blutgericht in Eperies	433
Feldzug von 1687; Herzog Karl von Lothringen auf der rechten, der Kurfürst von Baiern und Ludwig von Baden auf der linken Seite der Donau. Die vereinigten Armeen siegen bei Harsány. Eszek, Valpó, Vukovár, Peterwardein werden genommen. Empörung des türkischen Heeres	437
Karl von Lothringen führt ein Heer nach Siebenbürgen und schließt dort mit Apaffy und den Ständen den Vertrag, der des Landes Wiedervereinigung mit der ungarischen Krone vorbereitet	440

Vierter Abschnitt.

Vom preßburger Reichstage bis zum karlowitzer Frieden. 1687—1699.

Reichstag in Preßburg; Erblichkeit der Krone, Aufhebung des 31. Art. der Goldenen Bulle; Religionsbeschwerden der Evangelischen; Krönung Erzherzog Joseph's; Gesetze	444
Sultan Mohammed abgesetzt, Soliman II. auf den Thron erhoben; Erlau capitulirt, das Theißland größtentheils von den Türken geräumt	454
Helena Zrinyi übergibt Munkács an Caraffa	455
Tököli's Aufruf an das ungarische Volk	456
Siebenbürgen muß die Oberhoheit des Königs von Ungarn anerkennen.	457

Seite

Kurfürst Maximilian Emanuel von Baiern Feldherr; Stuhlweißenburg capitulirt; Caraffa erobert Lippa; Caprara marschirt nach Peterwardein, nimmt Illok. Der Kurfürst belagert und erstürmt Belgrad. Feldzug Ludwig's von Baden in Bosnien, Veterani's an der untern Donau 463
Ludwig XIV. überzieht Deutschland mit Krieg; Leopold's Bündniß mit Spanien, England, Holland und Savoyen wider ihn. 468
Gesandte der Pforte in Wien; hochgespannte Forderungen Leopold's und seiner Bundesgenossen 469
Siegreicher Feldzug des Markgrafen Ludwig 1689; die Walachei besetzt, alles Land bis an den Balkan und die Herzegowina erobert. 470
Mustafa Köprili Großvezier; Umschwung des Kriegsglücks 474
Verlauf des Kriegs in Deutschland; Erzherzog Joseph römischer König. 475
Gegen den Rath des Markgrafen Ludwig sollen die Eroberungen in der Türkei behauptet werden 475
Apaffy's Tod. Leopold bestätigt dessen Sohn nicht als Fürsten. Der Sultan ernennt Tököli zum Fürsten. Tököli siegt bei Zernyest, wo Teleki fällt, und wird zum Fürsten ausgerufen. Markgraf Ludwig drängt ihn aus Siebenbürgen hinaus 479
Die Eroberungen des vorjährigen Feldzugs werden verloren, und Lippa, Jenö, Karansebes, Belgrad von den Türken genommen . . . 480
Der Patriarch Arsen Csernovics wandert mit 32000 serbischen Familien nach Ungarn ein 482
Tököli's mislungener Einfall in Siebenbürgen 482
Leopold's Diplom für Siebenbürgen 483
Verstärkung des kaiserlichen Heeres. Des Markgrafen Ludwig Sieg bei Szalankemén. Die Türken aus Sirmien vertrieben; Großwardein belagert; Lugos und Karansebes wieder erobert 486
Entlassung der türkischen Gesandtschaft. England und Holland sind für den Frieden thätig 489
Helena Zrinyi begibt sich zu ihrem Gemahl Tököli 490
Die großwardeiner Festung ergibt sich an General Heisler. Veterani's Höhle . 490
Leopold vervollständigt das Diplom für Siebenbürgen, ohne Apaffy als Fürsten zu bestätigen 491
Großvezier Mustafa bedroht Siebenbürgen; Herzog Croy, Feldherr, belagert Belgrad ohne Erfolg. Die Tataren verwüsten die Umgegend von Debreczin und Großwardein 492
Caprara, Feldherr, wird vom Großvezier in seinem Lager bei Peterwardein belagert 494
Sultan Mustafa II. zieht in den Krieg. Kurfürst Friedrich August von Sachsen Feldherr. Veterani's Niederlage und Tod bei Lugos. Friedrich August belagert Temesvár, hebt die Belagerung auf und liefert die unentschiedene Schlacht bei Hettin 496
Begebenheiten in Siebenbürgen; Rabutin Militärbefehlshaber. Apaffy wird nach Wien gebracht. Siebenbürgen hört auf ein eigener Staat zu sein 500
Eugen von Savoyen Feldherr; Sieg bei Zenta 503
Ryswijker Friede mit Ludwig XIV. 507
Unterhandlungen mit der Pforte unter Vermittelung Englands und Hollands; Waffenstillstand. Karlowitzer Friede 507
Prinz Eugen von Savoyen 510

Fünfter Abschnitt.

Vom karlowitzer Frieden bis zum Tode Leopold's. 1699—1705.

Schritte des Hofs zum Umsturz der Verfassung: Entwurf des Palatins zur Reorganisirung der Staatsverwaltung; Commission zur Aus-

Seite

arbeitung des Plans zu den beabsichtigten Reformen; Kollonics' „Einrichtungswerk des Königreichs Hungarn" wird von nach Wien berufenen Magnaten abgelehnt, die Zahl der Porten auf 8000 festgesetzt 512
Einberufung von Mitgliedern sämmtlicher vier Stände nach Wien; der Klerus und Adel besteuert; derselben Denkschrift; Leopold's Rescript an die Gespanschaften 517
Andere Ursachen des allgemeinen Misvergnügens in Ungarn und Siebenbürgen . 524
Franz Rákóczy II. und Nikolaus Bercsényi 527
Leopold's und Ludwig's XIV. Ansprüche auf die spanische Monarchie; des letztern Enkel, Philipp von Anjou, von König Karl II. zum Erben derselben eingesetzt 528
Rákóczy gibt den Anerbietungen Ludwig's Gehör, wird verrathen und nebst andern Verdächtigen eingezogen; seine Gefangenschaft und Flucht nach Polen 529
Ausbruch des Spanischen Erbfolgekriegs; großes Bündniß wider Ludwig XIV. 533
Volksbewegungen in den nordöstlichen Gespanschaften; Rákóczy und Bercsényi werden hingerufen, senden Fahnen, um die sich viel Volk (Kuruczen) sammelt. Alexander Károlyi 536
Rákóczy überschreitet die Grenze; seine ersten Unternehmungen; auch der höhere Adel schließt sich ihm an; das östliche Theißgebiet huldigt ihm; Belagerung Szatmárs 539
Der Aufstand breitet sich nach Siebenbürgen aus; Rabutin's Maßregeln zu dessen Unterdrückung; Siege der Kuruczenführer 542
Rákóczy belagert Tokaj; Sennyei, Károlyi und andere treten zu ihm über; Fortschritte seiner Sache 544
Der Erbfolgekrieg verläuft für Leopold unglücklich. Steuernachlaß, Amnestie . 547
Rákóczy Herr alles Landes im Osten und Westen der Donau bis Preßburg, mit Ausnahme einiger festen Plätze 548
Sein Bündniß mit Ludwig XIV. 550
Ermächtigung des Erzbischofs Széchenyi zu Unterhandlungen mit den Misvergnügten. Amnestie und Nachlaß der Steuern bis zum nächsten Reichstage 551
Károlyi gewinnt den Landestheil westlich der Donau für Rákóczy. Einnahme Tokajs; Sieg über die Raizen bei Földvár 553
Széchenyi's Besprechung mit Bercsényi und Károlyi; sein Bericht an Leopold und Schreiben an Rákóczy; dessen Antwort. Leopold bietet den jüngern König Joseph als Vermittler an 555
Rákóczy's Manifest von Miskolcz an die europäischen Mächte . . 555
Heister und Pálffy kaiserliche Feldherren, Kriegsereignisse; Munkács für Rákóczy gewonnen 559
Fierville, Ludwig's XIV. Resident, bei Rákóczy. Belagerung Erlaus. Rákóczy's Zusammenkunft mit Széchenyi in Gyöngyös; Forderungen der Evangelischen. Rákóczy lehnt die polnische Krone ab . . 561
Károlyi wird über die Donau zurückgedrängt. Simon Forgács geht zu Rákóczy über. Erlau capitulirt 563
Forgács setzt über die Donau. Heister schlägt Anton Eszterházy, gibt Veßprim den Soldaten preis. Károlyi besiegt den General Ritschau bei Szomolány; Heister schlägt Forgács auf dem szemerer Felde, Károlyi Rabatta bei Nagyfalu 566
Friedensanträge Leopold's; Unterhandlungen Széchenyi's mit Rákóczy in Paks; sein Bericht an den Hof; Antwort Leopold's . . . 570
Rákóczy's Marsch längs der Donau hinab und längs der Theiß hinauf; Belagerung Szegedins; Schreiben an Ludwig XIV. Niederlage der Franzosen und Baiern am Schellenberge und bei Höchstädt . 574

Seite

Trauriger Zustand Siebenbürgens; abenteuerlicher Plan Bethlen's; Wahl Rákóczy's zum Fürsten. Forgács belagert Kaschau und Eperies . 576
Die Rákóczy'schen plündern im österreichischen Gebiete, die Kaiserlichen in Ungarn. Heister's Amnestieverkündigung und Grausamkeit. Károlyi und Anton Eszterházy ziehen sich über die Donau zurück 578
Rákóczy's und Széchenyi's Zusammenkunft in Gyöngyös; abermalige Forderungen der Evangelischen 579
Rákóczy bestätigt die Capitulation Kaschaus; nimmt die Wahl zum Fürsten von Siebenbürgen an 580
Conferenz der Abgeordneten des Kaisers und Rákóczy's in Schemnitz. 581
Rákóczy nimmt Neuhäusel und belagert Leopoldstadt; verliert die Schlacht bei Tyrnau. Die Gespanschaften Preßburg und Neitra huldigen Leopold 582
Eperies und Szatmár ergeben sich an Forgács, der darauf mit 14000 Mann nach Siebenbürgen marschirt 584
Die Versammlung zu Léva genehmigt die Prägung von Kupfermünzen mit Zwangscurs. Vermehrung und Organisirung der Kriegsmacht. 584
Károlyi streift bis Wien; Heister marschirt zum Schutze Oesterreichs ab; Bercsényi gewinnt die Gespanschaften Preßburg und Neitra wieder. Károlyi's Niederlage bei Kilit 585
Während abermaliger Unterhandlungen ohne wirkliche Neigung zum Frieden stirbt Leopold 589
Tököli's und seiner Gemahlin Tod 591

Erstes Buch.

Rudolf. 1576—1608. Matthias II. 1608—1619.

Erster Abschnitt.

Von Rudolf's Thronbesteigung bis zum Anfang des Kampfes um bürgerliche und religiöse Freiheit. 1576—1604.

Rudolf. Kroatien unter den Schutz des Erzherzogs Karl von Steiermark gestellt. Raubzüge der Paschen trotz wiederholter Erneuerung des Waffenstillstandes und Entrichtung des Tributs; Kämpfe der Königlichen mit ihnen. Die Beschwerden der Reichstage von 1578, 1580, 1582, 1583 finden keine Abhülfe; Bewilligung der Kriegssteuern. Erzherzog Ernst Leiter der ungarischen Angelegenheiten. Sieg der Königlichen bei Kanizsa. Siebenbürgen und die Báthory. Christoph stirbt 1581; sein Sohn Sigmund zum Fürsten gewählt; Jesuiten; vormundschaftliche Regierung. Tod König Stephan's von Polen. Erzherzog Maximilian's misglückte Bewerbung um den polnischen Thron. Reichstag von 1587; Anordnungen zur Beseitigung drückender Uebel. Kara Ali bei Szikszó geschlagen. Erneuerung des Waffenstillstandes mit der Pforte. Bruch desselben durch Hasan-Pascha. Forderungen des Reichstags von 1593. Großvezier Sina drängt zum Krieg; Mishandlung des Gesandten Krekwitz. Niederlage Hasan's, des Statthalters von Bosnien, bei Sziszek. Ausbruch des funfzehnjährigen Türkenkriegs. Sigmund Báthory tritt 1588 die Regierung an und will sich Rudolf wider den Sultan anschließen. Großvezier Sinan in Ungarn. Die Königlichen schlagen den Pascha von Ofen bei Pákozd und nehmen Fülek und andere Schlösser. Erzherzog Matthias erhält 1594 den Oberbefehl in Ungarn. Pálfy erobert Neograd; im Südwesten werden mehrere Schlösser den Türken entrissen; Gran und Hatvan vergeblich belagert; Raab wird dem Großvezier übergeben. Reichstag von 1595; der Adel übernimmt von nun an einen Theil der Kriegssteuern. Sigmund Báthory erzwingt durch blutige Maßregeln den Anschluß Siebenbürgens an Rudolf; verbindet sich den Wojwoden Michael von der Walachei und Aaron von der Moldau, und mit den Serben um Temesvár. Tod Murad's III.; Mohammed III. wird Sultan;

der Großvezier zieht nach den Ländern der untern Donau. Mansfeld belagert Gran und schlägt den ofener Statthalter; Einnahme Grans. Siege Siegmund Báthory's und des Wojwoden Michael. Reichstag von 1596. Sultan Mahommed begleitet das Heer; Erzherzog Maximilian befehligt das königliche; Erlau von den Türken erobert; Niederlage der Königlichen bei Keresztes. Sigmund Báthory will abdanken und Siebenbürgen Rudolf übergeben. Reichstag von 1597. Táta und Pápa den Türken entrissen; Raab von Matthias belagert. Reichstag von 1598; Kriegssteuern von jeder Hausstelle. Raab von Pálfy und Schwarzenberg mit Ueberfall genommen; Ofen von Matthias, Großwardein vom Vezier Saturdschi vergeblich belagert. Sigmund's Abdankung und Uebergabe Siebenbürgens an Rudolf; Sigmund's Rückkehr, abermalige Abdankung 1599 und Abtretung Siebenbürgens an Andreas Báthory. Andreas, vom Wojwoden Michael überwunden, wird ermordet. Michael Herr Siebenbürgens. Reichstag von 1599. Ueberfälle und Streifzüge; fruchtlose Friedensunterhandlungen. Reichstag von 1600; die Kriegssteuer wegen des allgemeinen Elends geringer. Empörung der Besatzung von Pápa; Kanizsa ergibt sich an die Türken. Reichstag von 1601. Gescheiterte Friedensunterhandlungen. Die Königlichen nehmen Stuhlweißenburg, besiegen den Großvezier Hasan; Erzherzog Ferdinand flieht von Kanizsa. Michael's Tyrannei, Streben nach Unabhängigkeit, Sieg über Sigmund Báthory, Niederlage und Flucht. Sigmund abermals Fürst von Siebenbürgen, wird von Basta geschlagen, der Michael ermordet; Sigmund dankt zum dritten mal zu Gunsten Rudolf's ab. Reichstag von 1602. Gesuch an den König, den Bedrückungen durch die Truppen ein Ende zu machen. Illésházy wegen Majestätsbeleidigung angeklagt. Der Großvezier Hasan nimmt Stuhlweißenburg weg, die Königlichen erobern Pest und einige benachbarte Plätze, belagern Ofen. Reichstag von 1603; die Stände dringen ernstlich auf Abstellung gesetzwidriger Misbräuche und Bedrückungen. Sieg der Königlichen bei Ofen. Moses Székely's Erhebung zum Fürsten Siebenbürgens und Untergang. Maßregeln der Regierung zur Vernichtung der Reichsverfassung und der Kirchenreformation. Illésházy flieht nach Polen. Die kaschauer Hauptkirche wird den Evangelischen genommen. Stürmischer Reichstag von 1604. Rudolf fügt zu den einundzwanzig Gesetzartikeln noch eigenmächtig einen zweiundzwanzigsten hinzu. Fruchtlose Friedensunterhandlungen. Gran vom Großvezier belagert.

Rudolf, schon von Natur trübsinnig und argwöhnisch, träge und zur Wollust geneigt, wurde in der Kindheit von seiner Mutter mit ängstlicher Sorgfalt zu allen jenen mechanischen Uebungen der Frömmigkeit

angehalten, welche jeden Aufschwung des Geistes lähmen und sich recht wohl mit sittlicher Schlechtigkeit vertragen. Im zwölften Jahre kam er nach Spanien an den Hof Philipp's II., wo er sechs Jahre blieb, von Jesuiten unterrichtet, und unter dem Einflusse seines fanatischen und despotischen Oheims sich zwar eine gewisse unfruchtbare Gelehrsamkeit erwarb, aber zugleich Abscheu vor jeder bürgerlichen und religiösen Freiheit und unversöhnlichen Haß gegen den Protestantismus einsog, wo der Anblick grausamer Autos de Fé die Gefühle des Mitleids und Wohlwollens in ihm erstickte. Unfähig zu regieren und unbrauchbar für die Welt, zog er sich kurz nach seiner Thronbesteigung in die prager Hofburg zurück, legte dort prächtige Gärten und Sammlungen von Edelsteinen, Gemälden und Kunstschätzen an, die zuletzt einen Werth von siebzehn Millionen Thalern erreichten; beschäftigte sich mit Astronomie, Astrologie und Alchemie, mit Malen, Uhrenmachen und andern Kunsterzeugnissen, und brachte seine übrige Zeit im Marstall, in dem die auserlesensten Pferde standen, und mit Beischläferinnen zu, die er wöchentlich wechselte. Zwanzig Jahre lang hegte er den Vorsatz zu heirathen, ließ sich die Fürstentöchter Europas beschreiben, pflog auch über Verlobung mit mehrern Unterhandlungen, ohne sich je zur Vermählung entschließen zu können, gerieth aber in Zorn, wenn ein anderer eine der Prinzessinnen heimführte, um welche er einmal sich zu bewerben gedacht hatte. Voll Argwohn gegen tüchtige Männer, besonders gegen seine Brüder und Verwandten, schenkte er sein Vertrauen meistens unwürdigen Menschen und verwies auch seine Günstlinge einen nach dem andern von seinem Hofe. Zu seinem und seiner Völker Verderben gehorchte er, solange er dem Namen nach regierte, den Eingebungen der Jesuiten und den Rathschlägen des spanischen Hofs, und überließ die Staatsgeschäfte gänzlich seinen vertrauten Räthen, Leopold von Stralendorf und Andreas Huniwald. Sein Seelenzustand ward mit den Jahren immer krankhafter; versenkt in die Gegenstände, auf die seine Leidenschaften gerichtet waren, und aus Furcht vor Anschlägen wider sein Leben, die er in den Sternen zu lesen glaubte, schloß er sich gänzlich in seine Burg ein, zeigte sich nie mehr öffentlich und ließ außer seinen Vertrauten selbst diejenigen, die ihm die wichtigsten Angelegenheiten vorzutragen hatten, entweder gar nicht oder nur nach langem Bitten und Harren vor. [1]

Die ersten Schritte, die Rudolf im Anfang seiner Regierung that, waren auf Erhaltung des Friedens gerichtet; er stellte die Kriegsrüstungen seines Vaters wider Stephan Báthory sogleich ein und erneuerte am 25. December 1576 den Waffenstillstand mit der Pforte auf fernere 1576
acht Jahre. [2] Aber es zeigte sich auch sofort, wie wenig Ungarn von ihm zu hoffen habe. Erst im elften Monat nach Maximilian's Tod, am 2. September 1577, berief er den Reichstag nach Preßburg, verschob denselben kurz darauf, die in einigen Gegenden Oberungarns ausgebrochene Seuche zum Vorwand nehmend, bis 16. November und zuletzt

[1] Khevenhüller, Annal. Ferdinandi. Daniel Eremita: Iter Germanicum, sive Epist. ad Camillum Guidum anno 1609. Status particul. Regiminis Ferd. II., S. 805 fg. — [2] Hammer, II, 455.

1577 bis 2. Februar 1578.[1] In der Zwischenzeit, im August und September 1577, wurden zuerst in Wien über Maßregeln zum Schutze der kroatischen und slawonischen Grenze Berathungen gepflogen, an denen auch ungarische Herren theilnahmen; sodann berief der Erzherzog Karl die Stände seiner Lande, Steiermark, Kärnten, Krain und Görz nach Bruck an der Mur, und hier wurde beschlossen, auf Kosten der genannten Länder an der Grenze Kroatiens beständig 1300 Haiducken, 500 Husaren, 300 Jäger und 320 Landsknechte zu unterhalten und von Niklas Zrinyi Dubovatz zu kaufen, wo man im Juli des folgenden Jahres die Festung zu bauen anfing, die man zu Ehren des Erzherzogs Karlstadt nannte. Hiermit gerieth Kroatien in Abhängigkeit vom Erzherzog und ward die Besorgniß geweckt, daß man beabsichtige, es von Ungarn zu trennen und mit Steiermark zu vereinigen, was weder die Kroaten noch die Ungarn zugeben wollten. Die Einmischung in die Regierung des Landes, die sich der grätzer Hofkriegsrath herausnahm, der dadurch veranlaßte Rücktritt des Bans Gaspar Alapy und die Ernennung des Steiermärkers Christoph Ungnad an dessen Stelle, rechtfertigte diese Besorgniß und vermehrte die Unzufriedenheit.[2] Da jedoch trotz des Waffenstillstandes die türkischen Bege ihre feindlichen Einfälle fortsetzten, namentlich der Pascha von Bosnien, Ferhad, im Sommer von 1577 seine Räuberscharen auf Slawonien und Kroatien losgelassen, diese hundertfunfzig Ortschaften verwüstet, Paul Bánffy von Lindva bei einem Spazierritte getödtet, Osztrovatz an der Unna erobert und Bihács hart bedrängt hatten[3], mußte man sich die Unterordnung des kroatischen Grenzgebiets unter den Erzherzog, die dem Lande Schutz gewährte, gefallen lassen. Der Reichstag,
1578 der, wie gesagt, am 2. Februar 1578 in Gegenwart Rudolf's eröffnet wurde, genehmigte also die Beschlüsse der brucker Versammlung, verpflichtete aber den Erzherzog, bei Kriegsunternehmungen im Einverständnisse mit dem Ban zu verfahren, auf die Regierung Kroatiens keinen Einfluß zu nehmen und die Gerechtsame des Landes zu achten. Der Oberbefehl im slawonischen und ungarischen Grenzgebiete wurde dem Erzherzog Ernst mit der Weisung, im Einvernehmen mit dem ungarischen Staatsrathe zu handeln, übertragen. Die Stände bewilligten zwei Goldgulden Kriegssteuer vom Gehöfte.[4]

Da die Beschwerden, welche die Gesandten Rudolf's an der Pforte über die Raubzüge der türkischen Bege und besonders des Pascha von Bosnien führten, nichts fruchteten, und diese fortfuhren, mitten im Frieden zu plündern, Ortschaften wegzunehmen und Gefangene zu machen, beschloß Erzherzog Karl, Gewalt der Gewalt entgegenzusetzen. Der Oberkapitän von Krain, Georg Khevenhüller, schickte einen Absagebrief an Ferhad und zog mit 10000 Mann nebst 8 Kanonen wider diesen Friedensstörer aus. Der Ban Ungnad schloß sich ihm an. Ihre Unternehmungen glückten anfangs; sie nahmen einige kleinere Plätze, darunter

[1] Kovachich, Vest. comit., S. 717, und Supplem. ad Vest. comit., III, 266. — [2] Istvánffy, XXV, 550. Farlatus Illyr., V, 267 fg. Kerchelich, Hist. eccl. Zagrab., S. 266. — [3] Hurter, Gesch. Ferdinand's II. und seiner Eltern, I, 302; IV, 352. Hammer, II, 456, 457. Valvasor, IV, 12. — [4] Corp. juris Hung., I, 557. Istvánffy, XXV. Hurter, a. a. O., I, 319.

Czezin und Osztrovatz, und berannten Buzin; weil aber für die Verpflegung der Truppen so schlecht gesorgt war, daß sie bald Mangel an Lebensmitteln und an der Ruhr litten, zog sich Khevenhüller zurück, als Ferhad mit 30000 Mann herbeikam, und die schwachen Besatzungen, die er in den eroberten Plätzen zurückgelassen hatte, ergriffen die Flucht. Dagegen gelang es Thomas Erdődy, Georg Zrinyi, Balthasar Batthyány und Franz Nádasdy am Zusammenflusse der Mur und Kanizsa die Burg Bajcsa anzulegen und den Beg von Sziget, der den Bau hindern wollte, empfindlich zu schlagen.[1] Ungeachtet dieser Feindseligkeiten wurde dennoch der jährliche Tribut nebst den Geschenken an die Veziere 1579 1579
entrichtet. Man erkaufte damit nichts weiter, als daß von der Pforte selbst kein eigentlicher Kriegszug unternommen wurde, und ließ sich jede Art von Demüthigung und Schimpf gefallen.[2] Noch feindlicher bewies sich die Pforte, nachdem der Großvezier Sokolli am 11. October 1579 von einem Bosnier erdolcht worden, und der wilde Sinan Großvezier wurde.[3]

Rudolf, der schon 1577 seine Residenz von Wien nach Prag verlegt und zur bittersten Kränkung der Ungarn ihre Krone mit sich genommen hatte[4], übertrug auch die Leitung der Regierungssachen in Ungarn dem Erzherzog Ernst, der den Reichstag auf den 1. Januar 1580 nach Pres- 1580
burg berief, um durch ihn Steuern bewilligen zu lassen. Die Stände erhoben laute Klagen über die vielen Misbräuche, Verletzungen der Verfassung und Eingriffe in ihre Rechte, die schon unter den beiden vorhergehenden Regierungen aufgekommen waren und unter Rudolf durch neue vermehrt wurden. Der Erzherzog, in dessen Macht es nicht stand, Abhülfe zu gewähren, verwies sie an den König. Sie trugen daher ihre Beschwerden in einer Zuschrift an diesen vor und baten um Abstellung derselben. Die Antwort lautete ausweichend. Hierauf forderten die Stände in einer zweiten Zuschrift die Abstellung ihrer Beschwerden noch nachdrücklicher, und als wieder eine der erstern ähnliche Antwort anlangte, verweigerten sie die beantragte Steuer und gingen auseinander.[5] Vorerst hörte Rudolf nicht auf die Meinung derer, die den Widerstand der Ungarn durch Maßregeln der Gewalt brechen wollten, sondern befolgte die Rathschläge der Einsichtsvollern unter seinen Ministern und schrieb am 7. November einen zweiten Reichstag auf den 1. Januar 1581 aus, dem er persönlich beiwohnen und die eingerissenen Misbräuche aufheben werde.[6] Aber bald darauf mögen die erstern seinen Sinn umgewandelt haben, denn unter dem Vorwande einer Erkrankung verlegte er den Reichstag bis auf den 10. November.[7]

Mittlerweile dauerte der kleine Krieg zwischen den königlichen und türkischen Feldobersten trotz des Waffenstillstandes ununterbrochen fort, aber meist zum Nachtheile der letztern. So schlugen die Befehlshaber

[1] Istvánffy, XXV. Megisser, Annal. Carinthiæ, S. 1604. Hammer, II, 457, 458. — [2] Hammer, a. a. O. — [3] Hammer, II, 469, 491. — [4] Podhratzky, im Tudománytár (Magazin für Wissenschaft), Jahrg. 1842, Heft IV, 370. — [5] Istvánffy, XXV, 339; spätere Ausgabe, 553. Paul Jászay, Okmany-gyüjtmény (Urkundensammlung). — [6] Kovachich, Vest. comit., S. 717. — [7] Suppl. ad Vest. comit., III, 268 fg.

in Raab, Martin Czobor und Franz Révay, mit dem Commandanten von Veßprim, Speciacassa, vereinigt, eine Räuberbande des Paschas von Ofen bei Zsambék; die erlauer Hauptleute, Stephan Rácz und Andreas Borbély den Beg von Szolnok am 17. Juli 1580 bei Nádudvar; Balthasar Batthyány, Georg Zrinyi und Franz Nádasdy den Sandschak von Pozsega Iskender auf dem gubornoker Felde, wobei Iskender selbst den Tod fand. Diese Niederlagen setzten Sinan, den Großvezier, in solche Wuth, daß er den Gesandten Rudolf's, Freiherrn Preyner, an den Haken schlagen zu lassen drohte, und den honter Obergespan, Stephan Nyáry, der den Tribut und die Geschenke überbrachte, aufforderte, die Ungarn zum Abfall von Rudolf und zur Wahl eines eingeborenen Königs zu bewegen.[1]

Die Stände versammelten sich um den 10. November 1581 in Preß-
1582 burg; Rudolf kam jedoch erst zu Anfang des folgenden Jahres 1582 hin, weshalb der Reichstag ungewöhnlich lange, bis zum 19. Februar, dauerte. Obgleich die Gegenwart des Königs Mäßigung gebot, setzten die Stände dennoch in ihrer Zuschrift an ihn ihre Beschwerden den königlichen Vorlagen voraus und verweigerten die Bewilligung von Hülfsgeldern, solange jenen nicht abgeholfen würde. Rudolf antwortete, alle unter den beiden vorigen Königen entstandenen Misbräuche plötzlich abzustellen, sei unmöglich, aber allmählich werde er dieselben aufheben. Die Stände schenkten der ihnen schon so oft gegebenen Verheißung wenig Glauben und fanden keine Ursache, warum Misbräuche, die der König selbst als solche anerkenne, nicht sofort abgeschafft werden könnten. Die hierüber geführten stürmischen Verhandlungen zogen sich in die Länge, bis endlich die Magnaten weltlichen und geistlichen Standes dafür bürgten, daß der König sein Versprechen erfüllen, zur Berathung über die Abstellung jener Beschwerden aber, die sich nicht plötzlich aufheben lassen, im nächsten Jahr abermals einen Reichstag unter seiner persönlichen Leitung abhalten werde. Hierdurch einigermaßen vertröstet, bewilligten die Stände eine Steuer von 2 Goldgulden. Auch von der Wiederbesetzung des Palatinats, dessen vieljährige Erledigung sie als die wichtigste Verletzung der Constitution und als die Hauptursache aller übrigen ansahen, standen sie ab, weil Rudolf dieselbe schlechterdings nicht gestattete, und wählten Nikolaus Istvánffy, den Geschichtschreiber, zum Stellvertreter des Palatins in Rechtssachen.[2]

Seinem Versprechen gemäß schrieb Rudolf den Reichstag am 28. De-
1583 cember auf den 1. März 1583 aus und erschien auch selbst bei demselben. Zur Abstellung der Beschwerden war bisjetzt nicht das Geringste geschehen. Noch immer blieb der ungarische Staatsrath ohne Ansehen, dauerten die willkürlichen Eingriffe der kaiserlichen Minister, der Hofkanzlei und Hofkammer in die ungarischen Angelegenheiten fort, übten die ausländischen Militärbefehlshaber schreiende Bedrückungen, waren die fremden Beamten nicht entlassen. Um so weniger Vertrauen konnten die Stände fassen zu dem nochmals im Ausschreiben und am Reichstage

[1] Istvánffy, XXV. Hammer, II, 511 fg. — [2] Istvánffy, a. a. O. Michael Horváth, Magyarország törtenete, III, nach Jászay.

selbst wiederholten Versprechen des Königs, daß er diese Rechtsverletzungen nach und nach beseitigen wolle; sie drangen auf Beseitigung derselben ohne Aufschub, sowenig Rudolf sein Misfallen verbarg und nachgeben wollte. Nachdem der Streit zwei Monate gedauert, traten der Erzbischof von Kalocsa, Georg Draskovitz, und der Bischof von Neitra, Stephan Radeczky, nebst einigen weltlichen Herren als Vermittler auf, verpfändeten ihr Ehrenwort, daß der König in nächster Zeit thun werde, was er versprochen, und brachten es dahin, daß die Stände abermals 2 Gulden von jedem Gehöfte auf zwei Jahre bewilligten, jedoch mit dem Vorbehalte, „daß sie, falls die Rechte und Freiheiten der Nation nicht während dieser Zeit wiederhergestellt würden, und alle Kränkungen derselben nicht aufhörten, künftig weder Steuern bewilligen noch am Reichstag erscheinen könnten“. Rudolf wurde durch diesen Vorbehalt so sehr erzürnt, daß er in die Bestätigung der Gesetzartikel die Bemerkung einschaltete: „er habe von den Ständen etwas Besseres erwartet und halte ihre Erklärung für überflüssig.“ [1] Dessenungeachtet hörten die Rechtsverletzungen nicht nur nicht auf, sondern wurden noch durch neue vermehrt. Doch ward wenigstens an die Stelle des verhaßten Ungnad Thomas Erdődy zum Ban von Kroatien ernannt, und dem Willen der Stände gemäß die Einrichtung getroffen, daß von nun an zwei ungarische Räthe sich immer am königlichen Hofe befanden. Rudolf aber, den die oft bittern und heftigen Beschwerdeführungen der Stände verdrossen, berief länger als vier Jahre hindurch keinen Reichstag und kam nie wieder nach Ungarn, dessen Regierung er in die Hände seines Bruders Ernst legte. Um diese Zeit wurde der Gregorianische Kalender eingeführt, gegen den sich die Protestanten, weil er vom Papst herrührte, längere Zeit sträubten. [2]

Die erwähnten und andere fast unablässig unternommene räuberische Einfälle der Türken, besonders das Vorhaben des Statthalters von Ofen, Oweis, die Bergstädte zu überrumpeln, geboten die abermalige Erneuerung des Waffenstillstandes mit Sultan Murad, die am 11. Juni auf fernere acht Jahre zu Stande kam [3], aber ebensowenig wie die frühern Friedensschlüsse friedliche Zustände herbeiführte. Schon im folgenden Jahre, 1584, durchstreiften die Bege von Sziget, Szolnok, Neograd, 1584
Szécsény und Fülek die Umgegend ihrer Burgen [4], wobei der Letztgenannte auch das zwischen hohen Bergen gelegene Dobschau plünderte. [5] Der Befehlshaber von Veßprim, Stephan Istvánffy, und Ali, der Sandschak von Koppan, die gleichzeitig ausgezogen waren, um einer den andern zu überrumpeln, stießen am Flusse Sió aufeinander; den Sieg errang Istvánffy; Ali und andere angesehene Türken wurden gefangen, fünf Fahnen erbeutet, und 29 Köpfe dem Erzherzog Ernst übersendet. Der Ban Erdődy und Graf Thurn jagten Ferhad, dem Pascha von Bosnien, der in Krain geraubt hatte, in der Nähe von Sluin bei 600 gefangene Landesbewohner und zehn Fahnen ab. [6]

[1] Corp. jur. Hung., I, 566. Istvánffy, XXV. — [2] Pray, Hist. regni Hung., III, 196. Wagner, Annal. Scep., I, 30. — [3] Hammer, II, 534. — [4] Wagner, Analecta Scep., II, 268. — [5] Gasp. Filtz, Hist. devastationis Dobsinæ 1584, Wittenberg 1671. — [6] Istvánffy, XXV, 560.

Rudolf, um den Ausbruch des Kriegs, den er scheute, zu verhindern, entsendete Heinrich Liechtenstein nebst 60 Begleitern von angesehenem Range mit dem sogenannten Ehrengeschenk an die Pforte, und erhielt vom Großvezier Mesih-Pascha die Antwort: „Der Charadsch (Tribut) ist richtig eingetroffen; solange man fortfährt, die schuldige Abgabe zu entrichten, werde der Friede aufrecht erhalten werden.“ [1] Trotz dessen setzten die türkischen Bege ihre Raubzüge fort. Die ungarischen Feldhauptleute vergalten Gleiches mit Gleichem; unter anderm plünderten
1585 die letztern am 17. Februar 1585 den Jahrmarkt in Tur und überfielen Kostanizza. [2] Deshalb verlangten die Gesandten Rudolf's von der Pforte, die Abgeordneten des Sultans vom Erzherzog Ernst Genugthuung und Bestrafung der Friedensstörer. [3] Obgleich diese von beiden Seiten nicht gewährt wurde, wurde dennoch für kurze Zeit der Friede etwas besser
1586 gehalten. Aber schon im Spätherbst 1586 verheerte Hassan, der Beg von Sziget, die Murinsel und der von Stuhlweißenburg machte sich an die Zerstörung der Verschanzungen, welche Niklas Pálfy, seit kurzem Befehlshaber in Komorn, bei Szőny angelegt hatte. Dem Stuhlweißenburger brachte Nádasdy gegen Ende des Jahres bei Ivonics eine Niederlage bei, in welcher 70 Türken mit dem Pascha von Zwornik umkamen und 250 gefangen wurden. Weit bedeutender und blutiger waren jedoch
1587 die Kämpfe, die 1587 vorfielen. Nádasdy mit den Hauptleuten Huszár von Pápa und Ormondy von Palota, überrumpelten Ende Februar Koppan, hieben den einen Theil der Besatzung nieder, nahmen den andern, bei 600, mit ihrem Beg Redscheb gefangen und brannten den Ort nieder. Dagegen schlug ein anderes Unternehmen Nádasdy's gänzlich fehl. Er und Pálfy schickten im Juli Johann Görög aus, die bei der Ortschaft Hamzsabeg weidenden Pferde der ofener Besatzung einzubringen. Der Streich gelang; allein statt mit den Pferden fortzueilen, plünderte die Mannschaft die im Wege liegenden Ortschaften, ward vom Statthalter Sinanpascha eingeholt, ließ viele Todte auf dem Platz und 600 Gefangene zurück, von denen dann in Konstantinopel 150 in barbarischem Aufzug umhergeführt wurden, wobei jeder, mit Ketten belastet, auf Pfählen mehrere Köpfe der erschlagenen Brüder tragen mußte. [4] Beinahe gleichzeitig mit diesem schmählichen Aufzug gaben die Türken Gelegenheit denselben zu rächen. Schesuwar war kaum Beg von Sziget geworden, als er mit den Begen Mohammed von Fünfkirchen und Hasan von Koppan nach der Murinsel aufbrach. Hiervon berichtet, rief Georg Zrinyi, Befehlshaber in Kanizsa, Batthyány, Nádasdy und die Hauptleute in Kaproncza, Gubitzer und Trautmannsdorf, zu Hülfe. Bei 3000 Mann stark erwarteten sie in der sumpfigen Umgegend von Kanizsa die mit Beute und Gefangenen zurückkehrenden Türken, und lieferten ihnen ein blutiges Treffen, in welchem sie 2000 tödteten, 1523 fingen, 1100 Pferde und 19 Fahnen erbeuteten. Schesuwar rettete sich zwar vom Kampfplatze durch die Flucht, auf welcher er fünf Tage in Sümpfen und Röhricht umherirrte, nahm aber nach seiner Ankunft in

[1] Hammer, II, 535. — [2] Hammer, II, 536. — [3] Derselbe, a. a. O. — [4] Istvánffy, XXV, 564 fg. Hammer, II, 537.

Konstantinopel aus Schmerz und Furcht Gift. Hasan und Ali geriethen in Gefangenschaft, aus welcher der erstere sich mit 20000, der andere mit 40000 Thalern und außerdem mit Pferden, Reiherbüschen und damascener Klingen loskauften. Die Uebergabe des Tributs und die Bemühungen des Gesandten Jurkovics beschwichtigten den Zorn des Sultans und seiner Veziere. [1]

Ruhiger und glücklicher war um diese Zeit Siebenbürgen unter Obhut des Königs Stephan Báthory und der weisen Verwaltung seines Bruders Christoph. An die Pforte wurde der mäßige Tribut von 15000 Dukaten gezahlt, wogegen sich diese in die innern Angelegenheiten nicht mischte, auch das Land mit verheerenden Einfällen und willkürlichen Erpressungen verschonte. Blos einmal war Christoph Báthory genöthigt, Hülfstruppen zu stellen, als der Sultan den Wojwoden der Moldau, Peter, den Jankul Potkova vertrieben hatte, wieder einsetzen ließ, was im Laufe eines Monats beendigt wurde. Die 5000 Mann aber, welche dem König Stephan in seinem Krieg mit Rußland beistanden, gewährte das Volk seinem Wohlthäter gerne, dessen weise Fürsorge es noch fortwährend empfand. [2]

Die beiden Brüder waren freilich auch darauf bedacht, die Größe ihres mit einem Male aus dem Privatstande zu landesfürstlichem Rang erhobenen Hauses fest zu gründen, was sich nicht immer mit dem wahren Wohle Siebenbürgens vertrug. Balthasar, der eine Sohn ihres Bruders Andreas, kühnen, hochstrebenden Geistes, ward Herr von Fogaras, dem zweiten, Andreas, verschaffte König Stephan ein reiches polnisches Bisthum und den Cardinalshut; der dritte, Stephan, saß ruhig auf den großen Besitzungen der Familie in den zu Siebenbürgen gehörenden Theilen Ungarns. Das Fürstenthum Siebenbürgen selbst sollte erblich in ihrer Familie werden. Christoph, der seit längerer Zeit kränkelte und sich dem Tode nahe fühlte, ließ im Mai 1581 seinen noch unmündigen Sohn Sigmund durch den Landtag in Klausenburg zu seinem Nachfolger wählen. Wenige Tage darauf, am 26. Mai, starb er, nachdem er im Testament seinem Sohne zwölf Vormünder, darunter Stephan Bocskay, Johann Gálfy und Dionysius Csáky, bestellt hatte, die zugleich während der Minderjährigkeit des Fürsten die Landesverwaltung führen sollten. König Stephan genehmigte die letztwillige Anordnung seines Bruders. Nicht lange darauf wurde die Wahl Sigmund's auch vom Sultan anerkannt, und Markházy, ein Ungar, der zu den Türken übergegangen war und sich um den siebenbürger Fürstenstuhl bewarb, in Konstantinopel in den Kerker geworfen. [3]

Zum Unglück Siebenbürgens und seines Hauses ließ sich König Stephan durch den Jesuiten Posevin, der vom Papste gesandt worden, um den griechischen und protestantischen Norden Europas zur römischen Kirche zu bekehren, verleiten, die Jesuiten in Siebenbürgen, wo es beinahe keine Katholischen mehr gab, einzuführen. Er schickte vorerst 1579 zwölf Mitglieder des Ordens hin, denen er zwei Dörfer der Kolos-

[1] Istvánffy, XXVI, 576 fg. Hammer, a. a. O. — [2] Wolfgang Bethlen, Lib. VI. — [3] Szilágyi, Erdélyorsz. története, I, 419. Bethlen, VI, 435 fg. Istvánffy, XXVI, 568. Szilágyi, a. a. O., 415 fg.

monostorer Abtei verlieh, und auch Christoph seine Gunst zuwendete.
1581 Der Landtag von 1581 ahnte das Unheil, welches der zelotische Orden stiften würde, wollte sich jedoch dem König und dem Fürsten nicht widersetzen und beschloß: „Der Fürst möge, seinem Gewissen und Glaubensbekenntnisse folgend, Jesuiten in Monostor, Klausenburg und Weißenburg aufnehmen, sich aber mit den drei Orten begnügen und sie anderswohin in diesem Lande weder mit Gewalt noch durch Verordnungen verpflanzen.“ Aber schon zehn Tage nach diesem Beschluß gründete König Stephan den Jesuiten eine reichausgestattete Akademie in Klausenburg, für welche er sogar vom Zehnten der sächsischen protestantischen Pfarrer 1000 Dukaten anwies.[1] Der Jesuit Leleszi wurde Erzieher des jungen Fürsten.[2]

Da die vielköpfige Verwaltung der zwölf Vormünder, die im Namen des unmündigen Sigmund regierten, aber in allen wichtigen Dingen die
1584 Entscheidung König Stephan's einholten, misfiel, betraute dieser 1584 an ihrer Stelle neben Alexander Kendi Wolfgang Kovasóczy und Ladislaus Zsombory mit der Leitung der öffentlichen Angelegenheiten. Doch auch dieser drei Geschäftsführung entsprach weder seinen noch
1585 des Landes Wünschen, und er ernannte am 1. Mai 1585 den bisherigen Kapitän von Großwardein, Johann Géczy, zum alleinigen Regenten Siebenbürgens.[3]

1586 Am 13. December des folgenden Jahres, 1586, starb König Stephan im 53. Jahre seines Alters, nachdem ihm der Wunsch, seinen Neffen Sigmund zu seinem Nachfolger auf den polnischen Thron wählen zu lassen, durch den Widerstand des Reichstags vereitelt worden. Um den erledigten Thron bewarben sich Erzherzog Maximilian, Rudolf's Bruder, und des Königs Johann von Schweden Sohn, Sigmund, der durch seine Mutter, Katharina, von den Jagellonen abstammte. Am 19. October
1587 1587 wählte die überwiegende Mehrheit der polnischen Stände unter Zamoisky's Führung den letztern; die übrigen, nur fünf Senatoren und einige Landboten, an ihrer Spitze Zborowszky, riefen am 22. October Maximilian zum König aus. So klein auch sein Anhang und so wenig daher sein Anspruch auf die polnische Krone begründet war, brach der Erzherzog dennoch mit einem geworbenen Heere eilig nach Polen auf und berannte noch in demselben Monat Krakau, das Zamoisky schon für Sigmund besetzt hatte. Die Polen sandten daher an den ungarischen Reichstag, der gerade in Preßburg versammelt war, Botschaft mit der Bitte, Maximilian, der sich ihnen mit Gewalt zum König aufdringen wolle, aus Rücksicht auf die zwischen beiden Völkern bestehende nachbarliche Freundschaft ja nicht zu unterstützen. Die Stände antworteten, der Erzherzog habe ihre Hülfe noch gar nicht verlangt; sie könnten jedoch den Wunsch nicht unterdrücken, daß ihn die Polen eben zur Befestigung des Freundschaftsbundes der beiden Völker einstimmig zum König annehmen mögen. Auch blieb die ungarische Regierung beim Kriege der Nebenbuhler neutral. Aber Valentin Prepostváry, Paul

[1] Katona, XXVI, 182. Szilágyi, a. a. O., 414. — [2] Derselbe, S. 418. — [3] Bethlen, a. a. O., 447.

Melith und Peter Andrássy warben für Maximilian Söldlinge; Géczy dagegen schickte auf Zamoisky's Verlangen der Partei Sigmund's aus Siebenbürgen 400 Reiter unter Balthasar Báthory's Führung zu Hülfe; auch in diesem Streite kämpften also Ungarn gegen Ungarn.[1] Maximilian, am 25. November bei Krakau geschlagen, zog sich über Czenstochau an die schlesische Grenze zurück, erlitt sodann bei Bitschin am 25. Januar 1588 eine vollständige Niederlage und gerieth in feindliche Gefangenschaft, in der er bis zum Abschluß des Friedens mit Kaiser Rudolf und dessen sämmtlichen Landen zu bleiben versprechen mußte. Dieser Friede wurde erst am 9. März des folgenden Jahres in Beuthen von den 1589
Bevollmächtigten Rudolf's, unter denen der Bischof von Raab, Heresinczky, und der Palatinstellvertreter, Istvánffy, Ungarn vertraten, mit den Bevollmächtigten Sigmund's unter päpstlicher Vermittelung geschlossen. In demselben entsagte Maximilian allen Ansprüchen auf die polnische Krone; er, Kaiser Rudolf, die andern Erzherzoge und die Stände sämmtlicher österreichischen Länder verpflichteten sich, Polen unter keinerlei Vorwand zu beunruhigen, seine Provinzen anzugreifen und seine freie Königswahl zu stören; Lublau, welches Prepostváry noch 1587 für Maximilian eingenommen hatte, soll bis 1. Juli zurückgegeben werden. Der Kaiser, Maximilian, die Stände Ungarns und der österreichischen Erblande, wie auch Sigmund und die polnischen Stände werden den Vertrag in Gegenwart gegenseitiger Gesandten beschwören. Sigmund leistete den Eid am 21. Mai, Rudolf am 10. Juli, und nach ihm thaten es auch die Stände der Erblande; die Ungarn aber verweigerten die Annahme des Vertrags, weil sie dadurch das Recht Polens auf Galizien, die zipser XIII Städte und die Burg und Herrschaft Lublau anerkennen würden. Maximilian erlegte, wie er sich verbindlich gemacht hatte, das Lösegeld von 40000 Thalern für seine kriegsgefangenen Hauptleute und wurde endlich am 14. September nach Beuthen geleitet, wo er auf österreichischem Gebiet den Eid ablegen sollte, sich aber, sobald ihn die kaiserlichen Reisigen übernommen hatten, einfach von den Polen verabschiedete, ohne den Friedensvertrag zu beschwören.[2]

Mittlerweile hatte die zunehmende Verwirrung in Ungarn und wahrscheinlich noch mehr das Ausbleiben der außerordentlichen Steuer Rudolf bewogen, den Reichstag, wie schon erwähnt worden, auf den 1. November 1587
nach Preßburg wieder einzuberufen. Im Ausschreiben sagte er, die Angelegenheiten des Deutschen Reichs hinderten ihn persönlich zu erscheinen, er habe aber seinen Bruder, den Erzherzog Ernst, bevollmächtigt, mit den Ständen alles zu beschließen, was zur Beseitigung der Uebelstände und Vertheidigung der Grenzen erforderlich sei. Die Verhandlungen der Stände waren auch diesmal äußerst stürmisch; die unverzügliche Abstellung aller Beschwerden wurde ungestüm gefordert, auf die Wahl eines Palatins gedrungen, zuletzt aber beschlossen: Der Staatsrath, dem seine gesetzmäßige Gewalt in ihrem ganzen Umfange wiedergegeben werde, versammele sich jährlich viermal, um über Staats-

[1] Wagner, Analecta Scep., II, 63. Kovachich, Vest. comit., 725. —
[2] Istvánffy, XXVI, 570 fg. Bethlen, VI, 547. Katona, XXVI, 366.

und Privatsachen zu verfügen; außerdem sollen sich einige seiner Mitglieder beständig am Hofe des Erzherzogs aufhalten, um über Angelegenheiten, die keinen Aufschub gestatten, zu entscheiden. Die ungarische Kammer sei von der deutschen ganz unabhängig. Ferner wurden vier Commissionen, drei für die Ueberreste Ungarns, eine für Kroatien gewählt, deren Aufgabe es war, den Stand der königlichen Einkünfte und die Beschaffenheit der Grenzfestungen zu untersuchen und darüber dem Staatsrathe Bericht zu erstatten. Da der König die Wahl eines Palatins schlechterdings nicht zugeben wollte, ernannte er zum Statthalter an die Stelle des zu Anfang des Jahres verstorbenen Erzbischofs und Cardinals, Georg Draskovics, den Bischof von Neitra, Fehérkövy. Die Stände dagegen forderten, daß die Kapitäne, welche den Palatin in Kriegssachen vertraten, Ungarn seien. In der Hoffnung, es werde nun vieles besser werden, bewilligte der Reichstag dem König 2 Dukaten, dem Erzherzog 40 und den Commissaren 10 Denare vom Gehöfte.[1] Die getroffenen Anordnungen blieben jedoch ohne heilsamen Erfolg, sei es wegen der Nachlässigkeit, deren Istvánffy die Staatsräthe anklagt, oder, was wahrscheinlicher, weil der Staatsrath seine Beschlüsse nicht durchführen konnte, indem der Erzherzog zur Vollstreckung derselben weder Vollmacht noch Neigung hatte, und der König unthätig und unnahbar in der prager Burg saß.[2] Ja selbst die Gelegenheit fehlte, Beschwerde zu führen und durch gesetzliche Anordnungen das Besserwerden auch nur möglich zu machen, da Rudolf fünf Jahre lang keinen Reichstag ausschrieb.

Während das Volk des königlichen Gebiets unter dem Drucke einer schlechten Regierung seufzte, erduldeten die Bewohner der unter türkischer Herrschaft stehenden Landestheile die schwersten Drangsale von der unersättlichen Habsucht Sinan's, des Statthalters zu Gran. Er forderte unerschwingliche Steuern und trieb sie mit unerbittlicher Strenge ein; die Unglücklichen, die nicht zahlen konnten, wurden als Sklaven verkauft und dadurch weite Landstrecken entvölkert und verödet. Der
1589 Stadt Szikszó legte Sinan 1589 eine Steuer von 1000 Dukaten auf, und weil die Bürger im Vertrauen auf die benachbarten königlichen Besatzungen sie verweigerten, schickte er den Sandschak Kara Ali von Stuhlweißenburg mit 1200 Mann und vier Kanonen hin, um die Szikszóer zu züchtigen und die Umgegend zu brandschatzen. Die Sache wurde beizeiten bekannt; die Befehlshaber, Sigmund Rákóczy von Erlau, Michael Serényi von Kaschau, Thomas Szécsy von Szendrő, der Obergespan von Zemplin, Stephan Homonnay, die Feldobersten Johann Rothel, Claudius Rüssel und Albert Reibitzer vereinigten bei 2600 Ungarn und Deutsche und bereiteten alles zum gebührenden Empfang der Raubhorde. Am 8. October kam diese vor Szikszó an; die wehrlosen Einwohner flohen, die streitbaren Männer besetzten die Kirche und deren Thurm, wo sie den anstürmenden Türken standhielten, bis diese am Abend, von jenen Hauptleuten plötzlich auf zwei Seiten angegriffen, die Stadt anzündeten und außerhalb derselben am Flusse Sajó sich aufstellten. Im blutigen nächtlichen Kampfe, zu welchem die Flammen des

[1] Corpus juris Hung., I, 576. — [2] Istvánffy, XXVI, 580.

brennenden Szikszó leuchteten, errangen die Unsrigen einen glänzenden Sieg, den am Morgen, außer den im Flusse ertrunkenen, 1744 auf dem Platze gebliebene und 376 gefangene Feinde und deren sämmtliches Gepäck und Geschütz verkündigten, der aber auch mit dem Verluste von 410 ungarischen und 220 deutschen Streitern erkauft wurde.[1] Fünf Wochen darauf nahmen andere ungarische Hauptleute den Türken das zwischen Pápa und Stuhlweißenburg gelegene Gesztes ab.[2]

Dergleichen Vorfälle pflegte die Pforte als Friedensbruch anzusehen und zu rächen; außerdem gaben ihr die wilden Uskoken[3] von Segna, die der Kaiser nicht bändigen konnte oder wollte, durch Seeraub beständigen Anlaß zu Beschwerden. Rudolf, der den Frieden wollte, befahl daher Gesztes zurückzugeben, und schickte drei gefangene Bege sammt dem Tribut und den üblichen Geschenken auch für 1590 nach Konstan- 1590
tinopel. Hierdurch wurde Sultan Murad, obgleich der Großvezier Sinan ihn wider den Kaiser aufhetzte, friedlich gestimmt, und der Gesandte Bartholomäus Pezzen konnte den Waffenstillstand am 29. November abermals auf acht Jahre, von 1592 angefangen, erneuern. Doch wurde ausbedungen, daß im nächsten Jahre außer dem Tribut von 30000 Dukaten noch ein zweites Ehrengeschenk von Silbergeschirren durch eine Großbotschaft überbracht werde. Der Sultan forderte in einem Schreiben an Rudolf die Bändigung der Uskoken und Schleifung eines am Plattensee vor drei Jahren erbauten Schlosses.[4]

Noch war aber nicht einmal der frühere Waffenstillstand abgelaufen, als Hasan, Pascha von Bosnien, im August 1591, die Räubereien der 1591
Uskoken zum Vorwand nehmend, die Gespanschaft Kreutz in Kroatien verheerte und Sziszek, das der agramer Domherr, Mikáczy, glücklich vertheidigte, vergeblich belagerte, während der Ban Thomas Erdődy seine Burg Moslovina den Türken entriß und schleifte, dagegen der Beg von Sziget Kleinkomorn in der szalader Gespanschaft überwältigte.[5] Nichtsdestoweniger übersandte Rudolf durch den böhmischen Freiherrn Krekwitz 1592 den Tribut und das ausbedungene andere Ehrengeschenk 1592
an den Sultan, nebst Geschenken für die hohen Pfortendiener. Unglücklicherweise vernachlässigte der Botschafter den eben zum zweiten male vom Großvezierate abgesetzten Sinan. Kaum waren die Geschenke übergeben, so brach Hasan auch den erneuerten Frieden, nahm Hrastovitz, Góra und Bihács und erbaute die Feste Petrina an der Mündung des gleichnamigen Flusses in die Kulpa. Sziszek wurde auch diesmal durch einen Domherrn (ob es abermals Mikáczy oder Miskolczy war, ist ungewiß) gerettet. Der Ban Erdődy, der gegen Hasan mit seinen Kroaten auszog, erlitt zwischen Bihács und ~~Kronstadt~~ eine schwere Niederlage.[6]
Karlstadt

[1] Istvánffy, XXVI, 582, wo der Pascha von Ofen unrichtig Ferhad genannt wird. Wagner, Anal. Scep., II, 269. Epist. Rudolphi, S. 4 fg. — [2] Istvánffy, a. a. O., 585. — [3] Uskok, das ist Flüchtlinge, hieß eine Bande von Dalmaten und anderm zusammengelaufenen Volke, die sich mit Bewilligung des Grafen Frangepan in Segna festgesetzt hatte, und von Venedig geduldet, vom Kaiser heimlich geschützt wurde. — [4] Hammer, II, 577; erste Ausgabe, IV, 213. — [5] Istvánffy, XXVII, 597. Kovachich, Script. min., I, 203. Valvasor, IV, 24. — [6] Hammer, II, 579. Istvánffy, XXVII. Kerchelich, Hist. eccl. Zagrab. Kovachich,

Der eigentliche Krieg mit den Osmanen drohte täglich auszubrechen; darum ordnete Rudolf im deutschen und ungarischen Reiche die Türkenglocke an, welche, am Morgen, zu Mittag und abends gezogen, zum Gebet wider die Feinde der Christenheit aufrief. [1]

Diese Gefahr bewog Rudolf endlich, den dringenden Vorstellungen der Ungarn um Abhaltung des Reichstags nachzugeben. Er berief ihn
1593 auf den 25. Januar 1593 nach Preßburg, entschuldigte aber im Ausschreiben zugleich sein Wegbleiben von demselben mit den vielen wichtigen Angelegenheiten der gesammten Christenheit, die seine Gegenwart beim deutschen Reichstage erforderten, weshalb er seinen Bruder Matthias als seinen Stellvertreter nach Presburg senden werde. Hiermit war schon im voraus die Hoffnung vereitelt, daß dieser Reichstag mehr als die frühern ausrichten werde. Und als den versammelten Ständen die königlichen Gesetzvorschläge (Propositionen) vorgelegt wurden, in denen blos von Steuern und ähnlichen Dingen, von der ersehnten Beseitigung der unerträglichen, täglich sich häufenden Uebel gar nicht die Rede war: da brach ihr Unwille los; heftige Anklagen nicht allein der Regierung, sondern auch der Magnaten, die das Vaterland an jene verriethen, wurden von allen Seiten erhoben. Sie wollten wissen, ob man mit den Türken Krieg oder Frieden habe. Die Verhandlungen mit der Pforte, wobei es sich um ihr Vermögen und Leben und um das Bestehen Ungarns handele, dürften nicht weiter durch Fremde geführt und geheim gehalten werden. Die Nation müsse ihre Freiheit wiedererlangen, „denn nur wer frei sei, könne mit Muth kämpfen". Die Abgeordneten Slawoniens drohten sogar, der erhaltenen Weisung gemäß, daß ihre Stände, wenn der König und Ungarn ihnen nicht helfe, gezwungen seien, sich in die Botmäßigkeit der Türken zu begeben, um ihr Gut und Leben zu retten. [2] Nach und nach gelang es jedoch dem Kanzler und Bischof von Neitra, Johann Kutasy, dem Obersthofmeister, Stephan Illésházy, und dem Oberststallmeister, Franz Nádasdy, die Aufregung zu stillen. Hierauf bewilligten die Stände 3 Gulden vom Gehöfte zur Landesvertheidigung, welche jedoch nicht die Kammer, sondern im Oberlande Sigmund Rákóczy, in den Gespanschaften an der Donau Stephan Illesházy, in Slawonien Nikolaus Istvánffy einsammeln und verwalten sollten. Zur Vertheidigung Slawoniens wurden von den Einkünften Ungarns 10000 Dukaten angewiesen. Außerdem ward vom König verlangt, daß er nach Oberungarn entweder einen seiner Brüder entsende, oder einen Ungarn zum Kapitän desselben ernenne; daß er dem Ban von Kroatien die ihm gebührende Machtbefugniß wieder einräume und ihm alle dortigen Hauptleute unterordne; daß er nach Beendigung der deutschen Angelegenheiten nach Ungarn komme, um aller Noth, die das Volk

Script. min., II, 424. Megiser, S. 1618. Valvasor, IV, 14. 43. — Krekwitz nennt in seinem Berichte (im k. Hausarchiv), wahrscheinlich im Namen irrend, Nádasdy als den, der die Niederlage von Hasan erlitt. Vgl. Hammer, a. a. O.

[1] Hammer, a. a. O. Ortelius rediv., I, 130. — [2] Kovachich, Supplem. ad Vest. comit., II, 300, und Sammlung noch ungedruckter Stücke, S. 277. Diarium deputator. civit. Soproniens. im Archiv der Stadt Oedenburg, nach M. Horváth, III, 322.

drücke, abzuhelfen.[1] Nach Schluß des Reichstags rathschlagten die Stände Slawoniens und Kroatiens in Agram über die Vertheidigung ihres Landes.[2]

Im Januar war der wilde achtzigjährige Sinan, dessen ganzes Sinnen auf Krieg in Ungarn ausging, zum dritten male Großvezier geworden. Der kaiserliche Botschafter Krekwitz, dessen geheime Schriftstücke ihm ein Renegat aus dessen Gefolge verrathen hatte, wurde mit Ketten belastet ins Gefängniß geworfen, und der Sultan zum Krieg aufgestachelt; den Ausschlag gab jedoch die schwere, nicht zu verschmerzende Niederlage des bosnischen Statthalters Hasan, der am 15. Juni mit 25000 Mann vor Sziszek lagerte. Die agramer Domherren, Blasius Gyurak und Matthias Fintitz, vertheidigten die Festung ihres Kapitels zuerst gemeinschaftlich, und nachdem der Zweitgenannte von einer Kanonenkugel getödtet worden, widerstand der erstere allein mit unerschrockenem Muthe, bis der Ban Thomas Erdődy, sein Bruder Peter, der Kapitän von Karlstadt, Andreas Auersperg, Ruprecht Eggenberg und Melchior Redern, der sich im Kriege Stephan Báthory's wider die Russen Ruhm erworben hatte, am 22. Juni mit beiläufig 8000 Mann eintrafen und den Feind vernichteten. Hasan selbst und 12 Bege, mit ihnen bei 12000 Türken kamen theils in der Schlacht, theils auf der Flucht in den Fluten der Kulpa um; das ganze Lager mit allem Gepäck und Geschütz fiel in der Sieger Hände.[3] Als der Krieg durch die blutige Schlacht schon begonnen, wiewol noch nicht erklärt worden war, war Popel Lobkovitz dennoch mit einem verspäteten und dem andern fälligen Tribute schon unterwegs, und Sinan hätte die Kriegserklärung noch gern hinausgeschoben, um vorher die 60000 Dukaten einzustreichen, aber das Volk, die Janitscharen und zwei Töchter von Sultaninnen, deren Söhne gefallen waren, schrien um Rache; die Kriegserklärung erging und Lobkovitz kehrte um. Sinan schleppte Krekwitz in Ketten mit sich in den Feldzug; das Gesandtschaftsgefolge wurde zuerst in die Gefängnisse des Bagno und sodann in die fürchterlichern des schwarzen Thurms geworfen. Ende August erreichte Sinan Belgrad, wo er zehn Tage verweilte, und Krekwitz am 4. September in Ketten starb.[4]

Bevor wir uns mit dem funfzehnjährigen Krieg beschäftigen, der nun entbrannte, müssen wir den Blick auf Siebenbürgen richten, das diesmal eine wichtige, aber von der bisherigen verschiedene Stellung zu den beiden feindlichen Mächten nahm. Die Jesuiten, denen die Erziehung des jungen, von der Natur reichlich begabten Fürsten Sigmund anvertraut war, nahmen seinen Geist und sein Herz so gefangen, daß er gänzlich ihrer Leitung folgte und das Werkzeug wurde, durch welches sie die Endzwecke ihres Ordens zu erreichen suchten. Je mehr er sich dem Alter näherte, in welchem er auf die Regierung einwirken konnte, desto höher stieg auch ihr Einfluß, namentlich der Einfluß seines Erziehers,

[1] Corp. jur. Hung., I, 575. — [2] Articuli, 55 et 60 regni Slav. in congreg. eor. generali 1593 conclusi, im Archiv der Gr. Erdődy zu Monyorókerék, nach M. Horváth, a. a. O. — [3] Istvánffy, XXVII, 602. Decius Barovius, bei Kovachich, Script. min., II, 245. Megiser, 1666. Valvasor, IV, 521. — [4] Hammer, II, 583 fg.

Johann Lesli, und des Paters Szántó. Sie reinigten den fürstlichen Hof von den Ketzern, wie sie sich rühmten, füllten ihn mit Italienern an, unterhielten Sänger und Musiker und veranstalteten kostspielige Schauspiele. Ihre Ordensbrüder kamen scharenweise ins Land, drangen nicht allein in die Schulen als Lehrer ein, sondern betrieben auch sonst auf jede Art, selbst mit Gewalt das Werk der Bekehrung, und mischten sich in alle Angelegenheiten. Um durch den Fürsten noch mehr zu herrschen, weckten sie in ihm das Verlangen, sich baldmöglichst von der lästigen Regentschaft Géczy's zu befreien und die Regierung selbst zu übernehmen. Dabei flößten sie ihm Abscheu ein gegen die Verbindung Siebenbürgens mit den Osmanen und nährten in ihm den Vorsatz, dieselbe aufzulösen und sich an Kaiser Rudolf anzuschließen, unter dessen Schutz sie ihren Einfluß zu befestigen und ihrer Kirche in Siebenbürgen die Oberhand zu verschaffen hofften.

Das Misvergnügen, der Unwille hierüber war groß, die Sorge schon für die nächste Zukunft um so dringender, da man wußte, daß Sigmund, der bereits das zwanzigste Jahr erreicht hatte, die Regierung aus den Händen Géczy's nun selbst übernehmen werde. Daher beschlossen die angesehensten Männer des Herrenstandes in der Versammlung zu Enyed
1588 am 29. October 1588 die Verbannung der Jesuiten durchzusetzen. Am 8. December darauf wurde in Mediasch der Landtag eröffnet, der die Regierung, wiewol viele dagegen sprachen und warnten, in die Hände des jugendlichen Fürsten legte, und zugleich die Verbannung der Jesuiten aussprach. Sigmund mußte dieselbe bestätigen, und sie wanderten aus Siebenbürgen, hatten ihn aber so sehr in ihre Netze verstrickt, daß er auch jetzt in geheimer Verbindung mit ihnen blieb und ihren Rathschlägen folgte.[1] Auf ihr Betreiben trat er schon 1589 durch seinen Vetter, Stephan Báthory, mit Rudolf und dessen Ministern in Unterhandlung.[2] Einige Zeit darauf kamen Lesli und andere Patres wieder nach Weißenburg an den fürstlichen Hof, unter denen Alfons Cariglia besonders mächtig wurde. Er trat als Nuntius des Papstes auf und ward Sigmund's Beichtvater, war aber eigentlich mit Aufträgen von Rudolf versehen und führte die begonnenen Unterhandlungen weiter. So sehr man sich bemühte, die Sache selbst vor dem Staatsrathe, den der mediascher Reichstag dem Fürsten beigegeben hatte, zu verheimlichen, wurde sie dennoch bekannt und von der Mehrheit der Stände nichts weniger als beifällig aufgenommen; denn schon zweimal hatte man erfahren, daß die Verbindung Siebenbürgens mit Oesterreich unheilvoll gewesen, und von Rudolf konnte man noch weit weniger als von seinen Vorgängern hoffen, daß er das Land gegen die Türken schützen und beglücken werde. Der bedeutendste unter den Gegnern dieses Bündnisses war der durch Reichthum und glänzende Eigenschaften hervorragende Balthasar Báthory. Dieser dem Fürsten schon seines hochstrebenden Wesens und
1591 seiner Popularität wegen verdächtige Vetter wurde 1591 von Paul

[1] Szilágyi Sándor, Az 1588-ki medgyesi országyülés története (Geschichte des mediascher Landtags von 1588) im Uj magyar Muzeum, 1858, Heft XI. —
[2] Schreiben Rudolf's bei Katona, XXVI, 462.

Gyulay und Johann Galfy, vielleicht nicht mit Unrecht, angeklagt, nach dem Fürstenstuhle zu trachten. Da es besonders unter dem Adel nicht wenige gab, die lieber ihn als Sigmund zum Fürsten wünschten, ward im Staatsrathe beschlossen, ihn aus dem Wege zu schaffen. Doch versöhnten sich diesmal noch die beiden Verwandten zum Verderben der Ankläger. Sigmund, der den einflußreichen Vetter für seinen Plan gewinnen wollte, ahndete es nicht, daß dieser Gyulay in dessen eigenem Schlosse durch seine Trabanten zusammenhauen ließ, ja er unterschrieb sogar das Todesurtheil Gálfy's, dessen Bemühungen er vornehmlich seine Erwählung zum Fürsten in der Kindheit zu verdanken hatte.[1] Die Pforte schöpfte zwar Verdacht, aber er wußte denselben durch Versicherungen der Treue, durch pünktliche Zahlung des Tributs und besonders durch die Sendung von Hülfstruppen, als der Sultan den verungnadeten Aaron wieder zum Wojwoden der Moldau einsetzte, so geschickt zu zerstreuen, daß in der Walachei durch sein Mitwirken 1591 Alexander abgesetzt und der Bojar Michael zum Wojwoden erhoben wurde. Als später der Großvezier Sinan zum Krieg nach Ungarn aufbrach und ihm gebot, mit dem siebenbürger Heere zu ihm zu stoßen und für die Bedürfnisse der türkischen Armee zu sorgen, suchte er zuerst seine Stände zum Bruch mit der Türkei zu bewegen, dann vom Großvezier die Entbindung von der Heeresfolge zu erlangen. Nachdem beides mislungen war, nahm er den Schein an, als wolle er seiner Vasallenpflicht nachkommen, bot Truppen auf, die, unter Stephan Báthory's Befehl gestellt, bei Großwardein Lager schlugen, und begab sich selbst dahin. Dem Kaiser und dem Papst meldete er durch Cariglia, daß er dies nur gezwungen und um die Türken zu täuschen thue[2]; Pankraz Sennyei, der dem Beschlusse des Landtags gemäß den Tribut überbrachte, beschwichtigte den Großvezier.[3]

Als Sinan am 27. September 1593 bei Eszek die Drau überschritt, 1593
war Sziszek bereits in die Gewalt des Beglerbegs von Morea gefallen, hatten Eggenberg und Auersperg die Belagerung von Petrina schon aufgehoben.[4] Sinan selbst nahm um Mitte October Veßprim nach dreitägiger Belagerung und das Schloß Palota, dessen Besatzung treulos niedergehauen wurde. Sodann führte er das Heer nach Ofen und legte dessen einen Theil in Pest, den andern in Szegedin ins Winterquartier. Dies war alles, was er diesmal mit weit mehr als 100000 Mann vollbrachte, denn seine Truppen empörten sich und zwangen ihn, den Rückmarsch nach Belgrad anzutreten und dort Winterquartiere zu nehmen.[5] Sigmund Báthory durfte nun das Lager bei Großwardein ebenfalls auflösen, sollte jedoch im Frühling bereit sein, mit 60000 Mann ins Feld zu rücken.[6]

Unterdessen hatten sich in Komorn unter den Fahnen der Oberkapitäne Niklas Pálfy diesseit, Georg Zrinyi jenseit der Donau und des Befehlshabers in Raab, Ferdinand Hardeck, denen Franz Nádasdy,

[1] Erdélyi tört. tár, I, 168. — [2] Dec. Barovius, a. a. O., 294. — [3] Bethlen, VII. Szilágyi, Erdélyorsz. tört., I, 420—431. — [4] Kovachich, Script. min., I, 205. Istvánffy, XXII, 607. — [5] Istvánffy, XXII, 605. Hammer, II, 585. — [6] Szilágyi, Erdélyorsz. tört., I, 431.

Georg Thurzó, Stephan Illésházy und andere Magnaten ihre Mannschaften zuführten, bei 40000 Streiter gesammelt. Zum Oberfeldherrn war Hardeck von Rudolf ernannt. Das Heer setzte sich am 28. October gegen Stuhlweißenburg in Marsch, nachdem das türkische bereits zurück über die Donau gegangen war. Die Belagerung Stuhlweißenburgs hatte kaum begonnen, als die Kunde eintraf, der Statthalter von Ofen, Hasan, ziehe zum Entsatz heran; die Führer hoben sogleich die Belagerung auf, zündeten die Vorstädte an und rückten dem Feinde entgegen, dem sie bei Pákozd eine vollständige Niederlage beibrachten, an 6000 Mann tödteten und 44 Kanonen abnahmen. Die Ungarn wollten den glänzenden Sieg benutzen, sogleich vor Stuhlweißenburg zurückkehren und nach dessen Fall noch an Ofen und Gran ihr Glück versuchen, die sie den durch die Niederlage zusammengeschmolzenen, entmuthigten Besatzungen zu entreißen hofften. Aber Hardeck, der bei Pakozd leicht verwundet worden, ordnete den Rückzug nach Komorn an. [1]

In ungestillter Kampfbegierde eilten Pálfy und Illésházy mit ihren Scharen zu Christoph Teuffenbach, dem Oberkapitän im Nordosten, der am 23. September in Tarczal eine Versammlung des Adels gehalten hatte, durch welche das Aufgebot und das zur Rüstung der festen Plätze und zum Unterhalt der Truppen Erforderliche angeordnet worden. [2] Hier trafen sie den Oberstlandesrichter, Stephan Báthory von Ecsed, den in Schlachten ergrauten Simon Forgács, Sigmund Rákóczy, Stephan Homonnay und andere mit ihren Mannschaften im Lager und brachen mit ihnen unter Teuffenbach's Führung gegen Fülek auf. Vorerst wurde am 15. November Rimaszombat, am 26. Divény und am 27., nachdem sich noch die Kapitäne Stephan Majthényi von Sohl, Benedict Pográny von Korpona und Georg Fancsy von Bozók angeschlossen hatten, endlich Fülek mit Sturm genommen, und der Feind, wo er ihnen in den Weg trat, geschlagen. Der Schreck, der dem siegenden Schlachthaufen voranging, war so groß, daß die Schlösser Kékkő, Bujak, Hajnácskő, Hollókő, Szécsény, Drégely und Palánk theils von ihren Besatzungen verlassen, theils ohne oder nach geringem Widerstand übergeben wurden. Nach diesen in 35 Tagen errungenen Erfolgen wünschten die Ungarn noch das wichtige Neograd anzugreifen, aber Teuffenbach führte seine Truppen nach Kaschau zurück, und schlug Pálfy und Illésházy, die auch ohne ihn das Unternehmen wagen wollten, die dazu unentbehrlichen schweren Geschütze ab, weshalb sie ihr Vorhaben aufgeben mußten. [3]

Da König Philipp II. von Spanien den Erzherzog Ernst zum Statthalter in den Niederlanden gesetzt hatte, übertrug Rudolf zu Anfang

[1] Des Gr. Stephan Illésházy Denkwürdigkeiten, herausgegeben von Gabriel Kazinczy in Monum. Hung. Hist. Scriptores, VII, 5. Reusner, Rerum memorab. in Pannonia gest. narratio (Frankfurt 1603), S. 189; in der Kalocsaer Ausgabe, S. 195. Istvánffy, a. a. O. Kovachich, Script. min., a. a. O. Sárospataki Kronika, im Történ. tár, IV, 52. — [2] Kovachich, Suppl. ad Vest. comit., III, 301. Sárospataki Kronika, a. a. O. — [3] Briefe Teuffenbach's und Pálfy's bei Hatvani, Brüss. Okmánytár, III, 51 fg. Illésházy feljegyzései (Denkwürdigkeiten), a. a. O. Reusner, a. a. O. Istvánffy, XXVII, 617. Barovius bei Kovachich, Script. minor., II, 375. Zawodszky bei Bél, Apparat., 355.

von 1594 seinem Bruder Matthias die Leitung der Kriegsangelegenheiten 1594
in Ungarn, dem Erzherzog Maximilian aber die Vormundschaft über die Kinder des verstorbenen Erzherzogs Karl nebst der Regentschaft in dessen Landen. Der Kriegsrath, den Matthias in den letzten Tagen Januars in Raab versammelte, entwarf den Plan des bevorstehenden Feldzugs. Pálfy eröffnete denselben, indem er im Beisein des Erzherzogs mit 10000 Ungarn, 4000 Deutschen zu Fuß und 6000 ungarischen, 1000 deutschen Reitern am 27. Februar gegen Neograd aufbrach, welches sich schon am 10. März ergab; die Besatzung erhielt freien Abzug; Geschütz und Gepäck blieben den Siegern. Nach dem Falle Neograds entließ Matthias wegen der rauhen Witterung die Truppen einstweilen in ihre Standquartiere mit dem Befehl, sich Anfang April bei Raab wieder zu sammeln. Inzwischen lächelte das Glück den königlichen Waffen auch im Südwesten; Georg Zrinyi, Befehlshaber in Kanizsa, vereinigte um sich den benachbarten ungarischen und steierischen Adel und eroberte am 21. März Berzencz, darauf Segesd, Babocsa und Csurgó.[1]

Als Matthias am 21. April nach Raab kam, standen dort 15000 Ungarn, 10000 deutsche Reisige und 10000 Landsknechte bereit, und eröffnete Teuffenbach die Belagerung Hatvans mit 20000 Mann. Hasan, der Sohn des Großveziers und Pascha von Ofen, eilte zum Entsatze der gefährdeten Festung herbei; Simon Forgács, Stephan Báthory von Ecsed, Sigmund Rákóczy, Franz Dobó, Stephan Homonnay und deutsche Hauptleute gingen ihm entgegen und lieferten ihm bei Tura am 1. Mai ein Treffen, in welchem sie nach zweistündigem Kampfe kaum 200 Todte verloren, wogegen bei 3000 Türken umkamen und 27 Kanonen nebst 25 Fahnen in die Hände der Sieger fielen.[2] Unterdessen waren bei Raab die erwarteten Zuzüge von jenseit der Donau und die versprochenen Hülfsvölker aus Deutschland eingetroffen, welch letztern die Herzoge Franz von Sachsen-Lauenburg und August von Braunschweig sich angeschlossen hatten. Diese Heeresmacht, die in runder Zahl 30000 Deutsche und Böhmen und 20000 Ungarn zählte, und von 13 größern und 25 kleinern Schiffen auf der Donau begleitet wurde, führte Matthias gen Gran, dessen Eroberung als Hauptziel des Feldzugs beschlossen worden war, und schlug dort am 4. Mai Lager. „In diesem Lager“, berichtet der Augenzeuge Stephan Illésházy, „hatte den Oberbefehl Erzherzog Matthias, der ein so nachsichtiger Mann war, daß er keine Zucht hielt und keine Strafe verhängte. Daher geschahen unzählige Mordthaten, und verging kein Tag, an welchem nicht ein Ungar erschlagen wurde. Das Lager war so voll von Wollust, Trinkgelagen und Gastereien, so angefüllt mit Waaren und Hofgepränge, daß, nicht den heiligen Gott, sondern selbst einen frommen Menschen davor schauderte, in demselben zu bleiben. Die Hauptleute, wenn sie sich um zehn Uhr zum Essen setzten,

[1] Istvánffy, XXVIII, 622. Hatvani, a. a. O., III, 58 fg. Sárospataki Kronika, a. a. O., 54. Illésházy, a. a. O., 8. Verzeichniß, was sich im Lande Ungarn zugetragen, 1591; bei Petrovics, Kézirati gyüjtemény (Sammlung von Handschriften, I, 6 fg. — [2] Teuffenbach's Brief an Matthias, Ungarische und siebenb. Kriegshändel, S. 67. Hatvani, a. a. O.

standen um vier, fünf Uhr trunken vom Tische auf, und die einen legten sich schlafen, die andern gingen, sich zu vergnügen, ins Freie. Die Soldaten verwüsteten auf fünf, sechs Meilen unsere Dörfer und Städte, trieben Rinder, Pferde und Kleinvieh der Armuth ohne Bezahlung fort, mähten die Saaten ab und gaben sie ihren Rossen, trugen später gleich Feinden ungescheut die Garben weg und warfen sie sogar als Streue unter ihre Pferde. Der Kriegsrath des Erzherzogs waren David Ungnad, ein äußerst trunksüchtiger Mann, außerdem zwei deutsche Hauptleute, die je weder einen Türken gesehen noch im Krieg gewesen, und Ferdinandus Graf von Hardeck, der Befehlshaber in Raab.“ Die ungarischen Oberlandeskapitäne Pálfy und Franz Nádasdy fanden beim Erzherzog kein Gehör, obgleich sie ihr Kriegstalent schon durch glänzende Thaten bewiesen hatten. So geschah es denn, daß in der vom 4. Mai bis 28. Juni ununterbrochen betriebenen Belagerung blos die königliche Freistadt und die Schanzwerke des Thomasbergs genommen wurden, die weit stärker befestigte erzbischöfliche Wasserstadt aber noch immer widerstand, und die Blüte des Heeres, in fruchtlosen Stürmen aufgeopfert, todt in den Schanzen lag. [1]

Um Mittel zur Fortsetzung des Kriegs zu schaffen, hatte Matthias im Namen des Königs die Stände und Gespanschaften an der Donau in das Lager bei Gran, Teuffenbach die der obern Landestheile nach Kaschau und der Ban Erdődy die Kroatiens nach Agram berufen. [2] Im Lager ward die Versammlung am 1. Juni eröffnet. Von jedem Gehöfte für die drei nächsten Jahre 6 Gulden, persönliche Insurrection des Adels, Stellung von jedem Gehöfte eines Mannes zu Fuß und von je zweien eines Reiters und zur Zahlung des den Kriegsleuten rückständigen Soldes 100000 Gulden waren die wichtigsten Punkte der königlichen Propositionen. Die Stände lehnten die 100000 Gulden und die Steuer für drei Jahre ab, unter der sie die Absicht, in der Zwischenzeit keinen Reichstag zu halten, erriethen, bewilligten aber für die Dauer des Kriegs von jedem Gehöfte monatlich 1 ungarischen Gulden (50 Denare im Werth), die jedoch nicht von Kammerbeamten, sondern von hierzu durch die Gespanschaften erwählten Edelleuten gesammelt und ausschließlich zum Unterhalte ungarischer Söldner verwendet werden sollten; auch erließen sie das allgemeine Aufgebot, besteuerten die königlichen Städte und legten den Juden und Anabaptisten die Abgabe von 25 Denaren von jedem Kopfe auf. [3]

Franz Nádasdy, Oberkapitän jenseit und Stephan Illésházy diesseit der Donau betrieben das Aufgebot mit solchem Eifer, daß sie binnen kurzer Zeit den Oberlandeskapitänen Pálfy und Zrinyi 20000 Mann ins Lager bei Gran zuführten. Diese Verstärkung war kaum eingetroffen, so kam auch die Nachricht, daß der Großvezier heranziehe und den

[1] Illésházy, a. a. O. Hueber bei Pray, Ep. proc., III, 236. Istvánffy, XXVIII, 626. Verzeichniß u. s. w., a. a. O., I, 26—83. — [2] Die Instruction Rudolf's für den Ban Erdődy vom 1. Mai und die Briefe des Erzherzogs Matthias an denselben, vom 15. und 18. Mai im Archiv der Erdődy in Monorokerek, nach M. Horvath, Gesch., III, 328. — [3] Kovachich, Vest. comit., 732 und Suppl., III, 310.

Khan der Krim mit seinen wilden Horden zu sich entboten habe. Auf Ungnad's Rath ließ Matthias die bereits genommenen Stadttheile Grans anzünden und das Heer über die Donau setzen. Zu gleicher Zeit hob auch Teuffenbach die Belagerung Hatvans auf, weil die Tataren, die den Weg über die Gespanschaft Marmaros genommen hatten, schon nahten. [1]

Sinan langte mit dem türkischen Heere, welches sich nach dem Anschlusse der Tataren auf 200000 Mann belief, am 21. Juli vor Tata an, nahm dieses am 23. und Szentmárton am 30. desselben Monats ein, und berannte darauf Raab, wo Hardeck befehligte. Am jenseitigen Ufer der Donau bei Révfalu lagerte Matthias; eine Schiffsbrücke setzte sein Lager mit Raab in Verbindung. Die Feldobersten aßen und tranken, machten bei Tisch Plane und verwarfen sie wieder, sahen müssig zu, wie Tataren und Türken die Umgegend grausam verheerten, einige Ausfälle aus Raab waren alles, was sie unternahmen.[2] Als aber der Großvezier eine Schiffbrücke geschlagen und am 8. September einen Theil seiner Truppen über die Donau geführt hatte, da brach das christliche Heer in wilder Unordnung zum Rückzug gegen Altenburg auf; 5000 Packwagen und viele Geschütze wurden zurückgelassen und auf der Flucht verloren; ein Theil der Reiterei ertrank in der Rabnitz, indem sie ungestüm über die abder Brücke drang, und viele andere Mannschaft kam aus Mangel und Erschöpfung um. Nun erst konnte Sinan Raab von allen Seiten einschließen und alle Vorkehrungen zur Belagerung treffen. Zu seinem Erstaunen übergab Hardeck schon nach fünftägiger Belagerung am 29. September das starkbefestigte, mit allem reichlich versehene Raab mit Geschütz und allen Vorräthen. Die Besatzung, 5000 Deutsche, 1000 Italiener und nur 160 Ungarn durften frei abziehen. Hardeck und sein Kriegsbaumeister Niklas Perlin büßten ihre Feigheit in Wien mit dem Verluste der rechten Hand und des Kopfes.[3] Von Raab entsendete Sinan den bisherigen Statthalter von Ofen, jetzt von Rumili, Hasan (er hatte mit Sinan's Sohne Mohammed die Statthalterschaft getauscht), gegen Pápa, er selbst rückte vor Komorn. Pápa, dessen Besatzung geflohen war, wurde ohne Schwertstreich genommen. Komorn vertheidigte Erasmus Braun und nachdem dieser gefallen war, Wolfgang Starcsics gegen die ganze türkische Macht, bis der Großvezier die Belagerung aufgab. Unterdessen hatte Matthias sein Heer bei Püspöki und Páka wieder gesammelt und durch Verstärkungen aus den Obergespanschaften, Oesterreich und Böhmen auf 40000 Mann gebracht, mit denen er bei Nárasd, vier Meilen von Komorn, ein befestigtes Lager bezog. Schon stand er im Begriff, sich zum Entsatze der belagerten Festung in Bewegung zu setzen, und war Pálfy mit den Ungarn dahin aufgebrochen, als Sinan die Türken zurück über die Donau in die Winterquartiere führte und den Tatarenkhan bis zum Frühjahr

[1] Zavodszky, Tagebuch, bei Katona, XXVI, 780. Istvánffy, XXVIII. Kovachich, Script. min., II, 332. Pray, Epist. proc., III, 237. — [2] Illésházy, a. a. O. — [3] Geständnisse der raaber Hauptleute, bei Hatvani, Brüss. okmánytár, III, 63. Zwo newe Zeutung und wahrhaftiger Bericht... von der erschröcklichen Auffgebung der Vöstung Rab (Wien 1594).

beurlaubte. Nun entließ auch Matthias sein Heer, und wies blos den ausländischen Söldnern die Schütt bis zur Auszahlung des rückständigen Soldes zum Aufenthalte an. Diese verwüsteten und raubten dort, was die Tataren übriggelassen hatten.[1] Auch Gora, Petrina und Sziszek, welche Erzherzog Maximilian an der Spitze der Steierer und aufgebotenen Kroaten im Juli und August erobert hatte, fielen schon im September, nachdem er seine Mannschaften voreilig entlassen hatte, wieder in die Gewalt der Türken.[2]

Der schmähliche Rückzug und Verlust Raabs überzeugte endlich Rudolf und seine Minister von der gänzlichen Unfähigkeit der dem Erzherzog Matthias beigegebenen Feldobersten. Da sie aber weder Pálfy noch Zrinyi, die sich noch jedesmal als tüchtig bewährt hatten, und überhaupt keinem Ungar den Oberbefehl auch über die deutschen und andern ausländischen Truppen übergeben mochten, erhielt Erzherzog Ernst den Auftrag, nebst Tilly und Lamotte, die ihre Dienste bereits angeboten hatten, noch andere kriegskundige Feldhauptleute des spanischen Heeres in den Niederlanden aufzunehmen. Der Erzherzog empfahl vor allen andern den Grafen Karl Mansfeld, den sodann Rudolf am 11. October zum Oberfeldherrn ernannte.[3]

Der im Frühjahr abermals bevorstehende Feldzug machte die Einberufung des Reichstags zur Bewilligung von Geld und Truppen nöthig.
1595 Derselbe wurde zu Presburg Anfang Januar 1595 eröffnet. Die Stände erhoben auch diesmal bittere Klagen über die fortdauernde Abwesenheit des Königs, über die vielfachen Kränkungen ihrer Rechte und die greulichen Mishandlungen des Volks durch die fremden Kriegsleute; bewilligten jedoch, da es die Rettung des Vaterlandes galt, nach jedem Gehöfte 15 Gulden, wovon der Edelmann 6, seine Unterthanen 9 Gulden zahlen sollten; sie ermächtigten ferner die Kammer, von den königlichen Städten und die Vicegespane von den Pfarrern und den Edelleuten, die blos ein Gehöfte besaßen, Steuern zu erheben. Mit dem einlaufenden Gelde, ordneten sie an, hat jede Gespanschaft einen Feldhauptmann zu bestellen und Söldner zu werben, von denen der Reiter 4, der Fußgänger 3 Gulden monatlichen Sold erhalten soll. Sogenannte freie Haiducken zu halten, ist jedermann verboten; wer dagegen handelt, verfällt in die Strafe des Hochverraths, und der Haiduck verliert den Kopf. Der König wurde gebeten, an Teuffenbach's Statt einen Ungar zum Oberbefehlshaber zu ernennen, der die Landesgesetze kenne und denselben gemäß das Kriegsvolk in Zucht zu halten wüßte. Der König von Polen wurde durch eine Gesandtschaft ersucht, sich zum Krieg wider die Türken, wie es das Wohl auch seines Lendes erfordere, mit Ungarn zu verbünden; die Polen zogen es jedoch vor, im Frieden mit der Pforte zu bleiben.[4] Bessern Erfolg hatten die Bitten um Unterstützung bei

[1] Istvánffy, XXVIII, 636. Závodszky, a. a. O. Sárospataki kronika, a. a. O., Heft IV, S. 54 fg. Hammer, II, 586. — [2] Newe Victoria und Zeytung ... aus dem christlichen Veldlager bei Petriniaden (Wien 1594). Syndromus rerum turcico-pannonicar (Frankfurt 1627). Istvánffy, XVII. Kerchelich, Hist. eccl. Zagrab., S. 300. Katona, XXVI, 749. — [3] Hatvani, Brüss. okmánytár, III, 61 fg., 78 fg. — [4] Corp. jur. Hung., I, 579.

dem schweren Kampf, welche Rudolf abermals an den König von Spanien, den Papst und die deutschen Reichsstände richtete; sie alle verhießen und gaben Hülfe.

Die wirksamste Hülfe brachten aber die Ereignisse, welche in Siebenbürgen vor sich gingen. Im Winter von 1594 kamen Pater Cariglia, 1594
den der Fürst Sigmund nach Rom gesendet hatte, der Legat Cumuleo und Cardinal Andreas Báthory nach Weißenburg im Auftrage des Papstes, das Bündniß Siebenbürgens mit Rudolf zu Stande zu bringen, für das der Fürst zwar schon begeistert war, dem aber die angesehensten Männer im Staatsrathe und unter den Ständen, selbst Stephan und Balthasar Báthory, widerstrebten. Sie ließen es an lockenden Verheißungen nicht fehlen; dem Fürsten versprachen sie, der Papst und der Kaiser werden ihm vom Könige Spaniens das goldene Vließ auswirken, und gewannen durch dasselbe Versprechen seine beiden Neffen für ihre Sache. Auch Stephan Bocskay, Oheim Sigmund's von mütterlicher Seite, und als Oberkapitän Großwardeins und „der Theile Ungarns“, die zu Siebenbürgen gehörten, der erste und mächtigste Staatsbeamte, erklärte sich für den Anschluß an den König Ungarns, wol nicht durch ihre Zusagen bestochen, sondern vielleicht damals schon mit den Entwürfen dessen beschäftigt, was er später unternahm. Am eifrigsten aber sprach und wirkte für das Bündniß mit Rudolf Franz Geszty. Durch das Ansehen des Fürsten und der Genannten erdrückt, schwiegen die meisten übrigen Staatsräthe, und verhallte die Stimme der Wenigen, die für das bisherige Verhältniß mit der Pforte zu sprechen wagten. Nun konnte Sigmund zur Ausführung seines Plans schreiten, und er that es mit großem Geschick, aber auch ohne Scheu vor irgendwelchem Mittel. Cariglia und der Legat gingen nach Prag und Rom ab, um die Erfüllung dessen zu betreiben, was sie versprochen hatten. Die Wojwoden, Michael von der Walachei, und Aaron von der Moldau, wurden aufgefordert, im Verein mit Siebenbürgen das türkische Joch abzuwerfen. Den Serben und Walachen im temeser Paschalik wurde die kräftigste Unterstützung versprochen, wenn sie aufstünden. Diese Schritte hatten überall den besten Erfolg; Teuffenbach erhielt die Weisung, dem Fürsten Siebenbürgens Hülfe zu leisten[1]; die Wojwoden waren bereit, sich der türkischen Herrschaft zu entziehen; die Serben und Walachen verpflichteten sich urkundlich, Sigmund als ihren Fürsten anzuerkennen.[2]

Auf diese günstigen Erfolge sich stützend, ließ Sigmund dem Landtag, den er nach Torda berufen, am 12. Mai durch den Kanzler Kovasóczy und Iffiu, zweiten Gemahl der Mutter seiner Neffen, vortragen: sie mögen sich das traurige Schicksal Ungarns, des Mutterlandes, an welches sie durch die innigsten Bande geknüpft seien, zu Herzen nehmen, und sich mit ihm zum Krieg wider die Türken verbünden. Die Stände wünschten wol auch, von der türkischen Oberherrlichkeit befreit zu sein, fürchteten aber von einer Erhebung wider dieselbe in der Gegenwart den Ruin des Landes. Das sprach besonders Alexander Kendy

[1] Pray, Epist. proc., III, 285. — [2] Wolfgang Bethlen, VII, 458 fg.

aus, und bewirkte, daß die Mehrheit entschied: so lange Ofen nicht zurückgenommen und der König von Ungarn nicht mächtig genug ist, Siebenbürgen vor der Rache der Türken zu schützen, dürfe man mit diesen nicht brechen. Demzufolge wurde die vom Großvezier geforderte Aufstellung eines Heeres angeordnet und Balthasar Báthory zum Befehlshaber desselben gewählt.

Der Landtag war kaum auseinandergegangen, so trafen mit neuen ermuthigenden Verheißungen die Abgesandten Rudolf's, David Ungnad und der Legat Clemens' VIII., Abt Amalthæus, am fürstlichen Hofe ein. Die Serben des temeser Gebiets, die sich der Burgen Obad und Dobra bemächtigt, und, nachdem sie den Pascha zweimal geschlagen, Becskerek erobert hatten, sandten als Siegeszeichen einige türkische Fahnen und baten um schleunige Hülfe, denn der Pascha werde nächstens abermals wider sie ausziehen. Sigmund ließ sogleich Moses Székely mit einer Schar Söldner zu ihrer Unterstützung aufbrechen und versprach, in kurzer Zeit mehr Truppen zu schicken. Die Wojwoden Michael und Aaron rüsteten sich bereits zum Aufstand. Sigmund hoffte, die Stände würden sich unter dem Eindruck solcher günstigen Erfolge zum Bündnisse mit Rudolf entschließen, und schrieb einen Landtag auf den 1. Juni nach Weißenburg aus. Derselbe entsprach jedoch seinen Erwartungen nicht, denn viele waren nicht erschienen und die Anwesenden benutzten diesen Umstand, dem Drängen des Fürsten durch den Beschluß auszuweichen, der Landtag sei zu unvollzählig, als daß er über eine so wichtige Sache entscheiden dürfte. Das war für den ungeduldigen Eifer Sigmund's zu viel; er beschloß also mit Gewalt zu erzwingen, was er auf gesetzlichem Wege nicht erreichen konnte. Am 11. Juni besetzten seine blauen Trabanten die Gassen der Stadt und den Hof des fürstlichen Palastes, in welchem die Stände versammelt waren. Sigmund, umgeben von Bocskay, Geszty, Balthasar und Stephan Báthory und von Trabanten begleitet, trat in den Sitzungssaal, sprach, seine Geduld sei erschöpft; wollten die Stände noch weiter sich seinem Vorhaben widersetzen, so werde er dasselbe von nun an nicht mit Worten, sondern mit gewaffneter Macht durchführen; die Namen derer, welche die türkische Sklaverei dem Bunde mit den Christen vorziehen, sollen verzeichnet werden. Darauf forderte Geszty die namentliche Abstimmung. Die Gegenpartei verstummte, und das Bündniß mit Rudolf wurde als Beschluß ausgerufen.

Aber die Gegner desselben waren blos für den Augenblick eingeschüchtert, noch nicht überwunden und warteten, durch das despotische Verfahren des Fürsten erbittert, auf die Gelegenheit, auch ihn ihre Macht fühlen zu lassen. Da überbrachte Cariglia das Schreiben, in welchem der König von Spanien ausschließlich dem Fürsten das goldene Vließ verlieh. Balthasar und Stephan Báthory sahen sich getäuscht, vermutheten, daß man auch andere ihnen gemachte Versprechungen ebenso wenig halten werde, und schlossen sich insgeheim wieder den Gegnern des Bündnisses mit dem Kaiser an. Die Serben, die schwere Niederlagen erlitten hatten, riefen dringend um Hülfe. Der Tatarenkhan Gasigirai nahte den Grenzen Ungarns, und der Weg, den er nahm, führte

seine raubgierigen Horden über das Gebiet Siebenbürgens. Sigmund stellte deshalb alle Söldner und selbst seine Leibtrabanten unter den Befehl Balthasar's, der eilig zum Schutze der bedrohten Landestheile aufbrechen sollte, bot den Adel und die andern waffenpflichtigen Mannschaften auf, und wies ihnen Torda zum Sammelplatz an; die Staatsräthe und Herren berief er nach Weißenburg. Nun war der Augenblick da, wo es entschieden werden mußte, ob man es mit dem Sultan oder dem Kaiser halten solle, und alle die Herren, die in dem Bruche mit der Pforte das Verderben Siebenbürgens sahen, begaben sich nicht nach Weißenburg, sondern nach Torda, um sich, wie sie sagten, mit dem dort unter den Waffen stehenden Adel und den andern Ständen zu berathen. Dahin führte auch Balthasar Báthory die von ihm befehligten Soldaten. Gestützt auf die Kriegsmacht, die ihnen zu Gebote stand, erklärten sie den Beschluß des letzten Landtags für erzwungen und ungültig und luden den Fürsten ein, zu ihnen zu kommen. Sigmund, der nicht mehr als 50 Leibtrabanten bei sich hatte, und doch von seinem Vorhaben, es koste was es wolle, nicht ablassen wollte, entfernte sich am 28. Juli heimlich nach Kővár. Sobald die in Torda Versammelten von seiner Entweichung Kunde erhielten, sprachen sie die Aufrechthaltung des bisherigen Verhältnisses mit der Pforte als Beschluß aus und verlegten den Landtag nach Klausenburg in der Absicht, einen andern Fürsten zu wählen, „denn lieber mag ein Mensch als das Land umkommen“.

Allein schneller, als sie dachten, gestalteten sich die Dinge anders. Sigmund wurde in Kővár vom dortigen Commandanten mit Ergebenheit aufgenommen; Bocskay, Gaspar Kornis, Kapitän in Huszt, Geszty und andere seiner Getreuen führten ihm ihre Mannschaften zu; Sendboten riefen die Sachsen und Székler zu seinem Beistande auf, und einige der letztern traten sofort den Weg nach Klausenburg an. Nachdem er auf diese Weise eine feste Stellung genommen, schickte er ein Schreiben an den Landtag, in welchem er die Gründe angab, die ihn in Torda zu erscheinen abgehalten haben, erklärte alle dortigen Beschlüsse für nichtig und meldete, er werde nach Klausenburg kommen und persönlich die Berathungen leiten. Seine Gegner beachteten anfangs das Schreiben wenig; aber einige siebenbürger und mehrere ungarische Herren, viele Edelleute und Székler, die Sachsen endlich insgesammt drangen darauf und setzten es durch, daß Abgeordnete an den Fürsten geschickt wurden, die ihn einluden, am Landtage zu erscheinen. Am 8. August zog er von Truppen umgeben in Klausenburg ein, und die Freundlichkeit, mit der er sich gegen seine Gegner benahm, ließ glauben, er habe alles verziehen und vergessen. Am 17. August beschloß der Landtag fast ohne alle Widerrede den Bruch mit der Pforte und den Anschluß an den Kaiser und König von Ungarn. Nun hatte Sigmund seinen Endzweck erreicht; allein die Vernichtung der Gegner war bei ihm beschlossen und seine geheuchelte Freundlichkeit sollte sie nur in Sicherheit wiegen, damit keiner seiner Rache entgehe, keiner ihm weiter Hindernisse in den Weg lege. Er berief also am 28. August den Staatsrath unter dem Vorwande wichtiger Berathungen in den Palast und ließ 13 Mitglieder desselben verhaften, in Eisen schlagen, und ihnen den Befehl an ihre Burgvögte

abnehmen, den fürstlichen Abgeordneten die Schlösser zu übergeben. Schon tags darauf wurden ohne alles gerichtliche Verfahren Alexander und Gabriel Kendy, Johann Iffiu, Gregor Deák und Johann Foró auf dem Marktplatze enthauptet. Der heuchlerische Tyrann rief, als er vom Fenster auf die Leichname hinabsah: „Mein Gott! was habe ich so Schweres wider dich gesündigt, daß ich meine Hände mit dem Blute meiner Verwandten beflecken muß? Aber man muß Gott höher achten als alle Verwandtschaft.“ Seinen Vetter Balthasar und den Kanzler Kovacsóczy ließ er noch an demselben Tage nach Számos-Ujvár abführen und kurz darauf erwürgen; desselben Todes starben in Gyalu Franz Kendy und Johann Bornemisza; Johann Gerendy, Albert Lónyay, Balthasar Szilvásy und Gregor Szalánczy wurden ins Exil geschickt; Cardinal Andreas und Stephan Báthory, die beizeiten nach Polen geflohen waren, erst später als Hochverräther verurtheilt; das Vermögen aller der Genannten verfiel der Confiscation, und der fühllose Sigmund rief darüber erfreut aus „nun haben wir Geld zum Krieg wider die Türken“. Der eingeschüchterte Landtag billigte die blutige That, ermächtigte den Fürsten zum Anschluß an die christlichen Mächte und bewilligte ihm bedeutende Steuern. [1]

Sigmund hatte nun freie Hand. Unverzüglich sandte er Bocskay, Gregor Csáky, den hermannstädter Königsrichter, Johann Siger, und Cariglia nach Prag, um das Bündniß mit Rudolf abzuschließen. Den Serben, die dem Pascha von Temesvár unterlegen waren, bevor er sie nachdrücklicher unterstützen konnte, und haufenweise sich nach Siebenbürgen flüchteten, wies er Niederlassungen an, und ließ Geszty in das temeser Gebiet einfallen, der dort einen Haufen heimkehrender Tataren zerstreute, sonst aber wenig ausrichtete. Weit wichtiger war das, was Sigmund in der Walachei und Moldau bewirkte. Am 5. November schlossen seine Bevollmächtigten mit den Wojwoden Michael und Aaron in Bukarest das Bündniß ab, durch welches diese sich zum Abfall vom Sultan verpflichteten, er aber ihnen seine Unterstützung und Fürsprache beim Kaiser zusagte. Aaron bedurfte derselben sogleich wider die Kosacken, die in die Moldau eingefallen waren, und wider Mustafa-Pascha, der heranzog, um Bogdan als Wojwoden einzusetzen. Albert Király, den Sigmund mit einigen tausend Mann seinem Bundesgenossen zu Hülfe schickte, bewog zuerst die Kosacken, dem Bündnisse beizutreten, und vernichtete dann im Verein mit Aaron und Michael das türkische Heer, als es bei Giurgewo über die zugefrorene Donau setzen wollte. Michael, der den Abfall von der Pforte damit begonnen hatte, daß er in Bukarest 4000 Türken, die seine Gläubiger waren, versammelte und niederhauen ließ, richtete auch hier ein ähnliches Blutbad an. Die Horde Tataren, die später in die Moldau einbrach, wurde ebenfalls von den Verbündeten, denen sich die Kosacken anschlossen, zurückgeschlagen. Durch die glück-

[1] Istvánffy, XXIX. Illésházy, a. a. O., S. 20. Conjuratio adversus Sigismundum Bathoreum, bei Hatvani, Brüss. Okmánytár, III, 64 fg. Bethlen, VII, 470 fg. Decius Barovius, bei Kovachich, Script. min., II, 351 fg. Andreæ Bathory Card. literæ ad Elisabetham Angliæ reginam, Magy. tört. emlékek. Okm., V, 192.

lichen Gefechte ermuthigt, schritten sie selbst zum Angriff, brannten die Stadt Flock nieder, eroberten Ibrail am Neujahrstage 1595, verheerten sechs Tage danach die Gegend um Silistria und zündeten die Stadt an, erlitten aber dort eine Niederlage.[1]

Der Vertrag mit Rudolf, dessen Bevollmächtigte, der Kanzler und Bischof von Raab, Johann Kutasy, der Bischof von Waitzen, Stephan Szuhay, Thomas Erdődy, Nikolaus Pálfy, Simon Forgács und der königliche Personal Johann Jóo waren, wurde in Prag am 25. Januar 1595 1595
geschlossen und lautete: Kaiser Rudolf und Fürst Sigmund verpflichten sich, gemeinschaftlich mit den Türken Krieg zu führen und Frieden zu schließen, und nehmen die Wojwoden der Walachei und Moldau in ihren Bund auf. Sigmund und seine männlichen Nachkommen besitzen Siebenbürgen erblich in der Ausdehnung, in welcher es Johann Sigmund, Stephan und Christoph Báthory besaßen, unter der Oberhoheit des Königs von Ungarn, dem sie Treue zu schwören haben, jedoch ohne irgendwelche Lehnspflichtigkeit. Beim Ausgange des Mannesstammes fällt Siebenbürgen an die ungarische Krone zurück und soll durch einen eingeborenen Vaida regiert werden; jede der etwa hinterbliebenen Töchter stattet der König mit einer Mitgift von 100000 rheinischen Gulden aus. Rudolf ertheilt dem Vaida (Sigmund wurde von ihm bisher so genannt) den Titel: fürstliche Hoheit (Serenissime princeps) und ernennt ihn zum deutschen Reichsfürsten, jedoch ohne Stimmrecht; auch gibt er ihm eine von den Töchtern des verstorbenen Erzherzogs Karl zur Gemahlin. Alles, was den Türken gemeinschaftlich abgenommen wird, fällt dem König zu; was Sigmund allein ihnen entreißt, bleibt als Lehn in seinem Besitze, mit Ausnahme der Krongüter, die an den König fallen, für die er aber im Tausche andere Herrschaften erhält. Sollte Sigmund trotz aller ihm gewährten Hülfe von den Türken aus Siebenbürgen vertrieben werden, so wird der Kaiser für seinen und der Seinigen standesmäßigen Unterhalt sorgen. Der Vertrag wurde von dem eben in Preßburg versammelten Reichstag in das Gesetzbuch eingetragen, kurz darauf von Sigmund und dem siebenbürger Landtag angenommen, und von Rudolf am 11. Juli durch eine eigens ausgestellte Urkunde genehmigt.[2] Bocskay ging von Prag Anfang Februar nach Gratz, wo er um die Hand der im Vertrag Sigmund Báthory zugesagten Erzherzogin anhielt. Die Mutter behielt sich die Wahl unter ihren Töchtern vor. („Ich las", schrieb sie, „den gesandten gewiß die wall nit, nem der guette Fierst, was man im giebt"[3], und am 5. März wurde Maria Christierna dem Fürsten angetraut, wobei Bocskay die Person des Bräutigams vertrat. Im Juni führte die Mutter ihre Tochter selbst nach Weißenburg, wo am 6. August die Hochzeit gefeiert wurde.[4] Derselbe Landtag, der den mit dem Kaiser geschlossenen Vertrag angenommen, hatte auch den Jesuiten den Aufenthalt in Klausenburg, Monostor und Weißenburg wieder gestatten müssen.

[1] Barovius, a. a. O., S. 376 fg. Bethlen, VIII, 585 fg. Sárospataki kronika, a. a. O., S. 55. Engel, Gesch. der Walachei, 230. Hammer, II, 587—58. — [2] Corp. jur. Hung., I, 579. Bethlen, III, 593. Istvánffy, XXIX. Gr. Joh. Kemkay, im Uj. M. Muzeum, 1854, II, 315. — [3] Hurter, Ferdinand II. und seine Aeltern, III, 324. — [4] Kemény, a. a. O.

Kemény

Also war ein Bund zu Stande gekommen, der, von einem tüchtigen Haupte beseelt und geleitet, dem Reiche der Osmanen höchst gefährlich
1595 hätte werden können, als Murad III. am 5. Januar 1595 starb, und Mohammed III. am 18. Januar den mit dem Blute von neunzehn Brüdern besprengten Thron bestieg, an Sinan's Stelle Ferhad-Pascha zum Großvezier und Hasan wieder zum Statthalter von Ofen ernannte. Die Pforte erkannte die Gefahr, welche aus den Vorgängen an der untern Donau für sie entspringen konnte; die abtrünnigen Vasallen zu züchtigen, die aufgestandenen Nationen niederzuwerfen, schien also jetzt das dringendste Geschäft zu sein; daher wurde im Divan beschlossen, daß der Großvezier nicht nach Ungarn, sondern nach der Walachei marschire.[1] Dieser Kriegsplan des Feindes verhieß Rudolf und den Ungarn leichtern Kampf und günstigere Erfolge, als wenn sie es mit dessen Hauptmacht zu thun hätten. Die Truppen in Oberungarn befehligte Erzherzog Matthias, dem Teuffenbach beigegeben war; er hatte den Auftrag, den Fürsten von Siebenbürgen nach Möglichkeit zu unterstützen. Den Oberbefehl an der Donau übernahm Mansfeld, „ein gebildeter, weiser Kriegsmann, der dazu sehr gottesfürchtig war, und weder Verwüstung noch Raub und Plünderung erlaubte; auch ermahnte er die Deutschen nachdrücklich, nicht undankbar gegen die Ungarn zu sein, die, allein gelassen, ihr großes, schönes Reich für die Christenheit hingeopfert haben“.[2] Seine Armee, die sich bei Komorn sammelte, zählte bei 60000 Mann, darunter 6000 Wallonen zu Fuß und 2000 zu Pferd, 14000 florentinische und päpstliche Söldner; die Landeskapitäne Pálfy und Nádasdy führten die Ungarn. Der Kriegsrath erkor Gran zum ersten Ziel des Feldzugs. Am 1. Juli langte das stattliche Heer dort an; tags darauf räumte der Feind die Wasserstadt, die sogleich besetzt wurde; am 10. Juli unternahm Mansfeld den ersten Sturm auf die stark befestigte erzbischöfliche Stadt, in die sich die Türken zurückgezogen hatten, und ließ dieselbe binnen der folgenden acht Tage noch dreimal bestürmen. Aber die Sturmcolonnen mußten jedesmal zurückweichen und litten viel vom Feuer des jenseit des Stroms gegenüber liegenden Párkány, welches sie von der Seite bestrich. Daher setzten Pálfy und Nádasdy am 22. Juli über die Donau und nahmen Párkány nach zwei Tagen. Unterdessen waren der Statthalter von Ofen, Hasan, und der Beglerbeg von Karamanien, Lala Mohammed, zur Rettung Grans herbeigekommen. Mansfeld schlug sie am 4. August; bei 14000 Türken bedeckten das Schlachtfeld mit ihren Leichen, 37 Kanonen und ebenso viele Fahnen fielen den Siegern in die Hände. Zum unersetzlichen Verluste Ungarns starb der ausgezeichnete Feldherr schon zehn Tage nach dem glänzenden Siege an der Ruhr, die im Lager herrschte. Die Belagerung wurde unter dem Commando des Erzherzogs Matthias fortgesetzt und am 29. August fand der letzte allgemeine Sturm von zwei Seiten statt. Die Besatzung warf zwar auch diesmal die Stürmenden zurück, verlor aber, bis auf 1700 Mann zusammengeschmolzen, den Muth zu fernerm Widerstand und zwang den

[1] Hammer, II, 599, 600. — [2] Illésházy, S. 21. Nikolaus Gabelmann, Mansfeldiana militia Hungariæ (Frankfurt 1597).

Pascha zur Uebergabe. Das Regiment des Markgrafen Karl von Burgau zog in die Festung ein und hauste dort furchtbar; „die Türken“, sagt ein gleichzeitiges Tageblatt, „hatten alle Alterthümer und schönen Gemälde, die sie bei der Einnahme vorfanden, sorgfältig erhalten, die Deutschen aber verstümmelten sie greulich gleich bei ihrem Einzuge.“ [1] Pálfy und Schwarzenberg, die mit 8000 Mann eine Recognoscirung gegen Ofen unternahmen, schlugen einen feindlichen Haufen, der ihnen begegnete, und brachten 600 Gefangene ein, die unter die kaiserlichen Fahnen traten. Kurz darauf wurde Visegrad genommen. Aber nach Mansfeld's Tod war schnell Zucht und Ordnung unter den Truppen, die ihren Sold nicht empfingen, geschwunden; sie verließen haufenweise das Lager und raubten in den Dörfern am Granfluß. Rudolf rief aus Mistrauen seinen Bruder Matthias vom Donauheere ab, übertrug den Oberbefehl über dasselbe dem Erzherzog Maximilian und setzte ihm den Florentiner Georg Basta an die Seite, der hiermit seine verderbliche Laufbahn in Ungarn betrat. Nie war die Gelegenheit günstiger, Ofen oder wenigstens Raab den Türken zu entreißen. Hasan-Pascha, der das christliche Heer stündlich erwartete, zog die Besatzungen aus den umliegenden kleinern Festungsplätzen, die er anzünden ließ, und vertrieb die wehrhaften Christen aus Ofen, deren Aufstand er bei einer Belagerung fürchtete. Allein „die neuen Befehlshaber wußten nicht, was sie thun sollten“, zogen erst vor Waitzen, dann vor Szolnok, richteten auf ihren Märschen Verheerung und Elend an, und verlegten endlich die Truppen in die Winterquartiere, ohne etwas ausgeführt zu haben.[2] Während der Belagerung Grans entrissen den Türken Zrinyi und Heberstein, Landeshauptmann im kroatischen Grenzgebiet, am 7. August Babocsa, später der letztere und Erdődy Petrina und Góra. [3]

Weit glänzendere Vortheile wurden an der untern Donau dem Hauptheere der Osmanen entrungen. Aaron, durch den Heranzug des Großveziers geschreckt, suchte Versöhnung mit der Pforte und war zum Abfall von seinen Verbündeten bereit. Fürst Sigmund ließ ihn daher durch Gaspar Kornis und Franz Daczó in Jassy aufheben und nach Alvincz in Gefangenschaft abführen, und erhob zum Wojwoden der Moldau den Bojar Stephan Razvan, der sich ihm als Vasall unterwarf und am 1. Juni sammt seinen Bojaren den Huldigungseid leistete. Dasselbe zu thun, war Wojwod Michael von der Walachei schon am 20. Mai um so mehr genöthigt, weil er nicht hoffen durfte, daß die Pforte ihm je die an Türken verübten Grausamkeiten verzeihen werde.[4] Nachdem Sigmund auf diese Weise das Band mit den beiden Fürstenthümern enger geknüpft und bei Rudolf dringend um die versprochene Hülfe angehalten hatte[5], fing er sogleich unerschrocken und mit Umsicht den

[1] Ephemerides expeditionis adversus Turcas 1595. Manuscript in der kais. Hofbibliothek, mitgetheilt von Szalay, Magyarorsz. történese, 2. Ausg., IV, 429. — [2] Illésházy, a. a. O. Istvánffy, XXIX. Katona, XXVII, 137. Arnold Hell, Tagebuch, bei Reusner. Rerum memorab. in Pannonia gestar. narrationes, S. 262. Gabelmann, Relation véritable du succès de la guerre etc., bei Hatvani, a. a. O., III, 80. Wagner, Analecta Scep., II, 274. — [3] Istvánffy, XXIX. — [4] Bethlen, VIII, 587. Istvánffy, XXIX, 668. — [5] Pray, Epist. proc., III, 243 fg. Hatvani, Brüss. Okmányt., III, 78.

Krieg an. Albert Király stand seit dem vorigen Jahre in der Walachei. Nach der Moldau, in welche die Tataren abermals eingefallen waren, entsendete er Michael Horváth und Stephan Békes, die die Räuber aus dem Lande warfen. Georg Borbély zog in das temeser Gebiet, entriß mit Hülfe der Raizen den Türken im Juli Arad, Boksány, Facsád, Világosvár, Jennő und nach dem am 23. August über den Pascha von Temesvár erfochtenen Sieg Lippa nebst den benachbarten kleinern Festen. Unterdessen war der Großvezier Ferhad mit 80000 Mann an der Donau angekommen. Während er eine Brücke zwischen Rustschuk und Giurgewo schlagen ließ und sich zum Uebergang bereitete, hatte ihn der achtzigjährige Sinan gestürzt und wieder das Großvezierat erhalten. Sinan, der von Konstantinopel mit der heiligen Fahne des Propheten ausgezogen war, unter der die Türken jetzt zum ersten mal kämpften, überschritt am 23. August die Donau, stieß bei Kalugeran, vier Meilen von Bukarest, auf die nur 16000 Mann starken Walachen und Siebenbürger, mit denen sich seine Truppen vom Morgen bis zum Abend schlugen. Sie eroberten zwar zehn Kanonen, wurden aber zuletzt in die Sümpfe geworfen, in denen drei Paschen mit vielem Volk umkamen, Sinan selbst beinahe versank, und ergriffen in der Nacht, durch das Auffliegen eines Theils von ihrem Pulvervorrathe erschreckt, die Flucht. Wojwod Michael und Király wichen darauf tiefer in die Gebirge gegen Siebenbürgen zurück, von wo sie Hülfe erwarteten. Sinan besetzte Bukarest, Tergowist und Braila, die er eilig befestigte.

Sigmund Báthory, bisher durch die Feier seiner Hochzeit aufgehalten, rief die Székler unter die Waffen, die er durch die heuchlerische Verkündigung, die alten, ihnen von ihren Häuptlingen entrissenen Gerechtsame seien alle wieder in Kraft gesetzt, so sehr begeisterte, daß ihrer 28000 seinem Rufe folgten, und er, nachdem noch 4000 Sachsen und 1700 Deutsche, die Maximilian schickte, hinzugekommen waren, mit mehr als 40000 Mann am 7. September bei Törsvár die Grenze der Walachei überschritt, wo Wojwod Razvan zu ihm stieß, und er sich am 3. October mit Michael und Király vereinigte. Vor diesem Heere, das nun über 60000 Mann zählte, zur Hälfte aus Reiterei bestand und 75 Kanonen hatte, zog sich Sinan zurück gegen die Donau, wohin ihm dasselbe auf dem Fuße folgte. Bocskay, dem Sigmund den Oberbefehl übertrug, erstürmte Tergowist nach dreitägigen Angriffen am 18. October, wobei die Besatzung, 3000 Türken, theils niedergemetzelt, theils mit ihrem Commandanten, Ali-Pascha, vom Wojwoden Michael grausam zu Tode gemartert und 46 Kanonen erbeutet wurden. Nach dem Falle Tergowists zündete Sinan Bukarest an und eilte der Brücke bei Giurgewo zu. Sigmund erreichte ihn dort auf kürzerm Wege, bevor noch das Gepäck und ein großer Theil des Heeres, besonders die Renner und Brenner über den Strom gegangen waren; die Siebenbürger und Walachen drängten furchtbar die an der Brücke sich anschwellende Menge, schossen die Brücke entzwei und richteten dann unter den Abgeschnittenen ein schreckliches Blutbad an; an diesem Tage wurde, wie die türkischen Geschichtschreiber versichern, der Stamm der Renner und Brenner fast vernichtet, sodaß diese sich nie wieder erholen konnten.

Tags darauf wurde Giurgewo mit Sturm genommen und die Besatzung niedergehauen. Sigmund führte sein Heer im November zurück nach Siebenbürgen und beging nun schändlichen Treubruch an den Széklern, indem er es geschehen ließ, daß der Landtag die von ihm ausgesprochene Wiederherstellung ihrer Gerechtsame für erpreßt und ungültig erklärte, und die schmählich Getäuschten neuerdings zu Unterthanen ihrer Häuptlinge, der Primipili, machte. Razvan fand bei seiner Heimkehr Jeremias Mogila von den Polen zum Fürsten eingesetzt, ward in der Schlacht, die er diesem lieferte, geschlagen, gefangen und gepfählt. Sigmund ließ den Mörder seines Schützlings unangefochten auf dem Fürstenstuhl, da auch er ihm Gehorsam schwor.[1]

Sinan, bei seiner Heimkehr nach Konstantinopel verungnadet und entsetzt, aber nach einigen Tagen wieder Großvezier, bewog den Sultan Mohammed zu dem Entschluß, dem ungestümen Verlangen der Janitscharen und des Volks nachzugeben, und im künftigen Jahr persönlich nach Ungarn ins Feld zu ziehen.[2] Schon hatte man hiervon und von den großen Rüstungen der Pforte Kunde, als der Reichstag zu Preßburg am 15. Januar 1596 unter dem Vorsitze des Erzherzogs Matthias er- 1596
öffnet wurde. Die Stände bewilligten diesmal vom Gehöfte 18 Gulden, deren eine Hälfte die Grundherren, die andere die Unterthanen zu entrichten hatten. Die Vicegespane erhielten den Auftrag, die katholischen und protestantischen Pfarrer, die Briefadelichen, königlichen Beamten, Anabaptisten, Juden u. s. w. nach deren Vermögen und Einkommen zu besteuern. Das eingehende Geld sollte zur Anwerbung ungarischer Söldner und Befestigung der Grenzorte verwendet, das Feldlager am 15. Mai bezogen werden.[3] Dem Papst, der im verflossenen Jahre 10000 Söldner geschickt hatte und für den bevorstehenden Feldzug monatlich 30000 Thaler versprach, sendete der Reichstag am 12. März ein Dankschreiben.[4]

Sigmund Báthory begab sich im Februar zum Kaiser Rudolf, um kräftigere Unterstützung zu erlangen; 4000 ungarische, 2000 deutsche Söldner und 72000 Gulden wurden ihm versprochen, und kostbare Geschenke gegeben. Kurz nach seiner Heimkehr, Ende April, stand der Pascha von Temesvár vor Lippa, und Eilboten des Commandanten Georg Borbély riefen ihn nach der belagerten Festung. Da Soliman-Pascha, dessen Angriffe Borbély jedesmal zurückgeschlagen hatte, auf die Kunde seines Heranzugs die Belagerung aufhob, setzte er ihm nach und umlagerte am 10. Juni Temesvár. Der erste Sturm, den er nach einigen Tagen unternahm, mislang, und tags darauf, als er zu einem zweiten Vorbereitungen traf, griff ihn ein Tatarenheer im Rücken an. Er schlug dasselbe zwar zurück, überzeugte sich aber auch, daß er die

[1] Bethlen, VIII, 600. Illésházy, S. 25. Istvánffy, XXIX, 669 fg. Pray, Epist. proc., a. a. O. Joannes Jacobinus bei Schwandtner, I, 745. Sárospataki kronika, a. a. O., 56. Hammer, II, 602—605, erwähnt Sigmund Báthory, der der Urheber und Leiter des Ganzen war, mit keinem Worte, sondern schreibt alles, was geschah, dem Wojwoden Michael zu, der blos als untergebener Bundesgenosse mitwirkte. — [2] Hammer, 607, 608. — [3] Corpus jur. Hung., I, 587. — [4] Katona, XXVII, 255.

starke Festung weder erstürmen noch durch Beschießung aus seinen schwachen Geschützen zur Uebergabe zwingen könne, und kehrte, da die von Rudolf versprochenen Hülfsscharen nicht ankamen, endlich nach Siebenbürgen zurück. Hier überbrachte ihm ein Tschausch die Botschaft, der Sultan wolle Siebenbürgen von dem bisherigen Tribut befreien und die Walachei mit demselben auf immer verbinden, wenn der Fürst die Waffen niederlegte und dem Bündnisse mit dem Kaiser entsagte. Sigmund wies das lockende Anerbieten zurück, meldete es aber Rudolf, um ihn zu pünklicherer Erfüllung seiner Versprechen anzuspornen.[1]

An der westlichen Grenze balgten sich Kroaten und Türken seit Anfang April herum. Die Felsenfeste Klissa wurde von den Uskoken erobert und vom Landeshauptmann Lenkovits wieder an die Türken verloren, um Kostanitza und Petrina ohne größern Erfolg mehrmals gestritten.[2] Der Feldzug hätte dem Beschlusse des Reichstags gemäß am 15. Mai eröffnet werden sollen; allein Rudolf ernannte erst Anfang Juli den Erzherzog Maximilian zum Oberfeldherrn, die auswärtigen Hülfstruppen langten noch später an, und die Unternehmungen des Heeres nahmen erst im August ihren Anfang. Waitzen, das die Türken verlassen hatten, wurde besetzt; Hatvan am 3. September nach vierzehntägiger Belagerung erstürmt, wobei die über den hartnäckigen Widerstand erbosten Soldaten, besonders die Wallonen, viel wehrloses Volk ohne Unterschied des Alters und Geschlechts mordeten.[3]

Noch war das Heer Maximilian's mit der Zerstörung der hatvaner Festungswerke beschäftigt, als die Botschaft eintraf: Sultan Mohammed und der Großvezier, sein Schwager Ibrahim, sind mit mehr als 150000 Mann in Szegedin angekommen. Da man nicht wußte, was der Feind unternehmen werde, wurde im Kriegsrath beschlossen, ein Lager bei Waitzen zu beziehen, um sich die Zufuhr auf der Donau zu sichern und zugleich die westlichen Landestheile und Oesterreich zu decken. Bald aber wurde die Absicht des Feindes, Erlau zu erobern, erkannt, indem Giaffar-Pascha mit 30000 Mann voraus nach Szolnok geschickt wurde, von wo er schweres Geschütz auf der Theiß nach dem Oberlande beförderte, auch die Paschen von Ofen und Raab bei Pest zum Anschluß an das Heer des Sultans bereit standen. Nun riethen Niklas Pálfy und die ungarischen Feldobersten, Erlau mit Mannschaft und allem sonst Erforderlichen reichlich zu versehen, in Eilmärschen gegen Szolnok aufzubrechen, Giaffar zu schlagen und dann mit gesammter, durch die Truppen und das Aufgebot des Oberlandes verstärkter Macht dem Sultan bei Erlau die Stirn zu bieten. Der Vorschlag ward als zu gefährlich verworfen, doch auch kein anderer Operationsplan beschlossen. Nur Erlau, wo Paul Nyáry befehligte, wurde mit Nahrungsmitteln und Munition für eine längere Belagerung hinreichend ausgestattet, und eine Besatzung von 4500 Mann hineingelegt, die aber leider ein Gemisch aus allerlei Nationen war, was ihre ausharrende Standhaftigkeit sehr

[1] Bethlen, IV, IX, 2. Pray, Epist. proc., III, 429. Istvánffy, XXX, 687. — [2] Istvánffy, XXX, 420. Megiser, Annal. Carinthiæ, S. 1674. — [3] Istvánffy, XXX. Das Schreiben Rudolf's bei Hatvani, Brüss. Okm., III, 85. Reusner, Rerum memorab. in Pannonia gest. narrationes, S. 277.

zweifelhaft machte. Also ohne bestimmten Plan, jedoch, wie es scheint, noch immer auf die Deckung Oesterreichs bedacht, führte Maximilian das Heer über Kövesd nach Gran. Dort war er kaum angekommen, als er von Nyáry die Nachricht erhielt, daß der Sultan am 21. September vor Erlau angelangt ist. Nun erst eilte er wieder zurück nach Szécsény, um das Bollwerk der obern Gegenden zu retten, und berief den Fürsten Báthory, der in Großwardein auf die Weisung, wohin er zu marschiren habe, wartete, wie auch Teuffenbach von Kaschau nach Miskolcz, wo er sich mit ihnen vereinigen wolle. Regengüsse und schlechte Wege erschwerten den Marsch der Truppen und verursachten, daß viele zurückblieben und erlagen, und ganze Abtheilungen derselben nicht eingetroffen waren, als der Fürst und Teuffenbach jeder mit 10000 Mann am 18. October bei Vámos zum Heere des Erzherzogs stießen, sodaß die Gesammtmacht nur bei 40000 Mann mit 95 Kanonen betrug. Damals war Erlau schon gefallen. Die Besatzung hielt anfangs muthig Stand, und schlug selbst dann noch, als sie nach achttägiger Belagerung die Stadt räumen und sich in die obere Festung zurückziehen gemußt, zwei Stürme ab; aber die meisten waren Ausländer, die keine Neigung fühlten, für eine ihnen fremde Sache sich aufzuopfern, sie fesselten Nyáry und die andern Hauptleute und übergaben am 13. October die Festung dem Feinde, der den Treulosen freien Abzug versprach, ihnen jedoch mit gleicher Treulosigkeit den Verrath bezahlte; sie wurden alle aus Rache für die in Hatvan verübten Grausamkeiten zusammengehauen. Die von ihnen ausgelieferten Hauptleute blieben in Gefangenschaft, aus der die meisten bald nachher entkamen.[1]

Maximilian schlug am 22. October Lager bei Mező-Keresztes an den Sümpfen, welche dort der Bach Csincse bildet. Tags darauf erfocht er über zwei Paschen, die ihn mit 40000 Mann angriffen, so vollständigen Sieg, daß diese 43 Kanonen verloren und der Sultan den Rückzug antreten wollte, wovon ihn nur die Ermahnungen seines Lehrers Seadeddin abhielten. Auch in den folgenden Tagen fanden für die Königlichen glückliche Gefechte statt. Am 26. October kam es zur Hauptschlacht. Das christliche Heer stand hinter den Sümpfen zum Empfang der türkischen Schlachthaufen bereit, die durch dieselben heranzogen und beim Waten durch Gewässer und Schlamm sich auflösten und in Verwirrung an das jenseitige Gelände kamen. Pálfy und Schwarzenberg stürzen sich mit der Reiterei auf sie, drängen sie in die Sümpfe zurück, und treiben sie vor sich her; das Schauspiel entflammt die Kampfeslust der andern Truppen, die nun ihrerseits die Sümpfe überschreiten und sich mit solchem Ungestüm auf das feindliche Mitteltreffen werfen, daß sich dieses in wilde Flucht auflöst, und der Sultan, der dort seinen Standpunkt hatte, nach türkischen Berichten sich in den Rücken des Heeres begab, nach ungarischen bis Szolnok davonjagte. Der Sieg war gewonnen, 109 Kanonen waren erbeutet, wenn die Ungarn und Deutschen den strengen Befehl, ihre Reihen nicht zu verlassen und nicht zu plün-

[1] Die Schicksale dieser Hauptleute berichten: Illésházy, feljegyzései, S. 30. Istvánffy, XXX, 692. Sebastian Tököly bei Katona, XXVII, 357. Hammer, II, 614.

dern, gehorcht hätten. Aber der Anblick der Kostbarkeiten und Schätze, mit denen die Zelte des Sultans und der Paschen angefüllt waren, ließen sie alles vergessen; sie lösten sich auf, um zu plündern, pflanzten im Siegesrausch ihre Fahnen auf die Kisten voll Gold und Silber und tanzten um dieselben. Inzwischen sammelte sich ein Theil der Geflohenen wieder; der Vezier Cicala brach aus dem Hinterhalte hervor, aus welchem er den Königlichen in die Flanke hätte fallen sollen, und warf sich auf die sorglos Jubelnden. In weniger als einer halben Stunde war das vor kurzem siegende Heer zerstreut, waren 12000 unter den Säbeln der Türken und in den Sümpfen umgekommen. Aber Cicala wagte nicht, über die Sümpfe zu setzen, denn auch die türkische Armee hatte schwere Verluste erlitten, der größte Theil derselben war geflohen und Tausende der Ihrigen lagen todt auf dem Schlachtfelde. Teuffenbach blieb daher über die Nacht im Lager und zog am Morgen unangefochten ab, mußte jedoch aus Mangel an Gespannen Kanonen und Gepäck zurücklassen. Die Herzoge Ernst und August von Holstein, der Böhme Wenzel Poppel, Peter Pálfy, Sebastian Forgács, Johann Telegdy, Andreas Borbély, Stephan Esterházy und noch andere ausländische und einheimische Herren waren gefallen. Hier hatte auch Niklas Gabelmann den Tod gefunden, der am Feldzuge theilnahm, um denselben so wie jenen Mansfeld's als Augenzeuge beschreiben zu können. Drei Tage nach der Schlacht wurde das türkische Heer gemustert und gefunden, daß von der besoldeten und belehnten Mannschaft 30000 fehlten, die ausgerissen waren, und von Cicala aus dem Heere gestoßen und ihrer Lehen, Timare, beraubt wurden.[1]

Sigmund Báthory hegte seit der Rückkehr vom Feldzuge in der Walachei, trotz des Siegs und Ruhms, den er dort errungen, den Vorsatz, vom Fürstenstuhle herabzusteigen, sich von seiner Gemahlin zu trennen und in den geistlichen Stand zu treten, ließ für sich schwarzrothe und violette geistliche Talare anfertigen und trug, als er zu Anfang von 1596 am kaiserlichen Hofe weilte, sein Vorhaben Rudolf vor, der ihn jedoch diesmal noch davon abbrachte. Die Hauptursache des plötzlichen, mit allem, was er bisher gethan, in geradem Widerspruch stehenden Einfalles lag wol in seinen schwärmerischen krankhaften Launen, die immer, des Gegenwärtigen überdrüssig, nach etwas Anderm und Neuem schmachteten; aber offenbar war derselbe auch durch äußere Einflüsse entstanden. Der Umgang mit seiner Gemahlin war ihm derart zuwider, daß er in ihrer Nähe beinahe von Krämpfen ergriffen wurde, und doch, von ihr getrennt, Verlangen nach ihr empfand oder zu empfinden vorgab. Er schrieb dies natürlichem Unvermögen zu; die wirkliche Ursache davon mochte sein, daß er sich in seinen Erwartungen von ihr bitter getäuscht sah. Die Jesuiten, die ihn zum religiösen Schwärmer und ihrem Werkzeuge erzogen hatten und gänzlich leiteten, benutzten diesen Umstand und gaben ihm jenen Vorsatz ein; denn weit mehr als durch den launischen, von seinen meist protestantischen Ständen abhängigen

[1] Istvánffy, XXX, 695 fg. Sebastian Tököly und Závodszky bei Katona, XXVII, 352 fg. Reusner, 272—289. Briefe Bornemisza's in M. történ. Eml., V, 199. Sárospataki kronika im Történ. tár IV, 57 fg. Hammer, II, 615 fg.

Fürsten glaubten sie die Sache, für die sie wirkten, und die eigene Zukunft gesichert, wenn Siebenbürgen unter die Herrschaft des strengkatholischen, ihnen ergebenen Kaiserhauses käme. Der Vorsatz Sigmund's reifte zum Entschluß nach der Schlacht bei Keresztes. Wahrscheinlich flößte sie ihm die Besorgniß ein, daß er bei dem schwachen Beistande Rudolf's früher oder später den Türken unterliegen und sammt Siebenbürgen den Abfall von ihnen schwer büssen werde. Und fühlen mochte er nun auch Gewissensbisse wegen der Hinrichtung Schuldloser und seiner nächsten Verwandten, die seinen schwärmerischen Planen, deren Gefährlichkeit er bereits selbst einsah, sich blos darum widersetzten, weil sie den Ruin des Vaterlandes verhüten wollten; „er ging", sagt Illésházy, „in die Verbannung hinaus in die Welt wie Kain wegen des vielen vergossenen unschuldigen Blutes." Der erste Schritt, den er that, war die Verweisung seiner Gemahlin nach Kővár, darauf begab er sich zu Anfang von 1597 nach Prag unter dem Vorwand, das gol- 1597
dene Vließ in Empfang zu nehmen, und nöthigte Rudolf, der das ganze Vorhaben noch immer für einen launischen Einfall hielt, in seine Abdankung und Scheidung von Maria Christierna zu willigen, und für Siebenbürgen, das mit der Krone Ungarns wieder verbunden werden sollte, ihn zu entschädigen, durch die Drohung, wenn sich der Kaiser dessen weigerte, werde er Siebenbürgen den Polen, oder gar den Türken abtreten. Der Vertrag wurde vorläufig geschlossen, aber noch geheimgehalten, und die Theilnahme Sigmund's an dem bevorstehenden Feldzug wider die Türken versprochen.[1] Heimgekehrt, erhielt der Fürst Briefe der Veziere und des englischen Gesandten bei der Pforte, der dort großen Einfluß besaß, in denen ihm abermals Vergessen des Geschehenen, Befreiung vom Tribut und Vereinigung der Walachei mit Siebenbürgen versprochen wurde, wenn er der Verbindung mit dem Kaiser entsagte. Die Rache der Pforte fürchtend, schickte er Martin Deák nach Konstantinopel mit dem Auftrage, seinen Abfall von ihr zu entschuldigen und ihre Plane auszuforschen. Der Abgesandte brachte die eidliche Bestätigung jener Versprechungen vom Großvezier, und zugleich die Nachricht, daß im laufenden Jahre weder der Sultan noch der Großvezier persönlich ins Feld ziehen werden. Sigmund setzte hiervon den Kaiser in Kenntniß, der seinen Verkehr mit der Pforte so verdächtig fand, daß er ihm deswegen Vorwürfe machte.[2]

Der Reichstag, den Erzherzog Matthias zu Preßburg am 2. Februar
1597 eröffnete, beschloß, daß diesmal von je zehn Gehöften drei Reiter 1597
und ebenso viele Fußgänger zu der einen Hälfte auf der Grundherren, zur andern auf ihrer Bauern Kosten gestellt werden sollen.[3] Im Kriegsrath, den Rudolf in Prag während der Anwesenheit Báthory's hielt, wurde gegen die Meinung Pálfy's und Illésházy's, die für Ofen stimmten, die Einnahme Pápas und Raabs als Ziel des diesjährigen Feldzugs festgesetzt.[4] Da man aber kurz nachher erfuhr, daß die Türken diesmal nicht mit ganzer Macht auftreten werden, betrieb Rudolf die Rüstungen

[1] Istvánffy, XXX, 706. Rudolf's Brief an seinen Bruder Albrecht, bei Hatvani, Brüss. Okm., III, 92. Illésházy. Bethlen, IV, x, 249. — [2] Der Brief Rudolf's an ihn, bei Illésházy. — [3] Corpus jur. Hung., I, 598. — [4] Illésházy.

noch schläfriger als gewöhnlich. Während sich die Truppen langsam um Altenburg sammelten, eroberte Pálfy und der Geschützmeister Persztenszky Táta vermittels einer Petarde, deren Gebrauch die Ungarn von Mansfeld gelernt hatten. Noch war die Hülfsschar von 10000 Mann Papst Clemens' VIII., welche Franz Aldobrandini herbeiführte, nicht angelangt, als Maximilian Ende Juli ins Feld rückte und Pápa am 21. August nahm. Von der 500 Mann zählenden Besatzung, der freier Abzug zugesichert worden, ermordeten die Wallonen 200, die andern rettete Georg Zrinyi vor ihrer Wuth. Nach Ankunft der Italiener berannte der Erzherzog Raab, unter dessen Mauern Persztenszky fiel. Als aber der türkische Serdar, der zweite Vezier Mohammed Saturdschi, herannahte, führte er seine durch Krankheiten geschwächten Truppen zurück gegen Komorn und nahm am linken Ufer der Donau bei Izsa Stellung. Von da sah er unthätig zu, wie der Feind am 13. October Táta zurückeroberte; verschanzte sich dann bei Verőcze und ließ die Türken ungehindert Waitzen besetzen, schlug jedoch ihren dreimaligen Angriff auf sein Lager am 6. November ab, wobei Pálfy und Nádasdy den Türken einen Verlust von 3000 Mann beibrachten. Ein Aufstand der Janitscharen gab Gelegenheit znm Siege, aber der Serdar hielt den Erzherzog mit scheinbaren Friedensunterhandlungen hin, die auf der Insel vor Waitzen geführt wurden, bis er die Winterquartiere bezog und auch Maximilian der zunehmenden Kälte wegen sein Heer entließ. Noch geringern Erfolg hatten der Ban Draskovics und die Kapitäne, Herberstein des slawonischen, und Lenkovics des kroatischen Grenzgebiets aufzuweisen; sie belagerten gemeinschaftlich Verőcze in Slawonien vergeblich, und Herberstein bevölkerte zwar die verödeteten Gespanschaften Warasdin und Kreutz mit Serben aus dem türkischen Gebiete von Slatina, gebrauchte diese aber auch zur Brandschatzung des slawonischen Adels. Sigmund Báthory endlich mußte seine Truppen von Temesvár abrufen, welches sie vom 17. October bis 17. November belagert hatten.[1]

Alle Drangsale und Opfer des unglücklichen Volks waren abermals großentheils durch die Schuld derer, die seine Geschicke lenkten, vergeblich gewesen, und doch mußte man sich zu neuen Anstrengungen entschließen. Der Reichstag, welchen Maximilian auf den 25. Januar
1598 1598 nach Preßburg ausgeschrieben hatte, bat den König noch einmal, in der Mitte seiner treuen Ungarn zu erscheinen, bat ihn abermals dringend, statt des verstorbenen Teuffenbach einen Eingeborenen zum Kapitän der obern Landestheile zu ernennen; die Bitten blieben wie bisher unerhört. Da die Gefahr groß war, bewilligten die Stände diesmal nicht von jedem Gehöfte, sondern von jedem Hause mit Ausnahme der öffentlichen Gebäude und Hütten der Armen 100, und außerdem 50 Denare, welche der Grundherr nach jeder Hausstelle seines Besitzes zu zahlen hatte. Die letztere Abgabe wurde zur Anwerbung tüchtiger und wohlbewaffneter Reiter bestimmt, die vom 1. Juni gerechnet sechs Mo-

[1] Istvánffy, XXX, 707 fg. Illésházy. Kerchelich, Hist. eccl. Zagrab., S. 305. Bethlen, IX, 39. Sárospataki kronika, a. a. O., 58. Hammer, II, 624.

nate dienen sollten. Den Bauern wurde sechstägige Arbeit bei den Grenzfestungen auferlegt.[1]

Was im verflossenen Jahre das große Heer nicht vermocht hatte, das führten nun zwei Helden aus. Adolf Schwarzenberg und Niklas Pálfy zogen mit 2000 Ungarn und 3000 Deutschen, Wallonen und Spaniern still und vorsichtig gegen Raab; um Mitternacht des 28. März standen sie vor dem stuhlweißenburger Thor, sprengten dasselbe vermittels einer Petarde und nach einem blutigen Kampfe, in welchem die überraschte Besatzung mit dem Muthe der Verzweiflung focht, waren Stadt und Festung erobert, 1400 Türken sammt ihrem Befehlshaber Ali gefallen; bei 300 sprengten sich mit dem Pulverthurm in die Luft, 300 wurden gefangen, nur vier bis fünf entkamen nach Ofen; 188 größere und kleinere Kanonen nahmen die Feldherren in Empfang, der andern reichen Beute bemächtigten sich die Soldaten. Neben der wichtigen Festung war die Belebung des kriegerischen Muthes der größte Gewinn. Pálfy und Schwarzenberg schritten fort auf der einmal betretenen Bahn, besetzten zu Anfang April Táta und Szentmárton, deren Besatzungen aus Schrecken geflohen waren, und eroberten binnen acht Tagen noch andere befestigte Städte und Burgen, darunter Gesztes, Veßprim und Palota.[2] Zum Lohn dieser Thaten wurde Pálfy Erbobergespan der preßburger Gespanschaft, Schwarzenberg Commandant in Raab. Nun sollte der Feldzug gegen Ofen beginnen, dessen Belagerung Rudolf und sein Kriegsrath endlich zugegeben hatten; aber Erzherzog Matthias, dem der Oberbefehl übertragen war, wartete bald in Prag, bald in Wien auf die Ankunft der vom regensburger Reichstag zugesagten Hülfstruppen; darüber verstrich die günstige Jahreszeit. Das Heer, das endlich beisammen war, setzte sich erst um die Mitte Septembers in Bewegung; den Vortrab, 6000 Ungarn, 1000 Wollonen und 1000 Kosacken, führte Pálfy; das Hauptcorps, 25000 Deutsche, befehligte Schwarzenberg; am 5. October erreichten sie Altofen und einige Tage nachher kam auch Matthias im Lager an. Die Belagerung Ofens nahm einen sehr günstigen Anfang; die Wasserstadt und das Fort auf dem Blocksberge wurden erstürmt und 40 Kanonen dem Feinde abgenommen; der Pascha von Stuhlweißenburg, Semender, erlitt eine Niederlage, in der er selbst fiel; das große türkische Heer lag in der Ferne vor Großwardein, und die Wälle der Festung selbst waren durch Kugeln und Minen erschüttert; aber der Winter rückte heran, Regen und Kälte nöthigten den Erzherzog, die Belagerung aufzuheben.[3] Wie auf die deutschen Hülfsvölker, so hatte der Serdar Saturdschi auf den Tatarenkhan zuletzt in Becskerek gewartet, und nach dessen Ankunft auch erst im September den Marsch nach Großwardein angetreten, weil Sigmund Báthory für seinen Abfall

[1] Corpus jur. Hung., I, 604. — [2] Schwarzenberg's Briefe bei Pray; Epist. proc., III, 250 und Hatvani, Brüss. okm., III, 91. Pálfy's Brief an Erzherzog Maximilian, bei Pray a. a. O., S. 192 (irrig unter die Briefe von 1606 gesetzt). Chronika des ungar. Kriegswesens (Nürnberg 1615), II, 390. Istvánffy, XXXI. 718. Illésházy. Rudolf's Schreiben an den Papst, M. tört. Emlékek, V, 204. — [3] Istvanffy, XXXI, 728. Hell, Ephemerides, bei Reusner, 323. Hatvani, Brüss. okmt., III, 96 fg. Sárospataki kronika, a. a. O., S. 60. Hammer, II, 628,

gezüchtigt werden sollte, obgleich Großwardein sammt den sogenannten „ungarischen Theilen" bereits an Rudolf abgetreten war. Unterwegs ergab sich dem Serdar Csanád, dessen Besatzung, 150 Mann, er vor seinem Zelte enthaupten ließ, wurden Arad und Nagylak genommen. Sieben Wochen hatte die Belagerung des von Paul Nyáry, Melchior Redern nnd Johann Isolani standhaft vertheidigten Großwardein gedauert, als die Nachricht eintraf, daß Hafis Ahmed-Pascha vom Wojwoden Michael geschlagen worden, und Ofen hart bedrängt sei. Saturdschi brach sogleich dahin auf, aber die durch den Herbstregen aufgeweichten Wege und angeschwollenen Gewässer hielten seinen Marsch so sehr auf, daß er Szolnok erst nach zehn Tagen erreichte, während welcher alle Lebensmittel ausgegangen waren. Darüber erzürnten sich die Janitscharen und zwangen den Serdar das Heer um Szegedin, die Tataren um Zombor ins Winterquartier zu legen. So wurden den Türken Ofen, den Ungarn Großwardein durch Verspätung des Feldzugs erhalten.[1]

Unterdessen hatte der Bevollmächtigte Sigmund Báthory's, Alfons Cariglia, zu Prag im December des vorigen Jahres den schon früher verabredeten Vertrag abgeschlossen. Derselbe lautete: Sigmund tritt Siebenbürgen und, was er sonst besitzt, an Rudolf, den König von Ungarn, ab, wofür er von diesem außer den schlesischen Herzogthümern Oppeln und Ratibor ein Jahrgeld von 50000 Thalern erhält. Sollte er den geistlichen Stand wählen, so wird ihm Rudolf statt jenes Jahrgeldes geistliche Pfründen verleihen, vom Papst den Cardinalshut und vom Könige Spaniens einige tausend Dukaten Jahrgeld auswirken. Sigmund übergibt Siebenbürgen, sobald die Bevollmächtigten des Königs zu dessen Uebernahme erscheinen; der Vertrag aber bleibt geheim, bis man von den Türken weniger zu fürchten hat, und die Landesstände auf die Veränderung vorbereitet werden.[2] Zu Regenten des Landes bestimmte Rudolf seinen Bruder Maximilian und Maria Christierna, wodurch der Kapitän von Großwardein, Bocskay, der Kanzler, Stephan Jósika, und der Landeskapitän, Gaspar Kornis, welche die Abdankung bisher gefördert hatten, in Gegner derselben verwandelt wurden, denn jeder von ihnen hatte gehofft, Vaida zu werden, und sah sich nun in seiner Hoffnung getäuscht. Jósika ging in seinem Mismuthe so weit, daß er sich mit Wojwod Michael verband, diejenigen, die einen Eingeborenen zum Vaida wünschten, um sich sammelte und, wie es scheint, nach Höherm, als der Vaidaschaft, nach dem Fürstenstuhle, strebte, auf den ihn der Sultan setzen sollte. Zu spät ermahnte der hochstrebende 27 Jahre alte Cardinal Andreas Báthory seinen Vetter, das Fürstenthum, welches ihre Familie seit 20 Jahren besessen, nicht dem Kaiser zu übergeben; wolle Sigmund abdanken und in den geistlichen Stand treten, so thue er es zu seinen, des Vetters Gunsten, der ihm das reiche Bisthum Ermeland und seine andern Pfründen abtreten, und einen Theil von den Einkünften
1598 Siebenbürgens überlassen wolle.[3] Anfang April 1598 erschienen die

[1] Die Vorigen. — [2] Der Vertrag im Magy. Uj Muzeum, Jahrg. 1855, Heft IV, 193. Istvánffy, XXX. Bethlen, IX, 35. — [3] M. Horváth, Magyarorsz. tört., III, 360 nach einer Handschrift der wiener kais. Bibliothek. Siebenbürg. Chronik (Wallstadt 1685), S. 90.

Bevollmächtigten des Königs, Stephan Szuhay, Bischof von Waitzen, Nikolaus Istvánffy, Palatinalstellvertreter, und der kaiserliche Rath, Bartholomäus Petz, zur Uebernahme Siebenbürgens, weshalb Sigmund den Landtag nach Weißenburg berief. Mittlerweile hatte der arglistige walachische Wojwod seinen Verbündeten Jósika verrathen, demzufolge dieser gefangen nach Szatmar abgeführt und später auf Rudolf's Befehl enthauptet wurde. Der Sturz des hochgestellten Mannes schreckte von jedem Widerspruche ab; die Uebergabe des Landes an den König wurde einstimmig zugestanden, ihm und seinen gesetzmäßigen Nachkommen leistete Bocskay am 8., und schworen sämmtliche Stände am 10. April den Eid der Treue; in Rudolf's und seiner Nachfolger Namen gelobten die Bevollmächtigten, alle Rechte und Freiheiten des Landes und die gegenwärtigen kirchlichen Zustände aufrecht zu erhalten. Sigmund schied unter Thränen von den Ständen, verbrannte von den Schriftstücken des fürstlichen Archivs, welche die äußern Angelegenheiten betrafen, die wichtigsten, und trat mit Cariglia, Sármaságby und Szikszay die Reise nach Oppeln an.[1]

Maria Christierna kam aus der Verbannung in Kővár nach Weißenburg, um bis zur Ankunft Maximilian's dem Namen nach die Regierung zu führen, welche der Wirklichkeit nach die Bevollmächtigten übernahmen. Diese schlossen am 9. Juni mit Michael, „dem Wojwoden der walachischen Theile Ungarns", in Tergowits Vertrag, kraft dessen er Rudolf, dem Könige Ungarns, Treue schwor, ihm und seinen Nachkommen die Walachei als erbliches tributfreies Lehen zugesprochen wurde, er und sie zur Verfügung des Königs 5000 Bewaffnete zu stellen sich verpflichteten, wofür sie einen jährlichen Gehalt beziehen sollten, und die Bevollmächtigten ihm sogleich 10000 Dukaten zahlten. Im Falle des Ausgangs seines Stammes wählen die Bojaren einen Wojwoden, den der König bestätigen wird.[2] Indessen wartete Maximilian in Oberungarn noch immer vergeblich auf den Brief des mistrauischen Kaisers, der ihn zur Uebernahme der Regierung ermächtigen sollte; die königlichen Bevollmächtigten aber hatten weder das erforderliche Ansehen, noch handelten sie mit kluger Berücksichtigung der Umstände. Vieles, was sie thaten, erregte Unzufriedenheit, und dadurch, daß sie Bocskay das großwardeiner Kapitanat nahmen, gaben sie den Misvergnügten das tüchtigste Haupt. Andererseits bereute Sigmund schon seine voreilige Abdankung; das oppelner Schloß war verwahrlost; das Jahrgeld wurde ihm nicht ausgezahlt; es geschahen keine Schritte, ihm die Cardinalswürde zu verschaffen; aufgefangene Briefe, in welchen die Bevollmächtigten dem Kaiser riethen, ihn in Gewahrsam zu halten, belehrten ihn, daß sogar seine Person gefährdet sei. Daher kostete es Bocskay und den andern Misvergnügten wenig Mühe, ihn zur Rückkehr zu bewegen. Am 20. August kam er plötzlich in Klausenburg an, söhnte sich mit seiner Gemahlin aus, gewann durch Bocskay Gaspar Kornis, der im

[1] Istvánffy, XXXI. Bethlen, IX, 81. Hatvani, a. a. O., III, 97. G. Kemény, Erdélyi visszonyok (siebenb. Verhältnisse) 1598 — 1599. Uj M. Muzeum (Jahrg. 1855), Heft I, 497 fg. G. Mikó, Erd. tört. adatok., III, 34. — [2] Pray, Dissertatio in Annal. Hung., S. 155.

Lager bei Mühlbach die Bewegungen des türkischen Heeres beobachtete, und durch Moses Székely die Székler für sich, ließ die Bevollmächtigten Rudolf's verhaften, und berief den Landtag auf den 29. August nach Torda. Zugleich schrieb er Maximilian, weil der Kaiser die festgesetzten Bedingungen nicht erfüllt habe, können dieselben auch ihn nicht weiter binden, und er sei auf seinen Posten zurückgekehrt; der Erzherzog möge daher nicht nach Siebenbürgen kommen. Gleichwol wolle er dem Kaiserhaus ergeben bleiben, sollte man ihm aber feindlich begegnen, so wäre er gezwungen, sich unter den Schutz des Sultans zu stellen. Die Stände erkannten ihn als Fürsten an, dagegen gelobte er, ihre Rechte ungeschmälert zu wahren, die Jesuiten aus Siebenbürgen zu entfernen, die anerkannten Kirchen gleichmäßig zu schützen, alles Vergangene zu vergeben und die freie Wahl eines Fürsten nach seinem Tode in keiner Weise zu beschränken.[1]

Kaum war dieses geschehen, so lagerte schon Mohammed Saturdschi vor Großwardein, wie wir wissen, nach dessen Einnahme Siebenbürgen bedrohend. Sigmund bot ihm durch eine Gesandtschaft Erneuerung des vorigen Verhältnisses Siebenbürgens mit der Pforte an; der Serdar hoffte auf Sieg und wies das Anerbieten stolz zurück. Mit dem Rückzug der Türken von Großwardein war zwar die Gefahr wenigstens für den Augenblick verschwunden; aber Sigmund, mit verstörter Seele, fand auch jetzt nicht Ruhe auf dem Fürstenstuhle; die Jesuiten ängstigten ihn, daß er sich durch den Schwur, sie zu verweisen und den ketzerischen Glauben zu schützen, wider Gott schwer versündigt habe, und das eigene Gewissen warf ihm die Hinrichtung Unschuldiger und die Verbannung seiner andern Verwandten vor. Dies alles wollte er sühnen; darum faßte er den Entschluß, Andreas Báthory, dem Cardinal und Fürstbischof von Ermeland, Siebenbürgen abzutreten, und ließ durch den Jesuiten Stephan Kabos ihn und seinen Bruder Stephan zur Uebernahme des Fürstenthums nach Siebenbürgen berufen. Die Sache war ein Geheimniß, welches blos seine vertrautesten Jesuiten und Sármasághy kannten, denn nur durch Ueberraschung konnte es gelingen. Vor allem mußte der kaiserliche Hof hingehalten, und Bocskay, dessen Widerstand man befürchtete, entfernt werden. Darum wurde dieser mit dem siebenbürger Bischof und Kanzler, Demeter Náprágyi, in den ersten Tagen Januars
1599 1599 nach Prag mit der Botschaft entsendet, der Kaiser möge den frühern Vertrag mit dem Fürsten erneuen, ihm die nach dessen Abdankung in Besitz genommenen Landestheile und Städte zurückgeben, und zur Fortsetzung des Kriegs wider die Türken jährlich 300000 deutsche Thaler zahlen; wenn aber der Kaiser dieses nicht gewähren wolle, solle er ihm eine Herrschaft mit angemessener Wohnung in Tirol oder einem andern österreichischen Lande nebst einem Jahrgeld von 100000 Gulden verleihen, und einen Eingeborenen zum Vaida Siebenbürgens ernennen. Es brauchte Zeit, bis der ebenfalls immer mehr geisteskranke Rudolf die Gesandten vorließ und einen Entschluß faßte.

[1] Istvánffy, XXXI, 726. Wolfg. Bethlen, IX, 156 fg. Johann Bethlen, IV, 145 fg. Sárospataki kronika, a. a. O., 159. Hatvani, Brüss. okm., III, 96.

Am 6. April kam endlich folgender Vertrag zu Stande: der Kaiser verleiht dem Fürsten, der neuerdings Siebenbürgen verläßt, außer den Herzogthümern Oppeln und Ratibor die Grafschaften Trebitsch und Leitmeritz in Böhmen, und wird das Jahrgeld von 50000 Thalern je nach dessen Betragen noch um einige tausend erhöhen, auch die Gerechtsame Siebenbürgens ungeschmälert erhalten, zu dessen Regenten jedoch einen Erzherzog ernennen. Unterdessen kam Andreas Báthory, nachdem er Rudolf versichert hatte, er gehe nach Siebenbürgen, um sich mit seinem Vetter zu versöhnen, am 20. Februar nach Klausenburg. Sigmund berief die Stände nach Mediasch zum Landtag, legte die Regierung nieder, und stellte ihnen den Cardinal als ihren künftigen Fürsten vor. Die überraschten, von den Leibtrabanten und 300 Széklern umringten Stände huldigten Andreas und willigten ein, daß Sigmund den fürstlichen Titel und jährlich 24000 Dukaten von den Landeseinkünften sich vorbehalte. Darauf begab sich der Wankelmüthige nach Polen zum Gemahl seiner Schwester Griseldis, dem mächtigen Kanzler Johann Zamojsky. Náprágyi und Bocskay erhielten hiervon auf ihrer Rückreise in Tyrnau Nachricht und kehrten nach Prag zurück, wo Rudolf ihre Huldigung empfing und Bocskay, der als Anstifter der Hinrichtung Balthasar Báthory's verbannt und seiner Güter verlustig erklärt worden, unter seine Räthe zur Führung der siebenbürger Angelegenheiten aufnahm. Maria Christierna, der ein Jahrgeld von 24000 Gulden zugesichert wurde, ging nach Grätz zu ihrer Mutter und später in das tiroler Kloster Hall, wo sie nach 22 Jahren ihr Leben beschloß.[1]

Andreas meldete zuerst Georg Basta, dem Stellvertreter Maximilian's in Oberungarn, seine Besitznahme von Siebenbürgen, nebst seiner treuen Ergebenheit gegen den Kaiser und dessen Haus, sandte sodann Wolfgang Kamuthy an den kaiserlichen Hof selbst, aber auch Niklas Gávay und Franz Buday an die Pforte. Der erstere wurde in Verhaft gesetzt, die beiden andern fanden eine freundliche Aufnahme, denn das Geschehene war für den Kaiser ein Verlust, für den Sultan ein Gewinn. Den Cardinal wies jedoch die Rücksicht auf Religion und Kirche an den Kaiser; er duldete daher die in der Person seines Gesandten ihm widerfahrene Beleidigung, erklärte, seine Sache der Huld Seiner Majestät mit gänzlichem Vertrauen anheimzustellen, und erbat sich Maria Christierna zur Gemahlin. Der päpstliche Legat ward sein Vermittler, und Rudolf, der ihn nicht zum Anschlusse an die Türkei drängen durfte, zeigte sich versöhnt und erkannte ihn als Fürsten und Bundesgenossen an, während er im Stillen auf eine Gelegenheit, ihn zu verderben, lauerte.[2] Diese kam schnell. Andreas forderte den Wojwoden Michael auf, dem bestehenden Vertrage gemäß den Vasalleneid zu leisten; der Arglistige that es bereitwillig sammt seinen Bojaren, und betheuerte noch für seine Person mit den gräßlichsten Verwünschungen seine Treue, bat aber zu gleicher Zeit Rudolf um Erlaubniß, Báthory zu stürzen und Sieben-

[1] Wolfgang Bethlen, X, 212 fg. Joh. Bethlen, IV, 177. Illésházy — Istvánffy, XXXI, 735. Hatvani, a. a. O., III, 105. — [2] Westernach's Brief an Erzherzog Albrecht, Hatvani, a. a. O., III, 121. Khevenhüller, Annal. Ferdinandei, 2100.

bürgen für den Kaiser zu erobern. Sobald er diese erhalten hatte, lockte er die gemeinen Székler an sich durch das Versprechen, er werde ihnen ihre alte Freiheit wiedergeben, und brach im October nach Siebenbürgen ein. Andreas legte eben in Weißenburg dem Landtage den Vertrag, den er unter Vermittelung des Papstes mit dem Kaiser geschlossen, vor. Da kam die Nachricht, Michael lagere bei Kronstadt, sämmtliche Székler, mit Ausnahme des aranyoser Stuhls, haben sich ihm angeschlossen, es gebe kaum einen ihrer Häuptlinge, dessen Wohnung sie nicht zerstört und niedergebrannt haben. Er entließ sogleich die Stände, damit sie sich waffneten, zog in der Eile Truppen zusammen und übergab den Oberbefehl über das kaum 9000 Mann zählende Heer Gaspar Kornis. Am 28. October kam es unweit Hermannstadt zur Schlacht; in fünfstündigem Kampfe fielen 2700 Siebenbürgen, 1000, darunter Kornis, wurden gefangen, nachdem die polnischen Söldner Báthory's zu ihren Landsleuten auf Michael's Seite übergegangen waren. Andreas floh mit wenigen Begleitern, irrte in den Bergen des csiker Stuhls einige Tage umher, und wurde am 3. November von Széklern getödtet. Michael war schon am 31. October in den fürstlichen Palast zu Weißenburg eingezogen, als die Mörder ihm den Kopf des Cardinals brachten; er ließ denselben abbilden, um ihn als Beweis seines Todes im Lande umherzuschicken, aber dennoch auch den Körper aufsuchen und den ganzen Leichnam neben Balthasar Báthory begraben.[1]

An diesen Begebenheiten nahm die Pforte keinen Theil; sie war des langjährigen Kriegs müde, dessen Gewinne und Verluste sich bisher ziemlich die Wage hielten, und scheute sich durch Einmischung in die Angelegenheiten Siebenbürgens demselben neue Nahrung zu geben. Rudolf, der nur gezwungen zu den Waffen gegriffen, sehnte sich dieselben niederzulegen, und Ungarn, der Schauplatz des verwüstenden Kampfes, litt unbeschreibliches Elend. Aber noch war die Zeit zum Frieden nicht
1599 gekommen. Der Reichstag, der in Preßburg am 25. Januar 1599 eröffnet wurde, ordnete die Stellung von 10000 Ungarn an[2]; Deutschland versprach abermals Hülfstruppen, Söldner aus allerlei Volk waren geworben. Schon im ersten Frühling begannen die gegenseitigen Ueberfälle und Streifzüge. Die Tataren, die im Lande überwintert hatten, verheerten dasselbe weit und breit, kamen bis Miskolcz und Rosenau, an die Vorgebirge der nördlichen Karpaten, schlugen bei Vámos die Landsknechte Basta's und zwangen ihn, sich nach Kaschau zurückzuziehen. Dagegen zogen Palfy und Schwarzenberg, bevor noch die deutschen Truppen angekommen waren, mit 8000 Ungarn und fremden Soldaten aus, und versuchten zuerst Ofen, dann Stuhlweißenburg vermittels angelegter Petarden zu überwältigen. Das erste Unternehmen schlug gänzlich fehl, das andere gelang nur zum Theil; sie drangen zwar durch das glücklich gesprengte Thor in Stuhlweißenburg ein, aber die Besatzung flüchtete sich in die innere Festung, welche zu nehmen

[1] Hatvani, a. a. O., III, 121, 131, 133, 137, 140. Bethlen, IV, 315 fg. Franz Mikó, historiaja, 1594—1613, veröffentlicht von Gabriel Kazinczy 1863. Monumenta Scriptor. Hist. Hung., Bd. VII. Gr. Mikó, Erd. tört. adatok., I, 501 fg. Szalárdy, Siralmas magy. kronika, I, 21. — [2] Corp. jur. Hung., I, 610.

sie weder Mittel noch Zeit hatten; die Stadt wurde geplündert und angezündet. Weit größern Schaden fügte Pálfy dem Feinde durch die Haiducken zu, deren Zahl trotz vom Reichstag erlassener Verbote das Elend und die Hoffnung auf Beute außerordentlich vermehrt hatten; er sammelte ihrer 1250 und schickte sie zur Wegnahme der Transporte, welche die Türken nach Ofen führten, aus. Sie nahmen zuerst 24 Schiffe des bácser Begs und hieben diesen sammt der Bedeckung von 300 Mann nieder. Einige Tage darauf überfielen sie bei Tolna einen weit größern Transport, zerstreuten und tödteten zum Theil einige Tausend Türken, die denselben begleiteten, erbeuteten eine Galere, 60 größere und 58 kleinere mit Vorräthen aller Art und 20 Kanonen belastete Fahrzeuge und verbrannten oder warfen in die Donau, was sie nicht wegführen konnten. Dann zündeten sie bei einem gelungenen Ueberfall Valpó an und steckten endlich die lange Brücke bei Eßek in Brand, die den türkischen Heeren gewöhnlich zum Uebergang diente. Als sie von diesen Unternehmungen zurückkehrten, verlegten ihnen der Pascha von Bosnien und einige Bege den Weg; sie schlugen sich mit einem Verluste von 200 der Ihrigen durch, tödteten aber eine weit größere Zahl Feinde und den Pascha selbst. Anfang August durchstreiften Pálfy und Georg Zrinyi die Umgegend Ofens; dessen Pascha Soliman, der einer von Kolonics geschlagenen Schar Türken zu Hülfe eilte, begegnete ihnen, wurde gefangen und mit 60 seines Gefolgs nach Wien geschickt.[1]

Mohammed Saturdschi büßte für den mislungenen vorjährigen Feldzug mit Erdrosselung, und der Großvezier Ibrahim, der hinterlistige Slawonier, der ihn gestürzt, trat an die Spitze der türkischen Armee. Schon unterwegs zu derselben schrieb er am 21. Juni dem Kaiser, der verstorbene Sinan-Pascha sei schuld am Kriege; Sultan Mohammed habe bei seiner Thronbesteigung als Beweis seiner friedlichen Gesinnung, das verhaftete Gefolge des Gesandten Khrekwitz sogleich in Freiheit gesetzt; aber der Kaiser habe keine entgegenkommenden Schritte gethan; deshalb sei Erlau gefallen, und ziehe er nun nach Belgrad. Der Khan Gasigirai bot sich dreimal als Vermittler des Friedens an. Als der Großvezier sich bei Pest am 18. September mit dem Khan vereinigt hatte, um gegen das ungarisch-deutsche Heer aufzubrechen, welches, 20000 Mann stark und von Adolf Schwarzenberg befehligt, unterhalb Gran stand, kam demzufolge ein königlicher Abgeordneter in das türkische Lager, und wurden hinwieder vom Großvezier und dem Khan Abgeordnete in das christliche geschickt, um Friedenseröffnungen zu vernehmen. Da diese jedoch nach wenigen Tagen unverrichteter Dinge zurückkehrten, marschirte Ibrahim gegen Gran. Waitzen und Drégely wurden von ihren abziehenden Besatzungen geleert und angezündet. Erst im October, als die Türken unweit Gran lagerten, wurden die Friedensunterhandlungen ernstlicher begonnen, zu deren Führung Rudolf den Erzbischof von Gran und Statthalter, Johann Kutasy, Niklas Pálfy,

[1] Istvánffy, XXXI, 740 fg. Hatvani, a. a. O., III, 104, 106. Die Briefe Pálfy's an Rudolf, 109 fg., 116 fg., 118, 119, 121.

Melchior Redern und Bartholomäus Petz entsendet hatte. Sie forderten Erlau, Hatvan, Sirok in Heves, Cserepvár in Borsod zurück, die nach dem Falle Erlaus verloren worden, die Türken Gran, Fülek und Neograd; an diesen gegenseitigen Forderungen, von denen keine Partei weichen wollte, scheiterten die Verhandlungen. Ibrahim schlug darauf in der Gegend von Neograd Lager, aus welchem er raubsüchtige Horden ausschickte, die die Landstrecken an der Gran, Eipel und Wag grausam verheerten. Schwarzenberg, der zu wenig Reiterei hatte und an die Weisungen des Hofkriegsraths gebunden war, mußte ihrem Treiben in seinem verschanzten Lager unthätig zusehen, doch nahm ihnen Pálfy bei Szecsény einen Theil der Beute und Gefangenen ab. Auch war er es, der mit Franz Nádasdy und Christoph Pethő im Spätherbst den Türken Lak und Bolondvár am Plattensee, Kopány, Dombóvár und Ozora an der Sárviz entriß. Ohne mehr als sein Vorgänger ausgerichtet zu haben, trat Ibrahim im November den Rückzug an, entließ vor Ofen den Tatarenkhan, bei Belgrad die asiatischen Truppen in die Heimat und vertheilte die europäischen in die Winterquartiere.[1]

Die Folgen der Kriegsverwüstung waren Hungersnoth und Pestilenz.
1600 Dem Reichstage, der sich am 25. Juni 1600 in Preßburg versammelte, meldete Rudolf, daß er, statt einen schimpflichen und trügerischen Frieden einzugehen, den Krieg bis zur Erkämpfung eines rühmlichen fortsetzen wolle; die Stände konnten jedoch bei dem herrschenden Elend keine größere Kriegssteuer ausschreiben als anderthalb Gulden von jeder Hausstelle, wovon der Bauer einen, die Grundherren einen halben Gulden zu entrichten hatten, außerdem auferlegten sie je vier Gehöften die Stellung eines Söldners zu Fuß, und den Bauern unentgeltliche sechstägige Arbeit bei den Grenzfestungen.[2] Kurz nach Auflösung des Reichstags, am 23. März, starb Niklas Pálfy im funfzigsten Lebensjahre. An seine Stelle traten als Obergespan von Preßburg sein ältester Sohn Stephan, als Befehlshaber in Gran und Neuhäusel Adolf Althan und Georg Thurzó.

Das Land litt in diesem Jahre mehr als von den Türken von der Menge Haiducken, die auf Raub angewiesen waren, und von den fremden Söldnern, denen der Sold nicht gezahlt wurde; beide plünderten um die Wette Feind und Freund. Die Wallonen und Franzosen, die in Pápa lagen und an rückständigem Sold 60000 Dukaten zu fordern hatten, empörten sich, entwaffneten die wenigen deutschen und ungarischen Soldaten, warfen sie und den Commandanten Michael Maróthy ins Gefängniß und meldeten dem stuhlweißenburger Pascha, daß sie die Festung überliefern und in den Dienst des Sultans treten wollen, wenn er ihnen den rückständigen Sold zahlte. Der Antrag ward angenommen, und der Pascha schickte ihnen 10000 Dukaten auf Abschlag. Da alle Versuche, sie zur Pflicht zurückzuführen, vergeblich waren, sie vielmehr die Stadt und Umgegend plünderten, und Gefangene machten, die sie auf den Sklavenmarkt nach Ofen schleppten, belagerte Schwarzenberg Pápa.

[1] Hatvani, a. a. O., 119—132. Istvánffy, XXXI, 742. Sárospataki kronika, a. a. O., S. 61. Chronika des ungar. Kriegswesens, III, 436. Hammer, II, 631. — [2] Corp. jur. Hung., I, 618.

Ihn tödtete leider eine Kugel. Sein Nachfolger im Commando war zuerst Franz Nádasdy, von den Truppen, dann Redern, von Rudolf ernannt, dessen Räthe keinem Ungarn trauten, und nach dessen Erkrankung und Tod abermals Nádasdy. Vom äußersten Hunger getrieben, fielen die Empörer am 10. August aus, um sich durchzuschlagen. Von 2000 entkamen kaum 100 nach Stuhlweißenburg, die andern fielen entweder oder wurden gefangen und mit unmenschlicher Grausamkeit hingerichtet.[1]

Ende Juli ging der Großvezier Ibrahim bei Eßek über die Drau, nahm Siklós, Kleinkomorn und Babocsa, der Beglerbeg von Rumili, Lala Mohammed, Bolondvár und Lak, die Tataren streiften auf Raub umher. Ende August schloß das türkische Heer Kanizsa ein, seit Szigets Fall die letzte Schutzwehr Steiermarks. Erzherzog Matthias stand eben im Begriff, zum Entsatze der bedrängten Festung aufzubrechen, als ihn Rudolf eilig nach Prag berief und dem lothringischen Herzog, Philipp Emanuel von Mercoeur, als Oberfeldherrn hinschickte. Der Herzog wagte zwar keine Schlacht, bot aber alles auf, den Entsatz Kanizsas zu bewirken, oder wenigstens Verstärkung und Nahrungsmittel hineinzuwerfen. Es gelang nicht; er mußte nach einigen verlustvollen Gefechten sich an die Donau zurückziehen, und am einundzwanzigsten Tage nach seinem Abzug, 20. October, war der Commandant, Georg Paradeiser, gezwungen, die ausgehungerte Festung, nachdem er der Besatzung freien Abzug ausbedungen, dem Feinde zu übergeben. Dennoch wurde er auf Anstiften des fanatischen Bischofs von Neustadt, Melchior Khlesl, der schon damals allvermögender Rathgeber des Erzherzogs Matthias war, enthauptet, nicht als hätte man ihn des Verraths mit Recht beschuldigen können, sondern weil er am protestantischen Glauben unerschütterlich festhielt.[2]

Der Reichstag, abermals unter dem Vorsitze des Erzherzogs Matthias, am 25. Januar 1601 eröffnet, bewilligte die nämliche Kriegssteuer 1601
wie im vorigen Jahre, von je 20 Porten (Gehöften) einen Reiter und, wenn ein Erzherzog persönlich ins Feld zöge, einmonatliche Insurrection des Adels; der Feldzug sollte, wenn nicht früher, doch wenigstens mit 1. Mai beginnen.[3] Geneigtheit zum Frieden hielt jedoch beide Theile eine längere Zeit von Feindseligkeiten ab. Der Großvezier Ibrahim hatte unmittelbar vor Kanizsas Eroberung dem Erzherzog Matthias geschrieben, daß er schon voriges Jahr nach Wien und Prag hätte vorrücken können, aber aus Friedensliebe habe er es nicht gethan.[4] Jetzt ertheilte er aus seinem Standquartiere in Semlin dem Statthalter von Ofen, Murad, die Vollmacht, den Frieden zu unterhandeln, und gesellte

[1] Istvánffy, XXXII, 751. Illésházy. Hammer, II, 633. — [2] Istvánffy, XXXII. Megiser, Chron. Carinthiæ, S. 1698. Montreult, Histoire univ. des guerres du Turc depuis l'an 1565 jusque a la trefve, faicte en l'année 1606 (Paris 1608), S. 702—730. Selbst Hurter, Gesch. Ferdinand's II., gesteht, daß die Anhänglichkeit Paradeiser's an den evangelischen Glauben zu seiner Verurtheilung beigetragen habe. Vgl. Szalay, Magyarorsz. tört., IV, S. 452, N. 1. Hammer, II, 634. — [3] Corpus jur. Hung., I, 623. — [4] Hammer, 2. Ausgabe, II, 646.

diesem seinen Kiaja, Mohammed, bei. Die königlichen Bevollmächtigten, Erzbischof Kutasy, Franz Nádasdy, Bartholomäus Petz, denen später noch der Bischof von Veßprim, Paul Nyáry, und Bernhard Losdorf beigegeben wurden, erhielten die Weisung, die Rückgabe Kanizsas, Ersatz der Kriegskosten und Verzicht auf die Oberherrlichkeit über Siebenbürgen zu fordern.[1] Der Pforte die Annahme dieser Bedingungen zuzumuthen, war eine Thorheit, auch starb der zum Frieden geneigte Ibrahim am 10. Juli, und einen Monat nach seinem Tode wurden die Unterhandlungen von den Türken gänzlich abgebrochen. Um diese Zeit waren aus Italien Aldobrandini mit päpstlichen, Vincenz Gonzaga mit mantuanischen, und Johann von Medici mit florentinischen Hülfstruppen angekommen, und der Krieg wurde Anfang September mit zwei Unternehmungen zugleich begonnen. Erzherzog Ferdinand, jetzt Steiermarks Herr, später Ungarns König und Deutschlands Kaiser, und die Italiener, 30000 Mann stark, schritten zur Belagerung Kanizsas. Der Herzog von Mercoeur und Hermann Roßwurm zogen mit 18000 Ungarn und Wallonen vor Stuhlweißenburg, welches sie nach zehntägiger Belagerung am 17. September einnahmen. Kaum hatten sie sich hier festgesetzt und die zerstörten Befestigungen auszubessern angefangen, als sie der neue Großvezier, Hasan der Oebstler, am 9. October in ihren Verschanzungen angriff. Glücklicherweise war Erzherzog Matthias in den letzten Tagen Septembers mit Reiterei und Fußvolk angekommen. Die mehrmals wiederholten Angriffe des ihnen an Zahl mehr als zweimal überlegenen Feindes wurden zurückgeschlagen und am 15. October in offener Feldschlacht der Sieg erfochten, nachdem der Statthalter von Ofen, Murad, beim Angriff auf den rechten Flügel, wo die Ungarn standen, zuerst geworfen worden und gefallen war.[2] Nach der verlorenen Schlacht brach der Großvezier zum Entsatze Kanizsas auf, welches Terjaki (Opiumesser) Hassan mit List und Ausdauer vertheidigte. Matthias schickte seinem Neffen Ferdinand den Kopf Murad-Pascha's, der, ein Zeichen des Siegs, ihm und den Seinigen Muth, den Türken Furcht einflößen sollte[3], und Roßwurm führte ihm einige Tausend Reisige und Landsknechte zu. Aber Ferdinand wurde durch das bloße Gerücht vom Heranzuge des Großveziers in solchen Schrecken versetzt, daß er am 18. November mit Zurücklassung von 45 Geschützen, 14000 Musketen, des meisten Gepäcks und seines eigenen kostbar eingerichteten Zeltes sammt Thron, eilig floh. Die Türken machten bei der grenzenlosen Verwirrung 6000 Gefangene, denen im Graben der Kopf abgeschnitten wurde. Den Großvezier hatten seine meuterischen Truppen damals bereits gezwungen, von Sziget über Siklós den Abmarsch in die Winterquartiere anzutreten.[4]

Wojwod Michael benutzte die Verhältnisse mit gewissenloser Gewandheit; er war überzeugt, solange sie den Krieg mit wechselndem Glücke fortsetzen, werde weder Rudolf noch die Pforte Gewalt gegen

[1] Hammer, 1. Ausgabe, IV, 638, gibt die obigen Bedingungen an. — [2] Istvánffy, XXXII, 777. — [3] Brief des Erzherzogs Matthias an seinen Bruder, bei Hatvani, III, 156 fg. — [4] Istvánffy, XXXII, 774 fg. Megiser, S. 1699 Valvasor, IV, 25. Montreulx, a. a. O., 736—784. Hammer, II, 648 fg.

ihn brauchen, sondern werden vielmehr beide wetteifernd ihn an sich zu ziehen suchen. Nachdem er eine Stadt Siebenbürgens nach der andern eingenommen, mehrere der angesehensten ihm verdächtigen Männer hingerichtet und eine Menge eingekerkert hatte, berief er als „kaiserlich-königlicher Statthalter und Kapitän in Siebenbürgen", so nannte er sich, am 20. November 1599 nach Klausenburg den Landtag, der beschließen mußte, was er dictirte.[1] Seine Botschaft von dem Geschehenen, der er die Anfrage, was mit den vielen Gefangenen zu thun sei, beifügte, ward von Rudolf und Matthias sehr schmeichelhaft beantwortet, ihm aber zugleich gemeldet, dass nächstens königliche Commissare in Siebenbürgen eintreffen werden, um die dortigen Zustände zu ordnen[2]; denn schon hegte man Verdacht und wünschte, ihn auf irgendeine Art zu beseitigen. David Ungnad, der Präsident des Hofkriegsraths, und Moses Székely wurden daher eilig als Commissare hingeschickt, und Basta, Kapitän in Oberungarn, erhielt die Weisung, sobald es erforderlich sein werde, in Siebenbürgen einzurücken. Die Commissare meldeten schon am 23. December, daß der Wojwod mit der Pforte unterhandle; daß sein Gesandter beim Grossvezier, ein Tschausch bei ihm sich aufhalte; daß er die Städte furchtbar brandschatze, unter andern von Weißenburg allein 50000 Thlr. erpresst habe, und sie obendrein seine Truppen zu kleiden und zu ernähren zwinge; daß er die Güter des Adels einziehe und die Székler auf Kosten der Ungarn und Sachsen begünstige; daß er die Aemter mit Walachen besetze; daß er Gold und Silber von jedermann raube, der Báthory'schen Schätze sich bemächtigt habe, und dies alles in die Walachei schaffe oder zu Geschenken an die Pforte verwende; es sei daher die höchste Zeit, ihn mit Güte oder Gewalt zu entfernen.[3] Diese Anklagen rechtfertigte er selbst durch die Ansprüche, die er zu Anfang von 1600 den Commissaren vortrug. Er forderte nichts Ge- 1600
ringeres, als dass der Kaiser ihm Siebenbürgen, die Moldau und Walachei und alles, was er sonst den Türken entreißen werde, namentlich das temeser Gebiet, erblich und mit voller Landesherrlichkeit überlasse; die Gespanschaften Mittel-Szolnok, Krazna, Zarand, Bihar und Marmaros zu Siebenbürgen schlage; ihn unter die deutschen Reichsfürsten aufnehme; solange der Krieg dauere, ihm jährlich soviel an Hülfsgeldern zahle, als zum Unterhalt von 20000 Söldnern erfordert würde; ihm, falls er von den Türken vertrieben würde, in Ungarn oder Böhmen Güter verschreibe, welche 100000 Gulden eintragen; endlich ohne ihn mit den Türken nicht Frieden schließe.[4] Auf diese vermessenen Forderungen konnten die Commissare natürlich nicht eingehen, und die Antwort, die er von Rudolf erhielt, befriedigte ihn nicht. Er betrieb also die Unterhandlungen mit der Pforte desto eifriger und absichtlich so, dass Ungnad und Székely davon Kenntniß erhielten. Schon am 9. März über-

[1] Gr. Joh. Kemény und Joh. Kovács, Erdely tört. tár., I, 231—244. — [2] M. Horváth, Magyarorsz. tört., III, 369, Anmerk. 3. — [3] Die Berichte der Commissare, bei Hatvani, III, 136, 140. — [4] Das ungarische Original im Archiv des gewesenen k. k. Hofkriegsraths, ins Deutsche übersetzt, Erdély tört. tár., III, 123.

schickte ihm der Sultan die Zeichen der Belehnung mit Siebenbürgen und der Walachei, Schwert, Streitkolben und Fahne.[1]

Sigmund Báthory bereute abermals seine Abdankung und war, von Zamojsky unterstützt, in die Moldau gekommen, um mit Hülfe des Wojwoden Jeremias Mogila Siebenbürgen wieder zu gewinnen, wo, wie er wusste, ausser den Széklern sich alle nach Befreiung von dem Tyrannen sehnten. Michael führte im April 50000 Székler und Walachen in die Moldau, schlug bei Sutschawa seine Gegner aufs Haupt, sodass sie nach Polen flohen, nöthigte die Bojaren ihm zu huldigen und erlangte im August von der Pforte die Belehnung mit der Moldau. Der Sieg machte ihn noch kühner; seine Absicht, den Sultan wie Rudolf durch Betheuerungen der Treue hinzuhalten und für sich an der untern Donau ein unabhängiges Reich zu gründen, enthüllte sich täglich mehr. Ungnad und Michael Székely drangen um so nachdrücklicher beim prager Hofe auf die Sendung Maximilian's nach Siebenbürgen.[2] Aber Rudolf, bereits gänzlich in Tiefsinn versunken, von Argwohn gegen seine Brüder geplagt[3], und den Anschluss des Wojwoden an die Pforte befürchtend, übersendete diesem durch den Staatsrath Petz die Ermächtigung, Siebenbürgen als königlicher Statthalter zu regieren, Geschenke und Hülfsgelder.[4] Michael, der sich nun ganz sicher wähnte und durch aufgefangene Briefe an Sigmund Báthory einer weit verbreiteten Verschwörung auf die Spur kam, verfuhr von Tag zu Tag tyrannischer. Da flohen Oberkapitän Moses Székely, Gaspar Sibrik, Georg Makó, der jugendliche Gabriel Bethlen, der in der Folge so gross und berühmt wurde, und andere nach Polen zu Bathory, den sie zur Rückkehr auf den Fürstenstuhl einluden. Die Nachricht, dass Michael die Belehnung der Pforte nachgesucht und erhalten habe, benahm endlich auch Rudolf und dessen Räthen allen Glauben an die Betheuerungen seiner Treue[5], und Basta erhielt Befehl, nach Siebenbürgen zu ziehen. Zamojsky und Sigmund Báthory mit den erwähnten Flüchtlingen führten Mogila in die Moldau zurück, und bereiteten sich, in die Walachei einzufallen. Der siebenbürger Adel, der sich in Torda bewaffnet versammelte, kündigte dem Tyrannen den Gehorsam auf. Von allen Seiten bedroht, rief Michael selbst Basta zu seinem Beistande herbei. Dieser kam, vereinigte sich jedoch mit dem aufgestandenen Adel. In der Schlacht zwischen Enyed und Miriszló verlor Michael bei 10000 Mann und floh mit den Trümmern seines Heeres in die Walachei. Die Sieger schändeten sich leider durch grausames Verfahren gegen die Székler, die es bis zuletzt mit dem Wojwoden gehalten hatten. Auch im eigenen Lande von Zamojsky und dessen Verbündeten zum zweiten mal geschlagen, gelang es Michael, glücklich nach Prag zu entkommen.

Sigmund wollte nun sogleich nach Siebenbürgen zurückkehren, wurde aber von den Siebenbürgern, die bei ihm waren, bewogen, einen

[1] Die Berichte der Commissare, Erdélyi tört. tár., III, 130. — [2] Hatvani, III, 164. — [3] Brief des Erzherzogs Matthias an seinen Bruder Albrecht, Hatvani, III, 149. — [4] M. Horváth, Magyarorsz. tört., III, 372, nach einer Urkunde im Archiv des k. k. Hofkriegsraths. — [5] Michael's Brief an den Kaiser, Tört. tár., III, 174.

günstigern Zeitpunkt abzuwarten. Der zu Léczfalu am 28. October versammelte Landtag sandte an den König Abgeordnete mit der Bitte, entweder den Erzherzog Maximilian in nächster Zeit mit der Regierung wirklich zu betrauen oder den Ständen die Wahl eines Fürsten zu gestatten. Die Abgeordneten mussten mehrere Wochen warten, bis sie dem König die Bitte des Landtags vortragen konnten, und wurden von ihm endlich mit der nichtssagenden Antwort entlassen, dass er auf das Wohl Siebenbürgens bedacht sein werde. Da also von Rudolf nichts zu hoffen war, Maximilian, des Wartens auf die Ermächtigung, die Statthalterschaft anzutreten, müde, dieselbe niedergelegt[1], und Basta sich durch Willkür und Erpressungen bereits verhasst gemacht hatte, setzten es der mächtige polnische Kanzler Zamojsky und Stephan Csáky, an Moses Székely's Stelle Oberkapitän beim Landtage zu Klausenburg, leicht durch, dass Sigmund Báthory am 2. Februar 1601 zum Fürsten 1601
gewählt wurde. Basta musste abziehen, Gaspar Kornis, Pankraz Sennyey und andere Anhänger Rudolf's wurden verhaftet, und am 2. April huldigten die Stände Sigmund zum dritten mal. Das bewog Rudolf vollends, Michael, dem er schon verziehen, dessen Tochter Flora sogar Heirathsgedanken bei ihm geweckt hatte, abermals die Statthalterschaft in Siebenbürgen zu übertragen, ihn mit 100000 Dukaten auszustatten und durch Basta einsetzen zu lassen. Im Herzen sich hassend, brachen die beiden mit 18000 Landsknechten, Wallonen und Haiducken nach Siebenbürgen auf. Sigmund und seine Feldobersten, Moses Székely und Stephan Csáky, traten ihnen unweit Somlyó, dem Stammgute des Fürsten, bei Goroszló am 3. August mit mehr als 30000 Mann starkem, aber in der Eile zusammengetriebenem Volke entgegen, wurden geschlagen, liessen 10000 Todte und sämmtliches Geschütz, 54 Kanonen, auf dem Schlachtfelde und flüchteten in die Moldau. Michael und Basta ließen nach dem Siege ihre raubsüchtigen Scharen auf das unglückliche Land los, geriethen aber auch schnell miteinander in Streit, denn jeder wollte allein herrschen, und Michael wurde am 19. August im eigenen Zelte auf Basta's Befehl ermordet, der ihn des geheimen Einverständnisses mit Sigmund und der Pforte beschuldigte.[2] Jetzt war Basta allein Herr, und er, der zum Meuchelmorde griff, um seinen gehassten Nebenbuhler los zu werden, schaltete nun wie ein Wütherich, bestrafte die Städte, besonders Klausenburg und Bistritz, die auf Báthory's Seite gestanden, mit unerschwinglichen Brandschatzungen, raubte Gold und Silber aus den Gemeindekassen, den Kirchen, den Häusern der Bürger und Edelleute, während seine wilden Rotten, besonders die Haiducken, die Landleute plünderten und mishandelten, Scheuern und Ställe ausleerten und sammt den Hütten anzündeten. Hungersnoth und unbeschreibliches Elend waren die Folgen des Wüthens, und „die Herrschaft der Deutschen", sagt Istvánffy, „wurde dem Volke so verhasst, dass es schon ihren bloßen Namen mit Schaudern hörte". Und doch kam noch grösseres Unheil über das unglückliche Land. Sigmund Báthory hatte noch vor dem

[1] Hatvani, III, 152. — [2] Ausführliche Nachrichten über des Wojwoden Michael Thaten und Schicksale findet man in Engel's Gesch. der Walachei.

Klausenburger Landtag durch Gesandte den Sultan um Verzeihung, Anerkennung als Fürsten und Schutz gebeten; am 11. September erhielt nicht blos er das Ahtname [1], sondern auch der Pascha von Temesvár den Befehl, ihm mit Kriegsvolk beizustehen. Stephan Csáky brachte Hülfstruppen vom Khan der Krim und Sigmund kehrte im November aus der Moldau mit Polen, Kosacken, Walachen, Türken und Tataren nach Siebenbürgen zurück. In kurzer Zeit unterwarf sich ihm das ganze Land bis auf Hermannstadt und Klausenburg, wo Basta Besatzungen zurückgelassen hatte, als er sich nach Ungarn zurückzog. Nach einem mislungenen Angriff auf die letztere Stadt brachte Sigmund den Winter auf 1602 in Déva zu. Hier gewannen die Jesuiten wieder den Einfluss auf ihn, welchem wahrscheinlich sein Schwager Zamojsky mit Erfolg entgegengearbeitet hatte; sie, die Siebenbürgen um jeden Preis an das Kaiserhaus bringen wollten, überredeten ihn, vom Fürstenstuhl, den er kaum eingenommen hatte, abermals hinabzusteigen. Heimlich, selbst vor seinen vertrautesten Räthen, schloss er Anfang März Waffenstillstand mit Basta und schickte Niklas Bogáthy mit einem italienischen Jesuiten nach Prag, um mit Rudolf zu unterhandeln. Der Kaiser versprach ihm das Schloss des als Hochverräther verurtheilten Poppel Georg Lobkowitz und 50000 Dukaten Jahrgeld. Als dies ruchbar wurde, ward der allgemeine Unwille gegen den treubrüchigen Fürsten laut, der über das Vaterland so viel Unglück gebracht; Moses Székely, Georg Borbély und andere gingen darauf aus, ihn gefangen zu nehmen, sodass er nur unter Bedeckung, welche ihm Basta schickte, im Juli Siebenbürgen auf immer verlassen und nach Böhmen abreisen konnte, wo er nach 12 Jahren starb. Auf Basta's Befehl versammelten sich die Stände, aber in geringer Zahl, in Klausenburg, um Rudolf den Huldigungseid zu leisten. Noch stand eine Schar Gegner der österreichischen Herrschaft über Siebenbürgen, deren Führer Moses Székely war, unter den Waffen; sie kämpften hier und da mit wechselndem Glücke, bis sie zuletzt am 23. August bei Weißenburg erlagen, worauf Székely mit Gabriel Bethlen und andern Hauptleuten ihre Zuflucht zum Pascha von Temesvár nahmen. An demselben Tage hielt Basta abermals Landtag in Klausenburg, liess Michael Kálmandy, Johann Baronkay und Gregor Csíszár, die er durch Zusendung von Geleitsbriefen herbeigelockt hatte, meuchlings ermorden, zog ihr Vermögen an sich und verbot jede Untersuchung über den Mord. Hiermit begann er eine Regierung des Schreckens, die grausamer, blutiger kaum gedacht werden kann. [2]

Bei dem verkehrten Wesen und der bereits gänzlichen Unfähigkeit des Königs ging es im Mutterlande kaum besser zu; Unordnung und Misbräuche rissen ein; die deutschen Minister und Staatsbehörden erlaubten sich willkürliche Eingriffe in alle Angelegenheiten; die fruchtbarsten Theile des noch übrigen königlichen Gebiets wurden jährlich

[1] Das Ahtname bei Katona, XXVIII, 40. — [2] Illésházy, Tagebuch. Franz Nagy Szabó, Denkwürdigkeiten, bei Gr. Emerich Mikó, Erdélyi tört. adatok., I, 54 fg. Istvánffy, XXXII, XXXIII. Bethlen, X, IV, 485. Wolfgang Bethlen, V, 75 fg., 110 fg. Kazy, Hist. v. Hung., I. Bisselius, Actatis nostrae gestorum eminent. medulla (Amberg 1675).

vom Feinde verheert, die nördlichern, von dessen Einfällen noch verschonten, erlagen unter den Lasten des erbärmlich geführten Kriegs; über dies alles übten die zügellosen Söldner Bedrückungen und Gewaltthaten, die das menschliche Gefühl empören. Hiervon zeugt die Vorrede, welche der 1602 am 22. Februar eröffnete Reichstag seinen Be- 1602
schlüssen vorausschickte. Die Stände erheben vor Gott und dem König Klage, dass ihre so oft wiederholten Bitten und Beschwerden noch immer ohne Erhörung und Abhülfe geblieben sind. . . . „Die Acten der Reichstage sind angefüllt mit den Ausschweifungen der einheimischen und fremden Kriegsvölker, und doch ist es allgemein bekannt, daß zur Hebung des Uebels nicht das Geringste geschehen sei, dass nicht allein die Türken das Land verheeren, sondern noch weit ärger die christlichen Hülfstruppen, die ungestraft nach Gelüsten verwüsten, anzünden und morden. Nach dem spät angefangenen, ohne Erfolg geendigten Feldzuge kehrt der kleinere Theil, von Raub gemästet, in die Heimat zurück; der grössere bleibt den Gesetzen zuwider im Lande. Nach Auflösung des stuhlweißenburger Lagers wurden 10000 Wallonen und Deutsche in den Gespanschaften Preßburg und Neitra ohne alle Bezahlung ernährt; dasselbe leiden auch andere Gespanschaften. Das wäre jedoch zu ertragen; aber die fremden Söldnerscharen und die Haiducken bemächtigen sich der Ortschaften, theilen Häuser und Grundstücke untereinander und behandeln die Einwohner wie ihre Sklaven; sie erbrechen die Thüren der Kirchen, graben aus und berauben die Leichname, entreißen den Männern ihre Frauen, den Aeltern züchtige Jungfrauen, sogar 8—9jährige Töchter, und schleppen sie in die Höhlen des Lasters und der Schande, von wo diese, um schweres Geld losgekauft, geschändet zurückkehren. Dieses Toben der zügellosen Kriegsvölker rührt daher, dass sie ihren Sold nicht erhalten. Der König erwäge in seiner Weisheit, wer an dem Ausbleiben des Soldes Schuld trage, und ob es recht sei, das Land dem Wüthen solchen Volks preiszugeben. Er bedenke dies und schliesse daraus, was und wieviel er von den geringen Resten des Landes, besser gesagt, von dessen rauchenden Trümmern fordern, und was ihm die Stände gewähren können.“[1] Also bewilligten die Stände 2000 Reiter und 2000 Fussgänger auf sechs Monate; von jedem Bauernhause zwei ungarische Gulden, nämlich einen und einen halben von dessen Inhaber, einen halben vom Grundherrn, vom letztern ausserdem die Stellung nach je zwanzig Häusern eines Reiters auf einen Monat, dem Erzherzog Matthias als dankbare Anerkennung 20 Denare von jedem Hause und sechstägige unentgeltliche Arbeit der Bauern bei den Grenzfestungen. Die Leistungen des Adels wurden als Ablösung der Insurrection angesehen, die man unter den gegenwärtigen Umständen für unnütz und selbst gefährlich erklärte. Hierzu kamen noch die Steuern der Städte und der in den Beschlüssen des Reichstags von 1595 erwähnten Personen.[2] (Vgl. S. 24.) Im Verlauf des Reichstags wurde Stephan Illésházy der Majestätsbeleidigung angeklagt, was damals das grösste Aufsehen erregte und später so wichtige Folgen hatte,

[1] Katona, XXVIII, 91 fg. — [2] Corpus jur. Hung., I, 628.

daß die Sache hier ausführlicher dargestellt werden muß. Die Regierung berief zu den jährlichen Reichstagen nicht blos die alten königlichen Freistädte, sondern auch Marktflecken, die das Stadtrecht um ansehnliche Summen kauften. Sie erreichte dadurch einen doppelten Zweck, erhielt Geld und vermehrte die Zahl der städtischen Abgeordneten, von denen ihre Vorschläge und Forderungen gewöhnlich unterstützt wurden. So war unter andern Modern schon bei mehrern Reichstagen vertreten gewesen, als die Regierung auch Bösing und Sanct-Georgen zu königlichen Freistädten zu erheben beabsichtigte. Damit dieses geschehen könne, mußten sich die beiden Ortschaften zuvor von Illésházy loskaufen, der dieselben nach seiner Gemahlin, Katharina Pálfy, vermöge einer königlichen Verschreibung von 140000 Gulden besaß. Aber Illésházy wollte sie nicht losgeben, und bewirkte, weil sie sich auf das Beispiel Moderns beriefen, dass dessen Abgeordnete 1600 vom Reichstag ausgeschlossen wurden, mit Hülfe der Abgeordneten der Gespanschaften, denen es misfiel, von den Abgeordneten kleiner Städte überstimmt zu werden. Die Regierung dagegen setzte Modern in sein Recht wieder ein und drang um so nachdrücklicher auf die Anerkennung Sanct-Georgens und Bösings als königlicher, zur Beschickung des Reichstags befugter Städte; Illésházy aber zog sie zur Verantwortung wegen seines Verfahrens in dieser Angelegenheit wie auch im Streite des trencsiner Comitats mit dem neitraer Bischof über Zehntsachen, und wegen Zerstörung der Schlösser Csábrág und Szitna, bevor er dieselben dem königlichen Personal übergab. Da jedoch die Richter sich über das Schuldig oder Nichtschuldig des Angeklagten nicht einigten, erklärte die Regierung 1601, daß sie ihre Klage fallen lassen wolle, wenn Illésházy das Erscheinen jener Städte am Reichstage nicht weiter hinderte. Er aber gab nicht nach und bediente sich bei seiner Rechtfertigung scharfer Ausdrücke gegen den König; daher wurde er 1602 während des Reichstags vom Director der königlichen Rechtssachen (= Ober-Staatsanwalt) als Majestätsbeleidiger vor Gericht gefordert. Auch diesmal konnten sich die Richter nicht einigen und schickten ihre abweichenden Sprüche an den König.[1]

Der Großvezier Hasan eröffnete den diesjährigen Feldzug im August mit der Belagerung Stuhlweißenburgs. Die deutsche Besatzung lehnte sich gegen ihren Befehlshaber, Isolani, auf und übergab die Stadt am Jahrestage der mohácser Schlacht, 29. August. Roßwurm, seit dem Tode Mercoeur's, der zu Anfang des Jahres gestorben war, einstweiliger Oberfeldherr in Ungarn, stand im Lager bei Komorn, brach aber erst gegen Ende September, nachdem der Großvezier, um Siebenbürgen näher zu sein, nach Szolnok und von da nach Szarvas abgezogen war,

[1] Istvánffy, XXXIII, Bel, Notitia Hung. novae, II, 102 fg. Drei Briefe Illésházy's an Erzherzog Matthias und einer an die Kammer, in Emerich Jancsó's Sammlung, das Schreiben Rudolf's vom 10. Januar 1602, durch welches Thomas Erdödy zum Gericht über Illésházy berufen wird, im Archiv der Erdödy, die mir nicht zu Gebote standen, führt M. Horváth a. a. O., III, 381 an. Joseph Podhraczky, Illésházy István élete (das Leben St. I.), Magyar muzeum, 1856, G. VI, 302 fg.

mit 40000 Mann zur Belagerung Ofens auf. Am 7. October nahm er Pest, aber Ofen, dessen Besatzung der Großvezier unterdessen mit 2000 Mann verstärkt hatte, widerstand allen Angriffen, bis der Winter das königliche Heer zum Abzug zwang. Albrecht Prinzenstein blieb mit deutschem Volke als Befehlshaber in Pest. Während der Belagerung entrissen Nádasdy und Thurzó den Türken Adony, Földvár, Paks und Tolna am rechten Ufer der Donau, die ungarische Besatzungen erhielten. Der Khan der Krim, Gazigirai, kam erst an, als der Großvezier bereits das Winterquartier in Belgrad bezogen hatte; ihm und seinen Tataren wurde die Gegend von Fünfkirchen bis Mohács zum Aufenthalt während des Winters angewiesen. Die königlichen Truppen nahmen ihre Quartiere in den westlichen Gespanschaften, wo sie, abermals unbezahlt, in gewohnter Weise vom Raube lebten.[1]

Matthias war mit Aufträgen des Kaisers nach Regensburg gegangen, daher saß Maximilian dem Reichstage vor, der am 24. Februar 1603 in Preßburg eröffnet wurde. Die Erfolglosigkeit des letzten Feld- 1603
zugs, die Nichtbeachtung der geführten Beschwerden und neue Bedrückungen, die auf die alten gehäuft wurden, gaben den Ständen abermals Veranlassung zu den bittersten Klagen. Sie bewilligten zwar alles das wieder, was sie voriges Jahr bewilligt hatten[2], aber sie sandten auch den siebenbürger Bischof, Náprágyi, den Erbobergespan von Turócz, Peter Révay, und den königlichen Personal, Johann Jóo, an den König mit einer langen Liste von Misbräuchen, die abgeschafft werden müssten. Die immerwährende Abwesenheit des Königs seit zwanzig Jahren, sagten sie, sei die Hauptursache aller der Uebel, welche das Vaterland zerrütten. Und nun schilderten sie nochmals die Ausschweifungen der ungezügelten fremden Söldner und freien Haiducken; sie beklagten, daß der König seine andern Lande durch deren eigene Kanzleien und mit dem Beirathe der Vornehmsten im Volke, Ungarn hingegen mit Uebergehung seiner Kanzlei durch die deutsche Kammer und den Hofkriegsrath regiere und durch diese Verordnungen erlasse, und oft solche, welche die Gesetze und Verfassung betreffen; sie beschwerten sich, dass die deutschen Behörden, mit Beseitigung der ungarischen Gerichte, Rechtssachen entscheiden und dadurch das Ansehen der letztern herabsetzen; dass namentlich die wiener Kammer Ungarn oft wegen unbedeutender Dinge vor sich fordere und ohne Verhör auf die bloße Anklage verurtheile; daß sie die Besitzungen kinderlos Verstorbener zum Nachtheil der Seitenverwandten einziehe. Das Recht, die Verfassung und Wohlfahrt seien dem Untergange nahe, darum bitten sie den König, endlich einmal in die Mitte seines Volks zu kommen, die verfassungsmässige Regierung wiederherzustellen und den unerträglichen Bedrückungen ein Ende zu machen.[3] Die Abgeordneten überreichten die Zuschrift am 15. April dem König, der ihnen am 9. Mai die schriftliche Antwort zustellen liess: er werde Commissare zur Untersuchung

[1] Istvánffy, XXXIII, 787. Hammer, II, 653. — [2] Corpus jur. Hung., I, 633. — [3] Die Zuschrift der Stände und die Rede, mit welcher sie Náprágyi dem König überreichte, bei Illésházy.

des von dem Kriegsvolke angerichteten Schadens entsenden; übrigens seien dergleichen Dinge im Kriege unvermeidlich, auch seine andern Lande litten dieselben; die ohnehin unzulänglichen Steuern würden nie ganz entrichtet, die Truppen nie in der versprochenen Zahl gestellt; die Klagepunkte sollten endlich nicht im allgemeinen, sondern jeder für sich vorgelegt werden. Darauf erklärten die Abgeordneten in einer kurzen Zuschrift, da die Klagepunkte hinreichend erörtert und bewiesen seien, bleibe ihnen nichts übrig, als Se. Majestät nochmals aufmerksam zu machen, dass das Volk, wenn die Soldaten nicht gezügelt und die erwähnten Misbräuche nicht abgeschafft würden, in seiner Verzweiflung zuletzt zu den Waffen greifen werde.[1]

Das Jahr 1603 war für das osmanische Reich ein Jahr der Aufstände, Niederlagen und Zerrüttung. In Asien dauerte die Empörung der durch Cicala geächteten Flüchtlinge aus der Schlacht von Kerestes fort, die sich dort in Haufen gesammelt hatten. In Konstantinopel lehnten sich die Sipahi auf, und die Köpfe hoher Pfortendiener, die sie forderten, fielen. Der Schah Abbas von Persien schritt als Sieger in den asiatischen Provinzen einher. Am 22. December starb der Sultan Mohammed III., nachdem er zuvor seinen Sohn Mahmud und dann den Grossvezier Hasan hatte hinrichten lassen.[2] Dieser eilte auf die Nachricht vom Aufstande der Sipahi aus dem Winterquartier zu Belgrad im Februar nach Konstantinopel und übergab dem Pascha von Ofen, Lala Mohammed, den Oberbefehl in Ungarn; aber der Khan mit seinen Tataren, deren Raubzügen der Ban Draskovics bei Varasdin Einhalt gethan hatte, kehrte misvergnügt in die Krim zurück. Das königliche Heer, wie gewöhnlich, sammelte sich zu langsam und brach zu spät aus seinem Lager bei Komorn auf, als dass es aus diesen günstigen Umständen die möglichen Vortheile hätte ziehen können; doch erfochten Rosswurm, Nádasdy und Siegfried Kolonics am 29. September bei Ofen einen bedeutenden Sieg, und im November wurde Hatvan genommen, dessen Besatzung nach Szolnok abziehen durfte.[3] Georg Zrinyi war schon im Frühling gestorben; Nádasdy starb kurz nach dem Siege bei Ofen.

Mittlerweile war in Siebenbürgen der innere Krieg wieder ausgebrochen. Zu Anfang des Jahres führte Basta einen Theil seiner zwar unbesoldeten, aber mit dem Raube des Landes beladenen Truppen nach Szatmar, Debreczin und Tokaj; dies machte sich Moses Székely zu Nutze. Mit Türken und Tataren, welche der Pascha von Temesvár selbst anführte, nahm er Mitte April Lugos, rückte in Siebenbürgen ein, brachte das ganze Land bis auf Hermannstadt und Schäßburg auf seine Seite und ließ sich zum Fürsten ausrufen. Seine Herrschaft nahm jedoch ein schnelles Ende. Sorban Radul, den Basta zum Wojwoden der Walachei eingesetzt hatte, erklärte sich im Juni bereit, das ihm von Székely angebotene Bündniss zu schliessen, brach aber kurz darauf in

[1] Responsum suae Majestatis ad supplicationem regnicolarum ddo. 9ma maji 1603, und Replicatio legatorum ad responsum suae Majestatis ddo. 10ma maji bei Illésházy. — [2] Hammer, II, 655 fg. — [3] Istvánffy, XXXIII, 793. 800 fg.

Siebenbürgen ein, zog die Székler an sich und schlug den Hintergangenen am 17. Juli bei Kronstadt. Székely selbst, Niklas Bogáthy, Matthäus Perusics, fünf Brüder Apor und andere Gefährten seines Exils und seiner Rückkehr fanden den Tod in der Schlacht; Gabriel Bethlen, von der Vorsehung für die Zukunft aufgespart, entkam glücklich nach Temesvár. Einige Wochen danach stand Basta mit seinen Söldnern und Haiducken wieder in Siebenbürgen; der Landtag, den er in Déva abhielt, musste um Gnade bitten und sich unbedingt dem Kaiser unterwerfen. Rudolf ernannte eine Commission von zehn Mitgliedern, die unter Basta's Vorsitz Siebenbürgen regieren sollte. Diese Mitglieder waren zu dem einen Theil Fremde, Niklas Burghaus, Johann Molard, Karl Imhoff, Paul Krauseneck, zum andern Feile, die ihr Vaterland zu verkaufen bereit waren, oder Furchtsame, die für dessen Rechte nicht einzustehen wagten. Die Vorschriften, an die sich zu halten die Commission angewiesen war, gab die wiener Kammer, eigentlich ihr Präsident Wolfgang Unverzagt. Und nun begann wieder eine Regierung des Schreckens, welche dem Absolutismus und der Gegenreformation den Weg bahnen sollte, aber nothwendig Hass, Verzweiflung und Aufstand bewirken musste.[1]

Aehnliches geschah in Ungarn. Der Proceß gegen Illésházy wurde zu Anfang des Jahres unter dem Vorsitz des kalocsaer Erzbischofs und königlichen Statthalters Martin Pethe neuerdings vorgenommen; die Sprüche der Richter lauteten jedoch zum dritten male voneinander abweichend. Aber Illésházy, der Protestant, der durch Reichthum und Geisteskraft hervorragende Kämpfer für die Rechte des Landes, sollte auch ohne förmlichen Richterspruch verurtheilt werden. In dieser Absicht wurde der Palatinal-Stellvertreter Istvánffy nach Prag berufen, damit er das Verdammungsurtheil verfasse und dessen Veröffentlichung übernehme. Das war selbst dem sonst gehorsamen Manne zu viel; er erklärte, der Spruch einzelner Richter sei zur Fällung eines Urtheils ungenügend, und außerhalb des Landes über einen Ungar Urtheil zu sprechen, gesetzlich verboten. Wessen sich Istvánffy weigerte, das, hoffte Unverzagt, der Anstifter der ganzen Sache, werde der Personal Jóo, der persönliche Gegner Illésházy's, thun, und berief nun diesen an den Hof. Was er hoffte, besorgte Illésházy; er wollte also Jóo zuvorkommen und zeigte den Brief vor, in welchem dieser über den König und Matthias noch beleidigender sich äusserte, als er es gethan hatte. Auf Rudolf's Befehl wurden nun beide vor die Kammer gefordert. Illésházy gehorchte der Vorladung, erfuhr jedoch gleich nach seiner Ankunft in Wien, was ihm bevorstehe, kehrte eilig nach Trencsin zurück, raffte seine Schätze zusammen und floh nach Polen. Seine und seiner

[1] Istvánffy, XXXIII, 794. Franz Nagy Szabó bei Gr. Emerich Mikó, Erdélyi tört. adatok., V, 175. Pray, Epist. proc., III, 260. Rudolf schreibt: „Wir haben keinen sehnlichern Wunsch, als Siebenbürgen zum Gehorsam zu bringen, und dort die gottlosen Ketzereien ausrotten, die wahre Verehrung des göttlichen Wesens wiederherstellen, und die rechtgläubige katholische Religion überall ausbreiten und befestigen zu können.“ Kazy, Hist. Universitatis Tyrnav., S. 75.

Gemahlin Güter, die einen Werth von einer Million Thalern hatten, wurden eingezogen. Jóo, der keine Gefahr ahnte, wanderte ins Gefängniss und auch seine Güter wurden confiscirt.[1]

An den Stadtrath Kaschaus erließ Rudolf am 11. November den Befehl, die von der Königin Elisabeth und ihrem Sohne Ludwig dem Grossen erbaute Hauptkirche den Evangelischen abzunehmen und dem erlauer Kapitel zu übergeben, welches nach der Eroberung Erlaus durch die Türken sich nach Kaschau geflüchtet hatte. Gleichzeitig erging an den Oberkapitän Jakob Belgiojoso Barbiano die Weisung, den Befehl der Regierung, wenn es nöthig wäre, mit Gewalt zu vollziehen. Die Kirche gehörte von jeher der Bürgerschaft Kaschaus, die sie daher bei dem Uebertritt aller zum evangelischen Glauben mit gutem Recht für sich behalten hatte, und seit mehr als 50 Jahren unangefochten den Gottesdienst nach der Weise der Protestanten in derselben feierte. Auf ihr Recht vertrauend, widersetzten sich die Stadtbehörde und die Bürger der Wegnahme der herrlichen Kirche und Belgiojoso schritt am 4. Januar 1604 zur Gewalt, übergab dieselbe dem Kapitel, verjagte die evangelischen Geistlichen, verbot alle religiösen Versammlungen in Privathäusern und bestrafte die Stadt mit Confiscation ihrer sämmtlichen 28 Dörfer. Die Abgeordneten der Stadt an den König wurden mit Hohn abgewiesen.[2]

Die Aufregung, die Erbitterung, welche diese Auftritte der Willkür und des Fanatismus hervorriefen, war allgemein; jeder Stand, jede Partei fühlte sich in den heiligsten Angelegenheiten gekränkt, sah Vermögen, Freiheit und Leben bedroht, als Matthias den preßburger Reichstag am
1604 3. Februar 1604 eröffnete. Die Sitzungen waren stürmischer als je; die Stände insgesammt forderten ungestüm Abstellung der alten Misbräuche, Einstellung des gesetzwidrigen unheilvollen Verfahrens, in welchem der König und seine Minister schon bis zum Aeußersten gingen. Die Evangelischen, die weit überwiegende Mehrheit der Magnaten und Abgeordneten verlangten gesetzliche Sicherstellung ihrer gewaltsam angegriffenen Glaubensfreiheit. Hinsichtlich der erstern Forderung versprach der Erzherzog seine Vermittelung; zu einem Beschlusse in Angelegenheit der Religion ließ er es nicht kommen, denn einen Beschluss, wie er, den der eifrige Ketzerbekehrer Khlesl gänzlich beherrschte, ihn wünschte, durfte er bei der Anzahl der evangelischen Stimmen nicht hoffen. Da er aber auch die Evangelischen, deren Hülfe er bei seinen geheimen Planen brauchte, nicht von sich stossen wollte, schickte er ihre Zuschrift an den König mit seinem, wie er versicherte, fürsprechenden Gutachten. Auf solche Weise gelang es ihm, die Stände insoweit zu besänftigen, dass sie zur Verhandlung der vorliegenden Gegenstände schritten, und an Steuern und sonstigen Leistungen dasselbe wie die letzten vorhergehenden zwei Reichstage bewilligten. Aber der Oberst-

[1] Istvánffy, XXXIII, 798 fg. Podhradszky, Illésházy élete. — [2] Katona, III, 180. Matthäus Laczko, bei Gr. Emerich Mikó, Erdélyi tört. adatok., III, 41. Sárospataki kron. Tört. tár., IV, 63. Ribini, Memorabilia Aug. Conf. in r. Hung., I, 319.

Landesrichter Stephan Báthory von Ecsed, ein eifriger Calviner, hatte sich geweigert am Reichstage zu erscheinen, weil er Gefahr fürchtete. Georg Thurzó, Oberkapitän diesseit der Donau, entsagte seinem Amte noch im Verlauf des Reichstags, weil wiederholte königliche Befehle ihm verboten, das Halten und die Wahl evangelischer Prediger zu erlauben.[1] Sein Nachfolger wurde der ebenfalls protestantische Siegfried Kollonics, der seiner kriegerischen Verdienste wegen das Indigenat erhalten hatte. Die Gesammtheit der evangelischen Stände legte vor der Auflösung des Reichstags am 8. April beim Palatin-Stellvertreter Istvánffy die Verwahrung ein: „Da trotz der Mehrheit ihrer Stimmen ihrer Bitte um freie Religionsübung nicht willfahrt wurde, protestiren sie im voraus gegen jede königliche Verordnung, die ihrer freien Religionsübung zuwiderliefe, und erklären, daß sie jedem auf dieselbe gewagten Angriff sich mit Gewalt widersetzen, und nicht schuld sein werden, wenn daraus Unruhen entstehen sollten. Was sie vorhergesehen hatten, geschah. Am 1. Mai bestätigte Rudolf die ihm unterbreiteten 21 Gesetzartikel, setzte aber noch willkürlich einen 22. hinzu, welcher die Antwort auf die Zuschrift der Evangelischen enthält und dem Hauptinhalt nach also lautet: Se. Majestät vernahm das Gesuch derer, die sich „die Mehrheit der Stände des Königreichs Ungarn“ unterfertigten, aber, dazu aufgefordert, sich namentlich nicht melden wollten, mit Misvergnügen. Se. Majestät erinnert sich nicht, sie in ihrer Glaubensfreiheit gestört oder irgendeine Kirche und deren Einkommen auf ihren Gütern weggenommen zu haben. Se. Majestät kann daher ihre Bitten um so weniger billigen, weil aus denselben ersichtlich ist, dass sie bei ihrem Begehren nach freier Religionsübung mit den königlichen Städten gemeinsame Sache machen, mit welchen, da dieselben ein königliches Besitzthum sind, sie nichts gemein haben. Da aber Se. Majestät, nach dem rühmlichen Beispiel seiner Vorfahren, dem römisch-katholischen Glauben eifrig ergeben ist, und diesen besonders auch in Ungarn, das von einer Menge verschiedener Ketzereien überschwemmt wird, schützen und verbreiten will, bestätigt Sie hiermit alle Verordnungen und Gesetze, welche Stephan der Heilige und dessen Nachfolger zur Aufrechthaltung und Förderung des römisch-katholischen Glaubens erlassen haben. Damit endlich dergleichen Dispute über Religionssachen künftighin den Reichstag an der Berathung der öffentlichen Angelegenheiten nicht hindern, sollen dergleichen Neuerer und Unruhestifter auch zum Schrecken für andere unausbleiblich zu denjenigen Strafen verurtheilt werden, welche die frühern Könige auf dieses Verbrechen gesetzt haben.[2]

Die verhängnißvollen Schritte zum Absolutismus auf dem politischen und zur Gegenreformation auf dem kirchlichen Gebiete, die jederzeit miteinander im Bunde stehen, gingen ursprünglich nicht vom

[1] Engel, Gesch. des ungar. Reichs, II, Voracten S. 96. — [2] Corp. jur. Hung., I, 637. Istvánffy, XXXIII, 806. Lampe (Paul Ember), Hist. eccl. ref. in Hung. et Transs., 332. Szirmay, Notitia hist. comit. Zempliniensis, S. 108.

prager, sondern vom grätzer Hofe aus. Erzherzog Ferdinand, von seiner Mutter, der bairischen Maria und den Jesuiten in glühendem Hasse gegen den Protestantismus erzogen, that zu Loretto das Gelübde, die katholische Kirche in seinen Landen wieder alleinherrschend zu machen, und unterdrückte nach seinem Regierungsantritt die protestantische gewaltsam in Steiermark, Kärnten und Krain. Er, der präsumtive Thronerbe in allen Staaten, über die der deutsche Zweig des Hauses Oesterreich herrschte, bot seinen Einfluß auf, den schon zur willenlosen Puppe herabgesunkenen Rudolf und seine Minister zur Ausrottung des Protestantismus zu treiben.[1]

Nach der Thronbesteigung des vierzehnjährigen Sultans Ahmed bot die Pforte abermals Frieden an. Die Unterhandlungen, welche im März mit dem Statthalter zu Ofen, Lala Mohammed, eröffnet wurden, führten jedoch zu keinem Ziele, weil die königlichen Bevollmächtigten auch diesmal Erlau und Kanizsa, die türkischen Raab und Gran zurückverlangten. In den ersten Tagen des September lagerte Lala Mohammed, zum Großvezier ernannt, mit 70000 Mann auf dem Rákos und einige Tage darauf vor Gran, nachdem die Königlichen Pest, Waitzen und Hatvan geräumt und angezündet hatten. Ihm gegenüber, am jenseitigen Ufer bei Párkány, stand das königliche Heer unter Basta, dessen Lager durch eine Schiffbrücke mit Gran verbunden war. Mohammed überzeugte sich bald, daß er Gran nicht erobern könne, und als auch die neuerdings angeknüpften Friedensunterhandlungen scheiterten, brach er am 11. October nach Belgrad auf.[2] Mittlerweile änderten sich die Verhältnisse gewaltig; der hundertjährige Kampf um bürgerliche und religiöse Freiheit begann; die Türken wurden in nächster Zeit Bundesgenossen der um jene kämpfenden Ungarn.

[1] Hurter, a. a. O. — [2] Istvánffy, XXXIII, 803. Rudolf's Schreiben an seinen Bruder Albrecht. Bei Hatvani, III, 165.

Zweiter Abschnitt.

Die letzten Jahre Rudolf's und Matthias' Regentschaft. 1604—1608.

Das Volk erhebt sich zum Kampfe für bürgerliche und religiöse Freiheit. Bocskay's Aufstand und Wahl zum Fürsten von Ungarn und Siebenbürgen 1604. Versammlung der Erzherzöge in Linz. Matthias knüpft durch Illésházy mit Bocskay Unterhandlungen an. Bocskay's Bündniß mit den Türken. Versammlung seiner Partei in Karpfen; deren Forderungen und Antwort des Königs 1605. Fortsetzung der Unterhandlungen in Wien; der dort geschlossene Vertrag von Rudolf bestätigt; Matthias zum Regenten ernannt. Die Erzherzöge wählen Matthias zum Oberhaupt ihres Hauses. Versammlung in Kaschau. Wiener Friede; desselben Bestätigung durch Rudolf und Annahme durch Bocskay und die Stände. Friede von Zsitvatorok. Zweite Versammlung in Kaschau. Bocskay's Tod 1606. Sigmund Rákóczy Fürst von Siebenbürgen 1607. Rudolf zögert, den Reichstag abzuhalten und den Frieden von Zsitvatorok zu vollziehen 1607. Bündniß ungarischer, österreichischer und mährischer Herren mit Matthias, dessen Endzweck die Entfernung Rudolf's war. Matthias beruft den österreichischen Landtag und den ungarischen Reichstag; wird zum Regenten ausgerufen; Bund der Stände Ungarns und Oesterreichs. Matthias zieht mit einem Heere nach Böhmen; Mähren tritt dem preßburger Bündniss bei; Rudolf überlässt Ungarn, Oesterreich und Mähren an Matthias. Sigmund Rákóczy steigt vom Fürstenstuhle Siebenbürgens herab; Gabriel Báthory wird zum Fürsten gewählt 1608.

Den vieljährigen Rechtsverletzungen und schweren Bedrückungen des übelberathenen Königs hatten die Ungarn bisher nur Bitten und Vorstellungen entgegengesetzt, aber endlich erschöpften die allzu schreienden Gewaltstreiche Rudolf's und seiner Minister ihre Geduld; das Gut und Leben jedes Einzelnen war bedroht, die Landesverfassung

aufs höchste gefährdet, die Glaubensfreiheit vernichtet, die Fackel der Zwietracht zwischen die bisher friedlich nebeneinander stehenden Bekenner der verschiedenen Kirchen geworfen. Der Adel der nordöstlichen Gespanschaften, von Valentin Homonnay zur Umlage der vom Reichstage bewilligten Steuern und Mannschaften nach Gálszécs berufen, erhob sich zuerst zum Widerstand; die dort Versammelten kündigten dem kaschauer Oberkapitän Belgiojoso an: Durch die eigenmächtige Einschaltung des 22. Artikels haben alle Gesetze des letzten Reichstags ihre bindende Kraft verloren, daher werden sie weder die angeordneten Steuern eintreiben, noch Mannschaften stellen, so lange jener Artikel nicht gestrichen und den Protestanten freie Religionsübung gestattet wird.[1] Dieser Widerstand sollte durch Strenge gebrochen werden; die Kammer verurtheilte Valentin Homonnay zum Verlust der Güter und des Kopfes, wovon er sich mit 20000 Thalern loskaufen musste, Georg Homonnay und Franz Magócsy zur Confiscation ihrer Herrschaften Terebes und Regécz, die auch thatsächlich eingezogen wurden, und verhängte ähnliche Strafen und Erpressungen über viele andere.[2] Zugleich erhielt Belgiojoso den Befehl, die beschlossenen Maßregeln der Regierung mit Gewalt durchzuführen. Er meinte, einige tausend Haiducken wären hierzu das willfährigste Werkzeug, und ließ im August ausrufen, er wolle den Türken Gyula entreißen und den Haiducken, die sich im Lager bei Rakamasz versammeln würden, Sold zahlen. „Geben wir", sagte er, „den Haiducken nebst der Erlaubniß zu plündern obendrein Sold, so werden sie auf unsern Befehl selbst ihre Väter und Mütter zusammenhauen." Durch die Verheißung des Soldes gelockt, strömte eine große Menge dieser Freibeuter zusammen, die sonst für ihren Unterhalt blos auf Brandschatzung und Raub angewiesen waren, und bald traf auch Belgiojoso mit seinen Söldnern im Lager bei Rakamasz, jenseit der Theiß, Tokaj gegenüber, ein, nachdem er unterwegs aus Liszka die evangelischen Prediger vertrieben und die Kirche den Jesuiten übergeben hatte. Um dieselbe Zeit sollte auch in der zipser Gespanschaft die Gegenreformation vorgenommen werden, was, wie man hoffte, um so leichter gelingen müsse, da in Krakau, unter der Regierung des ebenso schwachen als bigoten Königs Sigmund, schon im April die Wegnahme der Kirchen und Einstellung des protestantischen Gottesdienstes in den an Polen verpfändeten Städten beschlossen worden, und der Erb-Obergespan Christoph Thurzó zum Katholicismus übergetreten war. Mit strengen Befehlen von Rudolf und Sigmund versehen, erschienen der Erzbischof von Kalocsa, zipser Propst und Statthalter, Martin Pethe, und einige Jesuiten, von Thurzó begleitet, zuerst am 15. September in Kirchdrauf, dann den 2. October in Wallendorf und am 11. October in Leutschau, und versuchten die Kirchen den Evangelischen wegzunehmen; aber die Bürger dieser Städte leisteten so muthigen Widerstand, daß sie unverrichteter Dinge abziehen mußten.[3]

[1] Szirmay, Notit. hist. comit. Zempl. 109. Istvánffy, XXXIII, 814.
[2] Podhradszky, Illésházy élete, im Magy. muzeum 1856, VI, 303. [3] Matricula XXIV. regalium pastor. Molleriana, im Ms. S. 881. Zipserische oder

Diese neuen Gewaltthaten vermehrten die allgemeine Aufregung so sehr, daß zum offenen Aufstande nur noch der Führer fehlte.

Stephan Bocskay, von Andreas Báthory geächtet, von Rudolf in den Besitz seiner siebenbürger Güter wieder eingesetzt und als Rath für die Angelegenheiten Siebenbürgens am Hofe zurückgehalten, hatte Prag verlassen, nachdem dort die Unterdrückung der bürgerlichen und religiösen Freiheit in seinem Vaterlande beschlossen und für ihn nichts mehr zu thun war; kehrte aber auch nicht nach Siebenbürgen zurück, wo ihm Gefahr drohte, sondern blieb auf seinen ungarischen Besitzungen um Debreczin und Großwardein. Hier arbeitete er, scheinbar Rudolf ergeben und von öffentlichen Angelegenheiten zurückgezogen, im stillen an den Entwürfen, sein Vaterland und seinen Glauben von ihren tyrannischen Unterdrückern zu befreien, sich selbst zur Grösse und Herrschaft emporzuschwingen, an den Entwürfen, die sein hochstrebender Geist schon lange hegte, zu deren Ausführung er in sich die Kraft fühlte, deren Gelingen jetzt die mächtig gärende Unzufriedenheit verhieß. Fürst von Siebenbürgen zu werden, war sein nächstes Ziel, zu dessen Erreichung er sich mit den nach Temesvár geflüchteten Siebenbürgern, besonders mit Gabriel Bethlen ins Einvernehmen setzte, und dieser wirkte für ihn mit solchem Erfolg, dass der Großvezier, Lala Mohammed, aus seinem rákoser Lager am 18. October allen Siebenbürgern befahl, sich unter Bocskay's Fahnen zu scharen, den der Sultan unter seine Flügel genommen habe.[1]

Schon waren seine Feinde, deren er viele hatte, seinen geheimen Schritten auf die Spur gekommen, und hatte Melchior Bogáthy ihn am 12. September bei Rudolf deshalb angeklagt[2], da wurde durch ein zufälliges Ereigniss sein ganzer Plan verrathen und er zur offenen Schilderhebung gezwungen. Als nämlich durch den Abzug Basta's nach dem belagerten Gran Siebenbürgen von dem grössern Theile der kaiserlichen Truppen entblößt worden, benutzten Bethlen und der Pascha von Temesvár diesen Umstand zu einem Versuche, sich des Landes zu bemächtigen, wurden aber von Rudolf's Feldobersten, Ludwig Rákóczy und Dampierre-Duval, schon unterwegs bei Lippa überfallen und geschlagen. Hier fielen mit Bethlen's Gepäck auch die mit Bocskay gewechselten Briefe den Siegern in die Hände, die dieselben sogleich an Belgiojoso in das rakamaszer Lager schickten.[3] Belgiojoso kochte Rache gegen Bocskay, weil dieser ihm eine große Summe, die er als Anlehen zur Bezahlung der Söldner verlangte, verweigert hatte, und hatte ihn schon seinen Zorn fühlen lassen, indem er sämmtliche Güter seines Schwagers Dionys Bánfy einzog, und dafür, daß er dessen Leben verschonte, von

leutschauerische Chronika und Zeitbeschreibung, zusammengetragen von Caspar Hain, Ms. im Archiv der leutschauer evang. Gemeinde, S. 66 fg. Johann Scholtz, Kirchliche Nachrichten von den evang. zipser Gemeinden, besonders im XIIIstädter Seniorate aus echten Urkunden, Ms. im Archiv der theißer evang. Superintendenz. Wagner, Analecta Scep. III, 26. — [1] Der Brief des Großveziers in Sepcsi Laczkó Máté's Kronika, bei Gr. Emerich Mikó, Erd. tört. adatok., S. 319. — [2] Pray, Epist. proc., III, 263. — [3] Gaspar. Bőjthi, De rebus gestis Gabrielis Bethlen, bei Engel, Monumenta Hung., S. 257.

Bocskay 14000 Thaler erpreßte. Voll Begierde, den Gehaßten zu verderben, forderte er ihn vor sich in sein Lager. Bocskay befand sich damals auf seinem Schlosse Sólyomkő (Falkenstein) mit nicht mehr als 500 Bewaffneten, war aber davon, was mit seinen Briefen geschehen, bereits unterrichtet, sammelte eilig Mannschaft und brachte vor allem die Haiducken in Belgiojoso's Lager mit Hülfe ihrer Hauptleute Blasius Német, Szilasy, Ujváry und Lippay auf seine Seite, indem er ihnen reichen Sold versprechen und sie darüber aufklären ließ, daß man sie nicht gegen die Türken führen, sondern zur Ausrottung des evangelischen Glaubens, zu dem sie sich bekennten, misbrauchen wolle. Von nun an lauerten sie nur noch auf eine Gelegenheit, über die deutschen Truppen herzufallen und zu ihm überzugehen. Da Bocskay nicht erschien, ließ Belgiojoso dessen Schloss Jób durch den Befehlshaber in Großwardein, Concini, wegnehmen, berief Capreoli aus Siebenbürgen, Dampierre von Lippa und Johann Petz von Kaschau zu sich und trat den Marsch nach Kereki, einem Schlosse Bocskay's, an. Er lagerte bei Diószeg, und Petz hatte mit 3500 Mann bereits das unweite Álmosd erreicht, als die Haiducken in der Nacht des 14. October sich aus dem Lager aufmachten, auf die bei Álmosd Lagernden warfen, sie zerstreuten, Petz selbst, der verwundet worden, gefangen nahmen und, mit Beute beladen, gen Debreczin zogen, wo sie sich mit Bocskay vereinigten. Nach dieser Niederlage eilte Belgiojoso mit dem Reste seiner Truppen nach Großwardein, dann, von den Haiducken und den aufgestandenen Landleuten gejagt, nach Tokaj, nach Szantó, nach Kaschau, an dessen Behauptung für ihn alles gelegen war. Aber die Bürger, die bereits die königliche Besatzung vertrieben und seine Parteigenossen, darunter den großwardeiner Bischof und Kammerpräsidenten, Nikolaus Migazzi, in Haft gesetzt hatten, verschlossen ihm die Thore der Stadt, wodurch er sich gezwungen sah, nach Eperies abzuziehen und zuletzt in das zipser Schloß zu Christoph Thurzó zu flüchten.[1] Die Haiducken dagegen wurden in Kaschau am 30. October als Befreier mit Freuden aufgenommen, und ihre Führer Lippay und Német forderten schon tags darauf die benachbarten Städte auf, dem Beispiel Kaschau's zu folgen und sich Bocskay, dem Vertheidiger der bürgerlichen und kirchlichen Freiheit, anzuschließen.[2] Lippay setzte sodann Belgiojoso nach und belagerte das zipser Schloß, um ihn in seine Gewalt zu bekommen. Bocskay brachte Szádvár, Kálló und Szendrő an sich, ließ den Großvezier durch Stephan Korláthy um Hülfe bitten, setzte mit seinen täglich anschwellenden Scharen über die Theiß und langte am 12. November vor Kaschau an. Sämmtliche Bürger, an ihrer Spitze der durch seine lateinischen Verse bekannte Stadtrichter Johann Bokatz, ein geborener Schlesier, zogen ihm entgegen und führten ihn feierlich in die Stadt ein, aus der er nun selbst ein Manifest erließ, in welchem er die Ungarn zur

[1] Istvánffy, XXXIII, 808 fg. Laczkó Máté, bei Gr. Em. Mikó, a. a. O., 51 fg. Sárospataki Kronika, Tört. tár., IV, 65 fg. Podhradszky, Illésházy élete, a. a. O., 316. Wolfgang Bethlen, XIII, 100—137. Kázi, Hist. regni Hung., I, 33. Franciscus Mikó, Monum. hist. Hung., scriptores, VII, 167 fg. — [2] Ribini, Memorabilia, I, 329.

Vertheidigung ihrer Nationalrechte und des wahren christlichen Glaubens aufrief.[1] Der Adel Oberungarns und die Städte Eperies, Zeben, Bartfeld, Leutschau und Käsmark erklärten sich nun für ihn, und von allen Seiten strömten neue Streiter in sein Lager. Am 19. November schloß sein Gesandter Korláthy den Bundesvertrag mit dem Großvezier ab.

Unterdessen war Basta mit 15000 Mann von Gran zur Unterdrückung des Aufstandes aufgebrochen. Blasius Német zog ihm tollkühn mit kaum 8000 Haiducken und ungeübtem Volke entgegen, ward am 14. November bei Osgyán geschlagen, gefangen und geviertheilt. Bocskay selbst, der schon einige türkische Hülfstruppen, vornehmlich Artillerie, erhalten hatte, erwartete ihn bei Edelény, erlitt aber auch am 28. November eine Niederlage, die ihm 1500 Streiter kostete, und nahm seinen Rückzug auf Göncz, wo er ein verschanztes Lager aufschlug. Basta, dem sich Szendrö ergab, beorderte einen Theil seiner Truppen zum Entsatz Tokajs, welches von Haiducken belagert wurde, und marschirte mit den übrigen nach Kaschau, das er am 3. December berannte. Aber der entschlossene Widerstand der Bürger und der Besatzung unter Niklas Sennyey's und Albrecht Nagy's Anführung benahm ihm die Hoffnung auf schnelle Einnahme der Stadt, und die Bewegungen Bocskay's, dem noch immer frische Mannschaft zuströmte, nöthigten ihn schon nach vier Tagen, sich gegen Eperies zu wenden. Jetzt wagten es weder Eperies noch die andern Städte, dem Sieger zu widerstehen; nachdem er ihnen versprochen, ihre evangelische Religionsübung nicht zu stören, öffneten sie ihm ihre Thore. Lippay hatte schon früher, auf die erste Nachricht von seinem Anmarsche, die Belagerung des zipser Schlosses aufgehoben und sich nach Kaschau zurückgezogen. Dorthin verlegte Bocskay, nach dem Abmarsche Basta's, abermals sein Hauptquartier, und auf seinen Befehl wurde Lippay, der nicht gehorcht, geplündert[2] und zuletzt des Einverständnisses mit dem Feinde sich verdächtig gemacht hatte, hingerichtet. Die Städte hatten nach kurzer Zeit Ursache, die Aufnahme Basta's zu bedauern. Des Transportes, der für ihn unterwegs war, bemächtigten sich im baloger Walde die demselben zur Bedeckung beigegebenen Landsknechte und Reiter, die dann mit dem Raube theils nach Polen flohen, theils zu Bocskay übergingen, die königlichen Truppen aber, die nun weder Sold noch Nahrungsmittel erhielten, brandschatzten die Städte und Dörfer, in denen sie lagen.[3] Schon im Februar 1605 brach Basta gegen Tokaj auf, das noch fortwährend belagert wurde. Demzufolge bezog auch Bocskay ein Lager bei Sárospatak. Zugleich breitete sich der Aufstand mit dem Beginn des Frühlings immer weiter aus, sodaß Basta umringt zu werden fürchten mußte, und daher, nachdem er Tokaj mit Lebensmitteln versehen hatte, von den Haiducken unablässig gedrängt, sich zuerst auf Eperies und von da

[1] Katona, XXVIII, 271. — [2] Hain, Chronika, und Wagner, a. a. O. — [3] Dieselben; Matricula Moleriana berichtet die Erpressungen, welche die Pfarrer erlitten.

auf Preßburg zurückzog, wobei seine Armee auf 10000 Mann zusammenschmolz.[1]

Geschreckt durch die schnellen Fortschritte des Aufstandes, gestattete Rudolf die Einberufung des Reichstags, den Matthias am 5. De-
1605 cember nach Preßburg auf den 6. Januar 1605 ausschrieb, Rudolf aber am 25. Januar wieder vertagte, weil die Stände in äußerst geringer Zahl erschienen waren.[2] Die Staatsräthe begaben sich daher nach Wien, um sich mit dem Erzherzog zu berathen, und sandten aus ihrer Mitte den siebenbürger Bischof Náprágyi und Sigmund Forgács an Bocskay, um ihn zum Vergleich und zur Niederlegung der Waffen zu vermögen. Die Abgeordneten meldeten ihm vom zipser Schlosse den Endzweck ihrer Sendung und baten um Geleitsbriefe. Er antwortete, er werde sie gern empfangen, wenn sie vom König und Erzherzog kämen, habe sie aber blos der Staatsrath abgeschickt, so dürfe er sich mit ihnen in keine Unterhandlungen einlassen, denn nur der König könne den Uebeln abhelfen, welche seine willkürliche Regierung geschaffen habe.[3]

Bocskay war seiner Sache bereits sicher. In Siebenbürgen hatten Gabriel Bethlen und die andern Flüchtlinge dieselbe in lebhafte Bewegung gebracht; er selbst hatte am 12. December des verflossenen Jahres in einem Manifest, auf seine bisherigen Erfolge hinweisend, seine bevorstehende Ankunft seinen Landsleuten angekündigt, sie zu ihm zu stehen aufgefordert und dadurch die Hoffnung auf Befreiung des Vaterlandes in weiten Kreisen geweckt. Die Székler, die früher eifrigen, aber durch bittere Täuschung ernüchterten Parteigänger Basta's, waren die ersten, die seinem Aufrufe folgten. Ihre und der ungarischen Gespanschaften Abgeordneten riefen in der Versammlung zu Szereda, im maroser Stuhle, am 3. Februar Bocskay zu ihrem Fürsten aus. Die Sachsen, trotz der erlittenen Erpressungen und Verfolgungen ihres evangelischen Glaubens, hielten sich noch ferne. Bocskay, ihre ihm fehlende Stimme nicht beachtend, nahm den Titel „Fürst von Siebenbürgen und der ungarischen Theile" an, und berief am 29. März die Stände Ungarns und Siebenbürgens in das Schloß Szerencs seines Freundes, Sigmund Rákóczy, auf den 17. April, um mit ihnen über die Wiederherstellung der bürgerlichen und kirchlichen Freiheit Rath zu pflegen. Magnaten, Edelleute und Abgeordnete der Städte erschienen in fast voller Zahl, riefen schon am 20. April einstimmig Stephan Bocskay zum Fürsten Ungarns und Siebenbürgens aus; erklärten die katholische und die beiden protestantischen Kirchen für gleichberechtigt; wählten Valentin Homonnay und Georg Szécsy zu Feldherren, Michael Kátay zum Kanzler; ordneten die Belagerung von Eperies und Tokaj an, wo noch königliche Besatzungen

[1] Istvánffy, XXXIII, 815 fg. Bethlen, XIII, 205. Matthäus Laczkó, bei Gr. Emerich Mikó, a. a. O., S. 54 fg. Sárospataki Krón., a. a. O., S. 68. Der gleichzeitige Kaspar Hain, Leutschauer Chronica, S. 188 fg. — [2] Kovachich, Vest. comit., S. 759. Suppl. ad Vest. comit., III, 330. — [3] Gregor Pethő, Magyar Krónika, kaschauer Ausgabe, S. 164. Podhradszky, Illésházy élete, a. a. O., S. 314. Wilhelm Frankl, A bécsi bekekötés 1606 (der Wiener Friede von 1606). Györi törtenelmi és régészeti füzetek (Raaber Hefte für Geschichte und Alterthümer), III, 160.

lagen; sprachen über diejenigen, die es nicht mit dem Lande hielten, als über Treulose den Verlust des Vermögens aus; bewilligten an Steuern 2 Gulden von jedem Feuerherde; beschlossen die Insurrection des Adels; setzten auf Plünderung und Raub die Todesstrafe und trafen noch andere durch die Umstände gebotene Anordnungen.[1] Diese Beschlüsse bestätigte Bocskay in Kaschau am 20. Mai. Am 2. Mai schickte der greise Iudex curiae, Stephan Báthory von Ecsed, dem König das Reichssiegel zurück, und trat zu Bocskay am Rande des Grabes über, in das er, der Letzte seines Zweiges vom Stamme Bathory, am 25. Juli sank.[2]

Nach Schluß der scerencser Versammlung schickte Bocskay den Ladislaus Gyulafy als Statthalter nach Siebenbürgen; hielt durch Stephan Korláty und Georg Kékedy bei der Pforte um Bestätigung seiner Wahl zum Fürsten an[3]; rief die Stände Mährens und Schlesiens zum gemeinschaftlichen Kampfe für die schwer gekränkte bürgerliche und religiöse Freiheit auf[4]; bat den König von Polen, eingedenk des freundschaftlichen Verhältnisses beider Völker, die Sache Ungarns zu unterstützen[5], und richtete an die Mächte Europas ein Sendschreiben, in welchem er seinen Aufstand und sein Bündniß mit den Türken rechtfertigte.[6] Gyulafy hielt in Marosvásárhely am 8. Mai Landtag. Die Sachsen, die den Commissaren Rudolf's Gehör gaben, blieben nicht blos von demselben weg, sondern unterstützten auch den Feldhauptmann des walachischen Wojwoden Radul Serban, Georg Rácz, der Gyulafy am 19. Mai bei Ebesfalu eine schwere Niederlage beibrachte. Ende Juli begab sich Bocskay selber nach Siebenbürgen, eroberte mit Hülfe türkischer und tatarischer Truppen Gyalu und Schäßburg, den Waffenplatz der Walachen, und nahm Rácz gefangen. Nun ergaben sich auch die Sachsen, worauf Bocskay auf dem Landtage zu Mediasch von den Abgeordneten der sämmtlichen drei Nationen zum Fürsten einstimmig ausgerufen wurde, ihnen am 14. September den Eid leistete und ihre Huldigung empfing. Seine Stellung in Siebenbürgen war gesichert; er setzte Sigmund Rákóczy, den Bruder Ludwig's, der auf Rudolf's Seite stand, zum Statthalter ein und kehrte nach Kaschau zurück.[7]

In der Zwischenzeit errangen seine Feldhauptleute glänzende Erfolge. Während Franz Rhedey und Gregor Némethy den königlichen Feldherrn Basta gegen Preßburg drängten, und dieser kaum noch die Stadt und deren nächste Umgegend mit seinen zusammengeschmolzenen, an allem Mangel leidenden Truppen gegen Benedict Bácsy, Matthias und Albert Somogyi zu vertheidigen vermochte, ergriffen die Gespanschaften der obern Landestheile die Gelegenheit, sich für Bocskay zu erklären; ergaben sich die Burgen in Gomőr Neograd und Hont nacheinander theils freiwillig, theils gezwungen an Michael Czobor, Thomas

[1] Diarium Valentini Drugeth (Homonnay) bei Szirmay. Notitia hist. comitat. Zempl., S. 115. Gr. E. Mikó, Erdélyi tört. adalékok, III, 57 fg. Istvánffy, XXXIII, 823. — [2] Podhradszky, a. a. O., S. 314. — [3] Istvánffy, XXXIII, 824. Hammer, II, 686. — [4] Dobner, Monum., II, 451. — [5] Anhang zu Illésházy's Tagebuch. — [6] Ebenda. — [7] Bethlen, VI, 250. Istvánffy, unrichtig in der Zeitangabe, a. a. O. Gr. Emerich Mikó, III, 65.

Bosnyák und Michael Dengeleghy; wurden die Festungen Huszt und Szatmár nach längerer Belagerung genommen. Am 11. Juni bezwang Rhedey das von seinem Bischof, Franz Forgács, seit 1. Mai standhaft vertheidigte Neitra, vertrieb sodann Siegfried Kolonics aus den Bergstädten, brachte Trencsin, Tyrnau und Skalitz in seine Gewalt, und vereinigte sich mit den andern ihm untergebenen Hauptleuten zu einem Einfall in Mähren, wurde aber von Kolonics, Lichtenstein und Salm zurückgedrängt, die, ihm nachsetzend, Skalitz anzündeten. Némethy ging bei Sommerein über die Donau und nahm Pápa und Csepreg. Nun traten Thomas Nádasdy, Melchior Ratkay, Valentin Horvát und Christoph Hagymássy zu Bocskay über, mit deren Hülfe Némethy Sümeg, Steinamanger, Güns und Körmend überwältigte, Oedenburg aber vergeblich angriff. Zum großen Nachtheil für die Sache Bocskay's, die dadurch verhaßt wurde, überschritt er mit Horvát und Hagymássy die Grenzen Oesterreichs und Steiermarks, brannte zwölf Ortschaften nieder und eroberte Fürstenfeld. Das bisherige Glück verließ ihn, als er über die Drau gehen wollte; der Ban Draskovits, Trautmannsdorf, Franz Batthyány und Nikolaus Zrinyi warfen ihn zurück, nahmen ihm die eroberten Plätze wieder ab und nöthigten ihn zum Rückgang über die Donau. Der Versuch, den Landestheil auf der rechten Seite der Donau Bocskay zu unterwerfen, war also mislungen. Desto festern Bestand gewann seine Sache auf der linken Seite des Stroms und im Theißgebiet. Hier waren die königlichen Feldobersten, „die niemand zu helfen vermochten", sagt Istvánffy, „Gegenstände der Verachtung geworden"; die mächtigen Dynasten Stanislaus und Christoph Thurzó gingen zu Bocskay über, und unter Christoph's Mitwirkung wurde auch Leutschau hinübergezogen, dessen Bürgerschaft, durch Lippay's Erpressungen abgeschreckt, seit es dem König wieder gehuldigt hatte, die gelobte Treue zu brechen sich scheute; blos in Großwardein, Tokaj, Murány, Eperies, Neuhäusel und Végles lagen noch königliche Besatzungen, das ganze weite Land von den Grenzen der Walachei bis in die Nähe Preßburgs erkannte Bocskay als seinen Herrn.[1]

Erzherzog Matthias hatte gleich nach der Rückkehr Náprágyi's und Forgács' dem prager Hofe gerathen, den Aufstand der Ungarn durch Gewährung ihrer gerechten Forderungen und durch das Erscheinen des Königs in ihrer Mitte zu stillen. Aber Rudolf war jetzt schon gänzlich unfähig, sich zu einer That aufzuraffen, und seine Minister beharrten hartnäckig auf dem betretenen Wege gewaltsamer Unterdrückung. Und doch war die Heeresmacht, die ihnen zu Gebote stand, hierzu unzureichend, entmuthigt, und wegen rückständigen Soldes zum Aufruhr geneigt, die Staatskasse leer, der geizige Kaiser nicht zu bewegen, einen Theil seiner Schätze herzugeben. Die Gefahr stieg indessen mit jedem Tage, die Wahl und das Glück Bocskay's ließen den gänzlichen Abfall Ungarns vom Hause Oesterreich befürchten, und die Erbländer wünschten

[1] Istvánffy, XXXIV, 825. Pray, Epist. proc., III, 283. Dobner, Monum., II, 453. Valvasor, IV, 550. Wagner, Anal. Scep., 20. ~~Kail~~, Leutschauer Chronik, a. a. O.

den Fürsten, den Beschützer ihres verfolgten evangelischen Glaubens, herbei. [1] Daher versammelten sich die Erzherzoge Matthias, Maximilian, Ferdinand und Ernst am 30. April in Linz, wo sie beschlossen, sich persönlich zum Kaiser zu begeben, ihm ernstliche Vorstellungen zu machen, und wenn er auf diese nicht hörte, ohne ihn Maßregeln zu ergreifen, durch welche der Verlust Ungarns, des Erbes ihres gesammten Hauses, abgewendet würde. Rudolf weigerte sich, sie zu sprechen, und beachtete die Vorstellungen nicht, die sie schriftlich einreichten. [2]

Da nahm Matthias als nächster Erbe, wo nicht von den andern Erzherzogen ausdrücklich ermächtigt, so doch unter ihrem Stillschweigen die Sache in die Hand, und beschloß vielleicht schon damals, Rudolf vom Throne Ungarns herabsteigen zu lassen. Bei dem Stande der Dinge war an Bekämpfung des Aufstandes gar nicht zu denken; es blieb also nichts anderes übrig, als Vergleich mit Bocskay und dessen Partei. Der zum Vermittler desselben am meisten geeignete Mann war Illésházy, der noch immer in Krakau verweilte, vermöge seines Ansehens, seiner Gewandtheit (den alten Fuchs nannten ihn seine Feinde) und seiner bisher neutralen Stellung, und doch großer Beliebtheit bei den Aufständischen, die ihn als Opfer ungerechter Gewalt achteten; ihn berief Matthias auf den 20. Juni nach Wien. Dorthin ging er wahrscheinlich nicht, sondern ließ sich den Lohn für seine Bemühungen vom Erzherzog zusichern, trat mit Bocskay zuerst in Briefwechsel, begab sich dann zu ihm nach Kaschau, und ward von ihm Ende Juli zum Schatzmeister und Kapitän der Gespanschaften an der Donau ernannt, schrieb aber auch dem Erzherzog, er habe die Aemter in der Absicht angenommen, um den Ausgleich und Frieden desto wirksamer fördern und dadurch seine Treue gegen den König beweisen zu können, wofür er erneuerte Verheißungen von Gunst und Belohnung erhielt. [3] So ausgestattet mit dem Vertrauen beider Parteien, betrieb er mit Eifer das Geschäft des Vermittlers, wobei ihn die Thurzó, besonders Georg, dem Matthias nebst Sigmund Forgács die Führung der Verhandlungen aufgetragen, unterstützten.

Auch Bocskay war zum Vergleich geneigt; denn mehr als der Widerwille Kroatiens und der südwestlichen Gespanschaften, sich der Erhebung anzuschließen, ließ ihm denselben sein gleich anfängliches Mistrauen gegen die Türkei, welches diese bald durch die That rechtfertigten, wünschenswerth erscheinen. Am 1. Juli hatten seine Gesandten mit dem Großvezier Lala Mohammed Vertrag geschlossen, vermöge dessen dieser ungarische Festungen, selbst die in Rudolf's Gewalt sich befindenden, nicht angreifen, sondern in Steiermark auftreten, und dort die Armee des Erzherzogs Ferdinand beschäftigen sollte, damit Bocskay in Ungarn mit desto größerm Erfolg vorgehen könne. Diesem Vertrag zuwider nahm der Großvezier das von seiner Besatzung ver-

[1] Brief des gewesenen Personals Jóo an Thomas Nádasdy, Uj Magy. Muz., 1856, Heft VI, S. 315. — [2] Hatvani, Brüss. Okmányt., III, 166, 170 fg., 175, 181 fg. Vgl. Horváth, M., Magyarorsz. tört., III, 397 fg. — [3] M. Horváth, a. a. O., S. 401 fg., aus der Urkundensammlung Paul Jászay's.

lassene Visegrád in Besitz und belagerte dann Gran, welches er vor zehn Jahren an Matthias verloren hatte, und erzwang am 2. October dessen Uebergabe.[1] Valentin Homonnay, der Feldherr Bocskay's, belagerte mit Sinan, dem Pascha von Erlau, und nach Grans Fall auch mit Hasan, dem Statthalter Bosniens, Neuhäusel; auf Illésházy's Rath befahl Matthias den Befehlshabern Stein und Thury, die Festung, damit sie nicht in die Gewalt der Türken falle, lieber Homonnay zu übergeben[2]; aber nur mit Mühe konnte es Homonnay durchsetzen, daß dieselbe am 17. October ihm übergeben wurde.[3] Ungeachtet dieses Vertragsbruchs konnte Bocskay weder das Bündniß mit der Pforte, auf das er sich stützte, aufgeben, noch sich voreilig mit dem König vergleichen. Denn wie konnte er an die Aufrichtigkeit der ihm gemachten Vorschläge glauben, da Basta daran arbeitete, Homonnay von ihm zu trennen und mit den Türken einen Separatfrieden zu machen, in welchen er nicht eingeschlossen wäre? Mit wem sollte er bei dem bereits offenkundigen Zwiespalt des Erzherzogs Matthias und Rudolf's Vertrag schließen? Er berief also eine Versammlung nach Karpfen, welche mit den Abgeordneten des Königs über den Frieden öffentlich verhandeln sollte, und nahm auch das Ahtname des Sultans Ahmed in Sárospatak am 28. October in Empfang, aber verstärkte zugleich seine Kriegsmacht und ordnete die Insurrection des Adels an, um sowol dem Kaiser als dem Sultan gegenüber eine feste Stellung zu nehmen.[4] Im Ahtname bestätigte Ahmed mit einem Eide ihn und seine männlichen Nachkommen als Könige von Ungarn und Siebenbürgen, und forderte von ihm die Fortsetzung des Kriegs wider Rudolf. Die Städte und Festungen, in denen eine Moschee gegenwärtig ist oder vormals war, wenn sie den Deutschen abgenommen werden, gehören den Türken, alle andern Landestheile, die künftig erobert würden, mit Ausnahme der Festungen an der westlichen Grenze, fallen dem Fürsten zu. Die seit drei Jahren aus Ungarn weggeführten Gefangenen werden in Freiheit gesetzt. Hinsichtlich des Uebrigen wird der Großvezier des Sultans Willen kundgeben.[5] Hierauf folgte Bocskay der Einladung des Großveziers in dessen Lager unter Pest, wo er am 10. November mit dem adelichen Banderium, das sich ihm unterwegs angeschlossen, am Rákosbache Zelte schlug, und von einem Pascha besucht wurde. Tags darauf betrat er mit sechzehn Begleitern unter dem Donner der Geschütze auf den Wällen Ofens das Zelt des Großveziers, wurde von diesem nach längerm Gespräch zum

[1] Das Schreiben Illésházy's, Trencsin, 5. Sept. 1605, bei Majláth, Gesch. der Magyaren, IV, 34. „Der Türke, seiner falschen Gewohnheit und Natur nach, verfährt nicht gut mit uns, führt 40000 Christen fort, belagert Gran und wird es nächstens nehmen. . . . Ich schickte Thomas Bosnyak zum Vezier und ließ ihm vorstellen, daß nicht dies die Uebereinkunft war, daß auch er uns und Ungarn verderbe, sondern daß er auf die Deutschen habe losgehen sollen, und das auch jetzt thun möge; er will es aber schlechterdings nicht.“ (Aus dem Ungarischen übersetzt.) — [2] Hatvani, III, 298 fg. — [3] Valentin Homonnay's Tagebuch, Tudománytár, 1839, Heft IV, S. 258. Hatvani, III, 187 fg. Istvánffy, XXXIV, 833 fg. — [4] Brief Bocskay's bei Gr. Em. Mikó, a. a. O., 321. — [5] Das Ahtname ungarisch ebenda und in lateinischer Uebersetzung bei Katona, XXVIII, 315.

Gastmahl, und nach Beendigung desselben in das erstere Zelt zurückgeführt. Hier ermahnte Mohammed die Begleiter zur Treue gegen ihren König Stephan und den Sultan, ihren Beschützer, umgürtete Bocskay mit einem kostbaren Säbel, gab ihm in die rechte Hand ein Scepter, in die linke eine Fahne und setzte ihm aufs Haupt eine Krone, von der er behauptete, daß sie die der byzantinischen Kaiser sei. Bocskay nahm die Krone sogleich von seinem Haupte und übergab sie Georg Szécsy mit den Worten, „daß er sie zwar als Geschenk, aber auch blos als Zeichen der Freundschaft und nicht des Königthums annehme, denn in Ungarn dürfe niemand eine Krone tragen, solange der gesetzmäßig gekrönte König lebe". Darauf kündigte der Großvezier an, daß der Sultan Ungarn und Siebenbürgen den Tribut auf zehn Jahre erlasse, und nach deren Ablauf auf nur 10000 Dukaten festsetze. Der Fürst dagegen verpflichtete sich, Lippa, Jenő und sämmtliche Burgen, welche zu Sigmund Báthory's Zeiten von Georg Borbély den Türken waren abgenommen worden, dem Pascha von Temesvár, Bektes, auszuliefern.[1] Auf der Rückreise übergaben Abgeordnete Kronstadts in Waitzen dem Fürsten als Zeichen huldigender Ehrfurcht die Krone der vormaligen Despoten Serbiens, die in den Besitz der Stadt gekommen war.[2]

Die nach Karpfen ausgeschriebene Versammlung wurde am 17. November eröffnet, und drei Tage darauf übergaben die Abgeordneten des Erzherzogs, Sigmund Forgács und Benedict Pogrányi, die Antwort des Königs auf die Forderungen, welche Bocskay schon früher an ihn überschickt hatte. Auf jede derselben folgt hier sogleich die Antwort. 1) Die augsburgische, helvetische und römische Religion seien gleich frei, wider sie zu welcher Zeit immer erlassene Gesetze, sammt dem 22. Artikel des verflossenen Jahres, sollen für ungültig erklärt werden. — Se. Majestät hat bisher niemand in der Ausübung seines Glaubens gehindert, und will es auch künftig nicht thun; nur solle man die Religion nicht als Vorwand zur Anstiftung von Unruhen misbrauchen. 2) Friede (mit der Pforte) werde durch Vermittelung unsers durchlauchtigen Fürsten geschlossen, jedoch in Gegenwart der Gesandten Sr. Majestät. — Das kann, auf gute Art veranstaltet, zugegeben werden; der Ort, wo die Friedensverhandlungen vor sich gehen sollen, werde bezeichnet; unterdessen sei Waffenstillstand. 3) Ein Palatin werde gewählt, da die Berechtigung hierzu mit den Rechten des Reichs verknüpft ist. — Dies werde auf den künftigen Reichstag verschoben. 4) Die Krone werde in Ungarn aufbewahrt. — Das ist der Unruhen wegen nicht möglich; die Krone wird an sicherem Orte (in Prag) aufbewahrt. 5) Die Kammer, die Quelle aller Uebel, werde aufgehoben und ein Schatzmeister eingesetzt; der Kammerpräsident und erlauer Bischof, Stephan Szuhay, aus dem Lande verwiesen, der großwardeiner Bischof (Präsident der kaschauer Kammer), Nikolaus Migazzi, bleibe in Gefangenschaft. — Das kann nicht

[1] Der Augenzeuge, Johann Bocatius, kaschauer Richter, bei Bél, Adparatus ad hist. Hung., I, 318. Katona, XXVIII, 419. Pray, Epist. proc., III, 250. — [2] Homonnay's Tagebuch, a. a. O. und bei Szirmay, Notit. com. Zempl., S. 118. Bocatius bei Bél, a. a. O., S. 335.

geschehen. 6) Die Zahl der Prälaten und der geistlichen Orden soll vermindert werden, die Bischöfe ohne Sprengel dürfen keine kirchlichen und weltlichen Aemter bekleiden. — Die Sache wird auf den künftigen Reichstag verschoben. 7) Die Prälaten sollen sich in weltliche Angelegenheiten nicht einmischen, die Befugnisse der geistlichen Gerichte eingeschränkt werden. — Das gestatten wir nicht. 8) Die Jesuiten sollen für immer aus dem Lande verwiesen werden; die Clausel, „die Rechte der Kirche vorbehalten", welche man seit einiger Zeit in Schenkungsbriefe einschiebt, soll künftig wegbleiben. — Dies gehört vor den Reichstag. 9) Staatsämter sollen blos eingeborene Ungarn ohne Rücksicht auf das Glaubensbekenntniß, zu Eingeborenen aufgenommene Ausländer erst in der dritten Generation erhalten dürfen. — Der zweite Punkt dieses Verlangens kann nicht bewilligt werden; aber bei Besetzung der Aemter wird der König die Ungarn besonders berücksichtigen. 10) In den Grenzorten sollen ungarische Truppen unter ungarischen Hauptleuten liegen, die vom ungarischen Staatsrath Befehle erhalten, und der Staatsrath soll aus Ungarn bestehen. — Wird bewilligt, doch mit dem Vorbehalt, daß auch deutsche Soldaten zur Besetzung der Grenzorte verwendet werden dürfen; die Staatsräthe sollen Ungarn sein. 11) In Abwesenheit des Königs leite der Palatin den Reichstag. — Erzherzog Matthias hätte mehr Dank von den Ungarn erwartet. 12) Die des Majestätsverbrechens Angeklagten sollen den Gesetzen gemäß gerichtet werden; Illésházy und die andern, deren Güter die Kammer eingezogen hat, sollen dieselben zurückerhalten. — Gegen den ersten Theil dieses Punktes ist nichts einzuwenden. 13) Vollkommene Amnestie für alle, die an den gegenwärtigen Bewegungen theilgenommen haben. — Sie wird denen gewährt, die um Begnadigung bitten und sich eidlich zur Treue verpflichten werden. 14) Bestätigung der Schenkungen Bocskay's (er hatte mehrere Kirchengüter vergeben). — Das ist unbillig und kann nicht geschehen. 15) Abstellung der übrigen Bedrängnisse, und Erfüllung dessen, was der König bei seiner Krönung geschworen hat, am nächsten Reichstage. — Wird zugestanden, inwieweit es ohne Beeinträchtigung der königlichen Gewalt geschehen kann; übrigens ist es gar nicht wahrscheinlich, daß das Volk noch über etwas zu klagen hätte, dem nicht bereits abgeholfen wäre. Für sich selbst hatte Bocskay gefordert: Der König erkenne ihn als erblichen Fürsten von Siebenbürgen an; gestatte die Vereinigung des Theißgebiets mit Siebenbürgen; zahle, falls der Friede geschlossen wird, den fürstlichen Kriegsvölkern den Sold für zwei Monate, und leiste dem Fürsten, wenn dieser von den Türken angegriffen würde, Hülfe an Geld und Truppen. Die Antwort lautete: Der König ist gewillt, Bocskay als lebenslänglichen Fürsten, jedoch blos des eigentlichen Siebenbürgen anzuerkennen, und zwar unter der Bedingung, daß derselbe den Treueid leiste; den zweimonatlichen Sold und Jahrgeld werde er ihm nicht geben, aber ihm beistehen, wenn die Türken ihn angreifen sollten. [1]

Mit dieser Antwort, die kaum etwas, und auch dieses in der Art

[1] Katona, XXVIII, 436. Ribini, Merab. confess. Aug., I, 341 fg.

bewilligte, daß es allen Werth verlor, waren Bocskay und die um ihn versammelten Stände höchst unzufrieden und entschlossen, sie nicht anzunehmen. Da meldete der Statthalter zu Ofen, Ali-Pascha, der kaiserliche Rath, Cäsar Gallo, sei zu derselben Zeit, als die Abgeordneten des Erzherzogs in Karpfen unterhandelten, zu ihm gekommen, habe vorgegeben, der völlige Vergleich mit Bocskay und den Ungarn sei geschlossen, es fehle nunmehr blos der Friede mit dem Sultan; er möge daher die Gesandten Althan und Mollard, die bereits in Komorn warten, vernehmen und ihnen gestatten, sich zur Hohen Pforte zu begeben; er aber habe beides abgeschlagen, bis er vom Fürsten genauen Bericht erhalten werde. Zugleich zeigte er an, die 5000 Tataren und 2000 Janitscharen, um welche Bocskay angesucht habe, seien bereits unterwegs.[1] Es war nun offenbar, daß man in Prag und Wien noch immer damit umgehe, mit den Türken Separatfrieden zu schließen, um dann über Bocskay und die mit ihm verbundenen Stände herzufallen. Die Entrüstung über diese Doppelzüngigkeit war so groß, daß zu dem Beschlusse, die Verhandlungen abzubrechen und sogleich wieder zu den Waffen zu greifen, nicht viel fehlte. Allmählich gewann jedoch die ruhige Ueberlegung die Oberhand; die Stände rechtfertigten in einer Zuschrift an den König jede ihrer Forderungen, widerlegten die auf jede gegebene Antwort mit Gründen, welche sie aus der Constitution, den öffentlichen Zuständen und Thatsachen schöpften, und stellten noch neue Forderungen, die aus den weiter unten erwähnten, von Matthias vorgelegten Vertragspunkten ersichtlich werden.[2] Mit der Zuschrift sandten sie Illésházy und Peter Horvát Mladossevics nach Wien zur Fortsetzung der Unterhandlungen, den Kanzler Kátay an den König Sigmund von Polen, den gelehrten kaschauer Richter Bogatz an die deutschen Reichsstände mit der Bitte, feindseligen Einstreuungen kein Gehör zu schenken und das Werk des Friedens zu fördern, Niklas Bánfy und Johann Lukács nach Konstantinopel, zur Ueberwachung der Schritte, welche dort der kaiserliche Hof etwa thun könnte.[3] Hierauf löste sich die Versammlung auf und Bocskay kehrte nach Kaschau zurück.

Am 6. Januar 1606 kamen Illésházy und Mladossevics in Wien an. 1606
Die Bevollmächtigten des Erzherzogs Matthias waren: Franz Forgács, Bischof von Neutra und Kanzler; Paul Trautson, Erbmarschall in Tirol; Georg Thurzó, Obergespan von Árva und Obersttruchseß; Siegfried Preiner, Präsident der unterösterreichischen Kammer; Sigmund Forgács, Obergespan von Neograd; Bernhard Loostorf, General; Péter Révay, Obergespan von Thurócz; Johann Lippay, Personal, und der Rechtsgelehrte Ulrich Krenperger. Am 7. Januar nahmen die Verhandlungen ihren Anfang; vor allem andern wurde am 15. Januar Waffenstillstand bis zum 24. Juni geschlossen, dann, nach vielen Reden und verschiedenen Ausflüchten[4], legten die Bevollmächtigten des Erzherzogs am

[1] Das Schreiben und die Berichte Ali-Pascha's in Matthäus Laczkó's Chronik bei Gr. Em. Mikó, a. a. O., S. 65—77. Hammer, II, 699. — [2] Bei Katona, XXVIII, 436—451. — [3] Katona, XXXVIII, 458 fg., 477 fg. — [4] Das Schreiben Bocskay's an König Sigmund von Polen, Kaschau, 11. Februar 1606, bei Katona, S. 489. Istvánffy, XXXIV, 840.

9. Februar folgende Vertragspunkte vor: 1) Die Religionsangelegenheit bleibt überall im Lande in demselben Stande, in welchem sie unter Ferdinand, Maximilian und den andern frommen Königen gewesen ist; der 22. Artikel von 1604 wird aufgehoben. 2) Der Friede wird mit den Türken und Ungarn zugleich geschlossen. 3) Der Palatin soll nach alter Gewohnheit, jedoch mit dem Vorbehalt gewählt werden, daß er dem vom König ernannten Regenten untergeordnet sei. 4) Die Krone soll näher zu Ungarn, aber in Oesterreich aufbewahrt werden. 5) Der Verwalter der königlichen Einkünfte mische sich forthin nicht in die öffentlichen Angelegenheiten, sei ein Ungar und Weltlicher. Szuhay kann ohne Urtheil nicht verwiesen werden; für Migazzi wird sich Illésházy bei Bocskay verwenden. 6) Der König ernennt nach Belieben Bischöfe (nach dem Verlangen der karpfner Versammlung sollten es nur Adeliche werden können); in den Staatsrath beruft er blos adeliche und einem Sprengel vorstehende Bischöfe; Obergespane können nur jene Bischöfe sein, mit deren Stift diese Würde von altersher verknüpft ist. 7) Die Misbräuche der geistlichen Gerichte werden durch den Reichstag beseitigt werden. 8) Hinsichtlich der Jesuiten und der Clausel in den Schenkungsbriefen beharren die karpfner Abgeordneten bei der Forderung ihrer Vollmachtgeber, besteht der König auf seinem Rechte. 9) Die das Indigenat erhalten haben, sind als Ungarn zu betrachten; doch sollen die Eingeborenen bei Verleihung von Aemtern und zwar ohne Berücksichtigung der Religion den Vorzug haben. 10) Aemter verleiht der König mit Einflußnahme des Staatsraths. 11) Erzherzog Matthias wird Ungarn in Abwesenheit des Königs den Reichsgesetzen gemäß regieren. 12) Die Sache derer, welche die Kammer in Proceß genommen oder deren Güter sie eingezogen hat, soll der Reichstag entscheiden. 13) Sobald der Friede geschlossen ist, folgt daraus die Amnestie von selbst; die in den gegenwärtigen Unruhen eingezogenen Güter werden den rechtmäßigen Eigenthümern zurückgegeben. 14) Die Schenkungen Bocskay's sind ungültig; über die den Pfandbesitzern gebührende Entschädigung wird der künftige Reichstag entscheiden. 15) Die Ausländern verschriebenen Güter und Festen (die karpfner Versammlung hatte in der zweiten Zuschrift über die vielen Verschreibungen und Schenkungen von Gütern an Ausländer Beschwerde geführt) können von Ungarn gegen Erlegung der Verschreibungssumme ausgelöst werden. 16) Bocskay soll Siebenbürgen und alles, was Sigmund Bathory in Ungarn besessen hat, mit fürstlichem Recht und Titel erblich besitzen; aber mehr und anderes ihm abzutreten, verbietet dem König sein Krönungseid, doch möge der Reichstag hierüber entscheiden. Hinterläßt er keine männlichen Erben, so fällt Siebenbürgen an die Krone zurück. Als Anerkennung der ungarischen Oberhoheit soll der Fürst dem König jährlich einige Geschenke senden und auf die eine Seite der Münzen dessen Bildniß prägen lassen, die Stände Siebenbürgens aber den Reichstag durch Abgeordnete beschicken. Bocskay schließe keine besondern Verträge mit den Türken und bestätige die vorliegenden Punkte bis zum 24. April. Diesen Vertrag wird der König vermittels einer Urkunde bestätigen, und die Stände Böhmens, Mährens,

Schlesiens und Erzherzog Ferdinand im Namen der steirischen Stände werden die Beobachtung desselben verbürgen; die Stände Ungarns dagegen werden sich in der von ihnen ausgestellten Friedensurkunde verpflichten, bei Wahrung ihrer Rechte dem König treu und gehorsam zu sein, nicht Aufstand zu machen, nicht eigenmächtig Versammlungen zu halten, und nicht Bündnisse mit den Türken einzugehen.[1]

Dieser Vertrag, der von Seite des Königs so wenig, als unter den vorhandenen Umständen möglich war, gewährte, und gerade über die wichtigsten Punkte so zweideutig lautete, daß der Willkür der Regierung der weiteste Spielraum offen blieb, fand am prager Hofe vollen Beifall, und Rudolf bestätigte denselben am 21. März. Auch merkten er und seine Räthe nicht, was ihm selbst durch denselben bereitet worden, und so ernannte er denn zugleich, dem 11. Punkte gemäß, seinen Bruder Matthias zu dem mit königlicher Machtvollkommenheit bekleideten Regenten Ungarns, dessen Entscheidungen und Handlungen so gültig seien, als wären sie vom König selbst ausgegangen. Matthias hatte erlangt, wonach er gestrebt, die Uebertragung der Herrschergewalt auf ihn; an ihm lag es nun, das gesunkene Ansehen der Krone, die auf sein Haupt übergehen sollte, wieder zu heben, aber auch, was man ihm und seinen Brüdern wol zumuthen darf, den Freiheitssinn der Ungarn zu bändigen, den Protestantismus zu unterdrücken und der katholischen Kirche zur Alleinherrschaft zu verhelfen, wozu man sich des Vertrags trefflich bedienen konnte. Die Erzherzoge traten also in Wien wieder zusammen und beschlossen am 25. April: „Da durch die äußerst bedenkliche Lage des Hauses Oesterreich, durch Ungarns fast gänzlichen Untergang und der übrigen österreichischen Lande traurigen Ruin, und durch mehrere andere Anzeichen leider nur zu offenbar ist, daß des römischen Kaisers Majestät, unser Bruder und Vetter, bei seinem zu Zeiten sich gefährlich äußernden Blödsinne zur Regierung seiner Staaten nicht weiter fähig und tüchtig ist, so wollen wir Matthias, Maximilian, Ferdinand, Maximilian Ernst, Erzherzoge Oesterreichs, Brüder und Vettern, nicht länger zögern, mit schmerzlichem Bedauern zu thun, was uns vor Gott und vermöge natürlicher Befugniß obliegt. Nachdem wir bei unserer Zusammenkunft in Wien den Zustand der Dinge erwogen, konnten wir kein wirksameres Mittel auffinden, als daß wir sowol kraft der unter uns bestehenden Verträge, als auch der löblichen, von unsern Voraltern herrührenden Gewohnheit gemäß, nothgedrungen durch des Kaisers oben angedeutete Geistesschwäche und Blödigkeit, uns und unserm Hause zum Oberhaupt und zur Stütze den Erzherzog Matthias nach Anleitung natürlicher Ordnung und besonderer Verfügung unsers geliebten Ahnherrn Ferdinand erwählen, dazu einstimmig mit Mund und Herz einsetzen.“ Sie schlossen dieses Uebereinkommen zugleich im Namen ihrer noch unmündigen Vettern und Brüder, und später erklärte auch Albrecht, Statthalter in den spanischen Niederlanden, urkundlich seinen Beitritt. Sie versprachen, Matthias willfährig zu sein, mit Rath und That beizustehen, und, wenn die Wahl eines römischen

[1] Katona, a. a. O., S. 495.

Königs nöthig würde, ihn auch dabei zu unterstützen.[1] Vorderhand blieb die Acte ein Staatsgeheimniß und ohne Einfluß auf den Gang der Begebenheiten, weil es nicht leicht war, Rudolf die Herrschaft zu entwinden, und der Regent mithin alles, wessen er bedurfte, von ihm erwarten mußte. Matthias brauchte eilig Geld und ein Heer, denn es ließ sich voraussehen, daß Bocskay und seine Genossen den Vertrag, der ihnen und ihrer Sache auch in der gegenwärtigen Gestalt nach Inhalt und Wortlaut keine Sicherheit bot, nicht genehmigen werden; er schrieb daher Briefe über Briefe an Rudolf, worin er dringend bat, ihn mit beidem zu versehen. Aber der Kaiser, der es schon bereuen mochte, ihm so ausgedehnte Vollmacht ertheilt zu haben, statt seine Bitte zu erfüllen, legte ihm vielmehr Hindernisse in den Weg.[2]

Bocskay berief die Stände seiner Partei auf den 16. April nach Kaschau zur Berathung über den am 9. Februar von den beiderseitigen Bevollmächtigten entworfenen Vertrag. Die Stände fanden denselben schlechterdings unannehmbar, und spannten in ihrer Gegenschrift vom 12. Mai ihre Forderungen höher, denn sie wußten, die Pforte werde Frieden mit dem Kaiser nur nach Abschluß des ihrigen machen, und durften von der Uneinigkeit des Herrscherhauses vieles für sich hoffen. Im ersten Punkte sollen die drei Confessionen, die katholische, augsburgische und helvetische, ausdrücklich benannt, und alle wider die Religionsfreiheit erlassenen Gesetze für ungültig erklärt werden. — Ein Regent wird nur bei Minderjährigkeit des Königs vom Reichstag erwählt; die Einsetzung eines solchen für beständig und die Unterordnung des Palatins unter denselben wären der Constitution zuwiderlaufende Neuerungen. — Der Friede mit den Türken werde, nachdem der Ausgleich mit den Ungarn zu Stande gekommen, unter deren Theilnahme und Mitwirkung geschlossen. — Die Reichskrone ist in Preßburg unter der Aufsicht ungarischer Magnaten zu bewahren. — Die Kammerpräsidenten Szuhay und Migazzi, durch Ungerechtigkeit und Bedrückung die Haupturheber des Bürgerkriegs, verdienen auf immer Landes verwiesen zu werden. — Bischöfe dürfen nicht Obergespane sein, weil es das Gesetz verbietet, und die Verleihung von Abteien und Propsteien an sie ist dem Willen derer zuwider, die dieselben gestiftet haben. — Die Uebergriffe der geistlichen Gerichte machen die Begrenzung ihrer Befugnisse unumgänglich nöthig. — Die Jesuiten, deren Wirken verderblich ist, dürfen im Lande nicht geduldet werden. — Die von Bocskay gegebenen Verschreibungen, Adels- und Schenkungsbriefe sollen vom Reichstage geprüft werden und auch bis dahin gültig sein. — Das Gebiet, welches Bocskay beansprucht (außer Siebenbürgen und den ungarischen Theilen, wie diese Sigmund Báthory besaß, noch die Gespanschaften Szatmar, Ugocsa und Berek, nebst Tokaj, Keresztur und Tarczal), ihm als Ersatz der von Basta und Belgiojoso angerichteten Verheerungen zu überlassen, erheische schon die Billigkeit. Alle diese

[1] Bei Goldast, De regno Bohemiae, I, Docum. No. 109, 110, S. 223 u. 225. Hatvani, a. a. O., III, 206. — [2] Der Brief des Erzherzogs an Rudolf, bei Hatvani, III, 206.

Vertrauenspunkte möge der Erzherzog Matthias, kraft der ihm verliehenen Machtvollkommenheit, einfach genehmigen, und deren Bewilligung keineswegs auf den Reichstag hinausschieben, bei dem die Stände, falls ihre Wünsche nicht erfüllt würden, nicht erscheinen werden.[1] Neben Illésházy, den die Gunst, in der er bei Matthias zu stehen schien, und der Eifer, mit welchem er den Ausgleich betrieb, einigermaßen verdächtig machten[2], wurden mit der Ueberreichung dieser Gegenvorstellungen und Fortführung der Unterhandlungen betraut: die Magnaten Franz Magócsy, Georg Homonnay, Stanislaus Thurzó, Sebastian Tökölyi und sein Sohn Stephan; die Adelichen Georg Hoffmann, Andreas Osztrosich, Paul Apponyi, Thomas Vizkelety, Peter Horváth-Mladossevics und Andreas Jakusith.[3] Bocskay aber, der die Gesinnung des prager Hofs und Matthias' Unbeständigkeit kannte, daher mit Verhandlungen allein nicht ans Ziel zu gelangen hoffte, wandte auch Schreckmittel an. Ungeachtet des Waffenstillstandes wurde durch Abschneidung aller Zufuhr Tokaj genöthigt, sich an Czobor zu ergeben[4], wurden die übrigen festen Plätze, in denen noch königliche Besatzungen lagen, geängstigt, Rüstungen und Truppenmärsche angeordnet, welche das Gerücht furchtbar vergrößerte.[5] Hierdurch geschreckt, berief Matthias die Stände Unterösterreichs zum Landtage, und beschwor sie, ihm die Unterstützung an Mannschaft und Geld zu gewähren, welche ihm der Kaiser verweigere. Sie zeigten dazu wenig Lust, und Rudolf nahm diesen Schritt seines Bruders so übel, daß er diejenigen zur Verantwortung zog, die ihm dazu gerathen hatten.[6]

Unter diesen ihnen günstigen Umständen drangen die Bevollmächtigten der kaschauer Versammlung auf Ausschließung des Bischofs Franz Forgács von den Verhandlungen, deren bisheriges Mislingen sie vorzüglich ihm, dem eifrigen Freunde der Jesuiten und geschworenen Feinde der Evangelischen, zuschrieben; und so waren denn diesmal die Bevollmächtigten des Erzherzogs: die Deutschen Paul Trautson, Karl Lichtenstein, Ernst Mollard und Siegfried Preiner; die Ungarn Thomas Erdödy, Georg und Stephan Thurzó und Sigmund Forgács. Die größten Schwierigkeiten boten auch jetzt die Religionssache und die Forderung, daß die Befehlshaber der Grenzfestungen ausschließlich Ungarn sein sollen.[7] Aber die Gerüchte, Rhedey stehe mit neun Regimentern Reiterei und sieben Regimentern Fußvolk bei Neuhäusel zum Einfall in die österreichischen Länder bereit, und der Großvezier Murad (Lala Mohammed war gestorben, sein nächster Nachfolger Derwisch-Pascha hingerichtet worden), werde mit einem gewaltigen Heere in Belgrad erwartet, Bocskay dagegen, an unheilbarer Krankheit leidend, sei dem Tode nahe, und alles ihm abgetretene Land werde nächstens an die Krone zurückfallen, bewogen Matthias zum Nachgeben.[8] So kam endlich am 23. Juli 1606 der Vertrag zu Stande, welcher unter dem Namen „Wiener Friede" den 1606

[1] Katona, XXVIII, 522. — [2] Der Brief Illésházy's an Bocskay vom 21. Mai, bei Majláth, Gesch. der Magyaren, IV, unter den Anmerkungen. — [3] Hatvani, III, 204. — [4] Matth. Laczkó bei Gr. Mikó, III, 80 fg. — [5] Hatvani, III, 208 fg. — [6] Hatvani, III, 208 fg., 214. — [7] Ebenda, 213. — [8] Michael Horváth, Magyarorsz. tört., III, 418 fg.

Reichsgesetzen einverleibt wurde und bis auf die neueste Zeit eine der Grundlagen des öffentlichen Rechts bildete. Der erste Artikel lautet: „Unbehindert durch die einstmaligen öffentlichen Reichssatzungen, auch den letzten Artikel von 1604 (der nach dem Reichstag und ohne Zustimmung der Stände eingeschaltet worden und darum aufgehoben wird), ist beschlossen worden: Dem frühern Erlasse Seiner geheiligten kaiserlich-königlichen Majestät gemäß, daß der König niemand in seiner Religion und deren Bekenntniß stören, noch durch andere stören lassen werde (auf den sich die Stände in ihrer Gegenvorstellung berufen), wird, den Ständen insgesammt und einzeln, allen Magnaten, Edelleuten, königlichen Freistädten und unmittelbar der Krone angehörenden Marktflecken im Umfange Ungarns, desgleichen den ungarischen Soldaten in den Grenzorten der freie Gebrauch und die Uebung ihrer Religion gestattet, jedoch ohne Nachtheil der römisch-katholischen Religion, und so, daß der Klerus und die Kirchen der Katholischen frei und ungefährdet bleiben, und die in den letzten Unruhen beiderseitig abgenommenen Kirchen gegenseitig zurückgegeben werden.“ — 2) Der Friede mit den Ungarn und Türken soll zu gleicher Zeit geschlossen werden. — 3) Der Palatin mit vollen Amtsbefugnissen soll am nächsten Reichstage gewählt werden; Matthias wird, kraft der ihm verliehenen Vollmachten, statt des abwesenden Königs regieren; der gegenwärtige Personal im Amte bleiben, ein solcher aber künftig den Reichssatzungen gemäß gewählt werden. — 4) Die Krone werde, sobald friedlichere Zeiten eintreten, nach Ungarn zurückgebracht. — 5) Schatzmeister sei ein Ungar und zwar ein Weltlicher, der sich außer der Verwaltung der königlichen Einkünfte in nichts weiter zu mischen hat; Szuhay und Migazzi sollen bis zur Entscheidung ihrer Sache sich außer Landes aufhalten. — 6 und 7) Bleiben in der Fassung vom 9. Februar; darüber, ob Geistliche ein weltliches Amt bekleiden dürfen, wird der Reichstag entscheiden. — 8) Die Ungarn willigen nicht ein, daß die Jesuiten die Rechte des Aufenthalts und Besitzes genießen sollen; Se. Majestät hingegen hält an ihrem Rechte fest. — 9) und 10) Der König wird alle größern und kleinern Aemter, mit Einschluß der Befehlshaberschaften in den Grenzorten, auf Vorschlag des Staatsrathes geborenen Ungarn, ohne Rücksicht auf das Glaubensbekenntniß, verleihen, darf jedoch zwei Befehlshaberstellen im Donaugebiet auch verdienten Ausländern ertheilen. — 11) Ohne Verhör und Urtheil darf niemand gestraft; das Gesetzbuch soll verbessert werden. — 12) Die Streitsachen derer, denen Unrecht widerfahren ist, namentlich Illésházy's und seiner Gattin, Georg Homonnay's u. s. w., sollen laut Gesetz entschieden, ihnen und der Stadt Kaschau ihre Besitzungen zurückgegeben werden. — 13) Der an beweglichem Gute während der Unruhen erlittene Schade, der unmöglich ersetzt werden kann, muß verschmerzt werden. — 14) Die Schenkungen, Adelsbriefe und Verschreibungen Bocskay's sollen am künftigen Reichstage geprüft werden, und die gültig befundenen bestehen. — 15) Bleibt wie am 9. Februar bestimmt worden. — Bocskay erhält außer Siebenbürgen und den dazu gehörenden Theilen Ungarns, wie diese Sigmund Báthory besaß, noch die Gespanschaften Bereg,

Ugocsa und Szatmár, nebst dem Schlosse Tokaj, und darf die Marktflecken Tarczal und Keresztur von Sigmund Rákóczy und Sebastian Tökölyi, an die sie verpfändet sind, auslösen. Falls er ohne männliche Erben stirbt, fällt dies alles an die Krone zurück. Er führt den Titel „Fürst des heiligen römischen Reichs und von Siebenbürgen, Graf der Székler und Herr einiger Theile Ungarns". Die Stände Siebenbürgens werden den ungarischen Reichstag beschicken. Die Amnestie wird verkündigt, sobald Bocskay und die mit ihm verbundenen Stände den Vertrag angenommen haben. Die ungarischen Stände kehren zum Gehorsam gegen den König zurück und versprechen, künftighin sich jedes Aufstandes zu enthalten. Die Stände der österreichischen Erblande werden für den Vertrag bürgen.[1] Illésházy brachte noch die Vermählung Bocskay's mit Maria Christierna, Sigmund Báthory's Witwe, in Vorschlag, womit er abgewiesen wurde[2], und reiste dann am 4. Juli mit dem Vertrag zu Bocskay nach Kaschau.

Rudolf bestätigte den Friedensschluß am 6. August[3]; legte aber schon zwei Tage danach Verwahrung ein: „weil der Religionsartikel des letzten wiener Vertrags sein an heilige Eide gebundenes Gewissen beschwere, müsse er vor Gott und den Menschen feierlichst kundmachen, daß er denselben nur nothgedrungen, ohne den Willen, sich daran zu binden, oder die Meinung, er sei daran gebunden, hervorzurufen, bestätigt habe".[4] An diese Verwahrung, wenn sie ja bekannt wurde, kehrte sich niemand. Horváth, der viele bisher unbekannte Urkunden ans Licht gezogen hat, erzählt sogar, Rudolf habe die Bestätigung hartnäckig verweigert, und erst, nachdem der Großvezier schon bei Mohács stand, und den am 24. Juni abgelaufenen Waffenstillstand nur bis zum 14. Juli erneuert hatte, den Vertrag vom 23. Juni mit diesem oder einem ähnlichen Vorbehalt bestätigt. Matthias, der die Nothwendigkeit, um jeden Preis Frieden zu schließen, einsah, habe sich dadurch geholfen, daß er das Datum der unbedingten Genehmigungsurkunde des Vertrags vom 9. Februar, den 21. März, in den 6. August verändert und diese Bocskay überschickte.[5] Aber wie Rudolf, so hatte auch Bocskay und seine Partei gar vieles gegen mehrere Punkte einzuwenden. Die Clausel des ersten Artikels: „jedoch ohne Nachtheil der katholischen Religion", schien absichtlich als Handhabe zu neuen Bedrückungen der Protestanten einge-

[1] Corpus jur. Hung., I, 643 fg. Vgl. Sylloge actorum publ., quae pacificationis Viennensis historiam, articulor. sensum . . . illustrant, opera et studio Victorini de Chorebo (Nikolaus Sinai), Pest 1790. — [2] Khlesl schreibt der Mutter Maria Christierna's: „Den 29 juny ist der Illeeshásy wegen der Erzh. Maria wiederumben an mich khumben, ich hab aber die hungerisch vermessen bestiam dermassen abgefertiget, daß er weder kopfh noch vernunft gehabt. . . . Euer Durchlaucht glauben mir, daß ich diesen zeichtigen Menschen für den Authoren halte der Botsghei Rebellion." Hammer, Khlesl's Leben, II, 185, unter den Urkunden. Hieraus wird zugleich ersichtlich, daß Matthias, der dem Khlesl in allem gehorchte, dem Illésházy kaum wirklich gewogen war, sondern sich ihm freundlich zeigte, weil er seiner bedurfte. — [3] Katona, XXVIII, 564. — [4] Schmidt, Gesch. der Deutschen, VIII, 159. Rudolf's und Matthias' Manifeste von 1608, bei Hatvani, 282 und 300. — [5] Horváth, Magyarorsz. tört., III, 419 fg.

schaltet zu sein, und war es auch wirklich.[1] Die Amnestie, in zweideutige Ausdrücke gekleidet, bot keine vollständige Sicherheit, und beleidigte durch die Benennung „Rebellen“ diejenigen, die für ihr gutes Recht, wie es das Gesetz gestattete, aufgestanden zu sein überzeugt waren. Den Siebenbürgern endlich wurde das Recht, ihren Fürsten zu wählen, genommen, daher forderten die Bevollmächtigten der kaschauer Versammlung am 9. September die Streichung jener Clausel; für Siebenbürgen die freie Wahl des Fürsten, wenn Bocskay, was schon vorauszusehen war, ohne Erben stürbe; Abänderung des Artikels von der Amnestie. Es wurde ihnen erwidert, der Vertrag, durch Bevollmächtigte abgeschlossen und vom König bestätigt, könne nicht mehr geändert werden. Matthias, der den Evangelischen keineswegs gewogen war, wollte insonderheit die Streichung der Clausel nicht zugeben, erklärte jedoch in der Urkunde vom 23. September, dieselbe sei aus keiner bösen Absicht eingeschaltet worden, und bezwecke nichts weiter, als die katholische Kirche vor Beeinträchtigung ihrer Rechte und Entreißung ihrer Besitzungen zu bewahren. Hinsichtlich der beiden andern Anstände gab Rudolf selbst von Prag am 24. September zwei Urkunden heraus. In der einen anerkannte er das Recht Siebenbürgens und der unter Sigmund Báthory mit demselben vereinigten Theile Ungarns, namentlich der Gespanschaften Marmaros, Bihar Kraszna und Mittel-Szolnok, nebst den Städten Großwardein und Huszt, nach Bocskay’s Ableben ohne männliche Erben oder nach Erlöschen seines Stammes in gerader männlicher Linie, ihren Fürsten frei zu wählen; nur die Gespanschaften Bereg, Ugocsa, Szatmár und Szabolcs sollen nach seinem Tode an die Krone zurückfallen.[2] In der andern Urkunde ertheilte er allen „Anhängern“ Bocskay’s vollständige Amnestie. Darauf stellten am 24. September außer den Bevollmächtigten noch 24 Magnaten und Adeliche, darunter vier Bischöfe, den schon seit längerer Zeit in Wien versammelten Ständen Oesterreichs, Steiermarks, Böhmens, Mährens, Schlesiens und der Lausitz eine Urkunde aus, in welcher sie gelobten, den Friedensschluß zu beobachten und mit ihnen in nachbarlich freundschaftlichen Verhältnissen zu bleiben, und empfingen sodann von diesen eine Urkunde gleichen Inhalts.[3]

Bocskay zeigte dem Statthalter zu Ofen Ali an, der Friede der Ungarn mit dem König sei vereinbart, und nun erst kamen die Unterhandlungen mit den Türken, welche der prager und wiener Hof früher anzuknüpfen mehrmals vergebens versucht hatten, in Gang. Nach lebhaftem Schriftenwechsel zwischen dem Großvezier Murad und den kaiserlichen Bevollmächtigten Mollard, Althan und Pezzen ward die Mündung (torok) des Baches Zsitva in die Donau, unterhalb Komorns, als Ort des Congresses bestimmt. Die Bevollmächtigten Rudolf’s: der

[1] „A nobis stat tempus debellandi reliquos religionis nostrae adversarios, nobiles inquam provinciales, a reformatione hactenus immunes. . . . Augetur in dies illorum haeresis, augetur animus.“ Georg. Stobaeus, bei Katona, XXVIII, 627. — [2] Katona, XXVIII, 567. — [3] Katona, XXVIII, 593. Kovachich, Suppl. ad Vest. comit., III, 352. Hammer, Khlesl’s Leben, II, 25, unter den Urkunden.

Feldzeugmeister und Befehlshaber in Komorn Althan, Georg Thurzó, Niklas Istvánffy, Siegfried Kollonics, Franz Batthyány, Christoph Erdődy, schlugen ihre Zelte am linken Ufer der Donau und rechten der Zsitva auf; die türkischen: Ali-Pascha, Habil, der Richter von Ofen, und Kadim Adam, des Statthalters Kiaja, gegenüber am rechten Ufer der Donau, und in der Mitte von beiden, zwischen der Donau und Zsitva, die Bocskay'schen: Stephan Illésházy, Michael Czobor, Paul Nyáry, Georg Hoffmann. Die Unterhandlungen wurden am 20. October eröffnet und am 11. mit dem Friedensschlusse von Zsitvatorok beendigt, wobei die Bocskay'schen Bevollmächtigten als Vermittler wirkten. Der Friede soll zwanzig Jahre, vom 1. Januar 1607 gerechnet, dauern. Rudolf nimmt Ahmed zum Sohne, dieser ihn zum Vater an, und beide beehren sich gegenseitig mit dem kaiserlichen Titel. Alle Feindseligkeiten, Streifzüge und Ueberfälle fester Plätze sind eingestellt; vorfallende Streitsachen schlichten der Pascha zu Ofen und der Befehlshaber in Raab. Die bestehenden Festungen dürfen im Stande erhalten, neue nicht gebaut werden. Handelsleute, die mit Pässen versehen sind, dürfen ungehindert in beiden Gebieten verkehren. Der Kaiser überschickt dem Sultan, nach beiderseitiger Genehmigung des Friedensschlusses, binnen eines Monats noch ein für allemal 200000 Thaler, wogegen der Großvezier dem Erzherzog Matthias, sein Kiaja dem Kaiser Geschenke bringt; künftighin senden sich der Sultan und Kaiser jedes dritte Jahr Ehrengeschenke von unbestimmtem, jedoch einander annähernd gleichem Werthe. Der türkische Gesandte (bisher ein Tschausch oder Muteferrika) habe fortan wenigstens den Rang eines Sandschaks. Die mit den Burgen Fülek, Neograd, Waitzen, Palánka, Divény, Gyarmat und Szecsény vom König zurückgenommenen Ortschaften hören auf, der Pforte zu steuern; welche Ortschaften um Kanizsa der Pforte und welche dem König steuern sollen, werden der ofener Pascha und Franz Batthyány entscheiden; die Edelleute jedoch, die ihrem König keine Abgaben entrichten, sind auch von den Steuern an die Pforte befreit. In den Frieden sind einerseits sämmtliche österreichische Lande, andererseits der Khan der Krim eingeschlossen. Die Satzungen des wiener Friedens, namentlich auch die, welche Siebenbürgen und Bocskay betreffen, werden als zu Recht bestehend anerkannt. (Auf diesen Punkt berief sich Matthias später, um der Pforte zu beweisen, daß sie die Oberherrlichkeit über Siebenbürgen dem König von Ungarn durch den zsitvatoroker Frieden selbst eingeräumt habe.) Der Friedensschluß ist nicht allein für beide Kaiser, sondern auch für ihre Nachfolger, Kinder, Brüder und Verwandte bindend.[1] Dies war der erste Friede des Sultans mit einer christlichen Macht, bei dem er die völkerrechtlichen Formen beobachtete und als Macht mit Macht auf gleichem Fuße durch Bevollmächtigte unterhandelte, den er nicht durch ein Dictat des Großveziers

[1] Die Friedensurkunde, Corp. jur. Hung., 1, 649, bei Gevay, türkisch, lateinisch und ungarisch. Briefe der königlichen Bevollmächtigten, herausgegeben von Arnold Ipolyi, Uj. Magyar. Muzeum 185½, Decemberheft. Hammer, II, 699 fg.

als Gnadengeschenk gewährte, sondern nach gemeinschaftlichem Uebereinkommen einging, und dessen türkische Urkunde dem Gegentheil nicht, wie bisher geschah, blindlings aufgezwungen, sondern nach gegenseitiger Einsicht der Dolmetscher von Bevollmächtigten, unter Vorbehalt der Genehmigung des Sultans wie des Kaisers, unterzeichnet wurde. Es geschah dies wol nicht aus zunehmender Gesittung und Achtung des Anstandes, sondern weil ein funfzehnjähriger erfolgloser Kampf den Stolz der Türken gedemüthigt hatte, und die fortschreitende innere Zerrüttung des Reichs sie zur Annahme milderer Formen im Verkehr mit andern Mächten nöthigte. Rudolf aber misfiel der Friede schon an sich, und noch mehr, als der spanische König, freilich zu spät, rieth, den Abschluß desselben bis zum deutschen Reichstag hinauszuziehen, und mit dessen Einflußnahme zu Wege zu bringen; er zögerte daher, die Friedensurkunde zu unterfertigen, und gebot seinen Bevollmächtigten, von den Türken noch einige Burgen, und von den Ungarn die Krone, welche Bocskay vom Sultan erhalten hatte, zu fordern. Auf vielseitiges Bitten und Drängen genehmigte er endlich durch seine von Brandeis am 6. December datirte Unterschrift den Frieden, und ernannte Johann Christoph Teuffel zum Botschafter an die Pforte, den er vorläufig mit 80000 Thalern, als Abschlag auf die für den Sultan ausbedungenen 200000, nach Komorn abgehen und dort seine weitern Befehle erwarten hieß.[1]

Dem doppelten Friedensschlusse zufolge übergaben die Königlichen Großwardein am 22. November an Bocskay.[2] Der Fürst, dessen Lebenskraft damals durch die Wassersucht schon gebrochen war, berief seine Parteigenossen auf den 13. December nach Kaschau, um mit ihnen zu berathen, was am bevorstehenden Reichstag geschehen müsse, damit das Recht und die Religionsfreiheit Ungarns für immer gesichert würden. Es wurde beschlossen: die Benennung „Rebellen", welche sie, die blos zur Vertheidigung ihrer gekränkten Rechte aufgestanden waren, und dem König, wenn er dieselben achten werde, wieder treu sein wollen, nicht verdienen, müsse aus allen ihre Sache betreffenden Urkunden wegbleiben. Im ersten Artikel des wiener Friedens sind neben den Städten und Marktflecken auch die Dörfer einzuschalten, und soll die Clausel: „jedoch ohne Nachtheil der katholischen Religion", gestrichen werden. Der Palatin, mit allen ihm gesetzlich gebührenden Befugnissen bekleidet, stehe unmittelbar unter dem König; Sigmund Rákóczy, Paul Nyáry, Valentin Homonnay und Stephan Illésházy sind zu dieser Würde besonders geeignet. Szuhay und Migazzi sollen verwiesen werden. Da der Friede geschlossen sei, werde die Krone nach Preßburg gebracht. Zu Bischöfen ernenne der König mit Zuziehung des Palatins ausschließlich adeliche Ungarn; die jetzigen ausländischen Bischöfe enthebe er ihres Amtes. Den Jesuiten ist weder der Aufenthalt noch Besitzthum im Lande zu gestatten. Der ungarische Staatsrath verleihe die öffentlichen Aemter und bestehe selbst aus Eingeborenen. An die Seite der deutschen

[1] Rudolf's und Matthias' Manifest, bei Hatvani, III, 285, 301. — [2] Matth. Laczkó, bei Gr. Emerich Mikó, a. a. O., III, 90.

Befehlshaber in Komorn sollen ungarische Hauptleute mit ungarischen Truppen gestellt werden. Die Magistrate der königlichen Städte, bisher ausschließlich aus Deutschen bestehend, sollen künftig zur Hälfte ungarische Mitglieder haben, und zum Richter werde jedes zweite Jahr ein Ungar gewählt. Die kaschauer Hauptkirche bleibe im Besitz der Evangelischen; das erlauer Kapitel werde nicht nach Kaschau versetzt, sondern, da Erlau verloren ist, ganz aufgehoben. In Tyrnau werde den Evangelischen die Jakobskirche nicht genommen, da für die Katholischen die vier andern Kirchen hinreichen. Zwischen Ungarn und Siebenbürgen werde ein ewiges Bündniß geschlossen, dessen Urkunde, sowie die für Bocskay herausgegebene und die Beschlüsse der szerencser, karpfener, der frühern und gegenwärtigen kaschauer Versammlungen, sollen den Reichsgesetzen einverleibt, und diese selbst fortan in ungarischer Sprache verfaßt werden.[1]

Die Bestätigung dieser Beschlüsse am 22. December war die letzte Staatshandlung Bocskay's, der am 29. December seiner Krankheit erlag. Tags darauf wurde sein Kanzler Kátay, den man beschuldigte, ihn vergiftet zu haben, und der, des Einverständnisses mit dem prager Hofe überwiesen, sich im Kerker befand, von Haiducken auf den Hauptplatz Kaschaus hinausgeführt und in Stücke gehauen.[2] Der Fürst rieth in seinem am 17. December aufgesetzten Testamente, solange Ungarn Könige deutschen Stammes habe, sei es nothwendig, daß die Fürsten Siebenbürgens Ungarn seien, und empfahl den Ständen des letztern, Valentin Homonnay zu seinem Nachfolger zu wählen, den auch die Ungarn gewählt zu sehen wünschten. Er ordnete ferner an, daß sein Leichnam in die Gruft zu Weißenburg in Siebenbürgen gebracht werde.[3] Die Todtenfeier ging am 2. Februar 1607 unter lauten Klagen und mit 1607
fürstlichem Pomp vor sich, worauf Homonnay den Leichnam mit einem Gefolge von mehreren Tausenden, von denen die meisten sich freiwillig angeschlossen hatten, nach Weißenburg geleitete.[4] Schon früher waren die Commissare des Erzherzog-Regenten, Georg Thurzó, Sigmund Forgács und Andreas Dóczy, in Kaschau eingetroffen, um die Gespanschaften und Städte, welche nach dem Tode Bocskay's an die Krone zurückfallen sollten, zu übernehmen, und die Stände Oberungarns dem König erneuerte Treue schwören zu lassen. Sie vollzogen beides ohne Schwierigkeit. Alles schien vom Geiste der Eintracht und des Friedens beseelt zu sein.[5]

Die erste Störung ging von Siebenbürgen aus. Homonnay hatte gleich nach dem Ableben Bocskay's durch Abgeordnete um die Belehnung mit Fahne und Scepter beim Großvezier Murad in Belgrad angehalten[6], und die Ungarn unterstützten sein Gesuch. In diesem voreiligen

[1] Kovachich, Suppl. ad Vest. comit., III, 350. Victorin de Chorebo, Sylloge, S. 60. Bethlen, bei Katona, XXVIII, 663. — [2] Istvánffy, XXIV, 847. Matth. Laczkó, bei Gr. Mikó, III, 97 fg. Hain, Leutschauer Chronik, S. 208, der jedoch den Todestag Bocskay's unrichtig auf 6. Januar 1607 verlegt. — [3] Das Testament, bei Katona, XXVIII, 665. — [4] Wolfgang Bethlen, XV. Matth. Laczkó, bei Gr. Mikó, a. a. O., III, 97 fg. Hain, a. a. O. — [5] Wagner, Anal. Scep., II, 21. Hain, a. a. O. — [6] W. Bethlen, a. a. O. Matth. Laczkó, a. a. O., 166.

Schritte erblickten die Siebenbürger nicht mit Unrecht einen Eingriff in ihr freies Wahlrecht, glaubten, die Ungarn hätten die Absicht, ihnen, die lieber einen Eingeborenen zum Fürsten wollten, einen der Ihrigen aufzudringen, und erkannten in dem großen Geleite der fürstlichen Leiche ein Heer, welches sie zur Erwählung Homonnay's zwingen solle. Diese Stimmung benutzte der Statthalter Bocskay's, Sigmund Rákóczy. Ungeachtet er ein abgelebter Greis und dazu der Schwiegervater Homonnay's war, berief er den Landtag nach Klausenburg auf den 8. Februar und bewirkte, daß er am 11. desselben Monats zum Fürsten ausgerufen wurde. An den Grenzen Siebenbürgens vernahm Homonnay, was dort vorgegangen war, übergab den fürstlichen Leichnam den Abgeordneten, die zu dessen Empfang erschienen waren, und kehrte mit den Vornehmsten seiner Begleiter zurück, denn als Mann von edlem Charakter wollte er sich weder in einen Kampf mit seinem Schwiegervater einlassen, noch Zwiespalt in der gemeinschaftlichen Partei verursachen.[1] Rákóczy dagegen sandte Abgeordnete nach Prag und an die Pforte, und versprach, wenn seine Wahl bestätigt würde, am erstern Orte die Aufnahme der Jesuiten in Siebenbürgen[2], am andern die Abtretung von Lippa und Jenő, welche Bocskay zugesagt, aber nicht vollzogen hatte.[3] Bald darauf kam ein Tschausch des Großveziers mit dem Ahtname für Homonnay in Temesvár an; Rákóczy berief ihn zu sich und verleitete ihn, Homonnay's Namen auszulöschen, und statt dessen seinen in das Ahtname zu setzen.[4] Vergeblich warnte ihn Illésházy, auf „sein greises Haupt nicht den Fluch des Vaterlandes zu laden"[5]; vergeblich ermahnten ihn Georg Thurzó und andere gewichtige Männer, seinem Schwiegersohne, der sich so nachgiebig gegen ihn benehme, nicht in den Weg zu treten, die Pforte, die sich bereits für diesen erklärt habe, und ihn nie als Fürsten von Siebenbürgen dulden werde, nicht zum Einschreiten zu reizen[6]; er beharrte um so hartnäckiger, den Fürstenstuhl zu behaupten, da ihm sein Abgeordneter Sennyey berichtete, daß Rudolf ihn anzuerkennen gesonnen sei.[7] Aber schon trat ein mächtigerer Nebenbuhler als Homonnay gegen ihn auf, der kaum mehr als achtzehnjährige Sohn Stephan Báthory's von Somlyó, Gabriel, der auch sämmtliche Güter der erloschenen Linie der Báthory von Ecsed geerbt hatte, und von Gabriel Bethlen unterstützt wurde. Und nun rüstete sich auch Homonnay, um seine vermeintlichen Ansprüche auf das Fürstenthum Siebenbürgen geltend zu machen, und zog besonders die Haiducken an sich, die nur auf eine Gelegenheit warteten, ihre gewohnte Lebensweise von neuem zu beginnen. Die Befürchtung, daß durch diese Vorgänge der noch kaum zu Stande gebrachte Friede wieder gestört werden könnte, veranlaßte die Commissare des Erzherzogs, die Stände Oberungarns auf den 23. März nach Kaschau zu berufen. Diese schickten den Haiducken den strengsten Befehl, entweder in den ordentlichen

[1] Dieselben, Istvánffy, XXIV, 847. — [2] Kázy, Hist. Hung., S. 66. — [3] Katona, XXXVIII, 705. — [4] Das Schreiben der Commissare des Erzherzogs an Rákóczy, bei Gr. Emerich Mikó, a. a. O., S. 120. — [5] Podhradszky, Leben Illésházy's. — [6] Das angeführte Schreiben der Commissare. — [7] Kázy, a. a. O.

Waffendienst zu treten, oder sich in den Städten — Böszörmény, Szoboszlo, Nánás, Dorog, Hadház, Vámospércs in der szabolcser Gespanschaft —, die ihnen Bocskay geschenkt und mit werthvollen Privilegien ausgestattet hatte, friedlich zu verhalten; Homonnay wurde aufgefordert, die Haiducken nicht an sich zu locken und die Türken nicht zu Hülfe zu rufen; er versprach, diesmal zu gehorchen, und jederzeit zu thun, was man verlangen werde.[1]

In Ungarn bereiteten sich im Laufe des Jahres 1607 ebenfalls 1607
äußerst wichtige Veränderungen vor. Von Bocskay durch den Tod befreit, hoffte Rudolf, den ihm aufgenöthigten wiener Frieden, oder doch dessen ihm am meisten widerwärtige Punkte, die Religionsfreiheit der gehaßten Evangelischen und die Regentschaft seines Bruders, umstoßen, und dann auch mit der Pforte einen vortheilhaftern Frieden schließen zu können. Er zögerte daher, den Reichstag, der über die noch streitigen Gegenstände entscheiden sollte, zu versammeln, und verbot Matthias am 21. April, die Urkunde des zsitvatoroker Friedens bis auf weitere Weisung aus der Hand zu geben. Matthias jedoch überschickte sie dem ofener Statthalter und entschuldigte sich beim König, seinen Befehl erst nach der Zeit erhalten zu haben.[2] Rudolf ging in seiner verblendeten Hartnäckigkeit noch weiter; den deutschen Reichstag in Regensburg, den Erzherzog Ferdinand am 24. April eröffnete, bat er, ihm wider die rebellischen Ungarn und die Türken, die, im Einverständniß mit seinem Bruder Matthias, ihn zu einem schimpflichen Frieden gezwungen haben, Beistand zu leisten. Die Mehrheit der Reichsstände, besonders die evangelischen, riethen, der Kaiser möge halten, wozu er sich verpflichtet habe, und verweigerten ihm die gebetene Hülfe.[3] Gleichwol rief Rudolf seinen Botschafter an die Pforte von Komorn zurück.[4] Er schien zwar endlich auf die dringenden Vorstellungen des Erzherzogs und des ungarischen Staatsraths zu hören, und ließ das Ausschreiben, durch welches er den Reichstag am 10. Mai auf den 24. Juni einberief, ausfertigen; aber schon nach wenig Tagen ward er andern Sinnes und hielt dasselbe zurück. Durch solche Wortbrüchigkeit gereizt und voll Verlangen nach Ruhe und Ordnung, forderten die Ungarn immer ungestümer die Abhaltung des Reichstags. Ali-Pascha, des Wartens müde, drang auf den Abgang des Botschafters mit den Geschenken für den Sultan, und reizte die Haiducken zum Aufstand, um die Vollziehung des Friedens zu beschleunigen.[5] Georg Thurzó (seit einem Jahre Erbherr des Schlosses und der Herrschaft Arva, welche er bisher nur pfandweise besessen, Erbobergespan des gleichnamigen Comitats und Pfandinhaber Tokaj's, welches ihm der König aus Rücksicht auf seine Verdienste vor kurzem für 70000 Gulden verschrieben hatte), besaß Rudolf's und Matthias' volles Vertrauen; ihn, der sich bei jeder Gelegenheit als gewandten Unterhändler bewährt, sandte also Matthias nach Prag, und er brachte

[1] Kovachich, Suppl. ad vést. comit., III, 335. Istvánffy, a. a. O. — [2] Hatvani, III, 226. — [3] Khevenhiller, Annal. Ferdin., VII, 7 fg. Schmidt, Gesch. der Deutschen, VIII, 205 fg. — [4] Das Manifest Rudolf's, bei Hatvani, III, 301 fg. — [5] Hatvani, III, 222, 224.

es dahin, daß Rudolf den Reichstag auf den 25. Juli ausschrieb.[1] Aber kaum hatte Thurzó Prag verlassen, so wandten Jesuiten und verstockte Rathgeber, namentlich der Vicekanzler Strahlendorf, der Feldzeugmeister Althan und Ludwig Rákóczy, den Sinn des unglücklichen Kaisers wieder um, und verleiteten ihn zu Schritten, welche den Friedensschlüssen schnurstracks zuwiderliefen. Er ernannte Franz Forgács, den heftigsten Gegner jedes Zugeständnisses, das den Ketzern gemacht wurde, zum Erzbischof von Gran und Statthalter in Ungarn, und wirkte für ihn beim Papst den Cardinalshut aus; den zum Exil verurtheilten Szuhay, „Präsidenten der königlichen ungarischen Kammer", zum Erzbischof von Kálocsa[2], und doch waren Statthalter und Kammerpräsident durch den wiener Frieden abgeschaffte Aemter.

Das bei fast völliger Ohnmacht hartnäckige Verfahren Rudolf's wird begreiflich, wenn man annimmt, daß der vom prager Hofe gegen Matthias gehegte Verdacht um diese Zeit zur Gewißheit wurde, indem man dort Kenntniß erhielt von dem Beschlusse der Erzherzöge, Rudolf die Regierung abzunehmen und Matthias zu übertragen. Wahrscheinlich war es Erzherzog Ferdinand selbst, der das Geheimniß verrieth, was zwar urkundlich sich nicht beweisen, aber sein Betragen, da er sich von den Erzherzögen zurückzog und Rudolf anschloß, und sein Charakter vermuthen läßt. Jeder Freiheit feind, dürstete er nach unumschränkter Herrschaft und brannte vor Verlangen, sein in Loretto gethanes Gelübde, Ausrottung der Ketzer, zu lösen. Matthias stand ihm im Wege; käme dieser, mag er gedacht haben, der mit dem Protestantismus und den ihre Rechte wahrenden Ständen Ungarns und der Erblande im Bunde stand, und nur durch ihre Unterstützung sein Ziel erreichen konnte, vor ihm zur Regierung, so würde er bei seiner Thronbesteigung den Protestantismus und die Staatsverfassungen derart befestigt finden, daß ihn ein schwerer und ungewisser Kampf erwartete. Aehnliche Besorgnisse mochten herrsch- und verfolgungssüchtige Priester und Hofleute in der verdüsterten Seele Rudolf's geweckt und ihn auf den Gedanken gebracht haben, den von ihm ohnehin beargwohnten und gehaßten Matthias vom Throne auszuschließen, und Ferdinand, der, nach ihrem Sinne, in seinen Erblanden schon Großes geleistet hatte, zu seinem unmittelbaren Nachfolger zu machen. Ihre Absicht kam den Wünschen Ferdinand's entgegen; er ging darauf ein und verrieth wahrscheinlich, um sich die Nachfolge zu sichern, was er selbst und die andern Erzherzöge beschlossen hatten. Rudolf und Matthias waren nun unversöhnbare Gegner; sollte der erstere den Thron behaupten, so mußte der andere um jeden Preis gestürzt, und der Friede, auf den er sich stützte, umgestoßen werden.

Am 25. Juli waren die Stände in Preßburg zahlreich versammelt; sie warteten zwei Monate lang vergeblich, daß der Erzherzog-Regent den Reichstag eröffne, denn der König überschickte ihm nimmer dazu die Ermächtigung, und gingen endlich voll Unwillens über das lose

[1] Kovachich, a. a. O., 352. Závodszky, bei Katona, XXVIII, 737. —
[2] Katona, XXVIII, 721. Schmitth, Episc. Agriens., III, 160.

Spiel, das man mit ihnen trieb, auseinander, nachdem sie feierlich dagegen Verwahrung eingelegt und Matthias versprochen hatten, wenn sie neuerdings einberufen würden, nochmals zu erscheinen.[1] Unterdessen wurden von Prag aus Versuche gemacht, die Haiducken zum Eintritt in das königliche Heer zu bewegen, und Peter Uerményi an die Pforte gesendet, um deren Verbindung mit den Ungarn zu lösen. Bei den Haiducken wurde nichts ausgerichtet; dem Gesandten verweigerte Ali-Pascha den Paß zur Weiterreise nach Konstantinopel.[2]

So arbeitete der kaiserliche Hof Matthias in die Hände, der jedoch die Umstände noch nicht für so weit gediehen hielt, daß er es wagen dürfte, schon offen wider den König aufzutreten und seinen Plan zu enthüllen. Er berief daher den Staatsrath nach Wien und schickte dessen Gutachten, der Reichstag müsse unausbleiblich am 10. November eröffnet werden, an Rudolf.[3] Denn schon hatten die Türken, im Einverständniß mit einigen Magnaten, die Haiducken aufgewiegelt; ihr Kapitän Andreas Nagy schlug bei Szolnok Lager, ließ sie von da weit und breit umherstreifen und verrieth die Absicht, Valentin Homonnay zum König auszurufen.[4] Ali-Pascha, bei dem sich Matthias hierüber beschwerte, antwortete: es sei festgesetzt worden, daß der Friede einen Monat nach dessen Abschluß vollzogen werde; seitdem sei ein und ein halbes Jahr verflossen, und noch habe der Kaiser den Botschafter mit dem Geschenk nicht an die Pforte gesandt; er habe zwar bisjetzt ruhig gewartet, könne aber für das, was nun geschehen werde, weder vor Gott noch vor der Welt verantwortlich sein.[5] Dies alles meldete Matthias dem König und beschwor ihn, entweder das zur Vollstreckung der Friedensschlüsse Erforderliche zu veranstalten, oder sich für erneuerten Krieg bereit zu machen, und Geld und Truppen zu senden. Wie das Gutachten des Staatsraths blieben auch seine Vorstellungen unbeantwortet. Ungarn war also von seinem König verlassen, wehrlos den Haiducken und Türken preisgegeben; es mußte gerettet werden[6]; es sei endlich, glaubte Matthias, für ihn die Zeit gekommen, die Maske abzuwerfen. Mit ihm einverstanden waren schon sein Bruder Maximilian; in Ungarn Illésházy, die Thurzó, Batthyány, Mágócsy, Tökölyi, Sigmund Forgács, überhaupt die vornehmsten Magnaten und Edelleute; in den Erblanden Karl, Max und Grundacker Lichtenstein, zwei Mollard, die Stahremberge, Harrach, Preiner, der Befehlshaber in Raab, und andere. Diesen Führern, durfte man erwarten, werden die Völker folgen; und so ward denn in geheimen Berathungen zu Wien verabredet, Ungarn, Oesterreich, Mähren und, wenn sie gewonnen werden können, auch die übrigen Erblande, sollen das Bündniß von 1606 erneuern, um den Kaiser zur Vollziehung der Friedensbedingnisse zu nöthigen; habe man

[1] Petri Pázmán Epist. ad Stobaeum, bei Katona, XXVIII, 740. Matthias' Brief an Erzh. Albrecht, bei Hatvani, III, 229. Caspar Ens, Rer. Hung. Hist. Suppl., Köln 1608, S. 61, nach M. Horvath, Magyarorsz. tört., III, 435. — [2] Manifest Rudolfs, bei Hatvani, III, 305. — [3] Matthias, Brief an den Erzh. Albrecht, a. a. O. — [4] Istvánffy, XXVIII, 521. Hain, a. a. O., 209. Kázy, S. 70. — [5] Hatvani, III, 242, 244. — [6] Matthias' Manifest, bei Hatvani, III, 282.

das erlangt, meinte man, so werde das Uebrige von selbst folgen [1], und am 10. October wurde der Bund beschworen, dessen Endzweck es war, Rudolf zur Abtretung der Herrschaft an Matthias zu zwingen. [2]

Dem entworfenen Plane gemäß schloß Matthias funfzigtägigen Waffenstillstand mit den Haiducken, berief dann am 16. December den Reichstag auf den 10. Januar nach Preßburg [3], und hielt am 27. December in Wien Landtag mit den Ständen Oesterreichs. In der Anzeige, die er Rudolf hiervon zu machen rathsam fand, entschuldigte er sich, dies nothgedrungen zum Heil des Kaisers und des gesammten Hauses Oesterreich thun zu müssen. [4] Die Einberufung des mährischen Landtags verhinderte der Oberlandeskapitän Berka, aber die Lichtenstein und andere Landherren bürgten ihm für den Beitritt Mährens. [5] Rudolf verbot die Abhaltung des von Matthias einberufenen Reichstags, schrieb am 24. December selbst einen auf 11. Mai aus und schickte, falls seinem Verbote nicht gehorcht würde, den Feldzeugmeister Althan als Commissar und zu dessen Unterstützung den General Tilly mit 3000 Mann zu Fuß und 1500 Reitern nach Preßburg, um die Versammlung mit Gewalt auseinanderzutreiben. Aber Matthias wußte es zu veranstalten, daß Tilly den Befehl über die Soldaten seinem geheimen Anhänger Preiner anvertraute, der gleich darauf zu ihm überging und die Mannschaft mit sich zog. [6] Die Auflösung des Reichstags war nicht mehr zu befürchten.

1608 Am 15. Januar 1608 zog Matthias in Preßburg ein, begleitet von 34 Abgeordneten der österreichischen Stände, die zur Erreichung der vorgegebenen Zwecke das Bündniß mit den Ungarn abzuschließen ermächtigt waren. Er pflog dann mehrere Tage hindurch mit Illésházy, dem er seine ungarischen Güter wieder verschafft, dazu in Mähren Herrschaften verliehen hatte [7], und mit Georg Thurzó, der sein vollstes Vertrauen besaß, geheime Berathungen über die zweckmäßigste Weise, sich den unbedingten Beitritt sämmtlicher Stände zu dem noch immer bedenklichen Unternehmen zu sichern. Am 21. Januar eröffnete er den Reichstag im Schlosse mit einer Rede, in welcher er zuerst seine vieljährigen Verdienste um Ungarn erwähnte, sodann hervorhob, wie er gehofft habe, durch die letzten zwei Friedensschlüsse die Ruhe und Wohlfahrt des Landes zu befestigen, und wie schmerzlich es ihm daher sein müsse, durch einen neuen Aufstand, der sich unaufhaltsam ausbreite, dasselbe abermals dem Untergange nahe gebracht zu sehen, und zuletzt die Stände, die auf seinen Ruf so zahlreich erschienen seien, aufforderte, zu berathen und zu beschließen, was zur Rettung des Vaterlandes geschehen müsse; finde er sie bereit, die Mittel, die er dazu vorschlagen

[1] Pázmán's angeführter Brief. Kovachich, a. a. O., III, 355. — [2] Istvánffy, XXXV, 522, ein Bruchstück der Bundesurkunde, bei Katona, XXVIII, 787. — [3] Szirmay, Notit. hist. comitat. Zemplen., S. 133. — [4] Bei Hatvani, III, 245. — [5] Mich. Horváth, Magyarorsz. tört., III, 439. — [6] Das Schreiben Peter Vischer's, des Gesandten des Erzherzogs Albrecht am prager Hofe, bei Hatvani, III, 261. Das Manifest Rudolf's. — [7] Hammer, Leben Khlesl's, sagt: „Illésházy erhält von Matthias als Geschenk 200000 Gulden. Sein Brief an die Frau im ungar. Archiv.“

werde, mit ganzer Kraft in Anwendung zu bringen, so sei er, der Ungar der Abstammung und dem Herzen nach sei, zu jedem Opfer entschlossen, und werde ausdauern bis in den Tod. Erzbischof Forgács antwortete im Namen der Stände, zwar dem Erzherzog für seine großen Verdienste dankend, aber sonst so zweideutig und ausweichend, daß dessen Blick sein inneres Misfallen verrieth. Am folgenden Tage versammelten sich die Stände im „Grünen Haus"; Illésházy führte den Vorsitz, Georg Thurzó saß ihm zur Seite; die oberungarischen Stände, die in Kaschau tagten, waren durch Michael Czobor und Michael Lónyay vertreten.[1] Erzbischof Forgács lud die Stände ein, bei ihm, dem Statthalter, ihre Sitzungen zu halten; sie lehnten seine Aufforderung ab, nur die Bischöfe fanden sich bei ihm ein. Botschaften wurden nun zwischen den Prälaten und Ständen gewechselt, und schon rieth Matthias den letztern, nachzugeben; aber sie wußten, welche Ansprüche die Priesterschaft auf Förmlichkeiten zu gründen pflege, und wichen ihr nicht, bis Illésházy durch den Ausspruch, es gebe keinen Statthalter, dagegen müsse, wer ungarisches Brot ißt und ungarischen Wein trinkt, mit dem Lande halten, die Bischöfe so einschüchterte, daß sie am 23. Januar in der Propstei erschienen, in welche die Stände ihre Sitzungen verlegt hatten. Hierauf wurde fünf Tage darüber berathen, durch welche Mittel man den Aufstand der Haiducken stillen solle, die, von den Türken aufgehetzt, nach Ablauf des Waffenstillstandes gewiß wieder zu den Waffen greifen werden. Da reichte Czobor eine Zuschrift der in Kaschau versammelten Stände und Haiducken ein, in der sie ihre Beschwerden und zugleich die Mittel angaben, wodurch sie zufriedengestellt werden könnten. Der Reichstag, der den Palatin wählen sollte, klagten sie, ist mehrmals ausgeschrieben, aber nie gehalten, dagegen ein Statthalter den Gesetzen zuwider neuerdings ernannt worden; die Reichskrone befindet sich noch fortwährend zu Prag in Gefangenschaft; Szuhay wurde zum Erzbischof von Kalocsa ernannt, von dem nur der Tod das Vaterland befreite; Ausländer verwalten noch immer die höchsten Aemter; Johann Jóo habe seine gesetzwidrig confiscirten Güter noch nicht zurückerhalten; Johann Bokatz, den die karpfener Versammlung an den deutschen Reichstag sandte, wurde durch den Herzog von Braunschweig, dem Völkerrecht zuwider, in Gefangenschaft geworfen, in welcher er noch schmachtet. Die Friedensschlüsse von Wien und Zsitvatorok sind noch nicht vollzogen. Kaum war die Zuschrift vorgelesen worden, so lief auch der Bericht von Sigmund Forgács aus Kaschau ein, daß die Haiducken bereits fünf Gespanschaften durchstreifen und im Marsche gegen Preßburg begriffen seien. „Fürchtet die Haiducken nicht", rief Illésházy den Ständen zu, „binnen drei Tageu werde ich den Aufstand stillen", denn es waren dies die Scharen, welche auf seine Weisung Nikolaus Bocskay, des verstorbenen Fürsten Bruder, und Valentin Homonnay dem Erzherzoge mit dessen Vorwissen zuführten.[2]

[1] Katona, XXVIII, 755. Der Bericht des ödenburger Abgeordneten, bei Kovachich, Script. minores, I, 217. — [2] Der letztere, a. a. O. Szirmay, Notit. comit. Zemplen., S. 134.

Unterdessen hatte man bei weitem den größten Theil der Stände gewonnen, und dem äußern Scheine durch Verhandlungen über den Aufstand, den man selbst veranstaltet, genug Rechnung getragen. Also wurde Matthias, seinem Erbrechte gemäß, zum Regenten ausgerufen, und ein Ausschuß ermächtigt mit den Bevollmächtigten der erbländischen Stände, den Garanten des wiener Friedens, Bündniß zu schließen, damit der König zur genauen Vollziehung des wiener und zsitvatoroker Friedens gezwungen werde. Die Mitglieder desselben waren: Stephan Illésházy, Valentin Lépes, veßprimer Bischof, Georg Thurzó, Siegfried Kolonics, Thomas Vizkelety, Michael Czóbor, Peter Revay, Andreas Lónyay, Thomas Szécsy, Emerich Megyéry, Andreas Osztrosics. Diese Beschlüsse des Reichstags nebst den Gründen, durch welche dieselben unausweichlich geboten worden, kundzumachen, entsandten die Stände an Rudolf den Bischof Náprágyi und Franz Révay, an die deutschen Reichsstände den Bischof Lépes und Christoph Thurzó, an die kaschauer Versammlung und die Haiducken Stephan Illésházy und Georg Thurzó, an den Pascha in Ofen Thomas Nádasdy, Thomas Szécsy und Benedict Pogrányi.[1] Althan protestirte und entwich nach Prag.[2] Aber am 29. Januar gelangte ein neues Mandat des Königs vom 23. herab, welches dem Reichstag, sich aufzulösen und die Beschwerden der oberungarischen Stände und Haiducken an den Hof einzuschicken befahl. Die Stände antworteten, der Erzherzog war den Reichstag einzuberufen, sie waren zu erscheinen gezwungen, weil der König das Land im Augenblicke der höchsten Bedrängniß sich selbst überlassen habe; der Vollzug der Friedensschlüsse sei unumgänglich nöthig; und sie werden beisammen bleiben, um das Reich und die Krone zu retten.[3] Tags darauf trafen sie Anstalten, das Land wehrhaft zu machen. Zu Oberkapitänen wurden ernannt: im Westen der Donau Niklas Zrinyi und Thomas Szécsy, zu des letztern Stellvertreter Stephan Török; im Osten der Donau Georg Thurzó und Peter Révay; in Slawonien der Ban Thomas Erdődy und Georg Keglevics; im Oberlande sollten die dortigen Stände sich selbst ihren Kapitän wählen. Ferner wurde angeordnet: jede Gespanschaft hat von je drei Gehöften (Porten) einen Reiter zu stellen, und zur Besoldung der Truppen von jedem Feuerherde einen Thaler zu erheben; im Nothfalle wird der ganze Adel aufsitzen. Dem Erzherzog machte es der Reichstag zur Pflicht, für immer aus der Mitte der Stände seine Räthe zu wählen. Die Haiducken erhielten vollständige Amnestie, und die von Bocskay ihnen verliehenen Besitzungen und Rechte wurden bestätigt. Zum Unterpfand der Dankbarkeit für seine Bemühungen erhielt Matthias die urkundliche Versicherung, sobald durch ihn der neuerdings ausgebrochene Aufstand gedämpft, die Punkte des wiener Friedens, besonders der erste, von der Religionsfreiheit handelnde, durchgeführt, alles in demselben noch Mangelhafte verbessert, und die Rechte der Stände gewahrt sein werden, wollen sie bei einer nach Gottes Willen

[1] Katona, XXXVIII, 758. Der Bericht des ödenburger Abgeordneten, a. a. O. — [2] Vischer, a. a. O., S. 264. — [3] Katona, XXVIII, 767 fg. Kovachich, a. a. O., 218. Rudolf's Manifest.

eintretenden Gelegenheit ganz nach seinem Rechte und Wunsche verfahren, und auch die Stände der übrigen Lande anhalten, hierzu in gutem Einverständniß mitzuwirken.[1]

Als die an den Erzherzog gerichtete Urkunde, welche die Beschlüsse und Wünsche der Stände enthielt, am 31. Januar verlesen wurde, protestirte Náprágyi im Namen des Klerus gegen den ersten Punkt des wiener Friedens, wogegen Georg Thurzó erwiderte und alle weltlichen Stände einstimmten, daß sie bereit seien, mit Gut und Blut für den wiener Frieden und namentlich dessen ersten, die Gewissensfreiheit begründenden Artikel einzustehen.[2] Am 1. Februar unterschrieben Matthias, die ungarischen und die österreichischen Bevollmächtigten die Bundesurkunde, vermöge welcher sie sich verpflichteten, die Friedensschlüsse von Wien und Zsitvatorok treu zu beobachten und aufrecht zu erhalten, auch jeden als Feind zu betrachten, der sie daran hindern und die Friedensschlüsse umstoßen wollte.[3] Auch die Bischöfe Náprágyi und Lépes unterschrieben den Vertrag; gleichwol weigerten sie und die andern Bischöfe sich, als am folgenden Tage die Reichstagsbeschlüsse unterfertigt wurden, ihre Namen darunterzusetzen. Aber die guten Worte des Erzherzogs und die Drohungen Illésházy's, der die Propstei mit Haiducken umgeben hatte, brachten endlich alle Prälaten bis auf Forgács dahin, daß sie am 3. Februar unterschrieben.[4] Hiermit war der Reichstag beendigt.

Der regensburger Reichstag hatte trotz des entschiedenen Widerspruchs der protestantischen Stände mit Stimmenmehrheit beschlossen, dem Kaiser wider die rebellischen Ungarn beizustehen[5], und Rudolf, hierdurch ermuthigt, erließ am 23. Februar ein Manifest, in welchem er die preßburger Beschlüsse für nichtig und alle, die es wagten, dieselben zu vollstrecken, für Hochverräther erklärte. Zugleich verbot er Matthias bei Verlust des Kopfes, Soldaten zu werben und sein rebellisches Unternehmen fortzusetzen. Dem Erzbischof Forgács als Statthalter trug er auf, sämmtlichen Gespanschaften kundzumachen, der König verbiete ihnen, dem Erzherzog Matthias zu gehorchen, Soldaten für ihn auszuheben und Rüstungen vorzunehmen.[6] Darauf achtete niemand. Die in Kaschau tagenden oberungarischen Stände hatten schon am 25. Februar die preßburger Beschlüsse unbedingt auch zu den ihrigen gemacht. Matthias sandte Christoph Thurzó an den regensburger Reichstag mit einer Zuschrift, in welcher er den Verlauf der Dinge in Ungarn ausführlich darstellte[7], und erließ am 11. März ein Umlaufschreiben an die Gespanschaften, in welchem er ihnen gebot, den Erzbischof weder als Statthalter anzuerkennen noch ihm zu gehorchen, sondern ihre Mannschaften eilig auszurüsten und in das Lager der Landeskapitäne abgehen zu lassen.[8] Illésházy, Georg Thurzó, Kollonics und Preiner nahmen in Neuhäusel am 27. März die Haiducken in die Dienste des Erzherzogs,

[1] Katona, 758 fg. Kovachich, a. a. O. — [2] Derselbe, I, 237. — [3] Katona, XXVIII, 775. — [4] Kovachich, a. a. O., I, 243. — [5] Vischer's Berichte, bei Hatvani, III, 249 fg. — [6] Katona, XXVIII, 772. — [7] Hatvani, III, 282. — [8] Ebenda, 260.

worauf diese sogleich in dessen Lager bei Preßburg abzogen.[1] Tags darauf erneuerten die beiden Herren ebenda mit den Bevollmächtigten des ofener Paschas den Frieden von Zsitvatorok und verhießen, daß der Botschafter mit dem Geschenk von 200000 Thalern nächstens nach Konstantinopel abgehen werde.[2]

Anfang April trat Matthias den Marsch nach Böhmen an. Noch wußte er nicht, ob Mähren seine Partei ergreifen oder ihm auch nur freien Durchzug gestatten werde, denn der Adel war zwar für ihn, aber die Städte und die Geistlichkeit, welche der Cardinal Bischof Dietrichstein von Olmütz leitete, standen noch auf Rudolf's Seite. Die Entscheidung erfolgte, als sein Feldherr Herberstein mit einigen tausend Mann an der Grenze anlangte; die Landherren versammelten sich in Slawkow, entsetzten Berka, riefen ihren Führer, Karl Lichtenstein, zum Landeshauptmann aus und beschworen in Eibenschitz am 19. April in die Hände der von Matthias abgeordneten vier Ungarn (Bischof Lépes, Peter Révay, Stephan Pálffy, Andreas Osztrosics) und vier Oesterreicher ihren Beitritt zum preßburger Bündniß. Georg Hoditz führte sogleich 4500 Mährer dem Erzherzog zu, der damals schon mit 12000 Ungarn und Oesterreichern bei Znaym stand, während Illésházy an der mährischen und Kollonics an der schlesischen Grenze mit frischem Kriegsvolke angekommen waren.[3] Alles, was Rudolf für den Augenblick dieser beträchtlichen Macht entgegenstellen konnte, waren 1800 Söldner, mit denen Tilly in der Nähe von Prag stand; aber die Böhmen hatten versprochen, 30000 Streiter für ihn aufzubieten, der Herzog von Sachsen und der Markgraf von Brandenburg, die böhmische Lehen besaßen, die pflichtgemäße Hülfe zugesagt, die Erzherzöge, bis auf Maximilian, sich gegen Matthias erklärt. Um also Zeit zu gewinnen, sandte er am 20. April den Cardinal Dietrichstein, den spanischen Gesandten und die hohen Staatsbeamten Sternberg und Kolowrat an Matthias mit dem schon früher gemachten und nun erneuerten Antrage, daß ihr Streit durch ein Schiedsgericht, zu welchem die Erzherzöge, der Kurfürst von Köln und der Herzog Maximilian von Baiern um Pfingsten zusammensitzen sollen, beigelegt werden, und bis dahin Waffenstillstand sein möge. Matthias entließ die Gesandten mit der Antwort, der Antrag käme zu spät, auch können die Lande des Hauses Oesterreich den Launen des Kaisers nicht länger preisgegeben werden; dieser lege daher die Regierung nieder und ziehe sich nach Tirol zurück; seine Räthe aber müßten die verdiente Strafe leiden. Den Worten gab der Vormarsch nach Deutschbrod Nachdruck.[4] Hierdurch eingeschüchtert, ließ Rudolf am 8. Mai seinem Bruder Oesterreich und Ungarn anbieten. Matthias gab den Abgeordneten am 11. Mai in Czchaslau in Gegenwart des ungarischen, österreichischen und mährischen Ständeausschusses Gehör, und stellte nun, da er die Abneigung der Böhmen, ihn zum König anzu-

[1] Szirmay, a. a. O., S. 134. — [2] Der erneuerte Tractat im k. k. Hausarchiv, abgedruckt bei Katona, XXVIII, 792. Vgl. Hammer, II, 720. — [3] Katona, XXVIII, 783. Révay, bei Schwandtner, II, 789. Hammer, Khlesl's Leben, II, 216. — [4] Vischer, bei Hatvani, III, 271, 277, 280.

nehmen, wahrgenommen, die Forderung, Rudolf müsse ihm Ungarn, Oesterreich und Mähren gänzlich abtreten und die ungarische Krone ausliefern, ihn zu seinem Nachfolger in Böhmen, das er ungestört bis zu seinem Tode beherrschen soll, feierlich erklären, und als solchen jetzt schon krönen lassen. Rudolf antwortete am 15. Mai, über die Abtretung Mährens und die Thronfolge in Böhmen könne nur der Landtag entscheiden, den er auf den 20. Mai einberufen habe. Matthias war zwar unterdessen bis Böhmischbrod, vier Meilen von Prag, vorgerückt, aber um die Hauptstadt sammelte sich auch schon das böhmische Aufgebot.[1]

Am 23. Mai eröffnete Rudolf den Landtag persönlich. Die Stände erkannten in dem ergrauten, abgelebten Greise kaum den Kaiser wieder, der sich seit Jahren ihren Blicken entzogen hatte, sodaß viele ihn mit wehmüthigem Erbarmen betrachteten. Am 26. Mai erschienen die Abgeordneten des Erzherzogs in der Sitzung des Landtags. Bischof Lépes, der das Wort führte, beantragte, der Kaiser, der alt und gemüthskrank sei, möge auch Böhmens Krone seinem Bruder Matthias überlassen und, aller Sorgen ledig, in Tirol seinen Wohnsitz nehmen; darauf übergab er den Vertrag der Erzherzöge von 1605, in welchem diese Matthias zum Haupt ihres Hauses ernannt hatten, und schloß seine Rede mit dem Versprechen, daß Matthias dem Kaiser, wenn dieser ihm den Thron einräumte, jährlich 300000 Thaler zum Unterhalt geben werde. Die Stände verlangten Bedenkzeit.[2] Die Evangelischen und Calixtiner benutzten die günstige Gelegenheit, traten am 28. Mai vor Rudolf; Graf Schlick führte das Wort, und sie drängten den Kaiser so sehr, daß er, trotz alles Widerstrebens, ihnen schon am folgenden Tage Glaubensfreiheit zusichern, eigentlich das unter dem Titel „Sub utraque“ bekannte Edict Ferdinand's I. erneuern mußte.[3] Wider Willen leistete er hierdurch seiner Sache mächtigen Vorschub; die von schwerem Druck befreiten Religionsgenossen, die sich Matthias bereits genähert hatten, eilten nun in das königliche Lager bei Prag, welches nach wenigen Tagen über 30000 Streiter zählte. Obgleich dem Heere des Erzherzogs an Rüstung und Uebung nicht gewachsen, so doch an Zahl demselben überlegen und im Besitz der stark befestigten Hauptstadt, hätten sie einen Umschwung der Dinge bewirken können, wenn Rudolf und seine gleich erbärmlichen Rathgeber eines kühnen Entschlusses fähig gewesen wären. Anstatt den Eifer dieser Streiter anzufachen und zu muthiger Gegenwehr zu schreiten, bedienten sie sich lieber ihrer gewohnten hinterlistigen Mittel; sie hielten den Gegner durch Zögern und Unterhandeln hin, nahmen wieder zurück, was sie schon zugestanden hatten, versuchten seine Truppen zum Abfall zu verlocken und die Häupter seiner Partei zu bestechen, wodurch sie sich nur verächtlicher machten[4], und mußten endlich froh sein, wenigstens Böhmen nebst Schlesien und der Lausitz noch einstweilen für sich zu retten. Als Matthias sein Hauptquartier in Sterbohalli, eine halbe Meile von Prag, genommen

[1] Vischer, bei Hatvani, III, 316. 319. — [2] Katona, a. a. O. Vischer, a. a. O., IV, 3 fg. — [3] Vischer, IV, 7. — [4] Derselbe, IV, 12, 14.

hatte, traten die Erzherzöge Ferdinand und Maximilian persönlich, Albrecht, der Papst und der König von Spanien durch ihre Gesandten als Vermittler auf, und stimmten endlich den unthätigen, aber zähen Kaiser zum Nachgeben. Am 14. Juni überbrachte Cardinal Dietrichstein, der die Unterhandlungen führte, dem Erzherzog Matthias die Meldung, Rudolf sei bereit, ihm auch Mähren zu überlassen und ihn zu seinem Nachfolger in Böhmen zu erklären. Matthias verzichtete nun auf die Krönung zum König von Böhmen, forderte aber, daß der Kaiser sogleich ihm diesen Titel verleihe, und seine Wahl zum römischen König veranstalte, ließ jedoch bei den weitern Unterhandlungen auch diese Forderungen fallen. Demzufolge ward am 21. Juni ein Uebereinkom-
1608 men hinsichtlich der Hauptpunkte erzielt, und am 26. der vollständige Vertrag abgeschlossen, kraft dessen einerseits Rudolf seinem Bruder Ungarn, Oesterreich und Mähren abtrat, die ungarische Krone sammt den andern Reichskleinodien auslieferte, in dessen Krönung mit derselben einwilligte, und die Stände des ihm geleisteten Huldigungseides entband; die Stände Böhmens Matthias als ihren künftigen König anerkannten, und die Friedensschlüsse von Wien und Zsitvatorok neuerdings verbürgten; andererseits Matthias versprach, den Kaiser im ungestörten Besitze Böhmens zu lassen, zu dessen Vortheil auf seinen Erbantheil von Tirol zu verzichten, und ihm ein angemessenes Jahrgeld zusicherte, wofür die Bevollmächtigten der abgetretenen Länder sich verbürgten. An demselben Tage brachten der Cardinal Dietrichstein und sechzehn vornehme böhmische Landherren die ungarische Krone nebst den Reichskleinodien in das Lager des Erzherzogs, und wurden die Vertragsurkunden gegenseitig ausgewechselt. Am 29. Juni erneuerten die Bevollmächtigten Ungarns, Oesterreichs und Mährens noch die Verträge von Preßburg und Eibenschitz, durch welche sie ihre bürgerliche und Glaubensfreiheit gesichert zu haben glaubten, und kehrten dann mit dem neuen Herrscher, auf den sie große Hoffnungen setzten, des Erfolges froh, in die Heimat zurück.[1]

Noch bevor Rudolf entthront wurde, stieg Sigmund Rakóczy vom Fürstenstuhle Siebenbürgens herab. Homonnay, der die Abneigung der Siebenbürger gegen seine Person kaum zu überwinden hoffen durfte,
1607 verglich sich zwar im Juni 1607 mit seinem Schwiegervater, da dieser ihm die Schätze Bocskay's, darunter auch die Krone überließ, welche der verstorbene Fürst vom Großvezier erhalten, und seinem Nachfolger im Fürstenthum vermacht hatte.[2] Aber alle Schritte, welche Rákóczy beim ofener Statthalter und bei der Pforte selbst that, um deren Bestätigung zu erlangen, waren vergeblich; es wurde ihm vielmehr zu wiederholten malen ernstlich geboten, den Platz zu räumen, auf den der Sultan Homonnay gestellt habe. Auch die Stände Oberungarns, deren Wunsche, Siebenbürgen wieder näher mit Ungarn zu verbinden, er im Wege stand, suchten ihn zu verdrängen. Gabriel Báthory endlich fuhr fort, an seinem

[1] Vischer, IV, 18—35. Katona, XXVIII, 815. Diarium anonymi coaevi, bei Dobner, II, 304. Istvánffy, XXXV. Hammer, Khlesl's Leben, II, 229. — [2] Istvánffy, XXXIV. Katona, XXVIII, 694.

Sturze zu arbeiten, um sich selbst an seine Stelle zu setzen, und zog den einen Theil der Haiducken, deren Kapitän Andreas Géczy war, an sich, als der andere, den Nagy führte, in Matthias' Dienste trat. Nun fühlte der schwache, von der Gicht geplagte Greis, welche Last er auf sich genommen, daß er sich in Kämpfe verwickelt habe, denen seine Kraft nicht gewachsen sei, und war daher bereit, dem Fürstenthum zu entsagen, als ihm Báthory zur Entschädigung die Schlösser und Herrschaften Szádvár und Sáros anbot. Er berief den Landtag auf den 3. März 1608 nach Klausenburg, und legte am 5. März seine Würde 1608
nieder. Noch an demselben Tage riefen die Stände Gabriel Báthory zum Fürsten aus [1], den jugendlichen Erben eines glänzenden Namens und großen Reichthums, von außerordentlicher Stärke, ausschweifenden Sitten und tyrannischem Gemüth, der seine Erhebung hauptsächlich den Bemühungen und Rathschlägen Gabriel Bethlen's verdankte. Bethlen ging selbst als sein Gesandter nach Konstantinopel, wo er für ihn am 16. August die Bestätigung der Pforte auswirkte, jedoch unter der ausdrücklichen Bedingung, daß Lippa und Jennő den Türken übergeben werden. [2] Mit den oberungarischen Ständen, die in Kaschau unter dem Vorsitz Illésházy's seit 24. Juli über die Vollziehung des wiener Friedens und Wahl des Königs berietben [3], schlossen die Räthe Báthory's, Johann Imrefy und Gaspar Kornis, den Vertrag, vermöge dessen er auch von Matthias und den Ständen bestätigt wurde, und sich dagegen verpflichtete, die Oberhoheit der ungarischen Krone anzuerkennen, die mit Siebenbürgen verbundenen Gespanschaften nicht in fremde Gewalt fallen zu lassen, den wiener Frieden anzunehmen, und Ungarn wider jedermann, den Sultan ausgenommen, beizustehen. [4] Bathory und die Stände Siebenbürgens beschworen den Vertrag am 22. September; der preßburger Krönungsreichstag bestätigte denselben durch einen Gesetzartikel. [5] Rákóczy starb schon im selben Jahre [6], Valentin Drugeth von Homonnay im nächstfolgenden.

[1] Franz Mikó, Erdélyi Historiája. Szilágyi, Erdélyország története, II, 88 fg. — [2] Das Ahtname, bei Gr. Emerich Mikó, Erd. tört. adotok., II, 328 fg. — [3] Kovachich, Suppl. ad Vest. comit., III, 361. — [4] Katona, XXIX, 176 fg. — [5] Corp. jur. Hung. Matthiae, II, r. decret. 1., art. post. coronationem, XIX. — [6] Esaiás Budai, Magyarország tört., II, 184.

Dritter Abschnitt.

Matthias II. 1608—1619.

Matthias' Weigerung, den Evangelischen Oesterreichs Religionsfreiheit zu gewähren; Krönungsreichstag in Preßburg; Artikel vor der Krönung; Matthias zum König, Illésházy zum Palatin gewählt; Matthias gekrönt; Verleihung der Staatsämter und Würden; Vermittelung des ungarischen Reichstags zwischen Matthias und den evangelischen Ständen Oesterreichs 1608. Illésházy's Tod; Reichstag; Erwählung Georg Thurzó's zum Palatin 1609. Thurzo's Vermittelung zwischen den Evangelischen Oesterreichs und Matthias 1610. Matthias zwingt Rudolf, ihm auch Böhmen und Schlesien zu überlassen, und wird in Prag gekrönt 1611. Gabriel Báthory's tyrannische Regierung in Siebenbürgen. Des Sigmund Forgács unglücklicher Feldzug wider ihn. Der Palatin Thurzó schließt mit ihm Vertrag in Tokaj. Báthory besiegt Andreas Géczy, der von der Pforte zum Fürsten ernannt war 1608—1612. Matthias zum römisch-deutschen Kaiser gewählt und gekrönt. Bündniß mit Bathory 1612. Reichstag in Preßburg; Krönung der Königin. Gabriel Bethlen wird Fürst von Siebenbürgen; Báthory ermordet 1613. Bethlen's weise Anordnungen; Landtag in Mediasch; Gesandtschaft an Matthias; des letztern Gesandtschaft an die Siebenbürger. Bethlen und die Pforte drohen mit Krieg. Khlesl's Plan Bethlen zu stürzen. Linzer Versammlung der Abgeordneten aller dem Hause Oesterreich unterthänigen Länder; vorläufig Reichstag in Preßburg 1614. Vertrag mit Bethlen zu Tyrnau. Erneuerung des Friedens von Zsitvatorok. Matthias und Khlesl hoffen mit Hülfe der Türken Bethlen stürzen, die bürgerliche und Religionsfreiheit der Ungarn vernichten zu können; ihr Entwurf scheitert an Bethlen's Weisheit und Kraft und am Widerstande der Gespanschaften. Peter Pázmán, Erzbischof von Gran. Thurzó stirbt, 1615—1616. Matthias wünscht

dem Erzherzog Ferdinand die Nachfolge zu sichern. Dessen Krönung in Prag. Vertrag mit Bethlen. Reichstag; Ferdinand's Wahl und Krönung. Sigmund Forgács wird zum Palatin gewählt 1617. Ausbruch des Dreißigjährigen Kriegs in Böhmen. Matthias' Tod. 1617—1619.

Matthias berief von Wien am 29. Juli 1608 den Wahl- und Krönungsreichstag nach Preßburg auf den 29. September. Im Ausschreiben war jeder Ausdruck, der als Anerkennung des Wahlrechts der Stände sich deuten ließe, sorgfältig vermieden.[1] Fünf Tage früher, wie schon erwähnt worden, versammelten sich, von Illésházy einberufen, die Stände Oberungarns, die während der letzten Begebenheiten die Führerschaft übernommen hatten, in Kaschau, wo sie für den bevorstehenden Reichstag, der den wiener Frieden vervollständigen sollte, Vorbereitungen trafen und wahrscheinlich auch ihr eigenes Verhalten an demselben verabredeten.[2] Denn die Vorgänge in Mähren und Oesterreich geboten Vorsicht; sie verriethen, daß Matthias, nachdem er sein Ziel erreicht hatte, seine frühern Verheißungen zurückzunehmen nur zu geneigt sei. In der Hoffnung, Matthias werde ihren Beschwerden abhelfen und Glaubensfreiheit gewähren, waren die größerntheils evangelischen Stände der beiden Länder dem preßburger Bündniß beigetreten, und mit dem Erzherzog wider den Kaiser ausgezogen; also verlangten sie, als jener sie zur Huldigung aufforderte, daß er zuvor ihre Rechte, besonders die Religionsfreiheit, die ihnen Kaiser Maximilian II. verliehen, Rudolf aber genommen hatte, urkundlich wiederherstelle. Diese Urkunde zu vollziehen, sträubte er sich schon aus innerer Abneigung gegen kirchliche und bürgerliche Freiheit, die ihm mit den übrigen Gliedern seines Hauses gemein war, und widerriethen ihm der spanische Hof, Khlesl, die Jesuiten und die gesammte Priesterschaft, unter deren Einfluß er stand; er drang daher auf unbedingte Huldigung. Weil aber die Mährer, die Stammverwandten der Böhmen, gar zu leicht von ihm abfallen und zu Rudolf zurückkehren konnten, der seinen Unterthanen Glaubensfreiheit bereits zugesichert hatte, bewilligte er ihnen am Landtag in Brünn, 25. August, unter Eidschwur, außer bedeutenden staatsrechtlichen Zugeständnissen auch, „daß jedermann gestattet sei, Gott nach der Weise zu verehren, wie es ihm nach Vorschrift der Bibel recht zu sein dünkt". Den Oesterreichern hingegen, deren Abfall er weniger zu fürchten hatte, versagte er beharrlich jedes Zugeständniß.[3] Da trennten sich die Katholischen und Evangelischen; die erstern huldigten, die andern versammelten sich in Horn, um mit Gewalt zu erzwingen, was man ihnen gutwillig nicht geben wollte. Dieser Streit hielt Matthias noch drei Wochen über den 29. September in Oesterreich zurück, während die ungarischen Stände sich pünktlich und zahlreich an diesem Tage in Preßburg einge-

[1] Kovachich, Vest. comit., S. 764. Kaprinay, Hung. Diplom., I, 293. — [2] Kovachich, Suppl. ad Vest. comit., III, 361. Paul Jászay im Tudomános tár, 1841, Heft 1, S. 124. — [3] Pilarz, Hist. Moraviae, III, 80.

Bayerische Staatsbibliothek München

funden hatten. Am 4. October wurden sie von den in Horn versammelten Oesterreichern aufgerufen, dem wiener Friedensschlusse und dem preßburger, in Eibenschitz und vor Prag erneuerten Bündnisse gemäß als Vermittler zwischen ihnen und Matthias aufzutreten. Illésházy und Georg Thurzó versprachen im Namen der Stände, daß dies geschehen werde, riethen ihnen aber zugleich, die Waffen niederzulegen und alles von friedlichen Unterhandlungen zu erwarten.[1]

Am 22. October kam Matthias endlich nach Preßburg herab, wo ihn bei 10000 Bewaffnete an der Donau empfingen und ins Schloß geleiteten; eine Ehrenbezeigung, welche ihm die Wünsche der Stände nachdrücklich ankündigte. Tags darauf überreichten Karl Lichtenstein, Siegfried Preiner und der Abt von Klosterneuburg, Krenperger, dem Reichstage die Vorschläge, worin Matthias die Hoffnung aussprach, da Rudolf unter der Bedingung die Krone abgelegt habe, daß dieselbe auf sein Haupt gesetzt werde, und die Stände ihm die Nachfolge schon versprochen haben, so erwarte er, der Reichstag werde vor allem andern seine Krönung vollziehen, und sodann mit ihm gemeinschaftlich die Mittel berathen, durch welche das Wohl des Landes befördert werden solle.[2] Hierdurch verrieth er seine Absicht, der Anerkennung des von den Ungarn beanspruchten Rechts, ihren König unter den Prinzen des Herrscherhauses zu wählen, auszuweichen und die Festsetzung von Bedingungen nebst den Förmlichkeiten, welche der Krönung nach altem Brauch vorausgingen, zu beseitigen. Die Stände dagegen hielten dafür, daß eben jetzt die günstigste Gelegenheit da sei, ihre Rechte, die bei der Krönung Maximilian's und Rudolf's schon kaum beachtet worden, wieder in Kraft treten zu lassen, alle gesetzwidrigen Misbräuche und Bedrückungen, über welche sie seit achtzig Jahren vergeblich Beschwerden geführt, abzustellen, und die bürgerliche und kirchliche Freiheit für die Zukunft zu begründen, daher sollten die hierzu erforderlichen Gesetze abgefaßt, diese dem Erzherzog zur Annahme vorgelegt, auch der Palatin zuvor gewählt, und dann die Wahl und Krönung des Königs vollzogen werden. Dem widerstrebten Matthias und seine Höflinge; gegen die gesetzliche Sicherstellung der Glaubensfreiheit kämpften der Klerus und einige katholische Herren, sodaß sich ein langer und heftiger Streit entspann. Allein die Beharrlichkeit der übrigen Stände siegte; der Widerspruch des Klerus wurde nicht weiter beachtet; und der Erzherzog mußte umsomehr nachgeben, da Sendlinge Rudolf's leere, mit dessen Unterschrift versehene Papiere vorwiesen, welche die Stände mit den Bedingungen ausfüllen sollten, unter denen sie Rudolf wieder zum König anzunehmen bereit wären, und die der Kaiser im voraus genehmigen und treulich halten werde.[3] Nur mit Mühe setzte es Matthias durch, daß der Palatin zwar erst nach seiner Wahl, aber dennoch vor der Krönung gewählt werde.

[1] Katona, XXIX, 12 fg. — [2] Katona, XXIX, 24. — [3] Die evangelischen Oesterreicher erhielten ähnliche Anträge und knüpften auch Unterhandlungen mit Rudolf an. Vischer, bei Hatvani, IV, 37. Aber sie und der Kaiser waren zu ohnmächtig, Matthias die Herrschaft wieder zu entziehen.

So kam endlich die Wahlcapitulation „die Artikel vor der Krönung“ zu Stande, die Matthias zur Annahme vorgelegt wurden, und eine Bestätigung und Erweiterung des wiener Friedens sind, wie sie die im December 1606 von Bocskay nach Kaschau einberufene Ständeversammlung wünschte. „Den Baronen, Magnaten und Edelleuten, wie auch den königlichen Freistädten und sämmtlichen Ständen auf ihren und auf des Fiscus Gütern, ebenso den ungarischen Soldaten in den Grenzorten, endlich den Marktflecken und Dörfern ist die freie Wahl und Ausübung ihres Glaubens gestattet, auch darf niemand durch wen immer im freien Gebrauch und in der Ausübung desselben gehindert werden; vielmehr wird zur Verhütung des Hasses und der Zwietracht unter den Ständen angeordnet, daß jede Religion nur Vorgesetzte oder Superintendenten des eigenen Bekenntnisses habe.“ — So lautet der erste Artikel; die Einschaltung: „jedoch ohne Nachtheil der römisch-katholischen Religion“, blieb weg. Die übrigen wichtigern Artikel folgen hier ins Kurze zusammengezogen. — Der König beginne ohne Vorwissen und Einwilligung der Stände keinen Krieg in Ungarn und dessen Nebenländern, und führe keine fremden Kriegsvölker ins Land. — Zum Palatin schlage der König zwei Katholiken und zwei evangelische Ständemitglieder dem Reichstage zur Wahl vor. Bei Erledigung dieser Würde soll der König vor Ablauf eines Jahres einen Reichstag zur Wahl eines Nachfolgers ausschreiben; unterließe er es, so ist der Oberstlandesrichter und, falls auch dieses Reichsamt nicht besetzt wäre, der Oberstschatzmeister, den Reichstag einzuberufen gehalten. — Die Krone soll sogleich nach Preßburg gebracht, und nach Vollzug der Krönung im Lande unter der Obhut zweier eingeborener weltlicher Herren aufbewahrt werden. — Zum Oberstschatzmeister werde vom König einer der Staatsräthe während des gegenwärtigen Reichstags ernannt; kein Ausländer mische sich in die Verwaltung der Staatseinkünfte Ungarns und seiner Nebenländer; das Amt sei von der Hof- oder österreichischen Kammer gänzlich unabhängig. — Der Beschluß, daß der Jesuitenorden in Ungarn weder Niederlassungen noch liegende Güter haben dürfe, bleibt in Kraft (wogegen der Jesuit Peter Pázmán eine Rechtfertigung seines Ordens einreichte und katholische Reichstagsmitglieder vergebens kämpften). — Ausländer sind von allen Zweigen der Landesverwaltung ausgeschlossen. Aemter verleihe der König ohne Rücksicht auf das Glaubensbekenntniß. Die Grenzfestungen sollen sogleich ungarische Befehlshaber erhalten, blos der von Raab darf ein Deutscher sein, hänge jedoch vom Palatin ab. — Die Grenzorte Slawoniens und Kroatiens sollen aus der Obmacht des Erzherzogs Ferdinand genommen, dem Ban wieder untergeben, und dessen gesetzmäßige Gewalt ihrem ganzen Umfange nach wieder eingeräumt werden. — Der König residire im Lande und führe die Regierung in eigener Person; in Fällen nothwendiger Abwesenheit übertrage er dem Palatin und Staatsrathe die Regierung. — In Rücksicht der Dienste, welche sie dem König geleistet haben und künftig leisten werden, wie auch besonders dessen, daß sie sich nicht weigerten, ihn zu ihrem König anzunehmen, erwarten die Stände, daß die längst an Oesterreich verpfändeten Grenzschlösser und Herr-

schaften Pernstein, Kobelsdorf, Güns, Forchtenstein, Eisenstadt und Hornstein, ohne Rückzahlung der Pfandsumme dem Reiche wieder zurückgegeben, oder von den gegenwärtigen Besitzern derselben ausgelöst werden.[1]

Inzwischen riefen die österreichischen evangelischen Stände neuerdings die Vermittelung des Reichstags an, der sich durch Peter Révay für sie bei Matthias verwendete, da sie ebenso wie die Ungarn und Mährer im preßburger Bündniß einbegriffen seien. Matthias antwortete, die Stellung der Oesterreicher sei von der der Ungarn und Mährer verschieden; im preßburger Bündniß habe er als Haupt des Bundes und Katholik nichts versprechen können, was seinem Gewissen und der katholischen Religion zuwider sei; auch war der Endzweck des Bündnisses nicht die Glaubensfreiheit, sondern die Vollstreckung der Friedensschlüsse von Wien und Zsitvatorok; übrigens könne er in dieser Sache ohne Zustimmung der andern Erzherzöge, besonders Maximilian's, nichts verfügen; an diesen möge also der Reichstag Georg Thurzó und Andreas Dóczy senden, und die evangelischen Stände Oesterreichs abermals zu friedlichem Verhalten ermahnen. Der Bescheid, der einer gänzlichen Abweisung glich, konnte die Oesterreicher nicht beruhigen, sie ersuchten daher den Reichstag, Matthias nicht eher zu krönen, als bis er ihre Glaubensfreiheit verbrieft haben werde, und viele Stimmen forderten die Gewährung dieser auf Staatsverträge gegründeten Bitte.[2]

Aber die Artikel vor der Krönung waren festgesetzt; Matthias hatte sie bereits angenommen und feierlich, sie zu halten, gelobt; seiner Wahl stand nichts mehr im Wege, als eben das Gesuch der Oesterreicher. Da erhob sich Illésházy am 16. November, schilderte die Verdienste des Erzherzogs; wies darauf hin, daß er sich Beschränkungen der königlichen Gewalt gefallen lassen und alle Wünsche der Stände erfüllt habe; sprach die Hoffnung aus, daß er auch die Verwendung der Stände für ihre Bundesgenossen gewiß berücksichtigen werde; machte auf die Gefahren aufmerksam, mit denen jeder Aufschub der Krönung den Frieden und das Wohl des Landes bedrohe; und schloß mit dem Ausrufe: „Warum zögern wir noch, ihn zu wählen und zu krönen!“ Ein Schreiben Georg Thurzó's, des eifrigen Protestanten — wenn nicht untergeschoben, so durch zweideutige Versprechungen ihm entlockt —, worin er meldete, daß auch die Oesterreicher ihre Wünsche nächstens erfüllt sehen werden, verstärkte den Eindruck von Illésházy's Rede, und Matthias wurde sogleich einstimmig zum König ausgerufen. Am folgenden Tage, 17. November, übersandte Matthias dem Reichstage die Zuschrift, in welcher er für die Würde des Palatins die Katholiken Thomas Erdödy und Sigmund Forgács, den Pázmán unlängst zur katholischen Kirche bekehrt hatte, die Evangelischen Stephan Illésházy und Georg Thurzó vorschlug. Illésházy wurde einstimmig ausgerufen; selbst die katholischen Prälaten gaben ihm, den sie beinahe schon für den Ihrigen hielten[3], ihre Stimmen. Die Krönung wurde am 19. November vom graner Erzbischof Franz

[1] Corpus jur. Hung., I, 651. Leges eccles., I, 660. — [2] Katona, XXIX, 95. Kovachich, Solennia inaugurationis, S. 154 fg. — [3] Vischer, bei Hatvani, IV, 38.

Forgács unter dem freudig begeisterten Zuruf der Stände vollzogen.[1] Sie glaubten, durch ein Papier und den Eid eines Königs seien ihr Recht und ihre Freiheit auf immer gesichert!

Auf die Krönung folgte die Ernennung zu den höchsten Staatsämtern und Würden. Valentin Homonnay wurde Oberstlandesrichter, der neutraer Bischof, Valentin Lépes, Kanzler; Georg Thurzó weigerte sich, das Schatzmeisteramt zu übernehmen, weil er voraussah, daß er die Unabhängigkeit der ungarischen Kammer von der Hofkammer nicht werde behaupten können; er blieb, was er gewesen, Oberstspeisemeister, und Schatzmeister wurde einstweilen Thomas Vizkelety. Thomas Erdödy, Ban von Kroatien, und Johann Lippay, Personal, behielten ihre Aemter. Zu Oberkapitänen ernannte der König jenseit der Donau Franz Batthyány, diesseit derselben Siegfried Kollonics, im Nordosten Sigmund Forgács. Ferner machte er Franz Batthyány zum Oberststallmeister, Johann Draskovics zum Oberstkämmerer, Andreas Dóczy zum Oberstmundschenk, Thomas Szécsy zum Obersthofmeister, Niklas Istvánffy, bisher Palatinal-Stellvertreter, welches Amt mit der Wiederbesetzung des Palatinats aufhörte, zum Oberstthürhüter. Der Reichstag währte bis 6. December, bewilligte 4 Gulden vom Gehöft und gab mehrere wichtige Gesetze, welche wir an einem andern Orte anführen werden. Das preßburger Schloß ward zum Aufbewahrungsorte der Krone bestimmt; zu Kronhütern wurden Franz Révay und Stephan Pálfy, jener Erbobergespan von Turócz, dieser von Preßburg, ernannt.[2] Der hohe Klerus, der vor der Krönung wider die Gesetzartikel, welche die Kirche betrafen, vergeblich protestirt hatte, legte gleich nach Annahme derselben durch Matthias vor dem preßburger Domkapitel seine erneuerte Protestation ein, und erklärte jene Gesetze für ungültig, denn „in Ungarn kann ohne Zustimmung des ersten und vorzüglichsten Standes, des Klerus, kein Gesetz gegeben werden“.[3] Matthias verrieth seine Gesinnungen und was die Ungarn von ihm zu erwarten hätten durch die Worte, die er bei der Entlassung der Stände sprach: „Ihr sollet vornehmlich dahin streben, daß ihr euch nicht sowol von euren besten Gesetzen regieren lasset, als vielmehr von eurem besten Könige, dann wird kein Wechsel der Geschicke und keine Unbeständigkeit der Gesinnungen euch Dienst und Treue erschweren.“[4]

Noch am 6. Mai hatte Matthias dem neuhäusler Vertrage (S. 92) gemäß Adam Herberstein und Johann Rimay mit der von Rudolf gegebenen Bestätigung des zsitvatoroker Friedens und dem Geschenke von 200000 Thalern an die Pforte gesendet. Sie hatten den Auftrag, die Veziere und den Mufti zu besuchen, die Anwesenheit des persischen Gesandten am prager Hofe zu beschönigen, und die Frage, ob Matthias König sei, ausweichend zu beantworten. Am 17. September überreichten sie in feierlicher Audienz dem Sultan die Geschenke, und erhielten die türkische Ratificationsurkunde des Friedens von Zsitvatorok, die den

[1] Petrus Révay, Monarchia et s. corona regni Hung., bei Schwandtner, II, 796. Acta coronationis Matthiae, II, bei Katona, XXIX, 10 fg. — [2] Révay, bei Schwandtner, II, 475. — [3] Péterffy, Concilia Hung., II, 192. — [4] Jessenius, Coronatio Matthiae II., bei Kovachich, Solennia inaugurat., S. 154—174.

Siebenbürgen betreffenden Punkt gar nicht enthielt, auch sonst von dem Tractate so verschieden war, daß sie dieselbe nicht annehmen zu können erklärten; aber alle ihre Vorstellungen blieben unbeachtet, und sie mußten es sich gefallen lassen, mit der bloßen Empfangsbestätigung der 200000 Thaler und mit der in den wesentlichsten Punkten dem Friedenstractate widersprechenden Bestätigungsurkunde zurückzukehren, und erst im Sommer 1610 gelang es, von der Pforte, die mit Persien in Krieg verwickelt war, eine mit der lateinischen Original-Vertragsurkunde mehr übereinstimmende zu erwirken.[1]

Je mehr Matthias seine Herrschaft gesichert sah, desto weniger Neigung, das zu halten, was er versprochen hatte, zeigte er schon im
1609 nächsten Jahr 1609. Bei Maximilian, an den er die evangelischen Stände Oesterreichs gewiesen, richtete Thurzó und Dóczy mit Mühe so viel aus, daß die freie Religionsübung wol den Adelichen auf ihren Gütern, nicht aber auch den Städten und übrigem Volke gestattet wurde. Die Oesterreicher meinten, die beiden Abgeordneten der Ungarn hätten ihre Sache zu lau betrieben, und sandten daher am 25. Februar Ulrich Starhemberg nach Kaschau an den Adel und die Städte des nordöstlichen Ungarn mit der Bitte, sich ihrer Sache wärmer anzunehmen.[2] Diesen fehlte es nicht an Willen hierzu, aber die Zeit eigenmächtiger Versammlungen war vorüber, und sie mußten ihre gedrückten Glaubensgenossen auf den nächsten Reichstag vertrösten. Die Einberufung desselben zur Wahl des Palatins machte der am 5. Mai erfolgte Tod Illésházy's nothwendig. Matthias, der Klerus und die eifrigern Katholiken wollten verhindern, daß abermals ein Evangelischer zum Palatin gewählt würde; daher stellte der König, nachdem der Reichstag am 1. November eröffnet worden war, den Antrag, die Stände mögen vier Candidaten, zwei katholische und zwei evangelische vorschlagen, von denen der König einen wählen werde. Die Absicht war zu schlecht verhüllt, als daß sie nicht auf den ersten Blick erkannt worden wäre. Die Mehrheit der Reichstagsmitglieder, aus Protestanten bestehend, hielt an der im vorigen Jahre vorgeschriebenen Wahlordnung fest, und Matthias mußte sich endlich nach dreiundzwanzigtägigem Streite bequemen, dieselbe zu befolgen, behielt sich aber das Recht vor, die Sache neuerdings dem künftigen Reichstage vorzutragen, wo sie durch gewählte Schiedsrichter entschieden werden sollte. Er schlug die Katholiken Thomas Erdödy und Simon Forgács, die Evangelischen Georg Thurzó und Thomas Szécsy vor (Valentin Homonnay, der unter den Evangelischen nächst Thurzó die meisten Ansprüche auf das Palatinat hatte, war am 9. November, im Alter von erst 32 Jahren, plötzlich, wie man argwöhnte an Gift, gestorben), und am 7. December wurde Thurzó gewählt.[3] Sodann verordnete der Reichstag: Die Schenkungen und Pfandverschreibungen Bocskay's sind unbeschränkt gültig in den Landestheilen, welche der wiener Friede bei Siebenbürgen beließ; in den-

[1] Hammer, II, 720 fg. und 730. Illésházy's Briefe, mitgetheilt von Ipolyi, Uj. magy. muzeum 1851, Decemberheft, S. 158. — [2] Katona, XXIX, 193. — [3] Katona, XXIX, 226.

jenigen aber, die nach Bocskay's Tode an die Krone zurückfielen, nur insoweit, als sie den Rechten der Kirche und des Fiscus nicht zuwiderlaufen; die letztern müssen jedoch dem nächsten Reichstage vorgelegt werden, sonst verlieren sie ihre Gültigkeit. — Die Krone, die der Sultan Bocskay geschickt, soll eingefordert und in der Reichs-Schatzkammer aufbewahrt werden, um jedem möglichen Misbrauch derselben vorzubeugen. — Erzherzog Ferdinand, der die Herausgabe der kroatischen und slawonischen Grenzorte verweigere, ernenne Ungarn zu deren Befehlshabern, die dem Ban unmittelbar untergeordnet seien. Noch andere höchst wichtige Gesetze, die diesmal gegeben wurden, werden an ihrem Orte zur Sprache kommen; hier ziehen wir nur noch den 42. Artikel in Betracht.[1] Die evangelischen Stände Steiermarks, Kärntens und Krains, deren Glauben der fanatische Erzherzog Ferdinand durch die härtesten Verfolgungen auszurotten bemüht war, flehten am 4. November durch geheime Botschaft die evangelischen Stände Ungarns an, sich für sie bei ihrem Landesherrn und dem König zu verwenden, doch so, als thäten sie es ohne Aufforderung aus eigenem Antriebe. Später riefen die protestantischen Oesterreicher ihre ungarischen Glaubensgenossen nochmals dringend auf, ihnen beizustehen, denn die Wahrung der Verträge und Glaubensfreiheit sei ebenso gut der Einen wie der Andern Sache. Als hierauf diese Angelegenheit zur Sprache gebracht wurde, erklärte ~~Maximilian~~ Matthias, daß sie vor den ungarischen Reichstag gar nicht gehöre, denn das preßburger Bündniß sei nicht in der Absicht geschlossen worden, damit die Stände seiner Länder einander gegenseitig Glaubensfreiheit gewährleisteten. Die Stände waren jedoch der entgegengesetzten Ansicht, besorgten nicht ohne Grund, daß nächstens auch in Ungarn versucht werden dürfte, was in Oesterreich schon geschah, und brachten den erwähnten Gesetzartikel zu Wege: „Die mit Oesterreich und Mähren unter Zustimmung des Königs geschlossenen Bündnisse, deren authentische Urkunden beide Theile besitzen, sollen in Kraft bleiben, und für immer dort und hier gehalten werden.“[2]

Nach Schluß des Reichstags begab sich der Palatin Thurzó nach Wien, um im Sinne jenes Gesetzes sich für die Evangelischen Oesterreichs zu verwenden. Dort wurde er längere Zeit mit allerhand Ausflüchten, zweideutigen Versprechungen und Winkelzügen hingehalten, bis endlich seine nachdrücklichen Vorstellungen, besonders die Drohung, er wolle augenblicklich abreisen und die Stände Ungarns zu ernstern Schritten auffordern, durchschlugen, und der von ihm verfaßte Entwurf eines Decrets von Matthias und den Protestanten angenommen wurde. Demzufolge erklärte Matthias am 27. Februar 1610 in Gegenwart der 1610
katholischen und evangelischen Stände: daß er die Städte als dritten Stand anerkenne, und ihnen mithin freie Religionsübung wie dem Adel gebühre; daß er die Religionsübung der Katholischen und Evangelischen gleichmäßig schützen; daß er Aemter ohne Rücksicht auf die Religion verleihen werde. Das Decret, welches diese Zusicherungen enthielt, wurde jedoch nicht in Form einer Urkunde mit der Unterschrift ~~Maxi-~~ Matthias

[1] Corpus jur. Hung., I, 673 fg. — [2] Katona, XXIX, 203—225.

milian's und unter dem großen Staatssiegel, sondern blos in Abschrift mit der Unterschrift und dem Siegel des ungarischen Palatins den Evangelischen herausgegeben; ein Verfahren, das offenbar ein Wink für ihre Gegner war, das Decret ungültig zu machen. [1]

Auch so weit wäre Matthias mit seinen Zugeständnissen kaum gegangen, wenn ihm Rudolf nicht neue Gefahren bereitet hätte. Die Stände Böhmens und Schlesiens hatten den Kaiser gezwungen, ihnen am 11. Juni 1609 den sogenannten Majestätsbrief auszustellen, in welchem er ihre politischen Rechte erweiterte, vollständige Religionsfreiheit gewährte, und ihnen mit ausgedehnten Befugnissen ausgestattete Beschützer derselben, Defensoren, die sie aus ihrer Mitte wählten, zugestand. Auf diese feierlich verbrieften Zugeständnisse konnte sich Rudolf nun berufen und mit desto größerer Wirkung die hart bedrückten österreichischen Protestanten zur Rückkehr unter seine Herrschaft auffordern, unter der sie vollkommene Glaubensfreiheit genießen würden. Zugleich glaubte er, durch den Majestätsbrief seine Stellung in Böhmen so befestigt zu haben, daß es ihm gelingen werde, den verhaßten Bruder von der Thronfolge in Böhmen auszuschließen, und zu seinem unmittelbaren Nachfolger den Erzherzog Leopold, Bischof von Passau, zu machen, dem er sein Wohlwollen zuwandte, seit dessen Bruder Ferdinand sich an Matthias angeschlossen hatte. Leopold, vorläufig zum Präsidenten des Staatsraths ernannt, warb Söldner, und Matthias hielt die Sache für so bedenklich, daß er sich alle Mühe gab, seinen gekränkten Bruder zu besänftigen. Die Erzherzöge, der König von Spanien und mehrere deutsche Reichsfürsten traten dazwischen und bewogen Rudolf, sich scheinbar mit ihm auszusöhnen. In dem Vertrag vom 10. September 1610 versprach Matthias, den Kaiser als das Haupt des Hauses und seinen Oberherrn zu ehren, dieser dagegen, den König im Besitze der abgetretenen Länder und zugestandenen Rechte nicht anzufechten, und Leopold, seine Soldaten zu entlassen. Aber Rudolf hatte sich nur dem Ansehen der Vermittler gefügt, ohne seinen Plan aufzugeben. Leopold schickte im December seine Söldnerscharen nach Oberösterreich, das sie verheerten; ließ, nachdem sie von dort zurück-
1611 gekehrt waren, Budweis überrumpeln, stellte sich im Januar 1611 selbst an ihre Spitze, führte sie im geheimen Einverständniß mit Rudolf gegen Prag und erstürmte die Kleinseite. Aber die Böhmen, die Rudolf's überdrüssig waren und dem Bischof Leopold, der sich ihnen mit Gewalt zum König aufdrängen wollte, Gewährung der Religionsfreiheit am wenigsten zutrauten, hatten Matthias bereits herbeigerufen und unter des Grafen und Defensors, Matthias Thurn, Führung zu den Waffen gegriffen. Leopold sah seine Hoffnung gescheitert und zog sich in sein Bisthum zurück. Die Böhmen hingegen besetzten alle Ausgänge des prager Schlosses, damit Rudolf nicht fliehe, und nahmen Matthias, der mit einem Heere herbeigeeilt war, am 23. März in die Hauptstadt auf. Der

[1] Georg Ernst Waldau, Gesch. der Protestanten im Erzherzogth. Oesterreich, Anspach 1784, II, 149—185. Engel, Gesch. der Nebenländer des ungarischen Reichs, II, 104.

von aller Welt verlassene Kaiser legte nun, um sich die Schande der Absetzung zu ersparen, vor den versammelten Ständen die Krone nieder, zerbiß aber im Unmuth die Feder, mit welcher er die Urkunde unterzeichnete, und Matthias wurde, nachdem er die Landesverfassung, die Rechte und Freiheiten jedes Standes und den Majestätsbrief aufrecht zu erhalten geschworen hatte, am 23. Mai gekrönt. Seinem entthronten Bruder, dem er nichts weiter als den leeren Titel des römischen Kaisers gelassen, wies er ein Jahrgeld von 300000 Gulden nebst vier böhmischen Herrschaften zum Unterhalt, und das prager Schloß zur Residenz an. Matthias, bisher unverheirathet, vermählte sich am 4. December mit Anna, der Tochter des Erzherzogs Ferdinand von Tirol. Kurz darauf, am 20. Januar 1612, starb Rudolf.[1] 1612

Während in Ungarn vornehmlich durch die zweckmäßigen Bemühungen des Palatins Thurzó geordnete Zustände sich immer mehr befestigten, fiel Siebenbürgen abermals zurück in Zerrüttung. Die tyrannische und lasterhafte Gemüthsart Gabriel Báthory's enthüllte sich von Tag zu Tag mehr; er herrschte nach Laune und Willkür, vergeudete leichtsinnig die Abgaben, die er erpreßte, überließ sich ohne Scheu jeder Art von Ausschweifungen, opferte seiner Wollust die Unschuld der Jugend und die Ehre der Familien, und rächte mit schonungsloser Härte jede Widersetzlichkeit, jede Berufung auf Recht und Gesetz.[2] Hierdurch brachte er jedermann ohne Unterschied des Standes und der Partei gegen sich auf, und kränkte insonderheit die Katholiken auch durch Misachtung ihrer Kirche, der er doch selbst angehörte. Dabei schloß er sich gänzlich an die Pforte an und wollte von der Oberhoheit der ungarischen Krone nichts wissen, wodurch er die Ungarn beleidigte, die die gänzliche Losreißung Siebenbürgens vom Reiche nicht zugeben konnten. Matthias aber und sein Hof wollten die Herrschaft über Siebenbürgen, die ihnen Bocskay entrissen hatte, wieder gewinnen, nährten die Unzufriedenheit unter der Hand und suchten die Stellung des Fürsten zu unterwühlen. Die Jesuiten, die unter Rákóczy zurückgekehrt waren, und die Wojwoden, Radul Scherban von der Walachei und Konstantin von der Moldau, die Báthory zur Anerkennung seiner Oberherrlichkeit gezwungen hatte und zu vertreiben drohte, dienten dabei als Werkzeuge.[3] Die Scheu vor Gabriel Bethlen hielt noch den Ausbruch von Aufständen und Empörungen zurück, als aber dieser 1610 als Gesandter nach Konstantinopel ging, da verschworen sich der Kanzler Stephan Kendy, Balthasar, Georg und Sigmund Kornis, Pankraz Sennyey, Johann Borbély, Sigmund Sármassághy und andere, zumeist katholische Herren, gegen das Leben des Fürsten, der mehrere unter ihnen durch Verführung ihrer Gemahlinnen und Töchter entehrt hatte. Aber die Verschwörung wurde entdeckt, Balthasar und Georg Kornis wurden ergriffen und hingerichtet, die Uebrigen entkamen nach

[1] Dobner, Monum., II, 319. Kurz, Gesch. Oesterreichs unter K. Rud. II. — [2] Thomas Borso's Selbstbiographie, Erd. tört. tár, II, 37. Szalárdy, Siralmas magyar kronikanak kilenz könyvei (neun Bücher der kläglichen ungarischen Chronik), Pest 1852, S. 24. — [3] Matthias' Brief an seinen Bruder Albrecht vom 28. Aug. 1611, bei Hatvani, IV, 45.

Ungarn, die Jesuiten flohen in die Walachei. Der Zorn des Tyrannen kehrte sich nun nicht allein gegen die Schuldigen, sondern traf auch alle, die ihm verdächtig und verhaßt waren; er nöthigte den Landtag, den er nach Weißenburg einberief, Todesurtheile und Gütereinziehungen gutzuheißen, und nicht blos die Jesuiten, sondern sämmtliche katholischen Priester aus Siebenbürgen zu verbannen.[1]

Matthias verwendete sich für die Flüchtlinge und Verurtheilten. Die persönliche Zusammenkunft, welche deshalb der Palatin mit dem Fürsten hatte, scheint zwar vergeblich gewesen zu sein, da beide Vorkehrungen zum Krieg trafen, aber es wurde dennoch am 15. August 1610 ein neuer Vertrag geschlossen.[2] Dadurch sah sich Bathory vor einem Angriff von Seite des Königs wenigstens für den Augenblick gesichert, und wollte nun die Sachsen züchtigen, die gegen ihn widerspenstig waren, und sowol mit dem Wojwoden Radul, wie auch mit dem wiener Hofe in Verbindung standen. Er überfiel Hermannstadt am 10. December, brandschatzte die Stadt, ließ die Mitglieder des Raths gefänglich einziehen und zum Tode verurtheilen, setzte sie jedoch gegen
1611 Erlegung von 56000 Gulden wieder in Freiheit. Zu Anfang von 1611 brach er unvermuthet in die Walachei ein; Radul, zum Widerstand nicht gerüstet, floh in die Moldau, und er schwelgte drei Monate in Tergowitsch, während sein Kriegsvolk das Land plünderte. Im April kehrte er nach Hermannstadt zurück, welches während seiner Abwesenheit durch eine starke Besatzung im Zaum gehalten worden, erhob abermals Brandschatzungen, und sandte den uns schon bekannten Haiduckenhauptmann, Andreas Nagy, den er in seine Dienste gezogen hatte, gegen Kronstadt, das nun seine Rache fühlen sollte. Die Kronstädter wußten, welches Schicksal ihnen bevorstand, und ermannten sich unter Führung ihres Richters Michael Weiß zum Widerstand auf Tod und Leben. Der Kampf war diesmal leichter, als sie gehofft hatten; die wankelmüthigen Haiducken nahmen Geld, fielen von Báthory ab und kehrten heim; Radul, ihr Verbündeter, kam ihnen mit 7000 Reitern und 1500 Mann Fußvolk zu Hülfe, und Báthory, der nun selbst mit 12000 Mann heranzog, wurde am 8. Juni vor den Thoren der Stadt bis zur Vernichtung geschlagen.[3]

Gegen den Geschlagenen, der kaum sein Leben durch Flucht gerettet hatte, rückte kurz darauf ein weit gefährlicherer Feind heran. Matthias hatte seinem Bruder obsiegt, und durfte jetzt auch die Unterwerfung Siebenbürgens versuchen. Sigmund Forgács, Oberstlandesrichter, seit Valentin Homonnay's Tod auch Kapitän im westlichen Oberungarn, nahm Nagy mit seinen Haiducken in den Dienst des Königs auf, und brachte sein Heer durch Werbung und Zuzug auf 25000 Mann, mit denen er am 29. Juni von Kaschau aufbrach. Aber das

[1] Bőjthy, De rebus gestis Gabr. Bethlen, bei Engel, Monumenta, S. 272 fg. Matth. Laczkó, bei Gr. Emerich Mikó, III, 125. Kázy, I, 99. Katona, XXIX, 324. — [2] Matthäus Laczkó, a. a. O. Zavodszky, bei Katona, XXIX, 329. Franz Mikó, Erdélyi historia. — [3] Franz Nagy Szabó, Memoriale, bei Gr. Mikó, I, 103 fg. Matth. Laczkó, a. a. O., 127. Szalardy, Siralmas kronika, S. 24. Felmer, Hist. Trans., S. 216.

Bildniß der Jungfrau Maria auf der Fahne, die er den Haiducken gab, die Anwesenheit Georg Homonnay's, der, unlängst zur katholischen Kirche übergetreten, für dieselbe eiferte, Ludwig Rákóczy's, der es immer mit der Hofpartei hielt, und anderer ihnen verdächtiger Herren beim Heere, erregte in Nagy und seinem Volke den Verdacht, es sei bei diesem Kriegszuge darauf abgesehen, erst Siebenbürgen zu bezwingen, um dann den wiener Frieden und die Glaubensfreiheit zu vernichten. In diesem Verdachte bestärkte sie Báthory, bewog sie nebenbei durch andere wirksame Mittel, zu ihm überzugehen, sammelte durch Verheißung von Sold und Belohnung eine bedeutende Streitmacht um Hermannstadt und rief die Türken zu Hülfe. Forgács drang in Siebenbürgen vor, zog in Klausenburg und Weißenburg ein, und erließ am 4. August von Schäßburg eine Proclamation, in der er den Unterdrückten Befreiung und allen, die zur Treue gegen den König zurückkehrten, dessen erneuerte Huld verhieß.[1] Von hier marschirte er gegen Hermannstadt, das er, mit Radul vereinigt, belagerte. Da es ihm aber an schwerem Geschütz fehlte, fügte er der stark befestigten Stadt wenig Schaden zu, wogegen seine Truppen durch häufige Ausfälle der Besatzung viel litten. Nagy hatte unterdessen Johann Pálfy, Thomas Bosnyak und Niklas Forgács, die dem königlichen Heere frische Mannschaft zuführten, bei Diószeg geschlagen, und vereinigte sich in der zweiten Woche Septembers bei Schäßburg mit Báthory. Omer-Pascha zog mit Türken und Tataren durch den Törzburger Paß heran. Forgács, in Gefahr umringt zu werden, warf sich in die Berge, die das Széklerland von der Moldau scheiden, irrte in denselben, vom Feinde verfolgt, mehrere Wochen umher, und kam, nachdem er mehr als die Hälfte seiner Truppen durch Hunger und unsagliche Strapazen verloren hatte, über Marmaros in der zweiten Hälfte Novembers in Kaschau an. Sobald Forgács von Hermannstadt verdrängt war, belagerten Báthory und die Türken Kronstadt zwar vergeblich, aber das ganze Burzenland wurde von dem eigenen Fürsten mit Feuer und Schwert verwüstet. Die Haiducken trugen den Krieg auch nach Ungarn; sie wurden vom Adel, den der Palatin wider sie aufbot, bei Ladány geschlagen, siegten dagegen bei Böszörmény, und griffen darauf Kálló an, dessen Belagerung aufzuheben Thomas Scécsy sie zwang. Diesen Gefechten machte das Misgeschick des königlichen Heeres in Siebenbürgen ein Ende. Der im Lager des Palatins versammelte Adel äußerte große Unzufriedenheit über den Krieg, der nicht nöthig gewesen sei, eine Armee gekostet habe, und zum Bruch mit den Türken führen müsse. Der König und Staatsrath verloren den Muth, noch fernere Versuche zur Unterwerfung Siebenbürgens zu wagen, und Thurzó trat am 20. November mit Báthory in Unterhandlungen, die zu dem Vertrag führten, der, in Tokaj am 27. December geschlossen, lautete: Beide Theile legen sogleich die Waffen nieder; Báthory schickt zum künftigen Reichstag Bevollmächtigte, damit ein dauerhafter Friede geschlossen werde; die Haiducken kehren in ihre Wohnstätten heim und entlassen die Bauern,

[1] Die Proclamation Uj. magy. Muzeum, 1858, H. VIII, 376.

welche sie unter sich aufgenommen haben; gewaltthätig in Besitz genommene Güter werden gegenseitig zurückgegeben, zugefügte Schädigungen ersetzt.[1]

Der Sieg machte Báthory noch verwegener. Von Hermannstadt, das er zu seinem Hauptwaffenplatze erwählt hatte und unablässig
1612 brandschatzte, führte er zu Anfang des Jahres 1612 seine Räuberscharen abermals gegen Kronstadt, und wüthete wieder mit Feuer und Schwert in der Umgegend der Stadt, die auch diesmal seinen Angriffen widerstand. Nachdem er seinen Zorn gekühlt hatte, ließ er eine Truppe Székler vor Kronstadt zurück, und durchzog die andern Wohnsitze der Sachsen verheerend und plündernd. Aber wie alle Tyrannen fühlte auch er, daß ihm niemand treu sein könne, und fing nun an, gegen die eigenen Diener und Freunde zu wüthen; den Haiduckenkapitän Nagy, dem er hauptsächlich den Sieg über Forgács zu verdanken hatte, ließ er hinrichten; Gabriel Bethlen, seine mächtigste Stütze, sah sein Leben nicht mehr sicher, und floh zuerst auf sein Schloß Déva und von da nach Temesvár, wo er freundlich aufgenommen und als Mutaferrika mit 120 Aspern täglich angestellt wurde.[2] Báthory, obgleich auch bei den Türken schlecht angeschrieben, hoffte seinen wankenden Fürstenstuhl durch den Schutz der Pforte zu befestigen, und sandte im Frühling Andreas Géczy nach Konstantinopel. Géczy trat jedoch dort nicht für, sondern wider Báthory auf, trug die vielen Beschwerden der Siebenbürger über dessen tyrannische Herrschaft vor, zeigte den Vertrag an, in welchem der Fürst die Oberhoheit Ungarns anerkannt hatte, und versprach, wenn ihm das Fürstenthum übergeben würde, den auf 15000 Dukaten erhöhten Tribut pünktlich zu entrichten, und nicht nur Lippa und Jennő, sondern auch Großwardein sogleich auszuliefern. Der Divan ging auf seine Bitte ein und schickte ihn mit Truppen nach Siebenbürgen zurück. Er entsetzte bei seiner Ankunft Kronstadt und brach mit dessen Richter Weiß nach Hermannstadt auf, stieß jedoch schon bei Feketehalom auf Stephan Török, den Báthory ihm entgegengeschickt hatte, und wurde geschlagen; er selbst rettete sein Leben durch Flucht, Weiß blieb todt auf dem Schlachtfelde.[3]

Matthias, seit dem Tode Rudolf's mit seiner Wahl zum römisch-deutschen Kaiser beschäftigt, konnte auf Siebenbürgen weniger Aufmerksamkeit richten. Erst nachdem seine Wahl am 3., die Krönung am 24. Juni vollzogen worden, und alle Abmachungen des zsitvatoroker Friedens auch in den Augen der Türken auf ihn übergegangen waren, nahm er seine auf Siebenbürgen bezüglichen Plane wieder vor. Die Pforte hatte sich über das Einrücken ungarischer Kriegsvölker unter Forgács beschwert; jetzt erhob er durch den Gesandten Negroni, der die Genehmigung der verbesserten ungarischen Ratificationsurkunde der zsitvatoroker Friedensurkunde nebst Geschenken dem Sultan über-

[1] Außer den bereits Angeführten, Sárospataki kronika, im Tört. tar IV, 73. Alexander Szilágyi, Erdélyorsz. története, II, 98 fg. — [2] Sein Schreiben bei Katona, XXIX, 338. Hammer, II, 749. — [3] Franz Nagy, Szabó und Matth. Laczkó, a. a. O. Franz Mikó, Hist. Transsylv. Katona, XXIX, 406 fg.

brachte, Protest gegen das Einschreiten der Pforte einmal für Báthory, das andere mal für Géczy, weil der zsitvatoroker Friede Siebenbürgen unter die Oberhoheit des Königs von Ungarn stelle. Murad, der den Frieden geschlossen hatte, war gestorben, und Naszuh, der jetzige Großvezier, weit weniger friedlich gesinnt. Der Divan antwortete, die türkischen Commissare durften die Oberhoheit des Königs über Siebenbürgen nicht zugeben, denn dazu waren sie nicht ermächtigt; stände dergleichen etwas in der Urkunde, so sei diese gefälscht; wolle der Kaiser Frieden, so müsse er allen Ansprüchen auf Siebenbürgen entsagen.[1] Aber gerade jetzt bot sich Matthias eine günstige Gelegenheit dar, diese Ansprüche geltend zu machen. Báthory, der die Zahl und Erbitterung seiner einheimischen Feinde mit jedem Tage wachsen und sich vom Sultan aufgegeben sah, hörte auf, den Tribut an die Pforte zu zahlen und suchte bei Matthias Schutz. Seine Bevollmächtigten, Kamuthy, Erdélyi und Kassay schlossen mit Khlesl, schon seit längerer Zeit wiener Bischof, dem Palatin Thurzó und den andern Bevollmächtigten des Kaisers am 24. December Bündniß, worin der Kaiser Báthory als Erbfürsten von Siebenbürgen und den damit verbundenen Theilen Ungarns anerkannte, ihm gegen jedermann beizustehen und das freie Wahlrecht der Siebenbürger, falls ihr Fürst keine männlichen Erben hinterließe, in keiner Weise zu beeinträchtigen versprach. Dagegen verpflichtete sich der Fürst, die Oberhoheit der ungarischen Krone anzuerkennen, dem König wider jedermann, den Sultan ausgenommen, Hülfe zu leisten und keinen Theil Siebenbürgens hinzugeben. Den Streit des Fürsten mit den Kronstädtern und andern Sachsen sollten die königlichen Commissare, Peter Koháry und Franz Nagy, beilegen.[2] Neben diesem öffentlichen wurde noch ein geheimer Vertrag geschlossen, vermöge dessen Báthory den Kronstädtern und allen, die wider ihn aufgestanden waren, vollständige Amnestie gewähren, die Jesuiten wieder aufnehmen und die katholische Kirche überhaupt schützen sollte.[3] Derselbe Reichstag, der sich am 24. Februar 1613 in Preßburg versammelte, die Königin am 1613
24. März krönte, und als Krönungsgeschenk für sie und Matthias zwei Gulden, den dritten zur Landesvertheidigung ausschrieb, genehmigte auch den Friedensvertrag und verhieß dessen Aufnahme in die Gesetze, sobald die siebenbürger Stände denselben würden bestätigt und ihren Gesetzen einverleibt haben.[4] Dies that der hermannstädter Landtag am 13. Mai. An demselben Tage verglich sich Báthory mit den Kronstädtern und den Sachsen überhaupt, verkündigte eine allgemeine Amnestie, von der Bethlen allein ausgenommen war, und versöhnte sich mit Géczy so vollständig, daß er ihn zum Führer seiner Reiterei ernannte.[5]

An aufrichtige Umkehr des Tyrannen zur Milde und Achtung des Rechts war schwer zu glauben, und ebenso wenig konnten ihm die

[1] Der Bericht Negroni's bei Kovachich, Script. min., I, 245—276. Hammer, II, 730, 748. — [2] Katona, XXIX, 493. — [3] Matthias' Brief an seinen Bruder Albrecht, bei Hatvani, IV, 66 fg. — [4] Corp. jur. Hung., I, 679, Art. V. — [5] Franz Nagy Szabó, S. 111 fg. Vgl. Szilágyi Erdélyorsz. tört., II, 110 fg.

verzeihen, deren Verwandte er gemordet, deren Glück und Ehre er vernichtet, die er ins Elend gestürzt hatte; das ganze mishandelte Volk wartete nur auf eine Gelegenheit, auf einen Führer, um von ihm abzufallen; und schon bereitete ihm derselbe Mann den Untergang, der ihn erhoben hatte. Gabriel Bethlen, der als mehrmaliger Gesandter die Pforte kennen gelernt und zugleich deren Vertrauen gewonnen hatte, begab sich im Februar, mit Empfehlungen der Paschen von Ofen und Temesvár versehen, nach Adrianopel, wo Sultan Ahmed sich aufhielt, wurde dort günstig aufgenommen, und in Konstantinopel am 1. Mai durch den Großvezier Naszuh zum Fürsten (König hieß es bei den Türken) von Siebenbürgen ausgerufen, nachdem er versprochen hatte, Lippa und Jennő auszuliefern. Der Pascha von Kanizsa, Iskender, wurde zum Serdar der Armee ernannt, die ihn nach Siebenbürgen führen sollte, und die benachbarten Paschen, der Khan der Tataren und die Wojwoden der Moldau und Walachei erhielten Befehl, zu derselben zu stoßen. Báthory verzweifelte daran, daß Matthias im Stande sein werde, ihn gegen den hereinbrechenden Sturm zu schützen, weigerte sich daher, den erst vor kurzem geschlossenen Vertrag zu vollziehen [1], und suchte die Pforte zu versöhnen. Seine Gesandten, Balassy und Borsos, versprachen bei der Audienz, die ihnen am 11. Juni gewährt wurde, er werde Siebenbürgen gänzlich der Oberherrlichkeit des Sultans unterwerfen, den auf 15000 Dukaten erhöhten Tribut nicht nur für die künftigen, sondern auch für die vergangenen Jahre pünktlich entrichten, Lippa und Jennő mit allen dazu gehörenden Schlössern, Ortschaften, Ländereien und sämmtlichem Kriegsmaterial sogleich ausliefern, wenn der Sultan ihn im Besitz des Fürstenthums erhielte. [2] Nach der Gewohnheit der türkischen Machthaber, diejenigen, die sie verderben wollen, in Sicherheit einzuwiegen, mochte die Antwort des Divans nicht abschlägig gelautet haben, denn Báthory hoffte so zuversichtlich wieder zu Gnaden aufgenommen zu werden, daß er die Hülfe, welche ihm Matthias anbot, ablehnte [3], auch selbst nicht ernstlich rüstete, und einmal sogar die Haiducken entlassen wollte. Mitte August besetzte Iskender-Pascha das Eiserne Thor, blieb aber dort, nachdem er sich dieser Eingangspforte aus Ungarn nach Siebenbürgen bemächtigt hatte, stehen, um abzuwarten, bis der Khan und die Wojwoden den törzburger Paß durchschritten haben. Auch diese Verzögerung des Einmarsches deutete Báthory zu seinen Gunsten, unterhandelte mit dem Pascha, und forderte ihn sogar auf, den Verräther Bethlen hinrichten zu lassen, ohne abgewiesen zu werden. [4] Am 24. September rückten der Khan Schahingirai, Ali-Pascha und die Wojwoden durch den törzburger Paß und Iskender durch das Eiserne Thor, zusammen bei 80000 Mann, zugleich in Siebenbürgen ein. Báthory konnte dem rasch vordringenden Feinde blos einen Haufen von kaum 10000 eilig Aufgebotenen entgegenstellen,

[1] Der bereits angeführte Brief des Kaisers Matthias an seinen Bruder Albrecht. — [2] Der Brief Báthory's an Iskender, bei Katona, XXIX, 498. Des Gesandten Borsos Selbstbiographie, a. a. O. — [3] Der angeführte Brief des Kaisers. — [4] Die Briefe Báthory's an Iskender, bei Katona, a. a. O. und bei Pray, Epist. proc., III, 301.

die sich lässig im Lager bei Weißenburg eingefunden hatten und wenig Lust zum Kampfe zeigten. Er zog sich daher auf Klausenburg zurück, und floh, als er dort nicht eingelassen wurde, und Bethlen nur noch zwei Meilen von ihm entfernt war, heimlich nach Großwardein. Der größere Theil seiner Truppen ging zu Bethlen über, die andern zerstreuten sich.[1]

Die Stände der drei Nationen versammelten sich in Klausenburg am 20. October zum Landtage, stellten, um wenigstens den Schein einer Wahl zu retten, neben Bethlen Szilvásy als Candidaten auf, und riefen am 23. October den erstern einstimmig zum Fürsten aus. Tags darauf schwur der so Erwählte: Die Rechte und Privilegien, die bürgerlichen und kirchlichen Einrichtungen der drei Nationen treu zu wahren; — der hohen Pforte gebührend zu gehorchen, damit kein Unheil über das Land komme; — mit dem römischen Kaiser und König von Ungarn gute Nachbarschaft und Frieden zu halten; — seine Räthe aus sämmtlichen drei Nationen zu nehmen; — das Recht derselben, den Fürsten zu wählen, zu schirmen, und durch den Sultan neuerdings bestätigen zu lassen; — den Titel, den ihm die Stände gegeben, nicht zu ändern (sich nicht den königlichen beizulegen); — die von Báthory verschleuderten fürstlichen Besitzungen und Einkünfte wieder zu erwerben. Am 25. October empfing Bethlen aus der Hand Iskender's die Symbole der fürstlichen Würde, Fahne und Scepter, mußte jedoch außer der Uebergabe Lippa's und Jenő's noch die Abtretung Arad's an die Türken versprechen.[2]

Noch waren die Stände am Landtag versammelt, als Eilboten die Nachricht nach Klausenburg brachten, Báthory habe zu leben aufgehört. Der vertriebene Fürst bat den Oberkapitän Sigmund Forgács um schleunige Hülfe, und dieser sandte den Commandanten in Tokaj, Niklas Abaffy, mit 2000 Mann nach Großwardein. Aber Báthory, wahrscheinlich aus Argwohn, nahm die Hülfsschar nicht in die Stadt auf, und wies ihr einen Lagerplatz außerhalb derselben an. Dadurch wurde Abaffy nicht nur erbittert, sondern schöpfte daraus auch Verdacht, daß Báthory in seiner Verzweiflung Großwardein den Türken übergeben wolle[3], und verschwor sich mit Géczy und den beiden Haiduckenkapitänen Szilasy und Nadányi, die auf große Belohnung hofften, ihn zu ermorden. Die That wurde durch gedungene Unteroffiziere der königlichen Truppen und einige Haiducken am 27. October auf offener Straße verübt.[4] Mit Gabriel, der von seiner Gemahlin Anna Palocsay-Horvát keine Kinder hinterließ, erlosch das Geschlecht der Báthory, welches Jahrhunderte lang durch Reichthum und in den höchsten Staatsämtern geglänzt hatte.

Von dem zwar vertriebenen, aber ihm noch immer gefährlichen Fürsten befreit, war Bethlen vor allem darauf bedacht, das türkisch-

[1] Franz Nagy Szabó, bei Gr. Emerich Mikó, I, 114. Erdelyi tört. tár, II, 251. — [2] Georg. Bőjthy, a. a. O. Szalárdy, Kronika, I, 27. Zavodszky, bei Katona, XXIX, 500 fg. Felmer, Hist. Transilv. Miller, Principatus Gabr. Bethlen documentis illustratus, Pest 1816, I, 1 fg. — [3] Abaffy's Schreiben an den Erzherzog Ferdinand, bei Orellius, II, 44. — [4] Die meisten schon Vorgemerkten.

tatarische Heer, welches unter dem Vorwande, daß es seine Feinde bekämpfe, verwüstete und raubte, so schnell als möglich aus Siebenbürgen zu entfernen. Dasselbe trat zwar Anfang November den Rückzug an, schleppte aber nebst großer Beute mehr als 20000 Gefangene, meistens Székler, mit sich fort. Den Raub den wilden Bundesgenossen abzunehmen, war unmöglich, doch erbat Bethlen vom Sultan Ahmed die Freilassung von 16000 Gefangenen, und kaufte später auch die meisten übrigen los.[1] Gleich in den ersten Tagen seiner Regierung sandte er seinen Bruder Stephan und Stephan Erdélyi nach Konstantinopel, um dem Sultan seine Huldigung darzubringen, und die Bestätigung seiner Würde zu erbitten. Sigmund Sármassághy, Stephan Kassay und Johann Bengner erhielten den Auftrag, dem Kaiser und König seine Erwählung anzuzeigen, Frieden und freundschaftliche Nachbarschaft anzubieten, Huszt, Tasnád, Kővár und Nagybánya, die nach Bocskay's Tode von Siebenbürgen abgerissen worden waren, zurückzufordern. Doch nicht auswärts suchte Bethlen Stützen seiner Herrschaft, im Lande selbst strebte er den unerschütterlichen Grund derselben zu legen, ergriff vom ersten Tage an mit fester Hand das Steuerruder, und war bemüht, die Liebe sämmtlicher Nationen, die Siebenbürgen bewohnen, zu gewinnen. Weißenburg, die gewöhnliche Residenzstadt der Fürsten, war in den letzten kriegerischen Zeiten arg verwüstet worden, daher wählte er einstweilen Hermannstadt zu seinem Wohnorte. Aber die Sachsen befürchteten, daß er die Stadt von ihrem Bunde losreißen und ihrer Vorrechte berauben wolle, was Báthory beabsichtigt hatte, und drangen darauf, daß er dieselbe verlasse; er that es mitten im Winter, um sie zu überzeugen, wie ungegründet ihr Argwohn sei. Der Landtag, den er
1614 auf den 26. Februar 1614 nach Mediasch ausschrieb, blieb bis 16. April beisammen. Hier wurden die Glaubensfreiheit, die Wiederherstellung und Erhaltung der Kirchen und Schulen aller Religionsparteien gesichert; die durch Báthory Verurtheilten und Verwiesenen von jeder Anklage freigesprochen und in den Besitz ihrer Rechte und Güter wieder eingesetzt; die von Báthory wider Hermannstadt gegebenen Verordnungen aufgehoben und der Stadt die Steuern auf zwei Jahre erlassen; die Rückgabe aller unrechtmäßig weggenommenen Güter und alles geraubten beweglichen Eigenthums, inwieweit dasselbe noch vorfindig war, anbefohlen. Andere Verordnungen betrafen den Aufbau des in Ruinen liegenden Weißenburg, die Anstellung eines ständigen Geschäftsträgers bei der Pforte, und mancherlei heilsame Einrichtungen; auch ward beschlossen, daß den Gesandten des Fürsten an den Kaiser und Sultan jedesmal ein von den Ständen gewählter beigegeben werde. Schon bei diesem Landtage erreichte Bethlen, was er als seine Aufgabe betrachtete, „den Frieden, den die Leute blos im Munde führten, wirklich zu stiften“.[2] Hierher waren die Mörder Báthory's, Szilasy und Nadányi, mit keckem Uebermuth gekommen, um den gehofften Lohn für ihre That zu empfangen; die Stände wiesen sie mit Abscheu aus dem

[1] Bőjthy und Závodszky, a. a. O. — [2] Bőjthy, bei Engel, Monumenta, S. 398 fg.

Sitzungssaale und die draußen stehenden fürstlichen Leibtrabanten hieben sie in Stücke. Der Hauptanstifter des Mordes, der es überdies wagte, allerhand Umtriebe anzuzetteln, wurde auf Bethlen's Befehl gefangen, im Schlosse Fogaras eingekerkert und später hingerichtet.[1]

Matthias empfing die Gesandten Bethlen's in Linz, wo er sich damals aufhielt, nicht als dessen, sondern als Siebenbürgens Gesandte, denn Bethlen sei nicht gewählt, sondern von den Türken dem Lande aufgedrungen worden. Die Siebenbürger wurden im Staatsrathe, wo die Gesandten ihre Botschaft vortrugen, beschuldigt, die Commissare des Kaisers, die zwischen ihnen und Báthory Frieden stiften sollten, nicht abgewartet, sondern die Türken herbeigerufen, Báthory verjagt und ohne des Kaisers Vorwissen den ergebenen Diener des Sultans zum Fürsten angenommen, und mithin den Vertrag, den sie erst im Mai bestätigt hatten, gebrochen zu haben.[2] Am 20. Januar gab ihnen Matthias die Antwort: er sei bereit, die Verträge zu erneuern, auch Bethlen als Fürsten anzuerkennen und zu Gnaden aufzunehmen, weil aber Bethlen seit Jahren den Türken anhänglich gewesen, durch sie eingesetzt worden und ihnen gehuldigt habe, so müsse er ein sicheres Unterpfand der christlichen Gesinnung und Treue von ihm und den Siebenbürgern fordern, werde daher Sarmasságby an seinem Hofe zurückhalten und mit Kassay und Bengner Commissare senden, die den Siebenbürgern seinen Willen ausführlich kundmachen werden. Zu diesen Commissaren ernannte er Franz Daróczy und den in Ungarn begüterten Schlesier Emerich Lasotta, die jedoch mit den Gesandten erst im April nach Siebenbürgen abgingen.[3]

Bethlen, durch seine Gesandten von dem schlimmen Empfange, der ihnen zutheil geworden, unterrichtet, that nun Schritte, die den Kaiser ihn anzuerkennen nöthigen oder, wenn dieser nicht andern Sinnes werden sollte, ihn gegen dessen Anfechtungen sichern konnten. So gerüstet für alle Fälle und der Liebe seines Volks schon gewiss, berief er die Stände auf den 3. Mai nach Klausenburg, damit sie die Botschaft des Königs vernähmen und beantworteten. Die Gesandten Daróczy und Lasotta forderten als Pfand der Treue Siebenbürgens und seines Fürsten gegen den König Großwardein, und protestirten wider die Uebergabe Lippas, Jennős und Arads an den Sultan, welche der wiener Friede ausdrücklich verbiete. Der Kanzler Simon Péchy (Pécsy) that ihnen kund, daß die Stände die Abtretung Großwardeins verweigern, und dagegen auf der Rückgabe der Siebenbürgen entrissenen Festungen und Ortschaften bestehen. Mit dieser Antwort wurden die Gesandten entlassen und Andreas Kapy mit David Weirauch an Matthias abgeschickt, um gemeinschaftlich mit Sármasságby die Unterhandlungen fortzuführen.[4]

[1] Bőjthy, bei Engel, Monumenta, S. 400, Szalárdy, Kronika, I, 28. — [2] Quid legatis Transilvaniis in consilio secreto responsum, bei Hatvani, IV, 67 fg. — [3] Benignum decretum legatis Transilv. datum, bei demselben, IV, 71. Des Kaisers Matthias Siebenbürgen betreffende Denkwürdigkeiten, ebendas., S. 93 fg. — [4] Bőjthy, a. a. O., S. 400—424. Matthias' Briefe bei Hatvani, IV, 78, 81.

Während die Unterhandlungen in Linz gepflogen wurden, arbeiteten Khlesl und der Hofkriegsraths-Präsident Mollard insgeheim am Sturze Bethlen's. Georg Homonnay, dessen Uebertritt zur katholischen Kirche schon mit dem goldenen Vliese belohnt worden war, sollte als dessen Nebenbuhler auftreten, die katholische Partei an sich ziehen und Siebenbürgen von Ungarn aus angreifen. Zu gleicher Zeit sollte der vertriebene Wojwod Radul Serban, der sich seit zwei Jahren am kaiserlichen Hofe aufhielt, in die Walachei zurückkehren, sich mit den Sachsen in Verbindung setzen und durch die südlichen Pässe einrücken. Beide sollten dies scheinbar auf eigene Faust thun, aber Geld und Truppen vom kaiserlichen Hofe erhalten, wobei man noch auf die Hülfe Roms und Spaniens rechnete, weil das Unternehmen zugleich gegen die Protestanten gerichtet war. Das Gelingen des Plans hing jedoch von der Mitwirkung des Palatins Thurzó ab. „Wir müssen Geldt machen", schreibt Khlesl an Mollard den 25. Juni 1614, „die Gränizen zu erhalten . . . Geldt für die Sachsen, für den Valachen und den ganzen geheimen Impraesa. Mehr Ungarisches zu gewinnen, unserm Feund seine Besten abzuspannen. Is der Palatinus nicht unser, so is unmöglich zu gedenken, daß wir ettwas guetes verrichten oder hoffen sollen, weil die Länder mehr auf im als auf alles anders sehen; is er aber unser, so haben wir gewuhnen, und allda spahre man weder uncosten noch vleiß Halten wir mit dem Homonnay." [1] Aber der Palatin und mit ihm die andern evangelischen Herren wollten Homonnay, den Verfolger ihres Glaubens, nicht auf den Fürstenstuhl Siebenbürgens befördern, nicht Bethlen, auf den sie ihre Hoffnung setzten, stürzen helfen. [2] Noch bedenklicher ward die Sache durch die Entschiedenheit, mit welcher die Pforte für Bethlen auftrat. Die Paschen erhielten Befehl, sich zum Kriege zu rüsten; Sultan Ahmed schickte Negroni, der schon seit zwei Jahren in Konstantinopel zurückgehalten worden, mit seinem Gesandten nach Wien, und schrieb vorläufig, während diese noch in Ofen verweilten, an Matthias, er werde nur unter der Bedingung den Frieden fortbestehen lassen, daß der Kaiser Huszt, Kővár und Nagybánya ohne Aufschub an Bethlen zurückgebe, denn er wolle es nicht dulden, daß auch nur eine handbreit Land von Siebenbürgen losgerissen werde. [3]

Matthias mußte also entweder sich mit Bethlen ausgleichen, was er und sein Hof nicht wollten, oder auf Krieg mit Siebenbürgen und der Pforte gefaßt machen, wozu er die kräftigste Mitwirkung sämmtlicher von ihm beherrschten Länder bedurfte. Er berief daher Abgeordnete aller seiner Länder auf den 27. Juli nach Linz zu einer gemeinschaftlichen Versammlung, deren Beschlüsse für Krieg oder Frieden maßgebend sein sollten, und ordnete die vorläufige Abhaltung von Landtagen überall an, damit die Abgeordneten gewählt und mit Weisungen ver-

[1] Hammer, Khlesl's Leben, III, 103. Matthäus Laczkó, a. a. O. — [2] Einige Zeit darauf schrieb Khlesl an Mollard: „Thurzo wird eher katholisch als unser standhafter Freund werden." Hammer, Khlesl's Leben. — [3] Hatvani, IV, 84.

sehen würden.[1] Den ungarischen Reichstag schrieb der Palatin, vom König ermächtigt, auf den 13. Juli nach Preßburg aus.[2] Bethlen sandte Kovasóczy und Belényesy mit dem Auftrage hin, die Stände für den Frieden zu stimmen.[3] Der Reichstag entschied sich für den Frieden, und entsendete mit einer denselben empfehlenden Instruction den Erzbischof von Kalocsa, Náprágyi, den Kanzler und Bischof von Neitra, Lépes, den Bischof von Agram, Dimitrovics, den Kronhüter, Peter Révay, die königlichen Räthe Nikolaus Eszterházy, Vitus Millics, Johann Sándor, Niklas Mallanics und den preßburger Stadtrath, Christoph Lachner, nach Linz. Dort übergab Belényesy den Abgeordneten der Erblande die Schreiben, in welchen Bethlen ihnen zum Frieden rieth, der für die ganze Monarchie und gesammte Christenheit unumgänglich nöthig sei.[4] Die Versammlung wurde am 11. August mit der Vorlesung der Anträge des Kaisers eröffnet; aber zu gemeinschaftlichen Berathungen, die doch die eigentliche Absicht der Versammlung gewesen sein mußten, kam es nicht. Der Hof ersah aus den bisherigen Vorgängen, daß die Abgeordneten nicht für den Krieg stimmen werden, und Erzherzog Ferdinand befürchtete, daß sie sich in gemeinschaftlichen Berathungen über Maßregeln, die Macht der Regierung zu beschränken und die verhasste Religionsfreiheit zu erringen, verständigen könnten.[5] Demzufolge ordnete Matthias an, die Abgeordneten jedes Landes mögen ihm ihr Gutachten schriftlich einreichen. Der Befehl wurde mit Misvergnügen aufgenommen, die Ungarn insonderheit meinten, sie hätten mit den Vertretern der übrigen Länder außer dem vorliegenden auch noch andere Gegenstände zu besprechen, und es sei unnöthig gewesen, sie nach Linz zu berufen, wenn keine gemeinschaftlichen Berathungen stattfinden sollten, da sie das schriftliche Gutachten zu Hause ebenso gut hätten abgeben können, überreichten aber dem König dasselbe dennoch am 29. August. Im Sinne der ihnen vom Reichstage ertheilten Weisung erklärten sie: Siebenbürgen habe den Tyrannen Báthory mit gutem Rechte abgesetzt und Bethlen gewählt; Krieg wider diesen zu beginnen, sei nicht rathsam, weil dadurch Siebenbürgen vom Reiche gänzlich losgerissen und in die Gewalt des Türken gegeben würde; man möge es also lieber Bethlen überlassen, als dem Sultan überliefern. Sollte aber der Türke oder Bethlen mehr, als die frühern Verträge gewähren, oder etwas Entehrendes und Verderbliches fordern, so sei Ungarn bereit, dergleichen Forderungen mit den Waffen in der Hand zurückzuweisen. Die Vertreter der meisten Länder schlossen sich der Meinung der Ungarn als der bei der Angelegenheit vornehmlich Betheiligten an, die übrigen gaben aus Mangel hinreichender Weisungen kein Gutachten ab. Am 24. August meldete der Kaiser den Abgeordneten schriftlich, er werde ihre Vorschläge in Erwägung ziehen, auf die Erhaltung Siebenbürgens beim Reiche bedacht sein, und zum Schutze seiner Länder im Nothfalle

[1] Matthias' Brief an seinen Bruder Albrecht, bei Hatvani, IV, 102. — [2] Kovachich, Supplem. ad Vest. comit., III, 365. — [3] Bőjthy, a. a. O., S. 432. — [4] Derselbe. — [5] Khevenhiller, Annales Ferdinandei, VIII, 639.

auch fremde Hülfe herbeiziehen. Das war das kleinliche Ende der mit großem Pompe veranstalteten Versammlung.[1]

Aber Matthias und sein Hof gaben den Plan, Bethlen zu stürzen, noch nicht auf. Der Kaiser begab sich nach Regensburg, um den Versuch zu machen, ob die Reichsstände Deutschlands wol geneigt wären, ihm beizustehen, falls er in einen Krieg mit den Türken verwickelt würde.[2] Die Friedensunterhandlungen mit den Gesandten des Fürsten wurden daher unter allerhand Vorwänden in die Länge gezogen, und Khlesl beschäftigte sich unterdessen mit Anschlägen, die Haiducken auszurotten, die sich seit Bocskay's Aufstand ungemein vermehrt hatten, und die Bethlen nur zum Kampfe für bürgerliche und Glaubensfreiheit aufzurufen brauchte, um 15000—20000 Mann zusammenzubringen. Radul Serban sammelte in der Moldau, Homonnay warb in Oberungarn Truppen und beide sollten im Frühling des folgenden Jahres in Siebenbürgen einfallen. Aber die deutschen Reichsstände verriethen wenig Neigung, ihrem Kaiser in einem Kriege beizustehen, der sich vermeiden ließ. Der Adel der obern Gespanschaften weigerte sich, die Waffen zur Ausrottung der Haiducken zu ergreifen, deren auch er sich zur Vertheidigung seiner Rechte bedienen konnte. Bethlen erhob vor den Ständen der zempliner Gespanschaft, der Heimat Homonnay's, Beschwerde wider die Störer des Friedens, und sie beschlossen in der Congregation vom
1615 17. Februar 1615: „Niemand darf wider den siebenbürger Fürsten ausziehen, selbst wenn es der General (Landeskapitän Forgács) auf Befehl Seiner Majestät des Königs gebieten sollte", meldeten ihren Beschluß dem Palatin, und forderten ihn auf, jede Störung des Friedens zu verhindern, was Thurzó auch that.[3]

Das Verschwinden jeder Aussicht auf die Hülfe Deutschlands, desgleichen des Papstes und spanischen Königs[4], die Stimmung der tonangebenden Stände Oberungarns und größerer als der gewöhnliche Mangel an Geld, bewogen endlich Matthias und seine Minister, dem wiederholt und immer nachdrücklicher ausgesprochenen Verlangen Bethlen's und der Siebenbürger[4] nachzugeben und zu ernstlichen Unterhandlungen zu schreiten. Am 2. März traten in Tyrnau der Cardinal-Erzbischof Forgács, der Hofkriegsraths-Präsident Mollard und der Obergespan von Bereg Daróczy mit den Bevollmächtigten des Fürsten, Sigmund Sármassághy, Franz Balásy, Thomas Borsos, Johann Roncz und Paul Veres zusammen und kamen am 6. Mai über folgenden Vertrag überein: Die Stände Siebenbürgens wählen auch künftig ihren Fürsten; der Fürst und die Stände werden weder ihr Land noch die zu demselben gehörenden Theile Ungarns von der Krone losreißen, wider den König und die österreichischen Lande nie angriffsweise und in der Absicht, Aufstände zu verursachen, auftreten; sie besitzen die mit Siebenbürgen vereinigten Theile Ungarns blos mit demjenigen Rechte, mit welchem

[1] Katona, XXIX, 534 fg. Révay, bei Schwandtner, II, 801. Khevenhiller, a. a. O., S. 647. — [2] Matthias' Brief an Erzherzog Albrecht, vom 29. December 1614, bei Hatvani, IV, 112. — [3] Matthäus Laczkó, bei Gr. Emerich Mikó, Adatok, III, 143 fg. — [4] Matthias' Briefe an Albrecht, Hatvani, IV, 114, 124.

sie ihnen von den Vorfahren des Königs verliehen wurden. Ferner machte Matthias sich und seine Nachfolger einerseits verbindlich, den gewählten Fürsten und die Stände auf ihre Bitte wider jedermann zu vertheidigen; andererseits verpflichteten sich der Fürst, seine Nachfolger und die Stände, im Nothfalle dem König wider jedermann, die Pforte ausgenommen, Hülfe zu leisten, auch, wenn es die Umstände erforderten, königliche Truppen bei sich aufzunehmen; ferner den wiener Frieden, inwieweit er dem Rechte, den Fürsten zu wählen, nicht zuwider ist, zu beobachten, besonders den Anordnungen desselben gemäß die Glaubensfreiheit ungeschmälert zu wahren. Huszt und Kővár werden dem Fürsten übergeben, Nagybánya bleibt einstweilen im Besitze des Königs. Denen, die es während der letzten Unruhen mit dem König hielten, werden, nebst vollständiger Verzeihung, ihre Güter zurückgegeben. Die Haiducken werden von beiden Theilen im Zaume gehalten. Ueber die Güter des großwardeiner Bisthums und die Beschwerden einiger Privatleute wird die Commission entscheiden, welche am 20. August in Großkároly zusammensitzen soll. — Dem Punkte von der Religionsfreiheit zufolge gab Bethlen den Jesuiten trotz des Gesetzes, welches sie aus Siebenbürgen verbannte, ihre Kirche und Schule in Kolosmonostor zurück. Matthias bestätigte den Vertrag am 15., Bethlen am 18. Mai.[1]

Schon im October 1614 war der Großvezier Nasuh, der den zsitvatoroker Frieden brechen wollte, hingerichtet[2], Ali-Pascha, der ihn geschlossen hatte, Statthalter von Ofen geworden, und der mächtige Kaimakam und Vezier, Ahmed-Pascha Etmekdschisade, betrieb die Erneuerung desselben eifrig.[3] Im Laufe des Mai 1615 kamen die Ge- 1615
sandten des Sultans, der Kiaja Ali-Paschas, Ahmed Aga, und Gaspar Gratiani, ein Dalmatier und Christ, der früher in spanischen Diensten gestanden hatte, mit Geschenken und den erforderlichen Vollmachten nach Wien. Matthias ernannte zu seinen Bevollmächtigten den Präsidenten des geheimen Rathes, Khlesl, den Erzbischof Forgács, Mollard, die Grafen Altheim und Solms, den ungarischen Kammerpräsidenten, Pethe, und Paul Apponyi. Khlesl verkehrte jedoch zuerst vom 24. Mai bis 10. Juni mit den türkischen Gesandten allein, wendete 450000 Thlr. auf, um sie für seine Absichten zu gewinnen, leitete auch später die Unterhandlungen und bewirkte, daß dieselben in Wien geführt wurden, weil er Thurzó davon ausschließen wollte. Die größten Schwierigkeiten verursachte die Entscheidung, welche Dörfer zu den türkischen und welche zu den königlichen Festungen gehören sollten, da 158 Ortschaften in Frage standen. Die ungarischen Bevollmächtigten wünschten die Sache dem Palatin vorzulegen, was jedoch Khlesl verhinderte, auf dessen Anrathen Matthias am 2. Juli dem Erzbischof Forgács schrieb, daß man nicht um einiger Dörfer willen den Abschluß des Friedens vereiteln und ganz Ungarn in Gefahr bringen dürfe.[4] So

[1] Die Briefe der Stände vom 5. und Bethlen's vom 23. October in der Sammlung Paul Jászay's, nach M. Horváth, Magyarorsz. tört., III, 495. — [2] Hammer, Gesch. des osmanischen Reichs, II, 755. — [3] Derselbe, S. 761. — [4] Khlesl's Brief an Matthias vom 30. Juni 1615, bei Hammer, Khlesl's Leben, III, 511.

wurde denn endlich der zsitvatoroker Friede auf zwanzig fernere, mit dem 14. Juli beginnende Jahre verlängert und durch neue Punkte erweitert, deren wichtigste die folgenden waren: Eine gemischte Commission, die am 1. September zusammentritt, wird die Grenzen des beiderseitigen Gebiets festsetzen und über die Klagen einzelner Privatleute entscheiden. Die seit dem Friedensschlusse errichteten Planken (verpallisadirten Schanzen) werden abgetragen. Die Steuer der unter türkischer Herrschaft stehenden Ortschaften, die willkürlich auf 30 Thlr. von jeder ganzen Bauerschaft erhöht worden, wird auf die frühere, 15 Thlr. betragende, ermäßigt, und soll nicht wieder erhöht, auch nicht durch türkische Beamte, sondern durch die Dorfrichter erhoben werden.[1] Den katholischen Priestern, namentlich den Jesuiten, ist gestattet, im türkischen Gebiete Kirchen zu bauen und das Evangelium zu verkündigen. (Daß dieselbe Erlaubniß nicht auf die Protestanten ausgedehnt wurde, wie die weltlichen königlichen Bevollmächtigten es wünschten, war offenbar das Werk der anwesenden Bischöfe.) Die Handelsleute aus allen Ländern des Kaisers dürfen nur mit dessen Paß und unter seiner Fahne das türkische Gebiet betreten, und stehen dort unter Consulaten, die errichtet werden sollen. (Dadurch sollten mit der Regierung unzufriedene Ungarn verhindert werden, sich mit den Türken in Verkehr zu setzen.) Die türkischen Gesandten bleiben am kaiserlichen Hofe, bis die Bestätigung des Tractats durch den Sultan anlangt, worauf der Kaiser denselben ebenfalls bestätigen und die Urkunde vermittels seines Gesandten dem Sultan überschicken wird.[2] (Dieser Punkt sollte der Abänderung des Tractats durch die Pforte vorbeugen.)

Enthält schon dieser Vertrag manche dem kaiserlichen Hofe günstige Abmachungen, so hatte es bald darauf das Ansehen, als sollte sich dessen Verhältniß zur Pforte und das der Ungarn zu derselben in ein dem bisherigen entgegengesetztes verwandeln. Dem wiener Friedensschlusse zufolge hatte Matthias die fremden Kriegsvölker aus Ungarn ziehen müssen; das königliche Heer bestand aus im Lande geworbenen Söldnern und dem Adelsaufgebote unter ungarischen Befehlshabern; in den Festungen lagen, mit Ausnahme Komorns und Raabs, ungarische Besatzungen, und waren die Commandanten ebenfalls Ungarn. Das war freilich die beste Garantie der Freiheit gegen Willkür und Unterdrückung; aber der König und sein wiener Hof fühlten sich dadurch in der freien Entfaltung ihrer Macht beschränkt, und sahen sich des Werkzeugs beraubt, Gehorsam zu erzwingen. Ueberdies flößte ihnen die Menge der Haiducken, die von ihrer gewohnten Lebensweise nicht lassen wollten und bereit waren, dem Aufrufe jedes Unzufriedenen und besonders des Fürsten von Siebenbürgen zu folgen, nicht unbegründete Besorgnisse ein. Aber auch die Türken hatten Ursache sich zu beschweren, denn nicht nur die sogenannten freien, auf eigene Faust

[1] Ueber die Zustände der den Türken unterworfenen Landestheile überhaupt und über die Wirkungen dieses Vertragsartikels insbesondere Franz Salamon, Budapesti Szemle (Revue), Bd. VII, VIII. — [2] Katona, XXIX, 608. Khlesl's Bericht an Matthias vom 13. August 1615, bei Hatvani, IV, 132.

lebenden Haiducken, sondern auch die Truppen der Grenzfestungen, die großentheils in Sold genommene Haiducken waren, unternahmen häufig Raubzüge in das türkische Gebiet, und wurden von ihren Vorgesetzten weder davon abgehalten noch dafür gestraft. Am 15. September trug der Gesandte Ahmed, wie er sagte, im Namen der Pforte vor: Die meisten Friedensbrüche seien durch die räuberischen Einfälle des ungarischen Kriegsvolks verursacht worden. Die Kapitäne strafen, auch wenn sie könnten, ihre unbändigen Soldaten nicht, denn es gibt unter ihnen viele, die zwei Gesichter tragen, und mit dem einen auf den Kaiser, mit dem andern auf den Sultan schauen; viele, die, weil sie dasselbe wie Bocskay thun wollen, den Pascha von Ofen durch Abgesandte und Briefe um Beistand anrufen. Seine Majestät könne daher nichts Besseres thun, als die Grenzfestungen mit deutschen und böhmischen Truppen und Befehlshabern zu besetzen; die Ungarn sollen zu Hause bleiben, Bauern sein und den Acker pflügen. Als Abgeordnete zur Festsetzung der Grenzen und als Botschafter an die Pforte möge der Kaiser ja keine Ungarn, sondern Deutsche entsenden.[1] Dieser Vorschlag begegnete den Wünschen des Kaisers. „Je mehr wir die Sache überlegen“, schrieb er seinem Bruder Albrecht, „desto mehr erscheint es uns in der Gestalt einer göttlichen Fügung, daß der Türke selbst die zu Bocskay's Zeit gemachten Gesetze und Verträge abzuschaffen wünscht; daß er, wie er damals gegen uns gewesen, so jetzt wider die Ungarn ist, und das, was wir dazumal durch die mühsamsten Unterhandlungen von ihm nicht erhalten konnten, trotz der Nachtheile, die daraus für ihn entspringen, nun selbst eifrig anbietet. . . . Setzen wir an die Stelle der Ungarn Deutsche, so können wir jederzeit die Bösen in Ordnung halten, die Widerspenstigen strafen und unserm Hause Ungarn als Erbe erhalten. . . . Die Ungarn sind jetzt arm und schwach, und haben von den übrigen Ländern, die nach Frieden schmachten, keine Hülfe zu hoffen, sodaß wir einen Aufstand nicht befürchten dürfen; sie müssen sich, ob sie wollen oder nicht, unserm Willen und Befehle unterwerfen und gehorchen, besonders weil sie von der einen Seite den Türken, von der andern uns zu fürchten hätten, wenn sie aufständen. . . . Die lange erwartete und sich jetzt darbietende Gelegenheit, die Grenzfestungen mit Deutschen zu besetzen, gibt uns zugleich Mittel an die Hand, uns Siebenbürgen zu erhalten, was ohne Einführung der Deutschen nicht möglich wäre, indem Oberungarn und Siebenbürgen eng miteinander verbunden sind, einander unterstützen und einander nicht in die Haare fahren wollen. So wären also durch die Besetzung der Grenzfestungen mit Deutschen alle Grenzen gedeckt, könnten diejenigen, welche bei der Pforte Ränke wider unser Haus schmieden, gestraft, und noch andere hundertfältige Vortheile erreicht werden.“[2]

Je mehr der Antrag des türkischen Gesandten Matthias' Wünschen schmeichelte, desto bereitwilliger bestätigte er am 1. December den Friedenstractat. Damals war der erste Versuch, das auszuführen, was

[1] Hatvani, Brüss. Okmánytár, IV, 129. Matthäus Laczkó, a. a. O., S. 144. — [2] Hatvani, IV, 125.

Ahmed gerathen hatte, bereits gescheitert. Im Auftrage des Königs hatte nämlich der Landeskapitän, Sigmund Forgács, im October die Stände Oberungarns nach Kaschau berufen, wo er ihnen geradezu vortrug: „Der Kaiser, unser Herr, hat unter der Bedingung mit dem türkischen Kaiser Frieden geschlossen, daß die Haiducken ihre Planken schleifen und ihm und dem Türken huldigen; sie sollen Bauern werden, die Waffen ablegen und als bloße Unterthanen den Acker pflügen, ansonst würden sie gänzlich vernichtet.“ Die Stände erkannten, daß es hiermit nicht sowol auf Wiederbevölkerung der verödeten Landstrecken an den Grenzen, sondern auf Entwaffnung des Landes abgesehen sei, protestirten gegen das den Haiducken zugedachte Los, verliehen ihnen ständische Rechte, ließen sie schwören, daß sie von nun an dem Reiche (dem Reichstage und den Landesbehörden im Gegensatze zum königlichen Hofe) gehorchen werden, und legten auch vor dem Palatin Verwahrung wider die Absichten des Hofs ein.[1]

Am 15. October 1615 starb der Cardinal und Erzbischof von Gran, Franz Forgács. Sein Tod schien die Evangelischen von einem heftigen Gegner befreit zu haben, der ihnen Abbruch gethan, wo er konnte; aber zu ihrem Schrecken erkor Matthias zu dessen Nachfolger den glaubenseifrigen, geistreichen und gelehrten Jesuiten, Peter Pázmán, der sich als Bekämpfer ihres Glaubens und Bekehrer wie kein anderer hervorgethan hatte. Den Austritt aus dem Orden, dessen Regel seinen Mitgliedern die Bekleidung jedes Kirchenamts untersagt, gestattete ihm der Papst
1616 am 29. April 1616, und am 28. September vollzog Matthias seine Ernennung.[2]

Mit dem Versuche, die Haiducken auszurotten, schlug auch ein abermaliges Unternehmen des Hofs wider Bethlen fehl. Der Fürst war dem Versprechen, Lippa und Jenő auszuliefern, welches er wie seine Vorgänger der Pforte bei seiner Ernennung geben mußte, bisher unter mancherlei Vorwänden ausgewichen, nun aber drängte ihn Mohammed, seit Ali's Tod Pascha von Ofen, so nachdrücklich zur Erfüllung desselben, daß er besonders bei der Feindseligkeit des kaiserlichen Hofs dieselbe kaum länger verzögern durfte.[3] Am Hofe glaubte man, er habe die Gunst der Pforte verloren und könne gestürzt werden, wenn man ihn an der Uebergabe jener Orte hinderte. Khlesl nahm also 1616 seinen frühern Plan wieder auf, ließ durch Homonnay die Besatzungen Lippas, Jenős und der zu denselben gehörenden Burgen bestechen und zum Abfall von Bethlen verleiten, damit dieser, selbst wenn er wollte, die Orte nicht ausliefern könne. Zugleich warb Homonnay, trotz der auf Anordnung des Palatins von den Behörden der Gespanschaften Zemplin und Szabolcs wider ihn veranstalteten Untersuchung, eifrig Truppen, wobei ihn Gabriel Perényi, Dóczy, Sigmund Forgács, der nach

[1] Matthäus Laczkó, Kronika, a. a. O., S. 146. — [2] Der Brief des Königs Matthias, Prag, 25. April. Pázmány's Reversales, Wien, 16. Mai, bei Kazy, Hist. universitatis Tyrnav., S. 39. Des Papstes Paul V. Schreiben, bei Pray, Hierarchia, I, 183. — [3] Das Schreiben des Paschas an Bethlen, bei Pray, Epist. proc., III, 304; Bethlen's an den Sultan, a. a. O., S. 314; der siebenbürger Stände an die Pforte, bei Katona, XXIX, 521.

seinem Uebertritt zum Katholicismus bereits reich und mächtig gewordene Niklas Eszterházy und andere vom Hofe gewonnene Herren nachdrücklich unterstützten. Aber Fekete, den Homonnay anfangs Juni mit einem Theile der geworbenen Mannschaft gegen die in Rede stehenden Festungen schickte, wurde vom Commandanten in Jennő, Petneházy, geschlagen. Kurz darauf, im Juli, bezwang Bethlen Lippa und lieferte es, sammt den dazu gehörenden Schlössern, an den Pascha von Temesvár aus. Hierauf richtete er an die oberungarischen Gespanschaften ein Schreiben, in welchem er über Homonnay, dessen Angriff ihn zur Uebergabe Lippas an die Türken genöthigt habe, sich bitter beschwerte. Die Gespanschaften erhoben sich, zwangen Homonnay, seine Mannschaften zu entlassen, und sandten aus ihrer Versammlung zu Kaschau Andreas Keczer an den König mit dem Verlangen, Homonnay, der den Frieden gebrochen, zu strafen. Matthias antwortete, was geschehen ist, sei ohne sein Vorwissen geschehen, er werde aber dafür sorgen, daß der Friede künftig nicht gestört werde. Zu derselben Zeit war Radul mit geworbenen Polen und, wie man behauptete, als Polen verkleideten Wallonen in die Moldau eingefallen, um Bethlen im Rücken anzugreifen, und von Iskender-Pascha geschlagen worden.[1] Was den Sturz Bethlen's herbeiführen sollte, gereichte ihm zum Vortheil; die Pforte sah in der Art, wie er die Uebergabe Lippas bewirkte, einen Beweis seiner Treue, erließ ihm zum Lohne dafür den Tribut auf sechs Jahre und drang nicht auf Auslieferung Jennős, welches unter den Aufständen in der Türkei und dem schnellen Wechsel der Sultane nach Ahmed's Tode (22. November 1617) gänzlich in Vergessenheit gerieth, und nie in die Gewalt der Türken fiel. Nach diesem mislungenen Unternehmen gab Khlesl (wir nennen lieber ihn als Matthias, den er gänzlich nach seinem Willen leitete) zwar die bisherigen Werkzeuge, Homonnay und Radul, aber nicht das Vorhaben auf, Bethlen zu stürzen. Die Hauptrolle übernahmen nun Sármassághy, den man zum Verrath und Abfall von seinem Fürsten verführt hatte, und Gombos; Sigmund Forgács, Andreas Dóczy, szatmárer, Andreas Lónyay, kállóer Kapitän, Niklas Eszterházy und Stephan Kendy leisteten auch diesmal eifrig Hülfe. Die beiden Erstgenannten fielen mit beiläufig 3500 Mann im November in Siebenbürgen ein, wurden jedoch schon bei Deés von Bethlen's Feldhauptleuten, Török und Deli, besiegt. Gombos rettete sich durch Flucht, Sármassághy fiel, verwundet, in die Hände der Sieger. Und nun war auch Bethlen's Geduld und Friedensliebe zu Ende; er zog bei Tasnád ein beträchtliches Heer zusammen, nahm Csehi, wo einer seiner Gegner, Prepostváry, gefangen wurde, und stand im December in Debreczin, von wo er an die obern Gespanschaften die Forderung stellte, die Friedensstörer Dóczy und Lónyay ins Exil zu schicken, Homonnay, Eszterházy, Forgács und Kendy nach Vorschrift der Landesgesetze zu strafen. Forgács berief

[1] Franz Nagy Szabó, bei Gr. Mikó, Adalekok, I, 122. Matthäus Laczkó, bei demselben, III, 150 fg. Bethlen's Brief an den Vezier Nakasi Hasan, aus dem Lager bei Lippa, den 14. Juli 1616, bei Pray, Epist. proc., III, 317, bei Katona, XXIX, 629.

nun die Congregation einer jeden der ihm untergeordneten Gespanschaft ein und beantragte die Insurrection des Adels, um Bethlen zurückzutreiben. Sein Antrag wurde überall zurückgewiesen, weil nicht der Fürst die Feindseligkeiten begonnen habe; doch ließen die Stände diesen durch Georg Szécsy ersuchen, friedlich heimzukehren, und er führte zu Anfang des folgenden Jahres seine Armee nach Siebenbürgen, nachdem die Stände der Gespanschaften ihm versprochen hatten, Friedensstörer, die ihn beunruhigen wollten, selbst zu Paaren zu treiben.[1]

Unterdessen erfuhr Matthias, wie sehr ihn Ahmed über die Gesinnungen der Pforte getäuscht habe. Seine Gesandten, Freiherr Czernin, Stadthauptmann von Prag und der Italiener Cäsar Gallo, reisten Ende Mai mit dem türkischen Gesandten nach Konstantinopel ab und nahmen für den Sultan Geschenke im Werthe von 50000 Gulden mit; die Kosten der Gesandtschaft hatte Khlesl auf 300000 Gulden veranschlagt. Czernin und Gallo zogen mit Pomp, klingendem Spiel und einer Fahne, auf deren einen Seite Christus am Kreuze, auf der andern der kaiserliche Adler abgebildet war, in Konstantinopel ein. Darüber geriethen die Stadt und der Sultan selbst in solchen Aufruhr, daß die Botschafter in Gewahrsam gesetzt, der Generalvicar der Franciscaner und vier Jesuiten in die Siebenthürme geworfen wurden. Die Botschafter erhielten zwar nach kurzem ihre Freiheit wieder und wurden am 4. September vom Sultan empfangen; aber die Ehre des gewöhnlichen Gastmahls ward ihnen nicht zutheil; auch mußten sie es sich gefallen lassen, daß Franz Balasy, der Gesandte Bethlen's, bei der Audienz zugegen war und ihnen sagen durfte, Siebenbürgen sei des Sultans Schutzland, in dessen Angelegenheiten der Kaiser sich nicht mischen dürfe. Sie hatten bittere Vorwürfe anzuhören, daß der Kaiser die Krone, welche der Sultan Bocskay geschickt, an sich genommen und Radul Serban, der mit Waffengewalt in die Walachei zurückkehren wolle, Vorschub geleistet habe, und konnten nichts von alledem erlangen, was sie zum Nachtheil Bethlen's und als Mittel, die Ungarn im Zaume zu halten, zu erwirken beauftragt waren. Blos einen Handelsvertrag in 50 Artikeln brachten sie zu Stande, mit welchem Gallo, von Gratiani begleitet, nach Wien entlassen wurde. Czernin mußte wider seinen Willen in Konstantinopel zurückbleiben; doch auch jetzt begehrte er vergeblich die Anstellung von Consuln und die Vernichtung der Urkunde, welche die Ungarn den Türken im Bocskay'schen Aufstande gegeben hatten; die Pforte dagegen forderte die Auslieferung Füleks, Novigrads, Zechins und Waitzens. Er durfte endlich die Rückreise antreten; aber in Ofen wurde die Gesandtschaft, weil sie drei mohammedanische, in Konstantinopel gekaufte Mädchen, darunter zwei Mohrinnen, mit sich führte, am 10. Juni 1617 angehalten, mishandelt, geprügelt, ins Gefängniß geworfen, und erst zufolge eines kaiserlichen Schreibens an den Pascha in Freiheit gesetzt, mußte jedoch die Mädchen in Ofen zurücklassen.[2]

[1] Franz Nagy Szabó, a. a. O., S. 121. Matthäus Laczkó, S. 165 fg. Vgl. über den ganzen Plan, Bethlen zu stürzen, die ausführliche Erzählung Michael Horváth's, Magyarország történelme, III, 488—505. — [2] Hammer, Gesch. des osmanischen Reichs, II, 762 fg.

Am 24. December 1616 erlitt Ungarn einen unersetzlichen Verlust durch den Tod des Palatins Georg Thurzó, der im kräftigsten Mannesalter starb. Nur wenige Palatine haben mit so viel Weisheit und Kraft die ihnen obliegende Vermittelung zwischen König und Volk geführt, die Rechte des Landes und der Krone gewahrt, die Selbständigkeit Ungarns wider die Anmaßungen der kaiserlichen Minister behauptet und den Frieden zwischen den einander gegenüberstehenden Staats- und Religionsparteien erhalten, wie er es unter den schwierigsten Umständen that. In ihm verloren noch besonders die Evangelischen ihre mächtigste Stütze.

Matthias, am 24. Februar 1557 geboren, fühlte bereits die Abnahme seiner Kräfte; seine und seines Bruders Albrecht Ehe war kinderlos geblieben; sein anderer noch lebender Bruder Maximilian war als Hochmeister des Deutschen Ordens unverheirathet; auch näherten beide sich schon dem Greisenalter; der einzige kräftige Sprößling des deutsch-österreichischen Hauses war Ferdinand, Sohn des Erzherzogs Karl von Steiermark, des jüngern Bruders Kaiser Maximilian's II. Ihn nahm Matthias zum Sohne und Thronfolger an, und ihm zu Gunsten entsagten Maximilian und Albrecht ihrem Nachfolgerechte 1616; nur König Philipp III. von Spanien meinte nach seiner Mutter, der Tochter Maximilian's II., ein Näherrecht auf die Nachfolge vor Ferdinand zu haben; doch auch er übertrug dasselbe auf Ferdinand und dessen männliche Nachkommen am 21. April 1617.[1] Khlesl, dem der Erzherzog abhold war, 1617
der daher von ihm, wo nicht Schlimmeres, so doch die Entfernung von der Regierung fürchtete, und deshalb dessen unmittelbarer Nachfolge auf Matthias entgegengearbeitet hatte, wurde durch den Cardinalshut entschädigt, der ihn auch gegen arge Mishandlungen schützen konnte.[2]

Durch den Rücktritt der zunächst Berechtigten und das Hausgesetz Ferdinand's I. war die Nachfolge des Erzherzogs Ferdinand in den österreichischen Erblanden rechtskräftig geworden und außer allen Zweifel gestellt; in Ungarn und Böhmen aber war hierzu noch die Einwilligung der Stände erforderlich. Diese zu erwirken, schien im letzten Lande leichter, und dessen vorangehendes Beispiel sollte die Ungarn williger machen. Matthias berief daher Ferdinand nach Prag und schrieb dorthin den Landtag aus, in dessen Versammlung er seinen Vetter feierlich adoptirte, und die Stände aufforderte, ihn als ihren künftigen König anzuerkennen und zu krönen. Die Protestanten kannten seinen unversöhnlichen Haß gegen ihren Glauben, den er in seinen Erblanden, Steiermark, Kärnten und Krain, schon gewaltsam unterdrückt hatte; auch kämpften die Eifrigsten unter ihnen, Matthias Thurn, Joachim Andreas Schlick, Leonhard Fels und andere wider seine Anerkennung und Krönung. Weil man ihn aber nur mit Gewalt und Waffen vom Throne, der ihm nach Matthias' Tod gebührte, hätte verdrängen können, ergaben sich die Uebrigen in das, was sie für unab-

[1] Khevenhiller, Annal. Ferdinandi I. Pray, Hist. regum Hung., III, 273. Kazy, Hist. Hung., I, 128. — [2] Matthias' Briefe an den Erzherzog Albrecht, bei Hatvani, IV, 140.

wendbar hielten, und Ferdinand wurde am 9. Juni als Kronerbe anerkannt und am 29. Juni gekrönt, wobei er durch einen Eid den Majestätsbrief, welchen Rudolf den Böhmen gegeben hatte, bestätigte, und sich verpflichtete, solange Matthias lebt, auf die Regierung keinen Einfluß zu nehmen.

Der Beseitigung der Hindernisse, welche der Anerkennung Ferdinand's in Ungarn entgegenstanden, mußte der Ausgleich mit Bethlen ungemein förderlich werden. Denn die obern Gespanschaften, deren Widerstand Matthias besonders fürchtete, und die gewissermaßen die Führerschaft übernommen hatten, waren eben durch das Verfahren wider Bethlen aufgereizt [1], in welchem sie einen versteckten Anschlag gegen die Staatsverfassung und Glaubensfreiheit erblickten. Glich man sich mit ihm aus, so war dieser Verdacht gehoben, und er selbst wenigstens insoweit gewonnen, daß er die Anerkennung und Krönung Ferdinand's nicht hinderte. Ueberdies musste sich Matthias ohnehin schon von der Unmöglichkeit, den Fürsten zu stürzen, dem Siebenbürgen nebst einem grossen Theile Ungarns anhing und den die Pforte stützte, überzeugt haben. Er beschloß also, sich mit ihm zu versöhnen, und sandte den Erzbischof Pázmán, den Hofkriegsraths-Präsidenten Mollard, den Kammerpräsidenten Pethe und Paul Apponyi nach Tyrnau, wo sie mit den Bevollmächtigten Bethlen's am 31. Juli einen neuen Vertrag schlossen. Der frühere, in derselben Stadt abgeschlossene wurde bestätigt und außerdem festgesetzt: alles, was seit demselben von einer und der andern Partei geschehen ist, soll vergessen, und künftighin jeder Friedensbruch, er geschehe auf welche Art immer, durch einheimische oder fremde Truppen, streng untersagt sein; wer dagegen handelt, er sei weß Standes und Ranges immer, in die Strafe des Landesverraths verfallen. Ueber den fürstlichen Titel, welchen Matthias noch immer Bethlen nicht zugestehen wollte, über die Processe der beiderseitigen Unterthanen wider einander, und über noch sonst fragliche Dinge sollten die Bevollmächtigten im künftigen Jahre zu Groß-Károly abermals Unterhandlungen pflegen. Matthias bestätigte am 2. September den Vertrag, der Bethlen die Erwerbungen, welche er im vorigen Jahre gemacht hatte, zuerkannte, und ihn gegen fernere Angriffe und Wühlereien sicherstellte. [2]

Am 16. October schrieb der König den Reichstag auf den 23. December nach Preßburg aus, und am 23. gab er den Obergespanen die Weisung, den Adel ihres Comitats für die Anerkennung des Erzherzogs Ferdinand zu stimmen. Eine langwierige Krankheit nöthigte ihn jedoch,
1618 den Reichstag zuerst auf den 6. Januar und später auf den 4. März 1618 zu verschieben, und hinderte ihn zuletzt, denselben persönlich zu eröffnen. Er ernannte daher am 15. März den Cardinal Khlesl, Mollard und den kaiserlichen Kanzler Ulm zu seinen Commissaren und am 18. März den Erzherzog Ferdinand zu seinem Stellvertreter. [3] Die

[1] „In Ober-Hungern sich alles zum Aufstand erzaiget", schrieb Matthias am 8. September seinem Bruder Albrecht. Hatvani, IV, 138. — [2] Pray, Principatus Gabrielis Bethlen, I, 37, und Hist. Regum Hung., III, 275. — [3] Kovachich, Vest. comit., S. 771 fg.

Commissare überreichten am 23. März den Ständen schriftlich die königlichen Propositionen, und machten ihnen den wichtigsten Gegenstand derselben auch mündlich kund. Seine Majestät, hieß es, mit Kindern von Gott nicht gesegnet, habe den Uebeln, die nach seinem Tode über das Reich kommen könnten, vorbeugen wollen und mit Zustimmung seiner ebenfalls kinderlosen Brüder den Erzherzog Ferdinand als Sohn und Erben angenommen, den die Böhmen bereits als Thronfolger anerkannt und gekrönt haben; so mögen denn auch die Stände Ungarns ihn als ihren künftigen König „anerkennen, ausrufen, ehren und krönen"; das erwarte Seine Majestät vermöge seiner großen Verdienste und des Erzherzogs und böhmischen Königs ausgezeichneten Eigenschaften. Die untern Stände sprachen am 26. März aus, vor allem müsse der Palatin gewählt und den Beschwerden über Verletzungen des wiener Friedens abgeholfen werden, dann erst könnten sie die königlichen Propositionen mit ruhigem Gemüthe in Verhandlung nehmen. Die Magnaten beschlossen zwar an demselben Tage, daß die Wahl des Königs der des Palatins vorangehen solle, weil aber die Stände von ihrem Beschlusse nicht weichen wollten, traten sie mit 38 gegen 11 Stimmen demselben bei, und in diesem Sinne wurde am 27. März die Zuschrift an den König verfaßt, das Wort „Wahl" jedoch, welches Matthias überall sorgfältig vermied, aus Schonung gegen ihn durch mildere Ausdrücke umschrieben. Im Rescript vom folgenden Tage sagte Matthias, es wäre unschicklich, wenn die Wahl des Dieners der „Ausrufung" des Herrn vorausginge; auch er sei eher als König anerkannt und dann der Palatin gewählt worden; auf die Verlesung der königlichen Propositionen werde sogleich die Verhandlung über die Beschwerden (*gravamina*) folgen. Demzufolge willigten die Stände mit 54 gegen 32 Stimmen wol ein, daß der König vor dem Palatin gewählt werde, aber beide Tafeln forderten auch in der Zuschrift vom 3. April: daß der König vor der Wahl des Thronerben ihr Wahlrecht vermittels einer Urkunde anerkenne und diese den Reichsgesetzen einverleiben lasse; daß er noch vor der Königswahl das Verzeichniß der für das Palatinat Candidirten dem judex curiae einhändige, damit beide Wahlen an demselben Tage und in derselben Sitzung stattfinden könnten; daß unmittelbar nach Vollziehung derselben und noch vor der Krönung des Thronerben die Beschwerden vorgenommen werden sollen; daß Ferdinand vor seiner Erwählung sich zur Beobachtung der Reichsgesetze, Wahrung der Freiheiten der Stände und zur Beobachtung des wiener Friedens und der Gesetzartikel von 1608 verpflichte. Die königlichen Commissare erklärten am 6. April, daß sie es nicht gewagt haben, dem kranken Kaiser diese Zuschrift des Reichstags zu übergeben, und bemühten sich, aber vergeblich, den Reichstag zu bewegen, daß er von seiner Forderung abstehen möge. Da sie nichts ausrichten konnten, ließ Khlesl durch seine beiden Mitbevollmächtigten anfragen, ob die Stände wol bereit wären, Ferdinand zum König zu wählen, wenn der Kaiser die in ihrer Zuschrift enthaltenen Bedingungen annähme. Der Reichstag antwortete, er sei dazu bereit.[1]

[1] Katona, Hist., XXIX, 680 fg. und Acta Diaetae Poson. 1618, S. 1 fg.

So unwillig über diesen Schritt des beim Kaiser allvermögenden Ministers die Erzherzoge Ferdinand und Maximilian [1] waren, blieb nun dennoch nichts anderes übrig, als ein Krönungsdiplom entwerfen zu lassen, welches den Forderungen des Reichstags annähernd entspräche. Dasselbe ward am 23. April verlesen, befriedigte aber nicht. Da trugen der Erzbischof Pázmán bei der obern, der königliche Personal Pákay bei der untern Tafel vor, die ungarischen Stände hätten ohnehin vermöge des fünften Artikels von 1547, in welchem es heißt: „da sich die Reichsstände nicht blos der Herrschaft und Gewalt Seiner Majestät, sondern auch deren Nachkommen für alle Zeiten untergeben haben“ [2], dem Rechte, den König zu wählen, bis zum Aussterben des Hauses Oesterreich entsagt, und Ferdinand verdiene es, daß sie ihn ohne Bedenken krönten. Niklas Eszterházy, Obersthofmeister, brach in die drohenden Worte aus: „Wie Michael Szilágyi einst Matthias Hunyady, trotz alles Widerstrebens einer Partei, zum König machen konnte, so werde sich das Reich auch jetzt in der Ausführung seines Vorhabens durch eine widerspenstige Partei nicht hindern lassen.“ [3] Nebstbei ließ es der Hof an nichts fehlen und wandte selbst Bestechungen durch Geld an, um einflußreiche Mitglieder des Reichstags zu gewinnen. [4] Die Ausstellung der Urkunde durch Matthias wurde nicht weiter gefordert, und blos die Capitulation in 17 Artikeln verfaßt, welche Ferdinand vor seiner Erwählung annehmen und bestätigen sollte. Das Wahlrecht der Stände erhielt seine Anerkennung durch die Fassung des von der Wahl und Krönung handelnden Gesetzes: „Die Stände haben auf Empfehlung Seiner Majestät des Kaisers der alten Gewohnheit und Freiheit gemäß Ferdinand rechtmäßig und einstimmig zu ihrem Herrn und König gewählt und glücklich gekrönt.“ [5] Der sechste von der Glaubensfreiheit handelnde Artikel verursachte eine Spaltung des Reichstags; die Evangelischen verlangten nämlich zu dem ersten Artikel von 1608, der in die Capitulation wörtlich aufgenommen wurde, solle noch hinzugesetzt werden, „daß ihnen gestattet sei, die bisher katholischen Kirchen zu gebrauchen“ (d. h. wenn ganze Gemeinden übertreten, sollen sie, wie es anfangs geschah, auch jetzt noch im Besitze der Kirchen bleiben), was die Katholischen als eine Schmälerung des Patronatsrechtes nicht zugaben. Der Streit nahm damit ein Ende, daß der Zusatz wegblieb, und beide Parteien feierliche Verwahrung vor dem Oberstlandesrichter einlegten. Die übrigen Artikel kamen mit besserm Einverständnisse zu Stande. Der erste bestätigte den wiener Frieden und die Gesetze von 1608; der zweite versprach Abhülfe der Beschwerden ohne Aufschub. Der siebente sicherte die Rechte des Palatins und Bans ihrem ganzen Umfange nach; der neunte wahrte die Gerechtsame der Städte; der zwölfte forderte die Aufrechthaltung des Bündnisses mit Böhmen, den

Matthäus Laczkó, a. a. O., S. 172 fg. Hammer, Khlesl's Leben, Bd. IV. Kazy, Hist. Hung., I, 134.

[1] Maximilian an Albrecht, bei Hatvani, IV, 145 fg. — [2] Corpus jur. Hung., I, 409. Art. V, §. 5. — [3] Johann. Philipp. Abel, Theatrum Europaeum . . ., Frankfurt 1662, I, 223. Kazy, Hist. Hung., I, 134. — [4] Hammer, Khlesl's Leben, IV, 820. — [5] Corp. jur. Hung., I, 690.

österreichischen Erblanden und Siebenbürgen; der dreizehnte ordnete die Zustimmung der Stände zum Frieden und Krieg an; der sechzehnte garantirte die Gerechtsame der Haiducken; der siebzehnte schloß den gewählten König, solange der herrschende lebt, von der Theilnahme an der Regierung aus. Diese Capitulation versprach Ferdinand am 15. Mai feierlich zu beobachten, wenn es ihm gleich das Leben kosten sollte, worauf er am folgenden Tage gewählt wurde. In derselben Sitzung wurde das königliche Schreiben eröffnet, in welchem Matthias zum Palatin die Katholischen Sigmund Forgács und Thomas Erdődy, die Evangelischen Franz Batthyány und Stephan Török candidirte, unter denen Sigmund Forgács die meisten Stimmen erhielt [1]; so sehr hatte bereits die Zahl der Protestanten abgenommen. Zu den andern Aemtern, deren Besetzung dem König gebührte, ernannte Matthias, von Khlesl und Ferdinand geleitet, größtentheils Katholische, Georg Homonnay zum Oberstlandesrichter, Andreas Dóczy zum kaschauer Oberkapitän, Nikolaus Eszterházy zum Stellvertreter des Königs in Niederungarn, Melchior Alaghy zum Staatsrath. [2]

Am 27. Mai wurden die andern königlichen Propositionen gelesen. Aber die Stände beharrten bei ihrem frühern Beschlusse, daß vor allem andern ihren Beschwerden abgeholfen werden müßte, und unterbreiteten dieselben dem König. Die Verhandlungen dauerten einen Monat, während dessen der Reichstag drei Repräsentationen an den König richtete, und dieser zwei Rescripte an jenen erließ [3], bis endlich die stürmischen Auftritte in Böhmen den Hof zum Nachgeben bewogen, und 77 Gesetzartikel zu Stande kamen, unter denen die folgenden die wichtigsten sind: Die gänzliche Vollziehung des mit den Türken geschlossenen Vertrags ist durch ungarische Commissare durchzuführen. — Die Haiducken Oberungarns bleiben im Besitze ihrer Niederlassungen, sollen jedoch als Edelleute der Gespanschaft einverleibt sein. — Alle Kapitäne sind dem Palatin untergeordnet. Táta habe nicht ausländische Befehlshaber, Komorn und Raab sollen neben den deutschen noch ungarische Unterkapitäne erhalten. — Als Ersatz für das verlorene Kanizsa sollen drei Festungen gebaut werden, und zwar sollen die Gespanschaften jenseits der Donau Egervár, die Oesterreicher Szalavár, die Steirer Nempti erbauen. — Die ungarische Hofkammer entscheide mit ungeschmälerter Befugniß in allen ungarischen Angelegenheiten. In Bezug auf Religions- und Kirchensachen wird der erste Artikel von 1608 bestätigt. — An Abgaben wurden ausgeschrieben: für die Kosten der Gesandtschaft an die Pforte zwei, zur Erhaltung der Grenzfestungen drei, als Krönungsgeschenk für Ferdinand ein, als Gehalt der Kronhüter ebenfalls ein Gulden, zum Bau eines Landhauses 60 Denare, im ganzen 7 Gulden 60 Denare von jedem ganzen Gehöfte. [4] Am 1. Juli wurde Ferdinand durch den Erzbischof Pázmán gekrönt. [5] Am 4. Juli bestätigte Matthias die Gesetzartikel.

[1] Katona, Hist., a. a. O. und Acta diaetae Poson. 1618. — [2] Emerich Jancsó, bei Hammer, Khlesl's Leben, III, 66. — [3] Katona, a. a. O. — [4] Corp. jur. Hung., I, 690 fg. — [5] Matth. Laczkó, Ordo coronationis Regiae Majestatis, a. a. O., S. 181 fg.

Unterdessen war in Böhmen wegen der Gewaltthaten, die wider die Evangelischen verübt wurden, jener schreckliche Religionskrieg ausgebrochen, der unter dem Namen des Dreißigjährigen bekannt ist. Trotz des feierlichen Versprechens, sich in die Regierung nicht zu mischen, nahm Ferdinand entscheidenden Einfluß auf dieselbe und leitete den geistig nie kräftigen und nun durch Alter und Krankheit vollends geschwächten Matthias nach seinem Willen. Sein höchstes Ziel aber war Ausrottung der Protestanten, trotz seines Schwurs, ihre Gewissens- und Glaubensfreiheit nicht zu kränken; denn Jesuiten und fanatische Priester lehrten ihn, die Ehre Gottes, der Vortheil der Kirche gehen über alles, und Ketzern dürfe man Treue und Eid nicht halten. Auf sein Andringen verließ Matthias unerwartet Prag, führte die Schatzkammer mit sich nach Wien, übertrug die Landesverwaltung sieben katholischen und drei evangelischen Herren, sodaß die letztern immer überstimmt wurden, und gleich darauf geschahen die ersten Schritte zur gewaltsamen Unterdrückung der Protestanten. In der Stadt Braunau, die dem dortigen Benedictinerkloster angehörte, hatten die Evangelischen, gestützt auf den Majestätsbrief, eine Kirche gebaut; königliche Commissare kamen hin, nahmen ihnen dieselbe ab und übergaben sie dem Abte. Die Braunauer führten darüber Klage bei der Landesverwaltung; ihre Abgeordneten wurden eingekerkert. In der Bergstadt Klostergrab hatten die Evangelischen den Bau ihrer Kirche eben vollendet, als der prager Erzbischof königliche Söldner hinschickte und die Kirche bis auf den Grund zerstören ließ. Aehnliche Gewaltthaten geschahen auch an andern Orten, indem man dem schon früher aufgestellten Grundsatze, „cujus regio, illius religio“, gemäß behauptete, daß der Majestätsbrief den evangelischen Unterthanen katholischer Herren, besonders der Prälaten und Stifter, Kirchen zu bauen nicht erlaube. Die evangelischen Stände strömten am 26. Mai in großer Anzahl nach Prag, und zogen zwei Tage darauf unter Anführung der Grafen Matthias Thurn und Leonhard Fels auf das Rathhaus, wo mehrere katholische Mitglieder der Landesverwaltung versammelt waren. Hier kam es zu heftigen Vorwürfen, Reden und Gegenreden, bis auf Thurn's Geheiß eine Schrift verlesen wurde, in welcher die Gesammtheit der Evangelischen ihre ärgsten Gegner, Wilhelm Slawata und Jaroslaw Martinitz, für Verbrecher wider den Majestätsbrief erklärte, die sogleich gestraft werden müßten. Nun wurden Adam Sternberg und Matthias Lobkowitz hinweggeführt, die beiden Verdammten aber und der Schriftführer Philipp Fabricius durchs Fenster in die Tiefe gestürzt, wobei sie jedoch wenig Schaden nahmen, weil sie auf einen Kehrichthaufen fielen. Die Stände wählten hierauf 30 Directoren, denen sie die Regierung anvertrauten, nahmen die prager Besatzung in Pflicht, bemächtigten sich der Landeseinkünfte, und wiesen die Jesuiten als Urheber der erlittenen Bedrückungen aus dem Lande. Der Aufstand verbreitete sich mit unglaublicher Schnelligkeit über ganz Böhmen; die Zeiten der Hussiten schienen wiederzukehren.[1]

[1] Acta Bohemiae, d. i. gründliche Beschreibung der Historien und Geschichte 1619. Khevenhiller, IX, 78 fg.

Khlesl schickte zwar den General Khuen nach Prag, um den Aufstand zu unterdrücken, gab ihm aber die Weisung, dabei schonend und mild zu verfahren, und rieth überhaupt, den Weg der Güte und Versöhnlichkeit einzuschlagen.[1] Ferdinand dagegen wollte zu Maßregeln der Gewalt schreiten; ihm mochte wol gar der Aufstand erwünscht sein, um mit dem Scheine des Rechts die Böhmen ihrer bürgerlichen und religiösen Freiheit berauben zu können. Um also den gehaßten Cardinal, der sich der Regierung gänzlich bemächtigt hatte und seiner Herrschsucht im Wege stand, von der Seite des Kaisers zu entfernen, ließ er ihn, mit Zustimmung des päpstlichen Nuntius und spanischen Gesandten, am 20. Juli verhaften und sogleich nach Tirol in das Schloß Ambras als Gefangenen abführen. Ferdinand gab vor, dazu gezwungen gewesen zu sein, weil der Cardinal seine einflußreiche Stellung misbrauchte, die Erzherzoge miteinander entzweite und durch seine gefährlichen Rathschläge ihnen, der Religion und der Monarchie schadete.[2] Matthias mußte, so sehr es ihn schmerzte, die Entfernung und Mishandlung seines ihm theuern vertrauten Ministers dulden; Ferdinand war sein und des Staats Gebieter geworden, und leitete nun die Angelegenheiten Böhmens nach seinem Willen. Dampierre und Bouquoi rückten im September in Böhmen ein. Der erstere wurde bei Czaslau und Lomnitza geschlagen, der andere durch Thurn mit großem Verluste von Neuhaus zurückgetrieben; Ernst Mansfeld, unehelicher Sohn des Grafen Peter Ernst Mansfeld, den der Kurfürst Friedrich von der Pfalz den Böhmen mit 4000 Mann zu Hülfe geschickt, eroberte Pilsen, — das ganze Land bis auf Budweis war für den König verloren. Die Stände Oesterreichs, im November nach Wien berufen, verweigerten alle Theilnahme am Kriege wider die Böhmen, und drangen auf einen Vergleich, zu welchem sie ihre Vermittelung anboten. Der Aufstand brach sogar auch in Oesterreich hier und da aus, als Thurn und Schlick in den letzten Tagen Novembers bei Zwettel einfielen, mehrere Plätze besetzten und bis vor die Thore Wiens streiften.[3]

In Ungarn waren die Protestanten ebenfalls, wol nicht von der Regierung unmittelbar, aber doch mit deren Nachsicht, von Eiferern für den katholischen Glauben angefochten und einiger Kirchen beraubt worden[4]; die Vorgänge in Böhmen konnten daher ihnen sowol Besorgnisse für ihre Glaubensfreiheit einflößen, als Muth machen, sich zur Vertheidigung derselben zu erheben; ihr Aufstand aber, wenn Bethlen, dessen Forderungen noch lange nicht befriedigt waren, ihn unterstützte, konnte dem Hause Oesterreich unter den gegenwärtigen Verhältnissen verderblich werden. Dies bedachte der wiener Hof, und Matthias ersuchte Bethlen, wie im tyrnauer Vertrage festgesetzt worden sei, Abgeordnete

[1] Brief Maximilian's an Ferdinand vom 31. Mai, bei Hatvani, IV, 146. — [2] Hatvani, IV, 147. — [3] Acta Bohemiae, Khevenhiller, a. a. O. — [4] Georg Homonnay hatte die Grundstücke der terebeser evangelischen Kirche, Melchior Alaghy die pacziner und karcsaer Kirchen weggenommen. Matthäus Laczkó, a. a. O., S. 193. Das Schreiben Bethlen's, bei Hatvani, IV, 156.

nach Großkároly zu schicken. Er ernannte am 25. October Niklas Eszterházy zum Vorstand der seinigen, Bethlen sandte seinen Kanzler Péchy mit fünf andern Räthen hin. Die Verhandlungen betrafen die Privatangelegenheiten mehrerer adelicher Herren und Familien, die Witwe Sigmund Báthory's, Erzherzogin Kristierna, die Bisthümer von Siebenbürgen und Großwardein und den fürstlichen Titel Bethlen's, den
1619 ihm Ferdinand am 4. Mai 1619 zuerkannte. Matthias war nämlich schon am 20. März gestorben, und da ihm Erzherzog Karl, Markgraf von Burgau, am 2. November des verflossenen Jahres im Tode vorangegangen, Herr aller Reiche und Lande seines Hauses geworden.[1]

[1] Michael Horváth, Magyarorsz. tört., III, 515 fg. Alexander Szilágyi, Bethlen Gabor 1619—1621 évi hadjáratai (Feldzüge in den Jahren) im Történeti tár., IV, 186.

Vierter Abschnitt.

Innere Zustände unter Rudolf und Matthias. 1576—1619.

I.
Der Staat.

Günstiger Stand der Dinge bei Rudolf's Regierungsantritt; Verschlimmerung desselben durch seine Schuld; Wirkungen des wiener Friedens. Matthias; Artikel vor der Krönung; Matthias entspricht den gehegten Erwartungen nicht; Hinneigung der tonangebenden nordöstlichen Landestheile zu Siebenbürgen; Organisation des Reichstags; Wiederherstellung einer volksthümlichen Regierung, der Staatswirthschaft, der Rechtspflege. Regelung des verworrenen adelichen Besitzstandes. Gerechtsame der einzelnen Stände.

II.
Kirchenwesen.

Strenge Sonderung der katholischen Kirche von der evangelischen. Die katholische erhebt sich aus ihrem Verfall; Jesuiten; die evangelische beginnt sich zu consolidiren; Streitigkeiten in derselben; Versuche zu ihrer Unterdrückung; Anerkennung derselben durch den Staat. Synoden in Syllein und Kirchdrauf. Die Evangelischen erleiden Abbruch durch den Klerus und die Jesuiten. Pázmán.

III.
Literatur.

Theologie, besonders polemische, wird vornehmlich betrieben. Erstes Erblühen der ungarischen Nationalliteratur. Ausgezeichnetere Schriftsteller.

Unter weit günstigern Umständen als seine Vorgänger, Ferdinand und Maximilian, bestieg Rudolf den Thron. Kein Nebenbuhler machte ihm denselben streitig; die politischen Parteien, die sich feindlich gegen-

über gestanden, waren versöhnt; sein Vater hatte das königliche Ansehen so gehoben und befestigt, daß die Ungarn manchen willkürlichen, der Constitution zuwiderlaufenden Verfügungen sich unterwarfen und gehorchten; hatte durch weise Unparteilichkeit und Schonung es dahin gebracht, daß Katholiken und Protestanten in Frieden nebeneinander lebten. Siebenbürgen gab seine Gegnerschaft auf, trat mit Rudolf ins Bündniß und kam unter seine Herrschaft. Die Macht der Türken endlich war bereits im Sinken begriffen, verlor auch dadurch viel von ihrer Furchtbarkeit, daß sie im Lande keinen Verbündeten mehr hatten; was dagegen Ungarn und Siebenbürgen vereint wider sie vermocht hätten, das zeigte der Feldzug Sigmund Báthory's. Unter solch günstigen Umständen würde Rudolf, besonders wenn er den unglückseligen Plan seines Hauses, Ungarn mit den Erblanden zu vereinigen, aufgegeben und die Bedrückung der Evangelischen nicht unternommen hätte, viel Gutes haben wirken und der Wiederhersteller des Reichs werden können. Allein seine Unfähigkeit und Trägheit, die Eingebungen unwürdiger Höflinge und zelotischer Priester und die unheilvollen Rathschläge des spanischen Hofs verdarben alles. Eingeschlossen in die prager Burg und mit Liebhabereien beschäftigt, ernannte er zwar zu seinem Stellvertreter bald den einen, bald den andern seiner Brüder; aber auch sie waren beschränkten Geistes und Feinde der bürgerlichen und religiösen Freiheit, und er entzog ihnen aus Mistrauen die Vollmacht, im Einverständnisse mit dem Staatsrath und den Ständen das Erforderliche zu verfügen. Die Regierung blieb seinen deutschen Ministern überlassen, die, den Ungarn abgeneigt, ihre despotischen Gelüste in seinem Namen befriedigten. Sie maßten sich die höchste Entscheidung in öffentlichen Angelegenheiten und Privatsachen an; beseitigten die Landesbehörden, verdrängten von der obersten Heeresführung erprobte Feldherren, wie Pálfy und Zrinyi, und betrauten damit Unfähige, wie Teuffenbach und Hardeck, oder Wüthriche, wie Basta und Belgiojoso, die den Krieg meist unglücklich führten und blos den Landesbewohnern fürchterlich waren. Ein Bruch der vom König beschworenen Constitution folgte dem andern, und das Elend wuchs mit jedem Tage. Die Beschwerden der Reichstage, die der König als gegründet anerkannte, die Beschlüsse derselben, die er bestätigte, blieben unbeachtet, und die besten Männer, die dem gesetzwidrigen Verfahren widerstrebten oder ihre Unzufriedenheit zu laut äußerten, wurden vor fremde Gerichte gefordert, ihrer Güter beraubt und in Kerker geworfen, wenn sie sich nicht bei Zeiten durch Flucht retteten. Siebenbürgen war kaum gewonnen, so wurde es seiner Verfassung und Gesetze beraubt, und zuerst der Habsucht und Wuth des grausamen walachischen Wojwoden Michael und dann der Tyrannei Basta's preisgegeben. Noch duldete Ungarn alle diese Mishandlungen mit verhaltenem Unwillen; als aber der Hof zur gewaltsamen Gegenreformation schritt und die bestehende Religionsfreiheit aufhob, als der König zu den Beschlüssen des Reichstags von 1604 eigenmächtig den XXII. Gesetzartikel hinzufügte, da machten sie von dem Rechte, welches ihnen der XXXI. Artikel der Goldenen Bulle einräumte, Gebrauch, erhoben sich unter Bocskay's Führung zur Verthei-

digung ihrer religiösen und bürgerlichen Freiheit, überwanden selbst die Scheu vor dem gefährlichen Bündnisse mit den Türken und erkämpften den wiener Frieden.

Dieser Friede enthielt die feierliche Anerkennung Ungarns durch den König als eines selbständigen, mit den andern Ländern, die er beherrschte, keineswegs zu einem Staate verbundenen Reichs; er schuf ein Fundamentalgesetz, welches die erschütterte Constitution neu befestigte, den Staatsbürgern die ihnen entzogenen Rechte und Vortheile zurückgab, die Gewissensfreiheit und das Bestehen der evangelischen Kirche neben der katholischen gewährleistete. Das durch ihn gestiftete Bündniß Ungarns mit den Erblanden, vermöge dessen beide einander ihre bürgerliche und religiöse Freiheit verbürgten, schlang um sie das Band gemeinschaftlicher wichtiger Angelegenheiten, wodurch der bisherige Widerstreit verschiedener Interessen gemildert und eine den Ländern wie dem Herrscher heilsame nähere Vereinigung bewirkt werden konnte. Dieser Friede führte zugleich nach funfzehnjährigem verheerendem Kriege den Waffenstillstand mit der Pforte herbei, den ersten Vertrag mit derselben, der unter den zwischen ebenbürtigen Mächten gebräuchlichen staatsrechtlichen Formen abgeschlossen wurde und den bisherigen entehrenden Tribut aufhob. Er kostete zwar dem Lande die Opfer und Zerrüttungen des Bürgerkriegs, begründete in Siebenbürgen von neuem eine mit der königlichen rivalisirende Macht, und setzte der königlichen Gewalt neue Schranken, wäre aber die Grundlage geordneter staatlicher Zustände, der Verträglichkeit zwischen den Religionsparteien und der Eintracht zwischen Volk und König geworden, wenn Rudolf, durch die Erfahrung belehrt, es vermocht hätte, seinen finstern politischen und religiösen Grundsätzen zu entsagen, sich zur Thätigkeit aufzuraffen, und ohne Rückhalt und Zögern die ihm aufgezwungenen Verpflichtungen redlich zu erfüllen. Zum Schaden des Landes, zum Nachtheil des Königthums und zum eigenen Verderben that er es nicht, zwang dadurch die Ungarn, in Siebenbürgen eine Stütze ihrer Freiheit zu suchen, und daher dessen Vereinigung mit der Krone, die sie doch wünschen mußten, entgegenzuarbeiten, das Bündniß mit den Türken für weniger verderblich als die königliche Willkür zu halten und zu pflegen, und endlich sich an Matthias anzuschließen und ihn auf den Thron zu erheben.

Matthias, der Regierung fähiger und würdiger scheinend, als er wirklich war, erkaufte die Hülfe der Stände, besonders der evangelischen, durch Verheißungen, die seinen Grundsätzen und Gesinnungen zuwiderliefen, und, die nicht zu halten, er schon im voraus beschlossen hatte. Das ahnten die Ungarn und wollten überhaupt für die Zukunft der Eigenmacht und Willkür der Könige durch die sogenannten Artikel vor der Krönung Schranken setzen, die von nun an, nachdem der Inhalt und die Ausdrucksweise derselben oft erst durch langwierige Unterhandlungen festgesetzt worden, den Königen bis auf Leopold I. vor der Wahl, den nachfolgenden, als die Stände ihrem Wahlrechte entsagt hatten, vor der Krönung zur Annahme vorgelegt wurden. Noch dauerten die Verhandlungen über diese Artikel, als Matthias den Oester-

reichern die ihnen verheißene Religionsfreiheit schon entzog und dadurch verrieth, was auch Ungarn von ihm zu erwarten habe. Um so mehr strebten die Stände, ihn zu binden, bevor sie ihn wählten und krönten. Die ihm vorgelegten Artikel, deren wichtigste Punkte bereits angegeben wurden, und die unmittelbar nach der Krönung gebrachten Gesetze, sicherten also die Vollstreckung des wiener Friedens, verbürgten die Besetzung des Palatinats nach jedesmaliger Erledigung desselben, vervollständigten die errungene Religionsfreiheit, geboten Abstellung der eingerissenen Misbräuche und Verletzungen der Constitution, Aufhebung gesetzwidriger Verurtheilungen, Rückgabe oder Einlösung der verpfändeten Landestheile, Verleihung aller Staatsämter an Eingeborene und völlige Unabhängigkeit derselben von der österreichischen Hofkanzlei und Kammer, Entfernung der ausländischen Truppen, Einsetzung des Bans von Kroatien in seine Amtsbefugnisse.

Aber kaum hatte Matthias die Regierung angetreten, so zeigte er schon, wie wenig Handfesten und Eide die Freiheit und das Recht vor der Willkür eines Fürsten sichern, dem es an Edelmuth und Festigkeit des Charakters fehlt. Er suchte den Evangelischen Abbruch zu thun, wo er konnte; die Jesuiten blieben im Lande und im Besitze von Liegenschaften [1], gesetzwidrig Verurtheilte erhielten ihre Besitzungen erst spät oder gar nicht zurück [2]; Ausländer wurden begünstigt und standen in wichtigen Aemtern [3], und die österreichischen Minister und Behörden erlaubten sich Eingriffe in die Angelegenheiten Ungarns [4]; fremde Truppen, wenngleich in geringerer Anzahl als vordem, lagen noch immer im Lande; die königlichen Militärbefehlshaber drückten das Volk und maßten sich Gerichtsbarkeit über dasselbe an [5]; die an Oesterreich verpfändeten Städte und Schlösser wurden weder zurückgegeben, noch ausgelöst [6]; die Einsetzung des Bans in seine Wirksamkeit und Rechte erfolgte nicht [7]; nicht einmal das gerechte Verlangen der Stände, daß der Palatin die Verhandlungen mit der Pforte leite [8], wurde berücksichtigt. Im Auftrage des Reichstags sagten daher die zur linzer Versammlung entsendeten Bevollmächtigten am 19. August 1614 dem König freimüthig: „Keine Fülle der Beredsamkeit vermag das Elend zu schildern, welches die fremden Hülfstruppen anrichten; Mord und Wegführung in Sklaverei ausgenommen, kann selbst der Feind nicht grausamer verfahren. . . . Nichts kränkt die Ungarn mehr, als daß sie bei Gnadenbezeigungen, bei Verleihung von Würden und Aemtern Ausländern nachgesetzt werden. . . . Die Bitte, daß er lieber Ungarn als Fremde in Sold nehme, möge den König nicht befremden, denn Vaterlandsliebe und Sorge für die Vertheidigung des eigenen Herdes läßt sich nur von Eingeborenen, als die ihnen eigene Gesinnung hoffen, von Ausländern nur Gewinnsucht, Ungefügigkeit und Verwüstung erwarten.“ [9]

Die Folgen solcher Wortbrüchigkeit konnten nicht ausbleiben.

[1] Art. XXII von 1613. — [2] Art. XLI von 1613 und andere. — [3] Art. VIII von 1618. — [4] Art. II von 1609, VII von 1618. — [5] Art. VI, XX, XXI von 1618. — [6] Art. IX von 1618. — [7] Art. XXXI von 1618. — [8] Art. XXXV von 1613 und II von 1618. — [9] Oratio legatorum regni Hung. 1614, 19. Augusti porrecta, bei Katona, XXIX, 571 fg.

Matthias verlor dadurch sein persönliches Ansehen und das Vertrauen des Volks, deren er um so mehr bedurfte, da er durch die Entthronung seines Bruders die Erhabenheit des Königthums selbst in den Staub hinabgezogen hatte. Das Gesetz, Art. II, von 1608 und 1618, welches die Zustimmung der Stände zu Krieg und Frieden fordert, Art. V vor der Krönung, welches den König verpflichtet, alle Beschlüsse des Reichstags zu bestätigen, Art. XXVIII von 1618, der Verwahrung dagegen einlegt, daß der König bei der Bestätigung der Reichstagsbeschlüsse zu denselben etwas hinzusetze oder davonnehme, nebst manchen andern Zweifel und Mistrauen verrathenden Anordnungen der Reichstage, und der Anhang, den Bethlen fast in allen Gegenden des Landes fand, gaben hiervon Zeugniß. Die nordöstlichen Gespanschaften vornehmlich, welche sich an Bocskay angeschlossen hatten, durch den wiener Frieden aber an die Krone zurückkamen, beharrten in einer Sonderstellung, in welcher sie dem Fürsten von Siebenbürgen mehr als dem König angehörten, eigene Versammlungen, gewöhnlich in Kaschau, hielten, gleich einer abgeschlossenen Körperschaft einige Reichstage durch Abgeordnete beschickten, denen sie Aufträge und Vollmachten ertheilten, sich weigerten zur Unterdrückung der Haiducken mitzuwirken, diese vielmehr in Schutz nahmen und mit adelichen Rechten versahen. Die zempliner Gespanschaft insonderheit verbot ihren Ständen sogar, selbst auf Befehl des Königs wider Bethlen ins Feld zu ziehen.

Von besonderer Wichtigkeit ist die Organisation des Reichstags, welche 1608 nach Matthias' Krönung vorgenommen wurde. Die Theilung desselben in die Magnaten- und Ständetafel, ebenso die Vertretung des Adels, der Kapitel und der Städte durch Abgeordnete waren zwar nach und nach in Gebrauch gekommen, aber noch durch kein Gesetz geregelt; ja es war nicht einmal entschieden, wer das Recht der Standschaft besitze, und zu einer oder der andern Tafel gehöre, sodaß die Könige, wenn sie es vortheilhaft fanden, auch solche, besonders Städte zum Reichstage beriefen, deren Berechtigung dazu nicht anerkannt war. Der erste Artikel nach der Krönung sprach also aus: Die Stände des Königreichs bestehen aus vier Klassen: den Prälaten, Baronen oder Magnaten, Edelleuten und freien Städten. Prälaten sind die Bischöfe, die ein Kapitel mit einem Propste, einen Sprengel und Residenzort haben; sie haben für ihre Person Sitz und Stimme bei der Magnatentafel, der Propst und das Kapitel Sitz und eine gemeinschaftliche Stimme bei der Ständetafel. Zur letztern gehören auch die Pröpste, die keinem Bischofe unmittelbar untergeordnet sind, desgleichen auch die infulirten Pröpste, Aebte und der Prior des Pauliner-Eremitenordens. Stimmberechtigte Mitglieder der Magnatentafel sind alle anwesenden Barone und Magnaten; die Stellvertreter der abwesenden sitzen und stimmen an der Ständetafel hinter den Abgeordneten der Gespanschaften und Kapitel. Die im VII. Decrete Wladislaus' II. namhaft gemachten freien Städte (Ofen, Pest, Preßburg, Kaschau, Tyrnau, Oedenburg, Bartfeld, Eperies, also nur sechs, da die beiden erstern unter türkischer Herrschaft standen) werden bei ihrem Rechte erhalten, und ihre Abgeordneten haben Sitz und Stimme an der Ständetafel. Ueber die

Standschaft der übrigen freien Städte wird bei der Verbesserung des Gesetzbuchs entschieden werden. An der Ständetafel sitzen und stimmen endlich die zu Staatsräthen ernannten Edelleute, die ordentlichen Landesrichter, die Protonotare und Beisitzer der königlichen Gerichtstafel. Außer den genannten Ständen berufe der König niemand weiter zum Reichstage, und habe bei demselben niemand Sitz und Stimme.[1] Die Absichten, welche dieser Organisation zum Grunde lagen, fallen in die Augen. Der Einfluß des Klerus, der der Religionsfreiheit widerstrebte, auf den Reichstag sollte vermindert werden, darum wurden nicht allein die Titularbischöfe, sondern auch jene, deren Sitz und Sprengel damals aufgehoben, wie derer von Siebenbürgen und Großwardein, oder in die Gewalt der Türken gefallen waren und damals nicht bestanden, wie derer von Csanád und Bosnien, vom Reichstage ausgeschlossen; darum erhielten die Pröpste und Aebte mit ihren Kapiteln blos eine gemeinschaftliche Stimme. Die Bürger der Städte waren größtentheils Deutsche, die zu jener Zeit noch immer nicht eine ungarisch-nationale Gesinnung angenommen hatten und zum wiener Hofe hinneigten, weshalb ihre Abgeordneten am Reichstage gewöhnlich für die der Constitution und dem Vortheile des Landes oft zuwiderlaufenden Vorschläge der Regierung stimmten. Damit also die Hofpartei nicht durch sie verstärkt werde, bestätigte man die Standschaft nur jener Freistädte, welche sie von langeher unzweifelhaft besaßen. Der Reichstag selbst erklärte zwar, daß die Organisation, die er sich gab, blos eine zeitweilige sei, die bis zur Einführung eines verbesserten Gesetzbuches bestehen solle; da aber dieses verbesserte Gesetzbuch, dessen Ausarbeitung schon beinahe vor einem Jahrhundert beschlossen war, nimmer zu Stande kam, so erhielt sie sich der Hauptsache nach bis zur gänzlichen Umgestaltung des Reichstags im Jahre 1848, doch erlangten mit der Zeit alle Freistädte die Standschaft.

Noch vor der Organisation des Reichstags waren der Palatin gewählt, die Kanzlei, durch welche der König die ihm vorbehaltenen Rechte ausübte, und der Staatsrath von neuem organisirt und in die ihnen gebührenden Befugnisse eingesetzt worden.[2] Der letztere, dessen Mitglieder die Reichsbarone und höchsten Würdenträger waren, wurde dadurch verstärkt, und in nähern Zusammenhang mit der Ständetafel und den Comitatsbehörden gebracht, daß man ihm abermals auch Mitglieder aus dem Adel beigab, welche die Stände am Reichstage wählten.[3] Eine volksthümliche Regierung stand also wieder dem Staatswesen vor; trotz der vielen störenden Einflüsse und fast unüberwindlichen Schwierigkeiten kam mehr Ordnung in die verwirrten Zustände, und erhob sich das Land aus seinem tiefen Verfalle, sowol durch die Gesetze des Reichstags als durch die Wirksamkeit der wieder zu Ansehen gelangten einheimischen Behörden. Wohlthätig war besonders das Wirken des Palatins Thurzó; er war der treue Rathgeber des Königs und Führer des Volks, widersetzte sich den nachtheiligen Anschlägen Khlesl's und der

[1] Corpus jur. Hung., I, 656. — [2] Art. X vor der Krönung von 1608. — [3] Art. XXV von 1613.

andern österreichischen Minister, und hielt die politischen und kirchlichen Parteien im Gleichgewicht so lange er lebte; ihm hatte man es zu verdanken, daß der innere Krieg nicht schon unter Matthias wieder ausbrach.

Die Staatswirthschaft gerieth unter Rudolf's Regierung in den tiefsten Verfall. Das Einkommen des in seinem Umfange äußerst verringerten, seiner ergiebigsten Einnahmequellen, der meisten Staatsgüter, Bergwerke und der siebenbürger, später auch der marmaroser Salzgruben verlustig gewordenen und durch fortwährende Kriegsverwüstung entvölkerten und sehr verarmten königlichen Gebiets konnte bei der besten Verwaltung kaum für die unentbehrlichsten Bedürfnisse des Staatshaushaltes in friedlichen Zeiten hinreichen, um so weniger die Kosten eines langwierigen Kriegs decken. Da aber Rudolf, unbekümmert um das öffentliche Wohl, blos auf Sammlung von Schätzen und Kostbarkeiten bedacht war, seine Minister durch unbefugte und ungeschickte Einmischung die Verwaltung der Staatsgelder in Verwirrung brachten und Unterschleifen Thür und Thor öffneten, so ward die Finanznoth immer größer. Um sich zu helfen, griffen sie und ihre Bevollmächtigten zu den gewöhnlichen Mitteln unfähiger und despotischer Regierungen. Sie bezahlten die Truppen nicht und wiesen dieselben an, durch Requisition und Raub ihren Unterhalt selbst zu suchen. Sie ließen ihnen Unliebsame unter nichtigen Vorwänden zu schweren Geldstrafen und Vermögensconfiscation verurtheilen, die Güter kinderlos Verstorbener mit Beseitigung der berechtigten Seitenerben durch den königlichen Fiscus einziehen und boten das auf diese Art Gewonnene feil. Sie machten wucherische Anleihen, zu deren Sicherung und Verzinsung sie die unveräußerlichen Güter, Gefälle und Bergwerke der Krone als Pfand an die Gläubiger hingaben. Gold- und Silbermünzen wurden von so geringem Gehalte geprägt, daß man sie in den benachbarten Ländern nicht mehr annehmen wollte, und von dort aus das Land mit nachgemachtem falschen Gelde überschwemmte.[1] Die Stände blieben nicht unthätig bei der Noth des Vaterlandes, und sahen dem verderblichen Treiben der Regierung und ihrer Bevollmächtigten nicht müßig zu. Die Reichstage schrieben, besonders während des andauernden Kriegs, drückende Steuern und andere Leistungen aus, legten Juden, Anabaptisten und anderm für rechtlos gehaltenen Volke das Doppelte und Dreifache auf, und wälzten einen Theil der Staatslasten sogar auf die steuerfreien Stände. Sie brachten laute Klagen über die schlechte Verwaltung des Staatsvermögens vor den König, trafen auch Vorkehrungen, jedermann zu den Steuern herbeizuziehen, eine gerechte Vertheilung derselben zu bewirken und Unterschleife zu verhüten. Die Gespanschaften erhielten die Weisung, Commissare zu entsenden, welche das Vermögen und die Besitzungen eines jeden abschätzen und die daraus sich ergebenden Porten oder Gehöfte zusammenschreiben sollten; desgleichen Einnehmer zu bestellen, denen es oblag, die Steuern zu sammeln und an

[1] Beweise für das oben Gesagte liefern die Geschichten und die Reichstagsverhandlungen dieses Zeitraums in Menge.

die vom Reichstage erwählten Generalperceptoren abzuliefern, die sie verwalteten und den Kammern von der Verwendung derselben Rechnung legten.[1] Aber alle diese Gesetze und Anstalten konnten bei dem willkürlichen und verkehrten Verfahren der Regierung wenig oder gar nicht abhelfen. Erst nach Beendigung des Kriegs, als Ungarn im wiener Frieden seine Constitution und sein Recht wieder errungen und befestigt hatte, wurde eine bessere Verwaltung des Staatseinkommens durch die Einsetzung eines von der österreichischen Hofkammer unabhängigen Schatzmeisters und andere Vorkehrungen angebahnt, worauf die folgen-
1609 den Reichstage das begonnene Werk weiterzuführen strebten. Bis 1609 war es dem Belieben und der Gewissenhaftigkeit der zur Zählung der Porten entsendeten Commissare überlassen, was und wieviel sie zu einer derselben rechnen wollten, wodurch das Staatseinkommen schwankend und der Gunst oder Ungunst ein weites Feld geöffnet blieb. Im genannten Jahre ordnete der Reichstag an, daß vier ganze Bauernschaften, ebenso zwölf Häusleransässigkeiten eine Steuerporte ausmachen sollen[2], wie schon oben erwähnt worden. Die Kammer wurde immer mehr auf die Verwaltung der königlichen Güter und Gefälle, die zur Deckung der allgemeinen Staatsausgaben dienten, beschränkt; da-
1613 her verfügte das Gesetz von 1613, daß die Einnehmer der zu besondern Zwecken bewilligten Steuern nicht mehr ihr, sondern dem Palatin Rechnung zu legen haben.[3] Besonders drangen die Reichstage darauf, daß Geld von gesetzmäßigem Feingehalte geprägt und in den österreichischen Erbländern nach seinem vollen Werthe angenommen werde.[4] Aber im Eifer, den Staat von seiner Schuldenlast zu befreien, verfuhr man sehr unglimpflich mit den Staatsgläubigern. „Die Wucherer, welche aus Gewinnsucht Güter, Erzgruben und Zollstätten in Pfand genommen“, lautete der Ausspruch des Reichstags, „sollen nicht allein das Pfand verlieren, sondern auch die bisher bezogenen Einkünfte von demselben zurückerstatten, denn die Krongüter sind unveräußerlich. Die Schlösser Munkács, Diosgyör, Sohl, Murány und Lipcse sollen jedoch ausgelöst werden, weil die auf dieselben geliehenen Pfandsummen zur Landesvertheidigung verwendet wurden, desgleichen die Erzgruben, auf welche Ladislaus Henkel zur Zeit der größten Noth (wahrscheinlich als Matthias nach Böhmen zog) Geld vorgestreckt hat.“[5] Das in diesem Zeitraume wiederholt erlassene Verbot, ungemünztes Gold und Silber aus dem Lande zu führen, entsprach den damaligen unrichtigen Begriffen von Staatswirthschaft. Eine noch weit verfehltere Maßregel, die Umgehung des Ausfuhrzolles zu verhüten, war es, daß den Ungarn die Ausfuhr des Weines untersagt wurde, den die Ausländer selbst abholen sollten. Dieses Verbot wurde zwar 1613[6] aufgehoben, aber später wieder in Kraft gesetzt. Billig war dagegen die Anordnung, daß Ausländer, die das Indigenat erhalten hatten, zu den Staatskosten beizutragen haben.[7]

[1] Rudolph Decret., V, von 1593, art. VII—XI. — [2] Art. LXII. — [3] Art. XVI. — [4] Art. X vor der Krönung von 1608 und noch mehrere spätere. — [5] Art. X vor der Krönung und XLIV von 1609. — [6] Art. XXIX von 1613. — [7] Art. XLI von 1609.

Durch Rudolf's Fahrlässigkeit und seiner Feldhauptleute Gewaltthätigkeit, am meisten aber durch die Anmaßung, mit welcher die österreichischen Behörden Rechtshändel, besonders alles, was sie als Vergehungen wider den Staat ansahen, vor ihre Gerichtsbarkeit zogen, und das Ansehen der ungarischen Gesetze und Gerichte untergruben, lag die Rechtspflege schon sehr im Argen, und war der Rechtszustand schon tief erschüttert, als der Bocskay'sche Aufstand ausbrach, die Gerichtsbehörden aufgelöst wurden und gesetzlose Gewalt an die Stelle des Rechts trat. Die Wiederherstellung eines geordneten Rechtszustandes und gesetzlicher Rechtspflege war also ein dringendes Bedürfniß, welchem abzuhelfen in mehreren Punkten des wiener Friedens angestrebt wurde, und welchem die darauf folgenden Reichstage vornehmlich ihre Sorge zuwendeten. Die Unabhängigkeit wie der andern Staatsbehörden so auch der Gerichte wurde ausgesprochen [1], die persönliche Sicherheit durch das Gesetz verbürgt, „daß niemand, ohne ordnungsmäßig vorgefordert und überwiesen worden zu sein, an seiner Person oder seinem Vermögen gestraft werde“ [2]; die Verbessernng des mangelhaften Gesetzbuchs angeordnet, wozu die Stände geeignete Männer wählen, am nächsten Reichstage deren Werk prüfen und genehmigen sollten, und der König sodann dasselbe durch eine Urkunde zu bestätigen verpflichtet sein sollte. [3] Das verbesserte Gesetzbuch kam auch diesmal nicht zu Stande. Dabei waren die Reichstage auf die Erneuerung der unter den vorhergegangenen Wirren fast gänzlich aufgelösten königlichen und Septemviraltafel bedacht und erwählten Beisitzer derselben aus den Reihen der Prälaten, Magnaten und des Adels. [4] (Die Ernennung dieser Richter war früher und wurde später wieder ein königliches Recht.) Abtheilungen der königlichen Tafel hielten wie vordem zu den Terminen, die ebenfalls jeder Reichstag bestimmte, ihre Sitzungen für die obern Landestheile in Eperies, für die an der Donau in Preßburg, für Slawonien in Agram. Vorladungen außer den Gerichtsterminen und Einmischungen in politische Angelegenheiten wurden den Gerichten untersagt, die Hemmung des Proceßganges durch gesetzwidrige Mandate verboten. [5] Der Reichstag von 1613 verordnete, daß die Gespanschaften, außer den ordentlichen und besoldeten Beisitzern ihrer Gerichte, noch außerordentliche unter den angesehenen Edelleuten wählen und als solche vereidigen, die übrigen Edelleute aber beim Comitatsgerichte weder Sitz noch Stimme haben sollen. [6] Das war der Ursprung der viel gepriesenen und viel gelästerten Táblabirók (Gerichtstafel-Beisitzer), wozu später jeder angesehene Edelmann durch den Obergespan mit Zustimmung der Comitatsstände ernannt wurde. Die geistlichen Gerichte der Bischöfe und Kapitel, die schon ihrer Natur nach den Evangelischen misfielen, hatten sich Uebergriffe in ihnen fremde Angelegenheiten und mancherlei Misbräuche zu Schulden kommen lassen, deren Abstellung der wiener Friede forderte. [7] Der Reichstag von 1608

[1] Art. X. — [2] Wiener Friede, Art. XI und Art. vor der Krönung XVI, §. 2. — [3] Art. XVI vor der Krönung von 1608. — [4] Art. LXX von 1609, LXIV von 1618. — [5] Art. VI vor der Krönung von 1608, XXXIV von 1613. — [6] Art. XXIV von 1613. — [7] Art. VII.

übertrug daher die Zehntprocesse, in denen sie selbst Partei waren, von ihnen auf die Comitatsgerichte [1], und der von 1618 gab ihnen Vorschriften über Gerichtstermine und Appellationen. [2] Noch wurden auch die Taxen für Amtshandlungen und Urkunden sämmtlicher weltlichen und kirchlichen Behörden und Gerichtshöfe festgestellt [3], verschiedene Vorschriften über Proceßordnung und gerichtliches Verfahren gegeben. Die Prohibitionen, durch welche der sachfällige Theil die Vollstreckung des Urtheils fort und fort hindern konnte, bei Processen, die vor der königlichen Tafel liefen, auf zwei beschränkt [4], Berufungen an den Reichstag, die üblich geworden waren, als ein hinterlistiges Mittel, die Urtheilsvollstreckung hinauszuschieben, verboten. [5]

Eine der schwierigsten Aufgaben, deren Lösung dem Reichstage oblag, war die gesetzliche Regelung des adelichen Besitzstandes, der bei der Ohnmacht der ungarischen Behörden, durch gewaltsame Besitznahme, durch rechtswidrige Verurtheilungen der Kammer und wiener Hofkanzlei und durch die Schenkungen Bocskay's in die größte Verwirrung gebracht worden war. Hier konnte man nicht überall nach strengem Rechte verfahren; man mußte die Verhältnisse berücksichtigen und war durch Verträge gebunden. Die gesetzwidrigen Verurtheilungen der Kammern und der österreichischen Hofkanzlei waren schon im wiener Frieden [6] und in den Artikeln vor der Krönung einfach cassirt und die confiscirten Güter ihren frühern Besitzern zugesprochen worden. Hinsichtlich der seit 1692 vorgefallenen Besitzergreifungen verfügte der Reichstag von 1608, daß die bereits gefällten Entscheidungen der Gerichte zu Recht bestehen; in den Fällen aber, wo noch keine Entscheidung erfolgt ist, haben die Ober- und Vicegespane bei Verlust ihres Amts strenge Untersuchung vorzunehmen und den rechtmäßigen Besitzern ihre Güter wieder zu verschaffen. [7] Die Gültigkeit der Schenkungen und Verschreibungen Bocskay's wurde zwar im wiener Frieden überhaupt anerkannt, aber zugleich deren Prüfung durch den Reichstag angeordnet, der diejenigen der ihm vorgelegten, welche die Rechte einzelner Privatpersonen, des Staats und der (katholischen) Kirche nicht allzu arg verletzten, genehmigte, die andern für ungültig erklärte. Die Güter, welche Bocskay und seine Anhänger gewaltsam weggenommen hatten, wurden insgesammt den frühern Besitzern zugesprochen; alle, welche die ihnen abgesprochenen Güter nicht herausgaben, mit Strafen bedroht. Darüber, was den Bürgern und Bauern geraubt worden, schweigt das Gesetz. Alles verlorene bewegliche Gut blieb verloren, „weil es nicht mehr aufgefunden und zurückgegeben werden konnte“. [8]

Der Adel war überhaupt vor allem andern auf Erhaltung und, womöglich, auf Erweiterung seiner Vorrechte bedacht. Als das Land von aus- und inländischen schlecht besoldeten Kriegsvölkern geplagt wurde, beschwerte er sich besonders darüber, daß diese sogar in seinen Höfen

[1] Art. V nach der Krönung. — [2] Art. XXVIII. — [3] Art. LXXII—LXXV von 1609. — [4] Art. LXII und XXV von 1618. — [5] Art. LXVIII von 1618. — [6] Art. XI. — [7] Art. III von 1608, nach der Krönung. — [8] Art. XVII von 1608 nach der Krönung, III von 1609, II von 1613.

Quartier nehmen; als er sich herbeiließ, einen Theil der Kriegssteuer zu übernehmen, verwahrte er sorgfältig seine Steuerfreiheit. Im wiener Frieden, den Artikeln vor der Krönung und Reichstagsbeschlüssen verpflichtete er den König, die Rechte der Stände unversehrt zu erhalten, Staatsämter ausschließlich eingeborenen Adelichen zu verleihen, und bei Ernennung der Bischöfe besonders sie zu berücksichtigen [1]; an den Fiscus gefallene Güter nicht zum Besten der erschöpften Staatskasse zu verwenden, sondern verdienten Edelleuten zu schenken. [2] Er sicherte sich die Beherrschung des Reichstags durch dessen erwähnte Organisation. Dabei muß man aber dem Adel nachrühmen, daß er seinen Rang und seine Vorrechte weder auf eine abgeschlossene Zahl von Familien, noch auf die ungarische Nationalität beschränken wollte. Die Reichstage schmälerten nicht das Recht des Königs, Adelsbriefe zu verleihen, sondern wünschten nur, daß blos Würdige und Verdiente geadelt würden [3]; sie bestätigten die Adelsverleihungen Bocskay's [4], nahmen die ganze Menge der Haiducken in die adeliche Standschaft auf und ertheilten freigebig Ausländern das Indigenat mit allen Rechten der eingeborenen Adelichen und Magnaten. Mehrere alte Magnatenfamilien waren ausgestorben, andere verarmt oder doch in den Hintergrund getreten; neuere, wie die Erdődy, Pálfy, Illésházy, Révay und Thurzó, die sich erst neuerlich gehoben hatten, Männer, wie Bocskay und Bethlen, die eben erst auftauchten, nahmen die ersten Plätze im Staate ein. Jetzt begründete auch besonders Nikolaus Eszterházy den Reichthum, die Macht und den Glanz seines Hauses. Sohn des preßburger Vicegespans, Stephan Eszterházy, der auf dem kereszteser Schlachtfelde fiel, erwarb er sich durch den Uebertritt zur katholischen Kirche, von welchem ihn sein mütterlicher Oheim, Stephan Illésházy, vergeblich abzuhalten suchte, die Gunst Khlesl's und des Hofs, wurde zu wichtigen Geschäften gebraucht und zu hohen Aemtern befördert, gelangte durch königliche Schenkungen, vornehmlich aber dadurch, daß er erst die reiche Witwe Franz Magócsy's und nach deren Tode die Witwe Emerich Thurzó's heirathete und mit dessen Erbtochter seinen Sohn vermählte, in den Besitz großer Güter, welche er und seine nächsten Nachkommen noch ungemein zu vermehren wußten. [5]

Die Bürger der Städte, in der damaligen Zeit noch Deutsche, wurden von einem engherzigen Nationalitätsgeiste beherrscht; sie, die in Ungarn freundlich aufgenommen und mit wichtigen Rechten beschenkt worden waren, schlossen Ungarn und Slawen, die sich unter ihnen niederließen, nicht allein vom Stadtrathe und Richteramte aus, sondern versagten ihnen sogar die Aufnahme in die Bürgerschaft und die Zünfte, und wollten ihnen nicht einmal Häuser zu kaufen oder zu bauen gestatten. Der Reichstag gebot, daß diese eigenmächtige Beschränkung der Bürgerrechte auf die deutschen Einwohner in allen Städten aufhören

[1] Wiener Friede, V, §. 3. — [2] Art. XV vor der Krönung. — [3] Art. XXXVIII von 1609. — [4] Wiener Friede, Art. VI. — [5] Eszterházy Miklós élete, von Franz Toldy im „Ujabb nemzeti könyvtár, Heft I. Eszterházy család tört. (Gesch. der Esterházy'schen Familie), von Ladislaus Szalay.

müsse; daß zum Richteramte, ohne Unterschied der Nationalität und Religion, Deutsche, Ungarn und Slawen abwechselnd gewählt werden sollen, und setzte auf die jedesmalige Uebertretung seines Gebots die Strafe von 2000 Gulden.[1] Mehrere Städte, darunter namentlich Neusohl, gehorchten dem so billigen Gesetze nicht, weshalb dasselbe noch mehrmals wiederholt wurde. Außerdem dehnten die Städte, deren Stapelrecht unter Rudolf erneuert worden war[2], dasselbe so übermäßig aus, daß sie nicht blos Handelsleute zwangen, ihre Waaren, sondern auch alle Verkäufer eigener Erzeugnisse, diese zuerst auf ihren Märkten feilzubieten.[3] Hierdurch wird es erklärlich, warum die adelichen Stände Eifersucht und Abneigung gegen die Städte zeigten, die Zahl derer, die den Reichstag durch Abgeordnete beschicken sollten, auf sechs herabsetzten, dem König vorschrieben, Städten keine Landgüter zu schenken oder zu verkaufen, und Ortschaften nicht ohne Zustimmung des Reichstags zu Freistädten zu erheben.[4] Doch wurden die Privilegien der Städte jedesmal ebenso wie die des Adels durch Gesetze bestätigt.[5] Außer den ordentlichen Abgaben, welche die Städte an den König zu entrichten hatten, lag ihnen in Kriegszeiten die Stellung von Fußvolk und die Bespannung der Geschütze und Fortschaffung andern Heergeräthes ob.[6]

Nicht so gut wie die Städtebürger, deren Rechte durch Gesetze gewährleistet waren, die unter selbstgewählten Magistraten standen und innerhalb ihrer Mauern Schutz gegen Gewaltthätigkeit und Plünderung fanden, hatten es die Bauern. Sie, die sonst rechtlos der Willkür ihrer Grundherren und der Gerichte, die sie zwar zahlten, aber der Adel wählte, unterworfen waren, nebst den Abgaben und Fronen den Neunten an den Grundherrn und den Zehnten an den Klerus entrichteten, von Freund und Feind geplündert wurden, trugen die ganze Last der Staatssteuern und mußten durch ihre unentgeltlichen Arbeiten die Festungen im Bau halten oder, wenn sie entfernter von denselben wohnten, diese Arbeiten mit Geld ablösen. Auf ihre Kosten brachten die Stände dem König und der Königin Krönungs- und Hochzeitsgeschenke dar, wurden die Kronhüter besoldet, und wurde das Landhaus zu Preßburg, in welchem sie keine Vertreter hatten, gebaut. Selbst das einzige Recht, das sie besaßen, die Freizügigkeit, wurde ihnen verkümmert, indem man es den einzelnen Gespanschaften anheimstellte, Statute über die Entlassung („ablicentiatio") der Bauern zu machen[7], und die Aufnahme derer, die ihren Grundherrn ohne dessen Einwilligung verlassen hatten, strenge verbot.[8]

Bei der Erneuerung des Friedens von Zsivatorok 1614 wurde endlich auch dafür gesorgt, daß das Los der von den Türken eroberten Landestheile erträglicher werde. Bisher hatte man sich um sie nicht bekümmert, ihre wilden Zwingherren mochten mit ihnen verfahren, wie

[1] Art. XIII vor der Krönung. Art. XL von 1613. — [2] Rudolph, R. Decret. IV, art. — [3] Art. XIV von 1608 vor der Krönung. Vgl. Wladislai, R. Decret. V, art. XIX. — [4] Art. VI, §. 4. 5. vor der Krönung. — [5] Art. XXIV von 1609 und XXVII von 1618. — [6] Rudolphi, R. Decret. X, Art. XXVII. — [7] Art. XIII nach der Krönung. — [8] Art. XXXVI von 1613.

sie wollten; ja man sah sie als Feindesland an, welches man ohne Schonung brandschatzte und verwüstete. Nun aber war man zur Einsicht gekommen, daß sie Mitbürger und Glaubensgenossen seien, deren man sich annehmen, die man wenigstens gegen rohe Willkür schützen müsse, wenn man sie aus dem Joche der Barbaren nicht befreien könne, und verpflichtete diese durch den Vertrag, sie milder und weniger willkürlich zu behandeln (vgl. S. 118). Doch mochten die Türken auch selbst gegen ihre ungarischen Unterthanen freundlicher gesinnt sein, seit sie mit dem größern Theile der Ungarn gewissermaßen im Bunde wider den deutschen Kaiser standen.[1]

In der Zeitrechnung herrschte noch lange Verwirrung, weil besonders die gegen alles, was von Rom ausging, argwöhnischen Protestanten der Einführung des verbesserten Gregorianischen Kalenders widerstrebten.[2] In Siebenbürgen wurde derselbe schon 1582 angenommen; der ungarische Reichstag entschied 1588[3], der neue Kalender möge eingeführt werden als eine vom König und keiner andern Macht ausgehende Anordnung, jedoch sollen auch fernerhin nach dem alten Kalender datirte gerichtliche Ausfertigungen Rechtskraft haben.[4] Erst der Reichstag von 1599 verfügte, daß der alte Kalender abgeschafft sei, daß Pfarrer, die den neuen verdammen, mit Verlust ihrer Einkünfte, Städte und Herren, die den alten gebrauchen oder drucken lassen, um 1000 Gulden gestraft werden sollen.[5]

II.

Kirchenwesen.

In den ersten Jahren, als Rudolf König hieß, schien es, die neue, durch die Reformation entstandene Kirche werde in Ungarn der alten vollständig obsiegen, so unaufhaltsam breitete sie sich, bei der Duldung Maximilian's erstarkt, durch den noch frischen Glaubenseifer ihrer Bekenner aus. Aber schon waren die Umstände eingetreten und fingen die Kräfte zu wirken an, welche zuerst ihre Fortschritte hemmten und dann ihren Rückgang herbeiführten. Jene zweideutige Haltung, bei der man der Reformation anhing, und sich doch von der katholischen Kirche nicht losgesagt haben wollte (vgl. B. III, 637 und 641), welche die Ausbreitung der erstern längere Zeit hindurch ungemein förderte, war ferner unmöglich geworden, seit das tridentiner Concil die Reformation verdammt, den katholischen Lehrbegriff scharf bestimmt, die römische Hierarchie mit neuen Bollwerken umschanzt hatte. Hiermit war die Trennung der abendländischen Christenheit in zwei Parteien entschieden, die sich schroff, ja feindlich gegenüberstanden; und man mußte sich entweder für die eine oder die andere erklären, entweder

[1] Ueber den Zustand jener Landestheile Franz Salamon, Budapesti Szemle, B. VII. VIII. — [2] Analecta Scepus., I, 50. — [3] Wolfg. Bethlen, Hist., 368. — [4] Rudolphi, R. Decret. IV, Art. XXVIII. — [5] Decret. X, Art. XLV.

katholisch oder evangelisch sein. Also traten alle, die ein lebhaftes Verlangen nach Denkfreiheit und Reform der Kirche fühlten, zu den Evangelischen über; im Schose der katholischen Kirche aber verblieben jene, die dieses Verlangen weniger oder gar nicht empfanden. Sie begnügten sich mit der Abschaffung der anstößigsten Misbräuche durch das Concil, unterwarfen sich im übrigen dessen Aussprüchen, und wurden, vom Parteigeist ergriffen, eifrige Anhänger ihrer Kirche und unduldsame Gegner aller derer, die sie als Abtrünnige von derselben betrachteten.

Der Klerus, unter Rudolf und Matthias II. vom Hofe ausnehmend begünstigt, kam von der Bestürzung zurück, in welche ihn gleichzeitig die Eroberungen der Türken und die Fortschritte der Reformation gesetzt hatten. Er nahm die Zugeständnisse zurück, welche er den Evangelischen zu machen bereit gewesen war, und deren Gewährung durch das Concil er befürwortet hatte, und begann den Wiederaufbau der hier zu Lande mächtig erschütterten katholischen Kirche aus ihren Trümmern, wobei ihm die bevorzugte Stellung im Staate, welche er fortwährend behauptete, zu statten kam. Die aus ihren Sprengeln vertriebenen, ihrer Güter beraubten Bischöfe behielten ihre Titel, verlegten ihre Sitze nach andern Orten und bezogen die Einkünfte von Propsteien und andern Pfründen, die ihnen vom König zum Unterhalt angewiesen wurden. So schlug nach der Eroberung Grans der dortige Erzbischof seine Residenz in Preßburg und Tyrnau auf; der Titel „Erzbischof von Kalocsa", ward irgendeinem Bischof verliehen; der Bischof von Erlau nahm seinen Sitz in Kaschau und bezog die Einkünfte der Prämonstratenser-Propstei Jászó. Die stark verringerte Zahl der Mönche, deren Klöster nebst ihren Gütern in den Besitz der Türken und weltlichen Herren gekommen waren, ward reichlich durch die Jesuiten ersetzt. Dieser Orden, dessen Bestimmung es ist, das Papstthum zu stützen und Ketzereien auszurotten, faßte in Ungarn festern Fuß, nachdem ihm der
1586 Bischof von Raab und Reichskanzler, Cardinal Georg Draskovics, 1586 die turóczer Propstei verschafft hatte. Durch das Unheil gewarnt, welches der Orden in Siebenbürgen und in den österreichischen Erblanden anrichtete, beschlossen die Stände an Reichstagen wiederholt, daß der König ihm die Propstei abnehme und wiederherstelle; aber Rudolf schlug ihr Begehren ab[1], und bald trug die Wirksamkeit der Jesuiten, die sich auch an andern Orten niederließen, die von den Ständen befürchteten Früchte. Sie vornehmlich störten das friedliche Verhältniß, das bisher zwischen Katholiken und Evangelischen geherrscht hatte, weckten im Klerus den verfolgungssüchtigen Religionseifer, lehrten von der Kanzel und im Beichtstuhle jeden verabscheuen, der nicht römisch-katholisch war, und erzogen in ihren Schulen die Jugend zu Werkzeugen ihrer Absichten. Dabei betrieben sie die Bekehrung mit großer Kunst, gewannen das Volk durch Feste und Schaustellungen und die Vornehmern durch geschmeidige Gewandtheit im Umgange und

[1] Rudolphi, Decret. IV von 1588, Art. XLIV und Decret VIII von 1597, Art. XL und Conclusio.

den Schimmer der Gelehrsamkeit; überredeten die Frommen durch gefällige Deutung der katholischen Lehren und Gebräuche; boten denen, die Gewissensbisse fühlten, freigebig die Gnadenmittel der Kirche an; zeigten den Hochstrebenden Ehre, Reichthum und Macht, welche ihnen der Uebertritt zum Katholicismus verschaffen würde; und machten die Convertiten zu den heftigsten Feinden ihrer frühern Glaubensgenossen.

Während die katholische Kirche sich mit erneuerter Kraft erhob und zur Gegenreformation rüstete, strebten auch die Evangelischen beider Confessionen ihrer Kirche durch Aufstellung eines einheitlichen Lehrbegriffs, durch Vorschriften über die Formen des Gottesdienstes und religiöser Gebräuche, durch Ausbildung der von ihnen bereits angenommenen Presbyterialverfassung mehr Festigkeit zu geben. Auf Veranlassung und unter Mitwirkung der Kirchenpatrone, der angesehensten adelichen Herren und Stadtmagistrate, hielten daher die Pfarrer und Lehrer an den höhern Schulen einzelner Landestheile häufig Synoden, wo über diese Gegenstände Beschlüsse gefaßt und Senioren für engere, Superintendenten für weitere Kreise gewählt wurden.[1] So bestanden, ungerechnet die der helvetischen Confession zugethanen, meist magyarischer Nationalität, über die weniger genaue Nachrichten vorhanden sind, vom rechten Donauufer abwärts 300, vom linken bis Neograd über 400, in Zips Sáros Abauj und Gömör mehr als 200 Gemeinden augsburgischen Bekenntnisses, die, alle mit Pfarrern und Lehrern versehen, in Seniorate und Superintendenzen eingetheilt waren und ihre Kirchenordnungen hatten.[2] Zur Vereinigung ihrer Gesammtheit in eine Körperschaft brachten es jedoch weder die Evangelischen augsburger, noch die helvetischen Bekenntnisses.

Weit nachtheiliger als der Mangel an äußerm Zusammenhange waren jedoch für sie die erbitterten Streitigkeiten, welche die Lutherischen untereinander entzweiten und ihre noch schärfere Trennung von den Calvinischen herbeiführten. Sie betrafen hauptsächlich die Lehrsätze vom heiligen Abendmahl und von der Rechtfertigung, und waren in Deutschland entstanden, indem die eine Partei der Theologen streng auf die Aussprüche Luther's und der Bekenntnißschriften hielt, sie mit scholastischen Spitzfindigkeiten haarscharf bestimmte, und gegen die geringste Abweichung davon eiferte; die andere dagegen, dem Beispiele des milden Melanchthon folgend, zu den Ansichten Calvin's hinneigte, und deshalb von den erstern als „Kryptocalvinisten“, geheime Anhänger Calvin's, verketzert wurden. Bei der fortwährenden Verbindung der Protestanten Ungarns mit Deutschland verpflanzte der Streit über jene Lehrsätze sich auch hierher, und wurde mit ärgerlicher Heftigkeit geführt, nebenbei auch über Altäre und Taufsteine, Bilder und Lichter in den Kirchen, den Chorrock der Geistlichen und andere minder wichtige

[1] Nachrichten über die Synoden, die in dieser Zeit gehalten wurden, finden sich bei Ribini, Memorab., Sectio IV, und zerstreut bei Joh. Sam. Klein, Nachrichten von dem Leben evangel. Prediger, Bd. 1 u. 2. — [2] Ribini, Memorab., I, 162.

Dinge viel gezankt, welche die zu Calvin's Lehren Hinneigenden abschaffen, die andern beibehalten wollten. Die Concordien- oder Eintrachtsformel, auf Veranstaltung des Kurfürsten August von Sachsen, in dessen Land die melanchthonische calvinisirende Richtung überhandgenommen hatte, von mehrern Theologen in Torgau 1575 entworfen und 1577 im Kloster Bergen bei Magdeburg umgearbeitet, sollte dem Streite ein Ende machen, machte ihn aber noch heftiger. Die mildere Auffassung jener Glaubenssätze verdammend, trug sie dieselben ganz im Sinne der streng lutherischen Partei vor, und wurde in den meisten protestantischen Gebieten Deutschlands Predigern und Professoren bei Strafe des Amtsverlustes zur Unterschrift vorgelegt. Viele weigerten sich standhaft, die ihrem Gewissen widersprechende Formel zu unterschreiben, und entsagten lieber ihrem Amte und dem Vaterlande.[1] Sobald die Concordienformel, die eine unübersteigliche Scheidewand zwischen den beiden evangelischen Confessionen aufbaute, nach Ungarn gelangte, entflammte sie hier den Eifer der Strenglutherischen wider den in ihre Kirche eingeschlichenen Calvinismus; sie rochen überall Ketzereien, verdächtigten und nahmen in Anspruch jeden, der besonders über die leibliche Gegenwart Christi im Abendmahl nicht ganz so wie sie zu denken auch nur schien. Die Synoden, welche die Prediger und Vorsteher der Bergstädte 1580 in Kremnitz, die der csetneker und muraner Confraternität in der gömörer Gespanschaft 1590 zu Csetnek hielten, machten nebst Verordnungen über Gottesdienste, geistliche Amtshandlungen und Kirchenzucht hauptsächlich Maßregeln zur Bewahrung der reinen augsburger Confession zu Gegenständen ihrer Berathungen, jedoch ohne die Auctorität der Concordienformel anzuerkennen.[2]

Noch hatten sich die der augsburger und die der helvetischen Confession Zugethanen in den Landestheilen rechts von der Donau nicht getrennt (vgl. Bd. III, 657), und ihr gemeinschaftlicher Superintendent
1585 war seit 1585 Stephan Beythe, Hofprediger Balthasar Batthyány's in
1590 Giessingen, als 1590 die Synode zu Csepreg durch Stimmenmehrheit die Concordienformel als symbolisches Buch annahm. Beythe und die ihm Gleichgesinnten hatten widersprochen und weigerten sich, sie zu unterschreiben.[3] Die Lutherischen, namentlich Johann Réczés, Prediger in Csepreg, eiferten wider die Abtrünnigen, die unter der Maske des Lutherthums ihren Calvinismus verbergen wollen, und drangen auf Trennung von den Sacramentirern. Franz Nádasdy, Sohn des ehemaligen Palatins Thomas, erfüllt von dem Wunsche, die entzweiten Parteien zu versöhnen, benutzte 1591 den Besuch des gelehrten zipser Vicegespans, Gregor Horvath (vgl. Bd. III, 659), und des bartfelder Pfarrers, Severin Skulteti, bei ihm, und berief Beythe zu einem Gespräch mit dem letztern, welches am 2. und 3. Juni in der csepreger Kirche stattfand. Skulteti, ein starrer Anhänger der Lehre Luther's vom

[1] Gottlieb Jak. Planck, Gesch. der Entstehung, der Veränderungen und der Ausbildung des protestant. Lehrbegriffs (6 Bde., Leipzig 1781—1800). — [2] Ribini, Memorabilia, I, 262 fg. Lampe, S. 311 fg. — [3] Andreas Schmal, Brevis de vita Superintendentum evang. in Hung. commentatio, bei Andreas Fabó, Monum. evangelicor. A. C. in Hung. historica (Pest 1864), S. 82.

Abendmahle und gewaltiger Streiter, disputirte in solcher Weise, daß Beythe, auch durch die sich wider ihn kundgebende Parteinahme der Zeugen gekränkt, am zweiten Tage unwillig die Kirche verließ. Nádasdy erklärte darauf, er werde Gegner der augsburger Confession und Sacramentirer auf seinen Besitzungen nicht weiter dulden. Also vermehrte das csepreger Gespräch die Zwietracht, statt sie zu stillen; heftige Streitschriften wurden gewechselt, in den fünf Freistädten Oberungarns, vornehmlich auf Betrieb des zum Senior erwählten Skulteti, Synoden über Synoden gehalten, um der Ausbreitung des Calvinismus Schranken zu setzen; 25 Theologie Studirende mußten 1592 die wittenberger Universität verlassen, weil sie die Ubiquität (das Ueberallsein) des Leibes Christi nicht bekennen wollten.[1] Die Synoden, welche in Csepreg von 1595 an gehalten wurden, führten endlich die thatsächliche Trennung der Lutherischen und Calviner herbei, indem die Einen dort die Concordienformel unterschrieben, die Andern aber auf Gegensynoden in Vep und Hegyfalu dieselbe verwarfen. Doch erst 1612, nach dem 1612
Tode Beythe's, der sich von der augsburger Confession nie förmlich losgesagt hatte, wählte jede Partei ihren eigenen Superintendenten, womit die Trennung auch äußerlich vollzogen wurde.[2]

So stritten, trennten sich und schwächten ihre Kräfte die Protestanten Ungarns in unseliger Verblendung, als die äußerlich wohlgegliederte, durch die Jesuiten verstärkte und vom königlichen Hofe begünstigte römische Kirche sich zu ihrer Unterdrückung anschickte. Bischof Nikolaus Telegdy von Fünfkirchen trat in polemischen Schriften wider sie und besonders gegen den Superintendenten Peter Bornemisza auf. Georg Draskovics, Titular-Erzbischof von Kalocsa, Reichskanzler und Bischof von Raab, lud 1579 die evangelischen Prediger und Lehrer 1579
aus seinem Sprengel vor die Diöcesansynode zu Steinamanger, und nur dem Schutze Franz Nádasdy's verdankten sie es, daß sie zu erscheinen nicht gezwungen wurden. Derselbe Bischof vertrieb 1584 die evan- 1584
gelischen Prediger und Lehrer vom Gymnasium aus Oedenburg, weil sie sich wider den gregorianischen Kalender heftig erklärt hatten. Erzherzog Ernst, an den sich die Oedenburger mit ihrer Klage wendeten, ließ die Abgeordneten ins Gefängniß werfen, befahl der Stadt, für sich und ihre Dörfer katholische Pfarrer und Lehrer, die ihnen der Bischof geben werde, anzunehmen, und verbot den evangelischen Gottesdienst gänzlich, sodaß ein solcher dort erst nach dem Aufstande Bocskay's wieder gehalten werden durfte.[3] Wie die kaschauer Hauptkirche den Evangelischen entrissen, und die Wegnahme der Kirchen in Leutschau und Kirchdrauf versucht wurde, nebst andern durch Belgiojoso geübten Bedrückungen, haben wir schon berichtet. In Siebenbürgen, wo das aufgehobene Bisthum wiederhergestellt und mit Náprághy besetzt, auch die Jesuiten wieder eingeführt worden waren, befahl Basta den Städten,

[1] Lampe, Hist. eccl. reform. in Hung. et Trans., S. 330. — [2] Lampe, a. a. O. Andr. Fabó, Beythe István Életrajza (Lebensgesch. St. B.) (Pest 1866), S. 76. J. S. Klein, Nachrichten, Severin Skulteti, II, 456. Ribini, Memorabilia, a. a. O. Franz Balogh, Magy. prot. egyház törtenelem részletei, S. 117. — [3] Bauhofer, Gesch. der evang. Kirche in Ungarn (anonym, Berlin 1854), S. 132 fg. u. 138.

zur katholischen Kirche zurückzukehren; unter seinem schauervollen Regimente wurden die protestantischen Geistlichen überall verjagt und die Kirchen weggenommen.[1]

Die ihrer Kirche drohende Gefahr bewog die Laien, den Streit über Glaubenssätze den Theologen zu überlassen und sich zur Abwendung der Gefahr unter der Fahne des reformirten Bocskay zu vereinigen, dem sich zugleich ein großer Theil der Katholischen anschloß, da es galt, nicht allein die religiöse, sondern auch die unterdrückte bürgerliche Freiheit zu erkämpfen. Nun errang die protestantische Kirche beider Confessionen das, was ihr bisher gefehlt hatte, die Anerkennung vom Staate, durch feierliche Friedensschlüsse und Grundgesetze verbriefte Gleichberechtigung mit der katholischen, die ihr zwar schon in der nächsten Zeit durch die Ungunst des Hofes und die Macht des Klerus verkümmert, später mehr als einmal gewaltthätig gänzlich entrissen wurde, aber fortwährend zu Recht bestand, und ihr, wenngleich nur in beschränktem Maße, gewährt werden mußte, sobald gesetzliche Zustände eintraten.

Diesen Zeitpunkt, wo der Protestantismus in Ungarn gesiegt, seine weiteste Ausbreitung gewonnen und den Gipfel seiner Stellung erreicht hatte, aber auch wieder von neuen Angriffen seiner Feinde bedroht wurde, benutzte der Palatin, Georg Thurzó, der lutherischen Kirche, deren eifriger Bekenner er war, eine festere Organisation zu geben. Er
1610 berief 1610 auf den 28. März die Patrone und Pfarrer aus zehn Gespanschaften nach Syllein (Zsolna) in Trencsin zu einer Synode, deren leitender Geist er selbst war. Die Gemeinden dieser Gespanschaften wurden in drei Sprengel eingetheilt; der erste umfaßte die Gespanschaften Preßburg, Neitra und Bars, der zweite Liptau, Arva und Trencsin, der dritte Turócz, Sol, Neograd und Hont. Für jeden wurde ein Superintendent gewählt, der die Geistlichen zu ordiniren, die Kirchen zu visitiren, Ehesachen und kirchliche Rechtshändel zu entscheiden, unwürdige Prediger zu entsetzen, die Kirchenzucht zu handhaben ermächtigt war. Zugleich wurde auch die Concordienformel angenommen.[2] Darauf bewilligte der Palatin den Gemeinden in Gömör auf Ansuchen ihrer Pfarrer die Befugniß, sich einen Superintendenten zu wählen, wogegen sie den sylleiner Beschlüssen beitraten.[3] Die Sároser und Zipser zögerten noch, dieselben auch zu den ihrigen zu machen, weil sie gegen die Concordienformel Bedenken trugen.[4] Dem Beispiele seines Bruders folgte Graf Christoph Thurzó, Obergespan von Zips und Sáros, der,

[1] Wolfg. Bethlen, XII, 168 fg. Kazy, Hist. univ., S. 75. Franz Nagy-Szabó, bei Mikó, I, 84. Szilágyi, Erdélyország története, II, 44. — [2] Michael Okolicsányi, Hist. diplom. de statu religionis evang. in Hung. (Halberstadt 1710), S. 24. Wilhelm Kader, Acta et conclusiones conventus seu synodi certorum inclyti regni Hung. Baronum Magnatum et Nobilium nec non ministrorum Aug. Confess. ex decem cis-danubianis comitatibus Solnae congregatorum anno D. 1610 dieb. 28. 29 et 30 Martii. Ribini, Memorabilia, I, 371 fg. Andr. Schmahl, De vita Superint., bei Fabó, Monum., I, 39 fg. — [3] Schmahl, a. a. O., S. 8. — [4] Codex novus accepti et expensi, factorum et consilior. Venerab. Fraternitatis XXIV pastorum in Scepusio (Manuscript, bekannt unter dem Namen „Matricula Golcziana“ zum Jahre 1610).

vor neun Jahren zum Katholicismus übergetreten, 1613 in den Schos der evangelischen Kirche augsburger Bekenntnisses zurückgekehrt war.[1] Er berief mit Bewilligung des Palatins den Adel der beiden ihm untergebenen Gespanschaften, die Magistrate der fünf oberungarischen Freistädte und die Prediger zu einer Synode nach Kirchdrauf (Szepes-Váralja), welche, am 22. Januar 1614 eröffnet, die Beschlüsse der 1614
sylleiner mit wenigen Abänderungen annahm, mithin auch die Concordienformel als symbolisches Buch anerkannte, und für die genannten Gespanschaften den kirchdraufer Pfarrer, Stephan Xylander oder Holtzmann, zum Superintendenten wählte. Ihre Acten wurden durch den Palatin bestätigt. Xylander sah sich jedoch nach dem Tode Christoph Thurzó's, am 7. April 1614, durch die feindseligen Angriffe der polnischen Regierung, der Kirchdrauf mit den übrigen an Polen verpfändeten dreizehn Städten unterworfen war, schon im nächstfolgenden Jahre genöthigt, sein Amt niederzulegen. Die fünf Freistädte und der Marktflecken Groß-Sáros wählten am 28. Juni in Leutschau den dasigen Pfarrer, Peter Zabler, zu ihrem Superintendenten, dessen Wahl, wie auch das Recht der Städte, einen eigenen Superintendenten zu haben, der Palatin ebenfalls bestätigte.[2]

Allein weder die staatliche Anerkennung und durch das Gesetz verbürgte Gleichberechtigung, noch die festere Organisation, welche sie errungen hatte, konnten die evangelische Kirche gegen die sich täglich mehrenden und heftigern Angriffe ihrer Gegner hinlänglich schützen. Cardinal-Erzbischof Forgács veröffentlichte am 13. April 1610 wider die sylleiner Synode, die sich ohne seine, des Metropoliten, Erlaubniß versammelt, in den Superintendenten Schattenbischöfe eingesetzt, die Rechte der wahren Bischöfe beeinträchtigt, die Gesetze der Kirche aufgegeben und das Seelenheil des bedauernswürdigen Volks gefährdet habe, eine so lästernde Einsprache[3], daß sich die Evangelischen, die doch nur gethan hatten, wozu sie das Gesetz von 1608 ausdrücklich ermächtigte, tief gekränkt fühlten, und Palatin Thurzó anfangs beschlossen hatte, ihn als Störer des Landesfriedens und Frevler wider die Staatsgesetze zur Verantwortung zu ziehen. Thurzó kam jedoch von diesem Vorhaben ab, dessen Erfolg kaum abzusehen war, und begnügte sich, die Einsprüche des Erzbischofs durch den Superintendenten Lányi widerlegen zu lassen.[4] Hierauf erschien von Pázmán eine beißend schmähende Gegenschrift[5], welche Lányi ebenfalls nicht schonend erwiderte.[6] Pázmán gab abermals eine Antwort voll Gift und Galle, nach seiner Behauptung aber voll strahlender Kraft der Wahrheit.[7]

[1] Den ausführlichen Bericht über Thurzo's Rückkehr zur evang. Kirche in Matricula Golcziana zum Jahre 1613. Ribini, Monum., I, 396 fg. — [2] Dieselbe Matricula Golcziana zum Jahre 1614. Ribini, Monum., I, 399 fg. Leutschauer Chronik, S. 217. Schmahl, a. a. O., S. 51 fg. — [3] Die Einsprache bei Okolicsányi, Hist. diplom., S. 27—29. — [4] Ribini, Memorab., II, 379 fg. Apologia Synodi Solnens. (Kaschau 1610). — [5] Peniculum papporum apologiae Solnens. conciliabuli (Preßburg 1611). — [6] Malleus in peniculum adversus apologiam syn. Soln. (Kaschau 1612). — [7] Logi Alogi . . . veritatis radiis obruti (Kaschau 1612).

Während dieses Federkriegs berief Erzbischof Forgács 1611 eine Kreissynode nach Tyrnau, welche vornehmlich über Mittel, dem Mangel an katholischen Priestern abzuhelfen, berieth, und Verbote wider die Priesterehe und den Kelch der Laien im Abendmahl erließ.[1] Um dieselbe Zeit thaten der Ban, Thomas Erdődy und der agramer Bischof Bratulics am kroatischen Landtage den Ausspruch, daß sich das Land jenseit der Drau lieber von Ungarn losreißen, als der Ketzerei Eingang gestatten möge.[2] Der König selbst stand mit den Gegnern des Protestantismus im Bunde. Die Evangelischen in Raab und Skalitz baten 1613, sich auf das Reichsgesetz von 1608 berufend, um königlichen Schutz für ihre Prediger, denen die Katholiken in ihrer Stadt die Duldung verweigerten. Matthias antwortete, die Katholiken von Raab und Skalitz können nicht gezwungen werden, Prediger einer andern Confession in ihrer Stadt zu dulden; und da in seinem Wahlvertrage blos verordnet werde, daß jede Confession ihre eigenen Vorgesetzten oder Superintendenten haben solle, und von irgendeiner geistlichen Gerichtsbarkeit keine Rede sei, so werde er auch die Einführung einer neuen Gerichtsbarkeit zum Nachtheile der katholischen schlechterdings nicht zugeben, ebenso wenig gestatten, daß den katholischen Archidiakonen das Cathedraticum entzogen und den Superintendenten zugewendet werde.[3]

Den größten Abbruch, wie schon erwähnt, thaten den Evangelischen die Jesuiten durch Eifer und Gewandtheit im Bekehren. Vergebens drangen die Stände darauf, daß der Orden, dem wiener Frieden gemäß, aus dem Lande entfernt, ihm wenigstens die turóczer Propstei abgenommen werde[4]; er blieb, breitete sich unter dem Schutze des Hofs weiter aus, und Matthias suchte ihm auch den Besitz der Propstei dadurch zu sichern, daß er sie 1613 zum Scheine dem Erzbischof Forgács verlieh, der sich verpflichtete, dieselbe, sobald es die Umstände zuließen, den Jesuiten zu übergeben, vor der Hand aber die Einkünfte auszuliefern.[5] Unter den Mitgliedern des Ordens that sich besonders der schon häufig erwähnte Peter Pázmán hervor. Einer altadelichen Familie entsprossen und als Sohn protestantischer Aeltern in Großwardein 1570 geboren, trat er im 13. Jahre zur römischen Kirche über, besuchte zuerst als Zögling, später als Ordensglied die Lehranstalten der Jesuiten in Krakau, Wien und Rom, und trug nach vollendeten Studien in Gratz Philosophie und Theologie vor. Nach seiner Rückkehr nach Ungarn 1607 widmete er seine ausgezeichnete Geisteskraft, Gelehrsamkeit und Rednergabe dem Geschäfte der Bekehrung in Predigten, im Umgange und in Streitschriften mit großem Erfolge. Von mächtiger Wirkung war vornehmlich sein
1613 1613 erschienenes und seitdem vielmal wieder gedrucktes Buch: „Hodegus, Igazságra vezető kalauz“ (zur Wahrheit führender Wegweiser), welches durch künstliche Beweisführung blendete und durch schöne,

[1] Péterfy, Concilia eccl. R. Cath. in regno Hung. celebrata, II, 197 fg. — [2] Ladisl. Szalay, IV (2. Ausg.), S. 522. — [3] Katona, XXIX, 481. — [4] Corp. juris Hung., Matthiae Decret., II, Art. 32. — [5] Francisci Forgács, Literae reversal. (Viennae, 26. Martii 1613), bei Bél, Notitiae Hung., S. 335 fg.

kräftige Schreibart fesselte.[1] Der Ungar erkannte mit freudigem Staunen, wie schön man in seiner Sprache schreiben und reden könne, und gab sich um so mehr dem Eindrucke hin, den das Buch auf ihn machte, je mehr der unaufhörliche Streit über Glaubenslehren in der protestantischen Kirche seine Zuversicht zu derselben erschüttern mußte. Schon hatte Pázmán bei dreißig vornehme Familien zum Abfalle vom Protestantismus geführt, die nach ihrem Uebertritte von ihren Gütern die evangelischen Prediger und Lehrer vertrieben und ihre Unterthanen
katholisch zu werden zwangen, als ihn Matthias 1616 zum Erzbischof 1616
von Gran ernannte. Thurzó wurde durch die Erhebung des heftigsten und gefährlichsten Widersachers der evangelischen Kirche, die er vergebens zu hindern gesucht hatte, ungemein beunruhigt, und weder die Versicherung Khlesl's, daß Pázmán nach Entbindung von seinem Ordensgelübde als Erzbischof und Magnat nicht mehr derselbe wie früher sein werde[2], noch der persönliche Besuch und die Zusagen Pázmán's[3] selbst, konnten seine Besorgnisse zerstreuen. Er hatte recht; Pázmán setzte als Erzbischof sein begonnenes Werk mit noch mehr Eifer und größerm Erfolge fort, und zeigte sich als unversöhnlicher Feind der Evangelischen. Als die Prälaten nach Ferdinand's Krönung eine Berathung hielten, that er den Ausspruch, die Ausrottung der Ketzer solle nicht länger verschoben werden, denn es sei besser, daß Ungarn von Wölfen und Füchsen, als von ihnen bewohnt werde. Der Propst von Jászó, Franz Pethő, erwiderte ihm, würde die Verfolgung begonnen, so könnte es leicht geschehen, daß unsere (des Klerus) Wohnungen Höhlen der Wölfe und Füchse werden. Trotz dieser Warnung befolgten dennoch einige zelotische Convertiten Pázmán's Ausspruch; nach der Heimkehr vom Reichstage entrissen, das Patronatsrecht vorschützend, Georg Homonnay der terebeser evangelischen Gemeinde ihre Grundstücke, Melchior Alaghy der pacziner und karcsaer ihre Kirchen, und noch andere thaten Aehnliches[4], wie schon erwähnt worden.

Damals hatten die Evangelischen ihren mächtigen Beschützer Thurzó (gestorben im kräftigsten Mannesalter am 24. December 1616) schon
verloren; waren ihre Zahl und ihr Einfluß am Reichstage 1618 schon so 1618
vermindert, daß der zum Katholicismus übergetretene Simon Forgács zum Palatin erwählt wurde, und ihr Antrag, daß Gemeinden, die sich vom katholischen zum protestantischen Glauben wenden, ihre Kirchen behalten sollen, als dem Patronatsrechte zuwiderlaufend, durchfiel. Auch mehrten sich die Uebertritte vornehmer Herren zur römischen Kirche, und manche, die noch in der evangelischen beharrten, bewiesen bereits wenig Eifer für dieselbe. Aber noch bekannten sich zu ihr: der Fürst von Siebenbürgen Gabriel Bethlen und sein Bruder Stephan, Stanislaus und Emerich Thurzó, Franz Batthiány, Peter und Michael Forgács, Nikolaus und Georg Zrínyi, Franz Nádasdy, Gaspar Illésházy,

[1] Wilhelm Frankl, Pázmán Peter és kora (Peter Pázmán und seine Zeit, 3 Bde., Pest 1868—72). — [2] Khlesl's Brief an Thurzó, Prag, 26. Oct. 1616, nach Szalay (2. Ausg.), IV, 539. — [3] M. Horváth, III, 506. — [4] Matthäus Laczkó, bei Gr. Emerich Mikó, Adatok, S. 193 fg. Gabriel Bethlen's Brief, bei Hatvani, IV, 156.

Thomas und Georg Szécsy, Nikolaus Bocskay, Georg und Sigmund Rákóczy, David Zólyomy, Stephan Török, Stephan Tököly, Michael Lorántfy, Gregor Horvát, die Perényi, Bánffy, Károly, Kemény, Zay, Nyári, Berényi, Szirmay, Barkóczy, Vesselényi und viele andere angesehene Familien, nebst den meisten Städten im ganzen Gebiete Ungarns. Daher begingen die Lutherischen und Calviner gemeinschaftlich 1617 nicht am 31. October, sondern, die Zeit nach dem alten Kalender berechnend, am 11. und 12. November das erste hundertjährige Reformationsjubiläum überall mit großer Feierlichkeit, die schweren Ungewitter kaum beachtend, die sich schon drohend über ihrer Kirche zusammenzogen. [1]

III.

Literatur.

Das wissenschaftliche Streben, welches vornehmlich die Reformation geweckt hatte, hielt an; die im vorigen Zeitraume gestifteten Schulen bestanden und blühten, und neue kamen hinzu. In Ermangelung einer einheimischen Hochschule besuchten zu ihrer weitern Ausbildung die Katholischen Krakau, Wien, Rom, Bologna und Padua; die Lutherischen die deutschen Universitäten ihrer Confession, besonders die wittenberger; die Reformirten, nachdem sie von der letztern vertrieben worden, nebst einigen deutschen die leydener und vor allen die genfer. Da studirten sie, dem herrschenden Geiste der Zeit gemäß, ohne Unterschied des Standes und künftigen Berufs, vornehmlich Theologie, die lateinische, griechische und hebräische Sprache; diejenigen, die sich für den Staatsdienst vorbereiteten, auch die Rechte. Die sogenannten exacten Wissenschaften wurden weit weniger gepflegt. In der Philosophie herrschte bei den Katholischen fast durchgehends der Scholasticismus des Mittelalters; die Protestanten, die sich von ihm loszumachen angefangen hatten, kehrten großentheils wieder zu demselben zurück. Das Recht des freien Denkens und Forschens wurde der Vernunft nirgends zugestanden, selbst, genug folgewidrig, von den Protestanten nicht, deren Kirche doch auf demselben beruhte; man sollte blos glauben. Dabei bemächtigten sich die dogmatischen Streitfragen so sehr der Geister, daß die fähigsten Köpfe ihnen ihren Scharfsinn und ihre Kenntnisse zuwandten. Die Bibel wurde nicht kritisch und unbefangen, sondern im Sinne vorgefaßter Meinungen erklärt; die Philosophie, die Königin der Wissenschaften, blieb die Magd der Theologie, der sie Waffen zum Streite lieferte; Profan- und Kirchengeschichte betrieb man, um Beweise für die Sache seiner Partei zu finden.

Solcherweise meist gründlich gelehrt und von solchem Geiste beseelt, kehrten die Ungarn von den auswärtigen Universitäten heim, und die meisten wurden Lehrer an den höhern Schulen oder Pfarrer und Prediger. Daher waren an den hierländischen Gymnasien und Lyceen

[1] Leutschauer Chronik, S. 217. Ribini, I, 409 fg.

ebenfalls Theologie, scholastische Philosophie und jene drei Sprachen die wichtigsten Gegenstände des Unterrichts, und war Streitfertigkeit ein Vorzug, nach welchem man besonders strebte; auch von den Kanzeln wurden die dogmatischen Streitfragen eifrig vorgetragen und die Gegner mit schonungsloser Heftigkeit widerlegt. Daher wurde zwar viel in lateinischer, ungarischer und deutscher Sprache geschrieben und durch die 28 im Lande bestehenden Druckereien veröffentlicht; aber es waren dies größtentheils theologische Streitschriften, die der Wissenschaft und Bildung keinen Nutzen brachten und längst vergessen sind. Nur einige ungarische Werke dieser Gattung haben bleibenden Werth, nicht wegen ihres Inhalts, sondern weil die Verfasser die durch das Lateinische noch immer zurückgedrängte und deshalb noch wenig ausgebildete Sprache rein, regelrecht, mit Kraft und Zierlichkeit schrieben, und dadurch die vielversprechende Blüte herbeiführen halfen, zu der sich schon in der nächsten Zeit die Nationalliteratur erhob.

Dieses Verdienst erwarb sich Nikolaus Telegdi, preßburger Propst, später Bischof von Fünfkirchen, in seiner dem Inhalte nach wider den Protestantismus gerichteten Erklärung der Evangelien, „Az evangeliumok magyarázata“ (Tyrnau und Wien 1617—18 und 1638). Stephan Magyari, Prediger in Sárvár, vertheidigte die evangelische Kirche wider die ihr angedichteten Verschuldungen in seinem Werke „Az országokban való sok romlásoknak okairól“ (Ueber die Ursachen der in den Ländern herrschenden vielen Verderbnisse) (Sárvár 1605), zwar erbittert, aber mit vielseitiger Gelehrsamkeit und Wärme der Ueberzeugung; er nimmt, vermöge seiner Schreibart, einen der ersten Plätze ein unter den protestantischen Schriftstellern seiner Zeit. Doch alle übertraf bei weitem Peter Pázmán, dessen Persönlichkeit und Wirken bereits oben geschildert wurde. Durch geistvolle Behandlung des Stoffs, Richtigkeit, Kraft und Schönheit der Sprache ward er im Hodegas oder Kalauz und in Predigten das noch jetzt bewunderte Muster der ungarischen Prosa. Was würde dieser große Geist auf dem Gebiete der Wissenschaften geleistet haben, wenn ihn engherziger Religionshaß nicht auf die Irrwege der Polemik geführt hätte!

Entfernter von Fanatismus und Streitsucht schrieb und wirkte vielseitig Albert Molnár. Geboren 1574 zu Szencz in der preßburger Gespanschaft, studirte er in Debreczin, Wien, Wittenberg, Straßburg und Genf; dann trieb ihn sein unsteter Geist und die Unduldsamkeit der Menschen, die seine freiern Ansichten nicht vertragen konnten, zu beständigen Wanderungen von einem Orte Deutschlands, Ungarns und Siebenbürgens zum andern, sodaß er nie auf längere Zeit eine feste Heimat und einen bleibenden Wirkungskreis fand, und oft mit Noth kämpfte, bis er endlich 1634 in Klausenburg starb. Aber bedeutendes Verdienst erwarb er sich durch seine ungarische Sprachlehre „Novae grammaticae Ungar. Libri duo“ (Hanau 1610) und das „Lexicon Latino-Hung. (Nürnberg 1604, Hanau 1611, Heidelberg 1621, Frankfurt 1645 und Nürnberg 1708). Seine Uebersetzung von Calvin's „Institutiones“ (Hanau 1624) und sein letztes Werk „A legfőbb jóról“ (Leutschau 1630) bereicherten die ungarische Sprache mit theologischen und philosophischen

Kunstwörtern, die er mit vielem Glück bildete. Seine Predigtsammlung „Postilla Scultetica“ (Oppenheim 1617), sein Gebetbuch (Heidelberg 1620 und mehrmals), fanden wegen ihres erbaulichen Inhalts und Annehmlichkeit des Ausdrucks vielen Beifall. Die verbesserte Ausgabe der Bibelübersetzung von Gaspar Károli, die er besorgte (Hanau 1608), ist noch gegenwärtig im öffentlichen Gebrauche bei seinen Glaubensgenossen und vielmals neu aufgelegt worden, wie auch seine Uebersetzung der Psalmen (Herbron 1607), die sich in der Gestalt, die er ihnen gab, durch Sanglichkeit empfehlen, und noch heute ein beliebtes Gesangbuch der ungarischen Reformirten sind.

Im Versbau war Baron Valentin Balassa Molnár's Vorgänger, der gegen Ende des 16. Jahrhunderts seine Klagen über die traurigen Zustände des Vaterlandes und die Sünden der Menschen in mystischen Liedern ergoß, und in denselben der Erste die gebräuchlichen langen Strophen mit vier- und dreifüßigen kürzern abwechseln ließ. Balassa und Molnár sind die einzigen Dichter, denen wir in dieser Zeit begegnen. Die Leier verstummte im Lärm des religiösen Haders und der politischen Kämpfe; nur Gedichte, die meisten in lateinischen Versen, zur Feier von Begebenheiten und zum Lobe oder Tadel von Personen, worin sich besonders der kaschauer Bokatz oder Bocatius hervorthat, wurden verfertigt.

Die Rechtswissenschaft bearbeiteten nur zwei Schriftsteller. Johann Déczy faßte im „Syntagma institutionum juris Imperialis et Hungarici“ (Klausenburg 1593) das römische und ungarische Recht zusammen. Johann Kifonich stellte in der „Directio methodica processus judiciarii juris consuetudinarii R. Hung.“ (Tyrnau 1619) eine den Zeitbedürfnissen angemessene Gerichtsordnung auf, und suchte in „Centuria contrarietatum et dubietatum e tripantito desumtarum et resolutarum (Tyrnau, das Jahr ungewiß) die Widersprüche in Verbőczy's dreitheiligem Rechtsbuche auszugleichen.

Unter den Schriftstellern, welche die Geschichte des Vaterlandes in diesem an erschütternden Begebenheiten reichen Zeitraume oder kürzere Abschnitte derselben der Nachwelt überlieferten, nimmt unstreitig Nikolaus Istvánffy den ersten Platz ein. In Kis-Asszonyfalva bei Fünfkirchen 1538 geboren, aber von da in der Kindheit mit seinen Aeltern durch die Türken vertrieben, wuchs er am Hofe des graner Erzbischofs Várday und später an dem des Bischofs Oláh von Erlau auf, studirte durch fünf Jahre die Rechte in Bologna, nahm nach seiner Heimkehr an mehreren Feldzügen theil, trat sodann in den Staatsdienst, in welchem er sich bis zum Stellvertreter des Palatins aufschwang. Im 68. Jahre des Alters, 1605, entschloß er sich, die Geschichte seiner Zeit zu schreiben, und hatte sein Werk vom Tode Matthias Corvin's bis zum 30. Regierungsjahre Rudolf's, 1490—1606, in 34 Büchern geführt, als er 1608 vom Schlage gelähmt und an der Fortsetzung desselben gehindert wurde. Er starb 1615 und vermachte Pázmán die Handschrift, der sie unter dem Titel „Historiarum de rebus Ungaricis Libri XXXIV“ in Köln 1628 drucken ließ. Genaue Bekanntschaft mit den Ereignissen und handelnden Personen, die er sich als Augenzeuge und vermöge

seiner hohen Stellung erworben, kritischer Scharfblick und Wahrheitsliebe, die nur selten durch Parteilichkeit irregeleitet ward, machen ihn zum wahren Historiker und sichersten Führer in diesem Zeitraume politischer und religiöser Wirren. Matthäus Laczkó von Seps, Hofprediger Michael Lórantfy's, zeigt sich gut unterrichtet und besonders reich an einzelnen Daten, aber keineswegs frei von Parteilichkeit in seiner Chronik, die von 1520—1624 geht. Der erste Theil derselben wurde als anonyme „Sárospatakii Krónika“ von Franz Toldy im „Törtèneti Tár“, B. IV, die ganze vom Grafen Emerich Mikó in „Erdélyi tört. adatok 1858“ herausgegeben. Siebenbürgen, dessen Schicksale noch viel wechselvoller als die Ungarns waren, hat auch mehr Chroniken und Memoiren, die seine Zeitgeschichte darstellen. Wir erwähnen blos die wichtigsten. Stephan Szamosközy hat eine lateinische Geschichte seiner Zeit geschrieben, die ungedruckt blieb, ohnerachtet der Fürst Bocskay in seinem Testamente die Drucklegung derselben angeordnet, und dazu 7000 Gulden bestimmt hatte. Franz Mikó von Hídvég, fürstlicher Rath und Kapitän, schildert mit edler Einfachheit den traurigen Zustand seines Vaterlandes von 1594—1613 in „Erdélyország siralmas váttozásai“ (Siebenbürgens bejammernswürdige Veränderungen), gedruckt in den „Monumenten der ungarischen Akademie“, Abth. II, B. VII. Johann Laskai „Erdély országának szerencsés és szerencsétlen viszontagságairók“ (Von den glücklichen und unglücklichen Schicksalen Siebenbürgens) von 1588—1622, beschreibt besonders die erste Hälfte der Regierung Bethlen's ausführlich; Manuscript in der Bibliothek zu Maros-Vásárhely. Thomas Borsos, 1563 geboren, erst Stadtrichter in Maros-Vásárhely, dann fürstlicher Rath und seit 1612 Gabriel Báthory's Gesandter bei der Pforte, gibt in seinem „Itinerarium a fényes portához“, herausgegeben vom Grafen Kemény, manche schätzbare Nachrichten. Die Geschichte seiner zweiten Sendung an die Pforte, 1618, „Masodik a portához vulo járásának historiája“, herausgegeben vom Grafen Mikó, in dessen „Adatok“, ist für die Kenntniß des Verhältnisses, in welchem Bethlen zur Pforte stand, überaus wichtig. Außerdem verfaßte er noch eine Autobiographie, in welcher er seine Erlebnisse von 1584—1613 schildert, die ebenfalls für die Geschichte dieser Zeit nicht ohne Werth ist. Die sächsischen Pfarrer Wolf (Lupinus), Fuchs (Vulpinus) und Nössner erzählen als Augenzeugen tief ergriffen, aber ohne Gehässigkeit, die Mishandlungen ihres Vaterlandes von 1586—1618. Ueber einen größern Zeitraum erstrecken sich die Werke des megyescher Pfarrers, Christian Schesäus, der in Hexametern, zwar ohne poetischen Schwung, aber nicht ohne historischen Werth, die Bedrängnisse Ungarns und Siebenbürgens unter Johann Sigmund Zápolya und dessen Nachfolgern beschrieb, „Ruinae Pannonicae Libri X“, wovon vier in Wittenberg 1581 im Druck erschienen, und später von Eder mit Anmerkungen (Hermannstadt 1797). In derselben Form verfaßte er „Historia de bello Pannonico Solymanni ultimo“ (Wittenberg 1571) und „Chronologia historica Pannoniae (Frankfurt 1696).

Bemerkenswerth ist es, daß die in theologische Streitigkeiten so tief verwickelten Peter Melius und Stephan Beythe Muße fanden, sich mit der Botanik zu beschäftigen. Der erstere gab heraus „Herbarium, az fáknak és füveknek nevekről, természetökről és hasznairól“ (Ueber der Bäume und Gräser Namen, Natur und Nutzen) (Klausenburg 1578), der andere „Füveskönyv“ (Buch von den Pflanzen) u. s. w. (Gießingen 1595).[1]

[1] Ausführlichere Nachrichten über die hier genannten und noch andere Schriftsteller, die sich der ungarischen Sprache bedienten, gibt Franz Toldy in seiner Geschichte der ungarischen Nationalliteratur, „A magyar nemzeti irodalam története“, der siebenbürger überhaupt Alexander Szilágyi, „Erdélyország története“, II, 205—254.

Zweites Buch.

Von Ferdinand II. bis Ferdinand III. 1619—1657.

Erster Abschnitt.

Vom Regierungsantritt Ferdinand's II. bis zum nikolsburger Frieden. 1619—1622.

Ferdinand der Urheber der gefahrvollen Umstände, unter denen er die Regierung antritt. — Reichstag in Preßburg. — Graf Thurn vor Wien; Aufstand in Oesterreich. — Die Stände Böhmens, Mährens und Oesterreichs rufen Ungarn zum Beistande auf. — Auflösung des Reichstags ohne Beschlußfassung. — Ferdinand zum römischen Kaiser gewählt, als König von Böhmen abgesetzt. — Pfalzgraf Friedrich V. von den Böhmen zum König gewählt. — Bethlen's erster Feldzug wider Ferdinand. Ständeversammlung in Kaschau. Bethlen Regent mit königlicher Gewalt. Bethlen in Preßburg und vor Wien. Reichstag in Preßburg 1619. — Bethlen, als Regent anerkannt, schließt Waffenstillstand. — Reichstag in Neusohl. Bethlen, zum König gewählt, läßt sich nicht krönen. — Erneuerung des Kriegs. — Böhmen, am Weißen Berge bei Prag besiegt, unterwirft sich Ferdinand 1620. — Friedensverhandlungen in Haimburg. Kriegsereignisse. Unterhandlungen in Nikolsburg 1621. Friede 1622.

Unter den bedenklichsten und gefahrvollsten Umständen trat Ferdinand im 41. Jahre seines Alters die Regierung aller der Länder an, welche das Glück an sein Haus geknüpft hatte; Böhmen, Mähren, Schlesien und die Lausitz befanden sich im offenen Aufstande, in Oesterreich war die Empörung ausgebrochen, selbst in seinen väterlichen Erbländern, Steiermark und Kärnten, zeigte sich eine gefährliche Gärung, und Ungarn, durch vielfache Beeinträchtigungen des wiener Friedens schwer gekränkt und auf Siebenbürgen sich stützend, war bereit, sich ebenfalls zu erheben. Aber er selbst hatte diese gefahrvollen Umstände geschaffen. Durch seine bigote Mutter, Maria von Baiern, und durch die Jesuiten, denen seine Erziehung anvertraut worden, mit dem

glühendsten Ketzerhasse erfüllt und vom Verlangen nach unbeschränkter Gewalt getrieben, überließ er sich dem Wahne, er sei berufen, nicht allein seine weiten Länder, sondern auch die Geister nach Willkür zu beherrschen, die verabscheute Reformation zu unterdrücken und dem rollenden Rade der Zeit Stillstand zu gebieten. Die Verhältnisse der europäischen Staaten schienen dazu günstig gestaltet. England und Frankreich, welche der die Freiheit Europas bedrohenden Macht des gedoppelten Hauses Habsburg bisher Schranken gesetzt, waren diesem ungefährlich geworden, seit auf dem Throne des erstern der schwache Jakob I. saß, und des letztern großer König, Heinrich IV., durch Mörderhand gefallen war. In Deutschland stand der wegen Verschiedenheit des Bekenntnisses ohnehin uneinigen Union der protestantischen Reichsstände, gestiftet 1610, die katholische Ligue gegenüber, deren tüchtiges Oberhaupt Herzog Maximilian von Baiern war, Ferdinand's Jugendfreund und Studiengenosse in Ingolstadt. Das osmanische Reich hatte unter unfähigen Sultanen viel von seiner frühern Furchtbarkeit eingebüßt. Um so unbedenklicher schritt Ferdinand, sobald er, schon in den letzten Jahren ~~Maximilian's~~, sich der Herrschaft bemächtigt hatte, zur Ausführung seiner Entwürfe, opferte ihnen, solange er lebte, die eigene Ruhe, stürzte halb Europa in verheerende Kriege, brachte unsagliches Elend über weite Länder und machte seine Regierung zu einer der unheilvollsten, die es je gegeben hat. Man rühmt seine unerschütterliche Standhaftigkeit in den härtesten Bedrängnissen; aber sie war nichts anderes als der Starrsinn eines von finsterm Fanatismus verblendeten Geistes, der erzwingen will, was er beschlossen hat, wenn deshalb auch alles und er selbst untergehen müßte. Unbekümmert um das in Strömen vergossene Blut und das Elend von Millionen, erließ er aus seiner Hofburg fort und fort Befehle zur Fortsetzung des Kriegs, verfuhr er als Sieger mit einem Uebermuthe, der kein Recht achtete, kein Erbarmen kannte, nicht einmal auf das Gebot der Klugheit hörte und durch den er sich selbst der Früchte des Siegs beraubte.

1619 Neun Tage nach Matthias' Tode, 29. März 1619, berief Ferdinand den Reichstag auf den 26. Mai nach Preßburg. Nicht persönlich, wie er im Ausschreiben gemeldet hatte, eröffnete er denselben, sondern bevollmächtigte dazu am 7. Juni den Palatin Sigmund Forgács, denn er war mittlerweile in eine gefahrvolle Lage gerathen. Er hatte nämlich zwar am 6. April den mährisch-böhmischen Ständen die Bestätigung der Landesfreiheiten eingesendet, aber die Gewährung der Religionsfreiheit verweigert und die von ihnen abgesetzten Statthalter wieder ins Amt gesetzt. Die Stände ließen seine Zuschrift unbeantwortet [1], und Matthias Thurn drang bis Wien vor und lagerte am 5. Juni in der Vorstadt Landstraße, wodurch ermuthigt, die Protestanten Oesterreichs ebenfalls aufstanden. Volksmassen wogten in den Straßen Wiens hin und her; unter den Fenstern der Burg ertönte der Ruf: fort mit Ferdinand und seinen Söhnen ins Kloster; 17 Abgeordnete der aufgeregten Menge, an ihrer

[1] Senkenberg, Versuch einer Geschichte des Deutschen Reichs im 17. Jahrhundert, III, 294 fg. Khevenhüller, X, 238 fg.

Spitze Thomas Thonradel, drangen in die Zimmer des Königs und bestürmten ihn drohend, eine bürgerliche und religiöse Freiheit gewährende Capitulation zu unterschreiben. Ferdinand widerstand unbeugsam, warf sich betend vor dem Bilde des Gekreuzigten nieder und glaubte dessen ermuthigende Worte: „Ferdinand, ich werde dich nicht verlassen", zu vernehmen. Da erschallten plötzlich die Trompeten eines Reiterhaufens, welcher, von Dampierre, der zum Entsatze Wiens heranrückte, vorausgeschickt, durch das Fischerthor einritt; die aufständische Volksmenge zerstreute sich, die Abgeordneten eilten aus der Burg hinweg, 1500 Bürger und 600 Studenten ergriffen die Waffen zur Vertheidigung der Stadt und des bedrängten Königs, und kurz darauf nöthigte der Sieg Buquoi's über Mansfeld bei Budweis auch Thurn von Wien abzuziehen. [1]

Noch vor Eröffnung des Reichstags forderten die Stände Böhmens, Mährens und Oesterreichs den Palatin, die Gespanschaften und einzelne angesehene Herren auf, kraft des Bündnisses von 1608 sich mit ihnen gemeinschaftlich zur Rettung der Freiheit zu erheben, auf 15. Juni Abgeordnete nach Prag zu schicken, die Ungarn, die im Heere Buquoi's wider sie bereits kämpfen, zurückzurufen, und den 6000 Söldnern, welche Niklas Forgács, Matthias Somogyi und andere für Ferdinand geworben, den Ausmarsch zu verbieten. Der Palatin antwortete, einer bestimmten Erklärung ausweichend, Ungarn wolle das Bündniß aufrecht erhalten, habe auch keine Truppen wider seine Bundesgenossen gesendet, und werde alles thun, damit der Friede wiederhergestellt werde, dürfe sich aber wider seinen König nicht auflehnen, und könne ihn nicht hindern, Truppen zu werben, in seinen Sold zu nehmen und nach Belieben zu verwenden; übrigens werde der nahe bevorstehende Reichstag beschließen, was geschehen solle. [2]

Ferdinand, der sich zur Reise nach Deutschland anschickte, um seine vielbestrittene Erwählung zum Kaiser durchzusetzen, kam auch jetzt nicht zum Reichstage, sondern übertrug die Leitung desselben dem Palatin, dem er als seine Commissare Johann Mollard und Ruprecht Högelmüller beigesellte. Zugleich erklärte er in seiner Zuschrift an den Reichstag, daß er bereits alles gethan habe, um die misvergnügten Böhmen und Mährer zu beruhigen, deshalb mögen die Stände sich in keine weitern Verhandlungen mit ihnen einlassen, sondern sie mit ihren Bitten und Wünschen an den König weisen. [3] Gegen Ende Juni trafen die Abgesandten der böhmischen, mährischen und österreichischen Stände in Preßburg ein, und trugen nun dem Reichstage die Aufforderung zur Erneuerung des Bündnisses von 1608, Hülfeleistung in ihrem gerechten Kampfe, Abberufung der ungarischen Truppen vom Heere des Königs und Einstellung neuer Werbungen vor. Allein die anwesenden Protestanten wagten nicht, wider den König und für die aufgestandenen Bundesgenossen offen aufzutreten, und die Katholischen, besonders der

[1] Lamormain, Ferdinandi II. virtutes (Wien 1638), Cap. II, S. 11. Khevenhüller, IX, 398. — [2] Acta dietalia 1618 et 1619 (Pesth 1790), 239 fg. — [3] Acta dietalia, 266.

Klerus, wünschten deren Unterdrückung; daher brachte es die Hofpartei zu Wege, daß der Reichstag gegen Ende Juli den Abgesandten einen der Antwort des Palatins ähnlichen Bescheid ertheilte, und nichts weiter als seine Vermittelung anbot.[1] Diese wurde zwar wie vom König so von Thurn angenommen, aber unter Bedingungen, die jeden Erfolg unmöglich machten.[2] Inzwischen fuhren Paul Eszterházy, Niklas Pálfy, Peter Balassa und Andreas Oroszy fort, Söldner für Ferdinand zu werben.

Bis hierher herrschte wenigstens scheinbar Ruhe und Eintracht in der Reichsversammlung, als aber die königlichen Propositionen und die Beschwerden des Landes zur Verhandlung kamen, da entbrannte Streit und Zwietracht. Die Protestanten beschwerten sich bitter über gehäufte Verletzungen der ihre Rechte sichernden Staatsverträge, über Wegnahme der Kirchen, Verfolgung ihrer Prediger, Zurücksetzung bei Verleihung von Aemtern. Die Katholiken warfen ihnen dagegen vor, daß protestantische Grundherren die katholischen Geistlichen vertrieben und an deren Stelle den Gemeinden evangelische aufzwängen, ohne zu bedenken, daß sie es waren, welche das Patronatsrecht geltend machten, und den Evangelischen die Kirchen auch an solchen Orten absprachen, in denen es keine katholischen Bewohner mehr gab, und daß die Protestanten nichts weiter als Gleichberechtigung wollen, sie aber deren Ausrottung anstreben. Vergebens suchte der Palatin, der selbst nichts weniger als unparteiisch war, die Streitenden zu besänftigen; die durch den Glauben getrennten Stände hörten nicht auf, sich einander die bittersten Vorwürfe zu machen, und gingen am Schlusse des Reichstags, 13. August, in feindseliger Stimmung auseinander, nachdem sie die Beendigung aller Angelegenheiten und sogar die Abstellung ihrer gemeinschaftlichen Beschwerden wegen Nichtbeachtung des Wahlvertrags und Krönungseides von seiten des Königs und seiner Regierung auf den künftigen Reichstag hinausgeschoben, blos Getreidelieferungen für die Grenzfestungen und 50 Denare von jedem Gehöfte für die Bevollmächtigten, welche zwischen Ferdinand und seinen aufgestandenen Völkern vermitteln sollten, ausgeschrieben, und für den Fall der Noth die allgemeine Insurrection angeordnet hatten. Obgleich der König diese Gesetze bestätigte, kamen sie doch nie zur Ausführung.[3] Am 23. August wurde Ferdinand trotz des Widerspruchs der Böhmen und der meisten der Union angehörenden Reichsstände durch Mehrheit der Stimmen zum römischen Kaiser gewählt. Aber schon sechs Tage vorher, am 17. August, hatten ihn die Böhmen ihrer Krone verlustig erklärt, und nach einigem Streite zwischen Lutheranern und Reformirten, gerade am Tage seiner Wahl zum Kaiser, den reformirten Kurfürsten von der Pfalz, Friedrich V., das Oberhaupt der protestantischen Union, zum König gewählt. Nicht ohne ängstliches Weigern und nur von seiner Gemahlin Elisabeth, der stolzen Tochter König Jakob's von England, ermuntert,

[1] Acta dietalia. — [2] Senkenberg, Versuch einer Geschichte des deutschen Reichs, III, 350 und Theatrum Europ., I, 156 fg. — [3] Acta dietalia, S. 411. Kovachich, Supplem. ad Vest. comit., III, 374 fg. Kazy, Hist. Hung., I, 154.

nahm Friedrich den ihm angebotenen Thron an. Hiermit war jeder Ausgleich der Aufständischen mit Ferdinand unmöglich geworden.

Mit besserm Erfolg, als ihr Aufruf an die Stände Ungarns hatte, wendeten sich die Böhmen und ihre Verbündeten an Bethlen. Der scharfsinnige Fürst, ein eifriger Protestant, der die Bibel in seinem Leben achtundzwanzigmal durchgelesen hat, aber zugleich aufgeklärt und frei von feindseligem Sektengeiste, sah ein, daß es im Plane Ferdinand's liege, nach Unterdrückung des Protestantismus und der bürgerlichen Freiheit in Böhmen und den Erblanden dasselbe in Ungarn zu unternehmen [1] und auch ihn zu stürzen. Er war daher auf seiner Hut und bedacht, bei Zeiten Gegenanstalten zu treffen. Als Matthias noch lebte, nahm Ferdinand den Schein der Versöhnung und des Vertrauens an und ersuchte ihn um Beistand wider die Böhmen durch den kaschauer Burghauptmann Andreas Dóczy, der aber zugleich Kundschafter war, und den vertrauten Diener des Fürsten bestach, ihm seines Herrn Briefe mitzutheilen. [2] Bethlen durchschaute die Absicht, ihn, wenn er das Ansuchen ablehnte, als Feind des Königs erscheinen zu lassen, wenn er demselben nachkäme, mit seiner Partei zu entzweien, gab zur Antwort, daß er bereit sei, an der Spitze von 3000 Reitern als Vorhut des Königs nach Böhmen zu ziehen, und verlangte Tokaj zum Lohne. [3] Das war so gefährlich, daß Ferdinand darauf nicht eingehen konnte. Während etwas später seine Bevollmächtigten in Groß-Károly mit Eszterházy unterhandelten, setzte er sich zugleich mit Georg Rákóczy, Sigmund's Sohn und Obergespan von Borsod, Georg Szécsy und Franz Perényi, die in hohem Ansehen bei den Protestanten standen, in Verbindung. [4] Nebstbei bewarb er sich besonders eifrig um die Gunst der Pforte durch seinen ständigen Geschäftsträger Thomas Borsos, und sandte im Juni Franz Mikó mit Geschenken und dem Tribut, den er bisher nicht gezahlt hatte, nach Konstantinopel, wo damals, nach Ahmed's I. Tode und des blödsinnigen Mustafa I. dreimonatlicher Regierung, der jugendliche Osman II. auf dem Throne saß. Der Großvezier Mohammed, nach dessen Absetzung sein Nachfolger Ali Tschelebi und andere hohe Pfortendiener wurden gewonnen, ohne daß die Gesandten Ferdinand's das Geringste davon erfuhren. [5] Dennoch bot Bethlen dem König im Juli abermals seine Hülfe an, wahrscheinlich um einen Vorwand zu haben, unter dem er seine Rüstungen betreiben konnte, und warnte ihn sogar vor dem misvergnügten Adel, namentlich vor den Thurzónen, die er nicht ohne allen Grund für seine Gegner hielt. [6] Sein Anerbieten wurde auch diesmal nicht beachtet, dagegen sein Nebenbuhler Homonnay, der Ränke zu seinem Sturze schmiedete, unterstützt.

So hatte Bethlen den König in Sicherheit gewiegt und sich im Stillen

[1] Ferdinand wiederholte sein in Loretto gethanes Gelübde, die Ketzer auszurotten, hinsichtlich Böhmens 1621 und hinsichtlich Ungarns 1629 in Mariazell. Lamormain, a. a. O. — [2] Thom. Borsos' zweite Gesandtschaft in Konstantinopel, bei Gr. Mikó. Adatok, II, 213. — [3] Matth. Laczkó, a. a. O., S. 197. — [4] Derselbe, S. 218 fg. — [5] Thom. Borsos, a. a. O., S. 160. 174 fg. 183 fg. 209 fg. u. s. w. — [6] Doczy's Schreiben an Ferdinand, von Szatmar 16. Juli 1619, bei Pray, Epist. proc., III, 320.

gerüstet, als die Vorgänge am letzten Reichstage und die Aufforderungen angesehener Großen ihm ankündigten, daß für ihn der günstige Augenblick gekommen sei, offen als Vertheidiger der Landes- und Religionsfreiheit aufzutreten und zugleich seine eigene Macht zu vergrößern. Am 18. August von Kronstadt fertigte er Stephan Hatvani an die verbündeten Stände mit der Botschaft ab, daß er in kurzer Zeit mit seinem Heere an Mährens Grenze eintreffen werde [1], überschritt schon zu Ende des Monats die Grenzen Siebenbürgens und sandte Georg Rákóczy im Eilmarsche gegen Kaschau. Am 6. September öffnete die Stadt diesem bereitwillig die Thore. Der Burghauptmann Dóczy wurde ergriffen und von Bethlen in Gefangenschaft nach Fogaras geschickt, wo er bald darauf starb. Ein Kanoniker und zwei Jesuiten fielen als Opfer der Volkswuth.[2] Von Kaschau wandte sich Rákóczy nach Zemplén gegen Georg Homonnay und jagte ihn von Terebes nach Polen. Georg Szécsy plünderte die Propstei Jászó, in welche vor 14 Jahren das erlauer Kapitel verlegt worden. Bethlen selbst schlug am 10. September bei Debreczin Lager, ermächtigte von da am 11. Stanislaus und Emerich Thurzó, Magnaten, Edelleute und Bürger ihm Treue schwören zu lassen und seinen Anhängern die Besitzungen der Klöster zu verleihen. Am 12. erließ er einen Aufruf an die Gespanschaften, in welchem er die Ursachen, die ihn zum Feldzuge bewogen, auseinandersetzte und ihre Abgeordneten auf den 21. September nach Kaschau lud. In einem andern Manifeste, „Querelae Hungariae“, welches sein Hofprediger Peter Alvinczy verfaßt hatte, verkündigte er dem Auslande, welche Kränkungen Ungarn erlitten, und was ihn bewogen habe, die Waffen zu ergreifen. Das meist protestantische Volk und die Haiducken strömten unter seine Fahnen; Andreas Lónyay wurde von der Besatzung gezwungen, ihm Kálló zu übergeben; dessen Schwiegervater Pernyeczy lieferte ihm das feste Ecsed aus; der Burghauptmann Michael Abafy übergab ihm Tokaj. Unterdessen nahmen Franz Rhédey, sein Oberfeldherr, und Szécsy im schnellen Siegeslaufe Fülek, Szécsén, Neograd, Gyarmat, Waitzen und andere Burgen, und am 30. September sogar die mächtige Festung Neuhäusel, ohne irgendwo auf ernsten Widerstand zu stoßen. Die Bergstädte übersandten freiwillig ihre Huldigung. Die dem König Ergebenen, insonderheit die katholischen Prälaten, flüchteten über die Donau. Sobald das fürstliche Heer sich der mährischen und österreichischen Grenze genähert hatte, gingen die ungarischen Truppen aus der Armee Dampierre's haufenweise mit Fahnen und Waffen zu demselben über. Mit Ende September gebot Bethlen über mehr als 40000 Mann mit einer beträchtlichen Zahl von Geschützen.[3]

Am 20. September zog Bethlen mit großem Pomp in Kaschau ein, und eröffnete Tags darauf die von ihm einberufene Versammlung. Diese erklärte den Aufstand für gesetzmäßig, denn Ferdinand hat den Vertrag

[1] Pray, Epist. proc., III, 328. Theatrum Europ., I, 217. — [2] Leutschauer Chronik, S. 221. — [3] Alexander Szilagyi, Bethlen Gábor 1619—1621, évi hadjáratai (Gabriel Bethlen's Feldzüge in den Jahren 1619—1621), Törteneti Tár, IV.

gebrochen, zu dessen Beobachtung er sich bei seiner Krönung verpflichtet hatte; desgleichen haben die katholischen Prälaten durch listige Deutung der Grundgesetze die religiöse und bürgerliche Freiheit vernichtet. Darauf wurde Bethlen zum Landesoberhaupt und Regenten gewählt und mit der vollen königlichen Gewalt bekleidet. Nachdem diese Beschlüsse gefaßt waren, erklärten die versammelten Stände, daß sie keine Religionspartei unterdrücken, sondern jeder gleiche Freiheit gewährt wissen wollen. Sodann verordneten sie die Rückgabe der den Evangelischen weggenommenen Kirchen und des Kirchenvermögens, nebst der gesetzlichen Bestrafung derer, welche dieselben weggenommen hatten. Den flüchtig Gewordenen setzten sie einen Termin von 15 Tagen, binnen dessen sie bei Verlust der Güter zurückkehren sollten. Zum Kapitän Oberungarns, „dem jedermann ohne Unterschied des Standes oder Ranges nach dem Fürsten zu gehorchen hat“, erkoren sie Georg Rákóczy. Dem Gesandten des Fürsten an den Sultan, Franz Balassy, gesellten sie von ihrer Seite Stephan Korláth bei, mit dem Auftrage, die Pforte zum Beistand und Bündniß zu bewegen, und schickten auch an den König von Polen eine Gesandtschaft, um ihn zu bitten, daß er wider den Fürsten und die Stände nichts unternehmen möge, was den Frieden der beiden Länder stören könnte. Dem Fürsten bewilligten sie von jedem Gehöfte einen Gulden, und zur Deckung der Kosten der beiden Gesandtschaften 75 Denare. Sämmtliche 22 Beschlüsse wurden dem Fürsten unterbreitet und am 26. September von ihm bestätigt.[1]

Nach dem Schlusse der Versammlung brach Bethlen zur Armee auf. Am 29. September zog er in Leutschau ein, wo er bis 1. October verweilte und türkische Abgeordnete empfing.[2] Von Wazsetz, einem Dorfe in der Gespanschaft Liptau, beantwortete er das Schreiben König Sigmund's III. von Polen, vom 15. September, in welchem ihn dieser zum Frieden ermahnt und ihm Vorwürfe macht, daß er, ohnerachtet nur wenige Ungarn auf seiner Seite ständen, dennoch sich den königlichen Titel anmaße. Die Antwort gibt viel Licht über den Aufstand: „Euer Majestät möge wissen“, schreibt Bethlen, „daß ich der Frechheit überhaupt nicht fähig bin, die Herrschaft mit Beeinträchtigung der Rechte und Freiheiten der Stände gewaltsam an mich zu reißen, um so weniger zu der Zeit, in welcher zum Beispiel für die Zukunft ganz Böhmen und Ungarn wider König Ferdinand, weil er seine Gewalt misbrauchte, zu den Waffen gegriffen haben. Wie groß die Zahl derer sei, die mich zur Beilegung dieser Unruhen berufen haben, ist daraus ersichtlich, daß es diesseit der Donau, mit Ausnahme Preßburgs, keine Stadt, keine Festung und keinen Edelmann gibt, die wider mich wären..... Der wiener Friede wurde von sieben Ländern des Hauses Oesterreich

[1] Hatvani, Brüss. Okmánytár, IV, 219 fg. Matth. Laczkó, a. a. O., S. 225. Alexander Szilagyi, a. a. O., S. 182. — [2] Leutschauer Chronik, S. 223: „Also ist auch bei diesem Einzug eine Türkische Legation ankommen, als nehmlich der Bascha von Ofen, Temesvar, Jenua (?) und der von Szolnok; den 1. October haben die Türkischen Abgesandten bei Ihro fürst. Durchlaucht Audienz gehabt.“ Daß es nicht die Paschen selbst, sondern Abgeordnete des einen oder andern der Genannten waren, ist von selbst verständlich.

verbürgt, die damals ein enges Bündniß mit Ungarn schlossen; jetzt werden diese garantirenden Länder mit so schwerem Kriege von König Ferdinand bedrängt, daß sie, ohne Hülfe gelassen, gewiß besiegt würden; wir aber wissen, daß es beschlossen ist, dann mit den Ungarn noch härter zu verfahren. Worüber die Böhmen, Mährer, Schlesier und Oesterreicher gegen das Herrscherhaus klagen, darüber haben sich die Ungarn noch mehr zu beklagen. Es ist bekannt, daß mehr als hundert Prediger aus den Kirchen vertrieben wurden; daß am letzten preßburger Reichstage vom graner Erzbischof und dem königlichen Personal die Ausrottung der rechtgläubigen Religion (der protestantischen) vermittels herbeigerufener Wallonen, Spanier und Italiener öffentlich angekündigt wurde, indem sie aussagten, sie wollten lieber, daß das fruchtbare Ungarn den Heerden wilder Thiere überlassen, als von lutherischen und calvinistischen Ketzern bewohnt werde. Die edelsten Magnaten, die sich zur orthodoxen (protestantischen) Kirche bekennen, werden zu keinen Aemtern zugelassen, mit keinen Würden bekleidet, sondern durch die heimlichen Verschwärzungen der Jesuiten so verleumdet, daß sie aus Furcht im Vaterlande wie im Exil leben. Und mehr als dies alles, mit den Türken wurden Unterhandlungen über die gänzliche Ausrottung der ungarischen Nation gepflogen (eine übertriebene Anklage, da die hier gemeinten Unterhandlungen blos die Haiducken betrafen), damit ein dauernder Friede bestehe, dessen Wächter die Wüste wäre. Dies alles beweisen aufgefangene Briefe. Die Nationen und Länder, welche die Ausrottung ihrer Religion befürchteten, haben sich also zu gegenseitigem Schutze verbunden. Mich aber hat mein ungarisches Volk, an das mich die Bande des Blutes, die Gemeinschaft des Glaubens, ein inniges Bündniß und Dankbarkeit knüpfen, dessen Schuldner und Verpflichteter ich bin, weil es mich in frühern Jahren gegen meine Nebenbuhler schützte, bewogen, ihm in ähnlichen Fällen beizustehen. Zu diesem Endzwecke gerufen, bin ich gewaffnet gekommen..... Aber von königlicher Würde, Ueberfall und Eroberung der Länder ist bei uns keine Rede und Erwähnung; nur das öffentliche Wohl der Völker und Länder, besonders des ungarischen Volks, soll gesichert, die verkümmerte Freiheit der Religion, und zwar nicht, daß irgendeine ausgerottet werde, sondern die gleiche Freiheit einer jeden ohne Unterdrückung der andern soll wiederhergestellt werden.“ [1]

Am 9. October langte Bethlen in Tyrnau an, wo ihm tags darauf die Mährer und Böhmen 40000 Fl. überbrachten und um schleunige Hülfe baten. Er sandte Franz Rhédey mit 8000 Reitern in des Grafen Thurn Lager und brach selbst gegen Preßburg auf, wo der Palatin Forgács in der Stadt, die Kronhüter Stephan Pálfy und Peter Révay in der Burg lagen. Erzherzog Leopold, Bischof von Passau und Statthalter während der Abwesenheit Ferdinand's in Deutschland, ließ Tieffenbach mit 1200 Fußknechten zu Schiff auf der Donau nach Preßburg abgehen, die aber blos die Vorstadt besetzen konnten, weil die Bürgerschaft ihnen

[1] Hatvani, Brüss. Okmányt., IV, 154. Dudik, Forschungen in Schweden u. s. w. (Brünn 1852), S. 293.

die Thore verschloß, und die Kronhüter das fremde Kriegsvolk in die Burg nicht einlassen wollten. Dort wurden sie am 14. October von der Vorhut Bethlen's überfallen und mit großem Verluste hinausgetrieben.[1] Am Abend desselben Tags erschien der Fürst mit 15000 Mann und 18 Geschützen vor der Stadt, die sich ihm sogleich ergab. Der Palatin und die Kronhüter überlieferten ihm die Burg sammt der Krone, nachdem er sie versichert hatte, daß er nur für das gute Recht und Wohl des Vaterlandes kämpfe, auch ihre Amtsbefugnisse nicht beeinträchtigen werde. Um zu beweisen, daß er keine Religionspartei unterdrücken, sondern jeder gleiches Recht widerfahren lassen und zwischen allen Eintracht und Frieden stiften wolle, veranstaltete er am Sonntage nach der Uebergabe der Stadt in der Hauptkirche einen feierlichen Gottesdienst, wobei in seiner Gegenwart ein katholischer Priester die Messe las, ein lutherischer und ein calvinischer Geistlicher predigten. Am 20. October ließ er, der es liebte, überall, wo es nur möglich war, die gesetzlichen Formen zu beobachten, durch den Palatin den Reichstag nach Preßburg auf den 11. November ausschreiben. („Seiner Hochgeboren, dem Palatin, Grafen Sigmund Forgács", schrieb er den Ständen, „beliebte es, der Reichsordnung gemäß in Abwesenheit des Königs, vermöge des ihm als Palatin zukommenden Rechts, den Reichstag einzuberufen.") Der Palatin aber that es, weil er dadurch der Sache des Königs eine günstige Wendung zu geben hoffte.[2]

Thurn und Rhédey hatten Dampierre, der auf dem Rückzuge gegen Wien begriffen war, bei Znaim und Nikolsburg geschlagen, dann über ihn und Buquoi bei Wien abermals Vortheile errungen, und vorausgeschickte Reiterhaufen durchstreiften Oesterreich, als Bethlen selbst gegen Wien aufbrach, wohin Ferdinand zurückgekehrt war. Die Kaiserlichen, die eine entscheidende Schlacht vermieden, zurückdrängend, setzte er sich mit Thurn und Rhédey in Verbindung und lagerte am 26. November bei Schönbrunn. Schon war Wien von einer abermaligen Belagerung bedroht, seine Umgegend der Raublust der Haiducken preisgegeben, da zog Bethlen, durch die Niederlage Rákóczy's bewogen, unerwartet ab und kehrte nach Preßburg über Oedenburg zurück, dessen protestantische, ihres öffentlichen Gottesdienstes beraubte Bürger ihn als Befreier aufnahmen.[3] Er hatte Rákóczy mit einer Truppe in Kaschau zum Schutze der Stadt und der nordöstlichen Gespanschaften zurückgelassen, weil man wußte, daß Erzherzog Karl, Althan und Homonnay in Polen Söldner für Ferdinand warben. Die Werbungen, von König Sigmund III. begünstigt, hatten einen so günstigen Fortgang, daß Homonnay an der Spitze von einigen Tausenden, größtentheils Kosacken, in die zempliner Gespanschaft einbrach. Rákóczy bot den Adel auf, forderte und erhielt von jeder Freistadt eine ihrem Vermögen angemessene Zahl Trabanten[4] und ging Homonnay entgegen, wurde aber von diesem am 22. November

[1] Der Bericht Tieffenbach's an den Erzherzog, bei Hatvani, IV, 160. — [2] Zavodszky bei Katona, XXX. Pethö, Magyar kronika, S. 185. — [3] Dieselben, Alex. Szilágyi, Bethlen Gábor hadjáratai, a. a. O. — [4] Leutschau stellte 200 Trabanten, Leutschauer Chronik, S. 224.

bei Sztropko geschlagen. Nach dem Siege drang Homonnay unter furchtbaren Verwüstungen, die seine wilden Horden anrichteten, bis Ujhely vor, und das Gerücht verkündete den Heranzug noch größerer Scharen aus Polen.[1] Bethlen sah sich also im Rücken angegriffen, seine Verbindung mit Siebenbürgen gefährdet, und war gezwungen, Georg Szécsy mit einem bedeutenden Theile seiner Armee Rákóczy zu Hülfe zu schicken. Hierdurch geschwächt, war er genöthigt, von Wien abzulassen.

Ueberdies erforderten die Vorgänge am Reichstage, der am 18. November eröffnet worden war, dringend seine Gegenwart. Trotz des Verbotes, bei demselben zu erscheinen, welches Ferdinand von Gratz Ende October erlassen hatte[2], und ohnerachtet Szécsy, zwei Rákóczy, drei Perényi, Bocskay, beide Zrinyi, Franz Batthyány, Paul Nádasdy, Hagymássy und Bánfy, an der Spitze der nach mehrern Seiten ausgeschickten Truppenkörper stehend, wegbleiben mußten, hatten sich doch 57 Magnaten, die Vertreter der meisten Gespanschaften und Städte, selbst vier Bischöfe und auch Pröpste eingefunden.[3] Nur Slavonien, Kroatien und einige Gespanschaften jenseit der Donau beschickten den Reichstag nicht. Niklas Eszterházy und Thomas Nádasdy, die man wegen ihres Ansehens beim Hofe wiederholt unter Zusicherung des freien Geleits einlud[4], kamen nicht. Dass die Prälaten, wiewol auch sie gerufen wurden und Bürgschaft für ihre Sicherheit erhielten, mit unbedeutender Ausnahme von einer ihnen nach Gesinnung und Endzweck feindlichen Versammlung sich fern hielten, bedarf keiner Erklärung. Die Stände Böhmens, Mährens, Schlesiens und Oesterreichs hatten mit Vollmachten versehene Abgeordnete geschickt. Mit ihnen wurde, während man auf die noch Fehlenden wartete, über die Summen unterhandelt, welche jene Länder zur Erhaltung der ungarischen Grenzfestungen und zur Bestreitung der Kriegskosten jährlich beitragen sollten. Als endlich die eigentlichen Berathungen begannen, trug der Palatin darauf an, daß zuerst die Beschwerden des Landes, die den Aufstand verursacht haben, vorgenommen und dem König vorgelegt werden mögen, damit er Abhülfe schaffe. Aber die Verhandlungen hierüber gestalteten sich schnell zu einer förmlichen Anklage Ferdinand's. Er ist gesetzwidrig gewählt worden, hieß es; Pázmán und die andern Bischöfe zogen im Lande umher, warben für ihn Stimmen und betrieben die Sendung solcher Abgeordneten, die dem Hofe anhingen; am Reichstage selbst wurden viele unter den Ständen durch Versprechungen und Drohungen stumm gemacht. Der so gewählte König eilte sogleich nach der Krönung nach Wien zurück, ohne seinem Eide gemäß den Beschwerden des Landes abzuhelfen. Mit seinem Wissen und Willen wurden die Evangelischen von Bischöfen verfolgt; seine Absicht, die spanische Inquisition einzuführen und die Protestanten gänzlich auszurotten, liegt zu Tage, denn darum schloß er mit dem König von Spanien ein Bündniß, zog

[1] Zavodszky, a. a. O., S. 253. Bethlen's Brief, Történ. tár., IV, 197 fg. Leutschauer Chronik, a. a. O. — [2] Pray, Gabrielis Bethlen principatus Transsilv., I, 68. — [3] Bethlen's Brief, Történ. tár, IV, 204. — [4] Katona, XXX, 241.

fremde Truppen ins Land und schickte die einheimischen gegen die Böhmen und Mährer, wider welche zu kämpfen ihnen der Bundesbrief verbietet, den er selbst unterschrieben hat. Der Aufstand wider ihn ist gesetzmäßig, die Goldene Bulle berechtigt das Volk, in dergleichen Fällen die Waffen zur Vertheidigung seiner Rechte und Freiheiten zu ergreifen. Diese Anschuldigungen wurden dem Palatin schriftlich überreicht.[1]

Forgács trat nun, wie es dem Palatin zukam, als Vermittler zwischen Volk und König auf. Wiewol Ferdinand ganz ergeben, nahm er den Schein der Unparteilichkeit an, suchte einerseits den Unwillen der Stände zu mäßigen, und bat andererseits den König dringend, den Weg des Friedens einzuschlagen, Bevollmächtigte zu schicken, und durch sie Unterhandlungen mit den Ständen und mit Bethlen anzuknüpfen, damit in Ungarn nicht dasselbe geschehe, was in Böhmen geschehen sei. Ferdinand, seine gefahrvolle Lage erwägend[2], befolgte den Rath und ermächtigte den Palatin, die vorläufigen Schritte zu thun. Dieser erforschte Bethlen, desgleichen die einflußreichsten Männer unter den Ständen, fand sie nicht abgeneigt, sich in Unterhandlungen einzulassen, und berichtete dies dem Kaiser, der demzufolge meldete, daß er Bevollmächtigte zum Reichstage schicken wolle, doch sollen zu deren persönlichen Sicherheit Geiseln in gleicher Zahl nach Wien gestellt werden. Bethlen und die Stände gingen darauf ein und verlangten ihrerseits blos, daß der Kaiser keine Ungarn sende.[3] Sie mochten nicht ohne Grund von ihren gegnerischen Landsleuten einen ihnen nachtheiligen Einfluß auf die Verhandlungen besorgen, auch nicht wollen, daß offenkundig werde, es gäbe noch immer Ungarn, die es mit diesem Könige halten. Aber beides war es eben, was Ferdinand wünschte, und weshalb er mit dem Grafen Leonhard Meggau und Siegfried Preiner, den kalocsaer Erzbischof und Kanzler, Lépes, und Thomas Nádasdy, der vor kurzem katholisch und ein eifriger Parteigänger Ferdinand's geworden war, hinschickte. Die feindliche Gesinnung des Königs von Polen, die Niederlage Rákóczy's, die Abneigung bedeutender Landestheile jenseit der Donau, sich dem Aufstande anzuschließen, die Rüstungen der katholischen Ligue und Auflösung der protestantischen Union in Deutschland, der geringe Erfolg des Feldzugs in Mähren und Oesterreich, und besonders die Ungewißheit, ob die Pforte, deren Thron ein willenloser Jüngling einnahm, deren Veziere unablässig wider einander Ränke schmiedeten und einander stürzten, den Krieg gegen Ferdinand genehmigen und Beistand leisten werde[4], dies alles stimmte Bethlen und die Stände zur Versöhnung mit dem Könige.

Allein die Verhältnisse änderten sich schnell, und hiermit ward auch die Stimmung des Reichstags eine andere. Noch bevor Szécsy auf dem Kampfplatze erschienen war, meuterten die Kosacken Homonnay's, weil

[1] Pray, Hist. reg. Hung., III, 288. — [2] Ferdinand's Briefe an Erzherzog Albert, bei Hatvani, IV, 162, 166. — [3] Des Palatins Forgács Schreiben an Ferdinand. Hatvani, IV, 171, 178. — [4] Thom. Borsos, a. a. O., berichtet hierüber mehrmals. Hatvani, IV, 229, 233.

sie die verheißene Löhnung nicht erhielten, und gingen nach Polen zurück. Polnische Magnaten gaben die Versicherung, sie wollen mit den Ständen Ungarns in Frieden leben und werden nicht erlauben, daß das befreundete Land künftig beunruhigt werde.[1] König Sigmund selbst, bei dem sich Bethlen über den Friedensbruch bitter beschwert hatte[2], entschuldigte sich wegen des Vergangenen und versprach Neutralität[3], an die man um so mehr glauben konnte, weil den Polen Krieg mit der Türkei bevorstand. Das Wichtigste aber war, daß am 18. December der Bei von Gyula nach Preßburg kam, von der Pforte die Aufforderung zum Abfall vom Hause Oesterreich und das Versprechen ihres Beistandes an Geld und Truppen überbrachte, und die Ungarn ermahnte, mit den aufgestandenen Ländern gemeinschaftlich Gesandte nach Konstantinopel zu schicken.[4] Die Besorgnisse, welche zur Versöhnung gerathen hatten, waren großentheils verschwunden; die Verheerungen der polnischen Freischaren, durch welche mehrere unter den Ständen Verlust erlitten hatten, steigerten den Unwillen; und ohne Zweifel suchte auch Bethlen das Zustandekommen des Vergleichs zu erschweren, um für sich desto größere Zugeständnisse von Ferdinand zu erhalten. Der Reichstag sprach also aus, die bürgerliche und religiöse Freiheit könne nicht anders als durch die Entthronung Ferdinand's und die Erwählung des Fürsten zum König gesichert werden, und schritt sogleich zur Abfassung des Krönungsdiploms. Forgács legte sich ins Mittel, stellte den Ständen vor, wie sie selbst eingewilligt hätten, daß der König Bevollmächtigte schicke, die nächstens eintreffen werden; sie mögen nichts übereilen, sondern zuvor seine Botschaft vernehmen, ehe sie einen so verhängnißvollen Schritt thun. Ohnerachtet einmal, als der Streit am heftigsten entbrannte, nicht viel fehlte, daß er wie Martinitz und Slavata zum Fenster hinausgeworfen wurde, ließ er nicht nach, bis er es dahin brachte, daß beschlossen ward, die Botschaft Ferdinand's abzuwarten und die Königswahl bis 31. December zu verschieben. Aber verhindern konnte er nicht, daß man zu derselben alle Anstalten traf und das Krönungsdiplom dem Fürsten einhändigte.[5]

Dies war der Stand der Dinge, als die Abgeordneten Ferdinand's am 26. December in Preßburg ankamen. Am 2. Januar 1620 hielten sie den ersten Vortrag an den Reichstag, wobei sie eine Zuschrift des Kaisers vorlegten, in welcher dieser die Stände aufforderte, wie man aus deren Antwort schließen kann, ihm ihre Beschwerden anzugeben, denen er abzuhelfen bereit sei. „Die jetzige Proposition Seiner Majestät des Kaisers, unsers Herrn“, lautete die Antwort, „kommt zu spät, und ist der Zeit und dem gegenwärtigen Standpunkte nicht angemessen.“ Er kannte die Beschwerden des Landes seit lange, und hätte gleich beim Antritt der Regierung Abhülfe gewähren können und sollen, berief auch den Reichstag, erschien aber nicht bei demselben, und gab auch dem

[1] Matthäus Laczkó, a. a. O., S. 241. — [2] Hatvani, IV, 230. — [3] Hatvani, IV, 182. — [4] Zavodszky bei Katona, XXX, 255. Hatvani, IV, 207. — [5] Bethlen's Brief, Tört. tár., IV, 200. Mich. Horváth, Magyarorszag történ., III, 536.

Palatin nicht die Vollmacht, die frühern Rechtsverletzungen zu beseitigen. Vielmehr wurden diese während seiner Regierung durch neue vermehrt. Mit Bruch des XII. Punktes im Krönungsdiplom wurden wider die Bundesgenossen ungarische Truppen geschickt, die dort schmähliche Niederlagen und Tod erlitten. . . . Die fünf Gesetzartikel des vorigen Reichstags hat eigentlich, dem Widerspruche der Mehrheit zum Trotze, der Klerus gemacht. . . . Auf des Kaisers Veranstaltung und mit seinem Gelde geworben, haben eben jetzt polnische Kriegsscharen dem Lande großen Schaden zugefügt. . . . „Dem allen zufolge war das Volk gezwungen, selbst für sich zu sorgen und Seine Majestät (felség, eigentlich Hoheit, aber im Ungarischen soviel als Majestät, der kaiserliche und königliche Titel) den Fürsten von Siebenbürgen zu Hülfe zu rufen.“ . . . „Und da das Volk dankbar gegen ihn sein will, wurde ihm bereits das Krönungsdiplom übergeben, was nicht mehr rückgängig gemacht werden kann. Ebenso wenig können sich die Ungarn von den Böhmen und den andern mit ihnen verbündeten Völkern trennen.“ Dieser Ursachen wegen ist die im Namen Seiner Majestät des Kaisers vorgelegte Proposition verspätet; sind jedoch seine Abgeordneten auch zum Abschlusse des Friedens ermächtigt, so mögen sie die ihnen ertheilten Instructionen vorzeigen; die Stände sind bereit, dieselben zu vernehmen.[1] Kaum war dieser Bescheid gegeben, so schlug Bethlen vor, die Wahl und Krönung des Königs bis zum künftigen Reichstage zu verschieben. Die Stände nahmen seinen Vorschlag an, und wählten ihn am 8. Januar einstweilen zum Fürsten von Ungarn mit königlicher Vollgewalt.[2]

Bethlen, der die Brücke hinter sich nicht abbrechen wollte, bevor er des Erfolgs sicher war, übergab kraft der ihm verliehenen Gewalt am 16. Januar den Abgeordneten des Königs folgende Erklärung: Von den ungarischen und böhmischen Ständen zur Vertheidigung der Landesfreiheiten aufgefordert, habe er zu den Waffen gegriffen und mit solchem Glück gekämpft, daß der ungarische Reichstag ihm die Königskrone anbot. Er lehnte sie jedoch ab, weil er ebenso wie der Kaiser Frieden zu schließen wünscht. Zu diesem Behufe möge Waffenstillstand eintreten, während dessen die diesseit der Donau gelegenen Landestheile, die er gegenwärtig thatsächlich besitzt, in seiner Gewalt bleiben sollen. Er wird dieselben den Gesetzen gemäß regieren, nichts davon veräußern, und die gegenwärtig bestehenden bürgerlichen und kirchlichen Verhältnisse aufrecht erhalten. Zugleich verspricht er, die gegenwärtig in seinem Besitze befindlichen Landestheile jenseit der Donau zum Gehorsam gegen den König zurückzuführen, und dazu mitzuwirken, daß der Aufstand in Böhmen und die Unruhen in Oesterreich im Wege der Unterhandlung gestillt werden. Zur Beseitigung aller dem Frieden entgegenstehenden Hindernisse und Befestigung der frühern Verträge soll ein Reichstag nach Neusohl ausgeschrieben werden.

Noch an demselben Tage erwiderten die kaiserlichen Bevollmächtigten seinen Antrag auf Frieden mit überschwänglichen Versprechungen.

[1] Hatvani, IV, 185. — [2] Der erwähnte Brief Bethlen's, Tört. tár., IV, 201 fg. Zavadszky, bei Katona, XXX, 257.

Der Kaiser wird: Bethlen zum Fürsten des Römischen Reichs ernennen, ihm die Herzogthümer Oppeln und Ratibor erblich unter der Bedingung verleihen, daß die Ausübung des römisch-katholischen Glaubens nicht beschränkt, das Vermögen dieser Kirche nicht geschmälert werde; er wird ferner, wenn die Stände es zugeben, die Gespanschaften Szabolcs, Szatmár, Bereg und Ugocsa für immer mit Siebenbürgen vereinigen; die Gespanschaften Zips, Abauj, Ung, Borsod, Torna, Gömör, Heves und Arva dem Fürsten mit allen Einkünften, die Regalien ausgenommen, und allen landesherrlichen Rechten lebenslänglich überlassen; jedoch sollen die Richter, die dieser ernennen wird, dem Palatinalgerichte untergeordnet sein, die geistlichen und weltlichen katholischen Einwohner ungehindert ihre Religion ausüben dürfen; auch sollen die Güterschenkungen des Fürsten erst durch die Bestätigung des Königs, die aber unausbleiblich und kostenfrei erfolgen wird, volle Gültigkeit erhalten. Bethlen dagegen wird sogleich nach Uebernahme jener Gespanschaften seine Truppen aus dem Gebiete des Königs zurückziehen. Außerdem wurden ihm für die bei Stillung des böhmischen Aufruhrs zu leistenden guten Dienste in Böhmen Herrschaften mit einem Einkommen von 12000 Gulden verheißen.

Auf Grund dieser gegenseitigen Erklärungen wurde schon tags darauf, am 17. Januar, Waffenstillstand geschlossen, und durch denselben festgesetzt: In Ungarn und auf Verwendung des Kaisers beim König von Polen auch an den polnischen Grenzen werden alle Feindseligkeiten bis zum 29. September eingestellt. Diesen Waffenstillstand wird der König unter billigen und gerechten Bedingungen auch den Böhmen und den mit ihnen verbündeten Ländern gewähren; der Fürst aber wird alles Mögliche anwenden und dazu mitwirken, daß durch Uebereinkömmnisse zwischen dem König und den verbündeten Ländern die Waffen überall niedergelegt und die Unruhen durch erwünschten Frieden gestillt werden. Der König wie der Fürst bleiben während des Waffenstillstandes im Besitz dessen, was sie gegenwärtig besitzen, und üben keine Feindseligkeiten gegeneinander. Das polnische Kriegsvolk Georg Drugeth's von Homonna soll augenblicklich abziehen, wenn es sich aber dessen weigerte, ohne Friedensbruch mit Gewalt aus dem Lande getrieben werden. Der Handelsverkehr darf von keiner Seite gehemmt werden. Der König wird auf den 1. Mai einen Reichstag nach Neusohl ausschreiben, zu welchem der Fürst, der Palatin und sämmtliche Stände in Person erscheinen, die Gespanschaften, freien Städte und Nebenländer des Reichs Abgeordnete senden sollen, damit alle Beschwerden der weltlichen und geistlichen Stände sowol gegeneinander als gegen den König gehoben, alle Zwietracht ausgeglichen und alle Punkte, worüber man übereingekommen, vollzogen werden.[1]

[1] Transactio Caesar. Majestatis cum Bethlenio d. 16. Januar. — Transactio Bethlenii cum Caesar. Majestate d. 16. Januar. — Induciae inter Ferdinandum II. et Gabr. Bethlen, Posonii 1620 d. 17. Januar. initae, bei Pray, Gabr. Bethlenii principatus Transilvaniae, ed. Miller, S. 108—124. Hatvani, Brüss. Okmányt., IV, 191—195. Firnhaber, Actenstücke zur Aufhellung der ungar. Geschichte (Wien 1859), S. 106.

Der Abschluß des Waffenstillstandes führte auch den Schluß des Reichstags herbei, der 34 Gesetze gegeben. Die Großmuth des Fürsten, der die ihm angebotene Krone ausschlug und durch den Waffenstillstand das Zustandekommen des Friedens vorbereitete, wird gerühmt. — Der Fürst regiert mit voller landesfürstlicher Gewalt die in seinem Besitze befindlichen Landestheile im Einverständnisse mit dem Palatin und dem durch ihn zu ernennenden Reichsrathe. — Die Reichskrone wird auf das preßburger Schloß gebracht und dort von den bisherigen Kronhütern bewahrt. — Die Römisch-Katholischen, die dem augsburger und dem helvetischen Bekenntnisse Zugethanen genießen überall gleiche Rechte und freie Religionsübung. — In Ortschaften, welche Einwohner verschiedenen Glaubens, aber nur Eine Kirche haben, ist diese zwar Eigenthum der Mehrheit, die Benutzung derselben jedoch gemeinschaftlich. — Gewaltsam weggenommene Kirchen werden ihren frühern Besitzern zurückgegeben. — Zur Sicherstellung der Glaubensfreiheit und des friedlichen Bestehens der drei genannten Kirchen nebeneinander ernennt der Fürst für jeden Landestheil insbesondere eine aus zwölf, nämlich vier lutherischen, vier reformirten und vier katholischen Mitgliedern bestehende Commission, die sich einen Vorsitzenden aus ihrer Mitte wählt, und die in ihrem Bezirke über den Besitz und die Benutzung der Kirchen, Begräbnißplätze und Glocken entstehenden Streitigkeiten zu schlichten und besonders die weggenommenen den frühern Besitzern zurückzugeben hat. — Den Jesuiten ist der Aufenthalt im Lande verboten; niemand, weß Standes immer er sei, erkühne sich, sie unter irgendeinem Vorwande bei sich zu halten; noch weniger dürfen sie vom König und Fürsten oder von einem Reichsstande zu Gesandtschaften, Berathschlagungen und Aufträgen gebraucht oder zu Aemtern befördert werden. — Die eingezogenen (katholischen) Kirchengüter, die vom Fürsten schon verliehenen ausgenommen, sind zur Erhaltung der Grenzfestungen zu verwenden. — Zu demselben Zwecke soll von jedem Gehöfte eine Metze Weizen und ebenso viel Hafer ausgehoben werden. — Drei Gesandtschaften, die eine an die deutschen Reichsfürsten, die andere an König Friedrich von Böhmen und dessen Bundesgenossen, die dritte an die Pforte, soll der Fürst ernennen und mit Instructionen versehen. — Die Stände bewilligen von jedem Gehöfte zur Hut der Krone einen, zur Landesvertheidigung sechs Gulden, welche die Unterthanen, und sechs, welche die Grundherren zu entrichten haben. — Diejenigen, die ohne Bewilligung des Fürsten oder des Oberkapitäns in fremde Kriegsdienste treten, sind mit Tod zu bestrafen. — Hohe wie niedere Geistliche, Magnaten und Edelleute, die während der Erhebung des Volks das Vaterland verlassen haben, sind landesverwiesen bis zum nächsten Reichstage, dürfen jedoch durch den Fürsten begnadigt werden. Ausgeschlossen von der Begnadigung sind: Peter Pázmán, Thomas Balásfy, Bischof von Bosnien und preßburger Propst (er hatte eine Widerlegung der „Querelae Hungariae" veröffentlicht), Georg Homonnay, Stephan Kendy und andere ihresgleichen. Niklas Eszterházy, Andreas Dóczy und Andreas Lónyay sollen durch den Palatin vor den Reichstag citirt werden. — Der Fürst, der Palatin und die Stände sind entschlossen,

in innigem Bündnisse miteinander für die Freiheit, den Glauben und das Vaterland zu leben und zu sterben.[1] — Da der Reichstag Bethlen als seinen Fürsten und Regenten anerkannte, ließ er ihm auch die Gesetzartikel durch den Palatin zur Bestätigung überreichen. Bethlen bestätigte dieselben in Kaschau am 18. Februar.[2] Der Erzbischof Pázmán überreichte im Namen des gesammten Klerus dem König eine feierliche Protestation gegen diese Gesetze und zugleich gegen den Vertrag des Waffenstillstandes.[3]

Den Waffenstillstand schloß weder Ferdinand noch Bethlen in der redlichen Absicht, Frieden zu machen, sondern um Zeit zu gewinnen und Kräfte zu sammeln zur Fortsetzung des Kriegs, dessen Unvermeidlichkeit und Größe sie voraussahen. Wie hätte Ferdinand, solange er nur die mindeste Aussicht auf Sieg hatte, Böhmen, Mähren und Schlesien aufgeben, wie er, der „lieber gar nicht als über Ketzer herrschen wollte“, den Evangelischen Glaubensfreiheit zugestehen, wie sich mit dem verhaßten Bethlen, dem Calviner und Aufwiegler der Ungarn, der ihm überall in den Weg trat, aufrichtig versöhnen, wie es gerade zu der Zeit thun sollen, als ihm alle Umstände vollständigen Sieg verhießen? Der Papst und der König von Spanien versprachen Hülfe, spanische Kriegsheere bereiteten sich schon, in die Pfalz einzurücken, der Herzog Maximilian von Baiern zog bereits das wohlgerüstete Heer der Ligue zusammen, um Böhmen wieder unter des Kaisers und des Papstes Herrschaft zu beugen. Dagegen zeigten die lutherischen Fürsten Deutschlands wenig Neigung, Partei für den calvinistischen Pfalzgrafen zu nehmen; der mächtigste unter ihnen, Kurfürst Johann Georg von Sachsen, der Friedrich die böhmische Krone neidete, und dessen Haß gegen die Calviner sein fanatischer Oberhofprediger, Hoe von Hoenegg, anfachte[4], desgleichen der Landgraf Ludwig von Hessen-Darmstadt, sagten sogar, die Sache des Protestantismus verlassend, Ferdinand ihren Beistand zu. Um sich also Bethlen, den gefährlichsten Gegner, vom Halse zu schaffen, bis die Spanier die Pfalz besetzt, die Liguisten Böhmen unterworfen haben würden, und dann auch ihn zu vernichten, deshalb überbot Ferdinand gleichsam dessen Forderungen durch seine Zugeständnisse. Der Waffenstillstand war kaum geschlossen, so verrieth Ferdinand schon seine Absicht. Den Punkt des Vertrags, der denselben auf die böhmischen Länder ausdehnte, deutete er mit Zustimmung des Palatins Forgács dahin, daß derselbe wol Bethlen befuge, sich für dessen Gewährung zu verwenden, ihm aber freistelle, dessen Verwendung zu beachten oder nicht[5], und sandte den Befehl, die Böhmen anzugreifen, an Buquoi, der sie am 11. Februar bei Langenlois schlug.[6] Auch ließ er in Polen durch Homonnay ununterbrochen Truppen werben, deren Bestimmung es war, in Ungarn einzufallen. Sein Gesandter Cäsar Gallo und der Agent Starzer hetzten die Pforte unablässig gegen Bethlen auf, und erwirkten

[1] Katona, XXX, 265 fg. — [2] Katona, a. a. O. — [3] Kazy, III, 238. — [4] Er sagte, es sei besser, daß Böhmen den Papisten, als dem calvinistischen Antichristen Friedrich in den Rachen gesteckt werde, und wird beschuldigt, von Ferdinand bestochen worden zu sein. — [5] Hatvani, IV, 198 fg. — [6] Hatvani, IV, 202, 204.

mit Hülfe Iskender-Pascha's für Homonnay die schriftliche Versicherung, daß er als Fürst anerkannt werden solle, wenn es ihm gelänge, sich in Siebenbürgen festzusetzen. Homonnay starb jedoch in Polen an Gift, bevor er hiervon Gebrauch machen konnte.[1]

Allein Ferdinand und seine Rathgeber, die Jesuiten, irrten gewaltig, indem sie glaubten, Bethlen täuschen und hinhalten zu können. Der scharfsinnige Fürst durchschaute ihre Absichten, setzte ihrer List überlegene List entgegen, ließ sich vom König als Gebieter des größten Theils vom nichttürkischen Ungarn anerkennen, hiermit seinen Unternehmungen den Stempel der Gesetzmäßigkeit aufdrücken und die Mittel zur Erneuerung des Kriegs und zu seiner fernern Vergrößerung in seine Hände legen. Dazu erhielt er durch den Waffenstillstand Zeit, das Bundesverhältniß mit den Böhmen zu ordnen und fester zu knüpfen, vom Sultan die Genehmigung des bisher Geschehenen wie seiner weitern Plane einzuholen und dessen Beistand sich zu sichern. Er durfte endlich hoffen, daß bis zum Wiederausbruche der Feindseligkeiten auch die äußern Verhältnisse sich zu seinen Gunsten gestalten würden; daß in Deutschlands protestantischen Fürsten der Glaubenseifer und in den katholischen die Furcht vor der Uebermacht des Kaisers erwachen; daß England dem Eidam seines Königs zu Hülfe kommen und sich mit ihm verbünden; daß das mit den spanischen Habsburgern um seine Unabhängigkeit kämpfende Holland ihn unterstützen, daß Venedig, dessen festländische Besitzungen der spanische König bedrohte, ihm förderlich sein, daß Frankreich zu der Politik der Könige aus dem Hause Valois und Heinrich's IV., die Macht des gedoppelten Hauses Oesterreich zu brechen, zurückkehren werde.

Zu derselben Zeit, als er mit den Bevollmächtigten Ferdinand's über den Waffenstillstand unterhandelte, unterhandelte er auch mit den Abgeordneten der Böhmen und ihrer Bundesgenossen, und schloß am 19. Januar mit ihnen Vertrag. Das Bündniß Ungarns mit Böhmen, Mähren, Schlesien und Oesterreich von 1608 wurde erneuert; die genannten Länder verpflichteten sich, außer der Summe, welche sie bisher zur Erhaltung der ungarischen Grenzfestungen beigetragen, noch 50000 Gulden jährlich zu zahlen; ihre Commissare sollten jedoch die Verwendung des Geldes beaufsichtigen. Sämmtliche Verbündete beschlossen, mit der Pforte ein freundschaftliches Verhältniß zu unterhalten und den Beitritt benachbarter Mächte zu ihrem Bunde anzustreben, ferner gleiches Geld zu prägen, den Handel gleichmäßig zu regeln, und keine Jesuiten in ihrem Lande zu dulden. Oesterreich insbesondere versprach, Güns, Bernstein, Forchtenstein, Kabold, Eisenstadt und Hornstein an Ungarn zurückzugeben. König Friedrich und Fürst Bethlen wurden verpflichtet, den Vertrag genau zu beobachten; thäten sie es nicht, so seien die Stände ermächtigt, sich von ihnen loszusagen.[2] Noch bevor der Vertrag von den Herrschern bestätigt und die Urkunden ausgetauscht waren, gab Bethlen durch die That den Beweis, daß er

[1] Hammer, Geschichte des Osman. Reichs, II, 783. — [2] Der Vertrag bei Pray, Gabr. Bethlen principatus, I, 90.

denselben redlich halten wolle. Als es nämlich zu seiner Kenntniß gekommen war, daß Ferdinand, ohnerachtet seiner wiederholten Bitten, den Böhmen wenigstens einmonatlichen Waffenstillstand zu gewähren, die Feindseligkeiten wieder eröffnet habe, schickte er ihnen sogleich 800 Reiter zu Hülfe.[1] Da aber der Bundesvertrag mit seinen Wünschen nicht ganz übereinstimmte, auch wichtige Gegenstände unerledigt ließ, sandte er Emerich Thurzó, Michael Bocsanyi und den kaschauer Stadtrichter Magdeburger nach Prag, um die Vervollständigung desselben zu erzielen. Die Böhmen gingen auf seine Vorschläge ein, und nebst anderm weniger Wichtigen wurde ausgemacht: Der Fürst und die Ungarn einer-, der König von Böhmen und die ihm untergebenen Länder andererseits helfen einander beim ersten Aufrufe mit 4000, beim zweiten mit 8000, beim dritten mit 12000 Bewaffneten zu Roß und zu Fuß, und im Falle der Noth mit ganzer Macht. Böhmen und die mit ihm verbündeten Länder zahlen an Ungarn im ganzen jährlich 128000 Thaler. An die Pforte wird eine gemeinschaftliche Botschaft geschickt, zu welcher jedes Land seinen Gesandten stellt. Die Vertragsurkunden wurden am 25. April ausgetauscht.[2] Bethlen hatte sich bereits in der Gunst der Pforte dadurch befestigt, daß er durch seinen Geschäftsträger Balásy erklären ließ, er habe die ihm angebotene Krone abgelehnt, weil er sie ohne Erlaubniß des Sultans nicht annehmen wollte. Daher fanden die Gesandten der Bundesgenossen, die Ende April abgegangen waren, in Konstantinopel freundliche Aufnahme, trotz aller Gegenbestrebungen der Kaiserlichen, erhielten beim Sultan Audienz und wurden mit dem Versprechen bewaffneter Hülfe entlassen, das nur wegen des Kriegs der Türkei mit Polen unerfüllt blieb.[3]

Zu dem nach Neusohl auf den 31. Mai ausgeschriebenen Reichstage versammelten sich die Stände ohne Unterschied des Glaubens und der Partei in großer Anzahl. Außer den Abgeordneten der Böhmen, Mährer und Oesterreicher erschienen Gesandte des Gegenkönigs Friedrich, des Sultans und des Königs Sigmund von Polen, der hier friedliche Gesinnungen äußern und auch die Ungarn zum Frieden ermahnen ließ, daheim aber Homonnay's Werbungen förderte, und sich anheischig machte, selbst 15—20000 Mann zu stellen, wenn der König von Spanien 100000 Thaler hergäbe.[4] Ferdinand versprach sich nichts Gutes vom Reichstage[5] und hielt seine Bevollmächtigten zurück. Statt ihrer erschienen und zwar erst nach Mitte Juni der Titularbischof von Knin, Paul David, Paul Teuffel und Wolfgang Laminger mit der Meldung, der Kaiser habe seine Bevollmächtigten nicht hierher schicken können, weil Bethlen es unterließ, wie er versprochen hatte, vor Eröffnung des Reichstags sich vermittels einer Gesandtschaft mit ihm zu verständigen; die Bevollmächtigten werden jedoch ankommen, sobald sie Geleitsbriefe erhalten haben. Der Kaiser wünscht Frieden und erwartet, daß die Ungarn der ihrem Könige schuldigen Treue eingedenk sein werden; die Stände mögen ihm also ihre Beschwerden vortragen, damit er dieselben

[1] Katona, XXX, 301 fg. — [2] Katona, XXX, 306. — [3] Hammer, II, 783. — [4] Hatvani, IV, 224, 230, 234 fg. — [5] Hatvani, IV, 217.

hebe, wie er im Krönungsdiplom versprochen hat. Sodann lasen sie die zum Frieden und zum Gehorsam ermahnende Zuschrift der deutschen liguistischen Fürsten vor, welche auch der Kurfürst von Sachsen und der Landgraf von Hessen-Darmstadt unterschrieben hatten.[1] Diese Mahnungen zum Frieden fanden um so weniger Gehör, da gleichzeitig ein Haufe von Homonnay geworbener Kosacken Árva, Turócz und Trencsin raubend, sengend und mordend durchstreifte, der Herzog Maximilian von Baiern in Oesterreich einfiel und die Evangelischen zwang, sich Ferdinand zu unterwerfen, der nun die Rechte der österreichischen Stände vernichtete.

Am 25. Juni vernahm der Reichstag die Abgeordneten der Bundesländer, und am 3. Juli überschickte der Fürst schriftliche Botschaft, in welcher er von seiner bisherigen Verwaltung Rechenschaft gab. Wiederherstellung des Friedens, sagte er, war der Endzweck, zu welchem er die Waffen ergriffen habe, was die Nichtannahme der ihm angebotenen Krone außer Zweifel setze. Er wollte jedoch den Frieden nicht allein für Ungarn, sondern auch für dessen Bundesgenossen erkämpfen. Der preßburger Reichstag war hiermit einverstanden, schloß daher mit den Ständen Böhmens, Mährens, Schlesiens und Oesterreichs ein noch engeres Bündniß, ging mit Ferdinand einen Waffenstillstand ein, in welchem auch die Bundesgenossen einbegriffen sind, und übertrug ihm, dem Fürsten, die Regierung des Reichs mit landesherrlicher Gewalt. Er habe darauf alles gethan, was er konnte, auch die Vermittelung Polens, des Kurfürsten von Sachsen und Venedigs angerufen, damit der Waffenstillstand auf die Bundesgenossen ausgedehnt werde; aber der Kaiser wollte nicht einmal ihre Abgeordneten vorlassen, und schritt zur Gewalt, um sie seiner Willkür unbedingt zu unterwerfen. Es wäre daher die Pflicht des Fürsten gewesen, ihnen mit ganzer Macht zu Hülfe zu eilen, allein aus Liebe zum Frieden und Rücksicht auf den bestehenden Waffenstillstand habe er blos eine kleine Schar zu ihrer Unterstützung entsendet. Dagegen hat der Kaiser Ungarn durch die in seinem Solde stehenden Kosacken gerade während des Reichstags verwüsten lassen. Diese Thatsachen vernichten alle Hoffnung auf Frieden für die Ungarn und ihre Bundesgenossen, von denen wir uns ohne schmählichen Treubruch nicht trennen dürfen. Die Stände mögen demnach über Krieg oder Frieden entscheiden; weil aber der Friede kaum möglich ist, sich, wenn es ihnen beliebt, noch inniger als bisher mit ihm verbünden, für Geld und Truppen sorgen und denjenigen das Urtheil sprechen, die, vom vorigen Reichstage an den gegenwärtigen gewiesen, nicht aufgehört haben, dem Vaterlande zu schaden. Der ungarische Gesandte Stephan Korláthy ist zwar mit günstiger Botschaft aus Konstantinopel heimgekehrt, aber es ist dennoch nöthig, nochmals mit den Bundesgenossen gemeinschaftlich eine Gesandtschaft hinzuschicken, weil der Gesandte Ferdinand's der Pforte große Versprechungen und reiche Geschenke überbracht hat. Da nicht über alles öffentlich verhandelt werden könne, mögen die Stände einen, aus je weniger Personen bestehenden, Ausschuß ernennen.

[1] Katona, XXX, 392 fg. Pray, Epist. proc., III, 336.

Der Reichstag zog die Vorschläge des Fürsten sogleich in Berathung, und stellte am 14. Juli die mit 165 Unterschriften und Siegeln, darunter auch die des Palatins, versehene Urkunde aus, kraft welcher die Stände das Bündniß mit Bethlen erneuerten und fester knüpften, alle, die demselben nicht beitreten würden, des Landes verwiesen und dem katholischen Klerus seine politischen Rechte und die Einflußnahme auf Staatssachen entzogen.[1] Die kriegerische Stimmung der Bethlen ergebenen und den Reichstag beherrschenden Ständemitglieder wurde noch gehoben durch die Botschaft, welche der Aga Juschuf von Ofen brachte: „Sobald Bethlen zum König gewählt ist, wird die Hohe Pforte ihn, die Ungarn und deren Bundesgenossen mit ganzer Macht schützen und auch mit Polen den Krieg beginnen.“[2]

Am 8. Juli hatte der Palatin den kaiserlichen Bevollmächtigten die Geleitsschreiben zugeschickt, da sie aber noch immer nicht kamen, erklärte Bethlen, er werde nicht länger als 14 Tage auf sie warten und dann den Reichstag schließen. In den letzten Tagen des Juli trafen sie endlich in Neusohl ein, Graf Reimund Collalto, kaiserlicher General, Moses Cziráky, königlicher Staatsrath, und Lorenz Ferenczfy, königlich ungarischer Geheimschreiber, denen sich die drei frühern Abgesandten anschlossen. Am 1. August erschienen sie in der Reichstagssitzung; Collalto, als Repräsentant des Königs, nahm mit bedecktem Haupte und gezogenem Säbel Platz auf dem für Bethlen bestimmten und mit einem Baldachin versehenen Stuhle. Die bisher zum Schweigen genöthigten Anhänger Ferdinand's (sie waren meistens von jenseit der Donau gekommen, wo Niklas Eszterházy mit Erfolg für den König wirkte) faßten Muth und riefen: „So ist es recht!“ Bethlen wußte jedoch der Sache die Wendung zu geben, als geschehe sie mit seiner Zustimmung, indem er, die Majestät des Kaisers und Königs ehrend, dessen Botschaft stehend und mit entblößtem Haupte anhörte. Im Ermächtigungsschreiben und in der Botschaft des Königs wurden die Böhmen und deren Bundesgenossen mit keinem Worte erwähnt, war nur von Unterhandlungen mit den Ungarn die Rede, und der Vortrag der Bevollmächtigten zielte offenbar darauf hin, daß diese von jenen sich trennen mögen. Die Stände sprachen aber aus, daß die Sache der einen von der der andern untrennbar sei, und forderten die Bevollmächtigten auf, andere dem angemessene Vollmachten einzuholen. Am 9. August sandte ihnen Ferdinand neue; allein auch diese wurden ungenügend befunden, weil Ferdinand in denselben die Stände nicht Stände, sondern seine Vasallen und Unterthanen nannte, und abermals die Ermächtigung, auch hinsichtlich der Böhmen zu unterhandeln, fehlte. Da erklärten die Bevollmächtigten, die Angelegenheit der Böhmen gehöre vor den deutschen, nicht vor den ungarischen Reichstag; der gegenwärtige Reichstag sei aufgelöst, dessen bisherige und künftige Beschlüsse seien null und nichtig; der König werde einen andern nach einem Orte berufen, wo jedermann seine Meinung frei äußern könne; und machten die Stände, die sich von den Empörern nicht absondern wollten, für alle

[1] Katona, XXX, 420 fg. — [2] Katona, XXX, 420 und 489.

Folgen ihres Verhaltens und für das Blut, welches nun fließen werde, verantwortlich. Am 17. August verließen sie und mit ihnen die polnischen Gesandten Neusohl. [1]

Der Bruch mit Ferdinand war nun entschieden, und der Reichstag schritt, wozu vornehmlich Emerich Thurzó ihn drängte, zur Königswahl. Am 27. August des Morgens um 7 Uhr erschienen die Stände in der Wohnung des Palatins, setzten Ferdinand ab und wählten Bethlen zum König. Hierauf begaben sie sich unter Führung des Palatins zum Fürsten. Er empfing sie auf einem rothsammtenen, goldgestickten Stuhle sitzend; ihm zur Rechten standen die Abgesandten der Bundesgenossen, zur Linken die vornehmsten ungarischen und siebenbürger Magnaten. Der Palatin richtete eine kurze, Emerich Thurzó eine längere Anrede an ihn, auf welche der Kanzler Simon Pécsy im Namen des Fürsten antwortete, daß dieser die Wahl annehme und die ihm vorgelegte Wahlurkunde ihrem ganzen Inhalte nach bestätige. Der Ruf: Seine Majestät, König Gabriel, lebe hoch! ertönte. Die Abgeordneten der Bundesgenossen und die Stände küßten die Hand des neuen Königs, und kirchliche Feierlichkeiten sowol nach katholischem als protestantischem Brauche schlossen den Act. Bethlen nahm nun den königlichen Titel an, ließ sich aber nicht krönen, so sehr auch seine begeisterten Anhänger darauf drangen, denn noch war der Ausgang des Kampfes ungewiß, und die Klugheit rieth, den Weg zum Rückzuge offen zu halten. Am 29. August wurden Bethlen 52 Gesetze zur Bestätigung unterbreitet. Diejenigen, welche die Glaubensfreiheit betrafen, erneuerten die am preßburger Reichstage hierüber gegebenen, und ordneten außerdem an: Jedermann und der Geistlichkeit insbesondere ist bei Verlust der Pfründe und Landesverweisung verboten, eine oder die andere der drei gesetzlich anerkannten Religionsparteien in Reden oder Schriften zu beschimpfen und deren Angehörige wider einander aufzuhetzen. Die Beschlüsse der silleiner und der kirchdraufer Synode werden als rechtskräftig anerkannt. Am Zehnten haben die Pfarrer der drei Kirchen gleichmäßig Theil. Gleichermaßen, wie die Protestanten für jedes ihrer zwei Bekenntnisse drei Oberinspectoren haben, so sollen auch nur drei Bischöfe sein, in Erlau für die nordöstlichen, in Neutra für die nordwestlichen, in Raab für die jenseit der Donau gelegenen Gespanschaften, und jeder 2000 Gulden jährlichen Gehalt beziehen. Die Kirchengüter sollen theils zur Unterhaltung der Grenzfestungen verwendet, theils zum Besten des Staats verkauft oder verpachtet werden, wobei den Familien, deren Vorfahren die Güter der Kirche geschenkt haben, das Vorkaufsrecht gebührt. Hinsichtlich der Steuern ward beschlossen, die durch den vorigen Reichstag bewilligten 12 Gulden, welche zu einer Hälfte die Grundherren, zur andern ihre Unterthanen zahlen sollten, werden den letztern ganz auferlegt, die Grundherren dagegen sollen aus Eigenem nach jedem ihrer Bauerngehöfte 16 Gulden entrichten, und im Nothfalle persönlich aufsitzen. Für den Fall, daß Ferdinand zum Frieden geneigt wäre, wurden Emerich und Stanislaus

[1] Katona, XXX, 453 fg.

Thurzó, Szécsy, Georg Rákóczy und noch einige andere ermächtigt, die Unterhandlungen zu führen. Pázmán und Thomas Balásfy wurden aus Ungarn verwiesen; Niklas Eszterházy erhielt einen Termin, binnen dessen er dem erwählten König zu huldigen habe. [1]

Vor Schluß des Reichstags erneuerten Bethlen und die Stände das Bündniß mit den Böhmen. Die letztern und ihr König verpflichteten sich, dem Fürsten im Laufe des Jahres 300000 Gulden Kriegssubsidien zu zahlen; dieser dagegen versprach, mit 25000 Mann persönlich wider Ferdinand auszuziehen und sich mit der böhmischen Armee zu vereinigen, damit der Feind aus Oesterreich und den böhmischen Landen vertrieben und der Kriegsschauplatz nach Baiern und Sachsen verlegt werde. Nachdem man sich noch über andere weniger erhebliche Dinge geeinigt hatte, brach die der Pforte bereits angemeldete gemeinschaftliche Gesandtschaft von Neusohl nach Konstantinopel auf. Die Ungarn Stephan Dóczy, Johann Rimay und Franz Balásy, die Böhmen Johann Cöln und Samuel Gsin, der Oesterreicher Ludwig Starhemberg, der Mähre Matthäus Heynz, der Schlesier Ditrich Baruditz. Die Fürsprache des englischen und holländischen Gesandten, noch mehr die kostbaren Geschenke im Werthe von 70000 Gulden, die sie hinbrachten (eine Orgel mit silbernen Pfeifen, 70 Uhren, 6 Schreibtische, 3 große Spiegel, 6 Falken u. s. w., vom König und Pfalzgrafen Friedrich eine mit Rubinen besetzte Uhr, die allein auf 4000 Thaler geschätzt wurde), verschafften ihnen eine günstige Aufnahme und, nach langem Zögern und Hinhalten, das nochmals wiederholte Versprechen mächtigen Beistandes [2], der aber ausblieb, weil der Großvezier Ali bald darauf starb, der Sultan in den Krieg wider Polen zog, wo er eine Niederlage erlitt, dann sich zur Pilgerfahrt nach Mekka anschickte, und das türkische Staatswesen überhaupt in arge Verwirrung gerieth. [3]

In den ersten Tagen Septembers eröffnete Bethlen den Feldzug, dem offenbar der Plan zum Grunde lag, zuerst den Westen Ungarns, den er zufolge des Waffenstillstandes zum Theil geräumt hatte, wieder in seine Gewalt zu bringen und dann, nachdem er sich den Rücken gesichert, über Oesterreich, dessen niedergeworfene Protestanten sich wieder erheben würden, gegen Mähren und Böhmen vorzudringen. Weil er aber vorausgesehen, daß der Herzog Maximilian früher als er hingelangen könne, in Böhmen ankommen und sich dort mit Bouquoi vereinigen werde, hatte er das den Böhmen geschickte Hülfscorps auf 6000 Mann verstärkt und dem Feldherrn des Gegenkönigs Friedrich, Fürsten Christian von Anhalt, dringend gerathen, sich mit Bouquoi zu schlagen, solange dieser ihm allein gegenüberstehe. [4] Bethlen führte den Krieg auch diesmal mit Glück. Seine Feldobersten, Georg Haller und Peter Fekete, setzten zwischen Komorn und Raab über die Donau, nahmen Papa, Veszprim, Egervár und andere befestigte Plätze

[1] Katona, XXX, 477. — [2] Zavodszky, bei Katona, XXX, 613. Khevenhiller, IX, 938. Pray, Epist. proc., III, 343. Hammer, II, 783. 785. — [3] Hammer, II, Buch 44. — [4] Bethlen's Brief an Rákóczy und Bornemisza, bei Gr. Mikó, I, 324.

ein, und nöthigten beinahe den ganzen Landstrich bis an die Save zur Unterwerfung.[1] Der Fürst selbst zwang am 9. September den Bischof Telegdy von Neitra, ihm die Stadt gegen freien Abzug für seine Person und die Besatzung zu übergeben, besetzte Tyrnau und Preßburg und schritt zur Belagerung Haimburgs[2], während Petneházy und Huszár seinen gefährlichsten Feind, Niklás Eszterházy, in Lackenbach belagerten. Eszterházy nahm den Schein an, die Burg und sich selbst übergeben zu wollen, und hielt sie mit Unterhandlungen so lange hin, bis Dampierre mit überlegener Macht sie überraschte und schlug.[3] Die Niederlage seiner Generale nöthigte Bethlen, die Belagerung Haimburgs aufzuheben und Oedenburg zu decken. Dorthin hatte er die Magnaten und den Adel des Südwestens berufen, „um durch das Erscheinen der einen und das Ausbleiben der andern zu erfahren, wer in diesem zu Ferdinand hinneigenden Landestheile sein Freund oder Feind sei".[4] Während er hier verweilte, machte Dampierre den Versuch, Preßburg durch Ueberfall in seine Gewalt zu bekommen, wurde aber durch eine Kugel getödtet, und Collalto, der an des Gefallenen Statt das Commando übernahm, von Rákóczy am 11. October bei Petronell geschlagen.[5]

Allein die Vortheile, welche Bethlen errang, wurden durch das Unglück seiner Bundesgenossen zunichte gemacht. Friedrich, von Natur leichten Sinnes und durch den Glanz geblendet, mit dem die Böhmen ihren selbstgewählten König umgaben, versäumte über Pomp und Lustbarkeiten die Anstalten, die ihm zugefallene Krone zu behaupten, obgleich er immer mehr auf seine und der Böhmen alleinige Kraft angewiesen war und die Gefahr täglich größer wurde. Denn die noch übrigen Mitglieder der protestantischen Union hatten in Ulm am 13. Juli einen Neutralitätsvertrag in Ansehung der böhmischen Händel abgeschlossen, „den Kurfürsten Friedrich wollen sie nicht weiter als in seinen pfälzischen Ländern schützen". Und nicht einmal diesen Schutz gewährten sie ihm; trotzdem daß ihre ansehnliche Heeresmacht im Felde stand, sahen sie ruhig zu, wie die Spanier unter Spinola die Pfalz am Rheine, die Oberpfalz Maximilian von Baiern eroberten. Nachdem der letztere auch die Oesterreicher unterworfen hatte, zog er von Süden, und zogen die Spanier von Westen gegen Böhmen, dem Hauptschauplatze des Kriegs, wo sie sich anfangs September mit Bouquoi vereinigten, um den entscheidenden Schlag zu führen. Hier hatte Christian von Anhalt die unwiederbringliche Gelegenheit, Bouquoi vereinzelt zu schlagen, die sich ihm monatelang dargeboten, versäumt, und mußte nun vor der überlegenen Macht der vereinigten Armeen auf Prag zurückweichen. Da beschwor er Bethlen, den einzigen treuen Bundesgenossen der Böhmen, um die schleunigste Hülfe. Demzufolge schrieb Bethlen von Tyrnau am 17. September an Rákóczy und Bornemisza, die Führer seiner Truppen im böhmischen Lager: „Fürst Christian hat

[1] Gregor Pethő, Magy. kronika, S. 189. — [2] Bethlen's Brief vom 27. Sept. 1620 im ödenburger Stadtarchiv, nach M. Horváth, Magy. tört., III, 553. — [3] Dampierre's Bericht bei Hatvani, IV, 242. Zavodszky, bei Katona, XXX, 632. — [4] Bethlen's Brief aus dem fürstl. Eszterházy'schen Archiv, nach M. Horváth, a. a. O., S. 554. — [5] Zavodszky, bei Katona, XXX, 635.

meinen Rath, sich mit den Kaiserlichen zu schlagen, bevor der Herzog von Baiern und die Spanier zu ihnen stoßen, nicht befolgt. Jetzt kann ich ihm keine Hülfe schicken, denn meine Truppen kämpfen ferne von mir an verschiedenen Orten; wenn sie aber auch bei mir wären und wie immer eilten, könnten sie doch, wie er es wünscht, nicht in sechs Tagen bei Prag eintreffen. Ich bitte den Fürsten, wenn er sich nicht stark genug glaubt, keine Schlacht zu liefern, sondern zu warten, bis er von mir Hülfe erhält."[1] Am 18. October ließ Bethlen Simon Pécsy mit 3000 Mann nach Böhmen aufbrechen. Diese hatten jedoch Böhmen noch nicht erreicht, als die entscheidende Schlacht dessen Freiheit und das Königthum Friedrich's vernichtete.[2] Herzog Maximilian überfiel mit 50000 Mann am 8. November das noch immer schlecht gerüstete böhmische Heer in den kaum angefangenen Verschanzungen auf dem Weißen Berge bei Prag, und in einer kurzen Stunde war das Heer zerstreut, alles Geschütz erobert, alle Hoffnung vernichtet. Friedrich mit den vornehmsten böhmischen Herren entfloh, die Hauptstadt und, ihrem Beispiele folgend, das ganze Königreich mit allen Nebenländern ergab sich dem Sieger, der sich anfangs versöhnlich und mild zeigte, sodaß man es vorzog, das Heil in seiner Gnade, als im ungewissen Ausgange des fernern Kriegs zu suchen, und daß selbst viele Flüchtlinge in die Heimat zurückkehrten. Die Unglücklichen, die sich täuschen ließen, mußten dafür schrecklich büßen, von einem Ferdinand Schonung erwartet zu haben.

Die Unterwerfung der Bundesgenossen war ein schwerer Schlag für Bethlen, der nun dem überall siegenden Kaiser allein gegenüberstand. Am 10. December erließ Ferdinand ein Edict, in welchem er ihn des Treubruchs anklagte, alle Beschlüsse des neusohler Reichstags für nichtig erklärte und die Ungarn zur Rückkehr zu ihrem rechtmäßigen König aufforderte.[3] Bethlen, der die Umstände immer richtig erwog, und jedesmal auch die zweckdienlichen Mittel zu finden wußte, wünschte nun zwar Frieden zu schließen, aber nur einen ehrenvollen, der ihm selbst und der Sache, für die er kämpfte, die möglichste Sicherheit gewährte; wäre ein solcher nicht zu erlangen, so war er entschlossen, „lieber mit Ehren zu sterben, als ohne Aufhören vor dem Tode und der Knechtschaft zu zittern".[4] Also zog er seine Streitkräfte an der mährischen Grenze zusammen, und ließ die Krone von Preßburg auf das Schloß Sohl bringen; nahm aber auch die Vermittelung an, die Frankreich durch seine wiener Gesandtschaft ihm und dem Kaiser anbot.[5] Ferdinand, der jetzt auch Bethlen zu vernichten hoffte und die auf sein Kriegsglück eifersüchtige Gesinnung der französischen Regierung kannte, ließ sich deren Vermittelung erst nach einigem Zögern gefallen.[6] Nach Beseitigung von mancherlei Schwierigkeiten wurde Haimburg als Ort,
1621 wo die Bevollmächtigten sich versammeln, und der 1. Februar 1621 als

[1] Der bereits angeführte Brief bei Mikó, I, 324. — [2] Zavodszky, a. a. O., S. 639 fg. — [3] Kazy, III, 240. Pray, Principatus Gabr. Bethlen, I, 212. — [4] Bethlen's Brief an seinen Kanzler Pécsy, bei Gr. Mikó, II, 380. — [5] Závodszky, a. a. O., S. 639. — [6] Ferdinand's Brief an seinen Bruder Albert, bei Hatvani, IV, 244 fg.

der Tag bestimmt, an welchem die Verhandlungen eröffnet werden sollten. Von Ferdinand's Seite erschienen Friedrich Salm, Leonhard Meggau, Siegfried Preiner, Bischof Valentin Lépes und Niklas Eszterházy, die als Grundlage der Verhandlungen forderten, daß die Angelegenheiten Böhmens und der Erblande von den Verhandlungen gänzlich ausgeschlossen seien.[1] Die Vertreter Bethlen's: der Palatin Forgács, der Kanzler Pécsy, Andreas Jakusics, Paul Apponyi und Joseph Sándor, hatten dagegen den Auftrag, darauf zu dringen, daß auch die Sache der Bundesgenossen zur Sprache komme.[2] Der Titel „erwählter König von Ungarn", den sich Bethlen in dem Beglaubigungsschreiben der Seinen gab, und die königlichen Bevollmächtigten ihm nicht zugestehen wollten, veranlaßte ebenfalls langwierige Debatten. Auch gingen die andern Forderungen beider Parteien so weit auseinander und waren so übertrieben, daß eine Einigung unmöglich wurde und die Bevollmächtigten Anfang April Haimburg verließen.[3]

Bethlen hatte die wichtigsten Gründe, die verlockenden Zugeständnisse, die man ihm für seine Person anbot, zurückzuweisen[4] und auf der Forderung eines allgemeinen, auch seine Bundesgenossen umfassenden Friedens zu bestehen. Ueber Böhmen erging bereits die furchtbarste Rache. Nachdem man durch trügerische Verheißungen einer Amnestie und den hinterlistig angenommenen Schein der Milde das ganze Land, auch Mähren und Schlesien zur Unterwerfung verleitet und die auserlesenen Opfer sicher gemacht hatte, zerschnitt Ferdinand mit eigener Hand den Majestätsbrief und hob die Constitution des Landes und die Kirchenfreiheit der Protestanten auf. Edle und Gemeine, als Theilnehmer am Aufstande angegeben, wurden ergriffen und hingerichtet, die Abwesenden als Hochverräther verurtheilt, die Güter der „Rebellen", selbst der todten eingezogen. Die Protestanten wurden ihrer Kirchen, Schulen und Stiftungen beraubt, ihre Prediger oft unter grausamen Martern gemordet, über 30000 Familien zur Auswanderung gezwungen und, wie man berechnet, 54 Millionen, meist protestantisches Gut, confiscirt, die schnell in untreuen Händen zerrannen. Hiermit war aber des Kaisers Rachgier, Habsucht und Religionseifer noch nicht befriedigt; er sprach auch, mit Umgehung aller durch die Reichsgesetze vorgeschriebenen Formen, über den Kurfürsten Friedrich von der Pfalz, den Markgrafen Georg von Brandenburg-Jägerndorf und den Fürsten Christian von Anhalt die Acht nebst der Verwirkung ihrer Würden und Länder aus. Mitleid und Ehre forderten also Bethlen gleichermaßen auf, sich seiner unglücklichen Bundesgenossen anzunehmen. Und wie konnte er hinsichtlich seiner selbst dem Manne trauen, der beschworene Wahlcapitulationen und das in seinem Namen gegebene Wort nicht hielt? Er sah voraus, daß endlich die Gewaltthaten des Kaisers die deutschen Reichsstände, und dessen schwellende Macht die Staaten Europas zum Widerstande aufrufen werden; wagten es doch jetzt schon

[1] Bethlen's Schreiben an die Mährer, bei Katona, XXX, 556. — [2] Briefe Bethlen's, bei Gr. Mikó, I, 342, 345. — [3] Závodszky, bei Katona, XXX, 662. — [4] Bethlen's Schreiben an seine Gesandten bei der Pforte, bei Mikó, II, 384.

einige kleinere deutsche Fürsten mit ihren Freibeuterscharen und namentlich Graf Ernst Mansfeld, an der Spitze eines ansehnlichen Heeres ihm Trotz zu bieten. In dem Vorsatze, keinen unehrenvollen Frieden einzugehen, wurde er noch mehr durch die günstige Wendung bestärkt, welche seine Sache bei der Pforte zu nehmen schien. Am 10. März erhielt er von seinem Gesandten Rimay die Nachricht, im Divan sei beschlossen worden, den Ungarn und ihren Bundesgenossen Beistand zu leisten, jedoch unter der Bedingung, daß sie mit Ferdinand ohne Vorwissen und Einwilligung des Sultans nicht Frieden machen. Sechs Tage nachher empfing er in Tyrnau, wo er sich während der Dauer der Unterhandlungen in Haimburg aufhielt, den Gesandten des Khans von der Krim, der sich als Waffengenosse anbot [1], und am 6. April überbrachte ihm Zsambokréti, vom Aga Juschuf begleitet, den Bericht, am 3. Februar sei im großen Divan die Hülfeleistung endgültig beschlossen und Deak Mehemed-Pascha zum Serdar an des Fürsten Seite ernannt worden. [2] Zum großen Nachtheile Bethlen's starb aber der geldgierige, durch große Summen gewonnene Großvezier Ali-Pascha am 9. März [3], und er sah sich nun gezwungen, die Habgier des Nachfolgers, Husein, zu befriedigen; Rimay erhielt den Auftrag, ihm in des Fürsten und der Verbündeten Namen 50—70000, wenn es sein müßte, 100000 Gulden zu versprechen. [4]

Unterdessen hatte der Krieg ununterbrochen getobt. Franz Batthyány brachte im December Güns mit List in seine Gewalt; im Januar eroberte es Collalto zurück. Die Feldherren Bethlen's, Emerich Thurzó und Stephan Horváth, fielen zu Anfang des Jahres in Mähren ein und bemächtigten sich der befestigten Stadt Stranitza. Als sie weiter nach Oesterreich zogen, besetzte Bouquoi Stranitza mit 3000 Mann Fußvolk und 1000 Reitern, ging über die March und nahm Skalitz und Devény. Am 15. Februar erschien Kornis mit 6000 Mann vor Stranitza, die um 12 Uhr zu stürmen anfingen, die äußern Befestigungen schnell überstiegen, und nach vierstündigem Kampfe auch die Verschanzungen auf dem Marktplatze nahmen; der größere Theil der Besatzung kam um, 17 Fahnen wurden erobert, und die Beute der Sieger an Pferden, anderm Vieh, Gold und Silber überstieg den Werth von 100000 Gulden. [5] Den Kampf der Parteien machte sich Karakas Mehemed, der Pascha von Ofen, zu Nutze. Ihn gelüstete nach Waitzen seit lange, darum trieb er die Pforte, die Stadt zum Lohne für die zu leistende Hülfe zu fordern, und Bethlen war genöthigt, die Auslieferung derselben zu versprechen, sobald er die Hülfe wirklich empfangen haben werde. Am 2. November (1620) stand Mehemed mit mehrern tausend Bewaffneten und mit Geschützen vor Waitzen und erzwang nach drei Tagen dessen Uebergabe. Der schwachköpfige Türke bedachte nicht, daß seine That eine der

[1] Pray, Epist. proc., III, 371. — [2] Toldalaghy's Denkwürdigkeiten, bei Gr. Mikó, I, 231. Závodszky, a. a. O., S. 672. — [3] Hammer, II, 785. — [4] Bethlen's Brief vom 19. April, bei Mikó, II, 397 fg. — [5] Bethlen's Brief, bei Mikó, II, 389 fg.

Pforte und Bethlen höchst nachtheilige Warnung vor türkischer Bundesgenossenschaft sei.[1]

Nach dem Abbruch der Unterhandlungen über den Frieden hatte es ohnedies das Ansehen, daß der Glücksstern Bethlen's sich dem Untergange nahe. Der Sieg des Kaisers in Böhmen und Deutschland weckte die Besorgniß, daß auch der Fürst, der nun allein stand, seiner Macht unterliegen werde, und das Schicksal der dort Besiegten verkündigte drohend, was auch den niedergeworfenen Ungarn bevorstände. Der Palatin Forgács, der bisher, den Ausgang des Kampfes abwartend, es öffentlich mit dem Fürsten, heimlich aber mit dem Kaiser gehalten hatte, trat nun unverhohlen auf des letztern Seite. Alle, die sich Bethlen aus Eigennutz angeschlossen hatten, weil sie seinen Sieg für wahrscheinlicher als den Sieg des von allen Seiten bedrängten Ferdinand hielten, verließen ihn, und viele auch ihren protestantischen Glauben, ja sie wurden, nach Art der Abtrünnigen, seine und seiner Sache erbitterte Feinde, wie Georg Szécsy, Sigmund und Paul Balassa, Stephan Pálfy, Paul Apponyi, Thomas Bosnyák, Georg Pethő u. a. m., selbst sein Kanzler, Simon Pécsy, ließ sich bestechen, wofür er dann im Kerker büßte.[2] Besonders bei den Katholischen, für die der Kampf weit weniger Wichtigkeit hatte, nahm die Abneigung gegen ihn überhand.[3] Bouquoi erhielt von 112 theils Magnaten, theils Adelichen Botschaft, daß sie, sobald er die March überschreite, dem Kaiser huldigen werden.[4] Sogar der treueste Freund Bethlen's, Emerich Thurzó, misverstand ihn und war unzufrieden mit dem Abbruche der Unterhandlungen.[5] Den Eifer, mit dem die Bürger der Städte und das Landvolk sich für ihn erklärt hatten, erstickten die Steuern und sonstigen Leistungen, die der Krieg forderte, und noch mehr die Ausschweifungen und Erpressungen seiner Truppen, denen er vieles nachsehen und die er oft auf Kosten der Landesbewohner leben lassen mußte.[6] Sie wollten die Freiheit, die er verfocht, aber scheuten die Opfer, die der Kampf kostete.

Aber nicht allein die Menge seiner Anhänger hatte sich in bedenklicher Weise vermindert, sondern auch die Zahl seiner Truppen war auf 17000 Reiter und 4000 Söldner zu Fuß zusammengeschmolzen, von denen er viele, besonders die Siebenbürger, entlassen mußte, und deren Abgang 3500 Mährer, die, in das kaiserliche Lager geschickt, zu ihm übergegangen waren, nicht ersetzten. Er bot also Waffenstillstand an, den er selbst mit der Räumung des Südwestens zu erkaufen bereit war. Da jedoch Ferdinand zu klug war, ihm Zeit zu neuen Rüstungen zu gönnen, legte er Besatzung nach Preßburg, Altenburg, Oedenburg, Neutra, Neograd und Fülek, ließ Moses Szunyog mit einiger Mannschaft in der Trencsiner Gespanschaft zurück, damit sie den Feind eine Zeit lang aufhielten, und führte die übrige Armee nach Kaschau.[7] Die

[1] Das Schreiben Bethlen's, bei Mikó, I, 230. Ferdinand's, bei Hatvani, IV, 249. — [2] Pécsy's Brief aus der Gefangenschaft, bei Gr. Mikó, II, 382. Toldalagby, bei demselben, I, 232. — [3] Bethlen's Schreiben, bei Mikó, II, 395. — [4] Bethlen's Schreiben, bei demselben, I, 359. — [5] Desselben Brief, bei demselben, II, 382. — [6] Leutschauer Chronik, S. 223 fg. — [7] Bethlen's Brief, bei Gr. Mikó, II, 389 fg.

Krone brachte er in Sicherheit auf die mitten in tiefen Sümpfen gelegene und für die damalige Zeit fast uneinnehmbare Burg Ecsed.[1] Nach seinem Abzuge eroberten Collalto und Eszterházy jenseit der Donau nacheinander Körmend, Rohoncz und Altenburg. Bouquoi erschien vor Preßburg, vom Palatin begleitet, der die Bürger bewog, sich freiwillig zu ergeben, deren Beispiele auch die schwache Besatzung der Burg folgte. Sodann nahmen sie Tyrnau und Neitra für den Kaiser in Besitz und begannen Ende Mai die Belagerung des festen Neuhäusel, welches Stanislaus Thurzó standhaft vertheidigte. Bosnyák und Pálfy unterwarfen zuerst Neusohl und darauf die andern Bergstädte der Herrschaft Ferdinand's; Szécsy eroberte Fülek und war grausam genug, die Besatzung, seine frühern Kampfgenossen, niedermachen zu lassen und seinen ehemaligen Mitbefehlshaber, Franz Rhédey, ins Gefängniß zu werfen, in welchem der schon Kränkelnde bald starb. Auch Szunyok ward aus dem Trencsiner Lande vertrieben; Czobor und Balassa verwüsteten die Besitzungen der Freunde Bethlen's, dem nur noch der Nordosten Ungarns gehorchte. Und selbst die Ergebenheit der dort Wohnenden gegen ihn war durch die Furcht vor Ferdinand erschüttert; zu der Versammlung, die er auf den 1. Juni nach Eperies einberufen hatte, erschienen nur wenige, die er sogleich entließ, nachdem sie die Insurrection des Adels angeordnet hatten.[2]

Da gab die überlegene Geistesmacht Bethlen's der Sache in kurzer Zeit eine andere Wendung. Binnen wenigen Wochen reorganisirte und verstärkte er seine Armee insoweit, daß er wieder zum Angriff schreiten konnte, und beinahe das verlorene Terrain ebenso schnell wieder gewann, als er aus demselben verdrängt worden war. Niklas Abafy zog Emerich Thurzó zu Hülfe, der dadurch in Stand gesetzt wurde, den Nordwesten zu behaupten. Stephan Egry schlug mit kaum 1500 Haiducken am 2. Juni Pálfy und Bosnyak und nahm sie beide gefangen.[3] Weit folgenreicher war der Sieg Stanislaus Thurzó's und Stephan Horváth's bei Neuhäusel. Letzterer schnitt seit längerer Zeit den Belagerern der Festung alle Zufuhr ab, und beunruhigte sie mit seiner Reiterei unablässig. Am 10. Juli trieb er abermals einen um Getreide und Futter ausgeschickten Haufen mit großem Verlust ins Lager zurück; Bouquoi, dessen Armee bereits empfindlichen Mangel litt, setzte sich selbst an die Spitze einer Schar, um sich von dem zudringlichen Feinde zu befreien, wurde aber geworfen, mit mehrern seiner Offiziere gefangen und von den Haiducken getödtet, weil diese besorgten, daß die Gefangenen ihnen wieder abgenommen werden könnten. Der Verlust des Feldherrn versetzte die Kaiserlichen in solchen Schrecken, daß sie ihr Lager mit allem Geschütz und Heergeräth im Stiche ließen, von der Reiterei Horváth's und der Besatzung Neuhäusels verfolgt, bei 3000 Mann an Gefangenen und Todten verloren.[4] Jenseit der Donau

[1] Zavodszky, a. a. O., S. 673. — [2] Pethő, Magyar kronika, S. 193. Kázy, III. Zavodszky, bei Katona, XXX, 687. — [3] Egy's Bericht an den Fürsten, bei Gr. Mikó, III, 341. — [4] Bel, Notitia Hungariae, I, 243. Zavodszky, a. a. O. Pethő, M. kronika, S. 198.

sammelte Franz Batthyány die Besatzungen der Grenzorte, zu denen die benachbarten Beis noch einige tausend Türken stoßen ließen, nahm Körmönd und Rohonz wieder, und durchstreifte Steiermark und Oesterreich bis in die Nähe Wiens.[1] Anfang Juli brach der Fürst selbst von Kaschau auf, zog gegen Ende des Monats in Tyrnau ein und vereinigte sich mit dem Markgrafen Georg von Brandenburg-Jägerndorf, der ihm 8—9000 Mann zuführte. Von hier entsandte er Horváth wider die Kaiserlichen auf der Insel Schütt und berannte am 17. August Preßburg. Da er es aber trotz aller Anstrengung nicht bezwingen konnte, hob er die Belagerung auf und rückte über Skalitz, das er dem Feinde entriß, nach Mähren ein, wo er in Ungarisch-Brod sein Hauptquartier nahm.[2]

Bethlen stand zum zweiten male als Sieger und Herr des größten Theils von Ungarn an den Grenzen Oesterreichs, und hatte in Deutschland Verbündete, die einen bedeutenden Theil der Streitkräfte Ferdinand's dort beschäftigten. Aber die mächtigsten Reichsfürsten standen entweder auf des Kaisers Seite oder blieben neutral, was den Ausgang des dort erneuerten Kriegs sehr zweifelhaft machte; und ebenso ungewiß war es, ob die Pforte, die den Fürsten bisher nur schwach unterstützte, ihm je kräftig beistehen werde. Deshalb sandte Bethlen, als er noch in Tyrnau stand, Michael Toldalaghy an Sultan Osman, der in der Moldau wider Polen im Felde lag, um den Ausmarsch der versprochenen Hülfstruppen zu betreiben[3], beauftragte aber zugleich, den günstigen Zeitpunkt benutzend, Emerich Thurzó, Unterhandlungen mit den Kaiserlichen anzuknüpfen, und bediente sich zu demselben Endzwecke auch des Jesuiten Georg Keldy. Ferdinand, der seine Hoffnung, diesmal Bethlen vernichten zu können, vereitelt sah, wünschte ebenfalls den Frieden[4], und ermächtigte den Cardinal-Bischof von Olmütz, Franz Dietrichstein, zu den vorläufigen Abmachungen. Dieser kam mit Thurzó Mitte September überein, daß beiderseitige Bevollmächtigte in Nikolsburg in Mähren zusammentreten sollen. Der Kaiser entsendete den Cardinal Dietrichstein, Siegfried Preiner, Reimbold Collalto, Peter Pázmán und Niklas Eszterházy; der Fürst: Emerich Thurzó, Stephan Kassay und Stephan Beelmezey.

Die Verhandlungen nahmen am 11. October ihren Anfang. Thurzó's erster Vorschlag war die Zuziehung der Bundesgenossen und der osmanischen Pforte, den die Abgeordneten Ferdinand's schlechtweg ablehnten. Tags darauf forderte er, wol nur um zu haben, was er gegen andere Zugeständnisse aufgeben könnte, für Bethlen ganz Ungarn, und als die Gegner darauf erwiderten, daß der Kaiser das ihm von Gott verliehene Reich sich nimmer werde entreißen lassen, den Nordwesten sammt Preßburg bis an die Donau, wogegen der Fürst alles jenseitige Land Ferdinand überlassen, dem königlichen Titel entsagen und die Krone ausliefern wolle. Da die Kaiserlichen auch diesen Antrag zurückwiesen,

[1] Ferdinand's Brief, bei Hatvani, IV, 264. Pethő, a. a. O., S. 195. — [2] Die vorletzt Angeführten. — [3] Toldalaghy, a. a. O., S. 233. — [4] Hatvani, IV, 262.

erklärte er, daß nun an ihnen die Reihe sei, Vorschläge zu machen. Hierauf beantragte Dietrichstein: Bethlen leiste auf alles eroberte Land gegen Entschädigung Verzicht, lege den königlichen Titel ab, wofür ihm der Kaiser andere Würden verleihen werde. Der Kaiser wird eine Amnestie hinsichtlich des Geschehenen verkündigen, und Ungarn seiner Verfassung gemäß regieren. „Diese Bedingungen sind schon in Haimburg verworfen worden“, antwortete Thurzó, „gleichwol wünschen wir zu wissen, worin die in Aussicht gestellten Vergütungen bestehen sollen.“ Die Kaiserlichen erklärten, hierüber erst nach Erledigung der Hauptsachen Auskunft geben zu können. Soweit waren die Unterhandlungen gediehen, als der kaum mehr als 24 Jahre alte, geistig begabte und wissenschaftlich gebildete Emerich Thurzó, der schon seit einigen Wochen kränkelte, zum unersetzlichen Verlust Bethlen's und der Protestanten am 19. October starb. Die Verhandlungen, die sein Tod unterbrach, wurden am 17. November wieder fortgesetzt, nachdem an seine Stelle Stanislaus Thurzó getreten war, der an Geist und Herz tief unter ihm stand. Die Theilung Ungarns zwischen Ferdinand und Bethlen wurde zwar von den fürstlichen Bevollmächtigten nochmals zur Sprache gebracht, aber bald fallen gelassen. Dagegen bestanden sie unnachgiebig darauf, daß die nordwestlichen Gespanschaften, mit Siebenbürgen verbunden, im Besitze Bethlen's bleiben sollen, desgleichen, daß dessen Wahl zum König nicht urkundlich für gesetzwidrig und ungültig erklärt werde. Ferdinand, dem die Umstände Nachgiebigkeit riethen, bewilligte erst drei, nach und nach fast sämmtliche Gespanschaften, die gefordert wurden, und verzichtete auch auf die Ungültigkeitserklärung der Wahl Bethlen's. Weit schwieriger zeigte er sich bei der Religionssache: was seine Gesandten, der erhaltenen Weisung gemäß, über dieselbe vorbrachten, war der Art, daß die Vertreter Bethlen's unwillig ausriefen: „Der gewählte König Ungarns, der mit 70000 Mann an Oesterreichs Grenze steht, würde darauf nicht eingehen, wenn er Gefangener in Oesterreich wäre.“ Doch auch hierin gab Ferdinand endlich nach, und am 31. December kam folgender Friedenstractat zu Stande[1]:

I. Bethlen entsagt dem königlichen Titel und liefert die Krone aus, welche bis zum nächsten Reichstage in der Burg Trencsin aufbewahrt werden soll. Er liefert ferner aus: das Archiv der zipser Kammer, alle Gespanschaften, Städte und Schlösser, die nicht namentlich, als ihm überlassen, angeführt werden; er entläßt die Gefangenen ohne Lösegeld. II. Ferdinand ernennt Bethlen zum Reichsfürsten; tritt die Herzogthümer Oppeln und Ratibor als erbliches Besitzthum ihm und, wenn er keine Leibeserben hinterließe, seinem adoptirten Neffen, Stephan Bethlen, ab; übergibt ihm auf lebenslang die Gespanschaften Abauj mit Kaschau, Bereg, Zemplin, Borsod, Szabolcs, Ugocsa und Szatmár, jedoch mit dem Vorbehalte, daß dieselben von der Krone nicht losgerissen seien, in Rechtssachen unter dem Palatin und den ordentlichen Gerichten stehen,

[1] Paul Jászay, Figyelmező (Beobachter), Jahrgang 1839, S. 341 und 362. Firnhaber, Archiv für Kunde österr. Geschichtsquellen, VIII, 1—36. Hatvani, IV, 267.

den Reichstag beschicken, ihre katholischen Bewohner vollständige Religionsfreiheit genießen, der Klerus in den Besitz seiner Güter wieder eingesetzt werde, dem König die Ausübung des Patronatsrechts und die Bestätigung der durch den Fürsten gemachten Güterschenkungen gebühre. Der König überläßt außerdem Bethlen als Pfand Munkács für 300000 und Ecsed für 100000 Gulden, Tokai Keresztur und Tarczal aber erblich, und zahlt, weil diese verpfändet sind, zu deren Auslösung binnen dreier Monate 100000 Gulden. Der Fürst ist verpflichtet, diese und andere Festungen in wehrhaftem Zustande zu erhalten, wofür ihm der König jährlich 50000 Gulden von der Türkensteuer Deutschlands überläßt. Die bisher von Bethlen gemachten Schenkungen wird eine gemischte Commission untersuchen, und über deren Gültigkeit der nächste Reichstag entscheiden. III. Der König ertheilt den Ständen, die es mit Bethlen gehalten haben und hinsichtlich alles dessen, was vom Anfange seiner Regierung bisher geschehen ist, unbeschränkte Amnestie; er bestätigt den wiener Frieden, sämmtliche Gesetze von 1608, seinen Wahlvertrag und sein Krönungsdiplom, und wird sie alle heilig beobachten. Zur Abstellung der Landesbeschwerden wird er binnen der nächsten sechs Monate den Reichstag einberufen.[1]

Die Urkunden wurden am 7. Januar 1622 ausgetauscht. Drei 1622
Tage darauf schrieb Ferdinand den Reichstag nach Oedenburg aus. Beide Theile ernannten Commissare zur Vollstreckung des Friedensvertrags. Bethlen lieferte ohne Zögern die Krone sammt den übrigen Reichskleinodien aus, zog aus den westlich von der Donau gelegenen Landestheilen seine Truppen zurück, und übergab den Commissaren Ferdinand's am 16. März die Gespanschaften Ung, Torna, Zips und Sáros mit den Städten Leutschau, Eperies, Zeben und Bartfeld.[2]

Eingetretener Hindernisse wegen hatte Ferdinand den Reichstag auf den 1. Mai verschoben. Am 2. Mai eröffnete er denselben persönlich. Da der Palatin Sigmund Forgács am 30. Juni gestorben war, wurde vor allem andern die Wahl seines Nachfolgers vorgenommen. Der König candidirte Stanislaus Thurzó, Nikolaus Eszterházy, Christoph Erdődy und Franz Batthyány; Thurzó erhielt 80, Eszterházy 75, Erdődy 3 Stimmen, Batthyány 1. Wahrscheinlich, wenn auch nicht auf Verwendung, so doch wenigstens nicht gegen den Willen Ferdinand's, wurde Thurzó durch Mehrheit der Stimmen Palatin. Man kannte die neidische Eifersucht des eiteln, persönlich unbedeutenden, aber wegen seines Reichthums und der Verdienste seiner Verwandten besonders bei den Protestanten hochangesehenen Dynasten gegen Bethlen, und durfte hoffen, durch die Erhebung zur ersten Reichswürde ihn für die königliche Partei zu gewinnen; und diese Absicht, wenn man sie wirklich hatte, wurde vollkommen erreicht. Die Gesetzartikel des Reichstags wiederholen den Wahl- und Krönungsvertrag Ferdinand's wörtlich seinem ganzen Inhalte nach, erneuern die wichtigsten Punkte des wiener

[1] Pray, Principatus Gabr. Bethlen, I, 241 fg. Firnhaber, a. a. O. —
[2] Pray, Principatus Gabr. Bethlen, Katona, XXX, 722. Leutschauer Chronik, S. 233 fg.

Friedens und bestätigen den nikolsburger. Sie verfügen, daß die Krone, zu deren Hüter an des verstorbenen Révay Stelle Paul Apponyi gewählt wurde, wie bisher auf dem preßburger Schlosse aufbewahrt werde. Sie verordnen ferner die Rückgabe ebenso der von Bethlen geschenkten und verpfändeten, wie der von den Gewaltträgern des Königs verliehenen oder von seinen Parteigängern an sich gerissenen Güter an ihre vorigen Besitzer. Sie verboten, bei Strafe des Hochverraths, Türken, Tataren und dergleichen Volk (Kosacken) ins Land zu rufen und mit den Türken Gemeinschaft zu machen. Die Stände wünschten, daß die Oberkapitäne in Komorn und Raab und die Befehlshaber in den Grenzplätzen Slawoniens und Kroatiens mit Beseitigung der bisherigen Deutschen Ungarn seien; zogen aber den Antrag zurück, weil Ferdinand erklärte, daß Deutschland dann aufhören würde, die Türkensteuer[1] zu entrichten, und begnügten sich damit, daß dem deutschen Kriegsrathe zwei Ungarn beigesellt werden sollten, die die zweckmäßige Verwendung der deutschen Türkensteuer zu überwachen hätten. Dem König wurden 3 Gulden vom Gehöfte für das laufende und kommende Jahr bewilligt; die Kosten der Kronhut nahmen die Stände auf sich. Es war Ferdinand's Wunsch, daß der gegenwärtige Reichstag die Thronfolge gesetzlich ordne, aber dazu fand man die Gemüther noch viel zu aufgeregt. Dagegen wurde seine zweite Gemahlin, Eleonora von Mantua, am 26. Juli gekrönt, und ihr als Krönungsgeschenk 1 Gulden vom Gehöfte bewilligt.[2]

Schon bei den Verhandlungen über die Güterverleihungen Bethlen's hatte Palatin Thurzó feindselige Gesinnungen gegen ihn geäußert; auf eine höchst beleidigende Weise that er es aber bei einem zu Ehren der Königin gegebenen Feste in Gegenwart der Gesandten Bethlen's; er schalt ihn eine Bestie, einen Tollkühnen, der es gewagt habe, nach dem Throne Ungarns zu streben, obgleich er seiner Geburt nach hinter jedem ungarischen Magnaten weit zurückstehe. Zur Freude des Hofs und der klerikalen Partei bestand von nun an zwischen dem Fürsten und dem Palatin unversöhnbare Feindschaft.

Obgleich der Friede von Nikolsburg den Waffen nur für kurze Zeit Ruhe gebot, und der Krieg der nur scheinbar versöhnten Parteien bald wieder von neuem ausbrach, ist dieser Friede dennoch als das Merkzeichen eines Zeitabschnitts zu betrachten. Wie der wiener, schuf auch er einen Vertrag zwischen König und Volk, der des letztern bürgerliche und religiöse Freiheit sichern sollte; ein bleibendes Fundamentalgesetz, welches der Despotismus zwar mit roher Gewalt übertrat und aufhob, das aber fortwährend zu Recht bestand und von den Unterdrückten angerufen wurde. Und mit dem Frieden änderte sich auch der Stand der Dinge und die Stellung der Parteien. Mit Begeisterung war fast

[1] Weil Deutschland Kriegssubsidien an Ungarn zahlte, und die westlichen Festungen großentheils auf Kosten der Erbländer und Böhmens in wehrhaftem Stande erhalten wurden, hatte auch der wiener Friede zugegeben, daß Raab einen deutschen Commandanten habe. — [2] Katona, XXX, 722. Pray, Principatus Gabr. Bethlen, S. 275 fg. Die Gesetzartikel, Corpus juris Hung., S. 707 fg.

die ganze Nation, die Ferdinand mistraute, auf Bethlen's Seite getreten, der für ihr Recht und für ihren Glauben das Schwert zog; sie hatte dem ungeliebten König die Krone abgesprochen und sein Haupt damit schmücken wollen; aber er zog die nach derselben ausgestreckte Hand zweimal zurück und ließ sie auf Ferdinand's Haupte. Mochte er hierbei noch so staatsklug gehandelt haben, man begriff ihn nicht, man sah sich zurückgewiesen mit seinen Wünschen und Hoffnungen, und war gezwungen, unter die Herrschaft des schwerbeleidigten Ferdinand zurückzukehren. Also traten viele Herren, die der Fahne des Fürsten gefolgt waren, unter die des Königs; andere glaubten mit dem Errungenen unter solchen Umständen zufrieden sein zu müssen; und das Volk war eines Kampfes müde, bei dem nichts mehr zu erreichen war als das, was man bereits hatte. Das wurde schon am letzten Reichstage offenbar, und zeigte sich noch deutlicher, als Bethlen in der Folge den Krieg mit Ferdinand wieder aufnahm; derselbe war nicht mehr Sache des Volks und führte zu keinem andern Ergebniß, als zur wiederholten, ja beschränkten Bestätigung des Friedens von Nikolsburg. Ferdinand, der bisher um den Thron gekämpft hatte, war von nun an der anerkannte König Ungarns, dessen Herrscherrecht nicht weiter bezweifelt und angefochten wurde.

Zweiter Abschnitt.

Vom nikolsburger Frieden bis zum Tode Ferdinand's II.
1622—1637.

Ferdinand II. erregt neuen Krieg. — Bethlen beginnt Krieg wider Ferdinand; wird durch widrige Umstände zum Frieden genöthigt; sucht die Freundschaft Ferdinand's; wirbt um dessen ältere Tochter. — Friedensschluß zwischen Ferdinand und der Pforte zu Gyarmat mit Einflußnahme Bethlen's. — Bethlen wirbt vergeblich um Ferdinand's jüngere Tochter; vermählt sich mit Katharina von Brandenburg. — Reichstag von 1625; Wahl Eszterházy's zum Palatin; Krönung des Erzherzogs Ferdinand. — König Christian IV. von Dänemark erscheint in Deutschland als Vertheidiger des Protestantismus. — Wallenstein stellt ein Heer für den Kaiser auf. — Bethlen bekriegt Ferdinand abermals; die Niederlagen seiner Bundesgenossen zwingen ihn zum Frieden. — Friede Ferdinand's mit der Pforte in Szön geschlossen. — Bethlen setzt sich in Verbindung mit Gustav Adolf; beabsichtigter Feldzug nach Polen; Bethlen stirbt; sein Wirken im Leben. — Wallenstein's Schalten in Deutschland. — Des Kaisers Restitutionsedict. — Wallenstein's Entlassung. — Katharina von Brandenburg Fürstin, Stephan Bethlen Gubernator in Siebenbürgen; Umtriebe Csáky's und Prepostváry's. — Georg Rákóczy I. Fürst von Siebenbürgen; von Pázmán begünstigt, von Eszterházy angefeindet. — Gustav Adolf's Ankunft und Fortschritte in Deutschland, Sieg bei Leipzig über Tilly. — Rákóczy von ihm zum Bündniß aufgefordert; vom wiener Hofe geschmeichelt. — Wallenstein Generalissimus des Kaisers. — Ferdinand's Gesuch an den Papst. — Gustav Adolf's Sieg am Lech; Tilly's Tod. — Schlacht bei Lützen; Gustav Adolf's Tod. — Kaschauer Vertrag zwischen Ferdinand und Rákóczy. — Pázmán's Streit mit Eszterházy. — Wallenstein's Tod. —

Sieg der Kaiserlichen bei Nördlingen. — Moses Székely's Aufstand gegen Rákóczy; Zolyomy's Verurtheilung. — Rákóczy rüstet auf des Sultans Befehl gegen Polen; Eszterházy bietet die Insurrection auf und geräth deshalb in Streit mit Pázmán. — Reichstag von 1635. — Stephan Bethlen's Aufstand gegen Rákóczy. — Prager Friede zwischen Sachsen und dem Kaiser, dem die meisten Reichsstände beitreten. — Frankreich tritt mit eigenem Heere in Deutschland auf. — Wahl des Erzherzogs Ferdinand zum römischen König. — Ferdinand's II. Tod.

Bisher hatte Ferdinand um den Thron Böhmens und Ungarns und sogar um den Besitz seiner Erbländer, deren Abfall er freilich selber verursachte, gekämpft. Er ging siegreich aus dem schweren Kampfe hervor; Böhmen lag nach des Gegenkönigs Vertreibung zu seinen Füßen; Bethlen, obgleich unüberwunden, sah sich genöthigt, auf die Krone Ungarns zu verzichten; die österreichischen Erbländer kehrten zum Gehorsam zurück; und Ferdinand war wieder der anerkannte Beherrscher aller seiner Länder. Auch in Deutschland stand sein kaiserliches Ansehen höher als das seiner nächsten Vorgänger, indem die katholischen Reichsstände seine Verbündeten waren, von den protestantischen einige sich aus Eigennutz ihm anschlossen, und die übrigen die Macht des siegenden Kaisers scheuten. Nun hing es von ihm ab, den allgemeinen Frieden herzustellen und auf dauernder Grundlage zu befestigen. Aber er misbrauchte seinen Sieg aus Glaubenseifer und Herrschsucht. Die unerbittliche Rache, mit der er seine gefallenen Gegner verfolgte, trieb diese zur Verzweiflung und weckte ihnen Freunde; seine grausamen Maßregeln zur Ausrottung des Protestantismus in Böhmen und die auffallenden Schritte, die er in Deutschland zur Gegenreformation that, erregten überall die Besorgnisse der Protestanten; die Vernichtung der böhmischen und Beschränkung der ungarischen Landesfreiheiten, wie auch sein Verfahren im deutschen Reiche, das offenbar auf Erweiterung der kaiserlichen Macht zielte, riefen alle, die Rechte besassen, zur Vertheidigung derselben auf und reizten die Eifersucht benachbarter Mächte, seinen Unternehmungen Schranken zu setzen. Also entzündete sich zuerst in Deutschland und sodann auch in Ungarn an den muthwillig aufgewühlten Brandtrümmern des alten ein neuer Krieg, der immer größere Ausdehnung gewann.

Die mächtigern protestantischen Reichsfürsten wagten es zwar noch immer nicht, sich des Kurfürsten Friedrich von der Pfalz anzunehmen; aber Graf Ernst von Mansfeld, Markgraf Georg Friedrich von Baden-Durlach und Prinz Christian von Braunschweig, Administrator des säcularisirten Bisthums Halberstadt, traten als heldenmüthige Vertheidiger desselben auf, wurden durch die Gelder, welche Holland und König Jakob von England lieferten, in den Stand gesetzt, zahlreiche Heere zu werben, und thaten für den vertriebenen Fürsten, mittelbar auch für die Reichsfreiheit, das Aeußerste. Ihre Hin- und Hermärsche, kühnen

Unternehmungen und die vielen Gefechte, welche sie gegen die kaiserlich-liguistische Armee unter Tilly und die Spanier unter Gonzalez von Cordova bestanden, liegen jedoch unserm Endzwecke fern, und wir erwähnen davon blos das Wichtigste. Mansfeld, der seine Fahnen in der Oberpfalz aufgepflanzt hatte, aber dort von Tilly hart bedrängt wurde,
1621 entzog sich Ende October 1621 der Vernichtung durch einen meisterhaften Marsch nach der Unterpfalz, wo er die Engländer, welche Jakob seinem Schwiegersohne zu Hülfe geschickt, und die Pfälzer, die für ihren Fürsten fochten, an sich zog und sein Heer auf 20000 Mann brachte. Nun kehrte auch Kurfürst Friedrich in sein Land zurück, und Markgraf Georg Friedrich, der ebenfalls eine bedeutende Streitmacht geworben hatte, vereinigte sich mit Mansfeld, worauf sie am 27. April
1622 1622 Tilly bei Mingolsheim schlugen. Da sie aber den Sieg nicht benutzten und sich trennten, zerstreute Tilly schon am 6. Mai das Heer des Markgrafen bei Wimpfen, und besiegte am 20. Juni auch den Administrator Christian bei Höchst. Obgleich Mansfeld noch unbesiegt im Felde stand und durch die Heerestrümmer, welche ihm Christian zuführte, verstärkt, der feindlichen Macht gewachsen war, wurde dennoch der Kurfürst Friedrich durch jene Niederlagen so entmuthigt, daß er den Ermahnungen seines vom spanischen Hofe durch trügerische Versprechungen bethörten Schwiegervaters nachgab, seine treuen Vertheidiger entließ und sein Schicksal der Gnade des Kaisers anheimstellte.[1]

Nach dem Siege in Deutschland glaubte Ferdinand die Bedingungen des Friedens von Nikolsburg, mit denen es ihm ohnehin kaum Ernst gewesen, um so weniger erfüllen zu müssen, weil mehrere der angesehensten Magnaten und adelichen Herren zur katholischen Kirche und auf seine Seite übergetreten waren. Die Urkunde, in welcher er Bethlen die Herzogthümer Oppeln und Ratibor abtrat, wurde diesem zwar eingehändigt, aber Erzherzog Karl, der dieselben für sein Erbtheil in Oesterreich eingetauscht hatte, verweigerte deren Uebergabe. Auch die dem Fürsten im Friedenstractate zugesprochenen Geldsummen wurden nicht ausgezahlt. Dagegen erschienen ungehindert Schriften und Bilder, in denen der Fürst schmählich verspottet und mit baldiger Vernichtung bedroht wurde.[2] Neben diesen persönlichen Kränkungen glaubte Bethlen in dem Verfahren Ferdinand's in Böhmen, Oesterreich und Deutschland das künftige Schicksal der Protestanten in Ungarn um so mehr vorherzusehen, da man ihnen auch hier schon Abbruch that, wo man konnte, und die ihnen im letzten Frieden neuerdings zugesicherten Rechte ungescheut verletzte. So wurden, um nur ein Beispiel anzuführen, aus Raab nicht blos die evangelischen Prediger und Lehrer, sondern auch alle Handelsleute und selbst Soldaten, die nicht katholisch werden wollten, verjagt.[3]

Nur durch die Umstände genöthigt, hatte Bethlen den Frieden geschlossen, der weder seinen hochfliegenden Entwürfen entsprach, noch

[1] Ludwig Häusser, Geschichte der rheinischen Pfalz (Heidelberg 1845). — [2] Jászay, im Figgelmezö, Jahrg. 1839, S. 363. — [3] Cardinal Caraffa, Comment. de Germania Sacra restaurata, S. 186 fg.

dem Protestantismus größere Sicherheit gewährte. Auch kannte er Ferdinand zu gut, als daß er von ihm die genaue Beobachtung des seinen Gesinnungen gänzlich widersprechenden Vertrags hätte erwarten können. Er war daher darauf bedacht, sich die Freundschaft der Pforte zu erhalten, die ihm wegen des Friedensschlusses ohne ihr Vorwissen grollte, und sandte an sie Michael Toldalaghy und den Grafen Thurn, der sich nebst andern böhmischen Flüchtlingen an seinem Hofe aufhielt. Indessen wurde am 21. Mai 1622 Sultan Osman im Aufstande der Janit- 1622
scharen und Sipahi ermordet und der blödsinnige Mustafa zum zweiten male auf den Thron gesetzt. Die Gesandten kamen am 22. August in Konstantinopel an, entschuldigten den Fürsten wegen des Friedensschlusses mit dem Drange der Nothwendigkeit, und gaben zugleich die Erklärung ab, daß er bereit sei, den Krieg unter günstigen Umständen wieder zu beginnen, wenn ihm der Pascha von Ofen mit 30000 Mann zu Hülfe geschickt würde. Ihre Botschaft wurde günstig aufgenommen. Dagegen eröffnete ihnen der englische Gesandte, Thomas Roe, daß sein König und der König von Böhmen (Kurfürst Friedrich) den Frieden erhalten wollen und sich in ein Unternehmen, welches die Türken nach Deutschland führte, nicht einlassen werden. Sie hofften nämlich noch auf die vorgespiegelte Gnade des Kaisers.[1] Bethlen selbst mochte bis dahin kaum wirklich willens gewesen sein, den Krieg von neuem zu beginnen, und mit seiner Erklärung blos die Besänftigung der Pforte beabsichtigt haben. Aber seine Bitten und Mahnungen nicht beachtend, zögerte Ferdinand noch immer, die im nikolsburger Vertrage übernommenen Verpflichtungen zu erfüllen, denen er seinerseits pünktlich nachgekommen war. Tilly schritt in der Pfalz sogleich nach Eroberung derselben, auf Ferdinand's und Maximilian's von Baiern Befehl, zur Ausrottung der evangelischen Religion, nahm den Reformirten ihre Kirchen und Kirchengüter weg und übergab sie den Katholiken. Endlich sprach Ferdinand auf dem Convente zu Regensburg am 7. Januar 1623 1623
dem Pfalzgrafen Friedrich, trotz der Protestation der erbberechtigten Agnaten und der protestantischen Fürsten, die Kurwürde und sein Land, die Pfalz, ab, und belehnte am 25. Februar mit beiden den Herzog Maximilian von Baiern, zuvörderst um die 13 Millionen Gulden, welche dieser ihm für aufgewendete Kriegskosten berechnete, zu bezahlen[2], aber auch um den Katholischen im Kurfürstencollegium die Mehrheit zu verschaffen, „damit das Reich in den Händen der Katholiken und beim Hause Oesterreich bleibe“.[3] Berechtigte die Weigerung Ferdinand's, die Friedensbedingungen zu erfüllen, Bethlen, den Krieg zu erneuern, so gaben ihm die Gewaltthaten des Kaisers, welche sowol die Protestanten aufschrecken, als auch die Eifersucht der benachbarten Mächte wecken mußten, Hoffnung, Bundesgenossen zu finden; er entschloß sich also, abermals die Waffen zu ergreifen.

[1] Hammer, II, 825. — Toldalaghy emlékirata, bei Gr. Mikó, I, 234 fg. — [2] Ludwig Häusser, a. a. O., Cardinal Caraffa, a. a. O. — [3] Das eigenhändige Schreiben Ferdinand's an den König von Spanien, Cancellaria Hispanica (Freiburg 1622), S. 118 fg.

Hierzu bedurfte er vor allem der Einwilligung und Unterstützung der Pforte. Daher übersandte er derselben zu Anfang von 1623 durch Toldalaghy und den Grafen Thurn den Tribut von 10000 Dukaten und ließ ihr sein Vorhaben, den Krieg mit dem Kaiser wieder zu beginnen, melden und um ihre Hülfe anhalten. Sie fanden dort am Großvezier Mere Husein einen Gönner Bethlen's[1], der am 15. April alles bewilligte. Bostra Ibrahim Pascha wurde als Serdar des türkischen Hülfsheeres dem Fürsten untergeordnet und angewiesen, auf dessen Verlangen mit den Paschen von Silistria, Temesvár, Kanizsa und Erlau und mit den ofener Truppen ohne Säumniß zu ihm zu stoßen und seinen Befehlen zu gehorchen.[2] Der Brief an den Sultan, worin Ferdinand Bethlen als Lügner bezeichnet und jenen von seiner aufrichtigen friedlichen Gesinnung versichert, blieb ohne Wirkung.[3] Kurz nach dem günstigen Bescheid der Pforte schloß Stephan Bethlen, des Fürsten Neffe, zu Konstantinopel mit den englischen, holländischen und venetianischen Gesandten einen Vertrag, durch den sich die von ihnen vertretenen Mächte verbindlich machten, dem Fürsten für die Dauer des Kriegs monatlich 40000 Thaler zu zahlen, wovon ein Theil sogleich belegt wurde. Hierauf verabredete Bethlen mit Mansfeld und Christian von Braunschweig, die vom Kurfürsten Friedrich wieder als Feldherren bestellt und, von England und Holland mit Geld versehen, eifrig Mannschaften warben, den Kriegsplan, nach welchem sie in Schlesien sich mit ihm vereinigen sollten, um Friedrich nach Böhmen zurückzuführen.[4]

Ferdinand, nicht ohne Ursache besorgt, daß sich zu seinen bisherigen Feinden noch der Türke gesellen werde, ließ Bethlen Friedensanträge machen. Der Fürst wies die Gesandten anfangs unwillig ab, weil sie zu niedrigen Ranges wären, versprach aber am Ende, nach Neusohl Abgeordnete zu schicken, die mit denen des Kaisers über die Beilegung der Zwistigkeiten unterhandeln sollten. Er that dies in der Absicht, seinen Gegner länger in Ungewißheit über den wirklichen Ausbruch des Kriegs zu lassen; denn seine Bevollmächtigten gingen erst am 15. August nach Neusohl ab, an demselben Tage, an welchem er mit einem durch Walachen, Türken und Tataren auf 80000 Mann vermehrten Heere von Klausenburg aufbrach. Und doch war damals der Erfolg des Feldzugs bereits sehr zweifelhaft geworden, wo nicht ganz vereitelt. Christian von Braunschweig, dem auf seinem Marsche nach Schlesien Tilly auf dem Fuße folgte, und der Kurfürst von Sachsen den Durchzug durch sein Land verweigerte, wandte sich zurück nach Westfalen, um sich dort mit Mansfeld zu vereinigen, wurde aber am 6. August bei Stadtloo im Münsterschen von Tilly eingeholt und verlor in einer mörderischen dreitägigen Schlacht sein ganzes Heer. Mansfeld, zu schwach, allein gegen den überlegenen Feind das Feld zu halten, sah sich genöthigt, seine Soldaten zu entlassen.[5] Bethlen, den ein hitziges Fieber drei

[1] Toldalaghy, bei Gr. Mikó, I, 234. — [2] Toldalaghy, a. a. O., I, 236. Bericht des venetianischen Gesandten bei Hammer, II, 825. — [3] Hammer, a. a. O. — [4] Hammer, Geschichte des osmanischen Reichs, 1. Ausg., Bd. V. — [5] Häusser, a. a. O. Karl Fr. Becker, 7. Ausg., Bd. VIII, 309—310.

Wochen lang in Großwardein fesselte, mußte aber auch nach diesem Misgeschick seiner Bundesgenossen den einmal begonnenen Krieg fortführen, wenn er nicht den Zorn der Pforte sich zuziehen und einen schimpflichen Frieden schließen wollte. Ein Manifest aus dem Lager bei Großwardein verkündigte die Ursachen, die ihn zu seinem schmerzlichen Bedauern abermals zum Kriege gezwungen haben. Trotz seiner wiederholten Bitten habe der Kaiser noch immer ihm Ratibor und Oppeln nicht übergeben, die ausbedungenen Geldsummen nicht gezahlt und ebenso wenig die übrigen die Rechte und das Wohl des Landes sichernden Punkte des Friedens von Nikolsburg beobachtet. Daher könne der Friede nur dadurch wiederhergestellt werden, daß der Kaiser seine eingegangenen Verpflichtungen erfülle, die Rechte der Protestanten in Ungarn und den andern seit 1608 mit demselben verbündeten Ländern wahre, den landesverwiesenen und unterjochten Ständen Böhmens ihre Rechte und Güter zurückgebe.[1] Da kein Heer Ferdinand's in Ungarn lag, stieß er beim Vormarsche nirgends auf ernsten Widerstand. Er fand aber auch nirgends jene Begeisterung, mit der 1619 Vornehme und Geringe sich für ihn erklärten und unter seine Fahne strömten; nur einige Magnaten und adeliche Herren ergriffen seine Partei.[2] Man bedachte nicht, ihm sei es zu verdanken, daß Ungarn unter Ferdinand noch seine Verfassung und Religionsfreiheit besitze; man erkannte nicht die höhern Endzwecke, die er bei seinen Unternehmungen neben der eigenen Machterweiterung und Größe im Auge hatte, und glaubte, ihn treibe Ehrgeiz und Herrschsucht allein. Das Volk blieb theilnahmloser Zuschauer beim Vordringen seiner Heeresabtheilungen unter Sigmund Kornis und Stephan Horváth, von denen die eine Fülek nahm und die übrigen Burgen Neograds zur Uebergabe nöthigte, während die andere durch die nördlichen Gespanschaften weiter gegen Westen zog.

Unter dem Getöse des schon begonnenen Kriegs setzten die Abgeordneten beider Theile in Neusohl ihre Unterhandlungen noch eine Zeit lang fort. Die fürstlichen forderten, daß der Palatin Thurzó enthauptet und Johann Sándor gehängt werde, denn Bethlen hegte den Verdacht, daß sie, die seine Bevollmächtigten bei den Friedensunterhandlungen in Nikolsburg gewesen, sich haben bestechen lassen, und zürnte dem erstern auch wegen Schimpfreden, durch die er seine Ehre gekränkt hatte. Die kaiserlichen Abgeordneten lehnten selbstverständlich dieses ohnehin nicht ernstlich gemeinte Ansinnen ab, und boten dagegen die unverzügliche Vollstreckung aller Punkte des nikolsburger Friedens von Seite ihres Herrn an. Weil aber die Gesandten Bethlen's noch bedeutend mehr forderten, verließen sie Neusohl.[3]

Hierauf besetzte Bethlen sämmtliche Bergstädte und führte sein Heer an die Grenzen Mährens und Oesterreichs. In der Nähe von Tyrnau, das sich ohne Widerstand ergeben hatte, zwang Stephan Horváth einen Haufen von Tieffenbach's Truppen die Waffen zu strecken. Zu Anfang October schwärmten Tataren und Haiducken in Mähren und

[1] Bel, Notitia Hungariae novae, I, 248. — [2] Leutschauer Chronik, S. 242. — [3] Jászay, Oklevélgyütemény, nach Michael Horváth, Magyarorsz. tört., III, 576.

Oesterreich umher, während Bethlen mit der Hauptmacht an den Grenzen stand, und Ferdinand ihm kein anderes Heer entgegenzustellen hatte als das, welches Hieronymus Caraffa und Wallenstein in Böhmen zusammengezogen und mit einigen tausend Kosacken verstärkt hatten. Sollte dieses geschlagen werden, so war er schon entschlossen, sich mit seiner Familie nach Tirol zurückzuziehen. Eben darum vermieden Caraffa und Wallenstein eine offene Feldschlacht und bezogen beim Heranmarsche Bethlen's ein stark befestigtes Lager zwischen Göding und Hodolin an der March. Bethlen, dessen Heer zum größern Theile aus Reiterei bestand, fand es nicht rathsam, die Verschanzungen zu stürmen, sondern schloß den Feind ein, um ihn durch Hunger zur Waffenstreckung zu zwingen, während seine leichten Truppen Mähren und Oesterreich, aber auch in Ungarn die Besitzungen des ihm verhaßten Palatins Thurzó ungestraft verheerten. Schon glaubte er im zweiten Monate der Einschließung seine Absicht erreicht zu haben, schon wüthete der Hunger im feindlichen Lager, da forderten die türkischen Truppen ungestüm die Beendigung des Feldzugs, durchschnitten die Stricke vom Zelte ihres Serdars Ibrahim und stürzten dasselbe über seinem Haupte zusammen. Von ihrer Zuchtlosigkeit angesteckt und durch ein leeres Gerücht, daß der furchtbare Tilly heranziehe, erschreckt, verweigerte auch ein Theil der andern Soldaten den Gehorsam. Hierdurch sah sich Bethlen genöthigt, dem Antrage Ferdinand's, welchen der Palatin Thurzó und der Oberstlandesrichter Niklas Eszterházy persönlich überbrachten, Gehör zu geben und am 17. November zweimonatlichen Waffenstillstand zu bewilligen. Die Türken und Tataren eilten sogleich in wilder Unordnung gegen Ofen, wurden bei Neuhäusel von Eszterházy überfallen, ihrer Beute beraubt und größtentheils zusammengehauen, aber auch bei 4000 Gefangene, die sie mit sich schleppten, befreit. Das eigene Heer führte Bethlen nach Tyrnau.[1]

Dieser Ausgang des Feldzugs vereitelte vollends die großen Dinge, welche durch den Krieg bewirkt werden sollten, sodaß ein ehrenvoller Friede alles war, was Bethlen noch erstreben konnte, besonders da er auch auf den Beistand der Pforte nach den Veränderungen, die dort vorgegangen waren, nicht mit Gewißheit rechnen konnte. Zuerst war sein Gönner Mere Husein am 20. August entsetzt und Kemankesch Ali zum Großvezier ernannt, danach am 10. September der blödsinnige Mustafa ins Serail geschafft und tags darauf der elfjährige Murad IV. auf den Thron erhoben worden. Der Fürst sandte daher von Tyrnau Wolfgang Kamuthy und Stephan Kassay nach Wien, die für ihn Ungarn von Siebenbürgen bis zu den Bergstädten, Oppeln mit Ratibor, die Palatinswürde und Ersatz der Kriegskosten begehrten. Ferdinand wies das ausschweifende Begehren zurück und erwiderte es mit den harten Forderungen: Bethlen setze alle durch die Türken Gefangenen in Freiheit, liefere den Markgrafen von Jägerndorf, den Grafen Thurn und den

[1] Gregor Pethő, S. 201 fg. Pray, Principatus Gabr. Bethlen, I, 306. Joh. Kemény, Autobiographia, bei Katona, I, 23—32. Bei Karl Rumy, Monum. Hungarica, II, 55 fg. Khevenhüller, X, 154 fg.

Baron von Lundenburg aus, räume Ungarn sogleich und halte Frieden, ansonst werde man ihn mit Gewalt dazu zwingen. Den Waffenstillstand aber wünschte er zu verlängern, denn er beabsichtigte seine in Deutschland jetzt entbehrlichen Truppen herbeizurufen, den Krieg fortzusetzen und Bethlen zu vernichten.[1] Bethlen dagegen, der die Absicht des Kaisers errieth, forderte durch seinen Gesandten im Haag die niederländischen Staaten und den Pfalzgrafen Friedrich auf, den Krieg mit Spanien kräftig zu führen und Tilly festzuhalten, denn er hoffe, wenn dieses geschähe, Friedrich nach Böhmen zurückzuführen.[2] Ob er diese Hoffnung wirklich hegte, lassen wir dahingestellt sein; der Waffenstillstand war aber auch ihm erwünscht, und er begab sich um die Mitte Decembers nach Neusohl, wo er sich mit dem Palatin Thurzó versöhnte
und am 20. Januar 1624 den Waffenstillstand bis März verlängerte. 1624
So sehr er auch wünschte, sein Heer um Tyrnau stehen zu lassen, um den Unterhandlungen mehr Nachdruck zu geben, verlangte dieses doch so ungestüm nach heimatlichen Quartieren, daß er es nach Kaschau zu führen genöthigt war. Um so mehr beharrte Ferdinand auf Fortsetzung des Kriegs, worin ihn auch Eszterházy, der unversöhnliche Feind Bethlen's und der Protestanten, bestärkte. Schon stand der Wiederausbruch des Kriegs bevor, schon zog Caraffa Truppen zusammen, da gab Ferdinand endlich dem Palatin und andern ungarischen Staatsräthen Gehör, die, nach Wien berufen, seit Anfang Februar mit den Gesandten des Fürsten unterhandelten und den Frieden befürworteten[3]; er gab ihnen Gehör, weil die Protestanten des nördlichen Deutschland, empört über seine Gewaltthaten, endlich das Haupt erhoben, das englische Parlament dem König Jakob zur Unterstützung seines Schwiegersohns Geld und Soldaten bewilligt hatte, Frankreich, das nun von Richelieu's starker Hand regiert wurde, den Evangelischen in Deutschland und den Holländern bereits Hülfe leistete, und weil das Gerücht ging, daß 50000 Türken bei Ofen lagern.[4] Hierauf nahmen die Unterhandlungen einen raschern Gang, sodaß am 1. Mai Waffenstillstand und am 8. Mai Friede geschlossen wurde. Der Vertrag ist hinsichtlich der wichtigen Punkte eine Erneuerung des nikolsburger, und nur dadurch von diesem verschieden, daß der Fürst auf Oppeln und Ratibor verzichtete und zur Schadloshaltung den erblichen Besitz von Ecsed erhielt.[5]

So bedenklich für Kaiser Ferdinand das erwähnte gleichzeitige Auftreten mehrerer Gegner schien, war es dennoch in Wirklichkeit bisjetzt noch wenig gefährlich, weil ihr Bündniß erst im Entstehen war, die Uneinigkeit der deutschen Fürsten fortdauerte, und unter ihnen sich selbst Verräther der gemeinschaftlichen Sache fanden, er dagegen durch die letzten Siege in Deutschland an Ansehen und Macht außerordentlich gewonnen hatte. Das erkannte Bethlen mit richtigem Blicke und erwog zugleich, wie sehr sich die Umstände seit 1619 zu seinem Nachtheile

[1] Lotichius, Rerum German. Lib. XIII, 364. Katona, XXXI, 43. — [2] Katona, XXXI, 376. — [3] Lotichius, a. a. O., S. 46. Katona, a. a. O. — [4] Beilage zu Ferdinand's Brief, bei Hatvani, IV, 280. — [5] Khevenhüller, X, 599. Theatrum Europ., I, 787. Pray, Principatus Gabr. Bethlen, II, 3, aber das Datum des Vertrags unrichtig.

geändert hatten. Mächtige Magnaten, Georg Zrinyi, Thomas Nádasdy, Niklas Forgács, Georg Erdődy, die Familien Balassa und Jakosics und noch andere hatten den evangelischen Glauben und mit diesem auch ihn verlassen; mehrere waren zwar noch nicht übergetreten, wankten aber schon in der Treue gegen den Protestantismus und schlossen sich dem König an; die der evangelischen Kirche treu Gebliebenen, noch immer die Mehrheit des Adels, wurden von seinem Gegner, dem Palatin Thurzó, geleitet, zweifelten an seinem Siege und befürchteten, der Rache des Königs zu verfallen. Die Städte, obgleich größtentheils ganz protestantisch, sahen die Gefahr nicht, welche ihrer Religion drohte und sehnten sich mit dem Landvolke, das unter dem Kriege furchtbar litt, nach Frieden.[1] Daß selbst Siebenbürgen und die ihm untergebenen ungarischen Gespanschaften des Kriegs überdrüssig, erschöpft und der Ruhe bedürftig sind, davon zeugte der Ungestüm, mit welchem seine meistens aufgebotenen Streiter nach Hause verlangten. Die Pforte hatte ihn bisher nicht hinreichend unterstützt, ihm nur elendes, zuchtloses Gesindel zu Hülfe geschickt, und dadurch, wie er glaubte, verschuldet, dass sich die Ungarn von ihm abgewendet haben, weil sie befürchteten, daß sie das Los der Böhmen treffen werde.[2] Jetzt aber konnte er nicht einmal auf ihre ungenügende Unterstützung rechnen, denn sie wünschte Frieden mit dem Kaiser, und ein Schreiben des Sultans trug ihm auf, im Einverständnisse mit dem Pascha von Ofen denselben zu Stande zu bringen.[3] Die Hülfe endlich, welche ihm die sich bildende Coalition der genannten Mächte versprach, lag noch in der Ferne.

Dies alles erwägend, war er nur darauf bedacht, sich mit Ferdinand, dem er unter den gegenwärtigen Umständen sich nicht gewachsen fühlte, in ein gutes, womöglich intimes Verhältniß zu setzen. Durch den Tod seiner Gemahlin, Susanna Károlyi, seit 13. Mai 1622 Witwer, ließ er durch seinen Kanzler, Wolfgang Kamuthy, den Kaiser ersuchen, sich mit ihm wider die Türken zu verbinden, um sie aus Ungarn gänzlich zu vertreiben, aber zugleich bitten, ihm seine ältere Tochter Anna Maria zur Gemahlin zu geben und, damit er ihr an Rang gleich sei, auch den königlichen Titel zu verleihen. Der Gesandte, selbst Katholik und vielleicht darum absichtlich ausgewählt, versprach nicht blos, daß der Fürst die Religionsfreiheit der Katholiken sichern und deren Kirchen und Klöster wiederherstellen werde, sondern gab auch Hoffnung, daß er vielleicht selbst zur katholischen Kirche übertreten könnte, wenn seine Bitte ihm gewährt würde. Ferdinand, ohnehin kaum geneigt, einen Emporkömmling zum Schwiegersohn zu nehmen, gegen Bethlen mistrauisch, und von den Gesandten Spaniens und Baierns und von Eszterházy gewarnt, antwortete ausweichend: die Sache erfordere reifliche Ueberlegung, es sei nöthig, das Gutachten des Papstes und spanischen Hofs einzuholen, und jedenfalls müßte der Uebertritt des Fürsten der

[1] Leutschauer Chronik. — [2] Bethlen's Brief an Rimay, bei Gr. Mikó, II, 395. — [3] Bethlen's Instruction für seine Gesandten Cserényi und Toldalaghy, Kaschau, den 4. März 1624; in Toldalaghy's Denkwürdigkeiten, bei Gr. Mikó, I, 237.

Vermählung vorausgehen.[1] Ob es Bethlen mit der Werbung Ernst gewesen sei; ob er entschlossen war, mit der Pforte zu brechen, deren sinkende Macht er kannte, sie mit Ferdinand im Bunde aus Ungarn zu verjagen, und sich in Siebenbürgen und an der untern Donau ein Königreich auf ihre Kosten zu erkämpfen[2]; ob er bereit war, dem Ehrgeize und der Herrschsucht seine Ueberzeugung zu opfern und die Sache des Protestantismus, für den er bisher rastlos gefochten hatte, aufzugeben; oder ob er, des abschlägigen Bescheids im voraus gewiß, den Schritt that, um den jetzt übermächtigen Kaiser von seiner Ergebenheit gegen ihn zu überzeugen und, von ihm unangefochten, eine günstige Wendung der Dinge abwarten zu können, welche ihm erlaubte, seine frühern, auf Vergrößerung der eigenen Macht und Sicherstellung des Protestantismus gerichteten Plane wieder aufzunehmen: wer will hierüber entscheiden? Aber für die letztere Meinung spricht seine in den Mitteln eben nicht wählerische Politik, und sprechen seine gleichzeitigen und kurz darauf folgenden Unternehmungen.

Zufolge der Unterhandlungen, welche Ferdinand durch seinen Botschafter, Kurz von Senftenau, anknüpfen ließ, war die Pforte, die in Asien mit Rebellen und den Persern zu thun hatte, bereit, den Frieden mit ihm zu erneuern[3], und das erwähnte Schreiben des Sultans Murad IV. forderte Bethlen zur Mitwirkung auf. Also sandte er um dieselbe Zeit, als er Kamuthy nach Wien schickte, Wolfgang Cserényi und Michael Toldalaghy nach Konstantinopel. Sie sollten, lautete ihre Instruction, auf Erlassung des Tributs, durch dessen Einforderung er sich gekränkt fühlte, nicht dringen, sondern der Pforte melden, daß er zwar, wenn sie darauf bestehe, den Tribut entrichten, aber hinfort nicht, wie bisher, so oft sie es verlangte, für sie ins Feld ziehen werde. Hinsichtlich des Friedens rathe er: wenn die Osmanen von den Deutschen nicht überlistet werden wollen, nicht wie deren Kaiser wünsche, den Frieden zu erneuern, sondern einen völlig neuen zu schließen; den Pascha von Ofen anzuweisen, daß er ohne seinen Rath nichts abschließe, denn die jetzigen Veziere kennen die auswärtigen Verhältnisse zu wenig; dem Pascha von Ofen das rumelische Heer nebst den Grenztruppen zur Verfügung zu stellen, damit er die Deutschen mit Krieg bedrohen und sie zum Nachgeben zwingen könne. Werde dies geschehen, so stehe er dafür gut, daß der Sultan einen vortheilhaften Frieden schließen werde. Außerdem trug er seinen Gesandten auf, sich mit den Gesandten Englands, Frankreichs und besonders Hollands ins Einverständniß zu setzen.[4] Aber auch Ferdinand bot er seine guten Dienste bei den Friedensverhandlungen an und rieth ihm ebenfalls, seinen Forderungen durch geräuschvolle Rüstungen Nachdruck zu geben, konnte aber den am kaiserlichen Hofe gegen ihn herrschenden Argwohn nicht zerstreuen.[5] Dagegen

[1] Khevenhüller, X, 176. Joh. Kemény, bei Karl Rumy, Monum. Hung. Hormayr, Anemonen aus dem Tagebuche eines alten Pilgersmannes (Jena 1845), I, 114 fg. — [2] Vgl. Michael Horváth, Magyarország története (2. Ausg.), III, 583 fg. — [3] Hammer, III, 29. Hormayr, Anemonen, I, 16. — [4] Die bereits angeführte Instruction der Gesandten. — [5] Der Briefwechsel Eszterházy's mit Bethlen, bei M. Horváth, Magyarország tört., III, 590.

befolgte die Pforte seine Rathschläge in allen Stücken, hielt den Gesandten Ferdinand's längere Zeit in Konstantinopel zurück, machte allerhand Rüstungen, ließ sogar Einfälle in das königliche Gebiet zu und wies ihre Bevollmächtigten an, bei den Verhandlungen und beim Abschlusse des Friedens des Fürsten Gutachten zu befolgen. Das meldete Bethlen dem Kaiser und bot nochmals, aber wieder vergeblich, seine Dienste an, denn man wußte, daß er noch immer mit den Widersachern Oesterreichs in Verbindung stehe.[1] Ferdinand ernannte zu seinen Bevollmächtigten den Grafen Adolf Althan, Niklas Eszterházy, Johann Seusemann, Sigmund Gailer und Moses Cziraky. Der Fürst schickte Kamuthy, Toldalaghy und Borsos nach Ofen, ihn bei den Friedensverhandlungen zu vertreten. Die Bevollmächtigten Ferdinand's schrieben dem Pascha von Ofen, daß sie die Unterhandlungen in Gegenwart der Gesandten Bethlen's nicht beginnen werden. Der Pascha bestand, der erhaltenen Weisung gemäß, auf deren Anwesenheit, und Ferdinand, der für den bevorstehenden Ausbruch des Kriegs in Deutschland sich den Rücken sichern wollte, gebot seinen Bevollmächtigten, um jeden Preis Frieden zu schließen. So kam denn unter der entscheidenden Mit-
1625 wirkung der fürstlichen Gesandten zu Gyarmat am 2. Mai 1625 der Vertrag in sieben Artikeln zu Stande, deren erster den Frieden von Zsitvatorok erneuerte, die sechs andern aber ließen die Rückgabe Waitzens, die Schleifung kroatischer Schlösser, die streitigen Dörfer, allerhand Beschwerden und Friedensverletzungen wieder unentschieden, und verwiesen dies alles nochmals auf die Verhandlungen des Botschafters an der Pforte und auf den Ausspruch ernannter Commissare und Schiedsrichter.[2]

Bethlen, der Ferdinand beim Abschluß des Friedens fühlen gelassen hatte, was er vermag, sandte Stephan Kovacsóczy, den er vor kurzem zum Kanzler ernannt, Franz Mikó, Johann Kemény, den nachmaligen Fürsten von Siebenbürgen, und den deutschen Hauptmann Gwad im Juli abermals an Ferdinand mit dem Auftrage, für ihn um dessen jüngere Tochter Cecilia zu werben, gab aber, die ablehnende Antwort voraussehend, ihnen zugleich die Weisung, wenn sie vom Kaiser abgewiesen würden, sich nach Berlin zu begeben und dort um Katharina, die Schwester des Kurfürsten Georg Wilhelm von Brandenburg, mit deren älterer Schwester der Schwedenkönig Gustav Adolf vermählt war, anzuhalten. Die Botschafter wurden in Wiener-Neustadt, wo sich der kaiserliche Hof aufhielt, zwar freundlich empfangen und fünf Wochen lang aufgehalten, aber endlich mit dem Bescheide entlassen, daß die Erzherzogin Cecilia nicht gesonnen sei, sich vor ihrer ältern Schwester zu vermählen. Sie zogen also weiter nach Berlin, wo ihre Werbung den erwünschten Erfolg hatte, und Katharina dem Fürsten im Herbst verlobt wurde.[3]

[1] Der Brief Ferdinand's, bei Hatvani, IV, 281. — [2] Paul Jászay, Értekezés a gyarmati bekekötésről, Tudománytár, Jahrg. 1837, Heft II. Die Friedensurkunde hat Gévay in lateinischer und türkischer Sprache herausgegeben (Wien 1837). Hammer, III, 29. — [3] Johann Kemény, Autobiographia, bei Karl Rumy, Monum. Hung., II, 63 fg., bei Katona, I, 87. Pray, Principat. Gabr. Bethlen, II, 3, macht irrthümlich aus beiden Werbungen eine.

Die Verweigerung der Braut schien das freundliche Verhältniß zwischen Ferdinand und Bethlen nicht im mindesten gestört zu haben; jener ertheilte diesem den Titel Serenissimus und richtete sammt Eszterházy an ihn schmeichelhafte, das völligste Vertrauen athmende Schreiben; dieser betheuerte jenem seine treueste Ergebenheit und eifrigste Dienstbeflissenheit.[1] Aber schon am nächsten Reichstage fielen Dinge vor, welche das gute Verhältniß trübten. Ferdinand berief die Stände auf den 8. September nach Oedenburg. Stanislaus Thurzó war am 1. Mai gestorben, ein Palatin sollte daher gewählt werden. Der letztvorhergehende Reichstag hatte sich geweigert, die Thronfolge nach den Gesetzen der Primogenitur zu ordnen, darum wollte Ferdinand die Ausrufung oder Wahl seines Erstgeborenen, Ferdinand Ernst, zum König durchsetzen. Im königlichen Ausschreiben wurde jedoch weder das Eine noch das Andere erwähnt, sondern war blos von der Sicherung der Grenzen, von der Bestrafung gegen königliche Befehle Ungehorsamer und mit den Türken in landesverrätherischem Bunde Stehender und von andern dergleichen Dingen die Rede. Ein übles Vorzeichen, daß die Berathungen nicht frei sein würden, war es, daß der König mit seiner Familie in Begleitung von einigen tausend deutschen Soldaten nach Oedenburg kam. Wie das Ausschreiben schwiegen auch die königsichen Propositionen von den beiden vorzunehmenden Wahlen und tprachen nur von den erwähnten Gegenständen. Aber die Stände wolllen vor allem Andern zur Wahl des Palatins schreiten. Ferdinand hatte wol nichts dagegen, wünschte jedoch, daß Niklas Eszterházy gewählt werde, durch den er die Anerkennung seines Sohnes als Thronfolger und Maßregeln zur Unterdrückung des Protestantismus durchzusetzen gewiß war. Um also die Stände durch sein Eingehen in ihre Wünsche zu gleicher Nachgiebigkeit gegen die seinigen zu bewegen, widerstrebte er zum Schein der Wahl des Palatins, dessen Gehalt von 22000 Gulden man in der gegenwärtigen drangsalvollen Zeit ersparte, wenn sich die Stände mit einem vom König ernannten Statthalter begnügten, und gab endlich seine Zustimmung zur Wahl des Palatins. Er erreichte seinen Zweck; Eszterházy wurde am 25. October mit 150 gegen 60 Stimmen gewählt, denn auch die Protestanten stimmten für ihn, ihren heftigsten Gegner, damit die für die Wahrung der ungarischen Freiheit so wichtige Würde besetzt werde. Allein sie täuschten sich, indem sie von diesem Palatin die Aufrechthaltung ihrer in der Verfassung begründeten Rechte erwarteten. Als die Landesbeschwerden zur Sprache kamen, bewirkte er durch Ueberredung der Einen und Einschüchterung der Andern, daß die lange Reihe derselben auf siebzehn herabgesetzt wurden, so entschieden auch die Abgeordneten der sieben, Bethlen untergebenen Gespanschaften und andere gegen die Weglassung besonders derjenigen, welche die Religionsfreiheit und die Besetzung der Festungen mit fremden Soldaten enthielten, protestirten. „Man fragt nicht nach unsern Stimmen“, klagten die Abgeordneten der Gespanschaft Szatmár, „unser Herr Palatin überhäuft uns mit garstigen Schmähungen und Schimpf-

[1] Brief Bethlen's an Eszterházy vom 28. August 1625.

worten; er sagt: überhaupt sei es alles eins, ob wir wollen oder nicht, denn das müsse geschehen, was er will.... Doch unsere Schmähung und Beschimpfung hat weniger zu bedeuten, weit mehr dagegen, daß er auch unsern erlauchten Herrn und Fürsten schmäht und schimpft; er entblödet sich sogar nicht zu erklären: was erwarte ich vom siebenbürger Fürsten? (Ein Schnippchen schlagend) So viel gebe ich auf ihn."[1] Nachdem die Sache der Beschwerden, welche der König abzustellen versprach, beendigt war, kam die Reihe an die Wahl des Erzherzogs zum Thronfolger. Sie war im königlichen Ausschreiben nicht erwähnt, folglich hatten die an die Instruction ihrer Vollmachtgeber gebundenen Abgeordneten hinsichtlich derselben keine solche erhalten, und durften mithin sie gar nicht in Verhandlung nehmen. Aber der Palatin, der Primas Pázmán und der Kanzler Bischof Sennyey brachten es dahin, daß sich der Reichstag über die Ermangelung der Instructionen hinwegsetzte. Doch erklärten die Abgeordneten jener sieben Gespanschaften dem Palatin: „Wir werden weder wählen noch krönen, ob man uns auch tödtete und zusammenhiebe", erhielten aber zur Antwort: „So wird ohne euch gewählt und gekrönt werden." Bevor die Sache dem Reichstage förmlich vorgelegt wurde, kam Ferdinand mit seinen Vertrauten überein, daß es gerathen sei, den Erzherzog blos zum König ausrufen zu lassen und die Krönung bis zu seinem Regierungsantritt hinauszuschieben, damit er nicht jetzt schon schwören dürfte, die Rechte der Stände und besonders die Religionsfreiheit aufrecht zu erhalten. Allein die Stände erriethen die Absicht, welche durch den Aufschub der Krönung erreicht werden sollte, und drangen beharrlich auf die Krönung des Erzherzogs. Da benahm Eszterházy dem König seine Bedenklichkeiten. „Auch solche Gesetze", sagte er, „zu deren Beobachtung sich der König durch einen Eid verpflichtet, können aufgehoben werden, wenn er und der Reichstag es beschließen. Mehren sich also die Uebertritte zur katholischen Kirche künftig in dem Maße wie bisher, wozu alle Hoffnung vorhanden ist, so wird der Reichstag, trotz aller frühern Gesetze, die Ketzerei im Lande ausrotten." Am 26. November wurde der achtzehnjährige Erzherzog zum König gewählt, beschwor tags darauf die siebzehn Artikel des Wahlvertrags, und am 8. December krönte ihn Pázmán. Die Beschlüsse des Reichstags sind vom 25. December datirt.[2] Die Stände bewilligten für jedes der zwei nächsten Jahre an Steuern 3 Gulden und als Krönungsgeschenk für den jüngern König 1 Gulden. Die Kosten der Kronhut übernahm der Adel. Der die Religionsfreiheit garantirende Gesetzartikel I. von 1608 wurde bestätigt. Zu Kronhütern wählte der Reichstag Johann Pálfy und Stephan Dóczy; zum Oberstlandesrichter ernannte der König an Eszterházy's Stelle Melchior Alaghy.[3] Eszterházy erhielt von ihm zum Lohne seiner Bemühungen den Grafentitel und das Schloß Fraknó (Forchtenstein).[4] Pázmán protestirte in seinem und des Klerus

[1] Bericht der szatmárer Abgeordneten an ihre Sender. Oedenburg, 10. Nov. 1625, bei M. Horváth, Magyarország tört., III, 599. — [2] Khevenhüller, X, 700. Katona, XXXI, 108. Pray, Hist. regum Hung., III, 317. Car. Caraffa, Commentarii de Germania sacra restaur., S. 242. — [3] Corpus jur. Hung., I, 730. — [4] Eszterházy Miklós Munkai, Okmányos toldalég (Werke, Urkunden, Anhang), I, 345.

Namen gegen alle Gesetze und Anordnungen des Reichstags, welche der katholischen Kirche zum Nachtheil gereichen könnten.[1]

Das Jahr 1626, in welchem auf deutschem Boden neue Heere auf- 1626
traten, und der Krieg an Ausdehnung wie an Wuth zunahm, schien anfangs für Ungarn friedlich verlaufen zu sollen. Bethlen beschwerte sich zwar am 6. Januar in einem Schreiben an den Palatin Eszterházy darüber, daß der Kaiser das Vorhaben, seinen Erstgeborenen zum Nachfolger wählen zu lassen, vor ihm geheim gehalten, daß man die Stände durch Verlockungen und Unterdrückung der freien Abstimmung zur Wahl getrieben, und der Palatin ihn öffentlich geschmäht habe, sprach aber auch Gesinnungen der Ergebenheit gegen den Kaiser und der Versöhnlichkeit gegen den Palatin aus.[2] Zwei Tage später wünschte er dem jüngern König Glück zu seiner Krönung. Als er am 8. März seine Vermählung mit Katharina von Brandenburg in Kaschau feierte, ließen Ferdinand und sein Sohn sich durch Gesandte vertreten und den Vermählten glänzende Geschenke überreichen. Das friedliche Verhältniß zwischen dem König und Fürsten schien ungetrübt fortzubestehen, und doch war es eigentlich schon zum Bruche gekommen.[3]

Nach der Besiegung Mansfeld's, Christian's von Braunschweig und Georg Friedrich's von Baden und dem Friedensschlusse mit Bethlen, als keine feindliche Armee mehr im Felde stand, verfolgte Ferdinand den Plan, den Protestantismus in Deutschland auszurotten und die kaiserliche Macht zu erweitern, das Kaiserthum zum Erbe seines Hauses zu machen, desto dreister. Tilly quälte die protestantischen Gebiete und Reichsstädte mit Einquartierung seiner räuberischen Soldaten und Brandschatzung, nahm Kirchen weg, besetzte die säcularisirten Bisthümer mit katholischen Bischöfen, bevölkerte aufgehobene Klöster mit Mönchen; alles deutete darauf hin, daß nun die gewaltsame Gegenreformation in Angriff genommen sei. Sowol mit der Unterdrückung ihres Glaubens und dem Verluste der eingezogenen reichen Kirchengüter bedroht, beschlossen die meisten Fürsten und Städte Niedersachsens auf ihrer Versammlung zu Braunschweig im Mai 1625, ein Heer aufzustellen, wählten den König Christian IV. zu ihrem Kreishauptmann, der hinsichtlich seiner deutschen Lande dasselbe wie sie zu fürchten hatte. England, Frankreich und die Generalstaaten der Niederlande versprachen Hülfe an Geld, auch hatten England Mansfeld, Frankreich Christian von Braunschweig bereits in ihre Dienste genommen, und beide waren im Begriff mit 12—15000 Soldaten in Westfalen einzufallen. Bisher hatte Ferdinand weit mehr mit dem Heere Maximilian's von Baiern und der Ligue als mit eigenen Truppen Krieg geführt; jetzt machte die Vereinigung so vieler und mächtiger Feinde ein zweites Heer nöthig, und Ferdinand, den die Abhängigkeit von der Ligue drückte und in seinen Entwürfen zur Erhöhung der kaiserlichen Macht hinderte, wollte dasselbe aufstellen. Aber es fehlte am Gelde und einem erprobten Feldherrn. Da erbot sich Albrecht von Wallenstein oder Waldstein,

[1] Kazy, III, 251. — [2] Bei M. Horváth, a. a. O., S. 600. — [3] Johann Kemény, a. a. O.

ohne viele Kosten des Kaisers 40—50000 Mann zu werben, auszurüsten und zu unterhalten. Er hatte sich schon in den Kriegen Ferdinand's in Italien, Böhmen, Deutschland und Ungarn ausgezeichnet, war von diesem mit vielen eingezogenen böhmischen Gütern belohnt, in den Reichsgrafenstand erhoben, und für die im Kriege aufgewandten Kosten mit der ebenfalls eingezogenen Herrschaft Friedland entschädigt worden. Sein Anerbieten ward angenommen, und in kurzer Zeit stand das Heer vollständig geordnet und gerüstet da. Die verschiedenen Armeen setzten sich in Bewegung und die Feindseligkeiten begannen schon 1625.

Gesetzt, Bethlen habe nicht blos zum Schein und auf eine günstige Gestalt der Umstände wartend, sondern in redlicher Absicht sich um die Freundschaft Ferdinand's beworben; so gaben ihm doch die sich mit jedem Tage mehrenden Verfolgungen der Evangelischen in Böhmen und Oesterreich, die in Deutschland begonnene gewaltsame Gegenreformation, die Vorgänge am ödenburger Reichstage, welche ihm und den Protestanten Ungarns nichts Gutes verhießen, und das unter schmeichelhaften Beweisen von Wohlwollen nur schlecht verhüllte Mistrauen Ferdinand's hinreichende Veranlassung, die günstige Gelegenheit zur Wiederaufnahme seiner frühern Entwürfe, die er nur gezwungen ruhen gelassen, aber nicht aufgegeben hatte, zu benutzen. Schon als er durch seinen Botschafter Paul Keresztessy sein Vorhaben, sich wieder zu vermählen, dem Sultan meldete, hielt er zugleich um dessen Einwilligung an, Ferdinand wieder bekriegen zu dürfen. Sie wurde gegeben, und Keresztessy mit Glückwünschen und Geschenken für den Fürsten entlassen. Sein beständiger Resident Bornemisza erneuerte sodann vorläufig das frühere Bündniß mit den Gesandten Englands, Frankreichs, Hollands und Venedigs an der Pforte, und mit ihm wirkte später der Botschafter Toldalaghy aus, daß statt des friedfertigen Sofi Mohammed der kriegerische Murteza zum Pascha von Ofen mit der Weisung, Bethlen wider den deutschen Kaiser zu unterstützen, ernannt wurde.[1] Vermittels des Hauptmanns Gwad, der der Botschaft, welche zuerst um der Erzherzogin Cecilie und dann um der Prinzessin Katharina Hand warb, beigegeben war, schloß Bethlen mit König Christian IV., England, Holland und den Verbündeten in Niedersachsen zu Ende April eine Convention ab, vermöge welcher er sich verpflichtete, wenigstens 15000 Reiter ins Feld zu stellen. Dagegen sollten Mansfeld und Herzog Ernst von Weimar mit 20000 Mann, größtentheils Fußvolk, über Schlesien und die österreichischen Staaten vordringen, um sich mit ihm zu vereinigen. Die verbündeten Mächte versprachen ihm, solange er im Felde stehe, monatlich 40000 Thaler, und zwar für drei Monate im voraus zu zahlen, wovon England die eine Hälfte, Dänemark und Niedersachsen die andere übernahm.[2]

Dem Plane gemäß, den König Christian, auf die Mitwirkung Bethlen's im voraus rechnend, für den Feldzug entworfen hatte, brach

[1] Toldalaghy, Denkwürdigkeiten, a. a. O., S. 238. Hammer, III, 73 fg. — [2] Caraffa, a. a. O., S. 27. Katona, XXXI, 214. Paul Jászay, A szőni bekekötés (szőner Friedensschluß), Tudománytár 1838, Heft IV, 172.

Mansfeld schon im Februar mit 25000 Mann nach Schlesien auf, erlitt aber bei Dessau, wo er auf die ganze Armee Wallenstein's und auf Georg Zrinyi's Kroaten stieß, am 25. April eine schwere Niederlage. Im Brandenburgischen sammelte er zwar seine zerstreuten Truppen, und wurde durch 1000 Schotten, 2000 Dänen und 5000 Mann, welche ihm Prinz Johann Ernst von Weimar zuführte, verstärkt, sodaß sein Heer wieder gegen 20000 Mann zählte; aber darüber waren zwei Monate verstrichen, sodaß er erst Ende Juni seinen Marsch nach Schlesien fortsetzen konnte und, von Wallenstein verfolgt, erst gegen Ende August unter großen Mühseligkeiten den Paß von Jablunka, der nach Ungarn führt, erreichte.[1]

Dies mochte wol die Ursache sein, warum Bethlen seine Rüstungen nicht mehr beschleunigte und erst spät ins Feld rückte. Am 21. August übersandte er Ferdinand seine Beschwerden, daß dieser die ihm zugesprochenen Gelder noch immer nicht ausgezahlt; daß er mit Kränkung seiner Rechte einen Obergespan von Szatmár ernannt, daß er dem Palatin und andern ihn zu beschimpfen gestattet habe u. s. w.[2] Er wartete aber die Antwort, in welcher Ferdinand am 1. September Abhülfe versprach[3], nicht ab, sondern brach Ende August von Weißenburg auf, stand am 13. September bei Debreczin und am 25. bei Fülek, von wo er Stephan Horváth mit einem Theile seines Heeres Mansfeld und dem Prinzen Johann Ernst von Weimar, denen Wallenstein und Georg Zrinyi den Weg verlegten, entgegenschickte. Allein am 27. August hatte Tilly den dänischen König bei Lutter am Barenberge aufs Haupt geschlagen. Murteza-Pascha, anstatt sich mit Bethlen zu vereinigen oder doch nach einem festgesetzten Plane zu operiren, belagerte ganz zweckwidrig Neograd, und brachte den Fürsten in Gefahr aufgerieben zu werden. Wallenstein ließ nämlich Mansfeld in den Gebirgen an der ungarischen Grenze stehen, vereinigte sich bei Neuhäusel mit Eszterházy, und beide zogen heran, um den Fürsten, bevor er sich mit seinen Bundesgenossen vereinigte, zu schlagen.[4] In dieser gefahrvollen Lage, und nachdem die Niederlage des dänischen Königs alle Hoffnung auf einen glücklichen Ausgang des Feldzugs vernichtet hatte, machte Bethlen am 26. September dem Palatin Friedensanträge, der dem König davon sogleich Nachricht gab.[5] Der Palatin und Wallenstein ließen sich jedoch hierdurch nicht aufhalten, und die beiden Armeen kamen einander so nahe, daß die Vorposten mehrmals handgemein wurden. Bethlen, obgleich Murteza am 29. September mit 18000 Türken und Tataren zu ihm stieß, wollte doch in einer beengten, seiner zahlreichen Reiterei ungünstigen Gegend die Schlacht nicht wagen, forderte Eszterházy noch einmal auf, das fernere Vergießen christlichen Blutes zu verhüten[6], und zog sich in der Nacht auf Szécsény zurück, wo endlich am 2. October Horváth, Mansfeld und Johann Ernst von Weimar,

[1] F. C. Schlosser, Weltgeschichte, XIV, 190. Becker, a. a. O., S. 317 fg. — [2] Jászay, A szőni bek., a. a. O., 180. — [3] Pray, Epist. proc., III, 387. — [4] Jászay, a. a. O., S. 184. — [5] Jászay, a. a. O. — [6] M. Horváth, Magyarország tört., III, 605.

die Gaspar Illésházy durch die Engpässe der Karpaten geführt hatte, in seinem Lager eintrafen. Nun suchte hinwieder Wallenstein die Schlacht zu vermeiden, dessen Heer Mangel litt und von Seuchen furchtbar heimgesucht wurde. Er zog sich erst bis an die Waag und endlich bis Preßburg zurück, und soll in diesem Feldzuge bei 25000 Mann verloren haben. Bethlen, der am Granflusse hinaufging und die Bergstädte besetzte, konnte aus dem elenden Zustande des Feindes keinen Vortheil ziehen, denn Mansfeld und Johann Ernst von Weimar waren untereinander uneins und ihre Mannschaft zuchtlos; die Türken empörten sich sogar, weil der Demetriustag, an welchem ihre Heere die Winterquartiere zu beziehen pflegten, nahe war, überfielen das Zelt Murteza's und säbelten seine Leibwache nieder. Bethlen konnte sie nur dadurch zum Gehorsam zurückführen, daß er in sie einhauen ließ, und Murteza bewog, die Rädelsführer, darunter den Beglerbeg von Erlau, Ahmed-Pascha, hinzurichten.[1]

Ferdinand beantwortete die Friedensanträge Bethlen's mit bittern Vorwürfen, daß er ohne Ursache, ohne Kriegserklärung ihn feindlich überfallen habe, und forderte Garantien, daß er künftig die Waffen nicht nochmals wider ihn kehren werde.[2] Bethlen entschuldigte sich, wider Willen durch die Umstände zum Feldzuge gezwungen worden zu sein[3], und da beide Theile Ursache hatten, den Frieden zu wünschen, so eröffneten endlich von Ferdinand's Seite Erzbischof Pázmán, Palatin Eszterházy, Kanzler Sennyey und Stephan Osztrosics, von Bethlen's Seite Franz Mikó, Georg Kászonyi und Sigmund Lónyay in Preßburg die Unterhandlungen, die dann in Wien fortgesetzt wurden. Die größten Schwierigkeiten verursachten die Garantien, welche Ferdinand, und die Amnestie, welche Bethlen für seine Anhänger forderte, bis endlich der erstere die Amnestie bewilligte, der letztere sich die Garantien gefallen ließ, und darauf der Vertrag zu Stande kam, dessen wichtigste Punkte die folgenden sind: Der Fürst wird nie wieder das Haus Oesterreich und dessen Länder bekriegen, dessen Feinde unterstützen und die Türken herbeirufen, und räumt sogleich das königliche Gebiet. Die Stände Siebenbürgens und der sieben Gespanschaften, deren Städte und sämmtliche Beamten sollen mit einem Eide, den sie in Gegenwart königlicher Commissare leisten, geloben, auf keines Menschen Befehl wider den König auszuziehen. Die Truppen Mansfeld's und des Herzogs Johann Ernst erhalten freien Abzug. Der Fürst macht sich ferner verbindlich, die Gefangenen freizulassen und sich bei den Türken zu verwenden, daß sie auch die ihrigen in Freiheit setzen, Waitzen nebst Damasd, welches sie im letzten Kriege erobert, herauszugeben, und den Frieden mit dem Kaiser zu erneuern. Der Friede von Nikolsburg und der von 1624 werden in allen ihren Punkten bestätigt (hiermit wurde auch die von Ferdinand zu gewährende Amnestie ausgesprochen), denjenigen ausgenommen,

[1] Kemény, bei Rumy, II, 107. Petsö, Magy. Kronika zum Jahre 1626. Briefe Bethlen's an Mansfeld und Herzog Joh. Ernst, bei Katona, XXXI, 225, 238, 243, 270 fg. Toldalaghy, Emlékirat, a. a. O., S. 238. Hammer, III, 74. — [2] Pray, Epist. proc., III, 391. — [3] Brief Bethlen's an Eszterházy, bei M. Horváth, a. a. O., S. 608.

welcher den König verbindlich macht, an den Fürsten jährlich 30000 Thaler zur Erhaltung der Festungen zu zahlen. Ueber Gegenstände, die noch unerledigt blieben, namentlich über die Beschwerden des Fürsten, werden Bevollmächtigte beider Theile, die in Tokaj zusammenkommen sollen, entscheiden. Bethlen unterfertigte den Vertrag in Leutschau am 28. December.[1]

Herzog Johann Ernst brach mit den Truppen, die er und Mansfeld nach Ungarn geführt hatten, nach Schlesien auf; er starb unterwegs am 4. December in Turócz-Szentmárton; die Truppen setzten ihren Marsch fort und vereinigten sich in Schlesien mit ihren dort zurückgelassenen Waffenbrüdern. Mansfeld verkaufte sein Heergeräth den Türken und wollte über Venedig, wie es scheint mit Aufträgen von Bethlen versehen, auf den deutschen Kriegsschauplatz zurückkehren, starb aber auch unterwegs am 20. November im Dorfe Urgowitz unweit Zara. In voller Rüstung, auf zwei seiner Begleiter gestützt, erwartete er den Tod.

Bethlen unterhielt auch nach dem Friedensschlusse mit Ferdinand seine Beziehungen zu den mit ihm verbündeten Mächten, und ließ ihren Botschaftern in Konstantinopel durch Toldalaghy und seinen Residenten Borsos neue Kriegsplane vorlegen.[2] Für sich und die Protestanten das Schlimmste befürchtend, wenn Ferdinand sich vor den Türken gesichert wüßte, gab er Franz Mikó, der zu Anfang von 1627 den Jahrestribut 1627
abführte, die Weisung, im Einverständnisse mit den Botschaftern Englands und Hollands zu bewirken, daß die Pforte nur unter der Bedingung mit Ferdinand den Frieden erneuere, daß sein Bevollmächtigter an den Unterhandlungen theilnehme, der Friedensvertrag die Religionsfreiheit der Protestanten in den österreichischen Ländern und in Deutschland sichere und alle verbündeten Mächte in denselben eingeschlossen werden. Daß Ferdinand dies nie bewilligen, und mithin der Friede nicht so leicht zu Stande kommen werde, wenn die Pforte darauf bestände, war vorauszusehen. Zugleich warnte sein Gesandter die Pforte vor einseitigem Friedensschlusse mit Ferdinand, denn dieser werde nach der gänzlichen Besiegung der deutschen Protestanten und des Königs von Dänemark seine Heere ohne Zweifel wider sie ausschicken.[3] Dem Palatin Eszterházy dagegen ließ Bethlen im Mai durch Hosszuthóty, dessen Abgeordneten an ihn, den Vorschlag machen, der Kaiser möge dem Pfalzgrafen Friedrich die Kur und sein Land zurückgeben, mit den deutschen protestantischen Ständen und ihren Verbündeten Frieden machen und mit ihm gemeinschaftlich die Türken bekriegen, deren sinkende Macht sichern Sieg verheiße.[4] Die Pforte, in Krieg mit Persien verwickelt, wünschte jedoch Frieden, und gab dem Pascha von Ofen Murteza blos Befehl, daß der Bevollmächtigte Bethlen's an den Verhandlungen theilnehme, und daß Siebenbürgen, die Moldau und Walachei in den Frieden eingeschlossen seien. Ferdinand aber, dem an

[1] Katona, XXXI, 276 fg. Pray, Principatus Gabr. Bethlen, II, 67 fg. Jászay, a. a. O., 190. — [2] Bericht des englischen Gesandten Thom. Roe, bei Hammer, III, 75. — [3] Privata consignatio pro Magnif. Franc. Mikó, bei Gr. Emerich Mikó, I, 364 fg. — [4] Der Bericht Hosszuthóty's, bei Kovachich, Script. minores, I, 277.

der Unterdrückung des Protestantismus weit mehr lag als an Siegen über die Türken, und der Bethlen, vielleicht nicht mit Unrecht, mistraute, beachtete den Vorschlag nicht, sondern gab sich alle Mühe, ihn bei der Pforte verhaßt zu machen und zu stürzen. In dieser Absicht theilte er derselben die Briefe mit, in denen der Fürst ihn zum Bündniß wider die Türken aufgefordert und sich verächtlich über sie geäußert hatte.[1] Allein Bethlen hatte sich in dem Vertrauen der Pforte so befestigt, daß es seinem Gesandten Mikó nicht nur gelang, ihn zu rechtfertigen, sondern auch neue Gunstbezeigungen zu erwirken. Der Fürst hatte im Mai des vorigen Jahres seine Gemahlin Katharina durch die Stände Siebenbürgens zu seiner Nachfolgerin ernennen lassen und deren Bestätigung bei der Pforte nachgesucht; Ende März schickte ihr der Sultan, trotz aller Gegenbemühungen des kaiserlichen Gesandten, das Athname nebst der Keule und Fahne, den Insignien der fürstlichen Würde.

Die Schwierigkeiten, welche der Eröffnung der Friedensverhandlungen entgegenstanden, wurden indessen beseitigt und die Bevollmächtigten Ferdinand's, der Kanzler Sennyey, Daniel Eszterházy, Peter Koháry und Baron Gerhard Questenberg, kamen mit den Bevollmächtigten des Sultans, dem erlauer Pascha Mehemed und dem ofener Mufti, auf der Donauinsel Forró, zwischen Komorn und Szőn, zusammen. Zu großem Aerger der erstern nahm auch Toldalaghy, der Gesandte des Fürsten, theil an den Verhandlungen, die sich ebenfalls in die Länge zogen und mehr als einmal dem Abbruch nahe waren. Am 12. September kam endlich der Friede, der seine Benennung von Szőn erhielt, zu Stande. Durch ihn wurden der zsivatoroker und alle nachherigen Friedensschlüsse bestätigt. Die Entscheidung, ob Waitzen zum türkischen oder königlichen Gebiete gehören solle, blieb den beiden Kaisern vorbehalten. Beide Theile verpflichteten sich, die in neuerer Zeit errichteten Befestigungen in Kroatien zu schleifen. Die Angelegenheiten der den Türken unterworfenen Landestheile, so auch die Frage, welche von den streitigen Dörfern dem einen oder dem andern Theile angehören, sollten entsendete Commissare lösen. Die Gefangenen sollten theils ohne, theils für ein mäßiges Lösegeld freigegeben werden. Die Kaiser werden die Dauer des Friedens bestimmen, sich gegenseitig mit Geschenken von annähernd gleichem Werthe beehren und friedlich gesinnte Befehlshaber mit der Hut der Grenzen betrauen. Siebenbürgen wurde in den Frieden nicht eingeschlossen, weil die Worte, mit welchen es die Kaiserlichen einschalten wollten, dem Fürsten und dem Pascha von Ofen misfielen.[2]

Noch vor Abschluß des Friedens, am 31. Juli, verwies Ferdinand alle protestantischen Edelleute, die ihren Glauben nicht abschwören wollten, aus Böhmen und Oesterreich. Wenngleich Bethlen hierin ein Vorzeichen erkannte, welche Gefahr den Evangelischen Ungarns und ihm selbst bevorstand, blieb ihm doch nach dem Friedensschlusse von Szőn, durch welchen ihm die Unterstützung der Pforte entzogen wurde,

[1] Hammer, III, 54, nach dem Berichte des venetianischen Gesandten. —
[2] Jászay, A Szőni béke. Die Vertragsurkunde, S. 249.

nichts anderes übrig, als mit Ferdinand, dem Gebieter über furchtbare Heere, ein friedliches Verhältniß zu unterhalten. Daher betheuerte er seine treue Ergebenheit gegen ihn durch Gesandte und in den Briefen, welche er mit Pázmán und Eszterházy wechselte. Gegen Ende des Jahres ersuchte er durch Johann Kemény den Erzbischof, wie früher den Palatin, er möge den Kaiser bewegen, den Protestanten Deutschlands Frieden zu gewähren und sich mit ihm zum Feldzuge wider die Türken vereinigen.[1] Pázmán lobte die Absicht Bethlen's, dem barbarischen Feinde Ungarn zu entreißen; käme es wirklich zu diesem Kriege, schrieb er, so würde der Fürst der oberste Feldherr sein und zum Lohne einen Theil des wiedergewonnenen Ungarn, die Walachei und Moldau nebst dem königlichen Titel erhalten[2], warnte aber Ferdinand, sich in das Unternehmen einzulassen, weil Bethlen damit nichts anderes beabsichtige, als die Ausführung seiner Entwürfe in Deutschland zu hintertreiben.[3] Ueberhaupt fand der Fürst mit den Versicherungen seiner friedlichen Gesinnung wenig Glauben beim wiener Hofe, weil man dort wußte, daß er mit den Feinden des Kaisers in ununterbrochenem Verkehr stehe.

Dennoch mochte es Bethlen Ernst gewesen sein mit jenem Anerbieten, welches alles, wonach er strebte, umfaßte; er wurde abgewiesen, und war nun bereit, das Feld zu betreten, auf welches ihn sein Schwager, König Gustav Adolf von Schweden, berief. Auf diesen, der sich schon als großer Feldherr bewährt hatte, setzten nämlich nach der Niederlage des dänischen Königs die evangelischen Stände Nordsachsens, England und Holland ihre Hoffnung, und durch ihn gedachte der französische Minister Richelieu die schwellende Macht des Hauses Oesterreich zu dämmen. Gustav Adolf selbst, begeistert für den Protestantismus, von Kaiser Ferdinand mehrfach beleidigt und bedroht, wünschte sehnlich, seine deutschen Glaubensbrüder vor völliger Unterdrückung zu retten; aber er stand seit Jahren im Kriege mit den Polen, die trotz aller Niederlagen nicht Frieden mit ihm schließen wollten. Um sie also dazu zu zwingen und ihm die Möglichkeit zu verschaffen, seine Waffen wider den Kaiser und die Ligue zu kehren, sollte Bethlen einen Feldzug nach Polen unternehmen und, wenn es gelänge, selbst dessen Thron für sich gewinnen, wozu außer den Siegen der Schweden die Unbeliebtheit des altersschwachen Sigmund III. und die Einladungen mehrerer unzufriedenen Magnaten nicht ungegründete Hoffnung gaben. Gustav Adolf schrieb 1628 dem Fürsten: „Beide 1628
Ufer der Weichsel sind in meiner Gewalt, den Hafen von Danzig habe ich blokirt und den Polen den Weg zum Baltischen Meere gesperrt. Des alten unfähigen Königs sind sie alle überdrüssig, daher glaube ich, daß sie die aufgehende Sonne bald anbeten werden. Aber es gibt einige, die Ew. Durchlaucht einen Sklaven der Türken nennen.... Ich werde bemüht sein, daß der Friede (Polens) mit Rußland gestört

[1] Johann Kemény, a. a. O., S. 121 fg. — [2] Derselbe. — [3] Pray, Epist. proc., III, 4, 6 fg. Bethlen's Schreiben an Franz Mikó, bei Gr. Emerich Mikó, I, 360.

werde, nur möge auch Ew. Durchlaucht nicht versäumen, Ihrem Versprechen gemäß den Einfall der Tataren auszuwirken."[1] Toldalaghy, der im Herbst den Tribut nach Konstantinopel abführte, erhielt also den Auftrag, die Bewilligung zum Feldzuge des Fürsten und die Sendung der Tataren nach Polen zu erbitten. Er traf dort den kaiserlichen Botschafter Kuefstein, der die im szöner Frieden ausbedungenen Geschenke dem Sultan überbrachte, und Szombathelyi, der unlängst treulos aus dem Dienste des Fürsten in den des Kaisers getreten war, und nun durch Enthüllung der Plane Bethlen's dessen Absetzung bei der Pforte bewirken sollte. Er vereitelte nicht allein alle auf den Sturz seines Fürsten abzweckende Bemühungen des Botschafters und seines Gehülfen, die auch mit ihren andern Forderungen abgewiesen wurden, sondern erlangte auch alles, was er nachzusuchen beauftragt worden war.[2]

1629 Nun betrieb Bethlen zu Ende von 1628 und zu Anfang von 1629 die Rüstungen zum Feldzuge, den er im Bunde mit Gustav Adolf vorerst nach Polen unternehmen sollte, der aber später sicher zum Kriege wider Ferdinand geführt hätte, mit solchem Eifer, daß dadurch der Argwohn des kaiserlichen Hofs geschärft wurde. Sein Gesandter an Gustav Adolf wurde bei Breslau aufgefangen, und Eszterházy schickte den gyarmather Kapitän Johann Kéry zu ihm, um seine Absichten auszukundschaften. Der Fürst, bereits schwer an der Wassersucht krank, empfing den Kundschafter im Bade Algyó, und denen, die ihm ein freundliches Gesicht zeigten, hinterwärts aber an seinem Sturze arbeiteten, mit gleicher Münze zahlend, erklärte er die Gerüchte von feindlichen Absichten, die er wider den Kaiser hege, für leere Erdichtungen. England, Frankreich und Holland, sagte er, haben ihm große Summen versprochen, damit er den Krieg von neuem beginne, er aber habe ihre Anerbietungen zurückgewiesen, ihnen seinen Austritt aus dem Bunde gemeldet, und wolle mit dem Kaiser in Frieden leben. Er vergaß sich dabei so weit, daß er ausrief: „Gott lasse mich nicht genesen, wenn ich nicht die Wahrheit rede"; aber, erschrocken über den Schwur, der ihm wider Willen entschlüpft war, setzte er hinzu: „welch große Worte habe ich da ausgesprochen." Er selbst schwieg, aber seine Hofherren redeten ganz unverhohlen über den Feldzug nach Polen mit Kéry, und Franz Mikó fragte diesen geradezu, ob wol der wiener Hof dagegen sein würde, wenn der Fürst nach dem Tode König Sigmund's den polnischen Thron bestiege. Um endlich auch den Argwohn zu zerstreuen, welchen die gleichzeitige Anwesenheit des schwedischen Gesandten Farensbach wecken konnte, theilte der Fürst auch den Inhalt — wol nicht den ganzen — der durch diesen überbrachten Botschaft dem Kaiser mit, damit dieser, wie er Eszterházy schreibt, sehe, wie aufrichtig er gegen ihn gesinnt sei.[3]

Der Feldzug nach Polen unterblieb, theils weil Gustav Adolf unter Frankreichs Vermittelung mit König Sigmund über den Frieden unter-

[1] Pray, Epist. proc., III, 408 fg. — [2] Toldalaghy, a. a. O., S. 389. Hammer, III, 76. — [3] Datum ad accidulas possessionis Szaldobosiensis die 30 Maji 1629. Aus dem fürstlich Eszterházy'schen Archiv zu Eisenstadt, nach M. Horváth, a. a. O., III, 619. Joh. Kemény, Selbstbiographie, a. a. O.

handelte, theils weil die zunehmende Wassersucht den Fürsten davon abhielt. Er stand am Ende seiner Laufbahn, als die beiden Monarchen am 26. September 1629 Waffenstillstand auf sechs Jahre schlossen, und war nun blos darauf bedacht, die Regierung Siebenbürgens nach seinem Tode zu ordnen. Seine leichtfertige Gemahlin, die zuerst dem Mährer Zierotin und nach dessen Entfernung vom Hofe Stephan Csáky ihre Gunst schenkte, war unfähig dieselbe zu führen, war aber nun einmal unwiderruflich zu seiner Nachfolgerin ernannt, und er glaubte den dadurch begangenen Fehler einigermaßen gut machen zu können, daß er seinen Bruder Stephan neben ihr zum Gubernator einsetzte. Darauf begab er sich zuerst nach Großwardein, wohin er die Stände der ungarischen Theile berufen hatte, um seine letzten Anordnungen auch durch sie genehmigen zu lassen, und dann nach Debreczin zu einer Zusammenkunft mit dem ofener Statthalter Murteza, von wo er, schon dem Tode nahe, nach Weißenburg zurückkehrte. Am 15. November forderte er Schreibzeug und schrieb dann auf das ihm vorgelegte Blatt: „Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein? Niemand, gewiß niemand!“ Wenige Augenblicke darauf starb er im 49. Jahre seines Lebens.

Die Rolle, die Bethlen als Wahlfürst des kleinen Siebenbürgen, dazu abhängig von den Launen der Pforte, gespielt hat, zeugt dafür, was er als Beherrscher eines selbständigen mächtigern Staats ausgerichtet hätte. Immerhin mag er nicht frei von Herrschsucht gewesen sein und nach Größe gestrebt haben, diese Leidenschaft war dennoch nicht die alleinige Triebfeder, die ihn in Bewegung setzte, ihn drängte zu seinen Thaten auch das Verlangen, der Retter der bürgerlichen und religiösen Freiheit zu werden, auf deren Vernichtung Ferdinand ausging. Dabei wollte er nicht seine Kirche durch Unterdrückung der andern zur herrschenden machen; erhaben über finstern Religionshaß wie nur wenige seiner Zeitgenossen, kämpfte er für allgemeine Glaubensfreiheit. Er hob manche Beschränkungen der katholischen Kirche in seinem Gebiete auf, besetzte die Staatsämter ohne Rücksicht auf die Confession und gestattete selbst den Jesuiten, die er als Gelehrte schätzte, die Rückkehr nach Siebenbürgen. Die Oberherrlichkeit der Türken war ihm verhaßt, es stand aber weder in seiner Macht, Siebenbürgen von ihnen zu befreien, solange sie nicht aus Ungarn vertrieben waren, und sah sich gezwungen, ihre Hülfe zu suchen, wenn er sich behaupten und seine Entwürfe verwirklichen wollte. Wenn wir die zweideutige, oft hinterlistige Politik, deren er sich gegen seine Gegner bediente, blos damit entschuldigen können, daß diese mit ihm nicht anders verfuhren und ihm Schlingen legten, denen er sich nur durch überlegene List entwinden konnte, so müssen wir ihn dagegen von der Anklage der Treulosigkeit gegen seine Bundesgenossen [1] ganz lossprechen; er blieb ihnen treu bis ans Ende, griff jedesmal zu den

[1] F. C. Schlosser, Weltgeschichte, XIV, 191, nennt ihn einen Mann ohne Treue und Glauben, weil er sich 1626 nach der Niederlage Christian's IV. bei Lutter zum Frieden erbot, obgleich er von einem türkischen Pascha unterstützt wurde. Was diese Unterstützung werth war, haben wir gesehen.

Waffen, wenn sie sich erhoben, und legte dieselben nur dann nieder, wenn ihr planloses Verfahren, ihr Unglück und ihre Muthlosigkeit seinen Siegerschritt hemmten, und er allein gegen die Uebermacht Ferdinand's hätte kämpfen müssen. Unerachtet der vielen Kriege, die er führte, sorgte er mit unermüdetem Eifer und tiefer Einsicht für das Wohl seines Landes, verschaffte den Gesetzen Ansehen, verbesserte die Rechtspflege, brachte Ordnung in die Staatsverwaltung, beförderte die Landwirthschaft, den Bergbau und den Handel. Von seinem Sinne für die Kunst zeugen die Paläste, die er in Weißenburg, Alvincz, Radnót, Blasendorf und Großwardein baute; von seiner Liebe zu den Wissenschaften die hohe Schule, welche er in Weißenburg stiftete und mit fürstlicher Freigebigkeit ausstattete; später nach Nagyenyed verlegt, verkündigt sie noch heute seinen Ruhm. Nach sechzehnjähriger Regierung hinterließ er ein schlagfertiges Heer, wohlversehene Festungen, einen vollen Schatz und ein blühendes Land.[1] Er starb in dem Zeitpunkte, als er sich rüstete, im Bunde mit dem großen Gustav Adolf seine bisher mislungenen Plane wieder aufzunehmen, als Ferdinand dagegen in Mariazell das Gelübde that, die Ketzerei auch in Ungarn auszurotten.[2] Sein Tod war einer von jenen Zufällen, durch welche das Haus Oesterreich mehrmals aus großer Gefahr errettet wurde.

Wir müssen nun einen flüchtigen Blick auf die Begebenheiten in Deutschland werfen, mit denen sich Ferdinand weit ernstlicher als mit den Angelegenheiten Ungarns beschäftigte; denn hatte er dort gesiegt, so schien es ihm leicht, auch hier seine Entwürfe auszuführen. Nach dem Siege bei Lutter drängten Tilly und Wallenstein, der aus Ungarn zurückgekehrt war, den König Christian von Dänemark aus Holstein, Schleswig und Jütland bis auf die Inseln seines Reichs zurück, wohin sie ihm aus Mangel an Schiffen nicht folgen konnten. Ferdinand hatte in ganz Deutschland, das seine Armeen bis zum Kattegat bedeckten, niemand mehr zu fürchten; dennoch vermehrte Wallenstein sein Heer, welches durch Requisitionen und Brandschatzungen geworben, bewaffnet und ernährt wurde, fortwährend, sodaß es zuletzt gegen 150000 Mann zählte. Auf diese furchtbare Kriegsmacht sich stützend, kannte Ferdinand keine Mäßigung, der Uebermuth seines Feldherrn keine Grenzen mehr. Die Herzöge von Mecklenburg wurden aus ihrem Lande vertrieben, welches der Kaiser mit angemaßter Machtvollkommenheit Wallenstein verlieh, den er schon früher zum Herzog von Friedland und Sagan und zum Reichsfürsten erhoben hatte. Von den Ländern und Städten erpreßte Wallenstein unerschwingliche Contributionen zum Unterhalt seiner Truppen, die trotz derselben von den unglücklichen Bewohnern ernährt werden mußten und sie noch überdies furchtbar mishandelten. Dem Kurfürsten von Brandenburg Georg Wilhelm, unerachtet derselbe Truppen gegen die Dänen gestellt hatte, verbot er sogar die Steuern zu erheben und trieb sie für sich ein. Obgleich es

[1] Johann Kemény, Autobiographie. Szalardy, Siralmas magyar kronika, II, 1. — [2] Lamormain, Virtutes Ferdinandi.

hauptsächlich protestantische Länder waren, die er so plünderte und aussaugte, so verschonte er doch auch die katholischen nicht ganz. Der Kaiser aber blieb taub für alle Klagen und Bitten der Gequälten. Dabei betrieben die katholischen Landesherren die Gegenreformation immer kühner; der Reichshofrath entschied in Streitsachen zwischen Katholiken und Evangelischen stets zu Gunsten der erstern; die liguistischen und kaiserlichen Befehlshaber zwangen die protestantischen Kapitel und Stifter katholische Bischöfe und Vorsteher zu wählen; hier und da mußten die Protestanten Stifter und Klöster den Katholischen zurückgeben. Dies waren gleichsam die Vorboten dessen, was über sie verhängt werden sollte. Am 6. März 1629 erließ der Kaiser, auf Andringen des päpstlichen Nuntius Caraffa und mit Genehmigung der vier katholischen Kurfürsten, das Restitutionsedict, welches die Calvinisten gänzlich vom passauer Religionsfrieden (1552) ausschloß und den Lutheranern befahl, alle Stifter, Klöster und Prälaturen, welche seit dem genannten Frieden und gegen den geistlichen Vorbehalt reformirt oder sonst verwendet worden waren, der katholischen Kirche zurückzustellen. Auch wurden sogleich kaiserliche Commissare zur Durchführung des Edicts ernannt und ermächtigt, im Falle der Widersetzlichkeit die nächststehenden kaiserlichen oder liguistischen Truppen zum Beistande zu rufen und über die eingezogenen Güter bis zur Entscheidung des Papstes zu verfügen. In Augsburg wurden, weil die Stadt erst nach dem passauer Vertrage die Reformation angenommen hatte, die evangelischen Kirchen geschlossen, die Prediger vertrieben und selbst der Privatgottesdienst streng verboten. Dasselbe geschah in Ulm, in Regensburg, in ganz Franken und Schwaben. So sehr die katholischen Reichsstände mit allem zufrieden waren, was zur Unterdrückung des Protestantismus und Herstellung des Katholicismus geschah, mußten sie doch gleichermaßen wie die Protestanten die Uebermacht des Kaisers fürchten, der sein großes Heer benutzen konnte, die kaiserliche Macht zu erweitern und das Kaiserthum zum Erbe seines Hauses zu machen.

Dies war der Zustand Deutschlands, als Ferdinand seinen ersten Reichstag auf den 1. Juni 1630 nach Regensburg ausschrieb, hauptsächlich in der Absicht, seinen Sohn zum römischen König wählen zu lassen. Der Reichstag war kaum eröffnet, so klagten Fürsten und Städte wetteifernd über die Anmaßung Wallenstein's und den unerträglichen Druck seiner Armada, die von ihnen besoldet und ernährt werden müsse. Die Berichte, welche hierüber erstattet wurden, waren schrecklich, und der Reichstag drang einmüthig, am nachdrücklichsten aber Maximilian von Baiern, auf Wallenstein's Entlassung und Verminderung des Heeres. Ferdinand mußte nachgeben und den Feldherrn entlassen, dem er seine Macht verdankte. Er that es zu der Zeit, als er seiner am meisten bedurfte, als Gustav Adolf den deutschen Boden betrat.

Wir kehren nun nach dieser Abschweifung zu den Ereignissen in Ungarn zurück. An demselben Tage, an welchem Fürst Bethlen gestorben war, versammelte sich der Staatsrath. Die feierliche Bestattung der fürstlichen Leiche ward auf den 25. Januar des folgenden Jahres angesetzt. Gesandte wurden an die Pforte mit der Botschaft vom Ableben

des Fürsten und mit der Bitte, Katharina als dessen Nachfolgerin und Stephan Bethlen als Gubernator zu bestätigen, abgeschickt. Johann Kemény erhielt den Auftrag, dem König, Palatin und Primas dieselbe Botschaft nebst der Meldung zu überbringen, daß die Fürstin, der Gubernator und der Staatsrath bereit seien, die kraft der Verträge nach Bethlen's Tod an den König zurückfallenden sieben Gespanschaften diesem zu übergeben.[1] Die Uebergabe ging Mitte December in Kaschau vor sich.[2] Um dieselbe Zeit langte auch von der Pforte die nachgesuchte Bestätigung an, aber mit ihr zugleich war an den Pascha von Ofen und die Wojwoden der Walachei und Moldau der Befehl abgegangen, sich zum Kriege zu bereiten, wenn der Kaiser Ansprüche auf Siebenbürgen geltend machen sollte. Schon bevor, 2. December, hatte die Pforte Ferdinand ermahnt, sich in die Angelegenheiten Siebenbürgens nicht zu mischen.[3] Dies war wol die Ursache, daß Ferdinand, der schon Truppen zusammenzuziehen angefangen hatte, alle weitern Rüstungen einstellte.

Der Friede Siebenbürgens nach außen war gesichert, aber im Innern entbrannte die Zwietracht. Katharina konnte sich mit Bethlen, der ihr und dem sie im Wege stand, nicht vertragen. Wie früher, so gab es auch jetzt eine Partei, besonders unter den katholischen Herren, die Siebenbürgen mit Ungarn wieder zu vereinigen und unter Ferdinand's Herrschaft zu bringen strebte. Sie schloß sich an Katharina an, die, nach einem allgemein verbreiteten Gerücht, schon bei ihres Gemahls Lebzeiten im geheimen zur katholischen Kirche übergetreten sein sollte, um ihren Zweck durch sie zu erreichen. An ihrer Spitze stand Stephan Csáky, der Günstling der Fürstin, der jedoch seine eigenen selbstsüchtigen Absichten hatte, und Siebenbürgen entweder durch seinen Einfluß auf Katharina zu beherrschen, wol gar Fürst zu werden hoffte. Im Einverständniß mit den Parteigenossen und von Katharina reichlich mit Geld versehen, suchte er die Armee zu gewinnen, bewog den Feldhauptmann Peter Kovács zu ihm überzugehen, und warb in Ungarn Soldaten, um bei Gelegenheit des fürstlichen Leichenbegängnisses den Gubernator zu stürzen. Dieser entdeckte jedoch den Anschlag; sein Sohn Stephan und Toldalaghy, die er wider seine Gegner
1630 ausschickte, zerstreuten am 9. Januar 1630 die Scharen des Kovács, und Csáky floh nach Almás.[4]

Die Umtriebe seiner Gegner veranlaßten den Gubernator, den Landtag schon auf den 15. Januar nach Klausenburg einzuberufen. Hier war die Partei Bethlen's, mit der es die meisten Protestanten hielten, in großer Mehrheit. Katharina hatte durch das Gerücht von ihrem Uebertritt zur katholischen Kirche, durch den anstößigen Umgang mit Csáky und durch die Verbindung mit denen, die Siebenbürgen an das Haus Oesterreich bringen wollten, das Vertrauen der Stände verloren; daher

[1] Johann Kemény, a. a. O. — [2] Zavodszky, bei Katona, XXXI, 368. — [3] Türkische Urkunden im Archiv der siebenbürger Regierungsbehörde, nach Alexander Szilagyi, Erdélyország története, II, 166. — [4] Joh. Kemény, bei Rumy, II, 157. Toldalaghy, a. a. O., I, 210. Katona, XXXI, 426.

erklärten sie sich zwar bereit, ihr zu huldigen, jedoch nur unter folgenden drückenden Bedingungen und Beschränkungen ihrer Befugnisse. Die Stände erkennen Katharina nur so lange als regierende Fürstin an, als sie im Witwenstande beharrt. Die ihr verliehene Macht darf sie an niemand andern übertragen, und sich auch mit niemand in Unterhandlungen über Abtretung des Landes einlassen. Die Regierung hat sie mit dem Gubernator und zwölf von den Ständen gewählten Räthen gemeinsam zu führen; hinsichtlich der äußern Angelegenheiten soll sie ohne deren Mitwissen und Willen nichts entscheiden und keine Gesandten empfangen. Sie darf die Glaubensfreiheit der vier aufgenommenen Confessionen in keiner Hinsicht beschränken. Die Magnaten, den Adel, die Städte, die Nationen der Székler und Sachsen soll sie im ungeschmälerten Besitze aller ihrer Rechte und Freiheiten erhalten. Wenn der gegenwärtige Gubernator mit Tode abginge, wird sie nach dem Gutachten des Staatsraths binnen einem Monat die Wahl eines andern veranlassen. Auch bei der Ernennung des Schatzmeisters und Verwendung der Landeseinkünfte ist sie an die Mitwirkung des Gubernators und des Staatsraths gebunden. Da der Fortbestand und die Wohlfahrt Siebenbürgens nächst Gott von der hohen Pforte abhängt, sollen die Fürstin und der Gubernator sich um die Freundschaft derselben bewerben. Endlich wurde es Katharina sogar zur Pflicht gemacht, wenn das öffentliche Wohl die Wahl eines andern Fürsten erforderte, der Regierung zu entsagen und friedlich das Land zu verlassen. Sie bleibt jedoch auch dann im Besitze von Tokaj, Munkács und Fogaras, die der verstorbene Fürst ihr als Witthum verschrieben hat.[1]

Die Beisetzung Gabriel Bethlen's in Weißenburg am 25. Januar verlief zwar ruhig, aber an dem auf dieselbe folgenden Landtage gab das Gerücht vom Uebertritt Katharina's zum Katholicismus den Ständen Veranlassung zu so heftigen Aeußerungen des Unwillens, daß die Fürstin es gerathen fand, am 27. Januar das Abendmahl öffentlich nach der Weise der Reformirten zu empfangen. Unerachtet dieses Beweises, daß sie noch Protestantin sei, und trotz der Güterverleihungen und des verschwenderisch ausgestreuten Geldes, wodurch sie sich Anhänger zu erkaufen suchte, erlangte die Partei ihrer Gegner auch hier einen vollständigen Sieg. Die Bedingungen und Beschränkungen, unter denen die Stände Katharina als Fürstin anzunehmen in Klausenburg beschlossen hatten, blieben nicht nur stehen, sondern selbst die Privateinkünfte der Fürstin wurden unter die Verwaltung des Schatzmeisters und ihre Ausgaben unter die Controle des Staatsraths gestellt. Hierauf leisteten ihr die Stände und sie den Ständen den Eid. Toldalaghy wurde an die Pforte gesendet, um dort alles das auszuwirken, was zur Befestigung der also geordneten Regierung dienen konnte.[2]

Damit war die Eintracht nicht im mindesten hergestellt. Katharina wollte die engen Schranken, die ihrer Macht gesetzt waren, durchbrechen; Csáky, der entweder in ihrem Namen zu herrschen oder im

[1] Constitutiones approbatae et compil., bei Katona, XXXI, 21, 23. — [2] Szilágyi, a. a. O., S. 167 fg.

Kampfe der Parteien selbst den Fürstenstuhl zu besteigen hoffte, bestärkte sie in ihrem Vorhaben und rieth ihr, wenn dasselbe unausführbar wäre, darauf hinzuarbeiten, daß Sigmund Prepostváry zum Fürsten gewählt werde. Denn da der kaiserliche Hof und Palatin Eszterházy die Erwählung Prepostváry's wünschten, durfte Katharina für ihre Verzichtleistung angemessene Entschädigung hoffen, die er mit ihr theilen würde. Es ward daher, im Einverständniß mit der erwähnten katholisch-österreichischen Partei, beschlossen, Soldaten zu werben und die Grenzfestungen zu besetzen; der Palatin und der kaschauer Kapitän Bornemisza versprachen Hülfe zu senden. Zu diesem Endzwecke und aus Furcht, daß der Schatzmeister seine Hand darauf legen werde, übergab Katharina ihrem Günstling Csáky ihre Schätze, und schickte dem Commandanten von Munkács, Baling, Befehl, ihm die Festung zu übergeben. Allein dieser verweigerte den Gehorsam, und Csáky verwendete blos einen Theil der ihm anvertrauten Gelder im Dienste der Fürstin, begab sich mit dem andern zu seiner Gemahlin, Eva Forgács, und kaufte dafür Güter in Ungarn.[1] Bethlen, von dem Plane seiner Gegner unterrichtet, berief eilig den Landtag auf den 10. Juli nach Mediasch in der Absicht, die Fürstin durch die Anklage, daß sie den Wahlvertrag gebrochen habe, zu stürzen. Die Anhänger beider Parteien erschienen zahlreich und geriethen so heftig aneinander, daß es den Gemäßigtern nur mit großer Mühe gelang, die Ruhe herzustellen und einen Vergleich zu Stande zu bringen, vermöge dessen die frühern Bestimmungen über die Befugnisse der Fürstin zwar erneuert, aber zugleich die des Gubernators enger beschränkt wurden. Die Magnaten stellten eine Urkunde aus, in welcher sie Ferdinand versicherten, daß sie den Frieden nicht brechen werden. Csáky wurde aus Siebenbürgen verwiesen.[2] Bald darauf langte ein Ferman an, in welchem der Großvezier im Namen des Sultans Katharina und Bethlen ermahnte, in Frieden zu leben, die Aufruhrstifter selbst zu strafen und nicht das Heer des Sultans abzuwarten, „denn das werde eine theuere Medicin sein“.[3]

Im Mai war in Preßburg Reichstag, welchem Ferdinand persönlich beiwohnte. Die Stände bewilligten vom Gehöfte für ein Jahr 3 Gulden und zum Ausbau des Landhauses 50 Denare, und ersuchten den König, darauf zu sehen, daß die Erbländer hinsichtlich der Festungen, deren Erhaltung ihnen oblag, ihrer Verpflichtung nachkommen. Die Rückgabe der Güter, welche der Fürst Bethlen verschenkt, verpfändet oder verkauft hatte, an die frühern Besitzer wurde streng anbefohlen; die Glaubensfreiheit durch Erneuerung der dieselbe betreffenden Artikel von 1608 gewahrt.[4]

Unterdessen war der einmal angesponnene Plan gegen Siebenbürgen weiter geführt worden; Eszterházy hatte die Zusammenziehung von Truppen angeordnet, und der kaschauer Kapitän Bornemisza stand an der Grenze, um den Siebenbürgern Prepostváry zum Fürsten aufzu-

[1] Johann Szalárdy, Siralmas magyar kronika (Traurige ungar. Chronik), II, 66 fg. — [2] Toldalaghy, a. a. O., S. 241. Joh. Kemény, a. a. O. — [3] Türkische Urkunden, nach Szilágyi, S. 169. — [4] Corpus juris, I, 745 fg.

zwingen. Katharina, hiermit einverstanden, lud den Gubernator zu sich nach Szamosujvár, wo er entweder ihrem Willen sich unterwerfen oder mit dem Tode büßen sollte. Bethlen kannte jedoch schon ihre Absicht, folgte daher der Einladung nicht, sondern schickte seinen Sohn Stephan und seinen Eidam David Zólyomy gegen Bornemisza aus, den sie unweit Debreczin schlugen.[1] Der Gubernator und sein Staatsrath entschuldigten sich zwar in einem Schreiben an Eszterházy vom 7. August, daß Bornemisza wider ihren Willen angegriffen worden sei, und baten den Palatin, dies Ereigniß nicht zu rächen, den Frieden nicht zu stören[2]; betrieben aber auch eifrig die Rüstungen zu ihrer Vertheidigung. Katharina dagegen schrieb einen Landtag nach Klausenburg auf den 21. September aus und entbot dorthin auch das Landesheer. Bethlen glaubte sich zu ohnmächtig, als daß er den Kampf mit Gegnern, die in Ungarn Verbündete hatten und im geheimen vom König unterstützt wurden, glücklich bestehen könnte; er ließ daher durch seinen Sohn Stephan und seinen Eidam Zólyomy das Fürstenthum Georg Rákóczy anbieten, den erprobte Thatkraft, großes Ansehen bei den ungarischen Reformirten, besondere Zuneigung der Haiducken und Reichthum dazu befähigten. Rákóczy gehorchte der Aufforderung, Stephan Bethlen eilte nach Ofen, um den Pascha für ihn zu gewinnen, und bot mit Zólyomy die Mannschaften der Comitate Bihar, Kraszan und Mittelszolnok auf. Im September stand Rákóczy mit ansehnlicher Macht in Großwardein.

Die Sache gestaltete sich jedoch am klausenburger Landtage ganz anders, als der Gubernator befürchtet hatte. Die Stände ohne Unterschied hatten die Ueberzeugung gewonnen, daß eine längere Regierung der Fürstin unmöglich geworden sei, wollten sich auch nicht einen Fürsten aufzwingen lassen, und die Parteien einigten sich in dem Beschlusse, einen Fürsten zu wählen. Am 28. September bewog eine Gesandtschaft Katharina zur Abdankung, und Bethlen wurde sogleich einstimmig gewählt. Eilboten meldeten dieses seinen Söhnen, und Rákóczy wurde ermahnt, sich nicht ferner um den schon besetzten Fürstenstuhl zu bewerben. Rákóczy, der schon zu weit gegangen war, um noch zurücktreten zu können, die zu Siebenbürgen gehörenden Theile Ungarns in seiner Gewalt hatte, und selbst vom Sohne und Eidam Bethlen's, die die Schwäche ihres Vaters erwogen, zum Beharren ermuntert wurde, weigerte sich von dem Posten zu steigen, auf den ihn der Gubernator selbst berufen habe. Die Gegenfürsten rüsteten sich also, mit den Waffen um die Herrschaft zu ringen, aber der jüngere Bethlen und Zólyomy, die, wie gesagt, zu der Kraft ihres Vaters wenig Vertrauen hatten, der reformirte Bischof Dajka und der Hofprediger Katona von Gelej brachten es dahin, daß Bethlen und Rákóczy in Topán am 25. October persönlich zusammenkamen und beschlossen, ihren Streit durch eine neue Wahl entscheiden zu lassen. Rákóczy bot nun alles auf, um die Stände und die türkischen Befehlshaber für sich zu

[1] Toldalaghy und Kemény, a. a. O. — [2] Im Eszterházy'schen Archiv zu Eisenstadt, nach M. Horváth, III, 626.

gewinnen, und seine Geschenke, die Unterstützung, welche ihm Katharina aus Haß gegen Bethlen gewährte, wie auch der ihn empfehlende Ferman, den ein Tschausch überbrachte, bewirkten, daß er am Landtage zu Schäßburg, der am 26. November eröffnet worden war, nach hartem Kampfe durch Mehrheit der Stimmen gewählt wurde. Am 2. December wurde er in Klausenburg glänzend empfangen, am 22. December in Weißenburg feierlich installirt, und im März schickte ihm die Pforte das bestätigende Athname.[1] Katharina lebte noch einige Zeit auf ihren Witwensitzen in Siebenbürgen und Ungarn, ward katholisch, ging, nachdem sie die Hinterlassenschaft ihres Gemahls größtentheils verschwendet und durch Betrug eingebüßt hatte, nach Wien, und wurde später die Gemahlin des Herzogs Franz Karl von Sachsen-Lauenburg.

Nachdem der Plan, Csáky oder Prépostváry auf den Fürstenstuhl zu befördern, und dadurch die Wiedervereinigung Siebenbürgens mit Ungarn anzubahnen, an der Abneigung der Siebenbürgen gegen beide gescheitert war, wollten Ferdinand und sein Hof lieber dem friedfertigen Bethlen als Rákóczy, dem Feldherrn und treuen Anhänger Gabriel Bethlen's, das Fürstenthum gönnen, besonders da Rákóczy ihren Unwillen neuerdings dadurch erregte, daß er die Haiducken, die mit dem Rückfall ihrer Städte an die Krone höchst unzufrieden waren, an sich zog, und ohne Erlaubniß des Königs, dessen Unterthan auch er durch denselben geworden, den Fürstenstuhl bestieg. Sein heftigster Gegner war der Palatin Eszterházy, der „ihn nicht solange sich befiedern lassen wollte, bis er flügge wird“.[2] Für ihn verwendete sich dagegen der Erzbischof Pázmán. Die beiden ersten Würdenträger des Reichs waren nämlich Nebenbuhler um Rang und Einfluß, seit der erstere 1628 Ritter des Goldenen Vließes, der andere 1629 Cardinal geworden war, und in demselben Jahre auf der Synode seines Sprengels dem Primas auch solche Rechte beilegte, welche dem Palatin gebührten[3]; demzufolge wollte der eine den stürzen, welchen der andere zu halten suchte. Auch glaubte Pázmán, die Sonderstellung Siebenbürgens sei die unentbehrliche Schutzwehr der Freiheiten und Rechte Ungarns wider das Streben der österreichischen Könige nach unumschränkter Gewalt. Hatte er doch einst vor Johann Kemény geäußert: „Der wäre ein fluchwürdiger Mensch, der euch (die Siebenbürger) dazu überredete, daß ihr euch vom Türken losreißet ..., bevor Gott sich nicht auf andere Art der Christenheit erbarmt.... Wir (die Ungarn) stehen zwar jetzt in hinlänglichem Vertrauen und Ansehen bei unserm gnädigsten christlichen Kaiser, aber dies dauert dem deutschen Volke gegenüber nur so lange, als man weiß, daß in Siebenbürgen ein ungarischer Fürst blüht; hat das aufgehört, so kommen wir in Verachtung.“ ...[4] In dieser Hinsicht mochte er von Rákóczy mehr als von Bethlen hoffen, und auch darum jenen begünstigen. Eszterházy rieth, Rákóczy mit Gewalt aus Siebenbürgen

[1] Kemény, a. a. O., III, 10. Toldalaghy, a. a. O., S. 242. Szalárdy, S. 67 fg. Katona, XXXI, 163. Johann Bethlen, Commentarii de rebus Transsilv. (Wien 1778), I, 9. — [2] Kemény, Autobiographie, bei Rumy, III, 20. — [3] Kazy, I, 256. Franz Toldy, Eszterházy Miklos élete, XXXIII. — [4] Kemény, bei Rumy, II, 126.

zu vertreiben, bevor er sich dort festsetzte, und sein Rath stimmte mit dem Wunsche Ferdinand's überein. Er eilte also, vom König ermächtigt, im Januar 1631 nach Kaschau, berief die Stände Oberungarns 1631 dorthin und bot die Insurrection auf zum Feldzuge wider Rákóczy. Allein die Stände, die nur ungern die Herrschaft des Fürsten über sie mit der des Königs vertauscht hatten, fühlten wenig Neigung zum Kriege wider jenen, sodaß sie dem Aufgebote nur lässig gehorchten. Und da auch das Geld und die Mannschaft, welche Ferdinand nachzuschicken versprochen hatte, ausblieben, und die kleine Truppe, welche ins Feld zog, wenig ausrichten konnte, trat der Palatin mit Rákóczy, der Frieden anbot, in Unterhandlung, anfänglich blos um Zeit zu gewinnen, bis die gehofften Verstärkungen einträfen, später aber ernstlich. Denn Pázmán, der die Unterhandlungen in seine Hand nehmen wollte, arbeitete daran, daß dieselben von Kaschau nach Tyrnau oder Wien verlegt würden, wodurch sich Eszterházy so gekränkt fühlte, daß er sein Amt niederzulegen drohte, wenn dem stolzen böswilligen Priester seine Ränke noch weiter zu üben gestattet würde. Er setzte es zwar durch, daß die Gesandten des Fürsten, denen Pázmán den Geleitsbrief nach Wien verschafft hatte, abgewiesen wurden und er die Unterhandlungen allein führte; aber Ferdinand befahl ihm, die Sache schnell zum Abschluß zu bringen, wozu ihn auch die gänzliche Niederlage nöthigte, welche der jüngere Bethlen und Zolyomy seiner kleinen Armee bei Rakamaz am 15. März beigebracht hatten. Er schloß also am 13. April Frieden, in welchem Ferdinand Georg Rákóczy als Fürsten von Siebenbürgen und den zu demselben gehörenden Theilen Ungarns anerkannte, dieser sich dagegen verpflichtete, den König, dessen Haus und Länder unter keinerlei Vorwand zu bekriegen. Die übrigen Angelegenheiten, die noch zu schlichten waren, blieben spätern Unterhandlungen vorbehalten.[1]

Daß Ferdinand den Frieden mit Rákóczy so sehnlich wünschte, verursachten die Vortheile, welche Gustav Adolf in Deutschland bereits erfochten hatte. Der König landete am 4. Juli 1630 mit 15000 Mann in Pommern, bewog den Herzog Bogislaw zum Bündnisse mit ihm und trieb die Kaiserlichen unter Conti vor sich her aus Pommern und Mecklenburg. Im Januar 1631 unterzeichnete er einen Subsidienvertrag mit Frankreich, drang dann unaufhaltsam vor und erstürmte am 15. April Frankfurt an der Oder. Von hier sandte er am 29. April, die Angelegenheiten seiner Schwägerin Katharina vorwendend, Paul Straßburger an Rákóczy mit der Aufforderung, sich mit ihm zu verbünden. Der jüngere Bethlen und Zólyomy bestürmten den Fürsten, das Bündniß, in welches schon ihr Oheim getreten war, zu schließen, dasselbe verlangten die Prediger und das protestantische Volk. Er, der in allem vorsichtig zu Werke zu gehen pflegte, fühlte sich in seiner neuen Stellung noch zu wenig befestigt, als daß er es jetzt schon hätte wagen dürfen, den mit Ferdinand kaum geschlossenen Frieden zu brechen, wollte aber auch das Bündniß, welches ihn gegen die Angriffe seiner Gegner

[1] Eszterházy Miklós munkai, S. 191—206. Szalárdy, S. 75—80. Johann Kemény, a. a. O., III, 17 fg. Katona, XXXI, 486 fg.

am kaiserlichen Hofe schützen konnte, nicht ablehnen; er berief sich daher auf seine Abhängigkeit von der Pforte, deren Einwilligung er zuvor nachsuchen müsse, um das Anerbieten annehmen zu können, und beschwichtigte die Heißsporne, die ihn zum Bunde mit Schweden drängten. Von Weißenburg begab sich der Gesandte nach Konstantinopel.[1] Rákóczy unterhielt den einmal angeknüpften Verkehr mit Gustav Adolf um so lieber, je schneller und größer die Erfolge wurden, welche dieser errang.

Der König schritt auf seiner Siegesbahn unaufhaltsam weiter, die meisten protestantischen Fürsten Deutschlands schlossen sich an ihn an, und er marschirte gegen Magdeburg, welches Tilly seit 5. April belagerte und er entsetzen wollte. Aber den Kurfürsten von Brandenburg, Georg Wilhelm, mußte er erst zwingen, sein Bündniß anzunehmen, und der Kurfürst von Sachsen verweigerte ihm den Durchmarsch durch sein Land. Darüber war viele Zeit verflossen, und Tilly erstürmte am 16. Mai Magdeburg. Die blühende Stadt wurde mit unmenschlicher Grausamkeit zerstört, der größte Theil ihrer Bewohner gemordet. Hierauf beabsichtigte Tilly die Bundesgenossen des Schwedenkönigs zu züchtigen, aber dieser schützte sie und fügte ihm in mehrern Gefechten bedeutenden Schaden zu. Da beging Tilly, gegen das Verbot Maximilian's von Baiern, dem Kaiser und dessen Jesuiten zu Liebe, die Thorheit, den Kurfürsten von Sachsen, durch Drohungen und den Einbruch in dessen Land, zur Allianz mit Gustav Adolf zu treiben, der dem Kurfürsten großmüthig verzieh, und am 17. September in der Schlacht bei Leipzig das Heer Tilly's bis zur Vernichtung schlug. Nun wendeten sich die Sachsen nach Böhmen, eroberten Prag und brachten, bis auf einige Plätze, das ganze Land nebst Schlesien in ihre Gewalt. Gustav Adolf zog durch Thüringen nach Franken, nahm Würzburg, Frankfurt am Main, Mainz und andere Städte nach kurzem Widerstande ein, während sein General Horn und Herzog Bernhard von Weimar die Spanier und Kaiserlichen am Rhein zurückdrängten.

Zum vollständigen Siege über Ferdinand konnte nichts sicherer und schneller führen, als wenn Rákóczy und die Pforte ihn im Osten angriffen. Deshalb kam ein schwedischer Gesandter im September abermals nach Siebenbürgen.[2] Der Fürst glaubte jedoch, für ihn sei die Zeit noch immer nicht gekommen, sich mit den Schweden und deutschen Protestanten zu vereinigen; er gab blos Hoffnung, daß es zur rechten Stunde geschehen werde, und suchte unterdessen, vor allem auf seine und seines Hauses Bereicherung bedacht, Ferdinand seine Neutralität so theuer als möglich zu verkaufen. Auch die Pforte, die mit Persien einen eben nicht glücklichen Krieg führte, wollte es nicht zum offenen Bruche mit dem Kaiser kommen lassen, drang aber jetzt nachdrücklicher als je auf die Abtretung der seit lange streitigen Ortschaften, und ihre Beys machten Einfälle in das königliche Gebiet. Unerachtet man am

[1] Pray, Epist. proc., III, 430. Katona, XXXI, 474. — [2] Das Schreiben Pázmán's an Eszterházy vom 11. Januar 1632, nach M. Horváth, a. a. O., S. 631.

Hofe die mehr als zweideutige Haltung Rákóczy's kannte, rieth Pázmán, die Umstände erwägend, sich ihm freundlich zu zeigen, seinen Nebenbuhler Prepostváry nicht weiter zu begünstigen, und zu gewähren, was er fordere. Aehnliche Nachgiebigkeit empfahl er gegen die Pforte, man solle sie nicht hindern, sich die in Frage stehenden Dörfer zu unterwerfen, und die Einfälle ihrer ungarischen Befehlshaber stillschweigend dulden. Eszterházy dagegen meinte, der Kaiser müsse trotz der ungünstigen Umstände sein Ansehen behaupten. Rákóczy werde immer kühner werden, je mehr man ihm schmeichle und gewähre, und am Ende dennoch die Waffen wider den Kaiser kehren; ihn müsse man also durch Furcht im Zaume halten, indem man seinen Nebenbuhler begünstige. Die Türken aber würden unsere Feigheit verspotten, wenn wir ihre Einfälle nicht ahndeten, und die mehr als 300 Dörfer, auf die sie Anspruch machen, würden wir durch keinerlei Verträge ihnen wieder abnehmen können, wenn wir es geschehen ließen, daß sie sich derselben bemächtigen. Der Rath Pázmán's wurde vom Hofe befolgt; Eszterházy selbst erhielt die Weisung, Rákóczy zu Willen zu sein, und der Hofkriegsrath beschloß, jene Dörfer nicht zu behaupten; man fügte sich in die eiserne Nothwendigkeit.[1]

In dieser bedrängten Lage, in welche Ferdinand sechs Monate nach der leipziger Schlacht gefallen war, die alle seine zwölfjährigen Triumphe vernichtete, jetzt, wo er kein Heer und keinen Feldherrn hatte, gedachte er Wallenstein's, der ihm schon einmal aus nichts ein Heer geschaffen und ihn auf den Gipfel der Macht erhoben hatte. An ihn, den Schwergekränkten, wendete er sich also und bewog ihn durch vielfältiges Bitten zu dem Versprechen, ein Heer von 40000 Mann bis zum Frühling aufzubringen. Wallenstein hielt Wort; kaum war es ruchbar geworden, daß der Friedländer wieder ins Feld ziehen wolle, so
strömten die Krieger scharenweise zu seinen Fahnen, und im März 1632 1632
stand das verheißene Heer vollständig organisirt und schlagfertig in Mähren; selbst die zur Werbung und Ausrüstung erforderlichen Summen hatte Wallenstein vorgeschossen. Aber wieder nur nach langen Unterhandlungen und unter Bedingungen, die ihn zum unumschränkten Gebieter des Heeres machten, entschloß er sich, den Oberbefehl zu übernehmen.

Weniger als bei seinem stolzen Feldherrn richtete Ferdinand beim Papste aus, für dessen Sache er im Grunde kämpfte. Im Februar ging Pázmán nach Rom mit dem Auftrage, Urban VIII. zu bitten, daß er die katholischen Mächte zum Bunde wider die Ketzer vereine, den König von Frankreich ermahne, sich von den letztern zu trennen, und dem Kaiser sowol durch Hülfsgelder aus der päpstlichen Kammer, wie auch durch Ueberlassung eines Theils vom Zehnten des Klerus im Kriege wider die Verfolger der Kirche unterstütze. Urban, von Richelieu gewonnen und Ferdinand, dem er nicht wohl wollte, seine Demüthigung

[1] Der in der vorhergehenden Anmerkung angeführte Brief Pázmán's an Eszterházy und dessen Antwort vom 25. Januar 1632, ebenfalls nach M. Horváth, a. a. O.

gönnend, erkannte anfangs Pázmán gar nicht als Gesandten an, weil die Würde eines Cardinals viel zu erhaben sei, als daß er der Gesandte irgendeines weltlichen Fürsten sein dürfte; erklärte später, die obwaltenden Umstände gestatteten es ihm weder einen Bund der katholischen Mächte zu veranlassen, noch den König von Frankreich vom Bündnisse mit dem Beherrscher Schwedens abzumahnen, und erst nach zwei Monaten, als ihn neue Siege Gustav Adolf's schreckten, versprach er, dem Kaiser mit dem Sechstel vom Zehnten der italienischen Geistlichkeit und 24000 Dukaten monatlich aus der päpstlichen Kammer zu helfen.[1]

Sobald Wallenstein den Oberbefehl übernommen hatte, vertrieb er die Sachsen aus Böhmen und Schlesien, doch sehr schonend, weil der Kurfürst Johann Georg wieder anfing, sich dem Kaiser zu nähern. Gustav Adolf brach Anfang März von Mainz auf, ward in Nürnberg und Augsburg als Befreier von unerträglichem Drucke empfangen, und fiel in Baiern ein, um den Kurfürsten Maximilian, das Haupt der Ligue, zum Frieden zu zwingen, dadurch diese selbst aufzulösen und dem Kaiser seine Bundesgenossen zu entziehen. Hinter dem Lech erwartete ihn Tilly; er setzte im Angesicht des Feindes über den Fluß, errang am 10. April einen Sieg, in welchem Tilly selbst das Leben verlor, und zog am 17. April in München ein. Maximilian führte die Ueberreste seines Heeres Wallenstein zu, der sich nun gegen Gustav Adolf aufmachte. Von ihm überrascht, verschanzte sich der König eilig in und bei Nürnberg und rief seine übrigen Armeen herbei. Fast drei Monate lang standen die beiden größten Feldherren ihrer Zeit, jeder bei 60000 Mann stark, sich hier gegenüber, als der König am 24. August den Sturm auf das feindliche Lager wagte. Aber alle Angriffe auf dasselbe wurden zurückgeschlagen. Vierzehn Tage später zog er ab, am feindlichen Lager vorüber. Gleich darauf brach auch Wallenstein auf und marschirte nach Sachsen, wo er Winterquartiere nehmen wollte. Gustav Adolf eilte seinem Bundesgenossen zu Hülfe, und am 1. November wurde bei Lützen die zweideutige Schlacht geschlagen, in welcher er, im Getümmel des Kampfes von mehrern Kugeln durchbohrt, das Leben, die Kaiserlichen das Schlachtfeld, sämmtliche Geschütze und den tapfern Pappenheim verloren. Der schwedische Kanzler Axel Oxenstierna nahm die Leitung der Angelegenheiten in seine Hand, versammelte die protestantischen Reichsstände in Heilbronn und ward von ihnen zum Director des evangelischen Bundes ernannt.

Der Tod des königlichen Helden, der die Protestanten in die tiefste Bestürzung und Trauer versetzte, erfüllte Ferdinand mit Freude und Siegeshoffnung, sodaß er aller Orten das Tedeum singen ließ, unerachtet sein Heer geschlagen war. Rákóczy dagegen wurde durch denselben zur Vorsicht gemahnt. Kurz zuvor war einer seiner Briefe an die schlesischen Stände aufgefangen worden, in welchem er versprach, im bevorstehenden Winter den Krieg wider den Kaiser zu beginnen;

[1] Kazy, IV, 283. Baron Aloisius Mednyanszky, Petri Pázmány ... Legatio Romana (Pest 1830).

jetzt gab er dieses Vorhaben auf und versicherte Kery, der seine Gesinnungen auszuforschen gesendet worden, als wahrer ungarischer und christlicher Fürst nur auf das Wohl seiner Nation und die Wahrung des Friedens bedacht zu sein.[1] Hiermit schien die Zeit gekommen, die Verhandlungen hinsichtlich der durch den kaschauer Frieden nicht erledigten Gegenstände, zu denen auch die Forderungen Rákóczy's an den König gehörten, vorzunehmen. Dieselben wurden zu Eperies am 5. Februar 1633 begonnen. Den König vertraten Stephan Sennyey, 1633
Kanzler und Bischof von Raab, Nikolaus Forgács, kaschauer Kapitän, und Stephan Ostrosics; den Fürsten Stephan Kovacsóczy, Andreas Kapy, Georg Horváth und Ladislaus Balásházy. Da aber die Unthätigkeit Wallenstein's nach der Schlacht bei Lützen den von ihm gehegten Erwartungen nicht entsprach, Altringer in Schlesien eine Niederlage erlitt, und die Kaiserlichen auch anderwärts Unglück im Felde hatten, spannte Rákóczy seine Forderungen sehr hoch; Ferdinand dagegen, der auf einen Umschwung des Kriegsglücks hoffte, wollte so wenig als möglich gewähren. Darüber verging ein halbes Jahr, bis endlich am 28. September die Einigung erfolgte. Es wurden die Friedensschlüsse von Wien, Nikolsburg, Preßburg und Kaschau erneuert; Katharina von Brandenburg im Besitze der Güter, die ihr als Eigenthum oder Witthum gehörten, bestätigt, jedoch das Schloß und die Herrschaft Munkács Rákóczy und seinen Erben gegen Zahlung von 200000 Gulden an den Staatsschatz zugesprochen, dem die Entschädigung Katharina's oblag; Munkács sollte auch künftig zu Ungarn gehören.[2]

Wie gewöhnlich standen sich auch während dieser Verhandlungen Pázmán, der Rákóczy, um ihn vom Kriege abzuhalten, alles zu gewähren rieth, und Eszterházy, der darauf drang, ihn durch Drohungen zur Nachgiebigkeit zu zwingen und einzuschüchtern, gegenüber.[3] Der stolze, die Würde und Rechte des Palatins eifersüchtig hütende Eszterházy konnte es nicht vertragen, daß Pázmán und der Kanzler Sennyey bei dem von Jesuiten und Priestern aller Art umgarnten Ferdinand weit mehr als er galten und die Führung öffentlicher Angelegenheiten, die ihm gebührte, an sich rissen. Sie dagegen misbrauchten die Gunst des Königs, ihren Einfluß über alle Maßen auszudehnen und den Palatin, der ihnen im Wege stand, zu demüthigen und sich unterzuordnen; sie hinderten ihn, den Palatinalgerichtshof, der seit drei Jahren nicht zusammengesessen hatte, zu versammeln; sie gingen in ihrem Uebermuthe so weit, daß sie, im Verein mit andern Bischöfen, ihm mit der Ungnade des Königs und dem Banne drohten, weil er den Zehnten von Bruck, auf den der raaber Bischof Anspruch machte, beziehe, die Ketzer begünstige und das Ansehen des Klerus untergrabe; denn wer wider den Klerus sei, der sei ein Feind der Kirche und dem Banne verfallen. Eszterházy rechtfertigte

[1] Michael Horváth, Magyarország tört., III, 633 fg., nach Urkunden in dem Eszterházy'schen Archiv zu Eisenstadt. — [2] Pray, Hist. R. H., III, 330. Epist. proc., III, 432. Szalárdy, S. 81. Kemény, bei Rumy, III, 42. — [3] M. Horváth, a. a. O., S. 636 fg.

sich und schrieb ihnen unter anderm, er habe blos darin gefehlt, daß er gegen diejenigen unter den Bischöfen, die da ihre Schuldigkeit nicht thaten, wo sie zum öffentlichen Wohl hätten mitwirken sollen, die Gesetze nicht vollzogen; daß er Schonung gegen diejenigen bewiesen habe, die auf Vertreibung der Prädikanten und Wegnahme der Kirchen drangen; der Reichstag stehe bevor und werde zwischen ihm und seinen Gegnern entscheiden.

Ferdinand hatte den Reichstag, den er selbst eröffnen wollte, auf
1634 den 19. Februar 1634 ausgeschrieben, vertagte denselben aber wegen der Besorgnisse, welche ihm Wallenstein's Betragen verursachte. Wallenstein hatte sich, die Bedrängniß des Kaisers benutzend, eine Gewalt ertrotzt, die ihn über das Verhältniß des Unterthans erhob, für ihn selbst eine fast unwiderstehliche Versuchung war, aus demselben vollends herauszutreten, und die Eifersucht auch eines großmüthigern, weniger argwöhnischen Herrschers als Ferdinand erregen mußte. Der Gebrauch aber, den er von derselben machte, mußte das Verlangen wecken, seiner auf welche Art immer loszuwerden. Nach der Schlacht bei Lützen zog er sich nach Böhmen zurück, hielt blutiges Gericht über alle, denen er den Verlust derselben zuschrieb, warb schnell frische Soldaten, ersetzte das verlorene Geschütz durch eingeschmolzene Glocken, und hatte in kurzer Zeit wieder ein fertiges Heer von 25000 Mann beisammen. Man erwartete nun, nachdem sein großer Gegner todt war, entscheidende Thaten; er aber benahm sich zweideutig, unterhandelte mit den deutschen Protestanten und Schweden, griff sie an, wenn sie sicher gemacht waren, und unterhandelte wieder, bot ihnen sogar Frieden an, zu dem man den Kaiser mit vereinter Macht zwingen müsse. Dabei gehorchte er dem Kaiser nicht, der ihm befahl, dem bedrängten Maximilian von Baiern Hülfe zu bringen, und nahm wider dessen Willen Winterquartiere im erschöpften Böhmen. Am Hofe, wo er viele Feinde hatte, die jeden seiner Schritte aufs übelste deuteten, faßte man erst Verdacht gegen ihn, hielt ihn dann entschieden für einen Verräther, und nachdem er am 12. Januar — vielleicht nur um sich gegen die ihm drohende Gefahr zu schützen — von seinen Generalen und Obersten einen Revers hatte unterschreiben lassen, in welchem sie ihm, mit Vorbehalt ihrer Pflichten gegen den Kaiser, beim Commando zu erhalten gelobten, erließ Ferdinand am 24. Januar an alle Armeen ein Patent, in welchem er ihnen ankündigte, daß er beschlossen habe, ihnen einen andern obersten Feldhauptmann vorzusetzen, und einstweilen dem General-Lieutenant Gallas den Oberbefehl zu übertragen. Dabei erhielt Gallas den Befehl, sich Wallenstein's lebendig oder todt zu bemächtigen. Der weit gefürchtete Friedländer sah den Abfall seiner Obersten und Regimenter, eilte mit den wenigen ihm treu gebliebenen Freunden und Soldaten, aber auch seine Mörder mit sich führend, nach Eger, und fiel dort am 25. Februar vom Mordstahl durchbohrt. Ferdinand, der ihm noch am 13. Februar in huldvollem Tone geschrieben, ließ 3000 Seelenmessen für ihn lesen und zog sein unermeßliches Vermögen ein. Noch ist es unentschieden, ob er wirklich mit Verrath umging, ob er nicht

einen tief angelegten Plan verfolgte, durch Trennung der Feinde dem Kaiser den Sieg zu verschaffen, oder dessen starren Sinn zu brechen, um halb Europa den Frieden zu geben, und ob er sich nicht erst dann entschloss, zu dessen Feinden überzugehen, als sein Untergang in Wien beschlossen war. Sein Schicksal hat viel Aehnlichkeit mit dem Schicksale Martinuzzi's. Den Oberbefehl übergab Ferdinand seinem Sohne, dem gekrönten König von Ungarn, der, oder eigentlich Gallas, der ihm zur Seite stand, die Schweden unter Bernhard von Weimar und Horn bei Nördlingen am 7. September aufs Haupt schlug und ihr bisher noch immer behauptetes Uebergewicht für längere Zeit vernichtete.[1]

Rákóczy, der durch den Vertrag von Kaschau seine Stellung Ferdinand gegenüber verstärkt hatte, wurde kurz danach in Siebenbürgen selbst angefochten. Der Königsrichter des Széklerstuhles Udvarhely, Moses Székely, Sohn Moses Szekely's, der kurze Zeit Fürst von Siebenbürgen gewesen (vgl. oben S. 56), glaubte sich schwer beleidigt, weil einige Besitzungen seiner Gemahlin, wie es das Gesetz gebot, waren eingezogen worden. Er begab sich mit andern Misvergnügten an die Pforte, verschaffte sich dort Gönner, und erhielt vom temesvárer Pascha einen Haufen Bewaffneter, mit denen er gegen Siebenbürgen zog, um sich an Rákóczy's Stelle auf den Fürstenstuhl zu setzen. Aber sogleich an der Grenze geschlagen, floh er nach Konstantinopel, wo er in den Siebenthürmen bis zu seinem Tode für seine Herrschergelüste büßte.[2] Kaum war Rákóczy von diesem Gegner befreit, so warf er nicht ohne Grund Verdacht auf David Zólyomy, der ihm weit gefährlicher werden konnte. Früher hatte der jüngere Stephan Bethlen, der geistig reich begabte, auf der leydener Hochschule gebildete junge Mann, der aus Liebe zum Vaterlande den eigenen, weniger fähigen Vater vom Fürstenthume verdrängen geholfen, den Uebermuth seines hoch hinaus strebenden Schwagers gemäßigt; nachdem er aber zu Anfang von 1633 gestorben war, überließ sich Zólyomy gänzlich seinen ungezügelten Leidenschaften. In Székelyhid wohnend, unterhielt er beständig einen Haufen Soldaten, mit deren Hülfe er Vornehme und Geringe tyrannisirte. Klagen liefen deshalb gegen ihn ein, und der Fürst ermahnte ihn, die Soldaten zu entlassen, Recht und Gesetz zu achten; er aber gehorchte nicht, sondern meinte, wie er Rákóczy auf den Fürstenstuhl erhoben habe, so könne er ihn auch wieder von demselben stoßen. Daher ließ ihn der Fürst, als er von Amts wegen — er war Oberkapitän der Székler — nach Siebenbürgen kam, am 4. April 1634 gefangennehmen, und der Landtag verurtheilte ihn als Störer des Landfriedens und Beleidiger der fürstlichen Würde zum Verlust des Kopfes und der Güter. Der Fürst begnadigte ihn zu lebenslänglicher Gefangenschaft und ließ

[1] Förster, Wallenstein's Briefe (Berlin 1828—29), Biographie Wallenstein's (Potsdam 1834) und Wallenstein's Proceß (Leipzig 1844), sucht die Unschuld Wallenstein's zu beweisen. Aretin, Wallenstein (Regensburg 1846). — [2] Szalárdy, S. 85—86.

ihn nach Kővár abführen, wo er bis an seinen Tod, 15 Jahre, blieb, übergab seinen Kindern nur einen Theil seiner Güter und zog die übrigen für sich ein. Hiermit handelte er weder großmüthig noch klug.[1]

In neue Verlegenheit brachte den Fürsten die Pforte. Der blut-
1634 dürstige Sultan Murad IV. zog im April 1634 gegen Polen ins Feld, und schickte auch an Rákóczy Befehl, sich dem türkischen Heere anzuschließen. Dem Fürsten blieb nichts anderes übrig, als sich zum Scheine zu rüsten und sowol Soldtruppen, wie auch das Aufgebot der Comitate, der Székler- und Sachsenstühle in ein Lager bei Schäßburg zusammenzuziehen; er bemühte sich aber zugleich, den Frieden zwischen den Türken und Polen zu vermitteln. Weil er die Rüstungen zu lässig betrieben und nicht, wie ihm befohlen war, ins Feld zog, verscherzte er die Gunst der Pforte, ward aber dennoch Eszterházy verdächtig. Der kaiserliche Botschafter, Graf Puchaimb, hatte zwar erst vor kurzem dem Sultan reiche Geschenke überbracht und das Versprechen ausgewirkt, daß die Pforte Frieden halten und die Einfälle der angrenzenden Bege einstellen werde[2]; auch konnte die Veranlassung zu den Rüstungen in Siebenbürgen Eszterházy nicht unbekannt sein; aber er vermuthete doch oder gab vor, es zu vermuthen, daß diese Rüstungen und die durch den polnischen Krieg verursachten häufigen Truppenmärsche im ungarisch-türkischen Gebiete wider Ungarn und dessen König gerichtet seien, und bot daher die Insurrection der Gespanschaften auf. Hatte es Pázmán dem Palatin schon früher übel gedeutet, daß dieser den Gespanschaften wegen der erwähnten Einfälle der Türken in dieselben die Weisung gegeben, auf die Erlaubniß des Königs nicht zu warten, sondern aus eigener Bewegung Gewalt mit Gewalt zu vertreiben, so erhob er nun heftiges Geschrei, daß der Palatin durch das eigenmächtige Aufgebot der Insurrection seine Befugnisse überschritten, in die königlichen Rechte eingegriffen habe, und rieth jedermann, dem Aufgebot nicht zu gehorchen, weshalb auch nur äußerst wenige unter die Fahnen traten. Eszterházy legte vor dem neitraer Kapitel gegen das Verfahren des Erzbischofs Verwahrung ein, dieser eine Gegenverwahrung, wider die Eszterházy sich durch eine zweite Verwahrung rechtfertigen wollte, die er aber zuvor dem König vorlegte. Ferdinand gebot beiden Stillschweigen. Eszterházy gehorchte und zog seine Verwahrung zurück; Pázmán beachtete das Gebot nicht, sondern legte noch eine zweite und dritte Verwahrung bei dem nämlichen Kapitel mit dem Befehle ein, dieselben jedermann, der es wünsche, mitzutheilen. Nun glaubte auch Eszterházy durch das königliche Gebot nicht länger gebunden zu sein und befahl dem Kapitel, seine dritte Verwahrung anzunehmen. Aber nicht dem Erzbischof, der den Befehl des Königs übertreten und seinen Gegner dasselbe zu thun gereizt hatte, sondern Eszterházy schickte Ferdinand einen strengen Verweis und zwar durch dessen Feind, den Kanzler

[1] Szalárdy, S. 86—92. Kemény, a. a. O., S. 46—62. — [2] Hammer, III, 133 fg.

Sennyey, wodurch derselbe noch kränkender wurde. So sehr ließ sich Ferdinand von herrschsüchtigen Priestern leiten.[1]

Am 18. December eröffnete Ferdinand persönlich den Reichstag in Preßburg, welcher bis zum 15. Februar 1635 beisammenblieb. So 1635
heftig auch der Groll war, welcher die beiden höchsten Würdenträger entzweite, vereinigten sie sich doch, als es darauf ankam, zu verhindern, daß die Beschwerden der Protestanten über die sich täglich mehrenden Bedrückungen, welche sie zu erdulden hatten, in ernste Verhandlung genommen würden. Alles, was die Bedrückten erlangen konnten, bestand in der einfachen Bestätigung des Religionsgesetzes von 1608 und des 6. Artikels im Krönungsdiplom, welche weder vom König, noch vom Klerus, noch von den katholischen Grundherren beobachtet wurden, weil, wie sie sagten, die Satzungen der Kirche und ihr Gewissen ihnen die Beobachtung derselben verböten. Dagegen gaben die 84 Beschwerden der Stände, darunter die Abhängigkeit der ungarischen Grenzzölle von der wiener Kammer und die österreichischen Zollschranken, die Gewaltthätigkeiten der königlichen Truppen, die Ausschließung der Ungarn von den Gesandtschaften an die Pforte, Veranlassung zu langen Verhandlungen. Die Grenzfestungen in gutem Zustande zu erhalten, wurden für zwei Jahre 5 Gulden und 2 Metzen Getreide bewilligt und die Grenzzölle um die Hälfte erhöht. Die Kosten der Kronhut und des preßburger Landhauses nahmen die Stände auf sich. Dem Palatin zum Trotze ward beschlossen, daß der Adel ohne ausdrücklichen Befehl des Königs von niemand aufgeboten werden dürfe.[2]

Unterdessen war wider Rákóczy sein einstmaliger Nebenbuhler um den Fürstenstuhl, Stephan Bethlen, aufgetreten, der von seinem glücklichen Gegner durch manches ihm angethane Unrecht, besonders durch das harte Verfahren mit seinem Schwiegersohne Zólomy schwer gekränkt, sich auf seine ungarischen Herrschaften zurückgezogen und seinem Sohne Peter die siebenbürger Güter übergeben hatte. Dieser tödtete durch einen unglücklichen Schlag einen treulosen Diener, den er blos züchtigen wollte. Rákóczy, der in dem jungen Manne einen künftigen Mitbewerber seiner Söhne um das Fürstenthum erblickte, ergriff die Gelegenheit, ihn beiseite zu schaffen; er ließ es nicht zu, daß derselbe sich mit der Mutter des Erschlagenen vergleiche, und forderte ihn vor Gericht. Peter, seine Verurtheilung voraussehend, floh zu seinem Vater, der vergeblich alles aufbot, den Fürsten zu versöhnen, und zuletzt auch selbst vorgefordert wurde, weil er den Sohn nicht auslieferte. Da faßte Stephan Bethlen den kühnen Entschluß, Rákóczy zu stürzen und sich wieder auf den Fürstenstuhl zu setzen, von welchem dieser ihn verdrängt hatte, wobei er auf die Unterstützung Eszterházy's und den Anschluß der zahlreichen Misvergnügten rechnete, die von seinem Gegner

[1] Pray, Hist. R. H., III, 332 und 334 in der Anmerkung. Toldy, Eszterházy élete, XLIV. M. Horváth, a. a. O., S. 642, nach Urkunden im Familienarchiv der Eszterházy. — [2] Corpus juris Hung., I, 756. Katona, XXXI, 609—680.

durch Habsucht und Willkür beleidigt worden waren. Er warb Soldaten, mit denen er seine Festungen, namentlich Ecsed und Huszt, besetzte, und ging im December zum Pascha nach Ofen, Vezier Husain, der ihn wohlwollend aufnahm und Fürbitte bei der Pforte für ihn einlegte. Rákóczy, der es wußte, daß er die Gunst des Sultans verwirkt habe, gerieth darüber in bange Besorgniß, schickte Gesandte an die Pforte mit der Bitte, Bethlen abzuweisen und auszuliefern; schrieb an
1636 Pázmán und am 1. Januar 1636 an Eszterházy, den er seiner treuen Ergebenheit gegen den Kaiser versicherte.[1] Sodann berief er den Landtag auf den 15. Februar nach Klausenburg. Die Stände versprachen, ihn mit Gut und Blut zu schützen, knüpften Unterhandlungen mit Bethlen an und verwendeten sich für ihn bei der Pforte. Von Konstantinopel kam die nichts Gutes verheißende Antwort, die Pforte stehe den Bittenden offen und liefere sie nicht aus. Pázmán rieth zum Widerstande, Eszterházy zu freiwilliger Abdankung, so lange es noch Zeit sei; aber Bethlen lehnte jede Unterhandlung ab; vom Kaiser war keine Hülfe zu erwarten. Rákóczy griff daher zum letzten Mittel, zu den Waffen, und zog vor Huszt, ward aber von Peter Bethlen zurückgeschlagen. Mittlerweile hatte sich die Pforte bereits für Bethlen erklärt; ein Tschausch brachte Befehl an Rákóczy, abzudanken, an die Stände, sich von ihm loszusagen und einen andern Fürsten zu wählen; den Beglerbegen an den Grenzen ward befohlen, mit Bethlen ins Feld zu ziehen. In dieser Gefahr, wo er siegen oder fallen mußte, ermannte sich Rákóczy zum äußersten Widerstande, entbot das Landesheer nach Torda auf den 16. September, und brach am 2. October nach Großwardein auf. Als Bethlen mit der türkischen Armee über Gyula herankam, gingen ihm der großwardeiner Kapitän Ibrányi und Sigmund Kornis mit den Széklern entgegen und schlugen zwischen Szalonta uud Madarácz Lager, um ihn bis zur Ankunft des Fürsten mit der Hauptmacht aufzuhalten. Wider sie schickte Bethlen den Pascha von Temesvár Bekir mit 14000 Mann. Das Gefecht blieb unentschieden, weil beide Theile sich zurückzogen; da sich aber der Rückzug der Türken in Flucht verwandelte, setzte ihnen Jakob Győry nach und zerstreute sie. Nach dieser Niederlage eines Theils von seiner Armee nahm der Pascha von Ofen den Weg nach Siebenbürgen über Lippa. Hier stieß er auf Rákóczy, der ihm vorangeeilt war. Es kam täglich zu kleinern Gefechten ohne Entscheidung, bis die Herbstregen eintraten und der Demetriustag herannahte, an welchem die Türken ihre Feldzüge zu beendigen pflegten. Der Vezier wünschte nun Frieden zu schließen und begegnete hiermit den Wünschen Rákóczy's. Die Unterhandlungen begannen, und am 4. December unterschrieb Rákóczy folgenden Tractat: Er wird vom Sultan im Besitze der fürstlichen Würde bestätigt, zahlt diesem 40000 Thaler, den andern Pfortendienern verhältnißmäßige Summen, und behelligt Bethlen nicht weiter. Murad, der die Absetzung Rákóczy's ausgesprochen hatte, zürnte zwar, daß sein Wille nicht vollstreckt wurde, und der Pascha

[1] Der Entwurf des Briefes im siebenbürger Museum, nach Szilágyi, Erdélyország tört., II, 181.

von Temésvár büßte dafür mit seinem Kopfe, der von Ofen mit Entsetzung [1], bestätigte aber, was in seinem Namen geschehen war. Mit Bethlen schloß Rákóczy einen besondern Vertrag, worin er jenem die mittlerweile eingezogenen Güter zurückgab und die Steuern der Gespanschaft Marmaros überließ, dessen Anhängern unbeschränkte Amnestie ertheilte, die Vermächtnisse Gabriel Bethlen's auszuzahlen über sich nahm und Zólomy in Freiheit zu setzen versprach. Der Unglückliche blieb trotz dessen Gefangener bis an seinen Tod. [2]

Die Schlacht von Nördlingen, in welcher die schwedisch-deutsche Armee fast vernichtet worden, hatte zur Folge, daß der Kurfürst Johann Georg von Sachsen, der es mit dem schwedischen Bündnisse nie redlich gemeint, schon am 22. November 1634 vorläufig und am 30. Mai 1635 zu Prag definitiv Frieden mit dem Kaiser schloß, ihm sogar seine Hülfe zur Vertreibung der Schweden aus Deutschland zusagte und dieselbe wirklich mit 26000 Mann leistete, wofür ihm Ferdinand die Lausitz abtrat und noch andern Gewinn an Land und Leuten gewährte. In diesem, dem prager, Frieden nahm Ferdinand zugleich sein Restitutionsedict unter dem mildernden Ausdrucke zurück, daß es 40 Jahre lang aufgehoben bleiben, und nach deren Ablauf ein gütlicher Vergleich versucht werden sollte. Den Frieden veröffentlichte er in Form eines Edicts, in welchem er die Stände Deutschlands zum Beitritt zu demselben einlud, und denen, die nicht beitreten würden, mit der Reichsacht drohte. Theils das Zugeständniß hinsichtlich des Restitutionsedicts, theils die Furcht vor dem wieder mächtigen Kaiser bewog den schwachen Kurfürsten Georg Wilhelm von Brandenburg und die meisten Reichsfürsten und Städte, den angebotenen Frieden anzunehmen, nur Hessen-Kassel, Würtemberg und Baden-Durlach blieben der Sache des Protestantismus und Schweden treu. Durch den Abfall ihrer deutschen Bundesgenossen geriethen die Schweden in eine sehr misliche Lage. Dennoch schlug Oxenstierna die Entschädigung von 2,500000 Gulden aus, welche der Kurfürst von Sachsen ihm für die gänzliche Räumung Deutschlands anbot, und schloß, nachdem er vergeblich Unterhandlungen mit dem Kaiser zu eröffnen versucht hatte, mit Richelieu einen Vertrag, in welchem Frankreich sich verpflichtete, mit einem eigenen Heere in Deutschland aufzutreten. Herzog Bernhard von Sachsen trat mit seiner Armee in die Dienste des Königs Ludwig XIII. von Frankreich, der ihm jährlich 4,500000 Livres und den Elsaß, den er erobern wollte, zusicherte. Im Sommer von 1636 blieben die Kaiserlichen noch immer im Vortheil; sie drängten die Schweden bis an die Ostsee, Bernhard von Weimar bis an die französische Grenze zurück. Aber am 24. März erfocht Banér bei Wittstock einen entscheidenden Sieg, nach welchem die Schweden

[1] Hammer, III, 163, der sonst den ganzen Vorgang unrichtig darstellt. — [2] Szalárdy, S. 100. Rumy, Mon. Hung., II, 347. Kemény, bei Rumy, III, 62, 87. Katona, XXXI, 764. Johann Bethlen, Comment. de rebus Trans., I, 10 fg. Die von Alexander Szilágyi und Joseph Sass mitgetheilten Urkunden, Uj magy. museum, Jahrg. 1856, Heft V u. X.

Sachsen überschwemmten und aus Rache gegen den treulosen Kurfürsten in dem unschuldigen Lande grausam hausten.

Der prager Friede ermöglichte es dem Kaiser, wieder einen Fürstentag in Regensburg zu halten, und am 9. December die Wahl seines Sohnes Ferdinand zum römischen König durchzusetzen. Nachdem er so die größten Gefahren vorübergehen gesehen, und seinem Sohne die
1637 Kaiserkrone gesichert hatte, starb er schon am 15. Februar 1637 im 54. Jahre seines Alters. Nach seinem Tode wüthete noch 11 Jahre lang der furchtbare Krieg, den er muthwillig entzündet hatte, und dessen Flammen wieder auch nach Ungarn hinüberschlugen.

Dritter Abschnitt.

Ferdinand III. 1637—1657.

Ferdinand III; verleiht den Jesuiten die thuróczer Propstei. — Reichstag von 1637; Bittgesuch „der evangelischen Stände Ungarns" an den König und dessen Bescheid; die Magnaten wollen den niedern Adel vor ihre Herrenstühle fordern; Streit des Palatins Eszterházy mit der Kammer wegen der Thurzó'schen Güter. — Verfall der Festungen und Kriegsmacht, durch den Religionskrieg in Deutschland verursacht; Einfälle der Ungarn und Türken in das gegenseitige Gebiet; Erneuerung des Friedens mit der Pforte in Szöny. — Rákóczy läßt seinen Sohn Georg zu seinem Nachfolger wählen. — Reichstag von 1642 vertagt; Torstenson's Siege in Deutschland; Auflösung des Reichstags. — Rákóczy flößt Besorgnisse ein; Eszterházy's Rath, ihn durch Beseitigung der Landes- und Religionsbeschwerden zu entwaffnen. — Georg Rákóczy's des Jüngern Vermählung mit Sophia Báthory. — Des Fürsten Rákóczy Bündniß mit Frankreich und Schweden; Torstenson's Abmarsch aus Mähren gegen Dänemark; Rákóczy's Schreiben an Ferdinand; Eszterházy's Versuche, den Frieden zu erhalten. — Rákóczy's Aufbruch; sein und Ferdinand's Manifest. — Kriegsereignisse 1644. — Rákóczy'sche Ständeversammlung in Kaschau; fruchtlose Friedensunterhandlungen in Tyrnau. — Torstenson's Sieg bei Jankowitz; Rákóczy erneuert das Bündniß mit Schweden und Frankreich. — Sein Feldzug 1645; die Pforte gebietet ihm Frieden. — Präliminarien und linzer Friede; Eszterházy's Tod. — Unvollzogen gebliebenes Bündniß mit Frankreich und Schweden. — Reichstag von 1647; Johann Draskovics Palatin; Bestätigung des linzer Friedens; den Protestanten statt 400 weggenommener Kirchen 90 zugesprochen; der Reichstag ist jedes dritte Jahr einzuberufen; Wahl und Krönung des Erzherzogs Ferdinand zum Thronfolger. — Die

Pforte fordert von Siebenbürgen erhöhten und auch von den Rákóczy überlassenen Gespanschaften Tribut; Georg Rákóczy's I. Tod; Georg Rákóczy's II. Regierungsantritt. — Letzte Ereignisse des Dreißigjährigen Kriegs. — Westfälischer Friede. — Neue Bedrückungen der Protestanten. — Reichstag von 1649; Paul Pálffy Palatin; die Religionssachen vom Reichstage an die Gespanschaften gewiesen; nachtheilige Aenderung in der Wehrverfassung. — Erneuerung des Friedens mit der Pforte; Raubzüge der Türken. — Reichstag von 1654; Einsetzung eines Statthalters abgelehnt und Franz Vesselényi zum Palatin gewählt; Behauptung des Wahlrechts; Krönung des Erzherzogs Leopold und der Königin Eleonora. — Georg Rákóczy's Sohn Franz zum Nachfolger gewählt; des Fürsten Kriegszug nach Polen.

Ferdinand III., wie sein Vater von Jesuiten und andern verfolgungssüchtigen Priestern beherrscht, betrachtete gleich diesem die Ausrottung des Protestantismus als seine höchste Aufgabe, war jedoch weniger starrsinnig, weniger entschlossen, jenem Endzwecke ohne Rücksicht auf Recht und Menschlichkeit alles zu opfern. Eine seiner ersten Regierungshandlungen war die Ernennung des Bischofs von Erlau, Emerich Losy, zum Nachfolger des am 19. März verstorbenen Péter Pázmán im Erzbisthume von Gran. Zugleich verlieh er auf Losy's Betreiben, dem mehrmals wiederholten Gesetze und dem nikolsburger Frieden zuwider, den Jesuiten die thuróczer Propstei und offenbarte dadurch seine Gesinnung.

Den Reichstag, den er persönlich eröffnen wollte, schrieb er auf den
1637 21. September 1637 nach Preßburg aus. Aber die Angelegenheiten Deutschlands, wo Banér und Bernhard von Weimar seine Heere besiegten, nahmen ihn so sehr in Anspruch, daß er erst zwei Monate später in Preßburg ankam. Da war unterdessen heftiger Streit zwischen den Katholiken, die an der Magnatentafel, und den Protestanten, die an der Ständetafel in überwiegender Mehrheit saßen, ausgebrochen. Der König
1638 ermahnte die Stände in seinen am 1. März 1638 ihnen zugeschickten Propositionen, mit Beseitigung aller andern Gegenstände einträchtig über die Erhaltung und das Wohl des Vaterlandes zu berathen, zur Vertheidigung desselben Vorkehrungen zu treffen, und zu diesem Zwecke die Steuern, Abgaben und Grenzzölle zu erhöhen. Aus diesen Gesetzvorschlägen ersahen die Protestanten, daß beschlossen sei, ihre Angelegenheiten von den Verhandlungen des Reichstags auszuschließen. Daher wählten sie am 2. December einen Ausschuß, der ihre Beschwerden zusammentrug, und die Ständetafel, bei der, wie gesagt, die Protestanten sich in großer Mehrheit befanden, erklärte tags darauf, sie werde die königlichen Propositionen nicht früher vornehmen, als bis ihren vielfachen Beschwerden abgeholfen worden. Sie klagten vornehmlich, daß die Verträge und Gesetze, desgleichen der sechste Punkt im Krönungsdiplom Ferdinand's II. und der zweite in dem des jetzt regierenden Königs, welche die Religionsfreiheit der Evangelischen verbürgen, außer

Kraft gesetzt worden sind, indem katholische Grundherren an vielen Orten den Evangelischen ihre Kirchen weggenommen, ihnen die Ausbesserung derselben verboten, die evangelischen Pfarrer vertrieben und an deren Stelle ihren Unterthanen katholische aufgedrungen haben, Protestanten nicht selten vor die bischöflichen Gerichte gefordert werden, und den Jesuiten die thuróczer Propstei in Besitz gegeben worden ist. Die größtentheils katholische Magnatentafel leugnete, daß die Evangelischen Ursache haben, sich über Verletzung der ihnen garantirten Rechte zu beklagen, und behaupteten sogar, die Wegnahme ihrer Kirchen laufe den Gesetzen nicht zuwider, denn der wiener Friede und der erste Artikel des Vertrags von 1608 gewährleiste ihnen zwar freie Religionsübung, aber nicht den Besitz von Kirchen. Die evangelischen Stände überzeugten sich von der Unmöglichkeit einer Uebereinkunft mit den katholischen Magnaten, und richteten unter dem Namen „die evangelischen Stände Ungarns" eine Zuschrift an den König, in der sie um Abhülfe ihrer Bedrängnisse flehten. Ferdinand schrieb zurück: Weder die Magnaten- noch die Ständetafel allein, um so weniger ein Theil der letztern, habe das Recht, dem König Zuschriften einzureichen, dasselbe komme nur beiden gemeinsam als dem gesammten Reichstage zu; es sei daher eine Neuerung, die er nicht dulden könne, daß die Protestanten als eine von den übrigen Ständen abgesonderte Partei aufträten, und befahl der Ständetafel, die kostbare Zeit nicht mit den Religionsangelegenheiten zu versplittern, sondern über die königlichen Propositionen zu berathen. Da aber die Stände bei ihrem einmal gefaßten Beschlusse beharrten, drohte er ihnen am 23. Januar 1638, er 1638
werde, wenn sie seinem Willen noch länger widerstrebten, mit den andern getreuen Ständen ohne sie über die vorliegenden Gegenstände beschließen. Auch diese Drohung verfehlte die beabsichtigte Wirkung, und Ferdinand, der es nicht gerathen fand, die Sache aufs Aeußerste zu treiben, erließ am 2. Februar ein Rescript an den Reichstag, in welchem er „denjenigen, die unter dem Titel die evangelischen Stände Ungarns ein Gesuch an Seine Majestät eingereicht haben", kundthat, es sei sein allerhöchster Wille, daß die Verträge und Gesetze, welche ihre Glaubensfreiheit verbürgen, in voller Gültigkeit bleiben und abermals unter die Gesetze des gegenwärtigen Reichstags aufgenommen werden sollen; daß demnach die dem augsburger Bekenntnisse Zugethanen in Tyrnau ihre Kirche wiederherstellen, die in Léva einen Prediger berufen dürfen, und den dortigen schweizer Glaubensgenossen ihr Friedhof zurückgegeben werde. In die andern Städte und Dörfer, wo die Religionsfreiheit der Evangelischen, wie sie sich beschweren, verletzt und ihnen der katholische Glaube aufgedrungen worden sein soll, werde er Commissare zur Untersuchung senden und nach dem Ergebnisse derselben entscheiden. Hierdurch einigermaßen beruhigt, ließen es sich die Protestanten gefallen, daß die Verleihung der thuróczer Propstei mit Stillschweigen übergangen wurde.

Nach der Krönung der Königin Maria Anna, einer spanischen Infantin, die am 14. Februar vor sich ging, wurden zwar die Berathungen über die königlichen Propositionen begonnen, aber das nur oberflächlich

bedeckte Feuer der Zwietracht über die Religionsangelegenheiten glimmte fort, und bald verursachten auch andere Gegenstände erbitterten Streit. Die Magnaten wollten, daß die Edelleute, denen sie oder ihre Vorfahren Güter geschenkt haben, verpflichtet würden, vor ihren Herrenstühlen zu erscheinen und sich über die Rechtstitel, unter denen sie diese Güter besitzen, auszuweisen. Diese Forderung, zum Gesetz erhoben, bedrohte den gesammten niedern Adel mit Herabsetzung und Unterordnung unter die Magnaten und viele mit dem Verluste ihrer Güter, theils weil sie ihre Rechtstitel nicht urkundlich beweisen konnten, theils weil der Magnat, vor dessen Herrenstuhle sie hätten erscheinen müssen, als Präsident desselben in eigener Sache gerichtet hätte. Daher bestritten die Deputirten der Gespanschaften einstimmig und mit ganzer Kraft die Rechtmäßigkeit dieser Forderung. Die schon herrschende Aufregung wurde noch dadurch vermehrt, daß Eszterházy sein Amt niederlegte. Unablässig darauf bedacht, seine Besitzungen zu vermehren, hatte er, wie schon erwähnt worden, die Witwe Emerich Thurzó's, Christina Nyáry, und sein Sohn aus erster Ehe, Stephan, dessen Tochter und Erbin seiner auf die weibliche Linie gehenden Güter geheirathet. Als mit dem Tode der Söhne Stanislaus Thurzó's 1636 auch der andere Zweig des Thurzo'schen Stammes ausstarb, eilten die Descendenten desselben von weiblicher Seite, dessen Güter in Besitz zu nehmen; aber die preßburger Kammer kam ihnen zuvor und zog sie als erledigte, an die Krone heimgefallene Mannesleben ein. Eszterházy, unerachtet das Erbe seiner Schwiegertochter nicht angefochten wurde, erklärte in einer Zuschrift an den König das Verfahren der Kammer, die sich gewaltsam in den Besitz dieser Güter gesetzt habe, für gesetzwidrig, und verlangte, daß die Sache durch die königliche und Septemviraltafel, deren Präsident der Palatin war, entschieden werde. Der Hof verübelte ihm sein Einschreiten und beschuldigte ihn, daß er aus Besorgniß um das Erbe seiner Schwiegertochter die großen Thurzó'schen Güter jenen Descendenten zuwenden wolle. Ferdinand II. selbst schien denselben Verdacht zu hegen, indem er, weil der Palatin bei der Streitfrage betheiligt sei, den Vicepalatin und Palatinal-Protonatär zu Richtern über dieselbe ernannte. Hierdurch und durch die vielfache Schmälerung, welche das Ansehen und die Machtbefugnisse des Palatins besonders durch die Anmaßungen des hohen Klerus erfuhren, tief gekränkt, dazu oft in die Lage versetzt, sich entweder durch die Vollziehung verfassungswidriger Verordnungen und Maßregeln den Unwillen der Stände, oder durch Einsprache gegen dieselben das Misfallen des Königs zuzuziehen, hatte er schon 1636 sein Amt in die Hände Ferdinand's II. niedergelegt, aber auf dessen Vorstellungen seine Abdankung zurückgenommen.[1] Während des gegenwärtigen Reichstags beleidigte ihn der Kanzler und Bischof von Veßprim, Georg Lippay, in den Sitzungen des Staatsraths

[1] Humilis intimatio comitis palatini Hungariae circa quaedam puncta ad suam Majestatem. Posonii die 20 septembris 1636 und andere Schriftstücke, welche M. Horvath, Magyarország tört., III, 654—660, aus dem Esterházy'schen Archiv zu Eisenstadt mittheilt.

neuerdings durch Vorwürfe und Tadel seiner Amtsführung. Obgleich die Stände am 4. Januar 1638 sich zu seinen Gunsten aussprachen, und 1638
durch ihren Präsidenten, den königlichen Personal, erklärten, daß es ihre Pflicht sei, die Würde des Palatins unversehrt zu erhalten, legte er dennoch am 16. März, unter Aufzählung seiner Verdienste und der ihm widerfahrenen Kränkungen, durch welche das Palatinat tief herabgesetzt worden sei, das Amt nieder. Der Unwille der Stände über die Schmälerung der Rechte des Palatins äußerte sich nun noch heftiger und der Streit der Parteien ward noch bitterer, sodaß Ferdinand, selbst wenn er den Eifer Eszterházy's, ihm zu dienen, nicht anerkannt hätte, sich genöthigt sah, ihn durch Bitten und Versprechungen zur Wiederannahme seines Amtes zu bewegen. Und nun bewirkte Eszterházy durch sein Ansehen nicht nur, daß die Magnaten auf ihrer Forderung an den niedern Adel für jetzt nicht weiter bestanden, sondern daß auch die übrigen Schwierigkeiten schnell beseitigt und schon am 26. März 73 Gesetze dem König zur Bestätigung vorgelegt wurden. Durch diese wurde: die Erhöhung der Grenzzölle für die nächsten zwei Jahre verlängert; den Kreisen dies- und jenseit der Donau die Steuer von 5 Gulden, den nordöstlichen Gespanschaften, zum Schutze wider die Einfälle der türkischen Besatzung Erlaus, die Unterhaltung von 400 Bewaffneten auferlegt; die Bestrafung derjenigen angeordnet, die durch Streifzüge den Türken Veranlassung zu Feindseligkeiten geben, und der Machtkreis des Bans über das Küstenland vor Beschränkungen gesichert. Trotz des königlichen Versprechens unterblieb die Aufnahme der Artikel I und III von 1608, welche die Glaubensfreiheit der Protestanten wahren, unter die Gesetze dieses Reichstags. [1]

Bei dem Streite der Parteien, der den innern Frieden störte, wäre Ungarn in den nächstfolgenden Jahren wenigstens von Kriegsnoth und Verwüstung verschont geblieben, wenn die durch den Reichstag verpönten Streifzüge die Türken nicht zu Einfällen gereizt und die Elendigkeit der Wehrverfassung sie nicht zu Eroberungen verlockt hätte. Seit der Krieg in Deutschland tobte, gingen die Gelder, welche die deutschen und böhmischen Länder zur Instandhaltung der ungarischen Grenzfestungen, die auch ihnen zur Schutzwehr dienten, zu zahlen sich verpflichtet hatten, theils nicht ein, theils wurden sie für den Krieg in Deutschland verwendet, und selbst die Einkünfte und Streitkräfte Ungarns verschlang dieser unselige Krieg. Daher lagen die Festungen fast in Ruinen, ihre Besatzungen waren unter die Hälfte der gewöhnlichen Zahl hinabgeschmolzen und litten an allem solchen Mangel, daß der Hunger die nackten Soldaten auf Beute in das türkische Gebiet trieb. Die Türken rächten diese Einfälle, plünderten Ortschaften, schleppten die unglücklichen Bewohner derselben in die Sklaverei, zerstörten die schlecht verwahrten Festen und unterwarfen bedeutende Landstrecken ihrer Herrschaft. Zum Glück starb der kriegerische,

[1] Katona, XXXII, 18 fg. Toldy, Eszterházy élete, XLVII. Eszterházy Miklós munkai, S. 35, 361. Kázy, II, 5. Die Gesetze, Corp. jur. Hung., I, 776 fg.

blutdürstige Sultan Murad IV., der die Einfälle der ungarischen Soldaten
1640 durch Krieg zu rächen drohte, am 19. Februar 1640, und sein durch Schwelgerei entnervter Bruder Ibrâhim, der ihm nachfolgte, ließ durch den Aga, welcher dem Kaiser seine Thronbesteigung meldete, zugleich die Erneuerung des Friedens beantragen. Ferdinand gab der wiederholten Forderung der Ungarn, daß man als Botschafter an die Pforte, wo hauptsächlich ihre Angelegenheiten in Frage stehen, Ungarn schicken möge, Gehör, und entsendete Andreas Izdenczy am 20. December, Ibrahim zu seiner Thronbesteigung Glück zu wünschen und die Erneuerung
1641 des Friedens zu betreiben. Izdenczy wurde im April 1641 vom Sultan empfangen, gab die gebräuchlichen Geschenke ab, erwiderte die Beschwerden der Pforte über die Einfälle der ungarischen Soldaten mit noch lautern Klagen über das Verfahren der türkischen Grenztruppen und bot freundschaftlichen Ausgleich an. Der Großvezier Kara Mustafa forderte jedoch für die Erneuerung des Friedens ein Geschenk von 200000 Gulden, denn das, behauptete er, setze der Friede von Zsitvatorok fest, und Gott habe den Osmanen drei Dinge gegeben, Glauben, Säbel und Tribut. Der Gesandte brachte es mit schwerer Mühe endlich dahin, daß der Großvezier von seiner Forderung abstand. Demzufolge schlossen der Kanzler Lippay, der königliche Personal Daniel Eszterházy, der szendröer Kapitän Szunyog und der Hofkriegsrath Questenberg mit dem Kapidschibaschi Osman-Aga und drei andern Aga zu
1642 Szöny am 9. März 1642 in neun Artikeln Frieden auf weitere zwanzig Jahre. Auch diesmal blieb die Frage über Bolondvár und die von beiden Theilen beanspruchten Dörfer unentschieden. Merkwürdig genug stehen im 7. Artikel des lateinischen Textes wieder die Jesuiten, wo im türkischen von den Bekennern Jesu überhaupt die Rede ist.[1] Ferdinand bestätigte den Friedensschluß kurz darauf. Aber der Großvezier forderte nochmals Geschenke, Aenderung einiger Vertragspunkte und deshalb die Absendung eines mit den hierzu erforderlichen Vollmachten versehenen Botschafters, und drohte, wenn seine Forderungen nicht erfüllt würden, dem kaiserlichen Residenten Schmid mit Ersäufung im Bosporus. So lautete der Bericht des letztern. Izdenczy dagegen meldete, daß Schmid die Interessen des Kaisers sehr schlecht vertrete, weshalb Ferdinand den Hofrath Greifenau zum Gesandten an der Pforte ernannte und ihm, auf Eszterházy's Vorschlag, den Bischof von Csanad und graner Propst, Georg Szelepesényi, beigesellte, die jedoch die Bestätigung des Friedens ebenso wenig als der mit Unrecht beschuldigte Schmid zu erlangen vermochten.[2]

Nicht weniger Besorgnisse als dies drohende Verhalten der Pforte flößten dem Hofe die Vorgänge in Siebenbürgen ein. Schon 1639 hatte Banér, als er nach dem Siege über die Kaiserlichen und Sächsischen in Böhmen stand und seine Streifzüge bis nach Mähren und Schlesien ausdehnte, Rákóczy zum Bündniß mit Schweden aufgefordert. Der Fürst wagte es aber damals nicht, sein Fürstenthum, sein blühendes Haus und

[1] Katona, XXXII, 184. Hammer, III, 217 fg. — [2] Der Brief Szelepcsényi's an den Palatin, bei M. Horváth, a. a. O., S. 676.

großes Vermögen auf das zweifelhafte Kriegsglück zu setzen[1], sondern wandte sein Streben darauf, seinem ältesten Sohne Georg die Nachfolge im Fürstenthume zu verschaffen und dasselbe in seiner Familie erblich zu machen. Ihn ernannte er 1640 zum Kapitän von Großwardein, der an Rang und Macht dem Fürsten am nächsten stand, und verlobte ihn mit der Tochter Andreas Báthory's, Sophia, der Erbin der großen Báthory'schen Güter, wodurch sein Haus das reichste in Ungarn wurde. Nach diesen vorläufigen Schritten ließ er ihn am 4. März 1642 durch den Landtag zu Weißenburg zu seinem Nachfolger wählen, und am 8. Juli kam das die Wahl bestätigende Athname des Sultans nebst den Emblemen der fürstlichen Würde an.[2] Es war nun um so mehr zu befürchten, daß Rákóczy, dessen ununterbrochenen Verkehr mit Schweden und Frankreich man kannte, nachdem er sich auf dem Fürstenstuhle befestigt hatte, losbrechen werde, je mehr ihn das Misvergnügen der Ungarn über die Kränkung ihrer Rechte und die Hoffnung, welche die bedrückten Protestanten auf ihn setzten, dazu einluden, je sicherern Erfolg das erneute Glück der Schweden im Felde auch seinen Waffen verhieß.

So standen die Sachen, als Ferdinand den Reichstag, zu dessen Abhaltung die Zeit da war, nach Preßburg auf den 29. Mai 1642 ausgeschrieben, auch den Staatsrath zu sich nach Laxenburg zu vorläufigen Berathungen auf den 1. Mai berufen hatte, aber plötzlich den Reichstag bis auf den 11. November vertagte. Die Ursache dieses Aufschubs war das anhaltende Misgeschick, welches die kaiserlichen Heere verfolgte, seit Torstenson am 1. October 1641 den Oberbefehl über die schwedischen angetreten hatte. Er, der, vom Podagra gequält, sich meist in einer Sänfte mußte tragen lassen, durchflog gleichsam Deutschland und machte den wiener Hof zittern. Im Frühling brach er in Schlesien ein, nahm Glogau am 4. Mai mit Sturm, belagerte Schweidnitz, schlug den Herzog Franz Albert von Sachsen-Lauenburg, der die Stadt entsetzen sollte, nahm ihn gefangen und gewann Schweidnitz. Darauf drang er nach Mähren vor, eroberte am 15. Juni Olmütz und ließ seine Truppen bis in die Nähe Wiens streifen. Als der Erzherzog Leopold Wilhelm, Erzbischof von Olmütz, Prätendent mehrerer deutschen Bisthümer und Oberfeldherr, dem Piccolomini zur Seite stand, mit überlegenen Streitkräften herbeikam, zog er sich nach Sachsen zurück, brachte Verstärkungen an sich, erwartete, Leipzig belagernd, den ihm nachsetzenden Erzherzog und erfocht über diesen und Piccolomini am 2. November einen glänzenden Sieg, durch welchen die Kaiserlichen 10000 Mann, ihre ganze Artillerie, 50 Munitions- und 100 Gepäckwagen, ihre Kriegskanzlei und Kasse verloren. Die Trümmer des Heeres sammelten sich erst in Böhmen wieder, wo sie durch Cassation vieler Offiziere und durch Hinrichtung des zehnten Mannes für ihre Feigheit oder für die Fehler der Feldherren büßten. Trotz dem allen wurde von Wien aus die Niederlage der Schweden in dieser Schlacht verkündigt.[3]

1642

[1] Szalárdy, S. 145. — [2] Benkö, Transsilvania, I, 278. — [3] Der Brief Lippay's an Eszterházy, bei Horváth, a. a. O., S. 675.

Bei der täglich steigenden Gefahr rieth Eszterházy dringend, den Reichstag, wenn auch nur kurz, abzuhalten, damit wenigstens Anstalten zur Vertheidigung des Landes getroffen und die Beschwerden der Stände über Beeinträchtigung ihrer Rechte und Glaubensfreiheit abgestellt würden. Mitte November, als die Reichsstände schon zahlreich versammelt waren, that Ferdinand dem Palatin durch den Kanzler kund, er sei nicht dagegen, daß Berathungen über die Landesvertheidigung gepflogen, auch die bisher noch nicht vollzogenen Gesetze über bürgerliche Gerechtsame, soweit dies thunlich sei, vollstreckt werden, „was aber die Religion betrifft, so wolle er lieber Ungarn aufgeben, als den Protestanten etwas gewähren“.[1] Der Reichstag wurde also eröffnet, da jedoch die Protestanten, im Bewußtsein ihrer größern Zahl, gerade die Vornahme der Religionsangelegenheiten betreiben mochten, ließ Ferdinand den Reichstag schon am 27. September durch den Grafen Khevenhüller und Sigmund Kurtz auflösen.[2]

Der Kaiser und sein verblendeter Hof gedachten die Ungarn so lange hinzuhalten, bis sie in die Lage kämen, mit ihnen wie mit den Böhmen zu verfahren. Sie fragten daher bei Eszterházy an, ob wol von Rákóczy etwas zu befürchten sei. „Es unterliegt keinem Zweifel“, antwortete
1643 der Palatin am 14. Januar 1643, „daß Rákóczy bei dem gegenwärtigen Stande der Dinge wider Ew. Majestät viel unternehmen könne, und gewiß schon im Begriff stehe, sich mit Ihren Feinden zu verbünden; aber gegen dieses Uebel gäbe es kein besseres und wirksameres Mittel, als die Stände durch Bestätigung dessen, worüber sie klagen und sich beschweren, zur Treue gegen Ew. Majestät zu führen. Gegen den Willen der ungarischen Stände wagt es der siebenbürger Fürst nicht, wider Ew. Majestät loszubrechen; sollte er dennoch ohne deren Zustimmung etwas unternehmen, so wird er, den selbst die Siebenbürger nicht lieben, nichts ausrichten. Die Ungarn, die seinen Geiz, seine Selbstsucht und Regierungsart kennen und wissen, daß er ein Vasall des Türken ist, würden sich nur in dem Falle an ihn anschließen, wenn das Verlangen nach Glaubensfreiheit und Sicherung ihrer Rechte unbefriedigt bliebe; sonst ist vom Fürsten nichts zu befürchten. Gewähren also Ew. Majestät, was Sie gewähren wollen, und zwar schnell, bevor der Fürst von Siebenbürgen seine Ränke weiterspinnt. Wo nur möglich, müssen noch vor dem Frühling die Beschwerden des Volks abgestellt und seine Wünsche befriedigt werden.“[3] Diese wiederholten Rathschläge des Palatins, welche ihm schwerlich das Wohlwollen gegen seine frühern Glaubensgenossen, sondern die Staatsklugheit eingegeben, fanden bei Ferdinand weit weniger Gehör, als die Einflüsterungen von Religionshaß erfüllter Priester und seiner gegen Ungarn feindlich gesinnten Räthe.

Anfang Februar feierte Rákóczy's Sohn seine Vermählung mit Sophia Báthory, deren Reichthum und fürstliche Abkunft Vater und Sohn ihren katholischen Glauben übersehen ließ. Ferdinand ließ sich

[1] Franz Toldy, Eszterházy Miklós élete, LX. — [2] Kovachich, Vestigia comit., S. 795. — [3] Toldy, Eszterházy Miklós élete, Okmányos toldalik (Urkundenanhang), S. 389 fg.

bei der Vermählung durch den Bischof von Veszprim, Georg Jakusics, vertreten. Vor diesem äußerte der ältere Fürst, der Kaiser könnte selbst auf den Beistand der Protestanten gegen Schweden rechnen, wenn er Ungarn im Sinne der Gesetze von 1608 regierte und die Beeinträchtigungen der Religionsfreiheit einstellte. Der Bischof erwiderte, es stehe nicht in der Macht des Kaisers, wider den Willen des Klerus den Protestanten Religionsfreiheit zu gestatten und die ihnen abgenommenen Kirchen zurückzugeben.[1] Konnte Rákóczy schon aus allem, was während der Regierung Ferdinand's III. geschehen war, schließen, daß dieser König den Ungarn und seinen Glaubensgenossen nie Gerechtigkeit werde widerfahren lassen, so mußte ihn die Antwort des Bischofs davon vollends überzeugen. Und da um diese Zeit vom Hofe Spottschriften ausgingen, die ihn und seine Gemahlin tief beleidigten[2], trieb ihn neben dem Gefühle der Pflicht, für die Freiheit seines Vaterlandes und Glaubens einzustehen, auch die gekränkte Ehre in den Kampf wider Ferdinand, den er mit der Hoffnung, von den Ungarn als Befreier aufgenommen zu werden, unternehmen durfte. Am 25. April 1643 schloß 1643
er in Weißenburg mit den Gesandten Frankreichs und Schwedens folgenden Vertrag: Fürst Georg Rákóczy von Siebenbürgen verpflichtet sich, wenn es ihm die Hohe Pforte gestattet, als Bundesgenosse König Ludwig's XIII. von Frankreich und der Königin Christina von Schweden, Kaiser Ferdinand zu bekriegen. Wogegen der König und die Königin ihn, seine Gemahlin und seine Kinder, desgleichen sein Land, seine sämmtlichen ungarischen und siebenbürger Besitzungen, wie auch alle seine Anhänger gegen jedermann zu vertheidigen versprechen, jedoch ohne daß daraus für sie irgendein Recht auf Ungarn und Siebenbürgen entspränge. Sollte aber der Fürst dennoch aus seinem Lande vertrieben werden, so sichern die beiden Kronen und ihre Verbündeten ihm, bis er dasselbe mit ihrer Hülfe wiedererlangt, eine Schadloshaltung von 40000 Thalern jährlich zu. Auch werden sie während des Kriegs und beim Friedensschlusse darauf sehen, daß in Ungarn die drei anerkannten Religionen frei geübt werden und die Evangelischen ihre Kirchen zurückerhalten. Im ersten Jahre des Kriegs zahlen sie ihm 200000, im zweiten 150000 Thaler, und stellen 3000 Mann Fußvolk, wenn es nöthig wäre eine größere Truppe, zu seiner Verfügung. Waffenstillstand und Frieden werden sie nur im Einvernehmen mit dem Fürsten und den Ständen Siebenbürgens schließen.[3]

Wahrscheinlich hätte Rákóczy den Feldzug sogleich angetreten, da Torstenson um die Zeit, als das Bündniß abgeschlossen wurde, wieder auf die kaiserlichen Erbstaaten losging und im Juni bei Dobischau in Mähren ein Lager bezog, aus welchem er alle Hülfsquellen des Landes benutzte und bis in die Nähe von Wien streifte. Allein die Pforte zögerte, ihm die Erlaubniß zum Kriege wider Ferdinand zu geben, obgleich er für dieselbe 25000 Thaler bot, und sich bereit erklärte, wenn

[1] Das Schreiben Rákóczy's an Ferdinand, welches weiter unten angeführt wird. Kazy, II, 57. — [2] Szalárdy, S. 146. — [3] Katona, XXXII, 237. Theatrum Europ., V, 403.

er, vom Sultan unterstützt, Eroberungen machte, für die dreizehn von Bethlen besessenen Gespanschaften 20000 und für ganz Oberungarn 40000 Thaler jährlichen Tribut zu entrichten.[1] Erst im Spätherbst gelang es seinem und den Gesandten der beiden mit ihm verbündeten Mächte, die Einwilligung der Pforte auszuwirken. Damals war Torstenson bereits in Eilmärschen an die Ostsee gegen die Dänen gezogen, die sich, im Bunde mit dem Kaiser, die Schweden im Rücken anzufallen rüsteten.

Sobald der wiener Hof Kunde von dem Bündniß erhalten hatte, sandte er Johann Kéry im October nach Weißenburg, um sich Gewißheit darüber zu verschaffen. Rákóczy übergab dem Gesandten ein Sendschreiben an Ferdinand, in welchem er seinen Entschluß, zu den Waffen zu greifen, unumwunden aussprach. Nicht nur Schweden, sondern auch Frankreich, schrieb er, haben ihm zwar große Versprechungen gemacht, wenn er sich mit ihnen zur Erkämpfung des Friedens verbände, doch habe er den Bund mit ihnen noch nicht abgeschlossen (es fehlte nämlich hierzu noch die Einwilligung der Pforte). Wiewol ihm Beleidigungen zugefügt worden, die kein anderer Fürst dulden würde, von denen er nur die Schmähschrift nennt, die ihn und seine Gemahlin verhöhnt, so werde er doch wegen Angelegenheiten, die nur seine Person betreffen, nicht zu den Waffen greifen. Sollte er aber dennoch mit den beiden Kronen sich verbünden, so werden ihn dazu einzig und allein die Kränkungen der bürgerlichen und religiösen Freiheit drängen, denn solche Knechtschaft des Geistes könne er schlechterdings nicht dulden. Ew. Majestät haben versprochen, daß die Gesetze und Verträge, welche die Religionsfreiheit der Protestanten verbürgen, in die Gesetze des Reichstags von 1638 aufgenommen werden sollen, und Ihr Versprechen nicht erfüllt. Der Bischof Jakusics hat unverhohlen erklärt, daß es nicht in der Macht Ew. Majestät stehe, Glaubensfreiheit zu gewähren; im Staatsrathe Ew. Majestät ist längst das Urtheil über die Evangelischen, über deren Kinder und Güter gefällt, und man späht nur nach der Gelegenheit, es zu vollstrecken. — Deute es daher Ew. Majestät nicht übel, wenn ich, der ich nicht das letzte Glied Ungarns bin, die Abstellung der dessen Rechten und Freiheiten zugefügten Kränkungen fordere. Ich fordere damit nichts anderes, als wozu Ew. Majestät verpflichtet ist, und thue selbst alles, was ich Ew. Majestät schulde, habe auch dem Eide, durch welchen ich mich dem verstorbenen Kaiser verpflichtete, die Bedingung beigefügt, wenn von ihm und seinen Unterthanen gehalten wird, was unter uns beschlossen wurde.[2]

Ungeachtet dieser Krieg drohenden Antwort hoffte Eszterházy, Rákóczy zu friedlichem Vergleich zu bewegen, trat mit ihm in Unterhandlung und beschwor ihn, nicht den unheilvollen Bürgerkrieg zu beginnen. Andererseits bat er Ferdinand, die gefährlichen Umstände zu erwägen,

[1] August Ötvös, Rejtelmes levelek I Rákóczy György korából (Geheime Briefe aus der Zeit Georg Rákóczy's I.) (Klausenburg 1848). Johann Kemény, a. a. O. — [2] Eine Abschrift des Sendschreibens befindet sich im Eszterházy'schen Archiv zu Eisenstadt.

und den Fürsten durch Bewilligung seiner Forderungen und Befriedigung der Stände zu entwaffnen.[1] Rákóczy bezeigte sich nicht abgeneigt, sich in Unterhandlungen einzulassen; aber vergeblich waren die Vorstellungen des Palatins bei Ferdinand; vergeblich machte der kaschauer Kapitän Forgács auf den Verfall der Festungen, auf die geringe Zahl und den erbärmlichen Zustand der Truppen, auf die Unlust des Adels zur Insurrection wider Rákóczy aufmerksam.[2] Georg Lippay, der nach Losy's Tode zum Erzbischof von Gran ernannt worden, der Kanzler und Bischof von Veßprim, Stephan Bosnyák, und andere Prälaten banden es Ferdinand aufs Gewissen, hinsichtlich der Religion nicht in Unterhandlung zu treten; mit ihnen ständen die Katholiken Ungarns und Siebenbürgens, die Pforte habe Rákóczy den Krieg untersagt, und Gott selbst habe sich für den Kaiser erklärt, indem er die Dänen wider die Schweden losließ. Der König gehorchte ihnen, gebot Eszterházy, die Unterhandlungen abzubrechen, erließ im December das allgemeine Aufgebot gegen den Fürsten und befahl denen, die in dessen Diensten standen, dieselben zu verlassen.[3]

Hierauf berief Rákóczy den Landtag nach Weißenburg auf den 3. Januar 1644 und trug demselben die Ursachen vor, die ihn zum 1644
Kriege mit Ferdinand nöthigten. Die Stände bewilligten mit Begeisterung Geld und Truppen. Selbst Stephan Bethlen und sein Sohn Peter billigten laut sein Unternehmen und söhnten sich mit ihm aus. Der Fürst übertrug die Regierung seinem Sohne Georg, wies den siebenbürger Mannschaften Klausenburg, denen aus den ungarischen Theilen Piskolt zum Sammelplatze an, und brach am 2. Februar von Weißenburg auf. Am 9. Februar stand sein Vortrab schon in der Hegyalja und am 16. öffnete ihm Kálló freiwillig die Thore. Tags darauf richtete er sein Manifest an das ungarische Volk. Die Wiedererringung der leiblichen und geistigen Freiheit, sagt er in demselben, ist das Ziel, welches er sich gesteckt habe. Vielmals haben ihn die evangelischen wie die katholischen Stände aufgefordert, daß er sich endlich erhebe; sie mögen also binnen 15 Tagen sich an ihn anschließen, um mit ihm das theure Kleinod zu erkämpfen. Der Klerus beabsichtigt, Ungarn zum Erblande des österreichischen Hauses zu machen, und hat auch die Jesuiten in das Land eingeschwärzt. Die Evangelischen werden seit 1638 unablässig verfolgt, ihrer Kirchen beraubt und von Aemtern ausgeschlossen. Das konnte er unmöglich länger dulden und hat zur Vertheidigung des Vaterlandes die Waffen ergriffen. Darum soll niemand fliehen, niemand seine Besitzung verlassen, wer dagegen handelt, schreibe sich den Schaden selbst zu. Wenn über diejenigen, die Widerstand leisten, Verderben kommen wird, so sind sie selbst schuld daran, denn er müsse desto mehr Hülfe zu sich nehmen und von den Türken verlangen, je widerspenstiger sich die Landesbewohner gegen ihn betrügen. Gott ist Zeuge, daß er

[1] Die Schreiben Eszterházy's in dieser Angelegenheit an den Kaiser und den Fürsten bei M. Horváth, a. a. O., S. 686. — [2] Die Briefe des Kapitäns Forgács, Kaschau, 2. October 1643 und Jászó, 26. October 1643. — [3] Eszterházy Miklós munkai, S. 405 fg. Toldy, Eszterházy M. élete, LXVI—LXIX.

nicht sein, sondern das Wohl des Vaterlandes suche.[1] Am 23. April erließ auch Ferdinand ein Manifest, worin er behauptet, Rákóczy keine Veranlassung zu dem unheilschwangern Bunde mit Frankreich und Schweden und zum Beginne des verderblichen Bürgerkriegs gegeben zu haben; ihm Undank für die vielen ihm und seinen Vorfahren vom Hause Oesterreich erwiesenen Wohlthaten und Bruch des Eides, durch den er sich dem Könige und der Krone Ungarns verpflichtet hat, vorwirft. Der Fürst, heißt es ferner, hat blos deshalb die Türken aufgehetzt, das Bündniß mit den Feinden des Kaisers geschlossen, die Ungarn und Siebenbürger in Krieg wider einander verwickelt, um Siebenbürgen zu seinem und seines Hauses Erblande zu machen und andere selbstsüchtige Zwecke zu erreichen. Er, der König, sei daher gezwungen, zu den Waffen zu greifen, aber sein einziger Endzweck sei es, den Aufstand zu unterdrücken und alle Stände bei ihren Freiheiten zu erhalten. Die Stände mögen also in ihrer Treue gegen ihn verharren, und diejenigen, die von derselben abgewichen sind, ohne Aufschub zu ihr zurückkehren, denn die Hartnäckigen spielen mit ihrem Kopfe und ihren Gütern. Die Siebenbürger sollen in ihre Heimat zurückkehren, damit man ihr gegenwärtiges Verhalten mehr dem Zwange von Seiten des Fürsten, als ihrem eigenen Willen zuschreiben könne.[2]

Das Manifest Ferdinand's verhallte wirkungslos. Die Haiducken der szabolcser Gespanschaft strömten unter Rákóczy's Fahnen, sobald er den Boden Ungarns betreten hatte. Als er nach Patak kam, wurde er vom Adel der Umgegend mit Jubel empfangen, und die Gespanschaften Zemplin, Borsod, Ung, Bereg, Ugocsa, Abauj erklärten sich für ihn. Forgács mußte Kaschau, weil es ihm an Mitteln der Vertheidigung fehlte und die Bürgerschaft sich wider ihn erhob, am 11. März dem Fürsten übergeben, den tags darauf der Stadtmagistrat feierlich in die Stadt geleitete. Von hier richtete Rákoczy am 18. März an Ferdinand eine Zuschrift, in welcher er alles seit 13 Jahren ihm vom Hofe widerfahrene Unrecht, alle wider die Protestanten geführten Streiche aufzählt, und die Hoffnung ausspricht, Gott werde seiner gerechten Sache zum Siege verhelfen.[3] Dem Beispiele Kaschaus folgten Eperies, Zeben, Bartfeld, Leutschau und Kesmark[4], bald danach gingen Szendrő, Putnok, Ond und Diosgyőr über, pflanzte Szatmár, vor dessen Mauern Johann Kemény mit 9000 Mann erschienen war, die Fahne Rákóczy's auf, und die Besatzung, darunter 400 deutsche Schützen, trat in seine Dienste. Auch Tokaj, damals die Besitzung der Homonnay, ergab sich. Nachdem die östlichen Landestheile gewonnen waren, brachen Paul Bornemisza und Gabriel Bakos mit einem Theile des fürstlichen Heeres nach den Bergstädten auf; eine andere Abtheilung desselben führte Georg Kapronczay über Zipsen in die mehr nördlichen Gespanschaften; mit der Hauptmacht folgte der Fürst dem Laufe des Granflusses. Die Bergstädte fielen in seine Gewalt; Fülek und Léva wurden

[1] Szalárdy, S. 147. Eszterházy Miklós munkai, S. 407. — [2] Eszterházy Miklós munkai, S. 228. Theatrum Europ., V, 286, 304 fg. — [3] Eszterházy Miklós munkai, S. 411. — [4] Leutschauer Chronik, S. 323 fg.

belagert. Türken streiften zwar an der Grenze, besonders um Neuhäusel, und der Pascha von Ofen zog Truppen zusammen; aber im fürstlichen Heere waren ihrer nicht mehr als 500 und 2000 Walachen und Moldauer, welche die Wojwoden auf Befehl der Pforte hingeschickt hatten. Daher trug Rákóczy in der Voraussicht der schweren Kämpfe, die ihm von nun an bevorstanden, seinem Residenten in Konstantinopel auf, auszuwirken, daß der ofener Pascha Befehl erhalte, mit ganzer Macht zu ihm zu stoßen.

Der Marsch Torstenson's gegen die Dänen hatte die kaiserlichen Truppen, welche bis dahin in Mähren und Schlesien mit ihm gefochten hatten, verfügbar gemacht; Götz und Puchaim mit 14000 Mann und 24 Geschützen waren herbeigeeilt; der Palatin, der die Rüstungen bisher nur zögernd betrieben hatte, stand am 20. April mit dem Aufgebote von jenseits der Donau und den Grenztruppen bei Neitra. Der Oberst-Landesrichter Johann Homonnay und Stephan Csáky, die für Ferdinand in Polen Truppen warben, sollten nächstens eintreffen. Kapronczay, der bis Galgócz vorgerückt war, wurde schnell zurückgedrängt und fiel im Gefechte. Am 27. April überschritten die Königlichen den Granfluß, entsetzten Fülek und Léva und eroberten Szendrő. Rákóczy und seine Feldherren, jeder entscheidenden Schlacht sorgfältig ausweichend, zogen sich weiter und weiter nach Osten zurück und gaben selbst Szerencs, das Stammgut der Rákóczy, dem Feinde preis, der es am 25. Mai besetzte. Inzwischen wechselten der Fürst und der Palatin fortwährend Briefe wegen eines Vergleichs, und jener, der die Gegner bis zur Rückkehr Torstenson's hinzuhalten wünschte, sandte Johann Kemény und Sigmund Lónyay an diesen mit unannehmbaren Friedensanträgen, die mit ebenso unannehmbaren Bedingungen beantwortet wurden. Aber die königlichen Feldherren gestatteten ihm, was er wünschte, durch ein verfehltes Unternehmen, indem sie auf Eszterházy's Rath beschlossen, den fliehenden Feind, dem die polnischen Hülfsvölker nächstens in die Flanken und in den Rücken fallen würden, nicht zu verfolgen, sondern Kaschau zu nehmen. Die Eroberung Kaschaus und die vollständige Besiegung Rákóczy's hielt der Erzbischof Lippay für so sicher, daß er wollte, der Palatin möge den Ketzern die große Kirche sogleich abnehmen und dem erlauer Bischof übergeben; daß er sich schon freute, die Ketzerei in Ungarn gänzlich ausgerottet zu sehen. Aber Homonnay und Csáky mit den Polen blieben aus; Urban Rót, den Rákóczy in Kaschau mit 2000 Mann zurückgelassen hatte, und die Bürger vertheidigten Kaschau mannhaft, bis Johann Kemény mit 15000 Mann heranzog, den Belagerern die Zufuhr abschnitt, sie durch Ueberfälle unablässig beunruhigte und Reiterei nebst Lebensmitteln in die Stadt warf. Hierdurch wurden die Feldherren Ferdinand's gezwungen, von Kaschau gegen Eperies abzuziehen, wobei ihr Nachtrab von Kemény eingeholt und geschlagen wurde. Nachdem sie Eperies vergebens zur Uebergabe aufgefordert hatten, belagerten sie Sáros, das auf der Kuppe eines Berges gelegene feste Schloß Rákóczy's, der nun Sigmund Lónyay, Stephan Szeredy und Andreas Klobusiszky an den Palatin mit den hochgespannten Forderungen sandte: Ein Reichstag soll abgehalten, die Glaubensfreiheit

nicht blos des Adels, sondern auch der Unterthanen verbürgt und allen übrigen Rechtsverletzungen abgeholfen werden. Diejenigen, die durch ihr gesetzwidriges Verfahren den gegenwärtigen Krieg verursacht haben, desgleichen alle, die künftig ähnliche Gesetzwidrigkeiten begehen würden, sollen die angemessene Strafe erleiden, dagegen die Theilnehmer an dem gegenwärtigen Aufstande, die sich für die gute Sache des Rechts und der Freiheit erhoben, vollständige Amnestie erhalten. Mit der Pforte soll, unter Mitwirkung des Fürsten, der Friede erneuert werden. Endlich forderte Rákóczy noch hinreichende Entschädigung für die Kosten des Kriegs, den er zur Rettung des von Knechtschaft bedrohten Vaterlandes unternommen habe. Dies seien die Bedingungen, unter denen er zum Frieden bereit sei. So unannehmbar seine Forderungen waren, hatten sie dennoch einen dreitägigen Waffenstillstand zur Folge, den Kemény benutzte, Sáros mit allem selbst für eine lange Belagerung Erforderlichen zu versehen. Dagegen litten die Königlichen durch Ueberfälle, Mangel, Desertion und Krankheiten täglich größere Verluste; sie gaben die Hoffnung, Sáros zu bezwingen, auf, wichen, von Kemény unablässig gedrängt, nach Zipsen, nach Liptau, nach Thúrócz, nach Trencsin zurück, und nahmen erst bei Bajmócz in der letztern Gespanschaft in einem befestigten Lager Stellung. Eszterházy, von Götz und Puchaim mit Vorwürfen überhäuft, daß er durch sein Dringen auf die Eroberung Kaschaus das Mislingen des Feldzugs verursacht habe, zog sich in sein schintauer Schloß zurück. Kemény scharmützelte noch einige Zeit mit dem Feinde[1], trat aber den Rückzug an, weil Maria Szécs sich und ihr Schloß Murány dem füleker Kapitán, Franz Vesselényi, übergab, auch die polnischen Söldner sich in Zemplin ausbreiteten, und er im Rücken gefaßt zu werden befürchtete. Nun folgte ihm Puchaim auf dem Fuße nach und bewirkte seine Vereinigung mit Homonnay, Csáky und andern Herren von der königlichen Partei. Von überlegenen Streitkräften fast umringt, verlangte Kemény vom Fürsten Verstärkung. Rákóczy, der damals durch Sigmund Kornis die Güter Homonnay's wegnehmen und das Schloß Eszterházy's, Regécz, belagern ließ, welches er sammt der ausgedehnten gleichnamigen Herrschaft an sich bringen wollte, schickte die Verstärkung nicht, worüber Kemény so unwillig wurde, daß er von Rimaszombat in der Absicht, den Armeebefehl niederzulegen, zum Fürsten nach Patak eilte und denselben nur auf vieles Bitten beibehielt. Puchaim, Vesselényi, Niklas Zrinyi und Ladislaus Bárkóczy schlugen mittlerweile Ibrányi bei Ónod und nahmen Szerencs abermals ein, wobei die fremden Söldner die Ortschaft gänzlich niederbrannten, die Rákóczy'sche Gruft in der Kirche erbrachen, die Särge plünderten und in Stücke hieben, die Gebeine zerstreuten.

Doch jetzt trat eine Rákóczy günstige Wendung ein. Torstenson, dessen Heer in 15 Tagen fast 100 Meilen zurückgelegt haben soll, hatte die Dänen im Herbste von 1643 überrascht, die einzelnen Scharen, die sich ihm entgegenstellten, überall geworfen, Holstein und Jütland über-

[1] Sein Brief an den Fürsten, Privigye, den 10. August 1644, nach M. Horváth, a. a. O., III, 632.

schwemmt. Im Frühling von 1644 überließ er es dem General Horn, die Dänen vollends zu besiegen, und wandte sich gegen den kaiserlichen Feldherrn Gallas, der Dänemark zu Hülfe nach Holstein gekommen war, drängte ihn vor sich her und näherte sich längs der Elbe bereits wieder den österreichischen Staaten. Daher erhielt Götz Befehl, mit einem Theile des in Ungarn kämpfenden kaiserlichen Heeres eilig über Mähren zum Schutze Böhmens aufzubrechen, und Puchaim ging zurück, um die Waaglinie zu decken. Kemény zog die fürstlichen Truppen bei Liszka zusammen, setzte ihm nach und bezog dann Winterquartiere in Thúrócz und Gömör. In der letztern Gespanschaft belagerte Rákóczy Rima-Szécs bis tief in den November hinein vergeblich.[1]

Rákóczy hatte in Kaschau am 1. August eine Versammlung mit den Abgeordneten der Gespanschaften und Städte, die auf seiner Seite standen, gehalten. Hier war beschlossen worden, den König zu ersuchen, daß er den Ort und Tag bestimme, an welchem Bevollmächtigte beider Theile über den Frieden unterhandeln sollten. Ferdinand willigte ein, wählte zum Orte der Verhandlungen Tyrnau, zum Anfang derselben den 14. September und ernannte den Palatin Eszterházy, den graner Erzbischof Lippay, die kaiserlichen Räthe Tiefenbach und Questenberg zu seinen Bevollmächtigten; worauf Rákóczy und die kaschauer Stände Sigmund Lónyay, Bernhard Nyáry, Andreas Klobusiczky, Georg Csernel, Niklas Sopronyi, Stephan Kőrösy und Andreas Zákány zu den ihrigen erkoren. Da aber Ferdinand forderte, daß Rákóczy noch vor Beginn der Unterhaltungen Ungarn räume, dieser dieselbe Forderung an den König stellte, und überdies wollte, daß die eroberten Festungen in seiner Gewalt bleiben, verstrich geraume Zeit, sodaß seine Bevollmächtigten erst gegen Ende October in Tyrnau ankamen. Diese forderten vor allem andern vollständige Glaubensfreiheit für die Evangelischen, Rückerstattung der denselben weggenommenen Kirchen und Ausweisung der Jesuiten. Die königlichen Bevollmächtigten erklärten dieses für unmöglich; sie wollten, daß die einmal den Protestanten abgenommenen Kirchen den Katholiken bleiben sollen, daß es den katholischen Grundherren vermöge ihres Patronatsrechts freistehen müsse, ihren Unterthanen, von denen die meisten, wie Lippay sich ausdrückte, ohnehin nicht wissen, was sie glauben, die Kirchen zu verschließen und deren Prediger zu verjagen. Als sogenannte Entschädigung für den Fürsten verlangten seine Bevollmächtigten vierzehn Gespanschaften und sechs königliche Freistädte, die Königlichen wollten ihm nicht einmal die sieben Gespanschaften zugestehen, welche Bethlen besessen hatte. Die erstern beharrten um so standhafter bei ihren Forderungen, nachdem Torstenson die Armee des Gallas am 13. November bei Jüterbogk gänzlich aufgerieben hatte. Die Königlichen verweigerten alles um so unnachgiebiger, weil die Pforte im October dem Botschafter Czernin versprochen hatte, dem Fürsten zu gebieten, daß er vom Bündnisse mit

[1] Kemény, bei Rumy, III, 120 fg. Szalárdy, S. 156 fg Eszterházy, munkai, LXXI—LXXXIV.

Schweden und Frankreich zurücktrete und mit dem Kaiser Frieden schließe.

1645 Am 18. Januar 1645 empfing Rákóczy in Szboró einen Eilboten des französischen Ministers, Cardinal Mazarin, und lud dann die vierzehn ihm ergebenen Gespanschaften nebst den sechs oberungarischen Freistädten zu einer Versammlung nach Bartfeld auf den 16. Februar ein. Hier stattete er den Abgeordneten Bericht ab über die Erfolglosigkeit der tyrnauer Verhandlungen, und berieth mit ihnen über die Maßregeln, die nun bei der günstigen Wendung der Umstände zu ergreifen seien. Am 2. März löste sich die Versammlung auf, nachdem sie den Bevollmächtigten in Tyrnau neue Instructionen gegeben hatte. Von Szboró ging Rákóczy nach Weißenburg, von dort aber eilte er nach Munkács, wo ihn ein schwedischer und der französische Gesandte Croissy erwarteten. Denn Torstenson hatte am 6. März bei Jankovitz in Mähren über die kaiserlichen Feldherren Hatzfeld und Götz den vollständigsten Sieg errungen; Götz mit 4000 andern Todten lag auf dem Schlachtfelde, Hatzfeld mit einer noch größern Zahl wurde gefangen, alles Geschütz nebst 70 Fahnen erbeutet. Infolge dieses Siegs der Schweden löste sich der Friedenscongreß in Tyrnau auf. Und nun erneuerte der Fürst in Munkács am 22. April mit den Gesandten Schwedens und Frankreichs das Bündniß, trotz des Gebotes, dasselbe zu lösen, welches die Pforte ihm zugeschickt hatte. Frankreich nahm es über sich, ihm die Erlaubniß zum Kriege wider Ferdinand auszuwirken, stellte es ihm aber zugleich frei, wenn die Pforte ihren Sinn nicht ändern sollte, für sich mit dem Kaiser Frieden zu schließen, jedoch einen solchen, der den Verbündeten nicht zum Nachtheil gereiche.[1]

Unterdessen war Puchaim wieder ins Feld gerückt. Auch Rákóczy rief Franz Gyulay und den Schotten Andreas Gaudy, der früher den Schweden gedient hatte, von der Belagerung Szendrős ab und sammelte seine andern Truppen aus den Winterquartieren bei Rakamaz. Puchaim schlug bei Aszaló am Sajó Lager, erhielt aber, bevor es zum Treffen kam, Befehl, zum Schutze des von den Schweden bedrohten Wien aufzubrechen. Um dieselbe Zeit ließ Ferdinand dem Fürsten durch den Kammerrath Törös Frieden unter günstigen Bedingungen anbieten. Der Fürst behielt den Gesandten bei sich und trat den Marsch nach der mährischen Grenze an, wo er sich mit Torstenson vereinigen sollte. Schon in Rima-Szombat begegnete er einem Tschausch, der ihm den Befehl der Pforte überbrachte, den Krieg wider Ferdinand nicht fortzusetzen, sich mit den sieben von Bethlen besessenen Gespanschaften zu begnügen und Frieden zu machen, ansonst würden die Paschen die Weisung erhalten, wider ihn auszuziehen. Auf die Vermittelung Frankreichs rechnend, schickte er Szentpály mit Geschenken an den Pascha von Ofen, Deli Hasan, und marschirte weiter. Doch Hasan ließ sich nicht bestechen, und ein zweiter drohender Befehl, umzukehren, erreichte den Fürsten in Groß-Topolcsán. Auch jetzt gehorchte Rákóczy nicht; er verfolgte seinen Weg und traf im nördlichen Neitra mit einem schwe-

[1] Kemény, a. a. O. Katona, XXXII, 305 fg.

dischen Heerestheile, den Douglas führte, zusammen, mit dem er vor Tyrnau zog, das sich am 28. Mai freiwillig ergab. Von hier schickte er seinen Sohn Sigmund und Kemény mit 14000 Mann und 8 Kanonen zu Torstenson, der Brünn belagerte, überschritt dann die Grenze und schlug mit Douglas bei Göding in Mähren Lager. Da aber der ofener Pascha immer ernster drohte, und der junge Fürst aus Siebenbürgen berichtete, daß die benachbarten Bege sich bereiteten in Siebenbürgen einzufallen, wagte er es nicht, der Pforte noch länger zu trotzen. Auch die Pest, die in mehrern Gegenden Ungarns ausgebrochen war[1] und in seiner Armee ebenfalls einriß, machte es rathsam, dieselbe sobald als möglich anfzulösen. Die Bedingungen endlich, unter denen ihm Ferdinand jetzt den Frieden anbot, waren so günstig, daß er sich dieselben anzunehmen um so lieber entschloß, je saumseliger seine Bundesgenossen, die ihm bisher statt der verheißenen Summen nicht mehr als 20000 Gulden gezahlt hatten, die übernommenen Verpflichtungen erfüllten.

Er schloß also mit Törös, den er noch immer bei sich hatte, die folgenden Friedenspräliminarien ab. Der König verleiht dem Fürsten und dessen männlichen Nachkommen Tokaj, Tarczal und Regécz mit den dazu gehörenden Herrschaften zum Erbgute und übernimmt die Entschädigung der bisherigen Besitzer zum größten Theile. Für den Fall, daß Stephan Bethlen und sein Sohn ohne Erben stürben, gehen Ecsed, Felső und Nagybánya ebenfalls in den Besitz des Fürsten und seiner männlichen Nachkommen über. Die sieben Gespanschaften, welche einst Gabriel Bethlen besaß, Albauj, Zemplin, Borsod, Bereg, Ugocsa, Szabolcs und Szatmár bleiben im lebenslänglichen Besitze des Fürsten; nach seinem Tode fallen die fünf diesseit der Theiß liegenden an die Krone zurück, die beiden jenseits liegenden, Szabolcs und Szatmár, werden seine Söhne bis zu ihrem Tode besitzen; die Stadt und Festung Szatmár-Németi gehören zu Siebenbürgen, solange das Geschlecht Rákóczy's dessen Fürstenstuhl einnimmt. Rákóczy dagegen verpflichtete sich, dem Bündnisse mit Frankreich und Schweden allsogleich zu entsagen und das königliche Ungarn zu räumen. Am 8. August bestätigte Ferdinand diesen Vertrag in allen seinen Punkten. Am 20. rief Rákóczy seine Truppen aus dem schwedischen Lager zurück.

Nach Abschluß des für Rákóczy persönlich höchst gewinnreichen Vertrags wurden in Linz Verhandlungen über die Religionsangelegenheit gepflogen, als deren Ergebniß am 16. September die Urkunde zu Stande kam, welche der König ebenfalls in Linz am 16. December unterschrieb. Dieselbe lautet ihrem Hauptinhalte nach: „Indem der I. Artikel vor der Krönung von 1608 und der 6. Punkt in dem Krönungsdiplome der Könige in voller Gültigkeit belassen werden, wird beschlossen: daß alle Reichsstände, Freistädte, privilegirten Ortschaften und die ungarischen Soldaten in den Grenzplätzen überall freie Religionsübung mit ungehindertem Gebrauch der Kirchen, Glocken und Friedhöfe haben sollen, auch niemand von irgendjemandem auf welche Art und unter welchem

[1] Leutschauer Chronik, S. 334.

Vorwande immer in der freien Ausübung seiner Religion gestört werden dürfe. — Dieselbe Freiheit genießen die Unterthanen, sie mögen in Grenzorten, Marktflecken oder Dörfern auf den Gütern welcher Grundherren immer oder des Fiscus wohnen, und sollen im Genusse derselben weder vom König, noch von dessen Staatsdienern, noch von den Grundherren unter welchem Vorwande immer beunruhigt und gestört werden; denen aber, die bisher darin gestört und zur Uebung einer andern Religion gezwungen worden, stehe es frei, die ihrige wieder anzunehmen und zu üben, und sie dürfen zu keinen ihrer Religion widerstreitenden Ceremonien genöthigt werden. Niemand darf von den Pfarreien der Marktflecken und Dörfer die Prediger vertreiben, und wo sie vertrieben wurden, ist es erlaubt, die Vertriebenen zurückzuführen oder andere an ihrer Stelle einzusetzen. — Die die Religion und die Wegnahme der Kirchen betreffenden Beschwerden, sowol diejenigen, welche die Evangelischen 1638 dem König einreichten, als auch die später hinzugekommenen, sollen entweder von den Ständen am nächsten Reichstage durch ein freundschaftliches Uebereinkommen oder durch eine Entscheidung des Königs zur Zufriedenheit der Evangelischen bestätigt werden. Denjenigen, denen der Besitz der Kirche zugesprochen wird, gebührt auch das sämmtliche Vermögen und Einkommen derselben nebst der Pfarrei. Künftig dürfen keine Kirchen gewaltsam weggenommen werden; die zur Zeit der Unruhen von einer wie der andern Seite weggenommenen werden königliche Commissäre sogleich nach dem Austausche der Friedensurkunden und nach Befund der Sache den vorigen Besitzern übergeben. Ueber die hinsichtlich der Religion künftig auftauchenden Beschwerden wird immer der darauf nächstfolgende Reichstag ohne Beeinträchtigung der Evangelischen entscheiden. — Der König wird dafür Sorge tragen, daß der nächste Reichstag wider die Uebertreter dieses Religionsgesetzes eine Strafe festsetze und Vollstrecker derselben bestelle. — All das Vorstehende soll am nächsten Reichstage veröffentlicht, bestätigt und in die Reichsgesetze aufgenommen werden. Ueber andere Angelegenheiten, welche beim Friedensschlusse zur Sprache gebracht und verhandelt wurden: die Organisation der geistlichen Gerichte, die Ausweisung der Jesuiten, die Bestätigung des Decretes Andreas' II. (Goldene Bulle), die Sichtung der zum Reichstage einzuberufenden Personen und Sammlung der Stimmen, die Entfernung fremder Truppen und Sendung der ungarischen aus dem Lande, die Besetzung der Aemter ohne Rücksicht auf die Religion mit eingeborenen Ungarn, die Abschließung aller Verträge mit den Türken und andern Nationen durch weltliche Ungarn, überhaupt über alles, was die Freiheit, die Vertheidigung und das Wohl des Vaterlandes betrifft, soll der nächste Reichstag Bestandhabendes beschließen und das, was schon beschlossen war, thatsächlich vollziehen. Dieser Reichstag soll drei Monate nach der Auswechselung der Urkunden ohne Aufschub gehalten werden. Alle diese Punkte verpflichtet sich der König bei seinem königlichen Worte und gutem christlichen Glauben selbst zu beobachten und von jedermann beobachten zu lassen, dazu verpflichtet er zugleich alle seine gesetz-

mäßigen Nachfolger, die Könige von Ungarn.“ [1] Der Palatin Eszterházy erlebte den Abschluß des Friedens nicht mehr; er starb am 11. September. Durch Bedrückung der Protestanten hatte er die Flamme des Kriegs entzünden geholfen, und suchte, als sie aufloderte, vergebens sie zu löschen, was ihm Rákóczy mit Recht vorwarf. [2]

Die Opfer, mit denen Ferdinand den Frieden erkaufte, wurden ihm durch die Vortheile, welche er durch denselben gewann, reichlich ersetzt. Torstenson, dessen Heer durch Schlachten und die Pest auf 10000 Mann zusammengeschmolzen war, ward durch den Abzug der Rákóczy'schen Armee genöthigt, die Belagerung Brünns aufzuheben und sich nach Böhmen zurückzuziehen, wo er zwar noch Leitmeritz eroberte, aber, von Krankheit und Unmuth gebrochen, den Oberbefehl niederlegte. Dagegen fürchtete Rákóczy und fürchteten mit ihm die Protestanten nicht ohne Grund, der Friede, zu dessen Abschluß ihn die Pforte gezwungen, werde angefochten, umgangen, gebrochen werden. In dieser Stimmung fand der Gesandte Frankreichs, Boissy, den Fürsten im Februar 1646 in 1646
Fogaras und brachte ihn um so leichter dazu, daß er am 22. Februar den Vertrag einging, in welchem er das Bündniß mit König Ludwig XIV. von Frankreich und der Königin Christina von Schweden erneuerte und sich verpflichtete, sobald die genannten Mächte die Einwilligung der Pforte ausgewirkt und ihm die Rückstände von den für das verflossene Jahr festgesetzten Subsidien ausgezahlt haben würden, drei Monate darauf den Krieg gegen Ferdinand wieder zu beginnen. Am folgenden Tage schrieb er an den französischen Minister, Cardinal Mazarin, widerlegte das Gerücht, das ihn, der doch nie etwas zum Nachtheil der katholischen Kirche gethan, als Feind derselben verleumde, und bat um nachdrückliche Verwendung bei der Pforte und Auszahlung der Summen, die Frankreich ihm schulde, damit er der neuerdings eingegangenen Verpflichtung nachkommen könne. [3] Aber der Rückzug der Schweden, der es Ferdinand möglich machte, ihn durch überlegene Streitkräfte zu erdrücken, das Ausbleiben der Hülfsgelder, die Verweigerung der Erlaubniß, den Krieg wieder anzufangen, von Seite der Pforte, und wol vor allem die Schritte, die Ferdinand zur Vollstreckung des Friedens that, mochten verursachen, daß der mit Boissy geschlossene Vertrag nicht in die Wirklichkeit trat.

Der König entsendete zur rechten Zeit seine Abgeordneten nach Tokaj, wo sie mit denen des Fürsten zusammentrafen, und die den letztern und seine Familie betreffenden Punkte des Friedenstractats ohne große Schwierigkeiten in Vollzug gesetzt wurden. [4] Den Reichstag, der

[1] Szalárdy, S. 189—217. Kemény, a. a. O. Eszterházy, Miklós munkai, S. 262—296, 306—343, 426—447. Katona, XXXII, 331 fg. Magyar kronika, S. 181 fg. Révay Laszló naplója (Tagebuch), Tört. Tár, III, 252. Leutschauer Chronik, S. 321—340. Der linzer Friede, Corp. juris Hung., I, 796 fg. — [2] Dat. in castris nostris ad opp. Rima-Szécs positis 18. novembr. 1644, bei M. Horváth, a. a. O., S. 695. — [3] Katona, XXXII, 354 fg. Dumont, Corpus juris diplomatici, V, 333. — [4] Diarium tractatus Tokaiensis a mense aprili usque augustum 1646 cum insertis actis, in den Manuscripten Kapriani's A. fol. Bd. XXIX.

die andern auf allgemeine Angelegenheiten bezüglichen Punkte theils bestätigen, und die zu deren Vollstreckung erforderlichen Anordnungen machen, theils berathen und entscheiden sollte, berief er auf den 1. Mai
1646 1646 nach Preßburg. Schon hatte sich ein Theil der Stände dort versammelt, als Ferdinand, weil seine Gemahlin Marianna erkrankte und am 13. Mai starb, für die nächste Zeit nach der Trauer aber die Krönung seines ältesten Sohnes Ferdinand zum König von Böhmen angesetzt war, den Reichstag auf den 24. August vertagte. Am 11. September erschien er in Mitte der Stände und ließ ihnen seine Propositionen überreichen. Ein Theil der Stände, an ihrer Spitze der Personal Thomas Mikulics und der Klerus, wollten, daß man vor allem andern die Wahl des Palatins vornehme, die Mehrheit gab jedoch den königlichen Propositionen den Vorzug, unter denen, wie zu vermuthen war, der linzer Friedenstractat sich befinden werde. Als dieselben am 22. September verlesen wurden, sahen sich diejenigen, die dieses erwartet hatten, bitter getäuscht, denn die Propositionen betrafen blos die Landesvertheidigung. Nun verlangten die Abgeordneten des Fürsten von Siebenbürgen und der nordöstlichen Gespanschaften, daß zur Bestätigung des Friedenstractats geschritten werde, aber die Partei, welche früher den Palatin gewählt wissen wollte, drang durch. Der König schlug vor: Die Katholiken Johann Draskovics, Ban von Kroatien, und Adam Forgács, kaschauer Kapitän; die Protestanten Stephan Bethlen und Ludwig Nyáry, unter denen am 22. September Draskovics mit 120 Stimmen gewählt wurde. Nach der Wahl widersetzten sich die Katholiken nochmals der Forderung der Protestanten, daß der Reichstag sich mit der wichtigsten Angelegenheit, mit dem Friedenstractate beschäftige, und drangen auf die Vornahme der Landesbeschwerden. Der König machte zwar der heftigen Debatte am 1. October durch Uebersendung des Tractats ein Ende; aber die Parteien geriethen noch heftiger aneinander, als nach Verlesung der Friedensurkunde der Erzbischof Lippay im Namen des Klerus gegen alle Punkte derselben protestirte, welche der katholischen Kirche zum Nachtheil gereichen, d. h. den Evangelischen nur das geringste Recht zugestehen. Der Oberstlandesrichter Paul Pálffy, selbst Katholik, stellte der Protestation eine Gegenprotestation entgegen, und der erbitterte Kampf der Parteien dauerte, bis der König, vermöge des im Frieden ihm zugestandenen Rechts, durch das Rescript vom 22. October anordnete, daß der linzer Friedenstractat, trotz der Protestation des Klerus, den Gesetzen mit voller Gültigkeit und Unverletzbarkeit einverleibt werde, wonach die Stände denselben mit der ausdrücklichen Clausel: „daß die Protestationen der Herren, des Klerus und aller andern weltlichen Katholiken, nicht entgegenstehen, ja für immer ungültig seien“, annahmen, billigten und bestätigten. Hiermit war jedoch die Eintracht keineswegs hergestellt, sondern neuer, noch heftigerer Streit entbrannte, als die Evangelischen, kraft des bestätigten Friedens, 400 Kirchen, die ihnen bisher abgenommen worden, zurückforderten. Im Bewußtsein überlegener Macht stellten die Katholischen den schrecklichen, die schmählichste Sklaverei des Geistes begründenden Satz auf: „cujus regio, illius religio“ („weß das Land ist, dessen ist die

Religion"), den später der Westfälische Friede zum Gesetz für Deutschland erhob, und behaupteten, der Grundherr habe das Recht, seinen Unterthanen seine Religion vorzuschreiben und keine andere innerhalb seiner Besitzung zu dulden; daher dürfe er die Kirchen einer andern Glaubenspartei wegnehmen und könne zu deren Rückgabe nicht gezwungen werden. Der Palatin Draskovics, ein übereifriger Katholik, vergaß sich so sehr, daß er an seinen Säbel schlug und jedem Wehe zurief, der die Rechte der katholischen Kirche beeinträchtigen wolle. Der König trat auch diesmal als Vermittler auf und entschied im Rescripte vom 22. December, daß den Evangelischen 20 Kirchen zurückgegeben werden sollen. Die Entscheidung war zu parteiisch und stand in zu grellem Widerspruche mit dem linzer Frieden, der die Rückgabe aller weggenommenen festsetzte, als daß die Protestanten damit hätten zufrieden sein können. Die täglich steigende Erbitterung ließ die Auflösung des Reichstags, sogar den Wiederausbruch des Kriegs befürchten, darum sprach Ferdinand am 10. Februar 1647 den Evangelischen 1647
90 Kirchen zu mit der Erklärung, mehr könne und werde er ihnen nie bewilligen. Hiermit mußten sich die Evangelischen begnügen, und der Reichstag traf die Anordnungen, welche zur Vollstreckung des Friedensvertrags erforderlich waren. Die Ortschaften, wo in jeder Gespanschaft den Evangelischen die Kirchen zurückgegeben werden sollten, wurden im Gesetze namentlich angeführt und Commissare, zu der einen Hälfte Katholiken, zur andern Protestanten, ernannt, um die Rückgabe zu bewerkstelligen. Diejenigen Dorfgemeinden, die dabei leer ausgingen, erhielten das Recht neue Kirchen zu bauen, und die Grundherren wurden verpflichtet, ihnen binnen dreier Monate steuerfreie Plätze für Kirche, Schule und Friedhof anzuweisen. — Dieselbe Verpflichtung wurde der ganz lutherischen Stadt Kaschau hinsichtlich der Reformirten und Katholischen auferlegt. — Die Evangelischen verlangten auch an solchen Orten, wo ihnen bisher keine öffentliche Religionsübung gestattet war, die Freiheit Kirchen zu bauen. Jede Religionspartei soll ihren Geistlichen selbst unterhalten, daher sind die Evangelischen von jeder Leistung an die katholischen Pleban und die Katholischen an die protestantischen Prediger entbunden. Störer des Religionsfriedens, die Kirchen, Schulen und Friedhöfe wegnehmen oder die Plätze hierzu verweigern u. s. w., soll der Vicegespan nach erfolgter Klage, mit Hinzuziehung angesehener katholischer und protestantischer Beisitzer, nach Befund der Sache um 600 ungarische Gulden strafen und zur Rückgabe des Weggenommenen anhalten; die Hartnäckigen aber verfallen dem VIII. Artikel Wladislaw's II. von 1507. (Derselbe verhängt über Störer des öffentlichen Friedens, wenn sie dem Klerus angehören, Verlust der Pfründe, wenn sie Weltliche sind, den Verlust aller Güter und über beide als Hochverräther Landesverweisung.)

Nachdem die Religionssache in dieser Weise abgethan war, wurde der linzer Friede in allen übrigen Punkten mit größerer Einmüthigkeit bestätigt, und wurden sowol über die in demselben angedeuteten, wie auch über andere Angelegenheiten Beschlüsse gefaßt. Die Herrenstühle der Magnaten, vor welchen sich die Edelleute über den Besitztitel der

Güter, welche ihnen von jenen oder deren Vorfahren verliehen worden, ausweisen sollten, wurden als ein gesetzwidriger Misbrauch aufgehoben. Zur Unterhaltung der Grenzfestungen wurde das Gehöfte mit 10 Gulden belastet, wovon der Grundherr die eine Hälfte, der Unterthan die andere zahlen sollte, außerdem die Lieferung von Naturalien bewilligt, welche die entferntern Gespanschaften ablösen durften, und der erhöhte Grenzzoll beibehalten. Andere Gesetze betrafen die geistlichen Gerichte, regelten das Verhältniß der Edelleute, die in Städten wohnten, zu den dortigen Gemeinwesen; setzten den Zins des Kapitals vom Hundert auf sechs fest. Besonders wichtig ist aber der Gesetzartikel CLIV, welcher anordnet, daß der Reichstag jedes dritte Jahr einberufen werde. Die Bereitwilligkeit, mit welcher Ferdinand in die Wünsche der Stände einging, die Versöhnlichkeit, die er gegen jene bewies, die noch vor kurzem die Waffen wider ihn gekehrt hatten, und die den Protestanten freundlichere Gesinnung, mit welcher er die Religionsstreitigkeiten entschied, bewirkten es, daß der Reichstag seinen Wünschen zuvorkam und seinen jugendlichen Sohn Ferdinand am 13. Juni einstimmig zum König ausrief. Der Prinz beschwor das Krönungsdiplom, welches dem seines Vaters gleichlautete, und wurde am 16. Juni als Ferdinand IV. gekrönt. Am folgenden Tage wurde der ungewöhnlich lange Reichstag geschlossen, nachdem der König dessen 150 Gesetzartikel bestätigt hatte.[1] Kurz darauf ernannte Ferdinand den als Held und Dichter gleich ausgezeichneten Niklas Zrinyi zum Ban von Kroatien, der das Amt jedoch erst antrat, nachdem ihm versprochen worden, daß die Beschränkungen, welche der Machtkreis desselben erlitten hatte, aufgehoben und die ihm untergebenen Truppen vermehrt werden sollen.

Auch nach dem Friedensschlusse mit Ferdinand lastete der Zorn der Pforte fortdauernd auf Rákóczy. Der Tribut Siebenbürgens, zu Gunsten Gabriel Bethlen's auf 10000 Dukaten herabgesetzt, wurde wieder auf 15000 erhoben, und überdies für die sieben im linzer Frieden ihm überlassenen Gespanschaften die Summe von 20000 Thalern gefordert. Vergebens entschuldigte er sich, nicht für die sieben, sondern für die dreizehn Gespanschaften, die er beanspruchte, diesen Tribut versprochen zu haben, und mit der Unerschwinglichkeit der Summe. Als sein Gesandter, Stephan Szalánczy, den Tribut nebst den gewöhnlichen Geschenken, aber nicht auch jene 20000 Thaler nach Konstantinopel brachte, fuhr ihn der Sultan Ibrahim mit solcher Heftigkeit an, daß er vor Schrecken erkrankte. Der Großvezier Ssalih erließ an den Fürsten Schreiben auf Schreiben, daß er diesen zweiten Tribut zahle.[2] Auch
1648 nachdem Sultan Ibrahim am 18. August 1648 ermordet und sein siebenjähriger Sohn Mohammed IV. auf den blutbefleckten Thron erhoben worden war, fuhr die Pforte fort, die 20000 Thaler zu fordern. Kurz nach dem Sultanwechsel, am 11. October, starb der alte Fürst. Sein

[1] Diaria comitiorum regni Hung. Appendix hist. diplom. de statu religionis Evang. in Hung., bei Katona, XXXII, 367 fg. Kovachich, Suppl. ad Vest. comit., III, 406 fg. Die Gesetze, Corpus juris Hung., I, 794 fg. — [2] Szalárdy, S. 219, 229. Kemény, a. a. O. Hammer, III, 280.

Sohn, Georg Rákóczy II., mußte sich bei seinem Regierungsantritte durch Eidschwüre verpflichten, mit der Pforte ein freundschaftliches Verhältniß zu unterhalten und den deutschen Kaiser nicht ohne Einwilligung der Stände zu bekriegen. Die Pforte zwang ihn, die erwähnten 20000 Thaler nachträglich und in der Folge zu entrichten, unerachtet die fünf diesseit der Theiß liegenden Gespanschaften nach dem Tode seines Vaters an die Krone zurückgefallen waren.[1]

Daß Ferdinand auch, nachdem der Fürst von Siebenbürgen ihm wegen Ungunst der Pforte weniger gefährlich geworden war, den linzer Frieden so bereitwillig vollzog, sich so nachgiebig gegen die Ungarn zeigte und selbst den Protestanten Zugeständnisse machte, die er ihnen früher standhaft verweigert hatte, darf man wol vornehmlich dem Verlaufe des Kriegs und der Friedensverhandlungen in Deutschland zuschreiben. Nach der Abdankung Torstenson's behauptete sich sein Nachfolger im Heeresbefehl, Karl Gustav Wrangel, in Böhmen und Sachsen, dessen Kurfürsten er 1645 zwang, dem Bündnisse mit dem Kaiser zu entsagen und mit Schweden Waffenstillstand zu schließen. Im Frühling 1646 nahm er den Plan Gustav Adolf's, Baiern zu unterwerfen und dann längs der Donau auf Oesterreich loszugehen, wieder auf, verließ Böhmen, zog die Schweden unter Königsmarck aus Westfalen an sich und vereinigte sich mit dem französischen Marschall Turenne bei Gießen. Im August drangen sie in Baiern vor und am 14. März 1647 mußte der Kurfürst Maximilian, seit 28 Jahren des Kaisers treuester Bundesgenosse, Waffenstillstand schließen. Der französische Hof misgönnte den Schweden ihre Erfolge und rief Turenne aus Baiern an den Rhein. Nun drängte der kaiserliche General Melander die Schweden nach Niedersachsen zurück. Sobald der Feind abgezogen war, brach Maximilian den Waffenstillstand und ließ seine Truppen zum Heere des Kaisers stoßen. Allein im folgenden Frühjahr vereinigte sich Turenne wieder mit Wrangel, 1648, und beide brachen zum zweiten male in Baiern ein. Nachdem sie das kaiserlich-bairische Heer am 17. Mai bei Susmarshausen zertrümmert hatten, stand ihnen der Weg in das wehrlose Oesterreich offen; nur der durch Regengüsse mächtig angeschwollene Inn, der das Brückenschlagen unmöglich machte, hielt sie zurück. Sie rächten nun den Friedensbruch des Kurfürsten furchtbar an seinen unschuldigen Unterthanen, und zogen dann in die Oberpfalz; Königsmarck aber brach in Böhmen ein und gewann durch schnellen Ueberfall die kleine Seite Prags. Da machte die Friedensbotschaft aus Westfalen dem Dreißigjährigen Kriege ein Ende.

Die Unterhandlungen hatten schon seit dem Frieden von Prag, 1635, begonnen, nahmen jedoch erst einigen Fortgang, nachdem in Hamburg 1640 Präliminarien unterzeichnet und Osnabrück und Münster zu Orten des Congresses bestimmt worden waren. Aber noch verflossen abermals drei Jahre des schrecklichen Blutvergießens und Jammers, bis

[1] Nagy Szabó Ferenz, bei Gr. Mikó, I. Epistolarium Georgii Rákóczi II. a die 11 oct. 1648, secretarii munus tenente Johanne Horváth de Palócz, unter den Handschriften des Museums in Pest. Joh. Bethlen, I, 26. Szalárdy.

der Kaiser und Spanien die Präliminarien bestätigten, und hierauf noch zwei, bis endlich der Congreß am 10. April 1645 eröffnet wurde. In Osnabrück unterhandelten der Kaiser und seine Verbündeten mit Schweden und den protestantischen Reichsständen, in Münster mit Frankreich. Sein Principalcommissarius war Graf Maximilian Trautmannsdorf; Frankreich wurde durch d'Avaux und Servien, Schweden durch Oxenstierna und Salvius vertreten. Kaiser Ferdinand bewilligte nur wenig, solange er noch Hoffnung auf besseres Kriegsglück hatte, aber die Zertrümmerung seines letzten Heeres und das Vordringen des siegenden Feindes nach seinen Erblanden überwand sein Widerstreben,
1648 und am 24. October 1648 wurde zu Osnabrück und Münster der Friede unterzeichnet, der der Westfälische genannt wird. Derselbe setzte die vom Kaiser geächteten Reichsfürsten wieder in den Besitz ihrer Lande und Rechte, überließ jedoch an Baiern die Oberpfalz nebst der Kur, und errichtete für das pfälzische Haus in der Unterpfalz die achte Kur; kostete aber Deutschland Elsaß, das es an Frankreich, und Pommern, das es an Schweden abtrat; die Fürsten, welche dadurch irgendwelche Einbuße erlitten, wurden mit säcularisirten geistlichen Stiftern entschädigt. Durch diesen Frieden wurde das Kaiserthum vollends zum Schattenbilde, indem die Reichsstände fast volle Souveränetät erhielten. Er ward ein Grundgesetz, welches die Verhältnisse der meisten europäischen Staaten zueinander für lange Zeit ordnete. In Ansehung der Religionssachen, die doch die Ursache des Kriegs gewesen und überall die tiefsten Interessen berührten, hinderte der noch finstere Geist der Zeit den Congreß, durch Gewährung allgemeiner Glaubensfreiheit ein Friedenswerk für Deutschland zu gründen, welches nicht allein die Waffen, sondern auch die Gemüther zur Ruhe gebracht hätte. Der Gesammtheit der Katholischen ward das Corpus Evangelicorum augsburger und helvetischen Bekenntnisses mit gleichen Rechten entgegengestellt. Ueber den Besitz geistlicher Stiftungen entschied das Normaljahr 1624; sie sollten dem Religionstheile angehören, der sie am 1. Januar d. J. besaß, wenn auch der jeweilige Inhaber derselben zu einer andern Kirche übertreten sollte (Reservatum ecclesiasticum). Volle Religionsfreiheit wurde nur den Reichsständen gewährt; die ihrer Unterthanen dagegen hing von jenem Normaljahre und im übrigen, dem erwähnten schmählichen Grundsatze: „cujus regio, illius religio", gemäß, von der Willkür des Landesfürsten ab, in dessen Macht es stehe, die Bekenner eines andern Glaubens als des seinigen zu dulden, oder ihnen die Auswanderung zu befehlen. In den österreichischen Ländern aber wurde diese landesherrliche Gewalt über die Gewissen der Einwohner nicht einmal durch das Normaljahr beschränkt. Auch wurde zu Gunsten der aus diesen Ländern ihres Glaubens oder des Aufstandes wegen Vertriebenen und der Nachkommen der Hingerichteten nicht das Mindeste verfügt.

Die Nachwirkungen des Westfälischen Friedens, der die österreichischen Erblande von der dem übrigen Deutschland vorgeschriebenen Regel ausnahm, erstreckten sich auch auf Ungarn. Schon zu der Zeit, als Ferdinand, von feindlichen Waffen bedrängt, sich nachgiebig und

mild gegen die Protestanten zeigte, widersetzten sich die unbändigen Eiferer für die katholische Kirche der Vollstreckung der Gesetze von 1647. Die Commissionen, welche den Evangelischen die 90 Kirchen zurückstellen sollten, begaben sich zwar in die ihnen angewiesenen Gespanschaften, aber keine Macht, die Widerspenstigen zu zwingen, begleitete sie, und den Katholiken unter ihnen fehlte selbst der gute Wille, sich ihres Auftrags mit Erfolg zu entledigen; ja Adam Cziráky und Stephan Bessenyei, in die Landestheile jenseit der Donau entsendet, widersetzten sich sogar selbst, unter Berufung auf ihr Patronatsrecht, der Rückgabe der Kirchen und Schulen auf ihren Gütern. Ihrem Beispiele folgte der vor kurzem noch lutherische Graf Franz Nádasdy, königlicher Oberststallmeister. Der katholische Pfarrer in Mezőkövesd wagte es sogar, den Commissaren ins Gesicht zu sagen: „in dergleichen Angelegenheiten habe man ihm von Preßburg aus nichts zu befehlen, das mögen die Herren Commissare dem Reichstage melden.“ Andere gehorchten zum Scheine dem Gesetze, machten aber alles wieder rückgängig, sobald die Commissare sich entfernt hatten.[1] Wir müssen jedoch gestehen, dass es auch unter den Protestanten nicht an Verblendeten fehlte, welche dem Gesetze, das doch hauptsächlich für sie gegeben war, nicht gehorchten; so weigerte sich Kaschau, den Katholiken und Reformirten Plätze zur Kirche, Schule und zum Friedhofe anzuweisen.[2] Nach dem Abschlusse des Westfälischen Friedens überschritten die bekehrungssüchtigen Eiferer auch die Schranken, in denen sie bisher die Furcht vor dem Aufstande der Protestanten und den Waffen ihrer Beschützer noch gehalten hatte. Sie glaubten, die Herrschaft über den Glauben ihrer Unterthanen, die den deutschen Reichsfürsten eingeräumt wurde, gebühre auch ihnen, und der König, der sich dieselbe in unbeschränktem Maße für seine Erbländer zusprechen lassen und wirklich übte, wolle und werde sie in Ungarn in der Ausübung derselben nicht hindern. Der Erzbischof von Gran, Lippay, erklärte dem König ins Angesicht, sein Gewissen erlaube ihm nicht, vom Boden katholischer Eigenthümer den Ketzern einen Platz zur Erbauung einer Kirche abzutreten, und erhielt zur Antwort, seine Gewissenhaftigkeit sei übertrieben. Derselbe maßte es sich an, durch die Synode, welche
er am 2. December 1648 abhielt, die Jesuiten als ordentliche Mitglieder 1648
des ungarischen Klerus anerkennen zu lassen, mithin auch dessen staatsbürgerliche Rechte auf sie auszudehnen[3], und führte sie in Skalitz, Neusohl, Trencsin und Rosenau ein, wo sie Ordenshäuser bauten und durch Predigten und Umtriebe Streit und Verfolgung veranlaßten. Grundherren, besonders Prälaten, fuhren fort, den Protestanten die ihnen zugesprochenen Kirchen oder Plätze zur Erbauung derselben vorzuenthalten. Aus der Ortschaft Sellye wurde der Prediger mit Waffengewalt vertrieben; die Witwe des Blasius Apponyi zwang die Evangelischen mit Kerker und schweren Strafen zu katholischen Ceremonien. Graf

[1] Die Berichte der Commissare. Appendix hist. dipl., a. a. O. — [2] Art. XII von 1649, im Corp. jur. Hung., I, 833. — [3] Péterfy, Concilia S. Hung., II, 383.

Ladislaus Eszterházy, Sohn des gewesenen Palatins, verbot den Bewohnern von Donnerskirchen bei Eisenstadt, ihren vertriebenen Prediger zurückzurufen. Mehrere den Evangelischen eingeräumte Kirchen wurden ihnen, wie schon erwähnt, wieder entrissen. Alle Klagen der Protestanten verhallten unerhört, niemand von denen, die der Reichstag dazu bestellt hatte, schritt gegen diese Gewaltthätigkeiten ein; es ist kein Beispiel, daß auch nur ein Uebertreter des Gesetzes und Störer des Religionsfriedens zur Verantwortung gezogen und in der vorgeschriebenen Weise gestraft worden wäre; denn der höchste Wächter über die Gesetze, der König, schwieg.[1]

Diese Vorgänge fachten den schon lodernden Religionshaß noch mehr an. Voll Mistrauen und Groll gegeneinander erschienen die Stände
1649 zum Reichstage, den Ferdinand auf den 25. Januar 1649 ausgeschrieben hatte; die Protestanten rüsteten sich, neue Bürgschaften für ihre hart angefochtene Religionsfreiheit zu erkämpfen, die glaubenseifrigen Katholiken strebten, ihnen auch die schon errungenen wieder zu entziehen. Beide sahen mit Ungeduld der Ankunft des Königs und der Eröffnung des Reichstags entgegen, um den Kampf zu beginnen; aber Ferdinand kam erst am 13. März nach Preßburg, unerachtet wiederholter Bitten, seine Ankunft zu beschleunigen. Diese Verspätung wurde als Misachtung des seiner harrenden Reichstags angesehen und gab den Parteien Zeit, sich noch schroffer voneinander zu sondern. Kaum war also an die Stelle des im verflossenen Jahre verstorbenen Draskovics der Oberstlandesrichter, Paul Pálffy, zum Palatin gewählt worden, so begann auch schon der heftigste Streit über die Religionssachen. Die Evangelischen traten mit bittern Klagen auf, dass die Gesetze des vorigen Reichstags nicht vollstreckt, die Kränkungen ihrer Rechte durch neue noch vermehrt worden seien, und forderten Abstellung ihrer Beschwerden und kräftigern Schutz gegen die sich täglich mehrenden Bedrückungen. Die Katholischen setzten ihren Klagen Gegenbeschuldigungen entgegen, beriefen sich auf ihr Patronatsrecht und wollten, dass die Religionssachen, welche der XIV. Gesetzartikel von 1647 den Gespanschaften überwiesen habe, vom Reichstage ausgeschlossen seien. Umsonst ermahnte der Palatin Pálffy, ein billig denkender Katholik, der den Protestanten Gerechtigkeit widerfahren ließ, zum Frieden; die hitzigen Debatten, die gegenseitigen Botschaften der beiden Tafeln und die Zuschriften an den König nahmen kein Ende bis tief in den Mai hinein, bis Ferdinand vermöge des Rechts, welches ihm der linzer Friede gewährte, den Evangelischen zwar noch drei Dorfkirchen zusprach, aber zugleich zu deren größtem Nachtheile die Religionssachen vom Reichstag an die Comitatsversammlungen wies, indem er den erwähnten Gesetzartikel, der blos die Rückerstattung der Kirchen und Bestrafung der Störer des Religionsfriedens betraf, auf sämmtliche Religionsangelegenheiten ausdehnte. — Am 18. Mai trugen die Stände dem König in einer Zuschrift 75 Landesbeschwerden vor, und am 3. Juni bestätigte dieser die 102

[1] Appendix hist. dipl., S. 37—103. Geschichte der evangelischen Kirche in Ungarn, S. 205 fg.

diesmal gebrachten Gesetzartikel. Verhängnißvoll waren diejenigen, welche die Landesvertheidigung betrafen. Der König übernahm die Erhaltung der Grenzfestungen in wehrhaftem Stande, die Aufstellung der Besatzungen und deren Ernährung, wogegen die Grenzzölle abermals bis zum nächsten Reichstage um die Hälfte ihres ursprünglichen Betrags erhöht blieben. Außer den regelmäßigen, vom König unterhaltenen Truppen wurden die Magnaten, Edelleute und Städte in den Gespanschaften diesseit der Theiß 1200, diesseit der Donau 1700 und jenseit der Donau 1000 Bewaffnete zu Roß und zu Fuß zu halten verpflichtet, deren Kapitäne im Einverständnisse mit den königlichen Generälen verfahren sollten. Zwei Ungarn erhielten im wiener Oberhofkriegsrathe Sitz und Stimme. Hierdurch wurde also eingeräumt, wogegen sich die Ungarn fortwährend gesträubt, was sie durch Gesetze zu hindern gestrebt hatten: der König durfte nun nach Belieben fremde Truppen in die ungarischen Festungen legen, und der Hofkriegsrath, gegen dessen Beschlüsse die zwei Stimmen der Ungarn nichts vermochten, verfügte über die Kriegsmacht, die als Werkzeug zur Unterdrückung der bürgerlichen und religiösen Freiheit schon in der nächsten Zeit gebraucht wurde. Güns und Eisenburg waren endlich an Ungarn zurückgegeben worden und erhielten durch den Reichstag den Rang und die Rechte königlicher Freistädte.[1]

Der bald zu Ende laufende Friede mit den Türken war von diesen in den letzten zwei Jahren durch Streifzüge an der steirischen Grenze, die Bestürmung Gyarmats, einen Versuch, Raab zu überrumpeln, einen Anschlag, den Erzbischof von Gran gefangen zu nehmen, vielfach gebrochen worden.[2] Daher ging der Resident Schmid, der mit dem türkischen Gesandten Hasan im März die Kundgebung von der Thronbesteigung Mohammed's IV. nach Wien gebracht hatte, wieder nach Konstantinopel zurück mit dem doppelten Auftrage, dem neuen Sultan im Namen des Kaisers Glück zu wünschen und die nochmalige Erneuerung des Friedens auf 20 Jahre zu betreiben, jedoch höchstens Geschenke von 100000 Thalern ein- für allemal, ohne daß dieselben in der Urkunde Tribut genannt würden, zu bewilligen. Der Friede wurde am 1. Juli auf 22 Jahre verlängert. Der letzte Punkt der Urkunde lautet: „Weil die Erfahrung lehrt, daß die siebenbürger Fürsten durch ihr feindseliges und verkehrtes Verfahren oft die Eintracht der beiden mächtigen Kaiser zu stören strebten, ja sogar wagten, zu den Waffen zu greifen, so werden beide Kaiser darauf bedacht sein, zur wirksamern Erhaltung des Friedens welch immer solchen Unternehmungen entgegenzutreten, damit die genannten Fürsten von Ruhestörungen ablassen und in Frieden leben."[3] Dennoch fuhren die türkischen Befehlshaber an den Grenzen fort, in das königliche Gebiet einzufallen, Gut und Menschen zu rauben, Brand und Verwüstung anzurichten. Peter Zrinyi schlug

[1] Appendix, hist. dipl., S. 87 fg. Kazy, II, 122. Katona, XXXII, 598 fg. Die Gesetze von Corp. jur. Hung., I, 831 fg. — [2] Peter Zrinyi's Berichte im Archiv der Staatskanzlei, nach Hammer, III, 348. — [3] Dumont, Corp. dipl., VI, 521. Katona, XXXII, 592.

1651 zwar 1651 einen Haufen zurück, der in Slawonien eingebrochen war[1];
1652 einen andern von mehr als 4000 Reitern, die in Neitra 1652 geraubt hatten, vernichtete der Kapitän von Neuhäusel, Adam Forgács, und hieb ihrer bei 800 nieder; unter den 70 gefallenen Ungarn befanden sich Ladislaus Eszterházy, der älteste Sohn des gewesenen Palatins, und drei Söhne Daniel Eszterházy's; aber solche theilweise Niederlagen schreckten die Türken von Erlau nicht ab, noch im selben Jahre zur Zeit der Weinlese die Hegyalja und die Umgegend von Kaschau zu durchstreifen, von wo sie eine Menge Gefangene wegschleppten, für welche sie 250000 Gulden Lösegeld erpreßten.[2]

Das oft und erst 1647 wiederholte Gesetz, daß an die Pforte außer dem kaiserlichen immer auch ein ungarischer Gesandter mit gleichem Ansehen geschickt werde, und bei Friedensschlüssen ungarische Bevollmächtigte mitwirken sollen, war schnell in Vergessenheit gekommen. Desgleichen unterblieb die Einberufung des Reichstags, der kraft des Gesetzes von 1647, Art. CLIV, regelmäßig jedes dritte Jahr nach Erledigung des Palatinats aber, dem wiener Frieden gemäß, sogleich zur Besetzung desselben einberufen werden sollte, nach dem Tode Paul Pálffy's, der 1653 starb, fast zwei Jahre lang. Erst als die Pocken den bereits als Ferdinand IV. zum ungarischen und 1653 auch zum römischen König gekrönten Thronfolger hingerafft hatten, schrieb Ferdinand am 11. No-
1654 vember 1654 den Reichstag auf den 24. Januar 1655 aus. Er hatte nur noch einen Sohn, den bisher für den geistlichen Stand und zum Bischof von Passau bestimmten Leopold, den er nun zu seinem Nachfolger wählen und krönen lassen wollte. Obgleich im Ausschreiben eben die Wahl des Palatins als Ursache, den Reichstag einzuberufen, angegeben wurde, wünschte Ferdinand dennoch, daß dieses ihm wie seinen Vorfahren widerwärtige Staatsamt nicht wieder besetzt werde, sondern an dessen Stelle ein Statthalter trete, wozu er den graner Erzbischof Lippay bereits ausersehen hatte. Der Klerus, bei dessen größerm Theile der Glaubenseifer das Gefühl für die Rechte und die Freiheit des Vaterlandes ertödtet hatte, war damit um so mehr einverstanden, weil das wichtige Amt seinem Oberhaupte zufallen sollte und er desto mehr Macht erhalten würde, die Ketzerei zu unterdrücken.

Abermals ließ Ferdinand auf sich warten und kam erst am 1. März nach Preßburg. Sobald die königlichen Propositionen übergeben worden, stellte der Kanzler, Bischof Szelepcsényi, den Antrag, die Wahl des Palatins möge wenigstens bis zum nächsten Reichstage verschoben werden, weil dieselbe am gegenwärtigen heftigen Zwiespalt verursachen könnte, indem mehrere gleich verdiente Magnaten sich um die höchste Reichswürde bewerben. Die Stände erriethen die unter diesem Antrage versteckte Absicht und verwarfen denselben einstimmig. Ferdinand überzeugte sich, daß er dem einmüthigen Verlangen der Ständetafel

[1] Rattkay, Memoria banorum, S. 257 fg. Kázy, II, 163. — [2] Katona, a. a. O. Libri regii, XXVI, im Archive des k. k. Ministeriums des Innern. Simon Reniger's Beschwerdeschreiben an den Großvezier, nach L. Szalay, Magyarország tört., V, 11.

nachgeben müsse, wenn er wolle, daß sein Sohn zum Thronfolger gewählt und ein anderer noch weitergehender Plan, von dem sogleich die Rede sein wird, verwirklicht werde, und überschickte am 15. März dem Reichstage die Candidaten: die Katholischen Franz Vesselényi und Stephan Csáky, die Evangelischen Sigmund Tököly und Franz Rhedey, unter denen Vesselényi gewählt wurde. In der Jugend reformirt, 1623 von Pázmán zur katholischen Kirche bekehrt, zeichnete sich Vesselényi im Kriege mit Rákóczy als Kapitän von Fülek und als gewandter Unterhändler am polnischen Hofe aus; gewann, als er das Schloß Murány belagerte, die Liebe der Herrin desselben, Maria Szécsy, Witwe des jüngern Stephan Bethlen, die ihm das Schloß übergab, ihn heirathete und ihm ihre ausgedehnten Besitzungen zubrachte. Von nun an stiegen sein Reichthum und sein Ansehen immer höher; Ferdinand ernannte ihn 1646 zum Oberkapitän in Oberungarn, erhob ihn nacheinander zum Baron und zum Grafen und sicherte dadurch, daß er weder den Ban Niklas Zrinyi noch Adam Forgács candidirte, seine Erwählung zum Palatin. Forgács beschwerte sich in öffentlicher Sitzung, daß er, der schon zweimal candidirte, diesmal gänzlich zurückgesetzt worden sei; aber Ferdinand tröstete ihn nicht einmal durch die Ernennung zum Oberstlandesrichter, sondern ernannte dazu Franz Nadásdy, der in der Jugend ein eifriger Protestant war, später zum Katholicismus übertrat, Schwiegersohn des Palatins Eszterházy und einer der heftigsten Verfolger seiner frühern Glaubensgenossen wurde.

Diese hatten von ihm und ihm Gleichgesinnten seit dem vorigen Reichstage neue Bedrängnisse erlitten. Sie beschwerten sich bitter, daß die sie betreffenden Punkte des linzer Friedens und ebenso die frühern wie die spätern Gesetze listig umgangen und kühn übertreten werden; daß weder die Ober- und Vicegespane noch die höhern Staatsbeamten ihre Klagen beachten und wider die Uebertreter jener Gesetze einschreiten, und richteten ein Bittgesuch an den König um Beschützung ihrer Religionsfreiheit. Ferdinand versprach vermittels eines Rescripts, er werde nach dem Schlusse des Reichstags ihre Klagesachen untersuchen lassen, und die Befolgung der zu ihrem Schutze gebrachten Gesetze anbefehlen. Der Palatin Vesselényi, der schnell das Vertrauen der Katholischen wie der Protestanten gewonnen hatte, beschwichtigte die aufgeregten Gemüther vollends, und die Verhandlungen über die Religionssache wurden abgebrochen.[1]

Unterdessen war dem Palatin ein anonymes Schreiben zugekommen, dessen Verfasser die Ungarn ermahnte, ihr Wahlrecht aufzugeben. Der größte Theil des Landes, sagt er, befindet sich in der Gewalt der Türken; die geringen Ueberreste desselben sind weder im Stande, einen eigenen König zu unterhalten, noch das Vaterland aus dem Joche der Türken zu befreien, wir sind daher gezwungen, einen österreichischen Prinzen zum König zu wählen. Wagte man es, einen andern zu wählen, so werde das Haus Oesterreich seine Uebergehung nie dulden, sondern Ungarn als Provinz zu seinen Erblanden schlagen. Geben wir also das

[1] Ribini, Memorabilia Aug. Conf., I, 477.

mehr eingebildete als wirkliche Recht der Königswahl auf, sprechen wir die erbliche Thronfolge freiwillig aus, jedoch unter dem Vorbehalte aller unserer übrigen Rechte und Freiheiten, so wird der König das Erbe seines Hauses mit ganzer Macht schützen, und von dem rechtlichen Sinne und der Frömmigkeit des Hauses Oesterreich dürfen wir auch mit voller Zuversicht die Erhaltung unserer Rechte und Freiheiten erwarten.[1] Der Palatin theilte die Schrift, die offenbar vom Hofe ausgegangen oder doch wenigstens mit dessen Zustimmung verfaßt worden war, dem Reichstage mit. Sie wurde mit tiefem Unmuthe von den Ständen vernommen, die auch in dem Schatten, welcher von der freien Königswahl übrig geblieben war, doch die Gelegenheit erblickten, dem König, bevor er als solcher anerkannt ward, Bedingungen zu stellen, zu deren Beobachtung er sich durch den Krönungseid verpflichtete.[2] Ferdinand that keine weitern Schritte in dieser Sache, und der Erzherzog Leopold wurde in der üblichen Weise zum König ausgerufen und, nachdem er das Krönungsdiplom, welches mit dem seines Großvaters und Vaters gleich lautete, beschworen hatte, am 27. Juni gekrönt. Seiner Krönung ging die der dritten Gemahlin Ferdinand's, Eleonora von Mantua, voraus. Für beide wurde das übliche Krönungsgeschenk, je ein Gulden vom Gehöfte, ausgeschrieben. Die theils auf die königlichen Propositionen, theils auf 92 vorgebrachte Landesbeschwerden bezüglichen 113 Gesetze bestätigte Ferdinand am 3. Juli. Die Grenzzölle blieben erhöht, ungesetzliche Binnenzölle wurden abgeschafft. Zum Schutze wider die räuberischen Einfälle der Türken wurde außer den Grenztruppen, deren Unterhalt der König übernommen hatte, die Aufstellung einer für jeden Landestheil festgesetzten Anzahl von Reitern und Fußgängern zu der einen Hälfte durch den Adel, zur andern durch dessen Unterthanen angeordnet. Kesmark und Bries (Bresznóbánya) erhielten den Rang und die Rechte königlicher Freistädte.[3]

Unsere Aufmerksamkeit nimmt nun Georg Rákóczy II. in Anspruch. Bald nachdem er die Regierung angetreten hatte, gerieth er in Streit und Krieg mit dem Wojwoden der Walachei, Lupui, und brachte es zu Wege, daß dieser 1655 vertrieben und durch seinen Einfluß an dessen Stelle der Bojar Stephan gesetzt wurde, von dem er, als seinem Geschöpfe, dankbare Ergebenheit erwartete.[4] Sein jüngerer, durch Bildung und Edelmuth ausgezeichneter Bruder Sigmund wurde durch die Pocken
1656 am 4. Februar 1656 hingerafft, nachdem vor kurzem seine Gemahlin, Henriette von der Pfalz, des böhmischen Gegenkönigs Tochter, gestorben war. Fürst Georg wurde ebenfalls von der Krankheit ergriffen und schwebte in Todesgefahr, als eben der Landtag in Weißenburg versammelt war. Das bewog die Stände, seinen siebenjährigen Sohn Franz zum Nachfolger auf dem Fürstenstuhle auszurufen; jedoch unter der Bedingung, daß sie ihrer Treue gegen ihn entbunden seien, wenn er die

[1] Ein Exemplar von dem Schreiben bei Franz Dobai-Székely, Acta religionaria et publica miscellanea comprimis Hungariam respicientia, Handschrift aus dem 17. Jahrhundert im Nationalmuseum. — [2] Kazy, II, 177. — [3] Corp. jur. Hung., I, 851 fg. Pray, Hist. reg. Hung., III, 353. — [4] Szalárdy, S. 266 fg. Franz Nagy Szabó, bei Gr. Mikó, I, 55.

Religion wechselte, was sie von dem Einflusse der Mutter, der zwar äußerlich zur reformirten Kirche übergetretenen, aber im Herzen eifrig katholischen Sophia Báthory befürchteten. Zum Regenten, wenn der Vater sterben sollte, bevor der Sohn das zwanzigste Jahr erreichte, bestellten sie Johann Kemény, den Oberkapitän der Armee. Der Fürst genas und stürzte sich sogleich, von Eitelkeit getrieben, leichtsinnig in ein unheilvolles Unternehmen. Sein Vater wurde 1648 nach dem Tode König Wladislaw's, aus dem schwedischen Königshause Wasa, vom Fürsten Johann Radziwill und den Protestanten aufgefordert, sich um den polnischen Thron zu bewerben, schickte auch Franz Bethlen und Andreas Klobusiczky mit schwerem Gelde hin, ihm Stimmen zu erkaufen, starb aber noch vor der Wahl, die auf den jüngern Bruder Wladislaw's, Johann Kasimir, fiel. Polen, seitdem von den Kosacken unter Anführung Bogdan Chmielnizky's, von den Tataren und dem russischen Czar Michael Feodorowitsch schon aufs äußerste bedrängt, wurde 1654 noch vom schwedischen König Karl Gustav mit Krieg überzogen, dem sich die Palatinate eins nach dem andern, nebst Warschau und Krakau unterwarfen, sodaß er in einem einzigen Feldzuge, ohne irgendwo bedeutenden Widerstand gefunden zu haben, Herr fast von ganz Polen wurde, dessen übrige Provinzen mit Smolensk und Kiew die Russen erobert hatten.[1] König Johann Kasimir, der nach Schlesien geflohen war, schickte am 15. Mai 1656 an Rákóczy eine Gesandtschaft mit der Bitte um Hülfe und versprach, wenn der Fürst dieselbe gewährte, wolle er ihm die 13 zipser Städte sogleich abtreten, und ihn selbst oder seinen Sohn, der vermöge seiner Abkunft polnischer Magnat sei und als Kind einer katholischen Mutter ohne Ueberwindung zu deren Kirche übertreten könne, zu seinem Nachfolger wählen lassen. Zu derselben Zeit kamen Gesandte des schwedischen Königs und der Kosacken an den fürstlichen Hof, die Rákóczy zum Bündnisse wider Johann Kasimir einluden, und ihm zum Lohne für seinen Beistand zwar nicht die Krone, aber einen großen Theil Polens verhießen. Rákóczy, dessen Vorgänger Stephan Báthory vom Fürstenstuhle Siebenbürgens den polnischen Thron bestiegen hatte, dessen Vater dieser Thron angeboten worden war, dessen Gemahlin den erstern zu ihren Ahnen und die vornehmsten polnischen Magnatenfamilien zu ihren Verwandten zählte, ergriff die Gelegenheit, sich zum König von Polen aufzuschwingen, mit hastiger Begierde, nur konnte er sich nicht sogleich entscheiden, ob er Johann Kasimir oder Karl Gustav zum Bundesgenossen wählen solle. Aber das anhaltende Kriegsglück des letztern bestimmte ihn endlich, am 20. November mit diesem und den Kosacken Bündniß zu schließen. Hierauf brach er ohne Erlaubniß der Pforte, ohne Einwilligung der Stände im Januar 1657 mit 18000 Reisigen und 5000 Mann Fußvolk 1657
und einer Hülfsschar Walachen über Marmaros nach Galizien auf. Ein Manifest verhieß den Polen Erhaltung ihrer Rechte und Gewissensfreiheit, wenn sie ihn zu ihrem König wählten. Dem Kaiser Ferdinand

[1] Samuel Puffendorf, De rebus a Carolo Gustavo gestis Commentarii (Nürnberg 1697).

machte er durch Jonas Mednyanszky seinen Aufbruch nach Polen und die Ursachen, die ihn da u bewogen haben, kund.

Ferdinand, den schon die Siege Karl Gustav's und das Anwachsen der ihm feindlichen schwedischen Macht nicht wenig beunruhigten, erkannte in dem Unternehmen Rákóczy's, wodurch dieser der Bundesgenosse jener Macht wurde, und wenn es gelänge, Beherrscher wenigstens eines Theils von Polen werden konnte, eine Gefahr, die ihn und zugleich die katholische Kirche bedrohte. Er schickte daher den Kanzler, Bischof Szelepcsényi, an Rákóczy, der ihn ermahnen sollte, entweder umzukehren oder die Partei Johann Kasimir's zu ergreifen. Szelepcsényi erreichte den Fürsten bei Prsemisl am 23. Februar, konnte ihn aber mit aller seiner Beredsamkeit nicht vom schwedischen Bündnisse abbringen und im Vormarsche aufhalten.[1] Am 30. März erweiterte Ferdinand das schon bestehende Bündniß mit Johann Kasimir, und suchte durch das Versprechen seiner Hülfe den gesunkenen Muth der Polen zu heben.[2] Die weitere Entwickelung der Ereignisse in Polen erlebte er nicht mehr; er starb am 2. April 1657.

[1] Szalárdy, S. 290 fg. Katona, XXXII, 890—900. Rhédei Laszló naplója (Tagebuch), herausgegeben von Joseph Vass im Magyar tört. tár, I, 229. Johann Bethlen, Hist. Transsylvaniae, II, 33. Rumy, Monum. Hung., I, 263. Sam. Grondszky, Hist. belli kossaco-polonici, herausgegeben von Koppy (1789), II, 284 fg., 300, 354. — [2] Dogiel, I, 317.

Vierter Abschnitt.

Innere Zustände unter Ferdinand II. und III. 1619—1657.

I.

Der Staat.

Siebenbürgen trotz scheinbarer Trennung eins mit Ungarn. Des erstern günstiger, des letztern mißlicher Zustand. Die Fürsten von Siebenbürgen bewahren Ungarn vor dem Schicksale Böhmens. — Der Reichstag; die Magnatentafel. — Zwei ungarische Staatsräthe am wiener Hofe. — Comitats- und Octavalgerichte. — Die Schenkungen des Königs und Bethlen's während des Kriegs ungültig. — Adelsbriefe. — Verhältniß der in Städten wohnenden Adelichen zum Comitat und zur Stadt. Wehrverfassung.

II.

Kirchenwesen.

Katholicismus und Protestantismus halten sich noch die Wage. — Oberinspectoren der beiden evangelischen Kirchen. — Lutheraner und Calviner nähern sich einander. — Wiedertäufer. — Sabbathianer.

III.

Schulen und Literatur.

Katholische Schulen. Pazmaneum in Wien, Adelsschule und Universität in Tyrnau, von Pázmán gestiftet. — Protestantische Schulen. Plan Bethlen's zur Gründung einer Universität in Weißenburg. Sárospataker Collegium, von Susanna Lórántfy gestiftet. — Literatur. Theologie, Poesie, Philosophie, Geschichte.

I.

Der Staat.

Im vorliegenden Zeitraume schienen die letzten Fäden der Abhängigkeit Siebenbürgens von der ungarischen Krone gerissen zu sein; alle Versuche, dasselbe wieder an sie zu bringen, waren an der Abneigung des Volks und der Macht der Türken gescheitert; ein für sich bestehender Vasallenstaat der Pforte unter eigenen Fürsten hatte sich gebildet. Aber diese Trennung war nur eine äußere; Siebenbürgen blieb trotz derselben immer ein Theil des ungarischen Reichs, den die Bande der Nationalität, die Aehnlichkeit der Verfassung, die Erinnerung an die jahrhundertelange Vereinigung und das Bewußtsein, nur miteinander bestehen zu können, unauflöslich an dasselbe fesselten. Gegenseitige Beziehungen und thätige Theilnahme an allen Begebenheiten und Schicksalen dauerten ungeschwächt fort, und daraus entsprangen auch die Kriege, welche die Fürsten gegen die Könige erhoben. Die Pforte mochte den Siebenbürgern jede Verbindung mit dem Könige noch so streng verbieten, und diesem jede Einflußnahme auf die Angelegenheiten ihres Vasallenlandes noch so ernstlich absprechen, ein lebhafter und wirksamer Verkehr fand dennoch immer statt; die Trennung Siebenbürgens vom Mutterlande wurde nur als eine zeitweilige betrachtet. Als König Matthias II. 1615 mit Bethlen Vertrag schloß, wurde in einem geheimen Artikel festgesetzt: Siebenbürgen wählt und hat eigene Fürsten bis zur Befreiung Ofens und Erlaus von den Türken, dann aber wird die frühere Regierungsform wiederhergestellt.[1]

Im Vergleiche mit Ungarn ist der damalige Zustand Siebenbürgens ein glücklicher gewesen. Gegen den mäßigen Tribut von 10—15000 Dukaten ordnete es seine Angelegenheiten, von der Pforte wenig behindert. Seine Wahlfürsten besaßen wol Macht genug, im Einverständnisse mit den Ständen gesetzlich zu regieren, aber zu wenig, um die Schranken der Verfassung durchbrechen und der Freiheit gefährlich werden zu können. Bei der thatsächlichen Gleichberechtigung der vier anerkannten Confessionen und der ungestörten freien Religionsübung der fünften, der griechischen, blieb es von allen Kämpfen der verschiedenen Religionsparteien verschont, während in halb Europa schreckliche Glaubenskriege wütheten. Auch der eifersüchtige Hader, der die drei staatsbürgerlich berechtigten Nationen bisweilen entzweit hatte, verstummte, seit weise Fürsten jeder derselben unparteiische Gerechtigkeit widerfahren ließen und besonders den bedrückten Széklern ihre Gerechtsame zurückgegeben hatten. Das unter der kräftigen Regierung Bocskay's erstarkte Land, mit dem ein bedeutender Theil des östlichen Ungarn bleibend vereinigt war, zu dem der andere der Gesinnung nach hinneigte und zeitweise auch gehörte, erhob Bethlen, auf die Pforte sich stützend, zu einem im Innern blühenden, nach außen angesehenen Staate, dessen Bündniß gesucht wurde. Und das blieb es auch unter

[1] Alexander Szilágyi, Erdély tört., II, 125.

Georg Rákóczy's sparsamer und geordneter Verwaltung, trotz der Hindernisse, welche die Pforte diesem in den Weg legte.

Ein trauriges Gegenstück hiervon ist der Zustand Ungarns unter Ferdinand II. und III. Von dem einst weiten Reiche war nur noch ein Landstrich übrig, der sich, durch das türkische Gebiet hier mehr, dort weniger eingeengt, ohne feste Grenzen und unaufhörlich durch feindliche Einfälle beunruhigt, im Norden längs der Karpaten, im Westen längs der österreichischen Lande hinzog und über Slawonien, das heutige Kroatien, bis an die Save erstreckte. Und dieser Landstrich, kaum im Stande, sich der Unterjochung durch die Türken zu erwehren, mußte fortwährend gegen seine eigenen Könige kämpfen, deren Streben, den Freiheitssinn der Ungarn zu brechen, den Protestantismus auszurotten, die Constitution aufzuheben und Ungarn zu einer Provinz ihres Hauses zu machen, kein Ende hatte. Die Friedensschlüsse von Wien, Nikolsburg und Linz, die Wahlkapitulationen und Krönungseide setzten diesem Streben nur schwache Schranken, die ohne Bedenken überschritten wurden. Beide Könige regierten in kaum scheinbarem Einvernehmen mit dem Palatin und Staatsrathe; die kaiserlichen Minister hatten in allen wichtigen Angelegenheiten die entscheidende Stimme, die ihnen nur zu oft von geringschätziger, wol gar feindseliger Gesinnung eingegeben wurde. Mit Beseitigung der ungarischen Hofkanzlei gelangten von der österreichischen noch immer Verordnungen im Namen des Königs an die Behörden, und die ungarische Kammer stand in drückender Abhängigheit von der österreichischen. Fremde Truppen lagen in den ungarischen Festungen und mishandelten die Einwohner, während die einheimischen hingeschickt wurden, die Freiheit Deutschlands zu bekämpfen. Die ungarischen Heerführer, sie mochten noch so fähig sein, wurden fremden Feldherren untergeordnet, und der Hofkriegsrath gebot über die Kriegsmacht. Was noch schlimmer war, zelotische Priester und Mönche beherrschten das Gewissen der Könige; sie maßten sich einen Einfluß an, unter den sich selbst ein Palatin wie Nikolaus Eszterházy beugen mußte; sie warfen die Fackel der Zwietracht unter die früher nebeneinander in Frieden lebenden Bekenner der verschiedenen Religionen. Nicht wenige unter ihnen waren wie Bischof Szelepcsényi bereit, um den Preis, daß die Ketzer ausgerottet würden, das gute Recht des Vaterlandes, für das sie kein Herz mehr hatten, zu opfern. Auch unter den Weltlichen fehlte es nicht an solchen, die von Religionshaß verblendet oder aus Eigennutz der Regierung in allem zu Willen waren und ihr bei ihren Absichten halfen, denn der König verlieh Aemter, Güter und hohe Titel denen, die sich durch gehorsame Ergebenheit hervorthaten.[1] Vergeblich gaben und erneuerten die Reichstage Gesetze wider diese schreienden Verletzungen der Verfassung und feierlichen Verträge; der König bestätigte dieselben, ließ sie aber

[1] Ueber das Verhalten jener Prälaten und Herren geben die Berichte der Reichstagsdeputirten an ihre Committenten viel Licht, von denen aber bisher äußerst wenig durch den Druck veröffentlicht ist.

unvollzogen.[1] Ein geringer Ersatz dafür war es, daß Ferdinand III.
1647 endlich die gerechten Wünsche des Landes erhörte und 1647 die einst an Kaiser Ferdinand II. verpfändeten Städte, Burgen und Herrschaften wieder mit Ungarn vereinigte. Die 13 zipser Städte und das Schloß nebst der Herrschaft Lublau blieben noch immer bei Polen verpfändet, ungeachtet jeder Reichstag auf die Auslösung derselben drang.

Vor dem Schicksale Böhmens wurde Ungarn durch die siebenbürger Fürsten bewahrt, die ihr Land als einen Theil des ungarischen Reichs, sich selbst als die ersten Glieder desselben betrachteten und zum Schutze seiner Rechte und Freiheiten aufstanden.[2] Pázmán, in dessen Brust der Eifer für seine Kirche die Liebe zum Vaterlande nicht ertödtet hatte, hatte recht, indem er behauptete, wir Ungarn gelten nur so lange etwas beim König, als ein ungarischer Fürst, der sich auf den Türken stützen kann, in Siebenbürgen herrscht (vgl. S. 220). Der wiener Hof wagte es nicht, mit seinen Eingriffen in die Verfassung weiter zu gehen und Gewalt zu gebrauchen, solange Bethlen, später Rákóczy mit dem Schwerte in der Hand ihm gegenüberstanden; als aber die Pforte ihre Politik geändert, Rákóczy die Waffen niederzulegen genöthigt und im erneuerten Frieden mit Ferdinand III. sich verbindlich gemacht hatte, mit dem Kaiser gemeinschaftlich die Fürsten Siebenbürgens im Zaume zu halten, thaten Ferdinand und seine Rathgeber sogleich kühnere Schritte, ihre Absichten mit Ungarn durchzuführen. Die Protestanten mußten sich mit einem möglichst geringen Maße der ihnen im nikolsburger Frieden zugesicherten vollständigen Religionsfreiheit begnügen, und kurz darauf wurde die Religionssache sogar von den Verhandlungen des Reichstags ausgeschlossen[3]; die Ungarn sollten statt des von ihnen gewählten Palatins einen vom König ernannten Statthalter annehmen, und auf das Recht der Königswahl und der damit verknüpften Bürgschaften verzichten. Und was geschah nicht alles, als es keinen Fürsten von Siebenbürgen mehr gab!

Die Organisation des Reichstags erhielt eine weitere Ausbildung. Derselbe soll regelmäßig jedes dritte Jahr gehalten werden.[4] Die Einberufenen, die zu spät oder gar nicht erscheinen, verfallen wegen Nichtbeachtung des königlichen Ausschreibens in Strafe, welche der königliche Fiscus sogleich über sie verhängen soll.[5] Der agramer Propst und ein Abgeordneter des Königreichs Slawonien (Kroatien) erhalten Sitz und Stimme an der Magnatentafel.[6] Als Abgeordnete der Gespanschaften und Stellvertreter der abwesenden Magnaten sollen ausschließlich grundbesitzende Edelleute, deren adeliche Abkunft erprobt ist, geschickt werden.[7] Die Reichstage dürfen nicht über zwei Monate dauern; Sachwalter und Zollbeamte nicht Mitglieder derselben sein; während derselben darf kein Mitglied, es sei Prälat, Magnat oder

[1] Die Gesetze aus dieser Zeit im Corpus juris Hung. Die Zuschrift des Palatins Eszterházy an Ferdinand III., bei Franz Toldy, Eszterházy Miklós élete (Leben N. Eszterházy's), Bd. LIII. fg. — [2] Der S. 244 angeführte Brief Rákóczy's an Ferdinand III. — [3] Art. X von 1649. — [4] Art. XCIV von 1635, CLIV von 1647, XLIX von 1655. — [5] Art. LXXIX von 1635. — [6] Art. LXI von 1625. — [7] Art. LXII von 1625.

Abgeordneter, ein Amt erhalten, wer es verleiht und wer es annimmt, verfällt in die Strafe der Infamie.[1] Die Verwalter der Staatseinkünfte waren dem Reichstage verantwortlich, der ihre Rechnungen durch Commissare prüfen ließ, und ihnen nach Befund derselben die Absolution ertheilte. Das Recht, Städte zu königlichen Freistädten zu erheben, übte der Reichstag mit dem König gemeinschaftlich. Auch wichtigere Privatangelegenheiten, die den adelichen Grundbesitz, Gewaltthaten und Rechtsverweigerungen betrafen, nahm der Reichstag auf, fällte aber gewöhnlich kein Urtheil, sondern gab entweder dem Palatin die Weisung, das Erforderliche zu verfügen, oder ersuchte den König, den Bekürzten Gerechtigkeit und Gnade widerfahren zu lassen.[2] Die Zahl der Mitglieder der Magnatentafel vermehrte sich bedeutend durch die Freigebigkeit, mit der die beiden Ferdinande den Barons- und Grafentitel verliehen. Die also Betitelten nahmen als Titularmagnaten nach den Prälaten, Reichsbaronen und Obergespanen, die der König mit Ausnahme des Palatins und der Kronhüter alle ernannte, ihren Sitz ein. Da aber diese Staatswürden und jene Titel nur solchen verliehen wurden, die sich als eifrige Katholiken bewährten und sonst willfährig waren, und der König, wenn er es für nöthig fand, nicht allein neue Barone und Grafen machen, sondern auch noch die Hofherren, die das Indigenat erhalten hatten, als stimmberechtigte Mitglieder zum Reichstage schicken konnte, wird die Haltung der Magnatentafel erklärlich; der größere Theil derselben waren Geschöpfe des Königs, und diese mußten stimmen, wie der Hof wollte.

Weil der König in Wien residirte, wo der Palatin und der Staatsrath nicht ihren bleibenden Aufenthalt haben, auch der Kanzler nicht ununterbrochen anwesend sein konnte, und der König dadurch veranlaßt wurde, sich an die österreichischen Minister und Kanzlei zu wenden, war schon 1608 und 1618 gesetzlich angeordnet worden, daß wenigstens zwei ungarische Staatsräthe sich immer am Hofe befinden sollen, damit sich der König ihrer jederzeit bediene. Die von Matthias II. beobachtete Anordnung befolgte Ferdinand II. nicht, sie wurde daher 1630[3] und 1635[4] erneuert. Die in Wien verweilenden Räthe bezogen ihren Gehalt aus der Staatskasse. Die andern hohen Staatsämter waren Ehrenwürden, mit denen ein geringer oder kein Gehalt, wohl aber bedeutende Auslagen verknüpft waren, und konnten deshalb nur von reichen Herren bekleidet werden, die nicht immer die erforderliche Kenntniß, Geschäftsübung und Arbeitslust besaßen. Das war, seit die Angelegenheiten verwickelter und die Geschäfte zahlreicher wurden, ein großer Uebelstand, über den sich schon damals der Palatin Eszterházy beklagte[5], der aber bis auf unsere Zeit fortdauerte.

Die Gespanschaften, deren Verfassung in diesem Zeitraume ohne merkliche Veränderung blieb, verlegten ihre Versammlungen und Gerichtssitzungen nach den in ihrer Mitte befindlichen Städten, weil manche

[1] Art. XLIV von 1649. — [2] Die Beschlüsse desselben von 1622—1655. Corpus juris Hung., Bd. I. — [3] Art. XXX. — [4] Art. XXVIII. — [5] Die Zuschrift Eszterházy's an Ferdinand III., a. a. O.

zum größern oder kleinern Theile unter türkischer Botmäßigkeit standen, und der oft gestörte Friede offene Ortschaften unsicher machte. Die Städte erblickten darin eine Gefährdung ihrer eigenen Gerichtsbarkeit und mußten durch ausdrückliche Gesetze zur Aufnahme jener Versammlungen und Gerichte angehalten werden.[1] Die häufigen Kriegsunruhen veranlaßten nicht blos Raub und Gewaltthaten, sondern verhinderten auch die Abhaltung der Octaval- und kurzen Gerichte, sodaß die Verbrecher ungestraft blieben und immer kühner wurden. Die Reichstage gaben strenge Gesetze gegen die Frevler, ordneten die pünktliche Abhaltung der Gerichte an[2], gaben dem Palatin den Auftrag, das Nothwendige zu verfügen, damit jedermann Gerechtigkeit widerfahre; aber der Regierung (wir verstehen hierunter den König und seine Rathgeber) fehlte die Kraft, die Gesetze und Urtheilssprüche besonders wider die mächtigen Uebelthäter zu vollstrecken; denn die wenigen Truppen, die sie im Lande unterhielt, reichten dazu nicht aus, und waren nebst ihren Anführern gewöhnlich die am meisten Schuldigen. Ueberdies störte sie die Gerichte selbst durch ungesetzliche Mandate[3] und Aussendung von Commissaren zur Entscheidung solcher Sachen, die vor die ordentlichen Gerichte gehörten.[4] Dies alles mochte Veranlassung dazu geben, daß die Comitatsgerichte, welche bisher über Schulden und verpfändete Güter bis zum Werthe von 600 Gulden zu entscheiden befugt waren, nun ermächtigt wurden, über dergleichen Rechtsstreite bis zum Betrage von 12000 Gulden Urtheil zu sprechen.[5]

Der nikolsburger Friede und die spätern Friedensschlüsse hatten über die Schenkungen eingezogener Güter, mit welchen während des innern Kriegs sowol der König als Bethlen ihre Anhänger belohnten, nichts entschieden, sondern die Entscheidung dem Reichstage anheimgestellt. Dieser erklärte des Fürsten und nicht minder des Königs derartige Schenkungen für ungültig, und gebot den Empfängern derselben die unverzügliche Rückgabe an die frühern Besitzer, überließ ihnen jedoch die Hälfte des Jahresertrags. Die von Bethlen ausgestellten Verschreibungen und Pfandbriefe mußten dem Palatin zur Prüfung vorgelegt werden, nach deren Ergebniß der nächstfolgende Landtag urtheilen sollte.[6] Die Sache wurde aber wahrscheinlich in der Zwischenzeit durch Vergleich beigelegt, denn sie kam am Reichstage nicht mehr zur Sprache. Der Aufstand Bethlen's verursachte also keine so große und langwierige Verwirrung im adelichen Grundbesitze, wie der Aufstand Bocskay's, dessen Güterverleihungen der wiener Friede als zu Recht bestehend anerkannt hatte. Rákóczy war so klug oder gerecht, keine Schenkungen zu machen, die entweder für ungültig erklärt werden mußten oder nur mit schreiendem Unrecht Bestand haben konnten.

Dem auf seine Vorrechte eifersüchtigen Adel schien Ferdinand II. mit Adelsverleihungen viel zu freigebig; daher gebrauchte er die Macht,

[1] Art. CIX von 1647. Art. XXI von 1649. — [2] Mehrmals und noch Art. LI von 1655. — [3] Art. LI von 1655. — [4] Beschwerden hierüber kommen auf jedem Reichstage vor. — [5] Art. XLII von 1649. — [6] Art. XLIII von 1649. Art. V von 1622.

welche die Aufstände Bethlen's jedesmal in seine Hand gaben, dem bisher in dieser Hinsicht unbeschränkten Rechte des Königs Schranken zu setzen. Es ward gesetzlich beschlossen: Einheimische sollen nur auf Empfehlung dreier Staatsräthe oder einer Gespanschaft, Ausländer, wenn sie nicht schon vor Ertheilung des Indigenats in ihrer Heimat adelich waren, gar nicht, Bauern nur mit Einwilligung ihres Grundherrn geadelt, dabei jedoch Männer, die sich durch Tapferkeit im Kriege oder durch Gelehrsamkeit auszeichnen, nach Verdienst berücksichtigt werden.[1] Durch die häufige Ertheilung von Adelsbriefen nahm die Zahl der Armalisten, die in Städten wohnten, beständig zu, und auch der begüterte Adel zog immer mehr, theils aus geselligen Bedürfnissen, theils der Sicherheit wegen, in den stürmischen Zeiten von seinen Landsitzen dorthin, woraus nicht selten Zusammenstöße und Zerwürfnisse der Comitats- und Stadtbehörde entstanden, welche die Regelung des Verhältnisses der in Städten wohnenden Edelleute zu der einen und der andern nöthig machte. Die Reichstage von 1647, 1649 und 1655 machten also folgende Gesetze: Die in Städten wohnenden Edelleute stehen hinsichtlich ihrer Person und beweglichen Vermögens unter der Comitatsgerichtsbarkeit, unter der städtischen hinsichtlich ihrer im Stadtgebiete liegenden Besitzungen, von denen sie den Zehnten und alle übrigen Abgaben an die Stadt zu leisten haben. Das Comitat bestimmt, was sie zu öffentlichen Zwecken beitragen sollen, und spricht über sie das Urtheil. Der Vicegespan und die zur Vollstreckung desselben ausgeschickten Richter haben sich zuerst an deren außerhalb des städtischen Terrains liegende Besitzungen zu halten und, wenn diese nicht hinreichen, nicht selbst auf deren städtisches Vermögen Hand zu legen, sondern sollen den Richter und Magistrat der Stadt ersuchen, das Urtheil in ihrer Gegenwart zu vollziehen; sollten diese sich weigern es zu thun, oder sich widersetzen, so verfällt die Stadt, die in ihrer Gesammtheit eine adeliche Person vorstellt, in die Strafe der Violenz von 100 ungarischen Gulden, welche in jedem dergleichen Falle durch den Ober- oder Vicegespan eingetrieben werden soll.[2]

Daß die Rechte der königlichen Freistädte und der sonst privilegirten Städte manche Anfechtungen erlitten, bezeugen die wiederholten Gesetze, welche die Aufrechthaltung derselben einschärfen. Aber die Standschaft der letztern, welche 1608 nur sechs Städten gelassen worden war, wurde durch die Zulassung Bösings und St.-Georgens zum Reichstage[3] und dadurch, daß sie die vier zu Freistädten erhobenen Städte Güns, Eisenstadt, Käsmark und Bries erhielten, stillschweigend auch auf alle übrigen Frei- und Bergstädte ausgedehnt. Die Städte, die mithin an der Gesetzgebung für das gesammte Land theilnahmen, hatten dennoch immer noch ihre eigenen Statuten und Rechtsgewohnheiten, wie aus dem Rechtsbuche Kaschaus zu ersehen ist.[4] Sie lagen mit dem Adel in fortwährendem Streite wegen der Mauthen, von denen sie wie dieser

[1] Art. XVII von 1622. Art. XXX von 1630. — [2] Art. XXVI und XCIII von 1647. Art. VII und XX von 1649. Art. LXII von 1655. — [3] Art. LXIII von 1638. — [4] Jus civile sive statuta civitatis Kassoviensis (Kaschau 1701).

gesetzlich befreit waren, welche aber dieser von ihnen auf seinen Gütern, sie von ihm für durchgehende und zum Markte gebrachte Waaren forderten, trotz der Gesetze, durch welche dergleichen Erpressungen untersagt wurden. Adeliche, die an Städter Forderungen hatten oder sich von ihnen beleidigt glaubten, pflegten den ersten besten Bürger der Stadt einzufangen und nicht eher loszugeben, als bis sie Genugthuung erhalten hatten. Diese gewaltsame Art, sich Gerechtigkeit zu verschaffen oder wol gar Rache zu nehmen, verbot der Reichstag 1647.[1] Die Standschaft und Freiheit der Haiducken verblieb nur den sechs Städten Böszörmény, Dorog, Hadház, Szoboszló, Vámospércs und Nánás; die Ortschaften, in denen sie sich sonst niedergelassen hatten, wurden zu unterthänigen Dörfern gemacht.[2] Allen Städten und privilegirten Ortschaften wurde die Aufnahme flüchtiger Unterthanen untersagt und die Auslieferung derselben an ihre Herren anbefohlen. Eine Plage für die Städte und Dörfer in den stürmischen, zuchtlosen Zeiten waren die häufigen Reisen hoher Staatsbeamter, Prälaten und vornehmer Herren mit großem Gefolge, welches sich Erpressungen und Ausschweifungen erlaubte. Die Städte insonderheit mußten solche Reisende nicht allein freihalten, sondern die Sitte brachte es auch mit sich, daß sie ihnen Geschenke machten, die oft geradezu gefordert wurden.[3] Das diesen Unfug verbietende Gesetz[4] scheint wenig gefruchtet zu haben, da es wiederholt wurde. Der Handel, der in den unruhevollen Zeiten ohnehin mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen hatte, wurde noch durch Maßregeln, die aus irrigen Begriffen von der Staatswirthschaft entsprangen, vielfältig gelähmt, wie durch die erhöhten Grenzzölle und innere Mauthen zu Wasser und zu Lande, durch das Verbot, Gold und Silber, besonders ungeprägtes, auszuführen, durch Belastung des Weins mit Ausgangszöllen, die überdies auch auf die Production dieses für Ungarn höchst wichtigen Artikels nachtheilig wirken mußten. Sogar die Preise der Lebensmittel sollten die Geschäftsbehörden festsetzen.[5]

Eine der Veränderungen, welche die Wehrverfassung im Laufe der Zeit erfuhr, trat jetzt ins Leben. Die Banderien der Reichsbarone und Bischöfe hatten aufgehört, seit jene keinen Sold zum Unterhalt derselben erhielten, und die Besitzungen der letztern von den Türken größtentheils erobert waren, deshalb wurden, wenn Krieg ausbrach, Söldner geworben und, um sie löhnen zu können, den Bauern Steuern auferlegt, die Adelichen aber im Verhältnisse zu ihren Besitzungen zur Stellung einer Zahl von Bewaffneten verpflichtet oder auch zur Ablösung der Pflicht durch Geld. Jetzt übernahm der König gegen Ueberlassung der erhöhten Zölle an ihn den Unterhalt der regulären Truppen.[6] Weil aber diese zur Landesvertheidigung nicht hinreichten, stellte nicht mehr jeder Edelmann für sich, sondern die Gesammtheit der Gespanschaft eine gewisse Zahl von Reisigen und Fußgängern.[7] Daneben bestand jedoch die Adelsinsurrection

[1] LXXXVI von 1647. — [2] LXVIII von 1635 und 1647. — [3] Leutschauer Chronik. — [4] Art. X von 1635. Art. XLIII von 1638. Art. LXVI von 1647. — [5] Art. XL von 1625. — [6] Art. II von 1649. — [7] Art. III von 1649.

fort, die im ganzen Lande blos vom Könige, in einzelnen Theilen vom Palatin und im Nothfalle in jeder Gespanschaft vom Obergespan aufgeboten werden durfte. Das ungarische Heer bestand auch damals noch größtentheils aus leichter Reiterei.[1]

II.

Kirchenwesen.

Auf kirchlichem Gebiete war in dem kurzen Zeitraume von nicht viel mehr als einem Menschenalter eine gewaltige Veränderung vor sich gegangen. Gab es zu Anfang des 17. Jahrhunderts nach Pázmán's Versicherung nur noch drei katholische Familien unter dem höhern Adel, so waren jetzt, abgesehen von Siebenbürgen, kaum mehr protestantische Magnatenfamilien zu finden, und die Uebergetretenen führten zugleich ihre Unterthanen zur katholischen Kirche zurück. Der hohe Klerus, dessen Güter die Türken zum größten Theile erobert hatten, konnte zwar jetzt seine Macht durch Reichthum weniger behaupten, aber er hatte seiner frühern Verweltlichung entsagt, widmete sich voll Eifer seinem Amte und seiner Kirche, und errang durch die Gunst des Hofs einen Einfluß, wie er ihn nie vorher besessen hatte; häufige Synoden belebten den Eifer, und gaben den Bestrebungen der gesammten Geistlichkeit eine feste Richtung. Der Protestantismus war jedoch noch immer stark und in den meisten Gegenden des Landes der Zahl nach vorherrschend. Der unbetitelte Adel, unter dem sich nicht wenige befanden, die den Magnaten an Vermögen und Ansehen kaum nachstanden, blieb ihm mit treuem Eifer ergeben und kämpfte für dessen Rechte standhaft auf den Reichstagen. Zu ihm bekannte sich fast die ganze Bürgerschaft sämmtlicher Städte; seine mächtigen Beschützer waren die Fürsten von Siebenbürgen, und die Eingriffe des Hofs in die Landesverfassung verschaffte ihm selbst unter den Katholischen Verbündete, die mittelbar auch ihn vertheidigten, indem sie für die Erhaltung jener fochten. Zu den Vorgesetzten in beiden evangelischen Kirchen waren neben und über den Superintendenten für jede noch drei weltliche Inspectoren hinzugekommen, die, unter den vornehmsten und zugleich glaubenseifrigsten adelichen Herren gewählt, nach innen die Ordnung in weitern Kreisen handhaben, und nach außen die Rechte der Kirche und die Glaubensfreiheit wirksamer vertheidigen konnten.[2] Obgleich die Abneigung der Lutheraner und Calviner gegen einander nicht erloschen war, so brachte sie doch die gemeinsame Gefahr, der gemeinschaftliche Kampf gegen Unterdrückung einander näher; der heftige Streit über die Lehren und Gebräuche, der sie entzweit hatte, hörte mehr und mehr

[1] Art. XXI von 1622. Art. LXXXVIII von 1635. — [2] Der Beschluß des Reichstags zu Neusohl 1620: „Gleichwie die Protestanten für jede ihrer Kirchen drei Oberinspectoren haben, so sollen auch nur drei katholische Bischöfe sein.“ Vgl. S. 179. Berufungen auf diese Inspectoren finden sich auch in der Matricula Moleriana.

auf. Aber gegen Sekten äußerten sie gleich den Katholiken entschiedenen Widerwillen. Anabaptisten, lautet ein Gesetz von 1635, wenn sie bisher je geduldet wurden, sollen künftig für jede vollzogene Wiedertaufe mit 500 Thalern bestraft werden.[1] In Siebenbürgen, dem Lande der Glaubensfreiheit, wurden die Sabbatharier, eine judaisirende Sekte, welche die Zehn Gebote und das Alte Testament als Grundlage der Religion betrachtete, den Sonnabend statt des Sonntags feierte und, beschützt vom Kanzler Simon Péchy, der ihr angehörte, sich im geheimen verbreitet hatte, unter Georg Rákóczy I. infolge eines Landtagsbeschlusses gewaltsam unterdrückt, indem man ihre Anhänger in hartes Gefängniß warf, aus welchem sie nur Uebertritt zum reformirten oder unitarischen Glauben befreite.[2] Die Sekte bestand jedoch im geheimen fort und ist auch heute noch nicht ausgestorben. Was sonst Merkwürdiges auf kirchlichem Gebiete in diesem Zeitraume geschah, ist bereits im Zusammenhange mit den damit verknüpften Begebenheiten berichtet worden.

III.

Schulen und Literatur.

Für Elementarschulen und Volksunterricht geschah bei den Katholischen wenig; die erstern fehlten in vielen Dörfern gänzlich. Die Gymnasien kamen entweder ganz unter die Leitung der Jesuiten oder nahmen doch deren Geist und Lehrart mit ihren Vorzügen und noch größern Gebrechen an. Pázmán, von dem Wunsche beseelt, Bildung und Wissenschaft zu fördern, aber auch seiner Kirche kenntnißreichere Priester und eifrige Bekenner heranzubilden, stiftete in Wien ein Priesterseminar, welches seinen Namen trägt und noch fortdauert, in Tyrnau
1624 1624 eine Schule für adeliche Jünglinge und ebenda 1635 eine Univer-
1635 sität, die er mit 100000 Gulden dotirte. In Siebenbürgen errichteten die Jesuiten, nachdem Bethlen ihnen die Rückkehr gestattet hatte, in ihrem Ordenshause zu Kolosmonostor eine Schule, der viele katholische Aeltern ihre Söhne zur Erziehung und zum Unterricht übergaben. Bei den Protestanten wurde für den Volksunterricht besser gesorgt; es gab kaum ein Dörfchen, das nicht seine Schule gehabt hätte. Mehrere ihrer Gymnasien, welche von adelichen Familien unterhalten worden, gingen zwar nach dem Uebertritte dieser Familien zur katholischen Kirche wieder ein, aber andere und insbesondere die von den Städten errichteten und gepflegten bestanden fort, während einige, wie die eperieser und debrecziner, sich zu höherer Blüte erhoben. Das Meiste für Schulen und höhere Lehranstalten that jedoch Bethlen. Er hegte den Plan, das Gymnasium in seiner Residenzstadt Weißenburg zur Universität umzu-
1621 gestalten, und berief daher 1621 den seinerzeit gefeierten deutschen Dichter Martin Opitz aus Schlesien an dasselbe, der aber nach kurzer Zeit in sein Vaterland zurückkehrte. Gegen Ende seines Lebens ver-

[1] Art. XXVI. — [2] Alexander Szilágyi, Erdélyorsc. tört., Bd. II.

wirklichte er seinen Plan und gründete die Universität zu Weißenburg nebst einer Bibliothek und Alumneen mit fürstlicher Freigebigkeit; er stattete sie mit fünf ganzen Dörfern und mehrern Gutsantheilen und einem Kapital von 84000 Reichsthalern aus und vermachte ihr in seinem Testamente noch 20000 Gulden. Zu Lehrern an dieselbe berief er 1629 aus Deutschland Altstäd, Bisterfeld und Piscator mit dem für die 1629
damalige Zeit hohen Gehalte von 1000 Reichsthalern. Die Vollendung dieser seiner Lieblingsschöpfung hinderte sein Tod; sie schrumpfte zu einem akademischen Collegium ein, welches später nach Enyed verlegt wurde. Seinem Beispiele folgte die Gemahlin Georg Rákóczy's I., Susanna Lórántfy, die durch reiche Schenkungen das in ihrer Stadt Sáros-Patak bereits bestehende Gymnasium zu einem akademischen Collegium erhob, welches noch gegenwärtig blüht.

Noch immer war die Religion der Gegenstand, welcher die Geister am meisten beschäftigte, daher richten wir unsere Aufmerksamkeit zuerst auf die Ungarn, welche sich auf dem religiösen Gebiete der Literatur damals besonders auszeichneten. Der Jesuit Georg Káldi übersetzte die Bibel aus der Vulgata ins Ungarische, welche Uebersetzung vom Papste approbirt wurde und noch gegenwärtig in der katholischen Kirche Ungarns allein im Gebrauche ist. Er gab auch eine Sammlung seiner Predigten heraus (Preßburg 1631). Bethlen schätzte ihn wegen seiner Gelehrsamkeit. — Peter Alvinczy, in Nagy-Enyed geboren, auf auswärtigen Universitäten und durch Reisen gebildet, dann Hofprediger Bethlen's, vertheidigte den Lehrbegriff und die Kirche Calvin's gegen die Angriffe Pázmán's in mehrern Schriften und ließ seine „Postilla“ (2 Bde., Kaschau 1633—36) drucken. — Stephan Katona von Gelej, an mehrern deutschen und niederländischen Universitäten gebildet, von Bethlen als Feldprediger angestellt und 1633 zum Superintendenten gewählt, zeichnete sich als Kanzelredner und besonders als Bekämpfer des Unitarismus aus. Seine beiden gegen denselben gerichteten Schriften, „Titkok titka“ (Geheimniß der Geheimnisse) und „Válság titka“ (Geheimniß der Erlösung) wurden 1645 neunmal abgedruckt. — Paul Medgyesy, zuerst Professor in Debreczin, dann Hofprediger der Fürstin Susanna Lórántfy, selbst ein vorzüglicher Kanzelredner, verfaßte die erste ungarische Homiletik „Imádkozásra és predikatio irásra való táblák“ (Tafeln [Muster] für Verfassung von Gebeten und Predigten; 1650). Sein Streben war besonders auf Einführung der Presbyterialverfassung gerichtet; wie vorzüglich dieselbe sei und wie sie eingeführt werden könne, zeigt er im „Polito-egyházi párbeszéd“ (Politisch-kirchliches Zwiegespräch; Bartfeld 1650). Diese und noch andere theologische Schriftsteller, wie Stephan Keresszegi und Paul Keresztúry, haben sich um die Ausbildung der ungarischen Sprache Verdienste erworben; ihre Werke an sich besitzen für unsere Zeit sonst wenig Werth, daher übergehen wir diejenigen, die ähnliche in deutscher oder lateinischer Sprache verfaßt haben, deren Zahl nicht gering ist.

Als Dichter thaten sich hervor: Johann Bodó, von 1623—45 unitarischer Prediger in Klausenburg, dem seine „Geschichte des

verlorenen Sohnes", in drei Abtheilungen (Klausenburg 1625), bei seinen Zeitgenossen großen Ruhm erwarb. Stephan Török Kolosi, Lehrer in Klausenburg, besang das Lob der Frauen. Szentmártoni schrieb trockene Verse über das Eisen, das Salz, die Jagd u. s. w. Beider Dichtungen wurden im 17. und zu Anfang des 18. Jahrhunderts in Klausenburg und Leutschau mehrmals abgedruckt. Matthias Vörös von Nyék philosophirte ohne poetischen Schwung, aber in kräftiger Sprache und fließenden Versen über die Unsterblichkeit, das Jüngste Gericht und dergleichen Dinge (Wien 1636); mehrmals, dann sämmtliche Dichtungen unter dem Titel „Tintinnabulum tripundiantium" von 1701—81 neunmal erschienen. Johann Rimay, von vornehmer Geburt, lebte zuerst am Hofe Sigmund Báthory's, war fürstlicher Rath Bocskay's, hielt diesem nach seinem Tode die Lobrede zu Kaschau, trat dann in Matthias' Dienste, nach dessen Tode er an den Hof Bethlen's zurückkehrte, der ihn mehrmals als Gesandten an die Pforte schickte. Er verfaßte Lieder religiösen Inhalts, in denen er mit düstern Farben die traurigen Begebenheiten seiner Zeit als Strafgerichte Gottes darstellte. Sie waren bei den Zeitgenossen sehr beliebt und wurden mehrmals aufgelegt. Peter Beniczky, von 1603—56, dichtete ähnliche Lieder im Sinne der katholischen Kirche (Tyrnau 1664), seitdem noch funfzehnmal. Das vom Superintendenten Toroczkay herausgegebene Gesangbuch für die Unitarier enthält dogmatisirende Lieder; dagegen zeichnen sich in dem Gesangbuche, welches der gewesene Kanzler Bethlen's, Simon Péchy, für die Sabbatharier sammelte, die Lieder und Uebersetzungen von Psalmen, die er selbst verfaßte, durch Glaubensstärke und lyrischen Schwung aus; er dichtete mehrere derselben im Kerker. Unter den Verfassern kleinerer poetischer Stücke war Emerich Király von Péczel der fruchtbarste. Jene Zeit politischer und religiöser Kämpfe erzeugte viele Satiren und Spottgedichte auf hervorragende Männer der Gegenpartei, auf Eszterházy, Wallenstein, Rákóczy mit dessen Gemahlin und mehrere andere, die als Manuscripte von Hand zu Hand gingen. Gedruckt theils im „Uj. M. Muzeum", Jahrg. 1857, S. 383, theils bei „Thaly, Régi m. vitézi enekek" (alte ungarische Heldenlieder; Pest 1864). Ein unbekannter Verfasser legt im Gesange Katharina's von Brandenburg, „Brandenburgi Katalin éneke", dieser Fürstin Worte der Reue und Zerknirschung in den Mund, und ist neben den Aeußerungen eines tiefen sittlichen Gefühls auch durch geschichtliche Daten merkwürdig.

Die Philosophie fing bei den Protestanten an, sich vom scholastischen Dogmatismus loszumachen, und wurde in den höhern Schulen Siebenbürgens, in Weißenburg, Klausenburg, Debreczin bereits um die Mitte des 17. Jahrhunderts nach Peter Ramus vorgetragen, als Johann Cseri von Apácza, ein Schüler des Descartes und Professor in Weißenburg, später in Klausenburg, die Grundsätze seines Lehrers verkündigte, der Wissenschaft eine praktische Richtung zu geben und sie gemeinnützig zu machen strebte. Seine „Magyar Encyclopédia" (Utrecht 1653—55), umfaßt sämmtliche Zweige der Wissenschaft in 11 Abtheilungen und zeugt von seinen ausgebreiteten Kenntnissen. Seine

lateinischen und ungarischen philosophischen Schriften, die ihn als tiefen Denker erkennen lassen, gab Cyrill Horváth heraus (Pest 1867). In Apácza unweit Kronstadt 1625 geboren, erhielt er seine Vorbildung unter Bisterfeld und Alstäd in Weißenburg. In Utrecht, wo er bis 1653 studirte und Vorträge hielt, wurde ihm eine Professur an der Universität angeboten, aber er schlug sie aus und kehrte in sein Vaterland zurück, um hier die höhere Geistesbildung zu fördern. Er starb nach kurzer Wirksamkeit in der Neujahrsnacht 1660.

Die Zahl derer, welche die Geschichte ihrer Zeit oder einzelne Abschnitte und Begebenheiten aus derselben darstellen, ist ziemlich groß. Wir heben die bedeutendsten hervor. Gregor Pethő in seiner „Magyar Kronika“ (Wien 1660) schöpft seine Nachrichten über die Geschichte der Ungarn, von den Hunnen angefangen bis auf Rudolf's Krönung, aus bereits vorhandenen Werken, von da an erzählt er die Ereignisse bis 1626, die er selbst erlebt und gesehen hat. Franz Nagy Szabó, marosvásárhelyer Bürger, später Wirthschaftsbeamter Rákóczy's, stellt in seinem „Memoriále“, bei Gr. Mikó, Erdély tört. Adatók, Bd. I, die Begebenheiten von 1580—1658 in volksthümlicher Weise dar. Johann Kemény, Staatsmann und Feldherr unter Bethlen und Rákóczy I. und II., später Fürst von Siebenbürgen, beschrieb sein eigenes Leben, „Onéletleirás“, von seiner Geburt an 1607—55. Ein Werk, das sich zwar nicht durch Darstellungsart und Stil, wohl aber durch Reichhaltigkeit und die genaue Kenntniß, welche der Verfasser von den erzählten Begebenheiten besaß, auszeichnet. Es wurde herausgegeben von Rumy, „Monumenta“, Bd. II und III (Pest 1817) und Ladislaus Szálay, „Tört. emlékek“, Bd. I. Wichtig für die Geschichte sind Michael Toldálagi's „Gesandtschaftsberichte und Aufzeichnungen“, bei Graf Mikó, a. a. O., Bd. I. Noch wichtiger des Palatins Nikolaus Eszterházy „Briefe und Staatsschriften, „Eszterházy Miklós munkai“, herausgegeben von Franz Toldy (Pest 1852).

Die Verfasser philologischer, mathematischer und auf Naturkunde bezüglicher Werke beschränkten sich in ihren Arbeiten auf Handbücher zum Unterricht der Jugend und Uebersetzungen der lateinischen Classiker.

Schließlich verweisen wir auf Franz Toldy's „Magyar nemzeti irodalom története“.

Drittes Buch.

Leopold I. 1657—1705.

Erster Abschnitt.

Von Leopold's Thronbesteigung bis zum Frieden von Vasvár.
1657—1664.

Leopold. — Bündniß mit Johann Kasimir. — Rákóczy's unglücklicher Feldzug in Polen; Absetzung auf des Großveziers Befehl; Franz Rhédey zum Fürsten gewählt. — Rákóczy erzwingt seine Wiedereinsetzung; besiegt den Pascha von Ofen. — Mohammed Köprili überzieht Siebenbürgen mit Krieg; erhöht dessen Tribut, fordert Kriegsentschädigung und ernennt Achatius Barcsay zum Fürsten. — Rákóczy wirft sich abermals zum Fürsten auf, wird bei Gyalu geschlagen und tödlich verwundet. — Ali-Pascha erobert Großwardein; offenbare Schritte, Siebenbürgen zum Paschalik zu machen. — Johann Kemény wirft sich zum Fürsten auf; sucht Leopold's Beistand; tödtet Achatius und Andreas Barcsay. — Ali zieht nach Siebenbürgen und läßt Michael Apaffy zum Fürsten wählen. — Montecuculi kommt Kemény zu Hülfe, und zieht ab, bevor er etwas gethan hatte. — Kemény's Versuche, das Fürstenthum wieder zu gewinnen; Niederlage und Tod bei Schäßburg, 1657—1662. — Ungarischer Reichstag von 1659. — Bedrückung der Evangelischen. — Reichstag von 1662; die Evangelischen scheiden aus demselben. — Der Bau Zerinvárs und die siebenbürger Wirren geben der Pforte Vorwand zum Kriege. — Der wiener Hof ist bemüht, den Frieden zu erhalten. — Ahmed Köprili's Einmarsch; Forgács bei Parkány geschlagen; Neuhäusel erobert; verspätete Vertheidigungsanstalten; Apaffy im türkischen Lager, 1663. — Hülfe vom Auslande. — Zrinyi's und seiner Gefährten Winterfeldzug. — Einnahme Zerinvárs. — Souches siegt bei Léva. — Schlacht bei St.-Gotthard. — Friede von Vasvár 1664.

Als schon gekrönter König nahm Leopold sogleich nach seines Vaters Tode 1657 den Thron Ungarns ein; da er aber, 1640 geboren, 1657
das 17. Jahr noch nicht vollendet hatte, führte sein Onkel, Leopold

Wilhelm, Bischof von Passau und Olmütz, noch einige Zeit die Regie-
1658 rung. Zum Kaiser wurde er zu Frankfurt erst am 18. Juli 1658 gewählt und am 1. August gekrönt, denn Cardinal Mazarin hatte alle Mittel der Ueberredung und Bestechung aufgeboten, um König Ludwig XIV. von Frankreich die Kaiserkrone zu verschaffen, auch dafür die drei geistlichen Kurfürsten gewonnen.

Leopold, von Natur langsamen, schwerfälligen Geistes, ursprünglich für den geistlichen Stand bestimmt, von Jesuiten erzogen, und aufgewachsen unter der steifen Förmlichkeit spanischer Hofsitte, durchbrach nie die Schranken, in die er eingezwängt worden. Die Jesuiten, deren Orden er als weltlicher Verbrüderter angehörte, blieben, solange er lebte, die bevorzugten Günstlinge und Rathgeber, deren Leitung er sich mit blindem Vertrauen hingab. Sie misbrauchten seine Religiosität und Devotion gegen die römische Kirche zu ihren Zwecken, seine Freigebigkeit, sich zu bereichern; sie führten ihm die ränkevollen Beichtväter, die unfähigen, sogar treulosen Minister zu, denen er aus Mangel an eigenem Urtheil und Unlust zu Staatsgeschäften die Regierung überließ. Diese Priester und Minister flößten ihm Abscheu gegen alles, was Freiheit heißt, Haß gegen die Protestanten, Mistrauen und Abneigung gegen die Ungarn ein, und reizten ihn zu den Versuchen, die erstern auszurotten und die Verfassung der letztern zu vernichten, und gingen dann mit rücksichtsloser Willkür und unmenschlicher Grausamkeit zu Werke. Kein Wunder also, daß während seiner langen Regierung alle innern Angelegenheiten in tiefen Verfall geriethen, daß die Gedrückten und Mishandelten Aufstände erhoben, die, durch blutige Strenge kaum gedämpft, wieder von neuem ausbrachen. Und nach außen ging es in der ersten Hälfte seiner Regierung nicht besser, auch da wurde durch seine eigene Unentschlossenheit und Langsamkeit, wie durch die Unfähigkeit und den bösen Willen kurzsichtiger, zum Theil vom Feinde bestochener Minister die Gelegenheit zu wichtigen Thaten versäumt. Erst als das Glück ihm große Feldherren zuführte und der feile Minister entfernt wurde, trat ein günstiger Umschwung der Dinge ein; jene Feldherren erfochten Siege, welche fast ganz Ungarn vom türkischen Joche befreiten, Ludwig XIV. demüthigten und auf Leopold einen Glanz warfen, der Schmeichler und Verblendete bewog, ihn den „Großen“ zu nennen.

Leopold konnte es vermöge seiner katholischen Gesinnung, aber auch aus Staatsrücksichten nicht geschehen lassen, daß Polen unter die Botmäßigkeit Schwedens, der protestantischen, im ihm feindlichen Norden ohnedies vorherrschenden Macht, komme, gleichviel ob Karl Gustav es für sich eroberte oder Rákóczy auf dessen Thron setzte. Er schloß
1657 daher mit Johann Kasimir am 27. Mai 1657 ein Bündniß und schickte ihm den Feldmarschall Hatzfeld mit 16000 Mann zu Hülfe.[1] Zufällig handelte hier der König in Uebereinstimmung mit der Pforte. Der gewaltige Mohammed Köprili, der sich vom Küchenjungen, dann Koch im Serai, allmählich unter mancherlei Wechseln des Schicksals 1656 zum

[1] Dogiel, Cod. dipl., I, 317. Franz Wagner, Hist. Leopoldi M. (Augsburg 1719), I, 18.

Großvezier aufgeschwungen hatte, und nun als siebzigjähriger Greis das osmanische Reich mit dem Blute Tausender von Hingerichteten zusammenkittete, zürnte bereits Rákóczy, weil er, den zerrütteten Zustand der Türkei benutzend, der Moldau und Walachei seine Günstlinge zu Fürsten gegeben, und ergrimmte nun in unversöhnlichem Zorne über dessen ohne seine Erlaubniß, ja wider seine Warnung nach Polen unternommenen Feldzug. Er schickte dem kühnen, hochstrebenden Vasallen Befehl, unverzüglich umzukehren, dem Khan der Tataren das Gebot, wider den Ungehorsamen auszuziehen.[1] Der Fürst, dem sich mehrere tausend Kosacken angeschlossen hatten, beachtete den Befehl des Großveziers ebenso wenig, wie er die Ermahnungen König Ferdinand's beachtet hatte, und setzte in der Hoffnung, den grimmigen Köprili begütigen zu können, seinen Marsch fort.

Am 28. März zog er in Krakau ein, wo ihn der schwedische Befehlshaber Paul Würtz empfing, ließ dort Johann Bethlen mit einem Theile seines Heeres zurück und vereinigte sich am 12. April mit Karl Gustav, worauf beide bei Zavikost über die Weichsel setzten, die Polen über den Bug hinüberdrängten und gegen Warschau vorrückten. Allein noch bevor sie Warschau erreichten, mußte der schwedische König eilig zur Vertheidigung seiner deutschen Provinzen aufbrechen, in welche die Dänen eingefallen waren.[2] Trotzdem setzte Rákóczy den Marsch nach Warschau fort und erzwang am 27. Mai dessen Uebergabe. Während er die Stadt belagerte, verwüstete der Starost der zipser Städte, Georg Lubomirsky, mit Leopold's Genehmigung seine ungarischen Herrschaften, plünderte und legte mehrere Städte in Brand, und kehrte mit reicher Beute heim, als die Siebenbürgen wider ihn auszogen. Nach dem Abmarsche des gefürchteten Karl Gustav faßten die Polen überhaupt Muth, und nun rückten eine polnische Armee, Hatzfeld mit der kaiserlichen und der Khan mit 100000 Mann von drei Seiten gegen Warschau heran. Jetzt erst, viel zu spät, entschloß sich Rákóczy zum Rückzuge, und setzte am 2. Juli mit bedeutendem Verlust an Mannschaft und Gepäck über die Weichsel. Mit dem Glücke verließen ihn auch die Kosacken und eilten ihren Steppen zu. Die Székler lehnten sich auf und nahmen ihren Weg in die Heimat über die Moldau, wo die meisten niedergehauen wurden. Mit den von Hunger und Elend erschöpften Truppen, die noch bei ihm geblieben waren, stieß der Fürst am 21. Juli bei Czarnastroy auf das polnische Heer, dessen Führer ihm zwei Tage darauf freien Abzug unter der Bedingung bewilligten, daß er das Bündniß mit dem König von Schweden löse, ihren König durch eine Gesandtschaft um Verzeihung bitte, diesem, wenn er es verlangte, Hülfe wider jenen schicke, die eroberten Städte und Festungen allsogleich räume und 1,200000 Gulden Kriegsentschädigung zahle.[3] Obgleich Rákóczy den schmählichen Vertrag annahm, verfolgten ihn die Polen dennoch unablässig. Am 26. Juli verkündigten einzelne Haufen Tataren den Anmarsch des Khans. Da übergab der Fürst Johann Kemény den

[1] Hammer, III, 471. — [2] Samuel, L. B. Puffendorf, De rebus a Carolo Gustavo gestis commentarii (Nürnberg 1697). — [3] Die Kriegsentschädigung wurde nie gezahlt.

Befehl über die traurigen Ueberreste des Heeres und floh verkleidet mit einigen hundert Reitern nach Siebenbürgen. Kurz danach wurden die Zurückgebliebenen von den Tataren umringt und gefangen in die Krim abgeführt. Bethlen, der in Krakau, und Gaudi, der in Brzesk befehligte, übergaben die ihrer Obhut anvertrauten Plätze und erreichten unter polnischem Geleite glücklich die Heimat.[1]

Die Vernichtung des Heeres verbreitete Trauer und Schrecken über ganz Siebenbürgen; da war kaum jemand, der nicht einen Vater, Gatten, Sohn oder Freund als Todten oder Gefangenen zu beklagen gehabt hätte. Rákóczy berief den Landtag zu sich nach Szamos-Ujvár auf den 2. September, wagte es aber aus Scham und Besorgniß vor stürmischen Auftritten nicht, vor den Ständen zu erscheinen, sondern schickte ihnen, Krankheit vorschützend, blos seine Propositionen zu. Die Stände nahmen dieselben mit Unwillen auf, überhäuften den Fürsten mit Vorwürfen und forderten, daß er diejenigen, die ihm zu dem verwegenen Unternehmen gerathen haben, anzeige, seine Schätze zur Vertheidigung des Landes und zur Auslösung der Gefangenen hergebe, mußten aber am Ende doch darauf denken, wie die drohenden Gefahren abgewendet werden könnten. Sie sandten also Franz Sebesi an den Sultan, Verzeihung für Rákóczy zu erflehen, und Matthäus Balog an den Khan, über die Auslösung der Gefangenen zu unterhandeln; Sebesi kehrte mit dem Befehle des Großveziers zurück, die Siebenbürger sollen einen Fürsten wählen, denn Rákóczy sei abgesetzt. Der Khan Mohammed Girai zeigte an, er sei beauftragt, in Siebenbürgen einzufallen, wenn der Befehl der Pforte nicht Gehorsam fände. Demzufolge versammelten sich die Stände am 24. October in Weißenburg, wo sie am 3. November Franz Rhédey zum Fürsten wählten, der jedoch geloben mußte, zurückzutreten, wenn es gelänge, die Pforte mit Rákóczy zu versöhnen. Da die Gesandten, welche der Landtag deshalb nach Konstantinopel und an den Pascha von Ofen schickte, nochmals abgewiesen wurden, glaubte Rhédey seines Gelöbnisses entbunden zu sein, kam bei der Pforte um das
1658 Bestätigungsathname ein und berief im Januar 1658 den Landtag nach Mediasch, damit er als wirklicher Fürst den Ständen den Eid leiste und den ihrigen empfange. Der Großvezier sandte ihm das Athname, forderte aber zugleich Jenő. Diese Forderung vermehrte die noch zahlreiche Partei Rákóczy's besonders in den ungarischen, zu Siebenbürgen gehörenden Theilen, welche die wichtige Festung nebst ihrem bedeutenden Gebiete verlieren sollten. Der Kapitän von Großwardein, Franz Gyulay und viele andere verweigerten Rhédey den Huldigungseid. Rákóczy selbst gab die Hoffnung nicht auf, entweder die Verzeihung der Pforte zu erlangen, oder wider ihren Willen mit Hülfe seiner Anhänger und mit Unterstützung befreundeter Mächte sein Fürstenthum behaupten

[1] Johann Bethlen, Rerum transilv., Libri IV, II, 34 fg. Kemény, Autobiographie, S. 503. Nagy Szabó, Memoriale, S. 161. Szalárdy, S. 304 fg. Ladisl. Rhédey, Napló (Tagebuch) Magy. tört. tár., I, 228 fg. Grondski, Hist. belli Kosacco-Polonici (Pest 1789), S. 407 fg. Rudavszky, Hist. ab excessu Wladislai IV. usque ad pacem oliviens, VIII, 346. Urkunden bei Katona, XXIII, 12, 18, bei Rumy, Monum. Hung., I, 274.

zu können. In einem Schreiben verkündete er den Ständen, daß er zum Landtage komme, um ihnen zu zeigen, daß seine Sache auch die ihrige sei; denn die Türken wollen nicht nur ihn, sondern auch das Land verderben; sie fordern jetzt Jenő, werden bald Lugos und Großwardein fordern und endlich uns einen Pascha auf den Nacken setzen. Ich will lieber sammt meiner Gattin betteln, als mit Preisgebung des theuern Vaterlandes und seiner Grenzfestung herrschen. Wie die Stände mir, so bin ich den Ständen verpflichtet, und will sie bewahren und erhalten, so lange Gott mir das Leben schenkt. Hierauf trat er mit einem Haufen Székler und Haiducken den Weg nach Mediasch an, wo die Stände seit 10. Januar in banger Besorgniß tagten. Vergebens meldeten sie ihm durch Achatius Barsay und Dionysius Bánffy, er möge doch seine Wiedereinsetzung nicht begehren, die den Zorn des Sultans reizen und Verderben über das Vaterland bringen würde. Am 24. Januar langte er vor Mediasch an und ließ die Stadt sogleich stürmen. Die erschrockenen Stände öffneten ihm die Thore und nahmen ihn wieder zum Fürsten unter der Bedingung an, daß er weder den Adel noch die besoldete Mannschaft wider die Türken führe, und die Kränkungen, die er ihren Rechten zugefügt hat, gut mache. Rhédey, der ohne Weigerung abdankte, wurde wieder, was er früher gewesen war, Obergespan von Marmaros. Der Landtag, der noch zwei Wochen beisammen blieb, bat nochmals den Pascha von Ofen, beim Sultan fürzusprechen, daß Siebenbürgen nicht durch Wegnahme seiner Grenzlande und Festungen zunichte gemacht, sein schuldloser Fürst begnadigt werde. Rákóczy selbst flehte in demüthigen Schreiben den Sultan und Großvezier um Verzeihung an, ersuchte durch den Jesuiten Sámbár den Erzbischof Lippay, ihn dem Schutze König Leopold's zu empfehlen, und versprach dem Khan Mohammed Girai 40000 Thaler, um ihn vom Einmarsche nach Siebenbürgen abzuhalten.[1]

Im März kamen die Wojwoden Konstantin Sorban von der Walachei und Stephan Gyorgyi von der Moldau als Flüchtlinge nach Siebenbürgen. Der Khan hatte sie verjagt, und an die Stelle des erstern Ghyka, an die des andern Miche gesetzt, weil sie mit Rákóczy nach Polen gezogen waren. Ihre Vertreibung verkündigte dem Fürsten, daß die Reihe nächstens an ihn kommen werde. Balog brachte die Botschaft, daß der Khan das Lösegeld für jeden Gefangenen besonders, namentlich für Johann Kemény 116000, für Kornis 60000 Gulden fordere; der aus der Gefangenschaft entlassene Feldprediger Sellyey ein Schreiben, in welchem Kemény meldete, daß der Khan sich zum Feldzuge nach Siebenbürgen anschicke. Rákóczy berief daher den Landtag auf den 9. April nach Weißenburg und ließ durch denselben beschließen: wer es wagt, Jenő den Türken zu übergeben, ist Hochverräther; das Land zahlt den vierten Theil des Lösegeldes für Kemény und Kornis und

[1] Johann Bethlen, II, 51 fg. Szalárdy, S. 339 fg. Franz Nagy Szabó, S. 169. Andreas Frank, bei Katona, XXXIII, 36 fg. Gr. Emerich Bethlen, II Rákóczy György ideje (Die Zeit G. Rákóczy's II.), S. 155, 166, 169. Rumy, a. a. O., 34 fg.

bürgt für das übrige. Die andern Gefangenen blieben ihrem Schicksal überlassen, und viele, die sich nicht selbst auslösen konnten oder von Verwandten ausgelöst wurden, starben in der Sklaverei. Am 24. Mai, nachdem die Antwort des Königs und des Großveziers angekommen war, versammelten sich die Stände wieder. Leopold versprach, sich durch seinen Gesandten bei der Pforte für den Fürsten zu verwenden. [1] Daß mehr geschehe, konnten Lippay und der Oberstlandesrichter Franz Nádasdy, denen Rákóczy dem Katholicismus in Siebenbürgen aufzuhelfen versprochen hatte, bei Hofe nicht auswirken. [2] — Der Großvezier schrieb von Adrianopel den Ständen: „Wenn ihr den Rebellen Rákóczy und die beiden Wojwoden bindet und an die hohe Pforte schickt, auch den, welchen ihr gewählt habt, wieder zum Fürsten macht, werden euch alle eure Vergehungen verziehen. Thut ihr das nicht, so ist beschlossen, daß wir mit des moslemitischen Volks ganzer gewaltiger Macht und dem Heere des Tataren-Khans über euch kommen und Hohe wie Niedere unter den Hufen unserer Pferde zertreten.“ Rákóczy dagegen berief er zu sich, er möge an die hohe Pforte kommen, sich Verzeihung zu erflehen; es werde ihm nichts Uebles widerfahren. Die Stände waren weit davon entfernt, den Fürsten auszuliefern, er wagte es weder, sich dem blutdürstigen Köprili zu überlassen, noch wollte er dem Fürstenthume entsagen: und so erklärte er denn, er danke ab, jedoch unter der Bedingung, daß der Sultan vermittels Athnames verspreche, Jenő bei Siebenbürgen zu belassen, den Tribut nicht zu erhöhen und künftig keinen Fürsten abzusetzen. Daß der Großvezier auf diese Bedingungen nicht eingehen werde, deß war er gewiß; aber sich wollte er das Ansehen opferwilliger Vaterlandsliebe geben, welche die Stände gewinnen sollte. Und sie machten seine Erklärung theils aus Anhänglichkeit, theils gezwungen zu ihrem Beschlusse, den sie dem Großvezier als Antwort überschickten. Von diesem erhielt Rákóczy um dieselbe Zeit ein zweites Schreiben: „Warum kommst Du nicht an die Schwelle Deines Herrn, damit er Dein schwarzes Angesicht mit dem Wasser der Gnade wasche? Wir haben die unzählbaren Heere Anatoliens und Rumeliens und den die Feinde zermalmenden Khan schon wider Dich aufbrechen lassen.“ Am 29. Mai schrieb der Pascha von Ofen, der schon unterwegs war, den Ständen, sie mögen die furchtbare Gefahr von sich abzuwenden suchen. Die Sitzungen des Landtags wurden nun stürmisch; die Stände fragten Rákóczy, ob er denn im Stande sei, das Land zu vertheidigen; sie baten ihn, sich desselben zu erbarmen und abzudanken. Da that er ihnen kund, er sehe, daß sie von ihm abfallen, werde aber, dem Glücke vertrauend, ohne Székler und Adel, mit seinen Soldtruppen allein in den Kampf ziehen. Hierauf ernannte er Achatius Barcsay, Stephan Petky und Michael Hermann zu Statthaltern und brach mit 9—10000 Mann nach Jenő auf, in dessen Umgegend am 5. Juli er dem Pascha von Ofen eine empfindliche Niederlage beibrachte. Nach dem Siege, der nichts entscheiden konnte, sandte der

[1] Kazy, II, 279. — [2] Lippay's Brief an Leopold vom 14. Februar 1658, bei L. Szalay, Magyarorsz. tört., V, 25.

Fürst Clemens Mikes an König Leopold mit der Bitte um Hülfe; den Großvezier bat er in einem unterwürfigen Schreiben um Gnade und Verzeihung; seinen Statthaltern befahl er, die Engpässe zu besetzen und den Landtag auf den 1. August auszuschreiben. Der Großvezier lockte ihn abermals mit freundlichen Worten zu sich ins Lager unweit Temesvár. Rákóczy kannte die Weise Köprili's, die, deren Hinrichtung er beschlossen hatte, in seine Gewalt zu bekommen, und folgte der Sirenenstimme nicht, sondern schlug bei Janosda, zwischen Jenő und Großwardein, Lager, um der einen wie der andern Festung, wenn sie angegriffen würde, Hülfe zu bringen. Allein am 2. September übergab Ujlaky dem Großvezier das außerordentlich stark befestigte Jenő auf die erste Aufforderung, bevor noch ein Schuß von einer oder der andern Seite gefallen war, wofür Rákóczy ihn und zwei seiner Unterbefehlshaber enthaupten ließ.

Als der Großvezier heranzog, und der Khan, der Pascha von Silistria, die Wojwoden Miche von der Moldau und Ghyka von der Walachei der südöstlichen Grenze nahten, beriefen die Statthalter den Landtag auf den 8. August nach Großschenk. Widerstand war bei der Zerrüttung des Landes und Unzahl der Feinde unmöglich, Unterhandlung das einzige Mittel der Rettung. Also sandte der Landtag Barcsay, Franz Daniel, den Székler, und Johann Lutsch, den sächsischen Königsrichter, an den Großvezier ohne andere Weisung, als hinzugehen und das Vaterland zu retten. Während die Gesandten in Déva auf den Geleitsbrief warteten, überwältigten die Feinde die Székler, welche die bodzaer Engpässe hüteten, und ihre wilden Horden ergossen sich raubend, brennend und mordend über den größten Theil des wehrlosen Landes. Kronstadt kaufte sich um 16000, Hermannstadt um 30000, Klausenburg, die innere Stadt — seine Vorstädte wurden zerstört — um 100000 Thaler von Plünderung und Brand los; die meisten andern Städte, Torda, Maros-Vásárhely, Weißenburg mit dem fürstlichen Palast, der Hauptkirche, dem Collegium, der Bibliothek, der Naturalien- und Kunstsammlung Bethlen's gingen in Flammen auf. Nachdem sie Siebenbürgen verwüstet hatten, warfen sich die Horden auf die sogenannten ungarischen Theile und richteten die grausamsten Verheerungen an, denen Rákóczy, der um Debreczin lagerte, Einhalt zu thun außer Stande war oder nicht wagte.[1] Am 13. September zündeten sie einen Theil Großwardeins an; die übrige Stadt und die Festung vertheidigte der tapfere Gaudy, bis sie am 20. September mit vielen Tausenden von Gefangenen den Rückzug antraten.

Damals hatte Köprili mit den siebenbürger Gesandten bereits Vertrag geschlossen. Am 1. September berief er diese zu sich und ließ Barcsay melden, daß er zum Fürsten nicht Johann Kemény, der sich darum bewerbe, sondern ihn machen wolle. Drei Tage darauf kamen

[1] Er rieth den Debreczinern, nicht zu den Waffen zu greifen, wie sie wollten, sondern die Wuth der „Heiden" durch Geschenke zu besänftigen. Baltazar Barta, Rövid Kronika, Handschr. im pester Museum, bei Szalay, Magyarorsz. tört., V, 29.

sie im eroberten Jenő an, wo ihnen der Großvezier ankündigte, daß Siebenbürgen von nun an 40000 Dukaten Tribut entrichten, 500000 Thaler Kriegskosten zahlen, Lugos und Kuransebes dem Sultan übergeben und Rákóczy, sobald man seiner habhaft werde, ausliefern müsse. Alle Vorstellungen und Bitten waren vergeblich; sie mußten am 13. September den Vertrag unterschreiben, Barcsay die geforderten Städte sammt ihrem Gebiete, deren Ban er war, übergeben. Tags darauf ward er zum Fürsten ernannt. Kenan, der Pascha von Ofen, erhielt Befehl, in Jenő zu bleiben, damit er Siebenbürgen im Zaume halte; Mustafa-Pascha den Auftrag, Barcsay einzusetzen und die Kriegsentschädigung nebst dem Tribut einzutreiben. Der Großvezier eilte nach Konstantinopel zurück, um den in Asien ausgebrochenen Aufstand niederzuschlagen.[1]

In Ungarn weckten die Vorgänge in Siebenbürgen lebhafte Theilnahme; besonders in den nordöstlichen Gespanschaften war das Verlangen, wenn auch nicht Rákóczy, so doch dem Schwesterlande beizustehen, allgemein, aber auch die Besorgniß für sich selbst so groß, daß der Adel unter die Waffen trat. Obgleich dem König Leopold die völlige Unterjochung Siebenbürgens, das zur ungarischen Krone gehörte, nicht gleichgültig sein konnte, wollten seine deutschen Minister dennoch alles vermeiden, was einen Conflict mit der Pforte hätte herbeiführen können. Der Palatin Vesselényi erhielt daher die Weisung, sorgfältig darauf zu achten, daß die Bewohner Oberungarns nicht theil am Kampfe Rákóczy's nähmen. Diesem machte Leopold den Vorschlag, in seine ungarischen Festungen deutsche Besatzungen aufzunehmen, und sich nach Schlesien zu begeben, bis die Gefahr vorüber sein werde. Rákóczy, der, vielleicht nicht ohne Ursache, fürchtete, daß man die Festungen ihm für immer vorenthalten werde, lehnte anfangs den Antrag ab, und nahm später nur in Kálló und Szatmár deutsche Besatzungen auf.[2]

Barcsay, der nicht gewählte, sondern aufgedrungene Fürst, wurde von den Siebenbürgern mit Widerwillen empfangen, und gab sich selbst den Schein, das Fürstenthum sei ihm eine drückende Last, die ihm wider Willen aufgebürdet worden. Er meldete Rákóczy, daß er dasselbe nur einstweilen übernommen habe, bis die Pforte sich mit ihm versöhnen werde. Am Landtage zu Schäßburg, am 4. October, überreichte ihm Mustafa-Pascha die Zeichen der fürstlichen Würde; am 10. huldigten ihm die Stände für so lange, bis Rákóczy, von der Pforte begnadigt, wieder den Fürstenstuhl werde einnehmen können. Zugleich wurde beschlossen, daß Rákóczy im Besitze aller seiner Güter bleibe und jeder Edelmann in seinen Dienst treten dürfe, jedoch alles unter der Bedingung, daß er den Frieden Siebenbürgens mit der Pforte nicht störe

[1] Johann Bethlen, II, 54 fg. Szalárdy, S. 351 fg. Johann Lutsch, Diarium, und Johann Graffius, Siebenbürgische Ruinen, 1658—1661, bei Gr. Joseph Kemény, Deutsche Fundgruben der Geschichte Siebenbürgens. Franz Nagy Szabó, dessen Chronik mit dem Einfalle der Tataren endigt. Frank, bei Katona, XXXIII, 38 fg. Hammer, III, 486. Kazy, II, 227. — [2] Kazy, II, 227. Wagner, Hist. Leopoldi M., I, 78.

und sich verpflichte, nach seiner Wiedereinsetzung die Freiheiten der Stände mehr als früher zu achten. Was am Landtage geschah, konnte dem Pascha nicht verborgen bleiben; auf seine Anordnung berief Barcsay einen zweiten auf den 6. November nach Maros-Vásárhely, bei dem Mustafa mit 1500 türkischen Bewaffneten zugegen war. Hier wurde über die Güter des abgesetzten Fürsten die Confiscation ausgesprochen, und jedermann bei Verlust des Kopfes verboten, in dessen Diensten zu bleiben oder in dieselben zu treten. Hier wurden auch die fast unerschwinglichen Steuern zur Zahlung des Tributs und der Kriegsentschädigung an die Pforte ausgeschrieben. Den Abgeordneten, durch welche sich die Stände bei Rákóczy mit dem Zwange entschuldigen ließen, der ihnen angethan wurde, antwortete er: „So wahr mir Gott helfe! das dulde ich nimmer; ich werde meine Ehre verfechten, wenngleich Siebenbürgen darüber zur Wüste würde; soll ich es nicht, so soll es auch ein anderer nicht haben; sollte ich das Fürstenthum auch nur fünf bis sechs Wochen besitzen, werde ich dennoch in dasselbe einziehen.“ [1]

Seine Drohung sollte zur That werden. Er fuhr fort, den Fürsten zu spielen, behielt Großwardein und die ungarischen Theile (nach dem Verluste von Jenő, Lugos und Karansebes noch immer mehr als 400 Quadratmeilen) in seiner Gewalt, und wiegelte die Székler und Haiducken auf. Auch sein bisheriges, freilich mehr scheinbares als wirkliches Einverständniß mit Barcsay nahm ein Ende. Seinem Jugendfreunde, Georg Lázár, gelang es jedoch, ihn diesmal von seinem ihm und Siebenbürgen verderblichen Vorhaben abzubringen und zur Uebergabe Großwardeins und der ungarischen Theile unter der Bedingung zu bewegen, daß Barcsay und die Stände sich verpflichten, seine Aussöhnung mit der Pforte nicht zu hindern, sondern in jeder Weise zu fördern; ihn nicht zu bekriegen, es sei denn, sie würden von den Türken dazu gezwungen; keinem Bewohner Siebenbürgens und der Theile zu verbieten, in seine Dienste zu treten; und ihn im Besitze sämmtlicher Güter des Rákóczy'schen Hauses zu lassen. Der Landtag, der im Februar 1659 in Bistritz gehalten wurde, nahm diese Verpflichtungen 1659
über sich und bestätigte den Vertrag. Aber der Großvezier drang unablässig auf Entrichtung des Tributs sammt der Kriegsentschädigung, und auf Züchtigung Rákóczy's. Der neue Pascha von Ofen, Sidi-Ahmed, schrieb: „Ich will von euch erfahren, wie viel ihr eingetrieben und in die Schatzkammer des mächtigen Kaisers abgeführt habet? Ob der rebellische Rákóczy Güter bei euch besitze, und welche Anstalten ihr zu seiner Vertilgung getroffen habet?“ Dieses Schreiben setzte Barcsay und die Stände in solche Furcht, daß der Landtag zu Bistritz am 24. Mai Rákóczy's sämmtliche Güter einzog, an seinem Hofe zu dienen und mit ihm in Verbindung zu stehen bei Verlust des Kopfes und Vermögens untersagte, und einen Termin festsetzte, binnen dessen seine Anhänger ihn verlassen und Barcsay huldigen sollten. Sogar der Kriegszug wurde

[1] Frank, bei Katona, XXXIII, 53. Johann Bethlen, II, 64. Goebel et Wachsmann, Chronica civitatis Schaesburgens., bei Gr. Joseph Kemény, Fundgruben, II, 117.

wider ihn beschlossen, und sein Gegner Gabriel Haller zum Kapitän von Großwardein ernannt.[1] An die Pforte schickte Barcsay 50000 Thaler; das schien dort zu wenig, und die Gesandten, die den Tribut überbrachten, wurden in die Siebenthürme geworfen.

Nun entschloß sich Rákóczy, alles um alles zu wagen, hob Rekruten auf seinen ausgedehnten ungarischen Herrschaften aus, warb Söldner, rief die Haiducken unter seine Fahne und rüstete sich mit aller Kraft zum letzten entscheidenden Kampfe, wobei ihn Konstantin Sorban, der durch ihn in seine Wojdwodschaft wieder eingesetzt zu werden hoffte, mit Geld unterstützte. So vorbereitet, sandte er ein Schreiben voll bitterer Vorwürfe an Barcsay und die Stände[2], welches mit einer höchst beleidigenden Schmähschrift beantwortet wurde.[3] Die siebenbürger Streitmacht sammelte sich bei Torda, wo Barcsay am 20. August Landtag und Heerschau hielt. Im Bewußtsein seiner Unbeliebtheit sprach er mit geheuchelter Selbstverleugnung: „Für mich sollen die Stände nichts thun; ich habe das Fürstenthum nicht gesucht und mag es auch nicht. Wenn wir vom Verharren bei unserm frühern Herrn die Erhaltung des Landes hoffen dürfen, so wollen wir zu ihm gehen, und ich werde der Erste sein, der ihn begrüßt. Aber so viel ist gewiß, daß dann die Pforte unser Feind wird und das Land verloren ist.“ Darauf bot er Johann Kemény das Fürstenthum an. Kemény, der vor kurzem zwar aus der Gefangenschaft bei den Tataren zurückgekehrt, aber dessen Lösegeld erst zum Theil abgetragen war, lehnte, ebenfalls Bescheidenheit heuchelnd, das Anerbieten ab, weil er ein Sklave sei. Aber der Schein großmüthiger Entsagung half Barcsay wenig; Volk und Heer blieben ihm abgeneigt. In der Besorgniß, daß seine Truppen ihn verlassen werden, zog er sich, als Rákóczy die Grenze Siebenbürgens überschritt, an die Maros zurück. Hier löste sich sein Heer auf, und er floh mit wenigen Begleitern erst nach Déva, dann nach Temesvár, von wo er an den Sultan die Bitte um Wiedereinsetzung richtete.[4]

Rákóczy war nun abermals Fürst und berief den Landtag auf den 24. September nach Maros-Vásárhely. Ungarn und Sachsen erschienen wenige, die Székler vollzählig. Soldtruppen lagerten in der Nähe der Stadt; damit es aber dennoch scheine, daß den Ständen kein Zwang angethan werde, zog sich Rákóczy in das Schloß Radnót zurück. Der Antrag seines Kanzlers, dem verdienten Fürsten die Regierung wieder zu übergeben und alle gegen ihn gefaßten Landtagsbeschlüsse für nichtig zu erklären, stieß unter diesen Umständen auf keinen Widerspruch. Am 29. erschien der Fürst in der Versammlung, nahm die Bedingungen, welche ihm die Stände stellten, an und empfing ihre erneuerte Huldigung, der bald auch die Großwardeins und der ungarischen

[1] Szalárdy, S. 427 fg. Johann Bethlen, a. a. O. Frank, a. a. O. Rumy, Monum. Hung., I, 305. Compilatae Constitutiones regni Transsylvaniae et partium ei annexarum ex articulis ab anno 1654—1669 (Klausenburg 1671), S. 5 fg. — [2] Aus der Sammlung Paul Jásszay's, bei M. Horváth, Magyarorsz. tört., IV, 13. — [3] Bei Gr. Emerich Bethlen, II Rákóczy György élete, S. 180. — [4] Szalárdy, S. 446. Johann Bethlen, II, 70 fg. Frank, bei Katona, XXXIII, 157. Compilatae constitutiones.

Theile folgte.[1] Da vorauszusehen war, daß die Pforte Rákóczy auch jetzt auf dem Fürstenstuhle nicht werde dulden wollen, schickten er und die Stände an König Leopold und den in Preßburg versammelten Reichstag Gesandte mit der dringendsten Bitte um Hülfe.[2] Unter den Gesandten, welche Rákóczy häufig an den kaiserlichen Hof schickte, befanden sich auch Jesuiten, die wahrscheinlich Leopold berichteten, daß die Fürstin Sophia im geheimen zur katholischen Kirche zurückgekehrt sei, und daß man daher auch auf die Bekehrung wo nicht des Fürsten selbst, so doch seines Sohnes hoffen dürfe. Der Botschafter August Mayern, der mit der Meldung von Leopold's Krönung zum Kaiser nach Konstantinopel gesendet wurde, erhielt den Auftrag, sich dort nachdrücklich für Rákóczy zu verwenden. Aber der unbiegsame Köprili forderte die Auslieferung des Rebellen und drohte mit Krieg, wenn diesem auch nur ein Mann zu Hülfe geschickt würde.[3]

Rákóczy war vor allem darauf bedacht, sich für den bevorstehenden Kampf mit den Türken den Rücken zu sichern. Michael, der Wojwod der Walachei, war, als er vom siebenbürger Feldzuge heimkehren wollte, von Arslan, dem Pascha von Silistria, thätlich mishandelt worden, hatte diesen auf seinem Rückzuge durch die Walachei überfallen, einen großen Theil seiner Truppen vernichtet, dann 2000 türkische Soldaten in der Walachei niederhauen und türkenfreundliche Bojaren hinrichten lassen. Mehrere, gleicher Gesinnung Verdächtige, flohen in die Moldau, wurden vom Wojwoden Stephan aufgenommen und nicht ausgeliefert, worüber Michael gegen diesen in Wuth gerieth.[4] Rákóczy schloß mit ihm Bündniß, half Stephan vertreiben und setzte Konstantin Sorban zum Wojwoden der Moldau ein. Als er von da zurückkehrte, lagerte der Pascha von Ofen, Sidi-Ahmed, mit Barcsay bereits bei Karansebes. Er vermuthete daher, daß dieser durch das Eiserne Thor nach Siebenbürgen einbrechen wolle, verschanzte die Engpässe desselben, und vertraute deren Hut einer Abtheilung Reiterei und einigen tausend aus der Umgegend aufgebotenen Bauern; er selbst nahm bei Várhely Stellung. Aber der Pascha von Erlau, Husain, umging über die Berge den Paß, fiel der Besatzung in den Rücken und zerstreute sie. Demzufolge durchschritt Sidi-Ahmed unangefochten die gefährlichen Pässe und besiegte am 22. November Rákóczy, der sich nach dem Verluste von 3000 Mann und 8 Kanonen von Stellung zu Stellung auf Maros-Vásárhely zurückzog. Ahmed verfolgte ihn bis Nyáradtő, kehrte dann um, weil die Zeit der Winterquartiere da war, und ließ blos 1000 Mann zu Fuß und 500 Reiter in Hermannstadt bei Barcsay zurück. Nach dem Abzuge der Türken marschirte Rákóczy sogleich gegen seinen Nebenbuhler auf Hermannstadt los, das er bis zum Frühling belagerte. Den Winter über wechselten die Gegenfürsten bald freundliche, bald bittere Briefe und unterhandelten miteinander. Barcsay, der sich nach

[1] Szalárdy, S. 446. Joh. Bethlen, II, 70 fg. Frank, bei Katona, XXXIII, 157. Compilatae constitutiones. Gr. Emerich Bethlen, II Rákóczy élete. — [2] Die Schreiben, welche die Gesandten mitnahmen, in der Sammlung Jasszay's. — [3] Hammer, III, 512. — [4] Hammer, III, 508.

Ruhe und Wohlleben sehnte, war bereit, für Geld und die Herrschaft Örményes das Fürstenthum Rákóczy zu überlassen, aber der Stadtrath und die Türken hinderten ihn daran.[1]

Noch wartete der zum Serdar ernannte Ali-Pascha mit 15 Regimentern Janitscharen in Belgrad auf weitere Weisungen vom Divan, als
1660 Ahmed im April 1660 gegen Großwardein aufbrach, die Haiduckenstädte und andere Ortschaften zerstörte, von Debreczin 80000 Thaler Brandschatzung erpreßte und dann sich nach Siebenbürgen wandte. Rákóczy hob die Belagerung Hermannstadts auf und schlug zwischen Kapus und Gyalu mit kaum mehr als 6000 Mann Lager. Als Ahmed bis auf einen Tagemarsch herangekommen war, wollte er sich zurückziehen, aber Gaudi und die Brüder Mikes bestanden hartnäckig darauf, daß er die Schlacht annehme. „Auch aus meiner Brust", sagte er endlich, „wird nicht Milch, sondern Blut fließen", und stellte seine kleine Schar an der Szamos in Schlachtordnung. Am 22. Mai griff sie der Feind an; der Sieg schwankte einige Zeit, bis zuletzt die dreifach überlegene Menge denselben über sie davontrug. Die Reiterei rettete sich, das Fußvolk wurde fast ganz niedergehauen, der Fürst selbst tödlich verwundet vom Schlachtfelde nach Großwardein gebracht, wo er am 6. Juni starb. Ahmed schickte 3000 abgeschnittene Köpfe nach Konstantinopel, wo Griechen und Armenier sie auf Spießen durch die Straßen umhertragen mußten und dann vor die Füße des Großveziers warfen, der darüber hinwegritt und sie unbegraben den Hunden zum Fraße überließ.[2]

Barcsay ließ die Niederlage seines Nebenbuhlers durch ganz Siebenbürgen verkündigen, zugleich die Städte und Herren auffordern, sich ihm zu ergeben, und eilte dann Ahmed-Pascha entgegen, mit dem er bei Bonczhida zusammentraf. Hierauf brachen beide nach den ungarischen Theilen zur Verfolgung Rákoczy's auf. Unterwegs erhielten sie Nachricht von seinem Tode, welcher weiteres Vorgehen unnöthig machte, wenn nichts anderes als seine Vertreibung beabsichtigt wurde. Aber die Pforte wollte ihr Gebiet vermehren und Siebenbürgen außer Stand setzen, sich künftig wider ihre Befehle aufzulehnen. Ahmed setzte seinen Marsch fort und Barcsay mußte ihn begleiten. Auf sein Gebot brandschatzte der fürstliche Feldhauptmann Báday Nagybánya um 10000 Thaler; Kővar wurde ihm von der Besatzung wider den Willen des Commandanten, Johann Mikes, übergeben; dagegen verweigerte Michael Mikes die Uebergabe des festen Ecsed standhaft, obgleich Ahmed seinen Bruder deshalb hängen zu lassen drohte. Mittlerweile zog auch der Serdar Ali heran. Barcsay schickte ihm Gabriel Haller entgegen, den Ali ins Gefängniß werfen ließ, weil er den Tribut nicht brachte. Barcsay selbst, als er ihn zu begrüßen kam, ward schlecht empfangen und mußte als unfreiwilliger Begleiter dem türkischen Heere gegen Großwardein folgen, dessen Eroberung Köprili befohlen hatte. Ali forderte, daß Haller, der Kapitän von Großwardein gewesen, als Barcsay

[1] Szalárdy, S. 478. Johann Bethlen, S. 110. — [2] Szalárdy, S. 490 fg. Johann Bethlen, II, 118. Wagner, Hist. Leopoldi, I, 83.

herrschte, die Stadt übergebe, und ließ ihm, weil er antwortete, das stehe nicht in seiner Macht, 63 Pfund schwere Fesseln anlegen. Der Fürst klagte dem Großvezier, daß man ihn schmählich behandle und Siebenbürgen die stärkste Festung entreißen wolle. „Du schreibst“, antwortete dieser, „daß Du kein Ansehen habest; wärest Du nicht treu gewesen, so hätte ich Dich den ersten fortgejagt. Es ist der Wille unsers mächtigen Kaisers, Großwardein für sich zu nehmen. Sagt doch, wessen ist denn Großwardein? Ihr sagt Siebenbürgens. Und wessen ist Siebenbürgen? Ist es nicht des mächtigen Kaisers? Daher ist es sein Wille, daß man ihm Großwardein übergebe. Jetzt wird Deine Treue sich dadurch bewähren, daß Du uns die Stadt übergibst; thust Du es nicht, so wissen wir, daß Gott sie in unsere Hände geben wird.“ [1]

Damals stand der General Souches an der Theiß. Er hatte den Auftrag, die Gespanschaften Szatmár und Szabolcs, welche dem linzer Frieden gemäß nach Georg Rákoczy's II. Tode an die Krone zurückfielen, für den König in Besitz zu nehmen und nebenbei auch in die Festungen, welche dem Hause Rákóczy erblich angehörten, deutsche Besatzungen zu legen. Nachdem der erste Auftrag vollzogen war, schritt er zum zweiten. Tokaj, mit Vorbereitungen zum Sturme geschreckt, nahm die aufgedrungene Besatzung auf; die Commandanten von Ónód und Ecsed widerstanden seinen Drohungen, und er begnügte sich mit dem Eide, den sie dem König leisteten. Darauf bezog er ein Lager zwischen Kálló und Rakamaz zum Schutze jener Landstrecken gegen Ueberfälle der Türken.

Als Ali gegen Großwardein marschirte, war der Kapitän Gyulay von Ecsed, wohin er den Leichnam Rákóczy's geführt hatte, nicht zurückgekehrt. Statt seiner führten der Unterkapitän Matthäus Balog, Johann Rácz und Johann Szalárdy, der Geschichtschreiber, den Befehl. So entschlossen sie waren, die Festung aufs äußerste zu vertheidigen, mußten sie doch die Hoffnung des Gelingens aufgeben, wenn sie keine Hülfe von außen erhielten; denn die ganze Besatzung zählte nur 850 Mann, während zur Besetzung der ausgedehnten Werke wenigstens 5000 erforderlich waren. Sie baten den Palatin Vesselényi, der sie zur muthigen Ausdauer ermuntert hatte, und Souches, ihnen wenigstens 3—400 Schützen und eine Anzahl geübte Artilleristen, die ihnen gänzlich fehlten, zu schicken. Die Erfüllung ihrer Bitte wurde ihnen unter der Bedingung verheißen, daß Großwardein dem Kaiser Treue schwören und die Besatzung sich dem Befehle dessen unterwerfe, den man ihnen als Commandanten zuschicken werde. Sie nahmen die Bedingung an, aber die versprochene Mannschaft kam nicht, und die Abgeordneten, die sie nach und nach in das königliche Lager schickten, kehrten nicht wieder. Unterdessen langte Ali am 10. Juli mit 50000 Mann vor Großwardein an, und schon am folgenden Tage begann er die Belagerung mit großem Nachdruck. Die Abgeordneten der 17 oberungarischen Gespanschaften, die am 21. Juli in Tokaj unter dem Vorsitze des Palatins tagten, baten den König flehentlich, lieber Krieg zu

[1] Johann Bethlen, III, 8. Katona, XXXIII, 200.

beginnen, als die wichtige Festung, die Schutzwehr des östlichen Ungarns und Siebenbürgens, in die Gewalt der Türken fallen zu lassen. Aber Leopold, eines raschen und großen Entschlusses unfähig, gab blos Souches die Weisung, wenn seine Armee wirklich 25000 Mann stark ist, wie man sagt, einen Theil derselben nach Großwardein zu werfen. Souches berichtete, er habe nach der Besetzung der Festungen und der Theißbrücke kaum etwas mehr als 4000 Mann bei sich, auch sei aus den Festungsgräben Großwardeins das Wasser bereits abgelassen und die Belagerung überhaupt zu weit vorgeschritten, als daß man noch hineinkönnte. Er meldete sogar dem Serdar, solange die Türken das kaiserliche Gebiet nicht angreifen, werde auch er keine Feindseligkeiten gegen sie beginnen. Desto mehr Raub und Mishandlung verübten seine unbändigen Soldaten an dem unglücklichen Landvolke.[1] Sich selbst überlassen, vertheidigten die Großwardeiner 44 Tage mit dem unerschrockensten Muthe ihre Stadt gegen die Tausende der Türken, selbst die Frauen nahmen theil am Kampfe, schleuderten Steine und Gefäße mit siedendem Wasser und heißem Fett auf die Feinde. Mehrere Stürme, besonders der vom 24. August, bei dem bei 3000 Türken umkamen, wurden zurückgeschlagen. Aber die Zahl der Streiter war auf 300 zusammengeschmolzen, alle Hoffnung auf Entsatz geschwunden; also steckten sie am 27. August weiße Fahnen auf den Thürmen aus und capitulirten tags darauf. Der Besatzung und den Einwohnern, die auswanderten, wurde freier Abzug mit Waffen und Gepäck, den Zurückbleibenden der ungestörte Besitz ihrer Häuser und Gärten zugestanden; die Schule, deren Bibliothek und die Buchdruckerei sollten fortbestehen. Noch ward ausbedungen, daß außer Großwardein und dessen Gebiet keine weitern Eroberungen gemacht, der Tribut Siebenbürgens herabgesetzt und seine Rechte nicht geschmälert werden sollten. Der Besatzung und den Auswandernden hielt Ali Wort und ließ sie nach Debreczin geleiten.[2]

Während der Belagerung ordnete der Landtag zu Schäßburg die strengsten Maßregeln zur Eintreibung der Steuern an, damit der Tribut und die Kriegsentschädigung abgetragen und Barcsay nebst Haller aus der Haft befreit würden. Die Edelleute mußten ihr Silbergeschirr, Bürger und Bauern die Schmucksachen ihrer Frauen hergeben, woraus Thaler geprägt wurden, und den Armen, die nichts anderes hatten, wurde ihr Vieh genommen; so brachte man 44 Beutel zu 500 Thalern zusammen, womit man drei Tage nach Großwardeins Fall die Loslassung des Fürsten und Haller's erkaufte.[3] So verarmt, so gänzlich von baarem Gelde entblößt war damals Siebenbürgen, daß man zu solchen Mitteln greifen mußte, um die verhältnißmäßig kleine Summe aufzubringen. Die unerbittliche Strenge, mit der diese Steuer eingetrieben wurde, machte den Bruder und Statthalter des Fürsten, Andreas

[1] Szirmay, Not. hist. comit. Zempliniensis, S. 190, et Hist. Supr. comit. et Vicecomitum, S. 153. Mscr. nach M. Horváth, IV, 18. — [2] Szalárdy, S. 534 fg. Joh. Bethlen, III, 1 fg. Podhradszky, Uj magy. Museum 1853, IX, 406. — [3] Johann Graffius, Siebenbürgischer Ruin.

Barcsay, verhaßt, und der Unfähigkeit des Fürsten schrieb man die schmähliche Behandlung, die er und die Drangsale, die das Land von den Türken zu erleiden hatte, zu. Die zahlreichen Anhänger Rákóczy's regten sich, die Székler standen unter Stephan Lázár's Führung auf, und die Blicke aller Unzufriedenen richteten sich auf Johann Kemény. Gaspar Barcsay schlug zwar den Aufstand der Székler nieder, aber die Grausamkeit, mit welcher er die Empörer strafte, flößte dem ganzen Volke unversöhnlichen Haß ein, und der Thaler von jedem Unterthan, welchen der Landtag zu Schäßburg im October dem Adel und den Städten als Steuer auferlegte, vermehrte die Unzufriedenheit mit der Regierung des schwachen Fürsten, der das Land vor den Mishandlungen durch die Türken nicht zu schützen wisse.

Johann Kemény sah nun die Zeit gekommen, sich auf den Fürstenstuhl zu schwingen, nach welchem er seit Rákóczy's Sturz im stillen strebte. Durch die Vermählung mit Anna Lónyay, der Witwe Stephan Vesselényi's, im vorhergehenden Jahre war er mit dem Palatin, des Verstorbenen Bruder, in nähere Verbindung getreten, und mochte von diesem in seinem Vorhaben durch das Versprechen, daß der Kaiser und Ungarn ihn unterstützen werden, bestärkt worden sein. Von Aranyos-Medgyes in der szatmárer Gespanschaft, wo er in scheinbarer Zurückgezogenheit von den öffentlichen Angelegenheiten seine Vorbereitungen getroffen hatte, brach er am 20. August unerwartet mit 1000 Reitern nach Siebenbürgen auf. Ein Manifest verkündigte, er komme nicht als Feind, nicht um die Ruhe zu stören, sondern in der Absicht, die unter der Asche glimmende Zwietracht zu ersticken und den Frieden herzustellen. Die Anhänger Rákóczy's und die Székler ergriffen sogleich seine Partei. Der Fürst zog sich in das Schloß Görgény zurück, sein Bruder Andreas schloß sich in Fogaras ein; der zweite Bruder, Gaspar, stellte sich Kemény entgegen, ward aber bei Örményes geschlagen und getödtet. In Maros-Vásárhely empfing Kemény die Abgesandten Barcsay's, Gabriel Haller und Johann Bethlen, die er nöthigte, sich ihm vermittels eines Reverses zu verpflichten. Hierauf rückte er vor Görgény. In einer persönlichen Zusammenkunft mit ihm am 11. December erklärte Barcsay, er sei bereit abzudanken, wenn die Stände für seinen anständigen Unterhalt sorgten und ihn für das Vergangene nicht zur Rechenschaft zögen. Beide gemeinschaftlich beriefen nun den Landtag auf den 24. December nach Szász-Régen. Hier entsagte Barcsay dem Fürstenthume und erhielt als Entschädigung einige Herrschaften. Am 1. Januar 1661 wurde Kemény zum Fürsten gewählt, dessen Befugnisse 1661
21 Artikel näher umschrieben. Der dritte verpflichtete ihn zum Bunde mit der Pforte, es gelang ihm jedoch, die Clausel einschieben zu lassen: „es sei denn, der Türke ginge offenbar auf das Verderben des Landes aus, in welchem Falle er zu dessen Rettung, in Uebereinstimmung mit den Staatsräthen, alles Erforderliche thun möge“. Die Vernichtung der freien Fürstenwahl, die Verwüstung und Brandschatzung des Landes, die Wegnahme von Jenő, Karansebes und Großwardein empörte die Siebenbürger wider die Pforte und benahm ihnen die Scheu, welche sie früher vor der Verbindung mit dem deutschen König von Ungarn hatten.

Um so mächtiger war der Eindruck, als Kemény am 9. Januar den Ständen ein Schreiben des Paschas von Ofen mittheilte, welches die Gespanschaften Bihar, Kraszna und Szolnok für den Sultan forderte; die Absicht, Siebenbürgen gänzlich zu unterjochen und in ein Paschalik zu verwandeln, lag ihnen vor Augen. Sodann las er Briefe vor, in welchen der Palatin Vesselényi und der Erzbischof Lippay ihnen den Schutz des Königs verhießen und sie zum Bündnisse mit Leopold aufforderten. Und wenn viele noch Bedenken trugen, sich mit dem König zu verbünden, wider den ihre Vorfahren und sie selbst gekämpft hatten, so mußten sie doch dazu geneigt werden, als tags darauf ein vom 20. September datirter Bericht der Gesandten, welche noch Barcsay nach Konstantinopel geschickt hatte, ankam, in welchem diese meldeten, die Pforte habe erfahren, daß Kemény mit deutschem Kriegsvolke in Siebenbürgen eingefallen sei, daher dem Serdar Ali, dem Khan und dem walachischen Wojwoden befohlen, dorthin aufzubrechen, wenn er zum Fürsten gewählt würde. Es ward also beschlossen, Leopold um Hülfe zu bitten, und Dionysius Bánffy nebst dem Jesuiten Kászonyi in dieser Absicht an ihn gesendet. Aber zugleich suchte man auch die Pforte zu besänftigen, denn es war ungewiß, ob Leopold, dessen Obersthofmeister, Fürst Portia, den Frieden mit derselben bisher um jeden Preis hatte erhalten wollen, den Siebenbürgern wirklich Hülfe gewähren, und ob er im Stande sein werde, sie gegen die Macht der Türken zu beschützen. Daher bat Kemény den Pascha von Ofen und den von Großwardein, Sinan, um Fürsprache beim Sultan, dem und dem Großvezier er in einem unterwürfigen Schreiben seine Erwählung meldete und treuen Gehorsam versprach, wenn dieselbe bestätigt würde. Am 16. Februar erhielten seine Gesandten Audienz und wurden mit dem Bescheide entlassen: Kemény entrichte den Rückstand des zweijährigen Tributs und der Kriegssteuer, schicke seinen Sohn als Geisel nach Konstantinopel und begebe sich selbst nach Temesvár, um vom Serdar Ali die Zeichen der fürstlichen Würde zu empfangen.[1] Das waren Bedingungen, auf die Kemény weder eingehen wollte noch konnte. Banffy brachte von Wien, wo die neuen Eroberungen der Türken die größte Besorgniß erregten, und die in Siebenbürgen sich äußernde Stimmung auf dessen Wiedervereinigung mit der Krone Hoffnung gab, günstige Antwort.

Unterdessen hatten die Türken den Ortschaften in Bihar, Kraszna und Mittelszolnok verboten, den ungarischen Herren zu gehorchen, und sie gezwungen, sich ihnen zu unterwerfen. Kemény konnte dagegen nichts thun, weil er noch immer mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen hatte. Hermannstadt und einige andere Sachsenstädte huldigten ihm nur unter der Bedingung, daß er von ihnen keine Kriegsdienste wider die Türken fordere, deren Rache sie befürchteten. Ein Theil seines Kriegsvolks lagerte vor Déva, dessen Besatzung ihm den Gehorsam versagte, der andere vor Fogaras, hinter dessen Mauern ihm Andreas

[1] Johann Lutsch, Diarium, bei Gr. Joseph Kemény, Deutsche Fundgruben zur Geschichte Siebenbürgens. Lutsch befand sich damals noch als Gesandter Barcsay's in Konstantinopel.

Barcsay trotzte. Der gewesene Fürst bereute seine Abdankung und stand mit den Türken in geheimem Verkehr. Kemény berief daher den Landtag auf den 23. April nach Bistritz. Hier legte er den Ständen die Forderungen des Großveziers vor und brachte es dahin, daß Bánffy zurück nach Wien geschickt wurde, um die Unterhandlungen zu Ende zu führen, und er die Ermächtigung erhielt, das Bündniß mit Leopold abzuschließen. Nicht minder willfährig waren ihm die Stände wider Achatius Barcsay; sie verurtheilten ihn zur Haft auf seinem Schlosse Görgény, zur Rechnungslegung über 100500 Thaler, die zur Abzahlung des Tributs an die Pforte waren erhoben worden, und zum Ersatz dessen, was er von dieser Summe vergeudet habe. Eingeschüchtert durch das Schicksal des Fürsten, seines Bruders, vielleicht auch durch dessen Vorstellungen bewogen, übergab Andreas Barcsay sich und Fogaras dem Fürsten Kemény, wurde aber sogleich ins Gefängniß desselben Schlosses geworfen und einige Zeit darauf, nachdem man seine Briefe an den Wojwoden der Walachei aufgefangen hatte, auf dem Marktplatze der Stadt gehängt.

Im Mai brachte Michael Kálnoky von Ali-Pascha den Bescheid: Die Pforte dulde Kemény, der den Tribut bisjetzt nicht abgetragen habe, nicht als Fürsten; die Stände sollen einen andern wählen, und dieser sogleich nach seiner Erwählung nebst den Vornehmsten der drei Nationen den rückständigen Tribut und die Kriegsentschädigung nach Temesvár abführen. Inzwischen lieferte der deutsche Befehlshaber in Déva, Thomas Springer, die Festung Kemény aus, weil einige Ungarn auf Barcsay's Anstiften dieselbe den Türken übergeben wollten. Der Landtag, welchen Kemény Anfang Juni in Mediasch hielt, wies die Aufforderung Ali's zurück, erklärte, das Heil des Vaterlandes mit voller Zuversicht von dem vom Volke gewählten Fürsten zu erwarten und ermächtigte ihn, mit seinem Vorgänger nach Gutdünken zu verfahren. Er ließ den Unglücklichen mit seinem treuen Anhänger Buday unter dem Vorwande, daß sie nach Kővar gebracht werden sollen, an einen Wagen fesseln und in der Nähe des Dorfes Répa ermorden. Die Mörder flohen und die Bewohner Répas begruben Barcsay unter dem Galgen. Kemény begnügte sich nicht mit der Hinwegräumung dieser Schuldigen oder vielleicht nur Opfer seines Argwohns, er ließ auch noch Stephan Dobay hängen, Ladislaus Apor einkerkern und verwies Niklas Zolyomy nach Ungarn. [1]

Daß die Pforte den Vorsatz, Siebenbürgen zum Paschalik oder zur Wojwodschaft zu machen, aufgab und das Recht der Stände, ihren Fürsten selbst zu wählen, wieder anerkannte, war besonders der nachdrücklichern Verwendung des kaiserlichen Hofs zu verdanken. [2] Weil aber die Stände statt des ihr misliebigen Kemény keinen andern wählten, erhielt Ali den Auftrag, sie zum Gehorsam zu zwingen, wozu ihm der neue Pascha von Ofen, Ismael, und der von dort nach Kanizsa degradirte

[1] Johann Kemény, Autobiographie. Johann Bethlen, Bd. III. Szalardy, S. 595—610. Katona, XXXIII, 200 fg. Alexander Szilágyi, Tört. tár, Bd. VII. — [2] Katona, XXXIII, 244.

Sidi-Ahmed untergeben wurden; den letztern ließ er jedoch auf Befehl Köprili's schon unterwegs hinrichten. Vischer, der Abgeordnete Leopold's, bemühte sich vergebens, den Serdar in seinem Marsche aufzuhalten.[1] Kemény, viel zu schwach, dem heranrückenden Feinde entgegenzugehen, bezog am 18. Juni ein Lager bei Maros-Ujváros, wo er mit Sehnsucht auf das Heer Leopold's wartete, dessen Absendung Dionysius Bánffy, Michael Teleki und der Jesuit Kázonyi eifrig betrieben. Heister, der Commandant von Szatmár, besetzte zwar Székelyhid, welches Kemény nebst andern Festungen der kaiserlichen Armee als Stützpunkte überlassen hatte; aber der Oberfeldherr, Raimund Montecuculi, brach erst jetzt aus Mähren mit 15000 Mann auf. Er wollte „Siebenbürgen außerhalb Siebenbürgens, durch einen Angriff auf Ofen oder Gran, retten". Die Besatzungen beider Orte waren großentheils nach Siebenbürgen abmarschirt, sodaß eine oder die andere den Türken jetzt leicht hätte entrissen werden können, und jedenfalls würde deren Berennung diese gezwungen haben, von Siebenbürgen abzulassen und zur Rettung derselben herbeizueilen. Aber der weise Hofkriegsrath genehmigte den Plan nicht, sondern befahl ihm, den weiten Weg nach Siebenbürgen zu nehmen.[2]

Am 30. Juni brach Ismael-Pascha durch das Eiserne Thor nach Siebenbürgen ein, und wenige Tage danach folgte ihm der Serdar Ali mit der Hauptmacht. Beide verwüsteten bis Mitte Juli, wo die Tataren zu ihnen stießen, die hatszéker Gegend. Hierauf schickte Ali die Tataren voraus gegen Weißenburg, brach dann selbst dahin auf und steckte unterwegs Broos und Mühlenbach in Brand. Kemény ließ die Székler unter Stephan Petky's und Stephan Lazar's Führung zurück, marschirte mit seinen Soldaten am 28. Juli über Szamos-Ujváros, von den Tataren unablässig umschwärmt, durch die Berge nach Marmaros und schlug vor Huszt Lager, dessen Kanonen ihn vor weiterer Verfolgung schützten. Die Tataren verwüsteten die Umgegend weit und breit bis über Szatmár und Domahid hinaus. Als Ali herannahte, setzte Kemény bei Tiszabécs über die Theiß, ging, als jener bis Nalábvár vordrang, wieder auf das linke Ufer des Flusses zurück, und als ihn die Tataren auch hier beunruhigten und das türkische Hauptheer bedrohte, nahm er in Semlyén, zwischen der Theiß und dem Bodrog, Stellung. Am 3. August erreichte Montecuculi Léva, wurde hier durch Michael Teleki von der Gefahr unterrichtet, in welcher der Fürst schwebe, eilte ihm zu Hülfe und vereinigte sich mit ihm am 30. August bei Majtény.[3]

Damals war Ali schon auf dem Rückwege nach Siebenbürgen. In Bistritz angekommen, berief er die Stände zur Wahl eines Fürsten nach Maros-Vásárhely, in dessen Nähe er ein Lager bezog, welches den Umfang einer Meile hatte. Die Ungarn und Székler gehorchten seiner Einladung nicht, nur die Sachsenstädte, Kronstadt ausgenommen, schickten ihre Abgeordneten hin. Diese erklärten zwar, daß sie allein, in

[1] Hammer, III, 520. — [2] Opere di Raimondo Montecucoli corette, accrescinte ed illustrate da Giuseppe Grassi (Turin 1821). — [3] Johann Bethlen, III, 56. Szalárdy, a. a. O. Katona, XXIII, 241.

Abwesenheit der beiden andern Nationen, den Fürsten zu wählen nicht berechtigt seien; aber Ali hatte den Befehl, einen wählen zu lassen, und beachtete ihre Einwendung nicht. Franz und Ladislaus Rhédey, desgleichen Niklas Zólyomy, hatten schon früher das Fürstenthum, welches er ihnen anbot, abgelehnt; er ließ daher jetzt Stephan Petky auffordern, dasselbe anzunehmen, und weil es auch dieser nicht mochte, er aber keinen dazu geeigneten ungarischen Herrn kannte, fragte er die Sachsen, ob denn kein solcher in der Nähe wohne. Da nannte jemand Michael Apaffy, den Sohn eines Staatsraths, der unlängst aus der Gefangenschaft unter den Tataren heimgekehrt war und in dem benachbarten Dorfe Ebesfalva wohnte. Ali ließ ihn sogleich abholen, befahl sodann, um seiner Einsetzung den Anschein einer Wahl zu geben, den Edelleuten, die sich in die Städte geflüchtet hatten, ins Lager zu kommen, und nöthigte sie, am 14. September Apaffy auszurufen, dem er am 16. Keule und Fahne, die Zeichen fürstlicher Würde, übergab. In der Absicht, den Siebenbürgern ihren neuen Fürsten zu empfehlen, setzte er die noch rückständige Kriegssteuer von 500000 auf 250000 Thaler herab.[1]

Kemény hatte Montecuculi nicht mehr als 3000 Mann zugeführt, mithin zählte die vereinigte Armee bei 18000.[2] Sie waren dem Serdar nach Siebenbürgen gefolgt und standen bei Klausenburg, als Apaffy's Einsetzung vor sich ging. Kemény glaubte, ihre Streitmacht reiche hin, den Kampf mit den Türken aufzunehmen, deren Heer zwar mehr als noch einmal so zahlreich sei, aber zum größern Theile aus schlecht bewaffnetem Gesindel bestehe, und drang darauf, den Feind, der das Land furchtbar verwüstete, anzugreifen. Allein Montecuculi und Markgraf Wilhelm von Baden, der unter ihm befehligte, meinten, die Seuche, die im Heere ausgebrochen war, die späte Jahreszeit, der Mangel an Lebensmitteln und besonders der Umstand, daß die meisten sächsischen Städte, von denen man freundliche Aufnahme erwartet hatte, sich bereits den Türken ergeben haben, machen es rathsam, nichts zu wagen, sondern die Entscheidung auf eine günstigere Zeit zu verschieben. Die wahre Ursache hiervon soll, wie Szalárdy behauptet, gewesen sein, daß Montecuculi die geheime Weisung hatte, wenn der Türke in Siebenbürgen einen ungarischen Fürsten wählen läßt, mit ihm nicht zu schlagen, sondern nur dann, wenn er Siebenbürgen erobern wollte, sich ihm mit Gewalt zu widersetzen. Die Weigerung seiner Verbündeten, dem Kriege durch Schlachten ein Ende zu machen, schmerzte Kemény um so mehr, weil viele tapfere Streiter, durch die Ankunft des ansehnlichen Hülfsheeres zu Siegeshoffnung ermuntert, unter seine Fahnen strömten. Er mußte jedoch nachgeben und mit ihnen gegen Ende September aus Siebenbürgen abziehen, wo nur in Klausenburg, Bethlen und Kővár deutsche Besatzungen zurückblieben.[3] Montecuculi verlegte einen Theil seiner Truppen nach Szatmár, Kálló, Nagykároly und Nagybánya, die

[1] Johann Bethlen, III, 74. Szalárdy, S. 623. Michael Cserey, Historia von 1661—1712 (Pest 1852), S. 5. — [2] Szalárdy, S. 619. — [3] Szalárdy, S. 619 fg. Katona, XXXIII, 260 fg. Johann Bethlen.

übrigen mußten während des Winters hin- und herziehen, weil die oberungarischen Städte sie ihrer Zuchtlosigkeit wegen aufzunehmen sich weigerten. Kemény schlug sein Hauptquartier bei Erdőszád auf.[1]

Nach dem Abzuge Montecuculi's und Kemény's unterwarfen sich die meisten Ungarn und Sachsen, die es bisher mit den letztern gehalten hatten, dem ihnen aufgezwungenen Fürsten, den sie als einen rechtschaffenen, auch wissenschaftlich gebildeten Mann kannten. Nur die Székler, denen Kemény Hülfe versprochen hatte, versagten ihm standhaft die Huldigung. Ali verheerte daher die Stühle Marosszék, Csík- und Háromszék auf schreckliche Weise. Kemény eilte ihnen mit seinen und deutschen Soldaten am 21. October zu Hülfe, fand aber das Volk so zu Grunde gerichtet, zerstreut und entmuthigt, daß er blos einige hundert Deutsche mit Gregor Bethlen nach Fogaras schickte, sich aus Siebenbürgen zurückzog und bei Szinyérváralja im Dorfe Bikszád Winterquartiere bezog. Nachdem die Sachsenstädte und der Adel die auf die Hälfte herabgesetzte Kriegsentschädigung entrichtet hatten, trat auch Ali den Rückmarsch nach Temesvár durch das Eiserne Thor an. Ibrahim-Pascha blieb mit 2000 Reitern und 1800 Mann Fußvolk zum Schutze Apaffy's zurück. So furchtbar wie diesmal war Siebenbürgen kaum je verheert und entvölkert worden.[2]

Apaffy schrieb einen Landtag auf den 20. November nach Kis-Selyk aus, wo seine Einsetzung unter gesetzlichen Formen stattfand. Er beschwor die 21 Punkte, welche ihm die Stände vorlegten, darunter, daß er sich keine unbeschränkte Gewalt anmaße, von ihnen keinen Revers fordere und die Landesbewohner zu Kriegsdiensten außer Siebenbürgen nicht zwinge. Hierauf wurde die Eintreibung des Tributs angeordnet, Ali ersucht, zum Schutze des Landes 10000 Türken zu senden, an die gegnerischen Besatzungen die Aufforderung, die Festungen zu übergeben, erlassen, den außer Landes sich aufhaltenden Anhängern Kemény's die Frist eines Monats zur straflosen Heimkehr eingeräumt. Apaffy und die Stände beschworen Kemény, daß er dem Fürstenthume entsage und über das unglückliche Land nicht noch größeres Verderben bringe. Aber die Herrschsucht hatte in Kemény's Brust die Liebe zum Vaterlande, das Mitleid für dessen trauriges Schicksal erstickt; trotz der Vorstellungen seiner treuesten Freunde, Johann Bethlen, Michael Teleki, Gabriel Haller, Dionysius Bánffy und anderer, brach er am 3. Januar
1662 1662 mit seinen Söldnern und einer Schar Deutscher, welche ihm der Commandant von Szatmár, Wallis, zur Verfügung stellte, nach Siebenbürgen auf, wo er einen Theil der Besatzung von Klausenburg an sich zog und mit 5—6000 Mann, bevor die Türken zurückkämen, den Kampf um die Herrschaft anfing. Apaffy zog sich mit den ihm zum Schutze zurückgelassenen Türken nach Schäßburg zurück. Ali schickte ihm den Beg von Jenő, Kutschuk Mohammed, mit 2000 Reitern zu Hülfe, der am 22. Januar in Schäßburg eintraf, als Kemény schon ganz in der Nähe stand. Er griff dessen Lager gleich tags darauf an; Haller,

[1] Szalárdy, S. 628. — [2] Szalárdy, S. 624. Johann Bethlen, S. 59. Katona, XXXIII, 241.

Bethlen und die andern Herrn blieben mit ihren Scharen unthätige Zuschauer des Kampfes, der daher mit Kemény's Niederlage und Tod endete.[1]

Nach dem Tode Kemény's bat Apaffy Leopold, die deutschen Besatzungen, und Ali, den Beg Kutschuk aus Siebenbürgen abzuberufen. Ali antwortete, solange noch in einer Stadt oder Festung feindliche Besatzung liegt, werde er den Beg und dessen Truppen nicht abberufen, und gebot dem Fürsten, das fremde Kriegsvolk aus dem Lande zu werfen, sonst werde er kommen und Siebenbürgen für den Sultan in Besitz nehmen. Leopold aber wurde vom Sohne Kemény's, Simon, und dessen wenigen Anhängern mit der Bitte bestürmt, die deutschen Soldaten in Siebenbürgen nicht nur zu lassen, sondern noch zu vermehren. Er ließ sie da und Redan vertheidigte mehrere Monate lang Klausenburg gegen die Türken, Gregor Bethlen aber übergab Fogaras dem Fürsten. Der Bischof Franz Szentgyörgyi von Waitzen kam mit dem Auftrage, den Stand der Dinge zu erforschen, nach Siebenbürgen. Er gab vor, es sei der Endzweck seiner Sendung, den Abmarsch des deutschen Kriegsvolks zu bewirken, und ward von Apaffy mit Freuden empfangen, ermahnte aber in Briefen, die aufgefangen wurden, Redan, Klausenburg bis aufs äußerste zu vertheidigen, indem der General Schneidau ihm Hülfe bringen werde. Kutschuk schickte ihn deshalb gefangen nach Temesvár, wo er bald darauf starb. Als darauf Schneidau nach Siebenbürgen einrückte, zog Kutschuk ab.[2]

Während Siebenbürgen und die Theile der Schauplatz des Kriegs und der Verwüstung waren, blieb im königlichen Gebiete Ungarns der äußere Friede zwar ungestört, aber unter der scheinbar ruhigen Oberfläche gärten Unzufriedenheit und Zwietracht. Der Reichstag, welchen Leopold zu Preßburg am 21. Juli 1659 persönlich eröffnete, 1659
verlief noch ziemlich ruhig. Das Krönungsdiplom des Königs wurde den Gesetzen einverleibt, und unter den 133 Gesetzen, die gebracht wurden, waren die wichtigsten: Die Kammer liefere die 50000 Gulden aus, welche der Erzbischof Draskovics zur Verstärkung Neuhäusels vermachte, damit sie zu dem bestimmten Zwecke verwendet werden. Die Magnaten, die keine eigenen Banderien haben, desgleichen die Edelleute sind gehalten, wenn ihre Unterthanen nicht zur Hälfte den Türken steuern, von je zehn, im entgegengesetzten Falle von zwanzig Hausstellen einen Reiter und außerdem von jedem Gehöfte (Porta) einen Mann zu Fuß zu stellen; Adeliche, die keine Unterthanen haben, nach Verhältniß ihres Vermögens zur Insurrection beizutragen. Die nordöstlichen Gespanschaften sind verbunden, zwei Jahre hindurch 300 und die in ihrer Mitte befindlichen Freistädte 100 Söldner zu unterhalten; die an der Donau liegenden von jedem den Türken nicht zinspflichtigen Gehöfte zehn, von jedem ihnen zinspflichtigen fünf Gulden zu steuern,

[1] Johann Bethlen, III, 90. Szalárdy, S. 628 fg. Wagner, Hist. Leopoldi, I, 101. Johann Goebelet und Georg Wachsmann, Chronica civitatis Schaesburgens., bei Joseph Kemény, Fundgruben der Geschichte Siebenbürgens. — [2] Joh. Bethlen, III, 107. Wagner, Hist. Leopoldi, I, 103. Szalárdy, S. 631.

wovon die Grundherren eine, die Unterthanen die andere Hälfte zu entrichten haben. Fremde Soldaten dürfen von nun an nur mit Einwilligung des Reichstags hereingebracht werden; diejenigen aber, die gegenwärtig im Lande sind, sollen dasselbe nach drei Jahren verlassen.[1] Die Verhandlungen über die Religionsangelegenheit wurden mit Einwilligung der Protestanten auf den nächsten Reichstag verschoben, indem der Palatin und der Erzbischof Lippay ihnen Hoffnung machten, ihre Sache werde auf demselben zu ihrer Zufriedenheit erledigt werden. Der Gesetzvorschlag, den Jesuiten die Standschaft zu verleihen, wurde zu ihrem Troste am 1. December zurückgezogen.[2] Am 4. December bestätigte Leopold die Gesetze.

Die Evangelischen, denen man Genugthuung für widerfahrenes Unrecht verheißen, erlitten indeß von Tag zu Tag mehr und härtere Bedrückungen, und sahen, daß man ihren Glauben mit Gewalt ausrotten wolle. Paul und Franz Eszterházy, Franz Nádasdy, Georg Erdődy, Adam Cziráky, Georg und Gabriel Illésházy, Franz Révay, Niklas Draskovics, Adam Forgács, Franz Kéry, Stephan Apponyi, Franz und Adam Balassa; die Frauen Sara Draskovics, des Palatins Pálfy, Franziska Khuen, des Dionysius Szécsy, und besonders Sophia Báthory, des Fürsten Rákóczy Witwe; der niedere und hohe Klerus, namentlich Lippay, graner, Szelepcsényi, kalocsaer Erzbischof und Kanzler, Georg Széchenyi, raaber, Johann Pálfay, großwardeiner Bischof, die Jesuiten und andere begüterte Mönchsorden, nahmen, auf ihr Patronatsrecht sich stützend, ihren protestantischen Unterthanen Kirchen und Schulen weg, und zwangen sie mit List und Gewalt katholisch zu werden. Klagten die Mishandelten und Verfolgten beim Comitate, so hintertrieben die katholischen Obergespane das gerichtliche Verfahren, wodurch ihnen Gerechtigkeit widerfahren und über ihre Verfolger die gesetzliche Strafe verhängt worden wäre; brachten sie ihre Klagen vor die höchsten Behörden, so wurden sie an das Comitat zurückgewiesen. Denn kein Amt, wozu der König ernannte, erhielt ein Protestant, sondern gerade die eifrigsten Katholiken, die ärgsten Verfolger wurden dazu befördert, die dann ihrerseits in die ihnen untergebenen Aemter ihnen gleichgesinnte Leute zu bringen wußten.[3]

Mit gespannter Sehnsucht hatten daher die Evangelischen den
1662 Reichstag erwartet, der zu Preßburg am 1. Mai 1662 eröffnet wurde, wo sie für ihren Glauben und ihr Recht kämpfen sollten. Sie bildeten auch jetzt noch die Mehrheit der Ständetafel, aber an der Magnatentafel saßen nur Stephan Tököli, Ludwig Nyáry und Georg Berényi. Nikolaus Zrinyi, der Ban von Kroatien, auf dessen Unterstützung sie hofften, war in den ersten Tagen nach der Eröffnung noch nicht angekommen; sie schrieben ihm daher am 11. Mai: „Wir bitten Ew. Hochgeboren, unsern gnädigen Herrn und unsers theuern entkräfteten Volks einzige

[1] Corpus juris Hung., II, 6. — [2] Diaria comitiorum, im Nationalmuseum. Szalárdy, S. 685. — [3] Hist. diplom. de statu religionis evang. in Hung. (anonym, Halberstadt 1710). Ortelius redivivus. Matthias Bel, Notitia Hung. nova, I, 356 fg.

noch aufrecht stehende Säule, ergebenst, daß die beklagenswerthe Sache unsers geliebten Vaterlandes Sie bewege, Ihre je frühere Ankunft zum preßburger Reichstage zu beschleunigen.“ Am 23. Mai kam Leopold an, und am folgenden Tage wurden die königlichen Propositionen vorgelesen. Bei den bedrohlichen Umständen, die Krieg mit den Türken befürchten ließen, betrafen sie vornehmlich die Wehrkraft und Landesvertheidigung. Die Katholiken wollten dieselben vor allem andern in Verhandlung nehmen, die Evangelischen, an deren Spitze der Abgeordnete von Abauj, Martin Szuhay, einst Heerführer Rákóczy's I., stand, erklärten dagegen: „Die geistige Freiheit stehe höher als alle leibliche, daher werden sie sich in keine blos auf die Erhaltung des Staats bezügliche Sache einlassen, bis nicht die Beschwerden des «evangelischen Standes» (so nannten sich die Deputirten von 26 Gespanschaften und 24 königlichen Freistädten) im Sinne des linzer Friedens abgestellt sind.“ Die Katholischen behaupteten, daß die Protestanten nicht einmal das Recht haben, sich zu beklagen. Unsere Väter, sagten sie, haben sich versündigt, als sie aus den katholischen Kirchen evangelische machten; wir vollziehen blos den Willen der frommen Stifter, indem wir dieselben wieder dem katholischen Gottesdienste widmen. Und sollen wir unsere verblendeten Unterthanen nicht zu der Religion zurückführen, welche wir für die allein wahre halten? Die Evangelischen beriefen sich auf die Friedensschlüsse von Wien, Nikolsburg und Linz und auf die so oft erneuerten Gesetze. Wir haben wider diese Verträge vom Anfang her protestirt, sagte der Klerus, für uns haben sie keine bindende Kraft. Beruft euch doch nicht auf Verträge und Gesetze, die mit den Waffen erzwungen wurden, riefen Kleriker und Weltliche; Bocskay, Bethlen, Rákóczy, die gewaltigen Urheber derselben, wo sind sie? Wir haben unsere Zuversicht nicht auf sterbliche Menschen gesetzt, erwiderten die Evangelischen, sondern auf Gott, den Allmächtigen, der sich diese Kämpfer erkoren, wie er einst Gideon von der Tenne und David von der Heerde zum Schutze Israels berufen hatte. Unter solchem Wortwechsel verflossen vier Monate, binnen welcher die Evangelischen sechs Gesuche beim König einreichten. Auf das erste, welches Szuhay und Georg Draskóczy am 5. Juni überbrachten, gab Fürst Portia, vormals Erzieher, jetzt Obersthofmeister Leopold's, den Abgeordneten am 11. Juni mündlich die Antwort: Seine Majestät habe das Betragen der Evangelischen mit Misfallen vernommen, denn jetzt sei nicht die Zeit, ihre Beschwerden anzuhören und darüber zu berathen, der gegenwärtige Reichstag müsse sich einzig und allein mit den Mitteln zur Erhaltung der innern Ruhe und Hebung der Wehrkraft beschäftigen. Ueberdies gehören die Religionsbeschwerden gar nicht vor den Reichstag, sondern vor die Comitatsversammlungen. Auch ist Seiner Majestät nicht bekannt, daß jemand auf seinen Befehl und mit seinem Willen in der freien Religionsübung gestört worden wäre. Sollte dieses von Privatpersonen geschehen sein, so mögen die Evangelischen sich an die Gesetze halten und die Schuldigen vor dem Comitate belangen. Nach der schnöden Abweisung sandten die Evangelischen ein zweites Gesuch an den König, in welchem sie sich auf die Friedensschlüsse von Wien und

Linz beriefen, und der Palatin nahm es über sich, einen günstigern Bescheid auszuwirken. Am 4. Juli langte das Rescript an, aber die Protestanten kannten bereits dessen Inhalt und stellten es unter dem Vorwande, daß die Aufschrift nicht an „die evangelischen Stände", sondern an „die Bekenner des evangelischen Glaubens" laute, unerbrochen dem Palatin zurück, der bei dieser Gelegenheit ausrief: „Ich wünschte, daß man mir als Todten geläutet hätte, bevor diese Resolution den Evangelischen zugeschickt wurde, und daß dieser Tag in ewige Nacht versunken wäre."[1] Hierauf ließen sie am 8. Juli durch Georg Berényi abermals ein Gesuch einreichen, welches Portia am 14. beantwortete: „Es steht nicht in der Macht Seiner Majestät, die Beschwerden der Evangelischen in der Art, wie sie wünschen, abzustellen. Ich bitte den evangelischen Stand, die kriegerischen Zustände Siebenbürgens zu erwägen, die sich um so leichter auch über Ungarn verbreiten können, nachdem die deutsche Besatzung die Türken von Klausenburg vertrieben hat." Nun drängte der Palatin Vesselényi die Protestanten, von ihrer Forderung abzustehen und sich mit den Katholischen freundschaftlich zu vergleichen. Als darauf der Abgeordnete der eisenburger Gespanschaft, Paul Reskes, gegen den Vergleich, durch den sie ihren Rechten entsagten, protestirte, schleuderte er seinen Rosenkranz zu Boden und rief ihm zu: „Mein Herr, ich besitze Güter im Werthe von drei Millionen, aber ich setze dieselben gegen Ihr kleines Gut, daß Ihr, so wahr mir Gott helfe! keine andere Resolution erhaltet." Doch auch der Unwille des Palatins, daß sie die Vornahme der Staatsangelegenheiten hinderten, hielt die Protestanten nicht ab, nacheinander noch zwei Gesuche um Gerechtigkeit an den König zu richten, worauf Portia erwiderte: „Wenn ich selbst evangelisch wäre, was ich nicht bin, könnte ich dem evangelischen Stande keinen andern Rath ertheilen als den, daß derselbe seine Beschwerden auf eine andere Zeit hinausschiebe. Obgleich in Meinungen verschieden, sind wir doch alle Christen, schließen wir also entweder Frieden mit den Türken, oder rüsten wir uns gemeinschaftlich zum Kriege, wie es Christen geziemt." Nach diesem abermals abschlägigen Bescheide flehten die evangelischen Stände noch einmal den König um Hülfe gegen ihre Dränger an. Das Rescript, welches Leopold am 17. August erließ, lautete: „Wenn wir den akatholischen Ständen einen andern Bescheid geben könnten, so würden wir es gewiß schon gethan und damit nicht so lange gezögert haben.... Wir gebieten ihnen daher, endlich an den Berathungen der Stände theilzunehmen." Nun erst gaben die Evangelischen alle Hoffnung auf, ihr gerechtes Verlangen beim Reichstage oder König durchsetzen zu können, und verließen am 2. September Preßburg, nachdem sie durch eine Deputation dem Palatin Vesselényi und dem Ban Zrinyi die Gründe, die sie dazu bewogen, vorgetragen hatten. Der letztere entließ die Abgeordneten mit den Worten: „Ich bekenne mich zu einem andern Glauben, aber eure Freiheit ist auch meine Freiheit, das euch angethane Unrecht ist auch mir angethanes Unrecht. Wollte Gott! der König hätte neben 100000 katholischen

[1] Matthias Bel, Notitiae Hung. novae, I, 385.

100000 lutherische und 100000 calvinische Streiter, sie würden gemeinschaftlich das Vaterland retten.[1] Er erkannte, was seine von Haß verblendeten Glaubensgenossen nicht einsahen, daß mit der religiösen auch die bürgerliche Freiheit stehe oder falle; daß man die Friedensschlüsse von Wien, Nikolsburg und Linz bezüglich auf jene nicht für ungültig erklären dürfe, ohne sie gänzlich preiszugeben.

Wenn die Protestanten erwartet hatten, ihr Ausscheiden werde den Reichstag, sich aufzulösen, oder die Katholischen nachzugeben nöthigen, so täuschten sie sich; die zurückgebliebenen Stände und Magnaten beriethen allein noch 17 Tage und brachten 55 Gesetze. Im ersten verschoben sie nach dem Wunsche des Königs die Verhandlung der Landesbeschwerden auf den künftigen Reichstag. Im zweiten versprach der König, einen Theil der räuberischen ausländischen Söldner sogleich, die übrigen bis 24. April abzuberufen. Das fünfte ordnet die persönliche Insurrection des Adels und die Stellung von Mannschaften nach Gehöften an, wenn der Feind eine bedeutendere Festung berennen oder mit größerer Macht ins Land fallen sollte, oder der König einen wichtigen Platz den Türken abnehmen wollte.[2] Als der Krieg, mit dem die Türken drohten, zur Sprache kam, wurde Montecuculi's siebenbürger Feldzug scharf getadelt. Der Feldherr fühlte sich dadurch beleidigt und reichte eine ausführliche Vertheidigungsschrift ein, in welcher er die Gründe angab, die ihn bewogen hatten, keine Schlacht zu liefern, aber zugleich behauptete, kein ungarischer Heerführer sei genug wissenschaftlich gebildet, um sein Verfahren beurtheilen zu können. Nikolaus Zrinyi antwortete ihm in einer anonym verbreiteten Flugschrift[3], so unwissend die ungarischen Heerführer sein mögen, würde doch keiner die eigene statt der feindlichen Armee zu Grunde gerichtet, keiner ruhig zugesehen haben, als die Türken 100000 Gefangene in die Sklaverei führten, und rügte sodann Montecuculi's übertriebene Vorsicht, der man den Untergang Kemény's und das Verderben Siebenbürgens zuschreiben müsse. Um dieselbe Zeit veröffentlichte Zrinyi eine zweite Flugschrift: „A török áfium ellen való orvosság“ (Medicin gegen das türkische Opium), worin er die Ungarn aufruft, aus der Betäubung, in welche sie durch die Angriffe der Türken versetzt worden, zu erwachen und durch eigene Kraft und mit Selbstaufopferung die Ehre und Freiheit des Vaterlandes zu retten.[4] Die beiden Schriften waren die Ursache des unversöhnlichen Hasses, den Montecuculi bei jeder Gelegenheit gegen Zrinyi äußerte.

Nach dem Schlusse des Reichstags wurden die Gesetze den Gespanschaften und Städten zugeschickt. Die Stände der dreizehn nordöstlichen Gespanschaften versammelten sich im Marktflecken Zemplin,

[1] Acta et diarium dietae Posoniens. (1662, Manuscript im Nationalmuseum). Hist. dipl. de statu religionis evang. in Hung., Anhang, S. 103 fg. Kazy, II, 255. Ortelius redivivus, II, 220. Matth. Bel, a. a. O. Katona, XXXIII, 314. Szalárdy, S. 636. — [2] Corp. jur. Hung., II, 37. — [3] In zierlichem Latein geschrieben, ist sie nur noch in einzelnen Bruchstücken vorhanden. — [4] Zrinyi Miklós munkai, herausgegeben von Gabriel Kazinczy und Franz Toldy (Pest 1852).

erklärten die in Abwesenheit und ohne Mitwirkung des evangelischen Standes gebrachten Gesetze für ungültig und wagten es sogar, dieselben durch Matthias Szuhay und Andreas Székely dem König zurückzuschicken. Portia forderte den Palatin auf, diese Menschen fortzuschaffen, die nicht Abgeordnete von dreizehn Gespanschaften, sondern einer Rotte von Empörern seien, und mit denen der Kaiser, wie sie es verdienen, verfahren werde, wenn sie nicht bald abzögen. Der Palatin ermahnte jene Gespanschaften ernstlich, durch ein solches Verfahren die Sache Ungarns nicht noch mehr zu gefährden, sondern ihre Treue gegen den König durch ruhiges Verhalten zu bezeugen.[1]

Unterdessen hatte die Pforte den Krieg wider Ungarn schon beschlossen. Die Veranlassung zu den ersten Zwistigkeiten gab Niklas
1660 Zrinyi. Da bei einer Feuersbrunst in Kanizsa 1660 das Pulvermagazin aufgeflogen war und einen großen Theil der Stadt und Festung zerstört hatte, belagerte er dieselbe, erhielt aber von Wien Befehl, die Belagerung, durch die der Friede gebrochen würde, aufzuheben. Unwillig warf er seinen Säbel auf die Erde, weil man ihm verbot, die Festung zu erobern, deren Besatzung unablässig verheerende Streifzüge unternahm, und zog heim. Im folgenden Jahre aber, als Türken und Tataren von Siebenbürgen aus bis Szatmár und an die Theiß streiften und er den Frieden thatsächlich gebrochen sah, baute er am linken Ufer der Mur, nahe bei deren Mündung in die Drau, die Festung Zerinvár. Darüber ergrimmte Köprili und forderte die Schleifung der Feste. Der kaiserliche Resident Reniger wies jedoch hin auf die Eroberung Großwardeins durch Ali-Pascha, als ersten Friedensbruch, und die Sache blieb vorderhand ruhen, nur der Pascha von Kanizsa büßte dafür, daß er den Bau nicht verhinderte, mit dem Kopfe.[2] Die zweite noch wichtigere Veranlassung zum Kriege war der Beistand, welchen Leopold kurz darauf dem aus Siebenbürgen vertriebenen Kemény gewährte. Schon todkrank, ließ Köprili den Residenten Reninger vor sich rufen und erklärte ihm, daß die Pforte des Kaisers Einmischung in die Angelegenheiten Siebenbürgens schlechterdings nicht dulden, ihre Truppen aber aus Siebenbürgen nicht zurückziehen werde. Der Krieg war also so gut wie beschlossen; Siebenbürgen sollte der Türkei unmittelbar unterworfen, ihr Gebiet in Ungarn durch neue Eroberungen erweitert werden. Zehn
1661 Tage danach, am 1. November 1661, starb der Großvezier, und am folgenden Tage erhielt sein erst 26 Jahre alter, nach türkischen Begriffen noch größerer Sohn Ahmed das Reichssiegel.

Er fing sogleich an, die Entwürfe seines Vaters auszuführen, und erklärte Siebenbürgen und alles, was dazu gehört, für ein Erbland des Sultans. Sein Werkzeug Kutschuk Mohammed unterwarf 1662 die ungarischen Gespanschaften Szabolcs, Szatmár und Kraszna, mit Ausnahme der befestigten Plätze, die siebenbürger Kolos, Innerszolnok und Dobóka der türkischen Herrschaft und war der Tyrann des ganzen

[1] Szirmay, Notitia comitatus Zempliniensis, S. 197. — [2] Ortelius, a. a. O. Joh. Heinrich Antler, der unter den französischen Hülfstruppen an der Schlacht bei St.-Gotthard theilnahm, Memoria belli Hungarico-Turcici inter caesares Leopoldum I et Mahommedem IV. Hammer, III, 519 fg.

Landes. Vergebens klagte Apaffy über sein gewaltthätiges Betragen bei der Pforte, vergebens bat er um Rückgabe der seinem Lande entrissenen Theile und um Herabsetzung des unerschwinglichen Tributs; nichts half ihm die Fürsprache des englischen Gesandten Winchelsea; nicht einmal seine Bestätigung durch ein Athname konnte er erlangen.[1] Da die Bemühungen Reninger's, den Frieden zu erhalten, ebenso vergeblich waren, sandte Fürst Lobkowitz, Leopold's erster Minister, den Kammerrath Beris an die Pforte. Dieser wurde von dort nach Temesvár an den Serdar Ali-Pascha gewiesen, der ihn wieder nach Konstantinopel zurückschickte, oder nach Wien zurückkehren hieß, denn seinen Kaiser fürchte man nicht. Die Besorgniß, mit den Türken in Krieg zu gerathen, war aber am wiener Hofe so groß, daß man die rohe Abfertigung des Gesandten übersah und Reninger eine Friedensurkunde zuschickte, die er dem Großvezier zur Annahme vorlegen sollte. Im Divan am 16. Juli 1662 wurde dieselbe verworfen, auch die spätern Unterhandlungen 1662
führten zu keiner Einigung, und der Feldzug nach Ungarn wurde für den nächsten Frühling beschlossen.[2]

Im März 1663 brachen der Sultan Mohammed und der Großvezier 1663
Ahmed Köprili nach Adrianopel auf, wo der letztere mit der gewöhnlichen Feierlichkeit, dem Aufstecken eines doppelten Reiherbusches, der Bekleidung mit zwei Zobelpelzen, Umgürtung mit dem juwelenbesetzten Säbel und Uebernahme der Fahne aus der Hand des Sultans zum Seraskier ernannt wurde und dann auszog. In Wien hoffte man noch immer, den Frieden zu erhalten, da man der Pforte alles bis auf die völlige Einverleibung Siebenbürgens in das osmanische Reich zugestanden hatte, und versäumte es, sich bei Zeiten zu rüsten. Um so größer war dort die Bestürzung, welche die Kunde vom Ausmarsche des Großveziers verursachte.[3] Leopold hatte kaum mehr als 6000 Soldaten, die theils an der steirischen Grenze, theils in Siebenbürgen standen; den Ungarn, besonders den mishandelten Protestanten, mistraute man; der deutsche Reichstag zu Regensburg berieth erst über die Hülfe, die man dem Kaiser wider die Türken leisten solle. Am 8. Juli zog Köprili mit 120000 Mann in Belgrad ein. Den kaiserlichen Residenten Reninger führte er mit sich; die Bevollmächtigten Beris und Goes, die den Winter über mit Ali in Temesvár vergeblich unterhandelt hatten, erwarteten ihn hier. Zwei Tage nach seiner Ankunft gab er ihnen Gehör; der Kaiser, warf er ihnen vor, habe den Frieden durch den Einfall in Siebenbürgen, die Besetzung Székelyhids, den Bau Zerinvárs gebrochen, und forderte Räumung Siebenbürgens, Uebergabe Székelyhids und Schleifung Zerinvárs. Das ward Lobkowitz berichtet, dessen Antwort den Großvezier in Eszek treffen sollte. Nach drei Wochen langte der Großvezier dort an. Das kaiserliche Schreiben begehrte Erneuerung des Friedens. Die Antwort lautete: Der Kaiser möge die erwähnten

[1] Szalárdy, S. 634 fg. Katona, XXXIII, 306. Joh. Bethlen, III, 107 fg. Hammer, III, 535. — [2] Hammer, III, 536. Wagner, Hist. Leopoldi, I, 101. — [3] Lippay's Brief an Leopold's Beichtvater, den Jesuiten Zachar. Trinkelius, in Hevenessi's Manuscriptensammlung, Bd. XVI, bei Szalay, Magyarország története, III, 75, Anmerkung.

Bedingungen erfüllen und jährlich 30000 Dukaten Tribut zahlen, so werde ihm der Friede bewilligt. Die Gesandten erklärten, die letzte Bedingung dem Kaiser gar nicht vortragen zu dürfen. Nachdem das Heer die eszeker Brücke überschritten hatte, kam der Bericht des Khans, daß sein Sohn mit 100000 Tataren unterwegs sei und er noch 15000 Kosacken nachschicken werde. Der Marsch ging über Mohács nach Ofen. Hier wurde im Kriegsrathe vom 23. Juli die Eroberung Neuhäusels beschlossen, und fünf Tage später den Bevollmächtigten entweder der Friede Soliman's I. oder der des alten Murad-Pascha angeboten, das heißt, daß Leopold entweder jährlich 30000 Dukaten oder, wie es der Friede von Zsitvatorok festsetzte, ein- für allemal 200000 Gulden entrichten sollte. Der Termin von zwei Wochen, den sie zur Einholung der Antwort von Wien verlangten, ward ihnen zwar gewährt, aber zugleich erklärt, das Heer werde in der Zwischenzeit den Marsch auf Neuhäusel fortsetzen.[1]

Am 7. Juni bot der König die Insurrection der Anordnung des letzten Reichstags gemäß auf. Der Palatin übernahm den Befehl in den nordöstlichen Gespanschaften. Der Kriegsrath, der am 14. Juli in Komorn gehalten wurde, wies den Mannschaften die Sammelplätze an: denen aus Árva, Túrócz, Trencsin und Neitra bei Fehéregyháza; denen aus Liptau, Sohl, Bars, Hont und Neograd unter dem Befehle des Commandanten von Neuhäusel, Adam Forgács, zwischen Léva und Karpfen; denen aus Eisenburg, Oedenburg, Szala, Raab und Veßprim zwischen Pápa und Raab; denen aus Preßburg und Komorn die Insel Schütt. Die Untauglichen sollten entlassen werden. Der Oberfeldherr Montecuculi nahm mit dem eilig verstärkten kaiserlichen Heere bei Ungarisch-Altenburg Stellung, wo er die österreichischen Lande decken, Raab und Neuhäusel Hülfe bringen und ungehindert die deutschen Hülfsvölker aufnehmen konnte.[2]

Die Türken brachen am 30. Juli von Ofen nach Neuhäusel auf. Bei Gran schlugen sie eine Brücke über die Donau und ein Trupp von 8000 ging am 5. August nach Parkány hinüber. Ein falsches, wahrscheinlich von ihnen absichtlich verbreitetes Gerücht, daß die Brücke gerissen sei, weckte in Forgács die Hoffnung, die diesseits Befindlichen vernichten zu können. Am 7. August eilte er mit 1200 preßburger und trencsiner Insurgenten-Huszaren und einem Theile der Besatzung von Neuhäusel nach Parkány, wo er neben den 8000 noch auf andere 20000 stieß. Im ungleichen Kampfe, dem nicht mehr auszuweichen war, blieben bei 2000 Todte und Verwundete auf dem Platze. Forgács entkam sammt einem Theile seiner Mannschaft mit Noth nach Neuhäusel, Niklas Pálffy mit einem andern in das Lager des Palatins; 700 Gefangene ließ der Großvezier niederhauen oder wie Schweine abstechen, 300 nach Ofen abführen. Das unglückliche Unternehmen raubte Neuhäusel einen großen Theil seiner Vertheidiger und entmuthigte

[1] Hammer, III, 536 fg. Ortelius rediv., S. 250. Wagner, a. a. O., S. 107. Han, Alt- und Neupannonien, S. 433 fg. — [2] Kazy, II, 259. Katona, XXXIII, 399 fg.

den andern.[1] Glücklicher war Niklas Zrinyi; am 15. Juli schlug er den Pascha von Kanizsa zurück, der in der Nacht Zerinvár überfiel. Hierauf führte er 4000 Ungarn und Kroaten dem königlichen Lager zu.[2]

Am 15. August stand Köprili vor Neuhäusel und forderte Forgács auf, die Festung zu übergeben. Forgács antwortete, „die Festung ist nicht mein“. Vom 18. August angefangen, beschoß sie der Feind aus 25 größern und 150 kleinern Geschützen. Nachdem das Wasser aus den Gräben abgelassen war, ließ der Großvezier am 22., 23. und 24. September stürmen; als er am 25. zum vierten Sturme Anstalten traf, zwang die Besatzung Forgács und dessen Mitcommandanten, Marchese Pio, Neuhäusel zu übergeben. Die Besatzung zog mit Musik, Waffen und Gepäck aus, erhielt 1000 Wagen zur Fortschaffung ihrer Habe und ein Zeugniß des Großveziers, daß sie ihre Pflicht bis aufs äußerste gethan habe. 40 Kanonen und 700 Fässer Mehl fielen den Türken in die Hände. Beide Kirchen wurden in Moscheen verwandelt. Forgács wurde trotz des Zeugnisses ein Jahr lang Gefangener in Komorn, bis ihn ein Kriegsgericht von aller Schuld freisprach. Der Fall der Hauptfestung Oberungarns zog den Verlust Neitras, Lévas, Neograds, Szécsénys, Palánks, Bujaks, Komjatis und Galgoczes nach sich.[3] Unterdessen hatte Montecuculi sein Lager von Altenburg nach Csekl ész verlegt, um die Waaglinie zu decken. Hier stießen Heister, Spork und Schneidau zu ihm, und hier erwartete er die Insurgenten, deren sämmtliche Abtheilungen am 24. August im benachbarten Zempcz hätten eintreffen sollen. Allein nur der Palatin kam mit Mannschaften aus den nordöstlichen, vom Kriegsschauplatze entferntern Comitaten. Die aus den südlichen Gespanschaften waren von den heranziehenden Tataren theils zu Hause, theils auf den Sammelplätzen überrascht worden; die Neitraer, Neograder, Honter, Barser und Raaber hatten den Feind in ihrer Heimat; die Arver, Turóczer und Trencsiner fürchteten, daß er in ihrer Abwesenheit ihre Häuser und Familien überfallen werde, und blieben zu deren Schutze zurück; viele evangelische Adeliche wollten dem Gesetze nicht gehorchen, das ohne ihre Mitwirkung gegeben worden. Weil die von Friedenshoffnungen bethörte Regierung es versäumt hatte, bei Zeiten kräftige Anstalten zur Landesvertheidigung zu treffen und die Wehrkraft zu vereinigen, so mußten die noch vom Feinde nicht überzogenen Landestheile selbst auf ihren Schutz bedacht sein. Die Versammlung der Gespanschaften rechts von der Donau zu Oedenburg bot Anfang September die gesammte Bevölkerung, vom sechzehnten Jahre angefangen, auf, mit Waffen, wie sie jeder bei der Hand hat, den Feind abzuwehren. Die nordöstlichen Gespanschaften beriethen um dieselbe Zeit in Kaschau über die Mittel, sich wirksam zu vertheidigen.[4] Zu spät, denn eben damals ritten die Tataren und Kosacken in das Lager des Großveziers ein, setzten kurz darauf bei Galgocz über die Waag,

[1] Ortelius rediv., II, 262. Hammer, III, 539. Korneli, Fragmenta Ungariae hist. ab a Chr. 1663 (Kaschau 1739—1743), I, 42, 55. — [3] Kazy, II, 276. Antler, a. a. O. Forgács, Selbstvertheidigung, Handschrift im Nationalmuseum. Montecuculi, Comment. bell., II, 50. Ortelius rediv., S. 276. Hammer, III, 530 fg. — [4] Wagner, Annal. Scep., II, 28.

richteten furchtbare Verheerungen und unmenschliche Grausamkeiten bis Brünn in Mähren und bis an die österreichische Grenze an, steckten St.-Georgen, Bösing und Modern in Brand und trieben Tausende von Gefangenen, aneinander gekoppelt, vor sich her.[1] Montecuculi glaubte sich durch sie im Rücken bedroht und zog sich bis Preßburg zurück.[2] Während er unthätig den Verheerungen zusah und sich darauf beschränkte, die Grenzen Oesterreichs zu hüten, schlug Niklas Zrinyi an der Spitze von 3—4000 Mann, in Verbindung mit dem Commandanten von Komorn, Puchaim, nicht nur mehrere Einfälle in die Insel Schütt, deren Vertheidigung ihm aufgetragen war, zurück, sondern setzte auch einigemal kühn über die Waag und that dem Feinde in glücklichen Gefechten Abbruch.[3] Sein Bruder Peter besiegte am 11. October in der Nähe von Karlstádt den Statthalter von Bosnien, der Zerinvár zu überrumpeln gedachte; seine 4000 Kroaten hieben von 9000 Türken 1000 nieder, nahmen 156 gefangen und erbeuteten 8 Fahnen.[4] Die beiden Helden zu vernichten, ganz Ungarn, das schutzlos preisgegeben war, gleichsam im Fluge zu erobern, wäre Köprili möglich gewesen; zum Glücke begnügte er sich mit der Eroberung Neuhäusels und der andern genannten Festen, und trat nach türkischer Gewohnheit, im eigenen Lande Winterquartiere zu nehmen, Ende October den Rückweg nach Belgrad an, nachdem er Neuhäusel wiederhergestellt hatte. In den eroberten Festungen blieben Besatzungen zurück; die Tataren wurden nach Szegedin, Zombor und Fünfkirchen in Winterquartiere gelegt. Von Ofen entließ Köprili den Gesandten Goes, der hier in Verhaft gewesen, mit einem höflichen Schreiben an den Kaiser, worin er die Frage stellte, ob denn der Gesandte das Heil des Friedens zu wenig einsehe, oder denselben zu schließen nicht gehörig bevollmächtigt gewesen sei?[5]

Auf dem Vormarsche nach Ungarn hatte der Großvezier von Belgrad an Apaffy Befehl gesendet, die wehrhafte Mannschaft Siebenbürgens aufzubieten und eilig dahin abzugehen, wohin ein zweites Schreiben ihn berufen wird. Der Fürst entschuldigte sich, daß er das Heer nicht aus dem Lande führen könne, denn noch seien einige Festungen von den Kaiserlichen besetzt, und die Polen könnten einen Einfall machen, um das von Rákóczy ihnen versprochene Lösegeld von 1,200000 Gulden einzutreiben, aber er werde, wenn der Großvezier darauf bestehe, mit 30—40 Begleitern sich einstellen. Dessenungeachtet erließ er zum Scheine das Aufgebot. Die Magnaten, die seinen Sinn kannten, rüsteten sich zum Aufbruch, ohne damit fertig zu werden; die Edelleute fühlten keine Neigung, wider die Ungarn mit den Türken zu kriegen, die erst kürzlich ihr Land verheert hatten und damit umgingen, sie gänzlich zu unterjochen. In Eszek erhielt Köprili die Antwort Apaffy's und, was ihm wahrscheinlich lieber war, den Tribut. Er überhäufte den gehorsamen Vasallen mit Lobsprüchen und berief ihn nochmals zu sich.

[1] Hammer, III, 545. Ortelius, II, 284. — [2] Montecuculi, a. a. O. — [3] Kazy, a. a. O. Antler, a. a. O. — [4] Ortelius rediv., II, 288, mit der Liste der vornehmsten Todten. — [5] Korneli, Fragmenta Ung. hist., I, 81—89. Montecuculi, a. a. O. Hammer, III, 545.

Apaffy traute den süßen Worten nicht und zögerte, sich in das türkische Lager zu begeben, wo Gabriel Haller sich befand, den er für seinen von der Pforte begünstigten Nebenbuhler hielt. Erst nachdem Köprili während der Belagerung Neuhäusels ihm geschrieben hatte, es sei möglich, daß er unter dem Schutze der Pforte Beherrscher des gesammten Ungarns werden könnte: „komm und übernimm die vom Himmel Dir bestimmte Würde"; als seine Gesandten Daczó und Baló ihn versichert hatten, daß er nichts zu fürchten habe, kam er nach der Einnahme Neuhäusels in das türkische Lager. Aus demselben erließ er am 8. October einen Aufruf an die Ungarn, „daß alle, die sich unter seiner Vermittelung dem Sultan unterwerfen, ihr Leben und ihr Gut in Frieden und in Sicherheit genießen werden". Vesselényi wies in einem Gegenmanifeste auf die schmähliche Behandlung hin, welche Siebenbürgen von den Türken erfahre, und Ungarn zu erwarten hätte, wenn es unter ihre Herrschaft fiele, und schloß mit den Worten: „Herr Michael Apaffy, der den Namen eines Fürsten von Siebenbürgen führt, kehre die Sache um.... Er befreie zuerst Siebenbürgen von dem Uebel, welches er für Ungarn befürchtet... und, wenn er Fürst ist, mache er sich nicht zum Schreiber des erobernden heidnischen Volks."[1] Der Aufruf Apaffy's fand nirgends Gehör und trug auch ihm keine Früchte; nicht einmal das gehoffte Athname konnte er erlangen. Blos dadurch glaubte Köprili nach türkischer Art sich ihm gefällig zu erweisen, daß Haller, der mit ihm nach Siebenbürgen heimkehrte, unterwegs ergriffen, ins Lager zurückgeführt und dort enthauptet wurde. Aber während Apaffy sich öffentlich den Türken ganz ergeben zeigte, suchte er insgeheim die Gunst Leopold's zu gewinnen. Als die Besatzungen von Klausenburg und Székelyhid, weil sie keinen Sold erhielten, die Plätze ihm übergaben und in seinen Dienst traten, entschuldigte er sich deshalb beim Commandanten von Szatmár, General Kolb, und knüpfte durch diesen und den Jesuiten Kászonyi Unterhandlungen mit dem kaiserlichen Hofe an, die zum Bündnisse führen sollten, sobald der Sieg des Kaisers es gestatten würde. In Wien war man damit zufrieden, ihn zum geheimen Freunde zu haben.[2]

Niklas Zrinyi folgte dem abziehenden Feinde, beunruhigte dessen Nachtrab und nahm ihm Beute und Gefangene ab. Am 27. November schlug er einen Haufen Tataren, der über die Mur setzen wollte, zurück. Am 10. desselben Monats veröffentlichte Leopold einen Aufruf an seine Völker, dem Vesselényi am 30. November seinen an die Ungarn beifügte, in welchem er sie warnt, den Lockungen der Türken zu trauen, die arglistig während der Friedensunterhandlungen das Land überfallen und Neuhäusel erobert haben. Erhebt euch, wie eure ruhmreichen Ahnen, zur Vertheidigung des Vaterlandes! Der König geht nach Regensburg, damit die Reichsstände Deutschlands die Hülfe, die sie uns

[1] Karl Ráth, Gróf Vesselényi F. nádor némely nevezetes levele, Uj magyar museum (1854), Bd. II. — [2] J. Bethlen, Rerum transs., IV, 197 und Hist. rerum transs. ab a. 1662—1673 producta, recognovit Alexius Horányi (Wien 1782—83), I, 23, 63, 76. Kornéli, Fragm., I, 18. Hammer, III, 542 fg.

schon gewährten, durch größere vervollständigen mögen. Aber nicht nur um Deutschlands, sondern auch um Frankreichs, Englands, Schwedens und Dänemarks Hülfe bewarb sich Leopold. Und der Fall Neuhäusels, des mächtigen Bollwerks, hatte einen so peinlichen Eindruck gemacht, daß die deutschen Fürsten, ohne Unterschied des Glaubens, dem Kaiser Hülfstruppen theils selbst zuführten, theils schickten; daß selbst Ludwig XIV., seine Feindschaft gegen das Haus Oesterreich beiseitesetzend, 5000 Mann sandte, und dem Herzog de la Feuillade, dem Grafen Coligny und andern vornehmen Herren erlaubte, wider den Feind der Christenheit zu ziehen; daß auch aus andern Ländern Freiwillige herbeieilten. Aber auch zu Hause betrieb man eifrig die
1664 Rüstungen für den bevorstehenden Feldzug. Im Januar 1664 wurden in Leutschau unter des Palatins und in Oedenburg unter des Oberlandesrichters Nádasdy Vorsitze Versammlungen gehalten, die Ort und Tag bestimmten, an welchem sich das Aufgebot des Adels und Volks versammeln sollte.[1]

Viel kam darauf an, den Vormarsch des türkischen Hauptheeres aufzuhalten, damit sämmtliche Streitkräfte Zeit gewönnen, sich zu vereinigen. Also brachen der Ban Zrinyi und Fürst Julius Hohenlohe, Führer einer Abtheilung der Reichsarmee, am 21. Januar von Zerinvár auf; ein Trupp Kaiserlicher, Christoph Batthyány, Oberkapitän jenseit der Donau, Franz Nádasdy und die Mannschaft des Bischofs von Veßprim schlossen sich ihnen an. 25000 Mann stark, berannten sie am 22. Januar Berencze, das tags darauf die aus 500 Türken und Tataren bestehende Besatzung übergab; am 25. zwangen sie Babocsa, sich mit mehr als 1000 Mann zu ergeben, die über die Drau gebracht wurden, und zerstörten Barcs, dessen Besatzung geflohen war. Von da zogen sie an Szigetvár vorüber, standen am 27. vor Fünfkirchen und zündeten am folgenden Tage die Stadt an. Hierauf schritt Hohenlohe zur Belagerung der Festung; Zrinyi aber eilte mit der Reiterei gegen Eszek, wo er das wichtigste Unternehmen des Winterfeldzugs vollbrachte, nämlich die von Soliman I. erbaute, 8565 Schritt lange und 17 Schritt breite Brücke über die Drau gänzlich zerstörte. Am 9. Februar stand er schon wieder vor Fünfkirchen. Da die Festung ohne schweres Geschütz, das ihnen mangelte, nicht erobert werden konnte, hoben die Feldherren die Belagerung auf und kehrten, nachdem sie 500 den Türken unterworfene Ortschaften zerstört hatten, mit den erbeuteten Kanonen, 20000 Stück Rindvieh und 3000 Pferden auf die Murinsel zurück. Der Feind sollte auf seinem Wege eine Wüste finden, die ihm keinen Unterhalt darbiete. Kurz darauf ging das Gerücht, Kanizsa sei schlecht verproviantirt. Durch dasselbe getäuscht, machten sich Zrinyi, Hohenlohe und der kaiserliche General Strozzi am 28. April auf, um die starke Festung den Türken zu entreißen. Sie vertrieben zwar beim ersten Sturme den Feind aus der Stadt, aber die Festung war besser mit Lebensmitteln versehen als das trügerische Gerücht sagte, und neun Tage verflossen,

[1] Korneli, Fragm., I, 196. Wagner, Annal. Scepus., II, 29. Uj magyar museum (1854), I, 55.

bis schwere Geschütze ankamen; unterdessen erholte sich die Besatzung von ihrem Schrecken, alle Angriffe scheiterten an ihrem muthigen Widerstande und den mächtigen Mauern, und endlich zog der Großvezier bereits heran, wodurch man genöthigt wurde, die Belagerung aufzuheben. Berencze und Babocsa wurden geschleift. [1]

Binnen drei Monaten hatten die Beglerbege von Bosnien und Syrmien die eszeker Brücke wiederhergestellt. Am 14. Mai ging Köprili mit 30—40000 Mann und 100 Kanonen über dieselbe und am 26. lagerte er bei Szigetvár. Zrinyi und seine Gefährten, die nicht mehr als 20000 Mann, zur Hälfte Deutsche, hatten, zogen sich auf das rechte Ufer der Mur unter Zerinvár zurück. Der Großvezier marschirte links an der Drau auf die Festung zu und nahm auf den Hügeln Stellung, welche dieselbe von dieser Seite umgaben und beherrschten. Dieser ungünstige Umstand wurde durch andere Vortheile der Lage aufgewogen; die Festung lag auf beiden Seiten der Mur, aus der ein Graben den größern am linken Ufer befindlichen Theil umfloß, und lehnte sich zugleich an die Drau. Sobald die Türken vor Zerinvár angekommen waren, versuchte ein Haufe über die Mur zu setzen; Strozzi trieb ihn zurück, wurde aber tödlich verwundet. Da Zrinyi und Hohenlohe schon von Fünfkirchen her uneins waren, wurde Montecuculi, den man wegen seiner allzu großen Behutsamkeit im vorjährigen Feldzuge beiseitegeschoben hatte, wieder zum Oberfeldherrn ernannt. Ihm, dem Feinde Zrinyi's, war Zerinvár ein unhaltbares Nest, welches er erst, wie er berichtet, durch alle mögliche Mittel in Vertheidigungsstand setzte, wie Zrinyi behauptet, mit Vorsatz dem Feinde preisgab. Nach seiner Ernennung führte er das Heer, welches sich bei Ungarisch-Altenburg gesammelt hatte, hinab an die Mur. Darauf rief er die Soldaten Zrinyi's aus Zerinvár, legte 1900 Deutsche hinein und machte den Franzosen Avancourt zum Commandanten. Der kaiserlichen Armee wies er ihre Stellung an vom Zusammenflusse der Drau und Mur bis an die Festung, den deutschen Truppen unter Hohenlohe von da bis Kotornik, Zrinyi, Batthyány und Nádasdy von Kotornik hinauf. Im Kriegsrathe ward der Vorschlag Zrinyi's, über die Drau zu setzen und dem Feinde in den Rücken zu fallen, als zu gefährlich verworfen, weil man das rechte Murufer unterdessen hätte entblößen müssen; dagegen die Meinung Montecuculi's, daß man die Ankunft des Markgrafen Leopold von Baden mit dem deutschen Hülfsheere und Coligny's mit den Franzosen abwarten müsse, angenommen. Hiermit war der Fall Zerinvár's entschieden. Am 29. Juni kamen die Türken der Festung so nahe, daß die Kugeln der Kanonen unschädlich über ihren Köpfen hinflogen, und am 30. stürmten sie mit solcher Gewalt, daß die Truppen der Besatzung in wilder Unordnung flohen, ohne die Brücke abzutragen, über welche die Feinde ihnen in den jenseitigen Theil der Festung folgten, und ihrer bei 1100

[1] Ortelius rediv., II, 297. Korneli, I, 169—189. Montecuculi, II, 57, tadelt den Feldzug, der ohne sein Zuthun unternommen wurde und mehr Beute als Ruhm gebracht habe. Dagegen wurde Zrinyi von Leopold und dem Papste dafür mit Ruhm überschüttet, von den Türken der Eisenpfahl genannt und von der öffentlichen Meinung gepriesen.

theils zusammengehauen wurden, theils in den Fluten der Mur ertranken.[1] An demselben Tage schrieb Zrinyi dem steiermärker Regierungsrathe: „Mit tiefem Schmerze berichte ich Ihnen, hochgeborene Herren, eine unerhörte Sache, dergleichen man in der Geschichte nicht findet. Am heutigen Morgen hat der Feind Zerinvár, dessen Grundlagen und Mauern unversehrt waren, vor den Augen unsers größern Heeres sozusagen blos mit dem Schwerte eingenommen. . . . Herr Montecuculi hat zu dessen Vertheidigung nicht einmal das Schwert gezogen.“[2]

Bei Zerinvár hatte das Glück den Türken zum letztenmale gelächelt. General Souches, Befehlshaber zwischen der Donau und Theiß, der im April Neitra, im Juni Léva erobert und bei Heiligenkreuz an der Gran Kutschuk Mohammed besiegt hatte, schlug am 19. Juli oberhalb Léva bei Szentbenedek den Pascha von Neuhäusel, Ali, aufs Haupt; 6000 Türken und der Pascha selbst blieben todt auf dem Schlachtfelde; das ganze Lager und sämmtliche Geschütze wurden erbeutet. Der Sieger brach sogleich gegen Parkány auf, nahm es ein und zerstörte die Brücke über die Donau.[3]

Köprili zog nach der Einnahme Zerinvárs bedeutende Verstärkungen an sich; da seine Versuche, über die Mur zu setzen, durch die Gegner vereitelt wurden, ging er am 12. Juli nach Kanizsa zurück. Die Besatzung von Kleinkomorn, der freier Abzug zugesichert war, wurde niedergehauen. Am 18. Juli lagerte er am Plattensee. Kapornak, Kemend, Egerszek und Egervár ergaben sich oder wurden leer gefunden. Die Besatzung von Peleske zog sich in die Kirche zurück, nachdem die Befestigungen in Flammen aufgegangen waren; dort vertheidigten sich die Helden den ganzen Tag, bis die Kirche vom Feuer ergriffen wurde und sie in derselben verbrannten. Hierauf wandte Köprili sich gegen die Raab und erreichte am 26. Juli Körmend, wo er über den Fluß setzen wollte. Unterdessen war Montecuculi bei Neuhof über die Mur gegangen, um sich mit den herankommenden deutschen und französischen Hülfsvölkern zu vereinigen, und marschirte, nachdem dies geschehen war, am linken Ufer der Raab auf die gleichnamige Stadt zu. Zum Glück kam er zu gleicher Zeit mit Köprili bei Körmend an, sodaß er dessen Uebergang verhindern konnte. Am 28. setzte der Großvezier seinen Marsch dem rechten Ufer der Raab entlang fort; Montecuculi marschirte, ihn unablässig im Auge haltend, am linken, und sein Vortrab warf die Türken, die bei Csákán abermals über den Fluß zu setzen versuchten, zurück. Am 31. Juli standen beide Heere einander gegenüber; die Türken rechts bei St.-Gotthardt und auf den Hügeln bei Windischdorf, die Kaiserlichen links bei Moggersdorf, oberhalb der Mündung der Laufnitz in die Raab, die hier bei trockenem Wetter, wie es damals war, nur 10—15 Schritte breit ist, und zwischen Moggersdorf und Windischdorf eine Krümmung nach links macht, welche den Türken einen günstigen Ort zum Uebergange darbot. Die Schlacht war unvermeidlich.

[1] Montecuculi, II, 62—96. Ortelius, II, 318. Hammer, III, 583. — [2] Lünig, Literae procerum Europ., II, 37. — [3] Ortelius, S. 351. Korneli, Fragm., I, 294. Wagner, Hist. Leopoldi, S. 148.

Die deutschen Reichstruppen nahmen Stellung der Krümmung gegenüber im Centrum, die kaiserlichen und ungarischen auf dem rechten Flügel, die französischen auf dem linken. Bei Körmend war dem Großvezier die Antwort des Fürsten Lobkowitz auf ein Schreiben, das er von Belgrad nach Wien geschickt hatte, eingehändigt worden. Jetzt, am Vorabend der Schlacht, berief er Reninger, den er mit sich führte, vor eine Versammlung seiner vornehmsten Offiziere, um zu hören, mit welchen Zugeständnissen der Kaiser den Frieden erkaufen wolle. Die Angebote, die der Resident machte, wurden mit Hohngelächter aufgenommen; der Großvezier forderte einen Frieden auf Grund des Sieges und der Eroberung. Das berichtete Reninger nach Wien.[1]

In der Nacht ließ der Großvezier in der erwähnten Krümmung und auf den nahen Hügeln Kanonen aufstellen, um den Uebergang zu decken, und einen Haufen Janitscharen über den Fluß gehen, die sich jenseits sogleich verschanzten, ohne daß die Vorposten der deutschen Reichstruppen etwas merkten. Am Morgen des 1. August ritten durch die Furt der Krümmung 3000 Sipahi, deren jeder einen Janitscharen hinter sich auf dem Pferde hatte, die, von nachfolgenden Scharen und dem Feuer der Geschütze unterstützt, sich auf die Reichstruppen im Centrum warfen und sie in die Flucht jagten. Montecuculi fiel ihnen jedoch mit einigen Regimentern in die Flanken, nahm das brennende Moggersdorf wieder und trieb sie zurück über die Raab; die Janitscharen, die sich in die Häuser geworfen hatten, verbrannten lieber in denselben, als daß sie sich ergaben. Da indessen frische Haufen über den Fluß drangen, bat Montecuculi die Franzosen um Unterstützung; Coligny sandte ihm Feuillade und Beauvais mit 1000 Fußgängern und vier Schwadronen Reiter, die mit einigen kaiserlichen und ungarischen Regimentern die Schlachtordnung herstellten, indem sich auch die Deutschen vom ersten Schrecken erholt, sich gesammelt und ihre Stellung wieder eingenommen hatten. Als die Franzosen mit ihren gepuderten Perrüken anrückten, sollen die Türken sich verwundert haben, „was diese Mädchen wollen", aber die vermeintlichen Mädchen bewiesen ihnen unter dem Geschrei: „allons, allons! tuez, tuez!" durch furchtbare Hiebe, daß sie tapfere Männer sind. Um Mittag formirte Köprili drei gewaltige Reitermassen dem Centrum und den beiden Flügeln gegenüber; die beiden letztern setzten ober- und unterhalb des Schlachtgewühls über die Raab, der dritte stand im Begriff, sich auf das Centrum zu stürzen. Die Gefahr, umzingelt zu werden, war so groß, daß die Franzosen und die deutsche Armee sich schon zum Rückzuge anschickten, der die Vernichtung des ganzen Heeres herbeigeführt hätte. Da versammelte Montecucnli die Heerführer, und allgemeiner plötzlicher Angriff, als das einzige Rettungsmittel, wurde beschlossen, die Losung: Sieg oder Tod! ausgerufen. Alsbald wird zum Angriff geblasen und die Schlachtordnung, einen Halbmond bildend, rückt im Sturmschritt vor und wirft den Feind in den Fluß; Reiter und Fußgänger stürzen in heilloser Verwirrung übereinander und 10000 Türken verbluten oder ertrinken, die andern

[1] Hammer, III, 557.

fliehen und lassen 15 Kanonen zurück.[1] Seit Hunyady und Matthias Corvinus war kein solcher Sieg über die Türken errungen worden. Montecuculi verfolgte den fliehenden Feind nicht, weil, wie er berichtet, ein heftiger Platzregen die Raab anschwellte, das Heer an Pulver und Brot Mangel litt, aber wahrscheinlich, weil er nach seiner ängstlichen Vorsicht besorgte, den schwer errungenen Sieg zu verlieren.

So konnte denn Köprili seine Truppen ungehindert sammeln. Am 6. August brach er gegen Körmend auf und schlug bei Vasvár Lager. Hier schloß er am 10. August insgeheim mit Reninger Frieden, beinahe auf dieselben Bedingungen, welche Lobkowitz angeboten hatte. Die Feindseligkeiten sollten bis zur Bestätigung des Friedens durch den Kaiser fortdauern. Er begann dieselben von neuem am 13. August mit einem vergeblichen Angriffe Sümegs, erreichte am 20. Stuhlweißenburg, setzte dann bei Gran über die Donau und stand am 25. September bei Neuhäusel, vermuthlich in der Absicht, Neitra wieder zu nehmen. Montecuculi führte sein Heer vom Schlachtfelde auf demselben Wege an der Raab zurück, auf dem er gekommen war, stand am 9. August bei Körmend und entsandte erst von hier Nádasdy mit Ungarn, Kroaten und sechs kleinen Kanonen den Türken nach, setzte dann seinen Marsch über Altenburg fort, ging bei Preßburg über die Donau und schlug bei Galgócz Lager. Seine Truppen hofften schon voll Kampflust, wie er sagt, einen noch glänzendern Sieg als den bei St.-Gotthard zu erringen, als die Nachricht vom Frieden, den Leopold am 27. September bestätigt hatte, allen weitern kriegerischen Unternehmungen ein Ende machte.[2]

Dieser Friede würde nicht nachtheiliger, nicht schmählicher haben sein können, wenn die Türken bei St.-Gotthard gesiegt und denselben dictirt hätten. Die wichtigsten Artikel waren: Die kaiserlichen wie die türkischen Truppen räumen Siebenbürgen; der Kaiser und der Sultan erkennen Apaffy als Fürsten an, nach dessen Tode die Siebenbürger sich frei einen Fürsten wählen sollen; Szatmár, Szabolcs und die Haiduckenstädte bleiben im Besitze Leopold's; Neuhäusel, Neograd und Großwardein sind des Sultans; Székelyhid wird geschleift; Zerinvár darf nicht gebaut werden. Leopold darf zum Schutze der Waaglinie zwischen Sempte und Guta eine Festung aufführen. Binnen vier Monaten schickt der Kaiser dem Sultan Geschenke im Werthe von 200000 Gulden, die der Sultan erwidern wird. Die Artikel der Friedensschlüsse von Zsitvatorok, Szőn u. s. w. bleiben in Gültigkeit, inwieweit sie durch den gegenwärtigen nicht aufgehoben werden. Der Friede wird auf zwanzig Jahre geschlossen.[3]

[1] Montecuculi, Bd. II. Ortelius rediv., S. 338. Hammer, III, 556. Mémoires de la guerre de Transsilvanie et Hongroie, entre l'Empereur Leopold I et le grand Seigneur Mehemed IV, Georges Ragotski et les autres successeurs Princes de Transsilvanie (Amsterdam 1680), II, 104—125. Hungarisch-Türkische Chronika (Nürnberg 1685), S. 414 fg. — [2] Dieselben. — [3] Katona, XXXIII, 565. Hammer, III, 561.

Zweiter Abschnitt.

Vom vasvárer Frieden bis zum ödenburger Reichstage. 1664—1681.

Allgemeines Misvergnügen über den Frieden von Vasvár; des Bans Niklas Zrinyi Tod; die Willkür der kaiserlichen Minister weckt Unzufriedenheit und Argwohn; Palatin Vesselényi und Primas Lippay stiften den Bund zur Wahrung der Verfassung; Zusammenkunft im Bade Trencsin 1665. — Lippay stirbt; Szelepcsényi Primas; Zusammenkünfte der Misvergnügten in Patak bei Franz Rákóczy's Vermählung mit Helena Zrinyi, im Bade Stuben, auf dem Schlosse Murány; der Plan, Ungarn vom Hause Oesterreich loszureißen und unter die Oberherrlichkeit der Pforte zu stellen; Unterhandlungen mit Ludwig XIV.; mit der Pforte unter Apaffy's Vermittelung; 1666. — Versammlung in Neusohl; Vesselényi's Tod; Franz Nádasdy und Peter Zrinyi, Häupter des Bundes; ihre Absichten; Frangepan und Tettenbach treten dem Bunde bei; Versammlung der Misvergnügten in Ujhely; 1667 und 1668. — Conferenz der Abgeordneten Leopold's und Apaffy's in Eperies; Ludwig XIV. ermahnt zum Gehorsam gegen den König; Zrinyi's Anzeige von der Verschwörung am Hofe nicht beachtet; Nádasdy's Enthüllung derselben und Begnadigung; Zrinyi's Botschaft an die Pforte; sein und Frangepan's Aufstand; 1669. — Rákóczy beruft die nordöstlichen Gespanschaften nach Zemplén; Leopold sucht Apaffy zu gewinnen; beruft die Stände nach Neusohl; Zrinyi und Frangepan werden nach ihrer Niederlage verlockt, sich in Wien zu stellen; der Aufstand in Oberungarn im Entstehen gedämpft; Commission in Leutschau; die Meistbelasteten flüchten nach Siebenbürgen; Menge der Eingezogenen; die Einnahme Muránys verschafft neue Enthüllungen der Verschwörung; Nádasdy nach Wien abgeführt, 1670; Nádasdy's, Zrinyi's und Frangepan's Proceß, Verurtheilung und Hinrichtung (1671—72). — Außerordentliches Gericht in Preßburg; dessen Aburtheilungen; Leopold's Steueredict; der Aufstand dient

zum Vorwande, die Evangelischen zu verfolgen; Wegnahme ihrer Kirchen und Schulen, 1671. — Die Flüchtlinge, obgleich von der Pforte abgewiesen, fallen in Ungarn ein; Aufstand des evangelischen Landvolks im Nordwesten; Leopold hebt die Verfassung auf; Statthalterei; Ambringen Statthalter, 1672. — Greuel und Elend des Bürgerkriegs, Kuruczen und Labanczen; der evangelischen Prediger und Lehrer Citation vor das Statthaltereigericht, Verurtheilung, Revers und Abführung auf die Galeren. Leopold's Krieg mit Ludwig XIV. Des Ministers Lobkowitz Sturz. Umtriebe in Siebenbürgen; Dionysius Banffy's Hinrichtung; Michael Teleki Apaffy's alles vermögender Rath. Streifzüge der Türken. Ludwig XIV. sendet Beaumont nach Siebenbürgen. Die Pforte um Hülfe gegen Leopold ersucht; 1673—74. — Leopold macht den Evangelischen Zugeständnisse, verheißt den Aufständischen, welche die Waffen niederlegen würden, Begnadigung. Gefechte 1675. — Strassoldo Befehlshaber in Oberungarn. Leopold beruft Bischöfe und Magnaten nach Wien zu Berathungen zur Wiederherstellung des Friedens. Franz Rákóczy's Tod. Ahmed Köprili's Tod; Kara Mustafa Großvezier. Kriegerische Ereignisse. Leopold's dritte Vermählung mit Eleonora von Pfalz-Neuburg; 1676. Ludwig's XIV. Bundesvertrag mit Apaffy und den Flüchtlingen. Kopp Befehlshaber in Oberungarn. Ankunft des Marquis Boham mit in Polen geworbenen Hülfstruppen; seine und Paul Vesselényi's glücklichen Gefechte; 1677. — Gutachten der Bischöfe über die Maßregeln zur Wiederherstellung der Ruhe. Kobb abberufen. Graf Wrbna mit dem Commando betraut. Berathungen kaiserlicher Abgeordneter mit Bischöfen und Magnaten in Preßburg. Feldzug unter Boham's und Teleki's Führung. Emerich Tököli erhält den Befehl über die Kuruczen. Ludwig XIV. meldet, daß er im Begriffe sei Frieden zu schließen. Leopold läßt mit Tököli unterhandeln; Waffenstillstand; 1678. — Unterhandlungen in Oedenburg. Erneuerung des Kriegs. Die Pest wüthet. Abschluß des Friedens mit Frankreich in Nimwegen; 1679. — Berathungen über den Frieden in Ungarn zu Tyrnau; General Caprara, später Bischof Sebestyén unterhandeln in Leutschau mit Bevollmächtigten Tököli's. Tököli's Feldzug. Seine Zusammenkunft mit Sebestyén in Kapos 1680. — Leopold schreibt am 25. März den Reichstag auf den 25. April aus. Eröffnung des Reichstags. Königliche Propositionen. Paul Eßterházy zum Palatin gewählt. Verhandlungen und Gesetze; dazwischen Apaffy's Feldzug.

Die Nachricht von dem wider alles Erwarten nach dem Siege bei St.-Gotthard geschlossenen Frieden wurde überall mit Staunen und Mis-

billigung vernommen. Die deutschen Reichsfürsten zürnten, daß der Kaiser heimlich und ohne ihr Mitwissen mit dem Feinde unterhandelt, übereilt den nachtheiligen Frieden geschlossen und demselben Neuhäusel überlassen habe, zu dessen Wiedereroberung sie bedeutende Opfer an Mannschaft und Geld gebracht hatten.[1] Der Ungarn Bestürzung und Trauer war um so größer, je zuversichtlichere Hoffnungen die Ankunft des ausländischen Hülfsheeres, je freudigere Begeisterung zum Kampfe der Sieg über die türkische Armee geweckt hatte. Selbst solche, die es bisher mit dem Hofe gehalten hatten, wie Vesselényi, Lippay und Nádasdy, glaubten, Ungarn sei schmählich hintergangen und verrathen worden. Der König, sprachen sie, hat das Gesetz beschworen, daß er über die Angelegenheiten Ungarns, über Krieg und Frieden, im Einvernehmen mit dem ungarischen Staatsrathe zu entscheiden habe; dennoch ward dieser Friede von den kaiserlichen Ministern heimlich geschlossen und über uns ohne uns verfügt. Nie hätten wir zugegeben, daß nach einem glänzenden Siege das mächtige kampflustige Heer entlassen, daß mit Neuhäusel und Neograd der Westen, mit Großwardein und der Schleifung Székelyhid's der Osten des Reichs den Türken preisgegeben werde.[2] Nur Fremde, denen das Heil Ungarns nicht am Herzen liegt, die uns hassen und verderben wollen, konnten das thun.[3] Liebe zum Vaterlande ebenso wie gekränkter Ehrgeiz mußten in den Häuptern der Nation lebhaftes Verlangen wecken, das Steuerruder des Staats, von dem sie sich ungesetzlicherweise verdrängt sahen, den unfähigen, gegen Ungarn feindlich gesinnten Ministern zu entwinden und wieder in ihre Hände zu nehmen. Stephan Vitnyédy, ein berühmter reformirter Sachwalter, am letzten Reichstage zuerst Vertreter der Stadt und dann der Gespanschaft Oedenburg, war unermüdet, die Unzufriedenheit zu nähren, die Misvergnügten einander näher zu bringen und ihr einverständiges Zusammenwirken herbeizuführen.

Der am kaiserlichen Hofe alles vermögende Lobkowitz berief die Staatsräthe und vornehmsten Herren nach Wien, damit sie den Friedensvertrag vernähmen, nachträglich ihre Zustimmung zu demselben gäben und zu dessen Vollstreckung die Hand böten. Die wenigsten fühlten Neigung, dort zu erscheinen, wo sie entweder wider Gewissen Beifall heucheln oder sich Vorwürfen und Verdächtigungen aussetzen mußten. „Was soll ich dort oben thun“, schrieb Lippay am 23. October dem Palatin, „wo ich blos Gehässigkeiten und unwürdige Behandlung besonders von den Ministern zu erdulden hätte, ohne irgendeinen Nutzen stiften zu können.“[4] Niklas Zrinyi dagegen beschloß hinzugehen und dort die Sache des Vaterlandes zu verfechten, obgleich er wußte, daß er dem Hofe wegen seiner Freimüthigkeit und Popularität, auch neuerlich wegen eines Geschenks, welches ihm König Ludwig XIV. von Frankreich geschickt hatte, verdächtig sei. Schon sollte er nächster Tage

[1] Wagner, Hist. Leopoldi, I, 171. — [2] Korneli, Fragm. hist. Hung., S. 227. — [3] Korneli, a. a. O. Isaak Babocsay, bei Rumy, Monum. Hung., I, 22. — [4] Aus den Handschriften Hevenesy's nach Szalay, Magyarország történ., V, 100.

abreisen, da wurde er am 18. November auf der Jagd von einem Eber getödtet. Sein Tod war für Ungarn ein unersetzlicher Verlust.[1]

Wiederholten Einladungen zufolge begaben sich endlich die Staatsräthe und Magnaten ziemlich zahlreich nach Wien. Hier trug ihnen Lobkowitz in weitschweifiger Rede die Gründe vor, durch welche der Kaiser zum Abschlusse des Friedens von Vasvár bewogen wurde. Die Ungewißheit der Hülfe vom Auslande für die Zukunft, die Erschöpfung der österreichischen Erblande, die Verwüstung Ungarns, auf dessen Boden der Krieg geführt wurde, sagte er, machten es rathsam, den Sieg zur Abschließung des Friedens zu benutzen. Dieser werde zwar von der in Staatssachen nicht eingeweihten Menge getadelt, aber von den anwesenden Staatsmännern erwarte man eine richtigere Beurtheilung desselben und hoffe, daß sie auch das Volk darüber aufklären werden. Sei doch der Friede keineswegs nachtheilig, sondern vortheilhaft; durch ihn habe man Siebenbürgen von der Gefahr, ein türkisches Ejalet zu werden, errettet und dessen Rechte gesichert, auch die Gespanschaften Szaboles und Szatmár an die Krone zurückgebracht, was den Verlust Großwardeins bei weitem überwiege. Statt Neuhäusels werde der Kaiser eine andere Festung anlegen, auch habe er bereits die Verstärkung der übrigen Grenzplätze und regelmäßige Besoldung der Besatzungen anbefohlen, damit das Volk von den letztern nicht geplagt werde. Lobkowitz behauptete sogar, der Friede sei nicht ohne Vorwissen und Zustimmung der Ungarn geschlossen worden, indem der Reichstag von 1662 den Abschluß desselben angeordnet habe. Aber der erwähnte Reichstag wollte, daß den Besitzergreifungen der Türken entweder durch Erneuerung des Friedens oder durch Krieg ein Ende gemacht, und Großwardein womöglich ihnen wieder abgenommen werde; auch war damals Neuhäusel noch nicht erobert, kein Hülfsheer im Lande und die Schlacht bei St.-Gotthard nicht geschlagen. Die anwesenden Ungarn wurden durch die Scheingründe des Ministers nicht überzeugt, erklärten, nicht ermächtigt zu sein, den Frieden zu genehmigen, und schieden von Wien misvergnügter, als sie hingekommen waren.[2]

Was darauf geschah, widerlegte die Behauptungen des Ministers thatsächlich. Während die Pforte weder den Tribut Siebenbürgens auf den frühern Betrag herabsetzte, noch die ihm gewaltsam entrissenen Ländereien und Rechte zurückgab, wie es der darauf bezügliche Friedensartikel verlangte, ja Ali, der Pascha von Großwardein, das Land durch neue Besitzergreifungen und drohende Befehle ängstigte,
1665 beeilte sich zu Anfang von 1665 der königliche Commissar, Graf Rottal[3], die kaiserlichen Truppen aus Siebenbürgen zu ziehen und Székelyhid zu schleifen. Michael Teleki überbrachte ihm die Bitte, mit der Zerstörung der Festung innezuhalten, bis die Türkei den Friedensbedingungen Genüge geleistet, und sich beim Kaiser für Siebenbürgen

[1] Bethlen Miklós, Önéletleirás (Autobiographie), I, 326 fg. Peter Zrinyi's Brief an den Kurfürsten Georg von Sachsen, vom 8. December 1664, bei Lüning, Epist. proc. Europ., II, 348. — [2] Korneli, Fragm., S. 331. Dumont, Corpus diplom., VI, 2, 24. Fortsetzung, I, 436. — [3] Seine Mutter war Maria Thurzó, die Schwester des Palatins Stanislaus Thurzó.

zu verwenden; er wies die Bitte trotzig zurück, obgleich er den Fürsten und die Stände genöthigt hatte, eine Urkunde auszustellen, in der sie dankbar bekennen mußten, durch den Kaiser ihre Rechte, Freiheiten und verlorenen Festungen wiedererlangt zu haben.[1] Die deutschen Truppen, welche er aus Siebenbürgen zog, verlegte er nach Szatmár, Kálló, Tokaj, Onod und Léva, nachdem er die ungarischen Besatzungen größtentheils entlassen hatte.[2] Im Mai ging Walther Leslie, ein Schotte, der sich in Steiermark niedergelassen hatte, als Großbotschafter mit den ausbedungenen Geschenken im Werthe von 200000 Gulden an den Sultan ab[3], ohne daß ihm, wie es das Gesetz forderte, ein Ungar beigegeben oder auch nur in sein zahlreiches Gefolge aufgenommen wurde. Mittlerweile hatten die Türken in der Umgegend von Neograd und Neuhäusel seit dem Frieden von Vasvár bei 200 Dörfer ihrer Herrschaft unterworfen. Das schienen die wiener Minister gar nicht zu beachten; als aber die Ungarn über die unerträglichen Ausschweifungen und den Uebermuth der zuchtlosen kaiserlichen Soldaten klagten und um deren Abberufung baten, gab Lobkowitz zur Antwort, man könne die Soldaten wegen der türkischen Einfälle und der innern Unruhen nicht aus Ungarn ziehen; beschwere sich das Volk über sie, so hätten auch sie von ihm mancherlei Mishandlungen zu erdulden. Leopold versprach zwar, die Truppen abzurufen, sobald es die Umstände erlauben würden, wie er den Siebenbürgern versprochen hatte, sich für sie bei der Pforte zu verwenden, aber darauf konnte man bei der unumschränkten Gewalt seines Ministers nicht rechnen.[4] Diese Thatsachen vermehrten den Unwillen über den schmählichen Frieden und weckten Argwohn gegen die Absichten des kaiserlichen Hofs. Warum wurden, hieß es, die Unterhandlungen so heimlich geführt, wenn es außer den veröffentlichten Artikeln nicht noch geheime gäbe; wenn man sich nicht deshalb mit den Türken vertrug, damit man, von ihrer Seite gesichert, den Krieg wider die Rechte und Freiheiten des seiner stärksten Festungen beraubten Ungarns beginnen könnte? Warum entlasse man die einheimischen Truppen und schicke fremde ins Land, wenn man nicht jeden Widerstand unmöglich machen wollte? Tief gekränkt und in diesem Argwohne bestärkt wurden die Ungarn durch das übermüthige und willkürliche Verfahren des stolzen Lobkowitz und durch den frechen Spott der Höflinge. Nächstens werde man, höhnten diese, die Reiherbüsche von ihren Mützen, die goldenen und silbernen Knöpfe von ihren Röcken abreißen, sie zwingen, bleierne aufzunähen und ihre Beine in böhmische Hosen zu stecken; nächstens werde man ihren trotzigen, empörerischen Sinn brechen und sie gehorchen lehren.[5]

Im Laufe des Sommers berief Leopold noch einmal die Staatsräthe

[1] Johann Bethlen, Hist. rer. Transilv. ab a. 1662 ad a. 1673, I, 212 fg., auch die Gespanschaften Oberungarns widersprachen der Schleifung Székelyhid's. Wagner, Excerpta ex chronicis scepus., II, 30. — [2] Szirmay, Notit. hist. comit. Zempl., S. 204. — [3] Hammer, III, 575. — [4] Johann Bethlen, I, 364. Szirmay, Notitia hist. comit. Zemplen., S. 204, et Hist. Suprem. et vice comitum comit. Zempl. (Handschrift), S. 164. — [5] Korneli, Fragm., S. 371.

und Magnaten nach Preßburg und kam selbst mit Lobkowitz hin. Sie sollten den vasvárer Frieden genehmigen, sich zur Beobachtung desselben verbindlich machen und einigen deutschen Regimentern Quartiere einräumen. Das geschah zwar nicht, aber es wurde dagegen eine Art von Vergleich geschlossen. Die versammelten Häupter des Volks baten den König, daß er dasselbe von den zuchtlosen fremden Soldaten befreie; sie wollen nicht glauben, daß die deutschen Besatzungen unter dem Vorwande, dem Wüthen der Türken Einhalt zu thun, zur Knechtung der Stände im Lande liegen; Seine Majestät möge den Ungarn die Vertheidigung ihres Vaterlandes anvertrauen und werde sich überzeugen, daß sie sich von den Deutschen weder an Tapferkeit noch an Treue werden übertreffen lassen. Der König versprach, nach Léva, Neitra, Tokaj, Szatmár, Kálló und Onod statt der fremden ungarische Besatzungen zu legen, und der Staatsrath gab sein Vorhaben auf, gegen den Frieden von Vasvár durch den Palatin und Primas Protest erheben zu lassen. Am 24. September legte der Palatin in Gegenwart des kalocsaer Erzbischofs und Kanzlers Szelepcsényi, des Generals Souches und mehrerer ungarischen Magnaten den Grundstein der neuen Festung, welche am rechten Ufer der Waag, Galgócz gegenüber, erbaut und dem König zu Ehren Leopoldstadt genannt wurde.[1]

Aber die dreizehn nordöstlichen Gespanschaften protestirten in der Versammlung zu Kaschau am 12. November wider den Frieden.[2] Misvergnügen und Argwohn gegen die Regierung dauerten trotz der scheinbaren Aussöhnung überhaupt fort und fanden immer neue Nahrung. Die Beschwerde des Botschafters Leslie über die Raubzüge und Besitzergreifungen der Türken nach kaum geschlossenem Frieden beantwortete Köprili mit der Erklärung, Streifzüge von weniger als 5000 Mann und ohne Geschütz seien kein Friedensbruch.[3] So wenig Sicherheit und Ruhe verschaffte der vasvárer Friede den Ungarn! Dagegen dienten die Einfälle der Türken den kaiserlichen Ministern zum Vorwande, die fremden Truppen im Lande zu lassen und ihre Zahl noch zu vermehren. Da diese auch jetzt nicht pünktlicher gezahlt, nicht strenger in Zucht gehalten wurden als früher, so schienen sie nicht zum Schutze, sondern zur ärgsten Plage des unglücklichen Volks da zu sein, dessen Verfassung und Selbständigkeit man zu vernichten beabsichtige. Die fortwährende Vernachlässigung des Staatsraths, die Stachelreden der Höflinge und vor allem die schrankenlose Willkür, mit welcher Lobkowitz in die Regierung Ungarns eingriff, bestärkten diesen Verdacht. Unter der Leitung des Palatins Vesselényi und des Primas Lippay wurden Berathungen gepflogen, wie man das Recht und die Freiheit Ungarns gegen die verderblichen Plane des wiener Hofs schützen solle.[4] Noch im Laufe des Jahres kamen Vesselényi, Peter Zrinyi, Ban von Kroatien seit seines Bruders Tode, Franz Rákóczy und seine Mutter Sophia

[1] Korneli, Fragm., S. 371. Wagner, Hist. Leopoldi I, S. 187. — [2] Wagner, Excerpta ex chronicis Scepus., II, 30. — [3] Korneli, S. 370. Der Bericht Pasko's, des siebenbürger Residenten bei der Pforte, an Apaffy, bei Johann Bethlen, I, 266 fg. — [4] Der Brief Apaffy's an den Kurfürsten von Brandenburg, bei Joh. Bethlen, I, 71.

Báthory, im Bade Trencsin zusammen, wo Franz Rákóczy mit Helena Zrinyi, der Tochter Peter's, verlobt, und dadurch ein Band geknüpft wurde, welches Oberungarn mit dem Südwesten und Kroatien umschlingen sollte. Darauf traten Vesselényi und Zrinyi in Unterhandlung mit Gremonville, dem französischen Gesandten am kaiserlichen Hofe, um Ludwig XIV. für die Sache Ungarns zu gewinnen.[1]

Ihrer Sache brachte der Tod des Erzbischofs von Gran, Georg Lippay, am 5. Januar 1666, großen Nachtheil. Er bewies bei allem 1666
Eifer für seine Kirche noch immer eine gewisse Schonung gegen die Protestanten, hatte warmes Gefühl für sein Land und Volk und wollte wie Niklas Zrinyi, daß man im Kampfe für dessen Freiheit den Rechtsboden nicht verlasse, die Schranken des Gesetzes nicht überschreite. Zu seinem Nachfolger ernannte Leopold den Erzbischof von Kalocsa und Kanzler Georg Szelepcsényi, den heftigsten Verfolger der Evangelischen, der deren Ausrottung und die Gunst des Hofs weit höher als das Wohl und Recht des Vaterlandes achtete, sich, besonders seit seiner Erhebung zum Primas, von Vesselényi, Nádasdy und andern Gleichgesinnten mehr und mehr trennte und durch seinen fanatischen Religionseifer ihre Plane durchkreuzte. Die Witwe Rákóczy's II., die nach dem Tode ihres Gemahls öffentlich in die katholische Kirche zurückgekehrt war, auch ihren Sohn Franz im katholischen Glauben erzog, entriß, von ihm angeeifert, dem sáros-pataker reformirten Collegium die Lórándfy'sche Dotation, den protestantischen Gemeinden in den Rákóczy'schen Herrschaften Kirchen und Schulen, und vertrieb die Prediger und Lehrer. Die Comitate Szabolcs, Szatmár, Bereg und Zemplin nahmen sich der Vertriebenen und Beraubten nachdrücklich an; aber Szelepcsényi erwirkte von Leopold den Befehl an den Kapitän von Oberungarn, Franz Csáky, die Fürstin gegen die Angriffe der Comitate zu schützen. Auf sein Betreiben untersagte Leopold den Lutherischen Oberungarns bei schwerer Strafe den Bau des Collegiums in Eperies, den sie am 5. April begonnen hatten, weil die Gründung einer Akademie ein ausschließlich königliches Recht sei.[2] Vesselényi, Nádasdy, Zrinyi und die andern Häupter der bereits zu Stande gekommenen geheimen Verbindung, seit ihrer Bekehrung durch Pázmán zwar heftige Eiferer für die katholische Kirche, hielten es dagegen für nöthig, die Protestanten, auf deren Mitwirkung sie rechneten, jetzt nicht durch Kränkung ihrer Rechte von der gemeinsamen Sache zu trennen, sondern durch Beschützung derselben anzuziehen.

Franz Rákóczy feierte in Sáros-Patak am 1. März seine Vermählung mit Helena Zrinyi. Das Hochzeitsfest bot eine schickliche Gelegenheit zur Versammlung der in den Bund Eingeweihten. Hier ging man schon über das ursprüngliche Ziel, Sicherung der Rechte und Freiheiten Ungarns, hinaus, und dachte an dessen Losreißung vom Hause Oesterreich. Man beschloß, zu diesem Endzwecke, unter Vermittelung des Fürsten Apaffy, den Beistand der Pforte zu suchen und mit König

[1] Wagner, Hist. Leopoldi, I, 188. Histoire des Troubles de Hongrie (2. Aufl., Paris 1686), I, 55. — [2] Paulus Wallaszky, Conspectus rei publ. literariae in Hung. (1. Ausg.), S. 175. Wagner, Annal. Scep., II, 31.

Ludwig XIV. von Frankreich ins Bündniß zu treten. Kurz darauf gab Rákóczy dem pataker Collegium die von seiner Großmutter demselben geschenkten Besitzungen wieder, rief die vertriebenen Lehrer und Prediger zurück, wies ihnen ihren frühern Gehalt von neuem an, und entschädigte sie für die von seiner Mutter erlittenen Verluste mit 1000 Dukaten. Der Redner der Reformirten, der ihm dafür dankte, sagte: „Heute hat Ew. Hochgeboren 20000 Säbel um Ihre Lenden gegürtet", mit Bezug auf die 20000 Bewaffneten, welche das Theißland ihm stellen konnte.[1]

Am 5. April im Bade Stuben gelobten Vesselényi als Palatin und Zrinyi als Ban von Kroatien gegenseitig, „einander bei dem gegenwärtigen traurigen Zustande des Reichs nicht zu verlassen, sondern, wenn es sein müßte, mit Vergießung des Blutes zu schützen".[2] An demselben Tage setzte Vesselényi die Punkte des Bündnisses auf, welches mit Ludwig XIV. geschlossen werden sollte, und ermächtigte Zrinyi in seinem und der andern Anwesenden Namen, die zu dem gemeinsamen Zwecke erforderlichen Gelder vom Gesandten Gremonville zu erheben. Zugleich verfaßte er ein ausführlicheres Sendschreiben an den König von Frankreich, welches über seine und seiner Genossen Endzwecke die zuverlässigste Aufklärung gibt. Die Ungarn, schreibt er, sind vermöge der Goldenen Bulle berechtigt, wider den König aufzustehen, der ihnen ihre Rechte und Freiheiten nehmen will. Die Dalmatiner, Slawonier, Siebenbürger, Walachen und Moldauer werden sich ihnen anschließen. Die Pforte wird durch das Versprechen eines jährlichen Tributs gewonnen werden. Auf die dreizehn nordöstlichen Gespanschaften kann man mit ganzer Zuversicht rechnen. Zu dem Unternehmen reichen 14000 Mann zu Roß und ebenso viele zu Fuß hin, welche Ungarn stellen wird; König Ludwig übernehme deren Besoldung, versehe sie mit Offizieren und schicke im voraus 100000 Thaler. Er kündige, wenn es geschehen kann, dem Kaiser den Frieden, wo nicht, so werden die Ungarn für sich den Krieg anfangen, doch müsse er sie mit Geld unterstützen und dann fortsetzen, was sie begonnen haben. Friede, wenn es erforderlich sein wird, werde gemeinschaftlich geschlossen. Ferner bat er Ludwig, zu bewirken, daß Ungarn in das heilige Römische Reich mit Stimme im Reichstage und ohne Beeinträchtigung seiner Freiheiten aufgenommen werde, die ihm entrissenen Gebiete zurückerhalte und an die Pforte, inwieweit es ohne deren Beleidigung geschehen könne, einen geringen Tribut zu entrichten habe. Sodann schlug er vor, womöglich auch Polen in das Bündniß aufzunehmen und Lubomirsky, der dort die Wahl eines französischen Prinzen zum König verhindere, aus dem Wege zu räumen. Endlich versprach er, das ungarische Volk werde aus Dankbarkeit für die ihm geleistete Hülfe einen Sohn oder Verwandten Ludwig's zu seinem Könige wählen, und schloß mit der Bitte, daß Ludwig längstens binnen 30 Tagen bestimmte Antwort geben möge, denn die Sache habe die größte Eile.[3]

[1] Korneli, Fragm., S. 457. Wagner, Analecta Scep., II, 30. — [2] Petrovics, Gyűjtemény (Sammlungen), II, bei Szalay, Magyarország tört., V, 108. — [3] Petrovics, Gyűjtemény, II, 3, 4.

Vitnyédy durchzog das Land, um die Misvergnügten und besonders die Protestanten zum Aufstande gegen Leopold zu ermuntern. Zwei Frauen, die Gemahlinnen Vesselényi's und Zrinyi's, Maria Szécs und Anna Frangepan, drängten die Verbündeten mit schwärmerischem Eifer vorwärts. Apaffy, der ersucht worden war, den Beistand der Pforte auszuwirken, sandte im Mai Niklas Bethlen, den Sohn des Kanzlers Johann Bethlen, und Michael Teleki, den Kapitän in Kővár, an den Palatin, der darauf die Eingeweihten, darunter den Kapitän des nordöstlichen Ungarn, Franz Csáky, auf das Schloß Murány berief. Nachdem die Anwesenden mit einem Eide die strengste Geheimhaltung gelobt hatten, trug Vesselényi vor, ihr Unternehmen sei zwar höchst gefährlich, müsse aber zur Rettung des Vaterlandes gewagt werden. Dasselbe könne jedoch nur dann gelingen, wenn der Fürst von Siebenbürgen es über sich nähme, die Pforte zur Hülfeleistung zu bewegen. Die Welt wird es freilich mit Schaudern vernehmen, daß wir von unserm christlichen Herrn abgefallen sind, und uns unter dessen Schutz begeben haben, dessen erbitterte Feinde wir bisher gewesen; allein wir können uns anders nicht helfen. Der Vorschlag ward angenommen und den Abgeordneten des Fürsten eine Urkunde übergeben, kraft deren Ungarn der Pforte 6000 Thaler jährlichen Tribut versprach, wenn sie den Aufstand so unterstützte, daß er gelänge. Im August sandte Apaffy Ladislaus Balló nach Konstantinopel.[1]

Die mittlerweile angekommene Antwort Ludwig's XIV. lautete unbestimmt und rieth Aufschub. Der König hegte wol schon den Vorsatz, die niederländischen Provinzen ganz oder wenigstens einige derselben an sich zu reißen, sobald sein Schwiegervater, König Philipp IV. von Spanien, gestorben sein werde; aber dieser lebte noch, und so wollte er denn weder die Misvergnügten, die ihm künftig sehr nützlich sein konnten, gänzlich abweisen, noch durch Unterstützung ihres Aufstandes Leopold vorzeitig zu seinem Feinde machen. Die Unzufriedenen deuteten seine Antwort nach ihren Wünschen und setzten ihre Hoffnung auf ihn und die Pforte, die bisher fast jeden Aufstand in Ungarn unterstützt hatte. Am 20. October unterzeichneten der Palatin Vesselényi, der Oberstlandesrichter Nádasdy und der Ban Zrinyi als die höchsten Reichsbeamten eine von den übrigen genehmigte Urkunde, in welcher sich alle Theilnehmer des Bundes verpflichteten, mit vereinter Kraft zum Wohle Ungarns zu wirken und einander in jeder Gefahr und Noth beizustehen.[2] Vitnyédy wollte sogar der ganzen Sache durch einen kühnen Streich ein Ende machen, Leopold, wenn er seiner Braut, Margaretha von Spanien, bis Schottwien entgegenreisen werde, überfallen, gefangennehmen und in Kaszavár, dem Schlosse Stephan Petróczy's in der trencsiner Gespanschaft, solange festhalten, bis er sämmtliche Forderungen der Bundesgenossen und Evangelischen bewilligt und hinreichend verbürgt habe. Zrinyi verweigerte jedoch die 500 Bewaffneten,

[1] Johann Bethlen, a. a. O., S. 365. Nikolaus Bethlen, Autobiographie, Ausgabe von Szalay, I, 344. — [2] Die Urkunde bei Majláth, Geschichte des österreichischen Kaiserstaats, IV, 60.

die Vitnyédy zur Ausführung des tollkühnen Anschlags von ihm verlangte, und Vesselényi forderte sogar Nádasdy auf, den Verwegenen, der sein Unterthan gewesen war, ehe er geadelt wurde, hinrichten zu lassen.[1] Um diese Zeit kehrte Balló von Konstantinopel zurück, ohne etwas ausgerichtet zu haben, weil der Großvezier auf der Insel Candia den Krieg wider Venedig führte. Er wurde kurz darauf mit der Weisung, den Großvezier wo immer aufzusuchen, wieder abgesendet.

Im December begaben sich der Palatin und der Ban nach Wien zur Begrüßung der jungen Kaiserin. Bei dieser Gelegenheit händigten sie dem Gesandten Gremonville ein Schreiben an König Ludwig XIV. ein, in welchem sie mit Bezug auf dessen Antwort erklärten, das ungarische Volk könne unmöglich den Aufstand lange hinausschieben; sei der König jetzt nicht in der Lage, demselben bewaffneten Beistand zu gewähren, so möge er wenigstens ein Darlehn von 60000 Thalern bewilligen, und auf ihre Bitte binnen 40 Tagen Bescheid geben.[2] Ludwig schickte kein Geld, sondern blos schöne Worte und Versprechungen. Der Palatin und der Ban äußerten daher vor dem Gesandten im Januar
1667 1667, man fange an zu zweifeln, daß sein König je wirklich den Aufstand unterstützen wolle; Oberungarn sei schon geneigt, sich den Türken in die Arme zu werfen; sie jedoch setzten ihre Zuversicht noch immer auf den mächtigen König und beharrten bei ihrem Anerbieten. Da aber die Sache auch einen schlimmen Ausgang nehmen könnte, so bitten sie, der König wolle ihrer jedem eine Besitzung im Werthe von 50000 Thalern am Rhein im voraus zusichern, wogegen sie bereit seien, ihm ihre Söhne als Geiseln zu übergeben und seine Truppen in ihre Burgen aufzunehmen.[3]

Anfang März hielt Vesselényi in Neusohl, seinem Wohnorte, seit er Palatin geworden, eine außerordentliche Versammlung der höchsten Reichsbeamten, wie auch der Magnaten und Stände, zu welcher er, die Nothwendigkeit einer Gerichtssitzung und Abstellung angehäufter Uebelstände vorwendend, die Bewilligung des Königs erlangt hatte. Zu königlichen Commissaren waren Rottal und Peter Zrinyi ernannt worden. Der Erzbischof Szelepcsényi, Oberstlandesrichter Franz Nádasdy, Franz Rákóczy, Paul Eszterházy, Stephan Bocskay, Obergespan von Zemplin, Stephan Tököly, der königliche Personal Szatmáry, nebst andern Herren, und besonders zahlreich die Abgeordneten der obern Gespanschaften waren zugegen. Da die letztern den Ausländer Rottal als königlichen Commissar nicht anerkannten, ihre Vollmachtschreiben ihm nicht vorwiesen und den Sitzungen, in denen er den Vorsitz führen sollte, beizuwohnen sich weigerten, blieb diesem unbekannt, was in geheimen Sitzungen gesprochen und beschlossen wurde. Hier beantragte Zrinyi, Ungarn möge sich an das römisch-deutsche Reich anschließen, damit es von dessen Ständen vor Eroberung durch die Türken und der Willkür seiner Könige geschützt würde. Der Antrag wurde verworfen.

[1] Wagner, Hist. Leopoldi, I, 205. Nádasdy's erstes Verhör, Punkt 43—48, und viertes Verhör, Punkt 8, bei Majláth, a. a. O., S. 61. — [2] Petrovics, Gyüjtemény, II, bei Szalay, III, 112. — [3] In derselben Urkundensammlung, a. a. O.

Vesselényi schlug vor: Der König werde vermittels einer feierlichen Gesandtschaft gebeten, den Gesetzen und seinem Krönungseide gemäß zu regieren, nicht durch Fremde, sondern durch Ungarn die öffentlichen Angelegenheiten leiten zu lassen, die fremden Truppen abzuberufen, die Vertheidigung des Landes Einheimischen anzuvertrauen und endlich den Reichstag auszuschreiben, wozu der Termin längst abgelaufen ist. — Sollte die Bitte abgewiesen werden, so mögen die Waffen zwischen dem Könige und Volke entscheiden. Darum müsse man sich im voraus um die Unterstützung Siebenbürgens und der Pforte bewerben. Der Vorschlag fand Beifall, und die Bittschrift an den König wurde unterfertigt; auch Szelepcsényi unterschrieb sie, obgleich er sich von diesen Sitzungen fernhielt. Durch die fernern Verhandlungen wurden aber die Geister immer mehr aufgeregt, und so kam es denn endlich zum Beschlusse, Ungarn könne nur dadurch zur Ruhe gelangen und vor gänzlicher Unterjochung durch die Türken bewahrt werden, daß es sich vom Hause Oesterreich losreiße und freiwillig unter die Oberherrlichkeit der Pforte begebe. Gewählt wurden zum Oberhaupte der Verbindung Vesselényi, zu deren Kanzler Nádasdy, zum Schriftführer Franz Boér, zum Feldherrn in Kroatien Zrinyi, an der Theiß Franz Rákóczy, den man erst jetzt in den Plan ganz einweihte. Nachdem dies geschehen war, verließen die Abgeordneten der Gespanschaften Neusohl.[1]

Die Versammlung löste sich eben auf, als Vesselényi am 28. März starb. Daß er kurz vor seinem Tode das von ihm geleitete Unternehmen bereut habe, und nur von seiner Gemahlin, alles zu entdecken, abgehalten worden sei, wird durch das, was er noch in seinen letzten Tagen that, unwahrscheinlich, obgleich der Umstand, daß er im Testamente vom 14. März seine Gemahlin dem Schutze Leopold's empfahl[2], dafür zu sprechen scheint. Die Leitung der Verbindung ging nun auf Nádasdy und Zrinyi über, die sogleich uneins wurden, indem beide selbstsüchtige, einander entgegengesetzte Endzwecke verfolgten. Der erstere, nach Vesselényi's Tode mit dem Erzbischof Szelepcsényi bis zur Wahl eines Palatins zum Statthalter ernannt, wünschte Palatin zu werden und hoffte, als Oberhaupt der Verbindung, die ihm abgeneigten Evangelischen zu gewinnen, und den König entweder durch den Aufstand zur Veranstaltung der Wahl zu nöthigen, oder durch Stillung des Aufstandes oder durch rechtzeitige Anzeige der Verschwörung sich ein Verdienst zu erwerben, dessen Lohn das Palatinat sein sollte.[3] Zrinyi dagegen wollte die Sache bis aufs äußerste treiben, träumte von Herrschaft für sich über den Westen, für seinen Schwiegersohn Rákóczy über den Osten des Landes. Er gewann für seinen Plan den Bruder seiner Gemahlin, Franz Frangepan, und den reichen Grafen Erasmus Tattenbach, Präsidenten des steiermärkischen Regierungsrathes, dem er wenigstens zum Besitze des Fürstenthums Cilly zu verhelfen versprach.[4]

[1] Korneli, II, 16. Szirmay, Notitia hist. comitat. Zemplen., S. 207, und Hist. Suprem. et Vice-Comitum, comit. Zemplen., S. 168. — [2] Libri Regii, Bd. XIII. — [3] Das Verhör Nádasdy's bei Majláth, a. a. O., IV, 69. Sein Brief an seinen Sohn, bei Katona, XXXIII, 720. — [4] Wagner, Hist. Leopoldi, I, 235.

Der Gesandte Apaffy's, Balló, der dem Großvezier Köprili die Botschaft überbrachte, ganz Ungarn und Kroatien würden sich unter die Oberhoheit der Pforte begeben, wenn sie den Misvergnügten ihren Beistand gewährte, erhielt zur Antwort: es wäre schimpflich, den kaum geschlossenen Frieden zu brechen, daher solle Apaffy die Sache ruhen lassen, bis die Zeit, sie aufzunehmen, kommen werde. Panajotti, früher der kaiserlichen Gesandtschaft, jetzt der Pforte Dolmetsch, war als letzterer bei der Audienz zugegen, welche der Großvezier dem Gesandten gab. Mit demselben Schiffe, auf welchem dieser am 11. Juni Candia verließ, überschickte er auch dem kaiserlichen Residenten in Konstantinopel, Casanova, die Kunde von der geheimen Verschwörung, die eilig nach Wien befördert wurde. Aber wer die Verschworenen seien, blieb noch immer Geheimniß. Nádasdy, als Mitglied des kaiserlichen geheimen Raths, nahm Abschrift von Panajotti's Briefe und theilte denselben den Verbündeten und Apaffy mit. Die Gefahr, daß alles entdeckt werde, war groß, und Eile nöthig, um derselben zuvorzukommen. Apaffy sandte daher Peter Inczédy, dem ein der türkischen Sprache kundiger Ungar als Dolmetsch beigegeben wurde, an den Großvezier. Inczédy trug diesem die Anerbietungen der Misvergnügten nochmals vor und enthüllte ihm zugleich den Verrath Panajotti's, der aus dem Wege geräumt werden sollte, ward aber mit derselben Antwort wie früher entlassen, und Panajotti wußte sich zu rechtfertigen und im Vertrauen des Großveziers zu erhalten.[1]

Die obern Gespanschaften hatten neuerdings dem König ein Gesuch um Abstellung ihrer Beschwerden durch die beiden Statthalter einreichen lassen, und ihre Abgeordneten versammelten sich in Sátoralja-Ujhely, um dessen Antwort zu vernehmen, welche der großwardeiner Bischof, Georg Bársony, als königlicher Commissar überbrachte. Das Rescript rechtfertigte den vasvárer Frieden mit den schon bekannten Gründen, die Entlassung der ungarischen Truppen mit dem Wunsche, dem Lande die Kosten ihres Unterhalts zu ersparen, die Hinsendung fremder Soldaten mit der Nothwendigkeit, für dessen Ruhe und Sicherheit zu sorgen. Die ausländischen Soldaten werden jedoch nächstens das Land verlassen, und die strengsten Befehle, Mannszucht zu halten, sind an sie ergangen. Für mehrere der wichtigern Posten sind bereits Ungarn zu Kapitänen ernannt worden, und die ungarischen Truppen können wenn immer, sobald es nöthig sein sollte, zusammengezogen werden. Daß beide Kronhüter Katholiken sind, das haben die Evangelischen sich selbst zuzuschreiben, indem sie den letzten Reichstag verließen, bevor die Kronhüter gewählt waren. In der Versammlung zu Neusohl würden die königlichen Commissare auch hinsichtlich der andern Beschwerden den Evangelischen Bescheid gegeben haben, wenn die Stände ihre Vollmachtsschreiben vorgewiesen hätten und nicht davongegangen wären. Für die Ausgleichung aller Misverhältnisse werde der König durch ungarische Commissare sorgen; bis dahin möge sich jedermann vor der Theilnahme an aufrührerischen Versammlungen

[1] Johann Bethlen, S. 351 fg., 370 fg. Majláth, a. a. O.

hüten. Die Antwort auf dieses Rescript war so rauh und bitter, daß Nádasdy und Szelepcsényi es nicht wagten, dieselbe in ihrer ursprünglichen Gestalt dem König zu übergeben.[1]

Die Sache der Misvergnügten schien um diese Zeit eine günstigere Wendung zu nehmen. Ludwig XIV. hatte nach dem Tode seines Schwiegervaters, Philipp's IV., im Mai 1667 Krieg mit Spanien begonnen, um seinem unmündigen Schwager, Karl II., einige niederländische Provinzen zu entreißen, welche er unter den nichtigsten Vorwänden als Erbschaft seiner Gemahlin forderte, und ließ nun den Misvergnügten seinen Beistand anbieten, damit Leopold, durch den Aufstand in Ungarn beschäftigt, verhindert würde, Spanien Hülfe zu leisten. Sein Gesandter am wiener Hofe, Gremonville, wandte sich mit den Anträgen des Königs an Nádasdy und Zrinyi. Nádasdy, der zwar im geheimen den Aufstand schürte, aber nicht als Leiter desselben entdeckt sein wollte, vernahm mit Bestürzung, daß man ihn als solchen kenne, und wies alle Anerbietungen zurück, er als Gatte und Vater könne sich in ein so gewagtes Unternehmen nicht einlassen.[2] Zrinyi dagegen, dessen Wünsche nur durch das Gelingen des Aufstandes erfüllt werden konnten, war bereit, denselben zu beginnen, und nahm 6000 Thaler an, die ihm Gremonville zu diesem Zwecke als Drangabe auf künftige reichlichere Unterstützung einhändigte, und die ihm, dem tief Verschuldeten, sehr willkommen waren.[3] Allein der Friede, den Ludwig schon am 2. Mai 1668 in 1668 Aachen mit Spanien schloß, benahm den Misvergnügten alle Aussicht auf fernere Hülfe Frankreichs, nachdem Inczédy schon am 23. Februar dem Fürsten Apaffy die abermals abschlägige Antwort des Großveziers überbracht hatte. Da die Hoffnung auf auswärtige Unterstützung, auf die man zuversichtlich gerechnet hatte, geschwunden war, faßten die Kühnsten unter den Verschworenen, aus Besorgniß, bei längerm Zögern verrathen zu werden, den verzweifelten Entschluß, mit eigener Kraft den Aufstand zu wagen. Sie entwarfen die abenteuerlichsten Plane, das Geld, woran es am meisten fehlte, herbeizuschaffen und die Erhebung des Volks zu bewirken, die theils mislangen, theils von den Häuptern verworfen wurden.[4]

Die 13 nordöstlichen Gespanschaften — Abauj, Zemplén, Sáros, Ung, Zips, Gömör, Bereg, Zzatmár, Borsod, Torna, Szabolcs, Ugocsa, Heves — hielten am 7. Mai in dem Marktflecken Zemplén eine Versammlung, welche abermals in einer Zuschrift an den König in harten Ausdrücken Abstellung der Landes- und Religionsbeschwerden forderte. Leopold versprach in seinem Rescripte nochmals, die ausländischen Soldaten, sobald es die Umstände gestatten würden, aus dem Lande zu ziehen, und entsendete zur Schlichtung der Religionsangelegenheiten eine Commission, deren Mitglieder nebst andern Ungarn Szelepcsényi und die noch immer unverdächtigen Nádasdy und Zrinyi waren. Allein das schon so oft gegebene und nie erfüllte Versprechen, daß die fremden

[1] Szirmay, Not. hist. comit. Zempl., S. 209 fg. — [2] Das Verhör Nádasdy's, bei Majláth, a. a. O., IV, 69. — [3] Wagner, Hist. Leopoldi, I, 235. — [4] Szalay, a. a. O., V, 119—120.

Kriegsvölker das Land verlassen werden, flößte den Ständen überhaupt, und die aus lauter Katholiken, zum Theil aus den heftigsten Verfolgern bestehende Commission den Evangelischen insbesondere kein Vertrauen ein. Alle insgesammt behaupteten, Ordnung, Ruhe und Eintracht werden nur dann wiederkehren, wenn das Kriegsvolk abberufen, der Reichstag abgehalten, ein Palatin gewählt sein werde.

Der Bericht Panajotti's und die von Tag zu Tag zunehmende Gärung verursachten dem wiener Hofe um so mehr Besorgniß, je vergeblicher alle Bemühungen blieben, den Anstiftern auf die Spur zu kommen. Man glaubte jedoch dem bevorstehenden Aufstande die feste Stütze zu entziehen, wenn man sich mit Apaffy verständigte, und brachte eine Conferenz in Vorschlag, die auf des Fürsten Wunsch in Eperies am
1669 14. April 1669 eröffnet wurde. Als seine Bevollmächtigten schickte Leopold Rottal, den waitzener Bischof und Kanzler, Franz Szegedi, Zrínyi und Pethö, Commandanten in Onod, hin. Apaffy ließ sich durch Kapi, Michael Teleki und Johann Nemes vertreten. Einberufen waren die dreizehn Gespanschaften und die sieben in denselben gelegenen Freistädte Käsmark, Leutschau, Eperies, Zeben, Bartfeld, Kaschau und Szatmár-Németi. Apaffy forderte Genugthuung für die ihm und Siebenbürgen durch Privatzwistigkeiten verursachten Schäden, worüber mehrere Wochen gestritten wurde; ferner, daß Rákóczy untersagt werde, den Titel „erwählter Fürst von Siebenbürgen" zu führen, und daß man denselben anhalte, die zu entschädigen, die wegen der Treue gegen seinen Vater in Dürftigkeit gerathen sind; endlich, daß die Glaubensfreiheit der Evangelischen in dem Umfange, in welchem die Gesetze und Staatsverträge sie ihnen zusichern, wiederhergestellt werde. Die Abgeordheten der Gespanschaften und Städte legten abermals Protest gegen den Frieden von Vasvár ein, drangen auf Entfernung der zuchtlosen ausländischen Soldaten, vor allem auf Abhülfe für die vielfach gekränkte, schon unterdrückte Glaubensfreiheit und deshalb auf Einberufung des Reichstags. Aber gerade hinsichtlich dessen, was ihnen und den Siebenbürgern das Wichtigste war, hinsichtlich der Religionsangelegenheiten, erklärten die Vertreter des Königs, keine Vollmacht zu haben, „indem die Sache nicht vor dieses Forum gehöre". Das aber, wozu sie ermächtigt waren, bestand in Versprechungen und Worten, denen niemand traute. Als sich die Versammlung am 29. Mai auflöste, baten die Abgeordneten mit Thränen in den Augen die heimkehrenden siebenbürger Bevollmächtigten, ihren Fürsten zu bewegen, daß er noch einmal eine Gesandtschaft an die Pforte schicke, denn sie sähen, daß ihnen nichts anderes als der Aufstand helfen könne. Apaffy bedachte sich zwar längere Zeit, ob er ihre Bitte erfüllen solle, schickte aber endlich doch Anfang October David Rosnyay an den Großvezier.[1]

Die Aufregung war schon im Frühling des Jahres allenthalben, doch besonders in den obern Landestheilen so groß, daß man den Ausbruch

[1] Johann Bethlen, I, 414, 422 fg. Szirmay, a. a. O., S. 215. Acta et statuta tredecim comitatum superioris Hungariae, Manuscript, im pester Museum. Tagebuch des zebner Abgeordneten, ebenfalls im Museum.

des Aufstandes jeden Augenblick erwarten mußte.[1] Zrinyi und Rákóczy sahen mit Bangigkeit den Sturm, den sie heraufbeschworen hatten, herankommen, ehe sie darauf vorbereitet waren. Sie fertigten schon am 25. April einen Eilboten nach Paris ab mit der Bitte, daß König Ludwig ihnen die versprochene Hülfe so schnell als möglich gewähre, denn sie und Ungarn schweben in der äußersten Gefahr. Aber Ludwig bedurfte ihrer nicht mehr; er antwortete am 7. Juli: „sie mögen ihrem König gehorsam sein, und von ihrer Unterwürfigkeit und dessen Gerechtigkeitsliebe das Ende ihrer Leiden erwarten, statt den Himmel wider sich durch eine Empörung herauszufordern, welche nur dem gemeinsamen Feinde der Christenheit Nutzen brächte.“[2] Nun verzweifelte Zrinyi an dem Gelingen des Aufstandes, eilte nach Wien und klagte Nádasdy und die Bewohner Oberungarns der Treulosigkeit gegen den König an, fand aber keinen Glauben.[3]

Durch den Jesuiten Donellan erhielt Nádasdy Nachricht von der Anklage. In der Vertheidigungsschrift, welche er an den Kaiser sandte, behauptete er, nur deshalb mit den Verschworenen in Verbindung getreten zu sein, um ihre verbrecherischen Plane zu vereiteln, auch habe er nicht unterlassen, Sr. Majestät anzuzeigen, welche Ränke in den obern Landestheilen geschmiedet würden, und die ganze Verschwörung dem Beichtvater des Kaisers offenbaren wollen, sei aber von diesem nicht ausgefragt worden. Der Schrift legte er die Urkunde seines Bündnisses mit Vesselényi und Zrinyi, die Instruction ihrer ersten Gesandtschaft an die Pforte und andere auf die Verschwörung bezügliche Documente bei. Die Rechtfertigung und die Geständnisse wurden bei Hofe scheinbar günstig aufgenommen. Darauf warf er sich dem Kaiser zu Füßen und erflehte dessen Verzeihung.[4] Leopold trug in einem Handschreiben vom 1. December Lobkowitz auf, Nádasdy zu wissen zu thun, daß er sein unterthäniges Gelöbniß der Treue gnädig aufgenommen habe, ihm Vertrauen schenke und seine bisherigen Dienste huldreich berücksichtigen wolle. In einem andern Schreiben versprach er Nádasdy's ältestem Sohne, ihn nach dem Tode des Vaters, den Gott noch lange glücklich leben lasse, zum Obergespan von Szala und Somogy zu ernennen.[5]

Zrinyi, vielleicht aus gekränktem Stolze, daß seine Anzeige für erdichtet gehalten, nicht beachtet und belohnt wurde — im Vorzimmer soll er nach der Audienz ausgerufen haben: ihr sollt mich noch fürchten lernen[6] —, vielleicht in der Ueberzeugung, nach den Geständnissen Nádasdy's, die so günstige Aufnahme gefunden, habe er keine Verzeihung zu hoffen, stürzte sich nun blindlings in das gewagte Unternehmen. Er trat mit Stephan Bocskay, Gabriel Kende, Ladislaus Gyulay, Matthias Szuhay und andern Siebenbürgern, die mit Apaffy's Unentschlossenheit unzufrieden waren, in engere Verbindung, suchte

[1] Korneli, II, 99. — [2] Petrovics, Gyűjtemény, IV, 6, bei Szalay, V, 122. — [3] Zrinyi's Vertheidigungsschrift, bei Lünig, Lit. procerum Europ., II, 577. Katona, XXIII, 833. — [4] Nádasdy's erstes Verhör, bei Majláth, Gesch. des österreich. Kaiserstaats, IV, 75. — [5] Majláth, a. a. O. — [6] Derselbe, a. a. O.

die Paschen von Kanizsa und Bosnien für seine Plane zu gewinnen und schickte seinen Hofmeister Bunovaczky gegen Ende des Jahres nach Konstantinopel. Dieser wurde von dort an den Großvezier nach Candia gewiesen, wo er mit dem Gesandten Apaffy's, Rosnyay, zusammentraf. Die Botschaft, welche er brachte, lautete: Die Ungarn wollen sich von der Tyrannei der Oesterreicher und Jesuiten, die sie nicht ruhig ihres Glaubens leben lasse, befreien, sind bereit, sich unter die Oberhoheit der Pforte zu begeben und 60000 Thaler Tribut zu entrichten, wenn diese sie wenigstens mit 30000 Mann unterstützte. Die Festungen, die erobert würden, sollen bei Ungarn bleiben, die westlichen Landestheile sammt Kroatien Zrinyi, die östlichen nebst Siebenbürgen Rákóczy als Fürstenthum überlassen werden. Der erstere erbiete sich, für Kroatien insbesondere 12000 Thaler Tribut zu zahlen. Köprili vernahm mit Staunen die auf den Untergang Apaffy's zielende Botschaft, Apaffy's, des nützlichsten Verbündeten der Misvergnügten, der sich eben jetzt wieder um Unterstützung für sie bei ihm verwendete. Er entließ Bukovaczky mit der Antwort, die Bitte seines Herrn könne nicht erfüllt werden, solange Kroatien von kaiserlichen Truppen besetzt sei, und trug Rosnyay auf, seinem Fürsten zu melden, was wider ihn geplant werde.[1] Nach andern Berichten soll der Sultan dem heimkehrenden Bunovaczky versprochen haben, Zrinyi in Schutz zu nehmen, sobald dieser Kaproncza genommen und ihm als Beweis der Treue überliefert haben werde.[2]

Unterdessen betrieb Zrinyi mit hastigem Eifer die Vorbereitungen zum Aufstande, und forderte Rákóczy auf, dasselbe im Osten zu thun.
1670 Dieser berief am 24. Januar 1670 die dreizehn Gespanschaften vorläufig nach Zemplén, dann aber nach Kaschau. Trotz der Protestation des königlichen Fiscals (Staatsanwalts) fanden die Versammlungen statt. In einer Zuschrift an den König rechtfertigten die anwesenden Stände die Abhaltung derselben ohne seine Bewilligung mit den Gefahren, welche das Reich bedrohen, und baten ihn, dasselbe kräftiger als bisher gegen die Verheerungen der Türken und die Ausschweifungen der fremden Soldaten zu schützen. Aber zugleich beauftragten sie auch den Obergespan von Zemplén, Stephan Bocskay, Ladislaus Gyulaffy und Franz Ispány, einige tausend Reiter aufzustellen. Als eben unter den heftigsten Ausfällen gegen die kaiserlichen Minister über den Aufstand berathen wurde, trat Rottal in die Versammlung und fragte, wie die Stände es wagten, dieselbe ohne Bewilligung des Königs zu halten. Sie antworteten: wir rathschlagen über die Mittel, den Uebeln, die uns drücken, abzuhelfen, und über die Insurrection zum Schutze des Landes wider die Türken, wie es unsere Pflicht fordert. Da nun der Graf ihnen gebot, auseinanderzugehen und die Vertheidigung des Landes den königlichen Truppen zu überlassen, überschütteten sie diejenigen, die Ungarn seiner Freiheit berauben wollen und plündern, mit einer Flut

[1] Hammer, III, 646. Joh. Bethlen, II, 10, wo der besondere Tribut für Kroatien erwähnt wird. — [2] Histoire des troubles de Hongrie (2. pariser Ausgabe), I, 90 fg.

von Verwünschungen, die ihn nöthigten, sich zu entfernen, worauf die Berathungen fortgesetzt wurden.[1]

Der Bericht, den der kaiserliche Resident Casanova über die Ankunft Bunovaczky's von Konstantinopel am 15. Januar abgehen ließ[2], traf fast zu gleicher Zeit mit der Kunde von jener Versammlung in Wien ein. Beide verursachten dem Hofe schwere Besorgniß. Es wurde beschlossen, Apaffy, durch dessen Verbindung mit den Misvergnügten der Aufstand sehr gefährlich werden konnte, für den Kaiser zu gewinnen und, da man den Reichstag scheute, eine Versammlung sämmtlicher Stände der obern Landestheile auf den 27. März nach Neusohl auszuschreiben, wo man versuchen wolle, die Aufregung zu stillen. Am 28. Februar ging der sanct-georgener Propst, Martin Kászonyi, nach Weißenburg ab, um dem Fürsten die mündliche und schriftliche Versicherung zu überbringen, daß der Kaiser, erfüllt von wohlwollender Gesinnung gegen ihn, bereit sei, ihm so im Innern des siebenbürger Gebiets wie bei der Pforte, wo man zu seinem Sturze Ränke spinne, die wirksamsten Dienste zu leisten; daher möge er sich von den Rebellen fernhalten und dem Kaiser anschließen. Auch für den Kanzler Johann Bethlen und für Michael Teleki hatte der Gesandte huldvolle Schreiben. Apaffy kam den Wünschen Leopold's entgegen, denn mit Bestürzung hatte er von Rosnyay vernommen, wie die Misvergnügten gleich geneigt seien, sich mit ihm wie gegen ihn mit der Pforte zu verbünden.[3]

Zu königlichen Commissaren für die Versammlung in Neusohl waren die höchsten Würdenträger des Reichs ernannt worden, außer den Statthaltern, den Erzbischof Szelepcsényi und Judex curiae Nádasdy, der Erzbischof von Kalocsa, Georg Szechényi, die Bischöfe Franz Szegedy von Waitzen, zugleich Kanzler, Georg Bársony von Großwardein, der Tavernicus Adam Forgách, der Kammerpräsident Zichy und der kaschauer Oberkapitän Csáky. Sie sollten die Beschwerden der Stände vernehmen und mit ihnen über die Mittel zur Bewahrung des innern Friedens rathschlagen. Als aber die Stände erfuhren, daß die Commissare nicht ermächtigt seien, den Beschwerden abzuhelfen, nahmen sie weder deren Vollmachtsschreiben an, noch zeigten sie ihnen die ihrigen vor, sondern reichten ihnen ihre in harte Worte gekleideten Klagepunkte ein, kündigten für den 12. Mai eine abermalige Versammlung an und gingen gleich am folgenden Tage auseinander.[4]

Damals hatten Zrinyi und Frangepan bereits den Aufstand begonnen. Sie warben Mannschaft, zumeist unter den räuberischen Morlaken und Uskoken, auch ersuchten sie den Pascha von Ofen, freilich vergebens, die ihm untergebenen Bege zu ihrem Beistande aufzubieten.[5] Frangepan zog mit 200 Mann in Agram ein und forderte die Stände Kroatiens auf,

[1] Acta et statuta XIII comitat. superior. Hungariae in conventibus eorum, a. 1670, S. 1—32, bei Szalay, V, 131. Hist. executionis comitum Nádasdy, Zrinyi et Frangepan. Wagner, Analecta Scepus., II, 32. Korneli, II, 115. — [2] Hammer, a. a. O. — [3] Joh. Bethlen, II, 7 fg. — [4] Leopold's Rescript an die Stände vom 2. April, bei Pray, Epist. proc., III, 427. Acta et statuta XIII comit., a. a. O. — [5] Histoire de troubles des Hongrie, I, 91.

Zrinyi zu huldigen.[1] Aber das rein katholische Kroatien hatte sich über Unterdrückung der Glaubensfreiheit, die Hauptursache des Misvergnügens in Ungarn, nicht zu beklagen, und wenn es auch dort Misvergnügte gab, so mußte sie die geringe Macht, mit welcher ein so gefahrvolles Unternehmen begonnen wurde, abschrecken. Die Stände verweigerten also nicht allein die Huldigung, sondern zeigten auch die Vorgänge in Wien an. Der agramer Bischof Martin Borkovics und Niklas Erdődy eilten selbst hin und riethen zu milden Maßregeln, da die vielfachen Verletzungen der Gesetze, die vielen Bedrückungen, welche der karlsburger Commandant Herberstein den Kroaten, und die Kränkungen, welche er Zrinyi zugefügt habe, dem Aufstande des letztern zur Entschuldigung dienen.

Am 20. März hielten die Minister Lobkowitz, Montecuculi und der Kanzler Hocher Rath, wie man gegen die Rebellen zu verfahren habe. Sie kamen überein, Zrinyi, der Anstifter des Aufstandes und nach erflehter Verzeihung nochmals treubrüchig, müsse gefänglich eingezogen werden, aber auch Frangepan und Tattenbach, der zwar ein Büffel, jedoch seines Reichthums und Ansehens wegen gefährlich sei. Gut wäre es, wenn Zrinyi freiwillig käme, um vom Kaiser Verzeihung zu erflehen, wozu man ihn durch den guten Bischof Borkovics verlocken könnte; denn der Kaiser dürfe mit heilem Gewissen den täuschen, der ihn so boshaft hintergangen habe.[2] Leopold schrieb am 26. März an seinen Gesandten beim spanischen Hofe, Grafen Pötting: „Bastivi questo aviso, daß der Graf Peter von Zerin, dessen praedecessores olim tam fideles fuerunt, soweit kommen, daß er den Türken gehuldigt, und sich durch sie pro principe Croatiae et aliarum partium declariren lassen. Videntur somnia! sunt verissima, et ego ipse non crederem, nisi cum periculo viderem. Ich hoffe aber, Gott werde mir beistehen, und will sie schon ad mores bringen und auf die Finger klopfen, daß die Köpfe wegspringen sollen.“[3] General Spankau wurde abgeschickt, sich an die Spitze der Truppen zu stellen, die sich um Grätz versammelten, Csáktornya und Légrád zu besetzen. Von der ungarischen Hofkammer erging nach Kroatien die Verordnung, Zrinyi sei vom Banate abgesetzt, daher habe man sich in politischen Angelegenheiten an Bischof Borkovics, in militärischen an Nikolaus Erdődy zu halten.

Borkovics überbrachte Zrinyi das Handschreiben, in welchem der Kaiser ihm nicht allein Fortdauer seiner bisherigen Gunst, sondern auch neue Gnadenbezeigungen versprach. Noch verlockender war der Köder, welchen ihm Lobkowitz hinwarf. Durch den Augustinermönch Forstal, Zrinyi's Beichtvater, meldete er diesem, er werde nicht für einen Treubrüchigen und Rebellen erklärt werden, auch an Leben, Vermögen, Ehre, Freiheit, Amt und Würden keinen Abbruch erleiden, nur müsse er bei Zeiten gehorchen, seinen Sohn als Geisel stellen, und als Beweis seines Gehorsams und Vertrauens ein leeres Blatt mit seiner Namensunterschrift einschicken, worauf man die Bedingungen schreiben würde,

[1] Majláth, Gesch. des österreich. Kaiserstaats, V, 76. — [2] Das Protokoll der Ministerialsitzung, bei Majláth, V, 80. — [3] Derselbe, V, 78. Wagner, Hist. Leopoldi I, S. 240.

unter denen er Begnadigung erhalten solle. Wollte er vom Banate zurücktreten, so werde man ihn entweder zum warasdiner oder karlsstädter Kapitän ernennen. Außerdem versprach Lobkowitz, für ihn 40000 Gulden Schulden zu zahlen, für das zunehmende Ansehen seiner Familie bei Hofe zu sorgen, ihn wieder als lieben Verwandten zu betrachten und nie zu verlassen.[1] Zrinyi zögerte, das leere Blatt auszustellen, weil auch sein Todesurtheil auf dasselbe geschrieben werden könnte, dann aber, sagt er in seiner Vertheidigungsschrift, habe er bedacht, „daß das Wort der kaiserlichen Majestät heilig und unabänderlich sei, und das Blatt nebst dem Sohne Forstal übergeben.[2] In Wirklichkeit aber verkannte er damals seine Lage so sehr, daß er glaubte, dem Hofe die Bedingungen vorschreiben zu können, unter denen er gleichsam Frieden schließen wolle. Forstal überbrachte nämlich von seiner Seite folgende Forderungen: Der Kaiser trete kräftig, wenn es möglich ist, angriffsweise, gegen die Türken auf. Zrinyi mit seinem Sohne soll die Kapitänschaft von Warasdin, den erblichen Besitz von Gissing, Gottschee, Triest und Tersact erhalten, auch zum Inhaber eines Dragoner- und eines leichten Reiterregiments ernannt werden. Der Kaiser bezahle für ihn 40000 Gulden Schulden und jährlich 4500 Gulden, welche die Witwe seines Bruders von den Zrinyi'schen Gütern bezieht. Sollten seine Besitzungen von den Türken genommen werden, verleihe ihm der Kaiser statt derselben andere. Der Gehalt, den er als Ban bezieht, werde ihm künftig pünktlicher als bisher ausgezahlt. Rákóczy soll gegen alle seine Feinde geschützt und allgemeine Amnestie verkündigt werden. Die Erfüllung alles dessen soll entweder der Kurfürst von Sachsen, oder der von Baiern, oder der deutsche Reichstag, oder der Papst garantiren. Von diesen Punkten kann bei den Unterhandlungen manches weggelassen und anderes hinzugefügt werden, die Entscheidung muß jedoch schnell erfolgen, denn der Kaputschi-Pascha kann jeden Augenblick mit der Urkunde des Bündnisses eintreffen.[3] In Wien wußte man zu gut, daß die ganze türkische Macht mit der Eroberung Candias beschäftigt sei, als daß dieses Schreckmittel hätte verfangen können. Forstal mußte sich auf des Fürsten Lobkowitz Befehl dazu bequemen, statt der obigen Bedingungen auf das leere Blatt zu schreiben: Zrinyi nimmt kaiserliche Besatzungen in seine Schlösser auf, erscheint persönlich in Wien und gibt die Mitverschworenen an.[4] Am 9. April beriethen die Minister, was weiter zu thun sei. Ihre Meinung war, man könne Zrinyi, der die Treue zweimal gebrochen, übertriebene Bedingungen gestellt und gewagt habe, mit dem Kaiser auf gleichem Fuße zu unterhandeln, nicht trauen. Er habe zwar seinen Sohn gestellt, sei aber selbst nicht gekommen und beharre im Aufstande. Daher dürfe der Sohn nicht zum Handkuß vom Kaiser zugelassen werden, denn das wäre eine Versicherung, daß dem Vater verziehen sei, dessen Tod die Ruhe des Reichs unumgänglich fordere. Forstal möge immerhin zu ihm

[1] Die Vertheidigungsschrift Zrinyi's, bei Katona, XXXIII, 840. — [2] Zrinyi's Vertheidigung, bei Katona, XXXIII, 830, 840. — [3] Majláth, V, 82. — [4] Katona, XXXIII, 842.

zurückkehren und ihn zu bewegen suchen, daß er nach Wien komme und seine Festen ausliefere; doch auch das sei jetzt nicht mehr nöthig, denn bis Forstal hinkommt, werde Spankau bereits die ihm anbefohlenen Operationen begonnen haben.[1]

Das war wirklich geschehen. Tattenbach, der Fürstenfeld, Potol, Regede hätte besetzen, Grätz überfallen, die in Steiermark stehenden kaiserlichen Truppen beschäftigen sollen, wurde zu Ende März unter dem Vorwande wichtiger Staatssachen zum Statthalter berufen und sogleich festgenommen. Hierauf brach Spankau mit 6000 Mann gegen Zrinyi auf. Das Gerücht von seinem Anmarsche reichte hin, daß die 8000 Morlachen und Uskoken, welche Zrinyi geworben hatte, größtentheils auseinanderliefen, und dieser gezwungen wurde, sich mit 2000 Mann in Csáktornya einzuschließen, wohin sich auch Frangepan, von Herberstein gedrängt, flüchtete. Einige Tage danach stand Spankau vor dem Schlosse. Zrinyi schickte ihm Botschaft, vom Angriff auf dasselbe abzulassen, denn er stehe in Unterhandlung mit dem Kaiser; der General antwortete, er habe hierüber keine Anzeige, sondern den Befehl erhalten, Csáktornya zu nehmen. Die Schwäche der Festung wie die geringe Zahl der Besatzung machten langen Widerstand unmöglich; Zrinyi und Frangepan verließen daher Csáktornya in der Nacht auf den 13. April und schlugen mit 20—30 Begleitern den Weg nach Wien ein. Für die folgende Nacht kehrten sie in Körmend bei Christoph Batthiány, für die zweite in einem Dorfe bei den Jesuiten ein und am 16. April bei Franz Kéry in Poty. Dieser meldete ihre Ankunft eilig dem Kaiser, der ihm die Weisung gab: „Wenn sie noch bei Dir sind, bestärke sie in dem Vorhaben, nach Wien zu kommen; sollten sie aber sich anderswohin begeben wollen, halte sie so lange bei Dir zurück, bis Soldaten anlangen, um sie in Empfang zu nehmen.“ Sie machten sich am Morgen freiwillig nach Wien auf und stiegen dort am Abend im Kloster der Augustiner ab.[2]

Lobkowitz besuchte sie am folgenden Tage, unterredete sich freundlich mit ihnen und ließ sie mit seinem sechsspännigen Wagen in das Einkehrhaus zum Schwan abführen. Abends wurden sie zwar getrennt, Zrinyi erhielt seine Wohnung beim Obersten der Stadtwache, Baron Ugart, Frangepan beim Stadtcommandanten, Grafen Daun, aber ihre Säbel wurden ihnen gelassen, Besuche gestattet und Festmahle gegeben.[3] Denn in Oberungarn war der Aufstand ausgebrochen, der die meisten Besorgnisse einflößte. Sobald Rákóczy von der Versammlung in Neusohl heimgekehrt war, zog er vor Munkács, um sich des dort aufbewahrten Familienschatzes zu bemächtigen, ward aber durch die Drohung seiner Mutter, wenn er Gewalt brauchte, ihn mit Kanonenschüssen zu empfangen, zurückgetrieben. Am Ostermontage bewirthete er in Patak den Commandanten von Tokaj, Rüdiger Starhemberg, nebst den andern Offizieren der dortigen Besatzung, und schickte sie nach dem Gastmahle als Gefangene in sein Schloß Regécz, weil sie sich

[1] Majláth, a. a. O. — [2] Wagner, Hist. Leopoldi, I, S. 243. Katona, XXXIII, 799. Majláth, V, 84. — [3] Histoire des troubles de Hongrie, S. 109.

weigerten, theil am Aufstande zu nehmen. An demselben Tage umringten Paul Szepesy und Matthias Szuhay Tokaj, besetzte Stephan Bocskay Onod. Szendrő, dessen Befehlshaber Ladislaus Vesselényi dem König die Treue nicht brechen wollte, wurde ernstlich bedroht, das bei den Zollämtern in Homonna und Varannó vorräthige Geld weggenommen. Der Oberkapitän Franz Csáky, für seine persönliche Sicherheit besorgt, floh von Kaschau nach Zipsen.[1]

Zrinyi erbot sich, seinem Eidam zu schreiben, daß er sein Beispiel nachahme und zum Gehorsam gegen den Kaiser zurückkehre. Wenn Sie das thun, versprach Lobkovitz, so können Sie Ihre Befreiung, Rückgabe Ihrer Güter, Beförderung zu Aemtern erwarten, so will ich aus Ihnen einen großen Mann machen.[2] Zrinyi schrieb den Brief. Leopold verkündigte in einem Manifeste: aus angeborener Huld habe er, trotz der Vorgänge in Neusohl, den Reichstag zur Abstellung der Beschwerden einberufen wollen, sei aber durch den Aufstand Rákóczy's sein Vorhaben aufzuschieben genöthigt worden. Niemand wage es, bei der nach Eperies angesagten Versammlung zu erscheinen. Die Aufständischen, welche die Waffen niederlegen, haben Verzeihung zu erwarten, die in der Rebellion Beharrenden die strengste Strafe zu gewärtigen. Gott, der Rächer der Treulosigkeit, der Zrinyi und Frangepan in meine Hände gegeben hat, wird in kurzer Zeit auch die Mitgenossen ihrer Verbrechen zu Schanden machen.[3] Zugleich ergingen Befehle an die Generäle Spork und Heister, nach Ungarn einzurücken, an Paul Eszterházy, Oberkapitän in den nordwestlichen Landestheilen, und an Georg Illésházy, Obergespan von Trencsin, die ledniczer und trencsiner Herrschaften Rákóczy's einzuziehen.[4]

Die Unterdrückung des Aufstandes im Westen, die Gefangenschaft Zrinyi's und Frangepan's, das drohende Manifest des Königs und das Gerücht vom Einmarsche eines Heeres nach Ungarn schlugen den Muth der östlichen Gespanschaften gänzlich nieder. In der Versammlung zu Tályа am 1. Mai beschlossen sie, die Waffen abzulegen, und übersandten dem König durch Abgeordnete ihre Unterwerfung. Rákóczy begab sich nach Munkács unter den Schutz seiner Mutter, die ihm mit Hülfe der Jesuiten Verzeihung auswirkte, jedoch unter der Bedingung, daß er seine Schlösser den kaiserlichen Truppen öffne, zur Strafe 350000 Gulden zahle und seine trencsiner Herrschaften der Kammer abtrete. Das zempliner Comitat bot sogar den Adel auf zur völligen Unterdrückung des Aufstandes, und wählte zum Anführer desselben Franz Barkóczy, der es, wie auch sein Bruder Stephan, bisher mit Rákóczy gehalten hatte.[5] Die Leiter und Förderer der Bewegung, die Begnadigung weder hofften noch bitten wollten, Stephan Bocskay, Stephan Petróczy, Paul

[1] Wagner, Hist. Leopoldi I, S. 232. Isaak Babocsay, Fata Tarczaliensia ab a. 1670 ad a. 1700, bei Rumy, Monum., I, 27. Szirmay, Not. com. Zempl., S. 216. Wagner, Analecta Scep., II, 32. — [2] Zrinyi's Vertheidigung, bei Katona, XXXIII, 841. — [3] Joh. Bethlen, II, 26. Pray, Epist. proc., III, 467. — [4] Libri regii, im Archiv des k. k. Ministeriums des Innern, nach Szalay, V, 133. — [5] Babocsay, a. a. O., S. 28. Szirmay, Not. com. Zemp., S. 216. Joh. Bethlen, II, 32. Szirmay, a. a. O., S. 222.

Vesselényi, Michael Vay, Melchior Keczer, Gabriel und Martin Kende, Nikolaus Forgach, Ladislaus Gyulaffy, Matthias Szuhay, Paul Csernel, Wolfgang Fabián, Michael Uray, Ladislaus Kubinyi, Anna Lónyai, die Witwe Johann Kemény's, flohen nach Siebenbürgen, wo sie freundliche Aufnahme fanden.

Der Aufruhr war überall erstickt; nur die Besatzung des mitten in Sümpfen liegenden Ecsed und Maria-Szécs auf ihrer Felsenburg Murány hatten sich noch nicht unterworfen. Es stand nun bei Leopold, durch versöhnliche Maßregeln, durch Zusammenberufung des seit acht Jahren nicht abgehaltenen Reichstags, durch Abstellung gesetzwidriger Misbräuche und treuere Beobachtung seines auf die Verfassung geleisteten Eides nicht nur die äußere Ruhe wiederherzustellen, sondern auch die Gemüther zu beruhigen und zu gewinnen. Aber seine Scheu vor allem, was Freiheit heißt, und seine habsüchtigen, den Ungarn feindlichen Minister erlaubten ihm nicht, diesen Weg einzuschlagen. Die Bitte um ein mildes Verfahren, welche Apaffy durch seinen Gesandten, Benedict Hedri, vorbrachte, blieb unbeachtet.[1] „Die ungarischen Angelegenheiten haben eine günstige Wendung genommen", schrieb Leopold am 22. Mai dem Grafen Pötting, seinem Gesandten am spanischen Hofe, „ich will die Gelegenheit ergreifen, dem ungarischen Staatswesen eine andere Gestalt zu geben."[2] Der Aufstand sollte also zum Vorwand dienen, die verhaßte Verfassung Ungarns abzuschaffen und an deren Stelle die absolute Herrschaft des Königs zu setzen. Es ist sogar wahrscheinlich, daß Lobkowitz, der überall Spione unterhielt[3], von der Verschwörung Kenntniß hatte, aber nicht früher zu deren Unterdrückung einschritt, als bis sie wirklich ausgebrochen war, um sie zu diesem Zwecke zu benutzen. Also rückten Spork und Heister, von Johann Majthényi, dem königlichen Commissar begleitet, mit 9—10000 Mann, die das Gerücht bis auf 60000 vermehrte, nach Ungarn ein. Der erstere, des Lesens und Schreibens unkundig[4], veröffentlichte Anfang Juni von Teplitz in der trencsiner Gespanschaft einen Aufruf an die Getreuen des Kaisers, den Ausstreuungen der Rebellen kein Gehör zu geben, ihre Heimat aus Furcht vor den kaiserlichen Truppen nicht zu verlassen; er sei blos wider die Uebelthäter gesendet.[5] Damals hatte der General Wolfgang Kopp, seit Csáky's Flucht nach Zipsen stellvertretender Befehlshaber in Kaschau, sein grausames Wüthen schon begonnen, Gaspar Köröskényi, den Führer eines Trupps Aufständischer, weil er einen Theil der Ortschaft Czeke und ihres Waldes angezündet, bei Ujhely mit zwanzig der Seinen auf den Pfahl spießen und andere an den Bäumen jenes Waldes aufhängen lassen.[6]

Nach dem Einmarsche der kaiserlichen Truppen ernannte Leopold

[1] Das Schreiben Leopold's, bei Johann Bethlen, II, 36. — [2] Majláth, V, 96. — [3] Michael Bory beklagte sich, für die Entwendung wichtiger Schriften nur 100 Dukaten erhalten zu haben; der Jesuit Gentilotti, daß die von ihm empfohlenen Spione, die bei der Auskundschaft Zrinyi's und Frangepan's sehr wichtige Dienste geleistet, nicht hinlänglich belohnt worden seien. M. Horváth (2. Ausg.), IV, 82. — [4] Hammer, III, 560. — [5] Wagner, Hist. Leopoldi I, S. 245. — [6] Szirmay, a. a. O., S. 222.

eine Commission, deren Mitglieder der Präsident Graf Rottal, General Heister, Graf Otto Volkra, kaiserlicher Rath, Johann Gubasóczy, Bischof von Fünfkirchen, Wolfgang Eszterházy, königlicher Personal, waren. Die Commission hatte den Auftrag, die gestörte öffentliche Ruhe wiederherzustellen, das Militär im Zaume zu halten, die Gutgesinnten und Böswilligen zu erforschen, und nahm in Leutschau ihren Sitz. Von ihr erhielten ihre Weisung und Vollmacht die Häscher, die in jeder Gespanschaft die Verdächtigen einzogen; sie legte Besatzungen in die königlichen Freistädte und sandte Truppen wider Ecsed und Murány aus. Das erstere ergab sich am 14. Juli, nachdem den Befehlshabern und den Flüchtlingen, die sich dorthin zurückgezogen hatten, Amnestie zugesichert worden war. Murány hätte den 6000 Mann, die es belagerten, lange widerstehen können, aber der Herzog Karl von Lothringen, der damit betraut war, „die große Werkstätte der Verschwörung“ einzunehmen, brachte dessen Herrin durch schöne Worte und Verheißungen dahin, daß sie ihm das Schloß und ihre Person überlieferte, wobei jedoch wahrscheinlich auch der Schloßhauptmann, Franz Nagy von Lessenye, die Hand im Spiele hatte. Trotz der Versprechungen des Herzogs ließ der rohe Spork die auch im Alter noch durch Geist und Muth ausgezeichnete Frau in den Kerker werfen. Durch die unter den Schriften Vesselényi's vorgefundenen, auf die Verschwörung bezüglichen Actenstücke und die Geständnisse, welche der Verräther Nagy zuerst in der Hoffnung auf Belohnung, später in Wien, fast zu Tode gefoltert [1], machte, wurden viele bisher kaum Verdächtige in schwere Processe verwickelt, in den Kerker und auf das Blutgerüst gebracht. [2]

Zu den letztern gehörte Nádasdy. Am 3. September holten ihn 200 Reiter aus seinem pottendorfer Castelle nach Wien ab, wo er zuerst im eigenen Hause, dann im Landhause der unterösterreichischen Stände gefangen gehalten wurde. Zrinyi und Frangepan wurden nach Wiener-Neustadt abgeführt. Am 20. September trat unter des Kanzlers Hocher Vorsitz das außerordentliche Gericht von elf Mitgliedern zusammen, welches den drei Grafen das Urtheil sprechen sollte. Die Richter waren österreichische Hofräthe; das Amt des Anklägers versah Georg Frey, Sachwalter der österreichischen Kammer. [3] Nadasdy wurde beschuldigt, 1669, als er um Gnade flehte und Gnade erhielt, nicht alles eingestanden und seitdem noch immer mit den Verschworenen in Verbindung gestanden zu haben. Beim zweiten Verhör am 13. November erklärte er, daß er sich nicht vertheidigen werde, sondern sein Schicksal der Gnade des Kaisers anheimstelle. Tags darauf trug er seinem Eidam, Nikolaus Draskovits, königlichem Oberstthürhüter, und seinen Söhnen auf, für ihn Begnadigung vom Kaiser zu erbitten. Obgleich er wisse, daß er sich auf gesetzlichem Wege vollständig rechtfertigen könnte, schreibt er in dem Briefe, wollte er doch lieber den Weg der Gnade wählen. Er habe sein Vergehen Sr. Majestät schon bekannt und

[1] Joh. Bethlen, II, 42. — [2] Derselbe. Wagner, Hist. Leopoldi I, S. 246. — [3] Fleury, Histoire ecclésiastique (Fortsetzung), LXIII, 471. Katona, XXXIII, 830, 860.

geglaubt, daß er begnadigt sei, denn seit jenem Geständnisse seien ihm mancherlei Gunstbezeigungen zutheil geworden. Damals nichts Wichtiges verschwiegen zu haben, deß sei er gewiß, aber alles bis aufs Kleinste vorzubringen, sei unmöglich gewesen, und er konnte es auch darum nicht, weil er sich seit zwei Jahren von der Sache zurückgezogen und vieles davon vergessen habe. Die Urheberin der Verschwörung sei die Gemahlin des Palatins Vesselényi, aber solange er mit den Misvergnügten in Verbindung stand, sei nichts dem Kaiser Gefährliches, wider ihn Gerichtetes, im Plane gewesen. Auch habe er jeder derartigen Absicht widerstrebt, und sei deshalb den Verbündeten so verdächtig geworden, daß Tököli und Petróczy den Anschlag faßten, ihn und alle, die für seine Freunde gehalten wurden, zu tödten, sobald es zum Aufstande käme. Aus seinen aufgefangenen Briefen könne man ersehen, daß er nie hochverrätherische Entwürfe gehegt, und selbst bei dem bedauerlichen Vergehen, dessen er gegenwärtig beschuldigt werde, nichts anderes gesucht habe als das verwünschte Palatinat, nach dessen Erlangung er alles wieder gut zu machen, ja durch Unterdrückung der Sache neue Gunstbezeigungen zu gewinnen gedachte. Se. Majestät möge berücksichtigen, daß seine Ehre, sein guter Name schon durch die Gefangenschaft begraben seien; sich seiner unerzogenen Waisen erbarmen, die der väterlichen Leitung bedürfen, auch seiner Vorfahren und seine eigenen treuen Dienste in Betracht ziehen; endlich bedenken, daß der Starke den Elenden seine Kraft nicht fühlen lasse, und ihm die Begnadigung, wie er zuversichtlich hoffe, huldreich gewähren.[1] Bei den Verhören mehrmals aufgefordert, die Mitglieder der Verschwörung zu nennen, und von Hocher mit der Folter bedroht, gab er als solche beständig nur sich, Vesselényi und Zrinyi an; „andere kenne und vermuthe ich nicht einmal", sagte er. „Wir waren unserer drei; die übrigen wußten von der Sache wenig und nur Oberflächliches. Wir veranstalteten wol, um unsere Partei zu vermehren, Zusammenkünfte und Gastmähler, aber unsere Endzwecke behielten wir für uns."[2] Da Nádasdy standhaft dabei beharrte, sich nicht zu vertheidigen, sondern seine Sache der Gnade des Kaisers zu überlassen, wies er den Rechtsbeistand zurück, den man ihm geben wollte. Aus derselben Ursache warf sich das Gericht die Frage auf, ob es unter diesem Umstande ihm das Urtheil sprechen dürfe; sie wurde mit Ja entschieden.

Zrinyi, dem vor Schluß des Processes Johann Eilers zum Rechtsbeistande gegeben wurde, sagte in seiner Vertheidigungsschrift: „Ich will mich an diesem Orte nicht auf das Recht der Ungarn berufen, wider den König aufzustehen, wenn ihre Rechte und Freiheiten beschränkt, ihre Gesetze umgestürzt und in dem auf dem Grunde der Königswahl ruhenden Reiche Alleinherrschaft und unbeschränkte Gewalt schrittweise eingeführt werden. Fern sei es von mir zu behaupten, daß der König und die Stände durch gegenseitig beschworenen Vertrag gebunden seien, mithin die Abweichung des einen Theils vom Vertrage

[1] Fleury, a. a. O., LXIII. Katona, XXXIII, 849. Lüning, Epist. proc. Europ., II, 499, 595. — [2] Majláth, V, 91.

den andern von der Beobachtung desselben losspreche. Auch bin ich nicht gesonnen, Sr. Majestät die langwierige Erledigung des Palatinats, die Ueberschreitung anderer beschworenen Gesetze und die übrigen Beschwerden, auf welche sich die Misvergnügten berufen, zum Vorwurfe zu machen. Aus diesen und andern Gründen ergibt sich vielleicht, daß den Aufständen der Ungarn nicht jenes Brandmal der Schmach aufgedrückt sei, welches die Empörungen erblicher Vasallen an sich tragen; daß Sr. Majestät ruhmreiches Haus die freien Ungarn bisher milder zu strafen pflegte als seine andern Unterthanen. Aber ich hatte nie die Absicht, solchen Geredes wegen meine Treue und den Landfrieden zu brechen.“ Nach dieser Einleitung, die nach der Ueberzeugung eines Ungarn der damaligen Zeit seinen Aufstand vollkommen rechtfertigte, sucht er die gegen ihn erhobenen Anklagen zu entkräften. Er habe mit den Türken nicht im Bunde gestanden, keinen Vertrag unterschrieben, am Aufstande der obern Landestheile nicht theilgenommen, sondern dem Hofe gemeldet, was dort vorgehe; seine Anzeige sei jedoch mit Verachtung aufgenommen worden. Bukovaczky habe er zwar nach Konstantinopel geschickt, aber mit Erlaubniß des Kaisers, der ihm aufgetragen hatte, die Absichten der Pforte zu erforschen. Ich wollte, fuhr er fort, im Trüben fischen, und durch List die Belohnungen gewinnen, welche meinen Verdiensten versagt wurden, darum habe ich die Gerüchte verbreitet, die Unterhandlungen gepflogen und die Briefe geschrieben, die jetzt wider mich vorgebracht werden. Daß es nie meine ernstliche Absicht war, gegen den Kaiser aufzustehen, wird schon dadurch bewiesen, daß ich meine Unterthanen und Diener nicht bewaffnete, das wider mich geschickte wenige Kriegsvolk nicht angriff und zurückschlug, als es sich langsam sammelte. — Sodann geht er auf die Versprechungen über, welche ihm Lobkowitz, der Minister, im Namen des Kaisers gemacht habe, dessen Wort heilig, unverletzlich und unabänderlich sein müsse; weist noch darauf hin, daß er zur Stillung des Aufruhrs in den obern Landestheilen viel beigetragen habe, und schließt mit den Worten, dies alles lasse ich beiseite und berufe mich einzig und allein auf die Gnade des Hauses Oesterreich, welcher die Zrinyi sich in reichem Maße würdig gemacht haben.[1]

Die Vertheidigung Frangepan's ist nicht auf uns gekommen, oder wenigstens bisjetzt nicht veröffentlicht worden. Nach gleichzeitigen Berichten hat er alles gestanden und alle auf den Aufstand bezüglichen Schriftstücke ausgeliefert. Bei einem seiner Verhöre soll er, weil er der Letzte seines Hauses sei, um Nachsicht und Schonung gebeten, und der Schriftführer Frey geantwortet haben: auch Konradin, den ein Frangepan zum sichern Tode auslieferte, sei der Letzte der Hohenstaufen, auch Friedrich der Streitbare, den ein Frangepan tödtete (vgl. I, 393), der Letzte der Babenberger gewesen.[2]

Am 30. März 1672 erhielt das außerordentliche Gericht Befehl,

[1] Zrinyi, Fleury, LXIII, 171. Katona, XXXIII, 830—849. — [2] Alexander Szilágyi, Zrinyi Péter és társai ligája (Peter Zrinyi's und seiner Genossen Bund) (Leipzig 1867), S. 54.

endlich das Urtheil über die Angeklagten zu sprechen, wenngleich das eine oder andere seiner Mitglieder abwesend sein sollte. Nach mehrtägiger Berathung fällten die Richter, deren zwei nicht zugegen waren, das Urtheil, welches Hocher aufsetzte und vorlas. Auf Grund der erwähnten Thatsachen und Klagepunkte lautete dasselbe gleichermaßen für die drei Grafen: „Als Majestätsverbrecher werden sie ihrer Aemter und Würden entsetzt, ihre Güter dem königlichen Fiscus zugesprochen, ihre Personen dem Henker übergeben, der ihnen die rechte Hand und den Kopf abhauen und ihr Leben dem Tode überliefern wird.“ Vergebens bat der ungarische Staatsrath, verwendete sich der Papst, flehten die Verwandten um Begnadigung; Lobkowitz und Hocher drangen auf Hinrichtung der Verurtheilten; der spanische Gesandte Spinola weissagte „dem Reiche und der Christenheit Gefahr, wenn das Richtschwert der Hand der Gerechtigkeit entwunden würde; also wurde das Urtheil dem österreichischen Staatsrathe, dem Lobkowitz vorsaß, unterbreitet, von diesem gerecht befunden und von Leopold bestätigt, jedoch das Abhauen der Hand erlassen. Vollstreckt wurde es am 30. April an Nádasdy in einem ebenerdigen Saale des wiener Stadthauses, an Zrinyi und Frangepan in Neustadt; die Häupter der beiden letztern fielen erst auf den dritten Hieb.[1] Tattenbach erlitt den Tod am 1. December 1672. Leopold ließ von dem eingezogenen Vermögen der Hingerichteten für jeden 2000 Seelenmessen lesen. Mit Franz Frangepan starb sein Geschlecht im Mannsstamme aus. Seine Schwester Anna Katharina, Zrinyi's Gemahlin, und ihre Tochter Aurora wurden in ein Kloster nach Grätz gebracht, wo die Mutter im Wahnsinne schon nach einem Jahre starb; das fernere Schicksal der Tochter ist unbekannt. Vom einzigen Sohne Zrinyi's, Balthasar, wird künftig die Rede sein. Die Kinder Nádasdy's, „des ungarischen Krösus“, dessen Vermögen auf 8 Millionen geschätzt wurde, erhielten einen kleinen Theil der väterlichen Besitzungen zurück. Maria Széesy blieb bis zu ihrem Tode in einem wiener Kloster und erhielt monatlich 100 Thaler zu ihrem Unterhalte.

Sobald die Commission in Leutschau ihr Geschäft beendigt hatte,
1670 saß am 3. December 1670 in Preßburg ebenfalls unter dem Vorsitze Rottal's das außerordentliche Gericht zusammen, dessen Mitglieder Johann Gubasóczy, Bischof von Fünfkirchen, Adam Forgács, substituirter Oberstlandesrichter, Stephan Zichy, Präsident der preßburger Kammer, Johann Majthényi, königlicher Personal, Stephan Morócz, Andreas Pesti, Johann Mednyánszky, Johann Bársony, Paul Orbán, Peter Korompay und Melchior Kerekes, alle Richter der königlichen Tafel, waren. Vor dieses Gericht lud der Oberstaatsanwalt Niklas Majláth die der Theilnahme am Aufstande Beschuldigten, deren bei 300 sich in den eperieser und kaschauer Gefängnissen befanden. Von den Eingezogenen und

[1] Die amtlichen Acten und sonstige Nachrichten, bei Katona, XXXIII, 878 fg. Die Rede, mit welcher Hocher im Staatsrathe für den Tod der Verurtheilten stimmte, im Archiv für Kunde österreichischer Geschichtsquellen, VIII, 88. Hist. executionis Comitum Nádasdy, Zrinyi et Frangepani (Handschrift).

Flüchtlingen, die selbstverständlich nicht erschienen, wurden mehrere zum Tode und Verlust der Güter, die andern zu mehrjährigem oder lebenslänglichem Kerker und ebenfalls zum Verlust der Güter verurtheilt. Das Todesurtheil wurde jedoch nur an Franz Bónis und Andreas Nágy, Hofmeister Vesselényi's, vollstreckt, für die übrigen in Gefängnißstrafe verwandelt. Ungestraft kamen nur wenige davon, die entweder unbedeutend und arm waren — Reichthum und Ansehen galten als Grund der Verurtheilung — oder durch Verrath sich Gnade erkauften. Das Urtheil traf auch die mittlerweile Gestorbenen, Vesselényi, den Palatin, Franz Csáky, Kapitän Oberungarns[1], Stephan Tököli, Michael Bory, Stephan Vitnyédy, Andreas Dobay; ihre Erben wurden vorgeladen, ihre Güter dem königlichen Fiscus zugesprochen.[2]

Aber nicht die Schuldigen allein, das ganze Volk sollte dafür büßen, was jene verbrochen hatten. In dem Edict vom 21. März 1671 kün- 1671
digte Leopold an, daß er kraft seiner kaiserlichen Vollgewalt zur Behauptung des königlichen Ansehens und Erhaltung der Ruhe noch mehr Truppen ins Land schicken wolle, deren Unterhalt den Ungarn ausschließlich obliegen werde. Zu diesem Zwecke schreibe er eine Steuer aus, welche die Getreuen, um andern das Beispiel des Gehorsams zu geben, und die am Aufstande Betheiligten, um sich der Begnadigung würdig zu machen, bereitwillig entrichten müßten. Der Gewalt, welche ihm Gott verliehen und die Waffen neuerdings verschafft haben, möge sich jedermann unterwerfen und pünktlich gehorchen, damit seine so oft misbrauchte Milde sich nicht in Strenge verwandeln müßte.[3] Die willkürlich ausgeschriebene Steuer belastete Edelleute und Bauern mit 20 Gulden vom Gehöfte, die Städtebürger mit 17 Denaren nach jedem Thaler der üblichen Abgaben. Ueberdies wurde die den Ungarn bisher gänzlich unbekannte Verbrauchssteuer — vom Centner Fleisch 50, vom Fasse Wein 90, vom Eimer Bier 30, von der Halbe Branntwein 2 Denare — eigenmächtig eingeführt. Damit alle diese Steuern streng eingetrieben würden, ernannte Leopold den wienerisch-neustädter Bischof, Leopold Kolonics, zum Präsidenten der preßburger, und Volkra zu dem der zipser, damals nach Kaschau verlegten Kammer.[4] Kolonics, einer der ärgsten Tyrannen Ungarns in jener traurigen Zeit, war der Enkel Siegfried's, eines Steiermärkers, dem wir in den Tagen Rudolf's mehrmals begegneten, der Sohn Ernest's, der zur katholischen Kirche übertrat und Commandant in Komorn wurde. In seiner Jugend kämpfte er als Malteserritter wider die Türken, nahm dann die Weihen und wurde 1666 Bischof von Neitra, 1669 von Wiener-Neustadt und als solcher Kammerpräsident an Zichy's Stelle, der verdächtig geworden war.

Das eigenmächtig erlassene Edict legte dem verarmten Volke nicht blos eine unerträgliche Last auf, sondern war auch ein gewaltthätiger

[1] Um den Verdacht von sich zu entfernen, hatte er sich beim Einfangen und Einkerkern der Angegebenen außerordentlich eifrig gezeigt. — [2] Korneli, II, 182. Joh. Csányi, Kronika, im Magy. tört. tár, V, 18. — [3] Hist. des troubles de Hongrie. — [4] Hevenesi Mscr., bei Szalay, V, 151.

Eingriff in das ausschließliche Recht des Reichstags, jede Abgabe zu bewilligen, die der Vernichtung der Constitution gleichkam. Die Weltlichen, über deren Häuptern das Schwert des Damokles hing, mußten schweigen; aber die Bischöfe, die ihr in den Augen Leopold's unverletzliches Amt schützte, erhoben ihre Stimme. Georg Széchenyi, Bischof von Raab und Erzbischof von Kalocsa, machte Leopold in der Zuschrift vom 12. April[1] sehr nachdrückliche Vorstellungen, das Edict wenigstens für so lange außer Vollzug zu setzen, bis er die Meinung des Staatsraths darüber werde vernommen haben, nicht das ganze Volk für die Schuld einiger zu strafen und überhaupt Milde walten zu lassen. Dasselbe that der Erzbischof und Statthalter Szelepcsényi.[2] Ihre Bitten blieben unbeachtet, denn die Minister riethen unablässig zu den härtesten Maßregeln. Leopold erließ zwar von Laxenburg am 6. Juni eine Amnestie, aber mit solchen Beschränkungen und in so dehnbaren Ausdrücken, daß sie nicht Beruhigung, sondern neues Schrecken verursachte.[3]

Der Herd des Aufruhrs waren die dreizehn nordöstlichen, von muthiger Freiheitsliebe beseelten Gespanschaften gewesen. Da hier Adeliche, Bürger und Bauern größtentheils Protestanten, durch gehäufte Bedrückungen ihres Glaubens schwer gekränkte Protestanten waren, mußten auch die meisten in den Aufruhr Verwickelten Protestanten sein. Hiervon nahmen die Zeloten Ursache, die gesammten Calviner und Lutheraner als Rebellen zu verschreien, die man vertilgen müsse, wenn Ungarn zur Ruhe kommen solle, obgleich die Häupter der Verschwörung und die Anstifter des Aufstandes eifrige Katholiken und zum Theil heftige Verfolger der Evangelischen waren, deren gereizte Stimmung sie zu ihren selbstsüchtigen Zwecken misbrauchten. Dem bigoten wiener
1670 Hofe war die Anklage willkommen, und seit 1670 durfte der finstere Religionshaß ungehindert seine Orgien feiern. Sophia Báthory vertrieb abermals von ihren Herrschaften die reformirten Prediger und Lehrer und sperrte das pataker Collegium. Dasselbe thaten die Grafen Batthyány und Kéry. Spankau, Commandant in Oberungarn, übergab am 25. November die große Kirche in Kaschau den Katholischen und schloß das von den Lutherischen mit großen Kosten kaum erbaute Collegium in Eperies. Ebenso wurden hin und wieder in Städten und Dörfern Kirchen und Schulen den Evangelischen abgenommen, ihre Prediger und Lehrer verjagt.[4]

Die Gefahr, als Rebell vorgefordert zu werden, in der fast jedermann schwebte, die Raubsucht der mit der Einziehung der confiscirten Güter Beauftragten[5], der Uebermuth der fremden Soldaten, die unerbittliche Härte, mit der die neuen gesetzwidrigen Steuern eingetrieben wurden, und die thatsächliche Vernichtung der Religionsfreiheit brachten das Volk zur Verzweiflung, gaben aber zugleich den nach Siebenbürgen

[1] Korneli, S. 238. — [2] Kazy, X, 139. — [3] Histoire des troubles de Hongrie, I, 127. — [4] Babocsay, bei Rumy, I, 32. Das verwirrte Königreich Hungarn (anonym, 1684), S. 166. Korneli, II, 196. — [5] Das auf ein paar Millionen geschätzte bewegliche Vermögen Nádasdy's verschwand so sehr unter ihren Händen, daß das übrig Gebliebene nicht ausreichte, die verhältnißmäßig unbedeutenden Schulden zu bezahlen.

Geflohenen Hoffnung, die Fahne des Aufstandes mit glücklichem Erfolge entfalten zu können. Sie sandten Stephan Petróczy, des verstorbenen Grafen Tököli Schwager, und Paul Szepesy mit der Bitte an die Pforte, der Sultan möge die geplagten Ungarn in seinen Schutz nehmen, wofür sie zur Entrichtung eines jährlichen Tributs bereit seien. Der Groß-
vezier gab den Abgeordneten am 18. Juli 1671 den Bescheid: der 1671
mächtige Kaiser nimmt euch und euer Volk in seinen Schutz und hat damit den Pascha von Ofen betraut; gehet zu ihm. Petróczy und Szepesy meldeten den günstigen Bescheid eilig nach Siebenbürgen, und nun drangen die Flüchtlinge darauf, daß der Fürst mit ganzer Macht nach Ungarn aufbreche. Apaffy hielt es jedoch für rathsam, zuvor Erkundigungen in Ofen und Konstantinopel einzuziehen. Ich bin bereit, antwortete der Pascha, dem Befehle der hohen Pforte zu gehorchen, habe aber in dieser Angelegenheit noch keinen erhalten. Der Großvezier schrieb: „Daß die ungarischen Flüchtlinge den Schutz des Sultans anflehen, habe ich aus ihrer mündlichen Bitte und aus deinem Schreiben vernommen. Ihrer Sache uneingedenk, rührten sie sich nicht, als Neuhäusel belagert wurde und der Friede noch nicht geschlossen war; sie verschmähten die Gnade des Sultans, als du ihnen auf meinen Befehl dieselbe anbotest; nun wird der Sultan ihrer Bitte wegen den mit der Nation geschlossenen Frieden nicht brechen. Das mache ihnen kund. Gott beschirme dich.“ Die Antwort des Großveziers versetzte die Flüchtlinge in tiefe Trauer; mit Thränen in den Angen baten sie den Fürsten, sich nochmals bei der Pforte für sie zu verwenden. Im fol-
genden Jahre, 1672, schrieb Köprili dem Fürsten: „Der deutsche Ge- 1672
sandte hat bei der Pforte Klage erhoben, daß vom Raube lebende Vagabunden aus Furcht vor der gerechten Strafe, die sie vom Kaiser zu erwarten hatten, zu dir geflohen sind, und im Verein mit dir den Frieden zwischen den beiden Kaisern stören. Die Pforte will zwar der Anklage nicht Glauben schenken, weil sie dich als rechtschaffenen Mann kennt, sollte sich aber die Sache wirklich so verhalten, wie die Gesandten angeben, so entferne die Räuber von dir, sobald du dieses Schreiben gelesen hast, denn der mächtige Kaiser will, daß die Seinigen den Frieden strenge halten.“ Der Tschausch bat jedoch den Fürsten um geheimes Gehör, in welchem er den wahren Sinn des Schreibens offenbarte. „Du hast gelesen, was der Großvezier geschrieben hat“, sagte er; „sind die Flüchtlinge Diebe und Räuber, so jage sie von deinem Hofe fort; sind sie aber ungarische Magnaten und Adeliche, so sollen sie in diesem Lande des Sultans bleiben, und du statte der Pforte über ihren Stand und ihre Anzahl Bericht ab, damit der Großvezier das Zweckdienliche zu verfügen wisse.“ [1] Dieser Botschaft zufolge duldete Apaffy nicht nur die Flüchtlinge in Siebenbürgen, sondern begünstigte auch den Einfall nach Ungarn, zu dem sie sich, auf die dort mit jedem Tage steigende Gärung rechnend, anschickten, und forderte die Haiducken auf,

[1] Bethlen, II, 100, 163. Graf Joseph Kemény, Apaffy Mihály Edökora eredeti levekben. (Das Zeitalter M. A. in Originalbriefen.) Paul Szepesy, Jegyzések (Aufzeichnungen) im Nationalmuseum.

sich ihnen anzuschließen. Ihre kräftigste Stütze am fürstlichen Hofe war Michael Teleki, Apaffy's Schwager und Kapitän von Kővár.

Die an einzelnen Orten angefangene Verfolgung der Evangelischen war nämlich indessen von katholischen Prälaten über das ganze königliche Gebiet ausgedehnt worden. Der zipser Propst und Titularbischof von Großwardein, Georg Bársony, veröffentlichte 1671 eine Broschüre [1], worin er behauptete, der König sei nicht verbunden, die Lutheraner und Calviner im Lande zu dulden, und durchzog gleich zu Anfang desselben Jahres und im folgenden mit einer Rotte Trabanten zuerst die Zips, dann die andern nordwestlichen Gespanschaften, nahm den Evangelischen ihre Kirchen und Schulen, vertrieb ihre Pfarrer und Lehrer, und suchte sie durch Ueberredung und Gewalt zu bekehren. Die dreizehn an Polen verpfändeten zipser Städte wurden jedoch durch ihren Starosten, den Fürsten Stanislaus Heraclius Lubmirsky, vor seinen Gewaltthätigkeiten geschützt.[2] Die Einwohner von Turalaka in der neitraer Gespanschaft würden ihn, als er ihrer Kirche sich bemächtigen wollte, erschlagen haben, wenn ihn die Gattin des Pfarrers nicht aus ihren Händen gerettet hätte. Bischof Georg Széchenyi betrieb im Juni und Juli 1672 das Werk der Bekehrung mit Beistand kroatischer Soldaten in der Hegyalja, wo er den Evangelischen die Kirchen in Tokaj, Szántó, Mád, Liszka und andern Orten entriß. Der erlauer Großpropst, Emerich Kolosváry, beraubte im April und Mai die Bartfelder ihrer Schulen und beider Kirchen.[3] Franz Szegedi, Bischof von Erlau, bemächtigte sich am 6. Juli mit Gewalt der evangelischen Hauptkirche in Eperies, und übergab das Collegium nebst der zweiten Kirche den Jesuiten. Volkra warf in Kaschau den Superintendenten, Michael Liefmann, und fünf Geistliche in den Kerker.[4] Der Bischof von Waitzen, Georg Pongrácz, nahm in Tyrnau und Kolonics in Preßburg den Evangelischen die Kirchen und Schulen weg, die sie sich selbst gebaut und gegründet hatten. Weil sie sich der Wegnahme widersetzten, wurden ihre Geistlichen vor Gericht gefordert und aus dem Lande verwiesen.[5] Alle Kirchen und Schulen, welche die Protestanten schon in den Jahren 1671 und 1672 nebst Pfarrwohnungen und dem ganzen Kirchenvermögen verloren, zu nennen, ist hier nicht der Ort; wir begnügen uns mit den erwähnten.[6]

Während die Religionsverfolgung wüthete, brachen Paul Vesselényi, Stephan Petróczy, Matthias Szuhay, Paul Szepesy, Gabriel Kende, Franz Ispány und Nikolaus Forgách mit 800 Reitern gegen Ende

[1] Veritas toti mundo declarata, argumento triplici ostendens, Sacrat. Caesar. Reg. Majestatem non obligari in Hungaria sectas lutheranam et calvinam tolerare (Kaschau 1671). — [2] Die hierauf bezüglichen Urkunden im Archive der evangelischen Gemeinde zu Leutschau. — [3] Die Geschichte der Wegnahme gleichzeitig aufgezeichnet in den Kirchenbüchern der evangelischen Gemeinde. — [4] Andreas Schmal, Brevis de vita superintendentium evang. in Hung. commentatio, bei Andreas Fabó, Monumenta, evangelicorum aug. conf. in Hung. historica, I, 70. — [5] Reimundus Rimandus, Preßburger Schul- und Kirchenverlust 1673. — [6] Wagner, Analecta Scep., III, 115. Csányi, Kronika, 19 fg. Korneli, II, 196, 259, 266, 282, 287. Babocsay, bei Rumy, Monum., I, 32. Ribini, Memorabilia, II, 16 fg.

August 1672 aus Siebenbürgen auf; der Pascha von Großwardein gab 1672
ihnen 500 Türken; die gesammte Mannschaft der Haiducken schloß sich ihnen an, und in kurzer Zeit standen bei 15000 Mann unter ihren Fahnen. Aber schon hatte der religiöse Fanatismus das Volk in zwei feindliche Parteien gespalten; nur wenige Katholiken nahmen theil an ihrem Unternehmen; die Führer und ihre Scharen waren fast alle Protestanten, welche nun die Verfolgungen ihrer Glaubensbrüder an den Katholischen, besonders an Mönchen und Priestern rächten, sodaß der Aufstand beinahe die Gestalt eines Religionskriegs annahm. „Wollt ihr denn“, fragte sie Franz Perényi, „die Katholiken ausrotten? dann werdet ihr auch an uns Feinde finden, wogegen wir uns euch als Kampfgenossen anschließen würden, wenn ihr die Waffen zur Vertheidigung der Freiheit führtet.“[1] Ein Theil der Aufständischen zog gegen die Theiß, der andere umlagerte Kálló, Vesselényi warb und bewaffnete auf seinem aranyosmegyeser Schlosse frische Streiter. Spankau setzte einen Preis auf die Köpfe der vornehmsten Flüchtlinge, bot die Insurrection der nordöstlichen Gespanschaften auf und eilte ihnen mit den wenigen Truppen, die er zusammenraffen konnte, über die Theiß entgegen, war aber gezwungen, sich wieder über den Fluß nach Kaschau zurückzuziehen. Szuhay und Szepesy setzten ihm nach; andere, durch Zulauf verstärkt und von den Einwohnern herbeigewünscht, berannten Tokaj, Patak, Onod und Szendrő und eroberten Putnok; Petróczy und Kende zogen vor Regécz, in das sich Franz Rákóczy eingeschlossen hatte, um seinen Beitritt zu erzwingen. Das Schloß Béltek und die Stadt Nagybánya öffneten den Aufständischen die Thore. Nachdem der Versuch, Rákóczy zum Anschlusse zu nöthigen, an seiner entschiedenen Weigerung gescheitert war, vereinigten sich Petróczy und Kende mit ihren gegen Kaschau vorgerückten Kampfgenossen. Mit Apaffy's Erlaubniß, aber wider die Meinung der andern Räthe, brach Teleki am 16. September, begleitet von Paul Vesselényi, Niklas Forgách und Ladislaus Gyulaffy, mit 700 Reitern und 500 Fußgängern von Kővár gegen Szatmár auf. Mehr gewandter Staatsmann als Heerführer, schlug er allzu nahe vor der Stadt sein Lager auf, in welchem er die Ankunft von Verstärkung abwarten wollte. Der Commandant der Besatzung fiel mit überlegenen Streitkräften aus, hieb das Fußvolk nieder und jagte die Reiterei in die Flucht. Nach dieser Niederlage machte Apaffy keinen Versuch weiter, die Leitung des Aufstandes in seine Hand zu nehmen, und schickte Balthasar Munkácsy mit Entschuldigungen an den wiener Hof.[2] Die Flüchtlinge wurden noch immer vom Glücke begünstigt. Am 13. September bei Enyiczke schlugen sie Spankau, der es nur einem Ungewitter und der einbrechenden finstern Nacht zu verdanken hatte, daß er die Trümmer seiner Armee zurück nach Kaschau führen konnte. In einem zweiten Gefechte, welches er unter den Mauern der Stadt wagte, besiegten sie ihn abermals und belagerten Kaschau. Aus dem Lager versandten sie einen Aufruf, in welchem

[1] Der Brief Teleki's bei Johann Bethlen, II, 247. — [2] Johann Bethlen, II, 272.

jeder, der sich weigerte, zu ihnen zu stehen, mit dem Verluste des Kopfes und der Güter bedroht wurde. [1] Hierauf blieb Szuhay vor Kaschau zurück; die andern breiteten sich in Sáros aus, wo sich ihnen Eperies, Zeben und Bártfeld ergaben, drangen nach Zipsen vor, nahmen dort Käsmark ein und belagerten Leutschau, dessen zahlreiche Besatzung ihnen Widerstand leistete, und zugleich die Bürgerschaft, die zu ihnen hinneigte, im Zaume hielt. [2] Aber es fehlte ein Führer von überlegenem Ansehen, der in ihre Unternehmungen Einheit gebracht hätte; sie zersplitterten ihre Kräfte durch Belagerungen, und ihre zügellosen Haufen, die sie nur auf Kosten der Bevölkerung erhalten konnten, machten durch Plünderung und Mishandlung nicht allein der Katholischen, sondern auch der Protestanten ihre Sache verhaßt. [3] Daher mußten sich Petróczy und seine Gefährten am 18. October auf Eperies zurückziehen, als der General Kopp, Paul Eszterházy, Kapitän der nordwestlichen Gespanschaften, Stephan Barkóczy, Obergespan von Szabolcs, und Karl Pálffy, Führer der Kroaten, herannahten. Auf Szuhay's Rath verließen sie auch Eperies, hoben die Belagerung Kaschaus auf und nahmen bei Györke Stellung; kurz darauf standen die Kaiserlichen in der Entfernung von kaum mehr als einer Viertelstunde ihnen gegenüber. Diesen an Zahl überlegen, würden sie vielleicht gesiegt haben, wenn sie die Schlacht sogleich geliefert hätten. Während sie einige Tage zögerten, verlockte Bárkóczy die mit Beute gesättigten Haiducken durch Versprechungen, beim Zusammenstoße das Schlachtfeld zu verlassen. So geschah es am 26. October. Durch den Verrath der Haiducken in Schrecken gesetzt, flohen auch die andern. Sie verloren 1500 Todte, 4 Kanonen und 15 Fahnen, und wurden von den Siegern bis an die Grenzen Siebenbürgens verfolgt. [4]

Die Religionsverfolgungen hatten das evangelische Landvolk in den nordwestlichen Gespanschaften zur Verzweiflung getrieben; nach dem Abzuge der Kaiserlichen gegen die Flüchtlinge erhob es sich in der erstern Rücken, vornehmlich in Árva und Liptau unter Anführung Gaspar Pika's, und brachte das Schloß Árva in seine Gewalt. Spork zog zwar von Trencsin mit den geflüchteten Comitatsbeamten wider die Bauern aus, zerstreute ihre Haufen und ließ Pika auf den Pfahl spießen und 24 Dorfrichter hängen [5]; aber bald brach der Aufstand von neuem aus; die jetzt noch mehr erbitterten Bauern kühlten ihre Rache an den katholischen Umwohnern des Schlosses Árva und erschlugen 400 Mann des wider sie gesandten Regiments Pálffy. [6]

Seit 1662 war kein Reichstag gehalten, seit Vesselényi's Tod kein Palatin gewählt, seit der Hinrichtung Nádasdy's und Zrinyi's weder ein

[1] Wagner, Analecta Scep., III, 162. — [2] Excerpta ex chronicis Scep., bei Wagner, II, 35. — [3] Joh. Bethlen, II, 247. — [4] Joh. Bethlen, II, 310 fg. Korneli, II, 250 fg. Babocsay, bei Rumy, Monum., I, 35. Das verwirrte Königreich Hungarn, S. 200. Wagner, Analecta Scep., II, 35—38. — [5] Speculum Hungariae . . . editum a filiis Hung. genuinis pro nunc in partibus transtibiscanis degentibus, anno 1675 im Nationalmuseum. Wagner, Analecta Scep., II, 38. Histoire de troubles de Hongrie, II, 18. — [6] Das verwirrte Königreich Hungarn, S. 201.

Judex curiae noch ein Ban von Kroatien ernannt worden, wie es die Constitution und die Gesetze forderten, und um das Maß der Ueberschreitungen voll zu machen, schrieb der König eigenmächtig Steuern aus. Aber noch bestanden jene höchsten Reichswürden und wurden von Stellvertretern, das Palatinat vom Primas Szelepcsényi als Statthalter, das Amt des Oberstlandesrichters von Adam Forgács, das Banat vom agramer Bischof verwaltet; noch war der Staatsrath da, wenngleich Leopold nicht im Einvernehmen mit demselben regierte; noch war die Aufhebung des Reichstags, der den König wählte, mit ihm das Recht der Gesetzgebung theilte und Steuern bewilligte, nicht ausgesprochen; noch galt Ungarn als selbständiges Reich, dessen Verfassung nur zeitweilig außer Wirkung gesetzt worden ist. Das sollte jetzt anders werden. Die Minister Lobkowitz, Hocher, Martinitz und Nostitz trieben Leopold, die Gelegenheit, welche die Verschwörung und die Aufstände darboten, zu ergreifen. Ungarn, sagten sie, habe seine Rechte verwirkt, sei, mit bewaffneter Macht wieder unterworfen, als ein erobertes Land zu betrachten, der Kaiser sei befugt, die Verfassung zu vernichten und die absolute Monarchie einzuführen. Hocher schrieb dem Kaiser: „Der der ungarischen Nation eingefleischte Trotz wird sich nie anders als gezwungen beugen, ihren unbändigen Sinn wird sie nie anders als gebrochen ablegen.“ [1] Also erließ Leopold am 27. Februar
1673 das Patent, welches die Verfassung und Selbständigkeit Ungarns 1673
für immer vernichten sollte: Wir sind mit großer Sorge darauf bedacht, lautet es seinem Inhalte nach, daß in unsern Reichen und Provinzen nicht nur die Rechtspflege auf gutem Fuße stehe, sondern auch die Staatsregierung bestens geordnet und alles das, was im Laufe der Zeit erschüttert worden ist, durch nothwendige und zweckdienliche Einrichtung der öffentlichen Angelegenheiten befestigt werde. Hierzu kennen Wir kein geeigneteres Mittel als die Errichtung einer statthalterschaftlichen Regierung, wie sie einst in Ungarn bestanden hat, und in andern wohlgeordneten Reichen der christlichen Welt besteht. Daher wird Unsere königliche Regierung in Ungarn wie auch den einverleibten Theilen und Provinzen derart geordnet, daß die erwähnte königliche Statthalterei aus einem vorstehenden Oberhaupte und aus einer gewissen Anzahl ihm beigegebener Räthe, nebst den andern erforderlichen Kanzleibeamten bestehe und ihren beständigen Sitz in Preßburg habe. Diese Körperschaft haben wir ermächtigt, die Regierung Ungarns im Sinne der von Uns gegebenen Weisung zu führen. Zum Oberhaupte derselben ernennen wir gegenwärtig Johann Gaspar Ambringen, Großmeister des Deutschen Ritterordens, und befehlen kraft Unserer königlichen Vollgewalt allen hohen und niedern, kirchlichen und weltlichen, politischen und militärischen Beamten, Behörden und Einwohnern Ungarns jedes Standes und Ranges, dieser Statthalterei gehorsam zu

[1] Insita genti ferocia nunquam, nisi coacta, cristas demittat; nunquam insolentes spiritus, nisi fracta deponat, bei Adam Wolf, Fürst Wenzel Eusebius Lobkowitz. Das Werk, welches zwischen 1864 und 1867 erschien, habe ich nicht bei der Hand, und kann daher weder dessen Titel, noch die Stelle, wo die angeführten Worte stehen, genauer angeben.

sein.[1] Ambringen, zufällig in Ungarn geboren, hatte hier 1664 und dann auf Candia am Kriege wider die Türken theilgenommen; aber ohne besondere Fähigkeiten und Kenntnisse, dabei rauh, den Freuden der Tafel ergeben und selbstsüchtig, war er nicht der Mann, der die Ungarn mit dem verhaßten Staatsstreiche hätte aussöhnen können. Die ihm beigegebenen Mitglieder waren: die Ungarn: der Primas Szelepcsényi, der Stellvertreter des Judex curiae Adam Forgács, der königliche Personal Johann Majthényi und der Kammerpräsident Bischof Kolonics; die Deutschen: der Graf Pötting, der General Spankau (nach dessen Abgang Hofkirchen), die Doctoren der Rechte Erhard und Hoffmann. Die kaiserlichen Commissare Rottal und Nostitz und der Kanzler Thomas Pálffy, Bischof von Neitra, vollzogen am 22. März im preßburger Schlosse die Installation der Statthalterei mit großem Pompe. Die einberufenen Magnaten und Abgeordneten der Gespanschaften und Städte mußten Treue schwören.[2] Szelepcsényi blieb gerichtlicher Statthalter, eigentlich Stellvertreter des Palatins, des höchsten Richters, seit der König es zu sein aufgehört hatte.

Der Umsturz der Verfassung vermehrte das gärende Misvergnügen und gab dem Aufstande neue Nahrung. Die Flüchtlinge wurden zwar in den letzten Tagen des Januar bei Nyirbéltek nochmals geschlagen, fanden aber beim Pascha von Großwardein freundliche Aufnahme und Hülfe, wie es ihm geheime Befehle vorschrieben. Paul Szepesy wurde nach Adrianopel gesendet, die Pforte um Unterstützung anzuflehen. Der Großvezier wies ihn in der öffentlichen Audienz ab, ließ ihn aber abends zu sich führen. Im verflossenen Jahre, redete er ihn an, habe ich dich an den Pascha von Ofen gewiesen; ihr habt von ihm viel erwartet, aber wenig erhalten; die Angelegenheiten der Pforte verlangten es so. Wenn Gott jetzt den Waffen des mächtigen Kaisers Glück schenkt (der Sultan lag seit 1672 im Kriege mit Polen), so können wir Größeres wagen; wir wollen jedoch an dem mit den Deutschen geschlossenen Frieden zum Scheine insolange festhalten, bis wir so gerüstet sein werden, daß wir ihn unvermuthet überfallen und erdrücken können. Siehe! ich habe dich hier in ein Geheimniß eingeweiht, welches du nur deinen vertrautesten Freunden, nicht aber Apaffy, der kein Geheimniß zu bewahren weiß, mittheilen darfst; verräthst du dasselbe vor der Zeit, so wisse, daß der Sultan eine lange Hand hat. Daher sollt ihr nicht erschrecken, wenn Apaffy und den Paschen öffentlich verboten wird, euch Hülfe zu leisten, die geheimen Befehle lauten anders. Als Szepesy den Großvezier versicherte, daß nächstens Gesandte des ganzen Ungarn an die Pforte kommen werden, fragte dieser, werden wol auch die Eszterházy, Batthyány, Forgacs, Erdődy mithalten, wenn die Pforte offen auftritt? Gewiß, erwiderte Szepesy, denn nur die deutschen Besatzungen in den Festungen halten sie ab, schon jetzt zu uns zu stehen. Hierauf wurde er mit dem Bescheid entlassen: Kehre zu den Deinen

[1] Kazy, X, 142. — [2] Derselbe, a. a. O. Das verwirrte Königreich Hungarn, S. 209. Einige gleichzeitige Tagesanmerkungen in den Handschriften des Kovachich, nach Szalay, V, 161.

heim, und wenn du mit der angemeldeten größern Gesandtschaft wieder zur Pforte kommst, wirst du mehr und Besseres hören. Szepesy theilte nach seiner Heimkehr die Aeußerungen Köprili's Michael Teleki und Dionys Bánffy, und auf deren Rath auch dem Fürsten mit. Apaffy, dem seine Gesandten vom Großvezier neuerdings den Befehl überbracht hatten, daß er sich nicht unterstehen solle, den Aufstand der Ungarn zu unterstützen und den Frieden des Sultans mit dem Kaiser zu stören, wollte dem Berichte Szepesy's kaum Glauben schenken; gestattete aber, von der Wahrheit desselben endlich überzeugt, den Ungeduldigsten unter den Flüchtlingen, Szepesy, Niklas Forgács, Gabriel Kende, Gaspar Péchy und Ladislaus Kubinyi, sich zum Großvezier zu begeben, und gesellte ihnen als seinen Gesandten Ladislaus Székely bei.[1]

Die Exulanten brachen voll Hoffnung, endlich das Bündniß mit der Pforte zu schließen, nach Adrianopel auf, wo der Sultan und Großvezier sich zum zweiten Feldzuge nach Polen anschickten, sahen sich aber auch diesmal getäuscht. Der deutsche Kaiser durfte nicht beleidigt, nicht zum Anschluß an das feindliche Polen gereizt werden; daher wurden ihnen außerhalb der Stadt Quartiere angewiesen, damit der kaiserliche Gesandte Kindsberg ihre Ankunft nicht erfahre. In der geheimen Audienz, die sie erst nach 32 Tagen erhielten, vertröstete sie Köprili abermals auf die Hülfe, welche ihnen nach Beendigung des polnischen Kriegs zutheil werden solle. Apaffy dagegen ließ er durch Székely verwarnen, sich aus Absichten auf Ungarn in die Händel der Flüchtlinge zu mischen, denn es sei der feste Vorsatz der Pforte, die Herrschaft über Ungarn und Siebenbürgen nie in eine Hand kommen zu lassen. Dessenungeachtet nahm sich Apaffy der Exulanten mit brüderlichem Wohlwollen an, und fertigte Georg Thurzay wieder an den Großvezier ab, um für sie Beistand zu erbitten. Thurzay brachte ihm abermals dieselbe Verwarnung, und den Exulanten ein Schreiben, das die frühern Versprechungen enthielt.[2] Damals hatte Köprili schon den Marsch nach Polen angetreten; kurz darauf, am 12. November, wurde er vom Congreßfeldherrn Johann Sobiesky aufs Haupt geschlagen.[3]

Unterdessen ward das Elend im Lande immer größer, das Wüthen der politischen und religiösen Parteien heftiger. Adeliche und Unadeliche seufzten unter dem Drucke unerschwinglicher Abgaben; die Verzehrungssteuer insonderheit erinnerte sie bei jedem Bissen, den sie zu sich nahmen, an die verlorene Freiheit; die Quellen des Erwerbs versiegten, die Furcht vor lauernden Spionen vernichtete alles gegenseitige Vertrauen, und selbst die Klage, der Trost der Geplagten, verstummte. Dabei dauerten die Greuel und Verheerungen des Bürgerkriegs fort. Strassoldo, Befehlshaber in Szatmár, griff Nagybánya an, die Besatzung floh, und er schleifte die Befestigungen der Stadt, die, an der äußersten Grenze Ungarns gelegen, allen Misvergnügten, die von Siebenbürgen auszogen, zum Stützpunkte gedient hatten. Die Herberge der Flüchtlinge in Ungarn, aus der sie Streifzüge unternahmen, war

[1] Joh. Bethlen, II, 352 fg. — [2] Bethlen, II, 394 fg. — [3] Hammer, III, 666.

Debreczin. Kopp ging im April in der Absicht, die Stadt dafür zu züchtigen, über die Theiß, kehrte aber um, weil ihm hinterbracht wurde, daß man dort zu seinem Empfange bereit sei. Die Besatzung von Ónod, 500 Köpfe stark, die er zu sich berufen und von seinem Rückzuge nicht verständigt hatte, wurde bei ihrer Ankunft vor Debreczin von einem Haufen Ungarn und Türken zusammengehauen.[1] Kopp war der unermüdliche Verfolger, der grausame Henker der Flüchtlinge und aller Aufständischen; die Gefangenen ließ er auf den Pfahl spießen, aufs Rad flechten, lebendig schinden, an langsamem Feuer rösten, wofür die Aufständischen durch ähnliche Qualen an den Kaiserlichen, die in ihre Hände fielen, Rache nahmen. In diesem Jahre, berichtet der tarczaler Ortsnotar Babocsay, kamen die Namen Kurucz und Labancz in Gebrauch; jenen gab man dem aufständischen, diesen dem kaiserlichen Kriegsvolke. Beide waren eine schwere Plage des Volks. Kamen die Kuruczen in eine Ortschaft, so verlangten sie, daß man sie als Kämpfer für das Vaterland aufnehme, ihnen freien Unterhalt, Vorräthe für die Zukunft und Gespanne zur Fortschaffung derselben gebe, und nahmen mit Gewalt, was man ihnen nicht gab. Quartierten sich die Labanczen ein, so forderten sie von den Rebellen, was jeder Ungar in ihren Augen war, ausgesuchte Speisen, leerten die Korngruben, erbrachen Keller und Speicher, trieben die Heerden fort, und der arme Landmann mußte noch froh sein, wenn er und die Seinen nicht allzu arg mishandelt wurden.[2] Zu diesen Drangsalen kamen noch die Religionsverfolgungen. In den östlichen Gegenden zogen die Bischöfe Bársony und Szegedy mit dem Kammerpräsidenten Volkra, Jesuiten und Dragonern umher, nahmen Kirchen und Schulen weg, vertrieben Pfarrer und Lehrer, setzten in den Städten die protestantischen Richter und Mitglieder des Raths ab, und füllten deren Stellen, beim Mangel an einheimischen, gewöhnlich mit fremden, oft ganz unfähigen Katholiken aus, suchten die Einwohner durch Versprechungen und Drohungen, selbst durch Zwangsmittel zu bekehren. Ebenso verfuhren Kollonics und seine Gehülfen in den westlichen Landestheilen.[3]

Nicht einmal die Staatsklugheit fand Gehör, welche jetzt Schonung der Ungarn überhaupt und der Evangelischen insbesondere gebot, indem Leopold am 30. August mit Spanien und der Republik der Vereinigten Niederlande das Bündniß wider Ludwig XIV. schloß und 30000 Mann unter Montecuculi an den Rhein schickte. Gerade um diese Zeit, beim Anfange eines schweren Kriegs mit dem gefährlichsten Feinde des Hauses Oesterreich, beschlossen die fanatischen Priester, dem Protestantismus dadurch den Todesstreich zu versetzen, daß sie die

[1] Joh. Bethlen, II, 352 fg. — [2] Babocsay, bei Rumy, I, 42. Wagner, Hist. Leopoldi, I, 342. Katona, XXXIV, 205. Katona beginnt die Schilderung dieser Zeit mit den Worten: „Ex quo manum illustrandis patriae rebus admovi, tristem horum temporum, quae nunc argumentum scribendi praebent, memoriam non tantum extimui sed et exhorrui.“ — [3] Mit triumphirender Freude erzählt der Jesuit Korneli, III, 29, 36 ihre Thaten und die Erfolge derselben. Wagner, Analecta Scep., III, 117. Ribini, Memorabilia Aug. Confessionis, II, 21.

Gemeinden ihrer Prediger und Lehrer beraubten. Es geschah dies, wie der ganze Hergang der Sache beweist, mit Einwilligung Leopold's. Bei den niederungarischen Bergstädten wurde der Anfang gemacht. Szelepcsényi lud, „kraft seines gerichtlichen Statthalteramts", am 25. August alle Prediger und Lehrer derselben auf den 25. September vor sich und seine Mitrichter nach Preßburg, wo sie auf die Klagen, welche der königliche Fiscus gegen sie erheben wird, antworten, und das von Recht und Billigkeit dictirte Urtheil empfangen sollen. Dreiundreißig erschienen, darunter ein reformirter aus Karpfen. Der königliche Oberstaatsanwalt (causarum regalium director) Majthényi klagte sie an, daß sie nicht nur die Katholiken überhaupt, sondern auch den Kaiser und dessen gesammtes Haus Götzendiener genannt, die Jungfrau Maria und die Heiligen, ja das Kreuz des Erlösers selbst beschimpft und Schmähschriften verfaßt; ja daß sie Aufruhr angezettelt, Petróczy und seinen Genossen Vorschub geleistet, und mit den auswärtigen Feinden des Kaisers Ränke geschmiedet haben. Briefe, von denen später die Rede sein wird, dienten als Beweise der letztern Klagepunkte. Am 2. und 4. October rechtfertigten sie sich selbst, und ihre Rechtsbeistände Resler und Heuser widerlegten mit Nachdruck die Beschuldigungen, für die es an triftigen Beweisen fehlte. Am 5. October sollten sie ihr Urtheil vernehmen, das einige zur Tortur und zum Tode, die übrigen zur Landesverweisung verdammte, wie man ihnen ankündigte. Vor der Publication wurde dasselbe aber umgeändert; sie sollten einen Revers unterschreiben, in welchem sie bekennen, daß sie des Aufruhrs und Hochverraths schuldig sind, von Seiner k. k. Majestät jedoch Begnadigung und die Erlaubniß, in Ungarn zu bleiben, erlangt haben, deshalb ihrem Amte, das sie gemisbraucht haben, für immer entsagen und sich verpflichten, nie, weder öffentlich noch heimlich, zu lehren und irgendeine geistliche Amtshandlung zu verrichten. Die diesen Revers nicht unterschreiben würden, sollen binnen 30 Tagen Ungarn für immer verlassen. Wenn sie auszuwandern zögerten oder je wieder zurückkehrten, verfallen sie in die Strafe des Hochverraths. Die Schwächern unterschrieben, die meisten zogen die Auswanderung dem Bekenntnisse eines nicht begangenen Verbrechens vor. „Liebe Herren und Brüder", redete sie Szelepcsényi an, „ich habe gethan, wozu ich als Richter gezwungen war. Werdet katholisch, bleibt im Lande, ich werde Euch befördern und, um Euch zu geben, das letzte Hemd verkaufen." „Auch ich werde Euch forthelfen", setzte Kollonics hinzu, „werde Euch aus der Kammer Seiner Majestät Geld und anderes geben, wenn Ihr Euch eines Bessern besinnt." Die Exulanten fanden in Deutschland freundliche Aufnahme und wurden zu ansehnlichen Aemtern befördert. Fekete, gewesener Pfarrer in Güns und Superintendent, kehrte nach einiger Zeit dorthin zurück, wurde entdeckt und nach Preßburg in den Kerker abgeführt. Mit dem Tode bedroht, schwor er in die Hände des Bischofs Kollonics seinen Glauben ab, ward zum Lohne dafür Stadtrichter in Güns und einer der heftigsten Verfolger der Evangelischen. Die sieben königlichen Frei- und Bergstädte, am eifrigsten Schemnitz und Neusohl, sandten Abgeordnete nach Wien, die den Kaiser mündlich und in einem rührenden Gesuch baten, jeder Stadt

die Berufung eines deutschen und eines slawischen Predigers zu erlauben, ihnen wenigstens zu gestatten, daß sie an Sonn- und Festtagen ungestört in Privathäusern ihre Andacht halten und ihre Todten unter Glockengeläute auf dem gewöhnlichen Friedhofe begraben; sie zu schützen, daß sie unter keinem Vorwande zur Annahme des katholischen Glaubens, zur Theilnahme an ihrer Religion widersprechenden Ceremonien und zur Erlegung ungewöhnlicher Taxen gezwungen würden. Leopold schickte das Gesuch an den Erzbischof Szelepcsényi, der ihnen blos mündlich antwortete, es stehe nicht in seiner Macht, ihnen die Wahl anderer Prädicanten zu erlauben, denn es sei der Wille des Kaisers, daß alle Prädicanten aus dem Lande verwiesen werden. Ein nochmaliges Gesuch an den Kaiser, und alle Bitten um Fürsprache, mit denen sie sich an die einflußreichsten Minister und Hofherren wendeten, blieben ohne Erfolg.[1]

Nachdem der erste Versuch gelungen war, die einen Prediger und Lehrer durch Einschüchterung zu immerwährender Amtsentsagung zu bringen und die andern ins Exil zu schicken[2], forderte Szelepcsényi alle evangelischen Prediger und Lehrer aus ganz Ungarn, „als Theilnehmer an der in den nächstverflossenen Jahren gegen Seine k. k. Majestät von
1674 einigen bösen Menschen angestifteten Empörung“ auf den 5. März 1674 vor das delegirte Statthaltereigericht. Den Predigern und Lehrern im türkischen Gebiete verbot der Pascha von Ofen, denen in den dreizehn zipser Städten der Starost Lubomirszky, in Preßburg zu erscheinen. Gewarnt durch das, was den Erstcitirten widerfahren war, flüchteten sich mehrere der Augsburger Confession Zugethane und Reformirte, die erstern nach Deutschland, die andern nach Siebenbürgen und in die türkischen Landestheile. Mehr als 300 stellten sich, darunter 52 Reformirte. Auch sie wurden wol beschuldigt, die katholische Religion geschmäht zu haben, aber Förderung des Aufstandes war es, was ihnen hauptsächlich zur Last gelegt wurde. Die Anklage stützte sich auf zwei Briefe Vitnyédy's und ein Schreiben des Paschas von Ofen. Der erste der Briefe von Eperies, 10. Mai 1669, an Niklas Bethlen, Sohn des Kanzlers und Geschichtschreibers Johann, enthielt den Wunsch, daß die Prediger das Volk auf den Aufstand vorbereiten mögen, damit es sich, sobald das Zeichen gegeben wird, erhebe. Im zweiten von Preßburg, 30. Februar 1668 an Ambrosius Keczer, eperieser Bürgermeister, wird gemeldet, daß die evangelischen Prediger im ganzen Lande für die Sache gewonnen seien; es sei jedoch nöthig, daß sie in ihren Predigten vorsichtig und blos von der Freiheit und dem öffentlichen Wohle sprechen. Das Schreiben des Paschas berichtet, daß ihm 50000 Dukaten versprochen wurden, damit er je mehr katholische Priester einfange. Die Angeklagten erklärten die Briefe Vitnyédy's für untergeschoben; die meisten betheuerten, ihn selbst nie gesehen, nicht einmal seinen Namen

[1] Ribini, Memor., II, 22—37, nach Urkunden, und Hist. diplom. de statu religionis in Hung., S. 72 fg. — [2] Georg Lani, Narratio historica captivitatis papisticae etc., S. 16, behauptet, die Schwäche jener zuerst Citirten, die den Revers unterschrieben, habe die zweite Vorforderung herbeigeführt.

gehört zu haben. Dasselbe konnten alle mit voller Zuversicht von dem Schreiben sagen, welches vorgeblich der Pascha dem Commandanten von Komorn, Hofkirch, zugeschickt hatte. Wir sind schuldig, sprachen sie, wenn es ein Verbrechen ist, nicht katholisch zu sein. Ihre Rechtsbeistände, Szedeki, Häusler und Szalontay sagten kühn heraus, die Verschwörung und der Aufstand sind nicht von den Protestanten, nicht von den evangelischen Predigern, sondern von Katholiken und namentlich vom Erzbischof Lippay ausgegangen. Am 4. April wurden sie sämmtlich als Hochverräther zum Verluste des Kopfes und Vermögens verurtheilt, jedoch unter der Bedingung begnadigt, daß sie den uns schon bekannten Revers unterschreiben. Bis Ende Mai unterschrieben mehr als 150, von Szelepcsényi mit Versprechungen und Drohungen bestürmt. Die andern verweigerten die Unterschrift beharrlich, erhielten aber nicht wie ihre Vorgänger vom vorigen Jahre Pässe ins Ausland, sondern wurden in die Festungen Leopoldstadt, Komorn, Sárvár, Berencs, Kapuvár und Eberhard abgeführt. Durch die Leiden einer harten Gefangenschaft mürbe gemacht — der Jesuit Kellio war der Kerkermeister —, setzten auch hier nach und nach immer mehrere ihre Namen unter den Revers; andern gelang es zu entkommen; einige befreite der Tod; unerschütterlich standhaft blieben 39 Reformirte und 22 Lutherische, theils Prediger, theils Lehrer. Ihrer 40 und etliche wurden am 15. März 1675 in Eisen zu Fuß über Mähren, Steiermark und Kärnten nach Neapel getrieben; etliche, die nicht weiter konnten, wurden im Kerker zu Theate zurückgelassen, wo vier von ihnen starben; Georg Lani, Lehrer in Karpfen, und drei andere entkamen unterwegs; die Neapel erreichten, wurden dort zu 50 Scudi als Galerensklaven verkauft und an die Ruderbänke geschmiedet. Eine zweite Abtheilung, 20 Prediger, schickte Kollonics am 1. Juli 1675 über Triest nach Bucari, wo sie ebenfalls auf die Galeren kamen. Die Kurfürsten von Sachsen und Brandenburg und die Republik der Niederlande nahmen sich der Unglücklichen an, doch erst dem Admiral der letztern, Ruyter, der in den Hafen von Neapel einlief, gelang es am 22. Januar 1676 ihre Freilassung auszuwirken.[1] Die Pfarrer und Lehrer der

[1] Johannes Lapsanszky, Extractus brevis et verus ex actis locumtenentialis judicii delegati Posonii annis 1673 et 1674 celebrati (Tyrnau 1675) nennt die Richter: Szelepcsényi, Präsident, ihm zur Rechten: Georg Széchenyi, Erzbischof von Kalocsa, die Bischöfe Thomas Pálffy von Neitra und Kanzler Leopold Kollonics von Neustadt, Stephan Klobusiczky von Fünfkirchen, Stephan Balog, tyrnauer Domherr; Johann Labsansky, Schriftführer der königlichen Gerichtstafel; Melchior Kerekesy, wieselburger Vicegespan und Beisitzer der königlichen Tafel; zur Linken: Adam Forgács, substituirter Oberstlandesrichter; die Kronhüter Niklas Pálffy und Stephan Szécsy; Georg Illésházy; die Beisitzer der königlichen Tafel Anton Pálffy und Georg Erdödy; der Abt vom Martinsberg; Valentin Szenthe, Vicestatthalter; Stephan Morócz, Vice-Judex curiae; Johann Mednyanszky, des Statthalters, Andreas Pesti, des Judex curiae Protonotar. Um zu beweisen, diese Richter seien nach strenger Gerechtigkeit verfahren, behauptet Lapsanszky, es seien unter ihnen auch Evangelische gewesen. Ist diese Behauptung wahr, so waren es gewiß ein paar untergeordnete Mitglieder, deren Stimme unbeachtet verhallte, oder schon an

dreizehn zipser Städte wurden nach Kirchdrauf (Szepes váralja) am 24. April 1674 vor ein aus Ungarn und Polen gemischtes Gericht unter Bischof Bársony's Vorsitze gestellt und durch dasselbe verurtheilt. Es half ihnen nichts, daß sie den Revers unterschrieben; ihr Vermögen wurde confiscirt, sie selbst wurden nach Polen abgeführt. Von da begaben sich einige nach Preußen, die andern erkauften sich mit ansehnlichen Summen die Erlaubniß, in die Heimat zurückkehren zu dürfen.[1]

So weit das Gebiet und die Macht des Königs reichten, war nun kein evangelischer Prediger und Lehrer; ungestört konnten die katholischen Eiferer und vornehmlich die Jesuiten das von jenen verlassene Feld bearbeiten. Alle Künste der Ueberredung und alle Arten der Bestechung wurden angewendet, um Proselyten zu machen, und wo diese Mittel nicht hinreichten, da gebrauchte man Gewalt, verjagte die standhaften Protestanten von Haus und Hof, warf sie in Kerker und quälte sie so lange, bis sie entweder übertraten oder Gelegenheit zur Flucht fanden. Kinder wurden den Aeltern weggenommen, um sie in der katholischen Religion zu erziehen, Kranke mit Besuchen katholischer Priester geplagt, die sie bekehren wollten und den Sterbenden die Hostie mit Gewalt in den Mund steckten. Die Evangelischen mußten an die katholischen Bischöfe und Pfarrer den Zehnten und sonstige Zahlungen und Stolgebühren entrichten, katholische Festtage feiern, katholische Ceremonien mitmachen, ihre Kinder in katholische Schulen schicken, da ihnen nicht einmal Privatschulen zu unterhalten gestattet war. Bei solchen Mitteln der Bekehrung konnte es an Erfolg nicht fehlen; der Jesuit Korneli berichtet ruhmredig, wie viele durch die Mitglieder seines Ordens in den Schos der römischen Kirche zurückgeführt worden seien.[2]

Die grausame Bedrückung der Evangelischen vermehrte die Zahl der Flüchtlinge, die sich am häufigsten um Debreczin und Erlau auf türkischem Gebiete sammelten und von da Einfälle unternahmen. Ende
1674 Februar 1674 wurden bei Nánás 500 Kuruczen von Stephan Barkóczy theils niedergehauen, theils gefangen; dagegen erlitt ein Haufe von Pálffy's Kroaten im Mai bei Onod dasselbe von den Kuruczen. Der Wütherich Kopp kündigte aus seinem Lager bei Rosenberg an, er werde die Rebellen und alle, die mit ihnen in irgendeiner Verbindung ständen, hängen, rädern und spießen lassen. Die Grausamkeiten, die er an Kuruczen und Verdächtigen übte, wurden von ihnen an den Kaiserlichen gerächt.[3] Leopold berief zwar Kopp ab; er befahl seinen Hauptleuten,

der Pforte der katholischen Kirche Stehende, die noch vor dem förmlichen Eintritte ihren Eifer für dieselbe beweisen wollten. Wagner, Historia Leopoldi, I, 334 fg. Korneli, III, 60 fg. Katona, XXXIV, 160 fg. — Ganz anders stellen die Sache dar die Evangelischen, Georg Lani, Narratio hist. captivitatis papisticae nec non ex eadem liberationis mirificae (1676, ohne Druckort). Desselben Funda Davidis, eine Widerlegung des Extractus Lapsanczky's. Horni, Hist. eccl. reformatae in Hung. et Trans., III, 447 fg. Hist. dipl. de statu religionis in Hung., S. 72, und andere.

[1] Die Urkunden im Archive der leutschauer evangelischen Gemeinde. — [2] Korneli, III, 84, 404. — [3] Babocsay, bei Rumy, Monum., I, 42. Korneli, III, 116, 121. Wagner, Hist. Leopoldi, I, 342.

menschlicher zu verfahren und die Gefangenen vor Kriegsgerichte zu stellen; aber die Kriegsgerichte verfuhren beim Verurtheilen kaum weniger leichtfertig und unmenschlich; Galgen, Rad und Pfahl blieben an der Tagesordnung.[1] Zu den Schrecknissen des Bürgerkriegs gesellten sich noch die Raubzüge der in Neuhäusel liegenden Türken, die trotz des gepriesenen Leopoldstadts sich mehr und mehr Ortschaften des Wagthals unterwarfen, durch dasselbe bis an die Thore Preßburgs streiften, in Schlesien und Mähren plünderten.[2]

Seit 1672 kämpften die kaiserlichen Truppen zuerst unter Montecuculi, nach dessen Rücktritt unter Bournonville und Souches im Verein mit spanischen für die Republik der Niederlande, welche Ludwig XIV. mit Krieg überzogen hatte. Das Heer der Republik führte der Statthalter Wilhelm von Oranien, der später den englischen Thron bestieg. Die Unternehmungen des Prinzen wurden durch Lobkowitz vereitelt, dessen geheime Weisungen die kaiserlichen Feldherren zu lässiger Kriegsführung und oft im entscheidenden Augenblicke zur Unthätigkeit zwangen, sodaß die Franzosen im Vortheil blieben und beinahe die ganzen spanischen Niederlande eroberten. Endlich kam es an den Tag, daß Lobkowitz, wie früher der Minister Fürst Auersberg, im Einverständnisse mit Ludwig XIV. stehe und den Kaiser an diesen verrathe. Demzufolge ward der bisher allgewaltige Minister am 18. October 1674 plötzlich verungnadet und nach seiner Herrschaft Radnitz in Böhmen verwiesen, wohin er binnen drei Tagen unter dem Spotte und den Verwünschungen der Wiener abreisen mußte. Die Ungarn hatten von seinem Sturze wenig Gewinn; denn war auch er, der Urheber aller Uebel, entfernt, so blieben doch die andern ihm gleichgesinnten Minister.

Dagegen öffneten sich den Misvergnügten günstigere Aussichten in Polen, wo König Michael Koributh, der eine Schwester Leopold's zur Gemahlin hatte, im November 1673 gestorben, und Johann Sobiesky am 20. Mai 1674 auf den Thron erhoben worden war. Sie sandten Lilien- 1674
berg, den Führer des jungen Grafen Tököli, nach Warschau, in der Hoffnung, den König Johann für ihre Sache zu gewinnen. Der französische Gesandte, Graf Bethune, dessen Schwester die Gemahlin Sobiesky's war, wirkte ihm zwar eine geheime Audienz aus, aber alles, was er erlangte, war das Versprechen, der König werde die misvergnügten Ungarn nicht hindern, Hülfsvölker in Polen zu werben. Hierauf schickte Bethune einen von seinem Gesandtschaftspersonale, Niklas Beaumont, in der Absicht nach Siebenbürgen, den Fürsten und die Ungarn zu einem kühnen Unternehmen zu vermögen, wodurch der Kaiser abgehalten würde, den Krieg in den Niederlanden mit ganzer Macht zu führen.[3] Beaumont traf in Siebenbürgen ein, als sich Dinge ereignet hatten, die seinem Auftrage sehr förderlich wurden. Hier standen zwei Parteien einander gegenüber; die eine, deren Haupt Michael Teleki

[1] Korneli, III, 116, 121. — [2] Korneli, III, 109. Histoire de troubles, II, 25, 30. — [3] Korneli, III, 167, 262. Michael Cserey, Historia, herausgegeben von Gabriel Kazinczy (Pest 1852), S. 70. Petrovics gyüjteménye bei Szalay, V, 174.

war, wollte im Bunde mit den Exulanten Krieg wider Leopold; die andere, an deren Spitze Dionysius Bánffy und Paul Béldy, Oberkapitän der Székler, standen, rieth, ohne Einwilligung der Pforte den Krieg nicht zu beginnen, sondern in gutem Einvernehmen mit dem Kaiser zu bleiben. Bánffy, reich, Schwager Apaffy's, Obergespan von Kolozs, somlyaer Kapitän, Befehlshaber des stehenden Heeres und von Leopold zum Baron erhoben, beleidigte durch Stolz, Anmaßung und Herrschsucht den hohen wie den niedern Adel so sehr, daß sich sogar Béldy und andere von seiner Partei mit Teleki zu seinem Sturze verbanden. Der Pascha von Großwardein, der ihm zürnte, weil er sich beim wiener Hofe um Hülfe wider die Türken beworben und der Erweiterung des türkischen Gebiets auf Kosten Siebenbürgens widersetzt hatte, trat ebenfalls wider ihn auf. Seine Ergebenheit gegen den Kaiser ward als Landesverrath, seine Anmaßung als Streben nach dem Fürstenthume geschildert, und Apaffy erblickte in ihm einen Nebenbuhler. Er ward eingezogen und nach Bethlen abgeführt. Der Staatsrath, desgleichen der nach Weißenburg berufene Landtag verurtheilten ihn zum Tode und der Fürst bestätigte das Urtheil. Im Auftrage der zu seinem Untergange Verschworenen eilte Ladislaus Csáky nach Bethlen und ließ den Unglücklichen sogleich in der Nacht enthaupten, um der möglichen Begnadigung durch den Fürsten zuvorzukommen.[1] Von nun an lenkte Teleki die Angelegenheiten Siebenbürgens; die Anträge Frankreichs fanden willige Aufnahme, der Krieg wider Leopold war so gut wie beschlossen, und Beaumont begab sich nach Konstantinopel, um die Einwilligung der Pforte zu demselben auszuwirken.[2]

1675 In derselben Absicht wie Beaumont kam zu Anfang 1675 Roger Akakia, Secretär der französischen Gesandtschaft in Polen, nach Siebenbürgen. Hier standen Béldy und Paul Vesselényi, Feldoberster der Flüchtlinge, Teleki noch im Wege. Mit diesem einverstanden, rieth Akakia, daß man Vesselényi, der seit seiner Verehelichung mit Beldy's Tochter lau geworden sei, die Heerführung abnehme und Teleki damit betraue; sein Rath ward jedoch nur von einem Theile der Flüchtlinge in Szinyér-Váralja am 1. April zum Beschlusse erhoben.[3] Von da begab er sich nach Fogaras zum Landtage, wo er eine vorläufige Convention zu Stande brachte, vermöge welcher der Fürst und die Ungarn versprachen, 12000 Mann zu stellen, Frankreich sich dagegen verpflichtete, ihnen monatlich 15000 Thaler zu zahlen und sie mit 6000 Mann zu unterstützen. Gaspar Sándor ging als Unterhändler nach Paris. Die Pforte wurde gebeten, wenn sie schon selbst nicht helfen wolle, wenigstens zu erlauben, daß der Fürst und die Ungarn, von andern Mächten unterstützt, den Krieg wider Leopold nachdrücklicher führen dürften. Der Großvezier verbot Apaffy abermals, sich in offenen Krieg mit dem Kaiser einzulassen.[4]

Leopold fing endlich an, sich von der Erfolglosigkeit der bisher zur

[1] Michael Cserey, S. 70—86. Nikolaus Bethlen, Önéletleirás, I, 398. — [2] Hist. des troubles de Hongrie, II, 35, Hammer, III, 673. — [3] Michael Horváth, Magyarország történ., IV, 102. — [4] Korneli, III, 264.

Unterdrückung des Aufstandes angewandten Maßregeln zu überzeugen. Ein Schutzbrief vom 13. Januar sicherte den Besatzungen von Veßprim, Pápá, Tihány, Vasonkő, Léva und Fülek ungestörte Uebung der evangelischen Religion zu.[1] Bald darauf gingen von Kaschau zwei Veröffentlichungen aus, deren eine den Evangelischen in jeder Gespanschaft einen Prediger zu haben gestattete, die andere den Kuruczen, welche die Waffen niederlegen würden, Amnestie ankündigte.[2] Im Juni wurde der kaiserliche Hof vom Bündnisse Ludwig's XIV. mit Siebenbürgen und den ungarischen Misvergnügten durch eine Abschrift des fogaraser Vertrags, welche der Gesandte bei der Pforte, Kindsberg, einschickte, in Kenntniß gesetzt. Außerdem ließen die unter den Kuruczen befindlichen Türken, desgleichen die sich mehrenden Streifzüge des Paschas von Neuhäusel, die dieser offenbar mit Erlaubniß, wo nicht auf Befehl Köprili's unternahm, befürchten, daß die Pforte endlich den Aufständischen Hülfe gewähren werde. Hierdurch fühlte sich Leopold bewogen, noch weitere Schritte zur Beruhigung Ungarns zu thun. Er berief die ihm ergebenen Magnaten und Bischöfe nach Preßburg und Wien, und lud auch Apaffy ein, durch Abgeordnete an den Berathungen theilzunehmen. Ladislaus Csáky, der Abgeordnete des Fürsten, forderte für diesen die Gespanschaften Szatmár und Szabolcs, für Ungarn Abstellung der Beschwerden, für die Flüchtlinge Wiedereinsetzung in ihre Güter und Würden. Die Forderungen wurden abgewiesen. Die Magnaten und Bischöfe erklärten, einzig und allein von der Einberufung des Reichstags, Wahl eines Palatins, Entfernung der fremden Truppen, Besetzung der Aemter mit Ungarn, überhaupt von der Wiederherstellung der Verfassung sei die Beruhigung des Landes zu erwarten. „Euer Rath“, sagten die Minister, „läuft darauf hinaus, daß man, um nicht Schiffbruch zu erleiden, die Lenkung des Fahrzeugs den Stürmen und Wellen überlassen solle.“ Leopold verabschiedete die Einberufenen mit der Ermahnung, darauf hinzuwirken, daß die Ungarn durch Rückkehr zum Gehorsam die Abstellung der Zwangsmaßregeln ermöglichten. Doch wurden abermals den Aufständischen Amnestie und den Evangelischen einige Zugeständnisse in Aussicht gestellt.[3]

Diese kaum nennenswerthen Zusagen einer gesetzwidrigen Regierung, die heute gegeben und morgen wieder zurückgenommen werden konnten, und den Verfolgungen weder der Evangelischen noch der Verdächtigen den mindesten Einhalt thaten, mußten mehr aufreizen als besänftigen. Daher hatten die Flüchtlinge schon im ersten Frühling die Feindseligkeiten wieder begonnen, die sie das ganze Jahr hindurch fortsetzten. Vesselényi, der trotz der Gegenbemühungen Teleki's ihr Befehlshaber geblieben war, versuchte mit 7000 Mann, zu denen Apaffy 2000 gestellt hatte, zuerst die Belagerung Szatmárs. Nachdem das kleine Heer von dort hatte abziehen müssen, theilte es sich in mehrere Haufen, deren einer bis in die Nähe Kaschaus streifte, Boldogkő sieben

[1] Libri regii, Bd. XV, im Nationalmuseum. — [2] Das verwirrte Königreich Hungarn. — [3] Wagner, Hist. Leopoldi, I, 548. Korneli, III, 239. Histoire des troubles de Hongrie, II, 33, 38, 41.

Wochen lang belagerte und durch die Besatzungen von Szádvár und Torna, die übergingen, verstärkt wurde. Ein anderer verheerte die Besitzungen der Sophia Rákóczy in Bereg. Dagegen wurden ihrer 3000 bei Böszörmény von Stephan Barkóczy geschlagen, und Oberst Schmidt brachte einem andern Haufen bei Diószeg eine empfindliche Niederlage bei. Sie erholten sich jedoch von den erlittenen Verlusten und besiegten bei Kálló die Kaiserlichen, wurden aber kurz darauf von Spankau und Barkóczy wieder geschlagen. Strassoldo, Commandant in Szatmár, trieb eine Abtheilung Kuruczen von Onod bis Polgár, und warf die Türken, die sich ihnen angeschlossen hatten, auf Erlau zurück. Sodann zog er nach Debreczin, dem Sammelplatze aller Misvergnügten, wo er besonders deren Habe plünderte und mehrere derselben gefangen nahm. Die Stadt lag im türkischen Gebiete; der Pascha von Ofen erhob also Beschwerde über Verletzung desselben, und erhielt von Leopold die Versicherung, daß er jede Ueberschreitung der Grenzen streng verboten habe, ungeachtet eigentlich er Ursache gehabt hätte, sich darüber zu beschweren, daß die Türken ruhig zusehen, wie die Aufständischen in Debreczin sich sammeln und von da in sein Gebiet einfallen.[1]

An des im vergangenen Jahre gestorbenen Spankau Stelle ernannte Leopold den General Karl Strassoldo zum Befehlshaber in Oberungarn.
1676 Er trat seinen Posten am 20. Februar 1676 mit einem Aufruf an, in welchem er die Ungarn warnte, durch fernern Aufstand den Türken Gelegenheit zu ihrer Unterjochung zu geben, die Verfolgung der Evangelischen und das willkürliche Verfahren der Regierung, worüber sie sich beklagen, entschuldigte, sie ermahnte, sich mit ihm zur Stillung der Unruhen zu vereinigen, und allen Aufständischen, die zur Treue gegen ihren rechtmäßigen König zurückkehren, Verzeihung und Rückgabe ihrer Besitzungen verhieß.[2] Auch ließ er sich mit den Flüchtlingen in Unterhandlungen ein, wobei er sich einiger in Debreczin Gefangener als Boten bediente. Aber Ermahnungen und Verheißungen konnten die nicht befriedigen, die für die Freiheit des Vaterlandes und des Glaubens litten und kämpften, und der innere Krieg dauerte auch in diesem Jahre fort. Vesselényi besiegte im März den Oberst Colalto bei Szatmár, später Strassoldo selbst bei Onod, welches er darauf vergeblich belagerte. Den Verlust, den die Kuruczen bei Kálló von den Hußaren und Haiducken Barkóczy's erlitten, rächten sie an Schmidt, dem sie bei 300 Schützen tödteten, und an der Haiduckenstadt Nánas, die sie so zerstörten, daß die Ruinen längere Zeit unbewohnt blieben. Im October verwüsteten sie in der Hegyalja vornehmlich die Weingärten Franz Rákóczy's.[3] Dieser war am 30. Juli gestorben und hinterließ eine Tochter, Barbara Juliana, und einen Sohn Franz, dem wir als Mann an der Spitze der Kämpfer für das gute Recht Ungarns begegnen werden. Damals weigerte sich seine Mutter, Helena Zrinyi, sich den Misver-

[1] Korneli, S. 210 fg. Babocsay, bei Rumy, I, 50. Hist. des troubles, II, 43. Cserey, S. 87. — [2] Korneli, S. 212. — [3] Wagner, a. a. O., S. 250. Das verwirrte Königreich Hungarn, S. 211. Katona, XXXIV, 210, 240.

gnügten anzuschließen, was die Kuruczen durch die erwähnte Verwüstung ihrer Güter rächten.

Leopold, dessen erste Gemahlin, die spanische Margaretha, kurze Zeit nach der Vermählung, die zweite, Claudia Felicitas, Tochter des Erzherzogs Ferdinand Karl vom tiroler Zweige, in diesem Jahre gestorben waren, noch immer kinderlos, vermählte sich zum dritten male mit Eleonora Magdalena, Tochter des Pfalzgrafen von Neuburg.

Da weder Leopold, dessen Truppen am Rheine und in den Niederlanden kämpften, noch die Misvergnügten, die höchstens 8—9000 Mann zusammenbrachten, eine zur Besiegung des Gegners hinreichende Streitmacht ins Feld stellen konnten, war das Jahr abermals unter Kämpfen verflossen, die nur Jammer und Elend anrichteten, aber keine Entscheidung herbeiführten. Das Volk schmachtete nach Frieden, und selbst einige Haufen Kuruczen, am Siege verzweifelnd, legten die Waffen nieder. Barkóczy glaubte, wenn man den Evangelischen auch nur eine Kirche in jeder Gespanschaft gestattete, ihnen den Zugang zu Aemtern öffnete und den Aufständischen durch versöhnliche Milde die Unterwerfung erleichterte, ließe sich jetzt viel ausrichten. Er ging daher in den ersten Tagen von 1677 nach Wien, um den Hof hierzu zu bewegen. 1677
Obgleich die Minister meinten, dergleichen Zugeständnisse würden von den Rebellen als Beweise der Schwäche angesehen werden und sie im Widerstande nur bestärken, wurde Barkóczy dennoch ermächtigt, sich in Unterhandlungen mit ihnen einzulassen. Infolge seiner Bemühungen nahm zwar Kende mit 1500 ihm untergebenen Kuruczen die dargebotene Amnestie an; aber das Mistrauen der andern war so groß, daß sie in derselben nur einen Anschlag der Jesuiten erblickten, um sie den Blutgerüsten zu überliefern.[1]

Aus Besorgniß, daß König Johann III. Sobiesky von Polen den Misvergnügten Unterstützung gewähren könnte, schloß Leopold mit ihm am 24. April ein Bündniß, in welchem sie sich unter andern auch gegenseitig verpflichteten, aufständischen Unterthanen keine Hülfe zu leisten.[2] Trotz dieses Bündnisses erlangte der französische Gesandte Bethune, besonders durch den Einfluß der Königin Marie, die Erlaubniß, in Polen Truppen für die Kuruczen zu werben. Hierauf sandte Bethune den Oberst Forval und den Abbé Dominique nach Siebenbürgen, um das vorläufig mit dem Fürsten und den misvergnügten ungarischen Ständen entworfene Bündniß zum Abschlusse zu bringen. Apaffy, von Teleki, der auch Béldy und Niklas Bethlen verdrängt hatte, nun gänzlich geleitet, sandte Balthasar Markácsy, die Exulanten schickten Fabian Furkas, Peter Fajgel und Absalon Daniel Lilienberg nach Warschau, wo sie am 27. Mai mit Bethune folgenden Vertrag schlossen: Apaffy und die ungarischen Stände unterhalten, solange der Krieg dauert, 9000 Reiter und 6000 Mann Fußvolk; der oberste Feldherr ist der Fürst, sein Stellvertreter Teleki, der nach dem Rathe zwölf ungarischer Commissare und des französischen Gesandten die Unternehmungen

[1] Wagner, Hist. Leopoldi, I, 552. Histoire des troubles, II, 61 fg. —
[2] Der Vertrag bei Katona, XXXIV, 263 fg.

leiten wird. Bethune wird aus Polen Hülfstruppen schicken, die ebenfalls unter Teleki's Befehl stehen sollen, und die Armee mit geschickten französischen Offizieren versehen. Der König von Frankreich zahlt an Siebenbürgen und die Exulanten vorläufig 20000 und während der Dauer des Kriegs jährlich 100000 Thaler Subsidien. Sollte die Pforte dem Fürsten verbieten, Leopold zu bekriegen, so wird er dennoch die Exulanten heimlich unterstützen, und weder seine Truppen noch Teleki von deren Heere abberufen, der König aber sich bei der Pforte verwenden, daß Siebenbürgen deshalb nicht in Mishelligkeiten mit derselben verwickelt werde. Der Fürst und die Ungarn werden ohne Einwilligung des Königs keinen Frieden mit Leopold schließen, der König dagegen wird beim Abschlusse seines Friedens mit dem Kaiser trachten, daß sowol der Fürst als die Ungarn in demselben mit einbegriffen werden; und wenn dies nicht möglich wäre, sie heimlich unterstützen und die Subsidien zu zahlen fortfahren. Der Vertrag soll von Apaffy und den Ungarn binnen zehn, von Ludwig binnen funfzehn Wochen ratificirt werden.[1]

Köprili war am 20. October des vorigen Jahres gestorben und Kara Mustafa sein Nachfolger im Großvezierate geworden. An diesen, der sich schon als Kaimakam ihrer Sache günstig gezeigt hatte, schickten Apaffy und die Exulanten Gesandte mit dem Geschenk von 5000 Dukaten. Er schien gewonnen zu sein, aber 30000 Thaler, die ihm der Resident Kindsberg im Namen Leopold's versprach, wandelten ihn um, und die Gesandten mußten, ohne etwas ausgerichtet zu haben, abziehen.[2]

Während Bethune in Polen die Hülfstruppen warb und organisirte, streiften die Labanczen in Marmaros, wo sie bei Nacht Matthias Szuhay in seinem Hause überfielen und nach tapferer Gegenwehr erschlugen, verwüsteten die Kuruczen unter Vesselényi's Führung abermals die Hegyalja, weil die Witwe Franz Rákoczy's sich noch immer weigerte, mit ihnen in Verbindung zu treten. Am 22. Juni schlugen sie den Oberst Schmidt bei Lebenye, fielen dann in die Zips ein und brachten Käsmark und Savnik in ihre Gewalt. Leopold und seine Minister glaubten nun, es sei vergeblich, durch Milde und Zugeständnisse den Aufstand stillen zu wollen, nur durch die äußerste Strenge sei es möglich, denselben zu unterdrücken; also wurde Strassoldo die Befehlshaberschaft in Oberungarn abgenommen und dem Wütherich Kopp übertragen. Dieser trat sein Amt mit einer Kundmachung an, in welcher er jeden Rebellen und jeden, der mit ihnen sich in irgendeine Verbindung einließe, ohne Unterschied des Standes mit Galgen, Rad und Pfahl bedrohte. Zur deutlichern Versinnlichung der Drohung waren diese Werkzeuge der Marter mit blutrother Farbe auf die Kundmachung gezeichnet, die so von Ort zu Ort veröffentlicht wurde. Binnen kurzem ließ er allein auf dem Marktplatze Kaschaus 22 Ungarn auf den Pfahl spießen und 40 enthaupten, darunter einige angesehene Hauptleute. Die Kuruczen

[1] Aus den Handschriften Pray's im pester Nationalmuseum, Res Transilv. ab anno 1590—1700. — [2] Hammer, III, 694 und 699.

schlugen bei Keresztes ein kaiserliches Regiment, und spießten zur Wiedervergeltung die gefangenen Offiziere und Gemeinen ebenfalls auf den Pfahl. Inzwischen war der Marquis Boham mit 2000 Polen angekommen. Nachdem er sich mit Forval, der eine gleiche Zahl Siebenbürger geworben hatte, und 1500 Kuruczen vereinigt hatte, besiegte er im October bei Nyaláb in Szatmár die Kaiserlichen unter Schmidt, von denen mehr als 1000 Todte auf dem Platze blieben. Darauf zog er noch Vesselényi an sich und erwartete bei Ecsed den heranrückenden Kopp. Dieser wagte jedoch nicht, ihn anzugreifen, sondern ging, weil seine Söldner haufenweise in das feindliche Lager überliefen, wieder über die Theiß zurück. Barkóczy und Colalto, die er zurückließ, um den Feind aufzuhalten, wurden geschlagen. Vesselényi nahm noch Nagybánya ein und bezog, nachdem er Munkács vergeblich berannt hatte, Winterquartiere um Debreczin.[1]

Die offene Parteinahme Apaffy's für die Exulanten und das Bündniß beider mit Ludwig XIV., nebst den Verlusten, welche die kaiserlichen Truppen erlitten, und den sich mehrenden Streifzügen der Türken, die eine feindliche Gesinnung der Pforte vermuthen ließen, mahnten den Hof, ernstlich auf Mittel zu denken, durch welche dem Aufstande, der bisher vergeblich mit den Waffen bekämpft wurde, ein Ende gemacht werden könnte. Leopold forderte hierüber am 10. December von den Bischöfen und einigen Staatsräthen Gutachten ein. Bársony, jetzt erlauer Bischof, am Rande des Grabes stehend, rieth, sämmtliche Lutheraner und Calviner auszurotten. Johann Gubasóczy, Bischof von Waitzen, empfahl in seinem Gutachten vom 22. Januar 1678 die Ein- 1678
setzung einer Friedenscommission, die, mit hinreichender Vollmacht versehen, aufrichtig mit den Aufständischen unterhandle, ihnen die Beseitigung alles dessen, was die Empörung verursacht hat, die Rückgabe der confiscirten Güter und Aufnahme in die Gnade des Königs verbürge. Zuvor aber möge der König die Wünsche erfüllen und die Beschwerden abstellen, welche ihm die Gespanschaften wiederholt unterbreitet haben, denn nur dann werde man den Verheißungen Glauben schenken, wenn man sieht, daß die Regierung schon den Weg der Gnade und Versöhnlichkeit betreten habe. Und dies müsse ohne Verzug geschehen, „denn der Feind ist auch im Winter thätig; der türkische Mond geht in der Nacht auf und der gallische Hahn schläft nicht". Er führte Beispiele aus der Geschichte an, wie das ungarische Volk durch Güte und gesetzmäßiges Verfahren immer lenksam und leicht zu regieren gewesen, durch Willkür dagegen zur Widersetzlichkeit und durch gesetzwidrige Strenge zum Aufruhr gereizt worden sei. Selbst die katholische Kirche, fügte er hinzu, wird schöner aufblühen, wenn der Friede durch die Gnade des Königs wiederhergestellt wird. Wir flehen daher, daß auch Ew. Majestät diejenigen Mittel gebrauche, durch welche Ihre Vorfahren ähnliche Aufstände immer glücklich gestillt haben.[2]

[1] Babocsay, bei Rumy, I, 56. Wagner, a. a. O., S. 552. Histoire des troubles, II, 62 fg. Korneli, S. 262, 287. Szirmay, Not. comit. Zempl., S. 246. Mémoires du Comte Bethlen, im sechsten Bande der Histoire des Révolutions de Hongrie (Haag 1739), II, 23. — [2] Kazy, XII, 260.

Die Worte des den Frieden und das Vaterland liebenden Mannes verhallten nicht wirkungslos. Leopold entfernte vor allem den grausamen Kopp von seinem Posten und ernannte für denselben freilich wieder einen Ausländer, den Grafen Wrbna. Sodann berief er im Mai Bischöfe und ihm ergebene Magnaten nach Preßburg zur Berathung, schickte aber auch seinen Kanzler Hocher hin. Die Magnaten wiederholten hier, was sie früher schon oft erklärt hatten: Der Umsturz der Verfassung, die Nichteinberufung des Reichstags, das Unterbleiben der Wahl eines Palatins, die Einführung einer gesetzwidrigen Regierung, die Verfolgung der Evangelischen, die eigenmächtig ausgeschriebenen Steuern, die Verurtheilungen ohne gerichtliches Verfahren, die Beförderung von Ausländern zu Aemtern, die Ausschweifungen der fremden Truppen haben den Aufstand heraufbeschworen; man beseitige diese Ursachen und derselbe werde von selbst aufhören. Hocher gerieth darüber in Zorn, und schalt die Mitglieder der Berathung, weil sie ihre Meinung behaupteten, Rebellen, wie alle Ungarn seien. Das verletzte die Anwesenden tief. Sie, die für Leopold mit Worten oder Waffen stritten, deren Güter von den Kuruczen verwüstet wurden, die, wenn sie in die Hände derselben fielen, von ihnen die härteste Behandlung zu erwarten hatten, sollten von einem der Urheber alles Unglücks sich Rebellen schelten lassen? Das sollte der Lohn ihrer ausdauernden Treue gegen den König sein? Also erhob sich der Kanzler und Bischof von Neitra, Thomas Pálffy, und forderte Hocher auf, den Rebellen in dieser Versammlung zu nennen. „Oder“, fuhr er fort, „ist es uns, die wir Unterthanen, aber nicht Sklaven des Königs sind, nicht erlaubt, für die Rechte der Vaterlandes zu sprechen? Ist es ein Verbrechen, wenn wir auf Wiederherstellung jener Freiheit bestehen, welche unsere Vorfahren sich und ihren Nachkommen vorbehalten haben, als sie das Herrscherhaus auf den Thron beriefen? Müssen wir denn uns alles gefallen lassen, zu allem Beifall klatschen, was ein Hocher will und sagt?“ Da rief Hocher, von Wuth entbrannt, aus: „Der Kaiser wäre glücklich, wenn er unter zehn Ungarn wenigstens einen Getreuen fände.“ Nun überwältigte der Zorn auch Pálffy so sehr, daß er Hocher mit Schimpf und Verwünschungen überschüttete. Der Oberstmundschenk Christoph Batthyány aber verließ den Saal mit dem Ausrufe: „Ihr Herren, lasset uns von hinnen gehen!“ Die andern folgten ihm und die Berathungen hatten ein Ende.[1]

Mehrere störende Ereignisse hemmten die Unternehmungen der vereinigten Armee, deren Oberbefehlshaber, vermöge des mit Frankreich geschlossenen Tractats, Michael Teleki war. Béldy und andere seiner Gegner hatten nämlich sich zu seinem Sturze verbunden. Paskó, einer derselben, klagte ihn schon 1677 bei der Pforte an, daß er fremde Truppen herbeigerufen habe, und zum Verderben Siebenbürgens offenen Krieg mit dem Kaiser führe. Béldy bot 1678 die Szekler auf, um am Landtage den Fürsten mit Gewalt zur Aenderung seines Staatsraths und Entlassung Teleki's zu zwingen. Teleki vereitelte die wider ihn

[1] Korneli, IV, 55. Katona, XXXIV, 327. Histoire des troubles, II, 101.

gemachten Anschläge; Béldy und fünf andere Herren sahen sich genöthigt, nach Konstantinopel zu fliehen, wo sie in die Siebenthürme eingekerkert wurden.[1] Ferner trafen Boham und Farval aus ihren Winterquartieren in Polen weder, wie verabredet war, im ersten Frühling noch mit so viel Mannschaft, als man erwartete, bei Nagybánya ein, weil Lubomirsky ihnen den Weg über die Grenze verlegt, und einen Theil ihrer Söldner in das Innere Polens zurückgetrieben hatte. Dazu zerfiel Paul Vesselényi mit Teleki und zog sich mit den meisten Exulanten nach Aranyos-Megyes zurück. Teleki rückte daher später als beabsichtigt war, und statt mit 30000, nur mit 10—12000 Mann ins Feld. In der Absicht, Wrbna, der mit einer Truppe von 4—5000 Mann bis Ungvár gekommen war, zu umgehen, und von Kaschau abzuschneiden, setzte er über die Theiß, verlor aber mit der Belagerung von Szerencs und Tokaj, die er doch nicht einnahm, so viele Zeit, daß Wrbna sich unangefochten über Kaschau und Eperies nach Leutschau zurückziehen konnte, wo er die Ankunft der Generäle Leslie und Dünewald abwartete. Teleki verkündete in einer Proclamation von Sóvár am 4. Juli, daß die Ungarn im Kampfe für ihre Freiheit von dem siebenbürger Fürsten, dem französischen König und dem Sultan unterstützt werden; versicherte den Katholischen, daß er, bei allem Eifer für den evangelischen Glauben, ihre Religion nicht hasse, und daß zwar viele seiner Mitstreiter für die unterdrückte Glaubensfreiheit insbesondere, alle aber überhaupt zur Vertheidigung der adelichen Rechte die Waffen ergriffen haben. Daher haben alle, denen Recht, Freiheit und Vaterland theuer ist, und die sich an ihn anschließen, von der vereinigten Armee nichts zu befürchten; jene aber, die sich von der guten Sache zurückziehen, wol gar wider dieselbe sind, werden nicht als Ungarn, sondern als Feinde behandelt werden und büßen. Die Proclamation machte geringe Wirkung, denn Teleki besaß zu wenig Popularität und Vertrauen, und hatte auch bei seinen Unternehmungen kein Glück. Torna, Putnok und Szendrő wurden zwar von einem dorthin entsendeten Heerestheile genommen, Eperies aber funfzehn Tage lang vergeblich belagert; und da Wrbna sich am 12. August mit Leslie und Dünewald vereinigte, war der Feldzug im ganzen mislungen. Forval und Boham schrieben die Schuld, wol nicht mit Unrecht, Teleki zu. Er mochte vielleicht selbst fühlen, daß er kein Feldherr sei, trat vom Heeresbefehl zurück und ging Mitte August mit den siebenbürger Truppen nach Kővár.[2]

Die Exulanten wählten nun einstimmig den erst 21 Jahre alten Grafen Emerich Tököli zu ihrem Anführer. Die Familie, deren Sprößling er war, erhob sich in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts zu

[1] Niklas Bethlen, Autobiographie, I, 469. Michael Cserey, S. 97 fg. Histoire des troubles, II, 88. — [2] Babocsay, bei Rumy, I, 60. Wagner, Analecta Scep., II, 48. Das verwirrte Königreich Hungarn, S. 228. Korneli, IV, 30. War Sovár, von wo die Proclamation Teleki's datirt ist, das grosse Salzwerk bei Eperies, wie sich kaum bezweifeln läßt, so können sich die Begebenheiten des Feldzugs nicht anders als in der oben angegebenen Reihenfolge zugetragen haben.

Reichthum und Ansehen. Sein Urgroßvater Sebastian gewann im Handel mit Pferden große Summen, besaß 1579 die Herrschaften Käsmark und Savnik, kam durch seine Gemahlin Susanna Dóczy mit den Häusern Batthyány, Nádasdy und Forgács in Verwandtschaft, zeichnete sich 1598 bei der Rückeroberung Raabs so aus, daß er zum Baron und in den Magnatenstand erhoben wurde, und nahm zu Bocskay's Zeit eine hervorragende Stelle unter den evangelischen Ständen ein. Sein Großvater Stephan heirathete eine Thurzó und war Ferdinand II. so treu ergeben, daß er lieber seine Herrschaft Bodrogkeresztur verlieren, als sich Bethlen anschließen mochte. Sein Vater, ebenfalls Stephan, wurde Graf und Erbobergespan von Árva, bezog von seinen Herrschaften Savnik (Käsmark hatte sich losgekauft und war königliche Freistadt geworden), Árva, Likava und Rosenberg bei 100000 Thaler Einkünfte, und erheirathete mit seiner Gemahlin, der Witwe Maria Gyulaffy, geborenen Bethlen, auch in Siebenbürgen ausgedehnte Güter. Als vertrauter Freund Franz Vesselényi's und Nadásdy's, deren Sache er mit bedeutenden Geldsummen gefördert hatte, war er, nach Entdeckung der Verschwörung, einer der Geächteten. Er schickte seinen Sohn Emerich in das Schloß Likava und schloß sich nebst seinen zwei Töchtern in das Schloß Árva ein. Vor diesem langte Paul Eszterházy am 20. November 1670 an; drei Tage darauf starb Tököli und die Töchter übergaben das Schloß. [1] Der Sohn floh nach Siebenbürgen, wo er unter der Leitung Daniel Absalon Lilienberg's und Peter Fajgel's seine ausgezeichneten Geistesgaben schnell entwickelte, und mehr noch durch sie als seinen Reichthum schon als Jüngling zu großem Ansehen gelangte. Am Feldzuge von 1678 hatte er bis August an der Spitze von einigen hundert adelichen Exulanten und der in seinen Herrschaften ausgehobenen Mannschaft theilgenommen, und Huszt, den Hauptort der ihm nach dem Tode seines Oheims, Franz Rhedey, in Marmaros zugefallenen Herrschaft, gewonnen.

Zum Oberbefehlshaber gewählt, zeigte sich Emerich Tököli sogleich als tüchtiger Heerführer. Ein feuriger Aufruf vermehrte seine Armee binnen kurzer Zeit auf 20000 Streiter, die er rasch gegen die Kaiserlichen führte. Unterwegs nahm er Murány, brachte den vereinigten Generälen Leslie, Dünewald und Wrbna eine empfindliche Niederlage bei, und bemächtigte sich nacheinander seiner väterlichen confiscirten Schlösser Likava, Rosenberg und Árva wieder. Am 10. October eroberte Boham Neusohl, einige Tage darauf Tököli Altsohl, Schemnitz, Kremnitz und Léva. In den Bergstädten wurden 180000 Dukaten und eine Menge Silber von noch größerm Werthe erbeutet, aus welchem Tököli Münzen mit der Aufschrift prägen ließ: „Tököli Princeps, partium Hungariæ Dominus", und „Ludovicus XIV Galliæ Rex Defensor Hungariæ". Stephan Józsa, vormals Pfarrer in Tálya, erlauer Domherr und des Bischofs von Erlau Feldhauptmann, der, der Hinneigung zu den Kuruczen verdächtig, in Eperies ins Gefängniß geworfen, im September

[1] Wagner, Anal. Scep., IV, 160 fg. Christian Genersich, Merkwürdigkeiten der königl. Freistadt Käsmark (Kaschau 1804), Bd. II.

aber in Freiheit gesetzt, zu ihnen übergegangen war, streifte bis jenseit der mährischen und österreichischen Grenzen, plünderte und zündete dort einige Ortschaften an. Infolge des Aufschwungs, welchen die Sache der Aufständischen unter Tököli's Führung nahm, erhielt Szelepcsényi vom wiener Hofe den Auftrag, zu erforschen, unter welchen Bedingungen sie die Waffen niederzulegen geneigt wären. Paul Szalay, den sie nach Wien schickten, forderte allgemeine Amnestie, Rückgabe der confiscirten Güter, Wahl eines Palatins, Wiederherstellung der Verfassung, Bewilligung der gesetzlichen Glaubensfreiheit für die Evangelischen, Landesverweisung der Jesuiten und Antwort im Verlaufe eines Monats, sonst würden die Bergstädte als Unterpfand für die Gewährung jener Punkte dem ofener Pascha übergeben werden. Da aber Tököli im November bei Heiligenkreuz von Dünewald und Wrbna eine Niederlage erlitt, in der er bei 1500 Mann verlor, und der zufolge er die Bergstädte räumen mußte, auch Bethune meldete, daß Ludwig XIV. im Begriff stehe, mit dem Kaiser Frieden zu schließen, wurde der Waffenstillstand, welchen die Kaiserlichen, damit ein Vergleich zu Stande käme, antrugen, von den Aufständischen angenommen. Derselbe sollte bis Ende Februar des künftigen Jahres dauern.[1]

Die Unterhandlungen wurden 1679 in Oedenburg gepflogen. Die 1679
Bevollmächtigten Leopold's, Szelepcsényi, Nostitz und Schwarzenberg, machten nur beschränkte Zugeständnisse, indem der Friede mit Frankreich dem Abschlusse nahe war und am 5. Februar zu Nimwegen wirklich unterzeichnet wurde, in welchen zwar Apaffy eingeschlossen, aber der Exulanten gar nicht gedacht war. Der Kaiser, sagten sie, sei wol geneigt, die Besetzung des Palatinats zu gestatten, aber dessen die königliche Gewalt in ihrer Wirksamkeit hemmende Befugnisse müßten beschränkt werden; auch wolle er die neuerlich ausgeschriebenen Steuern aufheben, wenn sich das Land verpflichtete, jährlich 1,700000 Gulden zu zahlen; die Evangelischen mögen die Kirchen besitzen, welche sie selbst gebaut haben, oder in Ortschaften, die man ihnen anweisen wird, bauen werden, auf jene jedoch, die vormals den Katholischen gehört hatten, steht ihnen kein Recht zu; vor allem aber müßten die Aufständischen, wenn sie wollen, daß der Kaiser ihre Wünsche erhöre, die Waffen niederlegen. Paul Szalay, der Bevollmächtigte der Exulanten, unterhandelte nebstbei auch insgeheim für Tököli, der, mit der Tochter Teleki's, der jungen und schönen Witwe Nikolaus Apaffy's, schon verlobt, zu der Witwe Franz Rákóczy's, Helena Zrinyi, innige Liebe gefaßt, sich um deren Hand beworben und, nachdem diese seine Werbung angenommen, jener den Brautring zurückgeschickt hatte. Er versprach, selbst die Waffen niederzulegen und dazu auch die Aufständischen zu bewegen, wenn der Kaiser die Heirath gestattete und die Einwilligung der Schwiegermutter Helena's, Sophia Rákóczy, auswirkte. Die kaiserlichen Bevollmächtigten meinten, Tököli müsse zuvor zur

[1] Wagner, Hist. Leopoldi, I, 556 fg. Korneli, IV, 70. Katona, XXXIII, 333. Das verwirrte Königr. Hungarn, S. 230. Histoire des Révolut. d'Hongrie, I, 279 und Bd. VI. Memoires du C. Bethlen, Miklos, II, 305 fg.

Treue gegen den Kaiser zurückkehren und zur katholischen Kirche übertreten, dann könne er auf Erfüllung seines Wunsches hoffen. Denn gefährlich war es, ihn durch die Ehe mit der Witwe, wenn auch nur zeitweilig bis zur Volljährigkeit ihres Sohnes, in den Besitz der großen Rákóczy'schen Herrschaften gelangen zu lassen.[1]

Auf Grund der dürftigen, dazu unverbürgten Zugeständnisse Leopold's konnten die Aufständischen nicht Frieden schließen, und Tököli sah sich mit seinem Anliegen abgewiesen; also begann der Krieg im Frühling von neuem. Derselbe verlief für sie gerade nicht unglücklich, obgleich die Unterstützung Frankreichs ausblieb, Sobiesky die polnischen Hülfsvölker abrief, mehrere am Rhein entbehrlich gewordene kaiserliche Regimenter in Ungarn anlangten und unter ihnen selbst verderbliche Zwietracht ausbrach. Im April belagerte Leslie Torna, mußte aber abziehen, nachdem er einen Theil seiner Truppen dort eingebüßt hatte, und erst nachdem Strassoldo zu ihm gestoßen war, konnte er Divény, Saláncz und endlich Torna zwingen, sich zu ergeben. So vergeudeten die Feldherren Leopold's mit der Eroberung einiger unbedeutenden Schlösser die Zeit, in welcher sie den Aufstand, dessen Häupter sich entzweiten, hätten besiegen können. Teleki, durch die Entfernung vom Heerbefehl und noch mehr durch die Verschmähung seiner Tochter schwer beleidigt, arbeitete Tököli in allem entgegen. Die Exulanten schöpften Verdacht gegen den letztern, weil seine geheimen Unterhandlungen mit den Bevollmächtigten Leopold's zu ihrer Kunde gekommen waren, und dachten schon daran, Paul Vesselényi wieder zu ihrem Feldherrn zu machen. Dieser kam auch im Juli nach Ungarn, wurde aber von Tököli gefangen nach Somlyó geschickt, und als er, aus dem Gefängnisse befreit, an der Spitze eines Haufens Bewaffneter die Grenze Siebenbürgens abermals überschreiten wollte, bei Zsibó geschlagen. Im Herbst, als er seine Stellung wieder befestigt hatte, brach Tököli aus dem Lager bei Gyöngyös auf, um die Bergstädte zu überfallen, fand aber die Wege so gut besetzt, daß er sein Vorhaben aufgeben mußte. Was er nicht ausführen konnte, war dem Abenteurer Józsa gelungen. Dieser war zu Ende des vorigen Jahres von den Kaiserlichen aufgegriffen und eingekerkert worden, bestach aber im Januar 1679 seine Wächter und entkam mit ihnen in das Lager der Kuruczen. Bald sammelte er einen Haufen von 3000 Freibeutern, mit denen er im April Schemnitz überrumpelte, die Jesuiten von da vertrieb und der Kammer vorräthiges Gold und Silber wegnahm. Nachdem er die Stadt, in deren Besitz er sich nicht behaupten konnte, angezündet und die Grubenwerke zerstört hatte, schlug er den Weg nach Zipsen und Sáros ein, brandschatzte Käsmark um 3000 Gulden und plünderte Bartfeld und Zeben aus. Später, als die Kaiserlichen durch die Ankunft einiger Regimenter verstärkt wurden, ging er zu ihnen über, vielleicht weil Tököli seiner Raubsucht, die auf Freund oder Feind keine Rücksicht nahm, Schranken

[1] Wagner, Hist. Leopoldi, I, 558. Korneli, IV, 100. Pray, Hist. regum Hung., Bd. III. Das verwirrte Königreich Hungarn. Histoire des révolut. d'Hongrie, VI, 327.

setzte. Und nun traf ihn das Schicksal, dem er schon mehrmals entronnen war; er wurde am 22. October bei Tályа mit 300 Lubanczen von einem Haufen Kuruczen umringt, deren Führer ihn und 60 der Seinen enthaupten ließ. Im November überfiel Tököli den General Laborde, der bei Dobzsa am Hernand zum Schutze der hegyaljaer Weinlese lagerte; die Truppen desselben wurden fast gänzlich niedergemacht, General Dünnewald, Oberst Gersdorf und Graf Harrach geriethen in Gefangenschaft. In dem unheilvollen Jahre gesellten sich zu den Verwüstungen des kleinen Kriegs, der von den Grenzen Siebenbürgens bis an die Waag wüthete, noch die Verheerungen einer furchtbaren Pest, die Tausende hinraffte.[1]

Ungarische Staatsräthe und selbst Ambringer, der aus Furcht vor der Pest und aus Ueberdruß an seinem von allen ohne Unterschied der Partei gehaßten Amte das Land bereits verlassen hatte[2], riethen Leopold, statt der Gewalt, die sich bisher unwirksam erwiesen, auf andere Mittel zur Stillung des Aufstandes bedacht zu sein. Die Erfolglosigkeit des Kriegs und das grenzenlose Elend, welches derselbe anrichtete, machten Leopold ihren Vorstellungen zugänglich. Am 28. März 1680 1680
wurden zu Tyrnau Berathungen über die Maßregeln, welche man zur Beruhigung des Landes ergreifen solle, eröffnet. Mit der Leitung derselben waren diesmal nicht wie gewöhnlich deutsche Hofherren, sondern der Oberstlandesrichter Adam Forgács und der Oberkapitän jenseit der Donau, Paul Eszterházy, betraut; auch Exulanten, die man hinberufen und mit Geleitsbriefen versehen hatte, nahmen daran theil. Alle Anwesenden stimmten darin überein, nur durch Aufhebung aller gesetzwidrigen Einrichtungen und Rückkehr zu der durch die Verfassung vorgeschriebenen Regierungsform könne ein dauernder Friede zu Stande kommen; die Evangelischen hielten hierzu außerdem die Gewährung der ihnen durch Staatsverträge verbürgten Glaubensfreiheit und die Rückgabe der weggenommenen Kirchen, Pfarreien, Schulen und Stiftungen für unumgänglich erforderlich. Ungarn auf diese Weise zu beruhigen, dazu konnten sich Leopold und seine Minister, die jede Art von Freiheit haßten und fürchteten, noch immer nicht entschließen. Sie sandten zwar den General Caprara, Befehlshaber in Oberungarn, nach Leutschau, wo er am 17. Mai ankam, um mit den Bevollmächtigten der Exulanten zu unterhandeln, gaben ihm aber solche Instructionen, die einen friedlichen Ausgleich unmöglich machten.[3] Mittlerweile waren die Exulanten bemüht, die verderbliche Feindschaft ihrer entzweiten Häupter in ein freundschaftliches Einverständniß zu verwandeln. Tököli und Vesselényi versöhnten sich leicht; aber Teleki war von dem erstern zu schwer beleidigt worden, als daß er ihm aufrichtig hätte verzeihen können, und nicht großmüthig genug, um der gemeinschaftlichen Sache seinen Groll zum Opfer zu bringen; sie blieben also Feinde, obgleich sie sich bei

[1] Babocsay bei Rumy, I, 65—70. Korneli, I, 561. Wagner, Analecta Scep., II, 24. Mémoires du C. Bethlen Miklos, VI, 357 fg. — [2] Korneli, a. a. O. — [3] Wagner, Hist. Leopoldi, I, 562. Korneli, IV, 168. Kazy, XII, 243.

einer Zusammenkunft in Somlyó scheinbar ausglichen und ein Versöhnungsfest feierten.[1] Sobald Tököli von Somlyó zurückgekehrt, und der Waffenstillstand, den man der Friedensverhandlungen wegen bis Pfingsten geschlossen hatte, abgelaufen war, theilte er seine Armee in drei Haufen, schickte mit dem einen Emerich Balassa nach Mähren, wo wegen des unerträglichen Steuerdrucks ein Aufstand ausgebrochen war; mit dem andern seinen Verwandten und Jugendgenossen Petróczy den Jüngern nach Schlesien, in der Absicht, die größtentheils noch evangelische, schwer bedrängte Bevölkerung zum Aufstande zu ermuthigen. Der erstere wurde von Rüdiger Starhemberg, Commandanten in Wien, der die Waaglinie deckte, zurückgetrieben; der andere am jablunkaer Passe geschlagen. Tököli selbst, an der Spitze von beiläufig 8000 Mann, war glücklicher in seinen Unternehmungen. Während Caprara müßig in Turócz stand, brachte er am 26. August Käsmark, etwas später auch Leutschau in seine Gewalt, uud versorgte seine Mannschaft durch Requisitionen in der Zips und in Sáros reichlich mit allen Bedürfnissen, wozu namentlich Bartfeld und Zeben in Anspruch genommen wurden. Die Unthätigkeit Caprara's gab auch andern Kuruczenhaufen Gelegenheit, das Land in allen Richtungen zu durchstreifen, wobei die Berittenen einen Fußgänger zu sich aufs Pferd nahmen. So legten sie binnen drei Tagen 30—40 Meilen zurück und flohen, wenn Gefahr drohte, in türkisches Gebiet, von wo sie, durch Türken und Tataren verstärkt, wiederkehrten.[2]

So näherte sich ein Kriegsjahr wieder seinem Ende, ohne irgendwelche Entscheidung gebracht zu haben. Die Erschöpfung der Hülfsquellen und die Zerrüttung der Finanzen nahm zu; der Resident Khunitz berichtete aus Konstantinopel, daß die Pforte in bedrohlicher Weise rüste[3]; Ludwig XIV. riß nach dem Frieden von Nimwegen, vermittels der sogenannten Reunionskammern, immer mehr deutsches Land an sich, sodaß ein abermaliger Krieg des Deutschen Reichs mit ihm wieder bevorstand: dies alles zwang Leopold endlich, den Weg, der allein zur Beruhigung Ungarns führen konnte, zu betreten. Von ihm ermächtigt, sandte der Statthalter und Erzbischof Szelepcsényi den leleszer Propst und Titularbischof von Siebenbürgen, Andreas Sebestyén, mit der Botschaft, der Kaiser sei willens, die Wünsche der Misvergnügten auf einem Reichstage, den er nächstens abhalten werde, zu erfüllen, an Tököli, in dessen Hand die Entscheidung über Krieg oder Frieden hauptsächlich lag und dessen Neigung zum Frieden man kannte. Sebestyén traf am 9. September in Eperies ein, wo er vorläufig mit Stephan Szirmay, dem Vertrauten Tököli's, verkehrte und aus dessen Munde vernahm, was er am 12. September dem Erzbischof berichtete. Der französische Hof, schreibt er, bot dem Grafen Tököli die Hand einer reichen Dame an, er würde es jedoch vorziehen, unter des Kaisers Obhut friedlich zu leben. Der französische Geschäftsträger Akakia hat glänzende Geschenke nach

[1] Niklas Bethlen, Autobiographie, I, 519 fg. — [2] Wagner, Hist. Leopoldi, I, 361. Babocsay bei Rumy, I, 71. Das verwirrte Königreich Hungarn, S. 249. Wagner, Anal. Scep., IV, 188. — [3] Dessen Bericht bei Hammer, III, 710, 720. Wagner, Hist. Leopoldi, I, 554.

Siebenbürgen gebracht, um den Fürsten und die Stände für seinen König zu gewinnen. Der Sultan rüstet sich, im künftigen Jahre mit ganzer Macht wider den Kaiser auszuziehen. Paul Szepessy wird als Abgeordneter der in Siebenbürgen sich aufhaltenden Exulanten zum Grafen kommen. Der Graf und die Seinen sind auch jetzt zum Frieden so geneigt, daß mein Auftrag nicht erfolglos sein wird, wenn die Kriegsobersten und Kammerbeamten des Kaisers nicht Anlaß zu neuer Erbitterung geben. Am 5. October unterhandelte er auf dem Schlosse Kapos mit Tököli selbst, der außer den schon erwähnten, die Nation überhaupt und die Exulanten insbesondere betreffenden Punkten, die er zur Herstellung des Friedens für unerlaßlich erklärte, für sich selbst Leopold's Einwilligung zu seiner Vermählung mit Helena Zrinyi und Nutznießung der Rákóczy'schen Herrschaften forderte. Die unlängst verstorbene Witwe des Fürsten Georg Rákóczy II. hatte nämlich in ihrem Testamente vom 11. April 1680 sämmtliche Besitzungen des Rákóczy'schen Hauses, mit Uebergehung der Schwiegertochter, auf ihre beiden Enkel Franz und Julia übertragen, den Kaiser zu deren Tutor ernannt und dem Jesuitenorden bedeutende Vermächtnisse gemacht.[1] Tököli wollte also, daß Leopold als König und Tutor der Kinder das Testament zu Gunsten der Mutter umstoße, die zu heirathen sein innigster Wunsch war. Die Minister Leopold's waren dagegen, wie schon erwähnt worden, daß die bereits gefährliche Macht des Grafen noch durch die Vermählung mit der Fürstin und die Nutznießung des ungeheuern Rákóczy'schen Vermögens vermehrt werde; aber sie hielten es auch nicht für rathsam, sein Verlangen abzuweisen, sondern ließen ihm durch Sebestyén Hoffnung machen, es werde unter gewissen Bedingungen erfüllt werden. Er willigte daher in die Verlängerung des schon bestehenden Waffenstillstandes bis Ende Juni des künftigen Jahres, zog seine Kuruczen aus der Zips und wies ihnen in Bereg, Ugocsa und Szatmár Winterquartiere an.[2]

Nach diesen vorläufigen Unterhandlungen kamen Gubasóczy, Bischof von Waitzen und Kanzler seit Thomas Pálffy's Tode, Rüdiger Starhemberg und Heinrich Hőrvart im Februar 1681 nach Preßburg, wo sie mit 1681
Szelepcsényi, Adam Forgács und Paul Eszterházy über die Vorkehrungen zum Reichstage rathschlagten[3], und am 28. Februar berief Leopold die Stände auf den 28. April nach Oedenburg.[4] Tököli wurde besonders eingeladen, am Reichstage zu erscheinen; er folgte jedoch der Einladung nicht, obgleich Paul Eszterházy, sein Schwager (er war in zweiter Ehe mit seiner jüngern Schwester Eva vermählt), sich für seine Sicherheit verbürgte und den eigenen Sohn als Geisel in das Lager der Kuruczen zu schicken sich erbot.[5]

Im Ausschreiben hatte Leopold die Stände ermahnt, ein möglichst kleines Dienstpersonal zum Reichstage mit sich zu bringen, weil in

[1] Das Testament, bei Katona, XXXIV, 372. — [2] Wagner, Analecta Scepus., III, 120. Hist. Leopoldi, I, 562. Korneli, S. 168. Das verwirrte Königreich Hungarn, S. 253. Histoire des troubles, II, 136. — [3] Kazy, XII, 247. — [4] Kovachich, Vest. comit., S. 802. — [5] Wagner, Hist. Leopoldi, I, 565.

Oedenburg wenig Raum vorhanden sei; er selbst aber kam am 22. Mai unter Bedeckung dreier Regimenter an, was eben nicht von Vertrauen zeugte. Am 25. Mai eröffnete er den Reichstag, worauf die königlichen Propositionen verlesen wurden. Der König, so lautete die Vorrede, habe schon der Versammlung zu Neusohl melden lassen, daß er zur ~~Schließung~~ der Wirren den Reichstag einberufen werde, aber die Misvergnügten gingen darauf nicht ein, sondern empörten sich, und er war gezwungen, zur Unterdrückung des Aufstandes auswärtige Truppen ins Land zu schicken. Auch die Amnestie, welche er inzwischen wiederholt verkündigte, nahmen sie nicht an. Dies und andere Hindernisse, zuletzt namentlich die Pest, haben die Abhaltung des Reichstags unmöglich gemacht. Jetzt sind die Stände versammelt und mögen berathen, auf welche Weise der innere Friede hergestellt, die Grenze vor den Uebergriffen der Türken gesichert, das unentbehrliche Kriegsvolk auf eine den Ständen weniger misfällige Art unterhalten und die während der Unruhen in traurigen Verfall gekommene Rechtspflege gehoben werden könnte. Der Verhandlung über die königlichen Propositionen ging am 13. Juni die Palatinswahl voran. Leopold schlug die Katholischen Paul Eszterházy und Nikolaus Erdődy, die Evangelischen Ulrich Kollonics und Andreas Zay vor; Eszterházy wurde einstimmig von den Ständen gewählt.[1] An der obern Tafel saß diesmal der einzige Evangelische Zay; an der untern Tafel befanden sich unter 60 Abgeordneten der Gespanschaften 14 helvetischen, 13 augsburgischen, unter 33 Abgeordneten der Städte 2 helvetischen, 16 augsburgischen, unter 16 Stellvertretern abwesender Magnaten 1 helvetischen, 6 augsburgischen Bekenntnisses; die Zahl der Katholischen wurde noch durch die Ablegaten Kroatiens und Slawoniens und durch die Vertreter des Klerus vermehrt. Die Evangelischen konnten bei diesem Zahlenverhältnisse auf günstige Erledigung ihrer Angelegenheit, auf Anerkennung ihrer Rechte nicht im mindesten hoffen, und mithin war auch auf eine wirkliche dauernde Beruhigung des Landes durch den Reichstag nicht zu rechnen, selbst wenn nicht eben jetzt von außen neue Unruhen angestiftet worden wären. Ludwig XIV., dem alles daran lag, den Kaiser zu Hause zu beschäftigen, und die Pforte, die zum Kriege wider ihn schon rüstete, ermuthigten durch Versprechungen des kräftigsten Beistandes die Exulanten, im Aufstande zu beharren, und den Fürsten Apaffy, mit ihnen gemeinschaftliche Sache zu machen.[2] Daher kündigte Tököli schon am 20. Mai dem General Caprara an, daß er nach Ablauf des Waffenstillstandes die Feindseligkeiten wieder beginnen werde.[3] Er ward dazu sogar genöthigt, denn am 11. Juni kam ein Abgesandter Apaffy's zu ihm nach Beregszáz, der ihm mit Confiscation seiner Güter in Siebenbürgen und mit der Ungnade der Pforte drohte, wenn er mit Leopold Frieden schlösse.

[1] Acta comitiorum Sopron. a. 1681, herausgeg. von Franz Bulyovszky. — [2] Der Sultan versicherte die Exulanten in einem Athname seines Schutzes, und befahl den Fürsten von Siebenbürgen, der Walachei und Moldau, den Paschen von Großwardein und Temesvár, sie zu unterstützen. Pray, Epist. proc., III, 472, 473. — [3] Pray, a. a. O., S. 473.

Martin Isdenczy, Abgeordneter der Exulanten am Reichstage, reichte am 14. Juni deren von Kapos, 7. Mai, datirte Botschaft ein: „Nachdem Gott Euch, Hoch- und Wohlgeborene Herren, vermittels unserer Anstrengungen den Reichstag hat erlangen lassen, ist jetzt die Zeit da, daß Ihr die Wiederherstellung und Befestigung der von den Vorfahren ererbten Freiheiten unserer Nation, wozu wir vor allem andern unsern evangelischen Glauben rechnen, bei Sr. Majestät zu erwirken strebt. Wir hoffen daher, Ihr werdet es in der Weise thun, daß Ihr, auch uns als wahre Patrioten betrachtend, mit unserer Mitwirkung jede geistige und leibliche Freiheit zu begründen trachtet. Sobald das im Sinne der alten Verträge bewirkt worden ist, denket auch daran, Hoch- und Wohlgeborene Herren, das Volk der Türken, welches unsere Nation von allen Seiten umringt und zu verschlingen droht, zufrieden zu stellen; denn nächst Gott kann nur dessen Gunst unser armes Vaterland vielleicht noch retten. Hiervon überzeugt, haben wir in dieser Hinsicht bisher nichts versäumt, werden auch künftig nach Kräften bei dem mächtigen türkischen Kaiser für die Erhaltung des Vaterlandes wirken, und wünschen nur über die Gesinnung und den Willen Ew. Hoch- und Wohlgeboren in Betreff dessen unterrichtet zu werden. . . . Gehet also wie hinsichtlich der Wiederherstellung der geistigen und leiblichen Freiheit des Vaterlandes, so auch hinsichtlich der Befriedigung des türkischen Volks bei Seiner Majestät so zu Werke, daß auch jene, die seit langen Jahren viel Elend erduldet, deren viele für die Freiheit ihres theuern Volks und aus Liebe zu ihrem Glauben ihr Leben verzehrt haben, volle Beruhigung fänden, sonst könnte das Vaterland in die äußerste Gefahr gerathen, was dann nicht wir, sondern die Stände zu verantworten hätten."[1]

Die Stände antworteten am 18. Juni, sie hegen die zuversichtliche Hoffnung auf günstige Ergebnisse des Reichstags, nachdem die kräftigste Stütze des Vaterlandes, der Palatin, schon gewählt worden ist; er, dessen Beruf es ist, alle Zwistigkeiten auszugleichen, werde den Exulanten eine auf das Wesen der Sache eingehende Antwort ertheilen. Eszterházy schrieb ihnen: „Da Eure Zuschrift, Wohlgeborene Herren, Gegenstände enthält, die so wichtig sind, daß sie schriftlich nicht abgemacht werden können, so sind wir alle der Meinung, daß Ihr einige der Eurigen hierher senden möget, mit denen wir über diese Gegenstände verhandeln könnten. Zögert nicht, ansonst könnte Euch und das Vaterland unabwendbares Unglück treffen. An uns wird es nicht fehlen, daß die aufgewühlten Zustände zu guter Ruhe gebracht werden. . . . Da der Waffenstillstand binnen kurzer Zeit zu Ende geht, habe ich die Absicht, die Verlängerung desselben bei Seiner Majestät zu beantragen, wenn Ihr damit einverstanden seid." Die Boten des Palatins, welche seine und der Stände Antwort nebst Geleitsbriefen für die von den Exulanten zu entsendenden Unterhändler Tököli überbrachten, hatten zugleich den Auftrag, ihm mündlich zu melden, die Religionsangelegenheit gehöre vermöge schon bestehender Gesetze nicht vor den Reichstag;

[1] Acta comitiorum Sopron. a. 1681, herausgeg. von Franz Bulyovszky.

davon, daß man die Gunst der Türken suche, dürfe gar nicht die Rede sein.

Darauf erwiderte Tököli im Namen der Exulanten aus dem Lager bei Pályi am 6. Juli: „Wir hätten nimmer erwartet, daß Ihr, Hoch- und Wohlgeborene Herren, am gegenwärtigen Reichstage die Stiftung des Friedens beiseitesetzen, und zu unserm großen Nachtheil sogleich darauf ausgehen würdet, die Verträge und unsere Freiheiten umzustürzen. Wir ersehen daraus, daß Ihr unsere geäußerten Wünsche nicht im mindesten beachtet, uns als wahre Patrioten nicht betrachtet. Auch die Religionssache, von deren Beilegung die Beruhigung des Vaterlandes vornehmlich abhängt, habt Ihr, statt dieselbe im Sinne der Staatsverträge mit Seiner Majestät zu ordnen, als Privatsache beseitigt; auch die Palatinswahl ohne unsere Einwilligung vollzogen, ungeachtet wir in unserm Schreiben ausdrücklich verlangten, daß die Sache der geistigen und leiblichen Freiheit mit unserer Mitwirkung entschieden werde. Euer, Hoch- und Wohlgeborene Herren, gesetzwidriges Verfahren können wir weder billigen, noch weiter daran theilnehmen. Zugleich erklärten wir, daß der Ausgleich nur unter Einflußnahme der Pforte zu Stande kommen könne, sonst drohe unserm Volke Verderben, bemerken aber, daß auch hierauf seit langer Zeit nicht die geringste Rücksicht genommen wurde. Die Geleitsbriefe der Unserigen, die wir nach Oedenburg senden sollten, sind sehr mangelhaft, sie selbst werden bald Betraute, bald Bevollmächtigte, aber nicht Abgesandte genannt, auch nicht um zu unterhandeln, sondern um zu bitten berufen, und directe Verhandlungen mit den Ständen sind ihnen untersagt. Da es nun vor Gott und der Welt zu Tage liegt, daß nicht wir, sondern die Schöpfer dieser Schwierigkeiten und Ausflüchte die Hindernisse des Ausgleichs verursacht haben, wiederholen wir unsere Protestation.“ [1]

Unterdessen hatten die evangelischen Stände am Reichstage vergebens auf Vornahme der Religionssache und Abhülfe ihrer Beschwerden gedrungen; sie gaben die Hoffnung auf, von der katholischen Mehrheit Gerechtigkeit zu erlangen, und richteten am 25. Juni an den König eine Zuschrift folgenden Inhalts: „Die Angelegenheit unserer Religion blieb 1662 ungeschlichtet, und seitdem hat sich nicht nur die Zahl, sondern auch die Verfolgungswuth unserer Gegner so sehr vermehrt, daß von unserer durch die Gesetze und königlichen Krönungsurkunden gewährleisteten freien Religionsübung kaum noch einige unförmliche Ruinen übrig sind. Die von den Evangelischen rechtmäßig und friedlich besessenen Kirchen, Pfarreien, Gymnasien, Schulen, Hospitäler und Stiftungen nebst deren Einkünften wurden ihnen mit sehr wenigen Ausnahmen unter allerhand nichtigen Vorwänden theils durch Drohungen und Einschüchterungen abgetrotzt, theils mit bewaffneter Macht weggenommen, manche derselben von Grund aus zerstört, andere in Stallungen verwandelt oder zu weltlichen Endzwecken umgestaltet. Unsere Todten dürfen blos gegen Erlegung großer Taxen in Friedhöfen beerdigt werden. Evangelische Prediger und Lehrer sind unter allerhand

[1] Acta comitiorum Sopron. a. 1681.

Vorwänden von Magnaten, Bischöfen, Domherren, Pfarrern, Jesuiten, Grenzbeamten und ausländischen Soldaten ihres Eigenthums beraubt, aus ihren Pfarren vertrieben, gefangen, in Fesseln geschlagen, geprügelt, aus dem Lande weggeführt, einige in Gestalt eines Kreuzes an die Wand oder an den Fußboden gekettet, andere gegen schweres Lösegeld entlassen worden. Die Uebrigen wurden unter dem Vorwande der Rebellion vor ein außerordentliches Gericht citirt, unter diesen einige verbannt, viele auf die Galeren geschickt, wo mehrere starben; einer aber wurde nach dreimaliger Folter lebendig verbrannt [1]; die andern wurden, nachdem man von ihnen Reverse erpreßt hatte, ihrer Aemter entsetzt. Daher ist der größte Theil der Kirchen ohne Prediger, das Volk ohne Gottesdienst, und gezwungen, gleich dem Viehe zu leben; viele Kinder sind ungetauft gestorben. Adeliche und Bauern wurden unter mancherlei Vorwänden in den Kerker geworfen, in Ketten zum katholischen Gottesdienst geführt; einigen öffnete man gewaltsam den Mund, um die Hostie hineinzustecken. Mehrere wurden aus ihren Besitzungen geworfen; andere, weil sie sich durch evangelische Prediger trauen gelassen oder sonst deren Dienstleistung in Anspruch genommen hatten, vor die bischöflichen Gerichte gefordert, gestraft und oft zur Aenderung der Religion genöthigt. Die Evangelischen werden zu Zahlungen an die katholischen Pfarrer sogar durch Militärexecution gezwungen. Einige, selbst Adeliche, die in ihren Häusern zu Gott beteten oder Psalmen sangen, wurden wie Missethäter von fremden Offizieren eingefangen und nur gegen schweres Lösegeld wieder entlassen. In mehrern Grenzorten hinderten die Offiziere, den Schutzbriefen Ew. Majestät zuwider, hartnäckig die Aufnahme evangelischer Prediger. In mehrern Gespanschaften entsetzte man alle evangelischen Edelleute ihrer Aemter, weshalb von ihnen keine Evangelischen als Abgeordnete zum gegenwärtigen Reichstage geschickt werden konnten. Auch in königlichen Freistädten und Marktflecken wurden die Evangelischen aus dem Magistrate gestoßen, und an ihrer Stelle Katholische nicht durch die Bürger gewählt, sondern, den Privilegien zuwider, von Commissaren der Kammer, in den Grenzorten von den Offizieren, eigenmächtig ernannt. Obgleich das Einberufungsschreiben Ew. Majestät an die Gesammtheit der Bürgerschaft gerichtet ist, sind dennoch nur die Katholiken zusammenberufen worden, und haben nur sie, mit Ausschließung der Evangelischen, die Abgeordneten zum Reichstage aus ihrer Mitte gewählt. In mehrern Städten werden die Evangelischen entweder gar nicht oder nur mit großen Schwierigkeiten zu Bürgern aufgenommen, dürfen sie kein liegendes Eigenthum erwerben. Die Magistrate einiger Städte, die keine Katholiken unter sich aufgenommen hatten, weil sich unter den

[1] Joh. Baki, Prediger in Komorn. Lampe, Hist. ecclesiae reform., S. 740. Lapsanszky, in dem Buche, in welchem er beweisen will, die evangelischen Prediger seien nicht als solche, sondern als Rebellen verurtheilt worden, behauptet, Baki habe Komorn angezündet, damit das Feuer, welches einige Häuser verzehrte, sich über die Festung verbreite, und sei deshalb durch den Commandanten Hofkircher zum Feuertode verurtheilt worden. Eine Beschuldigung, deren Unsinn einleuchtet.

katholischen Einwohnern dazu geeignete Männer nicht vorfanden, wurden durch den Fiscus zu hohen Geldstrafen verurtheilt. Die Kirchen, Pfarren und andere Gebäude einiger Städte wurden, mit Verletzung des Patronats- und Eigenthumsrechts, den Jesuiten übergeben. Manchen Zünften wurden ihre alten Privilegien genommen, zerrissen und neue gegeben, welche die Ausschließung der Evangelischen beabsichtigen. An vielen Orten wurden Trauungen, Taufen und andere Religionsgebräuche nicht eher vollzogen, als bis jene, die sie verlangten, ihren Glauben verließen, oder wenigstens Hoffnung gaben, daß es geschehen werde. Vermächtnisse der Evangelischen für religiöse Endzwecke wurden gewaltsam umgestoßen und, wider den ausdrücklichen Willen der Testirenden, zu andern Zwecken verwendet. Sehr vieles geschah, was wir hier anzuführen unterlassen. . . . Das aber im allgemeinen Angeführte sind wir zu jeder Zeit bereit, im einzelnen durch Thatsachen zu beweisen. . . . Geruhen Ew. Majestät noch während des gegenwärtigen Reichstags im Sinne Ihres Krönungsdiploms, kraft königlicher Gewalt unserer Bedrängniß abzuhelfen, uns Gekränkte und Beraubte in unsere Rechte einzusetzen, die Störer der freien Religionsübung nach Verdienst zu bestrafen, dem bedrückten evangelischen Stande, wie es die Gesetze fordern, seine frühere gesicherte Stellung wiederzugeben. Diese Huld Ew. Majestät werden wir nicht allein durch heiße Gebete für das Glück und den Ruhm Ew. Majestät und des gesammten glorreichen Herrscherhauses Oesterreich, sondern auch durch unwandelbare Unterthanentreue aus allen Kräften unterthänigst zu verdienen trachten.“ [1]

Die Abgeordneten der evangelischen Stände, welche dem König die Zuschrift überreichten, wendeten sich auch an dessen Minister und die einflußreichsten Hofherren um Unterstützung ihrer Sache. Hocher sagte zu ihnen: „Wenn ihr diese Drangsale nur zehn Tage erduldet hättet, so müßte man eure Geduld bewundern; da ihr sie aber zehn Jahre lang erduldet habt, so übersteigt eure Geduld alle Begriffe.“ [2] Am 3. Juli setzte der königliche Commissar Nostitz die evangelischen Stände in Kenntniß, daß der König ihre Zuschrift gelesen und geprüft habe, aber einen Bescheid erst nach Anhörung der Gegenpartei geben könne. Die Gegenschrift der katholischen Stände lautete der Hauptsache nach: „Die seit 1662 den Anhängern des augsburger und helvetischen Bekenntnisses zugefügten und von ihnen zusammengesuchten Kränkungen scheinen zwar auf den ersten Anblick Gewicht zu haben, verschwinden aber in nichts, wenn man sie mit denen vergleicht, welche die Katholischen seit der Entstehung jener Bekenntnisse erduldet haben. Denn da die römisch-katholische und wahrhaft christliche Religion nicht durch die Verkündigung des göttlichen Wortes, sondern durch Bürgerkriege und Waffen verstümmelt worden ist, waren die rechtgläubigen Reichsgenossen unzweifelhaft berechtigt, ihr altes Erbe, nämlich die Kirchen und Pfarreien, welche einst Katholiken erbaut und gegründet, die Akatholiken aber ihnen gewaltsam entrissen hatten, zurückzu-

[1] Acta comitior. Sopron. a. 1681, S. 8. — [2] Bauhofer, Gesch. der evang. Kirche in Ungarn, S. 290.

nehmen. Es werden sich Leute finden, die sagen, die später gebrachten Gesetze, die später gegebenen königlichen Diplome und der lange Gebrauch verbieten dieses Verfahren. Sie verbieten es nicht, kaiserlich-königliche Majestät; denn diese Gesetze wurden mit den Waffen gewaltsam abgerungen; der gesammte Klerus und viele weltliche Herren und Adeliche protestirten gegen dieselben, und die Gültigkeit der so häufig erwähnten Krönungsdiplome wurde durch die Akatholischen selbst erschüttert. Der erste Artikel des Wiener Friedens, auf den sich alle spätern Krönungsdiplome beziehen, verordnet ausdrücklich: daß die Religionsübung frei sei, jedoch ohne Nachtheil der katholischen Religion, mithin daß der Klerus und die Kirchen der Katholiken unangetastet bleiben, daß sie alles zurückerhalten sollen, was ihnen während der Unruhen entrissen wurde. Aber der Raub ward nicht zurückgegeben, sondern trotz des Friedensschlusses und Krönungsdiploms, zu vieler Seelen Verderben und der gesammten katholischen Welt offenbarer Bekürzung, das gewaltsam Genommene noch gewaltsamer behalten. Ferner hat die Religion durch Gottes Gnade gegenwärtig im Lande eine von der frühern verschiedene Gestalt gewonnen. Denn wer weiß nicht, daß jene mächtigen Palatine und Herren, die Thurzó, Illésházy, Perényi, Nádasdy, Szécsy, Batthyány, Rákóczy und andere, die den größten Theil des Landes besaßen, ihre Unterthanen zur Annahme ihres Glaubens nöthigten, und über die in ihren Herrschaften befindlichen Kirchen nach Belieben verfügten? Jetzt dagegen ist der größere Theil der Herren in den Schos der heiligen Kirche zurückgekehrt; jetzt hängen nur wenige Herren und Edelleute und meistens nur die Bauern, und zwar katholischen Herren unterthänige Bauern, noch an den Ueberbleibseln jener Bekenntnisse. Mit welchem Rechte kann man fordern, daß der Unterthan besser als der Herr gestellt sei, daß auf dem Boden, auf welchem ihm außer dem Arbeitslohne nichts weiter gebührt, die Kirchen ihm gehören sollen, der Herr aber im Privathause seine Religion übe? . . . Wir könnten zeigen, daß die Klagepunkte der Akatholischen theils auf unbekannten, theils auf keinen, theils auf anders zu erklärenden Thatsachen beruhen, daß namentlich die Prediger nicht als solche, sondern als Rebellen gestraft wurden, und dieselben leicht widerlegen; aber wir begnügen uns, nachzuweisen, daß die Katholiken von ihnen weit Entsetzlicheres erlitten haben. Die Exulanten und ihre Prediger haben an den Katholiken alles verübt, was der Haß ihnen eingab. In Comitaten und Städten wurden die würdigsten Katholiken von Aemtern ausgeschlossen und an der Erwerbung von Grundbesitz und Häusern gehindert. Bei den lutherischen und calvinischen Vicegespanen fanden sie keine Gerechtigkeit. Die katholische Religion durfte ungestraft als Götzendienst beschimpft werden.“ Darauf folgt eine weitläufige Schilderung der Grausamkeiten, welche die Kuruczen an Katholiken und besonders Priestern verübten, wobei außer Acht blieb, daß sich unter ihnen ebenso auch Katholiken, wie unter den Labanczen Protestanten befanden. Es gibt keinen Greuel, behaupten die katholischen Stände ferner in ihrer Zuschrift an den König, welcher an Kirchen, Altären, Kreuzen, Bildern, Kelchen und Hostien nicht verübt worden

wäre. Die katholische Religion wurde so eingeengt, so ausgerottet, daß die Katholiken in Liptau nur 2, die Protestanten 46 Kirchen haben; in Szabolcs und Szatmár gibt es außer den Festungen Szatmár, Ecsed und Böszörmény weder katholische Kirchen noch Plebane. In Zemplén, Ung, Bereg, Ugocsa und Abauj wie wenige Plebane und wie viele Prediger sind da? In Zips, Torna und Gömör müssen die wenigen dortigen Plebane sich verborgen halten; in Veszprém und Szala gibt es außer der Murinsel und den Grenzplätzen nur fünf Plebane, in Somogy und Barány keinen Pleban, dagegen im erstern bei 100, im zweiten bei 40 Prediger. (Die östlichen der genannten Gespanschaften standen nämlich unter dem Schutze Siebenbürgens, die westlichen unter türkischer Herrschaft, weshalb die evangelischen Prediger noch gar nicht oder erst zum Theil vertrieben waren.) Am Schlusse der Zuschrift wiederholen die katholischen Stände die Behauptung, daß sie von den Akatholischen weit schwerere Bedrängnisse erlitten haben, als diese von ihnen, und bitten den König, ihnen Gerechtigkeit und Genugthuung widerfahren zu lassen.[1]

Trotz der sophistischen Beweisführung der katholischen Stände vom Gegentheile ließ es sich nicht ableugnen, daß das Recht auf Seite der Evangelischen stehe, daß sie wirklich schwere Verfolgungen erduldeten. Aber Leopold, der die Ausrottung ihres Glaubens für ein verdienstliches Werk hielt und selbst betrieb, wollte keinen ihnen günstigen Bescheid geben, fürchtete jedoch, durch einen ungünstigen sie zum Aufstande zu drängen; er machte also den Versuch, die Religionsangelegenheit auch diesmal vom Reichstage auszuschließen. Durch ein Rescript vom 19. Juli ermahnte er die Stände, alle Privatsachen beiseitezulegen, die Landesbeschwerden zusammenzustellen, und die auf Herstellung der Ruhe und Vertheidigung der Grenzen gerichteten königlichen Propositionen in Verhandlung zu nehmen.[2] Die Protestanten ließ er durch den Grafen Nostitz auffordern, aus ihrer Mitte Vertrauensmänner zu wählen, die mit Vertrauensmännern der Katholiken einen freundschaftlichen Vergleich zu Stande bringen sollten. Die evangelischen Stände durften die Ausschließung ihrer Sache vom Reichstage nicht zugeben, sich nicht in Unterhandlungen mit Gegnern einlassen, die unversöhnlich auf ihr Verderben ausgingen. In einer zweiten Eingabe an den König vom 1. August widerlegten sie Punkt für Punkt die Anklagen der katholischen Stände. Ihr Glaube, sagten sie, ist nicht mit Gewalt und Waffen verbreitet worden. Unruhen und Bürgerkriege sind erst dann ausgebrochen, als Friedensstörer denselben zu unterdrücken versuchten. Die ihre Religion beschützenden Gesetze und Krönungsdiplome sind nicht erzwungen worden; den ersten Artikel von 1608 bestätigte König Matthias II. freiwillig; als er, Ferdinand II., III. und IV. und Leopold die Krönungsdiplome ausstellten, herrschte Friede im Lande. Die Protestationen des Klerus und einiger weltlichen Herren gegen diese

[1] Acta comitior. Sopron. a. 1681. Hist. dipl. de statu religionis evang. in Hung., Appendix, S. 160, 163 fg. Das verwirrte Königreich Hungarn, S. 255. — [2] Hist. dipl. de statu religionis evang. in Hung., Appendix, S. 158 fg.

Gesetze wurden durch den Reichstag und König für immer als kraftlos und ungültig erklärt. Warum die Zahl der Katholiken wieder zugenommen habe, wollen sie hier nicht erörtern, sondern begnügen sich in Erinnerung zu bringen, daß außer den Bauern auch viele Adeliche und Einwohner der Städte ihrem Glauben zugethan sind. Die Behauptung, daß evangelische Unterthanen kein Recht auf Kirchen haben, die auf dem Grunde katholischer Herren erbaut sind, wird durch den tyrnauer Vertrag von 1646 und die Beschlüsse des darauf folgenden Reichstags widerlegt. Haben die Katholiken wirklich grausame Verfolgungen erlitten, so sollen die Frevler aufs strengste bestraft, nicht aber die Unthaten einiger der Gesammtheit zur Schuld angerechnet werden. Zum Schlusse lehnen sie die Aufforderung ab, durch Vertrauensmänner einen freundschaftlichen Vergleich mit den Katholischen anzubahnen; denn das Beispiel von 1647, wo sie statt 400 weggenommener Kirchen nur 90 zurückerhielten, schrecke sie ab; denn der Klerus würde auch gegen diesen Vergleich protestiren; denn jeder Vergleich erfordere es, daß man einen Theil seiner Rechte aufgebe, was sie weder thun wollen, noch dürfen. Sie bitten daher Se. Majestät nochmals, ihnen kraft königlicher Gewalt zu ihren Rechten und Freiheiten zu verhelfen.[1] Obgleich die königlichen Commissare Nostitz und Schwarzenberg und selbst der holländische Gesandte Bruininx, der sich sammt dem schwedischen auch bei Leopold für sie verwendete, sie zum Nachgeben ermahnten, wollten sie dennoch auf keines ihrer Rechte verzichten, nicht selbst die Friedensschlüsse und Gesetze durchlöchern, durch welche dieselben verbürgt waren. Am 21. August reichten sie dem König das dritte Gesuch ein und, als dieses ohne Antwort blieb, übergaben sie fünf Tage später das vierte dem Palatin, worin sie unumwunden erklärten, daß sie solange in den Sitzungen des Reichstags nicht erscheinen und an den Verhandlungen über andere Gegenstände nicht theilnehmen werden, bis ihren Religionsbeschwerden nicht abgeholfen und ihnen Glaubensfreiheit gesichert sein wird. Das zeigten sie auch den kaiserlichen Commissaren durch Abgeordnete an.[2]

Das Bewußtsein ihrer gerechten Sache war es nicht allein, was den evangelischen Ständen diese beharrliche Entschlossenheit einflößte. Apaffy und Teleki brachen Ende August mit 10—12000 Mann, zu denen die Wojwoden der Walachei und Moldau auf des Sultans Befehl Hülfsvölker gestellt hatten, gegen Debreczin auf, wo die Paschen von Temesvár und Großwardein mit 8000 Türken und Tököli mit einer gleichen Zahl Kuruczen zu ihnen stießen.[3] Leopold konnte ihnen augenblicklich kaum mehr als 5—6000 Mann entgegenstellen[4], und der Beistand, den die Pforte den Exulanten nun öffentlich leistete, ließ auf ihre Absicht, ihn nächstens zu bekriegen, schließen. Was also den protestantischen Ständen Muth machte, stimmte Leopold zur Nach-

[1] Acta comitior. Sopron. a. 1681, S. 35. Hist. dipl. de statu religionis evang., Appendix, S. 164 fg. — [2] Hist. diplom. de statu relig. evang., Appendix, S. 161—175. — [3] Niklas Bethlen, Autobiographie, I, 524. — [4] Johann Csányi, Kronika, S. 54.

giebigkeit. Er sprach wol in einem Rescripte vom 28. August sein Misfallen über ihr Wegbleiben von den Sitzungen aus, verhieß aber zugleich, daß die Religionsangelegenheit noch am gegenwärtigen Reichstage geordnet werden solle. Das ohnehin nur allgemein und unbestimmt lautende Versprechen des Königs benahm den Evangelischen nicht die Besorgniß, daß der Reichstag nach Beendigung der Landesangelegenheiten plötzlich geschlossen werden könnte, ohne hinsichtlich ihrer Glaubensfreiheit auch nur das Geringste verfügt zu haben. Sie thaten daher dem Palatin und Personal neuerdings kund, erst nachdem ihnen thatsächlich Gerechtigkeit widerfahren sein werde, würden sie an den Berathungen theilnehmen. Doch wiederholte Zusicherungen des Königs bewogen sie endlich, in den Sitzungen zu erscheinen, wo sie ihre katholischen Mitstände beschworen, im Angesichte der drohenden Gefahr auf Rettung des Vaterlandes und der Nation, auf ihr eigenes und ihrer Familien Heil Bedacht zu nehmen, und durch Gestattung der Glaubensfreiheit die Hauptursache alles Unglücks zu beseitigen. [1]

Der Feldzug Apaffy's, der, absichtlich während des Reichstags unternommen, den Exulanten ihre Rechte und Besitzungen, den Evangelischen unbeschränkte Glaubensfreiheit, dem Lande seine Constitution hätte verschaffen sollen, nahm indessen ein klägliches Ende. Die türkischen Hülfstruppen bewiesen weder Achtung noch Gehorsam gegen die christlichen Befehlshaber, und unter diesen selbst führte der Groll Teleki's und Tököli's widereinander schnell offenen Bruch herbei. Kaum waren Böszörmény und Kálló genommen, so führte Tököli die Kuruczen und Türken an die Theiß gegen die Kaiserlichen unter Caprara, der, dem Zusammenstoße ausweichend, sich über den Fluß zurückzog. Apaffy und Teleki rückten vor Szatmár-Németi, brandschatzten die Stadt um 6000 Gulden und kehrten Ende October nach Siebenbürgen zurück. „Mein und anderer Herz blutete“, schreibt Niklas Bethlen, „denn wir würden einen guten, rühmlichen Frieden errungen haben, wenn die verwünschenswerthe Zwietracht der Führer nicht alles vereitelt hätte.“ [2] Da aber Tököli mit Hülfe der Pforte das Feld hielt, und Ludwig XIV. am 29. September mitten im Frieden die deutsche Reichsstadt Straßburg durch Ueberfall in Besitz nahm, hatte der klägliche Ausgang des Kriegszugs wenig Einfluß auf die Entscheidung der Angelegenheiten am Reichstage.

Leopold verkündigte in dem Rescripte vom 9. November seinen Beschluß über die Religionsangelegenheit. 1) Der wiener Friede überhaupt und dessen die Religion betreffender erster Artikel insbesondere wird seinem gesammten Inhalte nach erneuert und bestätigt. 2) Demzufolge bleiben nicht allein die Römisch-Katholischen, sondern auch die Evangelischen augsburger und helvetischer Confession, gleichviel ob sie Magnaten, Edelleute, Bürger königlicher Freistädte, Einwohner privilegirter Kron-Marktflecken, Grenzsoldaten oder sonstige Bewohner des Landes sind, in ungestörter Uebung ihres Glaubens; Unruhstifter aber,

[1] Hist. dipl. de statu relig. evang., Appendix, S. 176, 178. — [2] Niklas Bethlen, Autobiographie, I, 525 fg.

die sie in derselben stören, sollen streng bestraft werden. 3) Die der augsburger und helvetischen Confession Zugethanen sollen zu keinen ihrem Glauben zuwiderlaufenden Ceremonien gezwungen werden, jedoch auch zu öffentlichen Aergernissen keinen Anlaß geben. 4) Die freie Religionsübung darf den Rechten der Grundherren, diese mögen Katholiken oder Protestanten sein, keinen Eintrag thun; wo die Grundherren verschiedener Religion sind, bleibt die Kirche jener Partei, die sich gegenwärtig im Besitze derselben befindet. 5) Es ist verboten, einen Pleban oder Prediger unter dem Vorwande der Glaubensfreiheit zu vertreiben. 6) Kirchen dürfen von nun an nicht weggenommen werden. 7) Um des Friedens und der Ruhe willen wird verordnet, daß diejenige Religionspartei, welche eine Kirche, Pfarre, Schule nebst deren Vermögen und Einkünften von 1670 ohne Unterbrechung bisjetzt besitzt, dieselbe auch künftighin besitze. 8) Die Lutherischen in Preßburg dürfen eine Kirche ungehindert auf dem Platze bauen, den man ihnen in der Vorstadt anweisen wird. 9) In Oedenburg bleibt die Religionsübung im gegenwärtigen Stande.[1] 10) Den Evangelischen in den königlichen Freistädten Trencsin, Kremnitz, Neusohl, Bartfeld, Leutschau, Eperies, Kaschau und Nagybánya wird Se. Majestät ebenfalls Plätze anweisen, wo sie Kirchen bauen dürfen. 11) In den folgenden Gespanschaften sollen und zwar: in Eisenburg die Lutheraner zu Dömölk und Nemescsó, die Calviner in Felső-Or, in Oedenburg die erstern zu Vadasfalsa und Nemeskér, die Lutherischen in Preßburg zu Réthe und Pusztafödemes, in Neitra zu Szerdahely und Sztrázsa, in Bars zu Simony und Szelesény, in Sohl zu Osztroluka und Garanszeg, in Thurócz zu Neczpál und Ivánkafalva, in Liptau zu Hibe und Nagy-Palugya, in Árva zu Felső-Kubiny und Isztebnye, in Trencsin zu Szulova und Zay-Ugrócz, in Zips zu Görgö und Toporcz oder Botzdorf, in Sáros zu Keczer, Peklin oder Tárcza, die Calviner zu Tót-Selmes und Balpatak Kirchen haben. In den übrigen Gespanschaften (über sie erstreckte sich nämlich die königliche Gewalt nicht) und in den Grenzorten bleibt der gegenwärtige Stand der Religionsübung unverändert. 12) Den Magnaten und Adelichen augsburger und helvetischer Confession steht es frei, in ihren Castellen Bethäuser und Kapellen zu bauen. 13) Da die Katholiken überall freie Religionsübung besitzen, dürfen sie im Genusse derselben nirgends gestört werden. 15) Beschwerden und Streitigkeiten, welche die Religion betreffen, sollen von nun an nie durch Waffen, sondern vom König nach Vernehmung der Parteien entschieden werden. 16) Die Stände und alle Landesbewohner, werden ernstlich ermahnt, Andersglaubende nicht zu beschimpfen und zu verhöhnen. 17) Se. Majestät wird alle ihre Unterthanen in gleichem Maße gegen Gewaltthätigkeiten beschützen und die Störer des öffentlichen Friedens ohne Unterschied des Standes bestrafen. Alle diese Zugeständnisse werden

[1] Die evangelischen Gesandten und fürstlichen Personen am kaiserlichen Hofe, denen in Wien die Religionsübung nicht gestattet war, feierten in Oedenburg ihren Gottesdienst, an welchem die Oedenburger theilnehmen durften.

jedoch den Anhängern der augsburger und helvetischen Confession nur unter der Bedingung gemacht, daß sie den Frieden nicht stören und sich als treue Unterthanen des Königs erweisen. [1]

Das Rescript des Königs bestätigte nicht, wie im ersten Punkte desselben vorgegeben wird, den wiener Frieden, der den Evangelischen allerorts und ohne Unterschied des Standes freie Religionsübung und den Besitz der Kirchen, Pfarreien, Schulen und wohlthätigen Stiftungen, in welchen sie durch den Uebertritt der Gemeinden gekommen waren, verbürgte, sondern hob denselben auf, indem es die öffentliche Religionsübung auf wenige Orte beschränkte, den häuslichen Gottesdienst nur den Adelichen gestattete, die gewaltsame Wegnahme der Kirchen, Pfarreien und Schulen rechtskräftig machte, und den Glauben der Unterthanen der Willkür der Grundherren preisgab. Dennoch richteten die katholischen Stände am 22. November und wieder am 3. December an den König Zuschriften, in welchen sie erklärten, seiner Entscheidung nicht beistimmen zu können, weil sie der katholischen Kirche höchst nachtheilig sei. Die evangelischen Stände warteten absichtlich die Krönung der Königin Eleonora ab, die auf den 9. December festgesetzt war und den König gewissermaßen zu Gnadenverleihungen verpflichtete. Tags vorher reichten sie also ihr Gesuch, das sechste, um günstigere Entscheidung ihrer Angelegenheit ein. Sie verlangten Wiedereinsetzung in den Besitz der weggenommenen Kirchen, Pfarreien, Ortsschulen, Gymnasien, Armen- und Krankenhäuser, deren viele ihnen erst nach dem vom König selbst bestimmten Normaljahre 1670 entrissen worden; erklärten, unmöglich einwilligen zu können, daß die ihnen durch feierliche Verträge und Krönungsdiplome zugesicherte freie Religionsübung auf die im Rescripte benannten, zum Theil sehr unbequem gelegenen Orte beschränkt und den Grundherren eine zwingende Gewalt über den Glauben ihrer Unterthanen eingeräumt werde. Sie ließen es bei dem Gesuche an den König nicht bewenden, sondern baten auch die Königin um Fürsprache. Die Antwort Leopold's lautete: „Außer den schon gewährten Zugeständnissen, mit denen sie sich begnügen sollten, gestattet Se. Majestät den Evangelischen, die ihnen bewilligten Kirchen in andern, besser gelegenen Orten, und mit den Kirchen zugleich Schulen zu bauen; ferner sollen die von ihnen gebauten, aber weggenommenen Kirchen, die zu weltlichen Zwecken benutzt werden, ihnen zurückgegeben werden, jedoch so, daß die Zahl der ihnen bewilligten nicht überschritten werde; auch dürfen sie ihre Todten mit den Gebräuchen, die bei ihnen üblich sind, begraben.“ Hierauf reichten die Evangelischen am 17. December ihr siebentes und kurz nachher ihr achtes Gesuch ein, worin sie anzeigten, da ihre katholischen Mitstände die Religionsangelegenheit vom Reichstage ausschließen wollen, so werden sie von den Reichstagssitzungen wegbleiben, solange keine günstigere Entscheidung in ihrer Sache erfolgt. Leopold blieb bei der einmal getroffenen Entscheidung, und ein Rescript that den Ständen kund, es sei der Wille des Königs, daß sein Beschluß über die Religionsangelegenheit den Gesetzen

[1] Hist. dipl. de statu religionis evang., Appendix, S. 191.

des Reichstags einverleibt werde, den Anhängern der augsburger und helvetischen Confession jedoch das Recht vorbehalten bleibe, ihre Sache zur vollständigern Regelung derselben dem künftigen Reichstage zu unterbreiten. Nun drangen die katholischen Stände auf Befolgung des königlichen Willens, und verriethen dadurch, daß sie gegen das Rescript vom 9. November, wahrscheinlich mit dem Hofe einverstanden, blos in der Absicht, die Protestanten einzuschüchtern, Widerspruch erhoben hatten. Die evangelischen Stände dagegen widerstrebten der Aufnahme jenes Rescripts unter die Reichstagsbeschlüsse, wodurch dasselbe Gesetzeskraft erhalten, und die Aufhebung aller frühern, ihre Rechte verbürgenden Verträge, Krönungseide und Gesetze bewirkt werden sollte. Das unbedeutende neue Zugeständniß, daß sie auch in Modern, Käsmark und Zeben Kirche und Schule bauen dürfen, wovon der Palatin sie am 28. December benachrichtigte, konnte sie nicht befriedigen. Aber die katholische Mehrheit stimmte sie nieder und ein den königlichen Rescripten gleichlautendes Religionsgesetz kam zu Stande.[1] Am 29. December legten sie in der neunten Zuschrift an den König Verwahrung dagegen ein. Diese fand keine Beachtung; der Reichstag wurde am 30. December geschlossen, und Leopold bestätigte nebst den andern auch das Religionsgesetz. Die evangelischen Stände protestirten nun vor dem Palatin und Personal feierlich wider das einseitig von den katholischen Ständen gebrachte neue Gesetz, und erklärten, daß sie für immer an den ihre Glaubensfreiheit und Rechte sichernden Verträgen und Gesetzen festhalten.[2]

Unter den sonstigen dem Reichstage vorliegenden Gegenständen gab besonders die erneuerte Feststellung der Rechte und Befugnisse des Palatins zu schwierigen und langwierigen Unterhandlungen zwischen den Ständen und dem König Veranlassung. In der Zuschrift vom 7. September ersuchten die Stände Leopold, dem Palatin den Machtkreis wieder einzuräumen, welchen diesem die Gesetze zusprechen; nachdem durch die Wahl eines Palatins die gesetzwidrig eingeführten Aemter des Gubernators und Statthalters thatsächlich aufgehoben worden, anzuordnen, daß bei Erledigung des Palatinats der dritte Artikel des Decrets vor der Krönung von 1608 (oben S. 99) künftighin streng beobachtet, und die demselben zuwiderlaufende Statthalterschaft gänzlich abgeschafft werde. „Se. Majestät", lautete das Rescript vom 27. September, „werde in Anbetracht der unwandelbaren Treue und glänzenden Verdienste des Palatins immer besondere Sorge dafür tragen, daß der Wirkungskreis des Palatins in seinem Umfange fortbestehe. In Betreff der Statthalterschaft wünscht Se. Majestät, daß die darauf bezüglichen Gesetzartikel in Gültigkeit bleiben und die herkömmliche Gepflogenheit beibehalten werde. Hierauf antworteten die Stände am 25. October, der Machtkreis des Palatinats solle nicht aus Rücksicht auf die Verdienste des gegenwärtigen Palatins, sondern, wie es die Wesen-

[1] Leopoldi I. Decret. III. a. 1681, Art. XXV, XXVI. Corp. juris Hung., II, 60, 61. — [2] Hist. dipl. de statu religionis evang., Appendix, S. 203—223. Katona, XXXIV, 448 fg. Das verwirrte Königreich Hungarn, S. 375.

heit des Amts, der siebente Punkt des Krönungsdiploms und die andern Gesetze erheischen, einfach um seiner selbst willen in seinem Umfange erhalten werden. Auch verlangten sie nochmals die Abschaffung der Gubernatorschaft und Statthalterschaft, über die sich der König nicht deutlich geäußert hatte, die strenge Beobachtung des dritten Artikels vor der Krönung von 1608, wenn der Palatin mit Tode abgeht, und die Aufhebung der Statthalterschaft des graner Erzbischofs in der Zwischenzeit bis zur Wahl eines andern Palatins, welche, in ungünstigen Zeiten gesetzwidrig aufgekommen, durch den angeführten Artikel aber wieder abgeschafft worden ist. Im Auftrage der Magnaten forderte der Palatin am 19. November Szelepcsényi auf, in seinem und seiner Nachfolger Namen dieser Art von Statthalterschaft für immer zu entsagen. Der Erzbischof fuhr erzürnt auf, behauptete, die Statthalterschaft während Erledigung des Palatinats sei ein unveräußerliches Recht des Reichsprimas, und verließ mit seinem Anhange den Sitzungssaal. Schließlich genehmigte Leopold das auf den Palatin bezügliche Gesetz in folgender Fassung: „Die Stände hoffen zuversichtlich, daß Se. Majestät Ihren treuen Diener, den Palatin, bei der altherkömmlichen Amtsbefugniß und dem damit verbundenen Ansehen, im Sinne des siebenten Punktes des Krönungsdiploms, den in diesem angeführten und andern Gesetzen, die hierorts erneuert werden, erhalten werde. Da ferner die Gubernatorschaft und Statthalterschaft, die zur Zeit der Wirren eingeführt wurden, durch die Palatinswahl thatsächlich abgeschafft sind, werden die Siegel und die seit der Wahl des Palatins herausgegebenen Erlasse des Gubernators und Statthalters für ungültig erklärt. Auch wird einstimmig beschlossen, daß beim Ableben des Palatins der dritte Artikel vor der Krönung von 1608, der hierorts erneuert wird, künftighin unverbrüchlich beobachtet und vollzogen werde.“ [1]

Andere Gesetzartikel ordneten an: Ungarn soll im Einvernehmen mit dem Staatsrathe regiert, jeder Friede mit den Türken mit dessen Einflußnahme geschlossen, dem kaiserlichen Gesandten an der Pforte ein ungarischer mit gleichen Befugnissen beigegeben werden. Die Festungen erhalten ungarische Besatzungen; die fremden Truppen verlassen das Land; weil das aber unter den gegenwärtigen Umständen nicht geschehen kann, sollen sie ihren Sold pünktlich empfangen, damit sie das Volk nicht belasten. Die die Rechte des Landes, des Adels und der Städte betreffenden alten Gesetze werden erneuert, und die denselben zuwiderlaufenden Anordnungen aus der letzten Zeit aufgehoben. Die Verbrauchs- und andere gesetzwidrig eingeführte Steuern werden abgeschafft. Die vom Fiscus eingezogenen und von der Kammer in Besitz genommenen Güter sollen durch ungarische Commissare, welche sich jedoch in die Untersuchung der Staatsverbrechen nicht einzulassen haben, ihren Eigenthümern zurückgegeben werden. Die ungarische Kammer stehe im Verkehr mit der kaiserlichen, sei aber von dieser unabhängig; zu ihrem Präsidenten werde ein weltlicher Ungar ernannt

[1] Bulyovszky, Acta comit. Sopron. a. 1681. Kazy, XII, 258. Leopoldi I. Decret. III, Art. 1 u. 2 in Corpus juris Hung., II, 52, 53.

(Bischof Kollonics sollte also von diesem Posten entfernt werden). Von nun an wird die Rechtspflege ausschließlich von den einheimischen ordentlichen Gerichten verwaltet, deren Verfahren durch gesetzwidrige Befehle nicht gehindert werden darf. Die Aufständischen, welche binnen zweier Monate die Waffen niederlegen, erlangen vollständige Amnestie. Auf Fürbitte des Reichstags erhielt Graf Georg Illésházy, der, als Anhänger Tököli's verdächtig, seit vorigem Jahre sich im Gefängnisse zu Preßburg befand, seine Freiheit wieder. Rust wurde zur königlichen Freistadt erhoben. [1]

Die Stände hatten gewünscht, daß gesetzlich festgestellt werde, was Staats- und Majestätsverbrechen sei, und wie man dawider zu verfahren habe; daß die Verurtheilungen der außerordentlichen Gerichte cassirt und die Güter der durch sie Verurtheilten deren Kindern und Erben zurückgegeben werden sollen. Leopold versprach jedoch blos, er werde eine Commission entsenden, welche die Bittschriften der Kinder der Verurtheilten untersuchen solle, und wolle dann aus deren Bericht ersehen, was er gemäß königlicher Gnade thun könne. [2]

[1] Corpus juris Hung., II, 53 fg. — [2] Bulovszky, a. a. O.

Dritter Abschnitt.

Vom ödenburger bis zum preßburger Reichstage. 1681—1687.

Erfolglose Unterhandlungen Leopold's mit Tököli und der Pforte. Tököli von der Pforte unterstützt; beruft seine Anhänger nach Munkács; vermählt sich mit Helena Zrinyi; erobert Kaschau und Fülek; wird vom Sultan zum König Oberungarns erklärt, das er bis an die Waag in seine Gewalt bringt. Waffenstillstand. 1682. — Tököli'sche Ständeversammlung in Kaschau. Bericht des Palatins an Leopold. Kara Mustafa's Aufbruch nach Ungarn. Tököli'sche Ständeversammlung in Tálya. Leopold rüstet; Aufgebot der Insurrection; Bündnisse mit deutschen Fürsten und Sobiesky. Das kaiserliche Heer; Herzog Karl von Lothringen Feldherr. Der Großvezier empfängt Tököli in Eszek; marschirt gegen Wien; Städte und Herren gezwungen zu Tököli überzugehen. Herzog Karl zieht sich auf Wien zurück. Flucht des Kaisers und Hofs; Balthasar Zrinyi; Rüdiger Starhemberg Commandant in Wien; Abzug des Herzogs nach Mähren; Tököli's Vormarsch bis Preßburg. Belagerung Wiens; Sieg des christlichen Heeres am Kahlenberge; Rückzug des türkischen. Tököli sucht durch Sobiesky den Vergleich mit Leopold; Sieg des christlichen Heeres bei Párkány; Sobiesky's Vermittelung durch den Einfall verspäteter Lithauer vereitelt; Eroberung Grans; Heimkehr der deutschen und polnischen Hülfsvölker. 1683. — Preßburger Commission, Amnestirung der zu Tököli Uebergegangenen, Wünsche der Stände. Tököli's Friedensanträge abgewiesen, seine eperieser Commission, sein Verfahren gegen die zu Leopold Zurückgekehrten. Venedig tritt dem Bündnisse wider die Türken bei. Bestimmung der einzelnen Theile des kaiserlichen Heeres. Schlacht bei Waitzen; Einnahme Waitzens und Pests. Mislungene Belagerung Ofens. Kriegsereignisse in Kroatien und Oberungarn. Das Elend im Lande. 1684. — Leopold lehnt die Friedensanträge der Pforte ab;

schließt Subsidienverträge mit deutschen Reichsständen. Kleinere kriegerische Unternehmungen. Belagerung Neuhäusels durch Herzog Karl; dessen Sieg bei Tát. Einnahme Neuhäusels. Des Serdars Ibrahim Briefwechsel mit dem Hofkriegsraths-Präsidenten, Markgraf Hermann von Baden. Tököli's Verluste nach anfänglichem Siege; Eperies ergibt sich dem General Schultz mit Capitulation, ebenso Tokaj und Kálló. Tököli hält durch Stephan Szirmay am kaiserlichen Hofe um Frieden an. Er wird vom großwardeiner Pascha in Fesseln nach Temesvár geschickt. Szirmay in Wien gefangen gesetzt. Die meisten Anhänger Tököli's treten auf Leopold's Seite. Kaschau ergibt sich Caprara mit Capitulation, desgleichen Patak, Regécz und Ungvár; Szolnok, Sarvas und Arad den Türken entrissen. Helena Zrinyi in Munkács. Leopold beantwortet die Friedensanträge des Serdars Ibrahim mit unannehmbaren Forderungen; die Pforte beschließt den Krieg fortzusetzen. Tököli wird in Freiheit gesetzt. 1685. — Tököli's Aufruf findet wenig Anklang. Caraffa brandschatzt Debreczin. Der wiener Hof entläßt Szirmay aus der Haft und sucht die Anhänger Tököli's an sich zu fesseln. Leopold's Bündniß mit dem Kurfürsten Friedrich Wilhelm von Brandenburg. Rußland tritt dem Bündnisse wider die Türken bei. Leopold's Vertrag mit Siebenbürgen. Leopold's und seiner Bundesgenossen Heeresmacht. Belagerung und Erstürmung Ofens, zu dessen Rettung der Großvezier Soliman keine Schlacht wagt. Heimkehr der ausländischen Hülfstruppen. Glückliche Unternehmungen des Markgrafen Ludwig von Baden auf der rechten Seite der Donau. Einnahme Fünfkirchens. De la Verne, Befehlshaber zwischen der Donau und Theiß, fällt vor Szegedin; Veterani schlägt den Großvezier bei Zenta. Szegedin capitulirt. Des Großveziers Friedensanträge; Antwort Hermann's von Baden (1687). Einmarsch kaiserlicher Truppen nach Siebenbürgen. 1686. — Den Evangelischen werden die Kirchen und Schulen, die ihnen Tököli zurückgegeben, abgenommen. Caraffa's Blutgericht in Eperies. Den Feldzug eröffnen der Herzog von Lothringen auf der rechten Seite der Donau, der Kurfürst von Baiern und Markgraf Ludwig von Baden auf der linken. Der Großvezier Soliman lagert bei Eszek. Die vereinigten kaiserlichen Armeen stoßen dort auf ihn, ziehen sich aber zurück. Ihr Sieg bei Harsány; Eszek, Valpó, Vukovár, Peterwardein u. s. w. werden genommen. Karl von Lothringen führt die kaiserliche Armee nach Siebenbürgen und schließt mit Apaffy und den Ständen den Vertrag, der Siebenbürgens Rückkehr zur ungarischen Krone vorbereitet. 1687.

Während Leopold am Reichstage durch seine zum Gesetz gewordenen Rescripte die Rechte und die freie Religionsübung der Evangelischen fast gänzlich vernichtete und die Constitution, die wieder in Wirksamkeit treten sollte, in möglichst autokratischem Sinne umzugestalten strebte, ließ er im November durch Philipp Saponara, Commandanten in Patak, Tököli Friedensanträge machen. Der Kaiser wolle, das war der Inhalt derselben, die Wünsche der Ungarn überhaupt und der Evangelischen insbesondere erfüllen und die Gerechtsame und Freiheiten beider gewährleisten; daher hoffe er, der Graf werde, der königlichen Autorität huldigend, zur Treue zurückkehren, dasselbe zu thun, auch die andern Misvergnügten vermögen und zur Erneuerung des Friedens mit der Pforte behülflich sein, wogegen Se. Majestät die confiscirten Güter zurückgeben und seine Vermählung mit der Witwe Rákóczy gestatten werde. Tököli, durch die verheißene Gewährung seines innigsten Wunsches gewonnen, erklärte, er sei bereit, sich dem Kaiser zu unterwerfen, wenn die Constitution Ungarns wiederhergestellt und die evangelische Kirche in ihre Rechte abermals eingesetzt wird; wenn er, die Exulanten und alle seine Anhänger ihre Güter zurückerhalten, wenn Leopold ihm die von Georg Rákóczy besessenen Gespanschaften mit dem Titel „Herr einiger Theile Ungarns" überläßt; die Antwort hierauf erwarte er binnen sechs Wochen. Zugleich bekannte er, sein Verhältniß mit der Pforte sei derart, daß er dasselbe nicht schlechthin abbrechen könne, bevor er wisse, ob der Kaiser seine Bedingungen genehmigen werde; deshalb müsse er Gesandte hinschicken, deren Geschäft es sein werde, ihn gegen die Beschuldigungen Apaffy's und Teleki's zu vertheidigen und das Werk des Friedens zu fördern. Vorläufig wurde Anfang December Waffenstillstand geschlossen.[1]

Tököli wünschte damals den Frieden aufrichtig, ohnerachtet er auf den Beistand der Pforte mit Sicherheit rechnen konnte, und Ludwig XIV. seinen Gesandten in Polen, Vernay-Boucauld, angewiesen hatte, ihn aufs reichlichste mit Geld zu unterstützen[2], sodaß er sich den kühnsten Hoffnungen seines hochstrebenden Geistes hingeben durfte. Im November schrieb er Vernay-Boucauld: „Der Kaiser hat den Ungarn durch seinen Gesandten vollständige Befriedigung zugesichert. Der General Caprara hat bei der Verkündigung des Waffenstillstandes ebenfalls ihnen völlige Genugthuung verheißen und, als er den Oberst Harsányi bewirthete, ausgesprochen, daß Se. Majestät jede weggenommene Kirche zurückgeben und die Exulanten zufriedenstellen werde. «Daher müßt Ihr Euch», fuhr der General fort, «bekehren, denn Ihr werdet keine Ursache zu fernerm Kriege haben.»"[3] Aber Tököli sah sich bitter getäuscht, als die Vorgänge am Reichstage und die die Glaubensfreiheit betreffenden Rescripte Leopold's zu seiner Kenntniß kamen. Da über-

[1] Saponara's Promemoria im k. k. Staatsarchiv, bei Röder, des Markgrafen Ludwig Wilhelm von Baden Feldzüge wider die Türken (Karlsruhe 1839—42), I, 11. Wagner, Analecta Scep., IV, 191. Cserey, Historiája, S. 132. — [2] Katona, XXXIV, 761 fg. — [3] Petrovics, Gyüjtemenye, bei Szalay, Magyarorsz. tört., V, 232.

dies die Antwort auf die von ihm gestellten Friedensbedingungen lange ausblieb, Leopold seine Streitmacht vermehrte, und alle Mittel angewendet wurden, ihm seine Anhänger zu entziehen, erwachte in ihm der Verdacht, man wolle ihn bis zur Erneuerung des Friedens mit der Pforte durch Versprechungen hinhalten, um ihn dann mit leichter Mühe erdrücken zu können.[1] Er entschloß sich also, im Aufstande zu beharren und mit den Waffen zu erzwingen, was man seinem Volke, seinen Glaubensgenossen und ihm selbst friedlich nicht zugestehen wolle[2], und schickte noch zu Ende des Jahres Stephan Géczy, Andreas Radics und Samuel Tunyogi nach Konstantinopel, wo sie die Absendung eines Hülfsheeres beschleunigen sollten.

Die Gesandten, in deren Gefolge sich ein verkappter Jesuit befand, erhielten gleich nach ihrer Ankunft, am 9. Januar, Audienz und bündige 1682
Zusagen für Tököli und die Misvergnügten.[3] Der Resident Khunitz gab hiervon und von den Rüstungen der Pforte dem wiener Hofe Bericht, der denselben nicht wenig beunruhigte. Albert Caprara, des Feldherrn Bruder, wurde am 3. Februar entsendet, zuerst beim ofener Pascha und dann bei der Pforte selbst die Erneuerung des nach einem Jahre ablaufenden Waffenstillstandes zu betreiben.[4] Saponara und Bischof Sebestyén brachten endlich im April Tököli die Antwort auf seine Forderungen[5], die aber überhaupt und besonders hinsichtlich jener, die ihn selbst betrafen, unbestimmt und zweideutig lautete und zu neuen Unterhandlungen Veranlassung gab, welche Tököli zum Scheine mit den Abgeordneten pflog, damit sein Entschluß, nun im Verein mit den Türken den Krieg fortzusetzen, nicht vor der Zeit verrathen würde. Auf Einladung der Pforte begab er sich, von den vornehmsten Exulanten begleitet, am 28. April nach Ofen, um mit Ibrahim-Pascha Vertrag zu schließen und den Plan für den bevorstehenden Feldzug zu entwerfen.[6] Mehrere angesehene, alles ruhig erwägende Exulanten zogen indessen einen billigen Vergleich mit dem König dem gefährlichen Bündnisse mit dem Sultan vor, und wünschten daher noch in der letzten Stunde Leopold zu Zugeständnissen zu bewegen. In dieser Absicht schrieb Paul Szalay von Eperies am 30. April dem dermaligen obersten Befehlshaber der kaiserlichen Truppen Strasoldo: „Die türkische Hülfsarmee steht bereit; alles hängt an einem Haare. Aus dem Lager wird noch eine Erklärung folgenden Inhalts an den Kaiser ergehen: Wenn die Wünsche des Landes hinsichtlich der Religionsfreiheit und seiner übrigen Rechte erfüllt werden; wenn das Volk Bürgschaft erhält, daß es künftig nach seinen eigenen Gesetzen und den Krönungsdiplomen so vieler Könige wird regiert werden; wenn Tököli und die Pforte Genugthuung erlangen: so löst sich das Heer auf; ansonst ist Krieg die Losung. Das wollte ich Ew. Excellenz unverhohlen melden. Ich bitte Euch Herren um Gottes willen, verderbet die Sache

[1] Saponara, Promemoria, a. a. O., S. 12. — [2] Cserey, a. a. O. — [3] Hammer, III, 721. — [4] Derselbe, a. a. O., S. 720. Franz Rákóczy II, Histoire des révolutions de Hongr. (Haag 1739), I, 293. — [5] Wagner, Analecta Scep., IV, 192. — [6] Pray, Epist. proc., III, 480.

nicht durch Zögern und Hinschleppen. . . . Verschweigt dem Kaiser nicht, verachtet nicht, was ich schreibe. Du, Herr, bist Christ und des Kaisers treuer Rathgeber; dir sage ich, wir schweben, so wahr mir Gott helfe! in der äußersten Gefahr. Dagegen könnet Ihr, wenn Ihr zur Unterhandlung ernstlich schreitet, dem Kaiser das Land erhalten und den Angriff der Türken von Euch abwenden. Weigert Euch nicht, an die Pforte jährlich eine gewisse Summe zu zahlen; es ist dies auch früher geschehen.... Welche Dienste Graf Tököli Sr. Majestät und der Christenheit leisten könne, ist überflüssig zu erwähnen."[1] Die Bemühungen der zum Vergleiche mit Leopold Geneigten waren vergeblich, denn schon wenige Tage darauf schloß Tököli mit Ibrahim den Vertrag. Vermöge dessen sollte er Fürst Oberungarns sein, nach seinem Tode die Nation sich einen andern, aber evangelischen Fürsten wählen; die Pforte bestätigte die Oberungarn betreffenden Friedensartikel von 1664 und versprach ferner, die Ungarn und Kroaten bei ihren Rechten zu erhalten und zu schützen, alles den Deutschen, wenngleich mit ihrer Hülfe, abgenommene Land den Ungarn zu überlassen, ohne sie mit dem Kaiser nicht Frieden zu schließen, ihren Gesandten mit denselben Ehrenbezeigungen zu empfangen, welche den Gesandten anderer Staaten erwiesen werden, wogegen Ungarn ihr jährlich 40000 Dukaten Tribut zahlen wird.[2]

Ibrahim beantwortete die Friedensanträge Leopold's mit der Forderung, daß der Kaiser Ungarn in den Zustand, in welchem es sich vor 25 Jahren befunden, zurückversetze, jährlich 500000 Gulden Tribut entrichte, vollständige Glaubensfreiheit verleihe, die Festungswerke von Leopoldstadt und Guta schleife, den Exulanten Amnestie nebst Rückerstattung ihrer Güter gewähre, Tököli als Herrn der von Rákóczy besessenen Lande anerkenne.[3] Der Gesandte Caprara, der am 12. Mai in Konstantinopel angekommen war, erhielt erst am 9. Juni Audienz, in welcher Sultan Mohammed IV. sein Ansuchen um Erneuerung des Friedens mit einem trockenen „Sehr wohl, sehr wohl" beantwortete. Schon beschlossen war nämlich der Krieg wider Leopold, dem die Unterstützung Tököli's als Vorspiel dienen sollte.[4] Zum Serdar der Hülfsarmee wurde der Statthalter von Ofen, Ibrahim, ernannt; seinen Befehlen wurden der Statthalter von Bosnien, die Beglerbege von Rumili, Temesvár, Erlau und Großwardein, die Sandschake von Silistria und Nikopolis, der Generallieutenant der Janitscharen mit 18 Regimentern, die zwei untersten Rotten der Sipahi und der Fürst von Siebenbürgen untergeben.[5]

Am 18. Mai kehrte Tököli von Ofen nach Kapos zurück. Der Bruder seiner Braut, Balthasar Zrinyi, der mit dem Auftrage, die Friedensverhandlungen zu fördern, von Wien nach Munkács geschickt war, und ihr sechsjähriger Sohn Franz kamen ihm bis Lelesz entgegen. Darauf

[1] Pray, Epist. proc., III, 480. Wagner, Analecta Scep., IV, 192. — [2] Der Vertrag wörtlich bei Röder, a. a. O., in der Urkundensammlung; im Auszuge in Hist. des révolutions de Hongr., I, 303. — [3] Michaelis Lusinszky, Epist. ad Strasoldo, bei Pray, Epist. proc., III, 482. — [4] Hammer, III, 724. — [5] Derselbe, a. a. O., S. 722.

versammelten sich die Häupter seiner Partei in Munkács, wo sie beschlossen, einen Aufruf zum Aufstande an die Gespanschaften ergehen zu lassen, die Widerstrebenden mit Gewalt zur Theilnahme zu zwingen, am 24. Juni den Kaiserlichen den Waffenstillstand zu kündigen und die Mannschaften im Lager bei Haranyód zusammenzuziehen. Am 15. Juni feierte Tököli in Munkács seine Vermählung mit Helena Zrinyi, wobei auch der Abgeordnete Leopold's, Saponara, zugegen war.[1] Auch Gründe der Politik waren es, schreibt Franz Rákóczy II. vierzig Jahre später, die den wiener Hof bewogen, die Vermählung nach langem Widerstreben zu gestatten. Die Räthe des Kaisers glaubten nämlich, diese Heirath werde den Grafen und Teleki, den einflußreichen siebenbürger Minister, der die Vermählung seiner Tochter mit jenem sehnlich wünschte, unversöhnlich verfeinden, und dadurch dem erstern und den Misvergnügten der Beistand des Fürsten von Siebenbürgen entzogen werden, auf den sie sich hauptsächlich stützten. Auch mochte der kaiserliche Hof hoffen, die glänzende Heirath werde Tököli's Durst nach Größe stillen; er werde mit der Hand der Fürstin, die er anbetete, und den ungeheuern Gütern, die er ihr verdanke, sich begnügen. Aber hierin täuschte sich der Hof. Tököli, im Besitze der Festung Munkács und der Reichthümer des Hauses Rákóczy, nebstbei von den Anhängern desselben unterstützt, war nun im Stande, den Krieg nachdrücklicher fortzusetzen. Seine Gemahlin theilte seine Ansichten, wozu sie ebenso durch die Hinrichtung ihres Vaters, Peter Zrinyi, und ihres Oheims Frangepan, wie durch die Liebe zu ihrem Gatten und dessen Einfluß auf sie getrieben wurde.[2]

Am 24. Juni kündigte Tököli den Waffenstillstand. Schon tags darauf besetzte der Commandant seines Fußvolks, Peter Madács, Rosenau, von wo er den zipser Bergstädten gebot, wenn ihnen ihr Hab und Gut werth sei, binnen zweier Wochen Abgeordnete an Tököli zu schicken. An demselben Tage ermahnte der kaiserliche Feldherr Strasoldo die dreizehn oberungarischen Gespanschaften, dem Kaiser treu zu bleiben, den Rebellen keinen Vorschub zu leisten und vor ihren Banden Sicherheit in Städten und festen Plätzen zu suchen, widrigenfalls sie als Empörer behandelt würden.[3] Der Palatin Paul Eszterházy, der sich vor kurzem mit Tököli's Schwester Eva vermählt hatte, bot am 7. Juli die Insurrection auf, „damit der Feind, der für die Freiheit zu kämpfen vorgibt, in der That aber dieselbe vernichtet, ausgerottet werde."[4] Tököli wollte vor allem andern Kaschau einnehmen, dessen Besitz, wie die Geschichte aller Aufstände lehrte, den Besitz der nordöstlichen Theile Ungarns nach sich zog. Er brach also dorthin auf, schlug bei Ujfalu Lager und gab den Obersten Georg Harsányi, David Petneházy und Madács Befehl, die nach Kaschau führenden Wege zu besetzen. Am 7. Juli fingen sie den General Herberstein, der, zum Commandanten

[1] Pray, Epist. proc., S. 483 fg. Wagner, Analecta Scep., IV, 192. — [2] Hist. des révolutions de Hongr., II, 9. — [3] Pray, Epist. proc., III, 484 fg. — [4] Kaprinai's Handschriften in der Bibliothek der pester Universität, nach Szalay, V, 236.

in Kaschau ernannt, von Eperies mit 150 Mann hineilte.[1] Der Secretär Tököli's, Andreas Szirmay, der in Frankfurt an der Oder die Kriegsbaukunst studirt, und während eines mehrjährigen Aufenthalts in Kaschau die dortige seit 1670 erbaute Citadelle genau kennen gelernt hatte, überrumpelte diese in der Nacht vom 19. auf den 20. Juli. Der Commandant und 78 Mann von der Besatzung fielen, 94 wurden gefangen, die übrigen flohen in die Stadt, die nun von den Kanonen der Citadelle beschossen wurde. Um Mittag traf Tököli mit seiner sämmtlichen Reiterei vor Kaschau ein, das Fußvolk folgte ihm nach, und die Belagerung wurde begonnen.[2] Am 26. Juli verkündigte er in einem Manifeste, Leopold habe auch während des Waffenstillstandes ihn und die Nation getäuscht, darum habe er zur Befreiung des Vaterlandes von neuem die Waffen ergriffen, und der mächtige Pascha von Ofen ziehe bereits zu seiner Unterstützung heran; die Zeit, in der man parteilos bleiben durfte, sei abgelaufen, jetzt müsse jedermann aufstehen; die Magnaten und die Mannschaften der Comitate sollen am 5. August dort eintreffen, wo er sein Lager haben wird, wenn sie nicht Kopf und Vermögen gefährden wollen.[3] Lamb, der die Besatzung Kaschaus, 800 Mann, befehligte, verweigerte dessen Uebergabe und schlug mehrere Stürme ab. Es war vorauszusehen, daß Strasoldo, der in Leutschau stand, sobald er Verstärkung erhalten hatte, zum Entsatze der Hauptstadt Oberungarns heranziehen werde. Tököli, der unter diesen Umständen dieselbe allein zu bezwingen kaum hoffen durfte, rief Ibrahim zu Hülfe, welcher am 1. August aus seinem Lager bei Pest aufgebrochen war und Onod erstürmt und eingeäschert hatte. Am 11. August stand der Vezier-Pascha vor Kaschau. Dort erhielt man dagegen am 12. die entmuthigende Nachricht, daß Strasoldo sich bereits nach St.-Benedik zum Schutze der niederungarischen Bergstädte zurückgezogen habe. Die Besatzung widerstand zwar noch den heftigen Angriffen der Belagerer, aber schon am 14. August standen die Einwohner auf, deren größerer Theil ohnehin zu Tököli hinneigte, nahmen die Offiziere gefangen, entwaffneten die Truppen und übergaben Tököli die Stadt, die dem Pascha dennoch 30000 Gulden Brandschatzung erlegen mußte. Tags darauf zog Tököli in dieselbe ein. Von der Besatzung traten 600 freiwillig in seine Dienste; Lamb, einige Kammerbeamte und die Soldaten, welche der kaiserlichen Fahne nicht untreu wurden, erhielten sicheres Geleit bis an die polnische Grenze. Tököli betraute mit der Obhut der Stadt Peter Faigel, mit der der Citadelle Szirmay, vertrieb die Jesuiten und setzte die Evangelischen wieder in den Besitz der Hauptkirche. Dem Beispiele Kaschaus folgten Eperies und Leutschau, Szadvár und Tokaj ergaben sich.[4]

Von Kaschau marschirten Tököli und Ibrahim gegen Fülek, wo Apaffy und Teleki, nur ungern den Befehlen der Pforte gehorchend, mit

[1] Pray, Epist. proc., III, 492. — [2] Andreas Szirmay, Accurata descriptio citadellae Cassoviensis suo ductu, auspiciis autem Emerici Tököli a. 1682 interceptae, bei Kovachich, Script. min., I, 309. — [3] Pray, a. a. O., S. 493. — [4] Andreas Szirmay, a. a. O. Alexander Károlyi, Autobiographia, bei Katona, XXXIV, 737.

den Siebenbürgern zu ihnen stießen. Die schwach befestigte Stadt wurde bald genommen und ging in Flammen auf; die Festung vertheidigte Stephan Koháry mit unerschrockener Standhaftigkeit. Von den Belagerern waren bereits 3000, darunter 1000 Janitscharen, gefallen, aber auch die Wälle lagen nach zweiwöchentlicher Beschießung in Ruinen; da unterhandelten die anwesenden Edelleute und Soldaten wider den Willen ihres Commandanten mit dem Feinde und übergaben die Festung. Die Besatzung und die Einwohner durften mit Gepäck, so viel jeder tragen konnte, ausziehen; Koháry, weil er den Vertrag nicht unterschreiben wollte und Tököli einen Verräther schalt, wurde gefangen in das Schloß Regécz abgeführt.[1] Tags darauf, am 17. September, veröffentlichte Ibrahim das Athname vom 10. August, in welchem der Sultan Tököli zum König von Oberungarn ernannte, und übergab diesem die Insignien der Herrschaft, Keule, Fahne und Mütze. Den königlichen Titel lehnte Tököli ab und nannte sich Herr und Regent Ungarns.[2] Apaffy und sein erster Rath Teleki waren so gänzlich aus der Gunst der Pforte gefallen, Tököli dagegen besaß dieselbe in dem Grade, daß Apaffy abgesetzt und er zum Fürsten erhoben worden wäre, wenn nicht im Divan die Meinung gesiegt hätte, die Widerspenstigkeit Bethlen's und Rákóczy's lehre, daß Siebenbürgen und Oberungarn nie wieder unter demselben Fürsten vereinigt werden dürfen. Auch Ibrahim ließ Apaffy vor Fülek Geringschätzung fühlen, nahm während der Belagerung die Dienste der Siebenbürger gar nicht in Anspruch, befahl ihnen aber, bevor sie heimkehren durften, die Festung zu schleifen, und nöthigte den Fürsten, 9000 Thaler zu zahlen.[3]

Ibrahim kehrte nach Ofen, einige tausend Türken blieben im Lager zurück. Tököli brach gegen die niederungarischen Bergstädte auf, wo er bei 100000 neu geprägte Dukaten und eine Menge edler Metalle vorfand, aus denen er Münzen mit seinem Namen schlagen ließ. Sein Oheim Petróczy fiel in Schlesien ein und brandschatzte Bielitz.[4] Strasoldo und Caprara waren genöthigt, sich mit ihren geringen Streitkräften immer weiter zurückzuziehen. Der Palatin deckte zwar noch mit den wenigen Insurgenten, die seinem Aufgebote gehorcht hatten, die Waaglinie, und war zugleich ermächtigt, den Aufständischen Amnestie zu verkündigen[5]; aber ganz Oberungarn bis an die Waag, Szatmár, Eszek, Patak und noch einige Plätze ausgenommen, befand sich in der Gewalt Tököli's, der dem wiener Hofe durch Stephan Szirmay und Sigmund Jánoky Waffenstillstand anbieten ließ, um seinen Truppen ungestörten Abzug in die Winterquartiere und sich Muße zu den Rüstungen für den bevorstehenden größern Feldzug zu verschaffen. Seine Gesandten kehrten am 1. December mit folgendem Vertrage von Wien nach Leutschau zurück: Das Erbieten Tököli's, sich bei der Pforte des Friedens wegen zu verwenden, wird angenommen; der

[1] Tököli's und Fajgel's Briefe, bei Katona, XXXIV, 744. Kazy, Posthuma memoria Steph. Koháry (Tyrnau 1732), S. 20 fg. Wagner, Hist. Leopoldi, I, 573. — [2] Nikol. Bethlen, Autobiographie, I, 530. — [3] Derselbe, a. a. O. — [4] Katona, XXXIV, 749. Han, Altes und neues Pannonien, S. 515. — [5] Libri regii, XVII, 317, nach Szalay, V, 243.

Waffenstillstand soll vier Wochen vor dem Beginn der Feindseligkeiten gekündigt werden; die diesseit und jenseit der Gran liegenden Bergstädte räumt Tököli, wogegen ihm die Kammer von Monat zu Monat 3000 deutsche Gulden zahlt; die im Besitze des Kaisers befindlichen festen Plätze dürfen während des Waffenstillstandes verproviantirt werden; die Gespanschaften Liptau und Árva sind neutrales Gebiet, in welches weder kaiserliche noch Tököli'sche Truppen einrücken sollen.[1]

In Wien war man froh, den Waffenstillstand abschließen zu können, weil die kaiserliche Armee wegen Geldmangel und Sorglosigkeit der Minister äußerst schwach war. In der irrigen Voraussetzung, die Pforte werde den Frieden von Vasvár erneuern, oder doch vor Ablauf desselben, wozu noch zwei Jahre fehlten, keinen Krieg beginnen, Tököli aber sich durch Zugeständnisse gewinnen lassen, hatten die Minister es versäumt, ein genügendes Heer aufzustellen. Am 25. August schrieb der Palatin Eszterházy dem Kaiser: „Mehrmals habe ich gemahnt, gebeten, gefleht, rüsten wir uns, trauen wir dem Feinde nicht, werben wir einheimische Soldaten, kommen wir dem Gegner zuvor; ansonst sind wir verloren; habe aber bis heute nichts ausgerichtet. Wären meine Bitten erhört worden, so hätte ich Tököli und seinen Anhängern obsiegt, und die Türken würden das Land nicht verwüsten. Wahrlich, die Verhandlungen Saponara's haben uns in den Sumpf geführt. Auch auf die Vollstreckung der Gesetzartikel habe ich gedrungen, aber alles war vergeblich. . . . Dennoch hoffe ich, obschon der größere Theil Ungarns verloren ist, etwas auszurichten, wenn Ew. Majestät das, was ich rathe, einheimische Truppen zu werben, die Grenzsoldaten zu besolden und zu vermehren und den Feind kräftig anzugreifen, zu vollziehen geruhen; geschieht dies nicht, so sind Ungarn und die benachbarten Provinzen verloren."[2] Das Mistrauen Leopold's und der Minister gegen die Ungarn war zu groß, als daß sie sich hätten entschließen können, die Zahl der ungarischen Truppen beträchtlich zu vermehren. Von der Vergrößerung der kaiserlichen Armee schreckten sie die Kosten ab. Der Präsident des Hofkriegsraths, Markgraf Hermann von Baden, wollte dieselbe auf 80000 Mann gebracht wissen, aber die Kammer bewilligte Gelder nur für 60000, von denen 30000 am Rhein verwendet wurden. So war es möglich, daß Tököli, ohne eine Schlacht geschlagen zu haben, mehr als die Hälfte des königlichen Ungarn eroberte. Am 31. October schrieb Caprara von Adrianopel: „Wenn ich hundert Hände hätte und mit jedem Pulsschlage einen Brief schreiben könnte, könnte ich doch nur immer und immer schreiben, daß Ew. Majestät keine andere Wahl übrig bleibt, als zum Schwert zu greifen und Ihre Monarchie nebst der ganzen Christenheit zu vertheidigen; es ist keine Aussicht auf Frieden."[3] Aber selbst dieser Bericht zerstreute nicht die Verblendung des Hofs.

[1] Der Vertrag bei Szalay, V, 244, nach einer gleichzeitigen Handschrift. — [2] Opiniones und Literae Pauli Eszterházy, Manuscript in der Bibliothek des ungar. Museums. — [3] Benaglia, Reisebeschreibung des Grafen Albert Caprara.

Am 12. December berief Tököli die Stände auf den 13. Januar 1683 1683
nach Kaschau, wo auch die kaiserlich Gesinnten zu erscheinen eingeladen wurden, indem jedermann gestattet sein werde, seine Meinung unverhohlen zu äußern. Leopold erlaubte es nicht nur den Seinen hinzugehen, sondern sandte auch den obersten Armeerichter Hofmann hin mit dem Auftrage, Unterhandlungen mit Tököli und den Ständen zu pflegen. Nach Eröffnung der Versammlung ließen die Räthe Tököli's, Paul Szalay und Paul Szepessy, die Vorlagen „des Fürsten von Oberungarn" verlesen. Der erste Punkt schildert die vielen und glücklichen Bemühungen Tököli's für das Wohl des Vaterlandes; der zweite meldete, daß der Kaiser Tököli zum Friedensvermittler bei der Pforte ersehen habe, dieser daher einen Gesandten an dieselbe abschicken werde, dem die Stände den ihrigen beigesellen mögen. Zwei andere Anträge betrafen die Instandhaltung und Hut der Grenzfestungen, der siebente forderte die Rückgabe der den Evangelischen abgenommenen Kirchen. Der achte, zugleich letzte, bezweckte Einigkeit in Gesinnung und That, und rieth denen, die parteilos bleiben wollen oder Gegner der Exulanten sind, sich baldigst zu entfernen, wenn sie sich nicht den Zorn der Pforte zuziehen wollen. Sie entfernten sich, worauf die Abgeordneten der dreizehn Gespanschaften 50000 Gulden bewilligten, und Stephan Szirmay, der als Tököli's Gesandter nach Konstantinopel gehen sollte, ermächtigten, auch sie dort zu vertreten. [1]

Als Tököli die Stände Oberungarns in Kaschau versammelte, erhielt der Palatin vom König den Auftrag, mit den angesehensten Herren, vornehmlich von jenseit der Donau, über dieMaßregeln zu berathen, die man treffen müßte, falls die Pforte Krieg erhöbe. Am 16. Januar berichtete Eszterházy, daß jene Herren Gut und Blut zu opfern bereit seien und bei 5000 Bewaffnete stellen werden, aber auch zur Rettung des Vaterlandes für unumgänglich halten: daß man der Gewaltthätigkeit der ausländischen Soldateska Einhalt thue, die Sold, Lebensmittel und Futter unentgeltlich erpresse; denn würde das Volk auch in diesem Winter seiner letzten Habe beraubt, so würde es außer Stande sein, Ew. Majestät zu dienen; daß ferner der Kriegsschauplatz nach dem feindlichen Gebiete verlegt und Gran angegriffen werde; daß man sodann die Grenzsoldaten in Zeiten zusammenziehe und den Krieg schon im März beginne; daß endlich an die Comitate das Aufgebot der persönlichen Insurrection jetzt ergehe, damit sich dieselbe beim Aufruf sogleich um den Palatin versammele. Voll Unwillen, daß Hofmann geschickt worden und Saponara bald wieder nachfolgen werde, um mit Tököli zu unterhandeln, fährt hierauf Eszterházy fort: „Durch das gnädige Verfahren Ew. Majestät ermuthigt, erfrechte sich Tököli, zur Schmach aller christlichen Monarchen und zum Nachtheil seines rechtmäßigen Königs, den fürstlichen Titel vom türkischen Tyrannen anzunehmen. Jetzt nennt er sich zwar nur Fürst einiger Theile Ungarns, bald aber wird er seine Hand nach dem königlichen Scepter ausstrecken. So was darf

[1] Hist. des révolutions de Hongrie, a. a. O. Hevenesy's Handschrift, in Kaprini's Sammlung, Bd. XXXII, in der Bibliothek der pester Universität.

einem solchen Ketzer und Rebellen nicht gestattet werden. Die Gespanschaften, welche er beansprucht, gehören der Krone unveräußerlich an. Bethlen und Rákóczy haben diese als vom König verliehene Privatgüter besessen; er aber will Landesherr derselben sein. Und gesetzt er verzichtete auf die Landesherrlichkeit, wie kann er dem Sultan und Ew. Majestät zugleich dienen? Müßte man dennoch ihm den fürstlichen Titel geben, so sollte denselben früher der Palatin, der treue Diener Ew. Majestät, erhalten, was sein Ansehen erhöhte und Tököli bewiese, daß nicht der Sultan, sondern der Kaiser Fürsten mache. — Doch warum sollte Ew. Majestät Tököli so sehr fürchten? Man gebe Barkóczy und andern Getreuen etwas Geld, eine größere Zahl Truppen zu werben, und ich wette, Tököli wird bald verlassen sein. Ew. Majestät geruhe ferner, dem Palatin 100000 Gulden zukommen zu lassen, die er unter die Anhänger Tököli's vertheile, dann werden seine Soldaten zu uns übergehen und vielleicht noch eine kühnere That vollbringen. Wenn endlich Ew. Majestät 3000 ungarische Reiter nebst 2000 Fußgängern und das Land ebenso viele aufstellt, so werden wir mit Gottes Hülfe Tököli sicher zurückschlagen." [1]

Leopold sollte indessen schon nächstens nicht blos den Kampf mit Tököli und türkischen Hülfsvölkern, sondern mit der ganzen Macht des osmanischen Reichs bestehen. Der Sultan und Großvezier waren schon im Herbste des vorigen Jahres nach Adrianopel abgezogen, in dessen
1683 Umgegend sich das Heer versammelte. Am 2. Januar 1683 wurden vor dem Thore des Palastes die Roßschweife gegen Ungarn ausgesteckt, am 15. die prachtvollen Zelte außerhalb der Stadt aufgeschlagen, welche der Sultan am 18. März bezog. Die verschwenderische Pracht, die Mohammed IV., sein Harem und der Großvezier entfalteten, sollte ein Vorspiel des herrlichen Triumphes sein, den sie zu feiern hofften. Was Soliman I. mislungen war, Wien zu erobern und die Herrschaft der Türken nach Deutschland auszudehnen, das wollte Kara Mustafa vollbringen, und Mohammed IV., der gewaltige Jäger, träumte, daß er durch Kriegsruhm alle frühern Sultane überstrahlen werde. Das zahlreichste Heer, welches die Türkei je aufgestellt hatte, bei 250000 Mann mit 300 Geschützen, trat am 31. März den Marsch an, und tags darauf folgte ihm der Sultan nach. Bei Philippopolis kamen die Gesandten Tököli's, Stephan Szirmay und Peter Faigel, im Lager an. In Belgrad, welches das Heer vor Mitte Mai erreichte, erhielten sie Audienz und wurden mit günstigem Bescheid entlassen. Hier übergab der Sultan auch mit größerm Pomp als je dem Großvezier die grüne Fahne des Propheten und erklärte ihn zum Seraskier mit unumschränkter Machtvollkommenheit. Mohammed blieb in Belgrad, um die Siegesbotschaften desto früher zu erhalten. Kara Mustafa führte das Heer gegen Eszek. [2]

Nun traf auch Tököli Vorkehrungen, die Streitkräfte zu verstärken, mit denen er im bevorstehenden Feldzuge auftreten wollte. Ludwig XIV.

[1] Opiniones und Literae Pauli Eszterházy. — [2] Hammer, III, 729 fg., nach Benaglia's Reisebeschreibung und den Berichten dss kaiserl. Residenten Khunitz.

hatte ihm seine Unterstützung entzogen, nachdem er sich in die Vasallenschaft der Pforte begeben und aufgehört hatte, sein Werkzeug zu sein [1]; er mußte daher alles, wessen er bedurfte, aus den Landestheilen ziehen, die sich in seiner Gewalt befanden. Aber die Volksgunst, deren er sich erfreute, solange er als Kämpfer für die bürgerliche und religiöse Freiheit dastand, hatte sich sehr vermindert, seit es offenkundig geworden, daß er unter dem Namen dieser heiligen Sache nach eigener Herrschaft und Größe ringe und Ungarn zum Vasallenstaate der Türken zu erniedrigen bereit sei. [2] Davon konnte ihn die Versammlung überzeugen, zu welcher er außer den 13 Gespanschaften auch Liptau, Árva, Sohl, Neograd, Hont und Bars nach Tályа berufen hatte. Seine Räthe forderten, „weil der Fürst die beste Hoffnung habe, daß der Friede zu Stande kommen werde“, für 20000 Mann Fuhrwerke, für zwei Monate Fleisch und Mehl und die persönliche Insurrection des Adels. Diese im Namen des Friedens beantragten Kriegsrüstungen misfielen den Ständen; bevor sie etwas bewilligten, drangen sie auf Vorlegung des im füleker Lager veröffentlichten Athname, welches, wie man wußte, Tököli zum Vasallen des Sultans erklärte. Sie erhielten zur Antwort, der Fürst habe es jetzt nicht bei der Hand. Hierauf lehnten sie die Insurrection ab, weil es den Edelleuten an Geld und Pferden mangele und, wenn sie auszögen, ihre Heimat von den Besatzungen der in der Gewalt des Kaisers sich befindenden festen Plätze geplündert würde. An Lieferungen für die Armee boten sie 800 Wagen, 4000 Kübel Weizen und 600 Stück Schlachtvieh an. Tököli trat nun als Gebieter auf. „Ihr habt auch bisher nicht mit uns gearbeitet“, sprach er; „ich habe auch jetzt nicht mit Hülfe der edlen Comitate, sondern das Dreifache von dem Meinen zusetzend, unsere Sache bei der Pforte zu Ende geführt. Seit zehn Jahren lebe ich im Exil, daher wird, so wahr mir Gott helfe! nicht blos mit seinem Vermögen, sondern auch mit seinem Leben büßen, wer nicht aufsitzt. Haltet Ihr mich etwa für ein Kind? Dem bin ich schon entwachsen und werde zeigen, daß ich der Herr und Fürst des Landes bin. . . . Ich werde auf jede Gespanschaft das auswerfen, was sie zu liefern hat.“ . . . Ueber die drohende Rede bestürzt, entschuldigten sich die Stände. Er antwortete: „Jetzt ist es nicht an der Zeit, auf constitutionelle Formen zu dringen; der Tag hierzu wird kommen, sobald der Friede zu Stande gebracht ist.“ Tags darauf, 27. Mai, geboten Tököli's Commissare den Ständen, daß diese 1400 Wagen, 1400 Stück Schlachtvieh und 14000 Kübel Mehl am 6. Juni bei Visoly in Bereitschaft stellen und für unentgeltliche Arbeit zum Aufbau Onods, Tokajs und Kállós sorgen sollen. Die Stände bewilligten alles. [3]

Nachdem alle Hoffnung auf Erhaltung des Friedens geschwunden war, traf endlich Leopold ernstliche Anstalten zur Abwehr des gefürchteten Feindes. Der Palatin bot am 18. März die Insurrection auf. „Der

[1] Ludwig's Schreiben an seinen Gesandten in Polen, vom 7. Sept. 1682, in Petrovic's Handschriftensammlung, in der Bibliothek der ungar. Akademie, nach Szalay, V, 148. — [2] Franz Rákóczy, Hist. des révolutions de Hongrie, I, 299. — [3] Die Acten der Versammlung in der Urkundensammlung Anton Szalay's, nach Ladislaus Szalay, V, 254.

Türke wetzt seine Zähne", schreibt er den Comitaten, „um zuerst unser armes Vaterland zu vernichten und dann die übrige Christenheit ebenfalls unter seine Füße zu treten. Unser König hat jedoch beschlossen, dem heidnischen, nach Christenblut dürstenden Feinde nicht allein mit seinem zahlreichen Heere zu widerstehen, sondern ihn auch in dessen eigenem Lande anzugreifen. Im Bunde mit unserm König wollen auch andere christliche Mächte den gemeinschaftlichen Feind zu Lande und zu Wasser bekriegen. Jetzt ist die Zeit da, das Vaterland aus dem heidnischen Joche zu befreien; daher greife jedermann zu den Waffen, zeige sich als wahrer Ungar und erfülle die Pflicht, die er dem Vaterlande schuldet. Wer durch die Praktiken einiger, welche zwar Freiheit versprochen, aber die äußerste Sklaverei beabsichtigen, irre geführt wurde, der kehre zur Treue gegen seinen gekrönten König zurück. Wir befehlen also, kraft der uns als dem Palatin zustehenden Macht und bei der durch die Reichsgesetze angeordneten Strafe, daß jedermann, dem Ausschreiben Sr. Majestät gemäß, sich bereite, nach Empfang einer zweiten Verordnung aufzustehen und ohne Verzug sich uns anzuschließen. Anders sollt ihr nicht thun." [1] Da aber Leopold die versäumten Rüstungen in der Eile nicht nachholen konnte, sah er sich ängstlich nach auswärtiger Hülfe um, und rief vor allen die deutschen Reichsstände zum Beistande auf. Die Kurfürsten von Baiern, Sachsen und Brandenburg (der letztgenannte war schon im Kriege mit Frankreich sein treuester Bundesgenosse gewesen), der fränkische und schwäbische Kreis versprachen jeder eine beträchtliche Anzahl von Truppen zu stellen. Hierauf trat Leopold an dem Tage, als das türkische Heer von Adrianopel aufbrach, am 31. März, mit dem König von Polen, Johann Sobiesky, ins Bündniß wider die Türken, vermöge dessen der Kaiser 60000, der König 40000 Mann zu stellen sich verpflichteten, wenn Wien oder Krakau mit Belagerung bedroht würde, der erstere dem andern 1,200000 polnische Gulden zu zahlen sich verbindlich machte, und beide einander gelobten, nicht anders als gemeinschaftlich Frieden zu schließen. Andere Mächte, besonders der russische Zar, sollten eingeladen werden, dem Bündnisse beizutreten. [2]

Zum Oberbefehlshaber seiner Armee ernannte Leopold seinen Schwager, den Herzog Karl von Lothringen. Die Hauptmacht, 32600 Mann mit 55 Kanonen, lagerte bei Kittsee; Schultz mit 8000 Mann hinter der obern Waag und Eszterházy mit 5000 Ungarn zwischen Komorn und Leopoldstadt standen Tököli gegenüber; Christoph Batthyány mit 6000 Ungarn hinter der Raab zwischen Raab und Körmend, Herberstein mit 4000 Mann auf der Murinsel, der Ban mit 4000 Kroaten in Kroatien sollten den Raubzügen der Tataren und Martaloczen Schranken setzen. [3] Als Leopold am 4. Mai, begleitet von seiner Gemahlin und dem Kurfürsten Emanuel von Baiern, das Heer bei Kittsee musterte, wurde im Kriegsrathe beschlossen, daß der Herzog von Lothringen gegen Komorn vorrücke und zwischen der Raab und Waag

[1] Literae et opiniones P. Eszterházy. — [2] Katona, XXXV, 20. — [3] Röder, Des Markgrafen Ludwig IV. von Baden Feldzüge wider die Türken, I, 16.

Stellung nehme, von wo er im Nothfalle den entsendeten Heerestheilen Hülfe bringen und nach Umständen Gran oder Neuhäusel angreifen könne [1]; die Ungarn hatten nämlich gewünscht, daß bis zur Ankunft des Feindes die Eroberung der einen oder der andern Festung ohne Zögern versucht werde. [2] Herzog Karl brach daher am 11. Mai gegen Komorn auf, lagerte am 25. oberhalb Tata und rückte mit der Reiterei am 31. bis Gran vor. Da aber der Pascha vom nahen Ofen in kurzer Zeit eintreffen konnte, und dann der Rückzug durch die Engpässe der Umgegend gefährlich gewesen wäre, gab er das Vorhaben, Gran zu belagern, auf, ließ Brander zur Zerstörung der parkányer Brücke auf der Donau hinabschwimmen, ging eilig bei Komorn über den Strom zurück und schloß am 5. Juni Neuhäusel ein. Doch auch die kaum begonnene Belagerung hob er schon in der Nacht vom 8. auf 9. Juni auf, „weil er vernommen, daß der Großvezier bereits in Eszek angekommen sei, auch den Befehl habe, vor allem auf Erhaltung der Armee bedacht zu sein und die Erblande zu schützen." [3] Er nahm nun zwischen der Raab und Rabnitz Stellung. Die voreilige Aufhebung der Belagerung wurde von Leopold gemisbilligt [4], von Eszterházy und den Ungarn überhaupt mit bitterm Unwillen getadelt. [5]

Am 7. Juni langte das türkische Heer bei Eszek an, wo es zwölf Tage rastete. Der Gesandte Caprara, der bis hierher mitgeführt worden, wurde nun entlassen. Am 10. Juni kam Tököli mit funfzig vornehmen adelichen Herren und mehrern hundert Haiducken und Hußaren ins Lager. Der Tschauschbaschi, der Aga der Sipahi und der Pfortendolmetsch mit zahlreichem Gefolge bewillkommneten und leiteten ihn ein; der Großvezier beschenkte ihn mit einem kostbaren Zobelpelze und vertheilte unter seine Begleiter siebzig Kaftane. [6] „Wodurch", fragte ihn Kara Mustafa, „könnte ich die drei Dinge, Rache an dem Kaiser nehmen, den Beutedurst der Truppen stillen und die Zukunft Ungarns sichern, auf einmal erreichen?" Er antwortete: „Durch die Eroberung und Zerstörung Wiens" [7]; denn er kannte das Ziel, welches Kara Mustafa sich gesteckt hatte. Und nun wurde beschlossen, daß der Großvezier auf der rechten, der „ungarische König" auf der linken Seite gegen Wien vordringen sollte. Tököli eilte von Eszek nach Leutschau und kündigte den Kaiserlichen den Waffenstillstand. Franz Barkóczy, Paul Szepesy und Paul Szalay blieben mit 800 ungarischen Soldaten beim türkischen Heere, dem sie als Vorhut dienen sollten. [8]

Barkóczy hatte seit länger als zehn Jahren wider die Exulanten und noch vor kurzem wider Tököli als königlicher Heerführer gefochten, war aber in der letzten Zeit, nachdem die kaiserlichen Truppen das Theißland geräumt hatten, wie viele andere zu ihm übergegangen, um seine Güter nicht zu verlieren, welche im Bereiche von dessen Macht lagen. Dasselbe geschah nun auch im Westen, auf dessen Ergebenheit

[1] Röder, a. a. O. — [2] Literae et opiniones P. Eszterházy. — [3] Röder, I, 22. — [4] Derselbe, I, 23. — [5] Eszterházy's Schreiben an Leopold, vom 18. Juni 1683, in Literae et opiniones P. Eszterházy. — [6] Hammer, III, 721. — [7] Faigel's Schreiben an Duvernoy, Kaschau, 15. Juli 1683, in Petrovics's Urkundensammlung. — [8] Derselbe. Wagner, Analecta Scep., IV, 195.

Leopold am meisten rechnen durfte. Am 15. Juni erließ der Großvezier eine Proclamation an die Ungarn, in welcher er allen, die sich mit Tököli unter den Schutz des Sultans begeben würden, persönliche Sicherheit und Erhaltung ihrer Gerechtsame und Güter in unversehrtem Stande verhieß. Daher traten, als die Türken sich raubend, brennend und mordend über das wehrlose Land ergossen, Städte, Ortschaften und Herren, selbst Batthyány, Szécsy und der Judex curiae Draskovics zur Partei Tököli's über und verschafften sich Schutzbriefe von den genannten Commissaren desselben bei dem türkischen Heere, um Leben und Vermögen zu retten.[1] Mit bitterm Unmuth schrieb Eszterházy am 30. Juni dem Kaiser: „Die Gespanschaften Preßburg, Trencsin und einen Theil von Neitra ausgenommen, ist das ganze Oberland in Tököli's Gewalt; jenseit der Donau haben die Türken bis auf die Gespanschaften Oedenburg und Wieselburg alles überschwemmt. Das königliche Banner zeigt sich nirgends; das kaiserliche Heer hat sich zwischen die Gewässer zurückgezogen, von wo es nun aufbrechen und Ungarn sich selbst überlassen wird, um nach Wien zu eilen. Die mir zur Vertheidigung der Waag beigegebenen vier Dragoner- und kroatischen Regimenter wurden an die Grenze Mährens und Schlesiens geschickt. Die schutzlosen Landesbewohner flehen daher in ihrer Verzweiflung durch mich, den Palatin und Vermittler, Ew. Majestät wolle es ihnen nicht verübeln, wenn sie selbst für ihre Rettung sorgen und dem Beispiele jener folgen, welche sich im vorigen Jahre Tököli unterworfen haben, bis Gott Ew. Majestät größere Macht verliehen hat. Ich werde zwar das Knie vor Baal nicht beugen, aber kann auch allein den Feind nicht in die Flucht jagen. Ueberzeugt, Ew. Majestät wolle nicht, daß ich zur Schmach der Palatinswürde in die Gefangenschaft des Feindes falle, bitte ich, mir entweder schleunigst Hülfe zn senden oder zu erlauben, daß ich meine Stellung verlasse.“[2]

Kara Mustafa marschirte, ohne irgendwo Widerstand zu finden, durch Verheerungen schreckend und die Huldigungen der sich Unterwerfenden empfangend, gemächlich vorwärts, ließ Veßprim besetzen und machte bei Stuhlweißenburg halt. Hier trafen der Khan Muradgirai mit den Tataren und der greise Pascha von Ofen, Ibrahim, mit seinen Lehnsmannen im Lager ein, worauf der Zug nach Wien neuerdings beschlossen wurde. Entsendete Haufen nahmen Tata und Pápa, zerstörten die Benedictinerabtei auf dem Pannonberge und schickten die Köpfe der Bewohner derselben dem Großvezier ein. Die Vorhut stieß bei Raab auf die Vorposten des Herzogs von Lothringen, der den Uebergang über den Fluß besetzt hielt und die Stadt deckte; aber Ende Juni, als 20000 Feinde oberhalb der Stadt auf einer eilig geschlagenen Brücke die Raab überschritten und ihn im Rücken zu fassen drohten, sich auf die Insel Schütt zurückzog. Doch auch von hier brach er am 1. Juli in der Nacht mit der Reiterei gegen Wien auf. Nach seinem Abzuge zündete Kara Mustafa die Vorstädte Raabs an und forderte die

[1] Röder, Bd. I, Beil. 7. Pray, Epist. proc., III, 505. Hist. des révolut., I, 307 fg. — [2] Literae et opiniones P. Eszterházy.

Stadt auf, sich zu ergeben. Die Antwort lautete abschlägig. Er beschloß daher, gegen den Rath Ibrahim's, sich mit der Belagerung derselben nicht aufzuhalten, sondern ohne Verzug auf Wien loszugehen. Ibrahim, dem er zürnte, und Apaffy, der vergeblich alle erdenklichen Ausflüchte vorgewendet hatte, um an dem Feldzuge nicht theilnehmen zu müssen, blieben vor Raab zurück. Die Tataren setzten der kaiserlichen Reiterei nach, hieben deren Nachzügler nieder, überfielen am 7. Juli bei Petronell den Herzog und tödteten ihm bei 300 Mann.

General Caprara und Oberst Montecuculi brachten die Nachricht vom Anmarsche des Feindes nach Wien, die dort unbeschreiblichen Schrecken und Verwirrung verursachte. Leopold sandte dem auf der Schütt zurückgebliebenen Fußvolke Befehl, eiligst nach Wien aufzubrechen, übertrug die Sorge für seine Hauptstadt einer Commission von fünf Mitgliedern und floh am 8. Juli vor Tagesanbruch mit dem Hofe nach Linz und von da nach Passau. Tausende verließen nach ihm die Stadt, während Tausende vom Lande hineinflüchteten.[1] Wohin Leopold kam, verfolgten ihn die Verwünschungen des Volks, das seiner religiösen Unduldsamkeit, Begünstigung der Jesuiten, Härte gegen die Ungarn und schlechten Verwaltung alles Unheil zuschrieb, seine Begleiter und die Jesuiten mishandelte.[2] Vor den Tataren her, die Leopold scharf nachsetzten, folgte auch Balthasar Zrinyi dem fliehenden Hofe. Nicht das verführerische Beispiel seiner Schwester und seines Schwagers, nicht die Lockungen des französischen Gesandten bei Apaffy, als er einmal wider Willen nach Siebenbürgen gebracht worden, erschütterten seine Treue gegen Leopold; jedesmal, so oft ihm gestattet war, seine Schwester zu besuchen, kehrte er nach Wien zurück. Aber dort glaubte man nicht, daß er die Hinrichtung seines Vaters und den Verlust seiner Güter je vergessen könnte, daß er Ergebenheit nur heuchle. Weil er nun auf der Flucht knapp vor den Tataren dem Hofe nacheilte, faßte man den Verdacht, daß er ihnen zum Führer diene, verhaftete und schickte ihn als Gefangenen nach Rottenburg in Tirol, wo er zwanzig Jahre lang, bis ihn der Tod erlöste, im Kerker schmachtete. Mit ihm erlosch das Geschlecht der Zrinyi.[3]

Wien würde verloren gewesen sein, wenn Kara Mustafa ohne Verzug vor dessen Mauern erschienen wäre. Aber er marschirte langsam, ließ die Bevölkerung sich von ihrem Schrecken erholen, dem Herzog von Lothringen und dem Befehlshaber Wiens, Rüdiger Starhemberg, Zeit, die Befestigungen herzustellen und alle erforderlichen Anstalten der Vertheidigung zu treffen. Am 12. Juli, als die Tataren die Umgegend der Stadt schon verwüsteten, war alles vollendet; der Herzog verstärkte die Besatzung mit 10000 Mann und ging nach Mähren, wo er im Lager am Bisamberge die kaiserlichen Truppen sammelte und die Ankunft der Polen und Deutschen abwartete. Zwei Tage später, am 14. Juli, stand

[1] Röder, I, 26 fg. Hammer, III, 732 fg. — [2] Schlosser, Weltgeschichte, XV, 573. Becker, Weltgeschichte (7. Ausg.), IX, 411. — [3] Hist. des révolutions de Hongrie, I, 309 fg. Korneli, Fragmenta, S. 121. Katona, XXXIV, 370.

das türkische Heer, nach Abrechnung der anderswo verwendeten Truppen noch 200000 Mann stark, vor Wien und forderte Starhemberg auf, die Stadt zu übergeben.

Tököli, dem die Paschen von Großwardein und Erlau 12000 Türken zuführten, brach um Mitte Juni mit beiläufig 30000 Mann aus dem Lager bei Putnok gegen Preßburg auf. Da Schultz sich von der Waag nach Mähren zurückgezogen, auch Eszterházy seine Stellung bei Schintau aufgegeben hatte, fand er nirgends Widerstand, wetteiferten gleichsam die Gespanschaften und Städte dies- und jenseit der Donau, sich ihm zu unterwerfen. Am 1. Juli schickten ihm die Stände der preßburger Gespanschaft aus der Versammlung zu Bösing ihre Huldigung ein, am 19. leistete ihm Tyrnau den Treueid, am 26. öffnete ihm Preßburg die Thore. Das Schloß wurde von der Besatzung vertheidigt. Jedoch schon am 29. Juli stand Herzog Karl von Lothringen plötzlich vor Preßburg, nahm die Stadt, in welcher sich nicht mehr als 50—60 Tököli'sche Soldaten befanden, wieder in Gehorsam des Königs, verdrängte Tököli aus den umliegenden Weingärten und nöthigte ihn, sich auf Szered und Schintau zurückzuziehen.[1] Bevor der Herzog in das Lager beim Bisamberge zurückkehrte, verkündigte er den Gespanschaften seinen Sieg und forderte sie auf, dem Beispiele Preßburgs zu folgen, das dem rechtmäßigen König huldigte und begnadigt wurde. Nach seinem Abzuge rückte Tököli wieder bis Tyrnau vor. Die Jesuiten wurden aus der Stadt vertrieben; das graner Kapitel erkaufte die Erlaubniß, in derselben zu bleiben, mit 6000 Gulden. Die Armee lagerte draußen, die Thore waren geschlossen, um die Stadt vor Plünderung zu bewahren, als der Fürst am 8. August sich aus derselben entfernte: da zündeten die Türken eine Scheuer an, das Feuer verbreitete sich und in kurzer Zeit stand ganz Tyrnau in Flammen. Die verrammelten Thore versperrten den Ausweg zur Flucht, sodaß bei 4000 Menschen umkamen, bis Kuruczen und Türken die Thore sprengten und in die Stadt eindrangen, um zu löschen und zu rauben.[2] Tököli und die Paschen machten noch einen Versuch, über die March nach Oesterreich vorzudringen, wurden aber mit bedeutendem Verluste abermals zurückgeworfen.[3]

Kara Mustafa betrieb die Belagerung Wiens mit gänzlicher Unkenntniß, verblendeter Sicherheit und unbegreiflicher Gemächlichkeit. Die Besatzung dagegen, die Bürger, Studenten und hineingeflüchteten Landleute leisteten den entschlossensten Widerstand, den Starhemberg mit Umsicht und Muth leitete. Die Türken arbeiteten in den Laufgräben äußerst langsam, gelangten erst am achtzehnten Tage in die Gegenböschung, am dreißigsten gruben sie sich am Wallrande der Lövelbastei ein. Die Belagerten schlugen alle Angriffe zurück, errichteten mit unermüdlicher Ausdauer zuerst in den Gräben und dann im Innern der an-

[1] Des Herzogs Bericht an den Kaiser, bei Röder. Tököli's Brief an den Großvezier, bei Londorp. Acta publ. P. XI, Cont. VII, 588. — [2] Brief Tököli's, bei Lüning. Lit. proc. Europ., III, 21. Wagner, Hist. Leopoldi, I, 598. Analecta Scep., IV, 195. — [3] Wagner, Hist. Leopoldi, I, 604.

gegriffenen Werke immer neue Abschnitte, Blendungen und Schulterwehren. Jeder Fuß, den der Feind gewann, kostete ihm Hunderte von Menschen. Am 3. September mußten die Vertheidiger endlich das lange und heldenmüthig behauptete Ravelin verlassen, und am 6. September flogen auch die 22 Fuß dicken Mauern der Lövelbastei in die Luft. Die Zahl der Vertheidiger war durch die steten Kämpfe, durch 24 Ausfälle und Seuchen zusammengeschmolzen, die Kraft der Lebenden durch Anstrengung und Hunger gebrochen; die Stadt wäre verloren gewesen, wenn der Großvezier einen allgemeinen Sturm unternommen hätte. Aber auch jetzt ließ er blos einige tausend Mann anlaufen, die zurückgeworfen wurden. Denn nicht erstürmt, sondern zur Uebergabe gezwungen sollte Wien werden, weil er die reiche Beute nicht mit den Soldaten theilen, weil er die Stadt erhalten wollte, in der er als Statthalter, wo nicht als Sultan eines abendländischen osmanischen Reichs zu residiren hoffte.[1] Am Abend des 11. September verkündigten vom Stephansthurme aufsteigende Raketen die höchste Gefahr der Belagerten, und zur unaussprechlichen Freude derselben stiegen vom Kahlenberge dieselben Feuerzeichen als Boten des nahenden Entsatzes empor. In vermessener Sicherheit hatte Kara Mustafa es gar nicht beachtet, daß sich hinter den Bergen ein mächtiges feindliches Heer sammele, nicht daran gedacht, den Herzog von Lothringen und die zu dessen Hülfe heranziehenden Armeen einzeln zu schlagen, wie er es leicht hätte thun können. Ungehindert hatten sich also 30000 Deutsche und 20000 Polen bei Krems mit dem Heere des Kaisers vereinigt und eine Streitmacht von 80000 Mann gebildet, die sich unter den Oberbefehl Sobiesky's, des Königs von Polen, stellte, bei der sich der später hochberühmte, jetzt neunzehnjährige Prinz Eugen von Savoyen befand. Am Morgen des 12. September zog das Christenheer die Höhen hinab. Auf dem rechten Flügel führte Sobiesky die Polen, in der Mitte befehligten die Kurfürsten von Baiern und Sachsen ihre Truppen und die Reichsvölker, der Herzog von Lothringen marschirte auf dem linken Flügel, der Donau entlang. Der Großvezier warf ihnen seine Scharen entgegen, ohne die Beschießung der Stadt zu unterbrechen. Den härtesten Kampf hatten die Polen zu bestehen, denen der Großvezier selbst mit den Janitscharen gegenüberstand. Gegen Mittag brachen sie endlich aus dem Walde von Dornbach heraus, und nun schritt das ganze Heer vorwärts. Um 4 Uhr waren die Türken bis zu ihren Zelten zurückgetrieben, um 7 Uhr in wilder Flucht aufgelöst. Ueber 10000 erschlagene Türken bedeckten das Schlachtfeld. Ein Theil der Tausende von Gefangenen, welche ins Lager geschleppt worden waren, wurde befreit. Die Sieger erbeuteten 300 Kanonen, 15000 Zelte, darunter das prachtvolle des Großveziers, 9000 Wagen mit Kriegsvorräthen, die Kriegskasse mit 2,000000 Geld; die ganze Beute wurde auf 10,000000 Gulden veranschlagt, wovon der Antheil des Königs von Polen 4,000000 betrug.[2] Ihm besonders

[1] Hammer, III, 750. — [2] Suttinger, Entsatz der k. k. Haupt- und Residenzstadt Wien (Dresden 1686). Briefe Sobiesky's an seine Gemahlin, bei Lüning, Literae proc. Europ., Bd. III, und Lettres du roi de Pologne J. Sobieski à la reine Marie Casimire pendant la campagne de Vienne, traduites

gebührte die Ehre des Siegs, ihm hatte Leopold nicht allein die Rettung Wiens, sondern auch den Fortbestand seines Hauses in ungeschmälerter Macht zu verdanken. Sobiesky schrieb dennoch seiner Gemahlin am Tage nach der Schlacht: „Heute Morgen kamen der Kurfürst von Sachsen, der Herzog von Lothringen und der Befehlshaber von Wien, Graf Starhemberg, zu mir; sie alle herzten, küßten und nannten mich ihren Erlöser. Das Volk wollte mir ein Vivat bringen, aber die Furcht vor den Offizieren und andern Vorgesetzten hielt es zurück. Als von einem Haufen ein Jubelgeschrei angestimmt ward, bemerkte ich, daß die Vorgesetzten schel dazu sahen, daher eilte ich, die Stadt wieder zu verlassen." Zwei Tage darauf hatte König Johann eine Zusammenkunft mit Leopold. Es ward berathschlagt, „wie kaiserliche Majestät den Wahlkönig zu empfangen habe", und obgleich der Herzog von Lothringen ausrief: „Mit offenen Armen, denn er hat das Reich gerettet!" fand die Zusammenkunft doch nur im Freien statt, wo Leopold zu Pferde den König förmlich und kalt begrüßte. Großmüthig verzieh Sobiesky dem Kaiser, der zu schwach war, die Schranken der steifen Etikette zu durchbrechen. Nicht so der Kurfürst von Sachsen; beleidigt durch den kalten Empfang, der auch ihm zutheil ward, zog er mit seinem Heere nach Hause. Der große Kurfürst Friedrich Wilhelm von Brandenburg hatte den Fürsten von Anhalt-Dessau mit 8000 Mann nach Wien geschickt und sich erboten, noch andere 15000 zu senden, aber Hocher lehnte die Hülfe ab, weil diese protestantischen Truppen bestimmt sein könnten, die schlesischen Herzogthümer zu besetzen, die der Kaiser seit dem Dreißigjährigen Kriege dem Kurfürsten vorenthielt.[1]

Der Großvezier, der sechs Tage gebraucht hatte, um von Raab vor Wien anzulangen, floh mit solcher wilden Hast, daß die Trümmer seines Heeres schon am Tage nach der Schlacht, 13. September, an der Raabnitz eintrafen. Hier war es sein erstes Geschäft, den greisen Pascha von Ofen, Ibrahim, erwürgen und andere Offiziere hinrichten zu lassen, auf die er die Schuld der verlorenen Schlacht schob, um seinen Kopf zu retten. Zum Statthalter von Ofen ernannte er den Pascha von Diarbekr, Kara Mohammed, versah Neuhäusel und Gran mit Besatzungen, ließ die Befestigungen von Tata sprengen und eilte am 17. September nach Ofen.[2] Fünf Tage nach der Befreiung Wiens trat das verbündete Heer den Weg nach Ungarn an. Abgeordnete Tököli's, Absalon und Giza, erschienen am 20. September in dessen Lager bei Preßburg und baten den König von Polen, durch seine Vermittelung einen Vergleich des Kaisers mit ihrem Herrn zu fördern. Nicht aus Wohlwollen für Tököli, aus Mitleid mit der ungarischen Nation übernahm Sobiesky die ihm zugedachte Rolle[3], und meldete Leopold, daß Tököli und die Auf-

par Mr. le Comte Plater et publiées par N. A. Salvandy. (Paris 1826). Wagner, Hist. Leopoldi, Bd. I. Hammer, III, 736—748.

[1] Schlosser, Weltgeschichte, XV, 573. — [2] Hammer, III, 750. — [3] Lettres du roi de Pologne J. Sobieski à la reine M. C.: „Je n'ai aucun faible pour Tékéli. . . . C'est la nation hongroise qui m'inspire une grande compassion: ils sont bien malheureux."

ständischen zu unterhandeln bereit seien. Anfang October stand das Christenheer vor Neuhäusel. Da aber die Feldherren an der Möglichkeit, die starke Festung vor Anbruch des Winters nehmen zu können, zweifelten, zogen sie von da gegen Gran. Kara Mohammed, der Pascha von Ofen, stand mit 20000 Mann vor Párkány, welches die Donau von Gran trennt. Durch eine Heerde Ochsen verlockt, fielen die Polen, die voraus marschirten, am 7. October in einen Hinterhalt, wobei sie mehr als 1000 Mann verloren, der König selbst und sein Sohn in große Gefahr geriethen. Zwei Tage darauf erfochten Sobiesky und Karl von Lothringen einen herrlichen Sieg und nahmen Párkány mit Sturm; 6—7000 Türken fanden den Tod theils auf dem Schlachtfelde, theils in den Fluten der Donau, indem die Schiffbrücke unter dem Gedränge der Fliehenden riß.[1] Kara Mohammed eilte mit den Trümmern seiner Armee nach Ofen, von wo der Großvezier am Tage nach der párkányer Schlacht nach Belgrad aufbrach. Am 10. October begab sich Mohammed IV. aus Belgrad, wo er statt der gehofften Siegesberichte nur Trauerbotschaften von den Niederlagen seines Heeres vernahm, nach Adrianopel.[2] Apaffy mit seiner durch Seuchen und Hunger fast zur Hälfte herabgeschmolzenen Armee wurde entlassen.[3]

Tököli hatte Befehl erhalten, mit seiner Reiterei nach Párkány zur Unterstützung Kara Mohammed's zu eilen, sich aber absichtlich verspätet, und zu seinen schon im christlichen Lager befindlichen Abgeordneten noch Sigmund Homonnay gesendet, der dem König von Polen und dem Herzog von Lothringen seine Friedensvorschläge überbrachte. Er begehrte für sich die dreizehn oberungarischen Gespanschaften und den fürstlichen Titel, für die Exulanten die Rückgabe ihrer Güter, für die Nation Beseitigung ihrer Beschwerden durch einen abzuhaltenden Reichstag. Bis zum Abschlusse des Vergleichs sollte König Johann die genannten Gespanschaften besetzen, Tököli mit seinen Genossen in einigen derselben unter den Waffen bleiben. Der König und sein Kanzler Zalusky wollten die Sache der Aufständischen unterstützen, damit diese nicht, zur Verzweiflung getrieben, sich den Türken noch enger anschlössen. Herzog Karl forderte die Uebergabe Kaschaus als Pfand wirklicher Bereitwilligkeit zum Frieden, und versprach, da er sich in Unterhandlungen einzulassen nicht ermächtigt sei, ihre Anträge dem Kaiser zu melden.[4] König Johann bemühte sich schon, Leopold zur Versöhnlichkeit zu stimmen, als ein unglückliches Ereigniß den Argwohn der Aufständischen gegen ihn weckte. Ein verspäteter Trupp Litauer fiel in Árva feindlich ein, jagte beim gleichnamigen Schlosse einen Haufen Kuruczen auseinander, raubte unterwegs und zündete 25 Ortschaften an.[5] Der König beklagte im Briefe an seine Gemahlin vom 20. October die Grausamkeit dieser Horde, welche arme Landleute mishandelte. Er betheuerte vor den Abgeordneten Tököli's, daß das

[1] Lettres du roi de Pologne. Röder, I, 68. Hammer, III, 752. — [2] Derselbe, S. 753. — [3] Niklas Bethlen, Autobiographie, I, 540. Cserey, Kronika, S. 137 fg. — [4] Lettres du roi de Pologne, bei Salvandy und bei Lüning. Literae proc. Europ., III, 44. Zalusky, Epist. hist. familiar., I, II, 827. — [5] Wagner, Analecta Scep., IV, 196.

gegen seinen Willen geschehen sei, konnte aber den einmal gegen ihn gefaßten Argwohn nicht zerstreuen. Tököli brach die Unterhandlungen mit ihm ab, und suchte sich der türkischen Hülfe zu versichern.

Nachdem die Brücke über die Donau geschlagen und das Heer hinübergegangen war, begann am 20. October die Belagerung Grans. Die Befestigungen des Thomasbergs wurden sogleich erstürmt, 180 Türken niedergehauen, 200 gefangen. Nach zweitägiger Beschießung nahmen die Verbündeten die Wasserstadt; tags darauf liefen sie, aber vergeblich Sturm auf die Festung; doch schon am nächstfolgenden Tage unterhandelte der Befehlshaber, Ibrahim-Pascha, wegen Uebergabe, und am 24. October zog er mit 700 Mann aus, 50 Kanonen und 1000 Centner Pulver zurücklassend.[1] Unterwegs nach Belgrad erfuhr Kara Mustafa den Verlust Grans; er schickte dem Statthalter von Ofen Befehl, die Paschen, welche die Stadt übergeben haben, ohne Verzug hinzurichten.[2] Aber vergebens wüthete er mit Hinrichtungen und Absetzungen, um die Schuld am Unglücke, das die türkischen Heere traf, von sich abzuwälzen; am 25. December kam der Oberstkämmerer des Sultans mit dem Befehle, den Kopf des Großveziers zu nehmen, nach Belgrad, und noch vor Mitternacht wurde der Befehl vollstreckt.[3]

Nach der Einnahme Grans bezogen die Kaiserlichen Winterquartiere, die Reichsarmee kehrte nach Deutschland, Sobiesky nach Polen zurück. Unterwegs entriß er den Türken Szécsén und zwang am 9. December Zeben, sich Leopold zu unterwerfen. Leutschau ergab sich dem General Dünewald und dem Starosten der an Polen verpfändeten zipser Städte, Lubomirsky, die Gespanschaft Zips huldigte Leopold.[4] Sobald Sobiesky den Boden des Tököli anhänglichen Oberungarn betreten hatte, fand er die Einwohner feindselig gesinnt. „Aus jedem Dorfe, aus jedem Gesträuche“, schreibt er seiner Gemahlin am 6. December, „wird auf uns geschossen; Edelleute, Bauern, Soldaten verfolgen uns, als wären wir Wölfe.“ Einige Tage später: „Es erleidet keinen Zweifel, die Deutschen sollten sich gegen die Ungarn anders betragen; aber auch das steht fest, daß dieses Volk böse und grausam ist. Jene, die längs der türkischen Grenzen wohnen, sind brav, aber die Hiesigen taugen nichts.“ Aehnlich lautet sein Bericht an den Kaiser.[5] Der König zeigte am 10. Januar von Krakau aus Tököli an, daß er sich in seiner Sache ferner beim Kaiser nicht verwenden werde.[6]

Die Gespanschaften, Städte und Herren, die im Drange der Gefahr sich Tököli angeschlossen hatten, kehrten nicht nur sogleich nach der Niederlage der Türken bei Wien zu Leopold zurück, sondern nahmen auch dessen Besatzungen in ihre Schlösser auf, ergriffen freiwillig die Waffen und halfen den Feind aus dem Lande treiben. Ihre Rückkehr auf Seite des Königs meldete Eszterházy diesem am 27. September, aber

[1] Sobiesky's Briefe an seine Gemahlin, bei Salvandy und bei Lüning, a. a. O., S. 26, 34. Röder, I, 68. Wagner, Hist. Leopoldi, I, 620. Hammer, III, 753. — [2] Derselbe, a. a. O. — [3] Derselbe, III, 755. — [4] Wagner, Analecta Scep., IV, 197. — [5] Lüning, Lit. proc. Europ., III, 48. — [6] Histoire des révolut. de Hongr., I, 12. Wagner, Hist. Leopoldi, I, 627. Der Absagebrief Sobiesky's an Tököli, bei Katona, XXXV, 96.

nicht als Vermittler und Fürsprecher, sondern als Ankläger. Er berichtet, daß er einige Empörer habe einkerkern lassen, nennt diejenigen, die sich am strafwürdigsten betragen haben, darunter die angesehensten Magnaten und Edelleute des Westens, zieht die Aufrichtigkeit ihres Uebertritts in Zweifel und beschuldigt sie, daß sie erwarten, Tököli werde Begnadigung, den fürstlichen Titel und obendrein einige Gespanschaften erhalten, also die Ketzerei auch künftig in Ungarn wuchern. Sodann bittet er, ihm, dem treuen Diener, dessen Besitzungen gänzlich verwüstet seien, den Titel zu verleihen, den Tököli, der Urheber aller Uebel, verlangt. Am 16. October berichtet er, der Fiscus habe schon auf das bewegliche Vermögen derer, die dem Feinde huldigten, Beschlag gelegt, und fragt an, ob er Draskovics, Batthyány, Szécsy, Viczay, die Nádasdy einfangen lassen solle. Billiger als der vom Eigennutz zu übertriebenem Eifer gespornte Palatin dachte Leopold; in seiner Antwort gab er dem Fiscus die Weisung, keine fernern Confiscationen vorzunehmen, denn er selbst sei mit sich noch nicht im Reinen, wie das Königreich beruhigt und mit jenen, die vom rechten Pfade abgewichen seien, verfahren werden solle.[1]

Am 12. Januar 1684 wurde allen Amnestie verheißen, die bis Ende 1684
Februar vor der Commission, welche in Preßburg zusammensaß, erscheinen und dem König Treue geloben würden. Den Vorsitz führte bei derselben der Herzog Karl von Lothringen, Beisitzer waren: der Palatin Eszterházy, der Kanzler, Bischof Gubasóczy, Christoph Erdődy, Wenzel Althan und Wilhelm Traun. Siebzehn Gespanschaften und zwölf Städte erschienen vermittels Abgeordneter, vierzehn Magnaten persönlich: Draskovics, Batthyány, Scécsy, Viczay, Barkóczy, Czobor, Georg Illéshazy, Michael Bercsényi und sein Sohn, Alexius und Emerich Révay, Christoph Homonnay und Nadásdy, die alle freigesprochen und die Magnaten außerdem in ihre frühern Aemter wieder eingesetzt wurden. So wurde namentlich Draskovics als Judex curiae, Batthyány als Oberkapitän jenseit der Donau, und der ältere Bercsényi als Unterkapitän der Grenzen um Neuhäusel bestätigt. Nach Leistung des Treueides wurden die Abgeordneten der Gespanschaften aufgefordert, die Beschwerden derselben einzureichen. Sie wünschten vornehmlich: Die deutschen Truppen mögen nicht im Lande überwintern, oder doch wenigstens die Lieferungen der Steuerpflichtigen für sie herabgesetzt und von ihnen bezahlt, auch ihren Ausschweifungen Schranken gesetzt werden. Für die ungarischen Grenzsoldaten solle man im Sinne der Gesetze vom letzten Reichstage Sorge tragen und auch ihre Ausschweifungen verhüten. Den Beschlüssen desselben Reichstags gemäß werde an Kollonics' Stelle ein weltlicher verdienter Ungar Präsident der ungarischen Kammer. Sie erhielten zur Antwort: Unter den gegenwärtigen Verhältnissen ist es unmöglich, die fremden Truppen aus dem Lande zu ziehen. Bei den jetzigen ungeheuern Ausgaben ist Se. Majestät außer Stande, seine Soldaten so zu besolden, daß sie davon sich nähren könnten, wird aber darauf bedacht sein, daß ihre Ausschwei-

[1] Opiniones et Lit. Pauli Eszterházy, nach Szalay, V, 275—276.

fungen aufhören, und sie außer dem Nöthigen nichts weiter erpressen. Hinsichtlich des dritten Wunsches wird Se. Majestät zur Beruhigung der Ungarn verfügen.[1] Leopold hatte gewünscht, daß die Commission das Krönungsdiplom erkläre, demselben eine Deutung gebe, durch welche die darin enthaltenen Beschränkungen der königlichen Macht und lästigen Verpflichtungen zur Aufrechthaltung der bürgerlichen und religiösen Freiheit hinweggeräumt würden. Die Gespanschaften dagegen wollten unter anderm auch, daß die Glaubensfreiheit der Evangelischen wieder hergestellt werde. In Bezug hierauf schrieb Eszterházy dem Kaiser am 29. Februar: „Die Erklärung des Krönungsdiploms haben wir beseitigt, weil niemand dafür sprach, die Religionsangelegenheit aber auf den nächsten Reichstag verschoben.“[2]

Tököli suchte um diese Zeit eifrig die Aussöhnung mit Leopold. Seinen Abgeordneten, welche schon unterwegs waren, wurde die Weiterreise nach Wien untersagt, und die Gesandtschaft, durch die sich Apaffy für ihn verwendete, erhielt den Bescheid, der Kaiser werde mit Tököli nicht unterhandeln, sondern fordere unbedingte Huldigung. Daher ersuchte Tököli zwar am 30. Januar den Kurfürsten Johann Georg von Sachsen, Vermittler zu sein zwischen dem Kaiser und der ungarischen Nation, setzte aber auch eine Commission in Eperies ein, deren Mitglieder Stephan Szirmay, Sebastian Sarossy und Andreas Keczer waren, und verkündigte denen Amnestie, die nach der Niederlage der Türken von ihm abfielen, aber ihm sich wieder anschließen und vor jener Commission sich rechtfertigen würden; die im Abfalle Beharrenden bedrohte er mit Feuer und Schwert. Zugleich veröffentlichte er eine Protestation gegen die Beschlüsse der preßburger Commission, die nur eine Täuschung und eine Falle seien, welche man der Nation legte. Nicht eine Commission, sondern der Reichstag habe über Landesangelegenheiten zu entscheiden. Aber auch der ödenburger Reichstag sei nur ein Werkzeug zur Unterdrückung der Evangelischen gewesen. Die Abweisung seiner Gesandten, denen man nicht gestattete, nach Wien zu gehen und vor dem Kaiser zu erscheinen, lasse nichts Gutes hoffen. Daher werde nicht er, sondern andere werden es zu verantworten haben, wenn er bei dieser Lage der Dinge gänzlich auf die Seite der Pforte trete.[3] Um seinen Worten durch die That Nachdruck zu geben, belagerte er Homonnay in Ungvár, und ließ dessen und anderer von ihm wieder Abgefallener Güter durch die Kuruczen verwüsten.[4] Ob er nach der Einnahme Ungvárs Homonnay und andere, die dem Kaiser wieder gehuldigt hatten, auch habe hinrichten lassen, ist historisch nicht erwiesen.[5] Hat er es wirklich gethan, so war dies die

[1] Wagner, Hist. Leopoldi, I, 631. Han, Alt- und Neu-Pannonien. Hist. des troubles de Hongrie, IV, 1 fg. Csányi, Kronika, berichtet, daß die Truppen, trotz der Zusage der Commission, doppelte Portionen forderten. — [2] Opiniones et Lit. P. Eszterházy. — [3] Lüning, Lit. proc. Europ., III, 52, 58. Han, a. a. O., S. 608, 620. — [4] Hist. des troubles de Hongrie, Bd. III. Wagner, Analecta Scep., IV, 197. — [5] Sein Feind Eszterházy, Lit. et opiniones, gibt am 16. Januar Leopold Nachricht von dergleichen Hinrichtungen. Szirmay allein, Notitiae comit. Zempl., erwähnt die Hinrichtung Homonnay's, ohne seinen Gewährsmann zu nennen.

zweckwidrigste Maßregel, die er ergreifen konnte, denn sie mußte ihn verhaßt und den Vergleich mit Leopold unmöglich machen, den er doch zu Stande zu bringen wünschte. Selbst an Innocenz XI. wandte er sich am 12. April mit der Bitte, sich aus der im päpstlichen Archiv befindlichen Goldenen Bulle Andreas' II. zu überzeugen, daß die Exulanten für die verkürzten Rechte Ungarns kämpfen, und als Vermittler ihres Friedens mit dem Kaiser aufzutreten.[1]

Im März trat auf Antrieb des Papstes Venedig dem Bündnisse Leopold's und Sobiesky's bei, das nun das „heilige" hieß.[2] Die Türkei wurde jetzt auf drei Seiten, von der Republik in Dalmatien und auf dem Meere, von Leopold in Ungarn, von König Johann in Podolien bekriegt. Der gewesene Kaimakam Kara Ibrahim war Großvezier geworden, Kara Mohammed blieb Statthalter in Ofen, Mustafa-Pascha wurde Serdar in Ungarn.[3] In Wien war die Rückeroberung Ofens beschlossen worden. Am 12. Juni stand der Herzog Karl von Lothringen mit 85 Escadronen Reiterei, 35 Bataillonen Fußvolk und 70 Kanonen bei Párkány.[4] Außer diesem Heere, das Ofen zu nehmen bestimmt war, waren noch zwei Armeecorps aufgestellt, von denen das eine unter Schultz und Franz Barkóczy, 8000 Mann stark, gegen Tököli operiren, das andere unter Leslie, von gleicher Stärke, sich bei Eszek festsetzen und die Scharen, welche der Feind wahrscheinlich zur Vertheidigung Ofens senden werde, zurücktreiben sollte. Die in den befestigten Plätzen um Neuhäusel liegenden Truppen hatten den Auftrag, die Festung zu überwachen und die Zufuhr der Lebensmittel in dieselbe zu hindern. Am 13. Juni ging der Herzog über die Donau, ließ das schwere Geschütz bei Gran zurück und berannte Visegrád. Zuerst ergab sich die Stadt, drei Tage später, am 18., auch die auf einem Felsen gelegene Burg.[5] Weil aber die unter Hallweil zum Schutze des Heergeräthes bei Gran zurückgebliebenen Truppen zwei Tage vor der Einnahme Visegrads den Angriff des Khans von der Krim nur nach bedeutendem Verluste zurückgewiesen hatten, auch mittlerweile der Serdar Mustafa mit 12000 Mann vor Ofen angekommen war, eilte der Herzog noch am 18. Juni zurück nach Gran, und führte am 21. das Heer wieder auf das linke Ufer der Donau, in der Absicht, Pest zu nehmen, damit der Feind während der Belagerung Ofens nicht von der entgegengesetzten Seite in die Erblande einfalle. Der Serdar schickte ihm die Paschen von Ofen, Erlau, Temesvár und Bosnien, den Sohn des Khans und die aus Aegypten angekommenen Truppen entgegen, die ihn in die neograder Berge zurückwerfen sollten. Am 27. Juni standen sich die beiden Armeen oberhalb Waitzen entgegen. Der eine Flügel der Türken lehnte sich an die Berge, der andere an die Donau, die Front wurde durch einen Sumpf gedeckt; sie vergaßen aber, eine ihre Stellung beherrschende Anhöhe zu besetzen. Am rechten Flügel der Kaiserlichen führte Markgraf Ludwig

[1] Katona, XXXV, 102. — [2] Die Urkunde bei Katona, XXXV, 108. — [3] Hammer, III, 756, 758. — [4] Alfred Arneth, Das Leben des kaiserl. Feldmarschalls Grafen Guido Starhemberg (Wien 1859), S. 39. — [5] Wagner, Hist. Leopoldi, I, 635.

von Baden, am linken Pfalzgraf Ludwig von Neuburg, im Centrum Maximilian Starhemberg, über die Reserve Rüdiger Starhemberg den Befehl. Ungehindert erklommen die Kaiserlichen jene Anhöhe; das Feuer, welches sie von da unterhielten, lichtete die Reihen des Feindes und streckte den Pascha von Temesvár nieder; in kurzer Zeit war der Sieg entschieden; die Türken flohen und ließen, von der Reiterei verfolgt, mehr als 2000 Todte zurück. Waitzen ergab sich nach kurzer Beschießung, die Besatzung, 800 Mann und 400 aus der Schlacht hingeflüchtete Janitscharen, wurden als Ruderknechte auf die Donauschiffe geschickt.[1] Am 30. Juni langte das kaiserliche Heer vor Pest an und nahm es ohne Schwertstreich, da die Besatzung, nachdem sie die Stadt angezündet hatte, nach Ofen hinübergegangen war. Herzog Karl ließ zum Schutze Pests 1400 Mann Fußvolk und 300 Reiter zurück, schlug dann unterhalb Waitzen bei der Insel Brücken und ging am 9. und 10. Juli auf die rechte Seite der Donau über. In der Meinung, daß erst die Vorhut hinüber sei, griff Mustafa um Mittag des 10. die Kaiserlichen an. Er wurde zurückgeworfen, und am 14. Juli umlagerten 34000 christliche Streiter Ofen, das 10000 Türken mit 200 Kanonen vertheidigten. Mustafa lagerte in der Nähe bei Érd mit 15000 Mann.[2]

Ofen, auf steilem Berge, war damals von einer einfachen Mauer mit größern und kleinern Rondelen und einem trockenen Graben umschlossen, nur an der Nordseite, wo der Berg sanfter abfällt und leichtern Zugang gewährt, war die Mauer dreifach. Die Mauern wurden innerhalb des Grabens von einem starken Erdwalle umgeben, hinter dessen Brustwehr Geschütze standen. Die Burg, welche sich bis zum heutigen Wasserthore ausdehnte, war ebenfalls mit dreifachen Mauern umringt. Zur Donau, aus der die Stadt ihr Wasser bezog, führte ein von beiden Seiten durch starke Mauern gedeckter Gang mit Rondelen am Ufer. Die Festung hatte drei Thore, das Stuhlweißenburger-, Wiener- und Wasserthor, die damals das jüdische, szombater und pester hießen. Die untere Stadt, die heutige Landstraße und Neustadt, war mit einer 3—4 Fuß dicken Mauer und Palissaden statt eines Grabens befestigt, und hatte ebenfalls drei Thore, das Hahnen-, Friedhof- und Neue Thor. Die heutige Wasserstadt und der Taban waren unbefestigte Vorstädte. Auf dem Blocksberge stand ein Blockhaus.[3]

Die Insurrection des Adels war auf den 24. Juni aufgeboten worden. Von den 14000 Nationalstreitern, die zum Kampfe für das Vaterland aufstanden, ließ der Palatin 3000 in den befestigten Plätzen um Neuhäusel und 2000 an der Raab zurück; andere 2000 untergab er dem General Leslie an der Drau; gegen 7000, deren Zahl sich täglich vermehrte, brachte er in das Lager vor Ofen.[4] Hier ließ Herzog Karl am 18. Juli eine Abtheilung Reiterei gegen den Taban vorrücken, um die

[1] Briefe des Markgrafen Ludwig von Baden an seinen Bruder Hermann, Präsidenten des Hofkriegsraths, aus dem Lager bei Gran, bei Röder, I, 81. — [2] Desselben Brief aus dem Lager bei Waitzen, 28. Juni 1684, bei Röder, I, 84. Brief Rüdiger Starhemberg's an seinen Bruder Gundacker, bei Arneth, S. 41. Wagner, Hist. Leopoldi, I, 636. Hammer, III, 760 fg. — [3] Röder, I, 91, 92. — [4] Literae et Opiniones P. Eszterházy.

Verbindung der Belagerten mit dem Lager des Serdars bei Érd zu unterbrechen. Die Türken fielen aus der Festung aus, und der Serdar sandte ihnen eilig Unterstützung. Vier Escradrons, abgeschreckt durch das heftige Geschützfeuer von den Wällen, weigerten sich, ihren bedrängten Brüdern zu Hülfe zu sprengen, von denen bereits gegen 200, darunter ein Fürstenberg und ein Hohenzollern, gefallen waren. Da warf sich Oberst Guido Starhemberg mit seinem Regimente auf den Feind und drängte ihn nach hartem Kampfe, in dem er gegen 100 Mann verlor und selbst verwundet wurde, zurück in die Festung.[1] Der hierbei erlittene Verlust wurde am nächstfolgenden Tage durch die Erstürmung der untern Stadt aufgewogen. Noch an demselben Tage räumten die Türken das Blockhaus auf dem Blocksberge und die Kaiserlichen besetzten dasselbe. Am Sturme, berichtet Eszterházy am 20. Juli dem Kaiser, nahmen 2000 Ungarn theil, die sich sehr brav hielten, und bittet, sie durch etwas Sold zu erfreuen.[2] Am 21. Juli errang der Herzog in vierstündigem Gefechte einen glänzenden Sieg über Mustafa, wobei sich die Hußaren Johann Eszterházy's besonders auszeichneten.[3] Das feindliche Heer, von dem fast ein Drittheil todt auf dem Schlachtfelde lag, wurde zum Abzuge gezwungen. Nun erst war es möglich, Ofen von der Nord- und Südseite anzugreifen und gegen die Rundthürme des wiener und stuhlweißenburger Thores Batterien aufzuführen. Da aber der Erfolg bei dem muthigen Widerstande der Besatzung den Erwartungen nicht entsprach, ward beschlossen, der Festung das Wasser abzuschneiden, und einen dritten Angriff gegen die zur Donau führenden Mauern und das Wasserthor zu richten. Doch auch hiermit kam man nicht näher zum Ziele; die Kraft wurde dadurch nur zersplittert. Die schlecht angelegten Minen flogen ohne größere Beschädigung der Festungswerke auf, Ausfälle der Belagerten und Krankheiten verminderten die Zahl der Truppen, und vor allem verderblich war die Uneinigkeit der Befehlshaber, der zufolge immer neue Plane entworfen wurden, deren keiner zu standhafter Durchführung gelangte.[4] „Unsere Herren", schreibt der Markgraf Ludwig seinem Bruder, dem Präsidenten des Hofkriegsraths, „sind rathlos; wenn sie die Sache nicht anders angreifen, wird die Belagerung ewig dauern, ungeachtet es eine elende Festung ist." Bald nahm das Gerücht, daß ein starkes türkisches Heer zum Entsatze Ofens heranziehe, an Glaubwürdigkeit zu. Der Herzog von Lothringen verlangte daher am 14. August Verstärkung der Armee, welche binnen vier Wochen 8000 Infanteristen und 2000 Cavaleristen verloren hatte. Der Hofkriegsraths-Präsident vertröstete ihn auf die bevorstehende Ankunft des Kurfürsten Emanuel Maximilian von Baiern. Dieser traf am 9. September im Lager mit 8000 Mann ein, denen später noch einige tausend andere nachfolgten.[5] Er hatte kaum seine Batterien auf dem Blockskerge aufgestellt, als er am 13. im Namen des Kaisers den Statthalter-Pascha aufforderte, Ofen zu übergeben. Ibrahim der Satan, der

[1] Röder, I, 94. Arneth, S. 48. — [2] Literae et Opiniones. — [3] Brief des Markgrafen Ludwig von Baden an seinen Bruder Hermann. — [4] Röder, I, 102. Eszterházy, Literae et Opiniones. — [5] Röder, a. a. O.

Nachfolger Kara Mohammed's, den eine Stückkugel getödtet hatte, beschenkte den Abgeordneten mit 15 Dukaten und antwortete, er habe noch keine Ursache, die Festung zu übergeben.[1] Die Belagerung wurde in der gewohnten Weise fortgesetzt.

Unterdessen war der Serdar schon im Anmarsche begriffen. Reiter, die Futter herbeizuschaffen ausgesendet und von dessen Vortrabe zurückgetrieben worden waren, brachten die Nachricht ins Lager. Zugleich zeigten sich die Türken von Erlau und Szolnok am jenseitigen Ufer der Donau, nachdem sie den General Heisler, der ihnen entgegenstand, zurückgetrieben hatten. Der Herzog ließ nun eilig die Verschanzungen rings um sein Lager vollenden, und traf die erforderlichen Vorkehrungen zu dem bevorstehenden Kampfe. Am 23. September stürmte Mustafa die südwestlichen Verschanzungen des Lagers und die Besatzung Ofens fiel aus. Der Sturm des erstern wurde zwar abgeschlagen, auch die Besatzung in die Festung zurückgetrieben, aber es war dieser gelungen, die feindlichen Verschanzungen an der Donau zu zerstören. An den folgenden zwei Tagen wiederholten die Türken den Angriff und Ausfall, wobei sie wieder die mühsamen Arbeiten der Belagerer großentheils vernichteten und Verstärkung an Mannschaft in die Festung warfen. Die Kaiserlichen befanden sich nun in einer schlimmen Lage; die Werke, die sie in 70 Tagen errichtet hatten, waren zerstört, Krankheiten, Mangel an Nahrungsmitteln und Gefechte hatten ihre Zahl fast auf die Hälfte vermindert und ihren Muth gebrochen. Sie wagten zwar noch einen Sturm auf den Thurm am stuhlweißenburger Thore, in welchen die bairischen Kanonen eine Bresche geschossen hatten, aber derselbe mislang. Daher wurde, als der Präsident des Hofkriegsraths, Markgraf Hermann von Baden, selbst ins Lager kam, die Aufhebung der Belagerung beschlossen. Am 30. October schlug das Heer den Weg über Visegrád nach Gran ein. Die Türken setzten ihm nach, hieben einige hundert Nachzügler nieder und ermordeten die auf der Andreasinsel zurückgelassenen Kranken.[2]

Leslie und der Ban von Kroatien fochten im Südwesten mit mehr Glück; im Juli erschienen sie vor Verőcze, schlugen einen Heereshaufen, der aus Bosnien zu dessen Vertheidigung herbeigeeilt war, und nahmen die Stadt nach fünftägiger Belagerung. Der Einnahme Verőczes folgte die dreier kleinerer Plätze. Zu größern Unternehmungen fehlte es an hinreichender Kraft, doch schlugen sie am 15. August den Pascha von Slavonien, der nach seiner Rückkehr aus der Schlacht bei Érd Verőcze bedrohte.[3]

In Oberungarn lieferten sich Tököli und Schultz zehn kleinere Gefechte mit wechselndem Erfolge. Im September lagerte der erstere bei Eperies, und wollte den andern, der bei Zeben stand, angreifen. Schultz kam ihm zuvor und überfiel ihn plötzlich am 17. des Monats. Veterani,

[1] Hammer, III, 765. — [2] Röder, I, 114 fg. Arneth, S. 46. Wagner, Hist. Leopoldi, I, 645 fg. Katona, XXXV, 130. Hammer, III, 760. Csányi, Kronika, S. 106. Histoire des troubles de Hongrie, IV, 10 fg. — [3] Wagner, a. a. O., S. 649. Röder, a. a. O.

der den Vortrab führte, zerstreute das Fußvolk Tököli's, welches den Angriff aufhalten sollte, bis die Reiterei sich kampfbereit machte; bevor diese damit fertig war, überstiegen die Kaiserlichen die Verschanzungen des Lagers; Tököli selbst hatte kaum Zeit zu entkommen; sein Heergeräth, seine Kriegskasse und 13 Fahnen fielen in die Hände der Sieger. Schultz eilte, ohne sich mit der Belagerung von Eperies aufzuhalten, gegen Bartfeld, das sich am 28. September ergab, eroberte am 13. October das benachbarte Schloß Szboró, fälschlich Makovicza genannt, später auch Sztropkó, und kehrte sodann vor Eperies zurück, dessen Belagerung aufzuheben der Einbruch des Winters ihn nöthigte.[1]

Das Elend, welches der Krieg verursachte, war unbeschreiblich. In Oberungarn wetteiferten Kuruczen und Labanczen in Plünderung des Volks, auf dessen Kosten zu leben beide angewiesen waren. Sie forderten Geld, Brot, Futter und Gespanne, forderten mehr als sie brauchten, nahmen die letzten Vorräthe, und trieben das Vieh aus den Ställen und von der Weide fort. Edelleute und Bürger wurden unter dem Vorwande, daß sie es mit der Gegenpartei halten, gefangen und nur gegen schweres Lösegeld freigelassen. Die erstern suchten Sicherheit in den Städten; die Bürger wagten es kaum, den Fuß vor die Thore zu setzen; die Landleute flohen aus den Ortschaften; die Felder blieben großentheils unangebaut; aller Verkehr hörte auf, und die Armuth war so groß, daß einige Gulden schon ein bedeutendes Kapital waren, der Grundbesitz so entwerthet, daß man Leute, die noch etwas Geld hatten, zwingen mußte, verlassene Häuser und Wirthschaften für eine Kleinigkeit zu kaufen.[2] Und doch war das Elend in den westlichen Landestheilen womöglich noch größer. Durch diese war das türkische Heer nach und von Wien gezogen, hier hatten die wilden Horden der Tataren furchtbar gehaust, und doch wurden sie gezwungen, in den nächstfolgenden zwei Jahren den kaiserlichen Truppen Winterquartiere zu geben und dieselben mit Lebensmitteln und Futter unentgeltlich zu versehen, dessen Werth Eszterházy auf fünf Millionen Gulden schätzte. Vergebens bat er Leopold, die gänzlich verarmten Landestheile mit den Winterquartieren zu verschonen; aus dem Lager vor Ofen schrieb er: „Ew. Majestät wissen, wie viel wir im verflossenen Winter durch die Einquartierung gelitten haben; so viel, daß sowol die Soldaten als die Einwohner umkommen müssen, wenn das Verfahren fortgesetzt wird.... Das Gerücht von der abermaligen Einquartierung hat das Volk in solchen Schrecken versetzt, daß viele aus den Ortschaften flüchten.“[3] Das kaiserliche Heer nahm dennoch hier Winterquartiere. „Da die Einwohner“, berichtet ein ödenburger Augenzeuge, „den Offizieren den Monatssold nicht zahlen konnten, wurde ihr Vieh weggetrieben und ver-

[1] Wagner, Analecta Scep., IV, 198, und Hist. Leopoldi, Bd. I, a. a. O. Babocsay, bei Rumy, I, 86. Histoire des révolutions, I, 317. Des Grafen Veterani Feldzüge in Ungarn (Dresden 1788), S. 19. — [2] Wagner, Analecta Scep., a. a. O. Babocsay, a. a. O. Alexander Károlyi, Autobiographie zum Jahre 1684. Tagebuch Martin Strompf's, Manuscript im Archive der evangel. Gemeinde zu Felka, einer der 13 Städte der Zips. — [3] Literae et Opiniones P. Eszterházy.

kauft, sind die Bauern großentheils aus ihren Häusern davongelaufen. Dann wurden deren Grundherren exequirt; . . . man verfuhr mit den Edelleuten so schlimm, daß die der Grenze benachbarten sich mit ihrer besten Habe in das Schloß Sümeg einschlossen und zum Widerstande bereiteten. . . . Viele Bauern, die vormals 12 Ochsen, 12 Pferde, 30 Schweine und eine Schafheerde hatten und bei 300 Kreuze und Mandeln ernten, kommen jetzt in unsere Stadt und betteln Brot. . . . Die Gegend an der Raab wurde binnen zwei Monaten so ausgezehrt, daß die meisten Dörfer leer blieben, die Bauern davonliefen, und die Soldaten Ende Februar nach Oesterreich verlegt werden mußten, weil sie hier nichts mehr zu essen hatten.“ [1]

Die Polen kämpften mit wenig Glück in der Moldau; Venedig dagegen eroberte die Insel Maura, Prevesa in Albanien und einige Plätze in Dalmatien. [2]

Die Pforte sah mit Bangigkeit dem künftigen Feldzuge entgegen, in welchem sie wieder mit drei Feinden kämpfen sollte und von neuen Verlusten bedroht wurde. Mustafa, der unglücklich in allen seinen Unternehmungen gewesen, wurde abgesetzt, und Ibrahim Scheitan, der Ofen mannhaft vertheidigt hatte, zum Seraskier in Ungarn, Abdurrahman, der nicht minder tapfere Vertheidiger von Caminine gegen Sobiesky, zum Pascha von Ofen ernannt. [3] Zugleich bot der Divan alle Kräfte des weiten Reichs auf, um zahlreiche Heere ins Feld zu stellen und dieselben zu verproviantiren, hätte aber weit lieber Frieden geschlossen als den Krieg fortgesetzt. Der Großvezier Kara Ibrahim ließ daher gegen Ende
1685 von 1684 oder zu Anfang von 1685 dem wiener Hofe durch Apaffy und den Pascha von Ofen Friedensanträge machen, und den Ministern 60000 Dukaten versprechen, wenn sie den Kaiser zur Annahme derselben bewegten. [4] Leopold lehnte die Anträge ab und beschloß, den Krieg weiter zu führen, der ihm, bei dem sichtlich zunehmenden Verfalle der Türkei, neue Eroberungen verhieß. Er brachte sein Heer auf 64000 Mann, wozu noch 25000 Ungarn (Insurgenten, Grenzsoldaten und geworbene Söldner) kamen. Außerdem schloß er mit deutschen Reichsfürsten Subsidienverträge, infolge deren der Herzog von Braunschweig-Lüneburg für 400000 Gulden 10000, für verhältnißmäßige Summen der Kurfürst von Baiern 8000, der von Köln 6000, der fränkische und oberrheinische Kreis 8000, der schwäbische Kreis 4500 Mann zu stellen sich verpflichteten. Auch fehlte es nicht an vornehmen Freiwilligen aus Deutschland und Frankreich, die sich dem Heere anschlossen. Der Erzbischof von Salzburg erbot sich, gegen Vergütung Heergeräth zu liefern. [5] Papst Innocenz XI. schickte 300000 Gulden und ermächtigte Leopold den hundertsten Theil von den Einkünften des Klerus seiner Länder zu erheben. Der Erzbischof Szelepcsényi, der am 14. Januar starb (dem von Pázmán in Wien gestifteten Priesterseminar

[1] Joh. Csányi, Kronika, im Magyar történ. tár, V, 113, 117. — [2] Hammer, III, 766 fg. — [3] Hammer, III, 771. — [4] Schreiben des Markgrafen Hermann von Baden an Leopold, vom 16. Januar 1685, bei Röder, I, 126. — [5] Szalay, V, 301.

hatte er 400000 Gulden geschenkt, welche Kollonics für Wien während dessen Belagerung verwendete), hinterließ Gold- und Silbergeräthschaften im Werthe von 170000 Gulden, welche der Kriegskasse zur Deckung der Kosten des diesjährigen Feldzugs überliefert wurden.[1]

Oberstcommandirender war abermals der Herzog von Lothringen, Befehlshaber in Kroatien Leslie, in Oberungarn Schultz. Die Feindseligkeiten hatten auch während des Winters nicht geruht. Ein Haufe Türken eroberte Waitzen und hieb den größern Theil der Besatzung nieder, um Rache für die Niedermetzelung der türkischen Besatzung von Verőcze durch die Kroaten zu nehmen. Heisler versuchte Waitzen zu überrumpeln, brannte aber blos die Vorstadt nieder. Dagegen mislang es auch den Türken, Raab zu gewinnen, da der Verrath, durch den es in ihre Gewalt kommen sollte, noch bei Zeiten entdeckt wurde, und ihr Unternehmen wider Visegrád scheiterte an der Standhaftigkeit, mit welcher es Masigli vertheidigte.[2] Desgleichen fanden auch zwischen Schultz und Tököli Gefechte statt. Der erstere überfiel den letztern bei Igló in der Zips und brachte ihm eine empfindliche Niederlage bei.[3] Wir richten jedoch von diesen Vorspielen des wieder beginnenden Kriegs den Blick zuerst auf die Hauptarmee, von deren Erfolgen die Entscheidung abhing, deren Aufgabe diesmal die Eroberung Neuhäusels war. Dem Unternehmen war schon seit längerer Zeit dadurch vorgearbeitet worden, daß der Festung die Zufuhr abgeschnitten, ihre Verbindung mit andern türkischen Plätzen unterbrochen worden war. Weil sich aber die deutschen Hülfsvölker verspäteten, brach Herzog Karl erst am 4. Juli von Komorn, dem Sammelplatze der Armee, wo er den später berühmten Prinzen Franz Louis von Conti traf, gegen Neuhäusel mit 25000 Mann auf. Dort vereinigten sich mit ihm die Lüneburger, welche der Feldzeugmeister Croy, die Baiern, welche der Kurfürst und sein General Sereni befehligten, und andere deutsche Truppen. Das Heer zählte nun 43000 Mann; die türkische Besatzung wurde auf 3000 geschätzt. Die Belagerung hatte kaum begonnen, als man erfuhr, daß der Serdar Ibrahim Scheitan mit 40000 Mann die Drau bei Eszek überschritten habe, und die Paschen von Temesvar, Großwardein und Erlau bei Hatvan lagern. Gran wurde daher stärker befestigt und die Brücke bei Komorn durch Verschanzungen gesichert. Am 23. Juli, bei einem Ausfalle der Besatzung, erlitt das schwäbische Hülfscorps, welches unter dem Markgrafen Ludwig von Baden vor kurzem im Lager angekommen war, bedeutenden Verlust.

Noch vor Ende des Monats nahm Abdurrahman, der ofener Pascha, Visegrád, und Anfang August belagerte der Serdar schon Gran, war der befestigte Thomasberg schon in seiner Gewalt, konnte Oberst Strasser mit 1200 Mann die Stadt unmöglich noch lange halten. Herzog Karl ließ also den General Caprara mit einem Theile der Armee vor Neuhäusel und eilte mit dem andern größern gegen Gran. Auf die

[1] Purpurata Pannonia, S. 289. Wagner, Hist. Leopoldi, I, 652. Histoire des révolut. de Hongrie, I, 318. — [2] Hammer, III, 774. — [3] Veterani's Feldzüge in Ungarn, S. 21.

Kunde von seinem Anmarsche hob Ibrahim die Belagerung auf und erwartete ihn bei Tát hinter einem jetzt ausgetrockneten Sumpfe. Hier standen sich die Heere, deren keins den Sumpf zum Angriff überschreiten wollte, vier Tage gegenüber, bis der Herzog am 15. August sich auf Ujfalu zurückzog, wohin er die Schiffbrücke von Komorn hatte herabführen lassen. Nun setzte Ibrahim über den Sumpf und griff tags darauf, 16. August, die Kaiserlichen an. Diese erwarten die Türken in Schlachtordnung und lassen sie bis auf Schußweite herankommen, wo sie das Fußvolk mit einem mörderischen Feuer empfängt. Sie weichen zurück; Reiterscharen, namentlich Adam Batthyány's und Adam Czobor's Hußaren und Monasterly's Raizen, treiben sie in den Sumpf, in welchem sie, von der Infanterie verfolgt, viele Pferde und Kanonen verlieren. Jenseit des Sumpfes deckte die Artillerie den Rückzug des geschlagenen Heeres, das in eiliger Flucht noch an demselben Tage Ofen erreichte. Das Lager mit sämmtlichem Gepäck und 31 Kanonen blieb in den Händen der Sieger. Der Verlust der Türken an Menschen betrug kaum mehr als 500 Todte, darunter der Statthalter von Aegypten, Osman, und 200 Gefangene.[1]

Am Tage nach der Schlacht brach der Herzog nach dem Lager vor Neuhäusel auf. Unterwegs erhielt er Bericht von Caprara, die Festung befinde sich bereits in einem Zustande, der deren Einnahme mit einmaligem Sturme nicht bezweifeln lasse, der Herzog möge kommen und sein Werk vollenden. Er überließ die Vollendung Caprara und schickte einige Gefangene hin, welche den Pascha von der Niederlage und dem Rückzuge des Serdars überzeugen sollten. Da Hassan-Pascha auch jetzt noch die Aufforderung zur Uebergabe der Festung abschlägig beantwortete, ordnete Caprara am 19. August den Sturm an und versprach seinen Soldaten die Person und Habe des Feindes. Zu spät, als die Sturmcolonnen sich in Bewegung setzten, steckten die Türken die weiße Fahne aus; die von Kampfeswuth und Habgier getriebenen Truppen achteten nicht darauf, stürmten fort, drangen durch die Breschen ein und machten die Besatzung, die noch über 1000 Köpfe zählte, sammt dem Pascha nieder; kaum 200 derselben blieben am Leben. So ward Neuhäusel, dessen Fall selbst die benachbarten Nationen in Bestürzung versetzt, und dessen Besatzung 22 Jahre lang die Umgegend bis nach Mähren und Oesterreich hinein geplündert hatte, wieder mit Ungarn vereinigt.

Nachdem Ibrahim im Lager bei Ofen mehrere, denen er die Schuld an der verlorenen Schlacht beimaß, hinrichten lassen und sein Heer wieder geordnet hatte, ging er über die Donau und marschirte auf der linken Seite derselben hinauf gegen Neuhäusel, dessen Entsatz er nochmals versuchen wollte. Als er aber mit der Kunde von dessen Fall auch die Nachricht erhielt, das gesammte christliche Heer ziehe ihm entgegen, kehrte er eilends um, zündete unterwegs Neograd und Waitzen als nun unhaltbare Plätze an, und setzte von Pest wieder nach Ofen über, um

[1] Wagner, Hist. Leopoldi, I, 657 fg. Röder, I, 131 fg. Arneth, S. 54. Han, Pannonia, S. 712. Hammer, S. 775 fg.

der Schlacht auszuweichen. Am Glücke der türkischen Waffen verzweifelnd, sandte er am 30. August seinen Vertrauten Ahmed Tschelebi an den Herzog mit einem Schreiben, in welchem er die Bereitwilligkeit der Pforte zum Frieden meldete, und ließ zugleich mündlich die Auslieferung Tököli's und anderer Urheber des Friedensbruchs anbieten.[1] Der Herzog schickte das Schreiben nach Wien. Dem ungeduldigen Verlangen des Großveziers nach Frieden blieb die Antwort zu lange aus; Abdurrahman-Pascha fragte deshalb schon am 7. September beim Hofkriegsraths-Präsidenten, dem Markgrafen Hermann, an, ob der Herzog von Lothringen den Friedensantrag des Serdars dem Hofe gemeldet habe; „als guter Nachbar“ bat er ihn, die heilige Sache zu fördern. Der Markgraf antwortete: „Herr Nachbar, Klugheit und Schicklichkeit verbieten es, daß ich meinem mächtigen Kaiser eben jetzt, wo Gott ihn von Sieg zu Sieg führt, Eure Friedensanträge melde.... Da ich aber seine huldvolle Gesinnung kenne und weiß, daß er das Blut seiner Unterthanen nicht vergießen will, bin ich nicht abgeneigt, ihm solche Friedensvorschläge zu unterbreiten, die Ihr mit Einwilligung des Sultans macht, und die vom Kaiser und seinen Bundesgenossen angenommen werden können. Die Billigkeit fordert es nämlich, daß Ihr uns und ihnen die Länder zurückgebt, welche Ihr widerrechtlich an Euch gerissen habt.“[2] Nach Empfang dieser Antwort, die ihm die Aussicht auf Frieden benahm, ging Ibrahim bei Dárda über die Donau und verstärkte die Befestigung Eszeks. Leslie und der Ban Erdődy hatten dieselbe, nachdem die Türken gegen Neuhäusel gezogen waren, stark beschädigt und mehrere kleinere Plätze Kroatiens erobert, aber die Brücke bei Dárda nicht zu zerstören vermocht. Der Herzog, der den fliehenden Feind nicht mehr einholen konnte, schickte Scherffenberg mit 8000 Mann dem General Schultz zu Hülfe, Merci und Heisler in die Umgegend von Erlau, nahm selbst mit beiläufig 20000 Mann bei Szalka an der Eipel Stellung, und beauftragte Pálffy, mit 4000 Hußaren, Baiern und Hessen die Verbindung der einzelnen Heerestheile zu unterhalten.[3]

Auch in Oberungarn war das Kriegsglück den kaiserlichen Waffen günstig. Tököli zwang zwar Anfang Mai Schultz, die Belagerung Ungvárs aufzuheben, holte ihn auf dem Rückzuge jenseit der Latorcza bei Nagy-Mihály ein und brachte ihm eine nach Verhältniß der Streitkräfte genug schwere Niederlage bei. Aber bald darauf nahm Schultz Krasznahorka in der Nähe Rosenaus, und Barkóczy in den ersten Tagen des Juni das wichtige Onód. Am 21. Juli schlossen 8000 Deutsche und 2000 Ungarn Eperies ein. Drinnen befehligte der Schlesier Feldmeyer, der von der kaiserlichen Armee zu Tököli übergegangen war; 700 Kuruczen, 300 deutsche Soldaten und die bewaffneten Bürger vertheidigten die Stadt mit standhaftem Muthe. In der fünften Woche der Belagerung, als eine gangbare Bresche gelegt war, befahl Schultz Sturm; die Stürmenden ließen mehr als 300 Todte auf der Bresche und

[1] Das Schreiben bei Katona, XXXV, 178. — [2] Abdurrahman's Schreiben und des Markgrafen Antwort, bei Röder unter den Beilagen. — [3] Wagner, Hist. Leopoldi, I, 663.

mußten zurückweichen. Schon schien es, daß die Kaiserlichen, die drückenden Mangel an Lebensmitteln und Schießbedarf litten, weil ihnen Tököli die Zufuhr abschnitt, nächstens abermals würden abziehen müssen, da zerstreute ein Herzog von Holstein, der unter Schultz diente, einen Haufen Kuruczen, der das Lager umschwärmte; Veterani brachte zwei schwere Geschütze und Munition, und Caprara nahte mit bedeutender Verstärkung heran. Nun war längerer Widerstand vergeblich und Eperies capitulirte am 11. September. Unbeschränkte Amnestie, Unverletzlichkeit des Eigenthums, freie Religionsübung und Fortbestand aller Gerechtsame wurden der Stadt zugesichert; die Besatzung durfte ungehindert ausziehen oder in kaiserlichen Dienst treten. Hierauf marschirte Schultz gegen Tokaj, das sich am 29. September ebenfalls ergab, und dessen Beispiel etwas später Kálló folgte.[1]

Noch war Eperies nicht gefallen, als Tököli dem Palatin durch einen Abgeordneten seine Bereitwilligkeit, sich Leopold zu unterwerfen, erklären ließ. Eszterházy meldete dies dem Kaiser mit der Bemerkung, Tököli verdiene zwar nicht, daß man seine vielleicht nicht einmal ernstlich gemeinten Vorschläge höre, aber Se. Majestät möge dennoch aus angeborener Huld dieselben nicht abweisen, jedoch keinen Waffenstillstand gewähren.[2] Tököli erhielt den Geleitschein für seinen Abgesandten und schickte Stephan Szirmay nach Wien. Weil aber Leopold keinen Waffenstillstand bewilligt hatte und er jedenfalls vortheilhaftere Bedingungen zu erlangen hoffte, wenn er an der Spitze einer bedeutenden Streitmacht stände, begab er sich Anfang October zum Pascha von Großwardein, um von diesem Truppen zu erhalten. Der Pascha nahm ihn auf Befehl des Serdars Ibrahim gefangen und schickte ihn in Fesseln nach Eszek. Mochte nun Ibrahim Scheitan die Schuld an den Niederlagen der Türken auf ihn schieben wollen, um den eigenen Kopf zu retten, oder, von seinen Unterhandlungen mit dem Kaiser von Wien aus unterrichtet, ihn als Verräther betrachten, oder, von Caraffa verleitet, durch seine Auslieferung den Frieden zu erkaufen beabsichtigen: er hätte nichts für die Pforte Nachtheiligeres thun können. Sobald die Aufständischen von der schmählichen Behandlung ihres Fürsten Kunde erhielten, fielen sie, empört über solche Treulosigkeit, haufenweise von der Pforte zu Leopold ab. Der greise Petróczy, der Tököli nach Großwardein begleitet hatte und vom Pascha sammt dem übrigen Gefolge entlassen worden war, die tapfern Obersten Franz Deák und Petneházy baten und erhielten Begnadigung, und traten mit dem größten Theile der von ihnen geführten Kuruczen in das königliche Heer. Aber auch der kaiserliche Hof, der den gefangenen Tököli nicht mehr fürchten zu müssen glaubte, ließ sich zu einem unklugen und völkerrechtswidrigen Schritte verleiten, indem er Szirmay in ein böhmisches Gefängniß schickte.[3]

Die Uebergetretenen leisteten sogleich die wichtigsten Dienste.

[1] Veterani's Feldzüge, S. 22. Spángár, Magyar kronika, S. 45. Babocsay bei Rumy. Wagner, a. a. O., S. 669. Katona, XXXV, 184 fg. — [2] Opiniones et Literae P. Eszterházy. — [3] Hist. de révolut. de Hongrie, I, 320. Wagner, a. a. O., S. 670. Anton Szirmay, Notitia comitatus Zempl.

Caprara belagerte Kaschau seit zehn Tagen, der Sturm, den er unternommen, war zurückgeschlagen worden, und die Stadt in der späten Jahreszeit einnehmen zu können, schien kaum mehr möglich, als Petróczy und Petneházy im Lager ankamen, um dort in die Hand des Feldherrn den Treueid abzulegen. Sie gingen in die Stadt und bewogen die Besatzung und die Bürger, sich unter denselben Bedingungen wie Eperies zu ergeben. Kurz darauf ergaben sich auch Sáros-Patak, Regécz und Ungvár, wobei Stephan Kobáry, der Vertheidiger Füleks, den Tököli seit 1682 in Gefangenschaft gehalten, in Freiheit gesetzt wurde.[1] Mercy und Heisler nahmen den Türken Szolnok und Sarvas ab. Der erstere und Petneházy schlugen Ende December bei Arad erst einen Haufen von 1500 Janitscharen und eroberten dann die Stadt, in welcher sie außerordentlich reiche Beute machten.[2] Die heldenmüthige Gemahlin Tököli's schloß sich mit ihren Kindern in Munkács ein, das sie mit einer Standhaftigkeit vertheidigte, an welcher die Angriffe wie die gütlichen Anträge Caprara's scheiterten. Sie beklagte sich auch nachdrücklich bei der Pforte über die ihrem Gatten, dem treuen Diener des Sultans, zugefügte Schmach und forderte Genugthuung.[3]

Der Serdar Ibrahim, der Tököli mit sich nach Belgrad führte, bot von da am 17. November dem Kaiser abermals Frieden an. „Die Urheber des Kriegs", schrieb er, „waren Tököli und Kara Mustafa; der Sultan und die Nation der Osmanen dürfen für sie nicht verantwortlich gemacht werden; sie wünschen in Frieden mit dem Kaiser zu leben, und der Friede werde leicht zu Stande kommen, sobald dieser ihn ernstlich wolle. Es möge also ein Ort bestimmt werden, wo die beiderseitigen Bevollmächtigten sich versammeln sollen. Sobald die Unterhandlungen ernstlich begonnen haben, wird Tököli ausgeliefert." Die Antwort lautete: Der Kaiser werde nur in Gemeinschaft mit seinen Bundesgenossen unterhandeln und Frieden schließen, an diese möge also die Pforte ebenfalls ihre Anträge richten. Die Rückgabe aller von den Türken den Christen entrissenen Länder müsse jedoch den Unterhandlungen vorangehen.[4] Die Pforte, wenn Ibrahim in ihrem Auftrage den Frieden angeboten und die Antwort ihr mitgetheilt hat, konnte dieselbe nur als erneuerte Kriegserklärung betrachten. Ludwig XIV., der während der Belagerung Wiens ein mächtiges Heer am Rhein aufgestellt hatte, — ob, wenn Wien fiele, zum Schutze Deutschlands gegen weitere Eroberungen der Türken, oder um sich zu dessen Kaiser wählen zu lassen? — unterstützte mit seinem ganzen Einflusse die Kriegspartei im Divan durch seinen Gesandten Girardin, und die Pforte beschloß, den Krieg bis zum Aeußersten fortzusetzen. Der Serdar Ibrahim, weil er Neuhäusel verloren, Niederlagen erlitten und den Frieden allzu eifrig gesucht hatte, wurde zum Tode verurtheilt, und Abdurrahman zum Serdar ernannt, der den Auftrag erhielt, Tököli wieder als Fürsten oder König, wie ihn

[1] Leopold's Schenkungsbrief für ihn von 1689, bei Katona, XXXV, 642. — [2] Hist. des révolutions, I, 320 fg. Hist. des troubles, IV, 167. Wagner, a. a. O., S. 670. Anton Szirmay, a. a. O., S. 704. — [3] Im Anhange zu Csányi's Historiája, herausgeg. von Ivan Pauer, in Tört. tár, V, 221. — [4] Katona, XXXV, 179.

die Türken nannten, von Oberungarn einzusetzen. Derselbe Aga, der nach Belgrad kam, um das Todesurtheil an Ibrahim Scheitan zu vollstrecken, brachte ihm hiervon Botschaft.[1] Kurz danach, am 24. December, wurde auch der Großvezier Kara Ibrahim abgesetzt und nach Rhodus verwiesen, das Reichssiegel Soliman-Pascha anvertraut.[2]

1686 Im Januar 1686 zog Tököli wieder als Fürst in Großwardein ein und wurde von demselben Pascha, der ihn in Fesseln geschlagen hatte, feierlich empfangen. Von da erließ er einen Aufruf an seine Getreuen, sich um ihn zur Vertheidigung der Freiheit Ungarns zu scharen. Allein sein Ansehen war vernichtet, das Zutrauen zu der Macht und Treue der Pforte geschwunden, und nur wenige sammelten sich unter seine Fahne. Die Türken selbst hatten den Muth verloren. Gleichsam unter den Augen des großwardeiner Paschas nahm Caraffa die Feste Szent-Jób am 24. Februar ein, zog dann vor Debreczin, das, im Vertrauen auf den nahen Schutz der Türken, die ihm von den Kaiserlichen auferlegten Steuern und Leistungen verweigert hatte, ließ dort mehrere Adeliche, die er des Einverständnisses mit Tököli beschuldigte, hinrichten, und brandschatzte die Stadt um 18000 Gulden. Hierauf schlug er eine Brücke über die Theiß, um seinem Auftrage, die Belagerung von Munkács zu überwachen, Szolnok zu schützen und die Streifzüge der Besatzung von Erlau zu hindern, besser nachkommen zu können. Gegen Erlau schickte er 50 Reiter, denen befohlen war, sich vor der Stadt zu zeigen und sogleich umzukehren, während er und Heisler sich in einen Hinterhalt legten. Osman-Pascha ließ sich verlocken, den Fliehenden nachzusetzen und fiel in den Hinterhalt, wo er 300 seiner Leute verlor.[3] Tököli aber konnte vom großwardeiner Pascha nicht einmal so viel Mannschaft erhalten, um den Entsatz der Burg Munkács zu versuchen, in der seine Gemahlin und seine Kinder belagert wurden. Dennoch verursachte sein abermaliges Auftreten dem wiener Hofe Besorgnisse. An seine vornehmern Anhänger, die zu Leopold übergegangen waren, wurden Orden, Titel und andere Gunstbezeigungen vertheilt, und die gemeinen Kuruczen erhielten zweimonatlichen Sold. Selbst den Vergleich mit Tököli scheint der Hof gewünscht zu haben, denn an die Truppe, die vor Munkács lag, erging der Befehl, die Umzingelung der Burg fortzusetzen, aber dieselbe nicht zu stürmen; und Stephan Szirmay wurde nicht nur auf freien Fuß gesetzt, sondern seine Verhaftung auch damit entschuldigt, daß sie ohne Vorwissen des Kaisers geschehen sei, und er aufgefordert, seinen Herrn auch fernerhin zu vertreten.[4]

Leopold, entschlossen, den Krieg, dessen bisherige Erfolge neue Siege verhießen, fortzusetzen, schloß mit Friedrich Wilhelm, dem

[1] Das und seine bevorstehende Rückkehr konnte Tököli seiner Gemahlin schon am 4. December melden. Drei seiner Briefe an sie bei Szalay, V, 317. — [2] Hammer, III, 781—782. — [3] Alexander Károlyi bei Katona, XXXV, 196. Babocsay bei Rumy, I, 95. Wagner, Hist. Leopoldi, I, 680. Joannes Vicus, De rebus gestis Ant. Caraphaei (Neapel 1716), IV, 127. Die beiden letztern verschweigen die Grausamkeiten, mit denen der blutdürstige Neapolitaner die Brandschatzung in Debreczin eintrieb. — [4] Johann Csányi, Kronika, S. 123. Histoire des révolutions de Hongrie, S. 321.

großen Kurfürsten von Brandenburg, Bündniß auf zwanzig Jahre. Der Kaiser trat dem Kurfürsten den Kreis Schwiebus ab und zahlte ihm 100000 Thaler, wogegen dieser sich verpflichtete, 1686 6000 Mann zu Fuß und 2000 Reiter zu stellen. Unter Vermittelung beider kam sodann der Friede Rußlands mit Polen zu Stande, vermöge dessen das erstere die Ansprüche des andern auf Smolensk und die Ukraine um 1,500000 Gulden abkaufte und dem Bündnisse wider die Türken beitrat.

Von großer Wichtigkeit war der Vertrag Leopold's mit Apaffy. Der letztere oder eigentlich sein alles vermögender Minister Michael Teleki näherte sich seit 1682 immer mehr dem Kaiser, unter dessen, als des Königs von Ungarn, Oberherrlichkeit Siebenbürgen kommen mußte, wenn die Türken vertrieben würden. Ein vorläufiges Uebereinkommen schien also nöthig, damit weder das Land noch dessen Fürst beim Eintritt dieses Ereignisses allzu große Einbuße an Rechten erleide. Apaffy's Gesandter, Ladislaus Vajda, betrieb die Angelegenheit am wiener Hofe und meldete diesem schon 1684, daß sein Fürst bereit sei, Siebenbürgen den königlichen Truppen zu öffnen, wenn diese nach Ueberwältigung der Türken und Tököli's an die Grenze gelangen sollten. Hierauf erschien 1685 der Jesuit Dunod am siebenbürger Hofe, um den Fürsten zu bewegen, daß er einer Abtheilung kaiserlicher Truppen für den bevorstehenden Winter Quartiere in der Gespanschaft Marmaros einräume und Bevollmächtigte zum Abschluß eines förmlichen Vertrags mit dem Kaiser entsende.[1] General Veterani nahm indessen, bevor noch ein Vertrag geschlossen war, mit einem Regimente Fußvolk und vier Reiterregimentern eigenmächtig in Marmaros Winterquartiere.[2] Apaffy schickte im Januar 1686 Johann Haller, Sigmund Pernesty, Michael Inczédy und Matthias Miles nach Wien, wo sie mit den Bevollmächtigten Leopold's, Ferdinand Dietrichstein, dem Markgrafen Hermann und dem Obersthofkanzler Strattmann fast ein halbes Jahr unterhandelten, und zuletzt einen über ihre Ermächtigung weit hinausgehenden Vertrag am 28. Juni zu unterschreiben gezwungen wurden. Die wichtigsten Punkte desselben waren die folgenden: „Der Kaiser nimmt Siebenbürgen und die mit demselben verbundenen Theile in Schutz; sendet, sobald er vom Fürsten und den Ständen ersucht wird, eine hinreichende Anzahl Truppen hin, die unter kaiserlichen Offizieren stehen, aber vom Fürsten befehligt werden und so lange im Lande bleiben sollen, als er und die Stände es wünschen; dieselben wird der Kaiser besolden, der Fürst mit Lebensmitteln und andern Erfordernissen versorgen. Das, was Siebenbürgen mit eigener Macht den Türken entreißt, ist sein, von dem, was ihnen mit gemeinschaftlicher Macht abgenommen wird, behält Siebenbürgen alles, was früher sein war. Die vier gesetzlich anerkannten Religionen bleiben im ungeschmälerten Besitze ihrer Rechte und ihres Vermögens; der Kaiser wird das Patronats- und das Kirchenrecht nie auf Siebenbürgen ausdehnen, ja deren Einführung nicht einmal bean-

[1] Niklas Bethlen, Autobiographie, II, 12. — [2] Derselbe, a. a. O., Veterani's Feldzüge. Karl Szász, Sylloge tractatuum, S. 3.

tragen. Der Fürst behält sich das Recht vor, Bündnisse zu schließen, nur dürfen seine Bündnisse dem gegenwärtigen ewigen Vertrage und dem Wohle Ungarns nicht zuwiderlaufen. Michael Apaffy und sein gleichnamiger, schon zum Nachfolger gewählter Sohn werden ungestört bis an ihren Tod herrschen; nach deren Ableben wird Siebenbürgen einen Fürsten frei wählen. Der Vertrag bleibt so lange geheim, bis Temesvár und Großwardein zurückerobert werden; doch wird Siebenbürgen auch unterdessen die in seiner Nähe stehenden kaiserlichen Truppen mit Mundvorrath und Fuhrwerken unterstützen und kaiserliche Soldaten zu zwei Drittheilen der Besatzung in Klausenburg und Déva aufnehmen; der Kaiser aber keine Truppen, außer die Stände würden darein willigen, ins Winterquartier nach Siebenbürgen und dessen Theilen schicken. Für Schutz und Vertheidigung hat Siebenbürgen jährlich 25000 Dukaten zu entrichten. Der Vertrag bindet sowol den Kaiser wie den Fürsten und die Stände Siebenbürgens, und die Erben und Nachkommen beider Theile von Geschlecht zu Geschlecht. Die bestätigten Urkunden sollen binnen einem Monat und womöglich noch früher ausgetauscht werden.“ Dieser Vertrag war die Handhabe, welche sich Leopold zur Unterwerfung Siebenbürgens bereitete.[1]

Leopold hoffte den diesjährigen Feldzug mit einem Heere von 100000 Mann zu eröffnen. Seine eigene Armee sollte 70000 Streiter, darunter 20000 Ungarn und Kroaten, stark sein; dazu kamen 8000 Baiern, die Kurfürst Maximilian Emanuel, des Kaisers Eidam, 8000 Brandenburger, die General Schöning, 6000 Schwaben, die Markgraf Ludwig von Baden, 5000 Sachsen, die Herzog Christian von Sachsen-Weißenfels, und 3000 Franken, die Tüngen anführte. Später zeigte es sich jedoch, daß im Felde 15000 von den 100000 fehlten, die auf dem Papiere standen. Oberbefehlshaber war auch diesmal Herzog Karl von Lothringen. Vorzüglich auf sein Betreiben wurde der ursprüngliche Plan, nach welchem Stuhlweißenburg genommen werden sollte, aufgegeben und die Eroberung Ofens zum Ziele des Feldzugs bestimmt. Das Gerücht hiervon weckte solche Begeisterung in Europa, daß aus Frankreich, England und Spanien Truppen, vornehme Herren und andere freiwillige Streiter herbeieilten, um an dem Kampfe theilzunehmen; selbst Schweden schickte Hülfstruppen. Die große gegen Ofen bestimmte Armee sammelte sich Anfang Juni zwischen Komorn und Párkány. Caraffa befehligte ein Corps von 14000 Mann in Oberungarn, Leslie ein anderes von 9000 in Kroatien. In Ofen lag der greise Abdurrahman, auch Abdi genannt, mit 12000 Mann Fußvolk und 3000 Reitern. Der Großvezier Soliman traf mit der türkischen Armee Anfang Juni in Belgrad ein, wo ihn Tököli begrüßte, dem er 20000 Thaler einhändigte und einen Trupp Türken mit dem Auftrage anvertraute, den vom Sultan abgefallenen Apaffy im Zaume zu halten. Die Paschen von Temesvár, Eszek und Stuhlweißenburg standen bereit, zum Großvezier zu stoßen.[2]

[1] Dumont, VII, II, 130. Karl Szász, a. a. O., S. 11. — [2] Hammer, III, 783—784.

Der Kriegsrath im kaiserlichen Lager beschloß am 11. Juni, daß der Herzog von Lothringen, unter dem Rüdiger Starhemberg und Caprara befehligten, bei Gran über die Donau gehe, gerade auf Ofen marschire und auf dessen Nordseite Stellung nehme; der Kurfürst von Baiern aber, dessen Operationen sein Feldzeugmeister Sereni und Prinz Eugen von Savoyen leiteten, am linken Ufer des Stroms hinabziehe, bei Pest über denselben setze und Ofen im Süden fasse. Der erstere langte am 18. Juni vor Ofen an und umzingelte es vom heutigen Schwabenberge bis zum heutigen Kaiserbade. Der andere fand Pest von den Türken verlassen und die Schiffbrücke ausgehoben, ging am 21. Juni auf der Brücke, welche er bei Altofen schlug, über die Donau und besetzte den Blocksberg. An demselben Tage in der Nacht eröffnete der Herzog gegen die Unterstadt, am 23. Juni der Kurfürst gegen die Burg die Laufgräben.[1] Pálffy und Gondola wurden gegen Stuhlweißenburg, Adam Batthyány und Bercsényi gegen Adony mit starken Reitergeschwadern ausgeschickt, um die Bewegungen der auf beiden Seiten sich nähernden Türken zu erkundschaften. Abdurrahman und andere vornehme Türken hatten ihre Frauen, Kinder und Kostbarkeiten auf die Insel Csepel geschickt, von wo sie weiter hinab in Sicherheit gebracht werden sollten. Batthyány überfiel die Insel mit seinen Hußaren; die Begleiter wurden niedergehauen, die Frauen gefangen und die hundert schönsten im Lager als Sklavinnen verkauft; den Werth der Beute schätzte man auf 200000 Gulden.[2] Am 24. Juni stürmte der Herzog die Unterstadt, in deren Mauern tags zuvor eine gangbare Bresche geschossen worden, und nahm dieselbe nach heißem Kampfe.

Einige Tage später kamen Markgraf Ludwig von Baden mit den Franken und Schwaben, General Schöning mit den Brandenburgern an. Jene nahmen rechts, zwischen dem Herzog und dem Kurfürsten, diese links vom erstern an der Donau Stellung, sodaß nun Ofen von allen Seiten umringt war. Die Laufgräben wurden näher getrieben, 60 grobe Geschütze und 40 Mörser zerschmetterten und Minen unterwühlten die Mauern. Das Feuer wurde hauptsächlich von dem Spanier Anton Gonzales und dem Franciscaner Gabriel geleitet. Am 9. Juli zündeten die Türken eine Gegenmine an, welche eine Mine der Kaiserlichen sammt den Mineuren verschüttete. Dasselbe thaten sie am 13., aber mit für sie so ungünstigem Erfolge, daß der kleinere Rundthurm am wiener Thore in seinen Grundfesten so erschüttert wurde, daß einige Schüsse hinreichten, denselben in einen Schutthaufen zu verwandeln, und die dort schon klaffende Bresche sich weit aufthat. Um 6 Uhr abends führten Guido Starhemberg, ein Herberstein und Auersperg jeder 800 Mann zum Sturme. Herberstein fiel sogleich beim Austritt aus dem Laufgraben; die Stürmenden wurden mit einem Regen von Kugeln und Steinen empfangen, andere durch eine auffliegende Mine getödtet, Starhemberg und Auersperg verwundet. Herzog Karl schickte ihnen Unterstützung und

[1] Röder, I, 179. — [2] Tagebuch des Quartiermeisters Haßlingen, bei Arneth, S. 65. Description historique et glorieuse de la ville de Boude (Köln 1687), S. 26. Wagner, Hist. Leopoldi, I, 683.

die ausländischen Herren stürzten sich in den Kampf; aber die Türken, selbst Frauen und Kinder, stritten mit dem Muthe der Verzweiflung auf den Mauern und hinter den Palissaden, welche die Stürmenden nicht wegzuräumen vermochten; die Nacht brach an und der Herzog rief endlich die Stürmenden zurück, von denen 1500 todt auf der Bresche lagen, darunter der brandenburger Oberst Karl Dohna und Rupert, der uneheliche Sohn des nachmaligen englischen Königs Jakob II. Die Fürsten Weldenz, Piccolomini, Veja, Commercy, der spanische Grand Escalona und andere Freiwillige waren verwundet, die erstern drei tödlich. Drei Tage später, um 10 Uhr abends, setzte sich der Kurfürst im Graben des stärksten Rundthurms der Burg unter dem Verluste von etlichen und 50 Mann fest. Am 22. Juli fuhr aus einem seiner Geschütze eine glühende Kugel von des Gonzales Erfindung in die Pulverkammer der Festung. Die Explosion war furchtbar; Gebäude stürzten zusammen, die Donau trat aus ihren Ufern, Steine wurden bis nach Pest hinübergeschleudert und mehr als 1000 Menschen getödtet. Als sich Staub und Dampf verzogen hatten, sahen die Belagerer zu ihrem Verdrusse, daß zwar eine mächtige Lücke in die Festungswerke gerissen war, aber an einer Stelle, wo die Steilheit des Bergs das Erklimmen unmöglich machte. Auf den Eindruck rechnend, welchen die Explosion gemacht haben mußte, ließ der Herzog den Pascha auffordern, die Festung zu übergeben. Abdurrahman antwortete: „Die Uebergabe kommt uns nicht in den Sinn. Ihr habt zweimal vergeblich gestürmt; wenn Ihr wieder zum Sturme schreitet, wird Gott euch zu seines Propheten Mohammed Verherrlichung strafen.“ Der Mufti hatte das Fetwa erlassen: Die Vertheidigung Ofens, des Schlüssels des osmanischen Reichs, mit dem Leben ist Glaubenspflicht. Des Sultans Befehl lautete: Dort oder unter dem Richtschwerte fallen. Abdurrahman wußte, daß der Sultan mit Tausenden auf dem Pfeilplatze um Errettung Ofens gebetet, und der Großvezier Soliman bei Eszek die Drau überschritten habe.

Dagegen boten die christlichen Feldherren alles auf, um Ofen noch vor Ankunft des türkischen Heers zu erobern. Am 27. Juli, nachdem der Palatin neuerdings mit 4000 Ungarn ins Lager gekommen war, rückten 1000 Brandenburger und 1000 Ungarn am wiener Thore, 2000 von der kurfürstlichen Armee von der Südseite der Burg und 2000 Ungarn aus der heutigen Fischerstadt zum Sturme vor; die letztern gegen die ungangbare, durch die Explosion gesprengte Bresche, blos um einen Theil des Feindes von den andern Punkten abzuziehen. Vier auffliegende Minen und wüthende Ausfälle warfen die Stürmenden zurück. Aber Prinz Eugen und Ludwig von Baden führten die Fliehenden wieder zum Angriff, der Herzog und der Kurfürst schickten ihnen unablässig Verstärkung, und nach vierstündigem mörderischen Kampfe wurden die äußern Basteien im Norden und Süden genommen. Ein Heiduck Johann Eszterházy's erstieg der erste die Mauer. Der Sieg war theuer erkauft mit 3285 Todten und Schwerverwundeten, darunter 200 Offiziere und vornehme Freiwillige. Der Herzog von Kurland starb an seinen Wunden.

Der Herzog und der Kurfürst übersandten nun Abdurrahman schriftlich die Aufforderung zur Uebergabe Ofens. Der Pascha antwortete: „Die Uebergabe liegt in Gottes Hand; scheut ihr ferneres Blutvergießen, so hebt die Belagerung auf und schließt Frieden.“ Die Geschütze donnerten wieder und Minen flogen auf. Rüdiger Starhemberg wurde, als er die Festungswerke recognoscirte, so schwer verwundet, daß er nach Wien geschafft werden mußte. Nach einigen Tagen forderte jedoch Abdurrahman den Kurfürsten auf, einen zu Unterhandlungen Ermächtigten in die Festung zu schicken, und stellte zwei Aga als Geiseln. Maximilian Emanuel willfahrte dem Begehren. Abdurrahman empfing den Abgeordneten, Grafen Lamberg, umgeben von seinen Offizieren, und bot statt Ofens jede andere Stadt und Festung an, welche die Kaiserlichen selbst wählen würden. Der Abgeordnete wies dies Anerbieten zurück. Da entließ der Pascha die Anwesenden bis auf den Mufti und einige der Obersten, und bot nun als Preis des Friedens selbst Ofen an. Mit dem Versprechen, er werde dies seinen Sendern melden, kehrte Lamberg ins Lager zurück.

Unterdessen nahte der Großvezier langsam heran, weshalb Herzog Karl die Generale Scherffenberg und Veterani aus Siebenbürgen (wie sie hingekommen, wird später gesagt), Caraffa und Heisler von der Theiß zu sich berief. Die letztern beiden blieben auf der pester Seite zur Hut der zwei Brücken, deren untere erst vor kurzem bei Promontor war geschlagen worden. Das Lager wurde nach außen so mächtig verschanzt, daß es von den Angriffen des Großveziers nichts zu befürchten hatte. Sein Nahen belebte jedoch den Muth der Belagerten, die am 3. August einen abermaligen Sturm abschlugen. Am 12. August lagerte Soliman-Pascha zwischen Hamzsabég und Budaörs. Auf Antrag des Markgrafen Ludwig von Baden ward im Kriegsrathe beschlossen, 12000 Mann innerhalb der Verschanzungen zu lassen und die übrige Armee wider den Großvezier zu führen. Da Soliman mit der Besetzung der Berge zwischen Bia und Promontor dem Herzog von Lothringen zuvorgekommen war, stellte dieser am 14. August seinen rechten Flügel am Abhange der ofener Berge, den linken innerhalb der Verschanzungen auf. Sobald der erste Kanonenschuß gefallen war, machten die Belagerten einen Ausfall; aber kaum waren einige Schüsse gewechselt worden, so kehrten Soliman wieder in sein, die Kaiserlichen in ihr Lager und die Ausgefallenen in die Festung zurück. Tags darauf schien Soliman von den Bergen herabsteigen und die Schlacht liefern zu wollen. Seine Bewegungen sollten jedoch nur die Absicht, Verstärkung nach Ofen zu werfen, maskiren. Ein Trupp von 8000 Janitscharen zu Fuße und zu Pferde, deren jedem, der in die Festung dringen würde, 20 Dukaten versprochen waren, und jeder 3 Dukaten auf Abschlag erhalten hatte, trennte sich von seinem linken Flügel und zog hinter dem rechten kaiserlichen nordwärts hin. Schon hatten sie den großen Schwabenberg erreicht, als sie auf Dünewald und Pálffy stießen, die dort mit acht Reiterregimentern standen. Die kroatischen Vorposten ergriffen mit solchem Schrecken die Flucht, daß sie ihren eigenen Obersten Lodron niederritten. Bercsényi's Hußaren und deutsche Kürassiere nahmen

jedoch das Gefecht auf und schlugen die Janitscharen zurück, von denen mehr als 2000 Todte und Schwerverwundete auf dem Kampfplatze blieben; 8 Kanonen und mehrere Fahnen fielen in die Hände der Sieger. Soliman ging hierauf bis Ercsi zurück, wo er Verstärkungen an sich zog. Am 18. August rückte er wieder bis Promontor vor, und diesmal gelang es 300 Türken von 2000 sich durchzuhauen und durch das stuhlweißenburger Thor in die Festung zu dringen, die übrigen wurden niedergemacht; der Großvezier zog sich auf Érd und Ercsi zurück. Am Morgen des 22. August setzte sich eine Sturmcolonne aus dem kurfürstlichen Lager gegen die Burg in Bewegung, während der Herzog von der entgegengesetzten Seite die Festung stürmen ließ. Die erstere Colonne erstieg die Ruinen des großen Thurms, bevor die Türken sich zum Widerstande gesammelt hatten, und ihr Feuer vom erhöhten Standpunkte machte es diesen unmöglich, sich im Hofe der Burg aufzustellen. Sie warfen sich daher in die Gebäude, empfingen die Stürmenden aus den Fenstern und Kellerlöchern mit Schüssen und zwangen diese, nachdem General Rummel und Oberst Chatel gefallen waren, den Burghof wieder zu verlassen. In der folgenden Nacht, bei einem heftigen Ungewitter, erneuerte der Kurfürst den Sturm, und seine Truppen setzten sich in einem Theile der Burg fest. Dasselbe Ungewitter benutzte Abdurrahman, einen ungarischen Renegaten und einen Mohren mit Briefen an den Großvezier abzufertigen. Der Renegat wurde aufgefangen. Im Briefe, der bei ihm gefunden wurde, berichtete der Pascha, es sei ihm unmöglich, noch lange zu widerstehen, Ofen müsse fallen, wenn ihm der Großvezier nicht schnell zu Hülfe komme. Denselben Bericht sollte dem letztern ein am 28. August aufgefangener Bote mündlich überbringen. Soliman wagte es jedoch nicht, die Verschanzungen des christlichen Heeres anzugreifen und zur Rettung Ofens eine Schlacht zu liefern; er begnügte sich mit einem neuen Versuche, Verstärkung und zwar diesmal von Altofen her an der Stromseite in die Festung zu werfen. Aber sein Plan wurde durch Ueberläufer den Belagerern verrathen; Herzog Karl ließ an den gefährdeten Orten Verschanzungen aufwerfen und Boote am Ufer Stellung nehmen. Frühmorgens am 29. August stand das türkische Heer vor dem Lager des Kurfürsten, während 5000 Reiter plötzlich vor Altofen auftauchten, und an den Linien der Belagerer vorüber auf den gedeckten Gang zusprengten, der aus der Festung zur Donau führte. Von den hinter den Verschanzungen aufgestellten Mannschaften unter heftiges Feuer genommen, wandten sie um, fanden aber überall, wohin sie sich warfen, den Ausweg verschlossen und kamen, ihr Leben theuer verkaufend, bis auf wenige um, denen es gelang, in die Festung zu dringen. Der gleichzeitige Ausfall der Belagerten wurde zurückgeschlagen. Soliman sah die Niederlage der Seinigen, kurz darauf frische Truppen von Pest die Brücke überschreiten und kehrte in sein Lager bei Érd zurück.

Die Neuangekommenen waren der Vortrab von der Armee Scherffenberg's, 5000 Mann, die Piccolomini aus Siebenbürgen herbeiführte. Tags darauf langte Scherffenberg selbst an. Schon früher waren 1500 Schweden eingetroffen. Hiermit waren alle Streitkräfte, auf die man

gerechnet, versammelt, und es blieb nur zu entscheiden, ob man gegen den Großvezier ausziehen oder vorerst Ofen erstürmen solle. Im Kriegsrathe, dem der Kanzler Strattmann beiwohnte, wurde das letztere beschlossen, der Sturm auf den 1. September angeordnet, später, weil man mit den Vorbereitungen nicht fertig werden konnte, auf den 2. verschoben. Nachmittags um 3 Uhr gaben fünf Kanonenschüsse das Zeichen zum Sturme. Aus dem kurfürstlichen Lager zogen 3000 Mann, von Serini, Lavergne und Beck geführt, gegen die Burg, deren innere Räume dem Feinde zu entreißen bisher noch nicht gelungen war. Aus dem Lager des Herzogs brachen drei Colonnen hervor, deren jede 2000 Streiter zählte. Diesen bahnten 16 auf dem kleinen Schwabenberge aufgestellte Geschütze den Weg durch Hinwegräumung der Palissaden (die Mauern lagen bereits in Ruinen). Oberst Spinola mit der linken Colonne erreichte die nordöstliche Verpalissadirung von den Türken fast unbemerkt, und stieß erst vor derselben auf Widerstand, der jedoch nachließ, als die rechte Colonne unter Souches die nordwestliche Bresche zu ersteigen anfing. David Petneházy, noch vor kurzem Tököli's Oberster, drang der erste an der Spitze seiner Haiducken in die Festung. [1] Den zwei äußern Colonnen folgte die mittlere nach. Nun entbrannte am wiener Thore ein heißer Kampf, in welchem Spinola tödlich verwundet wurde, Abdurrahman und seine vornehmsten Offiziere, mit dem Muthe der Verzweiflung kämpfend, fielen. Ueber ihre Leichen drangen die Stürmenden vor und trieben die Türken die Judengasse (heute Herrengasse) entlang vor sich her, bis diese sich in die Burg warfen, in der sich die Ihrigen noch hielten. Hier, von allen Seiten angegriffen, fanden die meisten den Tod, die noch übrigen, mit Frauen und Kindern, bei 2000, suchten Zuflucht im großen Thurme hinter der Burg. An der Möglichkeit fernern Widerstandes verzweifelnd, ergaben sie sich, und wurden vom Kurfürsten, der die Mordlust seiner Soldaten zügelte, am Leben erhalten. Um 5 Uhr war Ofen erobert. Aber nun kamen auch alle Schrecken der Erstürmung über dasselbe. Von Habsucht und Wuth getrieben, stürzten sich die Sieger auf die Stadt, die seit abends in Flammen stand; plünderten, mishandelten und mordeten die ganze Nacht und den folgenden Tag hindurch die wehrlosen Einwohner ohne Unterschied der Herkunft und des Glaubens. Unterdessen spürte der edle Oberst Marsigli, ein Freund der Wissenschaft, Handschriften und Büchern nach. In einer Seitenkapelle der vom Brande verschonten Hauptmoschee, der vormaligen Hauptkirche, entdeckte er 150 Bände türkischer Handschriften, welche er der Akademie seiner Vaterstadt Bologna schenkte, und in einem Keller der Burg einige Ueberreste der Corvin'schen Bibliothek, welche General Rabatta nach Wien schickte. [2] Dem siegenden Heere fielen als Beute 214 Geschütze und so viel Mundvorrath als Beute zu, daß die Besatzung noch zwei Monate damit ausgereicht hätte. Am 4. September schickte der Herzog 500 gefangene Türken in die Stadt, die noch hin und wieder auflodernden Flammen zu

[1] Cserey, Historiája, S. 165—166. — [2] Memorie della vita del C. Marsigli (Bologna 1770), S. 83.

löschen und die Todten zu begraben. Zum Statthalter in Ofen ernannte er einstweilen, bis auf weitere Verfügung des Kaisers, den General Souches; der Besatzung, 4000 Deutschen und Ungarn, setzte er den Oberstwachtmeister Beck und Stephan Koháry vor.[1]

Der Großvezier, der der Erstürmung Ofens unthätig zugesehen hatte, machte nach derselben eine Wendung, als wollte er jetzt das Lager des Kurfürsten angreifen, kehrte aber schnell wieder um und zog eilig gegen Stuhlweißenburg ab. Der Kriegsrath, der abermals im Beisein Strattmann's gehalten wurde, beschloß, die Bestürzung des Feindes zur Erringung weiterer Vortheile zu benutzen. Am 6. September brach Herzog Karl zu dessen Verfolgung auf, konnte aber, längs der Donau marschirend, erst am 20. September Tolna erreichen, weil die Türken die Gegend so ausgezehrt und verwüstet hatten, daß Lebensmittel und Futter aus der Ferne mit großem Zeitverlust herbeigeschafft werden mußten. Als das Heer über den Fluß Sárviz auf zwei Brücken, die der Feind abzutragen versäumt hatte, gegangen war, brachten Kundschafter den Bericht, der Großvezier beschäftige sich mit der Herstellung der Brücke über die Drau bei Dárda, sei aber jetzt gewiß schon nach Belgrad aufgebrochen. Demzufolge war es zwecklos geworden, das große Heer noch länger beisammen zu halten. Markgraf Ludwig von Baden blieb auf der rechten Seite der Donau mit einem Armeecorps von 4000 Mann Infanterie und 8000 Cavalerie, dem sich Eszterházy's und Batthyány's Hußaren sogleich anschlossen und die Kroaten unter Scherffenberg sich anzuschließen Befehl erhielten. Herzog Karl überschritt mit der übrigen Armee am 25. und 26. September den Strom bei Tolna und zog bis Kalocsa hinab. Von da kehrten die meisten auswärtigen Hülfsvölker heim. General de la Verne, dem Wallis, Veterani und Barkóczy untergeben worden, brach mit 10000 Mann gegen Szegedin auf. Einige Tage später führte der Herzog die kaiserlichen und zurückgebliebenen fremden Truppen, die vorderhand nicht verwendet werden sollten, nach den Winterquartieren, die ihnen in Oesterreich angewiesen waren. Unterwegs legte er in das von den Türken verlassene Hatvan Besatzung.[2]

Der Markgraf eröffnete seinen Feldzug am 23. September mit der Einnahme von Simontornya. Am 9. October stand er bei Barcs an der Drau, um die Kroaten aufzunehmen. Da der angeschwollene Fluß die Brücke zerrissen hatte, konnten sie nur allmählich auf Kähnen hinüberkommen. Nach der Vereinigung mit ihnen marschirte die Armee gegen Fünfkirchen, wo sie am Abend des 16. October ankam. Der türkische Befehlshaber hatte die nur mit einem Graben und einfacher Mauer befestigte Stadt angezündet und sich mit der Besatzung in die Citadelle

[1] Röder, I, 179 fg. In der Beilage das Tagebuch des Herzogs von Lothringen. Description hist. et glorieuse de la ville de Boude, S. 100 fg. Hist. des troubles de Hongrie, IV, 227—322. Wagner, Hist. Leopoldi, I, 683 fg. Boethius, Ruhmbelorberter Kriegshelm, II, 70 fg. Arneth, S. 65 fg. Hans Adam von Schöning's Leben und Kriegsthaten. Némédy, Die Belagerungen Ofens (Pest 1852). Hammer, III, 784 fg. — [2] Hist. des troubles de Hongrie, IV, 326 fg. Wagner, Hist. Leopoldi, I, 725 fg.

zurückgezogen. Das Feuer wurde von den markgräflichen Truppen gelöscht und ein erheblicher Vorrath von Lebensmitteln und Kriegsbedarf gerettet. Nach fünftägiger Beschießung ergab sich die 2000 Mann starke Besatzung auf Gnade und wurde zu Gefangenen gemacht. Von Fünfkirchen rückte der Markgraf vor Sziklós, das er am 23. October erreichte, und das sich nach sechstägiger Belagerung ergab. Darauf zog er gegen Dárda, um die Brücke, welche die Türken nach der Zerstörung der eszeker dort gebaut hatten, zu vernichten. Er fand die Schiffbrücke abgetragen, den Brückenkopf in Ruinen, den durch die Sümpfe führenden langen Damm zerstört. Nachdem er die Ruinen bis auf den Grund zerstört hatte, kehrte er am 1. November nach Fünfkirchen zurück und brach von da in die Winterquartiere auf, nahm aber unterwegs noch Kaposvár am 12. November nach dreitägiger Belagerung.[1]

De la Verne schloß am 5. October Szegedin ein und bemächtigte sich der Stadt noch am selben Tage. Die Belagerung der Festung dagegen machte, vornehmlich weil es an schwerem Geschütz fehlte, geringe Fortschritte; sie gerieth vollends ins Stocken, als de la Verne von einer Kanonenkugel getödtet wurde und Wallis zwar den Oberbefehl übernahm, aber die Generale uneins waren, ob man das Unternehmen fortsetzen oder aufgeben solle. Da brachten Barkóczy'sche Hußaren die Nachricht, ein Haufe Türken und Tataren stehe bei Zenta. Wallis blieb mit der Infanterie und 2000 Reitern vor der Festung, Veterani und Barkóczy gingen abends am 19. October mit 4000 Reitern dem Feinde entgegen, den sie am andern Morgen in seinem Lager überfielen und zersprengten. Während die Reiter mit Sammlung der Beute beschäftigt waren, erhob sich eine mächtige Staubwolke zu ihrer Rechten. Der Großvezier Soliman zog mit 16000 Reisigen und Janitscharen nebst 20 Kanonen heran. Ohne die Stärke des nahenden Feindes zu kennen, führt Veterani seine Reiterscharen zum Angriff; sie jagen die Türken nach kurzem Gefecht in die Flucht und setzen den Fliehenden nach, stoßen aber in einer Vertiefung des Bodens plötzlich auf die geschlossenen Reihen des Fußvolks und dessen Geschütze; denn die Flucht des Vortrabs war geheuchelt, um sie vor die Linien des Fußvolks zu locken. Rückzug aus solcher Nähe des Feindes und besonders auf der weiten Ebene, die keinen Schutz bot, war sichere Vernichtung. Veterani sammelt also seine Reiter und führt sie abermals zum Angriff. Sie halten das Feuer, mit dem sie empfangen werden, unerschüttert aus, nehmen die Kanonen, reiten das Fußvolk nieder und treiben die Reiterei in die Flucht. Nach dreifachem Siege kehrten sie mit einigen tausend Pferden und Mauleseln, mit erbeuteten Fahnen und 20 Kanonen nach Szegedin zurück. Diese Beweise von der Niederlage des Großveziers bewogen die Besatzung zur Uebergabe der Festung, nachdem ihr freier Abzug versprochen worden. Die Truppen Veterani's nahmen wieder in Marmaros, die übrigen auf beiden Seiten der Theiß Winterquartiere.[2]

[1] Röder, I, 233. Hist. des troubles, IV, 328, 333. Wagner, a. a. O., S. 727. — [2] Veterani's Feldzüge in Ungarn, S. 29. Wagner, a. a. O. Röder, I, 236.

Wie Leopold in Ungarn, hatten auch die Venetianer im Laufe des Jahres in Dalmatien und Morea siegreich gekämpft, im erstern Lande Zengh, im andern Navarin und Napoli di Romania erobert; nur Polen war in der Moldau, Rußland in Bessarabien weniger glücklich gewesen. Der verlustvolle Krieg lastete schwer auf dem zerrütteten Osmanischen Reiche, das bei seiner ungeordneten Verwaltung und dem in Verfall gerathenen Heerwesen den andern in beider Hinsicht weit fortgeschrittenen europäischen Staaten nicht länger gewachsen war. Die Pforte wünschte daher Frieden zu schließen. Am 25. October erschienen Abgeordnete des Großveziers, der seit seiner Niederlage bei Zenta sich in Peterwardein aufhielt, bei Veterani mit der Bitte um Geleit nach Wien, wohin sie dem Präsidenten des Hofkriegsraths, Markgrafen Hermann von Baden, ein Schreiben zu überbringen hatten, in welchem der Großvezier Frieden anbot.[1] Veterani wies sie an Caraffa, der in Szolnok stand. Dieser gab dem Führer der Abgeordneten, Mehemed-Aga, zur Antwort, der Großvezier beabsichtige mit den Friedensanträgen blos Mistrauen und Zwiespalt bei den Verbündeten zu erregen; als Beweis von der Aufrichtigkeit seiner Gesinnungen möge er den Kopf Tököli's einsenden. Der Aga erklärte, wenn der Friede mit diesem Kopfe zu erkaufen sei, werde er denselben vielleicht bald einliefern. Caraffa versprach hierauf, um Bewilligung des Geleits für die Abgeordneten bei Hofe einzukommen und das Schreiben an den Markgrafen zu schicken.[2] In demselben sagte der Großvezier: „Ihr suchtet Frieden bei der hohen Pforte, aber die damals das Reich verwalteten, wiesen Eure Anträge ab und führten den Bruch herbei. Sie haben dafür ihre Strafe empfangen. Nachdem ich, Euer Freund, mit der Regierung der Knechte Gottes betraut worden, begab ich mich nach Belgrad, um den Frieden, den Ihr gewünscht hattet, zu schließen. Ihr aber belagertet Ofen, weil man Eure Friedensanträge verworfen hatte, und ich sah das Unglück, welches das Auffliegen der Pulverkammer anrichtete. Gott hat es so gewollt. Jetzt schreibe ich, damit der Friede, welchen Ihr verlangtet, zu Stande komme. Wählt also einen Ort, wo die Bevollmächtigten beider Reiche unterhandeln sollen. Wenn Ihr Eure Augen vor dem Zukünftigen verschließt und den Frieden verwerft, wird Gott Euch strafen. Es ist die Pflicht beider Herrscher, ihren Unterthanen den Frieden zu schenken. Bedenkt, was ich schreibe und gebt schnelle Antwort, dieselbe laute wie sie wolle.“[3]

Der Markgraf antwortete erst am 17. Januar 1687: „Ihr wollt jetzt über den Frieden unterhandeln, den Ihr selbst gebrochen habt. Nicht einzelne Beamte und Minister, die dem Kaiser nichts angehen, sondern die Pforte hat den ungarischen Aufstand angefacht, uns mitten im Frieden beraubt, im Kriege unsere Völker gemordet; sie hat den Kaiser gezwungen, sich mit dem König von Polen und Venedig zur Abwehr zu verbünden. Mit der Hinrichtung einiger Beamten hat der Sultan die

[1] Veterani's Feldzüge, S. 30. — [2] Vico, De rebus gestis Caraphaei, S. 133. — [3] Feigius, Adlerschwung, S. 250. Röder gibt irrig Großwardein als Ort und Ende Januar als die Zeit an, wo der Brief geschrieben wurde.

Schuld nicht getilgt. Auch unterstützt die Pforte jetzt noch den Urheber des ungarischen Aufstandes. Der Kaiser fordert vollständige Genugthuung für sich und seine Bundesgenossen. Der Friede wird in kurzer Zeit zu Stande kommen, sobald Du annehmbare Vorschläge machst, die Zurückgabe der geraubten Provinzen und Befriedigung unserer Verbündeten anbietest. Fordert den Zorn Gottes nicht länger wider Euch heraus; vermehrt nicht zu Eurem Verderben die Zahl der wider Euch verbündeten Mächte." Hierauf richtete Soliman am 25. Februar abermals ein Schreiben an den Markgrafen, in welchem er auf Unterhandlungen dringt, die leicht zum Frieden führen können, da Neuhäusel, die letzte Eroberung der Türken, wieder im Besitze des Kaisers sich befinde, die Pforte seine und seiner Bundesgenossen billige Forderungen zu befriedigen bereit sei, und die ungarischen Angelegenheiten auch auf irgendeine Weise geordnet werden können. Der Aga, der dies Schreiben Caraffa zur Weiterbeförderung überbrachte, meldete noch mündlich, daß der Großvezier Tököli ausliefern wolle und ihn deshalb bereits zu sich nach Belgrad berufen habe; daß die Pforte geneigt sei, Erlau für Szolnok und Szegedin, Stuhlweißenburg für Sziklós dem Kaiser zu überlassen. Der Markgraf lehnte am 28. April im Namen des Kaisers das ungenügende Anerbieten der Pforte ab und trug Caraffa auf, dem Aga, der noch immer bei ihm verweilte, zu sagen, er habe Tököli aus eigenem Antriebe und als ein Geschenk für sich begehrt; der Kaiser kümmere sich wenig oder gar nichts um diesen Menschen.[1] Hiermit hörte der Schriftenwechsel auf und beide Mächte betrieben mit allem Nachdruck die Rüstungen für den bevorstehenden Feldzug.

Nun müssen wir noch einen Blick auf die Vorgänge in Siebenbürgen während des Jahres 1686 werfen. Es ist gesagt worden, Leopold habe sich durch den mit Apaffy am 28. Juni geschlossenen Vertrag (vgl. S. 422) eine Handhabe bereitet, das Fürstenthum an sich zu bringen. Der erste Schritt zu diesem Ziele wurde gemacht, noch bevor der Vertrag förmlich abgeschlossen war. Schon im Frühling überschritt Scherffenberg die Grenze Siebenbürgens mit 7000 Mann, unter denen sich der verbannte Ladislaus Csáky mit seinen 1500 Hußaren befand. Das Volk sah mit Argwohn und Schrecken die kaiserliche Armee einrücken; die Dörfer, deren Einwohner flohen, standen leer; die Städte schlossen ihre Thore; niemand trat in Verkehr mit den Eindringlingen. Scherffenberg, der bei dieser Stimmung des Volks an der Möglichkeit, die ihm gegebenen Aufträge zu vollziehen, zweifelte, bat, daß man ihn zurückrufe. Aber der Einfall Tököli's gab einen Vorwand, durch den sich der unbefugte Einmarsch der kaiserlichen Truppen rechtfertigen ließ. Tököli brach nämlich mit Ungarn und Türken von Karánsebes im Juni auf, um Vajda-Hunyad, sein mütterliches Erbe, welches Apaffy gleich seinen andern Gütern vor einigen Jahren eingezogen hatte, in Besitz zu nehmen. Der Fürst, oder eigentlich Teleki, schickte Samuel Kálnoky wider ihn aus, und er, für den sich niemand erhob, fand es für gut, auf türkisches Gebiet nach Jenő zurückzugehen. Obgleich Tököli leicht zurückgetrieben

[1] Vico, a. a. O. Röder, II, 6.

worden war, konnte doch behauptet werden, daß Siebenbürgen des kaiserlichen Schutzes vor erneuerten, vielleicht gefährlichern Angriffen bedürfe, und Scherffenberg erhielt die Vertragsurkunde nebst dem Auftrage, den Fürsten zur Unterfertigung und Vollstreckung der darin enthaltenen Punkte zu nöthigen. Also forderte er Apaffy auf, die Urkunde durch seine Unterschrift zu bestätigen und, wie dieselbe es fordere, Klausenburg und Déva den kaiserlichen Truppen einzuräumen und diese mit Lebensmitteln zu versehen. Niklas Bethlen schlug vor, den Vertrag zu genehmigen, eine Abschrift davon an die Pforte mit der Erklärung, daß man zur Annahme desselben gezwungen war, einzusenden, und den Tribut dem Sultan wie bisher zu zahlen; so wird uns, meinte er, wenn die Pforte siegt, der Tribut, wenn der Kaiser siegt, die Urkunde retten. Diese Meinung gefiel wol auch Teleki und den andern Räthen, aber derselben gemäß zu verfahren, war kaum möglich. In allen Klassen der Bevölkerung äußerte sich der heftigste Widerwille gegen die Aufnahme der kaiserlichen Truppen, welche die einmal besetzten Plätze nicht wieder räumen würden. Die Pforte verbot die Aufnahme der Kaiserlichen in irgendeine Stadt und versprach, zu deren Vertreibung den Fürsten mit 40000 Mann zu unterstützen. Endlich war Csáky, der, einem ausdrücklichen Punkte der Vertragsurkunde gemäß, bei den in Siebenbürgen einrückenden Truppen keine Offizierstelle erhalten sollte, Führer einer Schar derselben. Daher ließ Teleki dem Fürsten die Unterfertigung der Urkunde verweigern und die Székler unter dem Vorwande aufbieten, daß ein abermaliger Einfall Tököli's zu befürchten sei. Abgeordnete ersuchten Scherffenberg, gegenwärtig Siebenbürgen zu verlassen, indem man kaiserliche Truppen, ohne den Zorn der Pforte zu reizen, nicht aufnehmen könne; der Fürst werde die Mannschaft mit allem, was sie bedürfe, reichlich versehen. Klausenburg und Déva können der Fürst und die Stände den kaiserlichen Truppen nie einräumen, diese Städte müssen aus dem Vertrage gestrichen werden, aber in Mühlenbach werde man sie aufnehmen, sobald es der Türken wegen werde geschehen können. Scherffenberg bestand jedoch unbeugsam darauf, daß ihm Klausenburg und Déva übergeben werden, und schon war zu befürchten, daß es zu Feindseligkeiten kommen werde, da befreite die Abberufung Scherffenberg's in das Lager vor Ofen die Siebenbürger aus der peinlichen Lage. Allein Scherffenberg fürchtete, beim Abmarsche von dem erbitterten Volke und vornehmlich von den Széklern, deren ungefähr 3000 bei Hermannstadt lagerten, im Rücken angefallen zu werden. Um sich dagegen zu sichern, brachen er und Csáky des Nachts mit 1000 Reitern dorthin auf und überfielen die nichts Arges ahnenden Székler, von denen bei 800 niedergehauen, die übrigen auseinandergesprengt wurden. So empfahlen Generale und Minister den Völkern Leopold zum Herrscher![1]

Auch der Ungarn Freude über die Befreiung eines großen Theils ihres Vaterlandes und besonders der Hauptstadt vom türkischen Joche

[1] Niklas Bethlen, Autobiographie, II, 14, 15. Cserey, S. 155. Veterani's Feldzüge, S. 25. Alexander Szilágyi, Erdély története, II, 388—389.

wurde schnell verbittert. In den Kämpfen, welche zu diesem Ziele führten, hatten die Evangelischen treu und tapfer mitgefochten, und die Siege waren mit Hülfe evangelischer Fürsten errungen worden; dennoch erhielt Stephan Csáky, kaschauer Oberkapitän, schon im Herbst die Verordnung, im Verein mit den Obergespanen von Szatmár und Zemplén, Ladislaus Csáky und Franz Barkóczy, den Beisitzern der königlichen Gerichtstafel Klobusiczky und Putnoky und zwei Kammerräthen, sich in die oberungarischen Freistädte zu begeben und dort den Evangelischen die Kirchen und Schulen wieder abzunehmen, in deren Besitz sie Tököli neuerdings eingesetzt hatte, und die vermöge der Capitulation, die sie mit den kaiserlichen Generalen geschlossen hatten, ihnen bleiben sollten. Diese kamen am 7. Januar 1687 nach Eperies, nahmen dort den Evan- 1687
gelischen ihre beiden Kirchen und das Collegium, und wiesen ihnen außerhalb der Ringmauern einen Platz an, wo sie Bethaus und Schule bauen dürften. Dasselbe thaten sie sodann in Kaschau, Bartfeld, Leutschau und Käsmark. Auch sonst überall wurden den Evangelischen die Kirchen und Schulen, die ihnen Tököli zurückgegeben hatte, wieder abgenommen, die Religionsverfolgungen überhaupt im ganzen Lande und besonders in Oberungarn mit großer Härte betrieben.[1] Und dieselben Landesstriche, die schon von Kuruczen und Labanczen waren ausgesogen und geplündert worden, mußten nun zwei Winter nacheinander den kaiserlichen Truppen Quartiere geben, unentgeltlich Nahrungsmittel und Futter liefern und obendrein Mishandlungen aller Art von ihnen erdulden. Die so Geplagten und Beraubten konnten nicht zufrieden sein; kein Wunder daher, wenn sie ihre Unzufriedenheit auch laut äußerten, wenn mancher es bereute, die Partei Tököli's verlassen zu haben, und einen abermaligen Umschwung der Dinge sehnlich herbeiwünschte.

Caraffa[2], der die Ungarn so fanatisch haßte, daß er zu sagen pflegte: „Wenn ich wüßte, daß eine meiner Adern Wohlwollen oder auch nur Schonung gegen die Ungarn fühlte, so würde ich sie ausreißen und ins Feuer werfen“, setzte das letztere voraus, erkannte in den Klagen und Aeußerungen der Unzufriedenheit die Anzeichen einer weit ausgebreiteten Verschwörung, und fand in allerhand Dingen Beweise für das Dasein derselben, um eine schreckliche Verfolgung in Gang zu bringen, die seinen Durst nach ungarischem Blute stillen sollte. Während er Munkács, worin sich Helena Zrinyi mit ihren Kindern eingeschlossen hatte, fünf Monate lang vergeblich belagerte, und später der Oberst Terzi es blos blokirte, fand die Herrin Mittel, Verbindung mit der Außenwelt zu unterhalten, mit ihrem Gatten Tököli Briefe zu wechseln, sich, ihre Kinder und die Freiheit Ungarns dem Sultan zu empfehlen, und konnte

[1] Ladislaus Károlyi, Autobiographie. Nachrichten hierüber finden sich in den Archiven der von der Verfolgung betroffenen Kirchengemeinden. Bauhofer, Geschichte der evangelischen Kirche in Ungarn, S. 303. — [2] Graf Anton Caraffa war ein Verwandter des gleichnamigen Cardinal-Legaten in Wien, wurde auf dessen Empfehlung erst als Kammerherr angestellt und betrat später die militärische Laufbahn, auf der er sich nicht eben besonders auszeichnete.

sogar dessen Abgeordnete empfangen, die ihr nebst Belobung einen goldgestickten Kaftan überbrachten.[1] Das galt Caraffa als Beweis, daß Tököli noch viele und mächtige Anhänger habe, die nur auf die günstige Gelegenheit, wieder aufzustehen, harren. Noch bevor die Belagerung von Munkács begonnen hatte, besuchte Tököli's älteste Schwester Maria sammt ihrem Gemahl, Stephan Nádasdy, ihre Schwägerin. Durch den Anmarsch der kaiserlichen Truppen überrascht, wurden beide dort eingeschlossen. Nádasdy starb; die Witwe bat und erhielt von Terzi die Erlaubniß, die Festung zu verlassen, und begab sich nach Kaschau. Caraffa meinte, sie werbe dort ihrem Bruder Anhänger. Sigmund Zimmermann, Senator der Stadt Eperies und Inspector des den Evangelischen entrissenen Collegiums, desgleichen sein Schwiegervater Andreas Keczer, dessen Sohn Gabriel und andere angesehene Männer in Eperies, Georg Radvanszky in der sohler Gespanschaft, andere an andern Orten, sammelten Geld zum Baue der Bethäuser und der Schulen. Caraffa beschuldigte sie, daß sie das Geld zur Unterstützung Tököli's sammeln, mit ihm in Verkehr stehen und ihm die Stadt überliefern wollen. Seine Anklagen stützte er auf das Zeugniß zweier Marketenderinnen, die in Eperies waren eingefangen worden und entweder auf der Folter oder bestochen bekannten, als Boten und Briefträger zwischen den in Munkács Belagerten und den Beschuldigten gedient zu haben.

Von Haß getrieben und auf jenes Zeugniß gestützt, schrieb er Leopold: Eine weitverbreitete Verschwörung sei entdeckt, die alles umgestürzt haben würde, wenn die Siege des Kaisers nicht den Ausbruch derselben verhindert hätten. Er könnte Bücher über das schreiben, was durch die bisherigen Untersuchungen ans Licht gekommen sei, wolle es aber dem Briefe, der leicht verloren gehen könne, nicht anvertrauen, und sage nur so viel, daß die Verschwörung gegen die Person Sr. Majestät gerichtet sei. Die Milde des Kaisers und mehrmalige Amnestien haben die Ungarn nur im Aufstande bestärkt; fernere Milde gegen die Uebelthäter wäre eine Versündigung an den Guten und an der Christenheit; Strenge müsse an deren Stelle treten; nicht in einer Stadt, sondern im ganzen Lande müssen die Verschworenen aufgesucht und gestraft werden, damit man das Uebel gänzlich ausrotte. Geruhen also Ew. Majestät, bat er, mich mit der Vollmacht hierzu zu bekleiden und einen hochgestellten Mann von erprobter Treue und tüchtiger Rechtskenntniß, Strattmann oder Kinsky, mir an die Seite zu geben. Ich weiß, daß ich mich der größten Gefahr aussetze, aber ich bin bereit, für den Kaiser und das allgemeine Wohl alles zu erdulden. Kinsky und Strattmann lehnten das ihnen zugedachte Amt ab, wirkten aber bei Leopold für Caraffa die Ermächtigung zur Einsetzung eines außerordentlichen Gerichts unter seinem Vorsitze aus, wobei ihm vorgeschrieben wurde, den ungarischen Gesetzen gemäß zu verfahren, die vom König Begnadigten, die sich seit ihrer Begnadigung keiner neuen Vergehungen schuldig gemacht haben, nicht anzufechten, Verurtheilungen nur auf Grund

[1] Vico, De rebus gestis Caraphaei.

eigener Geständnisse und entscheidender Beweise auszusprechen; — zur Erlangung der Geständnisse durfte er die Tortur anwenden.

Zu Anfang Februar kam Caraffa in Eperies an, ließ die Thore der Stadt sperren und erklärte das Gericht für eröffnet, zu dessen Vicepräsidenten er den Oberst Wallis, zu Beisitzern Ladislaus Szentiványi, der zugleich Angeber und Zeuge war, Michael Fischer, Director der kaschauer Kammer, Gabriel Megyeri, sároser Comitatsnotar, Michael Harter, Matthias Medveczky, eperieser Senatoren, Peter Juliani, Peter Friderici, Wilhelm Braheim, eperieser Bürger, Martin Görcz, Commandanten der eperieser Besatzung, Georg Pelsőczy, königlichen Sachwalter, und Matthias Burghardt, Militärauditor, ernannt hatte. Auf die Aussagen der erwähnten zwei Marketenderinnen und Szentiványi's wurden die Einziehungen sogleich begonnen, und die Kerker füllten sich mit reichen und angesehenen Männern, die zwar früher Beamte Tököli's oder der Städte Kaschau und Eperies gewesen, aber bei der Uebergabe der letztern 1685 amnestirt worden waren, und seitdem sich von jedem Verkehr mit Tököli und dessen noch unter den Waffen stehenden Anhängern sorgfältig zurückgezogen hatten. Danach fragte Caraffa nicht, der, wie sein Lobredner Vico sagt, bei Majestätsverbrechen den Verdacht als bewiesene Schuld ansah. Als Ankläger und Zeuge trat neben Szentiványi ein liederliches Weib, Lager-Lisie genannt, auf; untergeschobene Briefe, die nicht vorgezeigt wurden, galten als Beweisstücke. Die Untersuchungen wurden mit der Folter angefangen, die Urtheile auf Grund der durch grausame Qualen erpreßten Geständnisse gesprochen, wobei den Richtern, wie Megyeri, einer derselben, am Reichstage aussagte, keine Meinungsäußerung und Stimmabgabe gestattet war, sondern alles nach Caraffa's Dictate geschehen mußte. Wallis und Fischer, die sich zu stummen Werkzeugen seiner Blutgier nicht hergeben wollten, traten bald aus dem Gericht aus. Am 13. März wurden die ersten Todesurtheile publicirt, welche Andreas Keczer, Sigmund Zimmermann, dessen Handelsgesellschafter Gaspar Rauscher und Franz Baranay, Senator und Schulinspector in Eperies, mit Verlust des Vermögens, Abhauen der rechten Hand und Enthauptung trafen. Auf dem Platze östlich vor dem den Jesuiten bereits übergebenen Collegium, dem Hause, das Caraffa bewohnte, gegenüber, ward das Blutgerüst aufgerichtet und am 15. März das Urtheil vollstreckt; die Köpfe der Hingerichteten wurden am Pranger aufgesteckt, die Leichname geviertheilt und die einzelnen Theile derselben auf den Landstraßen an die Stadtmauer genagelt. Caraffa sah dem gräßlichen Schauspiele von seinem Fenster zu. Dieselbe Todesart erlitten am 22. März Gabriel Keczer, Sohn, Martin Sárossy, Eidam Andreas Keczer's, Georg Fleischacker, 1685 Stadtrichter, Georg Schönleben und Samuel Medveczky, Senatoren in Eperies. Der gewesene kaschauer Stadtrichter Georg Féja gab den Geist auf der Folter auf; Simon Feldmeyer, 1685 Commandant in Eperies, dann einer der tapfersten Kämpfer bei der Erstürmung Ofens, entzog sich durch Selbstmord der Hinrichtung; die Leichname beider wurden dennoch geviertheilt und aufgehängt. Am 9. Mai starben auf dem Blutgerüste Andreas Székely, die Brüder Daniel und Friedrich Weber,

Georg Bezzegh, vormals Tököli's Rath, Georg Radvanszky, Gabriel Palásthy und Georg Kovács. Noch war aber die Wuth des Tigers in Menschengestalt nicht gestillt; Dragoner durchstreiften das Land nach neuen Opfern derselben, und schleppten längst Amnestirte, Männer, die nie mit Tököli in Verbindung gestanden hatten, deren einziges Vergehen Popularität und Reichthum waren, vor das schreckliche Gericht. Auch sie wurden beschuldigt, in Verkehr und Briefwechsel mit Tököli, seiner Gemahlin und seinen Anhängern zu stehen. Sie verlangten, daß man ihnen die vorgeblich aufgefangenen Briefe vorzeige, man schlug es ihnen ab und unterwarf sie der Folter, damit sie sich selbst anklagten und Mitschuldige nannten. Preßten ihnen die unerträglichen Martern irgendein Wort aus, das sich als Geständniß deuten ließ, so wurden sie verurtheilt und die von ihnen Genannten eingefangen. Nur wenigen gelang es, alle Qualen der Tortur standhaft zu ertragen und sich mit großen Summen vom Tode loszukaufen, wie Johann Róth, der, grausam gefoltert, sein Leben und Vermögen von Caraffa mit 10000 Thalern erkaufte.

Bei aller Grausamkeit und Habsucht würde Caraffa diese Blutthaten kaum gewagt haben, wenn er sich nicht auf die Minister Kinsky und Strattmann verlassen hätte, die Leopold überredeten, solche Strenge sei nöthig, um die Ketzerei und Empörung auszurotten. Als er aber Franz Bertóty und Martin Kende mit der Folter bedrohte, um sie zu bewegen, wider die Grafen Stephan Csáky und Ladislaus Károlyi zu zeugen; den Protonotar Kálmáczay durch dasselbe Schreckmittel zwingen wollte, den Oberstlandesrichter Nikolaus Draskovics anzuklagen; den vormaligen Gesandten Tököli's, Sigmund Jánoky am wiener Hofe, Stephan Géczy bei der Pforte, das Bekenntniß zu entreißen strebte, daß der Palatin Eszterházy, der Ban Erdődy und der Hofkriegsraths-Präsident Hermann von Baden geheimes Einverständniß mit Tököli unterhalten haben: da fühlte sich niemand mehr seines Lebens und Vermögens sicher, da ward es offenkundig, daß Caraffa nicht auf Ausrottung der Aufständischen und Evangelischen, sondern auf Vernichtung seiner Gegner ausgehe. Und die Freilassung Róth's und anderer um Geld verriethen vollends seine schmuzige Habsucht, die schon früher bekannt war, indem der zempliner Adel sich von ihm mit 400 Dukaten und einigen Fässern Tokajer Schonung zu erkaufen versuchte. Jetzt sandten die obern Landestheile Niclas Bercsényi und Ladislaus Barkóczy an den Palatin mit Klage gegen den Wütherich. Der Palatin begab sich mit ihnen zum König nach Wien und verlangte die Aufhebung des entsetzlichen Gerichts und Untersuchung gegen Caraffa. Leopold hob zwar das Blutgericht auf und entsendete eine Commission, die dessen Verfahren untersuchen sollte; Caraffa aber blieb nicht nur ungestraft, sondern wurde zum Marschall, Geheimen Rath und Inspector der oberungarischen Festungen ernannt, und erhielt später auch den Orden des Goldenen Vließes.[1] Die Schuldlosigkeit der meisten Ver-

[1] Vico, De rebus gestis Ant. Caraphaei, II, 158. Joh. Rezik, Theatrum publicum lanienae Eperiesiensis, Manuscript im pester Museum, in Abschriften

urtheilten stellte sich heraus. Die Tököli'schen Schloßhauptleute, die, nachdem Munkács übergeben worden, in kaiserliche Dienste traten, sagten wiederholt aus, daß weder sie noch Tököli jene Briefe geschrieben haben, auf welche die Anklage sich stützte.[1] Auch wurden die Urtheile später cassirt. Auf dem Platze in Eperies, auf welchem das Blutgerüst stand, wurde ein Denkmal zu Ehren der heiligen Dreifaltigkeit errichtet, welches den Sieg über die Ketzerei verkündigen sollte, noch jetzt steht, und das Andenken an den blutgierigen Fanatismus des Henkers und derer, die ihn dazu ermächtigt, bei der Nachwelt unterhält.

Während Caraffa einer erdichteten Verschwörung nachspürte, wollte ein Verräther den Türken Ofen in die Hände spielen. Die dortigen Festungswerke lagen noch in Ruinen, die Lücken derselben waren blos mit Holz ausgefüllt, sodaß Ofen durch einen Handstreich genommen werden konnte, und Veterani kaum irrte, indem er behauptete, wenn er den Großvezier nicht bei Zenta geschlagen hätte, wäre dieser vor Ofen gezogen und hätte es wahrscheinlich zurückerobert. Dieser Zustand der Befestigungen gab einem geborenen Preußen, dem Lieutenant Fink im Regimente Salm, das einen Theil der Besatzung bildete, den Gedanken ein, Ofen den Türken zu überliefern. Er schrieb dem Pascha von Stuhlweißenburg, daß er für die Belohnung von 2000 Dukaten türkischen Truppen den Eingang nach Ofen öffnen wolle. Aber ein christlicher Jüngling, der dem Pascha als Dolmetsch diente, zeigte den Befehlshabern Beck und Koháry den beabsichtigten Verrath an, Fink wurde hingerichtet und Ofen entging der Gefahr.[2]

Das Glück blieb auch 1687 den Fahnen Leopold's treu. Das kaiser- 1687
liche Heer war mit Einschluß der Hülfsvölker aus Deutschland bei 60000 Mann stark, wozu noch Ungarn und Kroaten in bedeutender Anzahl kamen. Zwei Theile der für den Dienst im Felde bestimmten Truppen wurden dem Herzog Karl von Lothringen, die übrigen dem Kurfürsten Maximilian Emanuel von Baiern und dem Markgrafen Ludwig von Baden, der zum kaiserlichen Feldmarschall ernannt worden, untergeben. Die erstern sammelten sich bei Gran, die andern bei Szolnok. In den Festungen lagen bei 14000 Mann. Erlau und Sziget wurden schon im Frühling berannt. Nachdem der Plan für den bevorstehenden Feldzug besonders wegen der Uneinigkeit der aufeinander eifersüchtigen obersten Feldherren mehrmals abgeändert worden war, kam man endlich überein, daß Herzog Karl auf der rechten Seite der Donau gegen Eszek, der Kurfürst und Markgraf gegen Peterwardein vorgehen, die beiden Armeen jedoch vermittels mehrerer Brücken in Verbindung stehen sollen.[3]

Der Herzog brach in der ersten Hälfte des Juni auf, um 10000 Türken, die unweit Eszek lagerten, noch vor Ankunft des Großveziers

verbreitet, deren eine auch ich besitze. Hist. des révolutions de Hongrie, I, 342 fg. Szirmay, Notitia hist. comitatus Zempl., S. 266. Schmal, Lineamenta ad hist. ecclesiasticam Hung., S. 228—236. Alexander Károlyi's Autobiographie, bei Katona, XXXV, 352.

[1] Szalay, V, 369, Anmerkung. — [2] Wagner, Hist. Leopoldi I., II, 3. — [3] Röder, II, 19. Wagner, Hist. Leopoldi, II, 6.

Soliman, der mit 40000 Mann von Belgrad unterwegs war, zu überfallen, und forderte den Markgrafen, der bei Pest mit einigen Regimentern stand, auf, sich ihm anzuschließen. Dieser antwortete, er dürfe von den erhaltenen Weisungen nicht abweichen, auch sei jede der beiden Armeen für sich allein stark genug, es mit dem Feinde aufzunehmen, und marschirte zum Kurfürsten nach Szolnok. Da aber das untere Theißland so verwüstet und menschenleer war, daß den Truppen alle Bedürfnisse von Tokaj zugeführt werden mußten, und diese Zufuhren bei weitem nicht hinreichten, waren die beiden Feldherren genöthigt, sich der Donau zu nähern, die sie Anfang Juli bei Baja erreichten. Hier erhielten sie vom Herzog die Aufforderung, zu ihm über den Strom herüberzukommen, damit sie gemeinschaftlich dem Großvezier entgegenzögen, der bei Peterwardein angelangt war. Auch diesmal war der Markgraf wider die Vereinigung, der Kurfürst willigte jedoch in dieselbe unter der Bedingung, daß der Herzog die Verantwortung übernehme, wenn daraus Unheil entspringen sollte. Hierauf vereinigten sich die Armeen am 12. Juli jenseit der Drau bei Valpó, mit dessen Belagerung sie sich nicht aufhielten, sondern gerade auf Eszek zu marschirten. Dort fanden sie den Großvezier mit beiläufig 60000 Mann, gegen die sonstige Gewohnheit der Türken in einem stark befestigten Lager, das sich im Halbkreise unter den Mauern der Festung rückwärts an die Drau anschloß und in der Front durch Sümpfe und dichtes Gebüsch gedeckt wurde. Trotz der Festigkeit des Lagers und der ungünstigen Gestaltung des Terrains, das weder freie Uebersicht, noch Entfaltung der Truppen gestattete, schritten die Feldherren zum Angriff. Sie warfen zwar die vor dem Lager aufgestellte feindliche Reiterei und drangen bis auf Schußweite an die Verschanzungen vor; aber nun richteten die türkischen Geschosse in ihren dichten Haufen so furchtbare Verheerung an, daß sie nach mehrstündigem Kampfe und dem Verluste von beinahe 2000 Todten und Verwundeten das Gefecht abbrachen und den Rückzug über die Drau antraten, nachdem sie sich überzeugt hatten, daß der Feind sein Lager nicht verlassen, die Schlacht nicht liefern wolle. Am 25. Juli standen sie bei Siklós.

Der Großvezier, durch den Sieg über „die christlichen Hunde" ermuthigt, und in der Meinung, daß diese nun Sziget zu erobern versuchen würden [1], folgte ihnen nach und bezog ein verschanztes Lager bei Baranyavár, hinter dem Bache Karasicza, an dem Orte, wo Soliman I. 1526 vor der mohácser Schlacht gelagert hatte. Herzog Karl nahm am 1. August gegenüber Stellung und bot ihm hier vergebens sechs Tage hindurch die Schlacht an. Vom Sturme auf das Lager schreckte ihn das frühere Mislingen ab; er versuchte also durch verstellten Rückzug auf Mohács den Türken aus demselben zu locken; dieser blieb aber noch immer hinter seinen Schanzen. Da gedachte der Herzog schon auf die andere Seite der Donau überzugehen, wohin ihm der Feind folgen müßte, und wollte nur noch die Besatzungen von Siklós und Fünfkirchen aufnehmen und die dortigen Befestigungen

[1] Der Brief des Großveziers an den Pascha von Sziget, bei Röder.

sprengen. Auf dem Hinmarsche, am 11. August, bei Nagyharsány, fand er sich unerwartet dem Großvezier gegenüber, der seine Hin- und Hermärsche für wirkliche Flucht hielt und ihm nachsetzte. Das christliche Heer zählte, da Veterani mit 4000 Reitern zur Verstärkung der vor Erlau lagernden Truppen abgegangen war, 50000 Mann, zum größern Theile Infanterie, das türkische war um einige Tausend stärker. Am Morgen des 12. August stand das erstere, mit der Front der Drau zugekehrt, längs der mohács-siklóser Landstraße; die Herzoglichen auf dem rechten Flügel lehnten sich an die harsányer Anhöhe, die Kurfürstlichen auf dem linken Flügel an die Korisicza. Die Stellung schien wegen des vorliegenden sumpfigen und mit Gestrüpp bewachsenen Bodens ungünstig, deshalb befahl der Herzog eine Schwenkung nach rechts, um die siklóser Ebene zu gewinnen. Tiefe Wasserrisse, von denen der Abhang der Anhöhe durchfurcht war, erschwerten die Bewegung dermaßen, daß eine Trennung der beiden Flügel eintrat; da brach die türkische Reiterei plötzlich aus dem Gestrüpp zum Angriff auf den zurückgebliebenen linken Flügel hervor und die Janitscharen fingen an, denselben zu umgehen. Der Kurfürst und der Markgraf hielten jedoch stand, bis der Herzog Hülfe brachte, und nun schlugen sie mit vereinter Kraft die Reiterei in die Flucht, drängten das Fußvolk ins Lager zurück und erstürmten dann auch dieses. So wurde auf demselben Felde, wo vor 161 Jahren bei 20000 Ungarn mit ihrem König gegen denselben Feind kämpfend gefallen waren, ein herrlicher Sieg errungen. 8000 Türken lagen todt auf dem Schlachtfelde, 2000 wurden gefangen, das Lager mit 78 Kanonen und großen Vorräthen an Munition und Nahrungsmitteln und dem prachtvollen Zelte des Großveziers fiel in der Sieger Hände, deren Beute auf 500000 Gulden geschätzt wurde. Soliman floh mit den Trümmern seiner Armee ohne Aufenthalt gegen Eszek, wo er schon am andern Morgen ankam, nachdem noch viele der Seinen unter den Schwertern der nachsetzenden Reiterei Gondola's und Styrum's und durch den Einsturz der dárdaer Brücke in den Wellen der Drau umgekommen waren. Eugen von Savoyen, der sich an der Spitze seines Regiments ausgezeichnet hatte, brachte Leopold den Siegesbericht.[1]

Die Früchte des Sieges würden wahrscheinlich durch die Befehle des kaiserlichen Hofs und durch die Zwietracht der Feldherren vereitelt worden sein, wenn die türkische Armee nicht anfangs so entmuthigt gewesen wäre und später sich nicht empört hätte. Offenbar wäre es das Vortheilhafteste gewesen, was einige im Lager und beim Hofkriegsrathe empfahlen, dem Feinde nach Slawonien zu folgen, ihn dort vollends zu vernichten, ihm dann eine Festung nach der andern zu entreißen und ihn vielleicht aus Ungarn ganz zu vertreiben. Aber dem Kurfürsten misfiel es, noch länger vom Herzog Befehle anzunehmen, und er wollte

[1] Tobias Hasslingen, Handbuch auf die Feldzüge 1687—88, bei Arneth, Das Leben des kaiserl. Feldmarschalls Gr. Guido Starhemberg (Wien 1858), S. 79 fg. Röder, II, 15 fg. Boethius, Belorberter Kriegshelm, III, 106. Veterani's Feldzüge, S. 30 fg. Wagner, Hist. Leopoldi, II, 6 fg. Hist. des troubles de Hongrie, V, 32 fg. Hammer, III, 790 fg.

mit seinen Truppen Erlau belagern. Seinen Wunsch unterstützten die Markgrafen Hermann und Ludwig. Der Herzog dagegen, der vom Hofe die Weisung erhalten hatte, die Armee nach Siebenbürgen, das der Herrschaft Leopold's unterworfen werden sollte, ins Winterquartier zu führen, bestand darauf, daß blos ein starkes Corps nach Slawonien entsendet werde, die übrige Armee aber nach Siebenbürgen ziehe, wo sie die besten Winterquartiere und reiche Mittel zur Fortsetzung des Kriegs finden werde. Er ernannte zum Befehlshaber jener Truppe, die nach Slawonien marschiren sollte, den General Dünewald, welches selbständige Commando der Markgraf für sich begehrte. Ueber diese Abweisung seiner berechtigten Ansprüche gerieth der Markgraf in solchen Unwillen, daß er mit dem Kurfürsten bald darauf das Lager verließ und nach Wien ging. [1] Am 18. October trat Herzog Karl den Marsch nach Siebenbürgen an. Als er in die Nähe Peterwardeins kam, erfuhr er, daß die türkische Armee sich in vollem Aufruhr befinde, der Großvezier geflohen und Peterwardein von seiner Besatzung verlassen sei [2]; er zog demzufolge ohne Schwertstreich in die mächtige Festung ein. Dünewald brach einen Tag nach dem Abmarsche des Herzogs mit 10000 Mann nach Slawonien auf und vereinigte sich jenseit der Drau mit dem Ban Nikolaus Erdődy, der kurz zuvor Kostanitza erobert hatte. Sie fanden Eszek vom Feinde geräumt; Valpó, Vukovár, Karlowitz, Posega und andere kleinere Festen fielen fast ohne ihr Zuthun von selbst in ihre Gewalt. [3]

Von Peterwardein marschirte Herzog Karl durch die schauerliche Einöde, in welche die türkische Herrschaft die fruchtbaren Gefilde verwandelt hatte, über Szegedin an der Theiß hinauf bis Szolnok. Von hier schickte er die deutschen evangelischen Hülfstruppen, die gegen ihre siebenbürger Glaubensgenossen nicht ziehen wollten, in das Lager von Erlau, und berief von da Veterani mit seinen Regimentern zu sich. Bevor er über die Theiß ging, ließ er am 16. September durch den Commandanten von Szatmár, Houchin, dem Fürsten Apaffy melden, die kaiserliche Armee komme blos darum nach Siebenbürgen, damit sie das Land aus dem türkischen Joche befreie, und hoffe freundliche Aufnahme zu finden. Der Fürst möge daher Bevollmächtigte senden, mit denen der Herzog sich verständigen könnte, und in Somlyó hinreichende Vorräthe an Lebensmitteln aufspeichern. Die Botschaft kam den Siebenbürgern nicht unerwartet; sie wußten bereits, daß die kaiserliche Armee in ihrem Lande Winterquartiere nehmen solle, und kannten auch die Absichten, die Leopold dadurch zu erreichen gedenke. Daher hatte der Gesandte am wiener Hofe, Franz Gyulay, den Auftrag erhalten, keine Mühe zu sparen, um den gefährlichen Einmarsch der kaiserlichen Truppen abzuwenden. Er fand kein Gehör; ein Erlaß Leopold's vom 27. September wies den Fürsten und die Stände an den Herzog, der an Ort und Stelle das Nöthige verfügen, im Falle gutwilliger Aufnahme die Rechte des Fürsten und Landes, wie auch die Glaubensfreiheit sicher

[1] Röder, II, 33. — [2] Ueber den Aufruhr, Hammer, III, 780 fg. — [3] Die bereits Angeführten.

stellen, Widerstand aber mit Waffengewalt brechen werde. Es blieb ihnen also nur die einzige Hoffnung, durch bedeutende Opfer die Einquartierung abkaufen zu können. Der Herzog stand bereits in Székelyhid, als Houchin mit der Botschaft zurückkehrte, der Fürst wolle 100000 Gulden zahlen und der Armee Nahrungsmittel und Futter in Menge liefern, wenn Siebenbürgen mit dem Winterquartiere und der Besetzung der Festungen durch kaiserliche Truppen verschont würde, denn das Einrücken derselben zöge die Türken und Tataren unausbleiblich herbei. Nachdem der Herzog schon die Grenze überschritten hatte, begegneten ihm die Abgeordneten Georg Bánffy, Peter Alvinczi und Sigmund Perneszi bei Somlyó, die dasselbe Angebot vergebens wiederholten. Am 12. October sandte er Scherffenberg an Apaffy mit der unumwundenen Erklärung, des Fürsten und Siebenbürgens Wohl und ferneres Bestehen hänge davon ab, daß dieser und die Stände sich dem unabänderlichen Willen des Kaisers unterwerfen.[1] Tags darauf ergab sich Somlyó und erhielt eine starke Besatzung. Veteráni, der den Vortrab führte, bewog Klausenburg durch das Versprechen, daß die Rechte der Stadt keine Beeinträchtigung erleiden werden, ihm am 18. October die Thore zu öffnen. Dasselbe that Szamosujvár. In beide Städte wurden Besatzungen gelegt. Apaffy, der sich nach Hermannstadt zurückgezogen hatte, entließ Scherffenberg mit der Meldung, er sei bereit, alle Forderungen des Herzogs zu erfüllen, nur möge wenigstens Hermannstadt nicht besetzt werden. Die Antwort lautete: die Ehre des Kaisers und die Sicherheit seiner Armee fordere es, daß gerade diese wichtige Stadt kaiserliche Truppen aufnehme. Der Herzog hatte bereits die Maros überschritten und eine zweite Gesandtschaft an ihn ebenso wenig wie die frühere ausgerichtet; da waren endlich der Fürst und die Stände gezwungen, sich in die unabweisbare Nothwendigkeit zu fügen und am 27. October in Blasendorf den Vertrag zu schließen, dessen wichtigste Punkte die folgenden waren: Die kaiserliche Armee wird in Siebenbürgen Winterquartiere nehmen und ihre Standorte haben in den Städten und Festungen Hermannstadt, Klausenburg, Bistritz, Weißenburg, Mühlbach, Broos, Vásárhely, Déva, Szamosujvár, Somlyó, Monostor und Tövis. Siebenbürgen liefert zu ihrem Unterhalte: Weizen 66000, Hafer 120000 Kübel, 40000 Centner Fleisch, 7000 Faß Wein, 144000 Centner Heu, 480000 Bund Stroh, und zahlt bis 1. Juni in sieben Terminen 700000 Gulden, wobei die ungarischen Theile nicht inbegriffen sind, mit denen hinsichtlich der Einquartierung ein besonderer Vertrag geschlossen werden wird; diese Sonderung soll jedoch die Rechte Siebenbürgens auf dieselben nicht beeinträchtigen. Dagegen verbürgt der Kaiser dem Fürsten und den Ständen: Der Fürst mit seinem Sohne, dem jüngern Fürsten (er war bereits zum Nachfolger gewählt), seinem Hofe und seinen Truppen verläßt Hermannstadt, und begibt sich ungehindert wohin er will. Die gesetzlich aufgenommenen vier Religionsparteien sollen in der freien Religionsübung und allen ihren Besitzungen und Rechten ungestört bleiben. Die gesetzliche Gewalt des Fürsten und

[1] Die Instruction für Scherffenberg, bei Arneth, S. 85.

seines Sohnes wird unverkürzt erhalten. Die Vorgesetzten der kaiserlichen Truppen dürfen auf die Regierung, die Landtage und die Verwaltung der Staatseinkünfte keinen Einfluß nehmen. Die Landes-, Comitats- und Stadtbehörden üben ihre Amtsbefugnisse ungehindert aus. Die Stände, Städte und festen Plätze behalten ungeschmälert alle ihre Rechte und Freiheiten. Die Schenkungen der frühern und der gegenwärtigen Fürsten bleiben in voller Gültigkeit. Die kaiserliche Armee räumt Siebenbürgen im künftigen Frühling, wenn der Krieg ihr Verbleiben nicht erfordert, in welchem Falle ein neuer Vertrag geschlossen wird. Sollte der Türke das Land angreifen, so wird es mit vereinter Kraft vertheidigt werden. Der Kaiser wird, wenn er mit der Pforte Frieden schließt, dafür sorgen, daß Siebenbürgen in denselben aufgenommen wird. Apaffy, thatsächlich seiner Macht entkleidet, begab sich mit seiner Familie, dem Hofe und mehrern vom hohen Adel nach Fogaras. Herzog Karl theilte das Land in vier Militärdistricte, den hermannstädter, dem er Scherffenberg, den weißenburg-deváer, dem er Veterani, den klausenburg-szamosujvárer, dem er Guido Starhemberg, und den bistritzer, dem er Piccolomini vorsetzte, übertrug die oberste Leitung Scherffenberg und ging nach Wien.[1]

[1] Niklas Bethlen, Autobiographie, II, 58 fg. Cserey, S. 177. Wagner, Hist. Leopoldi, II, 23 fg. Hasslingen, Handbuch auf die Feldzüge von 1687—88, bei Arneth, a. a. O. Röder, II, 44. Szász, Sylloge tractatum, S. 37. Dumont, II, 150.

Vierter Abschnitt.

Vom preßburger Reichstage bis zum karlowitzer Frieden.
1687—1699.

Reichstag in Preßburg: Erblichkeit der Krone, Aufhebung des 31. Art. der Goldenen Bulle, Religionsbeschwerden der Evangelischen, Krönung des Erzherzogs Joseph, Gesetzartikel. Sultan Mohammed abgesetzt, Soliman II. auf den Thron erhoben. Erlau capitulirt 1687. — Helena Zrinyi übergibt Munkács an Caraffa. Tököli's Aufruf an das ungarische Volk. ~~Apaffy's Tod.~~ Siebenbürgen begibt sich unter die Oberhoheit des Königs von Ungarn. Kurfürst Maximilian Emanuel von Baiern Feldherr; Stuhlweißenburg capitulirt; Caraffa erobert Lippa; Caprara führt die Armee nach Peterwardein, nimmt Illok. Belagerung und Erstürmung Belgrads. Gesandte der Pforte begeben sich nach Wien. Markgraf Ludwig's Feldzug in Bosnien, Veterani's an der untern Donau. Ausbruch des neunjährigen Kriegs mit Ludwig XIV.; 1688. — Friedensunterhandlungen mit der türkischen Gesandtschaft, hochgespannte Forderungen Leopold's und seiner Bundesgenossen. Herzog Karl von Lothringen Feldherr in Deutschland, Ludwig von Baden in Ungarn. Szigetvár ergibt sich. Zwornik von den Türken genommen; Ban Erdödy schlägt einen Trupp Türken; Siege bei Bucsin und Nissa; die Walachei besetzt, alles Land bis an den Balkan und die Herzegowina unterworfen; 1689. Mustafa Köprili Großvezier. Die Eroberungen des vorigen Jahres gehen zum Theil schon im Winter verloren. X Tököli vom Sultan zum Fürsten Siebenbürgens ernannt, bricht in Siebenbürgen ein, siegt bei Zernyest; Teleki fällt, Heisler gefangen; Tököli zum Fürsten ausgerufen; Markgraf Ludwig drängt ihn aus Siebenbürgen; Lugos, Lippa, Jenő, Karansebes, Nissa, Widdin und Belgrad werden von den Türken wieder erobert. Leopold stellt ein Diplom für Siebenbürgen aus; 1690. — Der Landtag

x Apaffy's Tod.

zu Fogaras nimmt das Diplom an, sendet aber Abgeordnete nach Wien, um Abänderung einiger Punkte, Ausstellung desselben in gehöriger Form und Bestätigung des jungen Apaffy in der fürstlichen Würde zu erwirken. Das kaiserliche Heer vermehrt. Ahmed II. Sultan nach Soliman's II. Tode. Des Markgrafen Sieg bei Szalánkemén. Die Türken aus Sirmien vertrieben; Großwardein belagert; 32000 serbische Familien in Ungarn angesiedelt. Rückkehr der türkischen Gesandtschaft nach Konstantinopel. England und Holland sind für den Frieden thätig; 1691. — Leopold vervollständigt das Diplom für Siebenbürgen, ohne Apaffy als Fürsten zu bestätigen. Lugos und Karansebes werden zurückerobert. Tököli's Gemahlin gegen Heisler ausgewechselt. Die großwardeiner Festung ergibt sich; 1692. — Großvezier Mustafa bedroht Siebenbürgen, Herzog Croy Feldherr, belagert Belgrad ohne Erfolg. Tataren verwüsten die Umgegend von Großwardein und Debreczin; 1693. — Caprara Feldherr. Der Großvezier belagert ihn im Lager bei Peterwardein, ohne dasselbe zu erobern; 1694. — Kurfürst Friedrich August von Sachsen Feldherr. Sultan Mustafa II. zieht selbst in den Krieg. Veterani's Niederlage und Tod bei Lugos; 1695. — Friedrich August belagert Temesvár, hebt die Belagerung auf, liefert die unentschiedene Schlacht bei Hettin an der Bega. Rabutin Militärbefehlshaber in Siebenbürgen. Apaffy wird nach Wien gebracht; Siebenbürgen hört auf ein Staat zu sein; 1696. — Eugen von Savoyen Feldherr; sein Sieg bei Zenta. Ryswijker Friede mit Ludwig XIV., 1697. — Leopold wegen Erschöpfung der Hülfsquellen zum Frieden mit der Pforte geneigt; Unterhandlungen unter Vermittelung Englands und Hollands. Waffenstillstand 1698. — Friedensschluß in Karlowitz 1699.

Durch eine Reihe glänzender Siege war die Macht der Pforte in Ungarn gebrochen, der Trotz der Aufständischen gedemüthigt, die Nation zum Dank für die großentheils schon erfolgte Befreiung des Landes verpflichtet, die königliche Gewalt thatsächlich unumschränkt. Jetzt glaubten Leopold und seine Minister mit Erfolg unternehmen zu können, was ihre Vorgänger so oft vergeblich versucht hatten, Ungarn nach Aufhebung seiner eigenthümlichen freien Verfassung mit den österreichischen Erblanden zu einer Monarchie zu verschmelzen. Der Anfang hierzu sollte mit der Einführung der erblichen Thronfolge in der Ordnung der Erstgeburt gemacht, und zugleich, um jedem Aufstande vorzubeugen, der 31. Artikel des Königs Andreas II., der den Ständen das Recht einräumte, sich einem gesetzwidrigen Verfahren des Königs selbst mit gewaffneter Hand zu widersetzen, aufgehoben werden. Nachdem Leopold mit dem Cardinal Dietrichstein, den Ministern Kinsky, Stratt-

mann und Rosenberg, mit dem Primas Széchenyi, dem Palatin Paul Eszterházy und dem Kanzler, Bischof Peter Korompay von Neitra, am 24. August 1687 in Wien Rath gepflogen hatte[1], berief er am 24. August 1687 den Reichstag auf den 18. October nach Preßburg, um, wie es im Ausschreiben heißt, seinen Sohn Joseph krönen zu lassen.

Schon in der vorläufigen Sitzung, welche die untere Tafel am 26. October hielt, wurde es offenkundig, daß der Hof die Stände nach seinem Willen zu stimmen nöthigen wolle. Der Abgeordnete des szatmárer Comitats, Adam Kende, bestand darauf, daß die durch den König einberufene Stadt Szatmár nicht Sitz und Stimme am Reichstage haben dürfe, solange sie nicht durch ein besonderes Gesetz in die Reihe der königlichen Freistädte aufgenommen worden sei. Der vorsitzende königliche Personal, Stephan Orban, erklärte die Einberufung der Stadt durch den König für hinreichend, ihr Sitz und Stimme zu verleihen, und verrieth, da Kende nicht schwieg, daß er den Auftrag habe, dergleichen Schwätzer vorzumerken. „Wenn es zu sprechen nicht erlaubt ist, können wir fortgehen", riefen einige Deputirte. Nun wollte zwar der Personal seinen Fehler wieder gut machen, und sagte: „Es ist erlaubt zu sprechen, zu schweigen, selbst zu protestiren", aber den übeln Eindruck seiner Worte konnte er nicht verwischen.

Am 30. October kam Leopold mit seinen Söhnen, Joseph und Karl, nach Preßburg; tags darauf empfing er die beiden Tafeln im Schlosse; vom Kanzler, Bischof Korompay, in ungarischer Sprache begrüßt, antwortete er lateinisch, trug dem graner Erzbischof Széchenyi auf, den Ständen die Huldigung abzunehmen, und übergab ihm die königlichen Propositionen, deren wichtigster Theil also lautet: „Nachdem Se. k. k. Majestät mit Gottes Hülfe die großen Gefahren glücklich überwunden hat, welchen Unser geliebtes Königreich Ungarn, das einst zur Zeit des glorreichen Kaisers und Königs Ferdinand I. der Herrschaft und Macht der österreichischen Fürsten und ihrer Nachkommen auf ewig unterworfen worden, welchen ferner die Krone, sogar die eigene Person Sr. Majestät und die Stadt Wien, folglich die Sache der ganzen Christenheit wegen des Aufstandes der Bösen ausgesetzt waren; nachdem der Feind besiegt, Ofen, die vormals blühende Hauptstadt des Reichs, sammt andern Festungen und Ortschaften, dem Rachen der Türken entrissen, und der größere Theil des Landes aus der türkischen Sklaverei befreit worden ist: hat Se. Majestät Ihre Sorge hauptsächlich darauf gerichtet, wie ähnlichen Gefahren vorgebeugt, das Land beruhigt, und von den Uebeln, unter deren Last es bedauernswürdig seufzte, befreit werden könnte. Zu diesem Endzwecke hat Se. Majestät kein wirksameres und geeigneteres Mittel ersehen, als einerseits den siegreichen Krieg gegen den Türken fortzusetzen, andererseits mit den Ständen am Reichstage sich zu berathen und zugleich Seinen ältern Sohn, den Erbprinzen Joseph, in gewöhnlicher Weise zum künftigen König krönen zu lassen. . . . Se. Majestät, der Kaiser und König,

[1] Ungarische und wienerische Kriegs- und Staatsregistratur (Wien 1687), I, 92.

hätte zwar das Recht, dem Reiche, welches er theils aus der Rebellen, theils aus der Türken Händen mit so viel Mühe, Gefahr, Kosten und Blute der Seinigen wieder gewonnen hat, neue Gesetze zu geben und das, was er mit den Waffen erobert, dem Kriegsrechte gemäß abgesondert für sich und seine glorreichen Nachkommen zu behalten, auch abgesondert nach milden und geeigneten Gesetzen zu regieren: aber ungeachtet dessen will er aus angeborener Huld die alten Gesetze auch fernerhin in Kraft bestehen lassen; die Freiheiten, Privilegien, Rechte und Gesetze der Stände unverkürzt erhalten und durch den zu krönenden neuen König jener Eidesformel gemäß, welche Ferdinand I. bei seiner Krönung beschwor, wie auch jener Eidesformel gemäß, über die man mit Beseitigung alles Zweifelhaften, Schädlichen, ja Unausführbaren übereinkommen wird, bestätigen lassen, auch die mit den Waffen zurückeroberten Landestheile wieder dem Reiche einverleiben: jedoch unter der Bedingung, daß zuvor das berichtigt werde, was die von Ferdinand I. beschworene Eidesformel über die Aufrechthaltung des 31. Art. von 1222 Andreas' II. enthält, und zugleich das erbliche Thronfolgerecht, welches dem Hohen Hause Oesterreich vermöge feierlicher Verträge gebührt, und welches zwar durch die Reihe einander auf dem Throne ununterbrochen nachfolgender erstgeborener österreichischer Erzherzoge thatsächlich beobachtet, aber in ungünstigen Zeiten, bei Gelegenheit innerer Unruhen, zu Anfang des gegenwärtigen Jahrhunderts von Böswilligen durch falsche Deutung äußerlich erschüttert und in Zweifel gezogen wurde, von den Ständen durch feierlichen Ausspruch vollkommen hergestellt und durch einen Gesetzartikel, der in den Krönungseid aufzunehmen ist, für ewige Zeiten gesichert werde. Denn Se. Majestät kann nicht begreifen, wie man so etwas zu beschwören vermöchte, das den göttlichen und menschlichen Gesetzen zuwiderläuft, ohne handgreiflichen Nachtheil des Königs und des Reichs nicht beobachtet werden kann und den Ständen den Weg zu Empörungen öffnet...." Sodann forderte Leopold die Stände auf, ihre Beschwerden einzureichen, was binnen zwölf bis vierzehn Tagen geschehen könne, und für die Verbesserung der verwahrlosten Rechtspflege Sorge zu tragen. [1]

Die Ständetafel wählte am 2. November den Ausschuß zur Zusammenstellung der Landesbeschwerden. Die schreiendsten derselben betrafen das eperieser Blutgericht Caraffa's. Schon tags darauf wurden die Klagschriften Johann Roth's und der Witwen Mariássy und Radvanszky vorgelesen. Der erstere schilderte die Grausamkeit, mit welcher er, der nichts verschuldet hatte, gemartert worden, wovon seine durch die Tortur verrenkten Glieder noch lauter als seine Worte zeugten. Die Witwen kamen um die Rückgabe der confiscirten Güter ihrer schuldlos hingerichteten Gatten ein. Ein Sturm der Entrüstung erhob sich im Sitzungssaale, und der Personal forderte die Abgeordneten Meggyery der

[1] Diarium comitiorum a. 1687—88, verfaßt von Tobias Karasz, Abgeordnetem der Stadt Kremnitz, unter den Handschriften der ungarischen Akademie. Acta dietatia, gesammelt vom Abgeordneten der komorner Gespanschaft, unter den Handschriften des Nationalmuseums. Katona, XXXV, 431.

sároser Gespanschaft und Medveczky der Stadt Eperies auf, als Beisitzer jenes delegirten Gerichts den Ständen über das Verfahren desselben Auskunft zu geben. Sie berichteten, Caraffa habe den Richtern nicht gestattet, ihre Meinung zu äußern und ihre Stimme laut abzugeben; sie mußten dieselbe dem Präsidenten ins Ohr sagen, der dann als Ausspruch der Mehrheit das verkündigte, was Caraffa ihm befohlen hatte; auch haben die deutschen Beisitzer nicht nach den ungarischen Gesetzen, sondern nach den ihrigen geurtheilt. Sie wandten durch diese Entschuldigung den Unwillen der Stände um so weniger von sich ab, da Klobusiczky, Beisitzer der königlichen Gerichtstafel und zempliner Abgeordneter, aussagte, Caraffa habe in seiner Gegenwart behauptet, daß er die Richter ermahnt habe, durch ihre Aussprüche die Gunst des Kaisers nicht zu suchen, sondern nach Recht und Gewissen zu urtheilen. Hierauf wurden noch andere gegen das Blutgericht eingereichte Zuschriften vorgelesen, aus denen hervorging, daß noch Gefangene in den Kerkern zu Eperies schmachten. Da fragten die Abgeordneten der Gespanschaften Preßburg und Trencsin, Vicepalatin Szenthe und Lapsanczky, ob es denn nicht schon an der Zeit wäre, das gesetzwidrige Gericht, dessen Aufhebung längst versprochen worden, abzuschaffen? Andere klagten bitter, daß die zerstückten Glieder der Hingerichteten noch immer ausgehängt seien, daß das Blutgerüst noch immer auf dem eperieser Marktplatze stehe, als sollten die Hinrichtungen nächstens wieder beginnen. Die Stände beschlossen, um Aufhebung des Gerichts, Beerdigung der Hingerichteten und Entfernung des Blutgerüstes beim König einzukommen, und ersuchten die Magnaten, mit ihnen in der Sache gemeinschaftlich vorzugehen.

Am 4. November überbrachten der erlauer Bischof Georg Fenesy, Franz Kéry und Adam Czobor die Botschaft der obern Tafel: Die Magnaten machen den Beschluß der Stände hinsichtlich des eperieser Gerichts auch zu dem ihrigen; morgen wird das Gesuch um Aufhebung desselben dem König übergeben werden. Der König, von der obern Tafel um nähere Erklärung über die von ihm beantragte Erblichkeit der Krone gebeten, hat ausgesprochen: 1) Die Erblichkeit verlange er blos für die aus seinen Lenden entsprossenen männlichen Nachkommen nach Ordnung der Erstgeburt; nach Ausgang des Mannsstammes tritt das freie Wahlrecht der Stände wieder ein. 2) Daraus, daß der Artikel der Bulle Andreas' II., welcher sich auf den Widerstand bezieht, für nachtheilig und aufgehoben erklärt wird, soll nicht auf die Absicht, dem Lande seine andern Rechte zu entziehen, geschlossen werden; worüber Se. Majestät eine Urkunde auszustellen bereit ist. 3) Sollten wegen der Minderjährigkeit des Erzherzogs Joseph Bedenklichkeiten obwalten, so wolle Se. Majestät diese zur Zufriedenheit der Stände beseitigen. Dieser königlichen Erklärung zufolge möge daher die untere Tafel die Erblichkeit der Krone wie auch die Aufhebung jenes Artikels in Berathung nehmen und der obern ihre Meinung kundgeben. Sonst pflegten die Magnaten den Ständen die Initiative nicht zuzugestehen, und ihnen gebührte sie gerade bei der Königswahl unstreitig, da der Palatin bei derselben die erste Stimme hatte. Aber die Erblichkeit der Krone, die

ihr Ansehen schmälerte, ihnen die Vortheile nahm, die sie bisher aus der, wenn auch mehr dem Rechte als der Wirklichkeit nach bestehenden Königswahl zu ziehen wußten, war nicht nach ihrem Geschmack und beim Volke sehr unbeliebt. Da sie also zur Einführung derselben keine Neigung fühlten, und doch den König durch Abweisung seines Verlangens nicht zu beleidigen wagten, wollten sie den untern Ständen den Anfang zu dem einen oder dem andern zuschieben. Allein diese lehnten wohlweislich die ihnen zugedachte Ehre ab; sie meinten, die Magnaten, die sonst das Recht der Initiative beanspruchen, mögen auch in der hochwichtigen Angelegenheit sich zuerst äußern oder doch gemeinschaftlich mit ihnen sich berathen, und schoben trotz der wiederholten Aufforderung des Personals Orbán die Verhandlung über den unliebsamen Gegenstand von dem einen Tage auf den andern hinaus.

Am 7. November ermahnte sie der Personal abermals, sich endlich über die Erblichkeit der Krone zu erklären. Als auf seine Worte anhaltendes lautloses Schweigen erfolgte, sprach er: „Die Stände sollen sich dadurch, daß die Magnaten sich noch nicht geäußert haben, nicht abhalten lassen, ihre Meinung auszusprechen, denn es könnte ihnen leicht etwas widerfahren, das sie nicht erwartet hätten. Wollen Sie, Hoch- und Wohlgeborene Herren, die Erblichkeit oder nicht?“ Jetzt erhob sich der graner Domherr Piber[1] und erklärte im Namen des gesammten Klerus, daß er die Erblichkeit der Krone, wie sie in der Botschaft der obern Tafel dargestellt wird, aus Dankbarkeit gegen das Haus Oesterreich annehme. Wenn unsere Ahnen aus Dankbarkeit gegen Ludwig I. dessen Tochter Maria zum König wählten, warum sollten wir nicht Leopold's erstgeborenen Sohn, den Erzherzog Joseph, zum erblichen König krönen? „Aber doch nach vorangegangener Wahl?“ fragte Petróczy, Notar und Abgeordneter der Stadt Preßburg. „Wer ist es, der noch die Wahl erwähnt? Ist dies die Meinung der Stadt Preßburg?“ fuhr ihm der Personal heftig ins Wort, und ließ seinen Namen vormerken. Petróczy entschuldigte sich, er habe nur deshalb die Frage an den Domherrn gerichtet, damit dieser die Ansicht des Klerus bestimmter auseinandersetze. Der Abgeordnete der Gespanschaft Neitra, Johann Jászy, meinte, Seiner Majestät könnte es genügen, wenn blos ausgesprochen würde, daß Ungarn immer einen König aus dem Hause Oesterreich haben solle, wodurch das Wahlrecht der Nation insoweit verbliebe, daß sie den Sohn des Königs auf den Thron erhöbe, den sie für den fähigsten hält. „Dadurch würde den Wahlparteiungen nicht vorgebeugt, was eben durch die Erblichkeit in der Ordnung der Erstgeburt erreicht werden soll“, antwortete der Personal. Der sohler Abgeordnete, Gaspar Csemniczky, meldete, die Gespanschaften diesseit der Donau stimmen für die Erblichkeit der Krone und des Erzherzogs Joseph Krönung zum erblichen König; aber dagegen müsse die Bulle Andreas' II., welche die Rechte der Stände sichert, ihrem ganzen Inhalte nach in voller Gültigkeit bleiben. Worauf der Personal den Ständen

[1] Nach einem Diarium des Reichstags von 1687 im Familienarchive der Grafen Erdődy war es der graner Domherr Dolni. Michael Horváth, IV, 195.

zu bedenken gab, daß die Annahme der Erbfolge nicht an Bedingungen geknüpft werden dürfe, und daß man voraussetzen müsse, Se. Majestät werde die Bereitwilligkeit, mit der die Stände dieselbe aussprechen, zu würdigen wissen. Jetzt endlich erklärte Andreas Nádasdy im Namen der Gespanschaften jenseit der Donau, daß diese die Erblichkeit der Krone, wie dieselbe in der Botschaft der Magnaten aufgestellt wurde, annehmen. Ihm folgte Adam Kende. „Wir Abgeordneten der vierzehn östlichen Gespanschaften" (die debrecziner war den dreizehn oft erwähnten während des Reichstags beigetreten), sprach er, „könnten zwar, wenn wir unsern Instructionen gehorchten, nicht nach dem Sinne des Königs stimmen, aber aus Ehrfurcht gegen Se. Majestät willigen auch wir ein, daß die Krone in seiner Nachkommenschaft vom Erstgeborenen auf den Erstgeborenen übergehe." Aehnliche Erklärungen gaben sodann Michael Dúl, Abgeordneter Stephan Kohári's, im Namen der übrigen Abgeordneten vom Reichstag abwesender Magnaten, und Johann Petróczy im Namen sämmtlicher Freistädte. Der abaujer Abgeordnete, Stephan Udvarhelyi, fügte noch hinzu, nach dem Tode des Königs solle dessen Nachfolger nicht einfach und schlechthin den Thron besteigen, sondern am Reichstage feierlich auf denselben erhoben und gekrönt werden.

Nachdem die Erblichkeit der Krone in dieser Weise einstimmig ausgesprochen war, brachte der Personal den 31. Art. der Goldenen Bulle zur Verhandlung, die er mit der Versicherung einleitete, Se. Majestät beabsichtige mit der Verbesserung dieses Artikels nichts anderes als Befestigung des Friedens zwischen König und Volk, zu dessen Störung derselbe schon so oft Veranlassung gegeben habe. Die Stände fühlten die Nothwendigkeit, sich auch hinsichtlich des Artikels dem Willen Leopold's zu fügen. Und da überdies die Ereignisse der letzten Jahre lehrten, wie zweischneidig das Schwert sei, welches derselbe in die Hand der Nation lege, wie wenig sie mit dem Schwerte Recht und Freiheit gegen die Willkür eines mächtigen Königs schützen könne, war auch die Abneigung, den Artikel aufzugeben, weniger groß als die gegen die Erblichkeit der Krone, obgleich noch kein König der Verfassung so tiefe Wunden geschlagen, noch keiner die Landesgesetze kühner mit Füßen getreten hatte als gerade Leopold; obgleich man voraussetzen konnte, er wolle diese Schutzwehr der Freiheit hinwegräumen, um seine absolutistischen Gelüste ungehinderter befriedigen zu können. Die langen Verhandlungen, die über diesen Gegenstand geführt wurden, betrafen vornehmlich die gesetzlichen Vorkehrungen, durch welche nun die Rechte und Freiheiten der Nation gegen Unterdrückung durch herrschsüchtige Könige und ihre noch schlimmern Minister gesichert werden könnten. Hierüber wollten die Stände auch die Ansichten der obern Tafel vernehmen, und sandten an diese Botschaft; sie meldeten, daß sie die Erblichkeit der Krone angenommen haben, und ersuchten zugleich die Magnaten sich über die beantragte Verbesserung der Bulle Königs Andreas II. deutlicher zu erklären und ihre Meinung kundzugeben, welche Anordnungen für den Fall der Minderjährigkeit des Königs oder dessen Unfähigkeit zur Regierung zu treffen seien. Die

Magnaten antworteten: Den Beschluß der Stände über die Erblichkeit der Krone haben sie mit Wohlgefallen vernommen; die Verbesserung des 31. Artikels in der Bulle Andreas' II. könnte füglich bei den Verhandlungen über die Landesbeschwerden in Berathung gezogen werden; die Minderjährigkeit dürfe gar nicht zur Sprache kommen, denn in Erbstaaten werde bei derselben anders als in Wahlreichen verfahren.

Nur die Scheu vor dem König und der Anstand gaben den Magnaten die Antwort ein, daß sie den Beschluß des Unterhauses über die Erblichkeit der Krone mit Wohlgefallen vernommen haben. Ihre Abneigung gegen dieselbe war aus den bereits erwähnten Ursachen weit stärker als die der Stände, und am heftigsten erklärte sich der Oberstlandesrichter, Nikolaus Draskovics, dagegen. Zürnend rief ihm Leopold die Worte zu: „Du allein bist es also, der meinen Sohn als erblichen König nicht anerkennen will?“ Wenige Tage darauf starb Draskovics plötzlich am Schlagfluß.[1] Die harten Worte, die der Kaiser ihm zugerufen hatte, schlossen den weniger Geschmeidigen den Mund; um so leichter gelang es dem Palatin, dem Erzbischof Széchenyi und dem Kanzler, Bischof Korompay, den Widerspruch der übrigen zum Schweigen zu bringen, und die Erblichkeit der Krone wurde auch von der Magnatentafel ausgesprochen. Gegen die Aufhebung des 31. Artikels der Goldenen Bulle hatten die obern Stände, fast ohne Ausnahme ergebene Diener des Königs, nichts einzuwenden, wenn nur ihre Rechte und Privilegien auf irgendeine Art gesichert würden.

Hierauf nahmen beide Tafeln am 10. November die Antwort auf die königlichen Propositionen an, welche der Palatin entworfen hatte. In derselben wurde ausgesprochen: Die Reichsstände sind bereit, den erstgeborenen Sohn Sr. Majestät als ihren erblichen König zu krönen, jedoch mit dem Vorbehalte, daß beim Ausgange des Mannsstammes in gerader Linie das Wahlrecht der Nation wieder in Kraft trete. Sie sind ferner bereit, das Decret Andreas' II. zu ändern, aber unter der Bedingung, daß das Recht der Adelichen ungeschmälert fortbestehe, vermöge dessen sie nur nach gesetzmäßiger Vorladung vor Gericht gestellt, und selbst in Fällen des Hochverraths ausschließlich von dem durch das Gesetz vorgeschriebenen Gericht abgeurtheilt werden dürfen. Sie danken zuletzt Sr. Majestät für das Versprechen, daß die zurückeroberten Landestheile wieder dem Reiche einverleibt werden sollen.

Die Erblichkeit der Krone war blos den Nachkommen Leopold's zugedacht, folglich der spanische Zweig des Hauses Oesterreich übergangen worden; und zwar mit Recht, denn selbst wenn Ungarn ein Erbreich gewesen wäre, entsprang daraus, daß Ferdinand I., sei es durch Wahl oder als Gemahl der Tochter Wladislaw's II., den ungarischen Thron bestieg, für seinen Bruder Kaiser Karl V. und dessen Nachkommen nicht der mindeste Anspruch auf die Krone Ungarns. Da

[1] Wagner, Hist. Leopoldi, II, 30 fg. Dem Hofe blind Ergebene erblickten in seinem Tode die Strafe Gottes für seine Hartnäckigkeit; andere erklärten denselben für eine Folge des Schreckens über die Anrede des Kaisers; Feinde des Hofs behaupteten, er sei durch Ermordung aus dem Wege geschafft worden. Katona, XXXV, 441.

aber in Bezug auf die spanische Monarchie und die österreichischen Erblande die gegenseitige Erbfolge der beiden Zweige nach dem Ausgange des einen oder des andern damals noch als zu Recht bestehend angesehen wurde, glaubte sich König Karl II. von Spanien durch jene Uebergehung in seinen und seiner etwaigen Nachkommen Rechten gekränkt, und forderte Anerkennung derselben.[1] So unbegründet die Forderung war, durfte sie Leopold doch nicht zurückweisen; denn Karl, der einzige spanische Habsburger, war so schwach und hinfällig, daß er kaum noch Aussicht auf Nachkommen hatte, und schon nächstens für Leopold der Zeitpunkt eintreten konnte, sein Erbfolgerecht auf die große spanische Monarchie geltend zu machen. Eszterházy erhielt also den Auftrag, die Einschaltung des spanischen Königshauses in den Gesetzartikel am Reichstage durchzusetzen. Er wandte sich zuerst an die Magnaten und konnte schon am 10. November Leopold berichten, es sei ihm gelungen, die weltlichen und klerikalen Mitglieder der obern Tafel dafür zu gewinnen.[2] Am 14. November überbrachten der Bischof von Erlau, Fenyessy und drei andere Magnaten den Ständen die Botschaft, Se. Majestät habe in dem die Erblichkeit der Krone betreffenden Gesetzvorschlage zu erwähnen vergessen, daß nach Ausgang seines Mannsstammes der spanischen Linie seines Hauses die Nachfolge zugesichert werde, und verlange dessen Einschaltung in das Gesetz. Die Stände erhoben Schwierigkeiten, führten an, daß sie hierzu durch ihre Weisungen nicht ermächtigt seien; daß sie nicht dem Hause Oesterreich, sondern ausschließlich den männlichen Nachkommen Leopold's die Erblichkeit zugestanden haben; daß nach Ausdehnung derselben auf den spanischen König bald auch andere Abkömmlinge der Habsburger Ansprüche auf den Thron Ungarns machen könnten. Der Personal behauptete dagegen, Se. Majestät müsse auf seinem Verlangen bestehen, und König Karl habe sich um Ungarn verdient gemacht, indem er 1683 2,000000 Gulden für Kriegsrüstungen hergegeben und eben jetzt durch seinen Gesandten 4,000000 zur Fortsetzung des Kriegs versprochen habe. Die obere Tafel beschwor die Stände, Leopold und seine Nachkommen durch Ausschließung der spanischen Linie von der Erbfolge nicht in Gefahr zu bringen, ihres Rechts auf die spanische Krone verlustig zu werden; denn die Spanier könnten unser Verfahren leicht durch ein ähnliches erwidern. Die Mitglieder aus dem Klerus waren abermals die ersten, die für die Einschaltung des Königs Karl und seiner Nachkommen in den Gesetzartikel stimmten, nach und nach folgten die andern Abgeordneten, und derselbe ward Beschluß beider Tafeln. Dem König aus dem spanischen Hause, den Ungarn vielleicht einmal haben könnte, wurde jedoch zur Pflicht gemacht, entweder im Lande oder doch in den benachbarten österreichischen Provinzen zu residiren und Ungarn nicht durch einen Statthalter regieren zu lassen. Die Deputation, welche Leopold den Beschluß am 17. November überreichte, erhielt zugleich den Auftrag, die Aufhebung des eperieser Gerichts und

[1] Literae et opiniones Pauli Eszterházy. — [2] Dasselbe.

die Erleichterung der dem Volke durch die Einquartierung der Truppen aufgebürdeten Lasten auszuwirken.

Mittlerweile hatten sich die Stände auch mit den Landesbeschwerden beschäftigt, unter welche die Evangelischen ihre Religionsbeschwerden aufgenommen wissen wollten. Es gelang ihnen zu bewirken, daß die untere Tafel ihrerseits den Antrag stellte: „Nachdem die Einigkeit und Eintracht der Landesbewohner in nicht geringem Maße von der Schlichtung der Religionsangelegenheit abhängt, wolle Ew. Majestät geruhen, jedoch ohne Nachtheil der katholischen Religion, gnädigst Verfügungen zu treffen.“ Dieser Antrag sollte an die obere Tafel gehen und, falls diese ihn auch zu dem ihrigen machte, als Beschluß des Reichstags dem König unterbreitet werden. Ebenfalls am 17. November erschienen auch Abgeordnete der evangelischen Stände vor Leopold. Ihr Sprecher war Paul Okolicsányi, Stellvertreter der Witwe Zay am Reichstage. Die Bittschrift, die sie einreichten, enthielt ein Verzeichniß aller der Bedrückungen, welche die evangelischen Kirchen seit dem ödenburger Reichstage erlitten, und flehte um Wiedereinsetzung derselben in ihre durch den erwähnten Reichstag neuerdings bestätigten Rechte mit Beseitigung der in den darauf bezüglichen Artikel von 1681 eingeschobenen Beschränkungen. Leopold antwortete, er werde die Bittschrift lesen und nach Recht und Billigkeit verfügen. Da aber keine Verfügung herablangte, drangen die Evangelischen in der Sitzung der Ständetafel am 6. December nachdrücklich auf die Aufnahme ihrer Religionsbeschwerden unter die Landesbeschwerden. „Von dieser Sache ziehe ich mich zurück“, sprach der Personal, „denn ich werde beschuldigt, von Euch, Hoch- und Wohlgeborenen Herren, am vorigen Reichstage 7000 Gulden empfangen zu haben; wendet Euch an die Magnaten; aber das werde ich dennoch thun, daß ich den Antrag, den wir gestellt haben, an sie schicke.“ Die Abgeordneten von Abauj und Sohl, Udvarhelyi und Csemniczky, dankten ihm und begaben sich als Abgesandte der Stände zum Palatin, dem sie jenen Antrag überreichten. Dieser antwortete, in der Religionsangelegenheit werde der König nach seinem Gewissen verfügen, und die obere Tafel Botschaft an die untere senden. Kurz darauf, nachdem Udvarhelyi und Csemniczky über den Erfolg ihrer Sendung Bericht erstattet hatten, erschien Matthias Benyovszky, Secretär des Palatins, und meldete in dessen Namen den Ständen insgesammt, daß die Religionsbeschwerden unter die des Landes aufgenommen werden sollen; den Evangelischen insbesondere, es sei billig, daß sie den Personal, der um ihretwillen verleumdet worden, durch jene 7000 Gulden entschädigen. „So bekomme ich dennoch 7000 Gulden“, sagte der Personal lachend. Aber Erzbischof Széchenyi überreichte dem König im Namen des Klerus ein Gesuch, in welchem er sagte, die Evangelischen haben die Vergünstigungen, welche ihnen unter der Bedingung friedlichen Verhaltens zugestanden wurden, durch Aufstand verscherzt; sie sind, als Tököli mächtig war, mit den Katholiken unwürdig verfahren; sie nennen sich evangelischer Stand, während es doch blos vier Stände, Klerus, Magnaten, Edelleute und freie Städte gibt; sie sind endlich nicht Evangelische, sondern Gegner des Evangeliums.

Leopold schickte sowol das Gesuch der Evangelischen wie des Klerus an den Reichstag, damit die Stände in der hochwichtigen Sache einen Beschluß fassen mögen, der den Forderungen des Friedens und ihren eigenen Wünschen entspreche.[1]

Am 8. December nahmen Leopold im Namen seines minderjährigen Sohnes und die Stände das Krönungsdiplom an, in welchem der jüngere König die Rechte und Freiheiten des Landes, mit Hinweglassung des 31. Artikels in der Bulle Andreas' II., bestätigte. Am 9. December ging die Krönung vor sich. Ungeachtet die Erblichkeit des Thrones nach Ordnung der Erstgeburt festgesetzt war, fragte der Palatin dennoch dreimal in ungarischer Sprache die Stände, ob sie den Erzherzog Joseph zu ihrem Könige krönen wollen, worauf diese ebenfalls mit dreimaligem bejahenden Zuruf antworteten. Nun setzte der neunzigjährige Erzbischof Szécsenyi dem neunjährigen Joseph die Krone aufs Haupt und beglückwünschte ihn: „Siege über deine auswärtigen Feinde, siege besonders über den Halbmond. In der Heimat aber? da sei der König der Altar, dem sich alle Unterthanen mit Vertrauen zukehren. Die mächtigste Wehr und Stütze des Königs ist es, geliebt zu werden. Glaube mir, auf Maßregeln, die Furcht einflößen, kann sich ein Herrscher nicht verlassen. Du wirst nicht glücklich sein, wenn du andere nicht beglücken wirst. Lebe also, o König, von Gott und den Völkern geliebt."[2]

Der Reichstag wurde am 25. Januar 1688 geschlossen. Von den 1688
29 Gesetzartikeln, die er brachte und der König bestätigte, handelt der 1. von der Krönung des Erzherzogs Joseph und dem Eide, durch welchen er sich verpflichtete, die Rechte und Freiheiten der Stände und aller Landesbewohner unversehrt zu erhalten. 2 und 3 betreffen die Erblichkeit der Krone und die Ordnung der Thronfolge. 4 bestätigt die Bulle Andreas' II. von 1222, mit Ausnahme des 31. Artikels. 5 ertheilt vollständige Amnestie, von der nur Tököli und seine noch unter den Waffen stehenden Anhänger ausgeschlossen sind. 6 hebt das eperieser Gericht auf, erklärt alle Urtheile und Acte desselben auf immer für ungültig und befiehlt, wider des Hochverraths Angeklagte künftighin nach den Gesetzen des Reichs zu verfahren. 7 ordnet die Rückgabe der confiscirten Güter an die lebenden Verurtheilten, desgleichen an die Witwen und Waisen der verstorbenen an. 8 erneuert das schon zu wiederholten malen gegebene Gesetz, daß am Hofe und bei der Kanzlei in Wien wenigstens zwei ungarische Räthe seien. 9 bewilligt den Magnaten die Errichtung von Fideicommissen und Majoraten. 10 bestimmt die Reihenfolge, in welcher die Mitglieder der obern Tafel sitzen sollen. 17 untersagt die eigenmächtige Vermehrung der Freistädte durch den König; will er eine oder die andere Ortschaft zu einer solchen erheben, so soll dies durch einen besondern Gesetzartikel am

[1] Ribini, Hist. dipl., appendix, S. 226. — [2] Tobias Karasz, Diarium comitiorum a. 1687/8. Acta Dietalia, vom Abgeordneten der komorner Gespanschaft; Handschriften, diese in der Bibliothek des Nationalmuseums, jenes in der Bibliothek der ungar. Akademie. Wagner, Hist. Leopoldi, II. Literae et opiniones P. Eszterházy. Katona, XXXV, 431 fg.

Reichstage geschehen. 20 erklärt den Jesuitenorden für eine gesetzmäßig anerkannte und aufgenommene Körperschaft. 21 lautet: „Obgleich die Bekenner der Augsburger und Helvetischen Confession die Artikel 25 und 26 des letzten ödenburger Reichstags durch ihre Reclamation gegen dieselben gemisbraucht und dadurch aufgehört haben, der Wohlthat derselben theilhaftig zu sein: haben die Stände diese Artikel dennoch um der heimischen Eintracht und des Friedens willen, und weil Se. Majestät aus Huld deren Gültigkeit beschlossen hat, ungeachtet des Widerspruchs des Klerus und weltlicher Katholiken für erneuert und wieder in Kraft gesetzt erklärt, und angeordnet, daß dieselben, falls sie nicht vollstreckt oder verletzt worden wären, je eher in Vollzug gesetzt werden sollen.“ 26 setzte die Taxe für das Indigenat auf 1000 Dukaten fest.[1] Stephan Csáky wurde zum Oberstlandesrichter ernannt. — Leopold erfüllte endlich den sehnlichen Wunsch des Palatins Paul Eszterházy und verlieh ihm den fürstlichen Titel, den die Erstgeborenen seiner männlichen Nachkommen forterben sollten.

Während Leopold, von den Umständen begünstigt, durch gesetzliche Bürgschaften seinem Hause den Thron Ungarns sicherte, bereitete ihm der Aufstand des türkischen Heeres neue und leichte Siege. Die rebellischen Soldaten achteten auf den Befehl des Sultans, in Belgrad zu bleiben, nicht, sondern marschirten auf Konstantinopel los und forderten die Hinrichtung des Großveziers, der durch die Flucht ihrer Rache entgangen war, nebst der anderer hohen Pfortendiener, und die Ernennung Siawusch-Pascha's, den sie sich eigenmächtig zum Seraskier gesetzt hatten, zum Großvezier. Vergebens schickte ihnen Mohammed den Kopf Soliman's und Siawusch das große Siegel mit einem schmeichelnden Handschreiben, in welchem er ihnen Genugthuung für alles erlittene Unrecht versprach, nur mögen sie in Sophia oder Philippopolis Winterquartiere nehmen. Seine Nachgiebigkeit machte sie noch trotziger; sie setzten den Marsch fort und forderten, als sie nahe vor Konstantinopel anlangten, die Entthronung des Padischah, der über der
1687 Jagd die Regierung vernachlässigt habe. Am 8. November 1687, auf Antrieb des Kaimakams Köprili Mustafa, setzten die Ulemas Mohammed ab und hoben dessen Bruder Soliman auf den Thron.[2] Aber hiermit hatte der Aufruhr noch kein Ende; die Janitscharen standen sogar wider den von ihnen selbst eingesetzten Großvezier Siawusch auf, erschlugen ihn, stürmten und plünderten seinen Palast, die hohe Pforte. Aus der Hauptstadt verbreitete sich der Aufstand in die Provinzen, und das der Rebellenherrschaft verfallene Reich der Osmanen war seinen Feinden preisgegeben.[3]

Johann Eszterházy eroberte am 22. November Palota. Erlau, seit lange von Stephan Koháry und Oberst Johann Doria eng eingeschlossen, litt bereits großen Mangel. Trotz dessen wies Rustem-Pascha die wiederholte Aufforderung zur Uebergabe zurück. Als aber Caraffa im Lager eintraf und ihm durch die Schilderung der im osmanischen Reiche

[1] Corpus juris Hung., II, 76 fg. — [2] Hammer, III, 799 fg. — [3] Derselbe, S. 808 fg.

herrschenden Empörung die Hoffnung eines baldigen Entsatzes benahm, war er am 7. December bereit zu capituliren, wenn der Besatzung freier Abzug zugestanden und die Capitulation vom Kaiser selbst bestätigt würde. Einige Tage darauf kam die Bestätigung an; Rustem übergab Erlau und die Besatzung wurde nach Großwardein geleitet. Nach dem Verluste Erlaus räumten die Türken auch das Schloß Sirok nebst andern kleinern Plätzen in der Nachbarschaft, und in kurzer Zeit wurde das Theißland bis tief hinab von ihnen befreit.[1]

Die heldenmüthige Gemahlin Tököli's vertheidigte Munkács noch immer mit dem festen Entschlusse, auszuharren, bis ihr Gemahl sie befreien werde. Aber der Schloßhauptmann Radics und Daniel Absalon, Führer des Jünglings Tököli, dann sein vertrauter Rath und zuletzt Kanzler, sahen die Macht der Türken gebrochen, ihren Herrn von seinen Anhängern verlassen, und verzweifelten daran, daß es diesem möglich sein werde, ihnen Hülfe zu bringen; sie hielten es daher für rathsam, die Festung zu übergeben, solange man noch Bedingungen stellen könne. In diesem Vorhaben bestärkte sie, wie der damals 12 Jahre alte Franz Rákóczy II. berichtet, ein Brief, in welchem Tököli seiner Gemahlin auftrug, durch ihren Beichtvater dem Papste zu melden, daß er nicht allein selbst zur katholischen Religion übertreten, sondern auch zur Bekehrung der Lutheraner und Calviner kräftig mitwirken wolle, wenn der Papst seine Aussöhnung mit dem Kaiser unter annehmbaren Bedingungen zu Stande brächte. Das geschehen zu lassen, erlaubte ihnen ihr Eifer für den evangelischen Glauben nicht; sie meldeten daher Caraffa, daß sie unter gewissen Bedingungen ihre Herrin nöthigen wollen, ihm Munkács zu übergeben. Caraffa nahm die Bedingungen an, und nun gingen sie mit den Vorräthen an Lebensmitteln in der Festung, die noch reichlich auf ein halbes Jahr hingereicht hätten, so verschwenderisch um, daß sie nach kurzem der Fürstin melden konnten, die Vorräthe reichten kaum noch auf zwei Monate hin, die Zeit sei da, wo sie in Unterhandlung treten müsse, wenn sie nicht bald gezwungen sein wolle, sich auf Gnade zu ergeben.[2] Caraffa aber stellte ihr in einem Schreiben in lebhaften Farben die Hoffnungslosigkeit ihrer Lage vor Augen. „Die Türken — schrieb er — sind den kaiserlichen Waffen unterlegen und fast gänzlich aus Ungarn vertrieben, und Aufruhr tobt von dem einen Ende ihres Reichs bis zum andern. Tököli, von seiner Partei verlassen, von der Pforte aufgegeben, hat kaum noch eine Hand voll Leute um sich. Die Ungarn haben dem Kaiser gehuldigt und seinen Sohn einstimmig zum erblichen König angenommen. Wolle denn die Fürstin allein in einer einzigen Burg dem Kaiser widerstehen? Oder habe sie ihrem Gatten gelobt, Munkács nicht zu übergeben? Ein solcher Eid sei an sich nichtig, denn er sei ein Bruch der Treue, die sie dem Kaiser schuldet. Sie möge also den Rath eines Freundes und Christen befolgen, ihr Schicksal der Gnade des Kaisers anheimstellen und ihren

[1] Vico, De rebus gestis A. Caraffa, II, 170, 245. Wagner, Hist. Leopoldi, II, 33. Histoire des troubles de Hongrie, V, 143. — [2] Franz Rákóczy II., Hist. des révol. de Hongrie, I, 381 fg.

Kindern, den fürstlichen Nachkommen des Rákóczy'schen Hauses, nicht Stiefmutter, sondern wahre Mutter sein."[1] Die heldenmüthige Frau beugte sich unter die eiserne Nothwendigkeit und übergab, nachdem sie noch vergeblich versucht hatte, die Begnadigung ihres Gatten dafür als
1688 Preis zu erhalten, Munkács am 14. Januar 1688 unter folgenden Bedingungen: Alle in der Festung Anwesende sind amnestirt, die aber nicht, die sich bei Tököli befinden. Die Fürstin begibt sich mit ihren Kindern, Julia und Franz, nach Wien, wo sie auf freiem Fuße leben, die Stadt jedoch ohne Erlaubniß des Kaisers nicht verlassen wird. Den Kindern werden alle Rákóczy'sche Herrschaften und das gesammte bewegliche Vermögen zurückgegeben, nur die Rückgabe von Munkács und St.-Miklós, die der Krone angehören, bleibt noch fernerer Entscheidung vorbehalten. Die der Fürstin von ihrem Gemahl als Morgengabe verschriebenen Güter erhält sie entweder zurück, oder statt derselben eine deren Werthe gleichkommende Summe Geld, oder die jährlichen Zinsen von dieser Summe, und zwar ohne Benachtheiligung der Waisen. Die Fürstin liefert das Athname und die Zeichen der Herrschaft aus, welche Tököli vom Sultan erhalten hat. Die Kinder bleiben, wie es Rákóczy im Testamente hinterlassen hat, unter der Vormundschaft des Kaisers und dessen, den dieser zu ihrem Vormunde ernennen wird.[2] Helene Zrinyi wurde mit ihren Kindern nach Wien geleitet und dort in ein Kloster der Ursulinerinnen eingeschlossen. Die Vormundschaft über die Waisen übertrug Leopold dem Cardinal Kolonics, der zum Curator ihres Vermögens den Zempliner Vicegespan Franz Klobusiczky ernannte[3], und durch diesen in den Rákóczy'schen Herrschaften sogleich den evangelischen Gottesdienst einstellen, die Kirchen und Schulen wegnehmen und die Prediger vertreiben ließ.[4]

Tököli, der mit Munkács den letzten Anhaltspunkt in Ungarn verloren hatte; dessen Gattin die Gefangene seiner Feinde geworden war; von dessen Hinrichtung durch die Pforte, deren Frieden mit dem Kaiser er im Wege stehe, Caraffa so überzeugt war, daß er ihn schon todt sagte, erließ von Gyula einen Aufruf, in welchem er das Volk Ungarns also anredete: „Deine und meine Feinde sagen mich todt, aber Gott sei Dank! ich lebe, lebe um für deine Freiheit zu kämpfen. Ich weiß, ihr habt nur gezwungen das Joch auf euch genommen, weil es die Umstände forderten. . . . Ich weiß aber auch, daß ihr eure eigene That verabscheut; daß ihr die hasset, die euch in Fesseln geschlagen haben, ungeachtet es ihre Pflicht gewesen wäre, die Fesseln zu brechen. Schande und Schmach, daß ein Eszterházy nach dem Titel eines Fürsten des römischen Reichs lüstern ist, als wäre die ungarische Palatinswürde nicht weit mehr. Das war also der Preis, den er für so viele Verräthereien empfing? Ich will lieber all mein Gut verlieren, als es um diesen Preis erkaufen. Was hat man mir nicht versprochen, und was verspricht man mir nicht noch heute, damit ich euch verlasse? Aber

[1] Vico, a. a. O., S. 257 fg. — [2] Wagner, Analecta Scep., IV, 202. Katona, XXXV, 537. — [3] Hist. des révol. de Hongrie, a. a. O. — [4] Lampe, Hist. eccl. reform., S. 537.

ich will lieber unglücklich als ein Verräther sein. . . . Für euch habe ich das Schwert gezogen, solange ich die Kraft dazu hatte; auch jetzt ziehe ich den Tod einem schimpflichen Leben vor und zweifle nicht, daß ihr anerkennen werdet, ich sei unendlich unglücklich, aber eines bessern Schicksals würdig gewesen. Wir haben jedoch nicht Ursache, schon zu verzagen." Hierauf sucht er zu beweisen, die Macht des türkischen Kaisers, unter dessen Schutz er stehe, und der auch die Ungarn unter seinen Schutz nehmen wolle, sei durch die Unfälle, von denen sie getroffen worden, nicht so geschwächt, daß sie nicht nächstens sich wieder gewaltig heben könnte. Sodann mahnt er die Ungarn an das Blut, welches ihre und seine Feinde, die sie ausrotten wollen, schon vergossen haben; fragt, ob einer unter ihnen sei, der nicht einen Bruder, Verwandten oder Freund auf dem Blutgerüste Caraffa's verloren habe; und fordert sie zuletzt auf, sich zur Rettung der Nation und deren Freiheit zu erheben.[1] Der Aufruf verscholl ungehört; Tököli, den mit dem Glücke seine besten Freunde, den selbst Stephan Szirmay und David Absalon verlassen hatten, hatte keinen Anhang mehr, und von den Türken hoffte und wollte niemand Beistand.

Jetzt war die Zeit gekommen, Siebenbürgen, wie Leopold und seine Minister wollten, zur Provinz des Hauses Oesterreich zu machen, wie die Ungarn wünschten, mit der Krone wieder zu vereinigen. Caraffa, der mit der Entschlossenheit zu jeder Gewaltthat schlaue Gewandtheit in Staatsgeschäften besaß, wurde zur Ausführung des Plans vom Hofe erkoren, und erhielt den Oberbefehl über die kaiserlichen Truppen in Siebenbürgen nebst den erforderlichen Vollmachten. Als Rathgeber und Gehülfen gab man ihm David Absalon bei, der mit den siebenbürger Zuständen vertraut war und seit der Uebergabe von Munkács in kaiserlichen Diensten stand. Nach dem Einzuge der kaiserlichen Truppen war Siebenbürgen nur noch der Schatten einer selbständigen Regierung geblieben; der Wille des commandirenden Generals war in allen Dingen entscheidend. Dazu wurde das Land durch die Zahlungen in Geld, die Lieferungen von Naturalien und Fuhren, die es für die Truppen in weit größerm als dem durch den Blasendorfer Vertrag festgesetzten Betrag leisten mußte, aufs höchste erschöpft. Die Steuer von einem Gehöfte (Thorweg, Porte, deren die sächsischen Stühle 1500, die ungarischen Gespanschaften 1000 hatten[2]), die 1680 36 Gulden betragen hatte, stieg 1687 auf 65 und 1688 auf 260 Gulden, waren nicht zu erschwingen, sodaß sie durch Beiträge des Adels und Anlehen gedeckt werden mußten. Noch tröstete man sich mit der Hoffnung, der unerträgliche Druck werde aufhören, sobald der Kaiser den Blasendorfer Vertrag bestätigt habe; die Truppen würden dann abziehen und geregelte Zustände wieder eintreten. Aber so dringend auch der Fürst und seine Räthe um die Bestätigung anhielten, Leopold vollzog sie nicht, und erklärte endlich am 4. Januar 1688, die Umstände haben sich geändert, 1688
das, was in Blasendorf festgesetzt worden ist, sei denselben nicht mehr

[1] Histoire d'Emeric comte de Tékéli, S. 232. Katona, XXXV, 535 fg. —
[2] Alexander Szilágyi, Erdélyország törtenete, II, 383.

angemessen, er werde jedoch den Generalen befehlen, sich danach zu richten. Die Bestürzung, welche diese Antwort verursachte, wurde durch die Nachricht, daß Caraffa zum Befehlshaber der im Lande liegenden Truppen ernannt sei, in allgemeines Schrecken verwandelt; unter dem Volke verbreitete sich das Gerücht, er bringe Henker und ganze Wagen voll Folterwerkzeuge mit sich; Apaffy, der sich noch fortwährend in Fogaras aufhielt, und seine Räthe sahen mit Bangigkeit der Ankunft des Wütherichs von Debreczin und Eperies entgegen.

Caraffa brach gegen Ende Januar nach Siebenbürgen auf, wurde in Dées von Abgeordneten Apaffy's und der Stände begrüßt, und schlug zu Hermannstadt im fürstlichen Palaste seinen Sitz auf. In dem Schreiben, worin er seine Ankunft meldete, trug er dem Fürsten auf, über seine und der Stände Gesinnungen gegen den Kaiser, über die zur Abwehr des etwaigen Einfalls der Tataren getroffenen Anstalten und über die Unterstützung, welche man dem Kaiser wider seine Feinde leisten wolle, unumwundenen Bericht zu erstatten, und Teleki nebst andern Bevollmächtigten an ihn zu schicken, damit er mit ihnen in Unterhandlung trete. Michael Vay, der Schwiegersohn Teleki's, brachte ihm die Antwort: Der Fürst und dessen Staatsräthe sind über seine Ankunft erfreut; ihre treue Ergebenheit gegen den Kaiser haben sie durch die That bewiesen, indem sie die kaiserlichen Truppen bereitwillig aufnahmen und mit allem Nöthigen reichlich versahen. Dadurch haben sie sich zwar den Zorn der Pforte zugezogen, aber ihrem Gesandten ist es gelungen, denselben insoweit zu beschwichtigen, daß sie nichts weiter als den Tribut fordere. Ueber die Hülfe, welche Siebenbürgen dem Kaiser zu leisten vermag, werde Teleki berichten.

Teleki, der die ungarischen Exulanten in Siebenbürgen aufgenommen, ihren Aufstand unterstützt, die Pforte zum Kriege aufgeredet hatte, machte vor seiner Abreise nach Hermannstadt sein Testament, als ginge er dem Tode entgegen.[1] Seine Furcht war unnöthig. Caraffa wußte, daß er am leichtesten zum Ziele gelangen könne, wenn er den Minister, der über den Fürsten alles vermochte, und zugleich auf die Stände am Landtage entscheidenden Einfluß übte, für sich gewönne und zu seinem Werkzeug machte. Den Bevollmächtigten, nebst Teleki Ladislaus Székely, Präsident des Landtags, die Staatsräthe Gabriel und Alexius Bethlen, Valentin Frank, Graf der Sachsen, Christian Szabó, hermannstädter Bürgermeister, Nikolaus Bethlen und Stephan Apor, Regalisten (vom Fürsten ernannte Mitglieder des Landtags), Peter Alvinczy und Johann Sárossy, Protonotare, Michael Filstich, kronstädter Richter, schickte er eine Abtheilung Reiter entgegen, empfing sie, besonders Teleki, mit ausgezeichneten Ehrenbezeigungen[2] und bewies ihm so großes Vertrauen, daß er eigentlich blos mit ihm, und mit den andern fast nur zum Scheine unterhandelte. Nikolaus Bethlen, der schon Scherffenberg eine an den Kaiser gerichtete Denkschrift[3] übergeben

[1] Cserei, Kronika, S. 180. — [2] Vico, „Telekium superbi ingenii virum maxima honoris significatione excipit". — [3] Moribunda Transsilvania ad pedes S. Imperatoris projecta.

hatte, meinte, nur der Landtag könne gesetzmäßig Siebenbürgen unter die Oberhoheit des Königs von Ungarn stellen, an diesen müsse sich der Marschall wenden. Caraffa antwortete: „Wer den Schlüssel hat, mit welchem er durch die Thür in das Gemach kommen kann, ist unklug, wenn er allerhand Treppen zusammensucht, um durch das Fenster in dasselbe zu gelangen.“ Absalon behauptete, seit er Caraffa zur Seite stand, die Losreißung Siebenbürgens von der Krone sei die Ursache alles Unglücks, das Ungarn getroffen habe, denn des erstern Fürsten waren es, die die Aufstände erregten und wider den König kämpften. Die Sonderstellung Siebenbürgens müsse ein gänzliches Ende nehmen, ein Herrscher beide Länder regieren. Daher möge der Kaiser den gegenwärtigen Fürsten mit einigen Herrschaften entschädigen und Siebenbürgen vollständig mit Ungarn vereinigen.[1] Eine solche Vereinigung, die Ungarn nur stärken konnte, lag nicht im Sinne des Hofs, wäre überdies auf Widerstand gestoßen, wider den man Gewalt, die jetzt noch vermieden werden sollte, hätte brauchen müssen; der Antrag Absalon's erhielt also Caraffa's Beifall nicht. Teleki, der treue Freund des Apaffy'schen Hauses und der eigentliche Regent Siebenbürgens, mußte ebenfalls sich dagegen erklären. Die Oberherrlichkeit des Kaisers, sagte er, kann nur dadurch fest begründet werden, daß Siebenbürgen in einer von Ungarn gesonderten Stellung, Apaffy auf dem Fürstenstuhle und die vier aufgenommenen Religionsparteien in ihrem gegenwärtigen Stande unangefochten bleiben. Caraffa stimmte dieser Ansicht bei, die ihm den geeignetsten Ausgangspunkt zeigte, von dem sich mit dem wenigsten Geräusch fortschreiten und zum beabsichtigten Ziele gelangen lasse.

Er hielt es daher für nöthig, den Blasendorfer Vertrag, der die Verfassung und die Rechte Siebenbürgens der Hauptsache nach für die Zukunft sicherte und ein Hinderniß im Wege zu jenem Ziele war, durch eine Huldigungsurkunde zu beseitigen, die Leopold freie Hand ließe, zu gewähren und zu verweigern, zu erhalten und aufzuheben, was ihm beliebte. Da er voraussetzte, Teleki werde ihm hierbei gutwillig kaum eifrige Dienste leisten, suchte er dessen Eifersucht und Besorgniß zu wecken, indem er ihn nun so vernachlässigte und mit jedem der andern Abgeordneten einzeln unterhandelte, daß Teleki glaubte, ihm stehe Beseitigung und Sturz bevor, und, um sich in seiner Stellung zu behaupten, willfährig die Absichten dessen beförderte, der ihn erheben und stürzen konnte.[2] Die Abgeordneten gaben nach und holten, um über die Huldigungsurkunde unterhandeln zu können, neue und erweiterte Vollmachten vom Fürsten und den Ständen ein. Sie erhielten die Ermächtigung, mit Caraffa so endgültig abzuschließen, daß dadurch auch der Fürst und die Stände gebunden sein sollten.[3] Hierauf legte ihnen Caraffa am 3. Mai die von Absalon verfaßte, von Teleki durchgesehene

[1] Der Antrag vollständig bei Vico, IV, 321—325. — [2] Nikolaus Bethlen, Autobiographie. — [3] Die Ermächtigung bei Szász, Sylloge tractatuum, S. 39. In derselben steht: „denuo expedivimus“, folglich war sie die neue, den Abgeordneten zugeschickte Vollmacht.

Huldigungsurkunde zur Annahme vor: „Siebenbürgen kehrt zum König von Ungarn zurück, von dem es ein neidisches Geschick und der frevelhafte Uebermuth einzelner getrennt hat, und begibt sich unter den väterlichen und mächtigen Schutz Leopold's I., römischen Kaisers und erblichen Königs von Ungarn und seiner Nachfolger, der künftigen ungarischen Könige, mit allgemeiner Zustimmung der Stände. Wir entsagen kraft der uns verliehenen Vollmacht und der unsere Beschlüsse bestätigenden Urkunde des durchlauchtigen Fürsten und der Stände einstimmig, freiwillig und aus christlichem Eifer dem osmanischen Schutze, dem Schriftenwechsel, der Sendung von Geschenken und jeder Verbindung mit der Pforte und andern Feinden des römischen Kaisers, unsers allergnädigsten Herrn, und seiner Nachfolger, der gesetzmäßigen und erblichen Könige von Ungarn. . . . Um einen thatsächlichen Beweis von unserer Ergebenheit und unserm Gehorsam zu geben, nehmen wir, vermöge der uns vom Fürsten und den Ständen verliehenen Vollmacht und Genehmigung unserer Beschlüsse, Besatzungen des römischen Kaisers außer den Ortschaften, in denen sich solche schon befinden, noch in die Festungen und Städte Kővar, Huszt, Görgény und Kronstadt auf; auch sind wir bereit, auf Befehl Sr. Majestät wider den gemeinsamen Feind der Christenheit und wider wen immer in Waffen auszuziehen. Zugleich bitten wir unterthänigst, daß der unbesiegbare Kaiser aus angeborener Huld geruhe, unsere Freiheiten und Privilegien, namentlich die freie Uebung der bisher aufgenommenen Religionen zu bestätigen, uns und unsere Nachkommen darin zu schützen und zu erhalten. Wir bezweifeln nicht, daß der hochgeborene Graf Caraffa die unterthänigen Bitten des durchlauchtigen Fürsten und des ganzen Landes Sr. Majestät kräftig empfehlen werde. Bis zur Genehmigung derselben bleibe der mit dem Herzog von Lothringen geschlossene Vertrag in Gültigkeit.“ [1]

Mit Bestürzung vernahmen die Bevollmächtigten die Zumuthung, eine Urkunde zu unterfertigen, in welcher sie Siebenbürgen der Herrschaft des Kaisers und Königs von Ungarn unbedingt untergeben, die staatlichen Rechte des Landes, die Privilegien der Stände und die Glaubensfreiheit sämmtlicher Einwohner dagegen der Gnade des Monarchen anheimstellen sollten. Bethlen insonderheit behauptete, die Bestätigung der Rechte und Freiheiten durch ein Diplom des Kaisers müsse der Huldigung vorausgehen. Aber Teleki bot seinen Einfluß auf, sie zur Unterfertigung der Huldigungsurkunde zu bewegen; Caraffa versprach und drohte, und die Bevollmächtigten unterschrieben endlich die Urkunde am 9. Mai. „Wer hätte es gewagt, Caraffa sich zu widersetzen?“ sagt Bethlen.

Hierauf begaben sich die Bevollmächtigten nach Fogaras, wo am 10. Mai der Landtag eröffnet wurde, dem die Huldigungsurkunde zur Bestätigung unterbreitet werden sollte: „Dort“, schreibt abermals Bethlen, „erfüllten der arme Fürst und der Landtag vermöge der Allgewalt Teleki's alle Wünsche Caraffa's.“ Die Huldigungsurkunde wurde

[1] Szász, Sylloge tractatuum, S. 40.

genehmigt und der Treueid Leopold geleistet. Wir dürfen annehmen, nicht blos von Teleki bewogen, sondern weit mehr durch die Zwangslage, in der sie sich befanden, genöthigt, haben die Stände zuerst ihren Abgeordneten die unbeschränkte, sie selbst bindende Ermächtigung gegeben und dann das, was diese mit Caraffa abschlossen, bestätigt. Sie standen unter dem schwachen Apaffy den kaiserlichen Besatzungen, die in den wichtigsten Städten und Festungen lagen, und dem gefürchteten Caraffa, der vor keiner Gewaltthat zurückscheute, wehrlos gegenüber, und die Zeit, wo sich der Fürst Siebenbürgens mit dem Kaiser messen konnte, gehörte bereits der Vergangenheit an. Dem Landtage blieb nun nach vollzogener Huldigung nichts anderes übrig als das, was Bedingung, unter welcher sie Leopold's Oberhoheit anerkennen wollen, hätte sein sollen, nachträglich ihm als Bitte vorzutragen und um dessen Bestätigung durch ein Diplom anzuhalten. Ihre Zuschrift an ihn enthielt die Punkte, die mit Weglassung der unwichtigern hier folgen: 1) Die vier angenommenen Glaubensparteien sollen zu keiner Zeit und unter keinem Vorwande in der freien Religionsübung gestört werden. 2) Der gegenwärtige Fürst und sein zum Nachfolger gewählter Sohn sollen unangefochten bis an ihren Tod regieren; nach ihrem Ableben die Siebenbürger frei einen Fürsten wählen, der überall dem Palatin Ungarns im Range vorangeht. 3) Das Patronats- und Kirchenrecht werde nie eingeführt. 4) Die von den frühern und den gegenwärtigen Fürsten verliehenen Privilegien und Güter, wie auch alle Gesetze und Gewohnheiten des Landes, sollen ohne Neuerung unversehrt und heilig gehalten; 5) Güter, die in den zu Siebenbürgen gehörenden, den Türken abgenommenen ungarischen Theilen liegen, ihren siebenbürger Eigenthümern zurückgegeben; 6) der Siebenbürger Rechtsansprüche in Ungarn gesetzlich erledigt werden; 7) die Siebenbürger in Ungarn ungestört Handel treiben dürfen. 8) Ueberläufer und Verräther sind gegenseitig auszuliefern; falsche Ankläger zu bestrafen. 9) Da Siebenbürgen seine Ergebenheit gegen den Kaiser über seine Kräfte bethätigt hat, wolle Se. Majestät ihm die Last der Militär-Einquartierung und -Steuer abnehmen und sich mit 50000 Thalern jährlich begnügen. 10) Im Frieden mit den Türken werde auch Siebenbürgens Zukunft gesichert; nach Abschluß desselben geruhe Se. Majestät die Truppen aus dem Lande zu ziehen; bis dahin aber sollen dieselben den Einwohnern keinen Schaden zufügen, und sich in die Regierung des Landes und Verwaltung der Einkünfte nicht mischen. 11) Zur Zeit der Gefahr sei es dem Fürsten, der Fürstin, dem ganzen Hofe und allen Ständen gestattet, sich in die befestigten Plätze zurückzuziehen. 12) Der Kaiser ertheile allen Landesbewohnern, welch Ranges und Standes immer, die sich gegen ihn vergangen haben, vollständige Amnestie. Sollten der Fürst, seine Gemahlin, die Herren und Edelleute der Türken und Tataren wegen sich aus Siebenbürgen flüchten müssen, so geruhe Se. Majestät, ihnen in Ungarn oder in Ihren andern Landen eine Zufluchtsstätte, Schutz und Unterhalt zu gewähren.[1] Die Siebenbürger verlangten

[1] Sylloge tract., S. 45.

in dieser Zuschrift weniger, als ihnen Leopold einst durch Scherffenberg angeboten hatte.

Kővár, Huszt und Göreny nahmen die kaiserliche Besatzung ohne Widerstreben auf; nur Kronstadt verschloß ihr die Thore. Als aber Veterani herbeikam, Kronstadt mit Truppen umringte und zu beschießen anfing, ergab sich die Stadt schon, nachdem die erste Kugel, die Citadelle, nachdem die dritte in dieselbe gefallen war. Die Bürger mußten nun selbst die Anstifter der Widersetzlichkeit aufsuchen und deren zwölf an Veterani ausliefern, der sie zu Caraffa, dieser aber zum Fürsten mit der Weisung schickte, sie nach den Landesgesetzen als Rebellen zu strafen. Der Goldschmied Krais und noch einige von den zwölfen wurden hingerichtet. [1]

Das Rescript, welches Leopold am 17. Juni an die Siebenbürger richtete, bezog sich lediglich auf die Huldigungsacte, und ließ die Zuschrift des Landtags, die entweder zurückgewiesen oder bestätigt hätte werden müssen, gänzlich außer Acht. Er lobt die Siebenbürger, daß sie aus freiem Entschlusse das Joch der Türken abgeworfen und sich unter seinen Schutz begeben haben, dankt ihnen sowol für die edle und kühne That, wie auch für die Hülfe, die sie ihm schon wider die Türken geleistet haben, und verspricht, keine Sorge und Mühe zu sparen, um sie vor denselben zu beschützen. „Damit ihr aber", fährt er fort, „unsere väterliche Fürsorge sogleich empfindet, werden wir nicht erlauben, daß jemand in der Ausübung der vier in Siebenbürgen aufgenommenen Religionen gestört werde, und zugleich darauf bedacht sein, daß bei den Truppen strenge Mannszucht herrsche, so werdet ihr den Erfolg eures in unsere Huld gesetzten Vertrauens wahrnehmen. In dieser Absicht sind schon strenge Befehle an unsere Generale ergangen. Nach Beendigung des jetzigen Feldzugs aber werden wir unsere hierauf bezüglichen, für euch so heilsamen Anstalten fortsetzen und vollenden, euch auch unsere Ansichten hierüber kundmachen. Bis dahin vertraut mit uns dem Allmächtigen, der seine Sache schützen wird; setzt das angefangene Werk fort und erwartet alles Gute von unserer väterlichen Fürsorge und Gnade, die wir euch im reichsten Maße darbieten." [2]

Leopold schrieb Caraffa, der ihm Siebenbürgen ohne Schwertschlag, durch den Schrecken, welcher vor ihm herging, und durch Schlauheit über alles Erwarten leicht erobert hatte: „Nie werde ich Deine großen Verdienste vergessen." Teleki wurde mit Silbergeschirr im Werthe von 12000 Gulden und dem Titel Graf des Römischen Reichs belohnt. [3] Caraffa bestellte Veterani zum Befehlshaber in Siebenbürgen, und brach mit 2000 Mann Fußvolk und 400 Reitern auf, um Lippa zu nehmen, das, im Besitz der Türken, den Kaiserlichen zwischen Peterwardein und

[1] Veterani's Feldzüge, S. 37. Niklas Bethlen, a. a. O. Wagner, Hist. Leopoldi, II, 52. — [2] Szász, Sylloge tractatuum, S. 50. — [3] Vico, De rebus gestis Caraphaei, III, 290 fg. stellt seinen Helden und was er in Siebenbürgen that, in verschönerndem Lichte dar. Niklas Bethlen, Autobiographie, II, 43 fg., nicht ohne Ursache Teleki's Gegner, schildert diesen zu ungünstig und schreibt ihm zu viel Uebles zu. Cserei, Kronika, S. 182. Wagner, Hist. Leopoldi, II, 47. Alexander Szilágyi, Erdélyország története, II, 364—368.

Siebenbürgen im Wege stand, jenen aber die Verbindung zwischen Temesvár und Großwardein sicherte.

Obgleich das kaiserliche Heer diesmal weniger zahlreich als in den frühern Jahren war, hoffte man dennoch im bevorstehenden Feldzuge größere Erfolge zu erringen. Aber nicht Herzog Karl von Lothringen, der dasselbe bisher zum Siege geführt hatte, sollte es befehligen; er mußte dem zweiten Schwiegersohne Leopold's, Kurfürsten Maximilian Emanuel von Baiern weichen, der nur unter der Bedingung, daß ihm der Oberbefehl übergeben werde, mit seiner Armee am Kriege theilnehmen wollte. Erst 26 Jahre alt, hatte er seine unerschrockene Tapferkeit schon in Schlachten bewährt, stand jedoch dem Herzog Karl an Kenntniß und Umsicht weit nach. Seine Aufgabe war das wichtigste Unternehmen des Feldzugs, die Eroberung Belgrads. Neben ihm erhielt Markgraf Ludwig das Commando über ein Armeecorps, mit der Weisung, an der Belagerung Belgrads, je nachdem es erforderlich wäre, entweder unmittelbar theilzunehmen, oder durch einen Einfall in Bosnien einen Theil der feindlichen Streitkräfte dort festzuhalten. In der gleichen Absicht wurde Veterani aufgetragen, von Siebenbürgen aus die Türken im Osten anzugreifen. Markgraf Hermann von Baden ging als kaiserlicher Principal-Commissarius an dem jetzt schon immerwährenden deutschen Reichstage nach Regensburg, und Rüdiger Starhemberg wurde statt seiner Präsident des Hofkriegsraths. Markgraf Ludwig und Caprara wurden mit der Organisirung des Heeres bis zur Ankunft des Kurfürsten betraut.[1]

Die Reihe der in diesem Jahre für Leopold glücklichen Kriegsereignisse eröffnete die Einnahme Stuhlweißenburgs. Als Caprara sich nach Eszek, dem Sammelplatze der Hauptarmee, begab, war Stuhlweißenburg, von Adam Batthyány seit lange eingeschlossen, bereits so ausgehungert, daß es sich ergeben mußte, und am 19. Mai mit Caprara capitulirte. Amhad-Pascha und 1118 Mann, ohne Kinder und Frauen, erhielten freien Abzug und wurden unter Bedeckung bis Eszek abgeführt.[2] Caraffa eroberte zuerst Solymos, berief dann Veterani und Piccolomini zu sich und belagerte Lippa, dessen Besatzung sich am 18. Juni auf Gnade ergab, wobei 2000 Türken in Gefangenschaft kamen, die schönsten 100 Frauen von den Offizieren unter sich vertheilt, die Greise und Kinder nach Temesvár geschickt wurden. Geschreckt durch Lippas Fall, ergaben sich 300 Raizen, die Lugos besetzt hielten, ohne Widerstand.[3] Hierauf ging Caraffa bei Szegedin über die Theiß und über die Donau bei Erdőd, wo Markgraf Ludwig mit seinem Corps stand, übergab diesem den einen Theil seiner Truppen und führte den andern dem Kurfürsten zu. Veterani wandte sich gegen Karansebes und entriß es den Türken.[4] Caprara fand am 5. Juni bei Eszek kaum 12000 Mann. Weil sich die Ankunft des Kurfürsten noch verzögern werde, befahl ihm der Hofkriegsrath, langsam gegen Peterwardein zu

[1] Röder, II, 52. Wagner, Hist. Leopoldi, II, 52. — [2] Wagner, II, 43. Katona, XXXV, 575. Röder, II, 53. — [3] Vico, S. 339. Wagner, II, 44. — [4] Veterani's Feldzüge.

marschiren, und unter der Festung in einem Lager, dessen Verschanzungen mit beiden Spitzen die Donau berühren sollen, den Feldherrn zu erwarten.[1] Er bewegte sich also in kleinen Tagemärschen vorwärts, nahm unterwegs Illok und erreichte erst am 18. Juni Peterwardein. Von hier schickte er Wallis und Heisler zur Eroberung Titels aus. Am 28. Juni traf endlich Maximilian Emanuel im Lager ein, mit ihm kamen 7000 Baiern, 5000 Franken und Schwaben.

Unterdessen trugen sich im osmanischen Reiche Dinge zu, welche den kaiserlichen Armeen Sieg verkündigten. Der Großvezier Mustafa ergriff zur Füllung des leeren Staatsschatzes allerhand zweckdienliche und zweckwidrige Mittel, um bei Zeiten ein genügendes Heer auf die Beine zu bringen, ohne damit zu Ende zu kommen. Die Abwehr des Feindes blieb also den wenigen an den Grenzen stehenden Truppen überlassen, und diese hatten im allgemeinen Aufruhr, der von Aegypten bis an den Tigris und vom Tigris bis an die Donau tobte, die Bande des Gehorsams abgestreift. Die Besatzung von Temesvár erschlug den dortigen Statthalter-Pascha, weil ihr Sold ausblieb. Mustafa ernannte den Pascha von Belgrad, Hasan, zum Seraskier; aber der Rebell Jegen Osman, den sein Vorgänger Ibrahim erst zum Pascha von Rumelien ernannt, dann abgesetzt und vergebens die Bevölkerung wider ihn aufgeboten, dann aber nothgedrungen wieder ins Amt eingesetzt hatte, zog sich nach Belgrad, jagte Hasan fort und warf sich zum Seraskier auf.[2]

Nachdem Wallis und Heisler von Titel, in das sie 300 Mann als Besatzung legten, am 30. Juli zurückgekehrt waren, brach der Kurfürst gegen Belgrad auf. Als er an die Save kam, fand er das jenseitige Ufer vom Feinde besetzt, erzwang aber am 7., 8. und 9. August den Uebergang über den Fluß, eine Meile oberhalb der Zigeunerinsel. Jegen, der trotzige Rebell, aber feige Krieger, ernannte den frühern szegszárder Beg Ibrahim, mit dem Titel Pascha von Ofen, zum Befehlshaber in Belgrad und Ahmed-Pascha zum Serdar, d. i. Befehlshaber der Truppen, zündete die meist von Juden und Christen bewohnte unbefestigte Vorstadt an und zog sich mit Tököli nach Semendria zurück. Ein großer und zwar der wohlhabende Theil der türkischen Einwohner bestieg beim Anmarsche des Feindes mit den besten Habseligkeiten Schiffe und schwamm die Donau hinab. Der Kurfürst rückte, sobald sein Heer die Save überschritten hatte, eilig gegen Belgrad vor, bezog das vom Feinde verlassene Lager, und befahl dem Prinzen Eugen von Savoyen das Feuer zu löschen; alle Anstrengungen, dem Weitergreifen der Flammen Einhalt zu thun, waren jedoch vergeblich, die ganze Vorstadt mit bedeutenden Vorräthen ward eingeäschert.

Belgrad bestand damals wie jetzt aus der gegen Westen auf einem Berge gelegenen eigentlichen Festung, aus der östlichen Oberstadt und der an der Mündung der Save in die Donau sich hinziehenden Wasserstadt. Außer der Mauer und dem Graben, welche das Ganze umfaßten, war jeder dieser Stadttheile von einer Mauer mit Thürmen und einem

[1] Röder, II, 56. — [2] Hammer, III, 12.

Graben eingeschlossen. Im Süden lag die erwähnte Vorstadt. Maximilian Emanuel schlug sein Hauptquartier in demselben Landhause auf, in welchem Sultan Mohammed auf die Nachricht von der Einnahme Wiens gewartet hatte. Die Belagerungsarbeiten leitete sein General Sereni. Ein Theil der Reiterei, darunter die Hußaren Barkóczy's, wurden ausgeschickt, die Bewegungen Jegen-Paschas zu erkundschaften. Die rege Thätigkeit, die im Lager herrschte, bewies, daß ein kühner, rasch zu Werke gehender Feldherr gebiete. Die südliche Seite der obern Stadt wurde zum Angriffspunkte ersehen, und schon am 12. August wurden die Laufgräben eröffnet; an demselben Tage, dann am 13. und 15. August Ausfälle der Besatzung zurückgeschlagen. Das schwere Geschütz war noch nicht angekommen, die kleinen Kanonen thaten den Mauern wenig Schaden, wogegen das überlegene Feuer von denselben die Belagerer sehr belästigte; aber trotzdem schritten die Arbeiten schnell fort, der Kurfürst selbst gab das Beispiel eines Muthes, der keine Gefahr scheut, und nach einigen Tagen reichten die Laufgräben bis an den Festungsgraben. Am 22. August brachte ein Tschausch ein Schreiben, in welchem Jegen Osman-Pascha vom Kurfürsten freies Geleit für den Gesandten der Pforte, Sulfikar-Aga, und den Dolmetscher Maurokordato begehrte; dasselbe wurde ohne Anstand gewährt. Am 25. August langte endlich das schwere Geschütz an, und nun wurde besonders der Eckthurm, an welchem die Mauer der obern Stadt mit der Mauer der untern zusammenstieß, von drei Batterien so wirksam beschossen, daß er nach kurzer Zeit in Trümmern lag. Ein Brandgeschoß aus der Festung sprengte am 28. August ein Pulvermagazin der Kaiserlichen in die Luft. Die Belagerten fielen sogleich aus und wiederholten den Ausfall tags darauf, mußten sich aber beidemal zurückziehen. Die Aufforderung, sich zu ergeben, wiesen Ibrahim- und Ahmed-Pascha ab, wie schon eine frühere. Am 2. und 4. September, nachdem am letztern Tage wieder ein Pulvermagazin des Lagers in die Luft geflogen war, fielen die Türken abermals aus, sie wurden nach hartem Kampfe, in welchem Eugen von Savoyen eine gefährliche Wunde erhielt, zurückgetrieben. Dies war ihr letzter Versuch, die Belagerung zu sprengen. Zwei Breschen klafften schon so breit, daß 40—50 Mann nebeneinander sie betreten konnten, und der Kurfürst ließ am 6. September stürmen. Zwei Colonnen, jede 2000 Mann stark, liefen gegen die Breschen von Süden an, zwei andere stürmten die Mauern der Oberstadt im Osten und Westen, die fünfte die der Wasserstadt an der Sawe; die drei letztern sollten blos die Kräfte der Belagerten theilen und den erstern den Angriff erleichtern. Vom Kurfürsten und Sereni selbst befehligt, hatten diese über die Leichen der Generale Scherffenberg und Fürstenberg und anderer Kampfgenossen die Breschen erstiegen, und glaubten den Sieg schon errungen zu haben, da sahen sie vor sich den Graben und die Mauer, welche innerhalb der Hauptumwallung die obere Stadt umschlossen. Den feindlichen Geschossen schutzlos ausgesetzt, fingen sie schon zu wanken an; aber Maximilian Emanuel zog Verstärkung herbei, Franz Starhemberg sprang der erste in den Graben hinab, sein Regiment folgte ihm und diesem die andern; der Kurfürst selbst focht in

den vordersten Reihen, sodaß er von einem Pfeile im Gesicht verwundet wurde, und nach zweistündiger Blutarbeit waren auch der innere Graben und die Mauer erklommen, die Stadt erobert, denn fast zu gleicher Zeit drangen auch die andern Colonnen unter den Generalen Arco und Heisler und des Oberstwachtmeisters Pinni Führung in dieselbe ein. Die Besatzung wich in die Festung zurück, steckte die weiße Fahne aus und ergab sich auf Gnade. Der Kurfürst rettete Ibrahim-Pascha und 1000 Gefangene vor der Wuth seiner Soldaten, die alles niedermachten, was ihnen unterkam. Die Zahl der getödteten Türken wurde auf 7000 geschätzt, die der gefallenen Christen auf 700 angegeben. Die Beute war unbedeutend, da sich die Wohlhabendsten mit ihrem Geld und ihren werthvollen Sachen geflüchtet hatten. Unter den 77 vorgefundenen Kanonen waren zwei von außerordentlicher Größe, deren die eine 320-, die andere 440pfündige steinerne Kugeln schoß.[1]

Jegen Osman zündete nach dem Falle Belgrads Semendria an und ging bis Sophia zurück. Aus Galambócz floh die Besatzung. Am 8. September kamen die Gesandten Sulfikar und Maurokordato im Lager an, wurden vom Kurfürsten bewirthet und setzten tags darauf die Reise nach Wien fort.[2] Die Hußaren und Haiducken Barkóczy's hatten von einem Streifzuge 300 Türkinnen eingebracht, die sogleich getauft und zum Theil auch vermählt wurden.[3] Guido Starhemberg erhielt den Auftrag, Semendria zu befestigen und Besatzung hineinzulegen.[4] Maximilian Emanuel übergab seine Armee abermals Caprara und kehrte nach Baiern zurück. Er führte in seinen Feldzügen den Maler Buyg mit sich, dessen Gemälde, der Entsatz Wiens, die Eroberung Grans, Neuhäusels, Ofens und Belgrads, noch heute in der Bildergalerie des Lustschlosses Schleisheim, unweit München, zu sehen sind.

Markgraf Ludwig brach in der zweiten Hälfte des Juli von Erdőd auf, marschirte nach Eszek, von dort nach Diakovár, wo er den Oberst Hofkirchen, der eben Bród erobert hatte, an sich zog, setzte bei Siszek am 8. August über die Save und vereinigte sich mit dem Ban Nikolaus Erdődy, der mit 4000 Mann bei Petrina stand. Vier Tage darauf überschritten beide die Unna, von deren jenseitigem Ufer sie die Türken vertrieben, gingen dann wieder über den Fluß zurück, nahmen am 15. August Kostainitza, das abermals in die Gewalt des Feindes gefallen war, und besetzten Dubicza und Gradiska, von wo die Besatzungen die Flucht ergriffen hatten. Hier trennte sich Erdődy vom Markgrafen, um Kroatien gegen feindliche Einfälle zu schützen. Von Bihács, das er unterwegs angriff, mußte er mit Verlust abziehen, besiegte jedoch später den Seraskier Bosniens, Mohammed Ivanovics.[5] Markgraf Ludwig schlug bei Bród Lager und beschäftigte sich mit dem Bau einer befestigten Brücke über die Save, als Kundschafter ihm berichteten, der Beg von Buzsin, Siawusch, liege mit kaum 8000 Mann zusammen-

[1] Der Bericht des Kurfürsten an den Kaiser, Röder, II, 66—71. Boethius, III, 590. Arneth, Das Leben des Gr. Guido Starhemberg, S. 90 fg. Hammer, III, 817 fg. — [2] Hammer, III, 826—827. — [3] Boethius, S. 568. — [4] Wagner, Hist. Leopoldi, II, 52. Arneth, a. a. O., S. 100. — [5] Bizzozeri, Sagra lega, II, 332. Hammer, III, 819.

gerafften Volks bei Derbend. Er faßte den Entschluß, den Haufen zu überfallen, der der Brücke gefährlich werden konnte, verbreitete, um den Beg in Sicherheit zu wiegen, das Gerücht, daß er nach Slawonien abmarschiren werde, und schickte das Gepäck am 4. September über die Brücke, das Fußvolk nach Bród. In der Nacht zum 8. September brach er mit 3000 Reitern gegen Derbend auf, überschritt, als der Morgen kaum graute, den Fluß Ukrina und näherte sich behutsam dem feindlichen Lager, sah sich aber plötzlich zu seiner größten Ueberraschung einem Heere von beiläufig 16000 Mann in Schlachtordnung gegenüber — entkommene Vorposten hatten dasselbe bei Zeiten alarmirt —. Rückzug war nicht mehr möglich, nur ein kühner Angriff konnte zur Rettung, vielleicht zum Siege führen. Der Markgraf selbst setzt sich an die Spitze von Piccolomini's Regiment und wirft sich auf den Feind; die Sipahi umringen ihn sogleich; er durchbricht zweimal ihre Reihen, General Castell fällt ihnen in die Flanken und sie fliehen; die tapfere Schar wendet sich nun gegen die Janitscharen und zerstreut auch diese. Bei 5000 Türken sollen theils auf dem Kampfplatze, darunter der Pascha und Aga der Janitscharen, theils auf der Flucht niedergehauen worden sein, die Kaiserlichen nur 200 Reiter verloren haben. Der Markgraf kehrte mit 2000 Gefangenen und 50 erbeuteten Fahnen nach Bród zurück. Der glänzende Sieg brachte Bányaluka in seine Gewalt, und bald darauf eroberte er Zwornik.[1]

Nicht minder glücklich focht Veterani im Osten. Ende Juni ergab sich Karansebes; die Besatzung, der er freien Abzug bewilligte, wurde von den Serben erschlagen. Hierdurch wurden die Türken in Orsova so sehr in Schrecken gesetzt, daß sie von da flohen. Veterani verstärkte die Befestigungen und legte Serben hinein. Von Orsova rückte er gegen Csernecz in der Walachei vor, deren Wojwod Sorban Leopold gehuldigt hatte und die Armee mit Lebensmitteln versah. Aus Mitrovacz und sogar aus dem am jenseitigen Ufer der Donau gelegenen Widdin flohen die Besatzungen. Als er bei Csernecz lagerte, kamen 400 Schiffe, welche die Bewohner Belgrads vor der Belagerung bestiegen hatten, die Donau herab. Ali-Pascha, der Befehlshaber in Czernecz, bot ihm 12000 Thaler an, daß er die Schiffe unangefochten ihren Weg fortsetzen lasse; er forderte 200000 Thaler, und die Flüchtlinge waren endlich bereit, auch um diese Summe die Weiterfahrt zu erkaufen. Schon wurde das Geld den mit der Uebernahme desselben Beauftragten vorgezählt, da erschien Tököli plötzlich mit einem Trupp türkischer Soldaten, machte die Beauftragten nieder und zog mit dem Gelde davon. Die Schiffe benutzten die Gelegenheit und fuhren die Donau hinab, blos 40, die auf einer Sandbank festsaßen, fielen sammt Menschen und Gütern in Veterani's Hände.[2]

Die leicht erkämpften Siege weckten in Wien überschwengliche Hoffnungen; man glaubte, bei der Zerrüttung der Türkei, Bosnien,

[1] Röder, II, 86. Wagner, Hist. Leopoldi, II, 55. Arneth, a. a. O. Hammer, a. a. O. — [2] Veterani's Feldzüge, S. 44 fg. Hammer, III, 817. Wagner, a. a. O.

Serbien, Bulgarien noch in diesem Jahre erobern, die Walachei der österreichischen Oberhoheit unterwerfen zu können. Nach Belgrad ging der Befehl, daß Caprara bis an den Balkan vorrücke und Sophia nehme. Markgraf Ludwig erhielt am 17. September die Weisung, in das Innere von Bosnien einzudringen, nach Bosnaserai eine Besatzung zu werfen und mit Hülfe der christlichen Bosnier die Türken aus dem Lande zu drängen; einige Tage später, den Venetianern, die sich immer weiter ausbreiten, zuvorzukommen und auch Dalmatien und die Herzegowina in Besitz zu nehmen; der Kurfürst werde gebeten werden, ihm noch 5—6000 Mann, einige Kanonen und etwas Geld zu schicken. Veterani bekam den Auftrag, sich in Bulgarien oder in der Walachei festzusetzen. Die Feldherren antworteten, die geringe Zahl ihrer Truppen reiche kaum hin, das schon Gewonnene zu behaupten, geschweige denn neue Eroberungen zu machen; während man weiter zöge, könnten im Rücken das Theißland und Siebenbürgen verloren werden, der Hunger und Winter würden die vorgeschobenen Armeen zu Grunde richten. Caprara und der Markgraf blieben jener um Belgrad, dieser an der Save stehen. Veterani hatte zwar von Sorban die Bewilligung erlangt, daß zwölf kaiserliche Regimenter in der Walachei überwintern dürfen, zog es aber vor, in Siebenbürgen Winterquartiere zu nehmen, und schloß mit dem Wojwoden Vertrag, in welchem sich dieser verpflichtete, zum Unterhalt der Armee monatlich 4200 Gulden zu zahlen. Sorban starb kurz darauf, sein Nachfolger Brankovan erneuerte den Vertrag.[1]

Während Leopold sich mit der Hoffnung schmeichelte, an der Donau und dem Adriatischen Meere weite Länder zu gewinnen, trat am Rhein ein gewaltiger Feind, Ludwig XIV., wider ihn auf. Noch waren seiner Ländergier keine Schranken gesetzt worden, noch verhießen die Verhältnisse Deutschlands und der andern Staaten Europas seinen Waffen neue Siege. Ungescheut setzte er die sogenannten Reunionen deutscher Landestheile mit Frankreich fort und wollte Wilhelm von Fürstenberg, der ihm bei jedem Raube behülflich war, mit Gewalt zum Erzbischof von Köln aufdringen. Als Kurfürst Karl von der Pfalz ohne männliche Erben gestorben war, und dessen Lande an die Nebenlinie der Pfalzgrafen von Neuburg übergehen sollten, erhob er im Namen der Schwester Karl's, Elisabeth Charlotte, die mit seinem Bruder, dem Herzog Philipp von Orleans, vermählt war, gänzlich unbegründete Ansprüche nicht blos auf die bewegliche Hinterlassenschaft, sondern auch auf Landestheile der Kurpfalz als ihr zugefallene Allodien. Ihn beunruhigten endlich die Siege Leopold's über die Türken. Am 25. September überschritten 80000 Franzosen die Grenzen der Rheinpfalz und drangen unter unmenschlichen Brandschatzungen und Verheerungen vor. Die Pfalz in eine Wüste zu verwandeln und alle Städte, die nicht behauptet werden könnten, zu zerstören, lautete der Befehl Ludwig's, den seine Feldherren buchstäblich vollzogen. Aber die Verheerungen, welche den Muth der deutschen Fürsten durch Schrecken lähmen sollten, riefen sie zum Schutze des Reichs und ihrer eigenen

[1] Röder, II, 87—91.

Lande auf. Und gerade jetzt trat eine Begebenheit ein, welche die Verhältnisse der europäischen Staaten änderte. König Jakob II. von England war selbst katholisch geworden und strebte, gestützt auf sein Bündniß mit Ludwig, mit unbesonnenem Eifer auch sein Volk in den Schos der römischen Kirche zurückzuführen, dessen freie Verfassung umzustürzen und die königliche Gewalt unumschränkt zu machen. Der Unwille der Engländer stieg immer höher; sehnsüchtig richteten sie ihre Blicke auf den Statthalter Hollands, Wilhelm von Oranien, der mit der ältesten Tochter Jakob's und präsumtiven Thronerbin vermählt war, und hofften, mit dem Tode des Königs werde das Haus der Stuarts ausgehen, werden die wider ihren Glauben und ihre Freiheit von diesem geschmiedeten Plane ein Ende nehmen. Da aber diese Aussicht schwand, als dem Könige wider Erwarten ein Sohn, ein Erbe seiner Grundsätze geboren wurde, ward Wilhelm eingeladen, als Befreier nach England zu kommen. Er landete am 8. November 1688, der größte Theil des Volks erklärte sich sogleich für ihn und selbst das Heer ging zu ihm über. Jakob, jetzt ebenso verzagt wie früher trotzig, floh nach Frankreich, und das Parlament verlieh dem Prinzen nebst seiner Gemahlin Maria am 22. Januar 1689 gegen Anerkennung der Volksrechte die Krone. König Wilhelm III., zugleich Statthalter von Holland, schloß bald darauf Bündniß mit Leopold und Spanien, dem später auch Herzog Victor Amadeus von Savoyen beitrat, und England, seiner natürlichen Politik wiedergegeben, stand von nun an unter den Vorkämpfern des verbündeten Europa wider Ludwig's Supremat.

Im Vertrauen auf seine Bundesgenossen wider Frankreich hoffte Leopold mit seinen andern Verbündeten auch den Krieg wider die Türkei mit günstigem Erfolge fortsetzen zu können. Die Gesandten des Sultans mußten sich nun ähnliche Demüthigungen wie früher die kaiserlichen an der Pforte gefallen lassen. Im Schlosse Pottendorf, wo sie ohne Erlaubniß des Kaisers mit niemand verkehren durften, warteten sie drei Monate, bis ihnen gestattet wurde, in Wien einzuziehen, theils weil die Verhaltungsbefehle für die Botschafter Venedigs und Polens ausblieben, theils weil man über das bei der Audienz zu beobachtende Ceremoniel lange nicht übereinkommen konnte. Der Kaiser empfing sie endlich am 8. Februar 1689, und am 10. Februar begannen die Unter- 1689
handlungen unter Vermittelung Hope's, des holländischen Gesandten am wiener Hofe. Leopold's Bevollmächtigte waren der böhmische und österreichische Kanzler Kinsky und Strattmann, Rüdiger Starhemberg und Caraffa; das zunächst betheiligte Ungarn hatte keinen Vertreter, trotz aller Gesetze, welche insonderheit bei Unterhandlungen mit der Pforte die Theilnahme solcher vorschrieben. Die verbündeten Mächte spannten ihre Forderungen aufs höchste; Venedig verlangte außer Handelsbegünstigungen Negropont, Malvasia, Athen nebst einem Gebiete, Antivari und Dulcenigo; Polen, das den Krieg mit wenig Glück geführt hatte, Kaminiec, die Ukraine, Podolien und Bessarabien, überdies die Uebersiedelung der Tataren aus Europa nach Asien; der Kaiser in Ungarn außer den bereits eroberten Städten und Festungen noch Jenő, Gyula, Großwardein und Temesvár, ferner Siebenbürgen, die

Moldau und Walachei, Serbien und Bosnien, und bestand auf der Auslieferung Tököli's. Die türkischen Gesandten dagegen konnten diese Forderungen unmöglich bewilligen, und namentlich Leopold blos Abtretungen in Ungarn und Siebenbürgen, jedoch im Tausche für Belgrad zugestehen. Bezüglich auf Tököli sagten sie, Tököli ist zwar der Urheber alles Unglücks, das über das Reich der Osmanen kam, und ein Hund, um dessen Leben oder Tod die Pforte sich nicht kümmert, aber sie seien nicht gekommen, ihn zu tödten. Als Hope in einer Unterredung mit ihnen die Auslieferung Tököli's zur Sprache brachte, deuteten sie an, weshalb die Pforte ihn nicht ausliefern wolle; Tököli ist freilich ein Hund, meinten sie, jedoch der Hund des Padischah, der auf dessen Befehl aufsteht und niederkauert, bellt und schweigt, aber sich auch als grimmiger Löwe erheben kann. Am 11. Juni, in der 14. Conferenz, las man den Gesandten eine Erklärung vor, welche die Schuld am Abbruch der Verhandlungen ihnen zuschob. Sie baten hierauf um Entlassung, wurden aber nach Komorn gewiesen, wo sie noch fast zwei volle Jahre in Gewahrsam blieben; doch war ihnen gestattet, einen Kurier nach Konstantinopel zu schicken, was man ihnen bisher nicht erlaubt hatte.[1]

Da ein bedeutender Theil des kaiserlichen Heeres und der deutschen Truppen, die bisher in Ungarn gekämpft hatten, zur Reichsarmee stoßen mußte, welche Herzog Karl von Lothringen wider Frankreich führte, war die Streitmacht, die diesmal gegen die Türken auszog, weit geringer als die der vorigen Kriegsjahre. Die Hauptarmee, die Markgraf Ludwig unmittelbar befehligte, bestand blos aus 12 Regimentern Fußvolk unter Piccolomini, 16 Regimentern Reiterei, großentheils ungarische Hußaren, unter Veterani, und zählte kaum 25000 Mann; Heisler und Herbeville standen mit 6000 Mann in Siebenbürgen; ein anderes Corps befehligte Ban Erdődy in Kroatien; die ungarischen Grenzsoldaten und drei deutsche Regimenter lagerten theils in den Festungen, theils schlossen sie noch von den Türken besetzte Plätze ein, um durch Abschneiden der Zufuhr deren Uebergabe zu erzwingen. So ergab sich endlich Szigetvár, das General Vecchi seit längerer Zeit umlagert hatte. Was der Armee an Truppenzahl abging, ersetzte das Feldherrntalent des Markgrafen. Er betrieb die Rüstungen mit dem größten Eifer, aber Mangel an Geld, zerstreute Standquartiere der Truppen und schlechte Anstalten für den Transport vereitelten vielfach seine Bemühungen und verspäteten den Beginn des Feldzugs. Als er im Juni nach Belgrad kam, wo sich die Armee versammelte, hatte Piccolomini Bosnien noch nicht verlassen, wurde Veterani in seinem Marsche aus Siebenbürgen noch durch Gewässer in Csanád aufgehalten; er blieb daher diesseit der Jesawa stehen.[2]

In Konstantinopel war das Fetwa ergangen, daß der Sultan selbst zum Heile des Reichs ins Feld ziehe, und der Beglerbeg von Sophia, Redscheb-Pascha, nach des Rebellen Jegen gewaltsamem Tode zum

[1] Vico, IV, 114. Wagner, Hist. Leopoldi, II, 110. Hammer, III, 828. — [2] Röder, II, 95. Beilagen 1—15.

Seraskier an der Donau ernannt worden. Am 6. Juni brach Soliman von Adrianopel auf, begleitete aber das Heer nicht weiter als bis Sophia, wo er, einem Beschlusse des Kriegsraths zufolge, zurückblieb. Redscheb marschirte mit 40000 Mann weiter und schlug bei Kruschewatz Lager. Husein, Pascha von Bosnien, und Tököli erhielten den Auftrag, die verlorenen Festungen und Schlösser dem Feinde wieder zu entreißen. Der erstere eroberte Zwornik nach neunzehntägiger Belagerung, der andere Vetislam und Widdin; eine Donauflotille entsetzte das belagerte Orsova. Dagegen vernichtete der Ban Erdődy einen 5000 Köpfe starken Haufen Türken bei Kostainitza.[1] Diese unbedeutenden Ereignisse hatten jedoch auf den Erfolg des Feldzugs keinen Einfluß.

Redscheb stand noch immer bei Kruschewatz, als Veterani und Piccolomini am 11. Juli bei Belgrad ankamen. Markgraf Ludwig beschloß, am rechten Ufer der Morawa gegen Nissa vorzugehen. Am 3. August setzte er bei Siponitza über den Fluß, erreichte jedoch unter anhaltendem Regenwetter und auf bodenlosen Wegen erst am 20. das Königsfeld, Jagodina gegenüber. Unterdessen war auch Redscheb aus seinem Lager aufgebrochen und am jenseitigen Ufer der Morawa bei Jagodina eingetroffen. Nicht wenig erstaunt, sich plötzlich dem kaiserlichen Heere, das er noch bei Semendria vermuthete, gegenüber zu sehen, zog er sich zurück. Dasselbe that Ludwig, weil die Brücke über den Fluß noch nicht geschlagen und sein Gepäck zurückgeblieben war. Der Seraskier hielt die rückgängige Bewegung für ein Zeichen der Furcht vor seiner überlegenen Macht, schickte einige tausend Tataren über den Fluß und machte Anstalten, weiter unten denselben zu überschreiten, um die Kaiserlichen von zwei Seiten anzugreifen. Der Markgraf kam ihm zuvor; sobald Marsigli die Brücke geschlagen hatte, ging er über dieselbe, griff die Türken an, die bei Batocsin standen, und errang am 30. August nach langwierigem Kampfe einen glänzenden Sieg. Ein Platzregen und die einbrechende Nacht retteten die feindliche Armee, die bei 3000 Todte verlor, vor gänzlicher Vernichtung; 108 Kanonen, 1000 Kamele, 100 mit Büffeln bespannte Wagen, allerhand Gepäck, Lebensmittel und Munition in Menge wurden erbeutet. In der Schlacht zeichneten sich, nach dem Zeugnisse des Markgrafen und Veterani's, besonders die Hußaren Csáky's, die Mannschaft des graner Kapitäns Batthyány und Paul Deák's Serben aus.[2]

Der erbeutete Mundvorrath reichte für die Armee auf längere Zeit nicht aus; daher sicherte der Markgraf vor allem andern seine Verbindung mit Belgrad und der Donau, bevor er sich in weitere Unternehmungen einließ. Da aber bei der geringen Sorge, die der Hof für die Ernährung der Truppen trug, die Zufuhren ausblieben, mußte er im Feindeslande die fehlenden Lebensmittel suchen. „Ich bin gezwungen", schrieb er nach Wien, „den Krieg angriffsweise und gleichsam in Ver-

[1] Hammer, III, 835. Kerchetich, Notitiae praelim., S. 431. Katona, XXXV, 655. — [2] Des Markgrafen Ludwig Bericht an den Kaiser vom 3. September, bei Röder, II, unter den Beilagen S. 97. Veterani's Feldzüge, S. 51. Wagner, a. a. O., S. 113. Hammer, III, 835 fg.

zweiflung zu führen, wenn ich die Armee nach dem Siege nicht Hungers sterben lassen will." Er verkündigte also den Slawen Albaniens, Bosniens und der Herzegowina seinen Sieg, rief sie auf, sich zu erheben und in Gemeinschaft mit dem kaiserlichen Heere ihre Freiheit zu erringen, und brach am 16. September mit seiner durch Entsendungen, Krankheiten und Kämpfe auf 17000 Mann zusammengeschmolzenen Armee gegen Nissa auf, wo Redscheb, durch frische Zuzüge verstärkt, mit beiläufig 40000 Mann in einem verschanzten Lager stand. Am 22. September langte er im Thale der Nissava an. Die Recognoscirung, welche tags darauf Marsigli unternahm, öffnete ihm so günstige Aussichten, daß er kühn seine Rückzugslinie opferte. Er marschirte am 24. September vor Tagesanbruch in das Thal der Nissava, um die Anhöhe zu umgehen, auf welcher das feindliche Heer stand; weder das Feuer von dessen Schanzen, noch ein Angriff der Tataren konnten seinen Marsch aufhalten, und gegen 5 Uhr nachmittags war die Umgehung vollendet. Die türkische Reiterei, die in Masse gegen den linken Flügel ansprengte, der sich eben zum Angriff scharte, wurde von den Hußaren Csáky's und Kürassieren zurückgeworfen; Heisler erstieg mit dem Mitteltreffen die Rückseite der Anhöhe, drängte das feindliche Fußvolk hinab, und machte es dem linken Flügel möglich, sich an ihn anzuschließen, während der rechte Flügel, von Veterani, der die Nachhut befehligte, unterstützt, die entgegengesetzte steilere Seite der Anhöhe erklomm, und Geschütze auf derselben ankamen. Von der Anhöhe verdrängt und in den Flanken angegriffen, war Redscheb gezwungen, sein Lager zu räumen und eine neue Stellung, mit dem Gesicht Nissa zugekehrt, zu nehmen. Damit er Zeit gewönne, dieselbe durch Schanzen zu verstärken, warf er dem vordringenden kaiserlichen Fußvolk dreimal seine Reiterei entgegen; sie ward aber jedesmal zurückgeschlagen, durchbrach zuletzt in wilder Flucht die Reihen der Janitscharen und setzte die ganze eigene Armee vollends in Verwirrung und Schrecken. Vom Feinde immer enger umringt und gegen die Nissava gedrängt, stand derselben nur der Weg durch die Stadt offen, den das Gedränge der Tausende von Flüchtlingen derart sperrte, daß bei 10000 Türken theils durch die Waffen der Sieger gefallen, theils in den Fluten der Nissava, in die sie sich stürzten, umgekommen sein sollen, während der Verlust der Kaiserlichen blos auf etwa 300 Todte und Verwundete angegeben wird. Das Lager und Nissa mit 38 großen Kanonen und Lebensmitteln auf vier Monate waren hiermit gewonnen, und die Soldaten fanden überdies in den Waarenlagern der Stadt reiche Beute. Der Markgraf befestigte Nissa in der Eile und übertrug dessen Hut dem Oberst Pálffy mit 2000 Mann. Piccolomini gab er den Auftrag, mit einem 8000 Köpfe starken Corps Serbien zu besetzen, und zog dann selbst gegen Widdin. Als er am 24. October dort ankam, griff er sogleich ein Lager von beiläufig 9000 Türken an, in welchem sich Tököli befand, erstürmte dasselbe und unmittelbar darauf auch die Stadt Widdin, wobei Veterani schwer verwundet wurde. Die Festung ergab sich erst am 29. October. Sodann stellte der Markgraf die Befestigungen Vetislams und Orschovas her, die Tököli zerstört hatte, und

legte Besatzungen, größtentheils Serben, hinein. Nachdem auch dieses geschehen war, führte er seine Truppen über die Donau in die Winterquartiere nach der Walachei und Siebenbürgen, stellte sie unter Heisler's Befehl und begab sich nach Wien, nachdem er den Wojwoden Brankovan zur Lieferung von Mundvorrath nebst 1500 Pferden für die Armee und Entrichtung des Tributs an den Kaiser genöthigt hatte.[1]

Kurz vor seinem Aufbruch gab Markgraf Ludwig den Volksstämmen diesseit des Balkan durch sein Verfahren mit Brankovics großen Anstoß. Dieser Brankovics hatte früher in Apaffy's Diensten gestanden, war, von diesem verungnadet, erst zum Wojwoden Sorban und dann nach Konstantinopel gegangen, von wo er nach Serbien kam, sich an die Spitze des Aufstandes wider die Türken stellte und von Leopold 1688 den Grafentitel erhielt. Da er sich aber für einen Nachkommen des Hauses Brankovics, das einst Serbien beherrschte, ausgab, sich Erbherr von Serbien, Thrazien, Bulgarien, Syrmien und Bosnien nannte, und dadurch sein Streben nach der Herrschaft über Länder verrieth, die Leopold erobern wollte, lockte ihn der Markgraf zu sich, ließ ihn festnehmen und nach Hermannstadt abführen. Er starb als Staatsgefangener zu Eger in Böhmen.[2] Die Gefangennahme ihres Anführers machte jene Volksstämme mistrauisch und zum Abfall von Leopold geneigt. Piccolomini wußte jedoch sie von neuem zu gewinnen. Eine Volkssage verhieß ihnen Befreiung aus der türkischen Sklaverei durch einen Fürsten, der aus fernem Lande auf Kamelen und mit unbekannten Thieren kommen werde. Diese Volkssage benutzte er, setzte auf die erbeuteten Kamele Soldaten und ließ Affen, Papageien und andere ausländische Thiere, die wahrscheinlich auch erbeutet waren, zur Schau tragen. Dieser Aufzug, die strenge Mannszucht, in der er seine Truppen hielt, und die kluge Schonung, die er gegen die griechische Kirche bewies, gewannen ihm das volle Vertrauen der Südslawen. Unter Führung des Patriarchen von Ippek, Arsenius Csernovics, unterwarfen sich viele Bulgaren, Serben, Arnauten, Bosnier der Herrschaft Leopold's. Piccolomini, dem kein türkisches Heer entgegentrat, durchzog mit ihrer Hülfe die Länder im Norden des Balkan bis an die Herzegowina, brachte die wichtigsten Ortschaften derselben, wie Pristina, Nowibazar, Komanow, selbst jenseits des Gebirgs Perserin- und Uskub (Scopi) in seine Gewalt, erhielt dort Winterquartiere für seine Truppen, und verabredete mit den Häuptlingen jener Völkerschaften den allgemeinen Aufstand derselben im Frühling. Er starb aber am 9. November in Pristina, und Veterani erhielt den Oberbefehl in Serbien.[3]

Die Erfolge des Feldzugs waren glänzend; die kaiserlichen Fahnen wehten an der untern Donau bei Nikopol; die Walachei war besetzt und ihr Wojwod tributpflichtig geworden; ganz Serbien, Zwornik ausgenommen, erkannte Leopold als seinen Herrn an, ein großer Theil von

[1] Röder, II, 106 fg.; des Markgrafen Berichte an den Kaiser in den Beilagen. Veterani's Feldzüge, S. 53. Wagner, Hist. Leopoldi, a. a. O. Hammer, a. a. O. — [2] Röder, in den Beilagen. [3] Veterani's Feldzüge, S. 55. Cserei, S. 189. Wagner, a. a. O., S. 121. Engel, Geschichte von Ungarn, V, 144. Hammer, a. a. O.

Bosnien war erobert, die Bewohner der Herzegowina und die kriegerischen Albaneser standen auf, um sich dem kaiserlichen Heere anzuschließen. Die Bundesgenossen Leopold's hatten 1689 mit weniger Glück gekämpft; Galizin, Feldherr des Zaren Peter, der Perekop eingenommen hatte, wurde später aufs Haupt geschlagen; der polnische Kronfeldherr wurde durch den Anmarsch eines türkischen Heeres gezwungen, die Belagerung von Kaminiec aufzuheben, und die Venetianer lagen noch immer vor Malvasia, ohne es erobern zu können. Aber da sie sämmtlich entschlossen waren, den Krieg fortzuführen und einen mächtigen Theil der türkischen Streitkräfte zu beschäftigen, durfte Leopold wol hoffen, den Türken auch ihre letzten, schon von allen Seiten eingeschlossenen Besitzungen in Ungarn, Großwardein, Gyula, das Gebiet von Temesvár und Kanizsa, im nächsten Jahre zu entreißen. Doch die ausgedehnten Eroberungen jenseit der ungarischen Grenze festzuhalten, auch nur dann festzuhalten, wenn die Verwirrung im osmanischen Reiche noch fortdauern sollte, war die verhältnißmäßig kleine Macht, mit welcher dieselben gemacht worden, nicht hinreichend.

Um so weniger war dies bei dem Umschwunge der Dinge zum Bessern, der in der Türkei vor sich ging, möglich. Redscheb-Pascha büßte für seine Niederlagen mit dem Kopfe; der Großvezier, Mustafa von Rodosto, ward abgesetzt und am 7. November das große Siegel Mustafa Köprili, des berühmten Ahmed jüngerem Bruder, übergeben, der, 54 Jahre alt, ein strenger Moslem, nach türkischen Begriffen wissenschaftlich gebildet und ein ausgezeichneter Staatsmann war. Er erstickte die letzten Regungen des Aufstandes, füllte den Staatsschatz durch neue Auflagen und Confiscationen, ergänzte das Heer durch Aushebungen, und war darauf bedacht, die Führung desselben und die Verwaltung der bürgerlichen Angelegenheiten in geschicktere Hände zu legen. Auch suchte er durch Milderung des Drucks und gerechteres Verfahren die christliche Bevölkerung zu gewinnen. Der Kriegsrath in Adrianopel, dem Tököli beiwohnte, beschloß, vor allem andern Uskub zu nehmen und die Kaiserlichen über den Balkan zurückzutreiben, zu welchem Ende der Khan der Krim und der Seraskier in Morea, Chalil, sogleich ausgeschickt wurden.[1]

Veterani, durch die langwierige Heilung seiner bei Widdin empfangenen Wunde und dann durch bodenlose Wege aufgehalten, traf erst im Februar in Serbien ein. Herzog Karl von Holstein, der unterdessen die Armee befehligte, machte durch sein hartes Verfahren und die Zuchtlosigkeit seiner Truppen sich und die Herrschaft des Kaisers der Bevölkerung so verhaßt, daß diese schon geneigt wurde, dieselbe wieder mit der des Sultans zu vertauschen. Dabei beging er den Fehler, daß er beim Herannahen des Feindes seine Truppen, statt sie zusammenzuziehen, noch mehr zerstreute und einen Platz nach dem andern verlor, indem er alle schützen wollte. Der Khan nahm zuerst Uskub, bekam den Häuptling Karpos, der sich vermöge kaiserlichen Diploms König von Albanien nannte, in seine Gewalt und ließ ihn auf

[1] Hammer, III, 837 fg.

den Pfahl spießen. Am Neujahrstage 1690 schlug der Chan den Oberst 1690
Strasser, der dem von Chalil belagerten Katschanik mit 3500 Mann zu Hülfe kam, auf dem Amselfelde; Strasser und Herzog Karl von Hannover, mit ihnen 2200 Mann, blieben todt. Nach der Niederlage derer, die sie befreien sollten, ergab sich die Besatzung von Katschanik, freien Abzug bedingend; die Türken ließen jedoch nur die Deutschen und Ungarn abziehen, die Arnauten machten sie nieder. Aus Perserin flohen die Kaiserlichen nach Nissa; Novibazar erstürmten die Türken und hieben die Besatzung, 1000 Mann, nieder. Pristina, das mit reichen Vorräthen versehen war, verließ der Holsteiner noch vor Ankunft des Feindes, und hätte vielleicht auch Nissa geräumt, wenn der Khan nicht nach Adrianopel zurückgekehrt und Veterani nicht noch zu rechter Zeit erschienen wäre. Er zog die Armee in engere Winterquartiere zusammen und gab sich alle Mühe, das verlorene Vertrauen der Volksstämme wieder zu gewinnen.[1]

Wojwod Brankovan benutzte die Siege der Türken, sich vom Tribut, sein Land von den kaiserlichen Regimentern, die in demselben Winterquartier genommen hatten, zu befreien. Er schilderte diese Siege so übertrieben und kündigte den Heranzug feindlicher Heere als so nahe bevorstehend an, daß Heisler, der zugleich den Aufstand der Walachen befürchtete, seine Truppen durch den törcsvárer Engpaß nach Siebenbürgen ins Winterquartier führte.[2] Die Walachei war hiermit für Leopold verloren.

Die Heere Ludwig's XIV. waren in Deutschland und den spanischen Niederlanden weit vorgedrungen. Der Krieg nahm jedoch 1689 für die Verbündeten einen günstigern Verlauf, nachdem auch ihre Heere sich gesammelt hatten. Herzog Karl von Lothringen entriß den Franzosen das von ihnen besetzte Mainz wieder; Kurfürst Friedrich III. von Brandenburg, von einem holländischen Corps unterstützt, besiegte sie bei Neuß und eroberte Rheinsberg, Kaiserslautern und Bonn; Fürst Georg Friedrich von Waldeck focht in den Niederlanden an der Spitze holländischer, deutscher und spanischer Truppen mit Glück gegen den Marschall Humières. Auch waren die Unterhandlungen Ludwig's mit den deutschen Fürsten, die Wahl des künftigen Kaisers auf ihn selbst oder seinen Sohn zu lenken, gescheitert; dagegen wurde der Sohn Leo-
pold's, König Joseph, in Augsburg am 26. Januar 1690 zum Kaiser 1690
gekrönt.

Hier überreichte Markgraf Ludwig von Baden am 3. Februar Leopold eine Denkschrift, in welcher er rieth, bei der Unzulänglichkeit der Mittel, die ausgedehnten Eroberungen zu behaupten, die Armee hinter die Save und Donau zurückzuziehen und die meiste Sorge Siebenbürgen zu widmen, von wo aus Oberungarn gesichert, Großwardein und das Gebiet von Temesvár am leichtesten erobert werden könnten.[3] Aber ungeachtet es zu Tage lag, daß man bei der Erschöpfung der Geldmittel und dem fortdauernden Kriege mit Frankreich keine an Zahl und

[1] Veterani's Feldzüge, S. 62—69, 166—175. Hammer, a. a. O. — [2] Cserei, S. 188. — [3] Röder, II, Beilagen S. 205.

Rüstung dem Unternehmen gewachsene Macht an der untern Donau aufzustellen im Stande sein werde, konnten sich doch Leopold und seine Minister nicht entschließen, die gemachten Eroberungen aufzugeben. Um so lieber schenkten sie Veterani Glauben, der ihnen blendende Aussichten auf noch unendlich größere Erfolge eröffnete. „Die Macedonier und Arnauten", schrieb er, „haben mir versprochen, zu den Waffen zu greifen; ich darf ihren Zusagen vertrauen, und hoffe bei der uns günstigen Gestaltung der Dinge bis Konstantinopel zu gelangen und die Türken über das Meer nach Asien zurückzutreiben." [1] Der Hofkriegsrath befahl Veterani, in Nissa Guido Starhemberg mit 4000 Mann zurückzulassen, die 14000 Mann, auf die er rechne, bei Jagodina zu sammeln, und von da aus seine Operationen zu beginnen. Leopold that in einem Manifeste vom 6. April den Völkern Albaniens, Serbiens, Macedoniens, Bulgariens, Illyriens und den übrigen von der ungarischen Krone abhängigen Ländern seine Siege und seinen Entschluß, sie aus dem Joche der Türken zu erlösen und in Freiheit zu setzen, kund; ermahnte sie, die von Rechts wegen seine, des Königs von Ungarn, Unterthanen sind, sich ihm unweigerlich zu unterwerfen; versprach ihnen nebst freier Wahl ihrer Wojwoden alle andern bürgerlichen Rechte und Privilegien für ihren Glauben, dazu Freiheit von Abgaben, die Beihülfe ausgenommen, welche sie ihren Königen im Kriege wider die Türken nach herkömmlicher Gewohnheit im Wege freiwilliger Besteuerung zu leisten haben; und verhieß endlich jedem insbesondere das zu verleihen, was derselbe an beweglichem und unbeweglichem Gute den Türken entreißen werde. [2] Das großsprecherische Manifest verfehlte jedoch die gehoffte Wirkung, theils wegen der Einkerkerung des Georg Brankovics, theils wegen der Bedrückung, welche die Landstriche zu erleiden hatten, in denen die kaiserliche Armee stand. Und schnell zerrannen alle Plane großer Eroberungen in nichts.

Am 13. April ergab sich Kanizsa, die letzte Festung, welche die Türken noch jenseit der Donau besessen hatten, an Adam Batthyány und Stephan Zichy. [3] Veterani berichtete, Tököli stehe mit ihm in Unterhandlung und werde nächstens zu den Kaiserlichen übergehen. [4] Um so mehr glaubte der Hofkriegsrath alle verfügbaren Truppen in den neu eroberten Ländern verwenden zu dürfen; die ungarischen und kroatischen Festungen wurden von ihren Besatzungen entblößt, selbst in Belgrad und an der untern Save lagen blos einige deutsche Bataillone, ein kroatisches Regiment und unzuverlässige, größtentheils raizische Haiducken; in Siebenbürgen stand Heisler nur mit drei Reiterregimentern, nachdem Heister nach Karansebes abmarschirt war. Da starb Apaffy am 15. April. Die Stände baten den Kaiser, dessen funfzehnjährigen Sohn als Fürsten zu bestätigen, aber Leopold that es nicht und bestärkte dadurch die Siebenbürger in dem gegründeten Verdacht, daß er die fürstliche Würde abschaffen und ihr Land seiner unmittelbaren

[1] Veterani's Feldzüge, S. 84. — [2] Katona, XXXV, 655. — [3] Wagner, Hist. Leopoldi, II, 132. Katona, a. a. O., S. 670. — [4] L. Szalay, V, 476; nach einer Urkunde im großherzoglichen Archiv zu Karlsruhe.

Herrschaft unterwerfen wolle, wogegen sie, wie wir wissen, sich sträubten. Sobald die Pforte vom Tode Apaffy's Kenntniß erhalten hatte, ernannte der Sultan Tököli zum Fürsten. Der Sultan schwur im Athname, die Rechte des Landes und jedes Einzelnen aufrecht zu erhalten, verbot, die von ihm Abgefallenen zu beunruhigen, und versprach, den Tribut für immer auf die von Gabriel Bethlen gezahlte Summe herabzusetzen.[1] Ein Trupp Türken, der zu der Schar Tököli's stieß, und der Befehl an den Khan der Tataren und den Wojwoden Brankovan, ihn mit ganzer Macht zu unterstützen, sollte der Ernennung Gültigkeit verschaffen.[2]

Markgraf Ludwig, dessen Plan für den Feldzug man verworfen hatte, weigerte sich lange, den Oberbefehl wider die Türken zu übernehmen, gab aber endlich den Bitten Leopold's nach und erhielt am 18. Mai seine Bestallung.[3] Er trat erst Ende Juli die Reise zur Armee an, nachdem er vergeblich bessere Verpflegung, vollständigere Ausrüstung und pünktlichere Besoldung der Truppen auszuwirken sich bemüht und außer Versprechungen nichts erlangt hatte.[4] Am 18. August kam er in Belgrad an. Unterdessen war der Großvezier selbst mit 100000 Mann nach Serbien aufgebrochen, Dragoman, der äußerste Posten, in dem die Kaiserlichen sich noch hielten, gefallen. Heisler hatte nach Wien berichtet, daß Tököli die Unterhandlungen mit Veterani plötzlich abgebrochen habe und zwischen Bukarest und Pitescht lagere; daß der Sohn des Khans von der Krim schon unterwegs zu ihm sei; daß Siebenbürgen vom Einfalle beider bedroht werde. Nun erst ermächtigte Leopold den Markgrafen eilig, nach eigener Einsicht zu handeln, und beschwor ihn, „alle Kräfte seines ausgezeichneten Geistes zur Abwendung der hereinbrechenden Gefahren aufzubieten". Der Markgraf antwortete am 21. August, der Kaiser möge sich erinnern, daß er gegen den unglückseligen Plan, alle die gemachten Eroberungen ohne Armee, ohne Geld und Vorräthe wider ein Heer wie das des Großveziers behaupten zu wollen, angekämpft habe; daß man ihm dagegen die Weisung gegeben habe, sich nach Jagodina zu begeben und mit den Heerführern über das zu berathen, was geschehen solle. Pflichtgemäß werde er sich an diese Weisung halten, und könne daher vor der Berathung mit den Generalen sich zu nichts entscheiden.[5]

An demselben Tage vernichtete Tököli die siebenbürger Armee. Auf die Nachricht von dessen Heranzuge schickte Heisler dem General Heister nebst einem Trupp Siebenbürger unter Ladislaus Gyulay den Befehl, den Engpaß des Eisernen Thors an der südwestlichsten Ecke Siebenbürgens zu besetzen. Er selbst mit drei deutschen Regimentern und Teleki mit 3—4000 Mann besetzten die Engpässe von Bozza und Törcsvár. Tököli bemächtigte sich mit einer Schar seiner Kuruczen des Schlosses Törcsvár am frühen Morgen des 15. August und hieß Brankovan im Ausgange des Passes Stellung nehmen und durch Schar-

[1] Pray, Epist. proc., III, 426 in der Anmerkung, verwechselt das Athname mit dem von 1681. — [2] Cserei, S. 194. — [3] Röder, II, 125. — [4] Arneth, Leben des Gr. Guido Starhemberg, S. 105 fg. — [5] Röder.

mützel Heisler zu verleiten, dorthin seine ganze Streitmacht zusammenzuziehen, was um so leichter gelang, weil man es für rein unmöglich hielt, daß eine Truppe und zumal Reiterei das Gebirge überschreiten könnte. Aber Tököli und der ihm beigegebene Pascha führten bei 10000 Mann über die pfadlosen steilen Berge, stiegen am 21. August glücklich bei Zernyest von denselben hinab, stellten ihre Truppen sogleich in Schlachtordnung und entsendeten einen Haufen Tataren über Tohány in den Rücken ihrer Gegner. Das brennende Tohány und fliehende Vorposten verkündigten Heisler und Teleki den Einbruch des Feindes, worauf auch sie ihre Armee zum Gefecht ordneten. Die 600 deutschen Reiter, die Oberst Doria, und drei Escadrons Székler, die Henter gegen die Tataren führten, ließen sich durch deren verstellte Flucht verleiten, sie bis an den Standort der Janitscharen zu verfolgen, und wurden von diesen sogleich umringt. Gleichzeitig warfen sich Kuruczen und Türken auf den linken Flügel Heisler's und durchbrachen die Reihen seiner deutschen Soldaten, worauf seine ganze Armee in Verwirrung gerieth und floh. So errang Tököli nach einem kurzen Gefechte vollständigen Sieg. Heisler und Doria wurden gefangen, die meisten kaiserlichen Offiziere und viele siebenbürger Führer theilten entweder ihr Schicksal oder fielen auf dem Schlachtfelde und auf der Flucht. Den Leichnam Teleki's fand man, von Wunden entstellt, unter den Todten. Tököli, auf dessen Befehl derselbe aufgesucht worden war, überschickte ihn der Gemahlin. Von den kaiserlichen Regimentern entrannen kaum 500 Mann dem Tode oder der Gefangenschaft, da die Verfolgung und das Morden bis in die Nacht fortdauerten.[1]

Gubernialräthe und vornehme Adeliche, die sich nach Klausenburg geflüchtet hatten, berichteten am 24. August Leopold die bei Zernyest erlittene Niederlage, und baten dringend um eilige Hülfe und Bestätigung sowol der 1686 dem Lande zugestandenen Rechte, als auch des jungen Fürsten. Da die Bestätigung bisher noch immer nicht erfolgt ist, schrieben sie, verbreitet sich das Gerücht, daß die bürgerlichen und kirchlichen Zustände Siebenbürgens nach Beendigung des Kriegs gänzlich geändert werden sollen, und demzufolge ist zu befürchten, daß der Adel sich Tököli anschließen werde.[2] Leopold antwortete am 4. September: „Vertrauet Gott und verliert den Muth nicht; der Markgraf von Baden ist mit einer Armee schon unterwegs zu euch. Hinsichtlich eurer Bitte, Apaffy als Fürsten zu bestätigen, erinnert euch an unsere frühern Aeußerungen, daß wir seiner Minderjährigkeit wegen die Sache in Schwebe halten, jetzt aber, zu einer so verwirrten Zeit, ihm, der noch selbst der Leitung bedarf, die Regierung anzuvertrauen, wäre höchst unklug. Wir lassen es daher bei dem von euch gewählten Gubernium bewenden, woraus zu ersehen ist, daß die Zeit und die Verhältnisse uns hindern, eure Bitte zu gewähren, wir aber nicht die Absicht haben, eure

[1] Cserei, S. 197—205. Niklas Bethlen, Autobiographie, II, 160 fg. Kemény, Des Grafen Tököli Einfall in das Burzenland, Deutsche Fundgruben der Geschichte Siebenbürgens, II, 238 fg. Röder, II, Beilagen 236, 252, 254. Wagner, a. a. O., II, 138. Engel, Geschichte der Walachei, S. 341. — [2] Röder, II, Beilagen 267.

Zustände zu ändern. Dagegen hat der Türke durch die Ernennung Tököli's denselben Abbruch gethan; auch ist es offenbar, welche Absichten Tököli mit Apaffy habe, und welche Gefahr eure Rechte und Freiheiten bedrohe, wenn wir nicht mit vereinter Kraft den Feind vertreiben. Haben wir das erreicht, so wird das Andere von selbst folgen." [1] . . .

Noch bevor die Antwort herabgelangt war, beschloß Niklas Bethlen, sich an den wiener Hof zu begeben, um dort die Bestätigung der Landesrechte und des jungen Apaffy auszuwirken, wol auch in der Absicht, durch Leopold den Rang und Einfluß zu gewinnen, welchen ihm seine einheimischen Gegner versagten. Das Gubernium, das ihm mistraute, suchte vergeblich, ihn von seinem Vorhaben abzuhalten, und fand es endlich rathsam, ihn als Bevollmächtigten hinzuschicken und durch Instructionen zu binden. Er mußte einen Revers ausstellen, daß er sich an die Instructionen genau halten, und das Recht und Wohl des Landes und des Fürsten seinem Vortheile nicht opfern werde, wogegen das Gubernium sich schriftlich verpflichtete, dem Kaiser und ihm durch Anerkennung Tököli's keinen Possen zu spielen, ihm für das, was er auswirken werde, Dank zu wissen, während seiner Abwesenheit seine Familie und seine Besitzungen zu schützen. [2]

Nach dem Siege durchstreiften die Tataren Siebenbürgen und besonders den Széklerstuhl Csik, dessen streng katholische Bewohner keinen Lutheraner zum Fürsten wollten. Tököli erhielt 30 Kanonen aus der Walachei, ließ Daróczy bei Kronstadt zur Ueberwachung der dortigen Besatzung zurück, entsendete Stephan Petróczy, den Sohn seines gleichnamigen vormaligen Gefährten, zur Unterwerfung des Gebiets von Fogaras aus und marschirte nach Földvár. Die meisten siebenbürger Truppen traten zu ihm über, und Franz Gyulay, Johann Daczos nebst andern ihm zugethanen Siebenbürgern riethen ihm nun, vor allem das Corps Heister's zu zerstreuen, die Pässe des Eisernen Thors zu besetzen und dort in vortheilhafter Stellung den Markgrafen zu erwarten. Aber seine alten Kampfgenossen, die Exulanten, Sándor, Petróczy, Nemessányi und andere erblickten in diesem Rathe einen Anschlag, ihn aus dem Lande zu entfernen, und meinten, das Zuträglichste für seine Befestigung im Fürstenthume sei, das Athname des Sultans durch die Wahl des Landtags bestätigen zu lassen. Er berief also die Stände, auf dem keresztszigeter Felde unweit Hermannstadt bewaffnet zu erscheinen, und wurde am 22. September von den zahlreich Erschienenen zum Fürsten gewählt.

Als Markgraf Ludwig am 26. August in Jagodina ankam, belagerte der Großvezier mit 60000 Mann Nissa schon seit 15. August und der Pascha von Rumelien Widdin. Tags darauf erhielt er Nachricht von Heisler's Niederlage, berief sogleich Veterani, Aspremont, den Herzog von Holstein und die andern Generale zur Berathung, und legte ihnen die Frage vor, ob man die zu Gebote stehende Armee, im ganzen 14024 Mann, um Nissa und Widdin zu entsetzen, gegen den Großvezier

[1] Röder, II, Beilagen 267. Szász, Sylloge tractatuum, S. 59—64. —
[2] Sudores et cruces, Nikolai comitis de Bethlen, bei Katona, XXXV, 748 fg.

führen, oder die beiden Plätze preisgeben und Siebenbürgen retten solle, von wo Tököli in Oberungarn eindringen und dort einen Aufstand erregen könne? Das letztere wurde einstimmig beschlossen. Noch an demselben Tage ging General Castelli mit der Botschaft von der nahenden Hülfe nach Siebenbürgen ab; erhielt Guido Starhemberg die Weisung, Nissa so lange zu vertheidigen, als es ohne Aufopferung der Besatzung geschehen könne; führte Aspremont 3000 Mann nach Belgrad, durch die dessen Besatzung auf 5000 Mann gebracht wurde; marschirte das Hußarenregiment Csáky's nach der obern Save ab, um Erdődy und Hofkirchen, die dort standen, zu verstärken; wurde Heister von Orsova nach Karansebes gerufen, damit er zu der nach Siebenbürgen ziehenden Armee stoße. Am 28. August brach der Markgraf mit 8000 Mann nach Siebenbürgen auf, ging am 5. September bei Semendria über die Donau und vereinigte sich am 17. in Karansebes mit Heister, an dessen Stelle er Paul Rácz mit einigen tausend Serben nach Orsova schickte, und diesem auftrug, das Eiserne Thor zu hüten und Einfälle in die Walachei zu machen, damit Brankován gezwungen würde, aus Siebenbürgen zur Vertheidigung des eigenen Landes heimzukehren. Von Karansebes erließ der Markgraf einen Aufruf an die Siebenbürger, in welchem er sagt: „Ihr habt euch, durch die Niederlage bei Zernyest in Schrecken gesetzt, und aus Besorgniß für euer Vermögen an Tököli angeschlossen, werdet aber jetzt, wo ich mit einem starken Heere an der Grenze stehe, wieder zur Treue gegen den Kaiser zurückkehren.“ Hierauf ging er unangefochten am 19. September durch das Eiserne Thor. Das Gerücht von seiner Ankunft und von den Verheerungen, welche Rácz in der Walachei anrichtete, trieb Brankován zum schleunigen Aufbruch nach seinem Lande, und auch die Tataren eilten davon, um ihre Beute in Sicherheit zu bringen. Tököli, der es versäumt hatte, befestigte Städte, die ihm als Stützpunkte hätten dienen können, in seine Gewalt zu bringen, und eine Schlacht im offenen Felde zu liefern nicht wagte, suchte den Markgrafen, der ihm auf dem Fuße folgte, ohne ihn erreichen zu können, durch Hin- und Hermärsche zu ermüden und dem siegenden Großvezier Zeit zu verschaffen, Hülfe zu senden. Nachdem er die Kaiserlichen auf solche Weise einen Monat lang durch den größten Theil Siebenbürgens hinter sich hergeführt hatte, wendete er sich plötzlich gegen Kronstadt. Der Markgraf setzte ihm mit der Reiterei nach und erreichte am 25. October Földvár. Tököli, der zwei Meilen von da lagerte und keine Möglichkeit eines weitern Entkommens in das Innere Siebenbürgens sah, umgab die Packwagen und siebenbürger Truppen mit seinen Kuruczen und Türken, und ging in der Nacht ohne bedeutenden Verlust durch den bozzaer Paß in die Walachei.[1]

So wurde Siebenbürgen dem Kaiser erhalten; es geschah aber mit Aufopferung fast sämmtlicher Eroberungen der letzten glücklichen Feldzüge. Schon am 29. August räumte Oberst Hompesch nach matter Vertheidigung Widdin, und am 9. September übergab Starhemberg

[1] Cserei, S. 208. Röder, II, Beilagen 332. Wagner, Hist. Leopoldi, II, 139.

Nissa, nachdem er eine 24tägige Belagerung ausgehalten, und der beinahe auf die Hälfte herabgeschmolzenen Besatzung freier Abzug mit Waffen und Gepäck nach Belgrad ausbedungen hatte. Am 22. September kam er dort an und übernahm kurz danach den Befehl in Eszek statt des erkrankten Hofkirchen. Nach der Einnahme Nissas eroberte Köprili Vetiszlam, Galaz, Semendria, Orsova und andere Plätze nebst ihrem Gebiete, und stand am 1. October mit einem mächtigen Heere vor Belgrad. Aspremont, der dort befehligte, hatte wiederholt und noch am 29. September nach Wien und dem Markgrafen geschrieben, er könne nimmer glauben, daß der Großvezier im Herbste die Belagerung Belgrads unternehmen werde. Diese zuversichtliche Verblendung weckte beim Hofkriegsrath solches Mistrauen in seine Fähigkeit, daß Herzog Croy eilig abgeschickt wurde, um den Oberbefehl in Belgrad zu übernehmen. Am 4. October nahm Köprili die doppelten Wälle der Vorstadt, worauf er Vorbereitungen traf, die Wasserstadt von der Donau, der Save und dem Raume zwischen den beiden Flüssen zu stürmen. Am 8. October, demselben Tage, an welchem es Croy gelungen war, in die Festung zu kommen, waren eben die Generale zur Berathung versammelt, als drei Pulverkammern in der Festung und eine vierte in der Wasserstadt in die Luft flogen. Die Erde erbebte, Mauern und Thürme stürzten zusammen, Hunderte von der Besatzung wurden von auffliegenden Steinen verwundet, erschlagen, unter dem Schutte begraben; die Türken drangen durch das Wasserthor und die weit klaffenden Lücken der Wälle ein und machten alle nieder, die ihnen in den Weg kamen; wer konnte, floh der Donau zu, aber kaum mehr als 500 retteten sich auf den wenigen vorräthigen Fahrzeugen. Croy hatte auf einem Kahne das jenseitige Ufer beinahe erreicht, als er Aspremont in einem zertrümmerten Nachen mit den Wellen kämpfen sah, kehrte um, nahm ihn auf und ward sein Retter. Die traurigen Ueberreste der zahlreichen Besatzung führte er nach Eszek. Des Verraths, dessen Werk die furchtbare Explosion unzweifelhaft gewesen, wurde nicht ohne Grund der Oberingenieur, Andreas Cornero, ein Candiote, beschuldigt, denn er ward Muhammedaner und behielt denselben Dienst im eroberten Belgrad auch unter den Türken. [1]

Der plötzliche Fall Belgrads verbreitete allgemeines Schrecken, das besonders am kaiserlichen Hofe groß war. Ganz Ungarn, ohne Armee, mit seinen verfallenen, nicht armirten Festungen, selbst der Weg nach Wien stand dem Feinde offen. Zum Glück begnügte sich Köprili damit, die Kaiserlichen vom Balkan bis über die Save und Donau zurückgetrieben und Belgrad, das Haus des heiligen Kampfes, erobert zu haben. Er blieb jenseit der Donau stehen, entsandte 10000 Mann, welche die seit längerer Zeit umlagerten Plätze Temesvár, Großwardein und Gyala entsetzten, und kehrte nach Konstantinopel zurück, wo er als Sieger feierlich empfangen wurde. Der Pascha von Bosnien eroberte

[1] Wagner, Hist. Leopoldi, II, 139. Röder, II, 136. Veterani's Feldzüge, S. 71, 90 fg.

zuerst Bród und griff dann Eszek mit 6000 Reitern und 2000 Janitscharen an, wurde jedoch von Guido Starhemberg gezwungen, am 5. November wieder abzuziehen.[1]

Der Rückzug der kaiserlichen Armee gab die Serben und Arnauten, die theils in den Reihen derselben gefochten, theils ihr Vorschub geleistet hatten, der Rache der Türken preis; daher wanderten 32000 Familien unter Führung des Patriarchen von Ippek, Arsenius Csernovics, nach Ungarn ein. Ein Theil derselben ließ sich in Slawonien und Syrmien, ein anderer in Ofen, Raab, Szentendré, Erlau und andern Orten nieder. Leopold verlieh ihnen freie Religionsübung und das Recht, ihren Erzbischof zu wählen. Am 10. März bestätigte und erweiterte er ihre Gerechtsame. „Wir werden dahin trachten“, heißt es in der Urkunde, „daß wir mit Gottes Hülfe durch unsere siegreichen Waffen das genannte raizische Volk je eher wieder in das von ihnen früher besessene Land zurückführen und den Feind von da vertreiben. Auch ist es unser Wille, daß dieses raizische Volk unter der Regierung seiner eigenen Vorsteher bleibe und seine alten Freiheiten genieße. Wir wollen endlich, daß sie insgesammt, sowol in Glaubenssachen wie in weltlichen Angelegenheiten, unter ihrem Erzbischof, als ihrem kirchlichen Oberhaupte, stehen.[2]

Der Markgraf übertrug Veterani mit einem Theile der Armee die Hut Siebenbürgens; die übrigen Truppen führte er in die östlichen Gespanschaften Ungarns ins Winterquartier. Da aber ein Schwarm Tataren von Großwardein aus die Umgegend Debreczins bis Kálló hinauf verheerte, das türkische Corps, welches Temesvár und Gyula entsetzt hatte, mit den dortigen Besatzungen vereinigt, Lugos, Karansebes und Lippa eroberte, ein anderer Haufe Tataren über Somlyó in Siebenbürgen einbrach und Herbeville's Dragonerregiment zerstreute, Paul Mikes ins Széklerland einfiel, und zu befürchten war, daß Tököli selbst die Grenzen überschreiten werde, kehrte er von Szatmár wieder zurück. Am 19. December traf er in Klausenburg ein; seine Ankunft verscheuchte die Tataren, und er reiste, nachdem er die Besatzungen der wichtigsten Plätze verstärkt hatte, nach Wien. Aber kaum hatte er Siebenbürgen verlassen, so brach Tököli von Tergowischt auf, um sich Kronstadts zu bemächtigen. In Hosszumező fanden seine Truppen volle Weinkeller, wo sie, trotz aller Befehle weiter zu marschiren, fünf Tage lang zechten. So gewann Veterani Zeit, vor ihm den törcsvárer Paß zu erreichen. Das Unternehmen Tököli's war vereitelt; nach einem unbedeutenden Gefechte am 31. December bei Törcsvár, in welchem ein Herzog von Hannover fiel, wich er zurück, setzte über die Alt und zog endlich auch aus der Walachei ab, nachdem es zwischen ihm und dem

[1] Arneth, Leben des Gr. Guido Starhemberg, S. 120 fg. — [2] Katona, XXXV, 709. Engel, Geschichte der Nebenländer des ungarischen Reichs, III, 485. Kurzgefaßte Abhandlung über die Verdienste und Schicksale der Serbischen und Raizischen Nation in dem Königreich Hungarn von einem hungarischen Patriot(en). Neusatz und Belgrad 1791. Die Urkunde im Anhange. Vgl. Szalay, Magyarország története, V, 518.

Wojwoden Brankován zu Feindseligkeiten gekommen war und die siebenbürger Mannschaften ihn verlassen hatten.[1]

Nikolaus Bethlen, der, wie gesagt, nach Wien gegangen war, um eine Urkunde zu erwirken, welche wenigstens die durch den Blasendorfer Vertrag von 1686 den Siebenbürgern noch übrig gelassenen Rechte bestätigte, wurde bei seinen Bemühungen am Hofe von den Gesandten Englands und Hollands, Paget und Hemskirchen, noch eifriger von dem Gesandten Brandenburgs, Danckelmann, und selbst von Caraffa unterstützt. Wol noch förderlicher mochten ihm das Auftreten Tököli's als Prätendent und die Siege der Türken gewesen sein, die es nicht rathsam machten, Siebenbürgen noch länger bald durch Zwangsmaßregeln einzuschüchtern, bald mit schönen Worten hinzuhalten. Am 18. October unterschrieb Leopold das Diplom, und am 11. November brachte Bethlen dasselbe nach Klausenburg.[2]

Vom Gubernium einberufen, versammelten sich die Stände im fogaraser Schlosse am 10. Januar 1691. Veterani, Friedrich Falkenheim 1691
und Daniel Absalon waren die Commissare des Kaisers am Landtage. Die Urkunde, welche die Grundlage der nachmaligen Verfassung Siebenbürgens bis auf die jüngsten Zeiten bildete, wurde veröffentlicht. Die Bestätigung des vierzehnjährigen Apaffy schob Leopold abermals hinaus, weil dem Gesetze gemäß die Fürsten erst mit dem zwanzigsten Jahre volljährig würden, und es gefährlich wäre, inmitten der durch Tököli verursachten Unruhen dieses Gesetz zu überschreiten. „Es ist daher nöthig“, hieß es, „ihn in der Furcht Gottes und der Hoffnung der Nachfolge zu erziehen, die Entwickelung seiner geistigen Fähigkeiten abzuwarten und ihm unsere kaiserlich-königliche Gnade angedeihen zu lassen. Bis dahin sichern wir den Ständen mit unserm königlichen Worte und aufrichtiger Angelobung folgende Punkte zu: 1) Die vier aufgenommenen Religionen behalten ihre Rechte, Kirchen, Schulen und Pfarreien; hierin soll auch nichts geändert werden, wenn ein anderer Klerus und andere kirchliche Personen, als die jetzt in Siebenbürgen heimischen, eingeführt würden (bezieht sich auf die beabsichtigte Einführung katholischer Bischöfe und der Jesuiten); den Katholiken steht es frei, in Klausenburg, Weißenburg und überall, wo sie zahlreich genug sind, auf eigene Kosten, ohne Belastung der Einwohner andern Glaubens, Kirchen zu bauen. 2) Die Güter, Adelsbriefe, Pfründen und Rechte, welche die frühern Könige und Fürsten in Siebenbürgen, den ungarischen Theilen und Debreczin einzelnen Personen oder geistlichen und weltlichen Körperschaften verliehen haben, bleiben in deren Besitze, selbst wenn solche Güter und Pfründen früher einer Kirche, einem Kapitel oder Kloster angehört haben. 3) Die Approbata und Compilata

[1] Cserey, S. 211. Veterani's Feldzüge, S. 107. Kemény, Deutsche Fundgruben zur Geschichte Siebenbürgens, II, 266. Röder, II, Beilagen, 368. — [2] Bethlen, Autobiographie, II, 120 fg. „Die lebenslängliche Wojwodschaft, den Grafentitel und die Güter, die man mir anbot, nahm ich aus Rücksicht auf meine Instruction nicht an.“ Später wurde er Graf und Obergespan von Marmaros.

(bestätigte und gesammelte Gesetze), das Tripartitum Verböczy's, den auf Widerstand gegen den König bezüglichen, vom letzten preßburger Reichstage aufgehobenen Artikel ausgenommen, desgleichen die Municipalrechte der Sachsen bestehen fort in voller Gültigkeit. 4) Die Landesregierung, die Organisation des Landtags, die Gesetzgebung, die Rechtspflege erleiden keine Veränderung; die Appellation an den König in wichtigern Angelegenheiten wird jedoch vorbehalten. 5) Alle Aemter bei der Regierung, den Gerichten und der Kammer sollen ausschließlich mit Inländern ohne Unterschied des Glaubens besetzt werden. 6) Dem Feinde abgenommene Güter werden den frühern Besitzern zurückgegeben; durch Aussterben der Familien und wegen Hochverraths an den Fiscus gefallene sollen verdienten Siebenbürgern ohne Rücksicht auf ihr Glaubensbekenntniß verliehen werden. 7) Den Gouverneur, der vormals Vaida genannt wurde, den Oberkapitän der siebenbürger Kriegsmannschaft, den Kanzler, die Staatsräthe und Protonotare werden die Stände am Landtage ohne Berücksichtigung der Religion wählen und die Gewählten dem Könige zur Bestätigung vorstellen. 8) Zu Obergespanen, Kapitänen der Székler und zu den übrigen höhern Beamten wird der König siebenbürger Herren und Edelleute ernennen. 9) Es würde dem gemeinen Besten förderlich sein, wenn in dem aus zwölf Mitgliedern bestehenden Gubernium und an der ebenfalls zwölf Beisitzer zählenden Gerichtstafel je drei Katholiken Platz fänden und ein katholischer Protonotar gewählt würde. 10) Der Gouverneur ist verpflichtet, den Landtag jährlich einzuberufen, dessen Beschlüsse dem König zur Bestätigung zu unterbreiten sind. 11) Der Gouverneur ist gehalten, beständig im Lande zu residiren und beim Antritt seines Amts die Gesetze zu beschwören; sowol er als auch die Staatsräthe und Beisitzer der Gerichtstafel werden aus dem Staatsschatze besoldet. 12) Der Kaiser begnügt sich mit der Steuer im Frieden von 50000 Thalern, in einem Kriege, der Ungarn und Siebenbürgen betrifft, von 400000 rheinischen Gulden, die Lieferungen an Naturalien mit eingerechnet; auch wird er seinerseits von den Fiscalgütern, den Salz- und andern Gruben, Dreißigsten (Grenzzöllen), Sachsenzehnten und Pachterträgnissen der Zehnten in den Gespanschaften bedeutende Summen zur Staatsverwaltung beitragen. 13) Ungewöhnliche Steuern sollen nicht erhoben, die Dreißigste nicht erhöht werden. 14) Die Székler sind von Abgaben frei und leisten dafür auf eigene Kosten Kriegsdienste, worunter aber die székler Bauern und Unterthanen nicht inbegriffen sind. 15) Der Handel bleibt in allen seinen Zweigen frei. 16) Die Pachtung der Zehnten ist auch für die Zukunft den Grundherren vorbehalten. 17) Der Kaiser wird das Land mit überflüssig großen Besatzungen, die zum Theil aus einheimischen von ihm besoldeten Truppen bestehen sollen, nicht beschweren. Der Befehlshaber derselben wird zwar ein Deutscher sein, aber die Militärangelegenheiten im Einverständnisse mit dem Gouverneur, dem Gubernium und dem Oberkapitän leiten und auf andere Zweige der Landesregierung keinen Einfluß üben. Die Nation der Sachsen und das übrige steuerpflichtige Volk wird von der Last, Reisenden, welch Ranges diese sein mögen,

Unterhalt zu geben, enthoben; dagegen sollen das Gubernium für die Posten, die Grundherren und Städte für Gespanne sorgen.“ [1]

Die versammelten Stände nahmen das Diplom mit Dank an, leisteten dem Kaiser den Huldigungseid zuerst mündlich in die Hand des Commissars Falkenheim, dann schriftlich vermittels einer Urkunde, und schrieben einen Landtag auf den 1. März aus, wo jeder politische Rechte besitzende Siebenbürger, bei Verlust seiner Rechte und Güter, den Huldigungseid ebenfalls mündlich und schriftlich leisten sollte. Sie machten auch von dem Rechte, die obersten Staatsbeamten zu wählen, welches ihnen das Diplom verlieh, sogleich Gebrauch, indem sie Georg Bánffy, den Sohn des 1674 hingerichteten Dionysius (vgl. oben S. 358) zum Gouverneur, Gregor Bethlen zum Oberkapitän, Nikolaus Bethlen zum Kanzler und Johann Haller zum Schatzmeister wählten, auch die übrigen ihrer Wahl überlassenen Staatsämter besetzten. Aber sie hatten gegen das Diplom mancherlei schwere Bedenken. Einen selbstgewählten Fürsten zu haben, betrachteten sie als die Bedingung, unter der Siebenbürgen als eigener Staat unter der Oberhoheit des Kaisers fortbestehen könne, als die Bürgschaft für den ungeschmälerten Besitz ihrer eigenen Rechte und Freiheiten, und erkannten darin, daß Leopold die Bestätigung Apaffy's hinausschob, die Absicht, ihr Land zur Provinz zu machen und den Rechten der Stände Abbruch zu thun. Die Evangelischen erblickten darin, daß in dem Punkte, der den aufgenommenen Religionsparteien die Wahrung ihrer Rechte und Besitzungen zusichert, die Katholiken besonders erwähnt werden, und in der Art, wie dies geschieht, das Vorhaben, die römische Kirche auf Kosten der ihrigen zu heben, Bischöfe und die Jesuiten einzuführen. Die Stände sahen ein, daß Leopold in einigen Punkten mehr versprach, als er halten könne und werde. Die Erfahrung belehrte sie, daß die ausländischen Truppen, die ihre Städte und Festungen besetzen sollten, und deren deutsche Befehlshaber das Werkzeug seien, womit der Kaiser alles, was er wolle, zu erzwingen vermöge. Dem ganzen Diplom fehlte endlich das Wesen und die Form einer den Oberherrn für immer bindenden Staatsurkunde; es war ein Gnadengeschenk, das nächstens wieder zurückgenommen werden konnte. Daher sandten die Ungarn den Oberkapitän Gregor Bethlen, die Székler Ladislaus Gyulaffy, die Sachsen Georg Klockner an den kaiserlichen Hof und trugen ihnen auf, vor allem die Bestätigung des jungen Fürsten zu betreiben, und nur dann, wenn diese nicht zu erlangen wäre, die Ausstellung des Diploms in feierlicher Form und mit möglichst vielen Verbesserungen auszuwirken, namentlich dahin zu trachten, daß in keinerlei Angelegenheit die Appellation aus Siebenbürgen nach Wien stattfände, und die Wahl der Staatsbeamten der kaiserlichen Bestätigung nicht bedürfe. [2] Siebenbürgen sollte hinsichtlich seiner innern Angelegenheiten selbständig, wie vormals vom Sultan so jetzt vom Kaiser unabhängig bleiben, das war es, was die Stände erlangen wollten. Nikolaus Bethlen wurde absichtlich von der Gesandtschaft ausgeschlossen, weil man ihn beschuldigte, um des eigenen Vor-

[1] Karl Szász, Sylloge tractatuum, S. 68—78. — [2] Derselbe, a. a. O.

theils willen die Bestätigung Apaffy's nicht genug nachdrücklich betrieben zu haben.

Von Konstantinopel kam Bericht, daß Köprili mächtig rüste und im bevorstehenden Feldzuge mit 120000 Mann, die Tataren und Kuruczen nicht mitgerechnet, auftreten werde. Durch die Verluste im vorigen Jahre gewarnt, beschlossen also Leopold und der Hofkriegsrath 1691 1691, den Türken diesmal 80000 Mann entgegenzustellen. Mehrere Regimenter wurden vom Rhein und aus den Niederlanden abberufen, von den ungarischen nur die Czobor- und Ebergényi-Hußaren dort gelassen. Friedrich von Brandenburg schickte 6000, Maximilian Emanuel von Baiern, der das Reichsheer seit dem Tode des Herzogs Karl von Lothringen befehligte, 2000 Mann nach Ungarn. Dem unmittelbaren Befehle des Markgrafen Ludwig wurden 50000 mit 90 Geschützen untergeben, darunter die Batthyány- und Zichy-Hußaren und 3000 Haiducken Nikolaus Pálffy's. Das Corps Veterani's in Siebenbürgen zählte 12000 Streiter; von ähnlicher Stärke war das Nigretti's in Oberungarn; Guido Starhemberg stand mit einigen Tausenden an der Save. Er hatte im Winter glückliche Einfälle nach Bosnien gemacht, und warf zu Anfang des Sommers Mustafa-Pascha über die Save zurück. [1]

Die Hauptarmee sammelte sich um Ofen, von wo sie Souches nach Mohács und Szegszárd führte. Der Markgraf, der längere Zeit in Prag krank gelegen, traf am 14. Juli bei derselben ein, musterte sie und eilte voraus nach Eszek, dessen Befestigungen mit Aufwendung von 60000 Gulden verstärkt worden waren. Als er von dort am 20. Juli aufbrach, arbeiteten schon 30000 Türken bei Belgrad an Verschanzungen und Brücken über die Donau und Save, zwangen sie Titel, sich zu ergeben und ließen die Besatzung über die Klinge springen. [2] Der Großvezier war noch unterwegs; denn da Soliman II., der die Armee bis Adrianopel begleitet hatte, dort am 23. Juni starb, blieb er stehen, um die Thronbesteigung des jüngern Bruders, Ahmed's II., zu sichern, und wartete dann seine Bestätigung im Amte durch den neuen Sultan ab, die ihm am 14. Juli nach Sophia nachgeschickt wurde. [3] Am 29. Juli langte Markgraf Ludwig bei Peterwardein an, wo er bis zum 3. August die durch die Türken im verflossenen Herbst beschädigten Werke einigermaßen herstellte und Magazine anlegte. Am 12. August stand er bei Semlin 100000 Türken gegenüber, deren von französischen Ingenieuren kunstgemäß angelegtes Lager sich rechts an die Donau, links an die Save lehnte. Dasselbe mit seiner um die Hälfte schwächern Armee und Artillerie anzugreifen, durfte er nicht wagen, daher machte er, um den Feind herauszulocken, am 14. August eine rückgängige Bewegung, die er an den folgenden Tagen in solcher Eile fortsetzte, daß Köprili dieselbe für Flucht hielt, die Reiterei zur Verfolgung vorausschickte und mit der Infanterie nachfolgte. Am 17. August nachmittags machten die Kaiserlichen bei Szalánkemén auf dem südlichen Abhange der verniker Berge halt; links durch die Donau, rechts durch ein tiefes

[1] Röder, II, 154 fg. — [2] Hasslinger's Tagebuch, bei Röder, II, 157. — [3] Hammer, III, 847.

Thal gedeckt, erwarteten sie hier den Angriff des doppelt überlegenen Feindes mit Siegeszuversicht. Aber Köprili, der sie bereits eingeholt hatte, griff nicht an, sondern umging in der Nacht vom 17. auf den 18. ihre Stellung und ließ mit erstaunlicher Geschwindigkeit Schanzen aufwerfen, hinter denen sein Fußvolk, vor denen die Reiterei stand. Der Markgraf sah am Morgen mit Schrecken sich von seinen Magazinen in Peterwardein abgeschnitten, schaute der Vernichtung seiner Schiffe auf der Donau durch die türkischen zu, hörte, daß der große Transport, der für ihn von Peterwardein unterwegs war, vom Feinde aufgefangen und dessen Bedeckung niedergehauen worden sei. Nur eine Schlacht konnte seine Armee vom Untergange durch Hunger retten. Er befahl eine Aenderung der Front von Süden nach Norden. Mit dem Gesicht dem Feinde zugekehrt, nahm die Masse des Fußvolks unter Souches in drei Reihen auf den Hügeln an der Donau mit schweren Geschützen Stellung, hinter ihr als Reserve die Reiterei des Herzogs von Holstein, ihr zur Seite im Centrum der brandenburgische General Barfuß mit 12 Bataillonen und 31 Escadrons; den linken Flügel auf wellenförmigem Boden bildeten, von Dünewald befehligt, 85 Escadrons und 16 Bataillone. Am 19. August nachmittags um 3 Uhr begann die Schlacht. Die Artillerie ging von den Hügeln bis auf 200 Schritte vom feindlichen Lager vor und nahm es unter Feuer; Souches führte das Fußvolk zum Angriff in der Front. Schon standen mehrere Bataillone im Graben und fingen an, den Wall zu übersteigen, da streckte den Marschall eine Kugel nieder, und die Bataillone wichen vor den Janitscharen in Unordnung. Der Herzog von Holstein, vom Markgrafen zu Hülfe geschickt, drängte die Janitscharen zurück; Guido Starhemberg sammelte das Fußvolk und führte es wieder gegen die Schanzen. Die Janitscharen feuerten ihre Gewehre ab und griffen dann zu den blanken Waffen; im mörderischen Kampfe, der nun stattfand, hörte Starhemberg, obwol von einem Pfeile in der Brust verwundet, nicht auf, die Seinen mit Wort und Beispiel anzufeuern, aber vergeblich, die in den Graben neuerdings Vorgedrungenen fielen dort unter den Streichen der Schwerter und Handschare. Der Markgraf schickte Dünewald Befehl, zur Rettung des rechten Flügels herbeizueilen. Da sah er Ibrahim-Pascha mit einem Theile der türkischen Reiterei gegen seine rechte Mitte ansprengen; er setzte sich selbst an die Spitze der Kürassiere Serau's und Caprara's und ging ihm entgegen; allein in der Seite von feindlichen Geschützen bestrichen und durch den mächtigen Anprall geworfen, stoben die Kürassiere auseinander, die Türken durchbrachen die Reihen der nächststehenden Reiter, umzingelten und erschlugen die dazwischen aufgestellten Bataillone, noch bevor diese ihr Feuer abgeben konnten. Doch Barfuß faßte sie mit seinen Brandenburgern in den Flanken, verschaffte der aufgelösten kaiserlichen Reiterei Zeit, sich zu sammeln und brachte das Gefecht zum Stehen. Der Tag neigte sich, die gänzliche Niederlage des rechten Flügels und der Mitte war unausbleiblich, wenn Dünewald nicht bald Hülfe brachte. Da zeigten sich endlich die Spitzen seiner Reiterei. Theils hohes Gras und undurchdringliches Gestrüpp, theils wiederholte Angriffe Tököli's, der den rechten Flügel der türkischen

Reiterei befehligte, hatten ihn so lange zurückgehalten.[1] Markgraf Ludwig ritt den Ankommenden entgegen, führte die Reiterei persönlich in die rechte Flanke der türkischen und trieb sie in die Flucht. Zugleich erhielten die Hußaren Batthyány's und Zichy's nebst den Raizen Monasterli's Befehl, den Feind zu umgehen und im Rücken zu fassen. Der unerwartete Angriff setzte auch die von Tököli geführten Scharen, die mittlerweile ebenfalls eingetroffen waren, in solche Bestürzung, daß sie sich ins Lager warfen; mit ihnen drangen die kaiserlichen Reiter in dasselbe hinein, während die Hußaren und Raizen es von der Rückseite angriffen. Nun wurde das kaiserliche Fußvolk durch den Erfolg seiner Reiterei zu neuem Muthe entflammt; das türkische dagegen, von den Sipahis verlassen, kämpfte nur noch mit ermattender Kraft und wich hinter die Schanzen zurück. Köprili, entschlossen zu siegen oder zu sterben, warf eine schwarze Jacke um und stürzte sich in das Gewühl des Kampfes, wo er focht, bis eine Kugel ihn zu Boden streckte. Sein Tod verursachte Schrecken unter den Türken und brachte sie vollends in Verwirrung; vergebens kämpften die Janitscharen mit dem Muthe der Verzweiflung; die Kaiserlichen drangen von allen Seiten ins feindliche Lager und hieben Tausende nieder, denen die eigenen Schanzen den Ausweg zur Flucht sperrten. Außer dem Großvezier fielen noch 13 Paschen, viele Offiziere und bei 20000 gemeine Türken; 158 Kanonen, alles Heergeräth und die ganze Kriegskasse, lauter Kupfergeld, wurden erbeutet. Aber der glänzende Sieg wurde auch mit großen Opfern erkauft; drei Generale, Souches und die Herzoge von Holstein und Aremberg, die Obersten Kaunitz und Below, der Oberstlieutenant Adam Zrinyi, der Sohn Nikolaus Zrinyi's und letzte seines Namens, nebst vielen andern Offizieren bezahlten ihn mit dem Leben; der Verlust an Todten wurde auf mehr als 2000, an Verwundeten auf 3—4000 angegeben. Markgraf Ludwig nannte in seinem Berichte an Leopold diese Schlacht die blutigste des Jahrhunderts.[2]

Der große Sieg blieb arm an Früchten. Markgraf Ludwig wagte es nicht, den Feind zu verfolgen und die Belagerung Belgrads zu unternehmen; denn dort, in der starken Festung, lag eine ansehnliche Macht, mit der sich die Trümmer der geschlagenen Armee vereinigten; seine Truppen hatten in der Schlacht bedeutende Verluste erlitten und wurden von Seuchen heimgesucht, seine Flottille war vernichtet. Nachdem er noch drei Tage auf dem Schlachtfelde verweilt und für die Verpflegung der Verwundeten und Kranken gesorgt hatte, ließ er den Ban Erdődy und General Hofkirchen unter dem Oberbefehl des Herzogs

[1] Die Angabe Cserei's, er habe absichtlich das kaiserliche Heer schlagen lassen wollen, um den Ruhm, es gerettet zu haben, davonzutragen, wird durch den Bericht des Markgrafen an den Kaiser widerlegt, und von Wagner für eine Fabel erklärt. — [2] Röder, II, 161—172, Beilagen 385—408. Wagner, Hist. Leopoldi, II, 177 fg. Cserei, S. 218 fg. Arneth, a. a. O., 133 fg. Hammer, III, 847—848 erzählt den Verlauf der Schlacht anders; nach den türkischen Quellen, die er anführt, hat Köprili dieselbe gegen den Rath erfahrener Paschen geliefert und das kaiserliche verschanzte Lager gestürmt. Ich folgte hauptsächlich den Berichten des Markgrafen an Leopold bei Röder.

von Croy zum Schutze der Südgrenze zurück, und brach gegen Großwardein mit 7500 Mann zu Fuß und 7200 Reitern auf. Croy eroberte Bród, Erdődy Gradiska, und beide, mit Hofkirchen vereint, säuberten Syrmien vom Feinde. Veterani nahm kurz darauf, 12. September, Lippa, und einige Zeit später besetzte er Lugos und Karansebes. Da hierdurch die Verbindung Großwardeins mit Temesvár unterbrochen wurde, durfte der Markgraf um so zuversichtlicher hoffen, den ersten Platz in seine Gewalt zu bringen. Er eröffnete die Belagerung am 12. October und bemächtigte sich nach zwei Wochen der am rechten Ufer der Kőrös gelegenen Schanzen. Hierauf zündete die 1500 Mann starke Besatzung am 27. October die Stadt an und zog sich in die Festung zurück, von deren Uebergabe sie nichts hören wollte. Der Markgraf überzeugte sich, daß die Festung sich noch lange halten, und seinen ermüdeten, schlecht gekleideten Truppen ein längeres Verweilen vor derselben in der kalten Jahreszeit verderblich würde; er führte daher einige Bauten und Wälle auf, welche die Besatzung der Festung im Zaume halten sollten, verwandelte die Belagerung in Einschließung, mit der er den General Aspremont beauftragte, und legte die hierbei entbehrlichen Truppen in Winterquartiere.[1]

Mit dem Tode Soliman's II. waren die Vollmachten der Gesandten Sulfikar und Maurocordato erloschen, von Ahmed II. keine neuen angekommen, und nun erlaubte ihnen endlich der wiener Hof gegen Ende des Jahres unverrichteter Dinge nach Konstantinopel zurückzukehren. England und Holland bemühten sich jedoch unablässig, den Frieden Leopold's mit der Pforte zu Stande zu bringen, damit der Kaiser den Krieg gegen Frankreich mit ungetheilter Kraft führen könnte. Der wiener Hof selbst, den die Last des doppelten Kriegs täglich mehr drückte, wünschte den Frieden, weshalb der Oberst Marsigli wiederholt unter der Larve eines englischen Gesandtschaftsbeamten in Konstantinopel verweilte.[2] Aber Leopold und die andern Mitglieder des sogenannten heiligen Bundes machten noch immer sehr hochgespannte Forderungen, ungeachtet die letztern sich eben nicht besonderer Waffenerfolge zu rühmen hatten. Sobiesky, auf den Leopold seine Ansprüche auf die Walachei 1690 übertragen hatte, schickte 30000 Mann aus, welche dieselben geltend machen sollten. Diese hatten die walachische Grenze noch nicht erreicht, so wurden sie schon durch bodenlose Wege und Mangel an Nahrungsmitteln zur Umkehr gezwungen.[3] Kahreman-Pascha nöthigte die Polen 1691, die Belagerung der Festung Kaminiec aufzuheben. Die Republik Venedig führte den Krieg ohne Nachdruck, machte vergeblich den Versuch, die Insel Lesbos zu nehmen, und erlitt durch Verrath gemietheter Heerführer einige geringe Verluste. Um so leichter gelang es den Gesandten Frankreichs, alle ernstlichen Friedensunterhandlungsn zu vereiteln und die Pforte zur Fortsetzung des Kriegs zu ermuntern.[4] Im Kriege mit Ludwig XIV. hatten Leopold und seine

[1] Wagner, a. a. O., 181 fg. Röder, II, 179 fg. Veterani's Feldzüge, S. 114. Cserei, S. 220. — [2] Hammer, III, 853—854. — [3] Veterani's Feldzüge, S. 111. — [4] Hammer, III, 855.

Verbündeten noch weniger Glück. Am 1. Juli 1690 besiegte der Marschall Luxembourg den holländischen Feldherrn Georg Waldeck beim Dorfe Fleurus in den spanischen Niederlanden, Catinat den Herzog Victor Amadeus von Savoyen am 30. August bei Staffarda, unweit Saluzzo; 1691 brachten die Fürsten Deutschlands zwar eine bedeutende Macht zusammen, aber der unfähige Kurfürst August von Sachsen ward Befehlshaber derselben, und sein Zwiespalt mit Caprara, dem Anführer der kaiserlichen Truppen, verdarb vollends alles; jeder wollte immer das Gegentheil von dem, was der andere zu thun gedachte, und weigerte sich, Befehle von dem andern anzunehmen. So mußte das Heer bald über den Rhein zurückgehen, und als die Franzosen ihm folgten und in Deutschland brandschatzend vordrangen, gelang es erst gegen Ende des Sommers, sie gegen Hüningen zurückzudrücken. Besser ging es erst, als König Wilhelm das vereinigte Heer Englands und Hollands selbst führte; er konnte zwar Mons im April gegen Ludwig nicht retten, hielt ihm aber doch das Gleichgewicht.

Leopold und die Pforte ermatteten mehr und mehr unter der Last
1692 des langwierigen Kriegs; daher ist das Jahr 1692 durch keine größere Unternehmung von der einen oder der andern Seite ausgezeichnet. Oberst Doria war in der Gefangenschaft bei Tököli gestorben [1], Heisler befand sich noch immer in derselben, weil die Familien beider das hohe Lösegeld nicht aufbringen konnten und Leopold es nicht zahlen wollte. Endlich aber entschloß sich der Kaiser, die Befreiung seines Generals mit der Entlassung der Helena Zrinyi zu ihrem Gemahl und Erlegung von 6000 Dukaten zu erkaufen. Die hochherzige Frau entsagte ihrem Reichthume und dem Lebensgenusse in gebildeter Gesellschaft, und begab sich im Februar nach Ujpalánka, an der äußersten Südgrenze Ungarns, zu ihrem Gatten, um mit ihm fortan das Los der Verbannung unter Barbaren zu theilen. Ihren Sohn Franz Rákóczy mit sich zu nehmen, wurde ihr nicht gestattet. [2] Ihre Tochter Julia war seit einem Jahre mit dem General Grafen Aspremont von Reckheim vermählt, der damals die Einschließung der großwardeiner Festung leitete. Heisler übernahm nun statt seiner den Befehl über die vor der Festung liegenden Truppen, erhielt Verstärkung und zwang den Pascha, sich am 5. Juni zu ergeben. Vermöge der Capitulation sollte die Besatzung nach Belgrad abgeführt werden, wurde aber jenseit der Theiß auf der Heide oberhalb Ladány angehalten, und erst im Spätherbst gegen die in der sogenannten Höhle Veterani's gefangenen kaiserlichen Soldaten ausgewechselt. [3] Die Sache verhielt sich also: Drei Meilen oberhalb Orsova, auf dem linken Ufer der Donau, die hier durch die gewundene Felsspalte in einer Strecke von 7200 Schritt auf 600 Fuß eingeengt wird, springt ein Fels mit höhlenartiger Vertiefung im Hintergrunde vor, der den Strom beherrscht. Dorthin schickte Veterani Ende Februar den Hauptmann Arnan mit 300 Mann und 5 Kanonen in der Absicht, den türkischen Schiffen die ohnehin gefährliche Fahrt durch die Strom-

[1] Cserei, S. 217. — [2] Derselbe, a. a. O. Babocsay bei Rumy, Monum. Ung., I, 119. Wagner, Hist. Leopoldi, II, 118. — [3] Wagner, II, 207.

schnelle zu sperren. Arnan verstärkte seine Stellung durch Schanzen und schlug den Angriff ab, den die Türken am 29. März von der Insel Greben unternahmen. Einen Monat später kam Ali-Pascha mit starker Macht von Belgrad hinab; seine Arnauten erklommen den für unersteiglich gehaltenen Felsen über dem Vorsprunge, und zwangen durch Steinwürfe die Kaiserlichen, sich in die Höhle zurückzuziehen, welche nun von den Schiffen unablässig beschossen wurde. Die Dreihundert vertheidigten sich, bis ihr Pulver ausging, und sie nahe daran waren zu verdursten und im Pulverdampfe zu ersticken; da ergaben sie sich unter der Bedingung, daß man sie nach Orsova geleite. Der Pascha ward wortbrüchig und führte sie nach Belgrad, wo diejenigen, die nicht zu Tököli übergingen, blieben, bis sie gegen die erwähnten türkischen Gefangenen ausgewechselt wurden. [1]

Markgraf Ludwig kam erst am 10. September nach Peterwardein, in dessen Umgegend sich allmählich bei 40000 Mann gesammelt hatten. Der Großvezier Hadschi-Ali stand mit 60000 Mann bei Belgrad und beschäftigte sich dort mit der Ausbesserung der dortigen Befestigungen, ohne die mindeste Lust zum Schlagen zu verrathen. Ihn dort aufzusuchen, war gefährlich, weil in der kaiserlichen Armee Seuchen, namentlich die Ruhr, herrschten, und würde im besten Falle zu einem Siege geführt haben, der wegen der vorgerückten Jahreszeit unfruchtbar hätte bleiben müssen; daher that der Markgraf dasselbe, was sein Gegner, und ließ um Peterwardein Schanzen anlegen, die die Verbindung mit dem linken Ufer der Donau sicherten und in der Folge sich als sehr nützlich bewährten. Hiermit beschloß er die Reihe seiner ruhmvollen Thaten auf den Schlachtfeldern Ungarns, indem er den Oberbefehl über die am Rhein wider Frankreich kämpfenden Heere übernahm. Mittlerweile deckte Veterani Siebenbürgen und das südöstliche Ungarn gegen etwaige Unternehmungen Tököli's, der Lippa durch Ueberfall erobert hatte. [2]

In Polen streiften die Tataren bis Halitsch, Stanislau und Lemberg; Sorocka, das der Chan und Daltaban Mustafa mit überlegener Macht angriffen, wurde durch die Tapferkeit seiner Vertheidiger gerettet, und der König legte eine Stunde von Kaminiec eine Festung an, der er den Namen „Dreifaltigkeit“ gab. Die Venetianer beschränkten sich in Dalmatien auf die Belagerung und Vertheidigung einiger Schlösser ohne Gewinn und Verlust; auf Candia belagerten sie Canea ohne Erfolg. [3] Die Bemühungen des holländischen Gesandten Hemskeerke, den Frieden zu Stande zu bringen, scheiterten am Entgegenwirken des französischen Gesandten. [4]

Von den kriegerischen Begebenheiten richten wir den Blick auf die Angelegenheiten Siebenbürgens, die nun zum Abschluß gelangten. Die Katholiken forderten mehr, als der zweite Punkt des Diploms ihnen gewährte; die Sachsen glaubten durch den dritten ihre staatlichen

[1] Veterani's Feldzüge, S. 119—123. Röder, II, 190. — [2] Veterani's Feldzüge, S. 129. Katona, XXXV, 776. — [3] Hammer, III, 856. — [4] Hist. des révolutions de Hongrie, I, 309.

Rechte nicht hinlänglich gesichert; deshalb trug Leopold den Ständen auf, sich freundschaftlich zu vergleichen. Die Stände versammelten sich am 15. März 1692 in Hermannstadt, wo der Ausgleich mit den Sachsen am 23. April zu Stande kam, aber der mit den Katholischen nicht. Demzufolge sandten der Landtag und das Gubernium den Protonotar Peter Alvinczy, die Sachsen Johann Zaban und die Katholischen Gregor Baranay an den Hof mit dem Auftrage, die Bestätigung des jungen Fürsten, den Schiedsspruch des Kaisers im Streite der Religionsparteien und die befriedigende Erledigung anderer Angelegenheiten
1693 auszuwirken.[1] Leopold genehmigte erst am 7. und 14. April 1693 den Ausgleich der beiden andern Nationen mit den Sachsen, und setzte ihr Heerescontingent auf 500 Mann zu Fuß und 48 Reiter, die Zahl ihrer Porten auf 1000 fest.[2] Ueber die Religionsangelegenheit gab er am 9. April die Entscheidung: Jede der vier aufgenommenen Religionsparteien bleibt im Genusse ihrer Rechte und Besitzungen. Die Katholiken erhalten die Kirche der Reformirten, und das Collegium der Unitarier in Weißenburg, Kolozsmonostor, wird vom gegenwärtigen Besitzer um 15000 Gulden ausgelöst und ihnen zu Zwecken der Kirche und Schule übergeben; die Erziehung ihrer Jünglinge wird geeigneten, aber unverdächtigen Lehrern anvertraut, ihre kirchlichen Angelegenheiten werden von einem apostolischen Vicar geführt werden; es steht ihnen frei, überall, ohne Beeinträchtigung anderer Religionsparteien, Kirchen zu bauen.[3] Hinsichtlich der andern noch nicht oder nur unvollständig erledigten Angelegenheiten erließ Leopold am 14. April eine Ergänzungsurkunde, die, weil sie Alvinczy ausgewirkt, die Alvinczy'sche genannt wird. Sie bestimmt Weißenburg zum Sitze der Regierungsbehörden, erklärt die Bestätigung Apaffy's unter den obwaltenden Umständen für unmöglich, ordnet neben den politischen Angelegenheiten auch den Militärdienst der Szekler, und gibt Siebenbürgen eine eigene, von der ungarischen unabhängige Hofkanzlei mit dem Sitze in Wien. Am 29. April endlich erhielten der Gouverneur, der Kanzler und der commandirende General neue Weisungen und Eidesformeln, die von denen, welche der Landtag ihnen vorgeschrieben hatte, wesentlich abwichen.[4]

Der Krieg wurde 1693 von beiden Mächten noch lässiger als im verflossenen Jahre geführt. Am 19. Juli standen bei 16000 Mann zu Fuß und 12000 Reiter bei Peterwardein, waren 6000 Brandenburger und ungefähr eine gleiche Zahl Baiern, Lüneburger und Sachsen dorthin unterwegs. Der Herzog von Croy, der als ältester General den Oberbefehl über die Armee führte, traf dort am 23. Juli ein, vom Hofkriegsrath angewiesen, wenn der Feind ihm stark überlegen wäre, vertheidigungsweise zu verfahren, im entgegengesetzten Falle zum Angriff zu schreiten und die Eroberung Temesvárs zu versuchen. Mit Geld war er

[1] Szász, Sylloge tractat., S. 130—247. — [2] Derselbe, a. a. O., S. 392—402. — [3] A. a. O., S. 389—391. — [4] A. a. O., S. 378—389. Niklas Bethlen, Autobiographie, II, 128 fg. Derselbe, Cruces und Sudores, bei Katona, XXXV, 748, 783. Szilágyi, Erdélyország története, II, 383 fg.

schlecht versehen, die unentbehrliche Flotille auf der Donau bestand aus wenigen Schiffen, das Belagerungsgeschütz blieb lange aus, weil die Schiffsleute, die es zuführen sollten, sich weigerten, abzugehen, bevor sie ihre Bezahlung erhalten haben.

Der Großvezier Biiklü Mustafa brach am 5. Juli von Adrianopel mit dem Vorhaben auf, den Kriegsschauplatz von der Donau, wo die türkischen Heere wiederholt unglücklich gekämpft hatten, nach Siebenbürgen und dem östlichen Ungarn zu verlegen, wo er auf die Unterstützung der Unzufriedenen rechnete. Nachdem er am 21. Juli bei Rusdchuk den Tatarenkhan und den Wojwoden der Walachei, Brankovan, empfangen hatte, ging er bei Tutrakan über die Donau und schlug den Weg nach Siebenbürgen ein. Veterani, durch seine Kundschafter und namentlich durch Brankovan, der es mit beiden Mächten hielt und beide verrieth, über die Absichten des Großveziers, die Stärke des Heeres und alle Bewegungen desselben genau unterrichtet, traf die zum Schutze Siebenbürgens erforderlichen Vorkehrungen, und meldete sowol nach Wien wie nach Peterwardein die Gefahr, die dem seiner Obhut anvertrauten Lande drohte.[1] Croy glaubte nicht nur, durch die Belagerung Belgrads Mustafa zu nöthigen, daß er seinen Plan aufgebe und zur Rettung der wichtigen Festung herbeieile, sondern hoffte auch, dieselbe bis zu dessen Ankunft ebenso unerwartet wieder zu erobern, wie er sie vor drei Jahren verloren hatte, denn der Ueberläufer Cornaro, der sie damals den Türken in die Hände gespielt, versicherte, die durch ihn hergestellten Befestigungen seien nur scheinbar stark und die Einnahme derselben leicht. Der Herzog gab sogleich Befehl zum Aufbruch. Am 31. Juli überschritten die Spitzen seiner Armee vermittels einer Schiffbrücke die Save, und die Belagerungsarbeiten wurden sogleich begonnen, ungeachtet die Geschütze noch nicht angekommen waren. Aber die Festungswerke waren stärker als der Verräther sie geschildert, die Besatzung bestand aus 12000 Mann, die mit allem reichlich versehen waren, und die türkischen Schiffe beherrschten die Donau. Am 14. August fiel der Feind aus der Festung und von den Schiffen aus, vertrieb die Kaiserlichen aus den Laufgräben und machte ihrer bei 300 nieder. Heisler und Hofkirchen konnten die Fliehenden nur mit großer Anstrengung zum Stehen bringen und die Türken wieder in die Festung zurückdrängen. Der Ausfall, den die Besatzung drei Tage später that, wurde mit mehr Glück zurückgeschlagen. Das schwere Geschütz war endlich angekommen und am 26. August nahm die Beschießung der Stadt ihren Anfang. Mittlerweile hatte der Großvezier Bericht erhalten, daß Heister Jenő genommen habe, daß die türkische Besatzung aus Világosvár geflohen sei und daß Belgrad belagert werde. Demzufolge kehrte er von der Grenze Siebenbürgens um und marschirte eilig gegen Belgrad. Das Gerücht vergrößerte seine Armee, die kaum mehr als 50000 Köpfe zählte, außerordentlich, darum wagte Croy nicht, ihm entgegenzugehen und eine Feldschlacht zu liefern, durfte auch in seinem Lager vor der feindlichen Festung nicht bleiben, wenn er

[1] Veterani's Feldzüge, S. 129—134.

nicht zwischen zwei Feuer genommen werden wollte; er war aber dennoch nicht gesonnen, die Belagerung aufzuheben, sondern beschloß, in nächtlichem Ueberfall Belgrad zu erstürmen, hinter dessen Wällen er den Feind in Sicherheit erwarten zu können hoffte, und beharrte trotz der Gegenvorstellungen, die ihm die besten Generale machten, bei seinem Entschlusse. In der Nacht vom 7. September, beim Scheine hin und wieder flackernder Feuer, setzten sich die Sturmcolonnen unter des Brandenburgers Seiboldsdorf Führung in Bewegung gegen den stärksten Theil des Platzes, wo die Werke der Festung sich denen der Wasserstadt anschlossen. Nachdem die Stürmenden länger als eine Stunde das Feuer von den Wällen ausgehalten hatten, Marsigli, der ihnen Verstärkung zuführte, verwundet worden, und über 1000 Mann, darunter Seiboldsdorf selbst und noch 8 brandenburger Offiziere gefallen waren, ließ endlich Croy von dem tollen Wagstück ab und rief die Kämpfenden zurück. Die Armee hatte sich vom Mismuthe über den nächtlichen Sturm noch nicht erholt, als zwei Tage später die Tataren, welche der türkischen Armee vorangeeilt waren, einen auf Fourragirung ausgeschickten Trupp überfielen, 200 davon tödteten und 2000 Rinder wegtrieben. Nun ward die Muthlosigkeit allgemein; man glaubte, der Großvezier, der noch nicht über die Morava gegangen war, sei schon da, und Croy trat in der Nacht vom 10. September den Rückzug in solcher Eile an, daß viel Gepäck zurückblieb. Am 17. September schlug er bei Szalánkemén Lager, und meinte, weil er den Plan des Großveziers vereitelt, genug ausgerichtet zu haben. Die Tataren, die ihn bis dahin verfolgt hatten, gingen nun am Lager vorüber und ergossen sich über die Landstrecke um Großwardein und Debreczin. Tököli hatte zwar Veterani den bevorstehenden Raubzug gemeldet; aber dieser mochte glauben, Tököli wolle ihn nur aus Siebenbürgen entfernen, um selbst einzurücken, und beachtete die Meldung nicht. Hofkirchen, den Croy in den bedrängten Landstrich schickte, war zu schwach, denselben zu schützen. So kam es, daß die Tataren dort grausam hausten und mehr als 6000 Gefangene mit sich fortführten, von denen Hofkirchen nur wenige befreien konnte. Der Großvezier begnügte sich mit dem Entsatze Belgrads, versah Temesvár und Gyula mit frischer Mannschaft und neuen Vorräthen, und führte seine Armee nach Adrianopel. Hierauf bezog auch das kaiserliche Heer Winterquartiere und die Hülfstruppen kehrten heim.[1]

Der Kaiser und der Hof waren mit den Thaten des Herzogs von Croy weit weniger zufrieden als er selbst; das war wol die Ursache, warum er aus dem kaiserlichen Heere schied und in polnische Kriegsdienste trat. Leopold übertrug den Oberbefehl für den Feldzug von
1694 1694 dem altersschwachen, ebenso bedenklichen wie eigensinnigen Caprara. Der Sultan verungnadete Biiklü Mustafa und ernannte Ali-Pascha, den Statthalter von Tripolis, zum Großvezier. Im Mai

[1] Hasslingen, Feldzug von 1693, bei Arneth, S. 151. Babocsay, bei Rumy, I, 127. Cserei, S. 229. Wagner, a. a. O., S. 230 fg. Hammer, III, 859 fg.

berannten einige tausend Türken Titel; die ungarische Besatzung vertheidigte den Platz so mannhaft, daß sie abzogen. Sie kehrten zwar in größerer Anzahl wieder, aber auch die Besatzung war unterdessen durch 500 Deutsche verstärkt worden, und Starhemberg nahte mit einigen Regimentern; sie hoben daher die Belagerung auf, nachdem sie bei 300 Todte verloren hatten. Starhemberg nahm darauf Stellung bei Peterwardein, um die fernern Bewegungen des Feindes zu beobachten und der sich dort sammelnden Armee einstweilen vorzustehen. Der Großvezier brach mit der heiligen Fahne am 28. Juni von Adrianopel in der Absicht, Peterwardein zu erobern, nach Ungarn auf. Der Tatarenkhan, dessen Horden schon früher über die Moldau in Siebenbürgen eingefallen waren und den Széklerstuhl Csik verheert hatten [1], stieß am 25. August bei Belgrad zu ihm, und am 5. September stand das türkische Heer, kaum mehr als 50000 Mann, bei Szalánkemén. Die kaiserliche Armee lagerte in den Schanzen um Peterwardein, welche Markgraf Ludwig 1692 errichtet hatte. Caprara, der vor kurzem dort angekommen war, rief die Reiterregimenter, die noch bei Bája standen, eilig zu sich, nach deren Ankunft er über 25—26000 Mann verfügte. Obgleich diese Macht hinreichend stark war, den an Zahl zwar doppelt überlegenen, aber an Rüstung und Kampftüchtigkeit tief unter derselben stehenden Türken eine Schlacht mit günstigem Erfolge zu liefern, ließ er es geschehen, daß diese sein Lager umzingelten, mit ihrer zahlreichen Artillerie beschossen, Laufgräben wie gegen eine Festung eröffneten und den Schanzen immer näher kamen. Vergeblich stellten ihm seine Generale vor, sich so einschließen zu lassen, sei eine Schmach und werde der Armee verderblicher als zehn Schlachten werden. Er beharrte dabei, man dürfe eine Schlacht vor Ankunft der brandenburger Hülfstruppen und der Reiterregimenter Veterani's nicht wagen, denn der Verlust derselben würde dem Feinde den Weg nach Wien öffnen. Was die Generale vorhergesagt hatten, traf zu; mit dem 23. September traten Regengüsse mit ungewöhnlicher Kälte ein; der aufgeweichte Boden verwandelte sich unter den Fußtritten der Tausende von Menschen, Pferden und Schlachtvieh in ein Kothmeer, in welchem die Mannschaft Tag und Nacht stand, ohne einen Platz zu finden, wo sie hätte ruhen und die von Kälte erstarrten Glieder erwärmen können. Dies erschöpfte die Kräfte und den Muth so sehr und verursachte so viele Krankheiten, daß kaum die Hälfte der Armee noch kampffähig war, und ein entschlossener Angriff des Feindes sie unfehlbar vernichtet hätte. Zum Glück litten die Türken vom Ungestüm des Wetters nicht viel weniger, und im Augenblicke der höchsten Gefahr trafen die Brandenburger und sechs Regimenter Reiterei unter General Pollant aus Siebenbürgen ein. Am 3. October donnerten alle Geschütze der Türken, und die Kaiserlichen machten sich auf einen Angriff gefaßt; aber die Schüsse waren das Signal zum Abzuge, denn Wasserfluten hatten die Zelte der Türken weggeschwemmt und die Laufgräben gefüllt; Schiffe, die ihnen frische Vorräthe zuführten, waren in der Mündung der

[1] Cserei, S. 233—236.

Theiß von ungarischen und raizischen Cschaiken weggenommen worden. Ihr Rückzug geschah mit einer Eile, die ihn einer Flucht ähnlich machte; dennoch wagte es Caprara nicht, sie zu verfolgen, sondern schickte ihnen blos Reiterei nach, mehr um sie zu beobachten als ihnen Schaden zu thun. Hiermit war der Feldzug der Hauptsache nach beendigt. Der Großvezier legte seine Truppen um Widdin und Sofia ins Winterquartier; Caprara die seinigen in nördlichere und gesündere Gegenden. Pollant erhielt jedoch den Auftrag, die vor längerer Zeit begonnene Einschließung Gyulas fortzusetzen. Dorthin führte der Pascha von Sivas, den der Großvezier zum Befehlshaber des Platzes ernannt hatte, einen Transport von Geld und Vorräthen; ihm selbst gelang es zwar, sich in die Festung einzuschleichen, aber der Transport wurde von einem Streifcorps weggenommen, bald darauf einer seiner Unterbefehlshaber gefangen und nach Szegedin zu General Houtin geführt. Hier kam am 1. December der Vertrag zum Abschluß, in welchem die Türken sich verpflichteten, Gyula zu übergeben, wenn es in der Zwischenzeit, bis die Bestätigung des Vertrags von Wien eintrifft, kein Heer zu dessen Entsatze erscheint. Das Heer blieb aus, und Gyula wurde den Kaiserlichen zu Ende des Jahres übergeben.[1]

Für die Bundesgenossen Leopold's, besonders für Venedig, war der Feldzug von 1694 gewinnreicher. Die Republik eroberte in Dalmatien Gabella, wodurch sie sich den Weg in die Herzegowina und nach deren Hauptstadt Mostar öffnete, desgleichen Trebigne nebst andern befestigten Ortschaften[2], und zu Ende September die Insel Chios im Aegeischen Meere.[3] Die Polen schlugen ein Heer Tataren, welches das von ihnen belagerte Kaminiec entsetzen sollte, am 6. October zurück, und der Kronfeldherr Jablonowsky erfocht am Dnjestr bei Uscinszko am 6. November über ein anderes den vollständigsten Sieg.[4]

1695 Am 5. Februar 1695 starb Ahmed II. Sein Nachfolger, Mustafa II., erließ am dritten Tage nach seiner Thronbesteigung einen Hattischerif des neuen, bisher unerhörten Inhalts: ... „Weil die Padischahe, die seit unseres erlauchten Vaters Mohammed Abtreten regierten, sich dem Vergnügen und Lüsten, der Nachlässigkeit und Trägheit überließen, haben die Ungläubigen so viele islamitische Länder widerrechtlich und gewaltsam in Besitz genommen, das Volk Mohammed's beraubt und in die Sklaverei geschleppt. Von nun an sind Lust, Vergnügen und Ruhe uns verboten. Ich werde, wie unser erlauchter Ahn Soliman (möge sein Grab duften), nicht blos die Veziere ausschicken, sondern selbst wider die Höllenbrut der Ungläubigen in den heiligen Krieg ziehen und Rache an ihnen nehmen....“ Hierauf wurden die Rüstungen zum Feldzuge mit dem größten Eifer betrieben. Auch das Kriegsglück warf seinen verklärenden Schimmer auf den neuen Sultan. Die venetianische Flotte wurde am 9. und 18. Februar in der Nähe von Chios zweimal

[1] Wagner, Hist. Leopoldi, II, 272 fg. Veterani's Feldzüge, S. 148—153. Cserei, S. 231. Babocsay, a. a. O., S. 130 fg. Arneth, S. 164. — [2] Hammer, III, 867. — [3] Toppo, Beiträge zur Kunde der Insel Chios und ihrer Geschichte (Frankfurt 1822). — [4] Hammer, a. a. O.

nacheinander geschlagen und am 21. Februar der Republik die Insel wieder entrissen. Die Tataren verheerten um dieselbe Zeit Polen bis Lemberg und Halitsch. Dennoch kostete der Aufstand einer Rotte Janitscharen dem Großvezier Ali den Kopf; sein Nachfolger wurde Elmas Mohammed. [1]

Die Rüstungen der Türken und ihre Siege über die Bundesgenossen nöthigten auch Leopold, sich ernstlicher als im vorigen Jahre zum Feldzuge zu bereiten. Guido Starhemberg, Befehlshaber im Gebiete zwischen der Donau, Save und Drau, ward am 10. März angewiesen, die Festungswerke Peterwardeins eilig zu verstärken. Marschall Caprara und der Präsident des Hofkriegsraths, Rüdiger Starhemberg, sollten Vorkehrungen treffen, daß Veterani spätestens Ende Mai die Belagerung Temesvárs beginnen könne. Aber Veterani wartete in Lugos noch im Juli auf die drei Regimenter Fußvolk, die ihm zu diesem Endzwecke waren verheißen worden, ja man entzog ihm sogar zwei seiner Regimenter. Der Oberbefehl über die Hauptarmee wurde dem der Ueppigkeit ergebenen, prachtliebenden, aber zum Feldherrn unfähigen Kurfürsten von Sachsen, Friedrich August II., anvertraut, weil er unter dieser Bedingung sich erbot, dem Kaiser 8000 Mann zuzuführen. Der eben durch Siege nicht ausgezeichnete Caprara wurde ihm an die Seite gesetzt. Der Kurfürst kam erst im August nach Illok, dem Sammelplatze der Armee, die mit Inbegriff der deutschen und dänischen Hülfstruppen 50000 Mann zählen mochte. Die kaiserlichen Generale, die seit Jahren gegen die Türken fochten, empfingen ihn mit Mistrauen in seine Fähigkeiten, er dagegen beachtete nicht ihre Rathschläge, sondern die seines Generals Flemming, woraus verderbliche Uneinigkeit entstand.

Am 9. August langte der Sultan mit großer Macht in Belgrad an, wo im Kriegsrathe beschlossen wurde, nicht auf Peterwardein loszugehen, sondern auf der linken Seite der Donau hinaufzumarschiren, die dortigen verlorenen Festungen wieder zu erobern und nach Siebenbürgen vorzudringen. Dem Beschlusse zufolge setzten die Türken am 25. August über die Donau, worauf auch die Kaiserlichen über die Donau und Theiß gingen und bis Arad vorrückten. Von da berief der Kurfürst Veterani, der bei Lugos mit beiläufig 6000 Mann stand, zu sich, um den Sultan mit vereinter Macht anzugreifen. Da die Türken bereits am 7. September Lippa erobert und dessen Besatzung niedergemacht hatten, antwortete der General, er könne sich von Siebenbürgen, ohne es der größten Gefahr preiszugeben, nicht so weit entfernen, bitte daher, der Kurfürst möge sich ihm nähern, auch Tag und Ort des Zusammentreffens melden, damit man den Feind zwischen zwei Feuer nehme. Aber August, statt in der angegebenen Richtung vorwärts zu gehen, zog sich auf Caprara's Rath zurück, ohne Veterani davon zu unterrichten. Dieser nahm das Schweigen für Zustimmung und wartete das Herannahen der Armee in seiner Stellung ab. Am 20. September um Mittag erschien ein Schwarm Tataren vor seinem

[1] Hammer, III, 873—878.

Lager, der nach mehrstündigen Scharmützeln erst gegen Abend abzog. Am frühen Morgen berichteten ihm auf Recognoscirung ausgeschickte Offiziere, daß der Sultan in der Entfernung von zwei Stunden lagere. Er schrieb sogleich dem Kurfürsten, den er bereits in der Nähe vermuthete: „Soeben erfahre ich, daß der Sultan mit ganzer Macht mir im Nacken ist, aber Ew. Durchlaucht wird uns durch Ihre Bewegungen Unterstützung bringen und unserer Sache zum Siege verhelfen.“ Kaum war der Tag angebrochen, so rückten kleinere feindliche Abtheilungen heran, und es entspannen sich Gefechte, die mit wechselndem Glücke bis 11 Uhr dauerten. Jetzt aber zog das feindliche Heer in geschlossenen Massen an und warf sich auf den rechten Flügel. Der heftige Angriff wurde zweimal zurückgeschlagen und Veterani eilte zum linken Flügel. Als er von demselben wieder zurückkehrte, war am rechten die Infanterie fast vernichtet, waren die Kanonen verloren; er setzte sich an die Spitze dreier Escadrons, trieb den Feind zurück und eroberte die Kanonen wieder. Allein die Uebermacht, mit der er kämpfte, war zu groß, der Seinigen wurden immer weniger, er selbst ward schwer verwundet und mußte auf einem Wagen Platz nehmen. Noch hielt er die Schlacht nicht für verloren, auf die Bitten seiner Offiziere, sich zu retten, erwiderte er, ich habe die Meinen noch nie verlassen, und feuerte sie an, daß jeder seine Pflicht thue. Es war 4 Uhr nachmittags und der Kampf wogte noch fort, als sein Wagen in einer Pfütze stecken blieb. Die Wenigen, die um ihn waren, hoben ihn wieder aufs Pferd, und er ritt noch eine Zeit lang umher, bis er plötzlich im feindlichen Gewühle verschwand. Mit ihm starb die Hälfte seiner Truppen auf dem Schlachtfelde, darunter gegen 1000 ungarische Hußaren; die übrigen 3000 führte General Truchsess glücklich nach Siebenbürgen. Den Tod Veterani's bedauerte die Armee und noch schmerzlicher beklagten ihn die Siebenbürger. „Ihn“, schreibt Cserei, „ehrten sie wie einen Vater; mit ihm verschwand nicht allein die Zucht der Soldaten, sondern auch alle sonstige gute Ordnung, Einigkeit und Sorge für das allgemeine Wohl.“ Nun, zu spät, eilte August mit der leichten Reiterei längs der Maros über Déva nach Siebenbürgen. Starhemberg führte die übrige Armee nach Peterwardein, von wo er den General Erbeville mit Hußaren nach Großwardein schickte, damit die Umgegend vor Verheerung durch die Tataren geschützt würde; er selbst aber nahm Titel wieder ein, welches die Türken vor kurzem erobert hatten, und „suchte“, wie er berichtet, „an der Donau so viel Geräusch als möglich zu machen, um den Sultan von seinen Absichten auf Siebenbürgen abzubringen“, weshalb er auch einen Trupp nach Bosnien entsendete, der dort Szabács und Kobinova durch Ueberfall gewann. Alle diese Vorkehrungen waren jedoch überflüssig, denn Mustafa begnügte sich damit, außer Lippa noch Lugos zu erobern, dessen Besatzung er über die Klinge springen ließ, und das von den Kaiserlichen verlassene Karansebes in Besitz zu nehmen, und kehrte nach Konstantinopel zurück, wo er im Triumph einzog, als hätte er die größten Siege erfochten.[1]

[1] Veterani's Feldzüge, S. 153 fg. Cserei, S. 238 fg. Niklas Bethlen,

Obgleich der mislungene Feldzug die Unfähigkeit des Kurfürsten August, ein Heer zu befehligen, unwiderleglich bewies, übertrug Leopold ihm dennoch für das nächstfolgende Jahr, 1696, wieder den Oberbefehl, 1696
denn er versprach, 12000 Mann zu stellen. Die Eroberung Temesvárs war abermals das Ziel, welches durch den Feldzug erreicht werden sollte. Damit die Truppen nicht, wie gewöhnlich, zu spät auf dem Kampfplatze einträfen, waren ihnen die Winterquartiere in den untern Gegenden Ungarns und in Siebenbürgen angewiesen worden. Auch kam August schon am 25. Mai in Ofen an, wo er die Kanonen und die Schiffe, welche dieselben bis in die Nähe Temesvárs bringen sollten, bereit fand. Aber dessenungeachtet vergingen noch vierzig Tage bis zum Aufbruch ins Feld. Denn es fehlte an Schiffsleuten, kein Brot für die Truppen war vorräthig, der Palatin konnte trotz aller Bemühungen statt 2000 nur 700 Fuhrwerke an der Theiß zusammentreiben, die jüdischen Kaufleute lieferten das erforderliche Pulver nicht ab, und die fremden Soldaten weigerten sich, aus ihren Standquartieren aufzubrechen, weil sie ihren Sold noch nicht empfangen hatten. Daher kam es, daß die Armee, die mit den sächsischen, brandenburger und dänischen Hülfstruppen fast 60000 Mann stark war, erst Anfang Juli bei Szegedin stand, als der Sultan bereits bis Nissa vorgerückt war. Caprara, Starhemberg und Heisler widerriethen bei der nahe bevorstehenden Ankunft des Feindes die Belagerung Temesvárs; der Kurfürst wollte sich jedoch den Ruhm, die mächtige Festung erobert und die Türken aus ihrem letzten Bollwerke in Ungarn vertrieben zu haben, nicht entschlüpfen lassen, eilte der Armee mit 7000 Reitern voraus, um Temesvár selbst in Augenschein zu nehmen, fand es weniger stark als das Gerücht es machte, und schätzte die Besatzung auf 10000 Köpfe. Hierauf schickte er einen Theil des Geschützes als überflüssig nach Szegedin zurück, sandte Heisler nach Titel, das von Dschafer-Pascha bedroht wurde, rief Rabatin aus Siebenbürgen zu sich und eröffnete die Belagerung. Am zweiten Tage derselben verbreitete sich das Gerücht, der Sultan sei bei Belgrad über die Donau gegangen und auf dem Marsche nach Temesvár. Die Belagerung wurde eilig aufgehoben, Pálffy mit dem schweren Geschütze nach Arad geschickt und die Armee gegen den Feind geführt; da sich aber das Gerücht von dessen Anmarsche binnen kurzem als unwahr erwies, die Belagerung von neuem aufgenommen. Die Laufgräben waren schon bis in die Nähe des Festungsgrabens getrieben, als der Sultan wirklich herannahte. Jetzt hob August die Belagerung zum zweiten male auf und suchte eine günstige Stellung zu gewinnen; die Türken manövrirten jedoch so, daß sie ihn bei Hettin an der Buga auf einem sumpfigen, ihm höchst ungünstigen Raume zur Schlacht zwangen. Dieselbe begann am 26. August gegen Abend, indem ein Haufe von 12000 Türken das am rechten Flügel vorangestellte sächsische Fußvolk angriff und bald in Unordnung brachte. Die sächsischen und andere Reiterregimenter trieben zwar

Autobiographie, II, 151 fg. Wagner, II, 291 fg. Arnéth, a. a. O., S. 165 fg. Hammer, III, 880 fg.

den anstürmenden Haufen nicht nur ins Lager zurück, sondern drangen auch selbst in dasselbe ein, fingen aber zu plündern an, und wurden von den Sipahis auf die eigene Infanterie zurückgeworfen, wodurch solche Verwirrung entstand, daß die Armee verloren gewesen wäre, berichtete August dem Kaiser, wenn der Herzog von Vaudemont nicht einige Bataillone gesammelt und die Schlacht wiederhergestellt hätte; worauf Heisler an der Spitze eines Reiterregiments die feindliche Reiterei noch einmal zurückjagte. Als er jedoch, von einer Kanonenkugel tödlich verwundet, aus dem Getümmel getragen wurde, durchbrach diese abermals die Reihen der Kaiserlichen. Nun warf sich den vordringenden feindlichen Scharen Pollant mit seiner und der dänischen Reiterei entgegen, wobei auch er tödlich verwundet wurde. Der linke Flügel, der bisher noch nicht im Feuer gewesen war, nahm den Kampf auf und deckte den Rückzug der Armee, der mit solcher Eile vor sich ging, daß die Verwundeten und 24 Kanonen zurückgelassen wurden. Aber auch die Türken glaubten besiegt zu sein, zogen sich hinter ihre Schanzen zurück und brachen des Nachts in tiefer Stille auf. Mustafa versah noch Temesvár sowol mit frischer Mannschaft als neuen Vorräthen, und befand sich im September schon auf dem Wege nach Konstantinopel. Die Eroberung des frisch verproviantirten Temesvár wurde aufgegeben und der mit großem Geräusch begonnene Feldzug hatte sein Ende; Tausende von Menschen und Summen Geldes waren umsonst geopfert. Adam Batthyány, seit Thomas Erdődy's Tode Ban von Kroatien, Simon Forgács und ein Keglevics nahmen in Bosnien einige befestigte Orte weg.[1]

Nur Zar Peter führte in diesem Jahre den Krieg mit Glück; er eroberte Asow, das er im vorhergehenden vergeblich belagert hatte.

In den jüngst verflossenen Jahren des unfruchtbaren Kriegs mit der Pforte gingen in Siebenbürgen wichtige Veränderungen vor. Der Hofkanzlei war durch das Diplom Leopold's ihr Sitz in Wien angewiesen; der Kanzler Niklas Bethlen „wollte jedoch nicht, daß alle Gewalt der Regierung und Rechtspflege dorthin verlegt werde", und blieb in Sieben-
1694 bürgen, weshalb Samuel Kálnoky am Landtage von 1694 zum Unterkanzler gewählt und hingeschickt wurde. Bethlen sah richtig voraus, was kommen werde. Die Kanzlei sollte naturgemäß dem Gubernium, welches die Stelle des Fürsten einnahm, untergeordnet sein, aber kaum hatte sie ihre Thätigkeit begonnen, so bedienten sich die kaiserlichen Minister ihrer, den entscheidenden Einfluß auf alle Angelegenheiten zu üben, so ward das Gubernium thatsächlich ihr untergeben. Bald fand sich auch eine Veranlassung, unter dem Vorwande, daß Siebenbürgen seinem obersten Schutzherrn, dem Kaiser, nicht ergeben, wo nicht untreu sei, seinem Bestehen als Fürstenthum ein Ende zu machen und die im Alvinczy'schen Diplom ihm noch zugestandenen Rechte großentheils zurückzunehmen. Es verbreitete sich nämlich das Gerücht, der Hof wolle dem jungen Apaffy eine katholische Gemahlin geben, und fand

[1] Wagner, II, 316. Cserei, S. 258. Rabutin's Brief an Montecuculi, bei Arneth, S. 178. Hammer, III, 889 fg.

um so mehr Glauben, indem die Bestrebungen zur Hebung des Katholicismus bereits in vollem Gange waren. Um diese misliebige Vermählung zu vereiteln, verlobte man im Sommer 1694 den fürstlichen Jüngling ohne Anfrage bei Leopold schnell mit der Tochter des Landeskapitäns Gregor Bethlen. Tiefer Blickende meinten sogleich, Apaffy sei dadurch des Fürstenthums verlustig geworden. So geschah es; Leopold zog das Gubernium zur Verantwortung, weil es die Vermählung ohne seine Einwilligung zugelassen habe, und Veterani erhielt den Befehl, Apaffy nach Wien zu führen, damit die Minister Kinszky und Strattmann seine Fähigkeiten und Gesinnungen prüfen könnten. Die Vermählung wurde gestattet, auch brachte ihn Veterani nach Siebenbürgen zurück; aber Leopold erklärte zugleich, daß er nun auf Bestätigung seiner Wahl zum Fürsten nicht mehr hoffen dürfe. Trotz dieser Entscheidung des Kaisers, in der man den Beschluß, Siebenbürgen in eine Provinz zu verwandeln, erblickte, betrachteten viele Apaffy als Fürsten und vermochten ihn, die Abzeichen der fürstlichen Würde zu tragen. Der Hof beschuldigte deshalb das Gubernium und die Siebenbürger überhaupt, daß sie dem Kaiser sich widersetzen und in geheimem Einverständniß mit der Pforte stehen. Hierauf wurde Niklas Bethlen nach Wien gesandt, um die Beschuldigung der Untreue zu widerlegen, Verminderung der dem Volke durch die Militäreinquartierungen aufgebürdeten Lasten auszuwirken und für Apaffy sich zu verwenden. Im April 1696 kehrte Bethlen zurück mit einem Rescripte, in 1696
welchem Leopold die gegen Siebenbürgen erhobene Anklage der Untreue für Verleumdung erklärte; zu den Verpflegskosten der Soldaten 200000 Gulden bewilligte; die Regelung der Staatspachten in Aussicht stellte (Pächter der Staatsdomänen und Gefälle waren die Mitglieder des Guberniums, die dieselben zu weit höhern Preisen an Unterpächter ausgaben); dem Gubernium und der Hofkanzlei den Gebrauch neuer, mit dem Bildnisse des Kaisers bezeichneter Siegel zuschickte (das bedeutete, daß die Erlasse beider Behörden künftighin nicht im Namen des Gouverneurs und Kanzlers, sondern des Kaisers ausgestellt werden sollen) und mehreren angesehenen Familien den Grafen- und Baronstitel ertheilte. Von Apaffy forderte Leopold, daß er dem Fürstenthume entsage, sich mit dem Titel „Reichsgraf" begnüge, nur den Winter über in Siebenbürgen wohne, und einen Theil seiner dortigen Herrschaften gegen andere vertausche. Bethlen, der nebst Stephan Apor zum Grafen erhoben worden, wurde wegen des Rescripts, als dessen Miturheber man ihn ansah, mit bittern Vorwürfen überhäuft. Da Apaffy auf den Rath seiner Freunde die ihm zugemuthete Verzichtleistung verweigerte, erging am 20. Mai an den Gouverneur und Kanzler die Weisung, ihn zu überwachen, und kurz darauf führte ihn auf kaiserlichen Befehl General Liechtenstein, einstweiliger Stellvertreter des Landescommandanten, nach Wien. Dort verzichtete er am 19. April 1697 auf Siebenbürgen 1697
und den fürstlichen Rang, erhielt einen Jahresgehalt von 12000 Gulden und den Titel eines Reichsgrafen, der später in den fürstlichen verwandelt wurde, lebte dann getrennt von seiner Gemahlin und umgeben von Leuten, die ihn zu Ausschweifungen verführten. Als nach fünf Jahren

seine Gemahlin die Erlaubniß erhielt, sich mit ihm zu vereinigen, war der vormals kräftige Jüngling zum Schatten zusammengeschrumpft. Er starb in Wien 1713, seine Gemahlin 1725.[1]

Bussy-Rabutin, commandirender General in Siebenbürgen, entledigte sich des Auftrags, die beabsichtigten Staatsveränderungen durchzuführen, in der Weise eines Paschas. Als ihn beim Antritt seines Postens die Mitglieder des Guberniums bewillkommneten, sagte er zu ihnen: „Betragt euch so, wie es sich gebührt, sonst lasse ich welchem immer unter euch den Kopf abschlagen, und schreibe dann dem Kaiser, er möge auch meinen abschlagen lassen, wenn ich gefehlt habe.“ Diesen Worten entsprach sein Verfahren. Dabei war der Druck unerträglich, den Siebenbürgen durch die Militäreinquartierung erlitt, denn die Soldaten erhielten keinen Sold und waren gezwungen, von Requisition und Plünderung zu leben. „Mein Gemüth wird von Wehmuth ergriffen“, schreibt Rabutin einem Freunde in Wien am 28. März 1697, wenn ich die Soldaten und das Elend des armen Volks betrachte; „während diesem die Mittel fehlen, jene zu befriedigen, laufen von allen Seiten Bitten der Soldaten ein, daß ich ihnen gestatte, das, wessen sie bedürfen, selbst einzutreiben.“ Ich erlaube es denen, die sich in der größten Noth befinden, und opfere lieber das Volk als die Soldaten auf. Die andern aber, bei denen ich kein so großes Bedürfniß voraussetze, schiebe ich hinaus, denn ich will nicht das gänzliche Verderben des Landes. . . . Ich bitte Sie, dem Kaiser ohne Verzug zu melden, es gebe kein Unglück, das uns nicht treffen könnte, wenn der Sold noch länger ausbleibt.“[2]

Die dreizehn Gespanschaften hatten von den Militäreinquartierungen nicht weniger zu leiden. Hier, von wo die frühern Aufstände hauptsächlich ausgegangen waren, wo das Andenken an dieselben noch nicht erloschen war, und die Namen Rákóczy und Tököli wol weniger auf den Adel, aber desto mehr auf die große geplagte Menge noch immer ihre Zauberkraft übten, erregten die unerträglichen Bedrückungen Zorn und ungeduldige Sehnsucht nach Befreiung. Genährt und verbittert wurde die Stimmung des Volks durch einige, die sich in den frühern Kämpfen zu einer höhern Stellung aufgeschwungen hatten, jetzt aber, derselben verlustig, theils im Elend lebten, theils in Wäldern und Schlupfwinkeln Sicherheit vor Verfolgungen suchen mußten, sodaß es nur einer geringen Veranlassung zum Ausbruche des Aufstandes bedurfte. Als der Commandant von Patak zu Ende Juni am ujhelyer Jahrmarkte von der versammelten Menge eine willkürliche Abgabe erhob, rottete sich diese zusammen und erschlug ihn nebst seinen Soldaten. Und nun traten die gewesenen Kuruczen Franz Tokaji und Georg Szalontai an die Spitze der empörten Haufen; in der Nacht auf den 1. Juli überfiel der erstere Tokaj, der andere Patak; mit Hülfe der Einwohner bemächtigten sie sich beider Plätze; die Besatzungen wurden zum Theil

[1] Bethlen, Autobiographie, Buch II, Thl. 20, 21. Sudores et Cruces Nic. Bethlen, bei Katona, zum Jahre 1694. Cserei, S. 237, 248—249. Das Protokoll der Ministersitzung vom 15. April 1697, in der Urkundensammlung Jancso's im ungar. Nationalmuseum. Szilágyi, Erdélyország története, II, 386—389. — [2] Arnéth, S. 182.

niedergemacht, zum Theil gefangen. Das Gerücht von dem leichten Siege regte das gemeine Volk in der Hegyalja auf; die Haufen mehrten sich und sahen sich nach einem Anführer um, dessen Name dem Aufstande Ansehen und Kraft geben könnte. Franz Rákóczy befand sich damals in Szerencs; ihn wollten sie also dort überfallen und zwingen, ihr Führer zu werden; er entzog sich ihnen jedoch nach Wien, ehe der Anschlag zur Ausführung gekommen war. Unterdessen hatten besonders der szatmárer Obergespan Alexander Károly und der kaschauer Kapitän Nigrelli Vorkehrungen zur Unterdrückung des Aufstandes getroffen. Ein Haufe von 800 wurde vom erlauer Commandanten Buttler bei Harand, ein anderer von Paul Deák zerstreut. Herzog Vaudemont nahm am 17. Juli die Stadt Tokaj ein; seine Soldaten rächten an den Einwohnern ihre erschlagenen Kameraden blutig; Tokaji und seine Kuruczen, die sich in die Festung zurückgezogen hatten, entkamen über die Theiß. Hierauf marschirte Vaudemont gegen Patak, von wo ihm die Kuruczen entgegenkamen, aber wohin, im Treffen besiegt, nur wenige zurückkehrten und die Stadt und Festung sogleich übergaben; die andern flohen mit Szalontai auf Siebenbürgen zu und gelangten glücklich zu Tököli. Die gefangenen Kuruczen büßten für den Aufstand am Galgen und auf dem Pfahle; nur ihr Prediger Kabai und Tokaji, der gefangen worden, wurden vom Herzog verschont und nach Wien geschickt, wo sie ihr Leben durch den Uebertritt in die katholische Kirche retteten. [1]

Kurfürst August sollte auch 1697 den Oberbefehl über das kaiserliche Heer führen, Prinz Eugen von Savoyen ihm diesmal zur Seite stehen, die Armee Anfang Mai bei Peterwardein versammelt sein, um zur Belagerung Belgrads aufzubrechen. Aber der Prinz betrieb die Rüstungen vergebens; mit all seinem Feuereifer vermochte er nicht, der erschlafften Militärverwaltung ein regeres Leben einzuhauchen. An dem Tage, an welchem die Armee bei Peterwardein marschbereit stehen sollte, fehlte es noch an allem, waren die Regimenter aus ihren Standquartieren noch nicht aufgebrochen; daher that der Kriegsrath, der in Wien gehalten wurde, den Ausspruch: wegen Verspätung der Rüstungen könne weder Belgrads noch Temesvárs Belagerung unternommen werden: die Armee solle sich zwischen Veresmart und Mohács sammeln, dann bei Semlin feste Stellung nehmen und dort abwarten, ob der Feind gegen Peterwardein oder gegen das von der Donau östlich gelegene Gebiet und Siebenbürgen den Angriff richten werde. Unterdessen hatte August den durch Sobiesky's Tod, 17. Juni 1696, erledigten polnischen Thron von den feilen Großen für 10 Millionen polnische Gulden erkauft, auch durch den Uebertritt zur katholischen Kirche das Hinderniß, welches ihm, dem Protestanten, entgegenstand, beseitigt, worauf er am 27. Juni 1697 zum König von Polen gewählt wurde und den kaiserlichen Feldherrnstab niederlegte. Leopold übergab denselben dem Prinzen Eugen. 1697

[1] Alexander Károlyi, Autobiographie, bei Katona, XXXVI, 4. Babocsay, bei Rumy, I, 145—167. Histoire des révolut. de Hongrie, I, 408; II, 19. Wagner, II, 334.

Dieser brach am 25. Juli nach Peterwardein auf, wohin auch den Generalen Vaudemont aus Oberungarn, Rabutin aus Siebenbürgen und Aspremont, der eben mit dem Ban Adam Batthyány Bihács in Türkisch-Kroatien vergebens belagert hatte, ihre Truppen zu führen befohlen war. Am 10. August langte Mustafa II. in Belgrad an, verproviantirte vor allem Temesvár und schlug dann Brücken über die Save und Donau, um je nach Befund entweder, was der Großvezier, Elmas Mohammed, und der Pascha von Belgrad, Husein, riethen, über den erstern Fluß geradeswegs gegen Peterwardein zu marschiren, oder über die Donau zu gehen und, was Tököli vorschlug, sich gegen Großwardein und Siebenbürgen zu wenden, oder, was die übrigen Paschen wollten, auch über die Theiß zu setzen und die kaiserliche Armee im Rücken anzugreifen. Der letztere Plan wurde angenommen, und am 19. August überschritten die Türken bei Pancsova die Donau, während ihre Schiffe den Strom hinauffuhren. Eugen ließ blos 400 Mann in Peterwardein zurück, sandte den General Nehm mit 8 Bataillonen und 800 Reitern an die Theißmündung und nach dem bedrohten Titel, und brach selbst nach Zenta auf, wo er Vaudemont und Rabutin, die noch nicht zu ihm gestoßen waren, erwarten und dann dem Feinde, sobald dessen Plan klar geworden, entgegentreten wollte. Dort traf er am 26. August Vaudemont und erhielt tags darauf von Nehm den Bericht: der Vortrab der Türken hat über die Temes gesetzt, ihre Schiffe beschießen die Befestigungen der Theißmündung, er ist in Titel von Vernichtung bedroht. Eugen war kaum dieser Meldung zufolge nach Titel aufgebrochen, als Nehm ihm abermals berichtete: Die Befestigungen der Theiß wurden geräumt, eine Schar Hußaren zusammengehauen, ich habe Titel verlassen. Der Prinz befahl dem General, nach Peterwardein zu marschiren und kehrte, das unrettbare Titel preisgebend, nach Zenta zurück. Am 1. September kam endlich Rabutin bei der Armee an, die nun, über 40000 Mann stark, Peterwardein zueilte. Am Morgen des 6. September führte Eugen dieselbe in vier Colonnen bei Kobil am Lager der Türken vorüber, die mittlerweile die Theiß überschritten und Titel zerstört hatten, und erreichte, obgleich auf allen Seiten von der feindlichen Reiterei umschwärmt, am Abend die Sümpfe, die sich Peterwardein gegenüber an der Donau hinziehen, ohne auch nur einen Mann verloren zu haben. Der Großvezier wollte das in der Entfernung von nur einer halben Meile vorüberziehende Heer angreifen, aber der Mufti Feisullah, der auf den Sultan, als dessen ehemaliger Lehrer, großen Einfluß übte, that den Ausspruch, wer den Feind angreife, verliere nicht blos die Krone des Märtyrerthums, sondern werde auch gerade in die Hölle wandern, und der Angriff unterblieb. Am 7. September verkündeten Staubwolken den Aufbruch des Feindes in der Richtung nach Norden, und ein Gefangener sagte aus, nachdem der Plan, Peterwardein zu erobern, durch den schnellen Anmarsch der kaiserlichen Armee vereitelt worden, habe der Sultan beschlossen, Szegedin zu nehmen, dort über die Theiß zu gehen und nach Siebenbürgen zu ziehen. Das mußte um jeden Preis verhütet werden, denn gelang dem Sultan sein Vorhaben, so war Siebenbürgen und vielleicht auch Oberungarn bei der

dort herrschenden Unzufriedenheit für den Kaiser wahrscheinlich verloren. Eugen setzte daher dem Feinde mit der Reiterei augenblicklich nach und befahl dem Fußvolke, in Eilmärschen zu folgen. Am 10. September langte er in Altbecse an, wo er hörte, daß der Sultan bei Zenta lagere und dessen Reiter in der Umgegend rauben und brennen. Sämmtliche Generale stimmten dem Feldherrn bei, man müsse den Feind noch vor Szegedin einzuholen trachten. Die Armee trat am 11. September schon vor Tagesanbruch den Marsch wieder an. Um 9 Uhr stießen ihre auf Recognoscirung ausgeschickten Reiter auf feindliche Reiterhaufen und brachten den Anführer derselben, Dschafer-Pascha, gefangen ein, der, ins Verhör genommen, eingestand, der Sultan habe bei Zenta eine Brücke über die Theiß schlagen lassen, um geradeswegs nach Siebenbürgen zu marschiren; er selbst, ein Theil der Reiterei und Artillerie und das Gepäck seien schon über den Fluß gegangen, die übrige Armee stehe noch diesseit desselben. Kundschafter bestätigten seine Aussage.

Es war drei Uhr nachmittags, als das feindliche Lager in Sicht kam. Dasselbe, ringsum von einem tiefen Graben und zweifachem hohen Walle umschlossen, bildete einen Halbkreis, 4000 Schritt im Umfange, dessen offene Seite der Theiß zugekehrt war. Reiterhaufen zogen noch fortwährend über die Brücke. Obgleich nur noch wenige Stunden übrig waren, mußte doch die Schlacht noch an demselben Tage geliefert werden, wenn man den Feind nicht während der Nacht den Uebergang vollbringen und die Gelegenheit zum sichern Siege sich entschlüpfen lassen wollte. Eugen befahl also der Armee, in einem dem feindlichen Lager entsprechenden Halbkreise vorzurücken; den rechten Flügel, der sich an die Theiß lehnte, führte Heister, das Centrum, wo sich der Prinz selbst befand, Comercy, den linken Flügel, dessen äußerste Reihen verdoppelt wurden, Guido Starhemberg. Hätten die Türken, während die kaiserliche Armee in Schlachtordnung trat, einen kräftigen Ausfall unternommen, so würden sie die Reihen derselben durchbrechen, vielleicht siegen haben können. Dazu fehlte es ihnen an Einsicht oder Muth. Der Großvezier berief zwar die Paschen vom jenseitigen Ufer auf ihre Posten zurück, aber die Truppen, nur auf die eigene Rettung bedacht, strömten in ordnungslosem Gedränge über die Brücke nach dem jenseitigen Ufer, und die Tataren, die vor dem Lager standen, zogen sich hinter die Verschanzungen zurück. Tököli rieth dem Sultan, die Brücke abbrechen zu lassen, damit die Truppen zum Kampfe ums Leben gezwungen würden; Mustafa wagte es nicht. Ungehindert, die Kugeln der von den Wällen feuernden Geschütze nicht achtend, umzingelten die Kaiserlichen das Lager und nahmen die Brücke sogleich unter heftiges Feuer. Nun erst fiel ein Reiterhaufe aus und sprengte auf einer oberhalb der Brücke am Ufer sich hinziehenden Sandbank vor, um dem linken Flügel der Kaiserlichen in die Seite zu fallen. Starhemberg warf denselben zurück, drang mit ihm in das feindliche Lager und schloß den Zugang zur Brücke ab. Zu gleicher Zeit überstieg das Fußvolk, von der Reiterei unterstützt, die Gräben und Schanzen mit einem Muthe und mit solcher Schnelligkeit, daß selbst Eugen erstaunte, und es

begann nicht ein Kampf, sondern ein gräßliches Gemetzel; die Türken, vom Schrecken gelähmt und in dem engen Raume, der keine freie Bewegung gestattete, eingeschlossen, wurden ohne Erbarmen niedergehauen oder stürzten sich in die Theiß, über die kaum 1000 dem Tode entrannen; mehr als 10000 sollen in den Fluten umgekommen, bei 20000 im Lager gefallen, viele Paschen und Offiziere von den eigenen Soldaten erschlagen worden sein. Der Großvezier, vier andere Veziere, der Vezieraga der Janitscharen, drei Statthalter, dreizehn Beglerbege und eine Menge anderer Offiziere fanden den Tod, indem die Kaiserlichen keinen Türken, trotz aller gebotenen Summen, verschonten. Tököli wartete, unter den Todten verborgen, die Nacht ab und schwamm über die Theiß. Die Kaiserlichen dagegen hatten nur einen Verlust von beiläufig 600 Todten und 1500 Verwundeten. Der Sultan, der mit Entsetzen vom jenseitigen Ufer der Vernichtung seines Heeres zugesehen, floh mit der Reiterei, alles im Stiche lassend. Beim Anbruch der Nacht, in der kurzen Zeit von zwei Stunden, war alles zu Ende. „Als ob die Sonne gezögert hätte", sagt Eugen im Berichte an den Kaiser, „um mit ihren letzten Strahlen den herrlichsten Sieg der kaiserlichen Waffen zu beleuchten." Im Lager wurden 7 Roßschweife, 423 Fahnen und das Staatssiegel erbeutet, welches in der kaiserlichen Schatzkammer zu sehen ist. Am Morgen des folgenden Tages gingen die Sieger über die Theiß in das jenseitige Lager, wo sie sämmtliches Geschütz und Gepäck der Türken, viele tausend Pferde, Rinder und Kamele, 9000 Wagen, die Kriegskasse mit 3 Millionen Piastern, den Säbel des Sultans und 10 Frauen des Harems vorfanden.[1]

Den Sieg auszubeuten, dem Feinde Temesvár oder Belgrad zu entreißen, war die Zeit schon zu weit vorgerückt, die Armee zu mangelhaft gerüstet, der Sold derselben zu sehr im Rückstande. Eugen führte daher die Armee nach Szegedin, von wo er die Infanterie und die brandenburger Hülfstruppen um Mohács, die Cavalerie und die Sachsen um Pest, die Artillerie nach Böhmen ins Winterquartier schickte, und Rabutin mit seinen Truppen nach Siebenbürgen zurückkehrte. Anfang October brach der Prinz mit einer auserlesenen Schar von 4000 Reitern und 1500 Mann zu Fuß, denen sich noch einige Grenzregimenter anschlossen, von Eszek nach Bosnien auf. Nachdem er dort mehrere feste Plätze genommen hatte, stand er am 22. October vor Bosna-Serai, das er der Plünderung und den Flammen preisgab, weil die Einwohner seinen Offizier, der die Stadt zur Uebergabe aufforderte, schwer verwundet, den Trompeter erschlagen hatten. Von hier trat er, von einer Menge christlicher Auswanderer begleitet, den Rückweg an.[2] Rabutin

[1] Die Berichte Eugen's an den Kaiser. Wagner, II, 339 fg. Hist. des révolut. de Hongrie, I, 409 fg. Cserei, S. 261. Ferrari, De rebus gestis Eugenii (Tyrnau 1750), S. 42 fg. Arneth, Das Leben des Prinzen Eugen von Savoyen, und das Leben Guido Starhemberg's, S. 185 fg. Johann Repiczky, Azentai utközet török irókból, uj magy. muzeum, Jahrg. 1850, Hft. VIII; Jahrg. 1851—52, Hft. 1. — [2] Eugen's Tagebuch, Oesterreich. militär. Zeitschrift, Jahrg. 1808, S. 325 fg. Hammer, III, 808 fg.

bog vom Wege nach Siebenbürgen ab, eroberte und zerstörte Anfang November Ujpalanka und Pancsova.[1]

Um diese Zeit machte der Rijswicker Friede dem neunjährigen Kriege mit Ludwig XIV. ein Ende. Am 29. Mai 1692, auf der Höhe von Hogun war die französische Flotte von der englischen vernichtet, und damit der Plan Ludwig's, Jakob II. wieder auf den englischen Thron zu setzen, vereitelt worden. Dagegen erlitt König Wilhelm am 29. Juli 1693 bei Neerwinden eine schwere Niederlage, und zwei Monate später erfocht Catinat bei Marsaglia einen glänzenden Sieg über die Verbündeten. Dies waren die letzten großen Schlachten, welche in diesem Kriege geliefert wurden; derselbe ward seitdem schläfriger geführt; beide Theile beschränkten sich zu Lande auf die Belagerung und Eroberung von Festungen, zu Wasser auf Störung des Handels und Wegnahme von Kauffahrteischiffen. Die Kräfte des Kaisers wurden immer unzureichender, neben dem Kriege mit den Türken auch den mit Frankreich zu führen; der anfängliche Eifer der deutschen Reichsfürsten ermattete; Spanien versank in völlige Kraftlosigkeit, Holland und selbst England, deren Handel schweren Abbruch erlitt, ließen in ihren Anstrengungen nach, Savoyen, durch Zugeständnisse gewonnen, unterhandelte schon im geheimen mit Ludwig. Aber auch Frankreich, obgleich im ganzen meistens Sieger, erlag unter der Last des Kriegs gegen halb Europa; es zeigte sich eine allgemeine Erschöpfung im ganzen Lande. Ueberdies stand der Tod des hinfälligen Königs Karl II. von Spanien nahe bevor, und Ludwig, der entschlossen war, sein vorgebliches Recht auf dessen Thron mit Gewalt geltend zu machen, und voraussah, daß sich abermals der halbe Welttheil gegen solche kolossale Vermehrung seiner Macht erheben werde, wollte seinem Volke einige Jahre Ruhe gönnen, um neue Kräfte zu sammeln. Er schloß daher zuerst am 10. August 1696 mit dem Herzog von Savoyen Frieden. Darauf bot Schweden seine Vermittelung an, die Verhandlungen mit den andern verbündeten Mächten begannen im April zu Rijswick und am 30. October wurde dort die Friedensurkunde unterzeichnet. Ludwig erkannte Wilhelm von Oranien als König von England an, gab an Spanien alle neuern Eroberungen in den Niederlanden und in Catalonien bis auf 80 Städte und Ortschaften, an Deutschland die seit dem Nymweger Frieden gemachten Reunionen zurück, und setzte den Herzog von Lothringen und den Pfalzgrafen von Zweibrücken wieder in ihre Länder ein, wogegen ihm der Besitz Strasburgs bestätigt wurde.

Wiewol Leopold nach dem Friedensschlusse mit Frankreich hoffen durfte, im Kriege wider die Pforte noch weit größere Erfolge als die bisherigen zu erringen, wünschte er doch zum Frieden auch mit ihr zu gelangen; denn seine Kraft war gänzlich erschöpft. Der Staatsschatz war mit großen Schulden belastet und in den letzten Jahren so von allen Mitteln entblößt, daß man mit dem Solde der Truppen sich fortwährend im Rückstande befand, daß die Offiziere und die gemeine Mannschaft oft nach einem halben, sogar ganzen Jahre mit Noth einen

[1] Rabutin's Bericht an den Kaiser, bei Arneth, S. 205.

geringen Theil desselben erhielten, weshalb solche Unzufriedenheit in der Armee herrschte, daß Aufstände zu befürchten waren und zwei Dragonerregimenter in Siebenbürgen sich wirklich auflehnten. Das Volk in den Erbländern ertrug kaum noch den Druck der Steuern, und das vor allen andern geplagte ungarische, auf dessen Kosten die Soldaten größtentheils lebten, das Fuhren und unzählige andere Dienste leisten mußte, erlag bereits unter den ihm aufgebürdeten Lasten. Und wenn Leopold trotz dessen noch immer Mittel zur Fortsetzung des Kriegs gefunden hätte, so bedurfte er doch unumgänglich eines dauernden Friedens mit der Türkei, um die auf Abstammung und Verträgen begründeten Rechte des österreichischen Zweigs der Habsburger auf die spanische Monarchie gegen die Ansprüche Ludwig's XIV. zu behaupten. König Wilhelm förderte durch seine Gesandten an der Pforte, den englischen Paget und den holländischen Collier, das Zustandekommen des Friedens eben hauptsächlich in der Absicht, damit der Kaiser in den bevorstehenden Kämpfen um Spanien seine ganze Macht wider Ludwig kehren könnte, und ließ es sich 50000 Thaler kosten, um die entgegengesetzten Bemühungen des französischen Botschafters Châteauneuf zu vereiteln.[1] Der greise Großvezier, Husein Köprili, auf dessen der höchsten Reichswürde gewachsene Schultern Sultan Mohammed II. dieselbe nach der Schlacht bei Zenta gelegt hatte, bereitete zwar sogleich mit Einsicht und Eifer die Mittel zur Fortsetzung des Kriegs, gedachte aber der Niederlagen, welche die türkischen Heere in vierzehn Feldzügen erlitten hatten, und zog es vor Frieden zu machen, als das Waffenglück weiter zu versuchen. Dem Gesandten Paget, welcher im Namen seines Königs die frühern Friedensanträge erneuerte, wurde
1698 daher am 27. Januar 1698, was bisher der osmanische Hochmuth nie zugelassen hatte, ein vom Sultan eigenhändig unterzeichneter Gegenvorschlag nebst einem Schreiben des Großveziers an den König von England übergeben. In demselben sprach die Pforte noch in hohem Tone; sie forderte, daß der Kaiser Siebenbürgen räume, den ganzen Landstrich zwischen der Theiß, Maros und Siebenbürgen ihm überlasse, Peterwardein, Illok und Posega schleife, wogegen sie die nördlich von der Unna in ihrem Besitze befindlichen Schlösser ebenfalls zu schleifen versprach. Polen wollte sie einige Ortschaften in der Moldau, aber nicht Kaminiec abtreten, sondern dieses blos schleifen. Nur mit Mühe setzte es Paget durch, daß auch Venedig in den Vorschlag eingeschlossen wurde. Leopold wies diese Forderungen zurück und ermächtigte die Gesandten Englands und Hollands, auf Grundlage des gegenwärtigen Besitzes zu unterhandeln. Hiermit waren seine Verbündeten unzufrieden; Venedig wollte die Vervollständigung seiner zum Theil lückenhaften Eroberungen; Polen, das nichts erobert hatte, forderte Kameniec, Zar Peter außer dem eroberten Asow noch Kertsch. Venedig ging jedoch bald darauf ein, daß der gegenwärtige Besitz die Grundlage der Verhandlungen sei, auch die Pforte nahm endlich denselben als solche an; König August und der Zar versprachen Bevoll-

[1] Hammer, III, 907.

mächtigte zum Congreß zu schicken. Da die Pforte gegen Wien, Debreczin und Szalánkemén, welche der kaiserliche Hof nacheinander als Congreßort vorschlug, Einwendungen machte und darauf bestand, daß die Bevollmächtigten an einem auf der rechten Seite der Donau gelegenen Orte zusammentreten, wurde schließlich Karlowitz dazu ausersehen. Die Bevollmächtigten des Kaisers waren der Hofkriegsrathspräsident Graf Wolfgang Oettingen und der General Graf Leopold Schlickh; das zumeist betheiligte Ungarn blieb also trotz vieler ausdrücklichen Gesetze unvertreten. Der Sultan schickte den Reiseffendi Rami und den Dolmetsch Maurocordato hin. Venedig vertrat der Ritter Ruzzini, den König von Polen Stanislaus Malachowsky, den Zaren Boganowitsch Wonizinow. Mitte October trafen die Bevollmächtigten in Karlowitz ein.

Unterdessen hatten in Bosnien im Mai die Feindseligkeiten wieder begonnen; Daltaban-Pascha durchstreifte einen Theil des Landes und brannte einige Ortschaften nieder, welche in die Gewalt der Kaiserlichen gefallen waren. Am 10. Juli stand der Großvezier bei Sophia und zog dann nach Semendria, von wo er 1000 Tataren gegen die kaiserliche Armee, die damals bei Becskerek lagerte und Temesvár bedrohte, ausschickte; sie brachten 400 Gefangene ein. Am 13. September lieferten sich die venetianische und die türkische Flotte auf der Höhe von Lesbos eine blutige Schlacht, in der beide Theile schwere Verluste erlitten und beide sich den Sieg zuschrieben. Prinz Eugen war bis Kobil vorgerückt, als am 18. October der englische Legationssecretär nach Karlowitz die Botschaft brachte, daß die vermittelnden Gesandten in Belgrad den Waffenstillstand für das Gebiet der Friedensverhandlung kundgemacht haben. Die Verhandlungen wurden jedoch erst am 13. November förmlich eröffnet, und erst nach 36 Conferenzen am 26. Januar 1699 die drei Urkunden des Friedens, welchen der Kaiser, Venedig und Polen mit der Pforte schlossen, von den Bevollmächtigten unterzeichnet, nachdem Rußland am 24. Januar blos einen zweijährigen Waffenstillstand geschlossen hatte. Im Friedensschlusse des Kaisers wurde festgesetzt: Siebenbürgen in seinen alten Grenzen ist des Kaisers, das temeser Gebiet zwischen der Theiß und Maros des Sultans; die Plätze im letztern, Karansebes, Lugos, Lippa, Csanád, Kis-Kanizsa, Becse und Becskerek, die im Besitze des Kaisers bleiben, werden geschleift und nie wieder befestigt werden. Zwischen der Theiß und Donau scheidet eine von der Mündung der erstern in die zweite bis an die Mündung der Boszut in die Save gezogene Linie das kaiserliche Gebiet von dem südlich gelegenen türkischen. Von der Mündung der Boszut bis an die der Unna in die Save bildet die Save und dann die Unna die Grenze; die jenseit der Unna von den Kaiserlichen besetzten Schlösser werden von diesen geräumt. Die Benutzung der Flüsse und Wässer, welche die genannten Gebiete scheiden, zu Mühlen, Schiffahrt, Fischerei u. s. w. steht den Unterthanen beider Mächte gleichermaßen zu. Der Handel ist, den frühern Capitulationen gemäß, frei. Die Christen genießen freie Religionsübung im osmanischen Reiche. Beide Mächte verpflichten sich, Räuber und Rebellen der

andern nicht aufzunehmen. Die Kriegsgefangenen, die dem Staate angehören, werden unentgeltlich, die im Besitze von Privaten sich befindenden gegen ein mäßiges Lösegeld gegenseitig freigegeben. Tököli erwartete, daß die türkischen Bevollmächtigten seine und seiner Gefährten Einschließung in den Frieden durchsetzen werden; Rami machte auch hierzu einen Versuch, stand aber davon ab, als er sah, daß dadurch das Zustandekommen des Friedens erschwert ward. Maurocordato, dem, als er in Ungnade gefallen war, Tököli das Leben gerettet hatte, gab auf dessen Bitte um Verwendung die Antwort: „er möge das Vergangene nicht erwähnen, für das Künftige aber selbst sorgen.“ So lautete denn der ihn betreffende Artikel: Tököli und alle, die im Abfalle vom Kaiser beharrten, werden als Unterthanen des Sultans betrachtet und sollen, damit sie den Frieden nicht stören, von der Grenze in das Innere des Reichs entfernt werden. Die kaiserlichen Bevollmächtigten versprachen blos mündlich, daß seiner Gemahlin ihr Heirathsgut verabfolgt werden wird. Der Friede wurde auf 25 Jahre geschlossen. Die Venetianer erhielten Morea sammt der Landenge von Korinth, und in Dalmatien einen zusammenhängenden Landstrich bis an die Grenze Ragusas. Den Polen trat der Türke Kaminiec ab.[1]

Hier ist der schickliche Ort, dem schon oft rühmlich erwähnten Prinzen Eugen, dessen Sieg bei Zenta den Friedensschluß herbeigeführt hat, einige Zeilen zu widmen. Er war der Sohn des Prinzen Eugen Moritz von Savoyen-Carignan, Grafen von Soissons und einer Nichte des Cardinals Mazarin, und wurde in Paris am 18. October 1663 geboren. Noch unerwachsen verlor er den Vater, der französischer General und Statthalter der Champagne gewesen. Wegen seines schwächlichen Körpers zum geistlichen Stande bestimmt, lernte er eifrig Griechisch und Latein, aber seine Abneigung gegen die Theologie nahm in demselben Maße zu, in welchem die Lust zum Soldatenstande bei ihm wuchs. Er bat um ein Regiment; Ludwig XIV. belächelte den sonderbaren Einfall des kleinen Abbé und empfahl ihm, im geistlichen Stande zu bleiben. Als aber 1683 französische Offiziere und Edelleute dem Kaiser zu Hülfe wider die Türken zogen, kam auch er mit einem seiner Brüder nach Ungarn. Der Bruder fiel schon bei Raab. Er bewies beim Entsatze Wiens so viel persönliche Tapferkeit und Kriegstalent, daß ihn Leopold mit einem Dragonerregimente belohnte. Nachher focht er in allen Schlachten des Türkenkriegs mit, vollzog die schwierigsten Aufträge, wie wir wissen, und stieg rasch zu den höchsten militärischen Würden empor; er führte die kaiserlichen Heere als Feldherr zum Siege, organisirte sie als Präsident des Hofkriegsraths vollkommener und wirkte zugleich als Staatsmann ungemein wohlthätig, bis er am 21. April 1736 sein ruhmvolles Leben beschloß.

[1] Gründ- und umständlicher Bericht von denen röm. kaiserlichen und ottomanischen Bothschaften, wodurch der Friede oder Stillstand zwischen Leopold I. und Mustafa III. (II.) den 26. Januar 1699 zu Karlowitz in Sirmien auf 25 Jahre geschlossen worden (Wien 1702). Wagner, II, 448 fg. Dumont, Corps dipl., VII, II, 448. Katona, XXXVI, 73 fg. Hammer, III, 909 fg.

Fünfter Abschnitt.

Vom karlowitzer Frieden bis zum Tode Leopold's I. 1699—1705.

Schritte des Hofs zum Umsturze der Verfassung; Entwurf des Palatins zur Reorganisirung der Staatsverwaltung; wiener Commission zur Ausarbeitung eines Plans zu den beabsichtigten Reformen 1687—1688; Kollonics' „Einrichtungswerk des Königreichs Hungarn" wird von den nach Wien berufenen Magnaten abgelehnt, die Zahl der Porten auf 8000 festgesetzt; Einberufung von Mitgliedern sämmtlicher vier Stände nach Wien; der Klerus und Adel besteuert; Rescript an die Gespanschaften. — Andere Ursachen des allgemeinen Misvergnügens in Ungarn und Siebenbürgen. — Franz Rákóczy II. und Niklas Bercsényi. — Leopold's und Ludwig's XIV. Ansprüche auf die spanische Monarchie; des letztern Enkel, Philipp von Anjou, von König Karl II. zu deren Erben eingesetzt. — Rákóczy gibt den Anerbietungen Ludwig's Gehör, wird verrathen und nebst andern Verdächtigen eingezogen; seine Gefangenschaft und Flucht nach Polen, wohin Bercsényi schon geflohen war. — Verordnungen Leopold's über die Güter und den Zehnten des Klerus und Beschränkung der evangelischen Religionsübung, desgleichen die Rekrutirung für den Spanischen Erbfolgekrieg vermehren die Unzufriedenheit. — Ausbruch des Spanischen Erbfolgekriegs; großes Bündniß wider Ludwig XIV. 1699—1702. — Volksbewegungen in den nordöstlichen Gespanschaften; Rákóczy und Bercsényi werden berufen und kommen nach Ungarn; viel geringes Volk (Kuruczen) sammelt sich unter seinen Fahnen und nach einigen Erfolgen schließt sich ihm auch der vornehmere Adel an; Belagerung Szatmárs; beinahe das ganze Land auf beiden Seiten der Theiß huldigt ihm; Siege seiner Kuruczenführer in Siebenbürgen; Alexander Károlyi und andere Herren ergreifen seine Partei; während er Tokaj belagert, gewinnen ihm seine Feldobersten das Gebiet im Osten und Norden der Donau bis

auf einige Städte und Festungen. — Der Erbfolgekrieg verläuft unglücklich für Leopold. — Bündniß Ludwig's XIV. mit Rákóczy. 1703. — Leopold ermächtigt den Erzbischof Széchenyi zu Friedensunterhandlungen mit den Misvergnügten; verkündigt allgemeine Amnestie und Erlaß der Steuern bis zum Reichstage. — Károlyi bringt den Landestheil jenseit der Donau auf Rákóczy's Seite; die Raizen bei Földvár besiegt. — Széchenyi's Besprechung mit Bercsényi und Károlyi. — Rákóczy erobert Tokaj. — Seine Zusammenkunft mit Széchenyi in Gyöngyös; sein Manifest von Miskolcz. — Heister und Johann Pálfy kaiserliche Feldherren. Kriegerische Unternehmungen beider Theile. — Ludwig schickt einen Residenten an Rákóczy und Offiziere. — Károlyi über die Donau zurückgedrängt. Erlau capitulirt. Simon Forgács geht zu Rákóczy über; setzt über die Donau, nachdem die Kaiserlichen gegen Norden vorgedrungen waren. General Ritschau von Károlyi bei Szomolány geschlagen; Forgács von Heister auf dem szemerer Felde besiegt; Károlyi's Sieg über Rabatta bei Nagyfalu. — Rákóczy's Zusammenkunft mit Széchenyi bei Paks. — Eugen's und Marlborough's Siege über die Franzosen bei Schellenberg und Höchstädt. — Rákóczy zum Fürsten von Siebenbürgen gewählt. — Bercsényi in Trencsin; Károlyi fällt in Steiermark ein; Heister rückt aus der obern Gegend jenseit der Donau hinab, Pálfy aus Kroatien hinauf. — Rákóczy's und Széchenyi's Zusammenkunft in Gyöngyös; Conferenz kaiserlicher und rákóczy'scher Abgeordneten in Schemnitz. — Rákóczy erobert Neuhäusel; verliert die Schlacht bei Tyrnau und mit ihr die Gespanschaften Preßburg und Neitra; dagegen ergeben sich ihm im Osten Kaschau, Eperies, Munkács, Szatmár. Er schickt Forgács mit 14000 Mann nach Siebenbürgen. 1704. — Die Ständeversammlung in Léva gestattet ihm die Prägung von Kupfermünzen; er verstärkt und organisirt sein Heer. Fortdauer der Verhandlungen ohne wirkliche Neigung zum Frieden. Leopold stirbt. 1705. Tököli's und seiner Gemahlin Tod.

Der funfzehnjährige Krieg mit den Türken, aus dem Bürgerkriege entstanden, welchen despotische Willkür und fanatischer Religionseifer entzündet hatten, war mit dem karlowitzer Frieden beendigt, Ungarn bis auf das Gebiet von Temesvár zurückerobert, Siebenbürgen unmittelbar mit der Krone vereinigt und die Ruhe überall wiederhergestellt. Es stand nur bei Leopold, durch eine verfassungsmäßige und weise Regierung die dem Lande im innern und äußern Kriege geschlagenen Wunden zu heilen, und die Ungarn hätten dankbar anerkannt, daß er sie zum größern Theile mit der Kraft seiner Erbländer und Deutschlands aus dem türkischen Joche erlöst habe, hätten ihn als ihren Wohlthäter

verehrt. Allein er und seine Minister vergaßen, daß sie den Aufstand verursacht, die sogenannten Rebellen gezwungen hatten, zur Vertheidigung ihres guten Rechts zum Schwerte zu greifen und in der Verzweiflung den Erbfeind zu Hülfe zu rufen; vergaßen, daß der Krieg großentheils auch auf Kosten der Ungarn geführt, und der Sieg auch mit ihrem Blute erkauft wurde. Schon dem Reichstage von 1687—88, als erst Ofen sammt einem Theile des Landes zurückerobert waren, wurde in den königlichen Gesetzvorschlägen angekündigt, „daß Se. Majestät zwar das Recht hätte, dem Reiche, welches er mit so viel Mühe, Gefahr, Kosten und Blute der Seinigen wieder gewonnen hat, neue Gesetze zu geben, und mit demselben wie mit einem eroberten Lande nach Willkür zu verfahren, aber aus angeborener Huld auf dieses Recht verzichte und blos verlange, daß der Reichstag die Erblichkeit der Krone nach der Ordnung der Erstgeburt ausspreche und den 31. Artikel der Goldenen Bulle aufhebe". Hiermit gab jedoch der Hof den längst gehegten Plan nicht auf, die Verfassung Ungarns zu stürzen und es mit den übrigen Erblanden zu einer absoluten Monarchie zu vereinigen. Palatin Paul Eszterházy, aus Gefälligkeit gegen den Hof, oder um den Anschlägen der österreichischen Minister zuvorzukommen, stellte den Antrag, daß der Reichstag einen Ausschuß wähle, der den Plan zu der nöthig gewordenen Neugestaltung der Regierungsbehörden, Gerichtshöfe und der Militärverwaltung entwerfe und dem künftigen Reichstage unterbreite. Die Stände lehnten den Antrag ab, weil sie befürchteten, der Hof gehe damit um, jenen Ausschuß fortbestehen und an die Stelle des Reichstags treten zu lassen.[1] Demzufolge arbeitete Eszterházy selbst einen solchen Entwurf aus. Da er in demselben die gesetzgebende Gewalt des Reichstags gar nicht berührte, sämmtliche Aemter in allen Zweigen der Staatsverwaltung ausschließlich Einheimischen vorbehielt und solchen auch größtentheils den Befehl über die im Lande liegenden Truppen zusprach, wurde sein Entwurf vom Hofe nicht angenommen.

Dagegen ernannte Leopold bald nach Auflösung des Reichstags eine Commission, die den Auftrag erhielt, den Plan zu der beabsichtigten Neuorganisirung Ungarns zu entwerfen, und in Wien zusammensaß. Präsident derselben war der Obersthofmeister Fürst Friedrich Dietrichstein, Mitglieder waren der Bischof von Raab und kurz darauf Erzbischof von Kalocsa, Cardinal Graf Leopold Kollonics, der Reichskammer-Präsident Siegfried Breuner, die kaiserlichen Räthe Graf Julius Buccellini, Graf Maximilian Thurn, Baron Friedrich Dorsch, Georg Hoffmann und der Kriegsrath Joseph Krapf, zugleich Schriftführer, also kein einziger Ungar. Kollonics leitete die Berathungen der Commission und verfaßte den Organisationsplan, „Einrichtungswerk des Königreichs Hungarn", welcher am 15. November 1689 Leopold überreicht wurde. 1689
Derselbe enthielt, mit Hinweglassung des weniger Wichtigen und der ausführlichen Begründung der einzelnen Punkte, folgende Vorschläge:

[1] Literae et opiniones Pauli Eszterházy, ein Brief an Leopold ohne Datum.

Die ungarische Hofkanzlei werde nach dem Muster der deutschen Reichshofkanzlei umgestaltet, und erhalte neben dem Kanzler (einem Bischof) zwei geistliche und zwei weltliche Räthe; — der eine der letztern sei ein Deutscher, denn die Ungarn, die die Ketzerei in ihrem Lande dulden, kümmern sich zu wenig um die Religion; — ferner zwei Secretäre, einen Registrator und das erforderliche Dienstpersonal. Zur Vertretung der Parteien bei derselben könnte man zwölf Sachwalter ernennen. Damit aber die Rechtspflege gründlich verbessert werde, sollen drei oberste Gerichtshöfe errichtet werden; der eine in Ofen habe zu Mitgliedern: den Primas, den Palatin, den königlichen Personal, den Tavernicus, einen Beamten des Oberhofkriegsraths und der Hofkammer, einen ungarischen und einen deutschen Secretär; der andere in Kaschau: den Oberstlandesrichter, die Bischöfe von Erlau und Großwardein, einen Beamten der oberungarischen Kammer, einen Oberkriegscommissar, einen Protonotar, einen Secretär; der dritte für Kroatien, Slawonien und Dalmatien: den Ban, den agramer Bischof, einen Oberkriegscommissar, einen Kameral-Zollbeamten, einen Protonotar und einen Secretär. — Das Tripartitum (das von Verböczö verfaßte Gesetzbuch) bedarf dringend einer neuen Durchsicht. Mit der Ausarbeitung eines neuen Gesetzbuchs und einer neuen bürgerlichen und Straf-Proceßordnung werde der Hofrath Hoffmann betraut, der als Mitglied der preßburger Statthalterei die ungarischen Zustände kennt. Die Gewalt der Protonotare, die dieselbe misbrauchen, muß beschränkt, der Bestechlichkeit der Richter vorgebeugt, die Kostspieligkeit der Rechtspflege vermindert werden; die Octavalgerichte, die nie zusammensitzen, sind aufzuheben. Abgeschafft müssen werden die unbilligen Vorrechte der Magnaten und Adelichen, z. B. daß der Unterthan seinen Herrn nicht gerichtlich belangen darf; daß das Zeugniß eines Bauers gegen einen Adelichen nicht angenommen wird; daß ein Adelicher, einige Verbrechen ausgenommen, erst nach geschehener Vorladung und gefälltem Urtheil gefänglich eingezogen werden darf.

Hierauf kommen die Angelegenheiten der katholischen Kirche zur Sprache, zu deren Hebung vorgeschlagen werden: Abhaltung von Synoden; Besoldung der ärmern Bischöfe, deren Sprengel und Güter noch im Besitz der Türken sind, mit 1200 Gulden; Dotation der römisch-katholischen Pfarreien mit 48 Joch Feldern, einem Sechzehntel der Zehnten und Stolgebühren, der griechisch-unirten mit der Hälfte hiervon; Errichtung von Schulen und Wohnungen für den Schulmeister und dessen Besoldung mit 15 Joch Feldern und einem Theile der Stolgebühren; Erbauung der Kirchen, wo keine sind, durch den Grundherrn und die Gemeinde; Belebung der Neigung zu frommen Stiftungen durch das Beispiel der Staatsschatz-Verwaltung; unumwundene Annahme der tridentiner Synodalbeschlüsse durch den Klerus. — Den Forderungen der Akatholischen gegenüber müsse man sich an die letzthin gebrachten Gesetze halten.

Die folgenden Vorschläge betreffen die Staatsverwaltung. Für die Bevölkerung des Landes, namentlich der jüngst wiedereroberten Gebiete, muß gesorgt werden; man berufe dahin Ungarn und Ausländer,

und gewähre den erstern für drei, den andern, weil sie aus der Ferne kommen, für fünf Jahre Befreiung von allen öffentlichen Lasten und die gesetzliche Freizügigkeit. Deutschen Einwanderern, besonders aus den Landen Sr. Majestät, gebe man immer den Vorzug, damit das Land oder doch ein beträchtlicher Theil desselben germanisirt und das zu Aufständen geneigte ungarische Blut durch deutsches gemäßigt werde. Die akatholische Religion übersehe man bei den Einwanderern, gestatte jedoch die öffentliche Uebung anderer Bekenntnisse nicht, und mische überall Katholische unter die Nichtkatholischen. Die befestigten Orte sind, inwieweit es möglich ist, ausschließlich mit Deutschen zu bevölkern. Grund und Boden überlasse man den Einwanderern nicht blos unentgeltlich, sondern auch als bleibendes und veräußerliches Eigenthum. — Die Frohnen sollen im ganzen Lande auf drei Tage in der Woche festgesetzt werden. Das Gesetz beschränkt dieselben zwar auf funfzig Tage im Jahre, aber das ist zu wenig, deshalb belasten die Grundherren ihre Unterthanen über die maßen. In den Städten sei der Betrieb der Fleischausschrotung, des Weinschanks, des Getreidemahlens u. s. w. ausschließlich den Bürgern gestattet, nicht aber den Festungscommandanten und Kammerbeamten, die dieselben in den eroberten Landstrecken monopolisiren. Wüste Häuser in den Städten überlasse man Einwanderern um eine Kleinigkeit und füge 32 Joch Feld hinzu. Königliche Freistädte und mit Mauern umgebene Landstädte sollen von den Comitaten abgesondert bleiben, damit sie von diesen nicht gedrückt werden, und die Edelleute nicht in denselben staatsgefährliche Versammlungen halten können. Herrenlose Bauerngründe soll der Einwanderer gegen Erlegung eines kleinen Betrags, als Anerkennung des Rechts der Krone, sogleich in Besitz nehmen dürfen; meldet sich der frühere Eigenthümer, so löse er das Grundstück ein oder überlasse es um den angemessenen Preis dem neuen Besitzer.

Zur Vermehrung und zum Wohle der Bevölkerung ist die Begründung des Credits unumgänglich nothwendig. Da es aber in Ungarn keinen Ort gibt, wo der Stand und die Belastung eines liegenden Besitzthums zu ersehen, und zu erfahren wäre, ob man dasselbe ohne Gefahr kaufen oder darauf Geld leihen könne, indem die Vormerkungen bei den Kapiteln dazu nicht genügend sind, wird die Errichtung einer der böhmischen Landtafel ähnlichen Anstalt empfohlen. Ueberdies soll jeder, dem Se. Majestät ein Gut im Wege des Kaufs oder der Schenkung oder unter welchem Rechtstitel immer verleiht, persönlich den Treueid leisten, desgleichen jeder Minderjährige, wenn er volljährig wird; denn vermöge der ungarischen Gesetze ist jedes Gut ein Lehen, und der Vasall ist dem Lehnsherrn zur Huldigung verpflichtet.

Damit die Wissenschaften in Ungarn Wurzeln schlagen, mögen zwei Universitäten, in Ofen und Kaschau, in den andern größern Städten Akademien und Gymnasien gegründet werden. Die Lehrer an diesen Anstalten, besonders die der Theologie und Philosophie, seien Geistliche, namentlich Jesuiten. Da die Akatholischen eine Buchdruckerei in Leutschau besitzen, sind Büchercensoren unentbehrlich. Wer etwas ohne vorläufige Censur druckt, verliere seine Druckerei. — Künste,

Gewerbe und besonders der Handel sollen nach dem Vorbilde Hollands durch Privilegien und zweckdienliche Zollgesetze gehoben werden.

Aus den Rechnungen der Kammern ist ersichtlich, daß in Friedenszeiten die Ausgaben der Krone sich auf 500000, die Einnahmen dagegen auf höchstens 60000 (?) Gulden belaufen. Das mit Fruchtbarkeit gesegnete Land vermag es, den Abgang aufzubringen, weshalb es unbillig ist, seinetwegen die andern Provinzen übermäßig zu belasten. Vornehmlich können die den Türken entrissenen Landestheile eine reiche Quelle vermehrter Einkünfte werden. Den frühern weltlichen Eigenthümern ihre Güter zurückzugeben, ist der Kaiser nicht verpflichtet, denn sie sind mit seinen Waffen, seinem Gelde und dem Blute seiner Heere gewonnen worden. Es ist jedoch rathsam, daß er dieselben ihnen aus königlicher Gnade und Freigebigkeit überlasse, wenn sie ihr Eigenthumsrecht urkundlich erweisen; aber er möge zugleich ihnen den Eid der Treue abnehmen und das Gut der Steuer, Militäreinquartierung und allen sonstigen öffentlichen Lasten unterwerfen. Dagegen müssen dem Klerus seine Güter kraft des kanonischen Rechts zurückgegeben werden, sollen aber ebenfalls die öffentlichen Lasten tragen. Güter, auf die niemand bis zur festgesetzten Zeitfrist sein Eigenthumsrecht erweist, sollen ja nicht in die Verwaltung der Kammer gelangen, bei der sie wenig oder nichts ertragen würden, sondern an den Meistbietenden, ohne Rücksicht auf dessen Stand, Nationalität und Religion verkauft werden.

Die Steuern mögen auch fernerhin nach Porten (Gehöften) ausgeworfen werden. Eine Porte besteht gesetzlich aus vier ganzen oder acht halben Bauerschaften oder aus sechzehn Häuslern. Solcher Porten gab es im Jahre 1647, die Frei- und Landstädte ungerechnet, 7215, deren jede, nach Vorschrift des Gesetzes, nicht höher als mit 4 Gulden besteuert werden durfte und zwölf Tage bei den Festungen frohnen sollte. Aber die Steuer wuchs mit der Zeit; 1682 wurde sie auf 40 Gulden erhöht; 1685 betrug die Steuer, welche Ungarn entrichtete, 479862 Gulden; 1686 kostete die Ernährung und Bequartierung der Truppen dem Lande 358677 Gulden; 1687, 1688 und 1689 kann von einer bestimmten Summe gar nicht die Rede sein, denn die Truppen hausten wie in Feindesland. Außerdem wurden aus Siebenbürgen, den wiedereroberten Landestheilen und dem feindlichen Gebiete mehrere Millionen bezogen und wurde obendrein sicher eine Million erpreßt. Künftighin steuere jede Porte 24 Gulden, und leiste jede Bauerschaft für sich bei den gegenwärtig vermehrten Bedürfnissen zwölf Tage Frohnen, die mit 3 Gulden abgelöst werden dürften, was der Reichstag, der vermöge des Krönungseides Sr. Majestät das Recht der Steuerbewilligung besitzt, gewiß nicht übertrieben finden wird. Diese Steuer trage ohne Ausnahme jede Herrschaft und jedes liegende Besitzthum, dessen Eigenthümer sei weß Standes und Ranges immer, ein Prälat oder Magnat, ein Edelmann oder ein Kapitel, oder eine Stadt, ein Militäroffizier oder Kammerbeamter; indem es billig ist, daß jeder, der den Nutzen genießt, auch die Last trage; ausnehmen könnte man allenfalls die Häuser und Felder der Plebane und Schulmeister, und die adelichen

Curien, denn der Besitz eines steuerfreien Hofes ist der einzige Vorzug, welcher dem kleinen Adel noch geblieben ist. Die Steuer werde aber nicht blos für ein oder mehrere Jahre, sondern ein- für allemal bewilligt. Die Vertheilung und Erhebung derselben endlich sollte den Kriegscommissaren und Kammerbeamten abgenommen und den Comitats- und Stadtbehörden anvertraut werden.

Mit Bemerkungen über einige Quellen, aus denen die Einkünfte der Kammer flossen, namentlich die Grenzzölle, die Erzgruben und die Verzehrungssteuer, die neuerdings einzuführen angerathen wurde, schließt der von Kollonics als Präsidenten der Commission und von Krapf als Schriftführer unterzeichnete Entwurf.[1] Derselbe enthält unleugbar viele, an sich betrachtet, gerechte und heilsame Vorschläge, sogar solche, die der Zeit zuvorkommen, wie die, welche Gleichheit vor dem Gesetze, Besteuerung des adelichen Grundbesitzes und der Kirchengüter beantragen. Aber die vorgeschlagenen Veränderungen sollten nicht als Anträge der Regierung dem Reichstage zur Berathung und Annahme vorgelegt, sondern eigenmächtig durchgeführt werden; der ganze Entwurf ist vom Geiste der Feindseligkeit gegen die Ungarn insgesammt und gegen die Evangelischen insbesondere durchweht; das Volk und dessen Zustände sind in den weitläufigen, hier nicht mitgetheilten Erörterungen in das ungünstigste Licht gestellt. Und nicht auf Entwickelung seiner Kraft und sein Wohl ist es abgesehen, seine Verfassung, selbst seine Sprache soll ihm genommen, das Reich zur Provinz eines Gesammt-Oesterreichs gemacht, der Protestantismus unterdrückt, die katholische Kirche zur Alleinherrschaft erhoben werden. Das war die Absicht des Verfassers, Bischofs Kollonics, der, wie Franz Rákóczy berichtet, mehrmals den Ausspruch gethan haben soll: „Faciam Hungariam captivam, postea mendicam, deinde catholicam“ (ich werde Ungarn zuerst rechtlos, dann bettelarm, zuletzt katholisch machen).

Als Kolonics seinen Entwurf zu der beabsichtigten Umgestaltung der ungarischen Verfassung einreichte, durften Leopold und seine Rathgeber hoffen, dieselbe ohne große Schwierigkeit durchführen zu können. Ungarn gehorchte, Siebenbürgen erkannte den König als seinen Gebieter an, die kaiserlichen Heere standen am Balkan, wider Frankreich hatte sich ein mächtiger Bund gebildet. Aber schon im folgenden Jahre wurden die Eroberungen des vorigen verloren, tauchte der Glücksstern Tököli's im Siege bei Zernyest wieder auf, und auch der Krieg mit Frankreich entsprach nicht den gehegten Erwartungen. Daher begnügte sich der Hof einstweilen damit, eigenmächtig hohe Steuern auszuschreiben, und schritt zur Verwirklichung seines Plans erst 1696, als von den 1696
Türken und Tököli keine Gefahr mehr drohte, Ludwig XIV. zum Frieden hinneigte, der Primas Georg Széchenyi im Alter von 99 Jahren am 25. Februar gestorben und Kollonics dessen Nachfolger in der einflußreichen Würde geworden war. Die durch Rang und Amt hervor-

[1] Einrichtungswerk des Königreichs Hungarn. Eine gleichzeitige Abschrift desselben befindet sich in der Bibliothek des Nationalmuseums, eine andere in der Bibliothek der ungarischen Akademie.

ragendsten Ungarn wurden nach Wien berufen; „sie selbst sollten die Fesseln schmieden, die man ihnen anlegen wollte, damit sie später über den Druck derselben sich nicht beschweren dürften.“ [1] In ihrer Versammlung nahm Kollonics als Primas und Reichskanzler das Wort. „Nichts kann uns von der väterlichen Güte Sr. Majestät mehr überzeugen“, sprach er, „als sein Vorsatz, die Regierungsform der österreichischen Erblande auch auf Ungarn auszudehnen; deshalb müssen wir uns, inwieweit es nur möglich ist, deren Einrichtungen, Gesetzen und Gewohnheiten anbequemen. In der Verfassung Ungarns ist unendlich vieles, das der Verbesserung dringend bedarf; hierzu wird es das Zweckdienlichste sein, daß wir die Bände der überlieferten Gesetzbücher wegwerfen, davon nur das behalten, was befähigte Männer auswählen, es mit dem ergänzen, was sie hinzufügen werden, und sodann Se. Majestät bitten, das beibehaltene Alte und hinzugethane Neue zu bestätigen und als bleibende Gesetze zu veröffentlichen. Die große Menge der Edelleute und Privilegirten, die sämmtlich viele Vorrechte besitzen und Steuerfreiheit beanspruchen, widerstreitet den Grundsätzen einer vernünftigen Regierung. Die wahrhaft Edelgeborenen sollen zwar auch fernerhin die ihnen zukommenden Vorzüge genießen, aber ebenfalls ungebührlichen Ansprüchen entsagen. Jene, die so viel Vermögen besitzen, daß sie sich mit einem gewissen Prunk umgeben können, werden die Titel Grafen, Barone und Ritter erhalten, wodurch der Adel neuen Glanz und das Ansehen erlangen wird, dessen er sich in den Erblanden rühmen darf. Damit endlich alle Ungerechtigkeit und Unordnung bei der Umlage der Steuern und andern öffentlichen Lasten aufhöre, ist es nöthig, daß eine feste, beständige Steuer eingeführt, diese gerecht vertheilt und in ein billiges Verhältniß zu der Steuer, welche die andern Länder Sr. Majestät entrichten, gesetzt werde.“ Seiner Meinung nach sollte Ungarn mit Freude und Dank ein Drittheil dessen übernehmen, was jene Länder dem jedesmaligen Bedürfnisse gemäß zahlen werden. [2]

Auf den Antrag folgte tiefe Stille; Ueberraschung und Furcht schlossen auch den Muthigern den Mund. Der Palatin, berichtet Rákóczy, war durch die Minister gewonnen. „Ich muß gestehen“, schreibt Alexander Károlyi, als szatmárer Obergespan und Baron der königlichen Gerichtstafel, einer der Einberufenen, „die Meisten unter uns fielen beinahe in Verzweiflung, daß wir unsers Schweigens und unserer Muthlosigkeit wegen gänzlich würden unterdrückt werden. Aber Gott ermuthigte einen dem Vaterlande und der Krone unerschütterlich treuen geistlichen Würdenträger, der den wider uns erregten Unwillen Sr. Majestät durch seinen auf unsere Gesetze begründeten weisen Vortrag beschwichtigte.“ [3] Dieser Würdenträger war der Erzbischof von Kalocsa, Paul Széchenyi. Ihn schützte sein Stand, das Ansehen des Papstes und der Einfluß des päpstlichen Legaten vor den Verfolgungen, welche sich ein Weltlicher durch ein ähnliches Auftreten würde zugezogen haben; ihn mochte jedoch nebst der Liebe zum Vaterlande auch der Verdruß,

[1] Histoire des révolut. de Hongrie, I, 422. — [2] Dieselbe, I, 424. — [3] A. Károlyi, Autobiographie. Manuscript im Archiv der Károlyi'schen Familie.

daß nicht er, sondern der Cardinal und Herzog Karl August von Sachsen-Zeitz zum Coadjutor des graner Erzbischofs ernannt worden, bewogen haben, die kaiserlichen Minister fühlen zu lassen, welche Hindernisse er ihnen in den Weg zu legen vermöge. Eine Woche war unter besorgnißvollen Verhandlungen verstrichen, als er die erbetene Privataudienz erhielt und dem Kaiser vortrug: Der von Kollonics gestellte Antrag gehöre vor den Reichstag, welchen die in Wien versammelten Magnaten keineswegs vorstellen, und welcher nur innerhalb Ungarns gehalten werden dürfe. Die von niemand ermächtigten Einberufenen seien nicht befugt, den Antrag anzunehmen, selbst wenn dieser ihnen gefiele. Dem Adel seine Vorrechte nehmen zu wollen, sei gefährlich und könnte die übelsten Folgen haben. Ist es nöthig, den durch den langen Krieg erschöpften Staatsschatz zu füllen, so möge der Reichstag einberufen und um Bewilligung außerordentlicher Kriegssteuern angegangen werden, denn nur das, was er beschließt, hat Bestand. Leopold antwortete: Er stimme der Ansicht Széchenyi's bei, sei auch derselben Meinung gewesen, als die Sache zur Sprache kam; weil ihm aber seine Minister versicherten, daß man auf dem Wege, den sie vorschlagen, ebenfalls zum Ziele kommen könne, wollte er nicht widerstreben, und wünschte zu sehen, wie weit sie gelangen würden. Széchenyi theilte die Antwort den Mitgliedern der Versammlung mit, die nun Muth faßten. Am folgenden Tage forderte der Palatin sie auf, den Antrag des Primas in Verhandlung zu nehmen; weil er aber schwieg, als Széchenyi erwiderte, Steuerbewilligung außerhalb des Reichstags werde durch die Gesetze für Hochverrath erklärt, schloß man, das Durchfallen des Antrags sei auch ihm erwünscht. Der Plan, die Verfassung Ungarns dem Muster des in den Erblanden bereits eingeführten unbeschränkten Regierungssystems umzugestalten, mußte diesmal scheitern, nachdem Leopold sich von demselben losgesagt und dadurch die Magnaten in ihrem Widerstande bestärkt hatte. Die Feststellung der Zahl der Porten auf 8000 war alles, was die Minister erreichten.[1]

Das hinderte jedoch den Hof nicht, abermals eigenmächtig eine Steuer von zwei Millionen auszuschreiben. Und was er mit einem male nicht hatte erreichen können, dem wollte er schrittweise sich nähern. Der Anfang sollte mit Herbeiziehung des Klerus und Adels zur Steuerzahlung gemacht werden, wofür selbst strenges Recht und Billigkeit sprachen. Denn die beiden Stände haben ihre Güter erhalten, bezogen Neunten und Zehnten und waren steuerfrei, weil ihnen die Pflicht oblag, das Land in Person und auf eigene Kosten zu vertheidigen. Daraus, daß man nicht mehr mit den Banderien der Bannerherren und der Insurrection des Adels, sondern nur mit disciplinirten und besoldeten Truppen mit Erfolg Krieg führen konnte, mithin auch ihre Dienste selten oder gar nicht in Anspruch nahm, ließ sich nicht folgern, daß sie ihrer Pflicht ledig geworden seien, vielmehr waren sie vermöge derselben gehalten, die Kosten der Landesvertheidigung wo nicht ganz,

[1] Alexander Károlyi, a. a. O. Histoire des révol. de Hongrie, I, 30 fg.

1698 so doch wenigstens zum Theil zu tragen. Leopold berief also 1698 nicht allein die geistlichen und weltlichen Magnaten, sondern auch die Abgeordneten der Gespanschaften und Städte wieder nach Wien. Die Versammlung wurde am 10. September eröffnet, worauf die Minister für das vom 1. November 1698 bis zum 1. November 1699 zu rechnende Jahr die Steuer von vier Millionen forderten, wovon die königlichen Freistädte den sechzehnten Theil, von dem aber, was nach Abzug desselben übrig bleibt, die Bauern zwei Theile nach Maßgabe der 8000 Porten, der Adel und Klerus einen Theil zahlen sollten. Am 1. October überreichten die Mitglieder der Versammlung aus dem Adel und Klerus sammt dem Palatin dem Kaiser eine Denkschrift, in welcher sie die Billigkeit der allgemeinen Besteuerung zugaben, auch anerkannten, daß die Bauern übermäßig belastet seien, weshalb sie ihren Unterthanen schon durch Verminderung der Frohndienste aufzuhelfen gesucht haben, aber zugleich erklärten, eine solche Steuer zu bewilligen, sei Sache des Reichstags und stehe nicht in ihrer Macht. Ferner sei die Steuer, die man ihnen aufzuerlegen beabsichtigt, so groß, daß entweder sie, wenn sie dieselbe selbst zahlten, oder die Unterthanen, wenn dieselbe, was wahrscheinlich ist, auf diese gewälzt würde, unter der Last erliegen müßten. Sie wollten jedoch den funfzigsten Theil übernehmen; der zehnte möge auf die Städte und das Uebrige auf die Bauern fallen. Weil aber diese unvermögend sind, eine so große Last und zwar auf immer zu tragen, so hoffen sie, Se. Majestät werde die geforderte Summe um ein Bedeutendes herabsetzen.

Die Denkschrift wurde nicht beachtet, und der Befehl, die vier Millionen in der angegebenen Art auszuwerfen und einzutreiben, an sämmtliche Gespanschaften geschickt.[1] Hierauf unterbreitete der Palatin Eszterházy am 6. November dem König ein Gesuch. „Es könne nicht“, sagt er in demselben, „der Wille des Königs sein, daß der Klerus, die Magnaten und der Adel Ungarns zu Grunde gerichtet werden, was gewiß erfolgen würde, wenn sie die ihnen auferlegte Steuer zahlen müßten. Es gibt in Ungarn Hunderte von Dörfern, die dem Grundherrn kaum 10, dem König dagegen mehr als 100 Gulden zahlen; wie soll nun der Grundherr den dritten Theil von den Steuern eines solchen Dorfes entrichten? In vielen Dörfern besitzt der Grundherr keinen Fuß breit Land, die Unterthanen hingegen haben alle Aecker, Weingärten, Weiden und Wälder inne. Wie könnte man den Grundherrn zwingen, ein Drittel von den Steuern eines solchen Dorfes zu tragen, welches ihm wenig oder nichts einbringt? Dagegen findet man kaum einen Magnaten, einen adelichen Gutsbesitzer, der nicht verschuldet wäre, dem nach Abzug der Zinsen mehr als das zu einem anständigen Leben Erforderliche bliebe.“[2] Nun erließ Leopold am 24. December vermittels des Kanzlers, Bischofs Ladislaus Matyasovszky von Neutra, an die Gespanschaften ein Rescript, in welchem er seinen Unwillen über

[1] Im Archiv der zempliner Gespanschaft, nach M. Horváth, Magyarország történelme, IV, 257. — [2] Libraria diplom. Saeculi XVII., unter den Handschriften des Nationalmuseums, nach L. Szalay, VI, 37.

die Versammelten ergoß. „In der Absicht, dem gemeinen Volke durch eine billige Vertheilung der Steuern zu helfen, beriefen wir eine Anzahl Prälaten, Magnaten, Obergespane, wie auch Abgeordnete der Gespanschaften und Städte an unsern Hof, welche die Sache reiflich erwägen sollten, damit später in einer ungarischen Stadt, namentlich in Preßburg, darüber mit Vorwissen und Zustimmung aller Beschluß gefaßt werde. Unsere Hoffnung und Mühe wurde vereitelt. Die Einberufenen reichten uns eine Denkschrift ein, aus welcher offenbar wurde, was sie bisher in ihren Herzen verborgen hatten, denn aus den vielen gleißenden Reden und Berufungen auf Gesetze leuchtet das Bestreben der Mächtigen hervor, die Steuern selbst auszuwerfen und einzutreiben, um die Last von sich auf die Geringern und besonders auf das gemeine Volk zu wälzen. Als sie sahen, daß wir dagegen sind, füllten sie die ganze Zeit der Berathung mit unnützen und, wie es sich in der Folge zeigte, hinterlistigen Haarspaltereien aus, um unser die Erleichterung der Bedrückten bezweckendes Vorhaben zu vereiteln, sich selbst als Wächter der Gesetze hinzustellen, in uns hingegen die Ursache der Bedrängnisse suchen zu lassen. Es verträgt sich nicht mit der Würde unserer Majestät, mit unsern Unterthanen zu streiten, oder denen, deren Rath wir verlangten, von unsern Absichten Rechenschaft zu geben; darum haben wir die Verfasser jener Denkschrift ohne Antwort gelassen, wollen aber unsern getreuen und geliebten Comitaten insgesammt und einzeln zu wissen thun, was jene Denkschrift enthält, und welcher Meinung wir über dieselbe sind.

„Die Einberufenen beschwerten sich bei uns vornehmlich ... über die Berufung der Stände zur Berathung außerhalb des Landes nach Wien; über Begünstigung des gemeinen Volks, dem sie durch Erlassung von Urbarialleistungen schon auf eigene Kosten zu helfen gesucht haben, und darüber, daß die Steuerangelegenheit dem Reichstage, der allein in derselben entscheiden kann, entzogen wurde. Der Denkschrift legten sie ein veraltetes Verzeichniß der Porten bei, wollten, daß den Prälaten, Magnaten und Edelleuten der funfzigste, den Städten der zehnte Theil der gesammten Steuer auferlegt werde, den ganzen übrigen Betrag das gemeine Volk trage, und forderten zugleich die Absetzung der bisherigen Steuereinnehmer.

„Wir wünschten Euch, Getreue, ausführlicher zur Kenntniß zu bringen, wie redlich wir uns bemühten, jenen Magnaten und Edelleuten verständlich zu machen, daß wir die Gesetze nicht überschreiten wollen, daß aber die Gerechtigkeit uns, den König und Vater, verpflichtet, die unter Lasten seufzenden Armen durch die Mächtigen nicht unterdrücken zu lassen, sondern eben zur Wahrung der Landesrechte auf eine billige Vertheilung der Vortheile und Lasten zwischen den privilegirten Klassen und dem gemeinen Volke hinzustreben. Um so schmerzlicher war es uns, daß die Versammlung, die Zeit einige Monate lang verschwendend, ... lieber die Uebel zunehmen lassen, als unsere Absicht unterstützen wollte, die öffentlichen Angelegenheiten zu verbessern, die Lasten durch deren richtige Vertheilung zu erleichtern, den Ausschweifungen der Soldaten Einhalt zu thun. Wir erwähnen dieses, damit jene,

die sich im gegenwärtigen Winter durch die Einquartierung der Soldaten vielleicht übermäßig belastet fühlen werden, wüßten, wem sie es zu verdanken haben, und ihr Unmuth nicht der Lohn unserer väterlichen Bemühungen sei.

„Was die Einberufung nach Wien betrifft, wird niemand leugnen, daß dazu eine gesetzliche Ursache vorhanden war.... Unserer königlichen Pflicht gemäß wollten wir die Quelle der vielen Uebel verstopfen;... hielten es für erlaubt und heilsam, den Rath solcher Männer zu vernehmen, deren Adel, Weisheit und Vaterlandsliebe uns besonders angerühmt wurde, und luden sie zu uns, um ihre Ansichten mit den unserigen zu vergleichen. Aber es kam uns nicht in den Sinn, aus ihren Antworten und Rathschlägen ihre gesetzliche Einwilligung zu folgern, oder gar durch sie außerhalb des Landes Beschlüsse fassen und Gesetze geben zu lassen. Dasselbe“, fährt Leopold fort, „haben unsere Vorfahren in kaum wichtigern Angelegenheiten gethan; auch gibt es kein Gesetz, das verböte, sich an den Hof des Königs zu Berathungen zu begeben.

„Die gepriesene Hülfe, welche die Grundherren bisher dem Volke gewährten, kann Einzelnen zum Verdienste angerechnet werden, darf aber den Prälaten, Magnaten und Edelleuten nicht zum Vorwande dienen, sich den öffentlichen Lasten zu entziehen, denn durch tausend Zeugen läßt es sich beweisen, daß der Zustand des gemeinen Volks und geringen Adels eben darum so traurig geworden ist, weil die Mächtigern das Recht, die Steuern auszuwerfen, zu vertheilen und einzutreiben, willkürlich misbrauchten, sich steuerfrei machten, und die ganze Last dem gemeinen Volke und den weniger Mächtigen aufbürdeten. Den Armen nicht zu helfen, widerstreitet den Gesetzen Gottes, die kein Beschluß der Stände abzuschaffen vermag. Wir wagten es nicht, die Sache bis zum nächsten Reichstage zu verschieben, und es blieb nichts anderes übrig, als Prälaten, Magnaten und Edelleute zur Berathung über die verhältnißmäßige Vertheilung der Steuern und Uebernahme eines Theils der Militärlasten auf ihre Schultern zu berufen. Das getraue sich niemand für ungesetzlich zu erklären, denn eben dasselbe Gesetz, welches die Edelleute von den Steuern befreit, legt ihnen die ganze Last der Landesvertheidigung auf, und zwar mit solcher Strenge, daß es jene, die sich der Last entziehen wollen, zu zerstücken oder zu ewiger Knechtschaft zu verdammen gebietet.“ Hierauf wird nachgewiesen, Krieg könne gegenwärtig nicht nach alter Art mit Banderien und Aufgeboten, sondern müsse mit besoldeten Truppen geführt werden, wozu Steuern unumgänglich erforderlich sind, und daraus die Folge gezogen, daß die Magnaten und Edelleute sehr zweckmäßig vom wirklichen Kriegsdienste befreit, dafür aber verpflichtet sind, Steuern zum Unterhalt der Soldaten zu entrichten und mit den andern Volksklassen die Kosten der Landesvertheidigung zu tragen.

„Nachdem die Nothwendigkeit und Gerechtigkeit der Besteuerung erwiesen ist, bleibt nur noch übrig, das Verhältniß zu finden, nach welchem alle Staatslasten auf sämmtliche Landesbewohner vertheilt werden sollen, und zwar mit besonderer Rücksicht auf das Elend des

gemeinen Volks, auf die Verarmung der Städte und die Vorrechte der Prälaten, Magnaten und Edelleute.... Wir befehlen daher unserer Hofcommission, daß sie nach Maßgabe des Verzeichnisses der Porten von 1647 und des der Denkschrift beigelegten die Vertheilung des Steuerbetrags vornehme. Sie entschied, daß von den vier Millionen auf die Städte der sechzehnte Theil umgelegt und der übrige Betrag in drei Theile getheilt werde, deren einen der Klerus, die Magnaten und Edelleute, zwei das gemeine Volk, die Porten, tragen sollen. Der Palatin und die anwesenden Räthe traten dagegen mit vielen Einwendungen auf und erklärten besonders das auf den Klerus, die Magnaten und die Edelleute ausgeworfene Drittheil für unerschwinglich und unbillig. Um also der Sache ein Ende zu machen, beschließen wir:... daß vier Millionen Gulden im Verlaufe der zwölf mit dem jüngst verflossenen November begonnenen Monate an unsere Schatzkammer unausbleiblich eingezahlt werden, und zwar 250000 von den Prälaten, Magnaten und Edelleuten, 250000 von den königlichen Freistädten, 3,500000 vom gemeinen Volke oder den Porten.... Uebrigens erkennen wir an, daß der auf das letztere fallende Theil groß ist, aber das noch größere Bedürfniß erlaubt dessen Verminderung nicht; den Betrag, der den Städten auferlegt worden, fanden der Palatin und die Räthe den Verhältnissen angemessen, und die Prälaten, Magnaten, Edelleute können das gewiß tragen, was sie zahlen sollen." Sodann erklärte Leopold, daß es nicht in seiner Absicht liege, eine bleibende Steuer einzuführen, und daß die vier Millionen und die unentgeltliche Lieferung des Brotes für die gemeinen Soldaten alles sei, was das Land in diesem Jahre für die öffentlichen Bedürfnisse leisten würde, indem er die Beköstigung der Soldaten im Hause abzuschaffen befohlen habe.

„Was endlich das Dringen der Hinaufberufenen auf Abhaltung des Reichstags anbelangt, so diente uns dasselbe als neuer Beweis, daß sie nur eine Ausflucht suchten. Denn es steht zwar im Gesetz, daß die Bewilligung von Subsidien außerhalb des Landes verboten ist, aber das Verbot hört auf, sobald so wichtige Angelegenheiten, wie die unserigen gewiß sind, die Abhaltung des Reichstags hindern. Auch bedarf das keiner weitern Verhandlung am Reichstage, was auf Reichsbeschlüssen und Gesetzen beruht, nämlich daß an die Stelle der persönlichen Insurrection das zweckmäßige Militärsystem trete. Jene, die aus unreifem und gesetzwidrigem Eifer nicht errötheten, zu behaupten: Subsidien außerhalb des Landes zu bewilligen, sei soviel als sich des Hochverraths schuldig machen, und ziehe mithin auch dessen Strafe nach sich, ermahnen wir, wenn sie unsern Unwillen nicht fühlen wollen, von solchen... Reden abzulassen.... Bei alledem sind wir nicht abgeneigt, einen vollständigen Reichstag abzuhalten, sobald es die Klugheit rathen und der Krieg nicht hindern wird, denn wir erlauben nicht, daß die Freiheiten des Landes einen Abbruch erleiden, werden aber auch Sorge tragen, daß wir unser geliebtes Erbreich Ungarn gleichsam mit eisernen Ankern inmitten der Fluten befestigen; ihm endlich die Ruhe verschaffen, welche es, zum Leidwesen eurer Vorfahren, bei allen Gaben der Natur und des Glücks allein nicht besaß, und zu bewirken, daß eure Nach-

kommen sie nicht schmerzlich vermissen, werden wir mit Gottes Hülfe streben."[1]

Wenn durch das Rescript die geringern Volksklassen wider den hohen Klerus und Adel aufgereizt werden sollten, so verfehlte der Hof seine Absicht, denn jene erhielten von demselben schwerlich Kenntniß, fühlten aber den Druck der erhöhten Steuern, die ihnen vom Kaiser aufgebürdet worden. Dagegen mußten die höhern Stände durch die im Angesicht des Volks wider sie erhobenen kränkenden Anklagen um so mehr erbittert werden, da sie die Ablehnung der ihnen willkürlich auferlegten Abgabe durch ihre gesetzliche, seit Jahrhunderten bestehende Steuerfreiheit rechtfertigen konnten, die der König ohne Einwilligung des Reichstags eigenmächtig nicht aufheben durfte. Den Vorwand, der Krieg hindere ihn, den Reichstag einzuberufen, widerlegte das Datum des Rescripts vom 24. December 1698, denn damals war der karlowitzer Friede schon so gut wie geschlossen. Jedermann leuchtete es also trotz aller gegentheiligen Versicherungen ein, Leopold gehe damit um, der Nation das Recht der Steuerbewilligung, die Grundlage aller übrigen, zu entziehen, dem Adel die Waffen, die er oft zum Schutze der Freiheit ergriffen hatte, aus den Händen zu winden, den Reichstag zu einem Landtage herabzudrücken, der, wie die in den Erblanden bestehenden, blos die landesfürstlichen Befehle zu registriren hätte, mit einem Worte, die königliche Gewalt unumschränkt zu machen.[2]

Kurz nachher wurde, wie schon erwähnt worden, der Friede zu Karlowitz ohne Theilnahme ungarischer Bevollmächtigter an den Verhandlungen geschlossen, über das Reich wie über eine Provinz des Hauses Oesterreich verfügt und das Nationalgefühl schwer beleidigt; denn in demselben war überall nur vom Kaiser und kaiserlichen Gebiete, nirgends vom König und Ungarn die Rede, ungeachtet Leopold im Krönungseide wie alle Könige geschworen hatte, die verlorenen Landestheile nach Möglichkeit wieder zu gewinnen und mit Ungarn zu vereinigen. Die Hoffnung, mit dem Kriege würden wenigstens die unerschwinglichen Steuern und Lieferungen aller Art, die Erpressungen der zügellosen Soldaten und Kriegscommissare aufhören, sah das Volk schmerzlich getäuscht; fremde Soldaten blieben im Lande und fuhren fort, es zu plagen; die Steuern wurden noch vermehrt, die grundbesitzenden Edelleute 1699 gezwungen, den sechzehnten Theil von den Abgaben ihrer Unterthanen zu übernehmen[3] und die geringen Edelleute (nobiles extra seriem potentiorum) im folgenden Jahre ebenso wie die Bauern besteuert.[4] Auch das Recht der Eroberung kam in Anwendung, ungeachtet Leopold demselben feierlich entsagt hatte. Die Gespanschaften Pozsega, Verőcze, Valpó und Syrmien wurden daran gehindert, sich wie die andern von den Türken befreiten dem Reichskörper anzuschließen und ihre Behörden zu wählen; sie erhielten Peter Gotthal

[1] Auszug aus einem im Archiv der sároser Gespanschaft befindlichen Exemplare des Rescripts. — [2] Hist. des révol. de Hongrie, I, 440. — [3] Urkunden im Archiv der zempliner Gespanschaft, Fasc. 206, Nr. 131. — [4] Protokoll derselben Gespanschaft, XI, 158, nach M. Horváth, Magyarország története, IV, 261.

zum Statthalter.[1] Unter dem Namen „Commissio neoacquistica" trat die von Kollonics beantragte Commission, welche über die Eigenthumsrechte in den wiedergewonnenen Landestheilen entscheiden sollte, in Wirksamkeit. Als außerordentlicher und an die üblichen Rechtsformen nicht gebundener Gerichtshof an sich schon ungesetzlich, veranlaßte sie auch durch ihr Verfahren die bittersten Klagen. Sie gab den vormaligen Eigenthümern, die ihre Ansprüche urkundlich erwiesen, ihre Güter nur gegen Erlegung einer gewissen Summe zurück; die keine Urkunde beibringen konnten, weil die Archive vieler glaubwürdigen Orte im Kriege waren vernichtet worden, erhielten ihre Güter nur gegen ein sehr hohes Lösegeld wieder, oder gingen derselben ganz verlustig, indem ihre Besitzungen an den Meistbietenden verkauft wurden. Selbst Gespanschaften, die den Türken unterworfen oder steuerpflichtig gewesen waren, so namentlich Neograd, wurden mit einer besondern Steuer belastet.[2] Der District Klein-Kumanien wurde, trotz der Protestation des Palatins und zugleich dessen Richters, dem Deutschen Orden für 500000 Gulden verpfändet.[3] Am 9. April 1701 verordnete 1701
Leopold auf Betreiben des Erzbischofs Kollonics: In den Landestheilen, die den Türken wieder abgenommen worden, sollen sämmtliche Kirchengüter und Gerechtsame, besonders die Zehnten, den zu denselben Berechtigten zurückgegeben werden; doch so, daß das Vorrecht des Fiscus bei Verpachtung derselben unverkürzt bleibe, und der Klerus als Ablösung seiner Verpflichtung, Banderien zu stellen, den Zehnten vom Zehnt während der Dauer des Kriegs entrichte. Die weltlichen und geistlichen Grundherren sind als Patrone gehalten, auf ihren Gütern die fehlenden Kirchen zu bauen, Pfarreien und Schulen zu gründen und die vorhandenen besser zu dotiren. Alle Landesbewohner, sie mögen sich zu welcher Religion immer bekennen, müssen dem katholischen Klerus den Zehnten jeder Gattung entrichten. In jeder bischöflichen Diöcese soll wenigstens ein Priesterseminar gestiftet werden. Akatholische dürfen nicht Patrone katholischer Kirchen sein; in Ortschaften, deren Grundherren nicht katholisch sind, geht das Patronat auf den Fiscus über.[4] Eine andere Verordnung von demselben Jahre verfügt: 1) Die Uebung des augsburger und helvetischen Glaubensbekenntnisses wurde nur in jenen Landestheilen gestattet, welche sich 1681 thatsächlich im Besitze Sr. Majestät befanden; daraus folgt, daß in den neuerlich eroberten Landestheilen einzig und allein die Uebung der katholischen Religion erlaubt ist. 2) Weil die Uebung des augsburger und helvetischen Bekenntnisses zahlreichen im Gesetze genannten Orten blos darum gestattet wurde, weil dieselben Grenzplätze waren, ist es offenbar, daß an den Orten, welche aufgehört haben, Grenzplätze zu sein, die Uebung der akatholischen Religion nicht weiter geduldet werden darf. Die Verordnung hatte für die Evangelischen höchst traurige Folgen. Aus Karpfen, das nun nicht mehr Grenzplatz war, wurden die lutherischen Geistlichen vertrieben. In Bartfeld wurde das Bethaus der

[1] Kerchelich, Hist. praelim., S. 476. — [2] Katona, XXXVI, 103. — [3] Acten des Reichstags von 1708. — [4] Katona, XXXVI, 186.

Evangelischen geschlossen. Die Beamten der preßburger Kammer erlaubten den Städten, besonders den Bergstädten nicht, Evangelische in den Magistrat zu wählen. Der veßprimer Vicegespan erhielt 1702 den Befehl, den calvinischen Prediger aus Pápa auszuweisen und, wenn er nicht ginge, in Fesseln zu schlagen. Der Erzbischof von Kalocsa, Széchenyi, ließ den Superintendenten Michael Hodosy einfangen, der dann zwei Jahre theils in Stuhlweißenburg, theils in Gran im Kerker schmachtete und von Kollonics schon auf die Galeren geschickt werden sollte, als die evangelischen Mächte seine Loslassung auswirkten.[1]

Aehnliches geschah auch in Siebenbürgen. Die Steuern und Lieferungen überstiegen bei weitem den im Diplom festgesetzten Betrag, sodaß sich die Leistungen einer Porte schon auf 1000 Gulden beliefen.[2] Dem Gouverneur und Gubernium hatten die kaiserlichen Minister schon früher kaum noch einen Schatten von Gewalt gelassen; nach dem Friedensschlusse setzten sie vollends alle Schonung beiseite und entzogen dem Lande auch das Wenige, das ihm noch von seiner Selbstregierung geblieben war. Im Herbst 1699 entsendeten sie unter dem Vorsitze des Barons Tavonat eine Commission, welche die Verwaltung der Staatsgelder untersuchen und verbessern sollte. Die Verbesserung bestand darin, daß die Commission die Verwaltung an sich nahm und von nun an jährlich den Betrag der Abgaben feststellte. Dazu kam noch die Begünstigung der katholischen Kirche auf Unkosten, selbst mit Beraubung der andern. Am 5. September erließ Leopold eine Verordnung, daß die Bauern ihren eigenen Pfarrern den Zehnten zu entrichten haben, daß unter den zu einem Amte Vorgeschlagenen und unter den Bewahrern des Staatssiegels immer ein Katholik sein solle. General Seeau drang mit Musketieren in das Gymnasium der Reformirten zu Weißenburg und übergab es den Jesuiten. Die unirten Griechisch-Katholischen wurden zwar den Römisch-Katholischen gleichgestellt, aber ihrem Bischofe zwei Jesuiten beigegeben, ohne deren Zustimmung er nichts thun durfte. Die Nichtunirten hatten Verfolgungen, Wegnahme der Kirchen, Vertreibung ihrer Geistlichen zu erleiden, wodurch man sie zur Union zwingen wollte, wurden aber dadurch nur in der Anhänglichkeit an ihre orientalische Kirche bestärkt. Die Folge von alledem war ein tiefgehendes Misvergnügen; Proclamationen, die den Aufstand predigten, wurden ausgestreut, und Banden an den Bettelstab Gebrachter und Verfolgter thaten sich zusammen, aus denen sich binnen kurzer Zeit bewaffnete Scharen bildeten, die das Land beunruhigten.[3]

In Ungarn glimmte das Feuer des nur oberflächlich unterdrückten Bauernaufstandes von 1697 noch unter der Asche fort, bis die Kuruczen sich abermals erhoben, und Franz Rákóczy II., mehr durch die Macht der Umstände auf abschüssiger Bahn vorwärts gedrängt, als aus eigenem Entschlusse, an ihre Spitze trat. Schon wenige Monate nach seiner Geburt, 1676, verlor er den Vater, Franz Rákóczy I.; im Alter von zwölf

[1] Ribini Memorabilia Aug. conf., II, 97, 177 fg. Bauhofer, Geschichte der evangel. Kirche in Ungarn, S. 14 fg. — [2] Cserei, S. 275. — [3] Szilágyi, Erdélyország története, II, 392 fg.

Jahren wurde er seiner hochherzigen Mutter, Helena Zrinyi, entrissen, nachdem sie sich mit der Feste Munkács 1688 ergeben hatte, und von Kollonics, dem ihm durch Leopold bestellten Vormund, den Jesuiten zur Erziehung übergeben, in deren Schulen zu Neuhaus und Prag er fünf Jahre blieb. Die Eindrücke, die sein Gemüth von der Mutter empfangen hatte, ein heller Verstand und frühe Festigkeit des Charakters bewahrten ihn vor der Richtung, welche die Erzieher seinem Geiste geben wollten, und hielten ihn vom Eintritt in den geistlichen Stand zurück, zu welchem er bestimmt war, damit das verhaßte Geschlecht erlösche, und der Orden die Erbschaft erlange, die seine Großmutter, Sophia Báthory, für diesen Fall demselben vermacht hatte. Als Kollonics nach seiner Erhebung zum Cardinal 1693 in Rom verweilte, gelang es dem Schwager Rákóczy's, dem Grafen Aspremont, ihn aus den Händen der Jesuiten, gegen die er einen unauslöschlichen Widerwillen gefaßt hatte, zu befreien und durch den Einfluß des Ministers Strattmann für volljährig erklären zu lassen, worauf er einige seiner Herrschaften zurückerhielt, und mit Erlaubniß des Kaisers Italien ein Jahr lang bereiste. Nachdem seine Absicht, sich mit Magdalena von Hessen-Darmstadt zu vermählen, dadurch vereitelt worden war, daß man die Prinzessin todt sagte, erbat er sich 1696 die Bewilligung Leopold's, zu der kaiserlichen Armee am Rhein zu gehen, benutzte die Gelegenheit und vermählte sich mit Maria Amalia, der Tochter des Landgrafen Karl von Hessen-Rheinfels. Leopold misbilligte zwar die ohne seine Einwilligung geschlossene Ehe, gab aber doch nachträglich seine Zustimmung zu derselben. Hierauf begab Rákóczy sich mit seiner Gemahlin nach Ungarn, wo er auf seinen Schlössern in stiller Zurückgezogenheit zu leben gedachte, denn wenn einerseits die Geschichte seines Hauses sein Hochgefühl und den Drang zu Thaten wecken mochte, mahnte ihn doch andererseits das traurige Schicksal seines Großvaters, Peter Zrinyi, dessen Sohnes Balthasar und das Misgeschick seines Stiefvaters Tököli, alles zu vermeiden, was den Verdacht des Hofs, von dem er sich belauert wußte, vermehren konnte. Darum eilte er nach Wien zurück, als 1697 der Bauernaufstand in einigen nordöstlichen Gespanschaften und namentlich seinen Herrschaften ausbrach, sagte sich dort von seiner Nation gleichsam los, kleidete sich deutsch, wollte nicht einmal ungarisch sprechen [1] und ließ den Kaiser durch seinen Beichtvater, den Jesuiten Menegatti, seine ungarischen Besitzungen zum Tausch gegen andere in den Erblanden anbieten [2], wandte aber dadurch den Verdacht des Hofs, der darin nur Heuchelei erblickte, nicht von sich ab. [3] Die Kälte und Zurücksetzung, mit der man ihn behandelte, die Weigerung Leopold's, ihm seinen reichsfürstlichen Titel zu bestätigen, und die Späher, von denen er sich verfolgt sah, trieben ihn wieder nach Ungarn zurück, wo er gewöhnlich das Schloß Sáros bei Eperies bewohnte. Hier schloß er vertraute Freundschaft mit dem

[1] Cserei, S. 314 fg. — [2] Hist. des révol. de Hongrie, II, 8 fg. — [3] „Ce n'est pas d'aujourdhui que nous connaissons ses ruses, son hipocrisie; son esprit de révolte est vivement enraciné dans le profond de son cœur", schreibt Eugen von Savoyen 1729, bei Arneth, Prinz Eugen von Savoyen, S. 469.

Grafen Nikolaus Bercsényi, dem Abkömmling einer aus Siebenbürgen nach Ungarn übersiedelten, streng katholischen Familie, dessen Vater Nikolaus für die treuen Dienste, die er Leopold geleistet, den Grafentitel erhalten hatte. Bercsényi focht mit bei der Belagerung Ofens, wurde dann Commandant in Szegedin, kam durch seine erste Gemahlin, Christina Homonnay, und die zweite, Christina Csáky, mit den vornehmsten Familien Oberungarns in Verwandtschaft, und war einer der angesehensten Herren in jenen Landstrichen. Kühn und hochstrebend, fand er die Bedrückung des Vaterlandes, die Zurücksetzung, die dessen Söhnen widerfuhr, unerträglich, und harrte mit Verlangen auf die günstige Gelegenheit zum Aufstande, welche der bevorstehende spanische Erbfolgekrieg geben werde. Es ist mehr als wahrscheinlich, daß er Rákóczy seine Gesinnungen und Plane mittheilte und ihn für dieselben gewann.

1700 Damals, 1700, stand der Tod König Karl's II. von Spanien jeden Augenblick bevor, und Europa machte sich darauf gefaßt, in den Krieg derer, die Ansprüche auf die große Monarchie machten, verwickelt zu werden. Diese Ansprüche waren also beschaffen: Leopold gründete die seinigen auf seine directe Abstammung vom spanischen Königshause, auf gegenseitige Erbverträge der spanischen und deutschen Linie der Habsburger, auf das Testament Philipp's IV., welches der letztern die Erbfolge zusprach, wenn sein Sohn Karl keine Erben hinterließe, und endlich darauf, daß Ludwig XIV. und die Infantin, seine Gemahlin, als ihre Heirath geschlossen wurde, mit einem Eide allen Ansprüchen auf Spanien entsagt haben. Dagegen berief sich Ludwig im Namen seines Sohnes, des Dauphin, darauf, daß dieser der Enkel der ältern Tochter Philipp's III. und Sohn der ältern Tochter Philipp's IV. ist, und daß seine Entsagung sich blos auf ihn beschränke, nicht aber auf die männlichen Nachkommen seiner Gemahlin. Um die Besorgnisse zu zerstreuen, welche die andern Staaten hegen müßten, wenn noch die ganze Ländermasse der spanischen Monarchie an einen schon mächtigen Fürsten käme, wollte Leopold seinen zweiten Sohn Karl, Ludwig den zweiten Sohn des Dauphin, Philipp von Anjou, den Spaniern zum König geben. Außerdem machte noch Kurfürst Maximilian Emanuel im Namen seines Sohnes Joseph Ferdinand Ansprüche auf den erledigten Thron, weil dessen Mutter, Maria Antonia, eine Tochter von Leopold's spanischer Gemahlin, der jüngern Tochter Philipp's IV. war, und deren ältere, an Ludwig XIV. verheirathete Schwester, auf ihr Erbrecht verzichtet hatte.

König Wilhelm III. von England und Statthalter Hollands, auf die Erhaltung des europäischen Gleichgewichts bedacht, schlug eine Theilung der spanischen Monarchie vor, und Ludwig, der die große Erschöpfung Frankreichs erwog, schloß mit den beiden Seemächten am 11. October 1698 den Theilungsvertrag ab, vermöge dessen Philipp von Anjou Neapel und Sicilien nebst Guipuzcoa, Leopold Mailand, der Kurprinz Spanien, die Niederlande und Amerika erhalten sollten. Leopold protestirte, auf sein unzweifelhaft am besten begründetes Recht gestützt, und König Karl, der von einer Zerstückelung seiner großen Monarchie

nichts hören wollte, setzte ein Testament auf, in welchem er dieselbe dem Kurprinzen vermachte. Aber kurz darauf starb der Prinz und nun kam am 13. März 1700 zwischen den Seemächten und Ludwig ein zweiter Theilungsvertrag zu Stande, nach welchem der Dauphin Ludwig außer Neapel, Sicilien und Guipuzcoa noch Lothringen erhalten, der Herzog von Lothringen durch Mailand entschädigt werden, dem Erzherzog Karl die ganze übrige spanische Monarchie zufallen sollte. Auch wider diesen Vertrag protestirte Oesterreich, und König Karl, über die seinem Reiche zum zweiten male zugedachte Zerstückelung mit Recht entrüstet, gedachte nun, den Erzherzog Karl zu seinem alleinigen Erben einzusetzen. Aber vergebens drang er darauf, daß der Erzherzog, von 12000 Mann begleitet, nach Spanien komme; Leopold lehnte mit unbegreiflicher Verblendung und Kargheit den Antrag ab. Ohne eigene Anstrengung sollte Oesterreich zum Besitze Spaniens und beider Indien kommen; „man sah es", wie Bolingbroke sich ausdrückt, „vor den Pforten aller europäischen Mächte um Macht und Herrlichkeit betteln." Inzwischen hatte der französische Gesandte am spanischen Hofe, Herzog von Harcourt, durch Gewandtheit und Gold eine mächtige Partei für Philipp von Anjou gewonnen, während der österreichische Botschafter, Graf Harrach, durch Unklugheit und Stolz die Sache seines Kaisers verdarb. An die Stelle des Oesterreich gewogenen Ministers Oropeza trat der von Frankreich gewonnene Cardinal-Erzbischof von Toledo, Puertocarrero, und selbst Papst Innocenz XII. that einen Ausspruch zu Gunsten des französischen Prinzen. Noch hielt man am kaiserlichen Hofe der wirklichen Erbfolge sich so versichert, wie des Rechts auf dieselbe, da erscholl die Nachricht, daß König Karl II. durch ein Testament am 2. und ein Codicill am 5. October den Herzog Philipp von Anjou zum Erben aller spanischen Reiche ernannt habe, und bald darauf, daß der König am 1. November gestorben sei.

Dagegen hatte Ludwig XIV. schon im voraus nichts versäumt, was im Kriege um den spanischen Thron ihm Vortheil bringen konnte. Wie er vor dreißig Jahren Vesselényi und dessen Genossen, zehn Jahre später Apaffy und Tököli zum Aufstande gereizt hatte, so suchte er auch jetzt Rákóczy aufzuwiegeln. Als dieser sich in Wien aufhielt, bot ihm der französische Gesandte Villars die mächtige Unterstützung seines Königs an, wenn er seine ihm noch vorenthaltenen Erbgüter wieder zu erlangen oder selbst den Fürstenstuhl Siebenbürgens zu besteigen wünschte. Damals scheint Rákóczy, gewarnt durch das Beispiel aller derer, die Ludwig zum Aufstande getrieben hatte und preisgab, wenn er ihrer nicht mehr bedurfte, der Verlockung widerstanden zu haben. Aber 1700, nach den Kränkungen, die ihm widerfahren waren, vom Argwohn Leopold's bedroht, vielleicht auch von Bercsényi ermuntert, schenkte er den Anerbietungen, die ihm Ludwig durch seinen Gesandten an der Pforte nochmals machen ließ, willigeres Gehör.[1]

Hauptmann Longueval von der eperieser Besatzung, ein geborener Lütticher, wußte sich bei seinen öftern Besuchen im Schlosse Sáros so

[1] Pray, Hist. reg. Hung., III.

einzuschmeicheln, daß Rákóczy ihm das vollste Vertrauen schenkte und ihn zu seinem Boten an Ludwig wählte.[1] Er nahm Urlaub, um seine Verwandten in Lüttich zu besuchen, von wo er heimlich nach Versailles gehen konnte. Am 1. November 1700 schrieb Rákóczy an den König und dessen Minister der auswärtigen Angelegenheiten Barbesieux. Nach der Behauptung derer, die ihn als schuldlos darstellen, soll das Schreiben an den erstern, das bisher noch nicht ans Tageslicht gekommen ist, blos Versicherungen der Ehrfurcht und Danksagungen für die huldvollen Gesinnungen des Königs enthalten, nach dem über ihn gefällten Urtheile dagegen gelautet haben: Er und mit ihm die ungarische Nation nehme zum König, dem Beschützer unterdrückter Völker, die Zuflucht. Das Misvergnügen über das gesetzwidrige, eigenmächtige Verfahren der Regierung sei unter sämmtlichen Volksklassen gleich groß, und alle seien bereit, aufzustehen, um die Freiheit des Vaterlandes wieder zu erringen. Jetzt biete sich hierzu der geeignetste Zeitpunkt dar, weil nur wenige deutsche Truppen im Lande liegen. Das Unternehmen werde sicher gelingen, wenn der König Hülfe reiche. Die Sache und das Wohl Ungarns sei auch die Sache und das Wohl Frankreichs. Er habe von seinen Vätern die Ergebenheit gegen den König Ludwig geerbt und verehre ihn als seinen Wohlthäter und Vater. Den Minister ersuchte er, seine Angelegenheit beim König zu unterstützen und dem Glauben zu schenken, was sein Abgesandter ihm mündlich vortragen werde. Longueval, wie Rákóczy behauptet, von den Jesuiten bestellter Spion und Aufreizer, lieferte die Schreiben in Wien den Jesuiten aus, die sie dem Kaiser mittheilten, ihm aber wieder mit dem Auftrage einhändigten, dieselben in Versailles abzugeben, seine Botschaft auszurichten und auch
1701 die Antwort ihnen zu überbringen.[2] Anfang Januar 1701 kehrte Longueval nach Wien mit der Antwort des Ministers Barbesieux vom 8. December zurück, worin dieser Rákóczy zu wissen that, daß der König sein Schreiben und die Botschaft sehr wohlgefällig aufgenommen habe, und ihn in seinem Vorhaben, sobald die Zeit kommt, kräftig unterstützen werde. Longueval erhielt in Wien die Weisung, den Brief Rákóczy zu übergeben und ihm mündlich zu berichten, daß Ludwig und sein Minister eine genauere Darstellung des Plans und die eigenhändige Namensunterschrift jener Magnaten verlangen, die zum Aufstande bereit sind. — Ob dies wol das Verlangen Ludwig's oder der kaiserlichen Minister war? — Am 11. Februar dankte Rákóczy dem König für das Versprechen, den Aufstand unterstützen zu wollen, welches die Ungarn mit Freude und Zuversicht erfülle. Sein Abgeordneter werde die Ursachen angeben, warum er gegenwärtig die Namensunterschriften nicht ein-

[1] Hist. des révol. de Hongrie, II. — [2] „Jesuitae nostras per suum a Domo professa Viennensi emissarium, capitaneum Longueval, a nobis, quamquam primum resistentibus, obtentas literas ad regem Galliae transmittunt, et easdem Viennae Imperatori, responsumque manifestant, et praefatum Longuevalium suis commissionibus instructum expediunt Versaliam et eum Viennae ad prodenda nostra consilia instruunt", sagt Rákóczy in der Antwort, die er sechs Gespanschaften, welche sich für die vertriebenen Jesuiten verwendeten, 1706 gab, bei M. Horváth, a. a. O., IV, 267.

schicken könne; später werde er es thun, und keiner der mit ihm Einverstandenen sein Wort brechen. Longueval gab er den Auftrag, zu bitten, daß Ludwig Geld zur Anwerbung von Truppen vorstrecke, Offiziere zu deren Einübung und eine Hülfsschar schicke, die am leichtesten in Polen gefunden würde, außerdem den König von Polen und die Pforte für die Sache zu gewinnen suche. Diesmal wurde Longueval in Linz aufgefangen, denn er, den man als Zeugen gebrauchen wollte, durfte nicht als Verräther erscheinen.[1]

Am 18. April erhielt Rákóczy von seiner Schwester einen Brief, in welchem sie ihm meldete, daß Longueval aufgefangen worden sei, daß man Briefe ungarischer Herren bei ihm gefunden und er einen verschlungen habe. In derselben Nacht kam General Solari mit Soldaten auf das sároser Schloß und führte Rákóczy gefangen nach Eperies, von wo er nach Wienerisch-Neustadt gebracht und dort in dasselbe Gemach eingesperrt wurde, in welchem sein Großvater, Peter Zrinyi, eingekerkert gewesen war. Zu derselben Zeit wurden auch Stephan Szirmay, den wir als einstmaligen Gesandten Tököli's an der Pforte und dem wiener Hofe, Gefangenen in einer böhmischen Festung und später als Protonotar bereits kennen, und die Brüder Adam, Ladislaus und Michael Vay, etwas später Paul Okolicsányi, Sachwalter der Rákóczy'schen Familie, und Franz Szluha, der Secretär Szirmay's, eingezogen und ebenfalls nach Wienerisch-Neustadt abgeführt. Bercsényi, der gleichfalls verhaftet werden sollte, entkam nach Polen. An der Grenze versahen ihn die Jesuiten mit Geld[2]; in Polen fand er freundliche Aufnahme.

Das Gericht, welches Leopold zur Aburtheilung der Gefangenen einsetzte, bestand aus dem Präsidenten, Grafen Julius Buccelini, österreichischem Hofkanzler, und aus Mitgliedern verschiedener erbländischer Gerichtsbehörden. In der sechsten Woche seiner Gefangenschaft wurde Rákóczy vom Grafen Buccelini und Kriegsrath Euler ins Verhör genommen. Er berief sich darauf, daß er als Fürst des römisch-deutschen Reichs und als Magnat Ungarns nur den Ständen dieser beiden Staaten Rede zu stehen schuldig sei, jedoch aus Gehorsam gegen den Kaiser auf die ihm vorgelegten Fragen zwar antworten wolle, aber nur den deutschen oder ungarischen Reichstag als seinen gesetzmäßigen Richter anerkennen könne. Zwei Tage nachher ward er Longueval gegenübergestellt und erklärte dessen Aussagen insgesammt, und namentlich die, daß Stephan Szirmay, die Brüder Vay und Okolicsányi an einem und demselben Tage bei ihm versammelt gewesen seien und sich mit ihm zu hochverrätherischen Endzwecken verbunden haben, für erlogen; Longueval habe diese Herren nie gesehen, und sie seien nie an einem und demselben Tage bei ihm gewesen. Hierauf nahm der Proceß seinen Anfang, von dessen Acten nur das, was Rákóczy mitzutheilen für gut fand, und seine Verurtheilung zum Tode und Verlust aller Güter bekannt wurde. Der Bürgermeister von Wienerisch-Neustadt überbrachte

[1] Wagner, Hist. Leopoldi, II, 737. Lünig, Teutsches Reichsarchiv, Contin. I, 498. Fiedler, Actenstücke zur Gesch. Franz Rákóczy's (Wien 1858), S. 551. — [2] Die angeführte, auf die Jesuiten bezügliche Antwort Rákóczy's.

Rákóczy die Klagepunkte mit dem Bemerken, daß er sie binnen dreißig Tagen zu beantworten habe, ansonst werde er in Contumaz verurtheilt werden. Rákóczy gab die Klageschrift mit der Erwiderung zurück, daß nur ungarische Richter ihm nach ungarischen Gesetzen das Urtheil sprechen dürfen. Tags darauf erschien der Bürgermeister wieder, erklärte, daß er den Befehl habe, die Klageschrift dem Gefangenen zu übergeben, legte sie auf den Tisch und entfernte sich. Aus den Klagepunkten ersah Rákóczy, daß er das Härteste zu erwarten habe.

Einige Tage nach seiner Einkerkerung in Neustadt ließ ihm seine Gemahlin durch einen Trabanten der kaiserlichen Leibwache, der früher sein Kammerdiener gewesen, melden, daß die Gesandten der Könige von England und Preußen, desgleichen die Kurfürsten von Mainz und Hannover den Auftrag haben, sich für ihn zu verwenden. Der Trabant, der ihm die Nachricht nicht selbst überbringen konnte, wandte sich an den Hauptmann Lehmann, der Rakóczy mit einer Abtheilung Dragoner bewachte. Dieser, Preuße und Lutheraner von Geburt, den die Jesuiten zur katholischen Kirche, als deren Bekenner er sein Glück in österreichischen Diensten machen könne, bekehrt hatten, ermöglichte es dem Gefangenen, für den sich sein früherer König verwandte, Briefe mit seiner Gemahlin zu wechseln und ihre Besuche zu empfangen. Bald wurden auch die Jesuiten thätig. „Sie, die unsere Einkerkerung veranlaßt hatten“, schreibt Rákóczy, „bewirkten auch wieder unsere Flucht aus dem Kerker, . . . versahen uns, wie Bercsényi, mit Geld und Wechseln. . . . Indem sie, allen dienstbar, sich mit einem Schlage den König von Frankreich, uns und den Kaiser verbindlich machten, verriethen sie alle, denn sich allein treu, erwarteten sie zuversichtlich, wenn wir durch den gegenwärtigen Krieg, wie wir hoffen, unsern Endzweck erreichten, für ihre uns geleisteten Dienste von uns und dem König von Frankreich die reichste Belohnung zu erhalten, wenn wir unterlägen, keinen geringen Theil unserer Güter, die der Fiscus verschlingen würde, davonzutragen.“ [1] Pater Wolff stellte Lehmann die Belohnungen vor Augen, welche er nicht allein von Rákóczy, sondern auch vom preußischen König erhalten würde, wenn er dem fürstlichen Gefangenen den Weg zur Flucht öffnete. Der Glücksritter unterlag der Versuchung und traf selbst die Vorkehrungen zu Rákóczy's Entweichung. Am 7. November abends befahl er dem Soldaten, der vor dessen Thür Wache stand, Licht zu bringen. „Ich darf meinen Posten nicht verlassen,“ erwiderte dieser. „Thu, was ich befehle“, sagte er, „ich werde unterdessen statt deiner Wache stehen.“ Sobald sich der Dragoner entfernt hatte, schlüpfte Rákóczy aus seinem Gemache in das Zimmer Lewald's. Dort traf er dessen jüngern Bruder, Fähnrich im Regimente Montecuculi, der ihn aus dem Gefängnisse führen sollte. Als Gemeiner von diesem Regiment verkleidet, einen Sack auf der Schulter und die Mütze tief ins Gesicht hinabgezogen, folgte Rákóczy seinem Führer. Sie gingen, ohne angehalten zu werden, an allen Wachen im Corridore und am Thore der Burg vorüber, und kamen glücklich in das Haus einer einsam lebenden

[1] Die angeführte Antwort Rákóczy's auf die Verwendung für die Jesuiten.

Witwe, wo den Fürsten sein Page, Adam Berzeviczy, mit Kleidern und einem Pferde erwartete. Rákóczy verirrte sich in der ihm unbekannten Stadt, gelangte aber doch endlich ans Thor, als dasselbe eben gesperrt werden sollte, und entkam über Altenburg und die Insel Schütt glücklich nach Polen, trotzdem, daß der Preis von 10000 Gulden für den, der ihn lebendig, und von 6000 Gulden für den, der ihn todt einbrächte, ausgeschrieben wurde.[1]

Im Gefängnisse ließ er drei Briefe, an den Kaiser, den jüngern König und dessen Gemahlin Eleonora zurück. Im erstern drückt er sein Staunen aus, daß man ihn auf die Aussage eines bösen, undankbaren Menschen, der Angeber und Zeuge zugleich ist, des Hochverraths gegen den Kaiser, den er nicht allein als seinen gnädigen König, sondern als Vater verehrt, schuldig glauben könne. Ferner beklagt er sich, daß man sein Schreiben an den König von Frankreich falsch deute, obgleich der Brief seines Beichtvaters den wahren Sinn desselben vor Sr. Majestät hinlänglich enthüllte; daß man in einer unter Christen unerhörten Weise seinen Mitgefangenen Belohnungen versprochen habe, wenn sie wider ihn zeugten; daß man Beschuldigungen, deren Falschheit er durch tausend Zeugen beweisen könne, wider ihn erhoben und den Eid, den er darauf ablegen wollte, den Landesgesetzen zuwider nicht angenommen habe. „Dies alles erschreckte mich", fährt er fort, „und das den vaterländischen Gesetzen zuwider ausgesandte, an traurige Beispiele erinnernde Gericht, die strenge Gefangenschaft, in welcher mir nicht einmal die Unterredung mit meiner geliebten Gemahlin gestattet wurde, die Confiscation meiner Güter vor der Verurtheilung versetzten mich in den traurigen Stand eines Exulanten. Aber ich schwöre vor dem Throne meines Erlösers, jenes furchtbaren Richters, daß ich nicht das gesetzmäßige Gericht Ungarns fliehe, vor dem ich bereit bin, meine Sache zu vertheidigen, sondern jene fürchte, die ich vorher erwähnt habe." Am Schlusse empfiehlt er seine Gemahlin und Kinder der Gnade des Kaisers und bittet, daß dieser den vaterländischen Gesetzen gemäß über ihn Gericht halten lasse.[2] Obgleich Lehmann das Gitter am Fenster des Gefängnisses durchbrach und dann ein Seil, das bis zur Erde reichte, festband, wurde doch seine Schuld entdeckt und er zur Enthauptung und Viertheilung verurtheilt. „Damit er verhindert werde, die Jesuiten als seine Mitschuldigen anzugeben", sagt Rákóczy, „wich Pater Wolff bis zur Richtstätte nicht von seiner Seite und pries seine Reue, die dem Kaiser schuldige Treue gebrochen zu haben."[3]

Unterdessen war der Spanische Erbfolgekrieg ausgebrochen. Ludwig XIV. nahm das Testament Karl's II. an und proclamirte seinen Enkel als König Philipp V. von Spanien. Derselbe brach, von seinem Großvater mit Geld und Truppen versehen, im April 1701 dorthin auf 1701
und zog in Madrid ein. Ungeachtet der starken Partei, die Erzherzog Karl hatte, unterwarf sich ihm Spanien ohne Widerstand, huldigten ihm

[1] Hist. des révol. de Hongrie, II, 28 fg. Wagner, Hist. Leopoldi, II, 739. — [2] Hist. des révol. de Hongrie, II, 32. Katona, XXXVI, 174. — [3] Die angeführte Antwort Rákóczy's von 1706, bei M. Horváth.

Neapel, Sicilien, Sardinien, Mailand, die Niederlande und die weiten überseeischen Länder. Die europäischen Mächte, selbst England und Holland, erkannten ihn an. Der Kurfürst Maximilian Emanuel von Baiern, dessen verstorbener Sohn für den spanischen Thron bestimmt gewesen, wurde durch den geheimen am 7. November 1700 zu Madrid geschlossenen Vertrag, in welchem Ludwig und Philipp ihm und seinen Nachkommen die Niederlande, deren Statthalter er war, abzutreten versprochen hatten, bewogen, mit ihnen ins Bündniß zu treten. Sein Bruder Joseph Clemens, Kurfürst von Köln, die Herzoge von Braunschweig-Wolfenbüttel und noch andere deutsche Stände schlossen ebenfalls Bündnisse mit Frankreich, und in Italien nahm der Herzog von Mantua französische Besatzungen auf. Leopold war entschlossen, die Rechte seines Hauses mit den Waffen zu verfechten. Ohne Kriegserklärung führte Prinz Eugen ein Heer, das sich im März in Tirol gesammelt hatte, nach Italien. Er fand die Pässe bereits von den Franzosen besetzt, bahnte sich aber den Weg über die Gebirge, stand im Mai in der Ebene von Verona und schlug am 7. Juni den Marschall Catinat bei Carpi, dessen Nachfolger Villeroi am 1. September bei Chiavari aufs Haupt.

Die ersten Bundesgenossen, die Leopold gewann, waren der neue König von Preußen, Friedrich I., Kurfürst von Brandenburg, dessen Königstitel er anerkannt, und Georg Ludwig von Braunschweig-Lüneburg (Hannover), den er schon früher zum Kurfürsten erhoben hatte. Die Seemächte, England und Holland, forderten eine Barrière von Festungen zum Schutze Hollands und Entschädigung für den Kaiser, mit dem sie zur Erreichung dieses beschränkten Zwecks am 7. September sich verbündeten. Da erklärte Ludwig den Krieg an Holland, und erkannte nach dem Tode des entthronten Jakob II., dessen Sohn, der sich nun Jakob III. nannte, als König von Großbritannien. Die englische Nation, bisher zum Frieden mit Frankreich gestimmt und abgeneigt, die kriegerischen Plane ihres Königs zu unterstützen, athmete nun Krieg, und ein neu berufenes Parlament bewilligte Truppen und Geld. Das sogenannte große Bündniß kam zu Stande; Erzherzog Karl sollte die ganze spanische Monarchie erhalten. König Wilhelm III. starb zwar noch vor
1702 Ausbruch des Kriegs, am 8. März 1702, hatte aber die Rüstungen bereits vollendet und John Churchill, Grafen, später Herzog von Marlborough zum Feldherrn ernannt, durch dessen Einfluß seine Nachfolgerin, Königin Anna, und das Parlament zur energischen Kriegführung gespornt wurden. Also erklärten an einem Tage, 22. April, England, der Kaiser und das Reich an Frankreich den Krieg. Hierauf entbrannte der Kampf auch in Deutschland, wo Markgraf Ludwig von Baden die Reichsarmee, der unfähige General Styrum die kaiserliche befehligte. Der Kurfürst von Baiern überrumpelte in der Nacht des 8. September Ulm; zwei Tage später zwang der Markgraf die französische Festung Landau zur Uebergabe, und lieferte am 10. October dem Marschall Villars bei Friedlingen eine unentschiedene Schlacht, nach welcher die Franzosen zurück über den Rhein gingen. An der Maas behauptete Marlborough das Uebergewicht. In Italien nahm Eugen

zwar den französischen Feldherrn Villeroi bei Cremona gefangen, aber er und nach seinem Abgange Guido Starhemberg konnten sich nur mühsam gegen die zahlreichern Franzosen unter Vendôme behaupten. Der englische Admiral, Herzog Ormond, nahm im October die aus Amerika heimkehrende Silberflotte im Hafen von Vigo weg. Die Schwäche Leopold's und seiner Minister, die Schwerfälligkeit und Verwirrung Deutschlands und die Verschiedenheit der Alliirten in Gesinnung und Interessen ließen es zu keinem größern Erfolge kommen; Frankreich blieb noch eine Zeit lang im Vortheil. Zum Glück für seine Gegner war es an Kraft erschöpft, standen dem gealterten Ludwig nicht mehr Räthe wie Colbert und Louvois zur Seite, wurden die öffentlichen Geschäfte meist aus dem Cabinet der Maintenon gelenkt, und mußten die tüchtigen Feldherren, Vendôme, Catinat, Villars, die Augenblicke der Noth ausgenommen, ihren Lieblingen, wie Feuillade, Villeroi und andern weichen.

Wir kehren nun zu Rákóczy zurück. Als er in Warschau ankam, waren König August und sein Hof schon halb und halb von Ludwig XIV. gewonnen, hatte Bercsényi ein Gut, das ihm zum Unterhalt dienen sollte, zum Geschenk bekommen. Rákóczy, der sich für einen Franzosen ausgab und einen französischen Beichtvater zu suchen vorwandte, wurde von seinem Gastwirthe in das Kloster der Lazaristen gewiesen. Dort traf er Bercsényi, der sich dahin zurückgezogen hatte, um den Nachstellungen der österreichischen Minister zu entgehen. Beide setzten sich sofort in Verbindung mit dem französischen Gesandten du Heron, der ihnen sagte, sein König dürfe sie vorderhand noch nicht öffentlich unterstützen, weil der Krieg mit dem Kaiser zwar thatsächlich schon begonnen habe, aber noch nicht erklärt sei; sie mögen daher einstweilen sich unter den Schutz eines polnischen Magnaten begeben. Sie fanden zuerst für kurze Zeit Aufnahme beim Starosten Meczinsky, und begaben sich dann zu Sieniawsky, Castellan von Belz, der Rákóczy verwandt war, und mit ihm den Bund einer innigen Freundschaft schloß. Du Heron, der viel Eifer für ihre Sache bewies, auch dem Fürsten ein Jahrgeld von 12000, dem Grafen von 8000 Frcs. ausgewirkt hatte [1], wurde aus Polen ausgewiesen, weil er mit König Karl XII. von Schweden, der August bekriegte und entthronen wollte, im Einverständnisse stand, um dem französischen Prinzen Conti die polnische Krone zu verschaffen. Da nun auch der diplomatische Verkehr Polens mit Frankreich abgebrochen wurde, erhielt der Geschäftsträger in Danzig, Marquis Bonac, die Weisung, in Verbindung mit den ungarischen Exulanten zu treten. Ihm legte Rákóczy den Plan vor: Der König halte Geld, Waffen und Offiziere in Danzig bereit; lasse von polnischen Magnaten 4000 Mann zu Fuß und 4000 Reiter stellen, an deren Spitze Rákóczy in Ungarn einrücken und dort sich mit dem Kurfürsten von Baiern, dem man die ungarische Krone versprechen sollte, vereinigen würde; die Pforte werde bewogen, Tököli zu unterstützen, damit er mit einer Schar Bewaffneter nach Ungarn zurückkehren könnte. Der Plan, besonders die Uebertragung der Krone auf den Kurfürsten, schien dem französischen

[1] Szalay, Magyarorszag története, VI, 70.

Cabinet so excentrisch, daß es meinte, nur die Verzweiflung habe den Exulanten denselben eingegeben.[1]

Da entstand in Ungarn selbst eine Bewegung, die Rákóczy die Mittel verschaffte, als Rächer der ihm persönlich widerfahrenen Mishandlungen und als Kämpfer für Recht und Freiheit aufzutreten. Vergebens wurde Leopold durch Gesuche, Deputationen und Sendschreiben bestürmt, die Last der Steuern zu vermindern, die Religionsübung der Evangelischen wenigstens in dem beschränkten frühern Umfange zu gestatten, die andern Eigenmächtigkeiten und Rechtsverletzungen einzustellen. Vergebens warnten der Kammerpräsident, Graf Christian Erdődy, und der Palatin Eszterházy[2] vor den Folgen, welche bei der heftigen Aufregung der Nation ein fortgesetztes eigenmächtiges Verfahren haben könnte. Der Hof blieb taub gegen Bitten und Warnungen; er glaubte die gärende Unzufriedenheit mit Gewalt unterdrücken zu können; daher wurden, weil die alten Regimenter aus Ungarn und Siebenbürgen nach Italien und an den Rhein abmarschirt waren, sechs neugebildete deutsche Regimenter ins Land als Besatzung geschickt. Der Krieg verschlang jedoch fortwährend Geld und Menschen. Das erstere suchte sich die Regierung durch erhöhte und neue Abgaben, selbst durch abermalige Einführung der Verzehrungssteuer zu verschaffen, worüber das Volk in Verzweiflung gerieth; die andern sollten auch die Ungarn hergeben, denn in der Heimat konnte man ungarische Truppen zur Bändigung der Unzufriedenen nicht gebrauchen, im Felde aber leisteten sie treffliche Dienste. Also erhielten die Gespanschaften von einer deshalb in Preßburg niedergesetzten Commission am 28. October 1702 die Weisung, und am 9. December von Leopold selbst den Befehl, Landstreicher aufzugreifen und als Rekruten zu stellen. Es wurden sechs Regimenter Reiter und eben so viele Fußvolk, selbstverständlich zum geringsten Theile aus Vagabunden, errichtet. Mit dem bittersten Unwillen sah man ausländische Truppen im Lande bleiben, um es zu knechten, seine Söhne dagegen infolge schreiender Willkür auf ferne Schlachtfelder ausziehen, um dort für eine ihnen ganz fremde Sache ihr Blut zu vergießen. Und alle, die vor der gewaltsamen Rekrutirung in Verstecke und Wälder flohen, vermehrten die Menge derer, die dort schon Sicherheit vor Verfolgung und vor den Erpressungen der Steuereintreiber gesucht hatten. Das Elend und die Unzufriedenheit waren besonders im Osten der Theiß groß, und ein Aufstand um so leichter möglich, weil in dem weiten Gebiete auf beiden Seiten des Flusses außer einigen Besatzungen in den Festungen nur das größtentheils aus Rekruten bestehende Regiment Montecuculi in Debreczin und dessen Umgegend lag. Albert Kis, Rákóczy'scher Unterthan, nacheinander Kuruczenführer, kaiserlicher Soldat und Sträfling in Großwardein, jetzt Flüchtling aus Furcht vor der Rekrutirung, und Thomas Esze, ein Salzverschleißer, der, wie er vorgab, aus Rache für das von den Salzbeamten erlittene Unrecht das

[1] Mémoires du Prince Rákóczy. Hist. des révol. de Hongrie, V, 17 fg. — [2] Eine Abschrift seines Dankschreibens an Leopold befindet sich im Archive der Stadt Kaschau, Nr. 12070.

Salzamt zu Ujlak erbrochen und dessen Kasse geraubt hatte, und jetzt ebenfalls, um der Einreihung zu entgehen, in Wäldern umherirrte, sammelten andere Flüchtlinge um sich und reizten das zur Verzweiflung getriebene Volk auf, sich zu erheben und seiner Noth ein Ende zu machen.

Im Frühling 1703 waren Tausende bereit, aufzustehen, wenn Ra- 1703
kóczy, dessen Name Zauberkraft auf das Volk übte, seine Fahnen entfaltete. Ein griechischer Geistlicher, Michael Pap, und Georg Bige machten sich auf den Weg zu ihm, fanden ihn nach längerm Hin- und Herwandern in Sieniawsky's Schlosse Brezna, und luden ihn ein, als Befreier nach Ungarn zurückzukehren, wo das Volk mit Sehnsucht seiner harre, und der Adel sich ihm anschließen werde. Rákóczy, der weder der Einladung blindlings folgen, noch dieselbe geradezu ablehnen wollte, gab den Boten den Stallmeister Bercsényi's zum Begleiter, damit dieser den Zustand der Dinge an Ort und Stelle erforsche, und die Hoffnung des Volks auf sein Erscheinen in desssn Mitte belebe. Der Stallmeister kam mit dem Berichte zurück, er sei überall mit freudiger Begeisterung empfangen worden, Volkshaufen sammelten sich schon in den Bergen, Rákóczy brauche blos einen Aufruf zu erlassen und Fahnen hinzuschicken, so werden von allen Seiten Scharen unter dieselben strömen, und der Adel werde zu den Waffen greifen, sobald er sich an die Spitze des Aufstandes stelle. Um diese Zeit, am 30. April, wurde in Wien das Urtheil gesprochen: „Franz Rákóczy ist als Hochverräther und Rebell seines Ranges, aller Würden und Aemter verlustig; sobald er eingebracht wird, soll ihm durch den Henker der Kopf abgeschlagen werden; sein gesammtes Vermögen wird zum Besten des königlichen Schatzes confiscirt.“[1] Das schreckte ihn jedoch nicht ab, den Boden Ungarns wieder zu betreten. Er und Bercsényi schickten Fahnen hin, welche die Aufschrift „Für Gott und Freiheit“ trugen, und ein Aufruf verkündigte den Ungarn jedes Standes und Ranges: „Gott hat die Feinde des Landes, die ihm seine Rechte und Freiheiten rauben und an seinem Verderben arbeiten, unerwartet in eine bedrängte Lage versetzt, und der Nation dadurch den Weg, seine Freiheiten wieder zu erlangen, geöffnet. Wir haben die Gelegenheit ergriffen, die so günstig nie wieder kommen wird, haben den Schutz der Könige und Fürsten angerufen, die das Schicksal des unterdrückten Ungarns bedauern und ihm helfen können und wollen. Daher rufen wir auf, bitten und nöthigen jeden waffenfähigen Ungar, wider das uns despotisch beherrschende Geschlecht die Waffen zu ergreifen, und sich mit den Scharen jener Führer zu vereinigen, die wir bis zu unserer Ankunft mit der Leitung des Unternehmens betraut haben. Zugleich gebieten wir, daß niemand es wage, Geistliche, Kirchen und Klöster, welch Glaubensbekenntnisses immer, Edelleute und deren Höfe, wie auch Reisende zu berauben und das arme Volk zu bedrücken und zu plagen, wenn ihm Kopf und Leben lieb sind. Brezna, den 12. Mai 1703. Fürst Franz Rákóczy. Graf Nikolaus

[1] Lünig, des Deutschen Staatsarchivs Partis specialis continuatio (Leipzig 1711); der ersten Continuation erste Fortsetzung, S. 498.

Bercsényi."[1] Die Fahnen gingen von Hand zu Hand, und zahlreiche Rotten sammelten sich unter denselben, die sich in Erinnerung an frühere Zeiten Kuruczen nannten, aber das Verbot nicht achteten, und Kirchen, Klöster und Höfe des Adels plünderten.

Jetzt betrat Alexander Károlyi die Laufbahn, auf welcher er zuerst mit Rákóczy für die Freiheit kämpfte und dann der Friedensstifter zwischen Volk und König wurde. Er war der Sohn des Barons und Obergespans von Szatmár, Ladislaus Károlyi. Geboren 1669, verlor er schon drei Jahre nachher die Mutter und kam nach Munkács an den Hof der Fürstin Sophia Báthory, der Witwe Georg Rákóczy's II., wo er unter der Leitung des Jesuiten Johann Tyukody bis 1676 erzogen wurde. Die folgenden vier Jahre verlebte er theils in Ungvár im Hause Sigmund Barkóczy's, theils wieder auf dem munkácser Schlosse. 1681 besuchte er die Jesuitenschule in Kaschau, wurde aber schon 1682, nachdem Tököli die Stadt eingenommen hatte, von seiner Schwester Juditha, Gemahlin des Barons Stephan Palocsay, nach Palocsa geführt, und hielt sich theils im dortigen Schlosse, theils in der an Polen verpfändeten Stadt Lublau auf, bis ihn sein Vater 1686 nach Wien nahm und dann zur Fortsetzung seiner Studien in der Jesuitenschule zu Preßburg zurückließ. In demselben Jahre fiel sein älterer Bruder Stephan bei Szegedin. Dessen Tod mochte die Ursache gewesen sein, daß sich der achtzehnjährige Jüngling, der nun alleinige Stammhalter seiner Familie, 1687 mit Christina, der Tochter des Barons Georg Barkóczy, vermählte. Kurz darauf wurde er von seinem Vater als Obergespan des szatmárer Comitats installirt, dem beide gemeinschaftlich vorstehen sollten; doch schon nach zwei Jahren starb der Vater, und er versah nun allein die Obliegenheiten des Obergespans mit Klugheit und Kraft unter den schwierigen Umständen jener unruhvollen Zeit. Weil er seine Rechte gegen Eingriffe behauptete, klagte ihn schon damals der Commandant von Szatmár 1691 beim Markgrafen Ludwig von Baden, der eben aus Siebenbürgen nach der obern Theiß marschirte, als Aufrührer an, wodurch er gezwungen wurde, in Ecsed Sicherheit zu suchen. Die Gefahr ging vorüber, und im folgenden Jahre wurde er bei Hofe vom Kaiser und dem jüngern König gnädig empfangen. Die Gesinnungen, mit denen er sodann an den Versammlungen in Preßburg und Wien, die Leopold einberief, theilnahm, sind uns bekannt.[2] Die Zusammenrottungen unter Rákóczy's Fahnen flößten ihm, der das tiefe Misvergnügen aller Volksklassen kannte, ernste Besorgnisse ein; er suchte den General Nigrelli in Kaschau auf, um mit ihm die Maßregeln zur Dämpfung des Aufstandes zu berathen, und schwor, weil seine Treue von diesem verdächtigt wurde, die Banden zu zerstreuen. Tags darauf eilte er zurück und bot seine Gespanschaft und die benachbarten auf, wartete jedoch die Ankunft der Mannschaften nicht ab, sondern setzte mit den Wenigen, die er um sich hatte, und einer Compagnie von Thierheim's Regimente den Kuruczen nach, die sich an die polnische Grenze

[1] Lünig, a. a. O., S. 499. — [2] Seine Autobiographie, vgl. Ladisl. Szalay, VI, 78.

zurückgezogen hatten, erreichte und schlug sie am 7. Juni bei Dolha auseinander. Sie ließen 150 Todte auf dem Platze; er kehrte mit drei deutschen und zehn ungarischen Gefangenen und fünf Fahnen, die er ihnen abgenommen, zurück nach Káro]y. Auf Nigrelli's Rath begab er sich mit den erbeuteten Fahnen nach Wien, um, wie er sagt, für die Gespanschaften Szatmár und Ugocsa, mit deren Mannschaften er die Aufrührer zerstreut hatte, eine Belohnung zu erlangen. Hier setzte er Kollonics, den Ministern, den Jesuiten, kurz allen, die Einfluß besaßen, die Ursachen des Aufstandes und die Nothwendigkeit auseinander, dieselben zu beseitigen, und bat, besonders die genannten Gespanschaften durch Erlassung der rückständigen Steuern, Herabminderung der Zahl ihrer Porten und Ermäßigung des Salzpreises zu belohnen, dem verirrten aufständischen Volke allgemeine Verzeihung anzukündigen, damit es in die Heimat zurückkehren könne. Dasselbe trug er auch dem Kaiser mündlich in der Audienz, die er erst nach einigen Wochen erhielt, und in einer Denkschrift vor. Der Kaiser nahm ihn wohlwollend auf und rühmte seine wie seiner Vorfahren Treue. Aber die Minister behandelten ihn mit Kälte, wollten an die Gefährlichkeit des Aufstandes nicht glauben und meinten, daß die Fahnen noch aus Franz Rákóczy's I. Zeiten herrühren und aus irgendeinem Winkel hervorgezogen wurden. Am 14. Juli gab der Hofkriegsrath sein Gutachten ab: „Was für die Gespanschaften Szatmár und Ugocsa gebeten worden, Erlaß der rückständigen Steuern und Herabsetzung der Zahl der Porten, betrifft das ganze Land und ist Sache des Reichstags; das Salz mögen sie um denselben Preis wie die marmaroser Gespanschaft erhalten, wenn dadurch das Staatseinkommen nicht zu großen Verlust erleidet; die Aufrührer können amnestirt werden, wenn die Ortschaften, in denen sie wohnen, für ihr künftiges Wohlverhalten gutstehen.“ Károlyi reichte sowol dem Kaiser als dem jüngern König ein zweites Denkschreiben ein, auch wiederholte er seine Vorstellungen bei den Ministern; seine Bemühungen blieben jedoch fruchtlos, und er verließ endlich, tief gekränkt, nach zwei Monaten Wien.[1]

Nachdem der offene Brief und die Fahnen abgeschickt waren, reiste Bercsényi nach Danzig, um dem französischen Geschäftsträger das Geschehene zu melden und die verheißenen Hülfsgelder zu erheben. Rákóczy begab sich näher an die Grenze nach Drosdowicz, zum polnischen Feldherrn Konsky, den er zu Rathe ziehen wollte. Hierher brachte ihm Majos, ein armer Edelmann, die Nachricht, daß sich schon mehrere tausend Bauern unter seinen Fahnen gesammelt haben und seiner harren. Noch war weder Bercsényi zurückgekehrt, noch die Mannschaft eingetroffen, welche Fürst Wisnioweczky und der kiewer Castellan Potocky zu senden versprochen hatten; die Vorsicht rieth daher, nichts zu übereilen. „Aber ich befolgte das“, schreibt Rákóczy in seinen Memoiren, „was eitle Ehrsucht, der Eifer für die Befreiung des Vaterlandes, ein edleres Gefühl und die Besorgniß anriethen, welche Vorwürfe ich mir zuziehen würde, wenn ich die Sache des Landvolks vernachlässigte. Also brach

[1] Seine Autobiographie, im Archiv der Grafen Károlyi.

ich, Gott vertrauend, an einem trüben Abend auf, nachdem ich unter Thränen von meinen Freunden Abschied genommen hatte. Ich war in Dobrowicz, eine Tagereise von der ungarischen Grenze, als ich erfuhr, daß Károlyi bei Dolha die ohne Führer und Wächter in Rausch und Schlaf versunkene Menge zerstreut hatte. Noch stand es bei mir, umzukehren, wozu ich hinreichende Ursache hatte, wollte jedoch des Vertrauens, welches mein Volk in mich setzte, würdig werden, gab mein Vorhaben nicht auf, und schickte Stephan Kálnásy zu Wisnioweczky und Potocky, damit er die Absendung der erbetenen Hülfe betreibe. Entschlossen, die polnischen Hülfstruppen an der Grenze Ungarns abzuwarten, von wo es leicht sein würde, den Eifer des Landvolks anzufachen, setzte ich meinen Weg fort. Am andern Tage kam ich in Skola und am dritten in Klinecz am Fuße des Beszkédgebirgs an. Das geschah, wenn ich mich gut erinnere, am 19. Juni 1703." Hier stießen Esze und Kis mit nur 200 Fußgängern und 50 Reitern zu ihm, die sie nach der Niederlage bei Dolha gesammelt hatten. Aber aus seiner munkácser Herrschaft strömten Rußnyaken und Walachen in solcher Menge herbei, daß er schon nach einigen Tagen 3000 Leute, darunter 300 Berittene, um sich sah, und die Bewohner Jazygiens und Kleinkumaniens schickten Botschaft, daß sie mit ihm sich vereinigen werden, sobald er näher zu ihnen herabkommt. Da seine Kundschafter berichteten, die Dragoner Montecuculi's seien nach Italien abmarschirt und nirgends zeige sich ein Feind, brach er nun gegen Munkács in der Absicht auf, in der Stadt Standquartier zu nehmen, und vielleicht auch die Festung, deren kaum 300 Köpfe zählende Besatzung zum Theil für ihn gewonnen war, in seine Gewalt zu bringen. Aber kaum hatten seine ungezügelten Banden die Stadt betreten, so erbrachen sie die Keller, berauschten sich und wurden untereinander handgemein. Dies und noch mehr die Nachricht, daß die Insurrection in den benachbarten Gespanschaften gegen ihn aufgeboten wurde, und Montecuculi auf Munkács losmarschire, bewog ihn, sich wieder an die Grenze zurückzuziehen. Er schickte den unzuverlässigsten Theil seiner Leute dorthin voraus und wollte ihnen tags darauf folgen. Allein schon am frühen Morgen standen die Dragoner vor der Stadt, und ihr Vortrab verfolgte seine Vorposten bis auf den Marktplatz. Ein rascher Angriff, den er mit den Reitern unternahm, die vor seiner Wohnung Wache standen, trieb die Eingedrungenen zurück. Er entkam, während der Feind die Stadt in Brand steckte und zu umzingeln Anstalten traf, durch eine Furt über die Latorcza in die Berge an der Grenze, wo er seine durch den Ueberfall zerstreuten und stark verminderten Scharen wieder sammelte.

Nun nahm seine Sache einen Aufschwung, der auch die kühnsten Erwartungen übertraf. Johann Vékony, den wir später eine wichtige Rolle werden spielen sehen, führte ihm 15 Haiducken von der munkácser Besatzung zu. Eine Schar gut bewaffneter polnischer Reiter, die seit einiger Zeit in der Theißgegend adeliche Höfe geplündert hatten, und jetzt sich vor dem Aufgebote des Adels zurückzogen, trat in seine Dienste. Bercsényi kehrte von Danzig mit Geld und dem Versprechen noch größerer Unterstützung zurück, und brachte 200 Reiter, die er

selbst in Polen geworben hatte, und 400, die Wisnioweczky und Potocky schickten. Rákóczy zahlte nun seinen Mannschaften den Sold für einen Monat aus, wodurch er sie mehr an sich fesselte und zu einiger Zucht gewöhnen durfte. Sie wünschten, aus dem dürftigen Berglande hinab in die fruchtbaren Gefilde zu ziehen; dasselbe rieth ihm auch die Spärlichkeit der Nahrungsmittel, und er brach dorthin auf, obgleich er fürchten mußte, dem Regimente Montecuculi's, der Besatzung von Szatmár und dem aufgebotenen Adel unter Stephan Csáky zu begegnen und erdrückt zu werden. Nach einigen Tagen erreichte er die Theiß und überfiel bei Tiszabecs eine Truppenabtheilung, welche Csáky vom jenseitigen Ufer als Wachtposten hingeschickt hatte. Da kam ihm das Gerücht zu Hülfe, welches seinen Haufen zu einer wohlgeordneten Armee machte und verkündete, daß mehrere Tausend Polen und Schweden gerade auf Szatmár losgehen. Die Truppe Csáky's, die aus dem Adelsaufgebot der Gespanschaften Ugocsa und Bereg, nebst 100 Mann Fußvolk von der Besatzung Szatmárs und ebenso vielen Reitern von Montecuculi's Regimente bestand, löste sich auf, die Soldaten eilten dem bedrohten Szatmár zu Hülfe, die Insurgenten suchten in dem befestigten Kis-Várda Sicherheit und Rákóczy setzte bei Namény über die Theiß. Von dort erließ er am 18. Juli an sämmtliche Einwohner der Gespanschaft Szabolcs, ohne Unterschied des Standes und Ranges, einen Aufruf, in welchem er ihnen gebot, binnen drei Tagen in seinem Lager zu erscheinen; die Waffenfähigen, damit sie sich ihm anschlössen, die zum Kriegsdienste Untauglichen, damit sie den Beweis ihrer Treue gegen das Vaterland lieferten. Die sich widersetzten oder ihre Mitwirkung zur Befreiung des Vaterlandes versagten, werden mit Schwert und Feuer bedroht.[1] Nach einigen Tagen zählte das Kuruczenheer bei 8000 Köpfe, aber der Adel war darunter äußerst schwach und nur durch seine ärmsten Mitglieder vertreten. „Der Aufstand der Bauern", schreibt Rákóczy, „die die Grundherren unter dem Vorwande plünderten, daß diese zu den Deutschen hinneigen, schreckte den Adel ab. Das Volk wählte sich selbst seine Führer und schenkte sein Vertrauen Bartscherern, Schneidern, Hirten; andere an deren Stelle zu setzen, wäre gefährlich gewesen, und war bei dem Mangel an bessern nicht einmal möglich." Außer der Besorgniß vor den Bauern hielt auch das Mistrauen in das Gelingen des Aufstandes die vornehmern Edelleute ab, die Partei Rákóczy's zu ergreifen. Sie schlossen sich in befestigte Plätze, namentlich in Kis-Várda ein, beantworteten seine Aufforderung, den letztern Platz zu übergeben, abschlägig, und versprachen blos, keine Feindseligkeiten zu üben. Auch die Haiduckenstädte wollten erst dann auf seine Seite treten, wenn er Kálló werde erobert haben. Unterdessen erhielt er eine beträchtliche Verstärkung an kriegsgeübter Mannschaft. Andreas Boné sammelte in der Umgegend Großwardeins einige tausend Reiter und Fußvolk, die in den Schlachten des letzten Türkenkriegs gekämpft hatten, aber jetzt so unvorsichtig waren, daß die Raizen aus Olaszi sie bei Diószeg überfallen und zerstreuen konnten. Bercsényi

[1] L. Szalay, VI, 91, nach einer Handschrift im Nationalmuseum.

eilte ihnen zu Hülfe und brachte sie ins Kuruczenlager. Hierauf zog Rákóczy vor Kálló, das zwar außer den Einwohnern nur von 40 deutschen Soldaten vertheidigt wurde, dessen Befestigung aber stark genug war, einer schlecht bewaffneten Menge, die kein einziges Geschütz besaß, zu widerstehen. Nach einem mislungenen Sturme ließ Rákóczy die Ortschaft mit brennenden Pfeilen beschießen, die hin und wieder die Rohrdächer derselben anzündeten, wodurch die Einwohner so geschreckt wurden, daß sie den Commandanten zwangen, die Festung zu übergeben. Dieser trat mit seiner Mannschaft in des Fürsten Dienste. Die hier befindlichen vier Kanonen waren dessen erstes Geschütz.[1] Kurz nachher vermehrte das kriegerische Volk der Haiducken die Zahl seiner Streiter, und auch der szabolcser Adel ergriff nun großentheils seine Partei. Während der Belagerung Kállós schickte er die Brüder Valentin und Emerich Ilosvay, die ersten vornehmern Edelleute, die sich ihm angeschlossen hatten, in die marmaroser Gespanschaft. Hier war die deutsche Besatzung in Huszt gegen ihre Offiziere aufgebracht, weil sie seit lange keinen Sold erhalten hatte. Emerich Ilosvay schlich sich in die Stadt und brachte es dazu, daß die meuterischen Soldaten ihre Offiziere ermordeten und bei Rakóczy Dienst nahmen. Für ihn erklärte sich auch der Adel der marmaroser Gespanschaft, nachdem die Festung, durch welche er bisher im Zaume gehalten worden, gefallen war. Die Debrecziner baten Nigrelli um Schutz gegen den bevorstehenden Angriff von Seite der Kuruczen; sie erhielten den Rath, bis auf bessere Zeiten ihnen zu Willen zu sein, und befolgten den Rath. Nach diesen Erfolgen huldigte das östliche Theißgebiet mit wenigen Ausnahmen Rákóczy, nur die Raizen blieben feindlich gesinnt. Die Großwardeiner und Olaszer insbesondere bedrohten die umliegenden Ortschaften, die es mit Rákóczy hielten, mit Brand und Mord. Bercsényi, in dessen Lager bei Diószeg die Mannschaften der Haiduckenstädte eingerückt waren, überfiel eines Morgens plötzlich Olaszi, zündete die Stadt an und ließ die raizische Bevölkerung nebst deren berüchtigtem Anführer Blasius Kis über die Klinge springen.[2] Rákóczy wünschte jedoch auch diese Nation zu gewinnen, die damals, nach den Einwanderungen aus den nördlichen Provinzen der Türkei, weit zahlreicher war als ihre Nachkommen, die gegenwärtig in Ungarn wohnenden Serben; er versprach ihr daher in einem offenen Schreiben alle die Vorrechte, welche die Bewohner der Haiduckenstädte genossen, wenn sie mit ihm sich vereinigte, und drohte dagegen sie gänzlich auszurotten, wenn sie wider ihn die Waffen ergriffe.[3] Die Raizen beharrten in ihrer feindlichen Gesinnung; aber die deutsche Besatzung Großwardeins wagte seit der Verwüstung Olaszis nicht mehr, die Festung zu verlassen, und die Kuruczen waren nun Herren des offenen Landes.

Die Bewegung unter dem Landvolke, welche Rákóczy überall den Weg bahnte, verbreitete sich auch nach Siebenbürgen. Um deren Fortschritte zu hemmen, sandte Rabutin den General Glöckelsberg mit

[1] Histoire des révol. de Hongrie, V, 47 fg. — [2] Dasselbe, V, 60 fg. — [3] Bei Szalay, VI, 95, aus einer Handschrift im Nationalmuseum.

500 Reitern an die Grenze. Dieser nahm bei Somlyó Stellung, von wo er sowol Großwardein als auch Szatmár Hülfe leisten konnte. Zugleich erging an alle Behörden der Befehl, Hermannstadt, Klausenburg, Kronstadt, nebst den andern wichtigen Festungen, mit Mundvorrath für drei Jahre zu versehen, auch wurde jeder, der Rákóczy heimlich oder öffentlich unterstützte, mit Confiscation und Lebensstrafe bedroht.[1] Bald nachher zog Glöckelsberg nach Szatmár und ließ in Somlyó blos 30 Mann zurück. Diese zwang Johann Szőcs, den Rákóczy hingesandt hatte, die verfallene Burg zu übergeben. Der Gouverneur Bánffy, der Kanzler Bethlen und der gewesene Schatzmeister Apor machten Rabutin den Vorschlag, daß sie 3000—4000 auserlesene Mann zu Pferde und zu Fuß aufstellen wollen, denen er ebenso viele deutsche und raizische Soldaten beigeben möge, welche mit jenen am Flusse Almás oder am Szamos lagern und Siebenbürgens Ruhe sichern sollten. Rabutin vermuthete hinter diesem Vorschlage die Absicht, die kaiserlichen Besatzungen aus den Städten zu entfernen. „Wenn ihr kriegsverständige Leute wäret", antwortete er, „so würdet ihr verdienen, daß ich euch den Kopf abschlagen ließe, weil ihr aber vom Kriege nichts versteht, so verzeihe ich euch. Sitzet ruhig in Weißenburg; jeder Beamte bleibe an seinem Platze; niemand schlage Lärm; das Uebrige wird meine Sorge sein." Hierauf schickte er 180 Raizen und 150 Reiter nach Somlyó, welche die Stadt am 21. August überfielen, sie anzündeten und die Einwohner, weil sie den Kuruczen nicht widerstanden hatten, niedermachten. Dasselbe thaten sie in Zilaj. So verfuhren die commandirenden Generale überall; sie trafen keine Vorkehrungen gegen die Einfälle der Kuruczen, aber wenn diese kamen, und die Bevölkerung, um allen Mishandlungen zu entgehen, sich ihnen unterwarf, fielen sie über die Ortschaften her.[2] Um so gegründetere Hoffnung durfte sich Rákóczy machen, Siebenbürgen, dessen Fürsten seine Vorfahren gewesen, auf seine Seite zu bringen. Er selbst rückte vor Szatmár, um die Vereinigung Montecuculi's, der noch immer bei Munkács lagerte, mit der Besatzung und Glöckelsberg zu verhindern. Unterwegs griff er zum Scheine das stark befestigte Schloß Nagykároly an, worauf die Gemahlin des noch in Wien weilenden Alexander Károlyi, die von Bercsényi schon gewonnen war, dasselbe übergab. Aus dem Lager vor Szatmár gebot er am 29. August der sároser Gespanschaft, die waffenfähigen Edelleute binnen drei Tagen dorthin abmarschiren zu lassen.[3] Während er die doppelte, durch den Szamos geschiedene Stadt Szatmár-Németi länger als einen Monat vergeblich belagerte, fielen seine Feldhauptleute von mehreren Seiten in Siebenbürgen ein, durchstreiften die Gespanschaften Inner-Szolnok, Doboka-Kolos, Zarand und Kővár und drangen bis Weißenburg vor. Rabutin zwang zwar Emerich Ilosvay, die Belagerung Kővárs aufzuheben, aber dieser besiegte kurz darauf Samuel Bethlen bei Szamos-Ujvár. Mit noch mehr Glück focht Guti; er nahm

[1] Wagner, Hist. Leopoldi, II, 735 fg. — [2] Niklas Bethlen, Autobiographie, II, 306. Wagner, a. a. O. — [3] Bei Szalay, VI, aus einer Handschrift im Nationalmuseum.

Halmágy ein, schlug nachher zuerst einen Trupp Raizen, den Koszta befehligte, bei Déva und einen andern, mit dem Száva sich ihm entgegenstellte, im October bei Zalatna, wo Száva gefangen wurde, eroberte dann Weißenburg und am 21. December Blasendorf, dessen Commandant Pekry ebenfalls in Gefangenschaft gerieth und zu Rákóczy übertrat. In der ersten Hälfte des November überwand Paul Orosz die Székler unter dem Oberkapitän des aranyoser Stuhls, Stephan Toroczkay, und die ihnen zur Unterstützung geschickten deutschen Soldaten und Raizen bei Bonczida. Der Befehlshaber der Deutschen fiel, Toroczkay wurde gefangen und blieb unter den Kuruczen.[1] Rabutin, der zu dem Berichte Glöckelsberg's von Somlyó, daß die Zahl der Kuruczen bereits auf 7000 gestiegen sei, sagte: „Er lügt; ich aber wünschte, daß ihrer zehnmal so viele wären; der Kaiser möge lernen, wenn er einen Hut machen lassen will, diesen nicht von einem Schuster machen zu lassen.“ Er wußte aber nichts anderes zu thun, als daß er am 9. November den mächtigern Edelleuten befahl, in die Städte, namentlich nach Hermannstadt zu ziehen, damit sie ihm als Geiseln für die Treue des Landes bürgten.[2] Seeau, der Schatzmeister, schrieb einem Freunde: „Wir erfahren es jetzt hinreichend, daß es besser ist, zuvorzukommen, als sich zuvorkommen zu lassen. Die innern Feinde sagen unverhohlen, daß wir sie selbst zu unsern Feinden gemacht haben, weil wir unsere Versprechungen nicht hielten. Uebrigens wie könnte man auch zu diesem Lande Vertrauen haben?... Ein Volk, das zur Empörung geneigt ist, muß man durch Furcht, nicht durch Liebe regieren.... Hören wir also auf zu versprechen. Lassen wir die Gerechtigkeit walten.“[3]

Nach der kurzen Aufzählung der überraschenden Erfolge, welche die Sache Rákóczy's in Siebenbürgen bis zum Schlusse von 1703 hatte, wollen wir nun ohne Unterbrechung die noch weit glänzendern Fortschritte derselben in Ungarn selbst berichten. Schon am 18. September durfte der Fürst dem König Ludwig schreiben: daß er das Land bis an die Donau für seine Sache gewonnen habe; daß er mit seinem Plane zur Befreiung Ungarns bisher auf keine Schwierigkeiten gestoßen sei; daß jedoch die schnelle Durchführung dieses Plans höchst nöthig sei, bevor der Feind seine Streitkräfte ordne, seine Festungen armire und seinen Einfluß wieder gewinne; daß beim gegenwärtigen Stande der Dinge die Hülfstruppen, welche der König schicken werde, sich leicht mit den Seinigen vereinigen können.[4] Die Schattenseite seiner so glücklichen Unternehmungen waren jene Freibeuter, die unter dem Namen der Kuruczen in täglich wachsender Zahl das Land durchzogen und plünderten. Daher gebot Paul Orosz, Commandirender diesseit der Theiß, der damals vor Tokaj lag, im Namen des Fürsten am 9. September allen umherstreifenden Kriegern, ungesäumt in sein Lager

[1] Niklas Bethlen, a. a. O. Cserei, S. 321 fg. Katona, XXXVI, 334. Gr. Seeau's Briefe vom 18. und 20. September, bei Joseph Kemény. Deutsche Fundgruben der Gesch. Siebenbürgens, II, 302. Alex. Szilágyi, Erdelyország története, II, 397 fg. — [2] Bethlen, a. a. O. — [3] Kemény, Deutsche Fundgruben, II, 305. — [4] Fiedler, Actenstücke zur Geschichte Fr. Rákóczy's II., S. 437.

einzurücken, und bedrohte die Ungehorsamen mit Tod.[1] Uebrigens machte auch der Abmarsch Montecuculi's aus der Gegend von Munkács gegen Tokaj die Verstärkung des dortigen Armeecorps und die Anwesenheit eines Befehlshabers von großem Ansehen nöthig. Daher ließ Rákóczy den Grafen Bercsényi mit einigen tausend Mann dorthin abgehen, nachdem der Zuzug aus Marmaros die Streitmacht, mit welcher er Szatmár-Németi belagerte, um 4000 Mann und 800 Pferde vermehrt, und er an Baron Stephan Sennyei, der endlich sein Schloß verließ und ihm seine Dienste anbot, einen kriegskundigen Gehülfen erhalten hatte. Noch ehe Bercsényi vor Tokaj eintraf, wurde Montecuculi von dem todkranken Nigrelli eilig nach Kaschau berufen, weil Stephan Buday, der die Kaiserlichen in der Nähe der Stadt geschlagen hatte, dieselbe bedrohte. Dessenungeachtet berief Bercsényi den Fürsten selbst nach Tokaj, welches, in der Mitte der nordöstlichen Gespanschaften gelegen, zugleich die obere Theißebene beherrschend, als der geeignetste Stützpunkt fernerer Unternehmungen erobert werden müsse. Rákóczy machte vor seinem Aufbruche dorthin noch einen Versuch, Szatmár in seine Gewalt zu bringen. Nemeti war schon durch die Besatzung angezündet und die Bevölkerung nach Szatmár hinübergeführt worden; am 28. September griff er Szatmár an, wobei die ganze Stadt in Flammen aufging, und am 1. October ließ er die Festung stürmen. Der Sturm wurde abgeschlagen. Hierauf übertrug er die weitere Belagerung Sennyei, und brach mit 4000 Mann, zur Hälfte Reiterei, nach Tokaj auf.[2]

Unterwegs, am 15. October bei Lúcz, begegnete ihm, von Bercsényi geführt, Alexander Károlyi. Zurücksetzung und kränkendes Mistrauen von seiten der kaiserlichen Minister und Generale hatten den hochangesehenen Obergespan in dessen Lager getrieben. Rákóczy nahm ihn mit Freuden auf, empfing seinen Treueid, ernannte ihn sogleich zum General und sandte ihn in die Gegend von Szolnok und Kecskemét mit dem Auftrage, den Oberbefehl über die dortige, großentheils aus Jazigen und Kumanen bestehende Heeresabtheilung zu übernehmen, und die Raizen in der Bácska entweder mit guter Art zu gewinnen oder ihren Widerstand mit Gewalt zu brechen.[3] Szolnok hatten im September Johann Szöcs, Blasius Borbély und Johann Várady erobert; die Raizen waren um dieselbe Zeit von Franz Deák bei Kecskemét zum zweiten male geschlagen, ihr Anführer Kiba getödtet worden.[4] Dem Beispiele Károlyi's folgten nach einigen Tagen Niklas Andrássy von Krasznahorka, Franciscaner, der nun den Rosenkranz mit dem Schwerte vertauschte, und der Kapitän des abaujvárer Comitats Dobozy, der mit seiner Mannschaft zu den Kuruczen überging. Dasselbe ahmten viele andere Adeliche nach, und das Kuruczenheer, das anfangs fast nur aus Bauern bestanden hatte, gestaltete sich zu einem bei 70000 Köpfe starken Nationalheere, dessen Organi-

[1] Bei Szalay, VI, 100, aus einer Handschrift im Nationalmuseum. — [2] Hist. des révolut. de Hongrie, V, 72. Wagner, Hist. Leopoldi, II, 743. Katona, XXXVI, 340. — [3] Alexander Károlyi, Autobiographie und Aufzeichnungen. Katona, XXXVI, 285. — [4] Wienerisches Diarium, 1703, Nr. 13 und 17.

sation und Ausrüstung freilich noch immer mangelhaft blieb, dem es an tüchtigen Offizieren und Feldherren fehlte.

Die Festung Tokaj bildete rechts, unmittelbar an der Mündung des Bodrog in die Theiß ein Dreieck, welches von der Landseite durch tiefe Gräben, eine zweifache Reihe von Palissaden und ein vorgeschobenes Außenwerk, von der Flußseite durch eine aus Quadersteinen erbaute Bastei vertheidigt wurde. Sie hatte durch die bisherige unvollkommene Einschließung und die Beschießung von der Batterie, welche Bercsényi auf dem tokajer Berge errichtete, noch gar keinen Schaden erlitten; auch versah sich die Besatzung aus den Ortschaften am Bodrog ungehindert mit Lebensmitteln. Rákóczy ließ zwar gleich nach seiner Ankunft über die Theiß und den Bodrog Brücken schlagen, wodurch die völlige Einschließung ermöglicht und die Zufuhr auf den Flüssen abgeschnitten wurde, aber die Belagerung schritt dessenungeachtet nur langsam vorwärts.[1] Desto schneller waren die Fortschritte, welche seine Sache nach allen Seiten hin machte. Am 23. September starb Negrelli, nach dessen Tode Veterani, der Sohn des tapfern Generals im letzten Türkenkriege, und Montecuculi den Oberbefehl über die kaiserlichen Truppen in Oberungarn führten. Sie konnten es nicht hindern, daß Zeben noch im September, Kesmark Anfang October an die Kuruczen übergingen. Von Eperies schlug der dortige Commandant Wilson den Angriff Georg Luby's einstweilen zurück. Leutschau wollte Hauptmann Grumbach mit seinen 200 Mann gegen Luby und Franz Monaky, die keine Kanonen hatten, vertheidigen, aber die Bürger zwangen ihn im November, die Stadt zu übergeben.[2] Der Herr des zipser Schlosses, Michael Csáky, vertheidigte dasselbe standhaft, bis einer seiner Diener den Anführer eines Volkshaufens, Johann Görgey, einließ, mit diesem den Befehlshaber der deutschen Besatzung schwer verwundete und Csáky nöthigte, sein Schloß den Kuruczen zu überlassen. In Turócz steckten Blatnicza, Szklabinya und Zniováralja die Fahne der Kuruczen schon Mitte September aus; dasselbe that etwas später Ovár in Trencsin. Ladislaus Ocskay gewann eine Schar Rekruten, die auf dem Marsche nach Deutschland begriffen waren, nahm mit ihrer Hülfe am 17. September Léva in Hont und die Stadt Karpfen in Sohl. Szőcs, der von Szolnok nach der obern Gegend marschirt war, versuchte am 30. September Gács in Neograd durch nächtlichen Ueberfall zu nehmen; er wurde zwar von den Edelleuten, die sich dort eingeschlossen hatten, zurückgeschlagen, aber diese schoben dadurch die Nothwendigkeit, sich zu ergeben, nur auf kurze Zeit hinaus. In Gömör mußte Krasznahorka den Kuruczen die Thore öffnen. Der Anschluß der Umgegend und meistens der ganzen Gespanschaften an Rákóczy ging entweder dem Falle der befestigten Plätze voraus oder folgte ihm nach; das von der Last der Steuern erdrückte, in seinen heiligsten Angelegenheiten tief gekränkte Volk nahm die Kuruczen fast überall als Befreier mit offenen Armen auf.[3]

[1] Katona, XXXVI, 363. — [2] Aufzeichnungen im Archive der Stadt Leutschau. — [3] Hist. des révol., V, 72 fg. Wagner, II, 743. Katona, XXXVI, 370. Kolinovics, bei Katona, XXXVI, 375. Spangár, Magyar kronika, S. 70.

Leopold, seine Minister und Gewaltträger hatten den klein beginnenden Aufstand nicht beachtet, alle Mahnungen, die Ursachen desselben zu beseitigen und zugleich ernste Maßregeln zu ergreifen, mit Geringschätzung und Hohn zurückgewiesen, daher waren sie, als derselbe erstarkt und zur Sache der Nation geworden war, außer Stande, ihm auch nur Einhalt zu thun, indem der Erbfolgekrieg gerade jetzt, großentheils auch durch ihre Schuld, die schlimmste Wendung nahm. Dem großen Bündnisse wider Frankreich waren zwar König Peter II. von Portugal und Herzog Victor Amadeus von Savoyen beigetreten; auch focht Marlborough mit Glück in Deutschland und den spanischen Niederlanden; aber der Zustand der kaiserlichen Armee in Italien war so schlecht, daß Eugen Anfang 1703 nach Wien reiste, um Abhülfe zu fordern. Sein Stellvertreter, Guido Starhemberg, konnte eben deswegen nur vertheidigungsweise verfahren; er mußte es geschehen lassen, daß Marschall Vendôme Savoyen überschwemmte und dessen Truppen unter seine Regimenter steckte. In Deutschland schlug der Kurfürst von Baiern das kaiserliche Heer, das in sein Land eingefallen war, um ihn zu züchtigen, und vereinigte sich dann bei Dutlingen am 12. Mai mit dem Marschall Villars, der gerade auf Wien losgehen wollte. Der Kurfürst zog es vor, über Tirol Vendôme die Hand zu reichen und mit ihm in die österreichischen Lande einzufallen. Mit 16000 Mann trat er den Weg an und nahm am 17. Juni Kufstein mit Sturm, nach dessen Fall die nächstgelegenen Plätze und am 25. Juni auch die Hauptstadt Innsbruck sich ergaben. Sodann eroberte er die Ehrenberger Klause und stand am Brenner, als Vendôme in Trient angekommen war. Das Haus Oesterreich war, wie kaum je früher, dem Untergange seiner Hoheit nahe. Da erhoben sich die Tiroler, nur von wenigen österreichischen Truppen unterstützt, besetzten die Engpässe, durch welche der Kurfürst ob vor- oder rückwärts ziehen mußte, und nöthigten ihn zum Rückzuge, auf welchem er die Hälfte seiner Armee verlor. Hiermit war die größte, aber noch nicht alle Gefahr abgewendet. Denn der Kurfürst vereinigte sich nach seiner Heimkehr wieder mit Villars, und beide schlugen am 20. September den kaiserlichen General Styrum bei Höchstädt. Andere französische Heere nahmen Breisach am 16. September, Landau am 16. November, Augsburg am 13. December, und der Kurfürst eroberte am 9. Januar des folgenden Jahres Passau, den Schlüssel von Oesterreich. Das Misgeschick der kaiserlichen Waffen wurde vornehmlich durch gänzlichen Mangel an Geld verursacht. Die schon durch schlechte Verwaltung und frühere Kriege zerrütteten Finanzen erschöpfte nebst dem gegenwärtigen Kriege noch die Ausrüstung des Erzherzogs Karl vollends, der am 12. September in Wien zum König von Spanien ausgerufen wurde, und am 19. nach dem Reiche abging, welches er mit Hülfe der Engländer erst erobern sollte. Am 3. October schrieb Eugen, der jetzt die Präsidentschaft des Hofkriegsraths übernommen hatte, an Guido Starhemberg: „Wenn ich das alles nicht mit eigenen Augen sähe, würde ich es nimmer glauben, wer es auch behauptete. Wenn das ganze Reich auf einer Nadelspitze

stände, wenn es zusammenzustürzen drohte, und wenn die Gefahr mit 50000 Gulden abgewendet werden könnte, wären wir dennoch gezwungen, es dem Untergange preiszugeben, denn im gegenwärtigen Augenblicke sind wir nicht 50000 Gulden, sondern noch weniger herbeizuschaffen außer Stande."[1]

Unter solchen Umständen entging der Aufstand eines geächteten, seiner Reichthümer beraubten Flüchtlings im äußersten Nordosten Ungarns der Aufmerksamkeit des wiener Hofs, so lange es leicht gewesen wäre, denselben durch zweckmäßige Maßregeln zu stillen, und was später in dieser Absicht geschah, kam zu spät. Am 13. August erging an die Gespanschaften die Ermahnung, dem Könige treu zu bleiben. Da man sah, daß sie wenig fruchtete, wurden im September der Adel und das Landvolk wider die Rebellen aufgeboten, und die Mannschaften angewiesen, sich an der Waag um die Generale Simon Forgács und Stephan Koháry zu versammeln, wo sie sich den Truppen anschließen sollten, mit denen General Leopold Schlick von Passau unterwegs war. In der Voraussicht von der Unzulänglichkeit dieser Streitmacht ergriff man zugleich versöhnende Maßregeln; am 9. October erließ Leopold den vierten Theil der ausgeschriebenen Steuer, und am 19. verkündigte er allen, die sich binnen sechs Wochen von den Aufständischen trennen, vollständige Amnestie.[2] Am 25. October langte Graf Schlick mit zwei Reiterregimentern und 300 Mann zu Fuß in Preßburg an; am 27. ging er bei Szered über die Waag, und am 29. vereinigte er sich bei Szentbenedek mit Forgács und Koháry.

Um diese Zeit kam Georg Andrássy in Rákóczy's Lager bei Tokaj, und vermehrte die Zahl angesehener Herren, die auf dessen Seite standen.[3] Károlyi marschirte auf Pest zu, wo sich um Monasterli ein Haufen Raizen gesammelt hatte und noch täglich vermehrte.[4] Bercsényi befand sich in Erlau, dessen Bürger ihre Bereitwilligkeit, sich Rákóczy anzuschließen, gemeldet hatten, bewog dort den Bischof Telekesy, in seiner von den Kuruczen besetzten Diöcese zu bleiben, und traf Anstalten zur Belagerung der Festung, als Ocskay ihm berichtete, von Schlick und Forgács sei er bei Ujbars geschlagen, darauf Léva erstürmt, dessen Besatzung und Einwohnerschaft großentheils niedergemacht worden, Bercsényi möge ihm Hülfe bringen. Der Graf meldete dies dem Fürsten, der ihm auftrug, zum Schutze der Bergstädte, die sich schon früher für ihn erklärt hatten, hinzueilen, und Károlyi befahl, statt gegen Pest, ebenfalls nach den Bergstädten zu marschiren, unterwegs Deák, Várady, Szöcs und Borbély an sich zu ziehen, und sich sobald als möglich mit Bercsényi zu vereinigen. Die beiden Feldherren Rákóczy's begegneten einander am 12. November bei Losoncz und nahmen noch Ocskay zu sich. Schlick, der sein Lager bei Altsohl hatte, ging am 11. November Bercsényi entgegen, kehrte aber ins Lager

[1] Arneth, Prinz Eugen von Savoyen, I, 212. — [2] Kolinovics, bei Katona, XXXVI, 402. — [3] Rákóczy's Brief an Károlyi vom 3. November 1703, im gräfl. Familienarchiv, nach Szalay, VI, 107. — [4] Rákóczy's Brief an Károlyi vom 1. Nov., ebenda, nach demselben.

zurück, nachdem er von dessen Vereinigung mit Károlyi Kunde erhalten hatte. Von dort begab er sich am 15. mit 600 Reitern nach Neusohl. Am Abend desselben Tags stand Bercsényi plötzlich vor Altsohl, überfiel das Lager der Kaiserlichen, trieb sie in die Stadt und das Schloß und zündete die Vorstadt an. Darüber gerieth Schlick in solches Schrecken, daß er den Bürgern Neusohls rieth, sich mit den Kuruczen zu vertragen, bis die Zeit komme, wo sie zur Treue gegen den Kaiser zurückkehren können, und noch in der Nacht mit seinen Reitern nach Kremnitz und von da nach Bajmócz eilte. Die Neusohler befolgten seinen Rath um so lieber, da sie vor der Ankunft Schlick's und seiner Mitbefehlshaber Rákóczy Treue gelobt hatten. Am 18. überbrachte eine Deputation Bercsényi die Huldigung des Stadtraths und der Bürgerschaft. Die huldigenden Deputationen der übrigen Bergstädte folgten nach; nur Schemnitz zögerte und mußte deshalb 10000 Gulden erlegen. Bercsényi übertrug die Verwaltung des Bergwesens dem Baron Hellenbach. Forgács und Koháry warteten einige Tage in Altsohl auf Hülfe von Schlick und dem General Ritschau, der mit einem Trupp mährischer Rekruten bereits bis Trencsin gekommen war. Da aber die Hülfe ausblieb, weil der Kuruczenkapitän Winkler diese Rekruten auseinandergejagt hatte, brachen sie in der Nacht sich Weg durch das feindliche Lager und vereinigten sich bei Privigye wieder mit Schlick. In Altsohl war Johann Bottyán, weil ihm das eine Auge fehlte, der Blinde genannt, mit 230 Mann zurückgeblieben. Er war eines Bauern Sohn, besuchte eine Zeit lang die Schulen, ward Thürsteher in einem Jesuitenkloster, dann Soldat, und zeichnete sich im Kriege wider die Türken durch Tapferkeit so aus, daß er zum Obersten vorrückte. Jetzt lag er an der Wunde krank, die ihm beim Ueberfall des Lagers Ocskay beigebracht hatte. Bercsényi erzwang am 23. November die Uebergabe der Stadt, ließ einen Theil seiner Mannschaft zur Einschließung des Schlosses zurück und zog weiter. Károlyi setzte schon am 22. November den Kaiserlichen nach. Da er sie nicht mehr einholen konnte, umlagerte er am 25. Bajmócz, in das sich der vornehme Adel der Umgegend zurückgezogen hatte, und entsendete Ocskay und Michael Andrássy gegen Léva, das sich ihnen schon nach zwei Tagen ergab; die Besatzung ging größtentheils zu den Kuruczen über. Hierauf ließ Károlyi 1600 Mann unter Urban Czelder vor Bajmócz zurück und brach mit Bercsényi, der zu ihm gestoßen war, nach der Waag auf, über die sich Schlick zurückgezogen hatte. Bercsényi schlug in Schintau (Sempte) an der Waag sein Hauptquartier auf. Károlyi fand die Brücke über den Fluß bei Szered unbesetzt und ging am 1. December über dieselbe. Forgács, Koháry und Anton Eszterházy, deren Labanczen haufenweise zu den Kuruczen überliefen, zogen sich auf Szencz (Wartberg) in der preßburger Gespanschaft, Schlick mit den deutschen Truppen gerade auf Preßburg zurück, und die Reiterei der Kuruczen streifte bis Modern, Bösing, St.-Georgen. Die Studenten der tyrnauer Hochschule traten unter Rákóczy's Fahne und wurden von Bercsényi in die Schar des Franciscaners Andrássy eingereiht; die Stadt Tyrnau und das dortige erzbischöfliche Kapitel schickten mit ihrer Huldigung auch Geld in das Lager Bercsényi's; die

drei andern genannten Städte erklärten sich ebenfalls für Rákóczy. Ein Aufruf reichte dazu hin, daß nun auch die slawische, durch Glaubensbedrückung erbitterte Bevölkerung der nordwestlichen Gespanschaften zu den Waffen griff; die Schlösser Szomolány, Sasvár, Éleskö, Detrekö ergaben sich; die Stadt Skalitz huldigte, Neuhäusel dagegen wies die Aufforderung, sich zu ergeben, noch zurück. Im Rücken des unaufhaltsam vordringenden und sich immer mehrenden Heeres capitulirte Altsohl, wurden die Städte Trencsin und Neitra, die Schlösser Árva und Likava belagert; Reiterhaufen, die Rákóczy von Tokaj hergeschickt hatte, umschwärmten Kaschau und hinderten Montecuculi, sich mit Lebensmitteln und Futter zu versehen.[1] Am 22. December brach Károlyi mit Bercsényi's Zustimmung von Szencz nach Mähren auf, zerstörte die bei Marcheck von den Kaiserlichen errichteten Verschanzungen, nahm den Grafen Happersdorf mit 50 seiner Leute gefangen, plünderte und verbrannte Schloßhof und war am Morgen des 25. December wieder in seinem szenczer Lager.[2] Die neograder Edelleute Adam Vay, der Vicegespan Andreas Török, Adam Gyürky, Franz Darvas, Gaspar und Paul Ráday, die im Schlosse Gács standhaft alle Aufforderungen, sich dem Aufstande anzuschließen, zurückgewiesen hatten, glaubten nun der Treue gegen den König, der ihnen nicht helfen konnte, genügt zu haben, und sandten in den letzten Tagen des Jahres durch den Comitatsnotar Paul Ráday Rákóczy ihre und der Gespanschaft Huldigung in das tokajer Lager.[3] Alles Land im Osten und Norden der Donau bis Preßburg erkannte Rákóczy als Herrn, die wenigen Städte und festen Plätze, in denen noch kaiserliche Besatzungen lagen, waren eingeschlossen und mußten nächstens fallen; Preßburg, die einzige Stadt, die Leopold noch sein nennen durfte, schwebte in der größten Gefahr. Darum wurde die Krone von dort nach Wien gebracht, und Eugen selbst kam hin, um Vorkehrungen zu deren Vertheidigung und zu dem Feldzuge des nächsten Jahres zu treffen. In richtiger Erkenntniß der Gefahr forderte er Geld und nachdrückliches Handeln; „ansonst", schrieb er, „erkläre ich vor Gott, Ew. Majestät und der ganzen Welt, daß ich nicht verantwortlich bin, wenn überall alles zu Grunde geht, wenn das ganze Reich, was Gott gnädig verhüte! dem Untergange verfällt."[4]

Mittlerweile wurde in Versailles zwischen Ludwig XIV. und Rákóczy ein Bündniß in gehöriger Form geschlossen, dem zufolge der König am 12. November einen Gesandten an den Fürsten schickte und ihm, vom 15. November angefangen, monatlich 10000 Thaler Hülfsgelder zahlte. Am 22. December wünschte er ihm in einem schmeichelhaften Schreiben Glück zu den bisherigen Erfolgen, und ermunterte ihn zu fernern Anstrengungen.[5]

Jetzt, nachdem drei Viertheile Ungarns verloren waren, als Rákóczy's

[1] Károlyi, Autobiographie und Tagebuch. Bel, Not. Hung. nov., II, 63, 468; IV, 600 fg. Kolinovics, bei Katona, XXXVI, 389 fg. Wagner, Hist. Leopoldi, II, 748. — [2] Károlyi, a. a. O. Kolinovics, a. a. O. — [3] Paul Ráday, Sein Leben betreffende Aufzeichnungen, unter den Handschriften des Nationalmuseums. — [4] Arneth, Prinz Eugen von Savoyen, S. 222. — [5] Petrovics, Regesten, Nr. 33—39.

Scharen im Osten, die Franzosen und der Kurfürst von Baiern im Westen an der Grenze der österreichischen Erblande standen, entschloß sich der kaiserliche Hof, Unterhandlungen mit den Misvergnügten anzuknüpfen. Ein vorläufiger Schritt hierzu war die Entlassung Szirmay's, Okolicsanyi's und Szluha's aus dem Gefängniß — die Brüder Vay waren schon früher in Freiheit gesetzt worden —, denn ihrer wollte man sich als Vermittler bei den Verhandlungen bedienen. Sodann ließ der Palatin Eszterházy durch Jeszenszky, seinen Secretär, Bercsényi befragen, was die Ursache des Misvergnügens und Aufstandes sei, und ob die Unzufriedenen geneigt wären, sich in Unterhandlungen einzulassen. Bercsényi, nachdem er die Meinung des Fürsten eingeholt, antwortete, man müsse darüber erstaunen, daß der Palatin frage, warum die Ungarn zu den Waffen gegriffen haben. Auch könne die Nation seine Vermittelung nicht annehmen, denn sie habe wider ihn selbst viele Anklagen zu erheben, und werde ihn so lange als parteiisch betrachten, solange er sich nicht von ihren Feinden trennt und ihr anschließt. Sie sei übrigens bei hinlänglicher Gewährleistung, daß der Hof das halten werde, was er verspricht, nicht abgeneigt, über einen gerechten und ehrenvollen Frieden zu unterhandeln.[1] Nach der Zurückweisung des Palatins wandte sich der Hof an eine beliebtere Persönlichkeit. Scalvinioni, erst Kammerdiener, dann Vertrauter Leopold's und Baron, forderte in einem Briefe vom 10. December den Erzbischof, Paul Széchenyi, auf, er möge die Gelegenheit ergreifen, sich um das Kaiserhaus dadurch verdient zu machen, daß er die Ursachen und den Zweck des Aufstandes erforsche, und zugleich die Mittel angebe, durch welche derselbe gestillt werden könnte. Széchenyi antwortete am 20. December von Sümeg: Der Treue gegen den König gemäß habe er alles gethan, um zu verhüten, daß der Aufstand sich nach den seiner Obsorge anvertrauten Landestheilen verbreite. „Vom Ursprung des Aufstandes", sagt er sodann, „und von den Absichten der Häupter desselben habe ich zwar keine genaue Kenntniß, will aber mit der Freimüthigkeit, zu der mein bischöfliches Amt mich verpflichtet, nicht meine Ansicht, sondern die Meinungen und Klagen des Volks darlegen. Die Misvergnügten berufen sich zu ihrer Rechtfertigung auf den Bruch des königlichen Wortes, worin sie den Ursprung alles des Unrechts erblicken, welches ihnen, wie sie behaupten, zugefügt wurde. Das Angelöbniß, das Krönungsdiplom, die Privilegien und Gesetze heilig zu halten, sagen sie, wurde durch Rechtsverletzungen gebrochen, welche Weltliche und Geistliche gleichermaßen trafen. Die Weltlichen beschweren sich über die Verleihung von Würden, Aemtern und Einkünften an Ausländer; über erpreßte Steuern zu einer Zeit, in welcher die Steuernden kein Geld haben, und zwar nicht zur Vertheidigung oder Erweiterung des Landes, sondern zu Endzwecken, die Ungarn ganz fremde sind; über gesetzwidrige Güterschenkungen an Ausländer; über das schrankenlose, die Gesetze mit Füßen tretende Verfahren des Fiscus; über Entscheidungen der Processe durch Commissionen außerhalb des Landes; über die Ausschweifungen der Soldaten, ohne daß

[1] Kolinovics, bei Katona, XXXVI, 417.

Abhülfe und Genugthuung gewährt wurde; über die Saumseligkeit des Hofs in den öffentlichen Angelegenheiten; über den Hochmuth und Geiz der Staatsräthe (Minister); über die alle Gesetze auflösende Eigenmächtigkeit der Kammercommissionen; endlich über Verachtung des Adels und des ungarischen Volks. Die Evangelischen beschweren sich außerdem über Verletzung der Glaubensfreiheit durch die Wegnahme ihrer preßburger und anderer Kirchen. — Alle verabscheuen die Commissio neo-acquistica, welche ohne Berücksichtigung der Gesetze über die Rechtstitel auf die rückeroberten Landstrecken urtheilt und über das verfügt, was der König geschworen hat, für das Land wieder zu erwerben. Der gesammte Klerus endlich, sagen sie, ist dadurch gekränkt worden, daß Pfründen, mit Außerachtlassung der Absichten der Stifter und der Verfügungen der Gesetze, Ausländern verliehen; daß Kirchen von den Kammerbeamten häufig zu Wohnungen, sogar zu Stallungen verwendet wurden; daß die Hofkammer Kirchengüter eingezogen und, wenn es darüber zum Processe kam, die Documente über den Besitz gar nicht beachtet habe. Durch dergleichen Dinge ward das Volk erbittert. Zum Ergreifen der gegenwärtigen Gelegenheit ward es durch Frankreich, durch die Hoffnung, die vorgebliche Freiheit wieder zu erringen, und durch die Befürchtung aufgereizt, das Joch werde für immer auf ihrem Nacken bleiben, wenn sie es jetzt nicht abwerfen. Auf die Frage, wie die Sache beigelegt werden könne, antworte ich: Es wäre leicht gewesen, das Feuer im ersten Funken zu löschen; jetzt aber haben die Aufständischen Zuversicht zu sich selbst gewonnen, sie fühlen ihre Kraft und sehen die benachbarten Provinzen erschrocken. Dem, der sie zum Frieden mahnte, werden sie sagen, daß sie bereits Bündniß mit Frankreich geschlossen haben, welches ihnen Geld gegeben hat, und von dem sich zu trennen gefährlich sei, denn zur Strafe dafür könnte es ihnen seine Hülfe entziehen, wenn sie deren abermals bedürften. Und dennoch darf man kein müßiger Zuschauer dieser Begebenheiten bleiben; denn Gott allein kennt ihren Ausgang, und so viel ist gewiß, daß man die Ueberschwemmung Mährens und Böhmens durch die Aufständischen, wol gar ihre Vereinigung mit den Franzosen zu befürchten habe. Ich glaube aber, daß wir die, welche mit den Waffen zu bezwingen zu spät ist, zum Frieden zu bewegen streben müssen. Ich bin bereit, sobald es Se. Majestät wünscht, das Amt des Friedensstifters zu übernehmen, bereit, mein Vermögen, selbst mein Leben dabei zu wagen.“[1]

Der kalocsaer Propst, Johann Viza, brachte das Schreiben nach Wien, und empfahl noch mündlich dem Kaiser und dessen Ministern die Ansichten des Erzbischofs zur Beachtung, wobei ihn die Kaiserin Eleonora und ihr Obersthofmeister Niklas Pálffy unterstützten. Am 1. Ja-
1704 nuar 1704 erließ Leopold ein Rundschreiben an sämmtliche Gespanschaften und Städte, in welchem er ihnen, wenn sie zur Treue zurückkehrten und seinen Truppen sich anschlössen, die Steuern bis zum

[1] Miller, Epistolae Archiepiscoporum Georgii Strigoniensis et Pauli Colocensis e comitibus Széchenyi (Pest 1807), I, 35—44. Hist. des révol. de Hongrie im Auszug.

nächsten Reichstage erließ, und dieses besonders den Landleuten kundzumachen anordnete.[1] Am 2. Januar ermächtigte er Széchenyi, mit den Aufständischen in Unterhandlung zu treten. „Wir befehlen Ew. Getreuen (Fidelitati Vestrae)", lautet die Vollmacht, „im Namen unserer kaiserlich königlichen Majestät, vermöge der Euch von Gott geschenkten Fähigkeiten, alle Wege und Mittel anzuwenden, damit unsere im Aufstande begriffenen Unterthanen zum Frieden und zur Treue zurückkehren, indem Ihr sie verständigt, daß sie, falls ihre Freiheiten und Rechte ohne unser Wissen gekränkt worden wären, eben zu dem Mittel gegriffen haben, welches zur Wiedererlangung derselben am wenigsten geeignet ist. Dem zufolge könnet Ihr sie von unserm Wohlwollen für das gesammte ungarische Volk und von unserm Vorsatze, dasselbe in ruhigem Zustande zu erhalten, versichern. Ew. Getreuen wird also mit unsern bewaffneten Unterthanen unterhandeln und sie ermahnen, die Waffen niederzulegen, das Feld der Verhandlung zu betreten und ein Verzeichniß ihrer Beschwerden einzureichen, denen in wirksamer Weise abgeholfen werden soll. Stattet uns von allem Bericht ab, damit wir die Sache entweder durch den Palatin und Ew. Getreuen beilegen oder, wenn es nöthig sein sollte, den Reichstag einberufen könnten."[2]

Bisher hatte der Aufstand die Donau noch nicht überschritten. Obgleich jenseit derselben das Misvergnügen kaum weniger als anderswo gärte, war doch der Ausbruch desselben durch den Einfluß dem Hofe ergebener Magnaten, die hier weite Herrschaften besaßen, und durch die Nähe der in Kroatien und den benachbarten Erblanden liegenden kaiserlichen Truppen niedergehalten worden. Károlyi ging daher in den letzten Tagen von 1703 mit 5000 Mann über den kleinern Arm der Donau nach der Insel Schütt, um von dort, sobald das Eis gangbar geworden, auch über den größern Arm zu setzen und den jenseitigen Landestheil zum Anschluß an Rákóczy zu vermögen. Er und Bercsényi, der ihm nachgefolgt war, empfingen in Schütt-Sommerein Johann Beszerédy und Ladislaus Sándor mit 60 andern Edelleuten von jenseit der Donau, die sie einluden, baldigst hinzukommen, wo man ihrer mit Verlangen warte. Nach Sommerein kam auch Propst Viza mit der Bitte, Bercsényi möge dem Erzbischof Széchenyi eine Zusammenkunft gewähren oder einen geeigneten Mann zu ihm senden, denn er sei vom König ermächtigt, mit den Misvergnügten in Unterhandlung zu treten. Bercsényi gab Károlyi den Auftrag, beim Einmarsch in die westlichen Landestheile zugleich den Erzbischof in Sümeg zu besuchen. Unterdessen war die Donau zugefroren; Károlyi ging über den Strom und stand schon am 12. Januar in Pápa, von wo er das Volk zu den Waffen rief.[3] An demselben Tage ersuchte Széchenyi den Oberbefehlshaber in Kroatien, General Herberstein, und den Viceban, Georg Jellacsics, die Grenze nicht zu überschreiten, damit die Unterhandlung mit den Misvergnügten, zu welcher er vom Kaiser ermächtigt sei, nicht gestört, das Volk nicht durch Ver-

[1] Szalay, Bd. VI, nach einem gleichzeitigen Manuscript. — [2] Miller, a. a. O., S. 46. — [3] Károlyi, Autobiographie.

heerung des Landes zum Anschluß an die Kuruczen getrieben würde. Am 13. Januar begab Károlyi sich nach Sümeg zum Erzbischof, äußerte Freude darüber, daß dieser nicht wie andere geflohen sei, und versprach, daß er und Bercsényi mit ihm in Unterhandlung treten werden, sobald sie die Ermächtigung hierzu von Rákóczy erhalten haben, der nebst seinen Anhängern einem billigen Frieden nicht abgeneigt sei.[1]

Der Aufruf Károlyi's an das Volk jenseit der Donau hatte außerordentlichen Erfolg; Abgeordnete der Gespanschaften und Städte, Bewaffnete zu Pferd und zu Fuß strömten in solcher Menge nach Pápa, daß er eine Woche lang fast ausschließlich mit Annahme der Huldigungen, Ernennung der Beamten und Offiziere und Ausfertigung der Schutzbriefe beschäftigt war. Selbst die Raizen sandten ihre Huldigung ein und erboten sich, 5000 Mann unter Rákóczy's Fahne zu stellen. Károlyi, der ebenso wie Bercsényi vom Anfang her gerathen hatte, daß man die zahlreiche und kampfgewohnte Nation um jeden Preis, selbst durch das Versprechen einer eigenen Despotie zu gewinnen suche, vertheilte unter sie Schutzbriefe, und verbot seinen Truppen bei Todesstrafe jede Kränkung der Raizen.[2] Die starke Vermehrung seiner Streitkräfte und die freundliche Gesinnung der Bevölkerung machten es ihm möglich, einzelne Haufen nach mehreren Seiten hin auszusenden. Oberst Szarka zog in Kanizsa und Csáktornya ein und brachte die Umgegend nebst der Murinsel auf Rákóczy's Seite. Ladislaus Sándor besetzte Stuhlweißenburg, Veßprim, Simontornya und Siklós. Daniel Eszterházy und andere Feldhauptleute marschirten gegen Komorn, Gran und die Grenzen Oesterreichs und Steiermarks, und gewannen in wenigen Tagen Güns, Steinamanger, St.-Gotthard, Rust, Eisenstadt und andere Orte. Von der Save bis an die Leitha der Grenze entlang blieben nur noch Oedenburg, Forchtenau, Lanschitz, Bernstein und Güssingen dem Kaiser. Ocskay sollte Oedenburg zur Unterwerfung nöthigen, forderte am 17. Januar die Stadt auf, sich zu ergeben, bewilligte ihr erst 24 Stunden Bedenkzeit und gab ihr am 21. Januar die Erlaubniß, Abgeordnete an Károlyi zu schicken. Der von den Bürgern nicht frei gewählte, sondern durch die Hofkammer ihnen aufgezwungene Magistrat rief unterdessen schleunige Hülfe aus Wien herbei, und am selben Tage, 26. Januar, als eine der Stadt günstige Antwort von Károlyi ankam, rückte Baron Blumberg mit 400 Mann ein, worauf Ocskay, der die Zwischenzeit mit Lustbarkeiten und dem Verkaufe von Freibriefen vergeudet hatte, abziehen mußte.[3]

Mittlerweile hatte Rákóczy Tokaj eingenommen. Nachdem die Theiß und der Bodrog zugefroren waren, ließ er die Festung stürmen; der Sturm wurde zwar abgeschlagen, aber die Besatzung wartete einen zweiten nicht ab und capitulirte am 6. Januar. Sie durfte nach Pest

[1] „Den Reden des Barons Károlyi ließ sich entnehmen, daß die Aufständischen dem Frieden eben nicht abgeneigt sind", berichtet Széchenyi am 14. Januar 1704 dem Baron Scalvinioni. Miller, a. a. O., S. 50 fg. — [2] Károlyi, Autobiographie. — [3] Derselbe. Hans Tschány, Ungarische Chronik vom Jahre 1670—1704, herausgegeben von Johann Páur (Pest 1858) im Magyar történeti tár, V, 177.

abziehen, mußte jedoch die Geschütze und alles sonstige Kriegsmaterial zurücklassen. Einer ihrer Oberoffiziere und 60 Soldaten gingen zu Rákóczy über, der die Festung schleifen ließ.[1] Hierauf schickte der Fürst einen Theil seiner Truppen in die Winterquartiere und ging mit den übrigen nach Miskolcz, um die kaiserlichen Besatzungen in Kaschau, Erlau und Szendrö im Zaume zu halten. Noch war ihm nicht zur Kenntniß gekommen, was Károlyi zu Pápa mit den Abgeordneten der Raizen abgemacht hatte; dagegen hatten die kaiserlichen Commandanten in Arad und Szegedin, in Verbindung mit den Raizen der Umgegend unter ihrem Anführer Tököli, das Lager der Kuruczen bei Bihar überfallen und zersprengt, dann aber bei Belényes von Andreas Boné eine schwere Niederlage erlitten.[2] Er entsendete daher Franz Deák und Ilosvay, um die Raizen um Pest und Ofen mit Gewalt zu unterwerfen. Diese lagerten unter ihrem Führer Monaszterli, mit dem kaiserlichen General Kreutz vereinigt, bei Dunaföldvár. Deák und Ilosvay gingen über die zugefrorene Donau und erfochten einen Sieg, in welchem General Kreutz selbst gefangen wurde. Durch diesen Sieg angefeuert, rückten Ladislaus Sándor und Zana, die in der Gegend von Siklós standen, vor Fünfkirchen in der Absicht, die großentheils von Raizen, Kroaten und Deutschen bewohnte Stadt zu brandschatzen. Während über die Summe der Brandschatzung unterhandelt wurde, fielen zwei Schüsse aus der Stadt, deren einer einen Kuruczen verwundete, worüber die Kuruczen in solche Wuth geriethen, daß sie Fünfkirchen stürmten, plünderten und einige hundert Einwohner erschlugen, und selbst die Kirchen nicht schonten.[3] Die Raizen, welche diese Feindseligkeiten als Treubruch ansahen, verloren alles Vertrauen zu den Ungarn, traten wieder entschieden auf die Seite des Kaisers und wurden die unversöhnlichen Feinde Rakóczy's.[4] General Kreutz traf in Miskolcz mit Lorenz Pekry und Száva zusammen, die, wie wir oben berichteten, in Siebenbürgen besiegt, gefangen und ins Lager des Fürsten waren geschickt worden. Die beiden letztern nahm der Fürst, der besonders Szava, einem Raizen von Geburt, nicht traute, nur ungern und auf ihr beharrliches Bitten in seine Dienste. Ihm schloß sich jetzt auch Michael Teleki an, der Kövár an Ilosvay übergeben hatte.[5]

Die Meldung Bercsényi's von den Eröffnungen, welche Széchenyi ihm und Károlyi gemacht, erhielt Rákóczy in Miskolcz, ermächtigte sie, in Unterhandlung zu treten, und gab ihnen die Weisung, was sie zu fordern hätten. Ihre Zusammenkunft mit dem Erzbischof fand in Leben-Szentmiklós statt. Der erhaltenen Weisung gemäß bestanden sie darauf, daß der Friedensvertrag, den man zu schließen beabsichtige, von auswärtigen Mächten garantirt werde, damit der Hof denselben nicht wie alle frühern breche. Den Reichstag, behaupteten sie, könne der Kaiser, von dem das ganze Volk abgefallen ist, unmöglich, wohl aber der Fürst,

[1] Hist. des révol. de Hongrie, II, 127. Vgl. Szalay, VI, 128. — [2] Wienerisches Diarium, Nr. 55. — [3] Kapriani's Handschriften-Sammlung, A, Bd. XXII. Koller, Hist. episcopatus Quinqueecclesiensis, VII, 178. — [4] Károlyi, Autobiographie. Hist. des révol. de Hongrie, V, 134. — [5] Rákóczy, Mémoires.

dem es huldigt, einberufen. „Wie ich aus den Reden Bercsényi's und Károlyi's wahrgenommen habe“, berichtete Széchenyi am 28. Januar dem Kaiser, „gehen die Aufständischen damit um, irgendeine allgemeine Versammlung abzuhalten; ich meine, es sei das Rathsamste, daß die Vermittelung auswärtiger Mächte derselben entweder vorausgehe oder mit ihr gleichzeitig stattfinde, denn ihnen genügt die Vermittelung des Palatins nicht, weil sein Ansehen so gesunken ist, sagen sie, daß ihm weit mehr die Rolle eines Angeklagten als eines Vermittlers zufalle. Wenn Ew. Majestät die Bürgschaft für die pünktliche Beobachtung des Vertrags nicht gnädigst gewährte, würde der Ausgleich nimmer zu Stande kommen und auch der Reichstag zu keinem Ziele führen.“[1] Am selben Tage richtete Széchenyi auch ein Schreiben an Rákóczy, dem er die ihm am 2. Januar ertheilte Ermächtigung beilegte. „Aus derselben“, sagt er, „wird Ew. Durchlaucht ersehen, was der Kaiser wolle. Was ich thun werde, möge Ew. Durchlaucht aus den Gesinnungen schließen, die ich schon nicht einmal den tobenden Höflingen gegenüber geäußert habe.... Mein ungarisches Blut sagt mir, daß jetzt die erwünschte Gelegenheit da sei, unsere alten Freiheiten wieder zu gewinnen, denn der Kaiser will nicht nur mit den Ungarn unterhandeln, sondern den Vertrag, den er abzuschließen beabsichtigt, auch durch Bürgschaften bekräftigen. Wenn wir sein Anerbieten zurückweisen, wird das Land zur Wüste werden und Blut in Strömen fließen; auch endigt der Krieg, der glücklich begonnen wird, wie ein Würfelspiel oft unglücklich.... Endlich würde Ew. Durchlaucht den Reichstag einberufen, und wir würden dort Beschlüsse fassen, welche unsere auf den Wogen treibende Freiheit befestigten.“[2]

Rákóczy antwortete am 4. Februar dem Erzbischof: „Er würde gierig nach dem vergoldeten Gerichte greifen, wenn er nicht wüßte, daß die Apotheker ihre Pillen mit Gold überziehen, um durch äußere Schönheit deren innere Bitterkeit zu verhüllen. Er würde gern das Schwert mit dem Oelzweige des Friedens vertauschen, aber die vielen gebrochenen Eide und übertretenen Gesetze, das dampfende Blut und die Verfolgungen so vieler Unschuldigen drängen ihn, lieber zu siegen oder zu sterben, als daß er das gebrochene Joch dem Nacken der Uebriggebliebenen wieder aufzwingen sollte.“[3] Bercsényi schrieb er: „Wenn der Reichstag auch einträchtig wäre, so würde dennoch die Gegenpartei alles aufbieten, um denselben zu entzweien. Ueberdies reichten die Glaubensfreiheit, die den Evangelischen weggenommenen Kirchen und die confiscirten Güter, Gegenstände, die jedenfalls zur Sprache kämen, schon allein hin, gefährliche Spaltungen zu erzeugen. Der Reichstag müsse zwar gehalten werden, denn die Nichteinberufung desselben war eben eine der wirksamsten Veranlassungen zum Aufstande, aber es sind Bürgschaften nöthig, daß die Gegenpartei ihn nicht zu ihrem Vortheile ausbeute, und gegen dessen Beschlüsse früher oder später protestire. Daher mögen die Könige von Schweden und Preußen, die Republiken

[1] Miller, a. a. O., S. 68. — [2] Derselbe, a. a. O., S. 71. Hist. des révol. de Hongrie, II, 127.

Polen und Venedig die Garantie über sich nehmen, und die Bevollmächtigten der Garanten den Conferenzen beiwohnen, deren Beschlüsse dem Reichstage unterbreitet werden sollen. Endlich ist es nöthig, daß das wider ihn gefällte Urtheil schon im voraus für nichtig erklärt und er als Fürst anerkannt werde; daß die äußern Formen der Conferenz und die Anwesenheit der auswärtigen Gesandten die Freiheit Ungarns bezeugen, dessen Stände keineswegs Vasallen sind, und er am wenigsten ist, der Enkel jenes Georg Rákóczy, dessen Nachkommen Ferdinand III. als freie Fürsten anerkannt hat.“ [1]

In seiner Antwort vom 11. Februar sprach Leopold sein Staunen darüber aus, daß die Ungarn nicht seinen Sohn Joseph als Vermittler jedem andern Fürsten vorziehen. Dann protestirte er gegen einen Reichstag, welchen die revoltirenden Ungarn selbst ausschreiben sollten, indem der König ausschließlich das Recht besitze, die Stände einzuberufen. Würde ordnungsgemäß darum gebeten, so würde er sich nicht weigern, einen Reichstag abzuhalten.... Er habe mit Misfallen vernommen, daß seit einiger Zeit wider seinen Willen sowol in politischen wie in Militär- und Cameral-Angelegenheiten viel Unrechtes geschehen sei, und da er nicht dulden wolle, daß unter seiner glorreichen Regierung besonders die Beschlüsse des letzten Reichstags und die Punkte des Krönungsdiploms Abbruch erleiden, werde er allen gerechten Beschwerden wirksam abhelfen, sobald dieselben nicht im allgemeinen, sondern mit Angabe der einzelnen Fälle, über die man sich zu beklagen habe, ihm unterbreitet werden.

Der Hof, der Széchenyi's patriotische Gesinnungen kannte und ihm nicht vollkommen traute, gesellte ihm nun den Palatin Eszterházy bei. Dieser sandte Jeszenszky und Gabriel Tolvay an Bercsényi mit dem Auftrage, den Misvergnügten den jüngern König, der bei seinem Vater mehr als jeder Andere vermöge und jeden gerechten Anspruch unterstützen werde, als Vermittler zu empfehlen, und zur Förderung der Unterhandlungen einen Waffenstillstand vorzuschlagen. Joseph selbst schrieb an Széchenyi, er würde mit Vergnügen für Ungarn alles thun, wenn ihm sein Eid nicht verböte, so lange sein Vater lebt, auf die Regierung Einfluß zu üben; sollten aber die über Kränkung ihrer Rechte klagenden Ungarn seine Hülfe anrufen, so würde er das Geschäft der Vermittelung auf sich nehmen und zu bewirken streben, daß künftig dergleichen Rechtsverletzungen nicht mehr stattfinden sollen. Hierauf suchte auch Széchenyi in einem Schreiben vom 14. Februar den Fürsten dahin zu bringen, daß er den jüngern König zum Vermittler annehme. In Erwiderung auf dessen Antwort vom 4. Februar wollte er ihn überzeugen, daß ein Reichstag, der sich allein mit dem Friedensschlusse beschäftigte und vor allem ihm Genugthuung gewährte, sehr gut möglich sei, und dem Lande wie ihm zum Vortheil gereichen würde. Der Ueberbringer des Schreibens war Paul Okolicsányi, der nach seiner Entlassung aus dem Gefängnisse dem Hofe als Unterhändler diente. [2] Rákóczy ließ sich zu nichts Weiterm herbei, als daß er am 29. Februar

[1] Miller, a. a. O., S. 75. — [2] Derselbe, a. a. O., S. 81 fg.

Gyöngyös als den Ort bezeichnete, wo er sich mit Széchenyi besprechen wolle.[1] Zugleich erließ er ein Manifest an alle Monarchen, Republiken und Stände jedes Ranges und Amtes in der christlichen Welt, das, von seinem Secretär Paul Raday verfaßt, die Ursachen aufzählt, welche ihn und das ungarische Volk zum Aufstande getrieben haben. Es beginnt mit den Worten: „Recrudescunt inclytae gentis Hungarae vulnera" (die Wunden des ruhmreichen ungarischen Volks brechen auf), dann wird der Vorwurf der Untreue gegen den König und des Hangs zur Empörung widerlegt, den man der ungarischen Nation aus Unkenntniß mache, und werden alle Bedrückungen und Leiden, welche dieselbe unter der langen Regierung Leopold's erduldete, ausführlich und in kräftiger Sprache geschildert. Die Grundlage ihrer seit Jahrhunderten bewahrten Freiheit, das Recht, den König zu wählen, wurde durch Schreckmittel in die erbliche Thronfolge umgestaltet; das Gesetz Andreas' II., welches die Ungarn zum Widerstande bei gesetzwidrigem Verfahren des Königs ermächtigt, abgeschafft. Das kriegerische Volk sieht sich zu seiner schmerzlichen Kränkung vom Befehl über die Truppen ausgeschlossen und Ausländer damit bekleidet. Die kaiserlichen Minister maßen sich unumschränkte Gewalt an und verfügen, ohne die Häupter des Reichs zu vernehmen, über uns und ohne uns nach Willkür, was der Abschluß des karlowitzer Friedens beweist. Die neoacquistische Commission beraubt die rechtmäßigen Herren der Güter, die sie unter der türkischen Herrschaft unangefochten besaßen, und verkauft dieselben an Ausländer. Commissionen fällen, den Gesetzen und dem Krönungsdiplome zuwider, Urtheile. Die Kammer ist Kläger und Richter zugleich. Die sonst freien Kumanen und Jaßigen seufzen unter der Herrschaft des Deutschen Ordens. Das Salz, an welchem das Land überreich ist, wird zu so hohem Preise verkauft, daß die Einwohner ungesalzenes Brot zu essen gezwungen sind. Zu den eigenmächtig auferlegten unerschwinglichen Steuern und Lieferungen wurde noch die Verzehrungssteuer hinzugefügt. Die gesetzlichen Gerichte sind entweder abgeschafft oder werden nicht gehalten, wie seit funfzig Jahren die Octavalgerichte; statt ihrer wurden neue Gerichte und ein ungesetzliches Rechtsverfahren eingeführt. Glaubensbekenntnisse, welche die einheimischen Gesetze und die Gesetze des Römischen Reichs anerkannten, werden verfolgt, wodurch der Same der Zwietracht unter die Landesbewohner ausgestreut und die Kraft des Reichs geschwächt wird. Die Gesetze sind unwirksam geworden, und die vormalige goldene Freiheit der Reichstage hat sich in Dienstbarkeit unter einem Hofrathe verwandelt. Ist ein fernerer Aufbau noch möglich, wenn der Grund eingestürzt ist, wenn das Land seiner Reichstage beraubt ist? Vor vier Jahren wurden die Magnaten gesetzwidrig jenseit der Landesgrenze zusammenberufen, damit eine beständige Steuer eingeführt, der niedere Adel zum Stande der Bauern herabgedrückt und der höhere in seinen Rechten beschränkt werde. Das Blutgericht in Eperies hat gegen Schuldlose gewüthet. Hierauf spricht Rákóczy von sich selbst und seiner Sache, daß er ohne Verschuldung eingekerkert,

[1] Miller, a. a. O., S. 102. Hist. des révol., II, 127.

der Proceß wider ihn mit Beseitigung aller Rechtsformen eröffnet und ein falsches Urtheil über ihn gefällt wurde; daß Gott ihn aus dem Gefängnisse geführt habe, und er mit Beihülfe auswärtiger christlicher Fürsten ins Vaterland zurückgekehrt sei, um es aus der Knechtschaft zu befreien, welchem Endzwecke er Gut und Blut bis auf den letzten Tropfen opfern werde. „Wir betheuern vor Gott und der Welt", sagt er zum Schlusse, „daß wir nicht aus Eigennutz und Herrschsucht die Waffen ergriffen haben, und setzen unsere Hoffnung auf Gott; der Himmel wird für uns streiten, und die Vorsehung das Schiff des viel umhergeworfenen Volks endlich in den sichern Hafen des frühern Glücks führen." [1]

Am 18. Januar hatte Rákóczy an die kroatischen Stände einen Aufruf gerichtet. In demselben mahnt er sie daran, daß Kroatien in Abhängigkeit von der steiermärker Regierung gebracht, mehrerer Landestheile durch Vereinigung derselben mit den benachbarten österreichischen Provinzen beraubt, die Gewalt seines Bans auf ein oder zwei Gespanschaften beschränkt worden sei, und spricht sodann die Hoffnung aus, die Kroaten werden sich mit ihm, der vermöge seiner Mutter von kroatischen Helden abstammt, verbinden, um ihre Rechte wieder zu erringen. „Sollte aber", droht er am Schlusse des Aufrufs, „jemand sich erkühnen, mit Hintansetzung des allgemeinen Wohls uns öffentlich oder heimlich Widerstand zu leisten, so werden wir einen solchen Verräther an der Freiheit und den Gesetzen die Schwere unserer Rache durch Feuer und Schwert fühlen lassen." Die Stände Kroatiens gaben dem Aufrufe kein Gehör; der Landtag zu Warasdin bewilligte am 20. Februar dem Kaiser 15000 Mann. [2]

Nachdem Prinz Eugen die durch den verlustvollen Rückzug bis Preßburg aufgelöste kaiserliche Armee, so gut es bei der Unzulänglichkeit der Mittel möglich war, reorganisirt hatte, wurden auch die Feldherren gewechselt. Leopold übertrug den Oberbefehl, den Schlick

[1] Datum ex castris nostris in dominio nostro Munkacsiensi positis die 7ª Junii a. D. 1703. Hist. des révol. de Hongrie, II, 108. Katona, XXXVI, 287—301. Rákóczy hat das Manifest weder aus dem Lager bei Munkács, noch am 7. Juni 1703 erlassen, an welchem Tage er noch in Polen war. Dagegen hat Szalay, VI, 139—140, bewiesen, daß dasselbe zu Miskolcz im Januar 1704 entworfen und im Februar durch den Druck veröffentlicht wurde. Denn Paul Ráday, der erst im December 1703, nach der Uebergabe von Gács, in Rákóczy's Dienste trat, sagt in seiner bisher noch nicht gedruckten Autobiographie, daß er, als dessen Secretär, das Manifest verfaßt habe; in Kapriani's Sammlung von Handschriften findet sich A. XLII die Vormerkung der tyrnauer Jesuiten: „27 Februarii (1704) puncta et rationes impressae Tirnaviae noctu de hac revolutione sive manifestum"; Paul Eszterházy schreibt aus Wien, 19. März, dem Grafen Franz Nádasdy als Neuigkeit, daß der holländische Gesandte gedruckte Exemplare eines Manifestes Rákóczy's nach Wien gebracht habe. Das Datum „die 7ª junii in Hist. des révol.", ist jedoch wahrscheinlich ein Druckfehler, statt die 17ª junii, indem Rákóczy am 16. Juni 1703 die Grenze Ungarns überschritt, und man annehmen darf, daß er sein Manifest absichtlich vom ersten Tage seines bewaffneten Auftretens datirte. Gedruckt wurde dasselbe zuerst in lateinischer und dann auch in ungarischer Sprache. Katona, a. a. O. — [2] Lad. Szalay, VI, 142, nach einer gleichzeitigen Handschrift.

unglücklich geführt hatte, dem zwar tüchtigen, aber hartherzigen Marschall Siegfried Heister, und ernannte den Feldmarschall-Lieutenant Palffy an des verstorbenen Adam Batthyány Stelle zum Ban von Kroatien. Pálffy, 1663 geboren, hatte sich im letzten Türkenkriege, dann am Rhein und Italien rühmlich ausgezeichnet, und betrat nun die Laufbahn, auf welcher er sich unvergängliche Verdienste um Ungarn erwarb. Nach Eugen's Anordnung sollte er und Herberstein von Kroatien hinauf, Heister gleichzeitig von der österreichischen Grenze hinab operiren, General Ritschan mit dem steirischen, Rabatta mit dem mährischen Truppencorps sie unterstützen. Da Rákóczy den beantragten Waffenstillstand nicht angenommen hatte, dauerten die Feindseligkeiten ohne Unterbrechung fort. Károlyi stand am 18. Februar in der Nähe von Oedenburg und forderte den Magistrat auf, die Stadt zu übergeben. Blumberg, der Commandant in derselben, schickte eine abschlägige Antwort[2], und Heister traf Anstalten zur Belagerung Eisenburgs. Károlyi ließ daher von Oedenburg ab, das er mit seinen 3000 Reitern nicht bezwingen konnte, und bezog ein Lager bei Szent-Margit, als wollte er dem bedrohten Eisenstadt Hülfe bringen, befahl aber der dortigen Besatzung, die Stadt vor deren völliger Einschließung zu verlassen, weil er nicht stark genug sei, dieselbe zu entsetzen. Noch bevor die Besatzung dem Befehle nachgekommen war, fand es Heister gegen Ende Februar für gut, sich an die Leitha zurückzuziehen, worauf Károlyi sein Hauptquartier eben in Eisenstadt aufschlug. Die ihm untergebenen Feldhauptleute, Alexander Niczky und Siegmund Gencsy, durchzogen die Murinsel, Andreas Nyiri fiel in Oesterreich ein, wo er Mannersdorf niederbrannte.[1] Des Palatins Ermahnung, den ihm untergeordneten Führern dergleichen Verwüstungen nicht zu erlauben, erwiderte Károlyi unter Hinweis auf Rabutin's Verfahren in Siebenbürgen mit der Drohung, daß er es die Bewohner der Erblande werde entgelten lassen, wenn dieser dasselbe noch fortsetzte. Jenseit der Donau standen die täglich sich mehrenden Scharen der Kuruczen an der österreichischen Grenze von Höflein bis Kittsee, an der steirischen von Lanschitz bis St.-Gotthard, während einzelne Abtheilungen Raab, Komorn, Gran und Ofen, wo noch kaiserliche Truppen lagen, beobachteten.[2] An eine Belagerung und Einnahme der starken Festungen mit den ungeübten, schlecht bewaffneten Haufen und beim gänzlichen Mangel an schweren Geschützen war nicht zu denken.

Diesseit der Donau befehligte Bercsényi ein an Zahl nicht kleineres, an Muth stärkeres Kuruczenheer. Ihn hoffte der Hof für sich zu gewinnen, sandte an ihn seine Boten, knüpfte mit ihm Unterhandlungen an, und entließ seine Gemahlin aus der Haft, in der sie bisher in Wien gehalten worden.[3] Dies und noch mehr, daß etwas später der holländische Gesandte van Bruyninx sich persönlich zu ihm begab, erregte zwar Verdacht bei manchen seiner Parteigenossen, aber Rákóczy theilte

[1] Károlyi, Autobiographie. Hans Tschanyi, a. a. O., S. 186. — [2] Der Brief Károlyi's an den Palatin bei Katona, XXXVI, 493. — [3] Hist. des révol. de Hongrie, II, 149.

denselben nicht, und Bercsényi rechtfertigte sich durch sein ganzes Verhalten. Vorderhand schickte er Johann Sréter gegen Trencsin; die Stadt nahm die Kuruczen auf, die Festung vertheidigte der Obergespan Niklas Illésházy standhaft. Im Nordosten behauptete sich zwar Glöckelsberg noch immer in Szátmar mit 500 Mann Fußvolk und 600 Reitern, zwang sogar Sennyei durch einen glücklichen Ausfall, die Belagerung für eine kurze Zeit aufzuheben [1]; aber Munkács, Ungvár und Makovicza fielen in Rákóczy's Gewalt. [2]

Rákóczy befand sich noch im Winterquartier zu Miskolcz, als Ritter Fierville, der Gesandte Ludwig's XIV., ihm sein Beglaubigungsschreiben überreichte. Mit ihm kamen mehrere französische Offiziere, die in des Fürsten Dienst traten. [3] Den Feldzug von 1704 begann der Fürst Anfang März mit der Belagerung Erlaus. Die äußern Werke der einst mächtigen Festung waren verfallen, nur die massiven Mauern der innern Burg standen noch aufrecht. In diese zog sich der Commandant, Graf Zinzendorf, schon nach den ersten Angriffen zurück. Rákóczy überließ die Belagerung einstweilen seinen Feldobersten, und begab sich, von seiner Leibwache begleitet, zur Conferenz nach Gyöngyös.

Nachdem der Kurfürst von Baiern Passau genommen hatte, die Kuruczen in stets wachsender Zahl an der Grenze Oesterreichs standen, und beide Heere, mit einander vereinigt, auf Wien losgehen konnten, bestimmte die Größe der Gefahr Leopold, die Vermittelung Englands und Hollands anzunehmen. Das berichtete er am 4. März dem Erzbischof Széchenyi und trug ihm auf, gemeinschaftlich mit dem holländischen Gesandten, Johann Jakob Hamel van Bruyninx, der sich persönlich zu den Misvergnügten begeben wolle, an der Stillung der Unruhen zu arbeiten. [4] Hierauf eilte Széchenyi nach Gyöngyös zu der verabredeten Zusammenkunft mit Rákóczy, wo nächst ihm auch Paul Okolicsányi den Kaiser vertrat. Der Fürst berief Bercsényi hin, viele angesehene Männer von nah und fern fanden sich ebenfalls ein; besonders zahlreich waren die Evangelischen augsburger Bekenntnisses von jenseit der Donau und aus den Gespanschaften an der Waag erschienen. Außer dem französischen Residenten Fierville, der jeden Vergleich eifrig hintertrieb, waren noch zwei polnische und ein türkischer Gesandter (wahrscheinlich blos vom Pascha von Temesvár oder Belgrad hingeschickt) bei der Conferenz zugegen. Die Evangelischen hatten vornehmlich darum so eifrig die Partei Rákóczy's ergriffen, weil sie durch ihn freie Religionsübung und die ihnen weggenommenen Kirchen und Schulen wieder zu erlangen hofften. „Alle Truppen", sagt Rákóczy in seinen Memoiren wol mit Uebertreibung, „kaum den zehnten Theil ausgenommen, bestanden aus Calvinern." Kein Wunder, daß sie in den Ortschaften, die mit ihrer Hülfe gewonnen wurden, in ihre frühern Rechte wieder eingesetzt werden wollten und zum Theil auch Kirchen, Schulen und Pfarreien in Besitz nahmen. Bercsényi und Károlyi, beide katholisch, der erstere

[1] Wienerisches Diarium 1704. — [2] Stephan Illyes, Memoriale chronologicum 1650—1711. Johann Csécsi, Memoria rerum quarundam belli Hungarici 1703 suscepti. — [3] Miller, a. a. O., S. 126. — [4] Derselbe, S. 124.

sogar ein eifriger Katholik, suchten sie daran zu hindern; der Fürst vertröstete sie auf den Reichstag, der ihnen Recht schaffen werde. Das weckte bei ihnen die Besorgniß, daß man sie mit leeren Versprechungen hinhalten wolle, und der evangelische Adel kam deshalb so zahlreich nach Gyöngyös, der von jenseit der Donau sendete namentlich Ladislaus Fodor und Johann Rétes hin [1], um die Wiedereinsetzung ihrer Kirche in die derselben gewaltsam entrissenen Rechte und Besitzungen nachdrücklich zu fordern. Paul Okolicsányi, ein Protestant, benutzte die schon misvergnügte Stimmung seiner anwesenden Glaubensgenossen, um sie von Rákóczy zu trennen; in geheimen Unterredungen stellte er ihnen vor, daß der Fürst, desgleichen die Häupter seiner Partei, Bercsényi und Károlyi, katholisch seien; daß der eine seiner Verbündeten, Ludwig XIV., die Evangelischen Frankreichs grausam verfolge, der andere, Maximilian Emanuel, die wenigen in Baiern noch übrigen auszurotten fortfahre, daß diese, selbst wenn die erstern es wollten, nie zugeben werden, daß den Evangelischen Recht widerfahre; daß man sie vertröste, um Zeit zu gewinnen, bis Franzosen und Baiern herbeikommen, und dann sie verfolgen und unterdrücken werde. Dagegen versicherte er sie, der Kaiser habe erkannt, daß ihnen Unrecht geschehen sei, daß man seine Verordnungen misverstanden und mit übertriebener Strenge vollzogen habe, und werde allen ihren gegründeten Beschwerden abhelfen. Rákóczy bemerkte die Gereiztheit der Evangelischen, ohne den Urheber derselben zu kennen, eilte sie zu beschwichtigen, indem er ihnen mit einem Eide versprach, daß seine Verbündeten sich in die innern Landesangelegenheiten nie mischen sollen, und die Evangelischen durch den Reichstag alles erlangen werden, wozu sie die Gesetze und Staatsverträge berechtigen. [2] Széchenyi, seiner Weisung gemäß, drang vor allem darauf, daß Rákóczy und dessen Parteigenossen den König Joseph als Vermittler annehmen mögen. Sie antworteten, das, was sie fordern müssen, bevor sie sich in Unterhandlungen einlassen, ist eine Garantie, wie sie zwischen Staaten und Staaten beim Abschluß von Verträgen stattfindet; der jüngere König könne aber für sich selbst nicht Gewähr leisten; auch sei die erbliche Thronfolge der Nation aufgezwungen worden, weshalb sie hinwieder den Erzherzog Joseph nur dann als König erkennen könnten, wenn seine Proclamation durch eine neue Wahl bestätigt würde. Auch genügten ihnen die Ermächtigungsschreiben des englischen und holländischen Gesandten nicht, weil in denselben blos von Vermittelung, nicht aber von Garantie, und von ihnen als von Vasallen die Rede war, die den Kaiser um Abhülfe ihrer etwaigen Beschwerden zu bitten und die Waffen zu dessen Füßen niederzulegen haben. Sie hegten überhaupt Mistrauen gegen England und Holland, die Verbündeten Leopold's, und wünschten zu Garanten Polen, von dessen Ständen sie Unterstützung im Kampfe für Freiheit hoffen durften, und besonders Schweden, das gerade damals auf dem

[1] Alex. Károlyi, Autobiographie. — [2] Hist. des révol. de Hongrie, II, 158. Rákóczy, Mémoires; seine Briefe an Ludwig XIV, bei Fiedler, Actenstücke zur Geschichte Franz Rákóczy's, II, 442.

Gipfel seiner Macht stand und schon in frühern Verträgen die Rechte Ungarns garantirt hatte. Széchenyi war hierauf bemüht, wenigstens einen Waffenstillstand zu Stande zu bringen; aber Rákóczy wollte denselben nur auf Oesterreich und Steiermark beschränken, in Ungarn und dessen Nebenländern sollte der Krieg fortdauern. Széchenyi berichtete dies alles dem Kaiser und erklärte nebstbei: die Misvergnügten würden durch eine Redeweise wie die, deren man sich in den Ermächtigungsschreiben bediente, nicht versöhnt, sondern erbittert, denn sie behaupten, daß sie nicht Vasallen, sondern freie Stände sind; auch der bevorstehende Einmarsch Heister's nach Ungarn hindere den Abschluß eines Waffenstillstandes, und doch werde dessen und selbst eine noch weit größere Armee die Aufständischen kaum so besiegen, daß sie den Krieg nicht noch lange fortsetzen könnten.[1]

Durch die erwähnten polnischen Gesandten ließen der Primas, Cardinal Radzieowzky, als Präsident des Reichstags, und der Krongroßfeldherr Lubomirsky dem Fürsten Rákóczy die Krone Polens anbieten. König August II., der mit dem Zar, Peter dem Großen, und dem König von Dänemark, Friedrich IV., Bündniß geschlossen, um den Schweden Livland und Esthland wieder zu entreißen, war nämlich vom schwedischen König, Karl XII., aus Polen vertrieben und vom Reichstage zu Warschau abgesetzt worden.[2] Rákóczy sandte Paul Ráday und Michael Okolicsányi an den König von Schweden und den Primas mit der Erklärung, daß er sich schwer versündigen würde, wenn er wegen der polnischen Krone die Sache seines Vaterlandes aufgäbe; den König insbesondere mahnte er an das Bündniß, vermöge dessen Schweden Georg Rákóczy I., II. und dessen Nachkommen, wenn sie aus dem siebenbürger Fürstenthume vertrieben würden, zur Wiedereinsetzung in dasselbe 40000 Thaler nebst der Erlaubniß, 6000 Mann in Schweden zu werben, zugesichert habe.[3] Um dieselbe Zeit kam zum Fürsten auch ein Gesandter von August, dessen Geschäft es war, öffentlich Fahnenflüchtige zurückzufordern, insgeheim aber ihm zu versprechen, daß der König und Kurfürst den Kaiser im Kriege mit den Ungarn nicht unterstützen werde. Rákóczy entließ den Gesandten mit der Zusage beständiger Ergebenheit gegen den König.

Die Conferenz in Gyöngyös that den Feindseligkeiten keinen Einhalt. Der Wunsch Rákóczy's, daß der Kurfürst von Baiern, dem er die Krone Ungarns zugedacht, ins Herz der österreichischen Lande vordringe und sich mit ihm vereinige, war durch dessen mislungenen Zug nach Tirol vereitelt worden[4], schien aber in Erfüllung gehen zu sollen, nachdem der Kurfürst Passau eingenommen hatte. In dieser Erwartung oder in der Absicht, den kaiserlichen Hof nachgiebiger zu machen, hatte Rákóczy am 1. März Károlyi befohlen, in Oesterreich einzufallen, dieser den Einfall widerrathen, weil nach seinem Abmarsche Daniel

[1] Miller, a. a. O., S. 132—149. — [2] Rákóczy in seinen Memoiren erwähnt die Gesandtschaft des Primas unrichtig 1703; der warschauer Reichstag wurde am 30. Januar 1704 eröffnet. — [3] Ráday, Autobiographie. — [4] Derselbe.

Eszterházy zu schwach wäre, die Vereinigung der kaiserlichen Heerführer in seinem Rücken und die Besetzung der jenseit der Donau gelegenen Landestheile durch sie zu verhindern.[1] Aber gerade zu der Zeit, als der von Eugen entworfene Plan zur Ausführung kam, Heister von der Leitha, Pálffy aus Kroatien, Herberstein an der Spitze der Raizen, Rabatta aus Steiermark mit bedeutend vermehrten Truppen aufzubrechen bereit waren, um sich zu vereinigen, beging Károlyi den Fehler, seine Streitkräfte zu zersplittern, statt sich mit gesammter Macht auf einen oder den andern der feindlichen Generale zu werfen. In der Absicht, die Vereinigung Palffy's mit Herberstein zu hindern, schickte er Bakács, Szarka und Zana in die Murinsel, von wo er Niczky abberufen hatte. Wider Befehl überschritt Zana die Drau, vertrieb Herberstein aus seinem Lager und plünderte in Slawonien. Unterdessen besetzten Pálffy und Rabatta die Murbrücke bei Szerdahely am 10. März; Bakács und Szarka retteten sich mit einem Theile ihrer Mannschaft schwimmend über den Fluß; die Uebrigen unter Jakey wurden theils niedergehauen, theils gefangen; Csáktornya ergab sich den Siegern. Nun verließ auch Zana eilig Slawonien; Herberstein mit den syrmier Raizen setzte ihm nach und zersprengte seine durch Plündern der Zucht entwöhnten Truppen.[2] In der Gegend von Fünfkirchen ließen die Raizen von ihm ab, stürmten in Herberstein's Abwesenheit am 25. März die unglückliche Stadt, wütheten grausam, verwüsteten Kirchen und Klöster und ermordeten viele Einwohner, darunter den Domherrn Horváth und vier Jesuiten.[3]

Die fliehenden Kuruczen erfüllten den Kreis jenseit der Donau mit Verwirrung und Schrecken.[4] Um so mehr Anklang fand die Kundmachung des Palatins Eszterházy vom 20. März, daß der Kaiser allen, die zum Gehorsam zurückkehren, unbedingte Amnestie gewähren, den Reichstag einberufen, alle Beschwerden abstellen und Ungarn bei seiner alten Freiheit erhalten wolle.[5] Viele eilten, die dargebotene Amnestie zu ergreifen und die Zahl der Kuruczen verminderte sich bedeutend. Károlyi verlangte daher dringend Hülfe, und Rákóczy bot am 30. März aus dem Lager vor Erlau, in das er von Gyöngyös zurückgekehrt war, den Adel der Gespanschaften auf. Noch war Hülfe weder vom Fürsten noch Bercsényi angekommen, als Károlyi auf den Rath seiner Offiziere, deren mehrere unter Tököli gefochten hatten und sich große Kriegskenntniß beimaßen[6], vor Oedenburg rückte, welches diese im ersten Angriff zu nehmen hofften; da er aber keine Kanonen hatte und Drohungen nichts fruchteten, mußte er sich nach Eisenstadt zurückziehen. Hier erfuhr er, daß Pálffy auf Szent-Grót und Pápa, Herberstein auf Stuhlweißenburg losgehe, Heister einen Trupp Dänen unter General Tramp bei Ebenfurt an sich gezogen habe, und mit 5—6000 Mann ihn in Eisenstadt einzuschließen im Begriff stehe. In der Absicht, den

[1] Károlyi, Autobiographie. — [2] Derselbe. Rákóczy, Mémoires. — [3] Koller, Hist. episcopatus Quinqueeccles., VII, 158. Katona, XXXVI, 197. Wagner, Hist. Leopoldi, II, 705. — [4] Károlyi, Autobiographie. — [5] Bei Szalay, VI, 158. — [6] Rákóczy, Mémoires.

Plan des letztern zu vereiteln, unternahm er am 20. März einen Streifzug nach Oesterreich bis in die Umgegend von Wien, und ließ in Eisenstadt blos 1200 Infanteristen und 200 Reiter unter den Obersten Loczy und Benkő zurück, denen er befahl, beim Anmarsche Heister's abzuziehen und sich in die nächsten Waldungen zu werfen.[1] Unterwegs begegnete ihm Simon Forgács, der dadurch, daß nicht er, sondern Pálffy zum Ban von Kroatien ernannt worden, beleidigt, von Wien kam, um sich Rákóczy anzuschließen.[2] Er, der als General in die Angelegenheiten der kaiserlichen Armee eingeweiht war, berichtete, daß Heister geradenwegs auf Eisenstadt zu marschire. Károly ließ sich dadurch von der Ausführung seines Vorhabens nicht abhalten, drang bis in die Gegend um Schwechat, machte dort reiche Beute, darunter sämmtliche Vorräthe zweier Regimenter; und stand am folgenden Tage bei Neusiedel. Kaum war er hier angekommen, so brachten athemlose Reiter ihm die Nachricht, die Besatzung Eisenstadts sei beim Abzuge von da plötzlich von Heister überfallen und auseinander gejagt, sie selbst seien eine weite Strecke hin verfolgt worden. In der darauf folgenden Nacht riß eine Menge seiner jenseit der Donau geworbenen Kuruczen aus, sodaß Károlyi am 22. März nur mit Trümmern seines Heeres über Altenburg gegen Raab aufbrach, während die Ausreißer vom Feinde ohne Widerstand theils zersprengt, theils gefangen wurden. Anfangs marschirten die bei den Fahnen gebliebenen Reiter noch in ziemlicher Ordnung, als aber die Nachhut mit der feindlichen Vorhut handgemein wurde, ergriff sie solcher Schrecken, daß Károlyi nur dadurch sie zum Stehen brachte, daß er mit dem Schwerte in die Fliehenden einhieb. Nachdem die Ordnung einigermaßen hergestellt war, setzte er schwimmend, denn die Brücke bei Abda war zerstört, nicht ohne Verlust über die Raab, und eilte ohne Aufenthalt bis Pápa. Hier musterte er die traurigen Ueberreste seines Heeres und fand, daß kein einziger Mann von jenseit der Donau noch da war. Die aus den andern Landestheilen Stammenden schrien über Verrath, begehrten aber auch heimzukehren. Da entschloß sich der verzweifelnde Feldherr, den Landestheil sich selbst zu überlassen und marschirte an die Donau, über die seine Reiter unter großer Gefahr und Mühe auf Mühlkähnen fuhren und am jenseitigen Ufer sich zerstreuten. Er selbst ging tief beschämt zum Fürsten in das Lager vor Erlau.[3] Der Landestheil, welchen er preisgegeben, fiel nun von Rákóczy ab; bei 10000 Adeliche nahmen die von Leopold verkündigte Amnestie an. Als Heister am 5. April von Raab gegen Pápa aufbrach, brachte ihm die Schlüssel der Stadt derselbe Beszerédy entgegen, der wenige Monate zuvor Bercsényi, über die Donau zu kommen, gerufen hatte. Heister

[1] Károlyi, Autobiographie. — [2] Im türkischen Exil gestand Forgács dem Fürsten, daß er im Einverständnisse mit dem jüngern König Joseph aus Wien geflohen sei, um Rákóczy und dessen Partei zu bewegen, Joseph als König anzuerkennen und darauf zu bestehen, daß er noch bei Lebzeiten des Vaters die Regierung Ungarns übernehme. „Hätte er mir das damals entdeckt", sagt Rákóczy, „so würde er mich und die Nation zur Annahme des Plans bereit gefunden haben." Hist. des révol. de Hongrie, V, 142. — [3] Károlyi, Autobiographie. Rákóczy, Mémoires.

ernannte den Grafen Anton Eszterházy zum Befehlshaber in Pápa und stand am 8. April vor Stuhlweißenburg. Graf Daniel Eszterházy, der dort befehligte uud vier Tage zuvor Rákóczy gemeldet hatte, Babocsay und Francsics, die von Heister die Aufforderung, dem Kaiser zu huldigen, nach Veßprim brachten, seien ihm gefangen eingeliefert worden, floh, nachdem seine Reiterei vor der Stadt eine Niederlage erlitten hatte, zu Széchenyi, von dem er sich ein Zeugniß ausstellen ließ, daß er nur gezwungen zu Rákóczy übergegangen sei. Die 1200 Mann starke Besatzung übergab Stuhlweißenburg ohne Widerstand. Dasselbe geschah in Veßprim und anderwärts.[1]

Rákóczy lag noch immer vor Erlau, dessen Festung er aus Mangel an grobem Geschütz nicht bezwingen konnte, als Károlyi ohne Truppen zu ihm kam, und Forgács ihm den Treueid leistete. Er wollte nun selbst über die Donau gehen, um seiner dort in Verfall gerathenen Sache wieder aufzuhelfen, gab dem erstern den Auftrag, um Kecskemét und in Kumanièn frische Mannschaft aufzubieten und mit derselben so bald als möglich nach Dunaföldvár zu eilen[2], dem andern, wegen Uebergabe der erlauer Festung zu unterhandeln. Dieser kam mit Zinzendorf überein, daß die Besatzung noch vier Monate unangefochten in der Festung bleiben, sich ungehindert aus der Stadt mit Lebensmitteln versorgen, auch ihrerseits keine Feindseligkeiten üben und, wenn sie binnen dieser Zeit keine Hülfe erhält, die Festung übergeben wird. Die Werbungen Karolyi's waren vom besten Erfolge begleitet. Hierauf marschirte Rákóczy von Erlau ab und stand gegen Ende April unweit der Donau, als Bercsényi, der vor Neuhäusel lag, dringend Hülfe verlangte, denn Heister, der bei Komorn den Strom überschritten habe, bedrohe ihn von der Schütt aus. Er entsendete Károlyi ohne Verzug mit 4000 Reitern Bercsényi zur Unterstützung, ließ Forgács mit der gleichen Anzahl Reiter bei Imsód auf Fahrzeugen über die Donau setzen und bei Solt über die Donau eine Brücke schlagen, auf der er selbst mit dem übrigen Heere hinübergehen wollte. Da er aber beim Bau des Brückenkopfes sich überzeugte, daß seine Truppen, größtentheils Bewohner des Landes zwischen der Donau und Theiß, abgeneigt seien, die Heimat zu verlassen, weil sie besorgten, daß die Raizen während ihrer Abwesenheit dieselbe überfallen würden, blieb er in der Gegend um Solt stehen, um die Raizen zu bändigen und vom Anschluß an die Kaiserlichen jenseit der Donau abzuhalten.[3] Hier bekam er vom Gesandten Frankreichs in Konstantinopel, Marquis Ferriol, Bericht, daß dieser die Pforte, ihn zu unterstützen, bewegen werde. Er antwortete, nicht der eigene Vortheil, sondern die Befreiung des Vaterlandes sei das Ziel seiner Bemühungen; deshalb möge der Gesandte nicht die ganze türkische Macht für ihn in Bewegung setzen, sondern blos die Sendung eines Hülfscorps auswirken, zugleich aber auch im Namen des Königs von der Pforte Sicherstellung

[1] Wagner, a. a. O., S. 752 fg., wo aber irrigerweise statt Eszterházy Károlyi steht. — [2] Sein Brief an Károlyi vom 2. April im Archive der Károlyi'schen Familie, bei Szalay, VI, 163. — [3] Hist. des révol. de Hongrie, V, 146 fg.

verlangen, daß sie ihr Gebiet in Ungarn nicht erweitern, die verlorenen Festungen nicht in Besitz nehmen werde. König Ludwig XIV. bat er am 15. Juni, seinem Befehlshaber in Neapel die Weisung zu geben, daß dieser ihm 3—4000 Mann und Waffen schicke, wodurch der Eifer des ungarischen Volks neu belebt würde; denn indem der Kurfürst von Baiern noch immer sich mit ihm zu vereinigen zögere, fange dasselbe bereits zu zweifeln an, ob es nicht rathsam wäre, einen noch so magern Frieden dem ungewissen Erfolge des Kriegs vorzuziehen. Am selben Tage ersuchte er den französischen Minister Torcy, die von seinem König versprochenen, aber seit einem Jahre noch nicht gezahlten Hülfsgelder zu schicken. „Wenn ich", schrieb er, „meinen Truppen das Requiriren (in Ungarn) gestatte, morde ich mich selbst, wenn ich es ihnen untersage, so löst sich mein Heer auf.... Die österreichischen Erblande stehen uns offen; aber sobald unsere Armee dort zu plündern anfängt, erhebt sich die Bevölkerung wider uns; verbiete ich dagegen das Rauben, so laufen die Soldaten haufenweise davon, und wir müssen mit Schimpf abziehen. Wenn Sie, Herr Marquis, unsern Zustand kennten, würden Sie selbst gestehen, der König könne seine Hülfsgelder nirgend anderwärts besser verwenden." [1]

Die kaiserlichen Feldherren glaubten ihr Werk im Südwesten der Donau vollbracht zu haben, nachdem sie die Kuruczen von da vertrieben und die Huldigungen des Adels und der Städte empfangen hatten; sie wandten sich also nach Nordwesten, um vorerst Bercsényi zu besiegen, dann Rákóczy selbst anzugreifen und dem Aufstande ein Ende zu machen. Als Pálffy am 18. April bis Eisenburg gekommen war, weigerten sich die Kroaten und Raizen, ihm weiter zu folgen; er entließ die Widerspenstigen, „die ihn ohnehin nur belästigten" [2], sie aber richteten auf ihrem Heimwege die greulichsten Verwüstungen an, raubten und mordeten, und sollen sogar Menschen lebendig gebraten haben. [3] General Ritschau rückte aus Mähren durch die trencsiner Gespanschaft ein. General Tramp, der 1400 Dänen führte, zündete Püspöki an und stellte sich bei Kittsee auf. Heister entsetzte gegen Ende April zuerst Neuhäusel und verstärkte dessen Besatzung, sodann zog er Pálffy und Franz Nádasdy an sich. Dieser, der Sohn des hingerichteten Oberst-Landesrichters, war im verflossenen Jahre als Freiwilliger in die kaiserliche Armee getreten und schnell zum General und Inhaber eines Reiterregiments befördert worden. Mit den beiden vereinigt, vertrieb Heister die Kuruczen aus der Schütt und drängte Bercsényi von der Waag an die Grenze zurück. Hierauf schickte er Pálffy in die Gegend von Preßburg, wo St.-Georgen, Bösing und Modern am 6., Tyrnau am 8. Mai Leopold huldigten. [4]

Aber diese Fortschritte der Kaiserlichen wurden bald unterbrochen. Sobald sie sich aus dem Lande jenseit der Donau entfernt hatten, For-

[1] Fiedler, Actenstücke zur Geschichte Franz Rákóczy's, II, 445 fg. — [2] Der Brief Pálffy's an Széchenyi vom 22. April. — [3] Der Brief Anton Eszterházy's an Nádasdy, nach Szalay, VI, 167 und 168. — [4] Wagner, a. a. O., II, 753 fg. Wienerisches Diarium, Nr. 77—80.

gács dort angekommen war, und Rákóczy sich dorthin überzugehen anschickte, faßten auch die mit ihm Einverstandenen wieder Muth und nahmen die Führung der öffentlichen Angelegenheiten an sich. Man fand es nicht mehr nöthig, Zeugnisse über gut kaiserliche Gesinnung und Huldigungserklärungen an die Amnestiecommission nach Preßburg zu schicken; statt dessen wuchsen die 4000 Reiter, die Forgács hingebracht hatte, schnell zu einer Armee an; selbst Anton Eszterházy, den Heister zum Commandanten von Pápa gemacht hatte, ging zum Fürsten über, der ihn zum General ernannte, und Forgács zog in kurzer Zeit an der Spitze von mehr als 25000 Mann von der Raab bis in die Nähe der Drau einher. Heister erhielt daher Befehl, eilig wieder über die Donau zu gehen. Am 17. Mai stand er in Stuhlweißenburg, von wo er den zum zweiten male Treubrüchigen mit Feuer und Schwert drohte, und Széchenyi schrieb: „Mit Verwunderung sehe ich, daß Ew. Excellenz die siegreichen Waffen Sr. Majestät mehr fürchtet als ihnen Glück wünscht. Ganz Ungarn hat sich dem Kaiser ergeben, jene ausgenommen, die Ew. Excellenz umgeben und unter Ihrem Schutze stehen." Am 23. Mai in der Nacht brach er gegen Csákvár auf, schlug in dessen Nähe am folgenden Tage Anton Eszterházy und Babocsay, der nochmals zu den Kuruczen übergetreten war, und verfolgte sie bis Veßprim, wohin die Geschlagenen geflohen, aber auch wieder abgezogen waren. Weil die Stadt ihnen die Thore nicht verschlossen hatte, gab er sie seinen Soldaten preis, die nicht nur die Wohnungen, sondern auch die Kirchen und Klöster plünderten, die seit Jahrhunderten bewahrten Kostbarkeiten des ehrwürdigen Doms raubten, den Großpropst vor dem Altare verwundeten, viele Einwohner, selbst Kinder, mordeten, Frauen schändeten und zuletzt die Stadt in Brand steckten.[1] Széchenyi beklagte sich bitter beim Kaiser über diese Greuel und bat, daß die Führung der Armeen einem menschlichern und klügern General übergeben werde. Pálffy, dem Széchenyi ebenfalls in dieser Angelegenheit geschrieben hatte, sprach in der Antwort seinen Abscheu über die That Heister's aus.[2]

Kaum war Heister nach Süden abgezogen, so stieß Károlyi an der Gran zu Bercsényi, und die Kuruczen gewannen nun auch im Nordwesten die Oberhand. Nádasdy konnte sich in der Schütt nicht behaupten; Pálffy fühlte sich zu schwach, die Waaglinie wider sie zu vertheidigen und zugleich Oesterreich vor ihren Streifzügen zu bewahren. Er rief daher Ritschau, der am 4. Mai die trencsiner Citadelle entsetzt hatte, zu sich, und bezeichnete ihm in einem zweiten Briefe den Weg, welchen er über die Weißen Berge nehmen sollte. Der Brief wurde aufgefangen und Károlyi ging ihm mit Ocskay entgegen. Als er am 28. Mai sich eben durch den somolyáner Paß wand, griffen ihn Ocskay im Rücken, Károlyi von vorn an und brachten ihm eine schwere Niederlage bei; er verlor bei 3000 Mann an Todten und Verwundeten, das mecklenburger Regiment wurde fast ganz aufgerieben, er selbst ver-

[1] Katona, XXXVI, 540. Wagner, a. a. O., II, 754. Hist. des révol. de Hongrie, II, 219 fg. — [2] Miller, a. a. O., I, 314 fg.

wundet und gefangen.[1] Hierauf unternahm Károlyi einen Streifzug nach Oesterreich, auf dem seine Reiter am 9. Juli bis in die nächste Umgebung Wiens kamen, und im Thiergarten nebst anderm Wild auch zwei Panther erlegten, mit denen Leopold zu jagen pflegte.[2]

Heister war nun genöthigt, nach der obern Gegend zurückzukehren. Forgács legte sich ihm bei Koronczó in den Weg nach Raab, den er eingeschlagen hatte. Mann und Roß waren durch den eiligen Marsch bei großer Hitze so ermattet, daß der Marschall es nicht wagte, sich durch eine Schlacht sogleich Weg zu brechen. Forgács aber, statt ihn anzugreifen, wie seine kampflustigen Scharen wünschten, begab sich zu den Vorposten, hatte dort mit dem kaiserlichen Oberst Viard eine lange Unterredung, und führte tags darauf seine Armee plötzlich von Koronczó auf das szemerer Feld. Seine Offiziere und Truppen faßten um so mehr Verdacht, daß er im Einverständniß mit dem Feinde stehe, da dieser die von ihnen aufgegebene starke Stellung sogleich einnahm, von der er sich mit Raab in Verbindung setzen und den Oberst Ronow mit einem Theile der dortigen Besatzung an sich ziehen konnte. Vom szemerer Felde forderte Forgács am 11. Juni Károlyi auf, sich bei Szent-Miklós mit ihm zu vereinigen, „damit der Deutsche nicht entwische“. Er aber blieb in seiner Stellung, und noch bevor Károlyi, der eben erst aus Oesterreich zurückkehrte, zu ihm stoßen konnte, ließ er sich am 13. Juni von Heister in eine Schlacht verwickeln, die für die Kuruczen, obgleich sie an Zahl bedeutend stärker waren, wegen der Ungeschicklichkeit ihrer Offiziere und der Ueberlegenheit des feindlichen Geschützes einen höchst unglücklichen Ausgang hatte; 6 Kanonen, 28 größere und kleinere Fahnen fielen den Gegnern in die Hände, das Fußvolk wurde fast gänzlich vernichtet. „Dieses war meine beste Infanterie, in den Türkenkriegen zum Kampfe abgehärtet und am vorzüglichsten gerüstet“, schreibt Rákóczy.[3]

Károlyi vernahm unterwegs mit banger Wehmuth die Kunde von dieser Niederlage, welche ihm Forgács am Tage nach der Schlacht mit der Bemerkung gab: „Folgen Sie unsern Fußstapfen nach Sárvár, wo ich meine Armee wieder sammeln werde.“ Er traf ihn dort und nahm an seinem eines Feldherrn unwürdigen Betragen großen Anstoß.[4] Schon nach einigen Tagen trennten sie sich wieder, indem Forgács gegen Keresztur und Kapuvár streifte. Heister benutzte seinen Sieg nicht, lag unthätig bei Gyarmat, weil er, wie er vorgab, Mangel an Lebensmitteln litt, und verkündigte am 24. Juni den zum Gehorsam gegen Leopold Zurückkehrenden Amnestie. Dagegen fand Károlyi Gelegenheit, für

[1] Wagner, II, 754. Katona, XXXVI. Rákóczy's Schreiben an Ludwig XIV., bei Fiedler, a. a. O., II, 445. — [2] Der Brief des Bischofs Matyasovszky's und Niklas Palffy's, beide an Nádasdy, bei Szalay, VI, 175. — [3] Wagner, II, 755. Kolinovics, bei Katona, XXXVI, 553, irrt, indem er angibt, Károlyi sei gegen Ende des Kampfes auf dem Schlachtfelde eingetroffen. Forgács schätzt seinen Verlust auf 500 Infanteristen und 100 Reiter; sein Brief an Széchenyi vom 16. Juni, bei Miller, a. a. O., II, 6. Hist. des révol. de Hongrie, V, 149 fg. — [4] Die Correspondenz Károlyi's mit Forgács und Bercsényi, im Károlyi'schen Familienarchiv, bei Szalay, VI, 177—179 angeführt.

die szemerer Niederlage Entschädigung zu nehmen. Graf Alexander Erdődy und Johann Hevenesi beredeten Rabatta, es werde jetzt bei der durch jene Niederlage herrschenden Entmuthigung leicht sein, die an Steiermark grenzenden Gespanschaften zu unterwerfen; der General glaubte ihren Verheißungen und überschritt zu Ende Juni die Grenze Ungarns mit zwei Regimentern zu Fuß, einem Reiterei, einigen tausend aufgebotenen Steiermärkern und Ungarn, die ihm die Genannten zuführten. Károlyi erfuhr am 3. Juli, daß Rabatta bei St.-Gotthard stehe, brach in der Nacht mit dreizehn Fahnen von Sárvár auf, ging bei Kéthely über die Raab, griff am Morgen den überraschten Feind an und schlug ihn aufs Haupt. Bei 3000 Mann fielen oder wurden gefangen; Rabatta entkam mit genauer Noth nach Fürstenfeld, Erdődy und Hevenesy flüchteten sich in das Schloß Monyorókerék, welches aber sammt Vörösvár schon nach einigen Tagen von Károlyi eingenommen wurde. Der Sieg hob den gesunkenen Muth der Aufständischen. Hierauf berief Forgács Abgeordnete der Gespanschaften im Westen der Donau nach Jánosháza. Allein der vor kurzem hochangesehene Mann hatte so sehr alles Vertrauen eingebüßt, daß es ihm unmöglich wurde, die Versammlung zu leiten, und er gezwungen war, Károlyi hinzuberufen und sich zu entfernen. Unter Károlyi's Leitung wurde beschlossen, daß jenseit der Donau Károlyi in der Schütt und an der steirischen Grenze, Anton Eszterházy von Simontornya bis an die Drau den Oberbefehl führen, Forgács aber sich zu Bercsényi an die Waag begeben solle. Forgács gehorchte dem Beschlusse nicht und streifte jenseit der Donau ohne festes Ziel umher, bis ihn Rákóczy im August zu sich berief.[1]

Während dieser kriegerischen Ereignisse hörte Erzbischof Széchenyi nie auf, für das Zustandekommen des Friedens thätig zu sein. Als Károlyi aus dem Kreise jenseit der Donau verdrängt worden war, ermahnte er Rákóczy, die Unbeständigkeit des Glücks zu bedenken und seine Forderungen herabzustimmen. Der Fürst antwortete, er halte die Ereignisse jenseit der Donau nicht für so wichtig, daß er seine auf den Frieden bezüglichen Kundgebungen ändern müßte. Der Hof müsse selbst einsehen, daß derselbe die ungarische Nation mit 6000 Deutschen nicht bezwingen könne.[2] Dagegen gab Széchenyi Leopold Hoffnung, daß die von seiner Armee erfochtenen Vortheile die Misvergnügten nachgiebiger gemacht haben.[3] Demzufolge erhielt er den Auftrag, er solle die Häupter der Aufständischen bewegen, nach Preßburg oder Tyrnau Abgeordnete zu schicken, damit über den Frieden und vorläufig über einen dreimonatlichen Waffenstillstand unterhandelt würde.[4] Hierauf ertheilte Prinz Eugen, als Präsident des Hofkriegsraths, am 22. April durch Viza und Paul Okolicsányi dem Erzbischof die Weisung, die Friedensunterhandlungen wieder anzuknüpfen. „Da aus dem Berichte des Erzbischofs und der Abgeordneten ersichtlich ist", lautet dieselbe, „daß die misvergnügten Ungarn Frieden zu schließen wünschen, auch verlangen, daß vorerst auf Waffenstillstand und auf Gewährleistungen,

[1] Kolinovics, bei Katona, XXXVI, 554. Wagner, II, 756. — [2] Miller, a. a. O., S. 204. — [3] Derselbe, S. 173. — [4] Derselbe, S. 184.

als die vorläufigen Schritte, Bedacht genommen werde, wird kund gethan: Daß Se. Majestät bereit ist, unter ehrenvollen Bedingungen den Frieden mit ihnen einzugehen, ihren Beschwerden nach Recht und Billigkeit abzuhelfen, und die Rechtsverletzungen mit Aufrechthaltung der Gesetze und des königlichen Ansehens zu beseitigen. Indem hierzu vorerst ein Waffenstillstand allerdings erforderlich ist, so willigt Se. Majestät ein, daß ein solcher auf Grundlage folgender Vertragspunkte geschlossen werde: Der Waffenstillstand sei allgemein und erstrecke sich auf die benachbarten deutschen Provinzen, Ungarn und Siebenbürgen; während desselben bleibe jeder Theil im Besitze dessen, was er jetzt innehat; die Belagerung der Städte und Festungen, in denen kaiserliche Truppen liegen, werde aufgehoben; die Feldarmee der Misvergnügten ziehe sich in die obern Gespanschaften, namentlich nach Zipsen, Sáros, Ung und Zemplin zurück; die zum Waffendienste gezwungenen Edelleute und Bauern sollen entlassen werden; der Waffenstillstand währe drei Monate. — Die Garantie auswärtiger Mächte beeinträchtigt das Ansehen des Königs und die Ehre der Nation, habe auch nie einen guten Erfolg gehabt, weshalb dieselbe bei den Friedensschlüssen Bethlen's und Rákóczy's von den misvergnügten Ungarn nicht gewünscht und sogar zurückgewiesen wurde. Darum mögen sich diesmal die Unzufriedenen mit der Vermittelung Englands und Hollands begnügen. Polen kann wegen der Zerwürfniß mit seinem Könige nicht vermitteln; die Vermittelung des schwedischen Königs ohne Polen wäre eine Verletzung der Neutralität, welche der Kaiser beim gegenwärtigen Kriege der beiden Mächte beobachtet. Es fehlt also nichts weiter, als daß die Misvergnügten Abgeordnete nach Preßburg oder Tyrnau senden, damit Sie, Herr Erzbischof, die von den Misvergnügten angenommenen Bedingungen des Waffenstillstandes einschicken, und Se. Majestät Bevollmächtigte nach dem Orte der Unterhandlungen abgehen lasse."[1]

Um Mitte Mai suchte Széchenyi den Fürsten in Paks auf, theilte ihm das Schriftstück mit und unterhandelte mehrere Tage mit ihm. Am 22. meldete er Leopold: „Rákóczy und seine Genossen sind zwar zum Frieden geneigt, nehmen aber den Waffenstillstand nicht an, weil derselbe Ew. Majestät zu große Vortheile gewährte, ihnen aber verderblich würde, und ein Waffenstillstand überhaupt unnöthig sei. Auch bestehen sie auf der Garantie auswärtiger Mächte." Außerdem berichtet er noch: „Nur mit Mühe ist es mir gelungen, die Reden über Abschaffung des Königthums, Aufhebung der Erbfolge und neuen Wahl des Königs Joseph zum Schweigen zu bringen. Die Abgeordneten Ew. Majestät, Viza und Okolicsányi, werden ausführlichen Bericht bringen."[2] Diese reichten am 4. Juni die in 24 Punkten enthaltenen Beschwerden und Forderungen der Misvergnügten ein. Dieselben sind größtentheils dem Manifeste Rákóczy's entnommen und uns daher schon bekannt; neu hinzu kam nur die Forderung, daß Heister wegen der verübten Grausamkeiten abgesetzt und bestraft werde.[3] Nun sollte auch der Kurfürst Wilhelm von der Pfalz, der sich gerade damals in Wien aufhielt, zum Friedensschlusse

[1] Miller, S. 216. — [2] Derselbe, S. 250—285. — [3] Derselbe, S. 293.

mitwirken; in einem Schreiben an Széchenyi versicherte er, daß der Kaiser den Frieden aufrichtig wünsche, jeden billigen Wunsch der Ungarn erfüllen wolle, auch den Grafen Lambert bereits entsendet habe, Untersuchungen wegen der Ausschweifungen der Soldaten vorzunehmen und sie zu bestrafen. Er versprach ferner zu bewirken, daß der Kaiser, sobald der Waffenstillstand geschlossen ist, Heister aus Ungarn abberufe und nie wieder hinsende. Endlich berichtete er, der Hof bewillige Aenderung der vorgeschlagenen Bedingungen des Waffenstillstandes und gestatte, daß die Rákóczy'sche Armee nur den Landstrich zwischen der Donau, Waag und Drau räume, sämmtliche übrigen Landestheile aber besetze.[1] Széchenyi theilte das Schreiben am 11. Juni Bercsényi und Forgács mit. Der erstere äußerte drei Tage darauf: „Ich habe vorhergesagt, sobald der Hof bei uns Neigung zu unterhandeln wahrnimmt, wird er Forderungen stellen, welche wir ohne Kränkung nicht anhören können. Als der Palatin den Waffenstillstand zum ersten male zur Sprache brachte, verlangte er, daß derselbe auf Grundlage des gegenwärtigen Besitzes geschlossen werde; jetzt aber sollen wir wegen einiger Hoffnung, ohne Schatten von Gewißheit, aus dem Landestheile ausziehen, der uns so viel Blut gekostet hat und dessen Räumung die Macht des Feindes ungemein verstärken würde.“ Forgács schrieb: „Der Waffenstillstand führt nicht zum Frieden, sondern die gänzliche Aufhebung der Steuern und die Uebergabe der Regierung Ungarns an Ungarn.... Der Deutsche ziehe aus dem Lande ab, und ich werde nicht blos für den Waffenstillstand, sondern für den Frieden wirken. Der Hof höre auf, Ränke zu schmieden, so lange es Zeit ist, sonst werden wir alle, die wir es mit Joseph halten, in den Spruch einstimmen: Der Weise richtet sich nach der Zeit.“[2] Das schrieb er drei Tage nach seiner Niederlage auf dem szemerer Felde, die er wahrscheinlich, weil er Heister getraut, erlitten hatte.

Széchenyi stattete dem Kurfürsten von der Pfalz und dem Minister Kaunitz Bericht ab über die Gesinnungen der Genannten und anderer Parteihäupter; worauf ihm Leopold seine Willensmeinung am 20. Juni kundthat: „Das Recht des Hauses Oesterreich auf Ungarn und die zu demselben gehörenden Länder muß heilig und unangetastet bleiben; dasselbe ist längst erworben, durch den letzten preßburger Reichstag festgestellt, von ganz Deutschland und den übrigen Erblanden bestätigt, oder besser gesagt, mit deren Gut und Blut erkauft worden. Von diesem Rechte kann Se. Majestät nicht das Geringste vergeben, und die Stände des Reichs können nicht wollen, daß er etwas davon vergebe. Se. Majestät will hinwieder alle Theilnehmer am Aufstande, sobald sie zur Treue zurückkehren, amnestiren und in ihre Güter und Würden wieder einsetzen; alle die Rechte und Privilegien sämmtlicher Länder und Einwohner des ungarischen Reichs aufrecht erhalten; die Freiheit und Sicherheit der aufgenommenen Glaubensbekenntnisse dem wirklichen Sinne der vom ödenburger und preßburger Reichstage gebrachten Gesetze gemäß wahren und nicht erlauben, daß die Grundherren ihre

[1] Miller, a. a. O., S. 294. — [2] Derselbe, a. a. O., II, 6 fg.

Rechte misbrauchen oder irgendjemandes Gewissen Gewalt anthun; jedermann den Weg zu Würden, Aemtern und Gütern, die ihm gebühren, offen lassen; mit einem Worte, Se. Majestät wird mit allem Eifer dafür sorgen, daß alle Anordnungen der Gesetze vollzogen werden. Die übrigen Misbräuche und Gebrechen wird Se. Majestät ebenfalls abstellen; Erlassung der Steuern bis zum Reichstage, der gleich nach Herstellung des Friedens berufen werden soll, aussprechen, den Preis des Salzes nach Möglichkeit herabsetzen; ohne Verzug die Verbesserung derjenigen Angelegenheiten bewirken, die von seiner alleinigen Verfügung abhängen, die künftige Besteuerung aber und andere dergleichen Angelegenheiten bis zum erwähnten Reichstage hinausschieben, und in allem nach dessen Rath und Zustimmung verfahren. All das Gesagte ist auch in Bezug auf Siebenbürgen gesagt. Ferner wird Se. Majestät bedacht sein, daß Handelsverträge geschlossen werden, die es ermöglichen, den ungarischen Wein nicht nur in die benachbarten, sondern auch in überseeische und andere entlegene Länder auszuführen, und wird ebenso gern andere Vorschläge annehmen, welche die Förderung des auswärtigen Handels und überhaupt das Wohl ihrer Unterthanen bezwecken. Das verspricht Se. Majestät schon jetzt und genehmigt nach angeborener Huld, daß nach Abschluß des Waffenstillstandes Abgeordnete der ihm entfremdeten Ungarn und Siebenbürger in Preßburg oder einer andern benachbarten Stadt mit seinen Bevollmächtigten zusammentreten und, wenn es so gefällt, unter Mitwirkung der Gesandten der Königin von Großbritannien und der Vereinigten Niederlande (die Vermittelung anderer Mächte wird durch die eigenen innern Unruhen verhindert) Mittel und Wege suchen, auf denen wir uns glücklicher dem ersehnten allgemeinen Wohle nähern könnten. Auch wird Se. Majestät bei mancherlei Gelegenheiten öfters und besonders zum nächst abzuhaltenden Reichstage nach Ungarn hinabkommen, um dort mit allen Ständen, wenn und wie oft der Reichstag gehalten werden solle, und alles das zu berathen und zu beschließen, was hinsichtlich der Rechtspflege, der Cameral- und Militärsachen und jedes Zweigs der Staatsverwaltung beizubehalten, zu verändern und neu einzurichten sei, — oder in dieser Absicht den König Joseph hinsenden, und ihn mit der Führung der ungarischen Angelegenheiten von nun an gänzlich betrauen." [1]

Daß Leopold, um nur Frieden zu schließen, den Plan, die Verfassung Ungarns zu stürzen, den er 44 Jahre lang mit der größten Hartnäckigkeit unablässig verfolgt hatte, aufgab, nur die Erblichkeit der Krone in seinem Hause wahrte, sonst alle Forderungen der Misvergnügten zugestand, und selbst die Regierung seinem Sohne übergeben wollte, wird durch die verzweiflungsvolle Lage erklärlich, in welcher er sich damals befand. Ganz Ungarn bis auf Preßburg und einige andere meistens schon belagerte Städte und Festungen waren im Besitze Rákóczy's, Siebenbürgen im Begriffe abzufallen; ein bedeutender Theil Deutschlands war von den Franzosen besetzt; der Kurfürst von Baiern und der französische Marschall Marsin waren an der Donau bis Passau vor-

[1] Miller, II, 23.

gedrungen, ein nächster Sieg konnte sie nach Wien und Ungarn führen. Ein Brief, in welchem Marsin, hierauf hinweisend, Rákóczy und die verbündeten Stände ermahnte, unter diesen höchst günstigen Umständen, die ihrer Sache nahen Sieg verheißen, die ungenügenden, nie aufrichtig gemeinten Friedensanträge des Kaisers nicht anzunehmen, wurde in Wien aufgefangen[1], und konnte dort nur den Wunsch erregen, den Ereignissen, welche derselbe andeutete, durch Friedensschluß zuvorzukommen. Ueberdies hatte sich um den König Joseph am Hofe eine Partei gesammelt, welche einsah, daß man gegen die Ungarn mit Gewalt nichts ausrichten könne, sondern sie durch Zugeständnisse gewinnen und die Regierung der jüngere König übernehmen müsse[2]; wußte man doch, daß Leopold durch öftern Bruch der abgeschlossenen Verträge alles Vertrauen bei ihnen verloren habe. Diese Partei verzweigte sich auch nach Ungarn, und Forgács rechnete sich zu derselben. Als Széchenyi in Sümeg am 5. Juli in Gegenwart des Grafen Lambert ihm und Daniel Eszterházy die Kundmachung des Kaisers vorlegte, nahm sie der letztere mit einiger Befriedigung auf, er dagegen sagte, auch ihm sei der Friede lieb, aber ein gewisser und der Nation nicht verderblicher Friede; auch er habe einen Waffenstillstand beantragt, aber Heister habe ihn abgewiesen; jetzt komme der Antrag zu spät, denn der Kurfürst von Baiern und die Türken werden nächstens da sein, um sich mit Rákóczy zu vereinigen. Die Zeit, nach der sich, wie er meinte, der Weise richtet, war derart, daß er es für gut fand, sich von Joseph loszusagen.[3] Ein Theil des Adels jenseit der Donau fand die Erklärungen Leopold's so befriedigend, daß er Daniel Eszterházy nebst 22 Andern abordnete, um Rákóczy zur Annahme des Waffenstillstandes zu vermögen. Auch Széchenyi ermahnte den Fürsten eindringlich, selbst wenn er keinen Waffenstillstand eingehen wollte, dennoch Unterhändler nach Preßburg zu schicken, bevor sich die gegenwärtige günstige Stimmung des Hofs ändere.[4]

Rákóczy übergab um diese Zeit die Hut seines Lagers bei Solt und des dortigen und földvárer Brückenkopfs Anton Eszterházy, zog längs der Donau bis Titel hinab, wo er sich am 12. Juli befand, und von da an der Theiß hinauf, ohne auf Widerstand zu stoßen. Die verfallene Festung Bács übergab ihm Oberstlieutenant Fluck auf die erste Aufforderung. Die damals noch sehr zahlreichen Raizen jener Gegend flohen großentheils in das temesvárer türkische Gebiet, andere suchten in Szegedin Sicherheit, ein Haufe glaubte sie in einem unzugänglichen Röhricht zu finden. Die Kuruczen zündeten das vertrocknete Röhricht an, und viele kamen unter dem Säbel oder in den Flammen um. Am 20. Juli stand Rákóczy vor Szegedin, erstürmte und verwüstete einige Tage darauf den von Raizen bewohnten Stadttheil und belagerte dann die Festung.[5] Von hier sandte er Michelt, den Secretär des französischen Gesandten bei der Pforte, der auf dem Wege nach Paris ihn aufgesucht

[1] Artanville, Mémoires pour servir à l'histoire du prince Eugen. Hist. des révol. de Hongrie, II, 226. — [2] Klement, Memoiren, bei Fiedler, Actenstücke zur Geschichte Franz Rákóczy's. — [3] Miller, II, 23. — [4] Derselbe, II, 34, 46 fg. — [5] Katona, XXXVI, 549, 551.

hatte, an den Pascha von Temesvár mit der Bitte, die Raizen von der Grenze zu entfernen und zu erlauben, daß er aus seinem Paschalik Lebensmittel beziehen dürfe. Hier erhielt er die Einladung Széchenyi's zu einer persönlichen Besprechung. „Ich ergriff die Gelegenheit", schreibt er in seinen Memoiren, „die Belagerung Szegedins aufzuheben, welches mit Thürmen und gedeckten Wegen versehene Gräben umgaben, und die Besatzung von 400 Mann wegen einiger zehn- bis zwölfpfündigen Kugeln und dem Platzen von vielleicht 50 Bomben, die ich hinein hätte werfen können, zu übergeben keine Neigung zeigte." Bevor er aufbrach, händigte er Michelt ein Schreiben an König Ludwig ein, in welchem er sich wegen der Unterhandlungen mit dem wiener Hofe entschuldigte. Die verheißenen Hülfsgelder und Truppen, klagte er, seien noch immer nicht eingetroffen; seine Armee bestehe gegenwärtig nur aus 6000 Mann, und werde sich bald ganz auflösen, weil er sie nicht unterhalten könne; eben jetzt sei er deshalb gezwungen, die Belagerung Szegedins aufzuheben; um den Krieg mit Erfolg führen zu können, brauche er 15000 gut besoldete Soldaten und Offiziere zu deren Ausbildung.[1]

Noch war er unterwegs nach Gyöngyös, wo er mit Széchenyi zusammentreffen sollte, als er die Nachricht von der Niederlage der Franzosen und Baiern erhielt. Eugen hatte für den bevorstehenden Feldzug den Befehl über die kaiserliche Armee in Deutschland übernommen, und im Juni mit Ludwig von Baden und Marlborough verabredet, daß er die Linien von Stollhofen vertheidigen, die beiden andern in Baiern eindringen werden. Marsin und der Kurfürst Maximilian Emanuel bezogen ein verschanztes Lager zwischen Lauingen und Dillingen, um den Verbündeten den Uebergang über die Donau zu wehren, und besetzten auch den benachbarten Schellenberg, der die Stellung beherrschte. Gegen diesen richteten Marlborough und Markgraf Ludwig am 2. Juli den Angriff und erfochten den Sieg. Nach der Schlacht zogen sich der Kurfürst und Marsin unter die Kanonen des von ihnen besetzten Augsburg zurück, wo sie die Verstärkungen erwarteten, mit denen der Marschall Tallard schon auf dem Wege war. Die Verbündeten verheerten zuerst Baiern, damit der Kurfürst gezwungen werde, sein Bündniß mit Frankreich aufzulösen, dann übernahm der Markgraf die Belagerung von Ingolstadt, Marlborough und Eugen beschlossen, den Feinden mit vereinter Macht eine entscheidende Schlacht zu liefern. Tallard war mit 48 Bataillonen Fußvolk und 60 Schwadronen Reiterei am 3. August bei Augsburg angelangt, als auch Eugen von Stollhofen acht Tage später mit 18000 Mann bei Donauwörth eintraf, wo sich Marlborough schnell mit ihm vereinigte. Sie fanden das feindliche Heer bei Höchstädt schlachtbereit aufgestellt, und vernichteten es dort am 13. August fast gänzlich; Tallard selbst wurde gefangen. Marsin und der Kurfürst flohen mit den Trümmern desselben über den Rhein; alle ihre Eroberungen auf der rechten Seite des Flusses waren verloren und Baiern wurde von Leopold in Beschlag genommen. „Die Schlacht bei

[1] Fiedler, a. a. O., II, 448 fg.

Höchstädt“, sagt Rákóczy in seinen Memoiren, „vernichtete meine Hoffnung, mich mit dem Kurfürsten von Baiern vereinigen zu können; hatte ich doch in dieser Hoffnung den Krieg unternommen, dessen Schwierigkeiten ich vorhersah.“ [1]

Indessen öffneten sich ihm gerade jetzt neue Aussichten auf Herrschaft und Macht. In Siebenbürgen nahm sein Anhang nach den glücklichen Gefechten, welche seine Hauptleute gegen Ende von 1703 den Kaiserlichen geliefert hatten, unaufhaltsam an Kraft und Ausbreitung zu. Die tyrannischen Maßregeln, zu denen Rabutin griff, um durch Schrecken den täglich wachsenden Aufstand zu ersticken, die Proclamationen, die das Kind im Mutterleibe nicht zu verschonen drohten, und den Gouverneur Bánffy, der sie veröffentlichen mußte, zu dem Ausrufe nöthigten: „Allmächtiger Gott, wir sind ja Henker!“ vermehrten den Abscheu vor einer solchen Regierung und trieben das Volk in die Lager der Kuruczen. In seiner Gewalt befanden sich binnen kurzer Zeit nur noch die Festungen und ummauerten Städte, in denen kaiserliche Besatzungen lagen, das offene Land gehörte den Kuruczen an, die unter ihren Hauptleuten, namentlich dem von Paul Orosz besiegten und darauf zu Rákóczy übergetretenen Stephan Toroczkay überall in größern und kleinern Haufen auftauchten. Traten solche irgendwo auf, so schickte Rabutin seine Hauptleute Tige, Gravent und andere wider sie aus; aber sie waren gewöhnlich schon verschwunden, und dann fielen die kaiserlichen Soldaten und Raizen über das Volk her. So verwüstete Tige, nachdem er Guti's Schar zerstreut hatte, den Udvarhelyer Stuhl, verbrannte Enyed, wandte sich darauf gegen den ~~atranyer~~ Stuhl und verheerte alles bis Bistritz. Dagegen waren die Kuruczen wieder da, sobald die Kaiserlichen abzogen; sie erkühnten sich sogar, Städte, selbst Hermannstadt, anzugreifen, und wenigstens die Vorstädte in Brand zu stecken.[2] Die Verwirrung war so groß, daß es kaum mehr möglich war, den Feind vom Freunde zu unterscheiden, daß selbst früher kaiserlich Gesinnte an der Möglichkeit, daß die unmittelbare Beherrschung des Landes durch den König Bestand gewinne, verzweifelten, und an Wiedererrichtung des Fürstenthums dachten. So entwarf der Kanzler Niklas Bethlen den abenteuerlichen Plan: Siebenbürgen und die mit ihm verbundenen Theile Ungarns wählen einen erblichen Fürsten aus einem deutschen evangelischen Hause, der sich mit einer österreichischen Prinzessin vermählt. Das Land entrichtet jährlich an die Pforte, desgleichen an den Kaiser und König von Ungarn den Tribut von 15000 Dukaten. Der Kaiser und König, wie auch dessen Nachfolger, geloben eidlich, die Rechte des Landes und die Glaubensfreiheit der vier aufgenommenen Religionen ungeschmälert zu erhalten, und sämmtliche evangelischen Mächte sollen als Schiedsrichter hierüber wachen. Der Fürst ist gehalten, das Haus Oesterreich in Kriegen wider jeden Feind mit 1000 Reitern und ebenso viel Fußvolk zu unterstützen, ausgenommen, wenn es die Türken oder die Evangelischen des Glaubens

[1] Hist. des révol. de Hongrie, V, 153, 161 fg. — [2] Szilágyi, Erdélyország története, II, 400.

wegen bekriegte. Rákóczy wird zum deutschen Reichsfürsten erhoben, und für seine ungarischen Besitzungen, die er aufgibt, durch andere in Deutschland entschädigt. Bercsényi, Károlyi und andere Parteihäupter mögen durch Rákóczy'sche Herrschaften befriedigt werden.[1] Bethlen verbreitete seinen Plan insgeheim und theilte ihn auch den Gesandten der evangelischen Mächte am wiener Hofe mit; derselbe kam aber auch in Rabutin's Hände und zog dem Verfasser Gefängniß und Anklage auf Hochverrath zu.[2] Pekry dagegen, durch seine Gemahlin Tököli's Schwager, überreichte Rákóczy eine von ihm, Michael Mikes, Michael Teleki und andern Siebenbürgern, die dessen Partei ergriffen hatten, verfaßte Denkschrift, in welcher sie die Zustände ihres Landes schilderten, dessen Recht, seinen Fürsten zu wählen, als fortbestehend darstellten und ihn aufforderten, den Wahllandtag auszuschreiben. Rákóczy lehnte die Aufforderung, den Landtag einzuberufen, ab, weil er hierzu kein Recht habe. Da eröffnete ihm Pekry, Bercsényi strebe nach dem Fürstenthume und habe ihn ersucht, ihm zur Erlangung desselben behülflich zu sein. Die Mittheilung machte den Fürsten eifersüchtig auf seinen General, und er händigte Pekry ein offenes Schreiben ein, in welchem er allen, die ihm Treue gelobt haben, befahl, die Abgeordneten der Ungarn, Székler und Sachsen auf keine Weise zu stören, wenn sie sich in Weißenburg versammeln sollten. Als seinen Bevollmächtigten sendete er Johann Radvanszky mit der Weisung nach Siebenbürgen, den Landtag nöthigenfalls zwar zu schützen, aber in denselben nicht einzutreten, damit jedem Verdachte der Beeinflussung vorgebeugt werde. Dem offenen Briefe zufolge, ohne eigentliche Einberufung, versammelten sich die Vertreter sämmtlicher Gespanschaften, Székler- und Sachsenstühle, den hermannstädter, mühlbacher und kronstädter ausgenommen, in Weißenburg, und wählten am 6. Juli Rákóczy zum Fürsten von Siebenbürgen.[3] Rabutin, das Gubernium und jene Mitglieder des Herrenstandes, die sich nach Hermannstadt zurückgezogen und dort seit Herbst des vorigen Jahres sich als permanenter Landtag constituirt hatten, erklärten in einem Manifeste vom 2. August den weißenburger Landtag für gesetzwidrig, die Wahl für nichtig und alle, die dieselbe anerkennen, für Hochverräther.[4] Rákóczy belagerte noch Szegedin, als er Nachricht von seiner Erwählung erhielt, und Forgács, den er mit einer Armee nach Siebenbürgen zu schicken beabsichtigte, von jenseit der Donau zu sich berief. Aber noch unschlüssig, ob er die Wahl annehmen solle, die ihn in neue Kämpfe verwickeln mußte, bevor in Ungarn sein Sieg entschieden war, und im Begriffe, nochmals in Unterhandlungen zu treten, deren Erfolg die Annahme der Wahl von vorn-

[1] Olajágat viselő Noë galambja, a vagy magyarországi és erdélyi gyuladásnak eloltására készitetett korsóviz (die das Oelblatt bringende Taube Noah's, oder der zum Löschen des ungarischen und siebenbürger Brandes bereitete Krug Wasser), unter den Handschriften des pester Nationalmuseums. — [2] Bethlen, Autobiographie, II, 396, 416. — [3] Rákóczy an Ludwig XIV. am 9. August: „Je suis été élu prince de Transilvanie le 6 du mois dernier.“ — [4] Szilágyi, a. a. O., S. 401.

herein vereitelte, trug er dem General einstweilen auf, Kaschau und Eperies zu belagern.[1]

Nun richten wir den Blick auf die Vorgänge im Westen. Dort lagerte Bercsényi im Juni um Sommerein; im Juli zwang er Bajmócz, sich zu ergeben; Anfang August berannte er Trencsin, in dessen Festung der Obergespan Illésházy sich noch immer behauptete, zog aber von da, als ein Trupp Deutsche aus Mähren herannahte, nach Tyrnau, wo er am 21. des Monats das graner Domkapitel, welches hier seinen Sitz hatte, brandschatzte. Nachdem sich Neitra einige Tage später ergeben hatte, schickte er seine Hauptleute nach Mähren auf Plünderung und Brandschatzung aus, wobei diese, nach der Gewohnheit beider Theile, viele Ortschaften durch Feuer verheerten.[2] Zu demselben beklagenswerthen Zwecke führte Károlyi seine Kuruczen nach Steiermark, weshalb ihm Pálffy bittere Vorwürfe machte und an den Besitzungen der Kuruczen Vergeltung zu üben drohte.[3] Aus dem angeführten Schreiben Rákóczy's an den französischen Minister Torcy ist ersichtlich, daß er und seine Generale gezwungen waren, ihren Truppen durch Brandschatzung und Plünderung Unterhalt zu verschaffen, daß der Krieg den Krieg ernähren mußte. Aber die Kaiserlichen übten reichlich die Vergeltung, mit der Pálffy drohte, und zwar nicht allein an Kuruczen, sondern auch an den treuesten Dienern des Kaisers; sie plünderten und verbrannten unter andern Dörfer des Grafen Franz Batthyány und des Palatins Eszterházy.[4] Nach dem Siege bei Höchstädt errang am Hofe wieder die Partei die Oberhand, welche nicht Frieden schließen, sondern den Aufstand mit Gewalt brechen wollte. Heister, der schon nach Wien berufen worden, um anderwärts verwendet zu werden, erhielt abermals den Oberbefehl in Ungarn, und Pálffy, dem Eugen denselben zugedacht hatte, ward nach Kroatien geschickt. Nachmals sollte der erstere aus der obern Gegend, der andere aus der untern vorrücken, die Armee der Aufständischen in die Mitte nehmen, sie über die Donau zurücktreiben und den Westen des Landes unter die Herrschaft des Kaisers beugen. Heister begann seine Operationen im August, besetzte Eisenstadt, Körmend und Kapuvár, und lagerte dann bei Sárvár, von wo er am 25. August eine Amnestie in Worten verkündigte, die tief verletzen mußten: „Obgleich der Kaiser", lautete dieselbe, „die Rebellen, dieses gottlose Gesindel, in gerechtem Zorne ausrotten könnte, hat er dennoch aus angeborener Huld mich abermals als Feldherrn mit einer vermehrten Armee ausgeschickt, damit ich den Reumüthigen Gnade ertheile, diejenigen aber, die den Häuptern der Rebellion noch immer anhängen, ausrotte." Ueberdies knüpfte er die Amnestie an die Bedingung, daß die vornehmern Edelleute und Magnaten nach jeder Porte aus ihrem, nicht aus der Unterthanen Beutel, binnen drei Tagen 55 Gulden erlegen, die übrigen Edelleute dagegen ihre Waffen abliefern.[5] Der

[1] Rákóczy, Mémoires, außer dessen einseitigen Berichten über seine Wahl zum Fürsten Siebenbürgens bisher keine andern ausführlichern entdeckt worden sind. — [2] Miller, II, 90. — [3] Szalay, VI, 195 fg. — [4] Derselbe, II, 197. — [5] Paur, im Anhange zu Tschanyi's Oedenburger Chronik, Törteneti tár, V, 27 fg.

Palatin bewirkte bei Leopold, daß die Bedingungen widerrufen und eine unbedingte Amnestie verkündigt wurde. Aber trotz der Amnestie verübte Heister die größten Grausamkeiten. Pápa gab er seinen Soldaten preis, die die Stadt erst gänzlich ausplünderten, dann niederbrannten und viele Einwohner tödteten.[1] Széchenyi schreibt: „Die Kaiserlichen halten das Cartel nicht; sie stopfen den Schlund und Mund der Bauern voll Schießpulver, das, angezündet, ihren Leib zersprengt; sie braten und schinden die Armen lebendig, hängen Frauen an den Brüsten auf, rauben die Kirchen aus, mishandeln und erschlagen die Priester."[2] Károlyi vereinigte sich zwar mit Anton Eszterházy, aber die Zahl ihrer Mannschaft war bedeutend geschwunden, und die Bewaffnung derselben zu schlecht, als daß sie Heister hätten widerstehen können; sie waren daher genöthigt, bei Paks über die Donau zu gehen.

Unter diesen den Friedensunterhandlungen wenig Erfolg verheißenden Umständen fand die Zusammenkunft Rákóczy's mit Széchenyi statt. Dem letztern zur Seite standen, vom Hofe geschickt, der Titularbischof Viza, Paul Okolicsányi und Stephan Szirmay, jetzt schon zum Baron erhoben. Rákóczy wies den Waffenstillstand, wie ihn der Erzbischof vorschlug, zurück; „er sei zwar nicht abgeneigt, einen Waffenstillstand einzugehen", sagte er, „aber keinen solchen, der dem gegnerischen Theile allein Vortheile gewähre, und müsse selbst die Aufrichtigkeit des Hofs bezweifeln, indem Heister gerade jetzt durch sein Verfahren die Ungarn zwinge, die Waffen nicht niederzulegen." Er machte jedoch auch darum Einwendungen, weil er Ludwig XIV. versprochen hatte, den Abschluß des Waffenstillstandes so lange als möglich zu verzögern. Endlich gab er zu, daß vorläufig eine funfzehntägige Waffenruhe eintrete, während welcher die beiderseitigen Truppen in ihren gegenwärtigen Stellungen bleiben, der Kaiser und er nach Schemnitz Bevollmächtigte senden werden, die dort unter Vermittelung der Gesandten Englands und Hollands über den Frieden unterhandeln sollen. Der Waffenstillstand beginnt mit dem Tage, an welchem die Unterhandlungen eröffnet werden. Mittlerweile reizte Okolicsányi die Abgeordneten der elf Gespanschaften an der Waag, deren Bewohner größtentheils evangelisch waren, abermals auf, von Rákóczy zu fordern, daß er sie unverzüglich in den Genuß ihrer Rechte und Besitzungen setze, und, falls er die Forderung nicht sogleich bewilligte, mit beiden Händen die vom Kaiser den Evangelischen angebotenen Zugeständnisse zu ergreifen. Das Gelöbniß des Fürsten, daß er die Stände sobald als möglich einberufen und, was diese in den Sachen beschließen werden, vollziehen wolle, hielten sie für ungenügend, und bestanden auf der sofortigen Erfüllung ihrer Forderung. In dieser Bedrängniß berief er den Commandanten seiner Hoftruppen, Baron Vay, einen Reformirten, und seinen Obersthofmeister Ottlik, einen Lutherischen, zu sich, denen er den Brief des französischen Gesandten in Polen, Bonac, folgenden Inhalts vorwies: Sein König hat vom Papst Cle-

[1] Tschanyi, Chronik. — [2] Sein Brief an Viza und Okolicsányi, bei Miller, II, 91.

mens XI. ein Breve und als Beilage einige vom wiener Hofe Sr. Heiligkeit zugeschickte Forderungen der aufgestandenen Ungarn erhalten. Diese Forderungen widerstreiten dem katholischen Glauben so sehr, heißt es im Breve, und bezwecken dessen Ausrottung dermaßen (die Bedrückten verlangten nämlich freie Religionsübung und Rückerstattung des ihnen geraubten Eigenthums in der engen Begrenzung, in welcher ihnen dieselben von den letzten Reichstagen zugesprochen waren), daß der König ohne Zweifel getäuscht wurde, als er die Ungarn unter seinen Schutz nahm. Bonac habe daher den Auftrag, von Seite seines Herrn zu erklären, daß dieser keine Neigung fühle, den Fürsten in seinen wider unsern heiligen Glauben gerichteten Bestrebungen zu unterstützen. Hierauf sagte Rákóczy den Berufenen: wenn die Abgeordneten der elf Gespanschaften hartnäckig auf ihrer Forderung beständen, wäre ich gezwungen, mich in einem Manifeste wider sie zu erklären, um den Papst und den König von Frankreich nicht zu beleidigen. In diesem Falle würden die dreizehn östlichen Gespanschaften gewiß auf meine Seite treten, und wir sodann unsere Waffen wider einander kehren. Vay und Ottlik stellten ihren Glaubensgenossen vor, wie gefährlich es sei, den Fürsten zu etwas zu drängen, wodurch er den Papst und den König von Frankreich wider sich aufreizte, verbürgten sich, daß er sein Versprechen halten werde, und befestigten dadurch das Vertrauen der Evangelischen zu ihm von neuem. [1]

Rákóczy wünschte, daß die Bevollmächtigten sich in Schemnitz versammelten, weil er im benachbarten Bade Vihnye, das er gebrauchen wollte, die Verhandlungen überwachen konnte. Auf dem Wege nach Vihnye verweilte er mehrere Tage in Ipolyság, wo ihm der kaiserliche Commandant von Kaschau, Graf Veterani, die Capitulation, die er hinsichtlich der Uebergabe der Stadt mit Forgács geschlossen hatte, zur Genehmigung vorlegte. Hier empfing er auch die Gesandtschaft der siebenbürger Stände, welche ihm die Urkunde seiner Wahl überbrachte und ihn einlud, den Fürstenstuhl zu besteigen. In derselben waren die drei Nationen der Ungarn, Székler und Sachsen, und ebenso die aufgenommenen vier Glaubensbekenntnisse vertreten; Graf Michael Mikes war ihr Führer. War Rákóczy früher unschlüssig gewesen, ob er die Wahl annehmen solle, so mußte er jetzt, nachdem die Schlacht bei Höchstädt seine Hoffnung auf kräftigere Hülfe von Seiten Frankreichs großentheils vereitelt hatte, um so mehr Bedenken tragen, sich in neue Kämpfe zu verwickeln, und das Zustandekommen des Friedens mit dem Kaiser unendlich zu erschweren. Er versprach also blos, die Regierung Siebenbürgens bis zum Abschlusse des Friedens zu übernehmen, die fürstliche Würde aber lehnte er ab. Hierauf eröffneten ihm die Abgeordneten, Pekry habe vorhergesagt, Rákóczy werde Ungarn nicht verlassen und, wenn er gewählt würde, den Fürstenstuhl nicht einnehmen, sondern Siebenbürgen durch hingesandte Ungarn regieren lassen, wodurch dessen Zustand nicht besser würde als er jetzt sei. Die Stände

[1] Diplomatarium Rákóczianum, im pester Nationalmuseum. Hist. des révol. de Hongrie, V, 172.

haben diesen Worten keinen Glauben geschenkt und ihn gewählt. Siebenbürgen bedarf aber eines Fürsten, der im Lande residirt; weigerte sich also der Fürst, die Wahl anzunehmen, so ist zu befürchten, daß Pekry nebst andern Gleichgesinnten und die Sachsen Tököli noch einmal auf den Fürstenstuhl berufen, was dem Lande zum großen Nachtheil gereichte; Mikes fügte in vertraulicher Unterredung hinzu, wie sehr die katholische Religion durch Tököli gefährdet würde. Diese Gründe bewogen Rákóczy, die Wahl anzunehmen.[1]

Die Bevollmächtigten Leopold's bei den Unterhandlungen in Schemnitz waren außer Széchenyi und seinen Gehülfen, Viza und Szirmay, die Grafen Stephan Koháry und Lambert und der Geheimerath Baron Seilern. Rákóczy ernannte zu den seinigen am 15. October Bercsényi, Michael Mikes, Sigmund Jánoky und Paul Ráday. Seilern protestirte dagegen, daß Rákóczy im Geleitsbriefe, welchen er den kaiserlichen Bevollmächtigten schickte, sich Fürst von Gottes Gnaden nannte[2], und forderte einen Geleitsbrief mit Weglassung des von Gottes Gnaden. Rákóczy schickte keinen andern, und Seilern kam nach Schemnitz. Nach Eröffnung der Verhandlungen trugen die vermittelnden Gesandten, Lord Stepney und Hamel Bruyninx, vor, Rákóczy habe die Vermittelung mit Bereitwilligkeit angenommen, wünsche aber zu wissen, in welchem Sinne sie der Kaiser annehme. Széchenyi schlug vor, die Ausdrücke zusammenzustellen, deren sich der Kaiser in seinen Schreiben und Erlassen bezüglich auf die Vermittelung bediene, damit ersichtlich werde, welche Bedeutung er derselben beilege. Seilern deutete diese Ausdrücke so, daß die Vermittelung zu einer bloßen Verwendung und Fürbitte zusammenschrumpfte und von den Bevollmächtigten Rákóczy's entschieden abgelehnt wurde. Das mußte sofort den Abbruch der Unterhandlungen herbeiführen. Da erkannte Széchenyi, als kaiserlicher Principalbevollmächtigter, die Vermittelung urkundlich als eine solche an, dergleichen bei Verhandlungen miteinander Krieg führender Mächte von seiten anderer Mächte stattfindet. Schon war der funfzehntägige Waffenstillstand seinem Ende nahe, als die Gesandten am 24. October einen allgemeinen dreimonatlichen Waffenstillstand beantragten, und die auf denselben bezüglichen kaiserlichen Vorschläge unterbreiteten, die weit hinter denen zurückblieben, welche Széchenyi zu Gyöngyös im Namen Leopold's gemacht, und welchen zufolge Rákóczy sich zu den gegenwärtigen Verhandlungen entschlossen hatte. Die Aufständischen sollten das Gebiet im Südwesten der Donau gänzlich, das im Norden derselben bis an die Eipel, den südlichern Theil des zwischen der Donau und Theiß gelegenen und jenseit der letztern den Landstrich zwischen der Körös und Maros räumen; überdies sollen sie in den ihnen überlassenen Landestheilen die Belagerung der Städte und Festungen, in denen kaiserliche Besatzungen lagern, aufheben, sich namentlich in Ungarn von Erlau, Kaschau, Eperies, Szendrő, Szatmár und Großwardein; in Siebenbürgen von Hermannstadt, Klausenburg, Görgény, Déva, Szamosujvár, Kron-

[1] Hist. des révol. de Hongrie, V, 176. — [2] Der Geleitsbrief, bei Miller, II, 120.

stadt und Fogaras zurückziehen, auch sich denselben in einem Umkreise von zwei, den stärker bevölkerten von drei Meilen während des Waffenstillstandes bewaffnet nicht nähern. Den Kaiserlichen dagegen soll der Weg offen stehen, die genannten Plätze mit Mannschaft, Lebensmitteln, Kriegsbedarf und allen andern erforderlichen Dingen ungehindert zu versehen. Dies waren die hauptsächlichsten Bedingungen, unter denen Leopold den Waffenstillstand, den er, nicht die Aufständischen, wünschte, schließen wollte. Sie annehmen, wäre einer Waffenstreckung gleich gewesen. Es war offenbar, daß die am Hofe jetzt vorherrschende, die gewaltsame Unterdrückung des Aufstandes beabsichtigende Partei nur Zeit gewinnen wollte, um die in Deutschland verfügbar gewordenen Truppen herbeizuziehen und die Rüstungen zu vervollständigen. Hatte doch Heister, trotz des Waffenstillstandes, Siklós und Simontornya nebst einem großen Theile des Gebiets jenseit der Donau unterworfen. Das erklärten die Bevollmächtigten Rákóczy's mit Nachdruck, und, da die Kaiserlichen, ihrer Instruction gemäß, bei den vorgeschlagenen Bedingungen beharrten, dabei auch von den vermittelnden Gesandten unterstützt wurden, verließen sie Schemnitz am 1. November.[1] Eine Proclamation Rákóczy's verkündete den Ungarn, daß die Ränke der Gegner den Erfolg der Unterhandlungen vereitelt haben.[2]

Die Erfolglosigkeit der Conferenz voraussehend, hatte er schon vor Eröffnung derselben Anstalten zur Belagerung Neuhäusels getroffen. Die Lücken der zum Theil geschleiften Befestigungen waren nur mit Holz ausgefüllt, die ungarischen Einwohner der Stadt ihm ergeben, mehrere Offiziere der Besatzung ihm noch von der Zeit bekannt und gewogen, als sie in Munkács lagen. Er hoffte daher, die Festung mit leichter Mühe einzunehmen, ließ sie einige Tage beschießen und traf dann Vorkehrungen zum Sturme, worauf die Besatzung die weiße Fahne aussteckte.[3] Von Neuhäusel rückte der Fürst sogleich vor Leopoldstadt, Bercsényi aber schickte er mit der Reiterei nach Mähren. Bis zur Ankunft des schweren Geschützes von Kaschau ließ er Leopoldstadt mit Sechzehnpfündern beschießen, die den Befestigungen wenig Schaden thaten. Als endlich um Mitte December die großen Kanonen ankamen, hatte Heister mit 15000 Mann bei Dévény (Theben) über die Donau gesetzt und marschirte nun gegen Tyrnau. Das meldete Bercsényi, und zugleich, daß er mit seiner Reiterei den Feind umschwärmen, und auch die Bewohner der Gebirgsgegend, durch welche dieser den Weg nimmt, auffordern werde, ihn zu beunruhigen. Sollte der Fürst, wie er glaube, Heister entgegengehen, so könnten sie sich bei Farkasfalva, unweit Galgócz (Freistadt), vereinigen, wo das tiefe Thal sie und ihre Absichten dem Feinde verbergen würde. Rákóczy untergab den Theil seiner Armee, der die Einschließung Leopoldstadts fortsetzen sollte, dem Obersten La Motte und brach nach Farkasfalva auf, wo Bercsenyi am Abend des 24. December zu ihm stieß. „Noch ein Neuling in der

[1] Katona, XXXVI, 557. Hist. des révol. de Hongrie, II, 257, 271. — [2] Der Bericht Széchenyi's an Leopold, bei Miller, II, 126. — [3] Kapriani's Handschriftensammlung, A, XLII.

Kriegskunst", sagt Rákóczy in seinen Memoiren, „nahm ich gern den Rath derer an, die sich rühmten, dieselbe zu verstehen, überzeugte mich aber bald, daß auch sie nicht mehr davon wissen. Alle kamen darin überein, daß wir ein offenes Feld gewinnen und Tyrnau besetzen müssen." Er wollte um Mitternacht aufbrechen, um mit der Morgenröthe Tyrnau zu erreichen; aber Bercsényi besorgte, die Armee könnte auf dem nächtlichen Marsche in Verwirrung gerathen, und der Aufbruch ging erst am Morgen des 26. December vor sich. Als sie bei Tyrnau ankamen, rückte Heister bereits aus solcher Nähe heran, daß ihnen keine Zeit mehr blieb, das Terrain zu untersuchen. Niemand wußte, daß in geringer Entfernung westlich von der Stadt ein Bach zwischen steilen Ufern fließt, der die Bewegungen der Reiterei hinderte und die Stellung des Feindes vor deren Angriffen schützte. Die Reiterei auf beiden Flügeln, stieg das Kuruczenheer von der Anhöhe, auf welcher Tyrnau liegt, in die Ebene hinab. Anton Eszterházy, der am linken Flügel befehligte, beging den Fehler, seine Reiterei in einer langen Linie aufzustellen, weshalb ein großer Theil derselben gar nicht zum Gefecht kam. Bercsényi, der den Oberbefehl führte, hatte seinen Platz bei der Reiterei am rechten Flügel; er befahl Ebeczky, mit seinen sechs Schwadronen dem vorrückenden Feinde in die Flanke zu fallen, und eilte dann zum Fußvolk, um es ebenfalls in Bewegung zu setzen. Als die unerfahrenen Offiziere die Schwadronen vorangehen sahen, glaubten sie ihnen folgen zu müssen, und die gesammte Reiterei des Flügels brach auf, warf die feindliche Infanterie nieder, nahm einige Geschütze und drang bis zum Gepäck vor, von dessen Plünderung sie kein Befehl zurückzuhalten vermochte. In die hierdurch entstandene weite Lücke zwischen der Reiterei und dem Fußvolke der Kuruczen drangen zwei Haufen deutsche Reiter ein, griffen Ebeczky im Rücken an und fielen dann dem Fußvolk in die Seite. Zu gleicher Zeit ging der Ueberläufer Scharodi, Hauptmann einer aus deutschen Ueberläufern bestehenden Compagnie, zu den Kaiserlichen über und kehrte die Waffen gegen die Kuruczen, wodurch die Verwirrung unter diesen noch größer wurde. Rákóczy sah dieselbe von dem Hügel, auf dem er stand, und wollte an der Spitze seiner Karabiniers hinabsprengen, um die gestörte Schlachtordnung der Seinen wiederherzustellen. Aber der Obersthofmeister Vay hatte aus ängstlicher Besorgniß um das Leben des Fürsten einigen Edelleuten aufgetragen, nicht zu gestatten, daß er am Kampfe theilnehme. Diese fielen seinem Pferde in die Zügel und hielten ihn wie einen Gefangenen am Platze fest. Nachdem die Schlacht unwiederbringlich verloren war, zog er sich mit der Reiterei, die wenig gelitten hatte, an die Brücke über die Waag bei Vecse zurück, Bercsényi eilte an die Brücke bei Sellye, wo sie den größten Theil des flüchtigen Fußvolks auffingen; denn Heister, dessen Armee ebenfalls in Verwirrung gerathen war, deren rechten Flügel Ocskay fast vernichtet hatte, verfolgte die Geschlagenen nicht. La Motte erhielt Befehl, von Leopoldstadt nach Neitra zu marschiren. „Diese meine erste Schlacht", sagt Rákóczy, „überzeugte mich, daß niemand unter uns etwas von der Taktik versteht; daß meine Mannschaft zwar brav, aber mangelhaft bewaffnet ist, und keine Offiziere

hat, die sie zu führen wüßten; endlich, daß man Ueberläufern nicht trauen dürfe.“[1] Nach der Schlacht fielen die Städte Tyrnau, Bösing,
1705 St.-Georgen und Modern in Heister's Gewalt, und am 3. Januar 1705 sandten die Gespanschaften Preßburg und Neitra Huldigungsschreiben an Leopold.

Glücklicher für Rákóczy endigte der Feldzug von 1704 im Theißgebiete. Zinzendorf räumte die erlauer Festung nach Ablauf des festgesetzten Termins von vier Monaten. Einen ähnlichen Vertrag hatte der Commandant von Eperies mit Forgács am 1. November geschlossen, auch er sollte die Stadt übergeben, wenn sie binnen einem Monat nicht entsetzt, oder Waffenstillstand und Friede nicht geschlossen wird. Da keins von beiden geschah, zog er am 1. December mit Fahne und Musik ab, was ihm der Vertrag gestattete, der auch den Evangelischen freie Religionsübung zusicherte.[2] Von Eperies rückte Forgács vor Szatmár, das ihm General Glöckelsberg überlieferte, der sich mit der Besatzung ungefährdet nach Pest begeben durfte.[3] Szendrő hatte sich schon früher ergeben. Nur das seit lange umlagerte Großwardein blieb im Osten und Westen der Theiß allein noch zu erobern übrig. Forgács, der das ihm aufgetragene Werk vollendet hatte, marschirte nun mit 14000 Mann nach Siebenbürgen.

Nach der Schlacht bei Tyrnau zog sich Rákóczy auf Léva zurück. Der für ihn ungünstige Ausgang derselben überzeugte ihn, daß die Menge allein nicht entscheide, daß er, um künftig zu siegen, seine Armee vollkommener organisiren, ihr bessere Waffen, tüchtigere Offiziere und regelmäßigen Sold geben müsse, wozu Geld, viel Geld erforderlich war. Die Einkünfte von seinen ausgedehnten Herrschaften und die freiwilligen Beiträge eifriger Parteigenossen hatten schon bisher zur Bestreitung der Kriegskosten nicht hingereicht. Das Gold und Silber der Bergwerke, in deren Besitz er gekommen war, ging ins Ausland für Waffen, Tuch zur Kleidung seiner Leibwache, Blei und andere Gegenstände, welche er besonders aus Danzig und Schlesien kommen ließ. Das fehlende Geld durch Steuern sich zu verschaffen, hatte er ohne Bewilligung des Reichstags kein Recht, und verbot auch die Klugheit, denn dadurch würde er das Volk wider sich aufgebracht haben, das eben wegen der von Leopold ihm willkürlich auferlegten schweren Abgaben zum Aufstande gereizt worden war. Daher hatte er schon im verflossenen Jahre mit Einwilligung der Gespanschaften Kupfermünzen prägen lassen und in Umlauf gesetzt. Sie hatten selbstverständlich einen weit geringern innern Werth, als der war, den sie vorstellten; von den kleinern, Poltura, galten vierzig, von den größern, Libertas, vier einen halben Silberthaler; beide trugen auf der einen Seite das Wappen Ungarns, auf der andern die Inschrift: „Pro libertate“, welche der größern den Namen gab. Dieses Geld zog Rákóczy und den andern Häuptern der Partei Vorwürfe zu. Heister sagte in seiner Proclamation

[1] Hist. des révol. de Hongrie, V, 181—198. Wagner, II, 761. Spangar, Chronik, S. 74. Wienerisches Diarium, 1705, 3. Januar. Bel, Not. Hung. novae, II, 65. — [2] In Hevenesi's Handschriften, Fol. XVI. — [3] Wienerisches Diarium, 1705, Nr. 156.

vom 20. August 1704: „Ihr habt es hinreichend erfahren, daß die Rebellen keinen andern Zweck haben, als die Schätze des Landes auf jegliche Weise zusammenzuscharren, indem sie dasselbe mit Kupfergeld überschwemmen und Gold und Silber für sich behalten." Dieselbe Anklage erhob auch Cserey wider den Fürsten und Bercsényi. Rákóczy kannte diese Beschuldigungen, sah auch ein, daß mit der Vermehrung dieses Geldes dessen Entwerthung gleichen Schritt halten und die Ursache vielfältiger Uebel werden müsse. Aber er wußte kein anderes Mittel, die Kosten der unumgänglich nöthigen Armeereform sich zu verschaffen, und unterbreitete am 1. Januar 1705 seinem Staatsrathe den 1705
Vorschlag, daß das Kupfergeld in erforderlicher Menge geprägt werde, und jedermann dasselbe in dem angegebenen Werthe annehmen müsse.[1] Der Vorschlag wurde genehmigt und mit der Prägung sogleich begonnen, nebenbei jedoch auch gutes Silbergeld ausgegeben. Széchenyi, der sich wider das gefährliche Hülfsmittel erklärt und die gänzliche Abschaffung des Kupfergeldes gewünscht hatte, sah sich nach wenigen Tagen durch den Erfolg überrascht, den dasselbe bei der Armee bewirkte, indem die Soldaten nun regelmäßig ihren Sold erhielten.[2]

Heister, der in Tyrnau lag und eine zweite Schlacht nicht wagen mochte, oder, wie er vorgab, durch die Böswilligkeit des Volks, das Lebensmittel und Futter vor ihm in den Wäldern verbarg, nichts unternehmen und namentlich die Bergstädte dem Kaiser nicht wieder gewinnen konnte, störte die Reorganisation des Kuruczenheeres nicht. Der Fürst ernannte am 2. Januar Károlyi zum Befehlshaber im Osten der Theiß, berief ihn aber, weil dort kein Feind zu bekämpfen war, von Debreczin zu sich. Károlyi fühlte sich gekränkt, daß die Uebernahme Szatmárs nicht ihm übertragen worden, daß der Fürst die Hauptleute Gencsy, Török und Pikó aus unbekannten Ursachen hatte gefänglich einziehen lassen, brach erst nach abermaliger Aufforderung und nach der Freilassung der Hauptleute auf, und kam Anfang Februar mit 6000 Reitern in Verebély an.[3] Im Kriegsrathe, den Rákóczy hier hielt, wurden Unternehmungen beschlossen, „die den Muth der Kuruczen beleben und Heister's heilsame Furcht vor denselben vermehren sollten". Károlyi ging bei Karva über die zugefrorene Donau und durchstreifte Oesterreich abermals bis in die Nähe Wiens. Anton Eszterházy und Bottyán berannten mit 9000 Mann Gran. Heister brach eilig zum Schutze Oesterreichs von Tyrnau auf, und ließ dort, in Bösing und Modern, nur schwache Besatzungen zurück. Das benutzte Bercsényi, der die Waaglinie zu decken den Auftrag hatte, und schickte Daniel Eszterházy aus, die genannten Städte wieder einzunehmen. Die Besatzungen derselben ließen zurück, was sie nicht mit sich forttragen konnten, und flohen bei der Annäherung der Kuruczen, fielen aber dem slawischen Landvolke in die Hände, das ihnen auflauerte und Gepäck, Fahnen und

[1] Historiája, S. 341. — [2] Hist. des révol. de Hongrie, V, 206 fg. Berichte des Generals Desalleurs an Ludwig XIV. Széchenyi's Brief an Johann Pálffy, vom 9. Januar. — [3] Szálay, VI, 218, nach Briefen im Familienarchive der Grafen Károlyi.

Waffen abnahm. Nach wenigen Tagen gehörte alles Land von Tyrnau bis Preßburg wieder Rákóczy und den mit ihm verbündeten Ständen an.[1] Aus Oesterreich marschirte Kár694lyi im Westen der Donau hinab, um dort den Aufstand von neuem anzufachen. Heister, der ihm dorthin folgte, überraschte ihn am 31. März bei Kilit am Plattensee; ein Theil seiner, wie Rákóczy schreibt, verwegenen, aber an Beutemachen mehr als an Mannszucht gewöhnten Truppen floh in den Bakonyer Wald, mit den übrigen setzte er über die Donau.[2]

Rákóczy zog am 28. Februar in Erlau mit fürstlichem Pomp ein. Am Stadtthore begrüßte ihn der Bischof Telekesy, der vornehmlich die katholische Kirche seinem Schutze empfahl.[3] Ihn begleitete Széchenyi, der seit der schemnitzer Conferenz mit Leopold's Zustimmung in seiner Nähe blieb. Hierher kam der französische General Desalleurs, der als Gesandter beim Fürsten blieb. Er hatte seinen Weg von Konstantinopel über Belgrad zuerst nach Siebenbürgen genommen, wo er bei Forgács, der eben Mediasch belagerte, den Genieoffizier Demoiseau zurückließ. „Ich hatte gehofft", schreibt Rákóczy, „er werde Geld, Waffen und Offiziere bringen; er brachte aber nur zwei Ingenieuroffiziere, Le Maire und Demoiseau." Er hatte den Auftrag, den Fürsten mit Rath zu unterstützen und seinem König genauen Bericht zu erstatten, in welchem Zustande sich dessen Truppen, Waffenvorräthe und Festungen befinden. „Seine Rathschläge und Plane", fährt Rákóczy fort, „waren gut, aber ich konnte davon keinen Gebrauch machen, weil die Nation die Grundsätze der verbesserten Kriegskunst nicht kannte, und meine Truppen großen Mangel an tüchtigen Offizieren litten. Unter meinen Soldaten gab es wenige, die wider die Türken gedient hatten, und diese erzählten nur von Siegen, die durch Ueberfall und aus einem Hinterhalte errungen wurden. Ihr Losungswort war: Menschen und Pferden lange Ruhe gestatten, dann nach drei- bis viertägigem Marsche plötzlich vor dem Feinde erscheinen und ihn, wenn er floh, verfolgen, aber eine regelmäßige Schlacht vermeiden. Die unter Tököli die Waffen geführt hatten, priesen nur ein solches Vorgehen. Und doch hatten diese zu Anfang der von mir erregten Bewegung den größten Einfluß, waren sie die Offiziere. Der Adel verachtete immer den Dienst zu Fuß..., das Fußvolk wurde im Ganzen nur zur Hut der Schlösser und befestigten Plätze gebraucht. In diesen wimmelte es von Edelleuten, die in offenen Dörfern zu wohnen sich nicht getrauten.... Sie waren alle Soldaten und hatten unaufhörlich im Kampfe mit den Türken gelegen..., auch nicht selten gewaltige Unternehmungen ausgeführt. Aber der Dienst zu Fuß war dem Adel aus Unkenntniß ein Gegenstand der Verachtung. — Was den Mangel an Offizieren betrifft, so sagte man mir und ich glaubte es, daß der König selbst ihn auch leide."... Hierauf bemerkt Rákóczy, daß Desalleurs zwar ein tüchtiger General war, aber durch die Scho-

[1] Károlyi, Autobiographie. Hist. des révol., V, 200 fg. Bel, Not. Hung. novae, II, 105, 121, 132. Bercsényi's Brief an Károlyi, Neitra, 8. April, bei Szalay, VI, 219. — [2] Wienerisches Diarium, 1705, Nr. 175. Rákóczy, Mémoires zum Jahre 1704. — [3] Schmich, Agrienses Episcopi, III, 348.

nungslosigkeit, mit welcher er sich über die Schwächen der Ungarn ausließ, einen übeln Eindruck machte. Die französischen Offiziere, die aus der königlichen Armee in seine Dienste getreten waren: Fierville, De Rivière, La Motte, Barsonville, Demoiseau und andere nennt er rühmend; dagegen, sagt er, waren die Franzosen, die aus Konstantinopel und Polen mit Empfehlungsschreiben der Gesandten Feriol und Bonac kamen, Landstreicher, welche unter fremdem Namen und mit gestohlenen Offizierspatenten ihr Glück machen wollten. Den Ueberläufern von der kaiserlichen Armee, den Oberst Rott und einige andere Offiziere ausgenommen, die zur Besatzung einer oder der andern übergebenen Festung gehört hatten, fehlte es als gewesenen Unteroffizieren an der erforderlichen Bildung zu dem Posten, auf den sie in Ermangelung anderer erhoben wurden, und manche unter ihnen suchten durch abermaliges Ueberlaufen Verzeihung oder Belohnung zu gewinnen, wie Scharodi in der Schlacht bei Tyrnau, wie Oberst Brener, der, kriegsgerichtlich als Verräther verurtheilt, hingerichtet wurde.[1]

Vollständigere Auskunft über die Rákóczy'sche Armee geben die Berichte, welche Desalleurs von Zeit zu Zeit seinem König erstattete. „Zu Anfang des Aufstandes", schreibt er, „errichtete der Fürst zwei Regimenter Leibwache, welche er später noch mit einer Compagnie französischer Grenadiere vermehrte, und hieraus bestand bis zu Ende von 1704 seine ganze reguläre Armee; das Uebrige waren schlecht bewaffnete Haufen ohne Sold und Offiziere, die sich nach Belieben oder nach den jedesmaligen Bedürfnissen auflösten und wieder sammelten." Hierauf berichtet Desalleurs, wie nach der Schlacht bei Tyrnau Rákóczy und sein Staatsrath Kupfergeld zu prägen beschlossen haben, und welchen Erfolg diese Maßregel hatte. „Am 15. Februar 1705 verkündigten die Comitatsbehörden unter Trompetenschall, diejenigen, die persönlich die Freiheit des Vaterlandes vertheidigen wollen, mögen sich binnen vierzehn Tagen melden. Sie stellten sich in großer Anzahl, jeder mit solchen Waffen, wie er sie in seinem Hause fand, und zu Pferde, wer ein Pferd hatte. Die Obergespane boten ihnen Sold für ein ganzes Jahr an, dem Fußgänger monatlich 8 Libertas, dem Reiter 12, nebst Unterhalt für die Dauer des Feldzugs. Das Anerbieten wurde mit Freudengeschrei angenommen; die Freiwilligen legten den Eid ab und unterwarfen sich den Strafen, welche das Kriegsrecht auf Desertion setzt. Jeder empfing den Sold für einen Monat und wurde bis zur Einberufung nach Hause entlassen. Sie erhielten ungarische besoldete Offiziere. In die Bataillone, die aus Ueberläufern und Gefangenen von der kaiserlichen Armee waren errichtet worden, wurden zu gleicher Zeit auch Ungarn eingereiht, die früher bei den Kaiserlichen gedient hatten. Die denselben vorgesetzten Offiziere waren Deutsche oder der deutschen Sprache mächtige Ungarn. Aus ihnen wurden uniformirte, gut bewaffnete und geschulte Regimenter gebildet, welche die deutschen hießen, und einen höhern Sold als die von den Gespanschaften gestellten bezogen. Auch die beiden Garderegimenter wurden reorganisirt. Das

[1] Hist. des révol. de Hongrie, V, 208 fg.

eine, berittene, ist mit Karabinern bewaffnet; das andere, zu Fuß, Palasttruppen (palotas) genannt, ward mit einigen Compagnien vermehrt, so daß es zwei Bataillone, jedes 500 Mann, stark war. Die Reiter hatten sich bei Tyrnau brav gehalten, die zu Fuße waren geflohen, dennoch behielt der Fürst die letztern bei, weil er kein besseres Fußvolk hatte, und sie die Ersten waren, die sich ihm anschlossen, als er aus Polen kam." — Rákóczy bemerkt zum Jahre 1705, daß er damals zwei Garderegimenter (troupes de ma maison) hatte, deren jedes aus 1200 Mann zu Fuß und 1000 Reitern bestand, die seine Unterthanen aus dem munkácser Fürstenthum waren. — „Die Compagnie französischer Grenadiere", fährt Desalleurs fort, „zählte früher 180 solcher Abenteurer, die aus dem Dienste der einen Macht in den der andern treten, aber gewöhnlich tapfer sind. Bei Tyrnau blieben gegen hundert und alle Offiziere todt auf dem Schlachtfelde. Da dem Fürsten daran lag, daß man glaube, er habe französische Truppen in seinem Heere, ergänzte er die Compagnie mit 60 Ungarn. Sie ist gut gekleidet und bewaffnet, und der Mann bezieht außer dem Unterhalte monatlich 12 Libertas. Im April 1705 vermehrte der Fürst seine Leibgarde noch mit einer Compagnie von 200 Jägern, die sämmtlich gute Schützen sind." — Rákóczy erwähnt blos 60 Jäger, mit denen ihn ein Edelmann, nachdem sie gut geschult waren, freudig überrascht habe. — „Im Mai 1705 bestand die Reiterei der aufgestandenen Stände aus 6 Karabiner-, 8 deutschen und 104 Gespanschafts-Schwadronen; das Fußvolk aus 2 Palast-, 8 deutschen und 44 Gespanschafts-Bataillonen, zusammen 44800 Mann, die Grenadier- und Jägercompagnien ungerechnet." — Rákóczy sagt: „Im Frühling von 1705 standen 72000 Mann zu Pferd und zu Fuß in meinem Solde." — „Aber unter diesen halten Mannszucht und sind gut bewaffnet nur die Leibwächter zu Pferd und zu Fuß und die erwähnten zwei Compagnien, mithin 400 Reiter und 5380 Infanteristen. Für die Verpflegung der Soldaten ist hinlänglich gesorgt. Aus Polen kam Tuch zur Bekleidung der Gespanschaftstruppen; die andern haben bereits ihre Montur. Geld wurden in der erwähnten Weise 6,000000 geprägt. Jede Gespanschaft ist gehalten, die Ihrigen während des Feldzugs mit Lebensmitteln zu versehen, und hat deshalb einen Commissar bei der Armee. Ein besonderer Verpflegungscommissar sorgt für den fürstlichen Hof und das Gefolge des französischen und bairischen Gesandten. Die Vertheilung der Ochsen nach Gewicht ist dem einen, die Herbeischaffung des Weins und Biers einem andern übertragen. Der Staatsrath hat die Lieferungen auf die Bezirke ausgeworfen, deren Obrigkeiten ihre Pflicht pünktlich thun. Das Ueberflüssige wird zum Besten des öffentlichen Schatzes an Krämer verkauft, die sich bei Todesstrafe an den festgesetzten Preis halten müssen. Diese Anstalten haben Ordnung und Genüge bewirkt, aber an Zelten mangelt es so sehr, daß außer denen des Fürsten und der höchsten Offiziere keine andern im ganzen Lager zu sehen sind. Kanonen und Kugeln wurden in Szatmár, Erlau, Kaschau, Eperies, Léva, Leutschau und Neuhäusel in zureichender Menge gefunden. Weil die Mörser vor Leopoldstadt in Verlust gerathen waren, wanderten die

szatmárer Glocken nach Leutschau, wo sie zu Mörsern umgegossen wurden. An Bomben ist kein Mangel; Schießpulver wird an mehrern Orten, besonders in Erlau bereitet, wo Salpeter in Menge zu finden ist. Auch Werkstätten, in denen Säbel und Flinten verfertigt werden, gibt es, aber das, was die letztern liefern, ist aus Mangel an Arbeitern unbedeutend." [1]

Mittlerweile wurden die kaum abgebrochenen Unterhandlungen wieder angeknüpft; der Kaiser und der Fürst wetteiferten gleichsam, ihre Neigung zum Frieden kundzugeben, um die zahlreiche Partei derer, die den Frieden wollten, nicht von sich zu stoßen. Rákóczy schrieb den Gesandten der vermittelnden Mächte am 11. November 1704, es sei sein inniger Wunsch, daß sie in ihren Bemühungen, Frieden zu stiften, fortfahren. Der Hofkriegsrath ersuchte am 11. März durch Viza und Okolicsányi den Erzbischof, die abgebrochenen Unterhandlungen wieder aufzunehmen, und dieser benachrichtigte hiervon den Fürsten. [2] Am 1. März berichteten die Gesandten Englands und Hollands Rákóczy, der Kaiser wolle die in seinem Rescript vom 20. Juni gemachten Zugeständnisse noch vermehren. Er werde nämlich für die frühern Ausschweifungen der Truppen nach genauer Untersuchung Entschädigung gewähren, indem die gegenwärtigen mit dem Kriege von selbst aufhören werden, künftige durch strenge Mannszucht verhüten, und am nächsten Reichstage sich mit den Ständen berathen, wie die ausländischen Soldaten ohne Gefahr aus Ungarn könnten entfernt werden. Der jüngere König wird im Lande residiren und den Reichstag jedes dritte Jahr oder, wenn es noth thäte, auch öfter einberufen. Hinsichtlich der Königswahl beharrt Sr. Majestät bei der frühern Erklärung. Niemand soll um so weniger zweifeln, daß es sein fester Wille sei, hinsichtlich der Landesverwaltung die Gesetze gewissenhaft zu beobachten, da er die Gerichte und die Hofkanzlei in ihre gesetzliche Wirksamkeit gesetzt, auch die getreuen Magnaten in seinen geheimen Staatsrath aufgenommen hat, und nicht allein in ungarischen, sondern auch in andern Angelegenheiten zu Rathe zieht. Daß am Abschlusse des karlowitzer Friedens keine Ungarn theilnahmen, ist nichts Unrechtes, denn durch diesen Frieden sollte eben der von treubrüchigen Empörern verursachte Krieg beendigt werden; Se. Majestät wird übrigens diese Sache am Reichstage zur Zufriedenheit der Stände erledigen. Se. Majestät sichert nochmals die schon verkündete Amnestie, Aufnahme zu Gnaden und den Zugang zu allen Aemtern jedermann zu. Bei Verleihung kirchlicher Würden sollen die Landessöhne besonders berücksichtigt werden; es wäre jedoch unbillig, Ausländer von Frömmigkeit und Gelehrsamkeit oder hoher Geburt von denselben gänzlich auszuschließen und das Ernennungsrecht des Königs zu beschränken. Hinsichtlich der Klagen, welche gegen die Jesuiten von den Ständen und einzelnen Personen erhoben wurden, erklärt Se. Majestät für recht, daß die gesetzlichen Beschwerden

[1] Die Berichte des Geschäftsträgers Desalleurs, bei Fiedler, a. a. O., II, 457. Hist. des révol. de Hongrie, V, 208 fg. — [2] Dasselbe, II, 290. Miller, II, 143.

am nächsten Reichstage angehört und beseitigt werden. Was den Glauben der Protestanten betrifft, ist offenbar, daß sie keine Ursache haben, mehr zu verlangen, als die kaiserlich-königliche Kundmachung schon enthält. Sollten die Rechte des Palatins beschränkt, die Befugnisse der ungarischen Kanzlei geschmälert, die Unabhängigkeit der ungarischen Kammer von der wiener nicht beachtet worden sein, so ist dieses wider den Willen Sr. Majestät geschehen und wird am Reichstage zweckmäßige Abhülfe finden. Wie der König den Preis des Salzes, welches sein unbeschränktes Eigenthum ist, schon herabgesetzt hat, so wird er auch andere von ihm allein abhängende Dinge in einer den Frieden fördernden Weise ordnen; über Steuern aber und andere dergleichen Gegenstände von nun an im Einvernehmen mit den Ständen am Reichstage verfügen. Die wiedergewonnenen Landestheile wird Se. Majestät ohne Ausnahme dem Reiche einverleiben, die einzelnen Güter in denselben den Eigenthümern, die ihr Recht erweisen, zurückgeben, wobei die Gesetze zur alleinigen Richtschnur dienen sollen. Darüber, daß die Ungarn vor ein ausländisches Gericht nicht gefordert und vor Verhör und Verurtheilung nicht gefänglich eingezogen werden dürfen, ist eingehende Berathung am Reichstage um so nöthiger, da die Getreuen die Aufrechthaltung des zweiten Punktes dieses Privilegiums vielleicht selbst nicht wünschen. In Anbetracht dessen, daß Ungarn in des Kaisers andern Ländern Güter besitzen, ist es recht und billig, daß seine dortigen Vasallen hinwieder in Ungarn Güter erwerben dürfen. Krongüter wurden keine verkauft; sind aber einige beim Drange der Noth verpfändet worden, so möge der Reichstag über deren Auslösung verfügen. Die Städte, namentlich die Bergstädte, sollen dessen gewiß sein, daß Se. Majestät für Wahrung ihrer Freiheiten wie bisher Sorge tragen wird. Die Rechte und Beschwerden der Jazigier, Kumanen und Haiduckenstädte werden ein Gegenstand der Berathung am künftigen Reichstage sein. — „Diese Zugeständnisse zu gewähren, ist Se. Majestät bereit, und hat deshalb die Vermittelung der Königin von England und der niederländischen Staaten in Anspruch genommen. Wir, die Gesandten der genannten Mächte, zweifeln nicht, daß alle, die den Frieden wünschen, dieselben für hinreichend halten werden. Deshalb erachten wir für nöthig, daß Ew. Durchlaucht, die andern Häupter und die verbündeten Ungarn, die unsere Vermittelung förmlich angenommen haben, sich endlich bestimmt und glaubwürdig äußern mögen, damit es klar werde, ob Ew. Durchlaucht, die Häupter und die Ungarn ebenfalls zum Friedensschlusse geneigt sind, den wir aus allen Kräften zu fördern streben.“ [1]

Zur Unterstützung Széchenyi's, der auf Grund der neuern Zugeständnisse unterhandeln sollte, kam auch Stephan Szirmay von Wien. Mit ihm, Okolicsányi und Viza begab sich der Erzbischof nach Erlau. Dort fand das, was Leopold als wichtige Bewilligungen betrachtet und die Gesandten als befriedigend empfohlen hatten, eine sehr kalte Aufnahme. Rákóczy antwortete den letztern: „Wie vielmal ich die von

[1] Katona, XXXVI, 652.

Ew. Excellenz mitgetheilten Punkte durchlesen mag, finde ich doch darin kein einziges Wort, welches andeutete, daß Se. Majestät in die Garantie einwilligt, ohne welche wir, wie die verbündeten ungarischen Comitate vom Anfang her glauben, auf Sand bauen würden; es ist daher nöthig, daß der Fels der Garantie zum Grunde gelegt werde, bevor wir zum Baue schreiten."[1] Am 28. April berichtete Széchenyi dem beim Kaiser vielvermögenden Scalvinioni, die Aufständischen behaupten, alles, was der Kaiser zu gewähren erkläre, sei schon Bocskay, Bethlen und Georg Rákóczy I. versprochen und den Gesetzen einverleibt, aber nie gehalten worden; die Nation hege daher Mistrauen in die erneuerten Zusagen, und könne die Vermittelung auswärtiger Mächte nicht für genügend halten, sondern müsse auf deren Garantie bestehen. Die Garantie ist ihrer Meinung nach keine Herabwürdigung der kaiserlichen und königlichen Majestät, und nicht ohne Beispiel, denn sie wurde schon Bethlen angeboten, aber von ihm unüberlegterweise nicht angenommen. Ohne Garantie, fährt Széchenyi fort, wird der höchst wünschenswerthe Friede nicht zu Stande kommen, Sclavinioni möge trachten, daß der Kaiser sie genehmige. Dasselbe schrieb er dem jüngern König, dem Grafen Harrach, der seit dem Tode des Grafen Kaunitz die ungarischen Angelegenheiten leitete, Eugen und den vermittelnden Gesandten. An Leopold selbst richtete er die Bitte: „Geruhe Ew. Majestät, Ihr Herz der Gnade zu öffnen, die Garantie anzunehmen, und durch diesen glänzenden Beweis Ihrer königlichen Huld auch die letzte Wurzel des Mistrauens in der Brust der Ungarn auszurotten. . . . Ich bin bereit, lieber dieser Bitte wegen jedwede Lästerungen zu erdulden, als daß ich Ew. Majestät dieses Mittel zur Beendigung der gegenwärtigen Unruhen nicht in tiefer Unterthänigkeit anrathen sollte." Als Viza und Okolicsányi mit diesem Schreiben in Wien ankamen, kämpfte Leopold schon mit dem Tode und starb am 5. Mai 1705, im 65. Jahre seines Alters und im 49. seiner Regierung.[2]

Ihm folgte sein beharrlichster Gegner, Emerich Tököli, am 5. September im Tode nach. Das Andenken an den Kämpfer für bürgerliche und religiöse Freiheit war in Ungarn während der Jahre seines Exils nicht erloschen; viele seiner Kampfgenossen, besonders das evangelische Landvolk, erwarteten mit Verlangen sein Wiedererscheinen, und er selbst mochte Hoffnung gehegt haben, ins Vaterland noch zurückzukehren. Obgleich vom Sultan zum Fürsten von Widdin ernannt und mit Gütern beschenkt, wurde er doch von der Pforte, die jede Veranlassung zu Mishelligkeiten mit dem wiener Hofe vermied, streng bewacht und 1701 in Nicäa internirt, weil er sich ohne Erlaubniß des Großveziers von Konstantinopel nach Adrianopel begeben hatte. Unweit Nicäa, zwei Stunden vom Meere entfernt, in anmuthiger Gegend, kaufte er eine Villa, die er mit seiner Gemahlin bewohnte. Helena Zrinyi beschloß ihr wechsel- und kummervolles Leben am 18. Februar 1703, und erhielt ihre Ruhestätte in der kleinern Jesuitenkirche in der Vorstadt

[1] Bei Fiedler, a. a. O. — [2] Die Briefe Széchenyi's, bei Miller, II, 143—164. Hist. des révol. de Hongrie, II, 289—329.

Konstantinopels Galata. Als der Aufstand der Ungarn von neuem begann, als sein Stiefsohn an die Spitze desselben trat, lebte auch das Andenken Tököli's mit erneuerter Kraft auf, verbreiteten sich die abenteuerlichsten Gerüchte von seinen Thaten und seiner bevorstehenden Ankunft unter dem Volke, und wünschten ihn auch angesehene Männer herbei. Aber Rákóczy, der ihm wol die confiscirten Güter wieder zusprach, sobald es in seiner Macht stand, und auch die übrigen Häupter der Misvergnügten wünschten die Rückkehr dessen nicht, der seine Rolle ausgespielt hatte. Die Pforte, die nichts dawider hatte, daß die Gefährten seines Exils nach Ungarn zurückkehrten, gestattete ihm nicht einmal auf das europäische Ufer des Bosporus hinüberzugehen. Im Testamente nahm er Rákóczy zum Sohne an und setzte ihn zu seinem Haupterben ein, vergaß jedoch auch die Getreuen nicht, die bei ihm bis ans Ende ausgeharrt hatten. Auch verpflichtete er Rákóczy, es nicht zu gestatten, daß sein Leib in türkischer Erde begraben werde, sondern ihn nach Siebenbürgen oder Ungarn bringen und in der lutherischen Kirche einer königlichen Freistadt beisetzen zu lassen.[1] Allein seinem getreuen Secretär Komáromy wurde nicht einmal erlaubt, den Leichnam nach Konstantinopel zu führen, weshalb dieser zu Nicäa im Friedhofe der Armenier begraben wurde.[1]

[1] In Petrovics' Urkundensammlung, Bd. IV, in der Bibliothek der ungarischen Akademie.

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.

Berichtigungen.

Seite 3, Zeile 14 v. o. statt: Sina, lies: Sinan
» 9, » 5 v. o. st.: Draskovitz, l.: Draskovics
» 11, » 9 v. o. st.: 1500, l.: 15000
» 15, » 1 v. u. st.: Kronstadt, l.: Karlstadt
» 20, Anmerk., Zeile 3 v. o. st.: halocsaer, l.: kalocsaer
» 29, » » 2 v. u. st.: Kemkay, l.: Kemény
» 32, Zeile 5 v. o. st.: Razon, l.: Raizen
» 39, » 4 v. u. st.: Wie auf, l.: Wie Matthias auf
» 68, Anmerk., Zeile 2 v. o. st.: Kail, l.: Hein
» 79, Zeile 5 v. u. st.: verändert, l.: veränderte
» 102, » 19 v. u. st.: wurde, l.: werde
» 103, » 23 v. o. st.: Maximilian, l.: Matthias
» 103, » 1 v. u. st.: Maximilian's, l.: Matthias'
» 116, » 8 v. u. st.: Balssy, l.: Balásy
» 125, Anmerk., Zeile 1 v. o. st.: Boson, l.: Poson
» 147, Zeile 14 v. o. st.: Calvinier, l.: Calviner
» 155, » 8 v. o. st.: Sárospatakir, l.: Sárospataki
» 160, » 18 v. o. st.: Maximilian's, l.: Matthias'
» 187, » 16 v. u. st.: Keldy, l.: Kaldy
» 222, » 1 v. u. st.: Bey's, l.: Bege
» 230, » 18 v. u. st.: Madaracz, l.: Madarász
» 271, » 10 v. o. st.: Armenlisten, l.; Armalisten
» 290, » 7 v. u. st.: Radnol, l.: Radnót
» 292, » 11 v. u. st.: Baday, l.: Buday
» 300, » 9 v. o. st.: Maröszék, l.: Marosszék
» 318, » 17 v. o. st.: zur, l.: über
» 325, » 20 v. o. st.: 6000, l.: 60000
» 334, » 18 v. u. st.: siderem, l.: viderem
» 335, » 17 v. o. st.: Gissint, Gottschent, Triest, l.: Gissin, Gottschen, Fiume
» 355, Anmerk., Zeile 5 v. u. st.: der Statthalter, l.: des Statthalters
» 372, Zeile 6 v. o. st.: Schließung, l.: Stillung
» 414, » 4 v. o. st.: Sümey, l.: Sümeg
» 414, » 20 v. o. st.: Caminine, l.: Kaminiec
» 417, » 22 v. o. st.: Donau, l.: Drau
» 421, » 19 v. u. st.: Pernescy, l.: Perneszy
» 443, » 8 v. o. sind die Worte: Apaffy's Tod, zu streichen.
» 443, » 6 v. u. st.: Tököli, l.: Apaffy's Tod; Tököli
» 446, » 1 v. u. st.: Meggery, l. Megyery
» 463, » 13 v. u. st.: Solymeos, l.: Solymos
» 499, » 5 v. u. st.: Buga, l.: Béga
» 523, » 2 v. o. st.: befehlen, l.: befahlen
» 555, » 13 v. o. st.: Hosvay, l.: Ilosvay
» 563, » 15 v. o. st.: Radziecowzky, l.: Radcziejowsky
» 564, » 16 v. o. st.: Jakey, l.: Inkey
» 576, » 21 v. u. st.: atranyer, l.: Aranyoser
An mehreren Stellen st.: Herzöge, l.: Herzoge

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Verlag von F. A. Brockhaus in Leipzig.

Chronographischer Geschichts-Atlas

für Schule und Haus.

Von

Karl Rikli.

8. Geh. 3 M. Cartonn. 3 M. 40 Pf.

Rikli's „Chronographischer Geschichts-Atlas“ beruht auf einer bisher noch nirgends zur Anwendung gekommenen ganz neuen Methode: die Zeitfolge der historischen und culturgeschichtlichen Daten räumlich darzustellen. Es ist damit ein höchst werthvolles Unterrichtsmittel geschaffen, das sich zu allgemeiner Einführung in Schulen wie für die häusliche Nachhülfe eignet. Kein Geschichtslehrer sollte unterlassen, von dem Werke Kenntniss zu nehmen.

Commentar

zum Oesterreichischen

Allgemeinen bürgerlichen Gesetzbuche

mit vorzüglicher Berücksichtigung des gemeinen deutschen Privatrechts.

Von

Ludwig Ritter von Kirchstetter.

Dritte durchgesehene und verbesserte Auflage.

Gr. 8. Geh. 10 M. Geb. 11 M. 50 Pf.

Die dritte Auflage dieses rühmlichst bekannten Werks ist nach dem inzwischen erfolgten Tode des Verfassers von dem Hof- und Gerichtsadvocaten Dr. Ferdinand Maitisch in Wien herausgegeben und mit Rücksicht auf die neueste Gesetzgebung, Rechtsprechung und juristische Literatur verbessert und ergänzt worden.

Der Fortschritt

im Lichte der Lehren Schopenhauer's und Darwin's.

Von

Emerich du Mont.

8. Geh. 4 Mark.

Durch Verbindung der Darwin'schen Theorie mit Schopenhauer's Philosophie ist der Verfasser zu eigenthümlichen Ideen gelangt, die er in dieser Schrift mit Geist und Sachkenntniß entwickelt.

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.

BUCHBINDEREI
VON
AUGUST WERZ
MÜNCHEN

Fessler, Ignaz Aurelius,

Geschichte von Ungarn

Bd.: 4

Leipzig 1877

Austr. 1456-4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11354844-6